Sperl Ad. Lese:

Eintausend

Entwürfe zu Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des katholischen Kirchenjahres,

theils in längerer, theils in kürzerer Form,

nebst einem

theoretischen Beitrag zur Homiletik.

Von

Johann Baptist Hafen,
Pfarrer in Gattnau.

Lindau.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
1859.

Vorrede oder Entschuldigung.

Es gibt eine unendliche Menge von gedruckten Predigten und von Predigtbüchern. Dieser Zweig der theologischen Literatur wird, besonders in der neuesten Zeit, von vielen Seelsorgsgeistlichen eifrigst gepflegt und kultivirt. Ist's noch nicht genug? könnte man fragen. — So lange die Verfasser und die Verleger in diesem Fache noch ihre Rechnung und guten Absatz finden, ist noch nicht zu viel geschehen. Es gibt viele Prediger, und manchem darunter ist ein Wegweiser und Rathgeber erwünscht, und brauchbare Materialien sind allen nothwendig.

Neben den vielen Werken mit fertigen oder vollständig ausgearbeiteten Predigten gibt es auch etliche Sammlungen von bloßen Entwürfen oder Skizzen, die den fähigern, selbstständigern und tüchtigern Seelsorgern oft viel lieber sind, als die Werke ersterer Art, und die namentlich den jüngern Predigern und Priesteramtszöglingen immer auch lieber sein sollten. — An solchen Skizzen-Sammlungen haben wir noch keinen Ueberfluß, und neben den vorhandenen hat die folgende noch recht wohl Platz, um so mehr, da sie bei sehr vielem Stoffe die gedrängteste ist, nur aus einem einzigen Bande besteht, und somit um geringes Geld sehr Vieles bietet. Wenn die Predigtwerke sich mehren, dürfen sich auch die Sammlungen von Entwürfen mehren. Dieß sei gesagt, um das Erscheinen dieses Werkes zu entschuldigen.

Noch aber hat der Verfasser eine weitere rechtfertigende Erklärung abzugeben. Unter seiner Leitung und Redaktion sind bei J. Höchel in Friedrichshafen und Ulm drei Bändchen mit Predigten auf besondere Feste erschienen, und es waren fünf

solche angekündigt. Aus Gründen, die hier füglich übergangen werden können, unterblieb die Fortsetzung; zwei versprochene Bändchen erschienen bisher nicht, und werden auch nicht erscheinen. An die Stelle der nicht erschienenen Bändchen mußte etwas Anderes gesetzt werden, und dieß ist das hier vorliegende Werk. — Fast auf dem gleichen Raume, und fast um den gleichen Preis bietet es wenigstens dreißigmal so viel, als die unterbliebenen angekündigten Bändchen gewährt hätten. Der Abnehmer hat jetzt etwas für alle Sonn- und Festtage des ganzen Kirchenjahrs, und dabei sind die vier Tage: Geburtsfest des Landesfürsten, Jahresdank- und Neujahrsfest, und das Gedächtniß aller Seelen hier besonders berücksichtigt. Mehr hätte für die vier genannten Tage in zwei eigenen Bändchen kaum gegeben werden können. Dieß sei gesagt, um das Abbrechen von etwas Angefangenem zu entschuldigen!

Der Verfasser hat drei volle Jahre lang alle seine Kraft und alle seine freien Stunden an die Ausarbeitung des hier vorliegenden Werkes gesetzt. Er hofft mit aller Zuversicht, daß seine große Mühe keine vergebliche gewesen, und daß der gütige Gott, der sie hat hinausführen helfen, diese Arbeit segnen, und dadurch viel Gutes in seiner Kirche wirken werde.

Gattnau, am Feste des heiligen Joseph 1859.

J. B. Hafen.

Inhaltsverzeichniß.

(Die in Klammer befindlichen Zahlen weisen nach, wie viel größere und kleinere, und wie viel Entwürfe im Ganzen für die einzelnen Abschnitte gegeben sind.)

Dritter Theil.

Predigtentwürfe auf alle Festtage des katholischen Kirchenjahres.

Einleitung

oder

theoretischer Beitrag zur Homiletik.

„Eines nur ist nothwendig!" Lukas 10, 42.

Es wird Dem, der im Laufe von fünfundzwanzig Jahren, in Stadt und Land, so viele und meist selbst ausgearbeitete Predigten gehalten, so viele andere aus dem Munde von Amtsbrüdern, da er fast nie allein in einer Gemeinde wirkte, gehört, und der in letzterer Zeit so viele gelesen hat, gestattet sein, seine Ansichten über Abfassung von Predigten niederzulegen, und sie Andern zu etwaiger Berücksichtigung mitzutheilen. Es fürchte aber Niemand, daß hier ein langer homiletischer Exkursus folge. Das geschieht nicht. Nur über die Abfassung von Kanzel- und Altarreden soll in aller Kürze gesprochen werden. Alles, was der Abfassung selbst voranzugehen und nachzufolgen hat, wird hier mit Stillschweigen übergangen. Somit ist hier nicht die Rede von den nöthigen Vorstudien, vom Vortrag u. s. w. Das, was die Lehrer der Homiletik über das wirkliche Ausarbeiten von kirchlichen Reden sagen, soll hier beigebracht, und vielleicht auch ergänzt werden. Daran reiht sich dann naturgemäß der Nachweis, wie die folgenden Entwürfe entstanden sind, nebst der Belehrung, wie daraus förmliche Predigten gemacht werden können.

I.

Von der Selbstständigkeit bei Abfassung von Predigten.

Es ist allerdings recht gut, wenn der Geistliche bei Abfassung einer Predigt ganz selbstständig verfährt, das Thema oder den Hauptgedanken selbst erfindet, das Gedankenmaterial immer selbst verarbeitet und zur Klarheit bringt. Es ist dieß sehr oft der Fall; es sollte in der Regel so gehalten werden; schon um seiner selbst willen sollte man recht oft selbstständig verfahren. Allein immer und in jedem Fall geht dieß gar nicht an, und es ist für keinen Prediger durchaus rathsam.

Es geht nicht immer an. Es hat Jeder schon die Erfahrung gemacht, daß man aus einem evangelischen Abschnitt, oder über ein Fest oft nur einen und den andern tauglichen Grundgedanken findet. Man kommt davon oft gar nicht hinweg. Ein zweites oder drittes Thema will sich gar nicht nahe legen. Das ist schon großen Meistern, wie Venedien, Mentges u. s. w., begegnet, die in mehreren Predigten auf den gleichen Tag oft auch das gleiche Thema behandeln. Sollte dieß nun nicht auch Andern begegnen können?! Darum soll man bisweilen fremde Arbeiten benützen, namentlich öfters von Andern den Grundgedanken entlehnen.

Oft hat man, wenn eine Predigt abzufassen ist, eine Menge von Gedanken vor seinem Geiste stehen. Aber es hält dabei manchmal schwer, dieses ganze Material zu einer rechten Einheit zu bringen. In solcher Lage ist es ganz gut, wenn man eine fremde, verwandte Arbeit liest, und an ihr sich klar macht.

Niemals die Predigten Anderer zu benützen, ist für keinen einzigen Prediger durchaus rathsam. Derjenige allein wird in sehr vielen Fällen einen gediegenen Aufsatz fertigen, der sich auf Vorarbeiten stützt, und Eigenes mit Fremdem verbindet. In der Wissenschaft leistet nur Jener Tüchtiges, der sich in Dem recht umgesehen hat, was Andere über die gleichen Gegenstände dachten und schrieben. Gerade so ist es, nur mit einigen Einschränkungen, hinsichtlich der Predigten.

Man muß nicht allein weise sein, und sich auf sich allein stellen wollen. Das von Andern Gedachte selbst durchzudenken, es nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln, das Selbstgedachte und auf andere Weise Gewonnene damit zu verbinden, also aus eigenem Schatze dazu zu thun, ist ein Weg, der sehr oft am sichersten zum Ziele führt. Mancher, der nur einen Band fremder Predigten gelesen hat, ist dadurch ein besserer Prediger geworden, und ebenso Mancher, der einen fremden Prediger nur etlichemal zu hören bekam. Von seinen Fachgenossen muß man lernen! Das bloße Studium der nöthigen Wissenschaften, der Exegese, Dogmatik und Moral, reicht gewiß nicht aus.

II.

Benützung fertiger Predigten oder bloßer Entwürfe.

Es ist also gut und ersprießlich, wenn man manchmal einen Band fremder Predigten liest. Ja sogar, es ist dieß nothwendig, soll man in

seinen eigenen Gedanken nicht stecken bleiben oder gar verkümmern. Man muß bisweilen nachsehen, wie es Andere machen und gemacht haben. Es ist gut, wenn man unmittelbar vor Abfassung einer Predigt eine fremde liest. Die eignen Gedanken werden viel flüssiger. — Lesen soll man also, aber ja nichts abschreiben.

Nach unserem reiflichen Dafürhalten leisten nicht in allen, aber doch in sehr vielen Fällen, Entwürfe oder Skizzen einen noch viel größern Dienst, als vollständig ausgearbeitete Reden. Hiefür führen wir folgende Gründe an.

1. Sehr oft, wie bereits angedeutet ist, sucht man nicht nach Material, sondern nur nach einem passenden Grundgedanken. Ist dieser gefunden, so ist die Predigt im Grundrisse schon fertig, und sie selbst beinahe schon gemacht. Benützt man nun zu Auffindung eines Thema eine fremde Predigt, so liest man diese oft nicht einmal hinaus. Man ist vorher mit sich in's Reine gekommen, es ist geholfen. In Skizzensammlungen nun findet man Grundgedanken oder Themate in großer Auswahl, in größerer Zahl und nahe bei einander!

2. In einem Buche mit ausgearbeiteten Predigten, und in diesen Predigten selbst nehmen die nöthigen Uebergänge, die Verknüpfungen der verschiedenen Theile, die Formeln der Anrede und Ankündigung, nimmt Eingang und Schluß einen großen Theil des gedruckten Raumes ein. Aber all' diese Dinge benützt der selbstständige Prediger in den meisten Fällen nicht; er ersetzt sie mit eigenen Gedanken. Er hat also das Genannte oft vergeblich gekauft und ohne Nutzen gelesen. Er wollte ja nicht den Bau, sondern für den Bau nur das Material. Die Form schafft er nach seiner Eigenthümlichkeit selbst, sowie nach der jeweiligen Stimmung seines Herzens, und nach den Bedürfnissen und dem Bildungsgrad seiner Gemeinde. — Die Entwürfe aber bieten, was er braucht.

3. Ein Buch mit einem Jahrgang fertiger Kanzelreden ist ein ziemlich dickes Buch, kostet immerhin mehrere Gulden, und ist von einem Seelsorggeistlichen, der allein in einer Gemeinde wirkt, in einem einzigen Jahre schon ausgenützt. Auf dem gleichen Raum und um den gleichen Preis kann man nun ein Buch mit Entwürfen liefern, das nach Obigem die gleichen Dienste auf viele Jahre hinaus leistet. Es ist also Zeit und Geld erspart!

4. Jeder wissenschaftlich gebildete und selbstständig denkende Seelsorger hat sich seine eigene Sprache gebildet, hat seine eignen Redefiguren, seine eigenthümliche Art, zu denken und zu sprechen. Nun verwendet der Verfasser eines Predigtbuches sehr viele Mühe auf die Diktion. Es ist aber nicht die Diktion und Sprache des ihn benützenden Seelsorgers. Für

diesen ist also die betreffende Mühe fast umsonst aufgewendet. Dieser will nur Gedanken, sogenannte Schlagwörter, Gleichnisse, Schrift- und Väterstellen u. s. w.: und das Alles findet er in einer Sammlung von geeigneten Entwürfen. Er findet da, was er braucht.

5. Sehr beschäftigte Seelsorger, die etwa ein Nebenamt haben, in großen Gemeinden wirken, manchmal auch sonst in's Gedränge kommen, können sehr oft die Predigt gar nicht selbst verfassen, sie nicht schreiben, sie etwa nur skizziren. Eine schon gemachte Skizze leistet nun in diesem Falle die besten Dienste, und in sie hinein legt man seine eigenen Gedanken. Aber aus einer Predigt eine Skizze machen, das Gerippe aus einer Predigt herausnehmen, ist oft sehr schwer. In diesem Falle macht ein Predigtbuch doppelte, aber ein Buch mit Entwürfen nur einfache Arbeit, nämlich die, an die skizzirten, markirten Gedanken die eigenen anzureihen. — „Eines nur ist nothwendig!"

III.

Perikope. — Festgedanke. — Text.

Man muß nach der Perikope predigen, oder doch nichts vortragen wollen, was nicht zum Festgedanken gehört und ihm leicht entfließt. „Eines nur ist nothwendig," nämlich über Das zu predigen, was die Kirche durch die von ihr ausgewählten evangelischen Abschnitte, oder durch das von ihr eingesetzte Fest nahe legt. Da wird oft sehr gefehlt, und die Zuhörer können nicht selten sagen, sie hätten alles Andere viel eher erwartet, als Das, was wirklich gepredigt worden. Es gibt wieder andere Tage und andere Gelegenheiten, wo dieß Andere besprochen werden kann.

Somit sollte in der Regel und fast durchaus der Text dem betreffenden evangelischen Abschnitte entnommen werden. Ausnahmen von dieser Regel sind nur dann gestattet, wenn eine andere Schriftstelle den Grundton des Festes besser trifft und ausdrückt, als etwa dieser oder jener Satz in der Perikope selbst.

Nach diesem Grundsatz ist bei den folgenden Entwürfen verfahren worden. Die meisten Texte sind den Perikopen entnommen, und fast nur bei Festen sind bisweilen die Texte anderswo in der heiligen Schrift gesucht und gefunden worden. Auf diese Weise wurde das Thema und der Entwurf selbst dem betreffenden Evangelium oder dem Festgedanken niemals entfremdet.

Um Raum zu ersparen, was eine Hauptaufgabe dieser Sammlung

ist, ist wohl meistens, aber nicht immer, im Kontext deutlich auf den Text hingewiesen. Das wird der benützende Prediger thun. Der Text muß durch die ganze Predigt, oder doch einen Theil derselben, klar hintönen und hindurchklingen. — Der Text ist die Wurzel der Predigt!

IV.

Das Thema oder der Grundgedanke. — Die Disposition.

An der Auffindung und Aufstellung des Thema oder des Grundgedankens und der damit verbundenen Disposition ist immer am meisten gelegen. Selbstverständlich muß man doch vor Allem wissen, was und worüber gepredigt werden soll. Und auch dem zuhörenden Volke muß man dieß sagen und deutlich ankündigen. Und der im Grundgedanken liegende Stoff muß in seine natürlichen Theile gehörig zerlegt werden. Welches sind die nothwendigsten und wichtigsten Regeln in Bezug auf Thema und Disposition?

1. Das Thema sei konkret, speziell, eng. Man wähle doch ja keine Themate von großem Umfange und großer Tragweite. Man kann sie ja doch nicht ausführen, und bloße Andeutungen genügen nicht. Es wäre z. B. sehr gefehlt, wenn man sagen würde, man wolle über das Gebet sprechen. Man kann höchstens von den Arten, oder von den Eigenschaften, oder von der Pflicht, oder von irgend einer Wirkung des Gebetes reden. Es ist am besten, wenn man ein recht konkretes und enges Thema wählt. Es soll ja der Gegenstand in kurzer Zeit und recht durchgeführt werden. Ich sage: in kurzer Zeit. Man halte doch in der Regel keine langen Predigten. Einige Löffel Wein geben mehr Kraft, als ein Krug voll Wasser. Eine Predigt, die außer dem Zugehör eine halbe Stunde dauert, ist lang genug. Nur Weniges, aber ganz und recht ausgeführt, ist nothwendig. Wenn der Mensch für Eines gewonnen und für Eines gut gestimmt ist, so ist er es für Alles, denn das religiös-sittliche Leben ist eine Einheit. Bin ich z. B. begeistert für den Glauben an Jesus Christus, so werde ich unmittelbar darnach mich dem Zorne oder der Unmäßigkeit nicht hingeben; man braucht mich also vor Unmäßigkeit und Zorn für dießmal nicht zu warnen. — „Eines nur ist nothwendig!"

2. Das Thema sei logisch-richtig und korrekt. Es muß dasselbe ungezwungen und auf die natürlichste Weise aus der Perikope, dem Festgedanken, dem Texte hervorfließen. Und aus dem Thema heraus

müssen die Theile, muß die Disposition fast wie von selbst herausfallen. Alles Gezwungene und Verkünstelte ist unlogisch, unkorrekt und unnatürlich, und verletzt die Gesetze des gesunden Verstandes. Die Glieder der Disposition sollen alle nur einem Subjekte angehören, und nicht mehrern. Folgende Disposition z. B. wäre verfehlt, wenn es heißen würde: „Wir sollen auf Gott vertrauen: 1) Gottes wegen. 2) Wegen unserer selbst. 3) Warum vertrauen so viele Menschen nicht auf Gott?" — Solche unlogische Dispositionen findet man bei großen Meistern: Sailer, Mentges, Halder u. s. w. — Der Verfasser des vorliegenden Buches hat manche, sonst ausgezeichnete Predigt gelesen, aber wenn das Thema mit der Disposition den strengsten Gesetzen der Logik nicht entsprach, hat er sie auch nicht benützt. Er selbst hat sich alle Mühe gegeben, um nur logisch-richtige und korrekte Themate zu erfinden, oder bei Andern zu entlehnen. Neben der Ersparniß des Raumes war das die Hauptbemühung, den Gesetzen der Logik zu dienen. „Eines nur ist nothwendig," kann hier auch so genommen werden: Es ist vor Allem eine Einheit des Gedankens nöthig.

3. Das Thema und die Glieder der Disposition seien kurz. Man mache ja nirgends lange Umstände und viele Worte. Das Thema muß auf ganz wenige Worte zusammengedrängt werden. Je klarer man eine Sache durchgedacht hat, desto leichter läßt sich der Kern derselben mit wenigen Worten ausdrücken. In vorliegendem Buche wurde mit allem Fleiße auf solche Kürze hingearbeitet. Die Worte Anderer wurden der Zahl nach oft auf die Hälfte und noch mehr reduzirt, und die Deutlichkeit hat dadurch gewiß nichts verloren. Das Volk soll ja hauptsächlich den Hauptgedanken merken, und ist dieser mit wenigen Worten ausgedrückt, so wird er am leichtesten behalten.

4. Die Themate seien unter sich möglichst verschieden. Man bringe ja keine Variationen über ein sonst schon behandeltes Thema vor. Alle Jahre komme am gleichen Tage ein anderer Hauptgedanke auf den Predigtstuhl. Jede evangelische Perikope ist so inhaltsvoll, daß sie während der Wirksamkeit an Einem Orte von keinem Seelsorger ganz erschöpft wird. Das göttliche Wort muß eine unerschöpfliche Fundgrube sein, und was man darin selbst nicht findet, lasse man Andere finden und benütze sie. Man traue nicht darauf, daß das Volk nicht mehr wisse, was früher gepredigt worden! Viele haben ein sehr gutes Gedächtniß. Je korrekter das Thema, desto länger haftet es im Gedächtniß. — Alle Seiten des betreffenden Evangeliums sollen nach und nach besprochen werden. Das einemal werde mehr die Glaubenslehre, ein andermal mehr die Sittenlehre berücksichtigt, und oft werde auch das kirchliche Leben, die Liturgik u. s. w.

besprochen. Alles, was der Mensch wissen soll, komme nach und nach zur Sprache.

5. Auch pikant und interessant sollen manchmal Themate und Dispositionen sein. Ich sage ausdrücklich, daß sie es „manchmal" sein sollen. Es hieße den Geschmack des Volkes geradezu verderben und Spielerei mit dem Heiligen treiben, wollte man immer nur pikante, interessante, originelle, etwa lauter antithetische Themate bearbeiten. Hier wäre das „Zuviel" wirklich ungesund. Aber zur Abwechslung taugen sie recht gut, und im Folgenden sind in der That verhältnißmäßig hinlängliche solche Themate gegeben.

V.

Von den Einleitungen oder Eingängen.

Es kommt sehr häufig vor, daß man lange Einleitungen verfaßt und vorträgt, lesen oder hören muß. Aber ein langer Eingang soll immer nur eine Ausnahme sein. Man soll das Pulver nicht schon vor der Schlacht verbrauchen, soll die Zuhörer nicht ermüden, bevor man zur Sache selbst kommt.

Oft wird im Eingang etwas besprochen, was nicht geradeaus zum Thema führt: man will etwas Fremdartiges in Erinnerung bringen, oder auch die andern Seiten des betreffenden Evangeliums in's Licht stellen und erklären. „Nur Eines aber ist nothwendig." Die andern Dinge und Seiten können ein andermal zur Sprache kommen. Wer das Ziel seiner Wanderung fest vor Augen hat, muß manche Sache am Wege liegen lassen, die er wohl sonst mitnehmen könnte. In raschem Schritte muß man vom Texte, vom Hauptgedanken des Evangeliums, von der einem Feste zu Grunde liegenden Idee zum Thema selbst zu gelangen suchen. Wer das mit drei oder vier Sätzen nicht kann, hat noch nicht den rechten Predigttakt.

Alle in diesem Werke gegebenen Eingänge entsprechen dieser Regel, alle sind kurz. Und wenn diese Skizzensammlung mit eine Veranlassung wird, daß die langen Einleitungen da und dort verdrängt werden, so ist sie nicht umsonst geschrieben.

Daß der Eingang auch dazu da sei, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken, um ihr Interesse zu erregen und um zum Voraus für den zu behandelnden Gegenstand zu gewinnen, sagt jede Homiletik. Wer diese Regel befolgt, wird durch seine Predigten segensreich wirken. — Die in dieser Schrift gegebenen Eingänge sollten, meint der Verfasser,

nicht blos der Regel hinsichtlich der Kürze dienen, sondern auch der zweiten, eben so wichtigen Hauptregel, daß durch sie das Interesse für den zu behandelnden Gegenstand geweckt werden könne.

VI.

Von den beiden Gattungen der hier folgenden Entwürfe.

Oft wünscht Derjenige, der vor Abfassung einer Predigt eine Unterstützung sucht, nur einen kleinen Entwurf: mit Text, Thema und Disposition. Er will sonst nichts und braucht sonst nichts. Diesem ist mit vielen solchen Entwürfen hier auf's reichlichste gedient.

Der Verfasser hat während seiner ganzen priesterlichen Laufbahn auf dergleichen kleinere Entwürfe förmlich Jagd gemacht, und sie dann nach und nach gelegentlich ausgearbeitet. Er hat sich ein eigenes Thematenbuch angelegt, und alle Entwürfe sogleich eingetragen, die er selbst erfand, oder von Andern gehört und gelesen hat. Oft hat er ein Predigtbuch gar nicht gelesen, sondern sich nur die bessern Entwürfe daraus abgeschrieben. Als er dann an die Ausarbeitung vorliegender Sammlung sich machte, war das vorhandene Material nur noch einmal zu sichten. — Ist der Entwurf ein entlehnter, so ist, wie auch sonst, mit aller Gewissenhaftigkeit stets der Urheber genannt.

Darnach verfaßt nun vielleicht Mancher gerne seine eigene Predigt, und es ist dann für ihn dieß ein beruhigender Gedanke, daß ein Sailer, Förster, Hunolt, Venedien, Veith, Dinkel, Weinzierl, Moser u. s. w. über den gleichen Gegenstand schon gesprochen hat. Und wer einen solchen kleinen Entwurf vollständig ausarbeitet, trägt das frohe Bewußtsein in sich, daß er etwas Selbstständiges zu Stande gebracht, und daß ein Anderer ihm blos den Grundriß, die Grundlinien in die Hände gegeben habe.

Doch meistens sind größere Entwürfe viel willkommener. In ihnen findet man nämlich auch die Unterabtheilungen, die Schlagwörter, die nöthigen Schrift- und Väterstellen, viele Vergleichungen und geschichtliche Thatsachen. Daß hier die Schriftstellen abgekürzt, und die Vergleichungen und historischen Beispiele auf den kürzesten Ausdruck gebracht sind, wird und kann nur erwünscht sein. — Der Benützende hat in diesen größeren Entwürfen nicht blos die Grundlinien: er hat das ganze Gerippe eines Gebäudes vor sich, und er braucht nur noch etwas mehr zu zimmern, zu meißeln, auszubauen, einzufügen und seine eigenen Gedanken an- und unterzubringen.

Daß der Verfasser bei diesen größeren Skizzen hinsichtlich der Unterabtheilungen u. s. w. auf Raumersparniß, auf streng logische Durchführung und auf die Symmetrie der Theile unter einander — sein vorzügliches Augenmerk gerichtet, wird jeder Benützende schnell herausfinden. Der Grundsatz: „Eines nur ist nothwendig!" schwebte dem Verfasser namentlich bei Ausarbeitung der größeren Entwürfe immer und immer vor Augen. Die Unterabtheilungen sind bloße Entwicklungen oder Steigerungen des Vordergedankens. Ueberall ist der Text die Wurzel, das Thema der Stamm, die Haupttheile sind die Aeste, die Unterabtheilungen die Zweige, und die eingefügten Gedanken die Sprossen, Blätter und Blüthen des Baumes. Eine Abschweifung von dem Hauptgedanken ist durch die hier scharf gezogenen Marken und Grenzlinien zur Unmöglichkeit gemacht.

VII.

Wodurch sich die nach den folgenden Entwürfen bearbeiteten Kanzelreden von den Entwürfen selbst wesentlich unterscheiden müssen.

1. Es ist nicht immer nothwendig, daß man in zwei und drei und mehreren Abtheilungen predigt, daß man also bestimmte Theile ankündigt. Doch ist es meistens gut und angemessen, in solchen Abtheilungen die Predigt vorzutragen. Die Zuhörer werden weniger ermüdet, und auch dem Prediger sind angemessene Ruhepunkte sehr oft erwünscht. Aber die Unterabtheilungen soll man vor dem Volke ja nicht so markirt hervorheben, wie es in den Entwürfen der Fall ist. Solches gehört auf den Katheder, und nicht auf die Kanzel. Jeder Theil eines Kanzelvortrags sei ein Guß und ein Fluß. — Der Prediger selbst muß jedoch diese Marken und Grenzen seiner Gedanken immer klar vor der Seele stehen haben. Dadurch ist ihm das Memoriren erleichtert, dadurch steigert er seine Gedanken und Empfindungen, dadurch ist er sich klar und macht sich Andern klar. Ein wohl organisirter Kopf kann ohnehin nicht schreiben oder reden, ohne von Gedanke zu Gedanke systematisch fortzuschreiten und sich der Grenzlinien zwischen den verschiedenen Gedanken bewußt zu sein.

2. Die hier angeführten Schriftstellen, Gleichnisse, Erzählungen u. s. w. müssen meistens ausführlicher dargelegt werden. Wie der Katechismus von einer gewissen Wahrheit nur den kürzesten Ausdruck gibt,

und der Katechet ihn ausführen und verdeutlichen muß, so ist es hier der Fall. Oft muß etwas Gesagtes noch einmal, aber mit andern Worten gesagt werden. Das versteht man gut und das bringt man auch Andern zum Verständniß, was man wiederholt mit andern Worten ausdrückt und ausdrücken kann.

3. Die erforderlichen Uebergänge von einem Haupttheil zu einem andern sind in den Entwürfen gar nicht gegeben und vorgezeichnet. Es war auch nicht nothwendig, denn die Anfertigung eines Ueberganges ist die leichteste Sache von der Welt. Im Entwurf ist ein Uebergang etwas ganz Ueberflüssiges: aber dem Volke muß es gesagt werden, daß man jetzt von Dem und Dem reden müsse, nachdem Dieses und Jenes vorgebracht sei.

4. Am Schlusse der Predigt liegt eben so viel oder noch mehr, als an dem Eingang. Obwohl ein langer Schluß meistens ganz unangemessen ist, besonders wenn die Leute immer und immer meinen, jetzt werde doch einmal das „Amen" kommen: so muß der Schluß doch die Quintessenz des Ganzen enthalten. Hinter den folgenden Entwürfen ist ein Schluß meistens nicht angebracht, und wenn je ein solcher gegeben ist, so ist er sehr kurz. Warum? Weil es eine sehr leichte Sache ist, einen Schluß zu verfassen. Es hieße, Eulen nach Athen oder Wasser in's Meer tragen, wollte man tüchtigen Seelsorgern auch noch die Worte zum Schlusse liefern, da die Gedanken dazu schon in der Skizze gegeben sind. Der Schluß ergibt sich leicht, und Jeder findet ihn selbst.

Mit diesen Worten vom Schluß und Amen sei auch diese unsere Abhandlung beschlossen!!

Erster Theil.

Predigt-Entwürfe

auf

die Sonntage von Advent bis Pfingsten.

I.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Evangelium: Es werden Zeichen geschehen. Lukas 21, 25 — 35.

Nro. 1.

Text: „Denn es naht eure Erlösung." Lukas 21, 28.

Thema: Wie bereiten wir uns am besten auf Weihnachten und auf unsere Erlösung vor?

1. Mit Wachen.
2. Mit Kämpfen.
3. Mit Beten.

Eingang: Im heutigen Evangelium spricht Jesus wohl von seinem zweiten, herrlichen Kommen, vom Weltgericht. Da aber dieses Evangelium am Anfange des Kirchenjahres vorgelesen wird, so will die Kirche, daß von seinem ersten Kommen heute gepredigt werde. Die Erlösung nahet, Christus will endlich in uns geboren werden. Auf ihn, sein Kommen, auf die Erlösung, auf Weihnachten sollen wir uns in der angetretenen Adventszeit vorbereiten! Wie und wodurch?

ad 1. — Wir müssen wachen a) gegen die vielen versteckten Feinde in uns: Hochmuth, Neid, Habsucht. Man ertappt sich oft auf bösen Gedanken, von denen man frei zu sein glaubte. Wir müssen wachen b) gegen die lauernden Feinde außer uns, die da sind: die Schmeichelworte, giftige Schriften, Religionsspöttereien. Warum hat Voltaire ängstlich dafür gesorgt, daß seine Dienstboten und Hausgenossen seine Schriften nicht zu lesen bekamen? Sie hätten ihn bestohlen! Wir müssen wachen c) gegen die Selbsttäuschungen, als kommen bessere Zeiten ohne bessere Sitten; als seien wir schon gute Christen! — Der Advent sei eine Vigil.

ad 2. — Kämpfen sollen wir gegen Unglauben, gegen die uns bekannte Sünde, und gegen Kleinmuth. Wir sollen es thun mit Muth, wie Christus, und mit Gottes Gnade. — Der Advent sei also eine Zeit des Ringens und Kämpfens!

ad 3. — Zum Gebet sind wir aufgefordert durch die Umstände der Zeit: wo so Viele Jesum noch nicht kennen, „dein Reich komme;" wo ein vielfacher Aufschwung sich geltend macht, „dein Name werde geheiligt;" wo die Guten verdächtigt werden, „dein Wille geschehe!" — Im großen Advent

haben die Frömmsten das Kommen Jesu auch erfleht, „thauet Himmel;" so müssen wir ihn durch Gebet auch in uns hereinziehen. Das Gebet hilft: Moses, Elias, Christus.

Schluß: Durch Wachen müssen die Gefahren abgehalten, durch Kämpfen die Hindernisse beseitigt, und durch Beten muß das Herz zur Aufnahme Christi vorbereitet werden.

Nro. 2.

Text: „Schauet auf, und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung." Lukas 21, 28.

Thema: Jesus will in uns geboren werden:

1. Was müssen wir thun, damit dieß geschehen kann?
2. Woran hauptsächlich werden wir erkennen, daß es geschehen?

Eingang: Es gibt ein zweifaches Kommen Jesu: das heutige Evangelium spricht von seinem zweiten Kommen, zum Weltgericht, und die Adventszeit erinnert uns an sein erstes Kommen, als Mensch, zur Zeit des Kaisers Augustus. Und es gibt eine dreifache Geburt Jesu: von Ewigkeit aus dem Vater; aus der Jungfrau Maria zu Bethlehem; in unserm Herzen. — Das Hauptverlangen Jesu an uns Menschen ist, daß wir ihn in uns aufnehmen, in uns möchten geboren werden lassen. Ich stelle nun die beiden Fragen: 1. Was müssen wir thun u. s. w.?

ad 1. — Wir müssen uns a) nach Jesus sehnen. Die vorchristliche Zeit war eine Zeit der Sehnsucht. In Isaias, Joachim, Anna, Zacharias, Elisabeth, Simeon, in Johannes, den Aposteln und vielen Andern drückte sich diese Sehnsucht in starker Weise aus. Er kam, als die Sehnsucht das rechte Maß erlangt hatte. Der Advent ist wesentlich eine Zeit der Sehnsucht: „Rorate." Sehnen wir uns, verlangen wir inbrünstig nach Jesus, und er kommt zu uns, in unser Herz.

Wir müssen b) Buße üben. Als Johannes Buße gepredigt hatte, kam der Heiland. Der Advent ist wesentlich eine Zeit der Buße! — Die blaue Kirchenfarbe u. s. w. — Durch Reue, Vorsätze, Bekenntniß &c. machen wir dem Herrn in unserm Herzen einen Platz.

Wir müssen endlich c) inbrünstig beten. Die Frommen des alten Testamentes haben gebetet, und Christus ist gekommen. „Benedicamus Domino" heißt: „Lasset uns beten." Das Gebet ist eine Verbindung und Vermählung mit Gott, und aus dieser Vermählung wird Christus uns geboren. Das Gebet ist eine Oeffnung des Herzens, und durch diese Oeffnung kann der Heiland hinein.

ad 2. — a) Wenn wir um Gottes willen mit Christus die Leiden tragen, dann ist Christus in uns. Wenn wir also Kränkungen schnell vergessen, uns der Gelegenheit zum Verzeihen freuen, in Noth rufen: „nicht mein Wille geschehe;" wenn wir uns mit Christus, mit dem Himmel, mit den Heiligen trösten — dann ist Christus unser.

b) Wenn wir Gott über Alles und alles Andre nur wegen Gott lieben. Wie sollen Eltern die Kinder, Gatten die Gatten, Freunde die Freunde lieben? Wie drückt sich Gottes Liebe aus im Gebete, in der Reue u. s. w.?

c) Christus ist in uns, wenn wir in und aus Gott leben. Dieß geschieht, wenn wir Gott uns nahe fühlen, Ehrfurcht haben, gehorsam und dankbar sind.

Schluß: Komme, Herr und Heiland! Wir sehnen uns nach dir, wir machen dir Platz &c.

Nro. 3.

Text: „Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung.“ Lukas 21, 28.

Thema: Die Antwort auf die Frage: „ob wir Christen seien?“ erhalten wir anfragend:

1. Bei den heiligen Gesetzen.
2. Bei dem Wandel der Heiligen.

Eingang: Es ist heute der erste Sonntag des Advents, der erste Sonntag des Kirchenjahrs. Das Kirchenjahr mit seinen Festen und Festzeiten will uns Jesum näher bringen; wir sollen ihn aufnehmen, sollen Christen werden! Sind wir das nicht? Woher können wir dieses erfahren? Wenn wir anfragen: 1. Bei den heiligen Gesetzen u. s. w.

ad 1. — Es gibt dreierlei göttliche Gesetze — geschrieben in unsrer Natur, im alten Bund und im neuen Bund. Fragen wir uns, ob wir die hauptsächlichsten derselben erfüllen.

a) Thun wir, was unsre Natur, unser eignes Wohl von uns verlangt? Sind wir gleichmüthig, nüchtern, keusch, arbeitsam, wahrheitsliebend, sparsam? Wenn wir es nicht sind, sind wir nicht einmal gute Heiden.

b) Wer den Götzen der Welt dient, flucht, den Sabbat schändet, die Eltern mißachtet, Aergerniß gibt, die Ehe bricht, stiehlt und falsches Zeugniß gibt, ist nicht einmal ein guter Jude.

c) Viel Höheres fordert das Evangelium von dem Christen: felsenfesten Glauben, Demuth, Gottvertrauen, Dank für die Leiden, Herzensreinigkeit, Feindesliebe, Selbstverleugnung! Haben wir diese Tugenden?

ad 2. — Vergleichen wir uns:

a) Mit den Besten unter den Lebenden — mit treuen Dienstboten, guten Kindern, frommen Eheleuten, mit edlen Duldern.

b) Mit den Heiligen des Himmels, wie sie Buße übten, der Welt entsagten, für das Gute kämpften, Gott und die Nächsten liebten 2c.

c) Mit Christus. Haben wir sein Gottvertrauen, seinen Gehorsam, seinen Eifer, seine Demuth, seine Gottes-, seine Nächstenliebe?!

Schluß: Dieser Vortrag soll nicht kleinmüthig machen, sondern ermuthigen. Sind wir auch noch keine wahren Christen, so wollen wir es von jetzt an werden.

Nro. 4.

Text: „Schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung.“ Lukas 21, 28.

Thema: Von den Ablässen:

1. Das Geschichtliche der Ablässe.
2. Die Heilsamkeit derselben.
3. Die leichte Art, sie zu gewinnen.

Eingang: Um dem Tode, dem Gerichte, der zweiten Ankunft des Herrn und dem Untergange der Welt ruhiger entgegengehen zu können, ist es nicht nur nothwendig, Werke der Tugend zu verrichten, das Böse zu meiden und Buße zu üben, sondern man muß auch zur Tilgung der verdienten zeitlichen Strafen Ablässe zu gewinnen suchen. Wir müssen die Häupter erheben und mit Aufmerksamkeit nachforschen, wie und wo solche gewonnen werden können. Und haben wir durch Buße die ewigen Strafen und durch Ablässe die zeitlichen Strafen getilgt und gute Werke geübt, so wird das Bangen, die Furcht und die Erwartung der Dinge von uns überwunden wer-

den können, und die Erlösung wird sich uns nahen. Im neuen Kirchenjahr wollen wir etwas thun, was für Viele noch neu ist.

ad 1. — Daß auf die Sünde ewige und zeitliche Strafe folge, und daß diese noch nicht nachgelassen sei, wenn jene erlassen ist, sehen wir ganz besonders an Moses und David. Auch die Vernunft lehrt es. Wenn z. B. Zwei mit einander das gleiche Verbrechen begangen haben, und der Eine wird verurtheilt und obrigkeitlich gestraft, der Andere aber thut Buße, so ist noch Keiner fertig. Der Erste muß auch Buße thun, und der Zweite muß auch zeitliche Strafe aushalten oder Nachlaß dieser erwirken. Von diesem Grundsatz und solcher Unterscheidung hat die unfehlbare Kirche immer Gebrauch gemacht; sie hat die Büßer auch zeitlich, mit Kirchenbußen gestraft, und diese Strafen manchmal ganz oder theilweise nachgelassen. Aber hinsichtlich dieses Nachlasses ist sie nach den Zeitumständen verschieden verfahren.

a) In den ältesten Zeiten gab man Ablaß gegen großen Bußeifer, große Zerknirschung und auf die Fürbitten von heiligen Martyrern, Bekennern, Gemeinden. Also gegen leidende Buße und Fürbitte.

b) In der mittlern Zeit gegen große Dienste und Geldopfer, für Theilnahme an einem Kreuzzug, für Ausrüstung eines Kreuzfahrers, für Loskaufung von Gefangenen, Errichtung von Klöstern, Spitälern, Erbauung von Kirchen ꝛc. Die Zeit forderte solche Opfer, später waren sie nicht mehr am Platz; Geldfordern gibt böse Nachreden.

c) Seit der Zeit der Kirchenversammlung von Trient gibt man Ablässe nur gegen Gebete und heilige Uebungen.

d) In neuester Zeit hat man die Ablässe vielfach verachtet und verschmäht. Erst in den jüngsten Tagen wendet man sich ihnen wieder mehr und mehr zu.

ad 2. — Die Kirche hat die Gewalt, Ablässe zu ertheilen; denn sie hat ja solche, sogar Sünden und ewige Strafen zu vergeben. Sie kann binden und lösen, also strafen, Strafen verwandeln und nachlassen. Sie gebietet über den Kirchenschatz. — Die Einrede, daß dieß zum Leichtsinn führe und zum Sündigen veranlasse, ein Ruhepolster sei, ist falsch. Die Ablässe sind vielmehr heilsam und nützlich.

a) Mancher thut Buße, um im Stande der Gnade Ablässe gewinnen zu können, und er thut also um des Ablasses willen Gutes, thut Buße.

b) Ein Anderer unternimmt und begeht wegen des Ablasses heilige Uebungen, und heiligt so sein Leben, nimmt Theil an einer Mission, tritt ein in eine Bruderschaft u. s. w.

c) Ferner bleibt man verstorbenen Eltern und Angehörigen zugethan, wendet ihnen fürbittweise Ablässe zu, und solche Anhänglichkeit und Dankbarkeit adelt und heiligt den Menschen.

d) Man geht ruhiger dem Gerichte entgegen — denn man hat nicht nur durch Buße die Höllenstrafen von sich gethan, sondern durch Ablaßgewinnung auch die Strafen des Fegfeuers.

ad 3. — Wenn man bedenkt, daß einst der Ehebruch und jede eben so große Sünde mit 7 Jahren Kirchenbuße belegt wurde, und eine Unehrerbietigkeit gegen die Eltern mit 40 Tagen, so kommt für Manchen eine große Summe von Jahren, oft von Tausenden von Jahren heraus, für die man Ablässe zu gewinnen hat. Und die Sache ist leicht gemacht. Wie leicht man Ablässe bei Missionen, in Jubiläen, durch allerlei Gebete ꝛc. gewinnen kann, setze ich als bekannter voraus. Die gütige Mutter Kirche macht es uns immer und überall leicht. Ich möchte zu einigen heiligen Uebungen der Altväter ermuntern, und nenne die darauf verliehenen Ablässe:

Lobspruch: „Gelobt sei Jesus Christus 2c." — 100 Tage. — Kommuniziren an den Festtagen des Herrn, Mariens und der Apostel — 10 Jahre. — An Festtagen die heilige Kommunion empfangen und Predigt hören — 7 Jahre. — Die Christenlehre besuchen (natürlich ohne bindende Verpflichtung) — 7 Jahre. — Niederknieen bei der heiligen Wandlung in der Kirche — 2 Jahre, wo immer man sei — 1 Jahr. — Den Krankenprovisionen anwohnen mit brennender Kerze — 7 Jahre, ohne solche — 5 Jahre, niederknieen und ein Vater unser beten — 100 Tage. — Den Engel des Herrn in einem Tage dreimal beten — 100 Tage. — Ein Vater unser nach der Abendgebetglocke für die Abgestorbenen — 100 Tage, ein ganzes Jahr täglich — vollkommen. — Drei Arme zu Ehren Jesu, Mariä und Josephs speisen — 7 Jahre. — Und so fort.

Nro. 5.

Text: „Alsdann aber werden sie den Menschensohn kommen sehen." Lukas 21, 27.

Thema: Es gibt eine dreifache Ankunft Jesu Christi:

1. Er kam zu uns Menschen.
2. Er will kommen in die Menschen.
3. Er wird kommen wider die Menschen.

Eingang: Wir beginnen die heilige Zeit des Advents. Wir erinnern uns an die Zeit vor Christus und an die Ankunft Christi, an sein einstiges Kommen zu uns Menschen. Wir sollen mit Gebet und Bußgesinnung die Adventszeit so zubringen, daß Jesus endlich in uns Menschen hinein, in unsre Herzen kommen kann. Die Kirche läßt das Evangelium vom Weltgerichte vorlesen, um uns für das ganze nächste Jahr und für alle Zeiten von der Sünde abzuschrecken, weil Jesus als Richter einst wider die Menschen, wider und gegen die Sünder kommen wird. Es gibt also eine dreifache Ankunft Christi.

ad 1. — a) Viertausend Jahre lebte die Menschheit in Finsterniß und Sünde. Sie sehnte sich nach einer Erlösung. Ein Erlöser wurde immer deutlicher verheißen: nach dem Sündenfall, durch Moses, Abraham, Jakob, David und durch alle eigentlichen Propheten, namentlich durch Isaias und Daniel. Wie lauten alle diese Prophezeiungen? — Die Sehnsucht wurde immer größer, die Zeichen der Ankunft deutlicher.

b) Er kam. Er kam unscheinbar, damit unser Glaube ein Verdienst habe; arm, um uns geistig reich zu machen; niedrig, um uns zur Demuth zu bestimmen und dann zu erhöhen.

c) Viele haben an ihn geglaubt und ihn angenommen, und diese sind durch seine Lehre und seine Heilsmittel beseligt worden. Viele haben ihn nicht angenommen, und diese werden verworfen und der Heiland wird einst wider sie kommen.

d) Sollten wir ihn noch nicht haben, so wollen wir ihn suchen, ihn in's Herz aufnehmen. Welche von uns haben ihn noch nicht?

ad 2. — a) Jesus, der Sohn Gottes, der Weltenschöpfer will zu uns kommen. Er, ein König, Gottes Sohn, Gott selbst!! Warum sollten wir ihn nicht aufnehmen? Wenn ein irdischer König in unser Haus kommen wollte, würden wir die Thüre verschließen, ihn ferne halten? — Anwendung!

b) Er will zu uns kommen. Wie viel müssen wir also werth sein? Ein irdischer König geht selten zu den Armen, und noch seltener zu seinen Beleidigern!

c) Er will kommen mit seiner Lehre, mit seiner Liebe, mit Gnade und Stärke, mit seiner Verzeihung u. s. w. Sollten wir ihn endlich nicht aufnehmen wollen?

d) Er kommt in uns hinein, wenn wir ein Bedürfniß, ein Verlangen und eine Sehnsucht nach ihm haben und hegen, wenn wir Bußgesinnung erwecken, wenn wir um ihn bitten, flehen und rufen.

ad 3. — Jesus wird wiederkommen, aber nicht mehr, wie das erstemal:

a) Nicht mehr in Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit. Da wird man niedersinken und ihn anbeten, aber nicht mit Freude und Seligkeit, sondern mit Furcht und Zittern.

b) Nicht mehr, um zu erlösen, sondern um zu richten. Die Kirche hat jetzt ihre Aufgabe gelöst. Waizen und Unkraut, Frucht und Spreu lassen sich jetzt aus einander scheiden. Auch die Zeit, in der man sein Heil wirken kann, nimmt ein Ende.

c) Nicht mehr, um selig zu machen die Sünder, sondern um sie zu strafen. Gott ist langmüthig und barmherzig, aber auch gerecht.

(Heinrich Förster.)

Nro. 6.

Text: „Ebenso erkennet auch, wenn ihr dieß geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist." Lukas 21, 31.

Thema: Das Reich Gottes hat in den kirchlichen Festzeiten einen sichtbaren Ausdruck gefunden:

1. In der Weihnachtszeit wird das Sehnen zur Erfüllung.
2. In der Osterzeit wird das Leiden zur Freude.
3. In der Pfingstzeit findet Arbeit — Ruhe und Lohn.

Nro. 7.

Text: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Lukas 21, 33.

Thema: Daß des Herrn Worte nicht vergehen werden, ist:

1. Ein Schreck für die Sünder.
2. Ein Trost für die Frommen.

Nro. 8.

Text: „Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." Lukas 21, 27.

Thema: Warum hält uns die heilige Kirche am Anfange des Kirchenjahres schon das Letzte, das Ende, das Gericht vor?!

1. Damit wir im Allgemeinen bei allem unserm Thun schon Anfangs auf das Ende und auf die Folgen sehen.
2. Damit wir im Besondern jetzt Christum in unser Herz aufnehmen, auf daß er uns einst ein gnädiger Richter sein könne.

Nro. 9.

Text: „Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." Lukas 21, 27.

Thema: Warum ist vom furchtbaren Weltgerichte zweimal, am Anfange und am Ende des Kirchenjahres, die Rede? — Seine Schrecken sollen uns:

1. Am Anfang von der Sünde abschrecken.
2. Am Ende aber von der Sünde aufschrecken.

ad 1. — Christus und seine Kirche wollen uns zum Voraus von der Sünde abschrecken, wie es die Eltern, die Erzieher und die Obrigkeiten

auch machen. Wir sollen zum Voraus vor der Sünde bewahrt bleiben. Womit drohen Eltern, Erzieher und Obrigkeiten? Womit drohet der Heiland? Welchen Eindruck soll dieß machen? — Die Guten lassen sich zu ihrem Vortheil bewegen!!

ad 2. — Trotz der anfänglichen Drohungen wird von Vielen das Jahr hindurch gesündigt. Eltern, Erzieher und Gesetzgeber würden jetzt strafen. Nicht so der Heiland. Er läßt durch die Kirche noch einmal drohen. Der Mensch soll von der Sünde aufgeschreckt werden. So lange man auf der Erde lebt, kann man sich bessern, nachher nicht mehr. Jeder denke: „Wenn das Weltgericht schon da wäre, wie erginge es mir?!"

Schluß: Der ist unendlich besser daran, der abgeschreckt, als der aufgeschreckt wird.

Nro. 10.

Text: „Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter." Lukas 21, 28.

Thema: Drei Dinge sind es, die dem Menschen in Leiden zum Sieg verhelfen:

1. Ein hoher Sinn.
2. Ein reines Herz.
3. Ein fester Glaube. (Klemm.)

Nro. 11.

Text: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Lukas 21, 33.

Thema: Die Unwandelbarkeit der Worte Jesu:

1. Jesu Worte sind unwandelbar.
2. Unwandelbar soll unsere Anhänglichkeit an dieselben sein.

ad 1. — Die Beweise werden genommen: a) Aus der Geschichte. Die Lehren der Irrlehrer sind untergegangen; die Lehre Jesu, wie sie die Kirche fortgepflanzt hat, steht fest. b) Aus dem Leben und der jetzigen Zeit. Eine Zeitmeinung verdrängt die andere; was die Ungläubigen heute annehmen, verwerfen sie morgen. Die christkatholische Lehre feiert Siege. c) Am Gerichte kommt Jesu Lehre ganz zur Geltung. Wer wird verstummen? — Also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

ad 2. — a) Die Anhänglichkeit des Erkenntnißvermögens im Glauben. b) Des Gemüthes oder Herzens in Liebe. c) Des freien Willens in standhafter und beharrlicher Befolgung.

Nro. 12.

Text: „Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." Lukas 21, 27.

Thema: Die göttliche Gerechtigkeit hat dem Menschen einen dreifachen Gerichtshof erbaut:

1. Einer davon steht außerhalb des Menschen —
   die Welt-, Völker- und Familiengeschichte.
2. Einer ist innerhalb des Menschen —
   das Gewissen.
3. Der dritte wird nach dem Tode des Menschen eröffnet —
   das besondere und allgemeine Gericht. (J. Beer.)

Nro. 13.

Text: „Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter." Lukas 21, 28.

Thema: Was treibt uns zur Sehnsucht nach dem Erlöser und nach der Erlösung?

1. Unsere Sünde.
2. Unser Elend.
3. Unsere Ohnmacht. (Hartnagel.)

Nro. 14.

Text: „Ebenso erkennt auch, wenn ihr dieß geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist." Lukas 21, 31.

Thema: Wodurch hat Gott im alten Testamente auf eine künftige Erlösung hingewiesen?

1. Durch Vorbilder.
2. Durch Vorhersagungen.
3. Durch eigentliche Vorbereitungen. (Paulhuber.)

II.

Auf den zweiten Sonntag im Advent.

Evangelium: Johannes im Gefängniß. Matthäus 11, 2 — 10.

Nro. 1.

Text: „Dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll." Matth. 11, 10.

Thema: Wodurch hat Gott die Menschen auf die Ankunft seines Sohnes vorbereitet?

1. Durch strenge Gesetze.
2. Durch weise Männer.
3. Durch das eigene Sündenelend.

Eingang: Johannes, der den Herrn zu einer entscheidenden Antwort drängte, und der von Jesus großes Lob erhielt, war das letzte Glied unter den Vorbereitungen auf die kommende Erlösung. Im ganzen großen Advent, in allen viertausend Jahren vor Christus hat Gott die Menschen vorbereitet auf Christus. Wodurch?

ad 1. — Unter allen alten Völkern sind Gesetzgeber aufgetreten, und haben durch strenge Gesetze die wilden Leidenschaften der Menschen gezähmt. Das war ein großer Vortheil für das Christenthum. — Besonders herrschte im römischen Reich ein leidentlicher Rechtszustand. Ohne diesen hätte sich das Christenthum nicht ausbreiten können. — Die jüdisch-mosaischen Gesetze und ihre Einübung waren noch von größerem Vortheil. Jesus durfte den Götzendienst, das Schwören, die Mißachtung der Eltern, den Todtschlag, den Ehebruch,

den Diebstahl ꝛc. nicht mehr verbieten, und so konnte er Höheres lehren und fordern.

ad 2. — Die Weltweisen unter den Heiden waren ein großer Vorschub. Der Verstand der Menschen wurde durch sie zur Erfassung höherer Wahrheiten befähigt; durch sie wurden religiöse Fragen angeregt, aber nicht gelöst. Mehr leisteten freilich die weisen Männer unter den Juden, die Propheten. Welches sind die wichtigsten messianischen Prophezeiungen? Was wußte das Judenvolk aus Davids Psalmen, aus Isaias, aus Micha, Daniel u. s. w.?

ad 3. — Trotz all' dem war das Sittenelend unter Heiden und Juden groß. Schilderung. Dieses Elend erzeugte Sehnsucht nach Erlösung; man wollte aus dem unbehaglichen Zustand heraus — und nahm dann das Christenthum gerne an!

Schluß: So feierte die alte Welt ihren Advent; wie sollen wir den unsern feiern? — — Die Gesetze halten, den Verheißungen glauben, und Sehnsucht fühlen, aus unserm Sündenelend herauszukommen!!

Nro. 2.

Text: „Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird?" Matth. 11, 7.

Thema: Wo zeigt sich unsere Festigkeit im Guten?

1. Bei dem Wechsel des Glückes.
2. Bei großem Andrang der Versuchung.
3. Beim Umgang mit verschiedenen Menschen.

Eingang: Johannes war im Guten fest und sicher. Er ließ sich in seinem Reden und Handeln von nichts bestimmen, als von der Wahrheit, der Pflicht und dem göttlichen Willen. Er machte weder den Pharisäern, noch den Zöllnern, noch den Soldaten Zugeständnisse; er gab dem Könige Herodes nicht nach, und fürchtete den Haß und die Rache der Herodias nicht. Jesus belobt ihn deßwegen. Auch wir sollen unerschütterlich fest im Guten sein. Wo und wie zeigt sich hauptsächlich diese Festigkeit?

ad 1. — Wenn Alles gelingt, wenn man gesund ist, sein Auskommen hat, da geht's mit Gottvertrauen, mit Gottesliebe ꝛc. leicht! Aber in Krankheit, Mangel und Noth? Wie fällt da Mancher? — Schauen wir auf Job in seinem Unglück, auf Johannes im Gefängniß, auf Christus am Oelberg und am Kreuze!

ad 2. — Man glaubt so oft rein und keusch zu sein, weil man durch Eltern ꝛc. bewahrt wurde! Laß aber die Versuchung stark werden! — Die Redlichkeit ist erst dann fest, wenn man ohne alle Gefahr fremdes Gut sich aneignen konnte und es nicht that. — Wahrhaftigkeit ist erprobt erst, wenn man in Noth bei der Wahrheit blieb, oder wo man durch Lüge sich und Andern Gefahren abwenden und Vortheile zuwenden gekonnt hätte. — Fleiß ist erst dann fest, wenn man darin ausharret, wo es Niemand sieht, wo kein Lob zu erwarten ist. Schauen wir auf Christus in seiner Versuchung!

ad 3. — Unter guten Menschen ist es leicht, seinen Glauben zu bekennen, Anhänglichkeit an das Christenthum auszusprechen u. s. w.; aber unter bösen? — Die väterlichen Sitten bewahren unter Gutgesinnten ist leicht; aber unter Bösen? — Bei einem braven Weibe zu Hause bleiben, ist leicht; aber bei einem schlimmen? u. s. w.

Nro. 3.

Text: „Armen wird das Evangelium geprediget." Matth. 11, 5.

Thema: Jesus hat die Nothstände Aller gehoben, besonders aber:

1. Beim weiblichen Geschlecht.
2. In der Kinderwelt.
3. Bei der dienenden Klasse.

Eingang: Johannes drängte den Herrn vom Gefängnisse aus, sich für den erwarteten Messias endlich zu erklären. Jesus wies auf seine Wunder hin. Diese seien Zeugnisse für seine Christuswürde. Für die damaligen Zeiten lag der gründlichste Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre in den wunderbaren Heilungen von Blinden, Lahmen, Aussätzigen und Tauben, und in der Erweckung von Todten. Für uns aber ist viel wichtiger, daß von Jesus den Armen eine Freudenbotschaft gebracht, daß die Nothstände der Armen von ihm für alle Zeiten sind gehoben worden. Wie elend war die einstige Lage des Weibes, der Kinder und der dienenden Klasse, und wie ist es jetzt anders? — Dieß beweist am meisten für Jesus.

ad 1. — Vor dem Christenthum und außer dem Christenthum glaubte und glaubt man, daß das Weib niederer Art als der Mann, und blos zum Dienen da sei. Die Tochter genießt keine Bildung, und wird im Hause nicht als Person, sondern als Waare angesehen. Die Gattin ist nicht die Lebensgefährtin des Mannes, sondern die Magd. Sie hat nirgends Recht und Schutz. Die Vielweiberei der Heiden und der Scheidebrief der Juden drücken alles Edle im Weibe zu Boden u. s. w. Wodurch hat Christus und das Christenthum diesem Elend abgeholfen? a) Christus wurde von einer Jungfrau geboren, und die Ehre, die dieser Jungfrau und Mutter zu Theil wird, hebt überall die jungfräuliche und mütterliche Würde. b) Das Christenthum hat die Ehe geheiligt, die Vielweiberei und die Ehescheidung aufgehoben. c) Das Christenthum stellt diejenigen Tugenden als die höchsten dar, die hauptsächlich vom Weibe geübt werden und geübt werden können, Geduld rc. d) Hoch werden von der christlichen Kirche geehrt so viele heilige Jungfrauen, Martyrinnen und Wittwen.

ad 2. — Die Kinder wurden einst von unwissenden und selbst im Druck sich befindenden Müttern erzogen, durch kein Gesetz gegen Mißhandlung geschützt, oft ausgesetzt, und werden es noch. Seit aber a) Jesus selbst ein Kind geworden; b) seit er sie gesegnet und von ihrem Schutzengel gesprochen; c) seit er Kindessinn von uns verlangte, und d) seit den Kindern die Taufe gespendet wird — seitdem werden sie als Geschenke des Himmels angesehen, geliebt, geachtet, geschützt und zum Himmel erzogen.

ad 3. — Die Dienenden außer und vor dem Christenthum sind und waren Sklaven, Waaren, Sachen; Menschen ohne Recht, Schutz und Anspruch, also *keine* Menschen. Jesus aber wurde selbst ein Knecht, starb für Alle, lehrte, daß vor Gott kein Ansehen der Person gelte! Was lehrte Paulus? Was thaten die Herrschaften, sobald sie Christen geworden waren? Wie wurde nach und nach die Sklaverei abgeschafft? Wie frei sind jetzt Arbeiter, Gesellen, Knechte und Mägde! (Hirscher, Erörterungen, 3. Heft, Seite 26—39.)

Nro. 4.

Text: „Armen wird das Evangelium geprediget." Matth. 11, 5.

Thema: Christus hat die größten Nothstände gehoben der Unglücklichsten, und zwar:

1. Der Kranken.
2. Der Sterbenden.

Eingang: Wer immer als Messias und Heiland der Welt anerkannt werden wollte, mußte den Armen, Elenden, Unglücklichen eine Freudenbotschaft bringen und ihren Nothstand heben. Und wer die menschliche Noth nach allen Seiten hin linderte, milderte, aufhob, der mußte als Christus und Gottgesandter anerkannt werden. Dieß ist der Fall bei Jesus. Er hob alle Nothstände des weiblichen Geschlechtes, der Kinder, der Sklaven, des gemeinen Volkes, aber auch der **Kranken** und der **Sterbenden.**

ad 1. — Jesus heilte die Kranken, schickte aus die Apostel und Jünger, sie zu heilen. In der Kirche Christi entstunden Krankenhäuser, Anstalten für Pestkranke und Leprosen; es entstunden Spitäler. Die Ritter- und Mönchsorden für Krankenpflege. Die barmherzigen Schwestern. Wie angelegen lassen sich alle Christen die Pflege der eigenen Kranken sein? Und wenn Niemand zu den Kranken käme, so käme doch der christliche Priester.

ad 2. — Welch' Elend ist das Sterben, der Tod, der Todeskampf für die Heiden? Dem Christen ist das Sterben sehr erleichtert. Es ist ja Jesus ihm im Sterben vorangegangen. Das Kommen, Lehren, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu ist Beweis, daß die Seele unsterblich sei, daß der Tod sei nur zweite Geburt. — Es kommt der christliche Priester an's Sterbebett, erläßt die Sünden, reicht die Wegzehrung zum Himmel, und stärkt durch die Oelung die Seele zum Gang in die Ewigkeit. Die Mitchristen beten, die Hinterbleibenden trösten sich mit Gottes fürdauernder Liebe, mit dem Wiedersehen. — Unendlich also hat uns Jesus das Sterben erleichtert, und hauptsächlich deßwegen ist er der Messias, der verheißene Erlöser, der Heiland.

(Hirscher, Erörterungen, 3. Heft, Seite 65 ff.)

Nro. 5.

Text: „Selig ist, wer an mir sich nicht ärgert!" Matth. 11, 6.

Thema: Aus dreifachem Grunde glaubt man nicht an Jesus und ärgert sich an ihm:

1. Aus Eigensinn.
2. Aus Unbeständigkeit.
3. Aus Weichlichkeit.

Eingang: Der Heiland läßt dem Johannes sagen: „Selig ist, wer an mir sich nicht ärgert!" Hat sich denn Johannes am Herrn geärgert, ist er an ihm irre geworden? Nein und Ja. **Nein**, denn Johannes wußte zu genau und hatte es deutlich genug bezeugt, daß Jesus der verheißene Weltheiland sei. **Ja**, denn Jesus fuhr mit Errichtung des messianischen Reiches ihm zu langsam vor. Er wollte den Herrn mit seiner Frage drängen. Aber viele Andere ärgerten und ärgern sich an Jesus. Aus welchen Gründen namentlich und am häufigsten?

ad 1. — Viele ärgerten und ärgern sich, weil sie nicht glauben wollen, aus vorgefaßter Meinung oder aus Eigensinn.

a) **Ehemals.** aa. Zu Nazareth hatten die Landsleute Jesu die vorgefaßte Meinung, er sollte in seiner Vaterstadt seine Wunder verrichten; den Wundern hätten sie, meinten sie, geglaubt, aber nicht seinen Worten und der Nachweisung, daß die Propheten von ihm gesprochen. bb. Er wirkte Wunder auf der Erde, aber die Schriftgelehrten, welche eben nicht glauben wollten, verlangten ein Wunder am Himmel. cc. Die Pharisäer stießen sich daran, daß Jesus aß und trank, mit Sündern umging, am Sabbate heilte, und daß die Jünger mit ungewaschenen Händen aßen. dd. Selbst Petrus nahm Anfangs Anstoß daran, daß der Messias leiden und sterben sollte. — Ueberall zeigte sich Eigensinn und Vorurtheil.

b) Jetzt. Oft zweifelt man an der göttlichen Vorsehung: aa. Weil schreiendes Unrecht nicht augenblicklich gestraft wird, weil die Sonne auch über die Bösen scheint, und weil die Guten oft leiden müssen. bb. Weil der Gottessohn so arm und niedrig auf der Erde auftrat. cc. Weil seine Religion sich so langsam ausbreitet, viele Gegner hat und große Hindernisse findet. „Ist sie aus Gott?" dd. Weil trotz Glaube, Lehre und Gnadenmitteln die Christen noch Sünder sind, und weil sie nicht schneller umgeschaffen und zu Heiligen werden. (Jesus mußte arm erscheinen. Der menschliche Wille ist frei. Es geht langsam mit allem Guten, und das Böse wirkt schnell.)

ad 2. — Der Mensch ist unbeständig. Heute glaubt er, und morgen nicht mehr. So war's und so ist's.

a) So war es. aa. Herodes ließ den Johannes enthaupten, den er vorher sehr geachtet und gerne gehört hatte. bb. Die Bewohner Jerusalems sangen: „Hosanna!" und bald riefen sie: „An's Kreuz mit ihm!" cc. Die Apostel glüheten am Abendmahl in Glaube und Liebe, aber am Oelberg ꝛc. verließen sie den Meister.

b) So ist es. aa. Als Kind hat Mancher so freudig, so glaubens- und liebevoll Weihnachten gefeiert, und jetzt hat er keine Freude mehr. Das Fest ist das gleiche, aber die gemüthliche Kindlichkeit ist verschwunden. Wie war man oft bei der ersten heiligen Kommunion, und ist dann bei der Jahreskommunion? bb. Oft ist man im Hause Gottes, etwa nach einer eindringenden Predigt, voll Ernst und Andacht, in der Gesellschaft dann voll Ausgelassenheit und Leichtsinn. Unter Frommen ist man gut, und unter den Schlimmen dann nicht besser als diese. Man ärgert sich an Jesus und verläugnet ihn. cc. Zu Hause bei den Eltern, und dann in der Fremde? dd. In Glück und Wohlstand läßt man sich göttliche Führungen gefallen; in Noth und Elend verzagt man, und hat die Güte Gottes und das trostvolle Leiden Christi vergessen.

ad 3. — Man ärgert sich aus Weichlichkeit, weil man den strengen Anforderungen Christi nicht nachkommen will.

a) Einst. aa. Johannes schon war strenge und bekehrte Wenige. bb. Die Sadduzäer und die Reichen fanden sich bei Jesus selten ein. Was hätte er von ihnen gefordert? cc. In der Regel nahmen im römischen Reiche zuerst die Sklaven und die Armen das christliche Heil an, der Kaiser und die Reichen erst später. Die üppigen Römer und das Christenthum?!

b) Jetzt. aa. Wenn die Kirche kein Fasten auflegte, nicht Buße und Demuth forderte, dann würden viele Menschen sich an Jesus weniger ärgern und gerne Christen sein. bb. Wenn der Heiland reiche Mahlzeiten und Trinkgelage anordnen, Tanz und Spiel gebieten und die geschlechtlichen Ausschweifungen billigen würde, dann — —! Wenn er uns alles Kreuz wegnähme, das er aber uns tragen heißt, dann — —! cc. Wenn die christlichen Prediger zu Ungehorsam, Frechheit und Ausgelassenheit aufforderten, dann — —! dd. Wenn der Beichtvater zu Allem „So ist's recht!" sagte, wenn er nur entschuldbare Schwachheiten fände, wenn er Gottes heiligen Willen zu Gunsten der Sünder deutete, dann — —! (Einiges aus Mack.)

Nro. 6.

Text: „Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet." Matth. 11, 9.

Thema: Johannes ist uns ein vortreffliches Vorbild:

1. Eines unerschütterlichen Glaubens.
2. Eines streng-sittlichen Wandels.
3. Ernstlichster Berufstreue.

Nro. 7.

Text: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?" Matth. 11, 3.

Thema: Was macht Viele irre an Jesus und sollte nicht irre machen?

1. Die so große Niedrigkeit seines ersten Erscheinens.
2. Seine strengen Forderungen an unsre Vernunft und den freien Willen.
3. Die vielen Mängel an den Mitgliedern seiner Kirche.

Nro. 8.

Text: „Armen wird das Evangelium geprediget." Matth. 11, 5.

Thema: Jesus hat den Zustand des gewöhnlichen Volkes unendlich gehoben und verbessert:

1. Er belehret, bildet, erhebt es.
2. Er tröstet es.
3. Er gibt demselben durch die Kirche unendliche Freuden.

(Hirscher, Erörterungen, 3. Heft, Seite 40—64.)

Nro. 9.

Text: „Als Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte." Matth. 11, 2.

Thema: Gott straft das Laster der Unzucht vor allen andern auf's schärfste:

1. Durch öffentliche und zeitliche Strafen.
2. Durch verborgene und geistige Strafen. (Albert.)

Nro. 10.

Text: „Bist du Derjenige, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?" Matth. 11, 3.

Thema: Ursprung und Wirkung des Unglaubens:

1. Der Unglaube beim Christen entspringt aus Verdorbenheit des Herzens.
2. Dieser Unglaube vollendet dann solche Verdorbenheit.

(Himmelstein.)

Nro. 11.

Text: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?" Matth. 11, 3.

Thema: Die Erwartung eines andern Heilandes:

1. Wer sind die Christen, die einen andern Heiland, als Jesum, erwarten?
2. Und dieser Andere, den sie erwarten, wer mag er sein?

ad 1. — a) Die todten Christen. b) Die Vernünftler. c) Die Wüstlinge und Verführer der Jugend. d) Die hochmüthigen Kirchenverächter u. s. w.
ad 2. — Es ist der Antichrist mit seiner Scheingröße und Hoffart, mit seiner Lüge, mit der Schmeichelei der Sinnlichkeit u. s. w. (J. E. Veith.)

Nro. 12.

Text: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf." Matth. 11, 5.

Thema: Die Wunder Jesu wiederholen sich fort und fort in geistiger Weise:

1. Die Blinden sehen — die Lehre Jesu erleuchtet.
2. Die Lahmen gehen — die göttliche Gnade stärkt.

3. Aussätzige werden gereinigt — in Taufe und Buße.
4. Taube hören — die Stimme des Gewissens und Jesu Drohungen.
5. Todte stehen auf — Sünder werden zum Leben erweckt.

Nro. 13.

Text: „Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet." Matth. 11, 4.

Thema: Frage und Antwort:

1. Höchst wichtig ist die Frage des Johannes an Jesus.
2. Höchst bedeutungsvoll ist die Antwort Jesu an Johannes.

ad 1. — a) Welcher Mann hat die Frage gethan? b) Nach was hat Johannes gefragt? c) Auf was zurückschauend — „der da kommen soll?" d) Unter welchen Umständen? (Jüngling von Naim war erweckt, die Apostel da, viel Volk.)

ad 2. — a) Jesus läßt sich nicht drängen, beantwortet die Frage nicht geradezu. b) Er antwortet mit Thatsachen — mit Wundern. c) Damit, daß den Armen das Evangelium gepredigt werde, was das Wichtigste ist. d) Damit, daß man an ihm sich nicht ärgern solle. (J. G. Lutz.)

Nro. 14.

Text: „Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet." Matth. 11, 4.

Thema: Die Beweise für die Messiaswürde Jesu liegen:

1. In seinen Wundern.
2. In seiner erhabenen Lehre.
3. In seinem heiligen Leben.

III.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Evangelium: Johannes sagt, wer er sei, und nennt sein Verhältniß zu Christus. Joh. 1, 19—28.

Nro. 1.

Text: „Und er bekannte, und läugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus." Joh. 1, 20.

Thema: Johannes und Christus nach Gesinnung, Lebensansichten und Handlungsweise:

1. Johannes war groß; aber
2. unendlich größer ist Christus.

Eingang: Eine Vergleichung zwischen Jesus und Johannes hinsichtlich der Herkunft, der Werke und Stiftungen, hinsichtlich der welthistorischen Bedeutung und der Stellung im Reiche des Vaters rc. läßt sich gar nicht anstellen. Jesus

ist ja Gottes Sohn, und Johannes war blos der letzte und größte Prophet. Aber hinsichtlich ihrer Gesinnungen, Lebensansichten und Handlungsweise dürfen wir eine Vergleichung wagen.

ad 1. — Johannes war

a) streng gegen sich. Er lebte in der Wüste, fern von den Menschen und ihren Freuden. Seine Kleidung, seine Speise und sein Trank! — Wie halten wir es, und wiefern ist Manches verderblich?!

b) Er war demüthig. In welchen Worten des heutigen Evangeliums spricht er diese Demuth aus? Warum ist Demuth so sehr zu empfehlen? Warum kann der Christ ihrer nicht entbehren?

c) Er war offen und freimüthig. Wie sprach er sich verschiedenen Leuten gegenüber aus? Wann ist Offenheit und Freimuth am rechten Ort?

d) Er war fest und unwandelbar. Er ließ sich durch Einreden nicht abbringen von seiner Aufgabe, zu taufen und zu predigen. Warum sind solche unwandelbare Charaktere zu lieben und zu ehren?

e) Johannes war voll Muth. Was sagte er den Soldaten, den Reichen, den Sündern und dem Herodes?! Ohne Muth erlangen auch wir das nicht, was wir sollen, erlangen den Himmel nicht, erfüllen unsre Pflichten nicht.

ad 2. — Wenn auch in milderer Form, so hatte doch Jesus alle die genannten herrlichen Eigenschaften des Johannes auch; hatte aber noch höhere.

a) Jesus hatte eine heitere Lebensansicht. Er aß und trank, vergeistigte aber den leiblichen Genuß. Wie gewinnen wir solche Ansicht, was nützt sie für Gewinnung des Reiches?

b) Jesus war verzeihend und segnend. Wo zeigte er dieß? Warum konnte der Vorläufer dieß nicht sein? Wie folgen wir hier Christo nach?

c) Jesus war die lautere Liebe. Der Vorläufer mußte die Strenge, der Erlöser die Liebe sein.

d) Jesu Ruf ist anziehend und lockend. Johannes droht mehr, Jesus verheißt und geht voran.

Schluß: Johannes sei der Prediger der Sünder, der Weichlinge und der Erschlafften. Jesus aber sei es, auf den wir blicken, wenn wir umkehren, lieben, kämpfen und siegen wollen.

Nro. 2.

Text: „Ich taufe nur mit Wasser, auf Buße hin; der aber nach mir auftritt, vermag mehr, als ich: dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen." Matth. 3, 11.

Thema: Die sinnbildliche und tiefere Bedeutung:

1. Der Wassertaufe des Johannes.
2. Der Feuertaufe Jesu Christi.

Eingang: Johannes forderte auf zur Buße, Jesus aber heilte die durch die Sünde geschlagenen Wunden, und tilgte die Strafe der Sünde. Johannes forderte auf zu guten Handlungen, Jesus gab dazu die Beweggründe und die Kraft. Johannes mahnte an das alte Sittengesetz, Jesus gab dazu hin reinere und tiefere Vorschriften. Johannes war ein Mensch, Jesus war der Gottmensch. Johannes taufte mit Wasser, Jesus mit Feuer. Betrachten wir die Bedeutung beider Arten von Taufe!

ad 1. — a) Des Johannes Taufe war vorläufig nur ein Sinnbild, ein Zeichen, aber kein Sakrament. Sie war eine Mahnung zur Buße.

b) Sie war eine Vorbereitung auf Christus. Der Schmutz und die Flecken der Sünde müssen weg, wenn Christus zu uns kommen soll. Was muß also weg?

c) Wie das Wasser nur äußerlich reinigt, so war Johannes einstweilen mit einem äußerlich rechtschaffenen Leben, ohne wilde Ausbrüche der Leidenschaften, zufrieden. Aber das genügt nicht — der Mensch muß von Innen heraus geheiligt sein.

d) Wo nichts Böses, aber auch noch nichts Gutes ist, da ist nur die Eine Seite des Christenthums. Ist es genug, wenn du nichts Böses thust? Hiemit besteht man nur vor Johannes und seiner Taufe, noch nicht vor Christus. Es fehlt noch sein Geist und sein Feuer!

ad 2. — a) Das Feuer reinigt innerlich (z. B. die Metalle), und wo der Geist Christi hindringt, sind vertilgt sogar die bösen Gedanken, Begehrungen und Wünsche.

b) Das Feuer verzehrt. Wer Christi wahre Taufe empfangen, der hat einen verzehrenden Reueschmerz über die eigenen Sünden und über die Sünden der Welt.

c) Das Feuer erwärmt. Wenn Christi Taufe und sein Geist zu uns gedrungen sind, ist warm die Liebe gegen die Nächsten — in Mitleid, in Theilnahme, in Gönnen, Geben, Helfen und Verzeihen.

d) Das Feuer macht erglühen. Wo ist unsre glühende Andacht in unsern häuslichen Gebeten, in der Kirche, beim Empfang der heiligen Kommunion u. s. w.?

Schluß: Lassen wir uns zuerst von Johannes taufen, und vom Bösen durch ihn uns abbringen; dann aber auch von Christus, der uns ganz und innerlich reinigen kann und will, dessen Liebe in uns verzehrt, wärmt und glühet!

Nro. 3.

Text: „Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste." Joh. 1, 23.

Thema: Was verpflichtet und zwingt uns zur Wahrhaftigkeit?

1. Die Furcht vor Gott.
2. Die dem Nächsten schuldige Liebe.
3. Unser eignes Wohl und Glück.

Eingang: Der Täufer hätte sich für einen Propheten ausgeben können: man hätte ihm geglaubt. Er hätte sogar sagen können, er sei der Messias: er hätte Anhang gefunden. Das wollte er nicht, er sprach die Wahrheit, daß er nur die Stimme eines Rufenden in der Wüste sei. Wir sollen auch stets nur die Wahrheit reden. Warum?

ad 1. — a) Gott hat uns Geradheit und Wahrhaftigkeit anerschaffen. Was thun unverdorbene Kinder? Was thut der Teufel? — Der Lügner vereitelt des Schöpfers Willen.

b) Mit der Sprache gab uns Gott ein herrliches Geschenk. Durch Lüge mißbrauchen wir dieses Geschenk. Welch ein Undank gegen Gott?!

c) Selbst Heiden haben dieses anerkannt, und ein Epaminondas hat nicht einmal im Scherze gelogen. Und wir sollten das, was Gott uns anerschaffen hat, weniger erkennen?

d) Gott hat gegeben das achte Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugniß geben!" Er hat in den Sprüchwörtern gesagt: „Ein Gräuel vor Jehova sind Lügenlippen!" Sollen wir also nicht aus Furcht vor Gott stets die Wahrheit reden, vor Gott, der die Uebertretung seines feierlichen Gebotes und einen Gräuel in seinen Augen gewiß nicht ungestraft läßt?!

ad 2. — a) Man darf bisweilen die Wahrheit vorenthalten: bei Kindern, boshaften Menschen u. s. w.; aber lügen darf man nie.

b) Wir sind den Nebenmenschen Liebe schuldig; Lüge widerstreitet dieser Liebe, Wahrheitsagen ergänzt die andern Erweisungen der Liebe.

c) Ohne Wahrhaftigkeit im Allgemeinen würde aller Glaube und alles Vertrauen weichen, und die bürgerliche Gesellschaft zusammenbrechen.

d) Jede Lüge ist dem Nächsten ein Nachtheil. Die Scherzlüge wird eben doch manchmal geglaubt. Die Gewerbslüge bringt hundertfachen Schaden. Die sogenannte Nothlüge, eigentlich Verlegenheitslüge, verhindert die Gerechtigkeit. Bei der Schadenlüge bringt es schon der Name mit sich, daß sie lieblos sei. Wo ist also Nächstenliebe und Lüge zugleich?

ad 3. — a) Der Lügner muß sich vor sich selbst schämen. Er verliert bei Andern Achtung und Ehre. Er verliert Vertrauen und Kredit.

b) Man fällt als Lügner in andere Sünden, denn sehr oft wagt man es, Sünde zu thun, weil man hofft, sie durch Lüge verdecken zu können.

c) Die Sünde führt zur Lüge, und die Lüge beschützt und befördert die Sünde.

Schluß: Wir bereiten uns in jetziger Zeit auf die Ankunft Christi vor. Er bringt uns die Wahrheit. Entschließen wir uns zur Tugend der Wahrhaftigkeit, und Christus und seine Wahrheit können bei uns wohnen.

Nro. 4.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt." Joh. 1, 23.

Thema: In den Quatemberzeiten sollen wir:

1. Gott Dank sagen.
2. Buße üben.
3. Abbruch thun.
4. Um gute Priester bitten.

Eingang: Wir sollen im Advent, da wo der Täufer predigt, wo er sagt, wir sollen den Weg des Herrn bereiten, uns vorbereiten auf das Weihnachtsfest. Die gewöhnlichsten und besten Mittel dafür sind: Das Gebet, die Buße, die Sehnsucht. Die Aufgaben, die wir in den Quatemberzeiten haben, und wie der Katechismus sie bestimmt, sind auch solche Mittel. Die nächste Woche ist wieder eine Quatemberwoche, und zwar die erste im neuen Kirchenjahr, darum nenne und beschreibe ich unsre vier Aufgaben im Quatember.

ad 1. — a) Der Mensch empfängt von Gott so viel, und er dankt so wenig. Er berechnet und überlegt so gerne, was ihm fehlt, was er entbehrt; aber was er hat, bedenkt er nicht. Was haben die Aermsten, etwa die Dienstmagd und der Taglöhner?

b) Jeder Mensch sollte täglich mehrmals ausrufen, besonders nach dem Erwachen, nach der Mahlzeit und am Abend: „Herr, wir verdienen nicht alle Barmherzigkeit und Treue, die du an uns erwiesen hast!" und: „Wie soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er an mir gethan?" — Aber der Mensch dankt nicht oder selten, vergißt so oft den Dank für die Wohlthaten des Tages, der Woche und des Monats.

c) Darum kommt die Kirche dem schwachen Menschen zu Hilfe, und setzt bestimmte Dankeszeiten fest — das Jahresdankfest und die Quatemberzeiten. Da soll man das Versäumte nachholen und einbringen!

d) In den Quatemberzeiten soll man Dank sagen für alle göttlichen Wohlthaten im vorangegangenen Vierteljahr. Danken wir für alle Leiden und Freuden, für die geistigen und leiblichen Wohlthaten, für uns und die Unsrigen, in Gesinnung, Wort und Werk.

ad 2. — Die Quatemberzeiten sind, wie der Advent, auch Bußzeiten. Die blaue Farbe. Es ist sonst das Jahr hindurch oft von der Buße die Rede. Heute will ich nur das sagen, daß wir die Sünden eines Vierteljahres zu bereuen haben. Wie oft haben wir den lieben Gott beleidigt? — Und das

will ich sagen, daß wir, so oft wir Buße thun, die Sünde immer auch mit der Wurzel ausreißen sollen.

a) Es ist nicht genug, daß wir die Sünde hassen und verabscheuen; der Haß und der Abscheu müssen tief gehen, unser ganzes Wesen durchdringen. Jeder haßt ja die Sünde, da man nur die Lust, den Gewinn, den Vortheil, die Ehre aus der Sünde liebt. Also müssen auch Lust und Gewinn verabscheut werden, wie Augustinus lehrt.

b) Man muß diesen Abscheu aussprechen, am besten im Beichtstuhl, vor dem Priester.

c) Man muß nicht blos die bösen Handlungen unterlassen, sondern die innern Gesinnungen ändern. Der Unglaube muß Glaube, der Haß muß Liebe werden.

d) Man muß die nächste Gelegenheit fliehen, sonst begeht man die Sünde trotz Abscheu und Reue wieder.

ad 3. — a) Hinsichtlich des Quatemberfastens ist nicht allzuviel gefordert. Am Mittwoch und Samstag ist Fleischgenuß gestattet. Man braucht nicht zu hungern, sich an der Gesundheit zu schaden, für die Arbeit sich unfähig zu machen. Gefordert ist in Anbetracht unserer Verhältnisse nur wesentlicher Abbruch, und daß man sich des Tages nur einmal satt esse. Ich sage: in Anbetracht unserer Verhältnisse. Warum?

b) Es ist so wenig gefordert, also sollen wir das Wenige Gott zu Lieb auch thun.

c) Eine Abbüßung, Selbstzüchtigung, ein kleiner Schmerz und Selbstbeherrschung sind nothwendig.

d) Alle sollen und können, also sollen Alle auch wollen. — Warum kommt dann Christus lieber zu uns?

ad 4. — Zum Quatembergebet gehört auch das Gebet um gute Priester. Alt ist die Anordnung.

a) Alle Christen wollen gute Priester: eifrige und liebreiche Führer der Jugend, unverdrossene und mitleidvolle Beichtväter, fromme Männer am Altar, Vorbilder des Lebens, weise und gebildete Rathgeber, Freunde der Armen, Prediger, wie Johannes es war — voll Feuer, Demuth, Freimuth und Starkmuth, Tröster der Kranken und Verlassenen, und Engel für die Sterbenden. Es ist recht so, aber dafür muß man auch etwas thun, seinem Wunsche Nachdruck geben, man muß inbrünstig bitten und beten.

b) Manchmal klagt man über einzelne Priester; sie gefallen nicht, oder sie erfüllen ihre Pflicht nicht ganz, oder sie geben gar Aergerniß. Christ, schmähe nicht! Die Schuld liegt nicht an ihnen, an ihren Vorgesetzten und Lehrern allein; sie liegt auch an dir! Oder hast du gebetet, recht gebetet, in jeder Quatemberzeit gebetet, hast du um gute Priester gebetet? — Wenn du mit „Nein" antworten mußt, so liegt auch eine Schuld an dir! Schmähe dich selbst! — Wenn wir ernstlich um gute Priester bitten, so kommt der Hohepriester, Jesus Christus, mit Gnade und Wahrheit lieber zu uns.

Schluß: Nahe stehen drei Quatembertage. Wenn wir sie recht halten, so ist auch dieß eine Vorbereitung auf das Christfest. Es kommen andere solche Tage: halten wir den Quatember mit Danksagungen, Bußgesinnung, Fasten, und mit Gebet um würdige Priester. Füllen wir die Tempel an, um da die nöthigen Gesinnungen zu erwecken. (Nickel.)

Nro. 5.

Text: „Aber in eurer Mitte stehet Der, den ihr nicht kennet." Joh. 1, 26.

Thema: Es gibt eine dreifache Kenntniß Jesu:

1. Eine oberflächliche.
2. Eine schulgerechte.
3. Eine innige und vertraute.

Eingang: Johannes sagte zu den Juden, daß sie Jesum nicht kennen. Diesen war es vielleicht damals noch verzeihlich. Ob wir ihn kennen, und ob das Nichtkennen uns etwas Verzeihliches sei? Es wollen ihn Alle kennen, und wirklich kennen ihn Alle, nur der Eine mehr, der Andere weniger. Es gibt nämlich eine dreifache Erkenntniß Jesu.

ad 1. — a) Oberflächlich ist die Kenntniß Jesu, wenn man nur im Allgemeinen weiß, daß er einmal auf der Erde war, und daß er Dieß und Jenes gelehrt hat.

b) Da weiß man nichts von seinem Erlösungswerk, es ist kein Nachdenken da, das Leben wird nicht geändert.

c) Eine solche Kenntniß hat wenig Werth und ist fast keine Erkenntniß.

d) Wie viele Christen haben es nicht weiter gebracht? — Ach!

ad 2. — a) Schulgerecht ist die Kenntniß Jesu, wenn man Alles hinsichtlich seiner Person, seines Lebens, seines Werkes und seiner Lehre blos weiß und im Kopfe hat, und sogar Alles beweisen und hererzählen kann.

b) Das ist fast keine und eine fast werthlose Erkenntniß. Gute Schule und gute Fähigkeiten haben solche Kenntniß nur bewirkt. Sie dient zum Hochmuth.

c) Mit dem Herzen und dem Willen will Jesus erfaßt und erkannt sein.

ad 3. — Innig und vertraut ist die Kenntniß Jesu nur dann, wenn sie:

a) Herz, Willen und Verstand durchdringt.

b) Wenn sie das Leben umgestaltet.

c) Wenn Jesus unser Leben, unser einziger Trost, unsere höchste Freude und unser bester Freund geworden ist.

Nro. 6.

Text: „Wer bist du?" Joh. 1, 19.

Thema: Wenn Jeder von uns diese Frage an sich stellt, und nur einen Theil der Demuth des Johannes in sich hat, was wird er antworten?

1. Ich bin ein Sünder; und, wenn es hoch kommt,
2. ein Anfänger im Guten.

Nro. 7.

Text: „Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht." Joh. 1, 21.

Thema: Von der Halbheit und Lauheit, die Johannes nicht kannte:

1. Woher sie bei uns komme?
2. Wohin sie uns führe?

Nro. 8.

Text: „Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin." Joh. 1, 27.

Thema: Zur Demuth, wie sie Johannes hatte, treibt uns:

1. Ein ernster Blick auf uns selbst.
2. Ein glaubensvoller Blick auf den dreieinigen Gott.

Nro. 9.

Text: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!" Joh. 1, 23.

Thema: Das Zeugniß des Täufers Johannes ist im höchsten Grade glaubwürdig:

1. Daß er selbst des Messias Vorläufer.
2. Daß Jesus der erwartete Messias sei.

ad 1. — Es ist wahr, was Johannes von sich selber sagte.

a) Er war durch außerordentliche Geburt berufen.
b) Er war die lautere Demuth, und Demuth lügt nicht.
c) Seine Jünger waren in Wahrheit die ersten Anhänger Jesu.
d) Er ließ für seine Aussage das Leben.

ad 2. — Johannes konnte in Wahrheit bezeugen, daß Jesus der erwartete Messias, schon in Mitte der Juden, das Lamm Gottes, ein mit dem heiligen Geiste Taufender sei.

a) Er hatte göttliche Offenbarungen: im Mutterleib, vom Vater Zacharias, er hörte des Vaters Stimme vom Himmel, sah den heiligen Geist.
b) Seine übrige Predigt ist so klar und so ernst, daß er kein Verführer und kein Verführter sein kann.
c) Er zeugte für einen Armen, fast Unbekannten, einen verachteten Galiläer.
d) Sein Zeugniß schadete ihm, er wurde verlassen und vergessen.

(Schalk.)

Nro. 10.

Text: „Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias?" Joh. 1, 21.

Thema: Johannes und Elias:

1. Beide waren nicht der Person, aber dem Geiste nach Eines.
2. Beide sollen unsere Lehrer und Vorbilder sein.

ad 1. — a) Beide Propheten führten ein strenges und enthaltsames Leben. b) Beide waren eifrig und muthvoll in Erfüllung ihres Berufes. c) Beide hatten große Unsittlichkeit zu bekämpfen und d) eine neue Zeit anzubahnen.

ad 2. — a) Auch wir sollen mäßig und enthaltsam leben. b) Auch wir sollen in unserm Kreise für das Gute eifern. c) Sünde und Laster bekämpfen. d) Dem Heiland durch Buße den Weg in unsere Herzen bahnen.

(Schönberger.)

Nro. 11.

Text: „Und er bekannte, und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus!" Joh. 1, 20.

Thema: Von der Lüge und den Lügnern:

1. Abscheulich ist die Lüge und unsittlich ist der Lügner.
2. Unstatthaft sind die Ausflüchte der Lügner.

ad 1. — a) Die Lüge kommt vom Teufel; b) die Lüge deckt nur böse Absichten oder Handlungen zu; c) sie macht verächtlich; d) hindert Buße und Besserung.

ad 2. — Solche Ausflüchte sind: „Meine Lüge schadet nicht; — es ist nur eine Nothlüge; — es ist eine Hauslüge; — es geschah im Scherz; — Andere machen es auch so; — diese Andern sollen aufpassen." (Markard.)

Nro. 12.

Text: „Aber in eurer Mitte stehet Der, den ihr nicht kennet.“ Joh. 1, 26.

Thema: Fragen über diese bedeutsamen Worte:

1. Steht Jesus nicht auch in unserer Mitte?
2. Welche nur erkennen und finden ihn?
3. Woran werden ihn im Gerichte auch die Uebrigen erkennen?

ad 1. — Jesus steht in unserer Mitte: a) Mit seiner Lehre und dem Rufe zur Buße; b) mit seiner Liebe und seinem Troste; c) mit seinen Heilsmitteln, besonders im heiligen Altarssakrament.

ad 2. — Ihn erkennen aber nur Die, a) welche ihm den Weg bereiten; b) die sich nach ihm sehnen und um sein Kommen flehen; c) welche mit ihm ernstlich und vertraut umgehen.

ad 3. — Im Gerichte werden ihn auch die Uebrigen erkennen, und zwar daran: a) Daß er gesäet hat und jetzt Früchte will; b) daß er geliebt hat, und jetzt den Lohn ertheilt; c) daß er unschuldig gestorben, und jetzt seinen Mördern aus allen Zeiten den ewigen Tod gibt.

Nro. 13.

Text: „Wer bist du?“ Joh. 1, 19.

Thema: Von Johannes wollen wir heute Demuth lernen, welche:

1. Nicht mehr sein will, als sie ist.
2. Was sie ist, nicht aus sich ist.
3. Was sie ist, vor dem Herrn bescheiden niederlegt.

ad 1. — a) Johannes hätte Vieles aus sich machen können. Er erregte Aufsehen, und man hätte ihm geglaubt. Er aber sagte: „Ich bin es nicht.“ b) Was hätte Mancher von uns gethan? c) Wie Mancher glaubt, er sei wirklich Der, für den ihn Andere ausgeben, und ist es nicht! d) Selbst unsere Zeit ist das nicht, was sie von sich hält.

ad 2. — a) Johannes sagte von sich die Wahrheit: „Ich bin die Stimme ꝛc.“ Er läßt Gottes Wort für sich reden. b) Wir sind viel: Ebenbilder Gottes, Brüder Christi, aber nicht aus uns. c) Wir sind durch unsere Schuld das noch nicht, was wir sein könnten und sollten. Was?

ad 3. — a) Johannes sagt: „Ich taufe nur mit Wasser, aber in eurer Mitte u. s. w.“ Also für Christus hat er seine Kraft und sein Wirken eingesetzt. Er weicht vor dem Größeren. b) Was wir je Gutes gethan, war unsere Pflicht, das Verdienst ist nicht unser. Die Gnade Gottes wirkte das Meiste. c) In Allem müssen wir den Herrn suchen, nicht uns, nicht Ehre und Ruhm. Beispiele aus dem Leben. (Dannecker.)

Nro. 14.

Text: „Wer bist du?“ Joh. 1, 19.

Thema: Um zu voller Selbsterkenntniß zu kommen, müssen wir die Fragen beantworten:

1. Wer warst du früher?
2. Wer bist du gerade jetzt?
3. Wer wirst du in Zukunft sein?

IV.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Evangelium: Die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Lukas 3, 1 — 6.

Nro. 1.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade!" Lukas 3, 4.

Thema: Wie sollen wir uns auf die Ankunft Jesu vorbereiten? Wir sollen:

1. Die Hindernisse für seinen Eintritt in unsere Herzen wegschaffen.
2. Uns empfänglich machen für die Gaben, die er bringen will.

Eingang: Wenn morgenländische Könige Reisen machten, so gingen Herolde mit dem Ruf voran: „Bereitet den Weg des Herrn u. s. w." Der Prophet Isaias wendet diesen Ruf in geistiger Weise auf die Ankunft des Messias an. Johannes bediente sich des gleichen Rufes. Der Ruf gilt auch uns, gilt uns besonders heute! Was sollen wir thun? Wie uns auf Christi Ankunft vorbereiten?

ad 1. — Die sündhaften Neigungen in uns sind dem Eintritte Jesu in uns hinderlich. Sie müssen durch Buße hinweg. Aber die meisten Menschen können die sündhaften Gesinnungen deßwegen nicht hinwegschaffen, weil sie dieselben gar nicht kennen, weil sie namentlich nicht wissen, wie lieblos, neidisch, hochmüthig, ehrsüchtig, träg, irdischgesinnt sie sind. — Wo und wie könnte man dieß erfahren? Durch allabendliche Gewissenserforschung, etwa nach einem guten Beichtspiegel; durch den Geschäftsverkehr mit Andern, wenn man nichts bestellen, Alles schriftlich mit uns festsetzen will; durch Aufmerksamkeit auf das, was die Mitgatten, die Freunde, die Eltern und die Kinder sagen, — da darf man aber immer noch dazu setzen, man ist gewöhnlich noch etwas schlimmer; durch Beachtung dessen, was die Feinde sagen, — da darf man aber etwas abziehen, man ist nicht so schlimm; durch Verachtung der Ohrenbläser, aber nicht dessen, was sie hinterbringen; durch Anhörung der Predigten. — Woher wissen doch die Geistlichen, was man denkt, thut, wie man sich entschuldigt u. dgl.? Wer trägt ihnen doch Alles zu? Sie wissen es aus der Beobachtung des eigenen Herzens und aus ihrem Studium. — Warum sind Einsiedler, Klostergeistliche, Stubengelehrte die besten Kenner des menschlichen Herzens? Weil sie denken, nachdenken, die Erscheinungen auf ihre Ursachen zurückführen.

ad 2. — Was bringt Jesus, und wann sind wir empfänglich für diese Gaben? Er bringt Erlösung: a) Von Sünde, Schuld und Strafe; darum müssen wir unsere Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit anerkennen. b) Vom innern Verderbniß der Seele; darum müssen wir eine Sehnsucht haben nach Licht und Wahrheit, nach Reinigung und Erwärmung des Herzens, und nach Kräftigung des Willens. c) Von Noth, Elend und Tod. Darum müssen wir vorher empfänglich sein für seinen Trost, und das Leben annehmen wollen, das er uns bietet.

Schluß: Wenn wir einen lieben Gast erwarten, so entfernen wir Alles, was ihn unangenehm berühren könnte. Aber wir trachten auch, daß er finde, was ihn erfreut, und bereiten uns vor auf das, was er uns mittheilen will und kann. — Es ist ein Unterschied, ob wir den Besuch eines Gartenfreundes,

eines Freundes der Landwirthschaft, oder einen Gelehrten oder Künstler erwarten. Wir erwarten die Ankunft Jesu; also —!

Nro. 2.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade!" Lukas 3, 4.

Thema: Was bringt uns Jesus, auf dessen nahe Ankunft wir uns vorbereiten sollen? Er bringt:

1. Friede.
2. Trost.
3. Freude.

Eingang: Zu uns kommen, in uns geboren werden will Jesus Christus, der König der Könige, der unsern Geist und Willen regieren, der unser Herz beherrschen will, dem wir mit unsern Gebeten und guten Werken Steuern geben und Abgaben bezahlen sollen. — Der Täufer Johannes fordert uns auf, ihm den Weg zu uns zu bahnen. Damit wir dieß lieber zu bewerkstelligen geneigt sind, will ich zeigen, was er uns bringe!

ad 1. — Christus bringt uns den Frieden. Schon der Prophet Isaias hat es verkündet, daß im messianischen Reiche Friede sein werde, daß umgeschmiedet werden die Schwerter und Spieße zu Pflugscharen und Sicheln (Isaias 2, 4). Nun herrschte aber bisher und herrschet noch überall viel Unfriede. Aber nur weil Christus sein Reich noch nicht in Allen aufgeschlagen hat. Wo Christi Lehre durchdringt, wo der Glaube an ihn und seine Liebe sich findet, da ist auch der Friede. Es ist a) Friede zwischen Völkern und Völkern; b) in jedem christlichen Lande; c) in den christlichen Gemeinden; d) in allen christlichen Familien; und endlich e) in jedem christlichen Herzen.

ad 2. — Christus bringt uns Trost. Der Prediger spricht die Trostlosigkeit der Welt vor und außer Christus so aus: „Alle Tage des Menschen sind Kummer, und Qual sein Geschäft. Ich preise die Todten glücklicher, als die Lebenden, und für glücklicher als beide halte ich Den, der noch nicht geboren ist." Anders ist es im Christenthum. Welchen Trost gewährt uns Jesus namentlich a) in Schmerz und Krankheit? b) in Armuth, Verlassenheit und Verfolgung? c) im Kummer über die Fehltritte? d) im Tod? und e) am Grabe der Unsrigen?!

ad 3. — Christus bringt Freude. Schon bei der Geburt des Johannes herrschte große Freude. Aber bei Jesu Geburt sagte der Engel: „Ich verkünde euch eine große Freude!" Er sagte dieß, weil Jesus uns Freuden gibt, die höchsten und reinsten Freuden, wenn wir ihn aufnehmen. Welche? a) Wir werden Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu; welch' eine Freude! b) Wir werden zu Liebe und Tugend geführt, und Tugend bringt die schönsten Freuden. c) Durch Christus haben wir die Wahrheit, und diese freuet uns eben so, als uns der Zweifel ängstigt. d) Wir erhalten den rechten Geist des Gebetes, Gebet führt uns zu Gott, und in Gottes Nähe sind wir selig. e) Wir erhalten durch Christus die Hoffnung des Himmels, und diese beseligt.

Nro. 3.

Text: „Was uneben ist, soll ebener Weg werden." Lukas 3, 5.

Thema: Wir sollen uns auf die nahe Ankunft Christi vorbereiten; was will er uns denn geben?

1. Licht und Wahrheit für unsere Vernunft.
2. Liebe und Wärme in's Herz.
3. Gnade für den schwachen Willen.

Eingang: Wir werden durch das heutige Evangelium aufgefordert, uns für die nahe Ankunft Jesu vorzubereiten, die Hindernisse, die seiner Einkehr im Wege stehen, wegzuräumen, den Weg ihm zu uns zu ebnen; was will er uns denn für diese Mühe geben?

ad 1. — Licht und Wahrheit für unsere Vernunft. Die Sünde hat des Menschen Vernunft verdunkelt, statt Licht kam Finsterniß, und statt der Wahrheit stellte sich vielfacher Irrthum ein. Die Menschen können durch sich zur Wahrheit nicht mehr gelangen. Wenn menschliche Forscher nach Wahrheit ringen, so findet sie der Eine da und der Andere dort. Und kommt man bisweilen auch der Wahrheit nahe; wie kann man's beweisen? wer glaubt es? — Jesus brachte uns die ganze Wahrheit -- lehrte uns Gott, den Weg zum Himmel, den Unterschied des Bösen und Guten kennen. Und aus Wahrheit und Glauben stammt alles Gute, wie alles Leben aus dem Lichte!

ad 2. — Liebe und Wärme in's Herz. Will unser Herz lau und kalt gegen Gott werden, so dürfen wir nur auf den Vater sehen, wie er seinen Sohn uns gibt, uns Sündern, ohne unsere Bitte, — und es muß warm werden in Liebe. Wollen wir stolz und hochmüthig werden, so dürfen wir nur hinsehen, wie Jesus sich erniedrigte, und Liebe zu ihm vertreibt den Hochmuth und Stolz. Verlangen wir nach sinnlicher Lust, schauen wir aber auf Jesus, der sich zerfleischen ließ, und Liebe zu ihm hält uns ab von dem Bösen. Verlangen wir nach Geld und Gut, und schauen wir auf Jesus ohne allen Besitz, so sehen wir, daß das Irdische werthlos ist, und nur Liebe zu Gott einen Werth haben kann. Wollen wir feindselig sein gegen die Brüder, so dürfen wir nur auf die unendliche Liebe Jesu zu uns Menschen sehen, und wir werden mit Liebe erfüllt.

ad 3. — Gnade für den schwachen Willen. Der Wille des Menschen ist schwach, und ohne Gnadenhilfe können wir den Himmel nicht erlangen. Als Jesus den Himmel verließ, öffnete er den Weg der Gnade. Auf dieser Erde stiftete er Gnadenmittel. — Um seiner Verdienste willen wird uns Gnade und Stärke zu Theil. „Wir vermögen Alles in Dem, der uns stärkt."

Nro. 4.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade." Lukas 3, 4.

Thema: Unzufriedenheit hindert und fördert die Aufnahme des Heilandes:

1. Sie hindert diese Aufnahme.
2. Sie fördert dieselbe.

Eingang: Wenn ein bürgerliches oder ein Familienfest, z. B. eine Hochzeit gefeiert wird, nahe ist, so hindert die Unzufriedenheit mit der Wahl, mit den Veranstaltungen, mit Ort und Zeit der Feier die Theilnahme und die Festfreude. Wenn aber die Eltern unzufrieden sind mit dem, was sie gegeben haben, und immer noch mehr zulegen; wenn die Brautleute glauben, je der andere Theil wäre eines größeren Glückes werth; wenn Nachbarn, Gespielen und Jugendgenossen immer unzufrieden mit sich selbst meinen, sie hätten mehr thun und mehr Ehre erweisen sollen: so wird die Festfreude groß, und sehr gefördert. So ist es mit der Aufnahme Christi. Vieles hindert, Vieles fördert sie, aber ganz besonders auch die Unzufriedenheit, je nachdem man dieses Wort nimmt.

ad 1. — Die Unzufriedenheit in Rücksicht auf das Zeitliche hindert und verhindert ungemein die rechte Vorbereitung auf das Christfest, die endliche vollständige Aufnahme des Heilandes in das menschliche Herz.

a) Die Unzufriedenheit mit dem zeitlichen Besitz. Johannes forderte als Bedingung, den Herrn aufnehmen zu können: von den Zöllnern, daß sie zufrieden seien mit dem, was ihnen gesetzt sei, und von den Soldaten, daß sie zufrieden sein sollen mit ihrem Solde. Wo diese Unzufriedenheit ist, nimmt man den armgebornen Heiland in's Herz nicht auf. Da ist Neid gegen die Mehrbesitzenden, und in ein neidvolles Herz dringt keine Festfreude, und das Jesuskind geht nicht hinein in solches Herz.

b) Die Unzufriedenheit mit der Berufsarbeit und ihrem Mißlingen. Man darf und soll arbeiten, ringen und sorgen um Brod und Fortkommen, aber nicht ängstlich. Das Zeitliche darf nur die Nebensorge, nicht aber die Hauptsorge sein. Wer aber ängstlich sorgt und das Gedeihen nicht ganz Gott überläßt, nimmt Jesum gewiß nicht auf, der das Kümmern und das ängstliche Sorgen so nachdrücklich untersagt. Und wer verdrießlich ist über seine Berufsarbeit, mag nicht zu Jesus hingehen und mit ihm gehen, der ja die allergrößten Mühen übernommen hat.

c) Die Unzufriedenheit mit den Einrichtungen in der Welt. So Viele führen fast ewige Klagen über die Einrichtungen in der Gemeinde, in Kirche und Staat, über den von Gott geordneten Weltlauf. Der Grund ist Mangel an Belehrung, und Unfriede des Gemüthes. Christus kommt aber nicht zu Solchen, die sich nicht wollen belehren lassen, nicht in Herzen, wo man den Unfrieden mit Lust pflegt. Und wer den Himmel hier schon will, nahet sich Dem nicht, der uns wahres Glück erst im Jenseits verheißt.

d) Die Unzufriedenheit mit Ehre und Anerkennung. Wo solche Unzufriedenheit herrscht, und wo man gar hoch hinauf will, da läßt man sich von dem demüthigen Johannes nicht an Jesus weisen, da will man nichts von Jesus wissen, der in einer Krippe geboren werden wollte u. s. w.

e) Unzufriedenheit mit einzelnen Menschen. Viele haben auf Andere, auf Leute ihrer nähern oder fernern Umgebung einen Groll, und können es nicht verwinden, was diese geredet, gethan und unterlassen haben. Dieser Groll ist ein Hügel, ja ein Berg, der die Annäherung an Jesus hindert.

Ueberhaupt: unzufriedene Herzen nehmen das Heil in Christo nicht auf, es sind krumme, unebene Herzen. Nur in friedlichen Wohnungen nimmt Jesus seine Einkehr.

ad 2. — Die Unzufriedenheit in Bezug auf sich und seine geistigen Zustände fördert die Vorbereitung auf das Christfest, und fördert die Aufnahme des Heilandes in uns.

a) Die Unzufriedenheit mit seiner Erkenntniß. Wer die Mangelhaftigkeit seiner Erkenntniß, die eigene Finsterniß anerkennt, freut sich an der Geburt Desjenigen, der die Wahrheit vom Himmel gebracht hat, dessen Lehre zum Himmel führt, dessen Beispiel uns nicht irren läßt, dessen Aussprüche jedes nicht verstockte Herz wecken, heben und trösten.

b) Die Unzufriedenheit mit der Liebe. Wer seine Lauheit fühlt, freut sich am Geburtsfeste Desjenigen, der aus unaussprechlicher Liebe zu uns den Himmel mit der Krippe vertauschte. Da kann man sein kaltes und laues Herz zur Liebe wieder entflammen.

c) Die Unzufriedenheit mit der bisherigen Willenskraft nimmt Denjenigen gerne auf, der den unterbrochen gewesenen Gnadenstrom vom Himmel wieder in Fluß gebracht hat.

d) Unzufriedenheit mit dem Sündenstand macht, daß man Den sucht, dessen Geburt der schönste Beweis von Gottes verzeihender Barmherzigkeit ist. Die selbstgerechten Pharisäer sind an Jesus gar nicht gewiesen worden.

e) Unzufriedenheit mit der bisherigen Trennung von Gott führt uns zum Jesuskinde hin, das deßwegen gekommen ist, um uns dem Vater, und um den Vater uns näher zu bringen.

Schluß: Also ebnet Der den Weg des Herrn, der einestheils zufrieden und anderntheils unzufrieden ist.

Nro. 5.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade. Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden: was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Lukas 3, 4 — 6.

Thema: Die Forderung und die Verheißung unseres Textes:

1. Die Forderung ist, daß wir den Weg des Herrn bereiten, das Unsere thun sollen.
2. Die Verheißung ist, daß Gott das Seine thut, daß er sein Heil uns schenkt.

Eingang: Die zwei großen Propheten Isaias und Johannes kündigen den Weltheiland an. Sie stellen die nöthigen Forderungen an uns, und geben uns eine herrliche Verheißung.

ad 1. — Im Ganzen heißt die Forderung, ohne deren Erfüllung Christus nicht zu uns kommen kann: „Bereitet den Weg des Herrn!" Im Einzelnen und zerlegt heißt die Forderung:

a) Jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden. Der Hochmuth muß hinweg und Demuth muß im Herzen dessen Stelle einnehmen. Auch die Aermsten und Niedrigsten sind oft dem Hochmuth ergeben. Was ist der Hochmuth, und warum ist er ein Berg, der zwischen den kommen wollenden Heiland und das Herz sich stellt? Was ist Demuth, und warum kommt der Christ zu den Demüthigen?

b) Was krumm ist, soll gerade werden. Die Falschheit, Schlangenartigkeit, Verschlossenheit und die Heuchelei muß weg. An deren Stelle muß Geradheit und Offenheit treten. Man darf nicht Gott und die Menschen täuschen wollen. Man muß sich erkennen und geben, wie man ist. Ein tiefes Bedürfniß nach Erlösung muß da sein, dann nur kommt das Heil. Wie sehr hat Johannes gegen Heuchelei geeifert! „Ihr Natterngezüchte!"

c) Was uneben ist, muß ebener Weg werden. Alles Rauhe, Harte, Gefühllose muß weg, und Menschlichkeit muß eintreten. Man muß Gefühl haben für menschliches Elend, sonst wird man von dem armen, leidenden und blutenden Heiland nicht angezogen, und er kommt nicht. Zuerst muß man wenigstens ein fühlender Mensch sein, dann kann man ein Christ und vom Christenthum höher gehoben werden.

d) Jedes Thal soll ausgefüllt werden. Das Niedrige und Niedergedrückte muß sich heben. Von Armuth, Noth, Pein, Verfolgung, Schmerz und Krankheit darf man sich nicht so beugen lassen, daß Trost keinen Eingang findet. Da käme das Heil nicht, man wäre dafür nicht empfänglich. Nur wo Zuversicht und Hoffnung auf Hilfe in den Nothständen des Lebens ist, nur dahin kommt Christus.

ad 2. — Die Verheißung ist im Allgemeinen: „Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Mit welchen Arten von Heil werden wir durch Christus im Besonderen beglückt?

a) Christus bringt uns das Licht. Ein herrliches, unschätzbares Weihnachtsgeschenk! Er macht uns bekannt mit dem Wesen und den

Eigenschaften Gottes, namentlich mit Gottes Liebe, die sich besonders in Jesu Sendung kund gibt. Er zeigt uns den Weg zum Himmel in Darlegung des göttlichen Willens. Er lehrt, wie wir frei werden können von Sünde und Schuld. Oeffnet uns den Blick in's Jenseits.

b) Christus bringt uns die Kindschaft Gottes. Ein eben so herrliches Geschenk auf Weihnacht! Die Feuertaufe! Große Erhöhung! Gebet ist der Ausdruck.

c) Christus bringt uns das Leben. Größtes Geschenk. Er erlöst uns von der Sünde. Der Sünder lebt nicht, weil er von Gott getrennt ist. Er lebt nicht, weil er den Tod fürchtet. Er lebt nicht in ewiger Glückseligkeit.

Schluß: Fort mit Hochmuth, Falschheit, Unmenschlichkeit und innerer Gedrücktheit. Demuth, Offenheit, Menschlichkeit und Zuversicht ziehen den Heiland zu uns und in uns. Und kommt er, so haben wir das Licht, die Kindschaft Gottes und das Leben. (J. M. Sailer.)

Nro. 6.

Text: „Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Lukas 3, 6.

Thema: Wem erscheinet Christus zum Heil?

1. Er erscheinet Allen zum Heil; aber
2. nicht Alle wollen dieses Heiles theilhaftig werden.

Nro. 7.

Text: „Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Lukas 3, 6.

Thema: Worin besteht unter Anderm das durch Christus gekommene Heil?

1. In Befreiung von Sünde und Schuld.
2. In Hinwegnahme des Todes.

Nro. 8.

Text: „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius erging das Wort des Herrn an Johannes in der Wüste." Lukas 3, 1. 2.

Thema: Warum trat Jesus in der Zeit der größten Macht der Römer auf dem irdischen Schauplatze auf? — Weil durch die Römer begründet war:

1. Einige Ordnung und Gerechtigkeit;
2. einige Bildung des Geistes; aber auch
3. Aberglaube und Unsittlichkeit.

Nro. 9.

Text: „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius erging das Wort des Herrn an Johannes." Lukas 3, 1. 2.

Thema: Verschiedene Aufnahme des johanneischen Rufes:

1. Die großen Herren kehrten sich nicht daran! (Der grausame Tiberius, der schwache Pilatus, der wollüstige Herodes, die treulosen Hohenpriester.)
2. Die gemeinen Leute nahmen ihn an! (Die Soldaten, die Zöllner, das gemeine Volk, die Johannesjünger.)

Nro. 10.

Text: „Es erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste." Lukas 3, 2.

Thema: Gehen auch wir manchmal in die Einsamkeit, damit wir:

1. Zu unserem Seelenheil mit uns selbst umgehen.
2. Mit Gott ungestört verkehren können.

Nro. 11.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn." Lukas 3, 4.

Thema: Wer ist es denn, dem wir den Weg zu uns bereiten sollen?

1. Es ist ein Herr.
2. Es ist unser Herr.
3. Es ist unser lieber Herr.

ad 1. — a) David nannte seinen Sprößling einen Herrn, die Jünger nannten ihn so, wir heißen ihn eben so. b) Er ist der Schöpfer aller Dinge, und hat große Vollmachten auf die Erde gebracht. Welche? c) Wir sollen darum seinen Namen stets mit Ehrerbietung aussprechen.

ad 2. — a) Er hat uns erschaffen. b) Er hat uns bisher erhalten. c) Er hat uns mit starker Hand von Sünde und Schuld erlöst und befreit.

ad 3. — a) Er ist liebreich. Aus Liebe kam, litt und starb er. Er liebte die Armen, die Kinder u. s. w. b) Er ist liebenswürdig, denn Alles an ihm ist gut, groß und edel. c) Er wird in der That von Allen geliebt, die ihn kennen. (Winkelhofer.)

Nro. 12.

Text: „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn." Lukas 3, 4.

Thema: Die Haupthindernisse der Aufnahme des Herrn sind bei uns:

1. Die Verkennung unserer geistigen Bedürfnisse.
2. Unsere Liebe zur Welt.
3. Unsere Freude an der Sünde. (Halder.)

Nro. 13.

Text: „Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Lukas 3, 6.

Thema: Am Vorabende des Christfestes sind zwei sinnige Gebräuche:

1. Die Aufstellung des Christbaums.
2. Die Aufstellung der Krippe. (Westermayer.)

Nro. 14.

Text: „Bereitet den Weg des Herrn." Lukas 3, 4.

Thema: Einer der nächsten Tage ist ein Vigilfasttag. Darum von den Vigilien:

1. Ueber die Vigilien überhaupt.
2. Ueber die Weihnachtsvigil insbesondere.

ad 1. — Erklärung des Namens. Wie schon David gewohnt war, an den Vorabenden von Festen zu wachen und zu beten. Was Jesus that vor seinem Leiden. Wie die ersten Christen die Vigilien streng gehalten. Wie die Sache nach und nach in Abnahme kam. Wozu wir noch verbunden seien (zum Fasten). Daß es nur noch sechs solche Vigilfasttage gebe.

ad 2. — a) Am Tag vor dem Christfest sollen wir fasten, oder doch Abbruch thun. Warum besonders da? b) Wir sollen beten. c) Am Abend uns mit Sehnsucht und stiller Freude zu Bette legen. d) Uns vom Bette freudig und bald wieder erheben. Warum? (Weinzierl.)

V.

Auf den Sonntag nach dem Christfest.

Vorbemerkung: Sehr oft, sogar meistens, wird an diesem Sonntag das Jahresdankfest gefeiert. Für diesen Fall stehen geeignete Entwürfe in der dritten Abtheilung bei LVII. Aus diesem Grunde werden hier nur kürzere Entwürfe gegeben.

Evangelium: Simeon und Anna im Tempel. Lukas 2, 33—40.

Nro. 1.

Text: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird." So Simeon bei Lukas 2, 34.

Thema: Welchen ist auch heutzutage noch Jesus ein Stein des Anstoßes?

1. Den Ueberweisen und den Selbstgerechten.
2. Den Freunden der Welt und ihrer Lust.

Nro. 2.

Text: „Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." So Simeon bei Lukas 2, 35.

Thema: Kurze Prophezeiungen an die Eltern über ihre Kinder:

1. Es gibt Eltern, ihre Kinder werden ihnen gewiß zum Schwert und Kreuz.
2. Es gibt Eltern, sie sind gleichsam unschuldig an der einstigen Schlechtigkeit oder Tugend ihrer Kinder, da sie nichts thun.
3. Es gibt Eltern, sie werden ganz gewiß Freude erleben.

Nro. 3.

Text: „Und da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück." Lukas 2, 39.

Thema: Im Tempel zu Jerusalem waren die drei menschlichen Hauptalter bei einander. Wie wirken diese wohlthätig auf einander ein? Wie auf die übrigen beiden:

1. Das Kindesalter?
2. Das reife Mannesalter?
3. Das Greisenalter?

Nro. 4.

Text: „Diese war vorgerückt zu hohen Jahren." Lukas 2, 36.

Thema: Wodurch erlangt der Mensch die Ehrwürdigkeit des Greisenalters?

1. Durch Entsagung.
2. Durch Theilnahme am Menschenwohl.
3. Durch Gebet und Frömmigkeit.

Nro. 5.

Text: „Und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird." Lukas 2, 34.

Thema: Der Widerspruch gegen Christus und für Christus:

1. Welcher Widerspruch ist zu fürchten?
2. Welcher Widerspruch ist nicht zu fürchten?

ad 1. — Solcher Widerspruch wurde erhoben von den Juden, von vielen Ketzern und unchristlichen Christen. Er wird erhoben von Denen, die Jesum im Worte bekennen, aber im Werke verleugnen; von Eltern, die die Kinder gut unterweisen, ihnen aber mit schlechtem Beispiele vorangehen; von Denen, die die Lehre Jesu lästig finden; von Denen, die der erkannten Wahrheit widerstreben u. s. w.

ad 2. — Der Widerspruch ist nicht zu fürchten, wenn die verkehrte Welt uns entgegentritt, da und während wir für Christum sprechen, zeugen und eifern. Der gute Hausvater, der christliche Ordnung im Hause will, der Nachbar, der überall gerecht handelt, der Jüngling und die Jungfrau, die auf Ehre etwas halten und die Gefahren der Sünde meiden u. s. w., stoßen auf Widerspruch; aber dieser Widerspruch ist nicht zu fürchten. (J. M. Dür.)

Nro. 6.

Text: „Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott." Lukas 2, 37.

Thema: Woraus entspringen die Vergnügungen, welche der Gottesdienst den Frommen gewährt?

1. Aus der Beschäftigung mit Gott.
2. Aus der wechselseitigen Erbauung.
3. Aus dem wohlthätigen Einfluß auf unseren Wandel.

(J. A. Schneider.)

Nro. 7.

Text: „Sie diente Gott Tag und Nacht." Lukas 2, 37.

Thema: Dienst, Aufsicht und Lohn:

1. Gott kennt und weiß unsere Dienste.
2. Gott belohnt dieselben.

Nro. 8.

Text: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel." Lukas 2, 34.

Thema: Wem gereicht Christus unter uns auch jetzt noch:

1. Zum Falle?
2. Zur Auferstehung?

VI.

Auf den Sonntag nach Neujahr.

Vorbemerkung: Einen Sonntag nach Neujahr gibt es nur dann, wenn das Neujahrsfest auf Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag fällt; nicht aber, wenn auf den Sonntag, Montag und Dienstag.

Evangelium: Die heilige Familie geht von Aegypten nach Nazareth. Matth. 2, 19—23.

Nro. 1.

Text: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter, und ziehe in das Land Israel." Matth. 2, 20.

Thema: Die Drei-Einheit des religiös-sittlichen Lebens oder das Gute ist ein Baum! Daran ist:

1. Der Glaube die Wurzel.
2. Die Liebe der Stamm.
3. Die guten Werke sind die Blüthen und Früchte.

Eingang: Die Eltern Jesu thaten Viel und Beschwerliches! Was? Sie thaten es aus Liebe zu Gott, dem göttlichen Kinde und der Menschheit. Und diese Liebe stammte aus dem Glauben. So ist es überhaupt! Der Glaube ist die Wurzel alles Guten, die Liebe ist der Stamm, die guten Werke sind die Blüthen und Früchte.

ad 1. — Christus fordert überall den Glauben als das Erste. Der Glaube ist wirklich die Wurzel alles Guten. Wo Glaube ist, ist Gutes; wo der Glaube fehlt, ist nichts Gutes. Glaubst du an das Verderbniß und die Sündenschuld der Menschen, so wirst du wachen, beten und Buße thun; im Gegentheil wirst du aus Hochmuth sündigen. Glaubst du an die Menschwerdung des Gottessohnes, so wirst du ihn aufnehmen und ihm nachahmen; glaubst du nicht, so wirst du in der Sinnlichkeit verloren gehen. Aehnlich ist's mit dem Glauben an den heiligen Geist, an die Kirche, an die Unsterblichkeit.

ad 2. — Die Liebe stammt aus dem Glauben. Wer liebt Gott, als wer an seine Erbarmung und Güte glaubt? Wer liebt die Nebenmenschen, als wer glaubt, daß sie Brüder, Schwestern, Miterlöste, Miterben seien? Wer liebt die Eltern, als wer sie gläubig als Stellvertreter Gottes ansieht? u. s. w. Die Liebe ist ein Stamm, denn der treibende Saft ist die göttliche Gnade, und aus ihr gehen drei Aeste: Selbstliebe, Nächstenliebe und Gottesliebe hervor. Die Selbstliebe ist fleißig, sparsam, mäßig, gleichmüthig, keusch. Die Nächstenliebe leidet mit, gönnt, gibt, hilft, verzeiht. Aus Gottesliebe ist der Mensch gehorsam, fromm, dankbar u. s. w.

ad 3. — Es gibt unzählbar viele gute Werke: alle stammen aus Glaube und Liebe, und sind Blüthen und Früchte zum ewigen Leben. — Ausbreitung des Glaubens, fromme Stiftungen, Kirchenbesuch, Wallfahrten, überhaupt das Gebet. — Die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit gegen die Nächsten. — Fasten, Entsagung u. s. w.

Nro. 2.

Text: „Da stund er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel." Matth. 2, 21.

Thema: Das Glück der Familie wird begründet, wenn man der heiligen Familie zu Nazareth nachahmt, also:

1. Wenn alle Mitglieder mit einander und für einander arbeiten, und sich gegenseitig unterstützen.
2. Wenn man die Leiden mit einander trägt, und sich gegenseitig erfreut.
3. Wenn man sich gegenseitig erbaut, zur Tugend und zum Himmel verhilft.

Eingang: Angekommen zu Nazareth lebte die heilige Familie in stiller Zurückgezogenheit. Die drei heiligen Personen arbeiteten mit einander und für einander; sie litten mit einander und erfreuten sich gegenseitig; sie erbauten und veredelten sich. Wenn unsere christlichen Familien es ebenso machen, so finden sie ihr Glück.

ad 1. — a) Eine Familie ist ein Verein von Arbeitern. Was thut der Hausvater? Wie unendlich viel leistet die Hausmutter? Die Kinder leisten mit der Zunahme der Kräfte immer mehr. b) Es ist etwas Erhebendes, die Thätigkeit einer christlichen Familie zu schauen, wie Alles in einander greift! c) Die Familie ist für die meisten Menschen der einzige Wirkungskreis. Wer nur kann sich um die Angelegenheiten der Gemeinde annehmen? d) Wie sehr sündigen die Väter, die nicht arbeiten, sorgen und ringen; die Weiber genommen und Kinder gezeugt, und für sie nichts thun! e) Wie fehlen Kinder, die nur für sich arbeiten und verdienen wollen, denen die Eltern, die immer ein Segen sind, zur Last fallen!

ad 2. — Die Familien haben verschiedene Leiden. a) Wenn der Mann draußen gekränkt wird, tröstet ihn die Frau. Wenn die Frau leidet, schonet und pfleget sie der Mann. Die Kinder nehmen Antheil, und wenn sie leiden, springen ihnen die Eltern bei. b) Es gibt aber auch gemeinsame Freuden: in der Arbeit, im Segen Gottes, in täglichen Genüssen. c) Man soll in der Regel seine Freuden zu Hause suchen. Der Mann muß manchmal hinaus: er sorge, daß es selten geschehe. Das Weib muß draußen zur Ueberzeugung kommen, daß es daheim am schönsten ist. Söhne und Töchter sind zu Haus am besten aufgehoben. d) Wie traurig ist's, wenn der Vater oder die Mutter sich so gerne draußen aufhält und herumtreibt! e) Wie gefährlich ist für Söhne und Töchter das Hinaussitzen und Herumschwärmen!

ad 3. — a) Der Hauptzweck der Ehe ist, daß sich die Eheleute in den Himmel helfen. Das verlangt die Liebe, und Beide haben dazu eigene Gaben und Fähigkeiten. b) Was können und sollen Eltern an den Kindern thun, die ihnen vom Himmel geschenkt sind? c) Wie können sogar Kinder durch ihre Unschuld ꝛc. auf die Eltern wohlthätig wirken? d) Mit welchen Andachten soll man jeden Tag zubringen? Wie soll man die Sonntage und festliche Zeiten in der Familie heiligen? e) Ich segne gute Familien, fluche aber den schlimmen nicht. Der Fluch kommt selbst! Wie kommt er?

Nro. 3.

Text: „Der sinnliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist: denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß. Der geistige Mensch aber beurtheilet Alles." 1. Kor. 2, 14. 15.

Thema: Der vielbedeutende Festkranz der jetzigen Zeit in einem Ueberblicke. Was legt uns nahe:

1. Das Weihnachts- oder Christfest?
2. Das Stephanusfest?

3. Das Fest des heiligen Johannes?
4. Das Fest der unschuldigen Kinder?
5. Das Fest der Beschneidung?
6. Das Fest der Erscheinung des Herrn?

Eingang: Der Mensch in seinem sinnlichen Trachten läßt manches Höhere, und was ihn zum Guten stimmen könnte, unbeachtet. So feiert er Feste, und erfaßt oft ihre höhere Bedeutung nicht. Sehr oft wird namentlich der Zusammenhang und die Zusammengehörigkeit schnell auf einander folgender Feste von Vielen nicht begriffen. Darum wollen wir einen Festkranz winden, und die jetzigen Feste in einem allgemeinen Ueberblick überschauen. Was legt uns nahe u. s. w.?

ad 1. — Das hochheilige Christfest legt uns nahe die große Liebe des himmlischen Vaters, die große Liebe des Sohnes, und die hohe Würde des Menschen. Gott gab aus Liebe zu den Menschen seinen Sohn; der Sohn kam aus Liebe; der Mensch ist seitdem ein Kind Gottes, ein Bruder Christi, ein Erbe des Himmels.

ad 2. — Am Feste des heiligen Stephanus erkennen wir, was Glaube und Hoffnung vermögen. Man kann mit Ueberzeugung sprechen; man sieht den Himmel offen; man kann verzeihen; man kann muthig leiden und sterben. Glaube und Hoffnung haben große Kraft.

ad 3. — Das Johannisfest lehrt uns Liebe zu Gott und den Nächsten. Johannes hatte ein liebendes Herz. An der Brust Jesu sog er die Liebe. Seine Schriften sprechen von der Liebe. Seine letzten Worte waren Worte der Liebe, die er dahin deutete, daß es genüge, wenn man liebe.

ad 4. — Das Fest der unschuldigen Kinder zeiget uns, daß wir Kindersinn und Demuth besitzen müssen, wenn wir am göttlichen Reiche Antheil haben wollen. Wir müssen glauben, lernbegierig sein, lieben, wie Kinder.

ad 5. — Das Fest der Beschneidung legt uns nahe, daß wir in Glaube und Liebe nicht ausschweifen, sondern überall den gesetzlichen Weg gehen sollen. Auch Jesus hat dem Gesetze der Juden sich unterworfen. „Wer mein Gebot hat und es hält, der ist es, der mich liebt.“ Auf dem Wege, den die Kirche lehrt und zeigt, geht es zum Himmel.

ad 6. — Durch das Erscheinungsfest werden wir zur Freude gestimmt, weil das Christenthum auch uns zu Theil geworden ist. Es ist das Fest der Heidenchristen, und auch unsere Vorfahren waren Heiden. Christus erschien nicht blos für Wenige, nicht allein für die Juden, auch für uns und Alle. (J. Plez.)

Nro. 4.

Text: „Und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa.“ Matth. 2, 22.

Thema: Es waltet eine göttliche Vorsehung, die ganz besonders:

1. Die Menschen erhält.
2. Die Menschen regiert.

Eingang: Die göttliche Vorsehung wachte über dem Jesuskinde. Es wurde dieses Kind nach Aegypten geführt, dann zurück nach Judäa, dann nach Nazareth in Galiläa: immer also dahin, wo es am sichersten und ruhigsten war. Augenscheinlich sehen wir hier die erhaltende und leitende höhere Hand. Diese höhere Hand waltet auch über uns, über alle Geschöpfe, besonders aber über uns Menschen. Es gibt eine göttliche Vorsehung oder eine fortdauernde väterliche Sorge Gottes, die da u. s. w.

ad 1. — Gott **erhält** die Menschen, so lange ihre Erhaltung für sie selbst gut ist. Der Tod tritt erst dann ein, wenn der einzelne Mensch seiner Bestimmung auf Erden Genüge geleistet. Und die Menschheit im Ganzen wird erst dann von der Erde verschwinden, wenn sie ihre Bestimmung hienieden erfüllt hat.

a) Gott reicht den Menschen, was sie zu ihrem Lebensunterhalte bedürfen, meistens noch mehr. Die Zahl der Menschen wird immer größer, und ihre Bedürfnisse werden auch immer größer, und Gott gibt Befriedigung. Immer erzeugt die Erde mehr, und immer läßt Gott die Menschen neue Nahrungszweige entdecken. Gott läßt Viele den Weg in früher unbekannte und unkultivirte Länder finden, und auch diese werden bebaut. Das Menschengeschlecht vermehrt sich, und wenn auch manchmal Einzelne scheinbar vor der Zeit sterben, so thut dieß dem großen Ganzen keinen Eintrag. — Wie unendlich viel brauchen aber diese zwölfhundert Millionen? — David: „Alles wartet auf dich, o Herr, daß du ihnen Speise gebest zu rechter Zeit. Du öffnest deine Hand, und sie werden satt."

b) Durch Gottes Schickung oder Zulassung kommen freilich oft auch durch Krieg und Pest und Hunger große Verheerungen über die Menschheit. Aber die Zahl der zu früh Hinsterbenden ist doch verhältnißmäßig immer nur klein. Die alte Zahl ist an einem bestimmten Orte bald wieder hergestellt. — Der Mensch braucht solche göttliche Strafgerichte. Er wird wieder sparsamer, besser und gottesfürchtiger. Buch der Weisheit: „Gottes Weisheit reicht von einem Ende der Erde bis zum andern."

c) Oft kommen große Unglücksfälle über einzelne Menschen: Hagelschlag, Feuerunglück, Wegsterben des Nährvaters u. s. w. Anfangs wollen die Menschen verzweifeln. Sie finden aber bald wieder Rath. Sie und die Andern sehen dann nur um so deutlicher, daß Gott nähren kann ohne Ernte, ohne Haus, ohne das bisherige Familienhaupt u. s. w. — Nach solchem Unglück geht es oft nur um so besser. „Seid nicht bekümmert, denn der himmlische Vater weiß, was ihr bedürfet."

— Dieß ist die **erste** Vatersorge Gottes, die **Erhaltung**!

ad 2. — Gott **regiert** die Menschen und leitet sie nach seinem Willen, obwohl er den Menschen einen freien Willen gegeben hat. Er hat die Meisterschaft behalten. Trotz freiem menschlichen Willen geschieht doch nichts ohne Zulassung Gottes. — Er führt uns unsere Bahnen, und macht uns groß oder klein, reich oder arm, mächtig oder schwach, gesund oder krank. — Unterscheiden wir drei Arten von Menschen.

a) Die **Guten** regiert Gott ganz gewiß durch sein geoffenbartes Gesetz, durch das Gewissen, durch die Kirche, durch Eltern und Vorgesetzte. Sie lieben Gott und gehorchen ihm. Da unterwirft sich der Leib mit seinen Trieben der Vernunft und dem Geiste, und der Geist unterwirft sich Gott. Das ist das rechte Verhältniß, und führet zu Glück, Freud', Fried'. — Man muß sich wahrhaft über die Thörichten wundern, die nicht so thun.

b) Mancher wandelt Anfangs böse Wege, aber er kehrt noch zu rechter Zeit um und **bekehret sich**. Das bewirkt Gott durch seine rufende Gnade, durch Unglück, durch schwere Folgen der Sünde, durch Einsprechungen des heiligen Geistes. — Solche lassen sich also eine Zeit lang nicht regieren, sind meisterlos, büßen aber schwer dafür, daß sie irre gegangen und der Leitung Gottes entwischt sind.

c) Sogar bei den beharrlichen und **unbußfertigen Sündern** leitet Gott die Handlungen zum Guten. Die Söhne Jakobs, die Ankläger

und Richter Jesu, die Wuth des Saulus u. s. f. Nur ein kleines Ding, den trotzigen Geist und den rebellischen Willen solcher Sünder, will Gott nicht regieren, und verstößt die Unbußfertigen dann aus seinem Reiche.

— Das ist die zweite Vatersorge Gottes, die Regierung!

Schluß: Es gibt eine Vorsehung! Vertrauen wir kindlich der erhaltenden göttlichen Sorge. „Uebergib dem Herrn deine Sorge, denn er wird dich ernähren." „Der Herr leitet mich, und so wird es mir an nichts mangeln." Unterwerfen wir uns aber der regierenden Sorge. Gottes Wille soll geschehen. Durch Widerstand bringen wir es blos dahin, daß wir uns vernichten.

Nro. 5.

Text: „Als er aber hörte, daß Archelaus anstatt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regiere, fürchtete er sich, dahin zu ziehen: und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa." Matth. 2, 22.

Thema: Hilf dir selbst, dann wird dir auch der Himmel helfen, und zwar:

1. Zu freudiger Gemüthsstimmung.
2. Zum redlichen Durchkommen durch's Leben.
3. Zur ewigen Seligkeit.

Nro. 6.

Text: „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben." Matth. 2, 20.

Thema: Die Ausführung übler Absichten wird sehr oft verhindert:

1. Durch die wohlthätige Scheu vor den Folgen.
2. Durch Mangel an Gelegenheit und Kraft.
3. Durch den Tod und Gottes Hand.

Nro. 7.

Text: „Die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben." Matth. 2, 20.

Thema: Die gute Sache muß gelingen. Dieß ermuntert uns:

1. Zur Geduld.
2. Zur Mitwirkung.
3. Zur Beständigkeit.
4. Zum Vertrauen. (Hortig.)

Nro. 8.

Text: „Steh' auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, und zieh' in das Land Israel." Matth. 2, 20.

Thema: Ohne Gott finden wir den rechten Weg zum Glücke nicht. Es fehlet uns:

1. Die hiezu nöthige Einsicht.
2. Die dazu nöthige Kraft. (Jedina.)

VII.

Auf den ersten Sonntag nach Erscheinung.

Evangelium: Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Lukas 2, 42—52.

Nro. 1.

Text: „Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel.“ Lukas 2, 46.

Thema: Gehören die Kinder in die Kirche? — Hören wir die Ansichten Derjenigen, welche sagen:

1. Kinder gehören nicht in die Kirche.
2. Kinder gehören in dieselbe.

Eingang: Jesus ging mit seinen Eltern nach Jerusalem, in den Tempel. Welche Freude für ihn! Wie heilig die Eindrücke! Was that, sah und hörte er? — Dieß veranlaßt mich, die Frage zu beantworten u. s. w.

ad 1. — Es gab und gibt Eltern und Erzieher, sie wollten und wollen, daß die jungen Leute vor dem zwölften oder vierzehnten Jahre nicht in die Kirche gehen sollen! Wie begründen sie ihre Ansicht? Was sagen sie?

a) „Kinder üben in der Kirche oft Unarten aus, entweihen das Gotteshaus, und stören die Andacht Anderer!“ — Hieran ist viel Wahres. Was?
b) „Sie verstehen von dem, was vorgeht, beinahe nichts!“ — Hieran ist in Bezug auf Predigt und ihren tiefen Zusammenhang, in Bezug auf Ceremonien und das heilige Meßopfer wieder viel Wahres.
c) „Kinder können mit den Erwachsenen nicht beten!“ — Können sie in den Gebetbüchern lesen? Verstehen sie das Vater unser?
d) „Sie haben kein höheres Bedürfniß!“ — So verderbt sie oft sind, so kommt ihnen das Sündenverderbniß nicht zum Bewußtsein.
e) „Leicht gewöhnen sie sich, auch später in der Kirche nur leiblich anwesend zu sein!“ — Dieß ist das Wichtigste. Warum hören so Viele nicht auf die Predigt u. s. w.? Wie anders wäre es, wenn man erst in gereiftern Alter zum erstenmal zur Kirche käme?!

ad 2. — Die große Mehrzahl der Eltern und Erzieher will die Kinder früh schon in den Kirchen haben, und die Kirche duldet sie. Was kann man für diesen Gebrauch sagen?

a) „Gute Aufsicht soll den Unarten vorbeugen!“ — Man muß eben die Kinder leiten und beaufsichtigen, wie beim Lernen und bei der Arbeit.
b) „In die hohen Wahrheiten der christlichen Religion muß man die Kinder hauptsächlich auch durch Uebung einleiten!“ — Man läßt die Kinder ja auch arbeiten, schreiben u. s. w., obwohl sie Vieles verderben und ungeschickt machen.
c) „Die Eltern sollen mit zur Kirche gehen, wie Maria und Joseph!“ — Dieß geschieht hauptsächlich durch Ermahnungen, die man mitgibt.
d) „Die Eltern sollen in der Kirche bei den Kindern sein!“ — Mit eigenen und fremden Augen und Ohren.
e) „Eltern und Erzieher müssen von der Kirche mit nach Hause gehen!“ — Das Nachfragen, Abfragen u. s. w.

Schluß und Entscheidung: Ohne strenge Aufsicht und sorgfältige Anleitung nützen die Kinder in der Kirche nichts. Aber bei guter Leitung

werden die Kinder in der Kirche viel gewinnen, und an ihnen werden sich alle Andern erbauen. Sie sollen also fernerhin kommen!!

Nro. 2.

Text: „Als Jesus zwölf Jahre alt war, reiseten seine Eltern, wie gewöhnlich, zum Feste nach Jerusalem.“ Lukas 2, 42.

Thema: Vom Wallfahrten:
1. Gründe dagegen.
2. Gründe dafür.

Eingang: Nach dem heutigen Evangelium hat Jesus mit seinen Eltern eine Art von Wallfahrt angestellt. Das Wallfahrten ist ein alter christlicher Gebrauch. Schon in den ältesten Zeiten wallete man zu den Gräbern der Martyrer und in's heilige Land. Bei uns wallfahrtet man gerne an Orte, wo Reliquien der Heiligen oder Gnadenbilder der heiligen Jungfrau sind. — Zu allen Zeiten und auch heute noch gab und gibt es Gegner und Freunde dieser Uebung.

ad 1. — a) Man vernachlässige das Hauswesen. In gut bestellten Hauswesen kann eine oder die andere Person auf einige Tage recht wohl fort. Die unentbehrlichen Mitglieder gehen nicht. Man soll sich über Die aufhalten, die auf alle Märkte 2c. gehen.

b) Man brauche viel Geld. Allein die Wallfahrtsleute sparen. Reiche machen andere und kostspielige Reisen, und man kann sie auch nicht tadeln. Auch Wallfahrtsreisen bilden und hinterlassen frohe Erinnerungen. Ohne Wallfahrt möchte Mancher nie über die Grenze seiner Markung hinauskommen.

c) Es werde der pfarrliche Gottesdienst vernachlässigt. Allein die Pfarrkirche läuft nicht davon. Nach einer Wallfahrt betet man zu Hause wieder lieber.

d) Es geschehe viel Unfug. Das ist einmal nicht wahr, und das Nämliche würde auch ohne Wallfahrten geschehen.

e) Man suche in verschiedenen Anliegen die Hilfe nicht am rechten Ort, z. B. beim Arzt, und finde sie nicht. Es wurde an Gnadenorten schon oft geholfen — und um Hilfe zu suchen geht man meistens erst dahin, wenn kein Arzt 2c. mehr helfen kann.

f) Das Wallfahrten sei verboten. Christus gab kein Verbot, als er sagte, man soll Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, nicht allein zu Jerusalem 2c. Gott ist uns überall gleich nahe, aber an gewissen Orten fühlen wir uns ihm näher. Und was die Gebote weltlicher Regierungen betrifft, so sind sie veraltet und werden nicht mehr gehandhabt.

ad 2. — a) Man betet viel, anhaltend und meistens andächtig. So kann man es zu Hause nicht.

b) Man legt sich Beschwerlichkeiten und Entbehrungen auf. In gleicher Weise sind sie zu Hause nicht möglich.

c) An den fremden Orten ist man viel hörwilliger und gespannter.

d) Im Sündenbekenntnisse ist man, aus einem natürlichen Grunde, viel offener und aufrichtiger. Millionen von Todsünden werden getilgt, die sonst in die Ewigkeit mit hinüberkämen.

e) Man kommunizirt andächtiger. Man wagt zu Hause oft nicht einmal, die Hände recht zu falten u. s. w.

f) Zu Hause angekommen, ist man zufriedener. Man trägt Arbeiten und Sorgen wieder leichter.

Nro. 3.

Text: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" Lukas 2, 49.

Thema: Das Verhältniß zwischen Gebet und Leben.

1. Wie man lebt, so betet man.
2. Wie man betet, so lebt man.

Eingang: Im Tempel zu Jerusalem hat Jesus gewiß recht andächtig gebetet. Er war im Leben und im Gebet innigst mit Gott vereint. Darum spreche ich u. s. w.

ad 1. — a) Wie betet Sünde und Schuld? Weil der Sünder eigentlich nicht lebt, so betet er auch nicht, hat nicht Zeit, kommt von der Erde nicht weg, ist beschwert. Und wenn der Sünder betet, so betet er sündhaft. Wie betet der Geizige die vierte, der Hochmüthige die fünfte, und der Wollüstige die sechste Bitte?

b) Wie betet die Lauheit? Wie sie lebt: ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoffnung. Auf jeden Fall aber selten.

c) Wie betet die Tugend? Inständig, uneigennützig, freudig, inbrünstig!

ad 2. — Zur Tugend gehören dreierlei Stücke: die göttliche Gnade, das eigene Wollen, und die Ausführung des Gewollten. Ohne Gebet und ohne rechtes Gebet fehlen alle drei Stücke; durch Gebet aber kommen sie!

a) Gnade. Was ist göttliche Gnade? Was vermögen wir ohne sie nicht? Gott erhört das Gebet um sie jedenfalls, während er das Gebet um zeitliche Güter oft nicht erhören kann, da sie uns schädlich wären.

b) Das Wollen. Wer die sieben Bitten des „Vater unser" recht spricht, entschließt sich nothwendig zu gar viel Gutem. Wozu?

c) Die Vollbringung. Man betet täglich, erhält also täglich Gnadenhilfe, und macht täglich heilige Entschließungen, und so wird das Gute etwas Stehendes, wird zur Tugend.

Schluß: Somit ist es wahr: wie man lebt, so betet man, und wie man betet, lebt man. Lasset uns recht leben, und das Gebet wird uns Lust und Freude sein! Lasset uns recht beten, und es wird an einem tugendhaften Leben nicht fehlen, und wir kommen in den Himmel!

Nro. 4.

Text: „Kind, warum hast du uns das gethan?" Lukas 2, 48.

Thema: Die Eltern sollen von frühester Jugend ihren Kindern zur Erlangung ihrer Bestimmung verhelfen. Wofür aber haben die Kinder eine Bestimmung?

1. Für die Familie.
2. Für die bürgerliche Gemeinde.
3. Für die Kirche.
4. Für den Himmel.

Eingang: Auf die Frage in unseren Texteswortensagte Jesus: „Wußtet ihr nicht u. s. w.?" Es war seine Aufgabe, einst als Lehrer und Erlöser der Welt aufzutreten. Hiezu mußte er sich unter den Lehrern des Volkes und im Tempel befähigen. Seine Eltern durften ihn daran nicht hindern, sie mußten ihn unterstützen. Auch unsere Kinder haben eine Aufgabe und Bestimmung, also —!

ad 1. — Der Mensch ist zuerst ein Mitglied der Familie. Daß die Kinder nützliche und glückliche Familienmitglieder werden, dafür müssen die Eltern sorgen, und durch Lehre und Beispiel die häuslichen Tugenden einüben

und einprägen, die da sind: a) Fleiß und Thätigkeit. Warum nothwendig bei Dürftigen und auch bei Wohlhabenden? b) Genügsamkeit. Alles Ueberflüssige muß weg, an das Einfachste muß man gewöhnt werden. c) Verträglichkeit. Warum im Haus so nothwendig? d) Ordnungsliebe. Ohne sie ist alles Andere umsonst.

ad 2. — Das Kind wird einst Bürger. Welche Tugenden muß man haben, um ein glücklicher und geachteter Bürger werden zu können? a) Die Ehrlichkeit. Man muß fremdes Eigenthum achten! Das weite Gewissen — das enge Gewissen. b) Die Wahrhaftigkeit. Wie schadet sich der Mensch durch Heuchelei, Falschheit und Lüge? c) Gemeinnützigkeit. Die Selbstsüchtigen sind schon von Haus aus verdorben.

ad 3. — Das Kind wird Mitglied der kirchlichen Gemeinde. Man soll ihm einpflanzen: a) Frommen Sinn. Es ist im menschlichen Herzen ein angeborner Zug zu Gott — man pflege ihn. b) Ehrfurcht vor dem Heiligen. Wenn das Kind bei den häuslichen Gebeten die Hände falten muß, nicht schwören und eitel nennen, und nie etwas Unehrerbietiges gegen Eltern u. dgl. thun darf, wird es sich auch später in der Kirche anständig benehmen. Jung gewohnt, alt gethan.

ad 4. — Der Himmel ist der Liebe Lohn, und das Kind ist für den Himmel bestimmt, ist ein Geschenk des Himmels; also soll es zum Himmel zurückgeleitet werden. Es soll lieben lernen die Nächsten, und zuvorkommen, nachgeben, gönnen, helfen, geben, verzeihen lernen. Es soll lieben lernen sich selbst, und das ist die wahre Selbstliebe, wenn man die bösen Neigungen beherrscht und für das Gute streitet.

Nro. 5.

Text: „Und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, und suchten ihn." Lukas 2, 45.

Thema: Wie können auch wir:

1. Jesum verlieren?
2. Jesum wieder finden?

Eingang: Die Eltern des Heilandes hätten diesen ihren Sohn vom Tempel aus mitnehmen sollen. Das vergaßen sie zu thun, und sie verloren ihn. Sie haben ihn aber auch wieder gefunden. So groß der Schmerz über den Verlust gewesen, so groß war auch die Freude des Wiederfindens. Auch wir können Jesum verlieren, ihn aber auch wieder finden.

ad 1. — Jesus geht uns verloren durch jede schwere Sünde. Doch davon wollen wir heute absehen, und nur beherzigen, wie wir ihn verlieren können oft ganz unvermuthet, ohne vorgefaßten bösen Willen.

a) Bei Geschäften. Mancher geht mit guten Gedanken hinaus auf's Feld oder sonst zur Arbeit. Da gelingt ihm Dieses und Jenes nicht: er flucht, schwört, lästert Gott, und verliert so seinen Jesus. Oder er sieht unvermuthet einen Handelsvortheil, und lügt, betrügt, überlistet, und verliert seinen Jesus.

b) In Gesellschaft. Man geht in Gesellschaft, um sich zu erholen, sich zu unterhalten und zu erquicken. Da gibt es böse Gelegenheit, und man betrügt im Spiel, übertrinkt sich, verleumdet, fängt Streit an, läßt sich Glauben und Unschuld entreißen, und Jesus geht fort.

c) Zu Hause. Man ist zu Hause und denkt nicht Arges. Da sieht man zufällig an einem Vorübergehenden, an einem Nachbarn 2c. ein Kleid, ein Gut, ein frohes Gesicht, und Neid kommt und Jesus geht. Oder es thun die Gattin oder die Kinder etwas Ungeschicktes, man geräth in Zorn und Wuth, und Jesus weicht und ist verloren.

d) In der Kirche. Vor zeitlichen Sorgen, aus erwachter Leidenschaft, wegen sündhafter Gedanken betet man nicht, man hört nicht, man vereinigt sich mit Jesus nicht. Er geht verloren! — Auf dem Heimweg wird verleumdet, oder sonst Böses gethan; Jesus geht nicht mit, er ist in der Kirche zurückgeblieben, ist verloren!

ad 2. — Man findet den verlornen Heiland wieder durch Buße. Ich könnte also den Gang des Bußgeschäftes beschreiben. Doch davon sei dießmal nicht die Sprache. Wir wollen den Zügen des Evangeliums folgen. Wir finden Jesum:

a) Durch Sehnsucht. Von Maria und Joseph heißt es: „sie suchten ihn." Sie hatten also eine Sehnsucht. Nur durch Sehnsucht ist es möglich, aus der Sünde heraus und zu Jesus zu kommen. Die Sünde bringt uns Unbehaglichkeit. Aus diesem Zustande müssen wir heraus wollen. Sehnsucht ist die erste Bedingung des Wiederfindens.

b) Durch Schmerz und Thränen. „Siehe, ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht!" Wo keine Reue und wo kein Reueschmerz ist, da kommt man nicht wieder zu Jesus. Aber ein gebeugtes und zerknirschtes Herz findet an Jesus den vergebenden und verzeihenden Heiland. Maria Magdalena hat den Herrn gefunden durch einen Strom von Thränen.

c) Durch Umkehr nach Jerusalem. „Sie kehrten nach Jerusalem zurück, und suchten ihn." Was ist unser Jerusalem? Es ist die katholische Kirche! Da ist die rechte Lehre und der rechte Glaube, da sind die wahren Sakramente, da sind die reichsten Gnadenschätze.

d) Im Tempel. „Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel." Ein schöner Fingerzeig für uns! In unserem Gotteshaus kann der Sünder am besten wieder zu Jesus kommen. Lehrvorträge. Meßopfer. Gebet. Das Bußgericht u. s. w.

Schluß: Glücklich ist der Mensch, der Jesum nach dem Verluste wieder findet. Aber unendlich glücklicher ist Der, der ihn niemals verliert.

(Venedien und K. Haas.)

Nro. 6.

Text: „Und er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan." Lukas 2, 51.

Thema: Deutung einiger räthselhaft scheinenden Stellen des heutigen Evangeliums:

1. Maria und Joseph verlieren den Knaben Jesum aus den Augen: wie ist dieß zu rechtfertigen?
2. Jesus entfernt sich von seinen Eltern: wie einigt sich dieß mit seinem kindlichen Gehorsam?
3. Jesus antwortet seiner Mutter: sind diese Worte nicht hart und kränkend?
4. Die Eltern verstunden Jesu Rede nicht: war sie denn so schwer?
5. Er war ihnen unterthan: warum? was hatte er zu thun?
6. Er nahm zu: kann die Gottheit auch wachsen, ist sie nicht in sich selbst vollendet?

Eingang: Das heutige Evangelium hat schon vielen Auslegern Schweiß gekostet. Es hat schon oft den Feinden Christi und den Gegnern der heiligen Jungfrau scheinbare Waffen in die Hand gegeben. Selbst gläubige und fromme Christen haben schon gedacht, die Darstellung des heiligen Evangelisten sollte

eine andere sein, es seien Ausdrücke da, die Anstoß erregen könnten. Wir wollen nun diese Stellen deuten. Daß Jesus Gott und Mensch zugleich, Gottmensch ist, gibt den Schlüssel.

ad 1. — „Der Knabe Jesus blieb in Jerusalem, ohne daß es die Eltern wußten." Man hat schon gefragt: Sind dieß nicht nachlässige Eltern, die den jungen Sohn aus den Augen lassen? Wie ist diese Nachlässigkeit zu rechtfertigen?

a) Jesus war zwölf Jahre alt. Solche Söhne führt man nicht immer an der Hand. Man muß ihnen einige Freiheit lassen. Warum?

b) Er war gut und fromm, und erregte keine Besorgniß hinsichtlich seines Verhaltens. Nach ihrer Ansicht konnte er nichts Böses thun.

c) Die Eltern glaubten, er sei bei den Verwandten und Bekannten. Diese waren so gerne um ihn. In und um Nazareth sagte man, nach einer alten Ueberlieferung, wenn Jemand Trost brauchte: „Gehe zum Sohne des Joseph!"

— — Es hatten demnach die Eltern keine Schuld. Es war ein kleines Uebersehen, daß sie vor ihrem Abzug aus Jerusalem nicht noch einmal im Tempel nachschauten. — Trifft unsere Eltern nicht manchmal eine wirkliche Schuld?

ad 2. — Aber Jesus blieb in Jerusalem zurück „ohne Vorwissen seiner Eltern." War das recht und gut? Konnte er nicht denken, daß die Eltern große Angst um ihn haben werden? Verursacht solche je ein gutes Kind?

a) Wir haben gar nicht das Recht, zu fragen, warum er es gethan. So könnten wir ihn immer und ewig fragen.

b) Er blieb zurück, weil er eben zurückbleiben wollte. Er mußte doch sein göttliches Wesen im Tempel leuchten lassen, fragen und antworten, ohne die Eltern. Er that's, da die meisten Leute fort waren.

c) Jesus, als Gottmensch, durfte seine Eltern wohl prüfen. Sie mußten vorbereitet werden auf noch größere Leiden.

d) Die Eltern liebten ihn nach dieser Prüfung nur um so mehr, und glaubten fester an seine höhere Sendung.

— — Wenn man nur unsere Kinder, die Söhne und Töchter auch nur in der Kirche finden würde!!

ad 3. — Die Mutter Jesu gab einen freundlichen Verweis. „Warum hast du uns das gethan? Wir haben dich mit Schmerzen gesucht!" Da antwortete Jesus: „Warum habt ihr das gethan? Wußtet ihr nicht u. s. w.?" Diese Antwort nun soll hart und unkindlich sein! Das ist sie nicht, wenn man recht liest und betont, und Jesum als Gottmenschen denkt.

a) Jesus, der liebende Sohn, sprach zu einer geliebten Mutter und zu einem geachteten Vater. — Man lese nun die Stelle in diesem Bewußtsein. „Liebe Eltern, ihr hättet mich hier im Tempel suchen sollen!" Durfte er das nicht sagen? Nicht, wenn er sich freundlich genähert und sich an sie angeschlossen hat?

b) Da leuchtete seine göttliche Würde hervor, und daß er über den Eltern stund. Ein sonstiger, die Eltern zwar innig liebender, aber durch Amt und Würde über sie gestellter Sohn, wird auch nicht anders antworten, wenn die Eltern fragen, warum er im Amte so und nicht anders handle.

— — Möchten doch unsere Söhne und Töchter ihren Eltern nie eine härtere Antwort geben und gegeben haben!

ad 4. — „Sie aber verstunden die Rede nicht, die er zu ihnen sagte." „Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen." Was war denn Auffallendes an diesen Worten? Die Eltern wußten ja schon, (durch den Engel, durch die Weisen, durch die Hirten, durch Simeon,) daß Jesus

Gottes Sohn sei: und sie sollten die Rede nicht verstanden haben?! Wir verstehen sie leicht und wissen, daß Jesus sagen wollte, als Sohn Gottes gehöre er in den Tempel, in das Haus Gottes. — Wie lösen wir diesen scheinbaren Widerspruch?

a) Das konnten sie nicht wissen, daß Jesus jetzt schon, mit zwölf Jahren, im Tempel sein müsse, daß jetzt sein göttliches Werk beginne, daß jetzt schon die Gottheit aus ihm rede.

b) Daß er im Tempel sein müsse, daß höhere Rücksichten das Verweilen unter den Lehrern gebieten.

c) Daß sie ihn nicht hätten suchen sollen, was sie doch für eine unabweisliche Pflicht hielten.

— — Möchten doch auch wir die heiligen Worte, die wir nicht verstehen und die wir verstehen, im Herzen bewahren 2c.!

ad 5. — „Und war ihnen unterthan." Da fragt man: was hat er gethan, und warum blieb er so lange unterthänig?

a) Hat er etwa gelernt? Nein! Später hieß es ja von ihm: er hat nicht studirt! Hat er Wunder gewirkt? Nein, das zu Kana war das erste! Er hat seine Mutter bedient und seinen Vater in seinem Gewerbe unterstützt. — Vincentius Ferrerius: „Die Jungfrau Maria nimmt am frühen Morgen den Eimer, um Wasser zu schöpfen. Joseph will es thun. Jesus aber sagt: „Ich will gehen!" — Warum thut ihr es nicht, Joseph und Maria? „Wir sind bereit, aber er will es selbst thun." — Warum nicht ihr, ihr Engel? „Wir sind bereit, aber er will es thun." — Warum du, o Herr? „Damit, wenn junge Christen einst von diesen Diensten hören, auch sie bereit sein mögen, ihren Eltern beizustehen und sich keines Dienstes zu schämen.""

b) Warum so lange? Von 12—18 werden Kinder gerne roh und flegelhaft; Jesu Beispiel soll sie davon abschrecken. — Von 18—24 gehen die Jünglinge gerne unrechte Verbindungen ein, und ängstigen die Eltern. Aber Jesus? — Von 24—30 wollen sie selbstständig sein. Jesus war unterthan den größten Theil seines Lebens.

— — Kinder, große und kleine, nehmt euch Jesum zum Muster!

ad 6. — „Und Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter und Gnade vor Gott und den Menschen." Kann die Gottheit auch zunehmen? — Die Gottheit nicht! Aber Jesus war zugleich Mensch. Als Mensch mußte er sich entwickeln, wie wir. Er hatte sich erniedrigt, entäußert. Die Gottheit war gleichsam zurückgedrängt u. s. w.

Schluß: Wenn uns manchmal Zweifel aufstoßen, wenn Schriftstellen uns unklar scheinen, so suchen wir Belehrung. Wir finden den Schlüssel schon. Heute ist der Schlüssel, daß Jesus Gottmensch ist. (Veith.)

Nro. 7.

Text: „Und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns das gethan?" Lukas 2, 48.

Thema: Von der christlichen Erziehung der Kinder.

1. Wer erziehet sie?
2. Mit welchen Mitteln erziehet man sie?
3. Welches ist bei aller Erziehung der hauptsächlichste Zweck?

Nro. 8.

Text: „Da sie aber meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise, und suchten ihn unter Verwandten und Bekannten." Lukas 2, 44.

Thema: Das liebevolle Zusammenhalten der Verwandten unter einander ist:

1. Höchst nothwendig und nützlich.
2. Sehr ehrenvoll.
3. Behilflich zur Erlangung des Himmelreichs.

Nro. 9.

Text: „Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte, und sie fragte." Lukas 2, 46.

Thema: Was bewundern wir am zwölfjährigen Jesusknaben, und worin sollen Kinder ihm nachahmen?

1. In Frömmigkeit und Andacht.
2. In Hörwilligkeit und Lernbegierde.
3. In Gehorsam und Folgsamkeit.

Nro. 10.

Text: „Und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten." Lukas 2, 47.

Thema: An Jesus im Tempel finden wir:

1. Menschliches.
2. Uebermenschliches.

ad 1. — a) Er besucht den Tempel.
b) Er hört und fragt.
c) Er ist unterthan.
ad 2. — a) Vergißt über den Tempel Eltern und Verwandte.
b) Bringt Alle zum Erstaunen.
c) Gibt Aufschlüsse, die nicht verstanden, aber bewahrt werden können.

(K. Haas.)

Nro. 11.

Text: „Sie machten eine Tagreise, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten." Lukas 2, 44.

Thema: Jesus kann:

1. Verloren gehen, um nicht mehr gefunden zu werden.
2. Gefunden werden, um nicht mehr verloren zu gehen. (K. Haas.)

Nro. 12.

Text: „Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem." Lukas 2, 42.

Thema: Pilgerung der heiligen Familie nach Jerusalem:

1. Wie Jesu Eltern das göttliche Kind verlieren.
2. Wie sie es mit Schmerzen suchen.
3. Wie sie es endlich im Tempel finden. (H. Förster.)

Nro. 13.

Text: „Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" Lukas 2, 48.

Thema: Die Größe des Verlustes Jesu treibt uns:

1. Zum Trauern über das Verlorne.
2. Zum Suchen des Verlornen. (Skerbinz.)

Nro. 14.

Text: „Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte." Lukas 2, 46.

Thema: Vom öffentlichen Gottesdienste:

1. Das Wesen und der Zweck des äußern Gottesdienstes.
2. Die Verpflichtung, dem eignen Pfarrgottesdienste beizuwohnen.
3. Das Himmelvolle der gemeinsamen Feier dieses Gottesdienstes.

(Hügler.)

VIII.

Auf den zweiten Sonntag nach Erscheinung.

Evangelium: Die Hochzeit zu Kana in Galiläa. Joh. 2, 1—11.

Nro. 1.

Text: „Sie haben keinen Wein!" Worte Mariens bei Joh. 2, 3.

Thema: Worauf merket die christliche Liebe?

1. Auf Andere.
2. Auf sich selbst.

Eingang: Ein liebliches Evangelium! Jesus nimmt Theil an einer Hochzeitfeier, weihet also zeitliche Freuden und Genüsse, heiligt den Ehestand, wirkt ein Wunder, bethätigt seine Messiaswürde, und erfreuet in großer Menschenfreundlichkeit die Gäste. Doch sehen wir heute auf einen Nebenumstand. Maria merkte eine Verlegenheit, sie sah ein Bedürfniß; in Liebe suchte sie abzuhelfen. Es ist ein Theil, eine Seite der Nächstenliebe, auf Andere zu merken. Da wir aber die Nächsten lieben sollen wie uns selbst, und somit uns selbst wie die Nächsten, so müssen wir in Liebe merken auf Andere und auf uns selbst.

ad 1. — Wir sollen in christlicher Liebe Acht haben und merken:

a) Auf des Nächsten leibliche Bedürfnisse. Man soll sich nicht immer bitten und auf eine Noth aufmerksam machen lassen; man muß selbst spähen, nachfragen und suchen. Das ist die wahre Liebe, und mit ihr reicht man mit den gleichen Mitteln weiter, als wenn man immer nur auf geschehenes Bitten gibt.

b) Auf die Seelenbedürfnisse des Nächsten. Diese Bedürfnisse sind wichtiger, als die vorigen. Man muß aber immer zu erspähen suchen, wo Trost, Belehrung, Warnung, Zurechtweisung angebracht werden können.

c) Auf die Urtheile und den Tadel Anderer. Wer sich bessern will, darf sie nicht verachten; es liegt manchmal viel Wahres darin.

d) Auf ihre Launen und Wünsche. Sie sind oft unschuldig, mit Wenigem läßt sich die Liebe üben, und hiedurch gewinnt man am ehesten die Liebe der Andern.

e) Auf ihr Beispiel. Das Beispiel redlicher, wohlthätiger, sich in Liebe

opfernder, frommer Menschen wirkt sehr wohlthätig. — Aber auch schlimme Beispiele wirken oft gut, weil abschreckend. Schon oft haben weise Erzieher ihren Zöglingen recht schlimme Menschen vorgeführt. — Die Spartaner berauschten manchmal ihre Sklaven, um die Kinder gegen Unmäßigkeit zu sichern. Wenn du recht zornige, neidische, gotteslästerliche, geizige Leute mit den rechten Augen ansiehst, magst du am leichtesten dich vor Aehnlichem bewahren.

ad 2. — Aufmerksamkeit auf sich selbst ist eine wesentliche Pflicht der Selbstliebe. Haben wir also Acht:

a) Auf unser Herz und unser Gemüth. Mehr als auf Geld und Gut sollen wir Acht haben auf das Herz, sonst wird es von allem Bösen beschlichen. Ist kein Neid, keine Schadenfreude, keine Falschheit, — ist dagegen Wohlwollen und Frömmigkeit darin?

b) Auf die fleischlichen Begehrungen. Sollen Eßlust, Trunkliebe, Trägheit, Fleischeslust dich nicht zum Sklaven machen, so wache und widerstehe. Welches ist die schändlichste Sklaverei?

c) Auf unsre Zunge. Wie wird doch mit Lügen, Ehrabschneiden, Verleumden, Fluchen 2c. gesündigt? Nur strenge Aufmerksamkeit hilft.

d) Auf die Augen. Sie sind der Spiegel der Seele. Willst du nicht, daß man dein böses Herz kenne, so veredle es, die Augen sind sonst deine Verräther.

e) Auf die Ohren. Verschließe sie, sonst bringen es verleumderische Zungen dahin, daß du fast alle Menschen um dich herum für schlimm hältst.

f) Auf die ganze äußere Erscheinung. Es liegt viel daran!

Nro. 2.

Text: „Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.“ Joh. 2, 2.

Thema: Das Christenthum und die Freuden des Lebens. Zwei Fragen hierüber:

1. Wie verhält sich das Christenthum zu den menschlichen Freuden?
2. Wie genießt diese Freuden der gute Christ?

Eingang: Die Freuden des Lebens haben schon oft mit Sünde und Reue und Elend geendet. Darum gab und gibt es Menschen, welche alle sogenannten Lebensfreuden für verboten und unerlaubt erklären. Was ist an der Sache? Was sagt das Christenthum?

ad 1. — a) Das Christenthum erlaubt die Freuden. Gott selbst hat die Freuden erschaffen. Die Erde ist so schön und wahrlich kein Jammerthal. Unser Gemüth ist empfänglich für die Freuden. Jesus nahm Theil an den Freuden der Menschen. Die christliche Religion ist eine Religion der Freude. Ein heiterer Mensch erfüllt seine Pflichten besser, als ein düstergesinnter.

b) Das Christenthum erhöhet die menschlichen Freuden — so die Betrachtung der Natur; den Genuß von Speise, Trank und Schlaf; das eheliche und häusliche Glück; die Freundschaft; die Freuden bei geselligen Zusammenkünften.

c) Das Christenthum gibt die höchsten Freuden. Es fordert Nächstenliebe, Hilfe, Beistand: in edlen Thaten für das Wohl der Nächsten liegt aber die höchste Wonne. — Es fordert Feindesliebe, und wer dem Feinde die versöhnende Hand reicht, genießt himmlische Freude. — Es fordert Kampf gegen und Sieg über die böse Lust: wie froh aber macht jeder solche Sieg? — Und wie glücklich, froh und getröstet machen das christliche Gebet und die Theilnahme am herrlichen christlichen Gottesdienst?

ad 2. — Der gute Christ genießt die Freuden des Lebens:
a) Mit wahrer Selbstliebe. Er schont dabei sein Vermögen; seine Gesundheit; seine Ehre; sein Gewissen!
b) Mit christlicher Nächstenliebe. Man läßt Andere Theil nehmen; gedenkt dabei der Armen; tilgt Kummer und Sorgen der Freunde und Angehörigen. Aber wie mancher Mann und Jüngling, wie manche Mutter und Tochter freut sich in dieser Beziehung nicht recht? Wie?
c) Zur Ehre Gottes. Das ist zur Ehre Gottes, wenn man die göttlichen Gaben als solche erkennt; wenn man dafür dankt; wenn man höhere Freuden sucht; der ewigen Freuden sich würdig macht. — Paulus sagt: „Die christliche Frömmigkeit ist nicht ein banges Zittern und ängstliches Trauern, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Freuet euch mit dem Herrn allezeit, und abermal sag' ich euch: freuet euch."

Nro. 3.

Text: „Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen." Joh. 2, 2.

Thema: Jesus hat als Hochzeitgast geheiligt:

1. Die Armuth.
2. Den Ehestand.
3. Die irdischen Freuden.

Eingang: Nach der Lehre Jesu sollen wir alle bösen Gedanken, Reden und Handlungen verabscheuen und meiden, und mit seiner Gnade können wir dieß. — Das Gute an uns sollen wir vermehren und steigern; immer sollen wir heiliger und vollkommener werden. — Die sogenannten gleichgültigen Handlungen aber, wie Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten u. s. w., sollen wir durch gute Meinung vor, während und nach denselben heiligen. — Jesus war bei einer Hochzeit, und durch seine Anwesenheit wurden viele sonst sittlich gleichgültige Handlungen geheiligt. Als Hochzeitgast heiligte er aber auch gewisse Zustände und Verhältnisse. Welche?

ad 1. — Die Brautleute im heutigen Evangelium waren offenbar arm: der Wein ist ihnen bald ausgegangen. Aber gerade bei ihrer Hochzeitfeier erschien der Heiland, er, der selbst arm war schon bei seiner Geburt, durch sein ganzes Leben, und der im Tode nichts zurückließ, als ein einziges Kleid. Ueberhaupt war er am liebsten unter den Armen. — Er heiligte die Armuth. Sie ist nicht verächtlich: der Gottessohn hob sie empor zu großen Ehren. Dieß bringt den Armen a) Trost und Frieden; b) Ermunterung zu Geduld und Ausdauer; und c) Hoffnung auf den reichen Himmel.

ad 2. — Uebertrieben strenge Menschen haben den Ehestand schon für sündhaft erklärt. Das ist er nicht. Er ist ein von Gott gewollter, im Paradiese eingesetzter Stand. — Jesus hat einer Hochzeitfeier angewohnt und diesen Stand geheiligt. — Von ihm ist dieser Stand sogar zu einem Sakramente erhoben worden. — Alle Zwecke des Ehestandes sind gut und löblich: die Liebe und Treue zu einander, die Sorge für einander, die gegenseitige Besserung und Heiligung.

ad 3. — Viele Christen halten die irdischen Freuden für verboten. Das sind sie nicht. Jesus selbst hat an den Freuden einer Hochzeitfeier Theil genommen. Er hat Freuden gegeben, sie erhöht und vermehrt. — Sie sind geheiligt. Wie können wir heilig und selig werden trotzdem, daß wir bisweilen an irdischen Freuden Theil nehmen? a) Wenn wir uns so freuen, daß wir nicht mit Schmerz, sondern mit Wonne an die genossenen Freuden uns erinnern können. b) Wenn wir dabei Gott nicht vergessen 2c.

Nro. 4.

Text: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Joh. 2, 4.

Thema: Unsre Texteswort machen uns:

1. Vorsichtig im Handeln.
2. Geduldig im Leiden.
3. Mild im Urtheil gegen Fehlende.
4. Gefaßt auf unser Lebensende.

Eingang: Die nächste Bedeutung des Ausspruches Jesu: „meine Stunde ist noch nicht gekommen" — ist die, daß der rechte Augenblick noch nicht gekommen, wo die Hilfe mit dem erwünschten Erfolge begleitet sei. Der nämliche Ausspruch ist aber auch in mehrfacher Beziehung wichtig für uns, wir sollen ihn uns recht oft vorhalten, und dann macht er uns vorsichtig im Handeln u. s. w.

ad 1. — Gar oft soll man sich die Worte vorhalten: „meine Stunde ist noch nicht gekommen," bevor man handelt.

a) Man ist oft zu einem Geschäft gar nicht aufgelegt; es kann also auch nicht gelingen, daher unterlasse man es.

b) Wenn Eltern ihre Kinder zu öffentlichen Lustbarkeiten mitnehmen wollen, und wenn daselbst eine sittliche Gefahr zu befürchten ist, so sollen sie sich abhalten lassen durch den Gedanken: „Die Stunde für sie ist noch nicht gekommen."

c) Bevor junge Leute die gehörige Reife und Geschicklichkeit, bevor sie die nöthigen Mittel erlangt haben, sollen sie nicht an's Heirathen denken, für sie ist die Stunde noch nicht gekommen.

d) Willst du Einem einen verdienten Verweis ertheilen, ihm sein Unrecht vorhalten, so besinne dich, ob du und er in der rechten Stimmung sei, vielleicht ist die Stunde noch nicht gekommen.

e) Oft muß man bei einer ganz guten, aber neuen Sache, bei Vorschlägen zu nützlichen Veränderungen die rechte Stunde abwarten, bis Alles vorbereitet ist und die Menschen empfänglich sind.

ad 2. — Die Leidenden aller Art sollen sich das Wort: „meine Stunde &c." recht vorhalten.

a) Oft ist die Stunde noch nicht gekommen, sein ganzes Leiden nur zu übersehen.

b) Oft ist die Stunde noch nicht da, wo man für einen wahren Trost empfänglich ist, oder wo man den rechten Tröster findet.

c) Oft nicht, wo man recht beten und von den Leiden aus sich zu Gott erheben kann.

d) Jedenfalls ist für den Leidenden die Stunde noch nicht da, wo an ihm die Absicht Gottes, die Läuterung und Besserung erreicht ist.

e) Und wenn die rechte Stunde kommt, wird das Leiden gelindert oder gehoben werden.

ad 3. — Wenn Andere fehlen, so verdamme man sie nicht alsogleich.

a) Sie können sich bessern. Oft ist es nicht Bosheit, die in ihnen wirkte, sondern nur Leichtsinn. Oft trägt die Gelegenheit die größere Schuld. Warten wir ab, bis wir Bosheit und wirkliche Schlechtigkeit entdecken. Hoffen wir auf Besserung.

b) „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Bisher bin ich allerdings frei von dieser und jener größeren Sünde, aber nur bisher. Wer weiß, was noch kommt und wie es noch geht.

ad 4. — In Bezug auf unser Lebensende ist die Sache eine andere, eine umgekehrte. Die Todesstunde ist noch nicht gekommen, aber sie kommt.

a) Der Jüngling und die Jungfrau sollen es bedenken, daß die Todesstunde komme, vielleicht **bald**. Es bedenke dieß der Mann und der Greis.

b) Sie ist nicht gekommen, aber sie kommt und zwar nur **einmal**. Nachher ist nichts zu verbessern.

c) Die Todesstunde kommt, aber wir wissen nicht, **wann** sie kommt; darum seien wir allezeit auf sie gefaßt. (N. Maier.)

Nro. 5.

Text: „Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern: du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt." Joh. 2, 10.

Thema: Unterschied, wie die Welt und wie der Heiland dem Menschen Freuden gewährt:

1. Die Welt setzt zuerst den guten Wein auf und dann den schlechten.
2. Der Heiland aber setzt zuerst schlechten Wein auf und dann den guten.

Eingang: Bei freudigen Veranlassungen ist es oft der Fall, daß man zuerst, wo man in seinem Geschmacksurtheile noch strenger ist, guten Wein auftischt, und später, wo man es nicht mehr so merkt und so genau nimmt, den geringeren. So macht es die Welt überhaupt mit ihren Freuden: zuerst kommt Süßes, dann Saures. — Jesus aber hat den Hochzeitgästen zum Schlusse und zu vollkommener Erfreuung zuletzt einen besseren Wein gegeben, als sie vorher hatten. So macht es aber Jesus überhaupt bei den Seinigen. Zuerst das Herbe, dann das Gute.

ad 1. — a) Der Weg der Sünde, wie die Welt ihn lehrt und geht, ist unten mit Dornen und oben (darüber) mit Rosen bestreut. Auf den Rosen geht es zuerst sanft, dann aber tritt man auf die Dornen. Süß schmeckte dem ersten Menschenpaar der Apfel, aber die Folgen waren sauer und bitter. Der Teufel weiß seine Früchte süß zu machen, sie bekommen aber schlecht.

b) Das Spiel ist Anfangs anziehend, führte aber schon Manchen an den bittern Bettelstab. Sich von einem geliebten Wesen geliebt zu wissen, durchzucket süß das Herz: die Bekanntschaften führen aber tausendfältig zu Schande, Unglück und Leiden. Der Verschwender hat zuerst gute Tage, dann aber kommt Jammer und Elend. Ausschweifung und Trägheit sind eine Zeit lang angenehm; wer sich aber nicht zeitig losreißt, verfällt in Krankheit und sonstiges Unglück.

c) So süß der Wein der Welt oder der Sünde also auch sein mag: er führt oft zu Schande, oft zu häuslichem Unfrieden, oft zu Armuth, oft zu Freiheitsstrafen, immer zu Gewissensbissen und oft zur Hölle. — Zuerst also guter, dann schlechter Wein.

ad 2. — a) Christus hat auf dieser Welt viel Schlimmes erduldet. Was? Aber nach seinen Leiden kam die Auferstehung und die Himmelfahrt. Nicht anders erging es den Aposteln, Martyrern und den ersten Christen überhaupt. Auch jetzt noch muß der Christ vielmal zurückstehen, wird verlacht, verhöhnt, verspottet. Man setzt ihm den schlimmen Wein vor. Die Guten werden am meisten geprüft, damit sie erprobt werden.

b) Oft schon werden die Guten auf dieser Erde mit gutem Weine erfreut: der ägyptische Joseph, Mardochäus u. s. w. Der gute Sohn, die gute Tochter, der treue Diener, die fromme Magd rc. empfangen oft schon hier ihren Lohn.

c) Der Hauptlohn und der Hauptgenuß des guten Weines liegt aber in dem guten Gewissen, in der Ruhe des Gemüthes, und wird zuletzt zugetheilt im Himmel. (Westermayer.)

Nro. 6.

Text: „In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa" Joh. 2, 1.

Thema: Wie und wodurch sollen sich Brautleute auf den Empfang des heiligen Sakraments der Ehe würdig vorbereiten?

1. Durch Ehrbarkeit, um die gegenseitige Achtung nicht zu verscherzen.
2. Durch das Hineindenken in die Leiden und Mißstände, die da kommen könnten.
3. Durch Gebet um Gottes Gnade und Segen.
4. Durch würdigen Empfang des Buß- und Altarssakraments.

Nro. 7.

Text: „In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten." Joh. 2, 1.

Thema: Liebe ist die einzige Pflicht der Eheleute gegen einander. Aus ihr aber folgen hauptsächlich:

1. Ehliche Treue, ehliche Keuschheit und friedliches Zusammenhalten.
2. Arbeit und Sorge mit und für einander; und besonders:
3. Gegenseitige Besserung, Vervollkommnung und Heiligung.

Nro. 8.

Text: „In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa." Joh. 2, 1.

Thema: Wann wird ein wahrhaft froher Hochzeittag gehalten, und zwar:

1. Von den zufällig erscheinenden Gästen?
2. Von den Eltern und sonstigen Angehörigen des Brautpaares?
3. Von den Brautleuten selbst?

Nro. 9.

Text: „Sie haben keinen Wein mehr!" Joh. 2, 3.

Thema: Die Bitte Mariens lehrt uns:

1. Mit welchem Vertrauen wir zu Gott beten sollen.
2. Welches Vertrauen wir auf Mariens Fürbitte haben dürfen.

(Storchenau.)

Nro. 10.

Text: „Und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn." Joh. 2, 11.

Thema: Zwei Verwandlungen nahm Jesus vor. Er machte Wasser zu Wein, und Wein zu Blut. Was zeigte er in jeder?

1. Zu Kana seine Herrlichkeit.
2. Beim Abendmahl seine Liebe. (Bestlin.)

Nro. 11.

Text: „Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa." Joh. 2, 11.

Thema: Als was zeigte sich Jesus durch sein erstes und durch die folgenden Wunder?

1. Als göttlicher Lehrer, dem man glauben —
2. als göttlicher Heiland, dem man vertrauen muß. (Dinkel.)

Nro. 12.

Text: „Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa." Joh. 2, 1.

Thema: Vom Ehestand:

1. Der Ehestand ist von Gott.
2. In ihn soll man treten mit Gott.
3. Dann führet er zu Gott.

Nro. 13.

Text: „Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa." Joh. 2, 1.

Thema: Der Segen der christlichen Ehe bestehet darin:

1. Daß sie unauflöslich.
2. Daß sie ein Sakrament ist. (Jedina.)

Nro. 14.

Text: „Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa." Joh. 2, 1.

Thema: Um im Ehestande glücklich zu sein, müssen die Eheleute:

1. Ihre Pflichten genau kennen.
2. Einander wahrhaft lieben.
3. Von dem Bestreben erfüllt sein, sich in den Himmel zu helfen.

IX.

Auf den dritten Sonntag nach Erscheinung.

Evangelium: Der Aussätzige. Der Hauptmann von Kapharnaum. Matth. 8, 1—13.

Nro. 1.

Text: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Qual!" Matth. 8, 6.

Thema: In der Welt sind viele Leiden. In denselben zeigt sich aber Gott als unser bester Vater. Denn nach Gottes Willen führen uns dieselben am besten:

1. Zur Erkenntniß vom wahren Werth der zeitlichen Güter.
2. Zur Erkenntniß unserer selbst.
3. Zur Erkenntniß Gottes.

Eingang: Im heutigen Evangelium ist die Rede von zwei sehr unglücklichen Menschen. Im ganzen Evangelium ist viel von Leidenden die Rede, welche dem Heilande begegneten. Auch nach ihm haben die verschiedensten Leiden nicht aufgehört, nur wissen die Christen in und durch Christus die Leiden besser zu ertragen. In der Welt also sind viele Leiden. In denselben zeigt sich aber Gott als unser bester Vater.

ad 1. a) Die zeitlichen Güter haben einen sehr hohen Werth, wenn man sie nicht als Zweck, sondern als Mittel des Lebens betrachtet. — Diesen

Werth erkennt man oft erst, wenn man durch Unklugheit, Verschwendung u. s. w. um die irdischen Güter gekommen ist, in Leiden und Noth. Man ist dann Andern zum belehrenden Beispiel, daß diese besser sparen ꝛc.

b) Die zeitlichen Güter sind veränderlich und verlierbar. Diesen wichtigen Satz erkennt man aber oft erst dann, wenn man durch Feuerunglück, Mißwachs, Prozesse, falsche Freunde um sie gekommen ist. Man baut dann nicht mehr allein auf sie.

c) Sie sind eitel und verderblich für Die, welche ihr Herz daran hängen. Wie tief sinkt der Mensch, der das Herz an Geld und Gut hängt?! Geht dieß Gut aber verloren, so spricht man leicht mit Salomon: „All' mein Mühen war Streben nach Tand. Alles unnöthige Mühen ist mir verhaßt, denn Alles unter der Sonne ist eitel."

ad 2. — a) Daß man auch mit Wenigem zufrieden sein könne, daß man der Hilfe Anderer bedürftig sei, daß man schwach und unselbstständig sei, lernt man oft erst einsehen nach geschehenen Verlusten, in Krankheit, in Verlegenheit und Noth.

b) Das Zurückgesetztwerden lehrt uns oft unsern Neid, der Schmerz über einen kleinen Verlust unsern Geiz, das Grab der Eltern unsern Ungehorsam, die Furcht vor dem Tode unsre große Sündhaftigkeit kennen. Sonst hätte man's vielleicht nicht erfahren. Im Glück lernt man sich und seine schwachen Seiten nicht ergründen.

ad 3. — Erst in der Noth hat der verlorne Sohn Gott wieder erkannt und gefunden. So geht es sehr oft. In sogenannten glücklichen Familien hört man oft kein Gebet: kommt aber Noth, so kommt oft auch das Gebet. Im Wohlstand glaubt man oft, man schaffe das Brod selbst: nach eingetretener Armuth aber weiß man, daß Alles von Gott kommt. Die Armen, Bedrängten, Verunglückten danken und vertrauen mehr, als die Kinder des Glückes. Wie Mancher wurde durch Krankheit zu Gott geführt? Durch Ungnade? Durch den Verlust theurer Kinder u. s. w.?

Nro. 2.

Text: „Ein Aussätziger kam, betete ihn an, und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen!" Matth. 8, 2.

Thema: In Leiden sollen wir bitten und beten. Was aber in solchem Gebete thun?

1. Zuerst zu Gott unsere Zuflucht nehmen.
2. Besserung geloben.
3. Für die Leiden sogar danken.

Eingang: Der Aussätzige hat den Heiland um Heilung gebeten, und hat somit mit Gebet zu Gott seine Zuflucht genommen. Das sollen auch wir thun. Aber noch mehr muß geschehen, wir müssen Gott auch Besserung versprechen, und ihm für die Leiden sogar danken.

ad 1. — a) Biblische Beispiele. Moses hat sich in jeder Noth zuerst bittend an Gott gewendet, und ist erhört worden. Elias hat gefleht, und Regen fiel und die Erde gab ihre Frucht. Das kananäische Weib hat sich an den Heiland gewendet, und es wurde ihr gewährt. Der Aussätzige, der Hauptmann. Was that Jesus am Oelberg, und wie wurde er gestärkt und getröstet?

b) Anwendung. Wenn ein Angehöriger erkrankt, gehe allerdings zum Arzt, aber zuerst zu Gott und bitte auch, so oft du Arznei reichest, Gott um Hilfe. Bist du arm, wende dich an Gott, und er wird dir Wohlthäter zeigen. Sterben dir die Eltern: bitte Gott, Vaterstelle vertreten zu wollen. Droht ein Unglück, so versammeln sich die Hausangehörigen oder die Angehörigen der

Gemeinde, sie sollen gemeinschaftlich beten, und es kommt Hilfe, oder doch Trost und Stärkung!

ad 2. — a) Geloben wir Besserung. Leiden aller Art wollen uns bessern. Bessern wir uns also vorher, so mögen wir leicht von Leiden verschont bleiben. Ein Vater hält die Ruthe auch an sich, wenn auf erfolgte Drohung vom Kinde Besserung gelobt wird. — Was hat der verlorne Sohn in seiner Noth gethan?

b) Aber wir müssen dann unser Versprechen auch halten. Leider ist das so oft wahr, was Papst Urban in seinem herrlichen Gebete sagt: „Wenn du schlägst, so schreien wir zu dir; wenn du schonst, sind wir wieder ärger, als zuvor!"

ad 3. — Dank für Leiden ist freilich schwer, so schwer als verzeihende Feindesliebe; aber er muß dargebracht werden, wenn wir wahre Kinder Gottes sein wollen. Leiden bewirken unendlich viel Gutes, sind Wohlthaten, also danke dafür. — Job sagt: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!" — Jeremias spricht: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir noch nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat kein Ende!" — Paulus schreibt: „Unser jetziges vorübergehendes Leiden bringt uns die ewige Herrlichkeit. Soll ich mich je einmal rühmen, so will ich mich der Leiden rühmen." — Jakobus befiehlt: „Haltet es für die größte Freude, ihr Brüder, wenn mancherlei Leiden euch treffen."

Nro. 3.

Text: „Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen!" Matth. 8, 2.

Thema: Das Verhältniß des göttlichen Willens zum menschlichen, und zwar:

1. Zum guten, und
2. zum bösen Willen des Menschen.

Eingang: Jesus konnte mit bloßem Willen den Aussätzigen und den Knecht des Hauptmanns heilen und überhaupt Wunder thun. Sein Wille war ein allmächtiger. Das ist unser Wille nicht. Aber es hat unser endlicher und schwacher Wille doch eine sehr große Bedeutung. Er kann sich mit Gottes Willen einigen, und dann ist Alles gut; oder aber, er kann dem göttlichen Willen widerstreben, dann aber ist Alles böse, und solch' bösem Willen widerstrebt dann Gott. Darum sprechen wir heute von dem Verhältnisse des göttlichen — zum guten und bösen menschlichen Willen.

ad 1. — Der gute Wille ist auf Gott gerichtet, steht aufwärts, und dadurch macht er Alles auch gottgefällig.

a) Große gute, von den Menschen gepriesene gute Werke haben vor Gott nur Werth, wenn sie aus gutem Willen kommen. „Gott sieht auf's Herz!" „Gott richtet die Gedanken und Gesinnungen der Menschen!" — Alle Bemühungen um Menschenwohl, alle großartigen Hilfeleistungen, alle auffallenden Kasteiungen und Bußwerke, alle Ereiferungen für Gott und Gottesdienst, alle Stiftungen für die Nachwelt etc. haben vor Gott nur Werth, so weit sie einem guten Willen entstammen.

b) Der gute Wille ist gottgefällig bei nur geringen oder unvollkommenen guten Werken. David machte zum Tempelbau blos die Zurüstungen, und erhielt von Gott große Versprechungen. Die Apostel verließen blos die Fischernetze, und erhielten die Verheißung von Thronen und Richterämtern. Die arme Wittwe opferte blos zwei Heller. Möchtest du gerne reich sein, nur um mehr Gutes thun zu können, so ist dieses schon geschehen.

c) Der gute Wille ist gottgefällig sogar ohne gute Werke. Wer den sehnlichen Wunsch hat, fromme Stiftungen zu machen, oft die Beicht und Kommunion zu verrichten, täglich den Gottesdienst zu besuchen, recht lange zu beten, aber durch Armuth, Berufsgeschäfte und Krankheit verhindert ist, hat diese Werke gleichsam vollbracht.

d) Solch' guter Wille führt die Seele zu Gott. Es ist ja der gute Wille Gehorsam und Friede und Liebe, und gehorsame, friedliche und liebende Seelen kommen zu Gott in das Reich des Gehorsams, des Friedens und der Liebe. — Den jungen Baum bindet man an einen geraden Pfahl, und er wächst gerade und aufrecht. So geht eine Seele aufwärts zu Gott, die ihren Willen an den göttlichen gebunden und geknüpft hat. Die freie Richtung des Willens zu Gott führet wieder zu Gott.

ad 2. — Der Wille des Menschen ist bös, wenn er sich von Gott abwendet. Und von ihm wendet sich auch Gott.

a) Gott verabscheut selbst die guten Werke, wenn sie mit bösem Willen gethan sind. Die Werke der Pharisäer! Der Besuch der Kirche, das Anhören der Predigt, die Theilnahme am heiligen Meßopfer sind an sich gute Dinge. Wenn man aber kommt, nur um zu sehen und gesehen zu werden; wenn man hört, nur um zu urtheilen; wenn man anwohnt, nur um Gedanken über das Zeitliche nachzuhängen, so ist Alles bös. So in andern Dingen!

b) Aber durch Bösesthun tritt der böse Wille mit Gott in förmlichen Widerspruch. Schon der böse Wille selbst, die böse Gesinnung und der böse Gedanke sind Widerspruch gegen Gott, aber die That vollendet diesen Widerspruch. Und es kommt zu solch' böser That, sobald Gelegenheit und Anreizung kommen. Hochmuth vermag sich noch am besten zu verbergen, aber auch nicht zu lange. Aber Genußsucht und Habsucht treten bald mit ihrem Schmutze hervor. — Und das Böse hat Gott verboten.

c) Gott aber vereitelt die Sache, und führt die bös gewollte That doch zum Guten. Gott regiert Alles, nur die Willensrichtung der Bösen nicht. Die böse That führt er immer zum Guten. Verkauf des ägyptischen Josephs. Der Verrath des Judas. Die Christenverfolgung des Saulus. Ein Verbrechen unter uns. — Unsre bösen Gewohnheiten schrecken Andere davon ab.

d) Endlich wird die Seele mit bösem Willen von Gott verstoßen. Wir nehmen auch Keinen zum Freunde an, ziehen Keinen in unsre Gesellschaft, dulden Keinen im Hause, der mit uns immer im Widerspruche lebt. So nimmt auch Gott den Menschen mit fortwährend bösem Willen niemals in sein himmlisches Reich auf.

Schluß: Weise ist also der Tugendhafte: warum? — Ein Thor ist der Sünder: warum? Darum lasset uns keine Thoren, sondern Weise sein!

(Benützt wurde **Venedien**.)

Nro. 4.

Text: „Ich will kommen, und ihn gesund machen." Matth. 8, 7.

Thema: Der Heiland und seine Hilfe:

1. Jesus kann nicht helfen.
2. Jesus kann helfen.

Eingang: Nach gehaltener herrlicher Bergpredigt heilte Jesus einen Aussätzigen. Es gab noch viele Aussätzige im Lande Kanaan, namentlich geistig Aussätzige, von Sünden Gedrückte, denen nicht geholfen wurde. —

Es nahete sich der Hauptmann, legte sein Anliegen vor, und auch ihm ward entsprochen. Es gab aber damals gewiß noch andere Kranke in Kapharnaum und am See Genesareth, und diese wurden nicht geheilt. — Es half Jesus da, wo er konnte. Auch jetzt noch kann Jesus bald nicht helfen, bald kann er helfen.

ad 1. — Wenn man dem ärztlichen Wirken Hindernisse in den Weg legt, so kann der Arzt auch heilbare Krankheiten nicht heilen. So kann auch Jesus Vielen nicht helfen. Welchen?

a) Den Trägen und um ihr Seelenheil Unbekümmerten. Wer aus Trägheit und Gleichgültigkeit Jesu Lehrvorträgen, wie der Bergpredigt, nicht nachging, erhielt von ihm auch keine Belehrung, keine Ermunterung und keinen Trost. Wer in leiblichen und geistigen Nöthen ihn nicht aufsuchte, sich ihm nicht vorstellte, fand auch keine Hilfe. Er konnte Denen nicht helfen, die seine Hilfe nicht wollten. Wenn wir Menschen zu träg sind, in die Kirche zu gehen, zu beten, den Lehrvorträgen zu folgen, christliche Erbauungsbücher zu lesen, zu beichten: so kann auch uns Jesus nicht helfen.

b) Denen, die blos am Aeußerlichen hängen. Christus sagte über den Hauptmann: „Solch' großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Die Heiden werden im Himmelreich mit Abraham ꝛc. zu Tische sitzen. Die Kinder des Reiches werden verstoßen werden." Warum so? Die Juden hielten sich blos an die äußerliche, fleischliche Abstammung von Abraham; sie blieben im Vorhof stehen; gingen nicht in's christliche Heiligthum. Ihnen war nicht zu helfen. — Uns Christen darf die Taufe auch nicht blos eine äußerliche Abwaschung sein; bei der Firmung darf der heilige Chrysam nicht blos nur an die Stirne kommen; bei der heiligen Kommunion genügt Händefalten und Kniebeugen allein nicht. Gottes Gnade muß in die Seele hineindringen, und wir müssen aus Christus und dem heiligen Geiste leben.

c) Denen, die sich selbst helfen wollen. Der Aussätzige und der Hauptmann wären hilflos geblieben, wenn sie in sich die Hilfe gesucht hätten. So können auch wir nicht rechtschaffen leben ohne die Lehren Jesu und ohne seine Gnadenmittel. Auch wir können schwere Verantwortung nicht übernehmen, der Versuchung nicht widerstehen ohne Hilfe Jesu. Können von Sünden nicht frei werden, außer wenn wir uns des Erlösungswerks und der Verdienste Christi theilhaft machen.

ad 2. — Das Böse kommt ungesucht, aber dem Guten müssen wir eifrig nachgehen. Soll Christus uns helfen, so müssen wir ihm entgegenkommen mit Bitte, Glauben und Demuth.

a) Mit Bitte. Der Aussätzige und der Hauptmann haben Bitten vorgetragen. Wo keine Bitte ist, ist kein Bedürfniß und keine Empfänglichkeit. Mit Bitten muß sich das Herz für die Hilfe aufschließen. Wie soll man flehen bei leiblichen und wie bei geistigen Leiden?

b) Mit Glauben. Wie stark war der Glaube des Aussätzigen und des Hauptmanns? Da war Hilfe möglich. Der Unglaube trägt die Schuld, daß so viel Elend und Unzufriedenheit in der Welt ist. — Wer glaubt, daß Gott die Ernte schicke, ist mit jeder Ernte zufrieden. Geduldig ist, wer glaubt, daß die Leiden von Gott kommen. Hilfe findet in allen geistigen Nöthen, der glaubt, daß der Priester an Gottes Statt die Sünden vergeben könne, und daß Christus im Altarssakrament gegenwärtig sei.

c) Mit Demuth. Wie groß war die Demuth des Hauptmanns! Wollen wir Hilfe in leiblichen Drangsalen, Nachlaß der Sünden, Stärkung zum

Guten, ein gnädiges Gericht nach dem Tode: so müssen wir uns verdemüthigen! (Angeregt von K. Haas.)

Nro. 5.

Text: „Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an." Matth. 8, 2.

Thema: Von der Anbetung. Wir können und sollen Gott anbeten:

1. In unsern Werken.
2. In seinen Werken.

Eingang: Der gewöhnliche Mensch bittet meistens nur, wenn er betet. Er gleicht einem Armen, der in das Haus des Reichen kommt, nur wenn er etwas braucht, wenn er Hunger hat, nie, um sich mit ihm zu freuen; der dem Wohlhabenden auf dem Wege nachgeht, nur um etwas von ihm zu erhaschen, nicht um ihm durch Begleitung die Zeit zu verkürzen. — Es gibt aber nicht blos ein Bittgebet, es gibt auch ein Lob- und Dankgebet. Immer Gott nur bitten, heißt eigennützig sein und seine Unzufriedenheit zur Schau tragen. Der Aussätzige im heutigen Evangelium hat den Heiland zuerst angebetet, und dann erst gesagt: „Herr, wenn du willst u. s. w." — Gott ehren, loben, preisen, bewundern, ihm danken, ihm zu Lieb handeln, seiner sich freuen, heißt Gott anbeten. Nun von dieser Anbetung.

ad 1. — Wir können und sollen Gott anbeten in Allem, was wir thun, in unsern Werken.

a) Wir sind vielfach zu Hause, legen uns da zu Bette, schlafen, erwachen, essen und genießen u. s. w. Wenn wir nun bei jeder Veränderung unserer Lage, z. B. beim Erwachen, nach der Mahlzeit ꝛc., unser Herz und unsere Hände zu Gott erheben, vor Gott gute Vorsätze fassen, Dank sagen für Schlaf und Speise, so ist dieß „Anbetung." — Hiedurch wird unser ganzes Tagwerk geweiht und geheiligt. — Immer nämlich kann man nicht beten, man muß auch arbeiten.

b) Wir gehen zur Kirche, um Gott längere Zeiträume hindurch zu dienen, als es zu Hause möglich wäre. Da beten wir. Ich will aber für dießmal von diesem Gebete ganz absehen. — Geht man in guter Absicht, so ist schon das Sichlosreißen von den irdischen Geschäften, ist schon der Gang zur Kirche, ist schon das Weihwassernehmen, ist jede Kniebeugung ꝛc. eine Anbetung. — Ist das Herz in Lob und Dank dann noch wirklich bei Gott, so ist die Anbetung vollendet.

c) Man geht zu den Geschäften des Berufs. Man ackert, drischt, webt, schnitzt, hämmert, schreibt, lehrt ꝛc. Thut man Alles Gott zu Lieb, so ist jeder Hammerschlag, jeder Sensenhieb, jeder Federzug ꝛc. eine Anbetung: „Dein Wille geschehe!"

d) Man hat Kinder zu erziehen. Erzieht man sie gut — durch Mahnung, Strafe und Beispiel, will man sie ernstlich zum Himmel wieder zurückführen, von dem man sie erhalten hat, und gehorchen die Kinder und nehmen sie den Samen guter Erziehung in sich auf, so ist dieß eine gemeinsame Anbetung: „Geheiligt ꝛc."

e) Wir kommen in Berührung mit Mitmenschen. Bewirken wir nun, daß in diesem Verkehre nichts Böses geschieht, erfreuen wir dieselben, trösten wir die Betrübten, helfen wir den Bedrängten, so ist dieß Anbetung Gottes.

f) Der Mensch hat einen großen Feind, und der ist er selbst mit seiner Zornmüthigkeit, Feindseligkeit, seinem Neid, seiner Trägheit u. s. w. Wenn nun der Mensch hiegegen, also gegen sich selbst muthig kämpft, einen bösen Trieb um den andern besiegt, es unter Gottes Augen thut, so ist dieß Anbetung Gottes.

g) Jeder Mensch hat zu leiden, der eine mehr, der andere weniger, der eine früher, der andere später. Wenn nun der Mensch mit Geduld und Standhaftigkeit leidet, wenn er leidet Gott zu Lieb, um Theil zu bekommen an den Verdiensten des Leidens Christi, so ist dieß die beste Anbetung Gottes.

h) Und wenn man endlich alles Gute, das man hat und etwa geleistet, allein der Gnade Gottes zuschreibt, wenn man selbst kein Verdienst haben will, bei Menschen nicht Lob noch Ehre sucht, und Gott alle Ehre für das geleistete Gute gibt, so ist dieß eine erhabene Anbetung Gottes.
— So können und so sollen wir Gott anbeten in unsern Werken.

ad 2. — Wir sollen aber Gott auch anbeten in seinen Werken, in den Werken der Schöpfung, der Erlösung und Heiligung.

a) Da ist der Himmel mit seinem Blau, mit seinem Sternenheer, mit dem Auf- und Niedergang der Sonne, mit dem leuchtenden Mond. In diesen seinen Werken beten wir Gott an, wenn wir seine Macht und Größe bewundern, wenn wir sinnig zum Himmel aufblicken, durch die Großartigkeit der Veränderungen am Himmel uns rühren lassen. Ach, wie Viele haben in diesem Tempel Gott noch nie angebetet oder bewundert!

b) Da ist der Luftkreis mit seinen vielen wunderbaren Bewegungen. Nebel und Dunst steigen empor, Regen, Thau und Reif fallen herab. Heute säuselt sanft die Luft, morgen braust der Sturm. Gestern war Alles ruhig, heute aber zucken Blitze und der Donner kracht. Schnee, Hagel 2c. Wer da den Finger Gottes sieht, betet an. Ach, u. s. w.

c) Da ist die Erde mit ihrer tausendfachen Schönheit, mit Bergen, Felsen, Wäldern, Seen, Flüssen u. s. w. Wer da mit David sie als den Fußschemel Gottes ansieht, als das Werk seiner Hände, der betet an. Ach, Mancher 2c.

d) Da ist der Wald mit dem wunderbaren Wachsen der Bäume, mit seiner wohlthuenden Luft, mit seinem scheinbaren Tod im Winter, mit seinem Leben im Sommer, mit seinen gefiederten Sängern: wenn wir uns erfreuen lassen, ein heiteres Lied vor uns hintrillern, dann beten wir an. Ach, wie oft 2c.

e) Wir gehen oder schauen hin über das Feld mit seinen Blüthen und Früchten u. s. w. Nur, wer in der Blüthe den schaffenden Finger Gottes und in der Frucht seine gebende Hand sieht, betet an. Ach, u. s. w.

f) Wir könnten in einer Höhle mit einfacher Bedeckung und mit Brod und Wasser leben. Nun trägt aber unser Tisch die verschiedensten Speisen. Wer bei jeder neuen Speise, bei jedem Wechsel des Gemüses, bei jedem frischen Trunk denken würde: „Gott ist doch recht gut!" der wäre der rechte Anbeter Gottes. Wie selten sind wir es?

g) Wir begegnen so oft mit unsern Blicken einem Kreuz, in der Kirche dem Taufstein und dem Altar! Wenn wir uns freudig als Erlöste fühlen, so beten wir an. Aber oft geschieht es nicht; wir halten uns oft nicht für glücklicher, als die Nichterlösten!

h) Ein Psalm sagt: „Lobet Gott in seinen Heiligen!" Die Heiligen sind Geschöpfe der göttlichen Allmacht und der göttlichen Gnade. Wir beten Gott an, wenn wir die von der göttlichen Gnade unterstützten Heiligen preisen, ihren Heldenmuth bewundern, sie um ihre Fürbitte bei Gott anrufen. Aber so Viele sind mit ihren Gedanken nicht bei diesen heiligen, sondern viel lieber bei unheiligen Wesen!

— Die Rührung, Ermunterung, Freude und Bewunderung ist Anbetung Gottes in seinen Werken.

Schluß: Wir sind erschaffen zur Liebe und zum Dienste Gottes; darum wollen wir ihn anbeten in allen unsern Werken. Gott hat Großes und Herrliches neben uns und für uns erschaffen; beten wir ihn an in seinen Werken!

(Thema und Disposition von Liebermann.)

Nro. 6.

Text: „Wahrlich, sag' ich euch, solch' großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!" Matth. 8, 10.

Thema: Welcher Glaube macht selig?

1. Ein zweifelloser.
2. Ein demüthiger.
3. Ein werkthätiger.

Nro. 7.

Text: „Da er aber in Kapharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm." Matth. 8, 5.

Thema: Wie beim Hauptmann, so besteht auch bei uns der Seelenadel:

1. In der Demuth der Gesinnung.
2. Im aufrichtigen und freimüthigen Wort.
3. In der Rechtschaffenheit der Handlung.

Nro. 8.

Text: „Wahrlich, sag' ich euch, solch' großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!" Matth. 8, 10.

Thema: Werth des Glaubens:

1. Der Glaube beglückt im Leben.
2. Der Glaube beseligt im Sterben.

Nro. 9.

Text: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach ꝛc." Matth. 8, 8.

Thema: Wie sollen wir zum Tische des Herrn hinzutreten?

1. Mit dem Gefühle der Unwürdigkeit, weil wir Sünder sind.
2. Mit Muth und Zuversicht, weil der Herr freundlich sich der Sünder erbarmt.

Nro. 10.

Text: „Siehe zu, daß du es Niemanden sagest!" Matth. 8, 4.

Thema: Warum sollen wir wünschen, daß unsere guten Handlungen nicht ausposaunt werden?

1. Das Gute will still geübt werden, sonst verliert es seinen Werth.
2. Eine beglückte oder gerettete Seele ist nicht auf Menschen, sondern auf Gott hinzuweisen. (Karl Haas.)

Nro. 11.

Text: „Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, daß du es Niemanden sagest!" Matth. 8, 4.

Thema: Der Ruhmsüchtige ist höchst ungerecht:

1. Gegen Gott, dem er die gebührende Ehre entzieht.
2. Gegen sich selbst, weil er sich um das Verdienst bringt.

(Humann.)

Nro. 12.

Text: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Qual!" Matth. 8, 6.

Thema: Das Krankenbett kann eine Schule christlicher Lebensweisheit sein:

1. Dem Kranken selbst.
2. Den den Kranken umgebenden Personen. (J. Beer.)

Nro. 13.

Text: „Es trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig!" Matth. 8, 5. 6.

Thema: Wir sollen die Kranken in heiliger Liebe pflegen:

1. Weil sie leiden.
2. Weil sie in Gefahr schweben.
3. Weil sie uns Jesum Christum darstellen.
4. Weil sie ein Unterpfand unseres eigenen Heiles sind. (Colmar.)

Nro. 14.

Text: „Wahrlich, sag' ich euch, solch' großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!" Matth. 8, 10.

Thema: Die Eigenschaften des christkatholischen Glaubens. Er ist:

1. Zum Seelenheil unumgänglich nöthig.
2. Unfehlbar.
3. Unbegreiflich.
4. Unveränderlich.
5. Muß lebendig sein.

X.

Auf den vierten Sonntag nach Erscheinung.

Evangelium: Der Sturm auf dem Meere. Jesus schläft im Schifflein. Matth. 8, 23—27.

Nro. 1.

Text: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" Worte der Jünger bei Matth. 8, 25.

Thema: In Noth und Gefahr — wie dürfen wir und wie dürfen wir nicht rufen?

1. Wir dürfen rufen: „Herr, hilf uns!"
2. Aber wir dürfen nicht rufen: „Wir gehen zu Grunde!"

Eingang: Die Jünger verloren ihre Fassung; ihr Glaube schwankte; ihr Vertrauen war dahin. Sie nahten sich dem Herrn mit der Bitte: „Herr, hilf uns u. s. w." — Der erste Theil der Bitte war recht und gut; der zweite war es nicht. So ist es auch bei uns. Wie dürfen wir also in Noth und Gefahr rufen, und wie nicht?

ad 1. — Gott kann und will uns helfen in Gefahr und Noth; er weiß es zu thun, auch wenn wir ihn nicht bitten; aber doch sollen wir es unsertwegen thun.

a) Gott ist allwissend und allweise, und so dürfen wir ihn mit unserer Noth nicht erst bekannt machen, ihm auch die Mittel und Wege der Abhilfe nicht zeigen. Aber wir selbst sollen uns in die Noth durch Gebet und Flehen recht hineindenken, die Gefahr uns klar machen vor Gottes Angesicht, und er kann und wird eher helfen. Vor Gott stehend und flehend erkennen wir auch, daß manche Gefahr nur eine eingebildete ist. Und wenn wir mit einem alten Weltweisen flehen: „Gib uns, was uns heilsam ist, auch wenn wir nicht darum bitten, und verweigere uns das, was uns schädlich ist, auch wenn wir darum flehen!“ so ertragen wir die Noth, auch wenn sie nicht hinweggenommen wird, leichter.

b) Gott ist allmächtig, er kann uns helfen. Wenn wir nun in unserer Noth betend anerkennen, daß wir uns selbst nicht zu helfen wissen, so ist dieß Demuth, und ein demüthiges Gebet wird erhört.

c) Gott ist die Liebe und will uns helfen. Aber oft sind Leiden zu unserem Seelenheil nöthig. Wenn wir nun im Gebete Versprechungen und Vorsätze machen, und durch den Anfang der Leiden uns bessern lassen, so kann Gott die Fortsetzung wegnehmen, die Leiden früher enden lassen: der Zweck ist erreicht.

d) Gott ist endlich gerecht. Wenn wir nun in einem Leiden an diese Gerechtigkeit betend denken, und daß wir das betreffende Leiden wohl verdient, so schicken wir uns besser darein. Und da der gerechte Gott die Seinen nicht verlassen kann, und die betenden Menschen die Seinen, seine Kinder sind, so wird er das Gebet erhören!

ad 2. — Wir dürfen nicht rufen: „Wir gehen zu Grunde!“ Nicht:

a) In Armuth. Gott hilft immer wieder. Er schafft Rath und rührt menschliche Herzen. „Sehet an die Vögel in der Luft!“ Selten stirbt Jemand Hungers.

b) In Verlassenheit und Mißkennung. Nur den Muth nicht verlieren, wenn man fälschlich uns Böses nachsagt, oder wenn man unsern guten Willen nicht anerkennen will. Nur in solcher Lage hat das Gute an uns einen wirklichen Werth! Je größer der Undank, desto größer die Liebe.

c) In Krankheit und Tod. Die Schmerzen dauern ja nicht immer. Der Herr ladet nicht mehr auf, als wir ertragen können. Wenn die rechte Zeit da ist, so hilft Gott gewiß. Der Tod ist nur der Anfang eines bessern Lebens u. s. w.

d) In Gefahr. In welchen Gefahren sind wir Alle schon gewesen? Wir sind noch da, der Herr hat geholfen; er wird ferner helfen!

Nro. 2.

Text: „Und siehe, es erhob sich ein Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde; er aber schlief.“ Matth. 8, 24.

Thema: Jesus rettet auch uns, wenn es bei uns stürmt, und zwar:

1. Bei aufstoßenden Zweifeln.
2. Bei aufwallender Leidenschaft.
3. Bei einbrechender Noth.

Eingang: Der Sturm auf dem Meere brauste; die Jünger bebten. Jesus aber gebot dem Sturm, und die Erschrocknen wurden gerettet. Auch bei uns stürmt es oft; wir werden oft geängstigt. Erscheint uns aber der Heiland, so werden wir gerettet.

ad 1. — a) Die Zweifel an der göttlichen Offenbarung und an dem anererbten Glauben kommen entweder vom Hochmuth, oder von der Sündhaftigkeit, oder von irregeleitetem Denken. Der Hochmüthige will sich Gott und seinen Aussprüchen nicht unterwerfen, will Gott gleich sein. Der große Sünder sucht, aber vergeblich, sich zu beruhigen, und zweifelt an Gottes Dasein, Gerechtigkeit, an Unsterblichkeit, Gericht und Strafe. Ist das Denken irre geleitet, so will man nicht glauben, was man nicht begreifen, sinnlich erfassen oder beweisen kann.

b) Solche Zweifel stürzen in größere Sünde. Sie beunruhigen und ängstigen. Der Sturm war groß beim heiligen Paulus, beim heiligen Augustin, bei allen Neubekehrten. Nur, wenn uns Jesus in seiner wahren Gestalt erscheint, werden wir gerettet.

c) Er hat nämlich seine Wahrheiten und Lehren vom Himmel gebracht, also müssen sie unsre Fassungskraft übersteigen. Er hat seine Behauptungen durch Wunder bewiesen. Er hat auf einen Eidschwur hin gesagt, daß er der Sohn Gottes sei, also die Wahrheit lehre, und diese Aussage konnte nur der schlimmste Mensch oder der wahre Gottessohn thun. Seine Apostel haben im Zeugniß für ihn das Leben gelassen. Der deutlichste Beweis ist aber die Gründung, der Fortbestand und die Herrlichkeit der Kirche. — Wem Jesus also wahrhaft erscheint, der ist gerettet von Zweifeln.

ad 2. — Oft toben und stürmen in uns die Leidenschaften. Wir gehen verloren, wenn sie zum Ausbruche kommen, wenn sie nicht gestillt werden. Erscheinet uns aber Jesus noch zur rechten Stunde, so werden wir gerettet.

a) Wir werden gekränkt. Wir wollen ausbrechen in Zorn, und was Alles möchten wir da thun? Erscheint uns aber Jesus, so fällt uns ein: „Segne Die, welche dir fluchen!“ „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“ „Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“ „Siebenmal siebenzigmal sollt ihr verzeihen!“ Wir sind gerettet.

b) Beim Andrang der Fleischeslust dürfen wir nur an Jesus denken, wie er sein Fleisch hat zerfleischen lassen; wie er uns um theures Blut erkauft hat; wie er uns nicht über unsere Kräfte versucht werden läßt ꝛc.

c) Treibt uns Habgier zu einem Eingriff in fremdes Eigenthum, so denken wir nur an Jesus, der arm war, nichts besaß und gesagt hat: „Was nützte es, wenn ihr auch die ganze Welt gewännet ꝛc.?“ — So ist's mit allen Leidenschaften.

ad 3. — Noth und Elend führen Viele zu Neid, zu Stumpfsinn, zu Gotteslästerung, zu Verzweiflung u. s. w. Tritt ein solcher Fall ein, so sind wir verloren — sittlich und ewig; erscheinet uns aber Jesus, so sind wir gerettet. Beispiele:

a) Wir sind arm. Jesus war es auch. Er hat uns ein Recht auf die Wohlthätigkeit der Reichen gegeben, Alle unter einander zu Brüdern gemacht, und den reichen Himmel verheißen.

b) Wir leiden Schmerzen. Was hat aber Jesus gelitten und mit welcher Geduld? Der Weg zum Himmel geht über Golgatha.

c) Wir leiden Verluste. Wenn nur nicht an Seele und Seelenheil. Im Himmel folgt Ersatz.

d) Das Gewissen drückt. Ueben wir Buße! Jesus rettet uns dann durch seine Verdienste.

Nro. 3.

Text: „Herr, hilf uns!“ Matth. 24, 25.

Thema: Wodurch hilft Jesus unserm schwachen Willen auf und stärkt ihn?

1. Durch seine Gnade.
2. Durch seine Treue, sein Beispiel und seine Liebe.
3. Durch seine Drohungen und Verheißungen.

Eingang: Das Meer ist das menschliche Leben, bald ruhig, bald erregt! Die Stürme sind die inwendigen Leidenschaften. Die Wellen sind die bösen Anreizungen von Außen. Die Jünger sind die kämpfenden Menschen. Das Schifflein ist der schwache menschliche Wille. Jesus ist immer noch der helfende Retter. Er stärkt den Willen. Wodurch?

ad 1. — Jesus hat uns Gnade erworben, den heiligen Geist gesendet, die heiligen Sakramente als Kanäle der Gnade eingesetzt. Wann erlangen wir diese Gnade?

a) Wenn wir darum bitten. „Rufe mich an u. s. w.“ Wir bitten ja um zeitliche Güter, warum sollten wir nicht um Gnade bitten? — Thue es, wer zu Zorn u. s. w. geneigt ist!

b) Wenn wir uns fest zur Kirche halten. Da ist die Gnade niedergelegt. — Getrennt von der Kirche sind wir auch getrennt von Christus, und sind untheilhaft seiner Gnadenschätze.

c) Wenn wir die heiligen Sakramente würdig empfangen. Was wirken Firmung, Ehesakrament, Altarssakrament u. s. w.?

d) Wenn wir der Gnade ernstlich mitwirken. Göttliche Gnade und menschliche Anstrengung müssen zusammenwirken. Der Acker trägt auch nur Früchte, wenn Gott segnet und wir arbeiten.

ad 2. — a) Jesus ist treu. Er wird sein Wort erfüllen, daß wir über unsre Kräfte nicht werden versucht werden, und diese Treue ermuntert und stärkt.

b) Jesu Beispiel in der Wüste lehrt, wie wir uns mit Satan und Sünde nicht einlassen und sogleich abbrechen sollen. Im Anfang sind wir noch stark genug.

c) Jesus hat uns unendlich geliebt: wir sollen ihn wieder lieben, lieben in Gefahr und Versuchung. Diese Liebe und Gegenliebe vermag unendlich viel. Was vermag schon menschliche Liebe z. B. der Mutter, wenn das Kind in Gefahr ist, der Tochter, wenn die Mutter krank darniederliegt, des Freundes gegenüber dem Freund?!

ad 3. — Drohungen und Verheißungen sind ganz gewöhnliche Erziehungsmittel. Womit drohen die Eltern? Was versprechen sie? Und was thun dann Kinder, wenn sie nicht verdorben und bisher unrecht behandelt worden sind? — Es hilft! Nun hat Jesus uns mit der Hölle gedroht und den Himmel uns verheißen: sollte das nicht helfen, uns nicht ermuntern, uns aufzuraffen und stark zu sein? Wie würden wir das Böse unterlassen, wenn angedrohtes Uebel uns sogleich bevorstünde? Nun, zu lange steht's auch nicht an, bis Jesu Drohungen an uns erfüllt werden! Was vermöchten wir, wenn man uns für eine besondere Anstrengung einen Haufen Gold bieten würde?! Wir könnten und vermöchten ungemein viel; viele Schwierigkeiten würden wir überwinden! — Nun, der Himmel ist mehr, als Gold.

Nro. 4.

Text: „Die Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf, und sagten: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!" Matth. 8, 25.

Thema: Drei Dinge sind es, die wir brauchen, das Fahrzeug unseres Lebens mit Christo zu lenken:

1. Als Steuerruder das Kreuz.
2. Als Leitstern das Gewissen.
3. Als Anker die Hoffnung.

Eingang: Auch unser Leben ist eine Schifffahrt. Es gibt Wellen und Stürme auf dem Meere, auf dem wir schiffen. Ein sonstiger Schiffer verläßt sich in den Gefahren bei seiner Fahrt hauptsächlich auf sein Steuerruder, auf den Leitstern (Kompaß), und auf den Anker. Diese drei Dinge sind auch uns nöthig.

ad 1. — Unser Steuer sei das Kreuz, dann steuern wir sicher.

a) Wenn wir verfolgt werden, und wenn uns Neid und Haß und Zorn überwältigen möchten: schauen wir auf's Kreuz Christi. An das Kreuz wurde Der geheftet, der von den erbitterten Feinden unschuldig verfolgt war. „Vater vergib ihnen ꝛc.!"
b) Eben so, wenn uns die Mühen des Lebens drücken und uns beschwerlich fallen wollen. Wie schwer war das Kreuz Christi? „Wer mir nachfolgen will u. s. w."
c) Eben so, wenn uns die Last der Sünden drückt. Christus ist ja für unsre Sünden gestorben. „Der Schuldbrief wurde am Kreuze zerrissen."
d) Eben so, wenn wir leiden, krank sind, Schmerz empfinden. Der göttliche Heiland hat die größten Schmerzen am Kreuze mit Geduld gelitten. Schließen wir unsre Schmerzen in die seinigen, damit wir erlöst werden.
e) Eben so, wenn der Tod uns naht. Das Kreuz vertreibt den bösen Feind; das Kreuz gibt Trost; das Kreuz öffnet den Himmel.

ad 2. — Der Schiffer schaut der Richtung wegen auf einen bestimmten Stern oder auf den Kompaß, dessen Nadel auf den Polarstern deutet. So verfehlt er seine Richtung nicht. Und so fehlen auch wir nicht, wenn wir immer auf das Gewissen sehen.

a) Das Gewissen sagt: „Thue das, es ist gut; unterlasse das, es ist bös." — Du willst fremdes Gut dir aneignen; du siehst eine Noth u. s. w. Folge der Stimme des Gewissens!
b) Das Gewissen lohnt und straft. Thue das auch in Zukunft immer wieder, wofür du einen so freudigen Lohn empfangen hast; unterlasse das immer, wofür du gestraft wurdest.
c) Durch fortgesetzte Sünde kann das Gewissen abgestumpft und eingeschläfert werden. Ist dieß bei dir der Fall, daß du Böses thun kannst ohne Vorwürfe des Gewissens, so steht es schlimm, sehr schlimm mit dir.
d) Das Gewissen kann und soll aber auch geschärft werden. Wir sollen immer ängstlicher werden in Bezug auf unsre Gedanken, Reden und Handlungen. Das ist unsre Hauptaufgabe.
e) Des unterdrückten Gewissens Stimme erwacht zuletzt doch noch. Höre solche Stimme, und rette durch Buße in der letzten Stunde noch deine Seele. Es ist ein Ruf der Gnade.

ad 3. — Wenn der sonstige Schiffer zu fürchten hat, daß sein Fahrzeug an einem Vorgebirg, an einem Felsen, an Klippe und Sandbank zerschellen könnte, so wirft er den Anker aus. So wir:

a) Wenn Versuchungen kommen zu Sinnenlust, zu unrechtem Gewinn, zu unerlaubter Freude, so ist das eine Klippe. „Warum soll man

überwinden, nicht genießen, den Vortheil einem Andern überlassen?" Da rettet nur die Hoffnung, daß ein Sieg im Himmel mit höheren Freuden werde belohnt werden.

b) Ist manchmal die Arbeit ungesegnet, dann ist die Versuchung zur Muthlosigkeit, zu Neid u. dgl. groß, es ist eine Klippe. Da rettet nur die Hoffnung auf den Lohn des Himmels.

c) Oft findet man für all' seine Bemühungen bei den Menschen nur schnöden Undank. Das ist eine Klippe und Versuchung, nichts mehr zu thun. Die Hoffnung auf des Himmels Lohn muß uns da zu weiterer Thätigkeit für Menschenwohl entflammen.

d) Eben so, wenn Armuth und Noth uns drückt: der Himmel ist reich.

e) Eben so, wenn wir weinen müssen über das Elend der Welt: die Thränen werden getrocknet. (Das Thema ist von Stempfle.)

Nro. 5.

Text: „Und siehe, es erhob sich ein Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde; er aber schlief." Matth. 8, 24.

Thema: Vom Schlafen und Erwachen Jesu; vom Toben der Leidenschaft und dessen Folgen:

1. Dem Sünder schläft Jesus.
2. Schläft ihm aber Jesus, so tobt die Leidenschaft.
3. Und die Leidenschaft schafft Leiden.
4. Erwacht aber Jesus, so schwinden die Leiden.

Eingang: Im heutigen Evangelium spiegelt sich deutlich das menschliche Leben ab. Jesus schläft: er schläft auch uns, scheint wenigstens dem Sünder zu schlafen. So lange der Herr im Schiffe schläft, brauset der Sturm, es brauset das Meer: so stürmt im Menschen und um den Menschen die Leidenschaft. Beim Seesturm überfiel die Jünger Angst, Schreck und Noth: auch uns bringet Leiden, schafft Leiden die Leidenschaft. Jesus erwachte und stillte den Sturm: erwachet er uns, so beschwichtigt er auch unsre Leiden.

ad 1. — Dem Sünder schläft Jesus oder scheint ihm zu schlafen. Wohl möchte Jesus den Sünder auf den rechten Weg führen und ihn retten; er aber will nicht.

a) Dem Rachsüchtigen sind die Worte Jesu nicht gesprochen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Jesus schläft ihm, oder er schläft Jesu.

b) Dem Geizigen sagt Jesu Mund, als ob dieser Mund durch den Schlaf geschlossen wäre, nicht mehr die Worte: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?"

c) Der Stolze hört Jesum nicht sagen: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kindlein, so könnet ihr u. s. w."

d) Der Hartherzige sieht Jesu Mund verschlossen, sieht seinen Lippen die Worte nicht entströmen: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht von Herzen verzeihet."

— Kurz, dem Sünder schläft Jesus. Jesus lehrt und mahnt ihn und droht ihm nicht.

ad 2. — Wenn der Sünder glaubt, Jesus schlafe und rede nicht und sehe nichts, so wird die Sünde zur Leidenschaft, und diese Leidenschaft tobt heftiger, als Sturm und Welle.

a) Wie tobt der Haß? Man sinnt auf Rache. Man erschrickt an seinem Gegner. Man entschläft und erwacht mit feindseligen Gedanken.

b) Wie tobt der Zorn? Das Blut wallt. Das Herz wird beengt. Das Auge funkelt.

c) Wie tobt der Hochmuth? Bei jeder vermeintlichen Zurücksetzung kocht das erhitzte Blut.

d) Wie stürmt der Geldburst? Man rennt und läuft und hungert, um einige Thaler zu erhaschen.

— So ist es mit allen Leidenschaften. Jede tobt, stürmt und beunruhigt.

ad 3. — Wir wollen aus Leidenschaft mehrere Wörter machen und sagen: „Sie schafft Leiden."

a) Warum ist Jener krank? Er konnte die Leidenschaft nicht beherrschen, den Zorn, die Trunksucht.

b) Warum ist Jener arm? In seiner Leidenschaft und Spielsucht hat er sein Hab' und Gut verpraßt.

c) Warum ist Jener verachtet oder sitzt im Gefängniß? Er hat anvertrautes Geld angegriffen, fremdes Eigenthum angetastet, im Zorn seinen Mitmenschen lebensgefährlich mißhandelt u. s. w.

d) Warum leben jene Eheleute im Unglück und Unfrieden? Leidenschaft hat sie entzweit, Leidenschaft hatte sie aber auch zusammengeführt.

ad 4. — Wendet sich Jesus wachend wieder zum Unglücklichen, sucht man seinen Trost, so schwindet das Leiden.

a) Die Armuth, die man leichter trägt, weil Jesus die größte Armuth getragen.

b) Der Schmerz im Gewissen, weil Jesus den Reuigen mit Gott versöhnt.

c) Die Verlassenheit und Zurücksetzung, da der Heiland der Verlassenste war.

d) Die gerichtliche Strafe, die man freudig übernimmt, um mit Jesus die Sünde zu tilgen.

Nro. 6.

Text: „Er aber schlief." Matth. 8, 24.

Thema: Was ist der Schlaf?

1. Ein Lohn für die Guten.
2. Eine unschätzbare Wohlthat für die Gesunden.

Nro. 7.

Text: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Matth. 8, 26.

Thema: Was sollen Die sein und können, die Jesu Jünger werden wollen? Sie sollen:

1. Gefaßt sein auf Sturm und Kampf.
2. Im Stande sein, auf den Herrn allzeit zu vertrauen.

Nro. 8.

Text: „Wer ist Dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?" Matth. 8, 27.

Thema: Wer ist dieser Wunderthäter? Welche Antworten auf diese Fragen hat jetzt der Christ?

1. Es ist Jesus oder der Erlöser und Heiland.
2. Es ist Christus oder der Messias, also der gesalbte Prophet, Hohepriester und König.
3. Es ist Gottes Sohn.
4. Es ist Gott selbst.
5. Er ist Gottmensch.

Nro. 9.

Text: „Er aber schlief.“ Matth. 8, 24.

Thema: Warum hat Jesus im Schiffe, beim Sturme geschlafen? — Um sich zu zeigen:

1. Als wahren Menschen.
2. Als wahren Gott. (K. Haas.)

Nro. 10.

Text: „Als Jesus in das Schifflein trat, folgten ihm seine Jünger nach.“ Matth. 8, 23.

Thema: Die Reise durch das Meer dieses Lebens!

1. Christus geht voran.
2. Ohne Stürme kann es nicht ablaufen.
3. Nach der Prüfung kommt die Hilfe. (K. Haas.)

Nro. 11.

Text: „Wer ist Dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?“ Matth. 8, 27.

Thema: Was zeigt sich in den Wundern des Herrn?

1. Jesu Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit.
2. Jesu Liebe zu den Menschen.
3. Die Versinnlichung und Verdeutlichung höherer Wahrheiten.

Nro. 12.

Text: „Herr, hilf uns!“ Matth. 8, 25.

Thema: Das Kreuz und die Bitte:

1. Das Kreuz lehrt uns beten.
2. Das Gebet hilft uns, das Kreuz zu besiegen. (Gretsch.)

Nro. 13.

Text: „Und seine Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf.“ Matth. 8, 25.

Thema: Das Schlafen und Erwachen Jesu:

1. Jesus schläft, und das Meer tobt.
2. Jesus erwacht, und das Meer schweigt. (Veith.)

Nro. 14.

Text: „Die Menschen aber wunderten sich.“ Matth. 8, 27.

Thema: Die Menschen unter dem Eindruck großartiger Ereignisse:

1. Bald **fürchten** sie sich.
2. Bald **wundern** sie sich.
3. Bald, aber seltner, erkennen sie **Gottes Finger**.

XI.

Auf den fünften Sonntag nach Erscheinung.

Evangelium: Der Acker mit dem Waizen und Unkraut. Matth. 13, 24 — 30.

Nro. 1.

Text: „Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut mitten unter den Waizen, und ging davon.“ Matth. 13, 25.

Thema: Das Böse ist ein Unkraut, gleicht einem Unkraut. Wir fragen deßwegen:

1. Wer säet dieses Unkraut und wohin?
2. Welches ist davon die tiefste Wurzel?

Eingang: Das Böse oder die Sünde ist im heutigen Evangelium mit einem Kraute verglichen. Bleiben wir bei diesem Gleichnisse, und beantworten wir folgende zwei Fragen:

ad 1. — I. Wer säet und pflanzet das Böse?

a) Der Teufel. Er hat die Eva verführt, und so die Sünde in die Welt gebracht. Vor dem Erscheinen Christi und zur Zeit des Heilandes war das Wirken und Wüthen des Satans am sichtbarsten. Die Besessenen! Satan mußte noch die größten Anstrengungen vor seinem Sturze machen, und Jesus mußte seine Macht über ihn zeigen können. Jesus hat Satans Macht gebrochen; die wahrhaft Gläubigen und Frommen sind geschützt. Aber die Sünder begeben sich in seine Gewalt; darum hüten wir uns vor der Sünde, besonders vor der ersten Sünde.

b) Des Teufels Gehilfen, die bösen Menschen. Die Eva verführte den Adam. Eltern verderben und verführen oft die Kinder. Wie oft richten Geschwister die Geschwister, Gespielen die Gespielen zu Grunde? Von bösen Beispielen in den Gemeinden. — Die Bekanntschaften.

II. a) Wohin wird das Böse gepflanzt? In's Herz. „Aus dem Herzen kommen u. s. w.,“ sagt Jesus. Das Herz ist ein urbares, empfängliches, fruchtbares Feld. Das Herz hat die größte Schuld, denn es hätte den Einflüsterungen des Satans 2c. widerstehen können. Der Mensch kann sich der Sünde wegen nicht entschuldigen. Was sagt das sündhafte Herz in der Nähe des Weibes zum Jüngling? In der Nähe fremden Gutes zum armen Mann? Was sagt es zum Beleidigten? Zum unbußfertigen Sünder?!

b) Wer ist gut und wer schlimm? Wer ein gutes Herz hat, das Böse nicht will, das in Uebereilung und aus Schwäche Gethanene schnell bereut und verbessert, ist trotz seiner etwaigen Fehltritte gut und ein Waizen. Wer aber ein böses Herz hat, das Böse will, sich dessen freut, ist ohne Weiteres schlimm.

— Also der böse Feind und die bösen Menschen säen auf's Herz.

ad 2. — Des Unkrautes oder der Sünde tiefste Wurzel ist der Unglaube.

a) Beweise hiefür. Der Teufel nahm den ersten Menschen zuerst den Glauben an Gottes Heiligkeit und Wahrhaftigkeit. „Nein, ihr werdet nicht sterben u. s. w.“ — Wenn heutzutage ein Mensch den andern verführt, so heißt es: „Du mußt nicht glauben, was Eltern, Lehrer,

Priester sagen" „Es ist nicht Sünde." „Es gibt kein Gericht." — Jesus hat vor Allem den Glauben gefordert, weil dieser gegen die Sünde schützt. — Wenn ein Glaubender sündigt, so hat er eben keinen lebendigen, sieghaften Glauben. Denn beim Glauben an Gottes Allwissenheit rc., an den Tod Jesu, an's Gericht kann man nicht sündigen.

b) Beispiele aus dem Leben. Wenn wir nicht beten und auf Gott nicht vertrauen, so fehlet uns der Glaube an Gott und seine Liebe. — Wenn man schwört, flucht und Gott lästert, so fehlt der Glaube an Gottes Allmacht und Heiligkeit. — Wenn man das kirchliche Leben flieht, so fehlt der Glaube an das fortdauernde Erlösungswerk Christi. — Wenn man die Nächsten haßt, so glaubt man nicht an ihre Kindschaft Gottes u. s. w. — Lieblose Kinder glauben nicht an die Stellvertretung Gottes in den Eltern. — Wer sich den Leidenschaften hingibt, glaubt nicht an seine Erkaufung durch das Blut Christi, nicht, daß er ein Tempel des heiligen Geistes und ein Erbe des Himmels sei.

Nro. 2.

Text: „Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut." Matth. 13, 26.

Thema: Vom Wachsen und von den Aesten, Zweigen, Blüthen und Früchten des bösen Baumes:

1. Wie wächst das Böse, der Stamm des bösen Baumes?
2. Welches sind daran die Aeste, Zweige, Blüthen und Früchte?

Eingang: Das Kraut wuchs und brachte Frucht. Ebenso wuchs natürlich auch das Unkraut, die böse Pflanze, der böse Baum. Wie wächst dieser, und welches sind seine verschiedenen Früchte? Diese beiden Fragen wollen wir heute zu beantworten suchen, da vorauszusetzen ist, daß wir Alle wissen werden, daß der Teufel und die bösen Menschen das Unkraut in das menschliche Herz pflanzen, und daß die tiefste Wurzel des Bösen überall der Unglaube sei. Wir fragen also nach dem Wachsen und den Früchten.

ad 1. — Im menschlichen Gemüthe kann der gute oder der schlechte Baum, die Liebe oder der Haß erstarken. Oft wollen beide Bäume neben einander wachsen und groß werden; aber der eine von beiden muß zuletzt erliegen und absterben. Wie wächst der böse Baum?

a) Anfangs siegt der Haß über die Liebe, der böse Baum über den guten, ohne daß der Mensch es wahrnimmt und widerstrebt. Das Böse macht seine Angriffe auf die Menschen schon in früher Jugend; da ist man noch unerfahren; man kennt die Macht der Versuchung und die bösen Folgen der Sünde noch nicht. Es kommt unbemerkt zur Sünde. Das junge Mädchen kann z. B. vom bloßen Schauen in den Spiegel die lautere Eitelkeit werden. Das Ansammeln von Kreuzern kann den Knaben hineinführen in den schmutzigsten Geiz. Die Liebe zu Süßigkeiten kann den jungen Menschen — ihm unbewußt — in Genußsucht, Unmäßigkeit, Wollust hineinstürzen.

b) Sodann erstarkt der böse Baum im bewußten Kampf mit dem guten immer mehr und mehr. Man merkt's, daß man in der Sünde stecke. Gewissen und göttliche Gnade rufen auf zum Kampfe. Da kann Viererlei erfolgen. aa. Die Glücklichern und Besseren, aber auch die Wenigern, bringen in diesem Kampfe das Gute zum Siege. bb. Die Meisten kämpfen, siegen, fallen wieder, und bis an's Ende besteht das Leben im Fallen und Aufstehen, und sie sterben in solcher Unentschiedenheit. cc. Einzelne thun Buße; sie bringen es nicht zu wirk-

licher Tugend, aber doch tilgen sie das Böse. dd. Viele kommen noch eine Stufe weiter, auf die folgende:

c) Wo man mit Freude sündigt, dem guten Geist zum Trotz. Da denkt man mit Lust daran, daß man eine Unschuld verführt, einen Mitmenschen recht gekränkt, recht Vieles zusammengestohlen, rechten Uebermuth ausgeübt habe. Ein kleiner ungezügelter Ehrgeiz kann in's Narrenhaus, ein unbewachter unreiner Gedanke zur Bestialität, eine etwas zu weit getriebene Sparsamkeit zum schmutzigsten Wucher führen — dahin, wo man das Böse nicht für böse mehr hält, wo man sich dessen noch freut.

ad 2. — Die Aeste am Baume des Bösen sind Hochmuth, Genußsucht und Habsucht. Alle Sünden entspringen als Blüthen und Früchte aus diesen drei Grundsünden.

Was entspringt a) aus Hochmuth?

b) Was aus Genußsucht?

c) Was aus Habsucht?

— Die gemeinsten Sünden sind die aus Genußsucht und die aus Habsucht!

Nro. 3.

Text: „Willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut aufsammeln? Und er sprach: Nein, damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben zugleich auch den Waizen ausreißet!" Matth. 13, 28—29.

Thema: Nicht die Bösen sollen wir austilgen, sondern das Böse. Wir sollen, wo es ohne Gefahr für den Waizen geschehen kann, das Unkraut, das Böse vertilgen, und zwar:

1. Im eignen Herzen.
2. In der Familie.
3. Bei den Angehörigen der Gemeinde.

Eingang: Jesus hat vorausgesehen, daß es auch in seinem Reiche Gute und Böse neben einander geben werde. Er hat einen blinden Eifer Derjenigen gesehen, welche die Bösen gerne vertilgen oder doch ganz aus der Kirche ausschließen möchten. Deßwegen hat er gesagt, man solle warten bis zur Zeit der Ernte, und hat als Grund hiefür angegeben: „damit ihr nicht etwa auch den Waizen ausreißet," d. i. dem Guten und den Guten schadet. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, daß wir das Unkraut ausjäten, ersticken, vertilgen sollen, wenn es ohne Gefahr für das Gute und die Guten, für den Waizen geschehen kann. Das sollen wir.

ad 1. — Es wohnen Triebe im menschlichen Herzen, sie können zum Guten und zum Bösen führen, je nachdem sie geleitet werden. Den Trieb darf man also nicht ausrotten, nur den Auswuchs.

a) Der Ehrtrieb ist uns eingepflanzt, man darf ihn nicht ausrotten, das Gefühl für Ehre nicht ersticken, man soll bei den Guten etwas gelten wollen. Den Ehrtrieb vertilgen, hieße Waizen ausreißen; er führt zu vielem Guten. Was ist durch ihn in Kunst, Wissenschaft und für Menschenwohl schon geschehen? — Aber dieser Trieb kann ausarten, zum Ehrgeiz werden, wo man durch schlechte Mittel und auch bei Schlechten etwas gelten will. Fort damit, er werde ausgerissen!

b) Das Verlangen, zu besitzen und das Besitzthum zu vermehren, ist ein edler Trieb, ein Waizenkorn; es führt zu Fleiß, Sparsamkeit und Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte. Es bleibe! — Wenn dasselbe aber ausarten will in das Verlangen zu besitzen, um zu besitzen, so rotten wir es aus, es ist Unkraut, trägt schlimme Früchte! Welche?

c) Das Bedürfniß, zu genießen, führt zu Thätigkeit und Anstrengung, und es hauptsächlich hilft Sittlichkeit und Tugend aufbauen. Es bleibe! — Wenn es aber sündhafte Genußsucht wird, werde es ausgetilgt.

ad 2. — Fehlende Kinder, Söhne und Töchter und Mitgatten darf man nicht sogleich zum Hause für immer hinausstoßen. Man muß sie dulden, behalten, aber bessern. Sonst würde man den Waizen, das Gute an ihnen ausrotten. Aber das Unkraut muß weg, und zwar ganz besonders:

a) Bei den Kindern der Eigensinn. Wozu führet er? Wie bringt man ihn hinweg?

b) Bei Söhnen und Töchtern die Bekanntschaften. Man kann in die Ehe kommen ohne sie.

c) Bei dem Mitgatten die Irreligiosität. Die Ehen werden für den Himmel geschlossen.

ad 3. — Die bösen Menschen in einer Gemeinde darf man nicht fortweisen, forttreiben oder gar tödten. Die Guten hätten dann weniger Veranlassung zu verschiedenen Tugenden. Aber das Böse an ihnen soll so viel möglich in der Gemeinde unterdrückt werden. Alle müssen zusammenhelfen. Die Mittel hiefür sind:

a) Allgemeine Aufsicht auf die Jugend. Die ganze Gemeinde hat hier eine Pflicht, ein Interesse, eine Verantwortung, nicht blos Eltern und Lehrer.

b) Einschreiten eines Jeden gegen grobe Vergehen. Schweigt man aus Menschenfurcht, so kommt es immer weiter, und die ganze Gemeinde kommt in Schaden und Schande.

c) Ein scharfes, öffentliches Urtheil. Man muß das Böse nie vertheidigen, man muß sich allenthalben laut dagegen aussprechen, und es wird besser.

Nro. 4.

Text: „Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Waizen aber sammelt in meine Scheuer." Matth. 13, 30.

Thema: Von der alleinseligmachenden Kirche:

1. Die katholische Kirche ist wirklich die alleinseligmachende.
2. Aber nicht alle Mitglieder dieser alleinseligmachenden Kirche werden selig.

Eingang: Allerdings bedeutet der Waizen im heutigen Evangelium zunächst die sittlich-guten und das Unkraut die sittlich-schlimmen Menschen. Die Sache kann aber auch anders aufgefaßt werden, und ist von Auslegern auch schon anders aufgefaßt worden. Nach diesen bedeutet der Waizen die rechtgläubigen Christen oder die Mitglieder der alleinseligmachenden Kirche, und unter dem Unkraute versteht man die Masse der vielen ungläubigen und irrgläubigen Menschen. Die Rechtgläubigen werden als Mitglieder der alleinseligmachenden Kirche in den Himmel versammelt, alle Andern werden als Unkraut verbrannt. Demnach spreche ich von der alleinseligmachenden Kirche.

ad 1. — Unsre Kirche ist die wahre, von Jesus Christus gewollte und gestiftete, also auch die alleinseligmachende.

a) Beweise dafür. aa. Unsre Kirche hat alle Lehren des heiligen Evangeliums in sich aufgenommen, z. B. die vom heiligsten Altarssakrament, von der letzten Oelung, von der Unauflöslichkeit der Ehe 2c. Die katholische Kirche ist die evangelische Kirche. bb. Die römisch-katholische Kirche hat alle Religionsübungen aus der apostolischen Zeit beibehalten, z. B. die Verehrung der Heiligen, das Fürbittgebet für die Abgestorbenen 2c. cc. Wir haben die von Christus eingesetzten Heils- und

Gnadenmittel. dd. Wir haben die von Christus gegebene Verfassung. Unsre kirchlichen Angelegenheiten z. B. werden geleitet von den Nachfolgern des Petrus und der andern Apostel; bei andern Konfessionen sind die weltlichen Fürsten auch die Bischöfe. ee. Könnte man auch in andern Religionen und Kirchen ohne Weiteres selig werden, so hätte Christus mehrere Glauben und mehrere Kirchen gestiftet, und nicht so ausdrucksvoll von Einem Fels, Einer Heerde ꝛc. gesprochen.

b) Folgerungen daraus. aa. Ein Jeder, der diese Wahrheit erkennt, muß sich bei Verlust seines Seelenheiles zur katholischen Kirche bekennen. Der Heiland: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ Die Kirche ist der Leib Christi, und dieses Leibes Glieder müssen wir sein. Cyprian: „Es kann Der Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“ Augustin: „Der Mensch kann nirgends, als in der katholischen Kirche, die Seligkeit finden.“ Dieß der Grund der vielen Rücktritte ausgezeichneter Forscher und tiefer Denker. Sie verlassen Ehre und Brod. Dürften wir in den Bethäusern, Synagogen, Moscheen und Pagoden predigen; wie bald wäre die Welt katholisch! bb. Aber deßwegen sind die unschuldig Irrenden nicht verdammt. Gott ist ja gerecht. Die heilige Kirche lehrt ausdrücklich: „Diejenigen, welche nichts Besseres, als ihre Religion kennen, die die Wahrheit redlich suchten, aber nicht fanden, welche die Lehre Christi angenommen hätten, wäre sie ihnen verkündet worden, die das Gute nach bestem Wissen und Gewissen ausüben, sind innerlich Mitglieder der alleinseligmachenden Kirche. Jenseits wird Gott für sie eine Anstalt errichtet haben, wo sie durch die Kirche in den Himmel eingehen können. Nur wer sie hier schon erkannt, muß sich hier schon zu ihr bekennen. cc. Aber deßwegen haben wir in unserer Rechtgläubigkeit doch viele Vortheile. Wir können von hier aus des Himmels Seligkeit erlangen. Wir haben die Fürbitte der Heiligen. Wir können den im Fegfeuer Leidenden helfen. Wir haben die rechte Taufe, Firmung und Ehe, wodurch wir gestärkt werden. Wir haben das Meßopfer. Wir können uns hier auf Erden von den Sünden lossprechen lassen. Wenn wir gefehlt haben, können wir uns helfen und uns reinigen lassen.

ad 2. — a) Die vom Glauben Abgefallenen, die großen und unbußfertigen Sünder unter den katholischen Christen, sind nur äußerliche Mitglieder der katholischen Kirche und werden verdammt. Sie sind das Unkraut auf dem Acker, sie sind die abgeschnittenen Rebschosse, sie sind die faulen Glieder.

b) Sie sind sogar strafbarer, als die großen Sünder unter den Ungläubigen und Irrenden. Warum? aa. Wegen ihrer bessern Erkenntniß. „Wehe dir, Korozain und Bethsaida ꝛc.!“ Wo größere Kenntniß ist, da ist auch größere Verantwortung. Und „nach der Größe der Sünde die Zahl der Schläge.“ Wie urtheilt das weltliche Gericht? Wie anders nehmen wir es auf, wenn wir von einem gebildeten Mann und dann von einem Tölpel gekränkt werden? bb. Wegen der höhern Würde und Begnadigung. Wir sind Söhne und Töchter Gottes, Brüder Jesu Christi, Erben des Reiches. Wie verübelt man es den Söhnen, die gegen den Vater aufstehen, den Brüdern und Erben, wenn sie sich empören? — Cäsar zu Brutus: „Auch du, mein Sohn?!“ — Die abgefallenen Engel sind auch härter bestraft worden, als die ersten Menschen. Den Oelflecken sieht man eher auf einem seidenen, als

auf einem wollenen Kleide. Es thut uns weher, wenn uns ein angesehener Mann, als ein Taugenichts beleidigt. cc. Wegen der Leichtigkeit, sich zu helfen. Wir haben den Beichtstuhl und die Kommunionbank.

Nro. 5.

Text: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?" Matth. 13, 27.

Thema: Wer Andere zum Bösen verleitet, also bösen Samen ausstreut, begeht:

1. Gegen Gott eine Vermessenheit.
2. Gegen die Nächsten eine Ungerechtigkeit.
3. Gegen sich selbst aber eine Grausamkeit.

Eingang: Zuerst hat der Teufel den bösen Samen in des Menschen Herz gesäet, und hat es immer gethan und thut es noch heute. Er hat aber viele menschliche Gehilfen, die ebenfalls bösen Samen säen. Es sind dieß die Verführer, Diejenigen, welche Aergerniß geben. Was begehen diese gegen Gott, die Nächsten und sich selbst?

ad 1. — Durch Verführung, Aergernißgeben begeht man gegen Gott eine Vermessenheit, einen Raub.

a) Gegen Gott den Vater. Der Mensch ist Gottes Geschöpf, Eigenthum, Ebenbild und Kind. Verleitet man nun einen Menschen zur Sünde, so raubt man Gott sein Eigenthum und Kind u. s. w. Wie ist es schon so vermessen und verwegen, eines Menschen Eigenthum zu stehlen? Nun Gottes?!

b) Gegen Jesus Christus. Er hat für uns geblutet, gelitten, ist für uns gestorben. Wir sind seine Erlösten, Erkauften. Wie vermessen, das ihm zu entreißen, was er so theuer erkauft?

c) Gegen den heiligen Geist. Der göttliche heilige Geist hat die Menschen in Taufe und Firmung und Lehre 2c. geheiligt, gereinigt, gestärkt. Wer nun Menschen verführt, zerstört das Werk des heiligen Geistes.

ad 2. — Gegen die Nächsten, gegen die Verführten begeht man eine Ungerechtigkeit.

a) Ihr Lebensglück ist zerstört. Wie unglücklich sind Die, welche nicht mehr glauben und hoffen? Die nicht mehr die Arbeit, aber Trunk und Spiel lieben? Die den Eltern und Vorgesetzten widerstehen? Die die Ehre mit Schande vertauschten? Die von Gewissensbissen und von Vorwürfen der Angehörigen bestürmt sind?

b) Und vielleicht ist ihr ewiges Glück vernichtet. Der Verführer kann allerdings durch Buße seine eigene Seele wieder retten; ob es aber auch die Verführten thun werden?

c) Und vielleicht werden und wurden durch die Verführten wieder Andere verführt. Der Sünder sucht Genossen: die Sünde ist eine ansteckende Pest.

ad 3. — Ein Verführer begeht gegen sich eine Grausamkeit.

a) Seine Schuld wird vergrößert. Hat man denn nicht genug an den eignen Sünden? Müssen noch fremde dazu kommen?

b) Seine Buße wird erschwert. Bei der Buße sollte man Alles in den alten, guten Stand zurückversetzen. Wird man das können, da die Verführten einen freien Willen haben?

c) Man ladet auf sich ein schweres Gericht. Gott wird strenge verfahren. Er wird die ihm zugehört habenden Seelen zurückfordern, wie Augustus von Varus seine Legionen.

d) Man vermehrt die jenseitige Strafe. Nicht blos die Teufel und die andern Verdammten werden quälen: die unglücklichen Seelen der Verführten werden schwere Vorwürfe machen.

(Thema und Eintheilung von Mentges.)

Nro. 6.

Text: „Und säete Unkraut mitten unter den Waizen." Matth. 13, 25.

Thema: Im Gegensatze erhalten die Dinge Werth und Bedeutung, und zwar:

1. Der Unglaube der Einen offenbaret die Seligkeit des Glaubens der Andern.
2. Das Laster verherrlichet die Tugend.
3. Der Tod der Unbußfertigen gibt der rechtzeitigen Buße ihren Reiz.

Nro. 7.

Text: „Lasset Beides zusammen wachsen bis zur Zeit der Ernte." Matth. 13, 30.

Thema: Der betreffende Erntetag ist das allgemeine Gericht, und da kommen:

1. Die Einen in die Hölle.
2. Die Andern in den Himmel.

Nro. 8.

Text: „Lasset Beides zusammen wachsen." Matth. 13, 30.

Thema: Welchen Nutzen können die Guten von den Bösen ziehen?

1. Sich abgeschreckt fühlen von der so häßlichen Sünde.
2. Sich ermuntert und veranlaßt fühlen zu verschiedenen Tugenden.

Nro. 9.

Text: „Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut mitten unter den Waizen, und ging davon." Matth. 13, 25.

Thema: Die Hausväter sollen nicht schlafen, sondern strenge darüber wachen:

1. Was im eignen Hause vorgeht.
2. Wo jedes Familienglied außer dem Hause hingeht.
3. Wer und was in's Haus hereingeht.

Nro. 10.

Text: „Das hat der Feind gethan." Matth. 13, 28.

Thema: Ueber Ursprung, Dauer und Ende des Bösen:

1. Woher kommt das Böse in der Welt?
2. Warum wird es nicht ausgerottet?
3. Wann erst findet es sein Ende? (Bestlin.)

Nro. 11.

Text: „Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen." Matth. 13, 30.

Thema: Das Unkraut auf dem Gebiete des Geistes ist dermalen hauptsächlich:

1. Die Glaubenslosigkeit.
2. Die Selbstsucht.
3. Das Verderbniß der Sitten. (Lüft.)

Nro. 12.

Text: „Lasset Beides zusammen wachsen bis zur Ernte." Matth. 13, 30.
Thema: Von der göttlichen Langmuth:
1. Wie sie sich offenbare?
2. Was sie von uns fordere? (Grail.)

Nro. 13.

Text: „Und er sprach: Nein, damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben zugleich auch den Waizen ausreißet!" Matth. 13, 29.
Thema: Von der göttlichen Vorsehung:
1. Es waltet eine weise Vorsehung.
2. Es waltet eine gütige Vorsehung. (Kozacksek.)

Nro. 14.

Text: „Als nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut." Matth. 13, 26.
Thema: Unsre Aufgabe ist, die Summe des Bösen im Reiche Gottes zu vermindern, und die des Guten zu vermehren:
1. Ein Jeder sei thätig für seine eigne Besserung und Vervollkommnung.
2. Ein Jeder lasse sich die Ausreutung des Bösen bei Andern angelegen sein.
3. Ein Jeder bemühe sich, Gutes um sich her zu pflanzen.

XII.

Auf den sechsten Sonntag nach Erscheinung.

Evangelium: Die Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig. Matth. 13, 31 — 35.

Nro. 1.

Text: „In jener Zeit legte Jesus dem Volke ein anderes Gleichniß vor." Matth. 13, 31.
Thema: Von Gottes Weisheit. Diese erkennen wir:
1. Aus der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt.
2. Aus der Stiftung und Verbreitung des Christenthums.
3. Aus den Heilsanstalten in der Kirche.

Eingang: Jesus hat verschiedene Gleichnisse vorgetragen, so nach dem heutigen Evangelium das vom Senfkorn und das vom Sauerteig. In dieser Lehrart, da Gleichnisse so faßlich, anschaulich und leicht behältlich sind, wo die himmlische Lehre ein so anziehendes Kleid erhält, zeigte der Heiland seine Weisheit, die Weisheit Gottes. Dieß nun veranlaßt mich, heute von Gottes Weisheit überhaupt zu sprechen. Woraus erkennen wir diese Weisheit?

ad 1. — Tage und Wochen lang hätte man zu sprechen, wenn man aus der Schöpfung ꝛc. alle Beweise für Gottes Weisheit darlegen wollte. Darum nur Einiges.

a) Die Kinder in der Schule wissen davon zu erzählen, wie weise von Gott eingerichtet ist die Abwechslung der Jahreszeiten, des Tages und der Nacht, die Einrichtung des Auges, des Ohres, der Sprache! Wie weise hat es Gott gemacht, daß ein Geschöpf das andre ernähret, daß das Verfaulte das Pflanzenleben mehrt, daß wir nicht in die Zukunft sehen, daß wir die Leiden bald vergessen, daß das Gewissen uns mahnt!

b) Gott hat Leiden über uns verhängt, damit wir ihn nicht vergessen, damit wir Muth und Kraft stählen, manchmal zur Buße erschüttert werden, und damit wir die schönsten Tugenden üben lernen: Gottvertrauen, Geduld, Demuth, Theilnahme.

c) Mancher Todfall scheint uns nicht von Weisheit diktirt. Allein da sehen wir einestheils die Hinfälligkeit der Menschen, und anderntheils, daß man ohne Diesen und Jenen mit Gott doch leben könne. — Die Zulassung von Pest, Krieg und Theurung ist weise: wir Menschen brauchen manchmal solche Gerichte.

d) Aber die ungünstigen Jahrgänge, das schlechte Wetter? — Aber wie, wenn wir die Witterung machen könnten? Zuerst würden wir Alles verpfuschen; jedenfalls würden wir lauter gute Jahrgänge bewirken, und nach zehn solchen hätten wir Gott vergessen.

— Die größte Weisheit des Menschen ist, daß er Gottes Weisheit in Allem freudig anerkenne, und stets rufe mit Job: „Einzig bei Gott ist Weisheit, Rath und Einsicht!" Und mit dem Psalmisten: „Wie unergründlich sind deine Rathschlüsse! Empfiehl' dem Herrn deine Wege und baue auf ihn, er wird es wohl machen. Wie groß sind deine Werke; alle hast du mit Weisheit gemacht!"

ad 2. — Unendliche Weisheit zeigte Gott in der Stiftung und Verbreitung des Christenthums.

a) Gott wollte die Menschen in Liebe an sich ziehen: darum übte er in Sendung seines Sohnes das größte Werk der Liebe. Gott wollte uns von Erde und Fleisch hinwegziehen: darum ward der Sohn arm, zerschlagen und zerfleischt. Er wollte seine Gerechtigkeit zeigen und dabei die Barmherzigkeit: darum mußte der Sohn bluten. Dieß sind immer die besten Mittel zum besten Zweck, und das ist Weisheit.

b) Daß das Christenthum einen ganz unscheinbaren Anfang genommen, daß arme und ungelehrte Apostel gewählt wurden, daß Christus und die Apostel in der Welt auftraten, als der jüdische Staat zerfiel, die heidnische Weisheit nicht mehr befriedigte, und das Sündenelend am höchsten stund, sind lauter Beweise für die Weisheit Gottes. Ein geräuschvoller Anfang und vornehme und gelehrte Apostel wären verdächtig für die Sache gewesen. Das Christenthum hat innern Werth, und entsprach dem Bedürfnisse der Zeit.

c) Die Verfolgungen gegen die Christen befestigten das Christenthum. Und wer das Böse zum Guten zu leiten weiß, ist weise.

d) Es kamen gelehrte Angriffe gegen das Christenthum und Abfälle von ihm. Aber dadurch wurde man nur klarer, die bösen Säfte am Baum schieden sich aus.

— So wurde das Christenthum gegründet und ausgebreitet. Was thun wir für die Ausbreitung?

ad 3. — a) Weise ist die göttliche und kirchliche Einrichtung, daß schon die Kinder unterrichtet werden, daß man den Erwachsenen fort und fort predigt. So muß ja der christliche Sauerteig nach und nach in Viele und recht kommen!

b) Für jede wichtige Lebenszeit ist ein Sakrament eingesetzt. Welcher Sauerteig liegt nur in der Buße?
c) Wie weise ist die Zucht in den Kirchengeboten? Wie entsprechend die Feste?
d) Wenn das Gewöhnliche nicht hilft, so kommt Außerordentliches in den Jubiläen, Missionen u. s. w.

— Alles ist berechnet auf die Eigenthümlichkeiten der Menschen: der Eine will süße, der Andere bittere und starke Arznei!

Nro. 2.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein." Matth. 13, 31.

Thema: Das Gute kostet Zeit und Mühe, und zwar:

1. Die Aufnahme desselben in unser Inneres.
2. Dessen Anwendung nach Außen.

Eingang: Das Senfkorn braucht Zeit, bis es gewachsen ist; und es kostete und kostet die Ausbreitung des Christenthums viel Mühe und viele Zeit. Der Sauerteig braucht Zeit, bis er das Mehl durchsäuert hat; ebenso kostet die Durchdringung des Menschen mit dem Christenthum, seine Veredlung und Heiligung viel Mühe und Zeit. Ueberhaupt das Gute kostet Zeit und Mühe.

ad 1. — Einige Menschen, wie der heilige Paulus, sind durch besondre Gnade plötzlich Christen geworden. Das sind Ausnahmen.

a) Man hat Vieles zu lernen. Wie viele Mühe müssen sich Eltern und Lehrer geben, bis die Kinder vor der Schulentlassung nur die Hauptwahrheiten des Christenthums kennen? Wie bald wären diese ohne Christenlehre und Predigt vergessen? Man lernt nie aus. Die Erwachsenen und sogar die Greise können und müssen lernen!
b) Das Gelernte ist fest zu begründen. Zweifel, Spott, Hohn und allerlei Angriffe stürzen leicht das Glaubensgebäude um. Darum muß man die alten Begründungen immer wiederholen und neue suchen. Warum braucht Jeder die Predigt?
c) Es muß zur Glaubensfreudigkeit kommen. Licht dem in Finsterniß Sitzenden, Gnade und Freiheit dem Verurtheilten, Stärke dem Ohnmächtigen bringen, erregt Freudigkeit. Das Christenthum bringt Licht, Gnade, Freiheit, Stärke: also muß der Glaube ein freudiger sein. — Aber es muß die Freude am Irdischen weggeschafft werden: also kostet Glaubensfreudigkeit viel.
d) Der Glaube muß sich in Liebe umwandeln. — Diese Liebe muß das Herz reinigen. An die Stelle des angebornen Hochmuths muß Gottesliebe treten; an die Stelle der Genußsucht die wahre Selbstliebe und Selbstbeherrschung, und an die Stelle des Eigennutzes und der Selbstsucht die Nächstenliebe. Liebgewonnenes und Festsitzendes muß weg; Hohes muß herein! Das fordert Mühe und Zeit.

ad 2. — a) Durch Erziehung und Angewöhnung mag man es dahin bringen, daß man betet, den Gottesdienst besucht, die heiligen Tage heiligt. Aber Gott immer vor Augen zu haben, sein ganzes Leben zum Gottesdienst zu machen, das ist schwer: wir sehen es daran, weil es nur ganz besonders begnadigten und besonders geprüften Personen gelingt.

b) Einzelne gute Werke gegen die Nächsten mögen gelingen. Aber immer lieben, immer verzeihen, mit Opfern helfen?!!
c) Gegen einzelne Versuchungen kann man siegen, unterliegt aber andern. Beispiele. Aber wie viel kostet es, alle Angriffe niederzuschlagen?

d) Und wie viel kostet es, bis man nur einen Theil seiner Standespflichten recht erfüllt? Wie viel mehr, um alle zu erfüllen?

Schluß: Lassen wir uns aber nicht gereuen die Mühe: es gilt unendlich viel. Lassen wir uns nicht gereuen die Zeit: wir könnten sie nicht besser anwenden.

Nro. 3.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drei Maß Mehl verbarg, bis Alles durchsäuert war." Matth. 13, 33.

Thema: Von den Stufen des Durchsäuerungsprozesses des christlichen Sauerteiges:

1. Von den Stufen in Unterlassung des Bösen.
2. Von den Stufen in der Uebung des Guten.

Eingang: Mehr als an der Ausbreitung des Christenthums unter vielen Völkern und Menschen liegt dem Herrn an der Durchsäuerung, Veredlung und Besserung derselben. Gute Herzen sind der größere Ruhm des Christenthums, als die vielen Köpfe der Bekenner. Die Durchsäuerung geschieht aber stufenweis.

ad 1. — Wenn der Mensch sich Christo wahrhaft unterwirft, wenn der christliche Sauerteig in ihn dringt, so übt er nicht schon das Gute, er unterläßt die Sünde. Es gibt aber der Größe und Verantwortung nach drei Arten von Sünden: Todsünden freiwillig-läßliche Sünden, unfreiwillig-läßliche Sünden.

a) Beispiele dieses dreifachen Unterschiedes. aa. Großer Zorn. Unwille. Empfindlichkeit. bb. Schadenlügen. Verlegenheits- und Geschäftslügen. Scherzlügen. cc. Unlautere Handlungen. Freiwillige Begierden. Ungewollte unreine Gedanken. dd. Großes Uebermaß in Speis und Trank. Kleineres, aber bewußtes Uebermaß. Unbewußte Uebersättigung. ee. Mitverleumden, Verhöhnen, Lästern und Verspotten. Dazu schweigen. Es nicht bald genug merken, aber mit darauf folgender Entfernung. — Begriff aller drei Arten von Sünden!

b) Wie benimmt sich der Mensch gegen diese Sünden, wenn der Sauerteig des Christenthums in ihn dringt? aa. Die unfreiwillig-läßlichen Sünden bringen die wenigsten Menschen weg. Man trägt diese Schwächen in Demuth, man nimmt Veranlassung zur Demuth, weil man einsieht, daß man troß des besten Willens nicht rein ist. bb. Die freiwillig-läßlichen Sünden bereut man, macht Vorsätze dagegen, kämpft unabläßig gegen sie, und trägt ihretwegen freudig die Leiden des Lebens, um sie hier abzubüßen. cc. Aber zuerst und vor Allem müssen die Todsünden hinweg, und zwar durch Buße, und dann dürfen sie mit der Gnade Gottes nicht mehr kommen. Sie werden auf's tiefste verabscheut und verflucht. — Nun so seien von uns verflucht Geiz, Hochmuth, Unlauterkeit, Neid, Zorn, Schadenlüge 2c.!

ad 2. — Zu gleicher Zeit, wo der vom Sauerteig ergriffene Mensch die Sünde verläßt, übt er das Gute, übt er die Liebe. — Zuerst übt man die Liebe auf einer niedern Stufe; dann wird die Liebe immer reiner und heiliger. Die Liebe hat ebenfalls drei Stufen und Grade: die natürliche Liebe, oder der Zustand der Gerechtigkeit; die geistige Liebe; die göttliche oder himmlische Liebe, oder der Zustand der Heiligkeit.

a) Beispiele dieser dreifachen Liebe. aa. Reue über die Sünden ist Liebe, und die natürliche Reue entspricht der natürlichen Liebe; die

übernatürlich-unvollkommene Reue entspricht der geistigen Liebe, und die übernatürlich-vollkommene Reue ist himmlische Liebe. bb. Wer das Böse unterläßt und das Gute thut der Ehre, des Einflusses, der Gesundheit, des Friedens wegen, hat die natürliche Liebe; wenn wegen der ewigen Seligkeit, so hat man die geistige Liebe; wenn aus reiner Liebe zu Gott, so ist dieß der Zustand der Heiligkeit. cc. Diese drei unterscheidenden Stufen lassen sich nachweisen bei der Nächstenliebe, bei der Gottesliebe, beim Gebet u. s. w.

b) Wie ersteigt der Mensch diese Stufen? aa. Zuerst übt er Gerechtigkeit, verdemüthigt sich wegen seiner Sünden, meidet das Böse, weil es Schaden bringt, thut das Gute, weil es nützt, gibt Jedem das Seine, dankt Gott für die zeitlichen Wohlthaten, betet nach Vorschrift. bb. Auf der zweiten Stufe, die aber nicht von Vielen erstiegen wird, bereut man seine Sünden, um den Himmel zu erlangen, thut man das Gute um des Himmels willen, dankt man Gott für die geistigen Güter, betet man im freien Erguß, erweiset man den Nächsten wirklich Gutes 2c. cc. Die höchste Stufe erreichen ganz Wenige, aber Alle sollen darnach trachten. Es ist der Zustand, wo man für alles Böse abgestorben ist, wo man bereut, nur weil man den lieben Gott beleidigt hat, wo man sich selbst nur liebt als Ebenbild Gottes, wo man alle Kränkungen Anderer schnell vergißt, wo man Gott wegen seiner selbst liebt, und ganz in ihm und aus ihm lebt.

Nro. 4.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.“ Matth. 13, 31.

Thema: Von dem Wachsthum des göttlichen Reiches auf Erden, und zwar:

1. Nach Innen.
2. Nach Außen.

Eingang: Nach dem heutigen Evangelium nimmt das Christenthum einen kleinen Anfang, wie das Senfkörnlein und wie der Sauerteig. Aber es muß wachsen, es muß erstarken in jedem Menschen, und muß ausgebreitet werden auf andere Menschen. Wir Alle sollen mit der Gnade Gottes immer selbst bessere Christen werden, und auch Andere zu guten Christen machen.

ad 1. — Wie werden wir selbst Christen und immer bessere Christen?

a) Durch Unterricht und Lernen. Wie wichtig das Lernen sei!
b) Durch selbstthätigen Glauben. Wie man für den Glauben zu kämpfen habe, und wie er die Wurzel alles Guten sei!
c) Der Glaube wird zur Liebe. Warum dieß gar nicht anders sein könne. Werth und Nothwendigkeit der Liebe!
d) Es kommt zur Uebung guter Werke. Wer nur ist ein vollkommener Christ? — Die Werke sind die Früchte. Ohne sie ist eine Liebe nicht denkbar, der Glaube ohne Werth, und das Lernen umsonst.

ad 2. — Wie machen wir Andere zu guten Christen?

a) Durch das Lehrwort. Wer muß lehren? Wo zeigt man an Andern diesen apostolischen Beruf? Wie können Alle lehren?
b) Durch den Wandel. Die ersten Christen haben dadurch sehr auf Andre gewirkt. Werth des guten Beispieles!
c) Durch Gebet. Man kann unendlich viel wirken durch Gebet. Die heilige Monika. Ansprache an Eltern, Gatten, Lehrer u. s. w.
d) Durch Geldmittel. Unterstützung der äußeren Missionen.

Nro. 5.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige.“ Matth. 13, 33.

Thema: Wie der gefallene und sündhafte Mensch gut wird, und wie er dann gut bleibt:

1. Wie er gut wird.
2. Wie er gut bleibt.

Eingang: Tausende und aber Tausende sind schon von den bösen auf die guten Wege zurückgekehrt, haben die weltliche Gesinnung abgelegt und eine geistige Richtung angenommen, haben sich von Gottes Gnade bewegen, rühren, ziehen lassen, sind also vom Sauerteige des Christenthums durchsäuert worden, und sind in den Augen Gottes schmackhaftes Brod geblieben. Es ist gewiß erbauend und ermunternd, zu hören, wie Beides zugeht: das Werden und das Bleiben.

ad 1. — a) Die Gnade Gottes macht ziehend, anregend, bewegend den Anfang. — Der verlorne Sohn, Saulus auf seiner Reise nach Damaskus, Augustin im Garten. — Bei uns: eine Mission, ein Jubiläum, das Anhören einer Predigt, das Lesen eines Buches, eine Krankheit, ein Glück, ein guter Freund, ein Feind, die Oster- und Allerseelenzeit u. s. w.

b) Der angeregte Mensch macht mit, wirkt mit, und macht folgende Stufenleiter durch:

aa) Er glaubt. Der Glaube ist im religiös-sittlichen Leben immer das Erste und die Wurzel. Der verlorne Sohn glaubte, Saulus glaubte, Augustin glaubte. Werden wir erregt, so werden wir aus mehr oder weniger Ungläubigen wahrhaft Gläubige.

bb) Er fürchtet sich und bekommt Angst. Man denkt im Glauben zu allererst an Gottes Gerechtigkeit und das Strafgericht. Wenn Einer nach einem wüst verlebten Tag und Abend erwacht, so fällt ihm Manches schwer, seine Thorheiten fallen ihm zuerst ein. Diese Furcht dauert längere und kürzere Zeit, und verschwindet oft gar nicht. Eine Bekehrung ohne Furcht ist keine Bekehrung.

cc) Er hoffet. Wenn Hagelschlag unsre Markung trifft, so ist zuerst Furcht da, man werde sich nicht durchbringen; aber es stellt sich bald Hoffnung ein, daß Gott schon wieder sorgen werde. So ist es auch bei Einem, der sich bekehrt. Furcht wird von Hoffnung abgelöst. „Wären deine Sünden roth wie Scharlach u. s. w.“ „Gott will nicht den Tod des Sünders u. s. w.“ „Der himmlische Vater ist barmherzig.“ „Christus ist für uns gestorben.“

dd) Er fängt an zu lieben und zu hassen. Zu lieben Gott den Langmüthigen, Gütigen und Barmherzigen; zu hassen die Sünde, die Ursache alles Elendes, das Gegentheil von Gottes Willen, die nochmalige Kreuzigung Christi, die Vertreibung des heiligen Geistes.

ee) Er thut Buße. Die Erkenntniß der Sünde ist schwere Arbeit; die Reue tilgt die Lust der Sünde, hebt sie auf; der Vorsatz ist ein förmliches Zerreißen der Sündenkette; die Beicht ist ein Auswerfen des Giftes und des Steines, der auf der Seele liegt; die Genugthuung ist Zeichen des bessern Willens, und die Lossprechung macht frei, rein, wäscht vollkommen ab.

c) Der Mensch ist jetzt rein, gut, heilig. Zwar die Begierlichkeit und die Neigung zum Bösen ist noch da, aber diese ist nicht Sünde, — sie kann nur Sünde werden, aber auch zur Tugend führen.

ad 2. — Mit welchen Eigenschaften, o Bekehrter, wirst du jetzt im Gnadenzustande verharren?

a) Sei vorsichtig. Nebst Anderem mußt du jetzt ganz besonders die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden. Wer dieß nicht thut, fällt ganz gewiß wieder in Sünde. Beispiele. Wie gefährlich ist aber der Rückfall?!

b) Sei demüthig. „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle." Der Mensch ist so schwach! Seine Schwachheit erkennen, ist nicht Schwäche, ist Seelenstärke.

c) Sei unzufrieden mit dir selbst. „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, wer heilig ist, werde noch heiliger!"

d) Sei andächtig und fromm. Werth des Gebetes überhaupt, besonders des Morgengebetes. Die Gewissenserforschung jeden Abend. Die Beicht als Mittel, gut zu bleiben und immer besser zu werden. Die Kommunion.

e) Sei in Liebe thätig. Ein reines Geschirr gefällt uns; es gefällt uns aber noch mehr, wenn gute Früchte und Speisen darin sind. So müssen wir nicht blos keine Sünden, sondern auch gute Werke haben. Der Thätige hat nicht Zeit, an Sündhaftes zu denken. Der sorgende Vater, die sorgende Mutter, der Sohn, die Tochter, der Menschenfreund!

Nro. 6.

Text: „Es ist dieses das kleinste unter allen Samenkörnern." Matth. 13, 32.

Thema: Der häufige Ausdruck in sittlicher Hinsicht: „Das ist nur eine Kleinigkeit!" ist:

1. Unwahr.
2. Sittlich gefährlich.
3. Wirklich oft sündhaft.

Nro. 7.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein und einem Sauerteig." Matth. 13, 31. 33.

Thema: Warum nennt Christus seine Kirche ein Himmelreich? — Es ist in der Kirche, wie im Himmel:

1. Licht und Wahrheit.
2. Friede, Trost und Freude.
3. Gemeinschaft mit Gott.

Nro. 8.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein und einem Sauerteig." Matth. 13, 31. 33.

Thema: Die christlichen Missionen:

1. Die äußern.
2. Die innern.

Nro. 9.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein." Matth. 13, 31.

Thema: Die streitende Kirche gleicht dem Senfkörnlein:

1. Der kleine Anfang der streitenden Kirche.
2. Die Größe ihres Wachsthums und ihres Bestandes.

(Rammoser.)

Nro. 10.

Text: „Und es wird zu einem Baume.“ Matth. 13, 32.

Thema: Die Siege des Christenthums:

1. Ueber die äußern Feinde.
2. Ueber die innern Feinde. (Vion.)

Nro. 11.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.“ Matth. 13, 31.

Thema: Ein Blick auf unser eigenes geistiges Wachsthum:

1. In unserer Jugend.
2. In unsern mannhaften Jahren.
3. In unsern späteren Lebenstagen. (Hoffmann.)

Nro. 12.

Text: „Dieses ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern.“ Matth. 13, 32.

Thema: Die christlich-ängstliche Sorgfalt auch in kleinen Dingen ist weise:

1. Sie bewahrt vor groben Verbrechen.
2. Sie schwingt sich auf zu großen Tugenden. (Haßler.)

Nro. 13.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete.“ Matth. 13, 31.

Thema: Das Senfkörnlein ist das Leben Jesu:

1. Es stammte von Gott.
2. War klein und verborgen.
3. Wuchs, sammelte und gab Wohnung. (K. Haas.)

Nro. 14.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig.“ Matth. 13, 33.

Thema: Der Sauerteig des Christenthums in der Kirche:

1. Ist ein Mittel wider die Trägheit.
2. Ist ein Mittel wider die Sünde. (K. Haas.)

XIII.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Evangelium: Die Arbeiter im Weinberg und der gleiche Lohn. Matth. 20, 1—16.

Nro. 1.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.“ Matth. 20, 1.

Thema: Die dreifache Liebe bei der Arbeit. Wir sollen arbeiten:

1. Aus Selbstliebe.
2. Aus Nächstenliebe.
3. Aus Liebe zu Gott.

Eingang: Die gedungenen Leute im heutigen Evangelium mußten arbeiten. Auch wir müssen arbeiten. Das Arbeiten hat im himmlischen Reiche auf Erden einen unendlich hohen Werth, wenn es in rechter Absicht, aus dreifacher Liebe geschieht.

ad 1. — Mancher klagt, er müsse und solle immer nur für Andre arbeiten. Wenn man aber arbeitet, nützt man sich auch selbst und liebt sich selbst.

a) Man gewinnt das Brod. „Im Schweiße deines Angesichts ꝛc.!“ „Nähre dich redlich!“ „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ — Der Gesunde und Kräftige muß sein Brod, wo nicht mehr erwerben. Kinder, Greise und Kränkliche müssen etwas thun. Wenn der Wohlhabende nicht arbeitet, muß er sich vor sich selbst schämen. — Also so weit möglich muß Arbeit das Brod schaffen.
b) Man erhält sich gesund. Beweis. Welch' ein köstliches Gut ist Gesundheit? Schon ihretwegen sollte man den Müssiggang fliehen. Hohes Alter gereicht zur Ehre!
c) Man gewinnt den Frieden. Wie ist sich der Müssiggänger selbst zur Last? Aber mit welcher Gemüthsruhe, mit welchem Herzensfrieden geht der Thätige nach Haus, zum Tisch, in Gesellschaft, zur Ruhe?
d) Man gibt sich selbst einen Werth. Nur wer etwas leistet, z. B. die Produkte der Erde vermehrt oder veredelt ꝛc., hat vor sich einen Werth. Der edle Stolz ist des Menschen Werth.
e) Man erstickt in sich das Böse. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Der Thätige hat nicht Zeit, Bosheiten auszusinnen, und Arbeit ist ein Hauptmittel, die bösen Gedanken niederzuhalten.

ad 2. — Bei der Arbeit muß man auch an die Nächsten denken und für sie arbeiten. Wie so?

a) Man muß Andre miterwerben lassen. Andre wollen auch leben. Bild des christlichen Geschäftsmannes!
b) Andern zum Muster dienen. Man soll die Menschen, um sie aus der natürlichen Trägheit herauszureißen, nicht auf Bienen und Ameisen aufmerksam machen müssen. Wir selbst wollen die Muster sein.
c) Man soll die Seinigen unterstützen. Die Eltern, die Kinder bedürfen sehr oft der Unterstützung. Bild des braven Sohnes, der in der Fremde ist! Die gute, fromme Tochter!
d) Mit dem Ertrag der Arbeit den Armen beispringen. Auf die Frage: „Warum arbeitest du so sehr, und hast es nicht nöthig?“ mußt du antworten: „Es haben's viele Andre nöthig!“
e) Man soll die Pflichten gegen Staat und Gemeinde erfüllen können. Das ist eine Ehrensache. Wer nichts ist, will von der Gemeinde; wer etwas ist, gibt ihr.

ad 3. — Die Liebe zu Gott muß alle Arbeit durchdringen.

a) Das Morgengebet muß das ganze Tagwerk heiligen.
b) Die Tischgebete müssen den leiblichen Genuß zu einem geistigen und höheren erheben.
c) Das Abendgebet muß als Abendroth das Tagwerk überscheinen, und einen guten folgenden Tag verkünden.
d) Die Ruhetage müssen Gott geweiht sein. Der Träge hat am Sonntag am meisten zu thun.
e) Aussaat und Ernte, Gewinn und Verlust sollen Gott aufgeopfert sein.

Nro. 2.

Text: „Es verhält sich mit dem Himmelreich, wie mit einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.“ Matth. 20, 1.

Thema: Wer sind Die, welche in verschiedenen Stunden gekommen sind?

1. Die Ersten sind Diejenigen, welche das Christenthum frühe lieb gewinnen und immer gut bleiben.
2. Die Mittlern Diejenigen, welche im Leben, früher oder später, von ihrer Lauheit und Sündhaftigkeit zum Guten sich kehren.
3. Die Letztern sind Diejenigen, die erst am Abende ihres Lebens sich bessern.

Eingang: Im heutigen Evangelium versteht Jesus unter Himmelreich die christliche Kirche; der versprochene Zehner ist der Lohn im Himmel, die ewige Seligkeit; die Arbeit ist die Uebung des Guten und der Kampf gegen die Sünde. Wer sind aber Die, welche u. s. w.?

ad 1. — Die Erstgedungenen sind also Diejenigen, welche ohne Befleckung und schwere Sünde das ganze Leben zubringen, die von erster Stunde an den geraden Weg zum Himmel wandeln. Viele Heilige waren schon so glücklich. Solche Glückliche gibt es auch jetzt noch. Wie und wodurch wird dieses Glück erreicht?

a) Durch ganz vorzügliche Erziehung. Zu Hause sieht und hört und lernt man nichts als Gutes. Das angeborne Böse wird unterdrückt. Alle guten Neigungen und Triebe werden gepflegt. Es erstarkt das Gute in verschiedenen Gestalten.

b) Durch eigne günstige Erfahrungen. Sie sehen die schrecklichen Folgen der Sünde bei Andern, und werden vom Bösen für immer abgeschreckt. Beispiele. — Oder sie fallen in kleinere Sünden, und das Gewissen straft so stark, daß man schon vor ihnen und noch viel mehr vor den schweren Sünden den größten Abscheu bekommt. — Oder man entgeht mit Mühe einer Gefahr, und die Freude darüber schützt vor andern Gefahren.

c) Besonders aber durch die göttliche Gnade. Gnade ist die gute Erziehung, Gnade ist der rechtzeitige Ekel vor der Sünde. Aber nebstdem ist die göttliche Gnade helfend, rufend, wachend, reinigend thätig.

— Gehörten doch wir zu diesen Glücklichen! Aber es sind nur Wenige auserwählt.

ad 2. — Wie kommen Diejenigen, welche in der Jugend und im Mannesalter in Sünde und Lauigkeit wandelten, wieder auf den rechten Weg?

a) Durch Gewissensbisse. Es ist dem Sünder nicht wohl. Er gedenkt der Zeit, wo er sich dem Guten noch weihte. Er möchte beten, und kann es nicht. Es kommt Unglück, wie beim verlornen Sohn. Man will heraus aus diesem Zustande, das Gewissen gibt keine Ruhe, bis die Besserung kommt.

b) Durch Ergreifung eines ernsten Berufes. Der Ehestand hat schon Viele gebessert. Die Erziehung von Kindern wirkt unendlich wohlthätig auf die Eltern. Ein übernommenes Amt hat Viele schon zur Umkehr gebracht, z. B. den Thomas Beket.

c) Durch göttliche Einwirkung. Durch Anhörung einer Predigt, durch ein Wort im Beichtstuhl, durch Lesung eines Buches ꝛc. ist schon Mancher zur Umkehr gekommen. Bekehrung des heiligen Augustin. — Da war eben der heilige Geist dabei!

— Wem die dritte, sechste oder gar die neunte Stunde geschlagen hat, der kehre um!

ad 3. — Am späten Lebensabend ist Umkehr sehr selten und sehr schwer. Wie geschieht sie, wenn sie geschieht?

a) Durch Auffrischung des früher vorhandenen Guten. Wo nie etwas Gutes eingepflanzt war, kommt es nicht zur Bekehrung. Werth guter Erziehung, wenn sie auch lange Zeit in ihren Wirkungen gehemmt war.

b) Durch Furcht. Die Hölle flößt Angst ein. Es kommt zu übernatürlicher, unvollkommener Reue, zu Bekenntniß, zu Genugthuung, zu Umklammerung der Verdienste Christi, und man wird gerettet.

c) Durch Gottes Barmherzigkeit. Der Tod Jesu wiegt unendlich viel. Diesen schaut der himmlische Vater an, und verzeiht — aus purer Barmherzigkeit. Die Auffrischung des frühern Guten und die Furcht vor der Hölle und was ihr folgt, ist schon durch Gott gewirkt, aber da mußte der Sünder mitwirken. Das Verzeihen jedoch ist alleinige That göttlicher Barmherzigkeit.

Nro. 3.

Text: „Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin?" Matth. 20, 15.

Thema: Vom Neid:

1. Was ist der Neid?
2. Woher entspringt der Neid?
3. Wie ist der Neid so thöricht?

Eingang: Im heutigen evangelischen Gleichnisse beneiden die zuerst Gekommenen Diejenigen, welche später in den Weinberg eingetreten sind, weil diese den gleichen Lohn erhielten. „Sie murrten wider den Hausvater, und sprachen: „Diese, die Letzten, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen." Der Hausvater weist die Murrenden zurecht, indem er sagt: „Ich thue dir nicht Unrecht u. s. w." Er bezeichnet dieß Murren ausdrücklich als Neid, Mißgunst oder Scheelsucht, indem er sagt: „Ist dein Auge darum schalkhaft (scheel, neidig), weil ich gut bin?" — Darum spreche ich heute vom Neide.

ad 1. — Der Neid ist:

a) Ein innerer Schmerz über die Güter oder Vorzüge Anderer. Die Unschuld und das Glück der ersten Menschen schmerzte den Satan; das Wohlgefallen Gottes am Opfer des Abel schmerzte den Kain; die väterliche Gunst gegen Joseph dessen Brüder; die Würde des Moses und des Aaron den Kore, Dathan und Abiron; die Lehrweisheit und die Wunderkraft Jesu die Pharisäer u. s. w. Und was Anderes quält den Neidigen, als ein Schmerz, wenn er Andere glücklich, fromm, geachtet sieht? Ja, ein Schmerz ist der Neid.

b) Eine Protestation gegen Gott. Alle guten Gaben kommen von Gott. Beneidet man nun den Mitbruder wegen seiner irdischen Güter, wegen seiner Vorzüge, seiner Gnaden, so protestirt man gegen Gott. Merk' es, o Mensch! Dein Schmerz über die Güter &c. des Nächsten ist Protestation gegen Gott. Die Ersten im heutigen Evangelium murrten auch gegen den Hausvater, und der Hausvater ist Gott!

c) Die Wurzel und Quelle vieler anderer Sünden. Aus Neid wird gemordet. Aus Neid werden Andere beschimpft und beschädigt. Aus Neid kommen Verkleinerungen, Ehrabschneidungen, Verleumdungen.

ad 2. — Es ist ganz leicht, zu zeigen, woher oder woraus der Neid entspringe.

a) Aus der Kurzsichtigkeit des Verstandes. aa. Man will ja nicht sehen und erkennen, daß Alles von Gott kommt, daß er Güter, Fähigkeiten und Gnaden ertheilt. bb. Man sieht die eigenen Güter nicht, freut sich daran nicht, und trauert nur über die Güter Anderer. cc. Man beneidet nicht den Kaiser im fernen China, nicht den reichen Mann im fremden Lande, nicht den Frommen in einer andern Gemeinde, nicht den Angesehenen in einem andern Stande; man beneidet gewöhnlich nur Seinesgleichen: der Schüler den Mitschüler, der Nachbar den Nachbarn, der Arme den Armen, der Handwerker den Mann des gleichen Gewerbes, der Wirth den Wirth u. s. w. — Einfältige, also eigentlich kurzsichtige Leute sind viel eher neidig, als gescheidte, begabte und gebildete Leute.

b) Aus der Verderbtheit des Herzens. Das Herz ist zur Liebe geschaffen. Wo Neid ist, da ist keine Liebe, da ist also das Herz verderbt. Die Liebe nimmt ja ihren Anfang im Gönnen und Mitleiden, in der Freude mit den Glücklichen, im Schmerz über die Unglücklichen.

c) Aus der Trägheit des Willens. Man sei fleißig und sittsam, und man verdient in der Schule größeres Lob, als der talentvollere, aber faule und ausgelassene Mitschüler. Man baue sein Feld recht und habe überall Ordnung, und man hat mit Gottes Segen eben so schöne Früchte ꝛc., und erlöst eben so viel, als der Nachbar. Man bediene die Kunden recht, und man hat Arbeit, wie der Gewerbsgenosse. Man sammle Kenntnisse, Erfahrungen, führe sich gut auf, man erwerbe die Liebe der Mitbürger, und es gelingt vielleicht auch, ein Gemeindeamt zu erlangen u. s. w.

ad 3. — Der Neid ist unter allen Sünden die am meisten thörichte.

a) Man hat deßwegen nicht mehr. Der Beneidete behält seine Sache, und der Neidige hat nichts, als Trauer und Schmerz. Bei Hoffart, Geiz, Unmäßigkeit hat man doch etwas, wenn auch nur der Einbildung, dem Scheine nach und vorübergehend.

b) Man verliert viel. Oft den Frieden, oft die Ehre, oft die Gesundheit, oft das gute Gewissen ꝛc.

c) Man macht sich sogar ewig unglücklich. Der Neidige taugt nie und nimmer in den Himmel: denn auch dort gibt es Unterschiede, und er würde sich nicht freuen und Andern noch die Seligkeit verbittern. In das Reich der Liebe taugen nur die Liebenden! Wohin kommen nun die Neidigen? Zum Vater des Neides, in das Reich des Schmerzens.

Nro. 4.

Text: „Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müssig?“ Matth. 20, 6.

Thema: Von dem Müssiggang:

1. Vom Müssiggang des Leibes.
2. Vom Müssiggang der Seele.

Eingang: Der Herr tadelt im heutigen Evangelium Diejenigen, die müssig auf dem Marktplatz stunden, und gab ihnen Arbeit und schickte sie in seinen Weinberg. Die Müssigen verdienen mit größtem Rechte den schärfsten Tadel. Wir wollen sehen, warum? und wollen vom Müssiggang sprechen.

ad 1. — a) Die ganze Einrichtung unseres Leibes weist uns zur Thätigkeit an. Zur Trägheit braucht man keine Hände und Füße, keine Stärke der Glieder, kein scharfes Aug' und Ohr, und keine geläufige Zunge. Der Schöpfer will also Thätigkeit und Anstrengung. Gott hat das Arbeiten ausdrücklich befohlen — vor und nach der ersten

Sünde. Nicht die Arbeit ist Folge der Sünde, nur die Mühseligkeit der Arbeit ist Folge.

b) Der Träge sündigt nicht blos gegen Gott, sondern auch gegen seine Mitmenschen, indem er das verzehrt, was sie verdienen, und den allgemeinen Wohlstand nicht vermehren hilft.

c) Er handelt gegen sich selbst. Er ist nie mit sich zufrieden; beraubt sich der reinen Freude über eigene Handlungen und Erfolge; verliert die Achtung und Zufriedenheit seiner Nebenmenschen.

d) Der Müssiggang ist aller Laster Anfang. Wer auf nichts Rechtes sinnt und damit umgeht, sinnt auf Schlechtes und geht mit Bösem um. Blick auf die Rabensteine und in die Zuchthäuser. — Salomon und die Ameise. — Ein griechischer Gesetzgeber setzte auf den Müssiggang die Todesstrafe. — Nichtig ist die Ausrede: „Ich mag nur nicht in meinem Berufe arbeiten, Anderes möchte ich thun."

ad 2. — a) Wir sollen arbeiten im Weinberge des Herrn, und gerade wie im Weinberg. Wie die edle Rebe, so braucht die Seele der emsigsten Pflege. Die Steine des Anstoßes müssen ausgelesen, das Unkraut muß ausgejätet, die Seele an die Stützen des Glaubens und der Hoffnung gebunden, sodann von der göttlichen Gnade beschienen werden. Das Auflockern des Bodens; die Lese im Herbst; der Lohn im erlösten Geld.

b) Man muß arbeiten, um den Glauben zu erhalten, zu mehren und zu stärken; um die Hoffnung stets zu beleben und zu kräftigen; um die Liebe zu steigern, zu reinigen und zu entzünden. Man muß arbeiten, damit das Gebet gelinge u. s. w.

c) Es ist auffallend, aber sehr häufig, daß man lieber leiblich als geistig thätig ist. Es gibt viel mehr geistig- als leiblich-träge Menschen. Leibliche Arbeit bringt allerdings greifbaren Gewinn; aber dennoch bringt geistige Arbeit einen viel höhern Lohn: hier die Freudigkeit der Seele, dort im Himmel die Seligkeit.

d) „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Um den Himmel muß man sich also anstrengen und thätig sein. Wie viel thut man um irdischen Lohn? Sollte man also nicht noch viel mehr thun wollen um den Lohn des Himmels?

(Saffenreuter.)

Nro. 5.

Text: „Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater." Matth. 20, 11.

Thema: Von der Unzufriedenheit der Menschen:

1. Woher stammt die Unzufriedenheit?
2. Als was erscheint sie?
3. Wodurch wird sie geheilt?

Eingang: Die zuerst in den Weinberg eingetretenen Arbeiter murrten, sie waren unzufrieden — und doch hatten sie keinen Nachtheil, und doch hatten sie empfangen, was ihnen gehörte! So sind weitaus die meisten Menschen unzufrieden mit ihrem Loose, mit ihrem Besitze, mit ihrem Berufe und mit ihrem Stand. Ein zufriedener, sich glücklich fühlender, sein Glück erkennender Mensch ist eine Seltenheit, die man fast um Geld sehen lassen könnte! Darum wollen wir von der Unzufriedenheit sprechen und hören.

ad 1. — Die menschliche Unzufriedenheit stammt:

a) Aus verkehrter Richtung des Verstandes. Man schaut gerne auf das, was Einem fehlet, nicht darauf, was man hat; was man verlor, und nicht, was noch verblieb; auf das, was Andre haben, und

nicht, was man selbst hat. — König Ptolomäus weinte, da er Landleute so behaglich essen und trinken und so freudig spielen sah; er weinte, daß er kein Landmann sei. Hätte er sich nicht andere Freuden verschaffen können? — König Alphons von Spanien sagte, er würde die Welt besser regieren, als Gott. Ist dieß nicht eine vom Glauben abgefallene verkehrte Ansicht?

b) Aus Krankhaftigkeit des Gemüthes. Es ist eine Art Schwermuth, eine Art Melancholie. Der Schwermüthige glaubt nicht, erkennt das Seinige nicht als ein Gut, klagt, wo nicht zu klagen ist. Könnte man ein solches Herz recht durchschauen: lauter schlimme Säfte und kranke Theile würde man finden.

c) Aus unersättlichem und schwachem Willen. Alexander hatte fast ganz Asien erobert, und er war nicht zufrieden. Salomon genoß Alles und hatte Alles, was man nur wünschen kann, und er war nicht zufrieden. — Ein starker Wille würde zur unzufriedenen Seele sagen und immer sagen: „Jetzt schweig' und sei endlich zufrieden!"

ad 2. — Diese so häufige Unzufriedenheit ist und erscheinet als:

a) Des Menschen Thorheit. Deßwegen werden die Verhältnisse doch nicht anders. Man grämt sich vergeblich ab. In Zufriedenheit brächte man das Leben viel leichter hin. Man kann sich selbst Friede und Zufriedenheit schaffen. Man kann z. B. einen niedern Stand als einen recht hohen ansehen. Der Aermste hat einen großen Schatz in Aug', Ohr und Sprache rc.

b) Des Menschen zeitliches Unglück. Wirkliche Leiden und wirklicher Mangel werden durch Unzufriedenheit nur vergrößert. Durch Zufriedenheit könnte man's verkleinern.

c) Des Menschen ewiges Verderben. Ein unzufriedener Mensch kann nicht in den Himmel kommen, denn er glaubt, hofft, liebt, betet, vertrauet nicht, und im Himmel herrscht Glück, und nur Zufriedene können es genießen.

ad 3. — Was heilet die in der ewigen Unzufriedenheit liegende Verkehrtheit und Thorheit, diese Krankheit, dieses Leiden? Nichts Anderes, als die christliche Religion. Diese weiset uns hin:

a) Auf Jesu Lehre. Er lehrte uns den Vater kennen, wie er immer, auch in Leiden für uns sorge; wie Leiden für uns heilsam und nothwendig seien; wie Alles nur daran liege, nicht hier schon, sondern jenseits den Himmel zu erringen; daß die ungenügende Erde nicht unsre Heimat sei u. s. w.

b) Auf Jesu Leben. Er war arm, sein Leben voll Mühe und Arbeit u. s. w.

c) Auf Jesu Leiden und Sterben. Wollen wir nicht zufrieden sein, da wir es in allweg besser haben, als Gottes Sohn, als unser Herr und Heiland?

Schluß: Ja, Jesus ist der einzige und beste Arzt in dieser Krankheit. Seine Lehre, sein Leben, sein Beispiel, sein Leidenskelch und sein Blut sind die besten Arzneien.

Nro. 6.

Text: „Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg." Matth. 20, 2.

Thema: Mit uns ist Gott für die Arbeit in seinem Dienste um den Lohn des Himmels übereingekommen. Also:

1. Sollen wir unermüdet und allezeit arbeiten; und dann:
2. Werden wir des Himmels Lohn auch erhalten.

Nro. 7.

Text: „Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie, mehr zu empfangen." Matth. 20, 10.

Thema: Warum werden die später sich Bekehrenden den stets gut Gebliebenen gleich gestellt?
1. Weil das tugendhafte Leben schon in sich einen Lohn hat.
2. Weil die Umkehr unendlich schwer ist!!

Nro. 8.

Text: „Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater." Matth. 20, 11.

Thema: Was ist die Unzufriedenheit mit dem, was man gilt, ist und hat?
1. Eine Verhinderung seines eignen Glückes.
2. Eine Lieblosigkeit gegen die Nächsten.
3. Undank und Anmaßung gegen Gott.

Nro. 9.

Text: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen." Matth. 20, 1.

Thema: Betrachtungen über einige Hauptpunkte des heutigen evangelischen Gleichnisses:
1. Ueber den Weinberg und die Arbeit in demselben.
2. Ueber die Arbeiter.
3. Ueber den Feierabend.
4. Ueber den Lohn.

Nro. 10.

Text: „Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin?" Matth. 20, 15.

Thema: Was thut der Neid?
1. Er untergräbt das zeitliche Glück des damit Behafteten.
2. Er erstickt jede Regung der Menschenliebe.
3. Er empört sich wider die Anordnungen Gottes.
4. Er widersetzt sich, wenn man ihn austreiben will. (Krauß.)

Nro. 11.

Text: „Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg." Matth. 20, 2.

Thema: Gott gibt dem Menschen:
1. Arbeit.
2. Lohn. (K. Haas.)

Nro. 12.

Text: „Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater." Matth. 20, 11.

Thema: Warum ist die Lohnsucht Sünde?
1. Weil sie sich selbst überschätzt.
2. Weil sie die Menschen neben sich verachtet.
3. Weil sie wider Gott murret. (K. Haas.)

Nro. 13.

Text: „So gehet auch ihr in meinen Weinberg!" Matth. 20, 7.

Thema: Die Arbeiten im Weinberg verglichen mit denen für das Seelenheil:
1. Man muß den Boden lockern und bepflanzen.
2. Man muß schneiden und ausscheiden.
3. Man kann die Früchte erst holen und kosten, wenn sie reif sind.

Nro. 14.

Text: „Ich werde euch geben, was recht ist." Matth. 20, 4.

Thema: Vom Lohne für die Arbeit:

1. Schau' auf den Lohn.
2. Schau' nicht auf den Lohn. (K. Haas.)

XIV.

Auf den Sonntag Seragesimä.

Evangelium: Der Same fällt auf verschiedenes Erdreich. Lukas 8, 4—15.

Nro. 1.

Text: „Und da er säete, fiel Einiges an den Weg." Lukas 8, 5.

Thema: Von dem durch Christus ausgestreuten Samen fällt auch bei den Besseren und Besten gar Vieles an den Weg. Betrachten wir Jesu höhere Sittengesetze:

1. In Bezug auf uns selbst.
2. In Bezug auf die Nächsten.
3. In Bezug auf Gott.

Eingang: Die besseren und besten Menschen nehmen viele Lehren Christi an, üben sie im Leben, und beruhigen sich. Aber für die höhern Sittenvorschriften, wie sie Christus in seinen Geboten der Liebe, in den acht Seligkeiten und in den Aufforderungen zur christlichen Vollkommenheit niedergelegt hat, ist in ihrem Herzen kein fruchtbares Erdreich. Also fallen diese höhern Sittenvorschriften auch bei den Besseren und Besten an den Weg.

ad 1. — Für unsre eigne Selbstvervollkommnung hat Jesus in den acht Seligkeiten die höchsten Vorschriften gegeben. Von wie Wenigen werden sie befolgt? Lassen nicht selbst die Besseren sie am Wege liegen?

a) „Selig sind die Armen im Geiste!" Wo ist die wahre Demuth? Wo schreibt man Alles Gott zu?

b) „Selig sind die Trauernden!" Wo sind Diejenigen, welche die eignen Sünden und die der Welt innig beweinen? Wo sind Die, welche die eitlen Freuden der Welt freiwillig fliehen?

c) „Selig, die ein reines Herz haben!" So rar, als Edelsteine, sind diejenigen Menschen, die durch unlautere Gedanken, Wünsche, Blicke, Reden ꝛc. ihr Herz nicht verwüstet oder verunreinigt haben.

d) „Selig, die einen Hunger und Durst haben nach Gerechtigkeit!" Die wenigsten Menschen haben wahren Hunger und Durst nach Tugend, Gottseligkeit und Selbstveredlung. Man will gut sein, um unbescholten zu sein; aber Hunger und Durst, sehnsüchtiges Verlangen — wo sind sie?

ad 2. — Die Forderungen der christlichen Nächstenliebe übersteigen weit die gewöhnlichen Begriffe.

a) „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!" In

Heiligenlegenden kann man so etwas finden. Es gingen schon Christen für Andere in Gefangenschaft u. s. w. Aber, wie sieht es im gewöhnlichen Leben auch unter den Besseren aus? Neid, Schadenfreude, kleinliche Anfeindungen sind an der Tagesordnung. Auch die Besseren lieben sich selbst mehr als ihre Nächsten.

b) „Selig sind die Sanftmüthigen!" Wie Wenige vergelten das Böse mit Gutem?!

c) „Selig sind die Barmherzigen!" Wenn unter uns zehn Personen sind, die des Jahres einmal auf einen Putz, ein Vergnügen oder einen Genuß verzichten, um einem Nothleidenden helfen zu können, so ist diese Seligpreisung nicht an den Weg gefallen. Gibt es solche Zehn?

d) „Selig sind die Friedsamen!" Den Frieden wollen Viele. Aber Wenige wollen ihn so, daß sie darunter Schaden leiden. Diese aber sind eigentlich allein die Friedsamen!

ad 3. — Wir wollen nun auch noch einige Stellen über unser Verhalten gegen Gott anführen. Haben sie den rechten Boden gefunden? Oder sind sie vielleicht auch bei den Besseren an den Weg gefallen?

a) „Du sollst Gott über Alles lieben!" Frage dich, unbescholtenster Mensch: Was liebst du am meisten? Wo ist dein Herz am öftesten? — Hat Gott deine erste und hauptsächlichste Liebe?

b) „Selig sind Die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen!" Wer mag leiden um der gerechten, der guten Sache willen? — Etwa die Besten unter uns?

c) „Wer Vater, Mutter, Bruder, Gattin und Kinder mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth!" Wer verläßt sie, um Christo und der Tugend besser dienen zu können? Die Besseren?

d) „Man nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach!" Wer liebt Kreuz und Leiden? — Man will die unendlichen Freuden des Himmels eigentlich nicht gern eintauschen gegen kurze Leiden.

Nro. 2.

Text: „Es ging ein Säemann aus, seinen Samen zu säen; und da er säete, fiel Einiges an den Weg, Einiges auf steinigen Grund, Einiges mitten unter Dornen, Anderes auf gutes Land." Lukas 8, 5—8.

Thema: Von der menschlichen Freiheit, und zwar in drei Fragen:

1. Ist der menschliche Wille frei?
2. Wie weit ist er unfrei?
3. Welchen Einfluß hat die wahre Ansicht über Freiheit und Unfreiheit auf unsern sittlichen Wandel?

Eingang: Jedem denkenden Menschen ist schon die Frage in den Sinn gekommen, ob der Mensch wohl auch selbst an seiner Tugend oder Sünde die Schuld trage oder nicht, ob wir frei seien oder nicht. Das heutige Evangelium scheint die Unfreiheit des menschlichen Willens vorauszusetzen, da kein Boden dafür kann, daß er betreten, steinig oder fruchtbar ist. Vielleicht kann auch der Mensch nicht dafür, daß er fühllos oder reizbar, daß er unter Guten oder Bösen aufgewachsen ist u. s. w. Also: Ist der Mensch im Willen frei oder nicht?

ad 1. — a) Widerlegung der Beweise für die Unfreiheit.

aa. „Viele Menschen können sich von ihrer Versunkenheit gar nicht mehr erheben, also sind diese unfrei." Ja, aber sie haben sich freiwillig um die Selbstbestimmung gebracht — und noch immer könnten sie sich retten!

bb. „Die Empfänglichkeiten für das Gute sind offenbar verschieden: bei

den Einen geht es leicht, bei den Andern schwer; also muß Gott die Einen zum Guten, die Andern zum Bösen bestimmt haben." Nein. Anfangs geht's bei Allen schwer, aber Uebung und Kampf macht's leichter. Man macht sich also die Sache selbst schwer oder leicht. cc. „Die Sünde der ersten Menschen hat uns zu Unfreien gemacht." Nein, diese Sünde hat den Willen nur geschwächt, die Freiheit nicht aufgehoben, sonst hätte Gott den Juden keine Gebote geben und Jesus uns nicht erlösen können. Daß Einige die Erlösung annahmen, die Andern nicht, beweist eben, daß Gott ihnen dazu die Freiheit gelassen. dd. „Durch Annahme der menschlichen Freiheit wird Christi Erlösungswerk beeinträchtigt." Nein, sein Werk braucht keinen falschen Schmuck; er hat genug gethan, daß er es uns möglich machte, durch Glaube und Liebe und gute Werke uns in seine Verdienste einzuschließen. ee. „Gott regiert die Welt, also muß Alles nach seinem und nichts nach unserm Willen gehen." Ja, er regiert, die Guten gehorchen ihm frei; aber die bösen Gedanken der Bösen leitet er nicht, wenngleich er ihre Handlungen zum Guten führt, z. B. den Verkauf Josephs, den Verrath des Judas, die Verfolgung Pauli. Wir sind frei, und doch regiert Gott.

b) Wirkliche Beweise für die Freiheit. aa. Der allfreie Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, also ist auch der Mensch in seinem Wollen frei. bb. Jesus gab Gebote und Verbote: dieß beweist, daß man ihnen nachkommen kann oder nicht, daß also der Wille frei ist. cc. Er versprach Lohn und drohte mit Strafen, also —. dd) Jeder Sünder gesteht, daß er selbst Schuld an seinem Falle trage, also ꝛc. ee. Daß wir die Sünde bereuen, beweist, daß wir sie hätten unterlassen können, also daß wir frei sind.

ad 2. — Der Mensch ist in seinem innersten Wesen frei; er kann das Gute oder das Böse wollen. Aber es gibt einerseits viele Hemmungen, anderseits auch Förderungen.

a) Dem Leibe unterliegt der Eine, der Andre kämpft eben ihm die Freiheit ab.
b) Manche Gemüthsart fördert, manche hemmt das gute Wollen. Da sind verschiedene Bodenarten.
c) Sehr großen, hemmenden oder fördernden, Einfluß hat die Erziehung.
d) Ebenso der Beruf — der niedere, der höhere.
e) Das Gute im Willen wird am meisten gefördert durch Gott, durch seine Einsprachen, Gnaden. Bei den Guten wirkt das Meiste die göttliche Gnade!

ad 3. — Jede Glaubenslehre ist wichtig für das Leben und Handeln, also besonders auch die Lehre von der Freiheit.

a) Wir sind frei, also sorgen wir selbst für zeitliches Glück — für Ehre, Gesundheit, langes Leben, Wohlstand. Wir sind nicht zu dem und dem zum Voraus verurtheilt, wir können's oft selbst machen.
b) Wir sind frei, also haben wir selbst Schuld an unseren Sünden, wir können uns nicht entschuldigen. Ueben wir lieber Buße!
c) Wir sind frei: lassen wir dieses köstlichste Gut durch Mißbrauch nicht verloren gehen!
d) Wir sind frei, aber unsre Freiheit ist vielfach gehemmt. Kämpfen wir, um gerade diesen Hemmnissen eine größere Freiheit abzuringen.
e) Wir sind frei, aber nur mit Gottes Gnade können wir wahrhaft Gutes verrichten. Bitten wir darum, seien wir demüthig u. s. w.

Nro. 3.

Text: „In jener Zeit, als sehr viel Volk zusammengekommen, und aus den Städten zu Jesus herbeigeeilt war, sprach er gleichnißweise." Lukas 8, 4.

Thema: Wir Alle sollen unser Glück für Zeit und Ewigkeit bei Christus, in seiner Religion und Kirche suchen, besonders:

1. Die Kinder.
2. Die Jünglinge und Jungfrauen.
3. Die Verehlichten und Nichtverehlichten.
4. Ueberhaupt wir Alle.

Eingang: Sehr viel Volk strömte zu Jesus, um seine Thaten zu sehen, und um seine himmlischen Lehren zu hören. Hätten Alle ihn recht, mit gutem Herzen, als gutes Erdreich gehört, sie wären allesammt für Zeit und Ewigkeit glücklich gewesen. Auch wir sollen und können unser Glück bei Christus finden.

ad 1. — Kinder, die von Christus und seinen Stellvertretern nichts annehmen wollen — wie unglücklich sind sie zu Hause? Wie tritt man ihnen entgegen in der Schule? Welcher Unfriede trifft sie beim Spiel? Wie legen sie den Grund zu lebenslänglichem Unglück durch Eigensinn, Zorn, Neid, Haß, Unverträglichkeit u. s. w.? Wenn aber die Kinder Christum in sich ausprägen, so fließen ihre Tage in Unschuld, Friede, Ehre, Freude und Glück dahin, und sie gründen ihr Glück für's ganze Leben.

ad 2. — Wenn Jüngling und Jungfrau die Lehre Christi immer inniger in sich aufnehmen, sich an den heiligen Sakramenten stärken, sich in's kirchliche Leben hineinleben, sich rein von allem Gifte erhalten, sich für ihren Beruf recht ausbilden, an's Heirathen nicht denken, bis sie weise, geschickt und christlich-liebevoll genug sind: wie kann ihnen das Glück fehlen?

ad 3. — Wird der Ehebund in und mit Christus geschlossen, bleibt Christus fortwährend der Verbindungsknoten der Eheleute, so herrscht zwischen ihnen die Liebe, und im Gefolge davon Treue, Friede, gegenseitige Hilfe und Theilnahme, gemeinsame Heiligung, und das Glück ist gemacht. Halten sie zusammen, so drückt kein Leiden und kein Verlust sie nieder. — Vielen ist es nicht gegönnt, in den Ehestand zu treten: wenn sie dem Heiland dieses Opfer freudig bringen, sind auch *sie* glücklich; sie können sich ihm um so inniger verbinden in Gebet u. s. w., und die innige Verbindung mit Christus bringt Glück, und der Gottesdienst die edelsten Freuden.

ad 4. — Die Arbeit ist den Christen eine Lust, den Unchristen eine Last. Die unabwendbaren Leiden drücken den Nichtchristen darnieder, dem wahren Christen gereichen sie zur Läuterung, und oft zur Freude. Der Tod ist dem Nichtchristen ein Schreck, dem guten Christen der Uebergang in's bessere Leben. Stirbt dem schlechten oder Namenchristen eine theure Person, so ist sie ihm verloren; der Christ bleibt mit ihr, da es ihm eine Gemeinschaft der Heiligen gibt, in inniger Gemeinschaft und Vereinigung, und das Gebet für Abgestorbene bringt ihm Friede, Freude und Trost.

Nro. 4.

Text: „Was aber auf gute Erde fiel, das sind Die, welche das Wort hören, und in dem guten und sehr guten Herzen behalten, und Frucht bringen in der Geduld." Lukas 8, 15.

Thema: Die Bedingungen für das Gedeihen des ausgestreuten Samens sind:

1. Das Hören oder Aufnehmen.
2. Das Behalten in dem guten und sehr guten Herzen.
3. Das Wachsenlassen in Geduld.

Eingang: Aus dem heutigen evangelischen Gleichnisse können wir sehr Vieles lernen. Was aber namentlich? Daß von Gott seine Lehre und sein Gebot überallhin und immer ausgestreut werde; daß das göttliche Wort ein Same sei, wie es auch ein Licht, ein Brod und eine Speise ist; daß das menschliche Herz einem Ackergrund gleiche; daß viele Menschen den Samen entweder gar nicht aufnehmen, oder ihn doch wieder ersticken lassen; daß aber Die, welche das Wort Gottes recht aufnehmen, hundertfältige Früchte für Zeit und Ewigkeit hervorbringen. Wir lernen zugleich auch aus dem letzten Vers, welches die Bedingungen für das Gedeihen des ausgestreuten Samens seien. Diese sind u. s. w.

ad 1. — Die erste Bedingung ist, daß man Gottes Wort höre, es zu sich bringen lasse, es aufnehme.

a) Viele hören gar nicht, lesen nichts, gehen nicht in die Kirche, und wenn sie aus Gewohnheit darin sind, so beschäftigen sie sich mit andern Gedanken und haben andere Sorgen. Die Predigt ist für sie umsonst. Sie wollen nicht in den Himmel, oder suchen den Weg dahin mit selbsteigener Weisheit. Wie schrecklich ist Beides?! — Paulus aber sagt: „Wie können sie an Den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie können sie aber hören, wenn Niemand predigt? Wie predigen, ohne gesandt zu sein?" Wie viel liegt also am Hören!

b) Viele hören, aber aus unreinen Absichten: um etwas Neues zu hören, um unterhalten zu werden, um eine Blöße im Vortrag zu entdecken, um in Gesellschaft ein Urtheil abzugeben, um die Anwendung auf Andere und nicht auf sich zu machen. Diese haben Ohren und hören nicht. Man muß sich immer selbst getroffen fühlen, nicht es machen, wie David, als Nathan vom Räuber eines Lammes sprach.

c) Wie muß man hören? Wie die Apostel, die dem Herrn sogleich folgten. Wie Magdalena, die sich Jesu bußfertig zu Füßen warf. Wie der rechte Schächer am Kreuzesstamm. Wie Saulus, als der Heiland ihm erschien. Wie Antonius der Einsiedler bei den Worten: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe Alles ꝛc." Wie Augustinus, als die Worte erschollen: „Nimm und lies!" Wie Franz von Assisi, als es hieß: „Ihr sollt weder Gold, noch Silber in euern Gürteln haben ꝛc." — Also soll man das Wort Gottes erfassen, auf sich anwenden, vollziehen wollen.

ad 2. — Zweitens muß man Gottes Wort behalten, erwägen, über es und die Ausführung nachdenken.

a) Viele hören, sie fühlen sich getroffen, erkennen, daß sie Sünder sind u. s. w. Aber sie verlassen die Kirche, und sind wie vorher; genießen, sorgen, streben und sündigen, wie vorher. Der weise Mann sagt: „Das Herz des Thoren ist wie ein zerbrochenes Gefäß, es behält keine Weisheit." Da nimmt der Wind den Samen vom besten Grund hinweg. Man glaubt, und thut nicht darnach. Die Trägheit vergißt, der Leichtsinn vergißt, die Sorgen machen vergessen.

b) Man muß erwägen, nachdenken, erneuern, wieder hören. Endlich bleibt's. Das ist große Mühe. Aber im Zeitlichen gibt man sich ja auch Mühe! Wer will denn ohne Mühe ernten; in den Himmel?

c) Man muß sogleich ernstlich an die Ausführung des Gehörten denken. So wird z. B. gepredigt: „Die nächste Gelegenheit zur Sünde ist zu fliehen, keine Bekanntschaft zu dulden, auf Hausordnung und Hausandacht ist zu halten u. s. w." Da soll man dann den festen Entschluß fassen, dieß in's Werk zu setzen.

ad 3. — In Geduld muß man das Gute wachsen lassen. Man braucht wirklich Geduld zur Erlangung des Himmels.

a) Es geht nicht auf einmal. Wie viele Geduld ist nöthig, bis man einen Fehler, eine Sünde, eine Leidenschaft weg hat, z. B. die Verleumdungssucht, den Neid, die Trunkliebe u. s. w.?

b) Es geht nicht auf einmal. Wie hat man Geduld, Muth, Kraft nothwendig, wenn man trotz besten Vorsatzes wieder in die alte, für überwunden geglaubte Sünde fällt: in Unkeuschheit, Zorn, Lüge u. s. w.?

c) Es geht nicht auf einmal. Trotz guten Anfangs gelingt das Gebet nicht immer. Wie lange muß man mit Gottes Gnade ringen, bis man recht betet? So ist es mit dem Vertrauen, mit der Freude am Kirchenbesuch, mit der Selbstbeherrschung 2c.

Schluß: Also hören wir; bewahren wir das Gehörte, gleich Maria; haben wir Geduld. (Einiges aus Dannecker; Einiges aus Venedien.)

Nro. 5.

Text: „Einiges fiel an den Weg, Anderes auf steinigen Grund, Anderes unter die Dörner." Lukas 8, 5. 6. 7.

Thema: Aus Beispielen und Erzählungen lernen wir die göttlichen Wahrheiten am anschaulichsten erkennen. Darum:

1. Eine Erzählung vom Weg und Vogelfraß.
2. Ein Beispiel vom Felsengrund.
3. Eine Erzählung von den Dörnern.

Eingang: Jesus erzählt uns ein Gleichniß, und will damit klar und anschaulich machen, wie das göttliche Wort in den Herzen der Menschen einen verschiedenen Grund finde, und verschiedentlich aufgenommen werde. Jesus liebt überhaupt die Gleichnisse, und dadurch wurden seine schönsten Lehren faßlich, behaltlich, anschaulich und klar. Das Gleiche geschieht auch durch Erzählungen und Beispiele, und solche will ich heute geben.

ad 1. — Ein Prediger stund auf der Kanzel, und verkündete das göttliche Wort. Er bemerkte, daß an der hintern Pforte der Kirche eine Unruhe entstund, daß Leute hinausliefen, zuerst einige, dann immer mehrere; bald war die Kirche halb geleert. War eine Feuersbrunst die Ursache? Nein. Hatte der Prediger gelangweilt oder etwas Verletzendes gesagt? Nein. Ein grüner Papagei war aus einem benachbarten Hause entkommen, hatte sich auf das Dach gesetzt, und schien sich zu besinnen, wohin er fliegen wolle. Zu diesem blickten die Leute hinauf. Sie vergaßen alles Gehörte, wollten nichts mehr hören, da es etwas zu schauen gab. — Solche Papageien sind die herumflatternden zerstreuten Gedanken; Vögel, die den guten Samen wegfressen, sind die unnöthigen Sorgen; Papageien sind deine Blicke, mit denen du im Gotteshause nach den Leuten schaust, die nicht da sind, oder die da sind, und die gefallen oder nicht gefallen.

ad 2. — Einem Hirten verunglückte ein junges Rind, das sich von Bremsen verfolgt in einen reißenden Strom stürzte. Er eilte zum Richter, erzählte ihm den Fall, und bat um Schutz, damit er nicht angehalten würde, dem Eigenthümer des Thieres den Verlust zu ersetzen. Der Richter tröstete ihn und sagte, der Verlust sei allein vom Eigenthümer zu tragen. Jetzt hatte der Hirte Muth und sagte: „Herr, es war Euer Kalb!" Der Richter war entrüstet, lärmte, tobte, machte Vorwürfe und forderte Schadenersatz, und der Hirte mußte ihn leisten. — Das Herz des Richters war ein Felsengrund. Er erkannte Anfangs, daß der Hirte keine Schuld habe. Aber tiefer unten lag der Eigennutz. Auch Viele von uns erkennen die Wahrheit, aber die Wahrheit

dringt nicht tief. Im Herzen ist ein undurchdringlicher Felsengrund: da ist's Eigennutz, dort Trägheit, dort ein unehrbares Verhältniß, da Haß, dort Hochmuth.

ad 3. — Mitrones, der Minister des persischen Königs Chosroës, verlangte seinen Abschied, um seinen Sohn auf dem Lande besser erziehen zu können. Der König willigte nach langem Zaudern ein, und gab dem weisen Diener auch seinen Sohn mit. Mitrones unterrichtete Beide mit gleicher Sorgfalt. Nach vielen Jahren stellte der Minister seine beiden Zöglinge dem Könige vor. Er fand des Dieners Sohn besser erzogen, als den seinigen, und wollte zürnen. Mitrones aber sagte: „Mein Sohn wußte, daß er ein Unterthan werde und andere Menschen brauche; dein Sohn aber wußte, daß er König werde, und daß Andere ihn brauchen werden. Er nahm die Lehren nicht eben so gut auf, das Gute entwickelte sich nicht so, die Entwickelung wurde gehemmt." — Die Aussichten auf den Thron waren die Dörner. Sonstige Dörner sind die Aussichten auf ein großes väterliches Erbe, die schmeichelnden Dienstboten, böse Gesellschafter.

Schluß: Gutes Ackerfeld waren und sind die Heiligen. Beispiele. Wir wollen ihnen gleichen!

(Die Erzählungen sind von Mettenleiter. Das Ganze taugt mehr zu einer Homilie, als einer Predigt.)

Nro. 6.

Text: „Ein Anderes fiel auf steinigen Grund, und da es aufging, verdorrte es." Lukas 8, 6.

Thema: Warum nützt die christliche Unterweisung oft so wenig? — Man läßt es fehlen:

1. Oft an der rechten Vorbereitung.
2. Oft am aufmerksamen Anhören.
3. Fast immer an der nöthigen Verarbeitung.

Nro. 7.

Text: „Ein Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen, die mit aufwuchsen, erstickten es." Lukas 8, 7.

Thema: Welche namentlichen Dornen ersticken bestimmte gute Samenkörner?

1. Der Hochmuth des Geistes — den Glauben und die Gottesliebe.
2. Der Hochmuth des Fleisches — die Selbstliebe, die Selbstherrschaft.
3. Der Hochmuth des Besitzes oder der Geiz — alle wahre Nächstenliebe.

Nro. 8.

Text: „Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen." Lukas 8, 5.

Thema: Welches sind die Haupthindernisse der Aufnahme des guten Samens?

1. Das eigne, bald zu flüchtige, bald zu harte Herz.
2. Die Sorgen und Genüsse des Lebens.
3. Die Umgebung, die bösen Menschen.

Nro. 9.

Text: „Der Same ist das Wort Gottes." Lukas 8, 11.

Thema: Jesus nennt seine Lehre an verschiedenen Orten verschieden. Wie und warum?

1. Ein Licht — Joh. 12, 46 — warum? Welche Eigenschaften hat das Licht?

2. Eine Speise, Brod — Joh. 6, 35 — warum? Was wirkt die Speise?
3. Einen Samen — Lukas 8, 11 — was braucht der Same, damit er Frucht bringe?

Nro. 10.

Text: „Was aber auf gute Erde fiel, das sind Die, welche das Wort hören, und in dem guten und sehr guten Herzen behalten, und Frucht bringen in der Geduld." Lukas 8, 15.

Thema: Zur Erlangung christlicher Vollkommenheit und dadurch des himmlischen Reiches braucht Geduld:

1. Der Säemann.
2. Der einzelne Mensch. (K. Haas.)

Nro. 11.

Text: „Der Same ist das Wort Gottes." Lukas 8, 11.

Thema: Das Wort Gottes verglichen mit sonstigem Samen. Eigenschaften beider:

1. Die Geringheit des Samens.
2. Die Fruchtbarkeit des Samens.
3. Die stufenweise Entwicklung desselben. (Moser.)

Nro. 12.

Text: „Der Same ist das Wort Gottes." Lukas 8, 11.

Thema: Jegliche Predigt ist eine Aussaat. Daraus ergeben sich:

1. Die Pflichten des Predigers.
2. Die Pflichten des Zuhörers. (Saffenreuter.)

Nro. 13.

Text: „Als sehr viel Volk zusammengekommen, und aus den Städten zu Jesu herbeigeeilt war, sprach er gleichnißweise." Luk. 8, 4.

Thema: Welche Menschen hören nie oder selten eine Predigt?

1. Die Unwissenden, weil sie nicht einsehen, um was es sich handelt.
2. Die Hochmüthigen, weil sie meinen, der Belehrung entbehren zu können.
3. Die Lauen, weil sie zu träg sind.
4. Die großen Sünder, weil sie nicht aufgeschreckt werden wollen.

Nro. 14.

Text: „Das sind Die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören." Lukas 8, 13.

Thema: Wir sollen das Wort Gottes:

1. Mit Freude hören und aufnehmen.
2. Mit Freude beherzigen und überdenken.
3. Mit Freude befolgen.

XV.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Vorbemerkung: An diesem Sonntage werden gewöhnlich, statt der Predigt und als Einleitung in die heilige Fastenzeit, bischöfliche Hirtenbriefe verlesen. Dennoch folgen hier Entwürfe, weil die Verlesung nicht in allen, sondern meistens nur in den Pfarrkirchen geschieht, und hauptsächlich, weil man in größeren Orten unter der Frühmesse wenigstens eine Homilie zu halten hat.

Evangelium: Jesus sagt sein Leiden voraus, und heilt einen Blinden. Lukas 18, 31—43.

Nro. 1.

Text: „Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen!" Lukas 18, 42.

Thema: Jesus und die geistige Blindheit:

1. Er bewahrt vor ihr.
2. Er befreit von ihr.

Eingang: Der Gottessohn heilte den blinden Bettler; er gab ihm das leibliche Licht. Er zündete ihm aber auch ein geistiges Licht an, das Licht des Glaubens, denn es heißt: „Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen!" Und: „Er folgte ihm nach, und pries Gott." — Jesus heilt auch jetzt noch viele geistig Erblindete. Er ist ein wahrer Arzt, und als solcher bewahrt er Viele vor der geistigen Blindheit und befreiet Viele von ihr. Erschauen wir dieses Alles hauptsächlich aus dem Benehmen Jesu auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem.

ad 1. — a) Die Anhänglichkeit an die Erde ist geistige Blindheit. Sehen wir aber, wie Jesus auf dieser Erde nicht Reichthum und Besitz suchte, sondern auf dem Wege der Armuth dem Tode zu unserer Erlösung entgegenging; wie er sich sodann eines armen Bettlers angenommen hat: so kann irdischer Besitz für uns keinen allzugroßen Werth haben, da er auch bei Jesus keinen hatte, und wir sind vor dieser Blindheit bewahrt.

b) Geistige Blindheit ist die Genußsucht in allen ihren Verzweigungen. Wenn wir aber daran denken, daß unser Herr und Meister der Geißelung, der Zerfleischung entgegenging; daß er hinging, um sein Blut für uns zu vergießen: müssen wir ernstlich uns zu Gemüth führen, daß wir um Blut erkauft sind, und die böse Lust muß schweigen.

c) Blindheit ist die Ehr- und Ruhmsucht. Diese vergeht, wenn man bedenkt, daß Jesus seiner Erniedrigung entgegengegangen ist, aber ewigen Ruhm dafür erlangt hat.

d) Blindheit ist der Unglaube in allen seinen Graden. Auf dem heutigen Gang hat Jesus als Prophet vorausgesagt, daß er werde den Heiden überliefert und gegeißelt werden; er hat ein Wunder gewirkt; hat göttliche Liebe am armen Blinden bewiesen; ist dem Tode für seine Lehre muthig und bewußt entgegengegangen: wer sollte nicht glauben?

ad 2. — Wer sich nicht bewahren ließ, kann durch Christus doch befreit werden.

a) Durch innere Einsprechungen, besonders bei mißlungenen Unternehmungen.
b) Dadurch, daß er die Sehnsucht nach leiblicher Heilung in Sehnsucht nach geistiger Genesung verwandelt. Der Blinde. Ignaz von Lojola.
c) Durch das Lehrwort in Büchern, Predigten u. s. w. Antonius der Einsiedler. Augustinus.
d) Endlich und hauptsächlich durch die heiligen Sakramente, namentlich durch die Buße.

Nro. 2.

Text: „Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme." Lukas 18, 37.

Thema: Noch ist Jesus Derselbe. Denn:

1. Noch speiset er die Hungrigen.
2. Noch tröstet er die Traurigen.
3. Noch heilet er Kranke und erwecket Todte.

Eingang: Es war das eine glückliche Zeit, könnte man sagen, wo Jesus umherging und heilte, tröstete, sättigte, Todte erweckte u. s. w. Wie freuten sich alle Unglücklichen, wenn Jesus in die Gegend, in den Ort kam, auf seinem Wege an ihnen vorbeiging?! — Aber noch ist Jesus Derselbe!

ad 1. — Jesus speiset die Hungrigen.

a) Durch ihn schuf Gott die Welt, regiert und erhält er sie. Als Erhalter vermehrt Jesus die Saatkörner auf den Feldern durch fortgesetzte Wunder, und speiset so alle Hungrigen.
b) Er ermuntert zu angestrengter Thätigkeit. Wo? Wodurch? Unter den christlichen Völkern herrscht auch wirklich die rührigste Thätigkeit, und diese Thätigkeit schafft Brod.
c) Er ermuntert zu Mäßigkeit und Sparsamkeit. Dadurch sichern sich die Christen ihr Auskommen; Christus nähret und speiset sie.
d) Er dringt vor Allem auf Nächstenliebe, auf Wohlthätigkeit, und so darf unter Christen Niemand hungern, Jesus speiset durch Dritte die Hungrigen.

ad 2. — Jesus tröstet die Traurigen.

a) Wer trotz alles Strebens und Kämpfens so manche Schwachheit an sich findet und darüber traurig ist, den tröstet Jesus damit, daß er sagt, Gott sehe auf's Herz — und damit, daß er für uns genuggethan, daß er unser Mangelhaftes mit seinen Verdiensten aufhebt, das Gute ergänzt u. s. w.
b) In Armuth, Krankheit und Tod tröstet er mit seiner Armuth, seinem Leiden, seinem Sterben. Er hat uns beten gelehrt, und Gebet bringt Trost.
c) Sterben unsre Theuren, so tröstet Jesus mit dem Gedanken, daß sie eigentlich nicht gestorben sind, und daß wir sie wiedersehen werden.
d) Bei Verkennung und Verfolgung trösten wir uns mit der Frage: Wie sehr oft ist Jesus verkannt und verfolgt worden, und was hat denn er gethan?
e) Trauern wir über die Sünden, so tröstet Jesus uns durch die gegebene Möglichkeit, um seiner Verdienste willen durch Buße Nachlaß zu erlangen.

ad 3. — Noch heilet Jesus Kranke, noch erwecket er Todte.

a) Es gibt geistig Blinde, Taube, Kranke, Lahme, Aussätzige: wie heilet Jesus diese? — Und was thut das Gebet? Geschehen nicht auch jetzt noch Wunder?

b) Es erwecket Jesus Viele vom sittlichen Tod, der eine Trennung der Seele von Gott ist, und schlimmer, als der leibliche Tod — durch seine Lehre, seine Verheißungen, Drohungen, durch die heiligen Sakramente. Mancher entreißt sich dem Leben des Fleisches und der irdischen Gesinnung.

c) Jesus erweckt und rettet endlich vom ewigen Tod. Durch sein Sterben hat er unsre Schuld getilgt, von ewiger Verdammniß uns befreit, und durch Einsetzung der Sakramente der Taufe und Buße uns Gelegenheit gegeben, an seinen Verdiensten Theil zu nehmen und dem verhängten ewigen Tode zu entgehen.

Nro. 3.

Text: „Die Jünger verstanden aber nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war." Lukas 18, 34.

Thema: Worin besteht die gefährlichste Blindheit? Darin:

1. Wenn man seinen Geist für die Wahrheiten der Religion nicht öffnet.
2. Wenn man die eignen Sünden und die Gefahren der Sünde nicht sieht.
3. Wenn man Gott im Leben und auf der Erde nicht findet.

Eingang: Blind war der Bettler an der Straße; blind waren Die, die ihn anfuhren, weil sie den Heiland mißkannten; blind waren selbst die Apostel, weil sie den Herrn nicht begriffen. Blind sind oft auch wir! Worin besteht die gefährlichste Blindheit?

ad 1. — So viele religiöse Vorträge verhallen umsonst, so viele Aussprüche des Heilandes werden nicht erfaßt; das Ganze des christlichen Heilswerkes wird nicht verstanden und durchdrungen. So bleibt man in Sachen des Heiles mehr oder weniger blind. Und aus Blindheit öffnet man der Religion schon von Anfang seinen Geist nicht, man glaubt, es ohne tiefere christliche Erkenntniß hinauszubringen — und fällt dann in Sünde, und weiß nicht recht herauszukommen; man fällt in Zweifel, und weiß sie nicht zu lösen; man fällt in Leiden, und weiß keinen Trost; es kommt der Tod, und vor der Seele ist es finster.

ad 2. — Wir Alle sind Sünder. Die erste Bedingung, von Sünden los zu werden und auf bessere Wege zu kommen, ist die Erkenntniß der Sünde. Aber da fehlt es. Man hält sich für gut, weil man keine schweren Sünden auf sich, oder einiges Gute an sich hat. Das ist Blindheit. Blindheit ist es aber auch, wenn man die Gefahren der Sünde nicht sieht, unbesorgt, oder mit Selbstvertrauen, oder mit Freude daran ihnen entgegengeht.

ad 3. — Wir könnten Gott erkennen in den Veränderungen der Natur, in Blüthen und Früchten, in Mißwachs und Hagelschlag, in tausend Ereignissen des Lebens, aus der Größe, Schönheit und Ordnung der ganzen Schöpfung, aus dem Gang der Weltgeschichte, aus dem Gewissen. Sein Walten und Wesen ist uns überall nahe gelegt. Wer ihn also nicht findet, von der Erde zum Himmel nicht gewiesen wird, der ist blind, er sieht nichts recht, er sieht nicht tief, nicht weit.

Nro. 4.

Text: „Und die voranginen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte." Lukas 18, 39.

Thema: Wie das Herz, so der Mensch:

1. In seinem Denken und Einsehen.
2. In seinem Beten und Wünschen.
3. In seinem Streben und Handeln.

Nro. 5.

Text: „Denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden: und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Lukas 18, 32. 33.

Thema: Die obigen Worte sind wahre Weissagung. Jesus konnte nach menschlicher Berechnung und Weisheit, bei dem Hasse der Vornehmsten gegen ihn, die nahe Verfolgung und sogar die Tödtung wohl voraussagen, aber nicht:

1. Er werde den Heiden überliefert werden; das Verfahren hätte auch tumultuarisch sein können.
2. Er werde gegeißelt werden; darauf verfiel Pilatus zufällig, als auf einen Rettungsversuch.
3. Er werde am dritten Tage wieder auferstehen; das lag ganz außer der menschlichen Berechnung.

Nro. 6.

Text: „Es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist." Lukas 18, 31.

Thema: Welche Prophezeiungen hatte Jesus im Auge, und zwar:

1. In Bezug auf sein Leiden? (Zacharias 11, 12. Isaias 50, 6. Isaias 53, 7. Psalm 21, 17. 19. Psalm 21, 8. Psalm 68, 22. Zacharias 12, 10.)
2. In Bezug auf seine Verherrlichung? (Isaias 11, 10. Psalm 15, 10. Psalm 109, 1. Psalm 109, 4.)

Nro. 7.

Text: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem!" Lukas 18, 31.

Thema: Wie sollen wir dem Leiden entgegengehen und es ertragen?

1. Mit ruhigem Gewissen.
2. Mit ernster Besonnenheit.
3. Mit heiterem Gleichmuth.
4. Mit ununterbrochenem Pflichteifer.
5. Mit festem Vertrauen.
6. Mit freudiger Hoffnung. (Ortmann.)

Nro. 8.

Text: „Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde!" Lukas 18, 41.

Thema: Von der rechten Erkenntniß hinsichtlich der Freuden des Christen:

1. Die Freuden der Welt sind eitel und peinlich für das Herz.
2. Die Freuden der Religion aber sind beseligend und dauernd.

(Dietl.)

XVI.

Auf den ersten Fastensonntag.

Evangelium: Jesus wird in der Wüste versucht. Matth. 4, 1 — 11.

Nro. 1.

Text: „Und als er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn." Matth. 4, 2.

Thema: Vom Fasten, und zwar:

1. Die Geschichte des Fastens.
2. Das jetzt gültige Fastengebot.
3. Die Widerlegung der herrschenden Einwürfe.
4. Zweck und Werth des Fastens.

Eingang: Kein Gebot wird weniger verstanden und weniger ausgeübt, als das Fastengebot. Von Vielen wird dieses Gebot sogar verhöhnt, von Vielen gänzlich vernachlässigt. Viele glauben genug zu thun, wenn sie am Freitag kein Fleisch essen; Viele meinen mehr, als genug zu thun, wenn sie in den vierzig Tagen sich etwas abbrechen. Darum, und weil die jetzige Fastenzeit und das heilige Evangelium es erfordern, werde heute gesprochen vom Fasten.

ad 1. — a) Die Menschen des ersten Weltalters und die Heiden haben gefastet bei drohenden Gefahren, und um die Gottheit in Unglücksfällen zu versöhnen.

b) Den Juden war durch die mosaische Gesetzgebung ein großer Fasttag vorgeschrieben; in großen Nöthen ordneten die Propheten ein Fasten an, und zudem legte sich jeder fromme Israelit freiwillige Fasten auf, oft in der Woche zweimal.

c) Jesus eiferte nicht gegen das Fasten, aber gegen das heuchlerische pharisäische Fasten. Er selbst fastete oft und streng.

d) Die Apostel und ersten Christen hielten das Fasten für eine christlich-religiöse Pflicht.

e) Später haben Päpste, Bischöfe und Kirchenversammlungen Vorschriften ertheilt, ein kirchliches Gebot aus dem Fasten gemacht, oft das Gebot geschärft und gemildert.

f) Die geschärftesten Vorschriften verschiedener Zeiten zusammengenommen, würde das Fastengebot so lauten: Am Freitag und Samstag jeder Woche, an den vierzig Werktagen vor Ostern, an den zwölf Quatembertagen, am Mittwoch im Advent, an den Vorabenden großer Feste — kein Wein, keine Eier, keine Milch und Butter, kein Fleisch und nur Eine Sättigung mit Brod und Obst und Gemüsen.

g) Diese Strenge wurde überall gemildert, jährlich werden in den bischöflichen Hirtenbriefen die Milderungen vorgetragen. Von einem Verbote des Weines, der Milch, der Butter und der Eier ist längst nicht mehr die Rede. Der Genuß der Fleischspeisen ist an den meisten Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit gestattet, und der Samstag ist aus der Reihe der Fasttage hinausgetreten.

ad 2. — Die heutigen Verbote mit ihren Unterscheidungen und Ausnahmen sind:

a) Die gewöhnlichen Freitage des Jahres, welche nicht zugleich Advents-, Quatember- oder Fastenfreitage sind, sind bloße Abstinenztage, an welchen kein Fleisch genossen werden darf. Es sind nur etwa 40 solche Abstinenztage. Kinder unter 7 Jahren, die Reisenden, gewisse Arme, die Militärpersonen und die bei Andersglaubenden dienen, sind ausgenommen.

b) Abbruchstage, wo man Fleisch genießen, aber sich des Tages nur Einmal sättigen darf, sind die Werktage der vierzigtägigen Fastenzeit, die nicht Freitage, nicht der Aschermittwoch, der grüne Donnerstag und der Charsamstag sind, und die Quatembertage. Es sind etwa 36 Tage.

c) Eigentliche Fasttage mit blos einmaliger Sättigung und ohne Fleischgenuß sind: Der Aschermittwoch, die drei letzten Tage der Charwoche, fünf Vigiltage, die Mittwoche und Freitage im Advent, die Freitage der Fasten. Es sind dieß ungefähr 23 Tage. Vom Abbruch sind dispensirt: Die Kranken, die unter 21 und über 60 Jahren Stehenden, und Die, welche schwere Arbeiten zu verrichten haben.

ad 3. — Die gewöhnlichsten, leicht zu widerlegenden Einwürfe sind:

a) „Christus lehrt, nichts verunreinige den Menschen, was zum Munde eingehe." Aber der Ungehorsam verunreinigt!

b) „Im Christenthum ist kein Unterschied der Speisen mehr, keine Speise ist sündhaft." Die Speise nicht, aber die Uebertretung eines Gebotes!

c) „Das Gebot wird zu häufig übertreten, also weg damit." Das Gebot der Nächstenliebe wird auch übertreten: auch weg damit?!

d) „Durch die vielen Ausnahmen und Unterscheidungen wird man verwirrt." Man darf die Sache nur recht lernen!

e) „In den Familien gibt es dispensirte und nichtdispensirte Glieder, und sie sollten doch mit einander essen." Die Einen hören bälder auf!

f) „Man kann sich mit Geld freikaufen." Es ist nicht wahr!

ad 4. — Werth und Zweck des Fastens:

a) Es wird der Gehorsam geübt.

b) Das Fleisch wird bezähmt, und der freie Wille gekräftigt.

c) Mittel zur Wohlthätigkeit werden erlangt.

d) Die Bußgesinnung wird unterstützt.

e) Ein gehobenes religiöses Leben wird gefördert.

Nro. 2.

Text: „In jener Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde." Matth. 4, 1.

Thema: Die drei Grundsünden, aus denen also alle andern Sünden entspringen, sind:

1. Der Hochmuth.
2. Die Genußsucht.
3. Die Habsucht.

Eingang: Es kamen dreierlei Versuchungen an Jesus: Als er aus Steinen Brod machen sollte, ward er zur Genußsucht; als er von der Zinne des Tempels herabzustürzen veranlaßt werden wollte, ward er zum Hochmuth; und da ihm die Reiche und Reichthümer der Welt angeboten wurden, ward er zur Habsucht versucht. Dieses sind die drei Grundsünden.

ad 1. — Hätte sich Jesus von der Zinne des Tempels herabgestürzt, so wäre dieß Eitelkeit, Ruhmsucht, Vermessenheit, Hochmuth gewesen.

a) Was ist der Hochmuth? Abfall von Gott, und ein Versinken in den eigenen Geist u. s. w.

b) Das Gegentheil davon ist die Demuth, die alles Gute Gott zuschreibt; wo man an seine Sünden denkt u. s. w.

c) Aus Hochmuth stammen der Unglaube (warum und wie?), die Vernachlässigung des Gebetes, die Undankbarkeit, die Unbußfertigkeit, Trotz und Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, Verleumdung, Splitterrichterei, Feindschaft, Rachsucht, Unversöhnlichkeit ꝛc. Der Hochmuth ist viel häufiger, als man glaubt, ist auch bei Bettlern und Unglücklichen.

d) Austreiben aus uns will die Kirche allen Hochmuth in dieser heiligen Fastenzeit, da sie uns zur Buße ruft und das Leiden und Sterben Christi uns vorhält.

ad 2. — Als Jesus aus Steinen Brod machen sollte, wurde er zur Genußsucht veranlaßt. Wozu hatte er denn seine Wunderkraft?!

a) Was ist Genußsucht? Der Fall des Geistes in das eigne Fleisch, Nachgiebigkeit gegen seinen Leib, die unerlaubte Befriedigung der leiblichen Begehrungen u. s. w.

b) Das Gegentheil davon ist die Selbstbeherrschung, die Enthaltsamkeit, die Unterordnung des Fleisches unter den Geist.

c) Aus der Genußsucht stammen: Die Naschhaftigkeit, Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, Trunkliebe, die Feinschmeckerei, die Trägheit, Lügenhaftigkeit, Zorn aus Weichlichkeit, die Unkeuschheit in allen ihren Gestalten. Es sind Sünden der Schwäche, die man so ungern bekennt. Alle diese Sünden tragen schon im Erdenleben die bittersten Früchte.

d) Befreien will uns die Kirche von dieser Grundsünde mit ihren Töchtern durch das Gebot des Fastens und des Abbruchs. Wie so?

ad 3. — Jesus sollte um die Güter dieser Erde dem Teufel dienen.

a) Habsucht ist der Fall des Geistes in die Erde, ist Verlangen nach Besitz, um zu besitzen.

b) Das Gegentheil davon ist die Losgebundenheit der Seele von der Erde, Zufriedenheit, Wohlthätigkeit ꝛc.

c) Töchter der Habsucht sind: Die Klage über schlechte Zeiten, ängstlicher Blick in die Zukunft, Undankbarkeit gegen Gott, Neid, Schadenfreude, Hartherzigkeit, Unterdrückung der Armen, Wucher, Betrug, Diebstahl, Raub, oft Mord u. s. w.

d) Die Kirche will uns jetzt heilen. Sie ruft uns häufig in den Gottesdienst, damit wir da die zeitlichen Sorgen vergessen; sie legt uns Fasten auf, damit wir für die Armen etwas erübrigen.

Schluß: Zu näherer Verdeutlichung.

a) Alle Sünden kommen aus den genannten Grundsünden. Bei dem Einen kommen alle Versündigungen aus Hochmuth, bei dem Andern aus Genußsucht u. s. w.

b) Oft hat der sündige Mensch mehrere Grundsünden in sich — Hochmuth und Geiz u. s. w.

c) Oft verdrängt eine Grundsünde die andere. Der Verschwender wird geizig, der bekehrte Unzüchtige hochmüthig u. s. w.

d) Die gleiche Sünde, z. B. der Diebstahl, kann aus Hochmuth, oder aber aus Genußsucht, oder endlich aus Habsucht geschehen.

e) Bei gleichem Grade sind die Sünden aus Hochmuth vielleicht noch die nobelsten, und die aus Geiz die niedrigsten, die Andere am meisten empören. Die Wucherseele!!!

Nro. 3.

Text: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden!" Matth. 4, 3.

Thema: Was ruft uns ab vom Leichtsinn?

1. Das heutige, tief-ernste Evangelium.
2. Die von uns bereits angetretene heilige Fastenzeit.

Eingang: Es wäre Leichtsinn gewesen, hätte Jesus den Schmeicheleien des Satans Gehör geschenkt. — Leichtsinnig sind wir oft, und so oft, als wir sündigen. Was schreckt und ruft uns jetzt davon ab?

ad 1. — a) Wir sehen, daß wir von Versuchungen umringt sind, denen wir leicht erliegen könnten. Jesus selbst blieb nicht unangefochten. Versuchungen des Armen, des Reichen, des Verheiratheten, des Unverheiratheten 2c.

b) Jesus fastete und betete; er hatte ein großes Werk vor sich. Auch unser Ziel ist erhaben, und diese Erhabenheit stimmt uns zum Ernste.

c) Jesus unterhandelte nicht lange mit der Sünde, er fertigte sie schnell ab. Unser Leichtsinn läßt sich mit der Sünde ein, und dann ist's gefehlt. Auch wir sollen stets ernst, wachsam, gegen die Sünde gewaffnet sein.

ad 2. — a) Alle laute Lust und Freude ist verboten: es gilt also Ernst.

b) Wir sollen fasten und Abbruch thun: es ist also großer Ernst.

c) Wir sollen beten, und das Leiden und Sterben Christi betrachten: es gilt also sehr großen Ernst.

d) Wir sollen Buße thun, bereuen, bekennen, Genugthuung leisten: es gilt also großen, größten Ernst.

e) An Ostern sollen wir von der Sünde erstanden sein: das braucht viel, noch sehr viel, also braucht es Ernst.

Nro. 4.

Text: „Und es trat der Versucher zu ihm." Matth. 4, 3.

Thema: Der Teufel in der heiligen Fastenzeit. Der Teufel verhindert, was wir jetzt hauptsächlich üben sollen. Was?

1. Die Buße.
2. Das Gebet.
3. Das Fasten.

Eingang: Es gibt ein Reich böser Geister. Die heilige Schrift und die mündliche Ueberlieferung stellen über dieses Reich und den Teufel mit seinem Anhange folgende Lehr- und Glaubenssätze auf: „Die bösen Geister waren früher gute Engel; sie haben gesündigt, und sind auf ewig verstoßen worden. Sie stehen unter einem Oberhaupt — Teufel, Satan, Luzifer genannt. Sie haben mit Gottes Zulassung Macht und Einfluß, und können dem Menschen an Leib und Seele schaden. Sie hassen Gott, sich selbst und die Menschen, und sind unglücklich in diesem Hasse, Ingrimm und Neid. — Zur Zeit Christi trat ihre Macht am sichtbarsten auf. Christus selbst wurde vom Teufel versucht. Es geschah in der Wüste, wie das heutige Evangelium ausführlich darthut. Christus hat gesiegt. — Durch Christi Wirken und Kreuzestod ist die Macht Satans gebrochen worden. Dem wahren Christen, der sich mit Glaube, Gebet und den heiligen Sakramenten waffnet, kann der Teufel nichts mehr anhaben. Wie Christus, so kann auch der Christ widerstehen. — Auch uns naht der Versucher, bis wir so glücklich sind, ihn ganz von uns zu treiben. Es kommt auf uns an, ob wir siegen oder besiegt werden. Man sagt, daß gerade in den heiligen Zeiten der Teufel seine Netze am meisten auswerfe. Dieß ist gewiß auch in der heiligen Fastenzeit der Fall. Ich spreche

demnach vom Teufel in der heiligen Fastenzeit — oder, wie der Teufel das Gute hindert, das wir eben in der heiligen Fastenzeit hauptsächlich üben sollen, und wie man daraus seinen Einfluß erkennen kann. Was sollen wir üben?

ad 1. — a) Es gibt nichts Klareres und Gewisseres, als daß wir Alle Sünder sind, daß wir den beleidigten Gott nur durch Buße wieder versöhnen können, und daß die Buße in Reue, Bekenntniß und Genugthuung bestehe, daß Gott uns nach gethaner Buße die Verdienste Christi wieder zuwende, daß dann die ewige Strafe wegfalle, die Christus auf sich genommen. Klar ist, daß die Kirche besondere Bußzeiten einsetzen mußte, weil sonst viele Menschen gar nie Buße thun würden. Gegen diese Sätze kann der menschliche Verstand nichts aushaben, aus uns selbst kommt dagegen kein Widerspruch. Wenn also ein Widerspruch kommt, so ist er vom Teufel eingegeben.

b) Was flüstert der Teufel nun so Vielen ein? aa. „Du bist kein Sünder; deine Unredlichkeit ist nur Klugheit, dein unkeuscher Umgang nur feine Lebensart oder Schwäche, deine Vernachlässigung des Gottesdienstes ist nur höhere Bildung u. s. w.“ bb. „Die Reue ist nur eine Schwäche, die braucht man nicht. Die Sünden sind einmal gethan, daran ist nichts mehr zu ändern. Was willst du dir solchen Schmerz machen?“ cc. „Das Beichten ist eine unerträgliche Last; der Priester braucht nicht Alles zu wissen u. s. w.“ dd. „Die Genugthuung in Schadenersatz, Widerruf u. s. w. wäre vor Andern eine Schande.“

— — Solches und Aehnliches kommt nicht vom Menschen selbst. Der christlich erzogene und wohlunterrichtete Mensch ist dessen gar nicht fähig. Es kommt vom Teufel. Wer sich auf solchen Ausreden ertappt, weise sie zurück, wie es Christus gethan. — An solchem Gaukelwerk erkennt man überall den Teufel.

ad 2. — a) Jeder Mensch mit gesundem Verstande sieht ein, daß er mit Gott sprechen, verkehren, ihm danken, ihn loben und ihn um Verschiedenes bitten soll. Ich glaube nicht, daß ein Mensch im Stande ist, aus sich die Verpflichtung zum Gebet in Abrede zu ziehen. — Es kommen Stunden im Tag, wo man Gott für etwas Bestimmtes danken, und ihn um etwas Bestimmtes bitten soll. Hiegegen kann kein vernünftiger Mensch aus sich etwas einwenden. — Es kommt der Sonntag, man geht in die Kirche, und gewiß nicht in der Absicht, um nicht zu beten. Es kommen heilige Zeiten, wie die Fastenzeit. Die Kirche fordert dringender, als je, auf zum Gebet. Daß diese Forderung eine unrechte sei, sagt gewiß kein Mensch aus sich. Aber, warum wird dennoch so wenig, oft so zerstreut gebetet, der Kirchenbesuch, die Fastenzeit oft so schlecht angewendet? Das bewirkt der Teufel, nicht der Mensch aus sich.

b) aa. Am Morgen treibt der Teufel sogleich zur Arbeit und läßt nicht beten. Am Abend? Beim Glockengeläute? bb. Am Sonntag heißt dich der Teufel arbeiten, oder den Vergnügungen nachgehen. cc. Man ist in der Kirche, und will im Ernst und wirklich beten; da führt der Teufel andre Gedanken herbei. dd. Man nimmt sich vor, in der heiligen Fastenzeit recht zu betrachten und recht zu beten, und es geschieht nichts. ee. Daß Mancher trotz des besten Willens kein rechtes Vater unser zu Stande bringt, das macht der Teufel.

— — Wenn du etwa an keinen Teufel glaubst, so merke nur auf dein Gebet. — Wehre dich, es muß gelingen.

ad 3. — a) Es gibt verschiedene Arten von Fasten und des sich Enthaltens von Speise. aa. Man soll nüchtern die heilige Kommunion

empfangen. Davon ist keine Dispens möglich. bb. Das Abbruchthun. Davon sind Viele dispensirt, und die Dispens ist dem Gewissen eines Jeden überlassen. cc. Die Enthaltung von Fleischspeisen. Wer ist dispensirt? Andere kann auch der Bischof dispensiren.

b) Folgende Sätze sind so klar, daß ein vernünftiger Mensch gar nicht aus sich widersprechen kann: „Christus und die ersten Christen haben streng gefastet, daraus ist das Fastengebot entstanden, dem wir uns unterwerfen sollen. — Den Anordnungen der Kirche muß man unter einer Sünde ebenso gehorchen, als den Anordnungen weltlicher Obrigkeit. — Wer seinem Gaumen nie etwas sonst Erlaubtes versagt, wird in den Versuchungen zur Sünde unterliegen. — Entbehrungen können über uns kommen: wer wird sie am besten ertragen? — Wo Trauer uns sonst erfüllt, kann man kaum essen: wie nun am Freitag, am Aschermittwoch, in der Fastenzeit? — Kann man sich wohl mit Essen auf die heilige Kommunion, auf hohe Feste recht vorbereiten? — Wie können Viele den Armen etwas geben, wenn sie sich selbst nichts versagen?!"

c) Da aber flüstert der Satan Verschiedenes ein, was der Mensch aus sich nicht thun könnte. Was? aa. „Was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen nicht." — Aber der Ungehorsam verunreinigt. bb. „Es ist zu schwer, man ist kein Sklave, der Christ ist frei." — Wer gehorsam ist, wird frei. cc. „Andere halten das Fastengebot auch nicht." — Nun, so sei du besser, und halte es. dd. „Kann man um Geld sich loskaufen, so kann man's auch ohne Geld!" — Wo ist die Quittung dafür, daß Einer bezahlt hat?

Nro. 5.

Text: „Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest!" Matth. 4, 9.

Thema: Einige Sätze und Exempel über die sittlichen Versuchungen:

1. Mit recht ernstem Vorsatz und mit göttlicher Gnade kann man den größten Versuchungen widerstehen.
2. Suche die Versuchungen nicht auf, und führe Andere nicht in Versuchung.
3. Komme der Versuchung zuvor, mache sie unschädlich.

Eingang: Die ersten Menschen sind zur Sünde versucht worden, und sind gefallen, sie haben gesündigt. Christus ist zur Genußsucht, zum Hochmuth und zur Habsucht versucht worden, und hat gesiegt. Stellen wir einige Sätze über die Versuchungen auf, die auch über uns kommen, und erläutern wir sie durch Exempel und Beispiele.

ad 1. — a) Thomas von Aquin war der Sohn vornehmer und adeliger Eltern. Er strebte früh nach Heiligkeit, und glaubte, diese leichter im armen Ordensstand zu erringen, als wenn er ein weltlicher Herr oder ein Weltgeistlicher oder ein Prälat werden würde. Er nahm das Kleid der Predigermönche, er wollte ein Dominikaner werden, und von diesem Entschlusse sollte ihn Niemand abbringen. Seine reichen und gewaltthätigen Brüder zürnten, wollten es nicht zugeben, und ergriffen alle Mittel dagegen. Sie bewirkten am römischen Hofe, daß man ihn nach Rom berief, und ihm hohe kirchliche Ehrenstellen anbot mit reichen Einkünften. Er wies die Anträge, die Versuchungen zur Habsucht zurück. — Später brachten es die Brüder so weit, daß man ihn in's Gefängniß warf, und dahin schickte man ihm reizende und liederliche Frauenspersonen; er wies auch diese Versuchung zur Fleischeslust und Genuß-

such siegreich zurück. — Er wurde Predigermönch, wurde Lehrer und Schriftsteller, und sein Ruhm wurde so groß, als der des heiligen Augustin. Dieß war eine Versuchung zum Hochmuth: er aber wurde immer demüthiger und bescheidener.

b) Demnach siegt der Mensch in schweren Versuchungen nur, wenn die Grundsätze und Vorsätze unerschütterlich fest sind; wenn man schon auf den Vorstufen der Heiligkeit steht; wenn die Gnade Gottes Wunder wirkt. — Bist du so weit? Darfst du auch so Viel wagen? Bist du ein Thomas? Für die allermeisten Menschen sind die Versuchungen auf andere Weise zu überwinden. Diese andern Weisen folgen.

ad 2. — a) Ein reicher Herr, ein Banquier, hatte die Gewohnheit, am frühen Morgen in seinem Arbeitszimmer sein Geld zu zählen, zu wägen und zu sondern. Bei diesem Geschäfte traf ihn immer der Barbier, ein Jüngling, der Sohn guter Eltern. Kam dieser, so rückte und wandte der reiche Herr nur seinen Stuhl, und der Bart ward abgenommen. — Einmal zitterte der Jüngling, und ritzte den Herrn; dieser wusch das Blut ab, und mahnte zu größerer Behutsamkeit. Das nächstemal zittert der Jüngling noch mehr, und bringt dem Herrn einen großen Schnitt bei. Dieser schalt! Der Jüngling sinkt halb ohnmächtig an den Geldtisch. Der Herr fragt, was ihm fehle. Dieser zeigt auf das Gold. Der Herr glaubt, der junge Mensch sei in Geldverlegenheit, und fragt ihn, wie viel er nöthig habe. Der Jüngling stürzt sich ihm aber zu Füßen, und gesteht, daß er ihn schon mehrmals habe ermorden wollen; das Gold übe so großen Einfluß auf ihn; er bittet um Verzeihung, die ihm großmüthig auch gewährt wird. Doch das Rasiren in der Nähe des Goldes hörte auf.

b) Begib dich in keine Gefahr! Nähere dich keinem Orte, wo dein Gemüth zu Zorn, Diebstahl, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, zu Händeln und Streit veranlaßt werden könnte: der Mensch ist schwach. — Verschließe dein Geld und deine Kostbarkeiten vor den Dienstboten und Kindern, denn Gelegenheit macht Diebe. Nimm Niemanden in dein Haus, durch den du zu Unredlichkeit, Unkeuschheit, zu Zorn gereizt werden könntest. Gib deine Kinder in kein solches Haus zur Lehre, zum Dienst, wo Glaube und Unschuld in Gefahr sind.

ad 3. — a) Der Angestellte eines Fürsten wurde von einem Mitangestellten ernstlich mit Ermordung bedroht. Der Erste klagte dieß seinem Herrn. Dieser sagte: „Sei nur ruhig! Sobald er dir etwas am Leben thut, lasse ich ihn sogleich des andern Tages an den Galgen hängen!" — „Damit ist mir aber nicht gedient," sagte der Bedrohte. „Man sollte ihn einen Tag früher aufknüpfen, und um dieses bitte ich."

b) Man kann den Versuchungen nicht immer ausweichen, man muß ihnen manchmal entgegengehen. Da muß man sie zum Voraus unschädlich machen, sie tödten, umbringen. Außer guten Vorsätzen und Grundsätzen, und außer dem Gebet um göttliche Gnade, sind die hauptsächlichsten Mittel: auf die Künste des Versuchers gefaßt zu sein, sich durch ein feierliches Wort zu binden, und die Folgen zu überdenken.

aa) Sei gefaßt. Du kommst z. B. zu einem Richter, und solltest ein falsches Zeugniß geben. Bedenke doch zum Voraus, welche Schmeicheleien und Drohungen er anwenden werde, und du wirst siegen. — Dein Dienst, dein Amt führt dich zu einer lüsternen Person. Stelle dir vor den Empfang, den Putz und die Schmeicheleien!!

bb) Die Gelübde in der Kirche sind nicht umsonst, sie binden und verbinden fest. Gehst du Gefahren entgegen, so sage zu dir und Andern: „Um die und die Stunde werde ich zurückkehren!“ — „Ich verlasse den Dienst bei der ersten unrechten Zumuthung.“ — „Ich breche den Geschäftsverkehr ab, sobald ich die erste Unredlichkeit gewahre.“

cc) Stelle dir die Folgen eines falschen Eides, des Diebstahls, der Unterschlagung ꝛc. recht lebhaft vor, und du siegst.

(Die drei Erzählungen sind aus Mettenleiter.)

Nro. 6.

Text: „Da sprach Jesus zu ihm: Weiche, Satan!“ Matth. 4, 10.

Thema: Wir haben zu kämpfen:

1. Mit dem Satan.
2. Mit der Welt.
3. Mit dem eigenen Fleische.

Nro. 7.

Text: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen!“ Matth. 4, 10.

Thema: Wodurch dienen wir Gott in dieser heiligen Fastenzeit besonders?

1. Durch Uebung der Buße und durch Selbstverdemüthigung.
2. Durch Fasten, Abbruchthun und Selbstbeherrschung.
3. Durch Betrachtung und Gebet.

Nro. 8.

Text: „Denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen ꝛc.“ So Satan bei Matth. 4, 6.

Thema: Was kann die heilige Schrift sein, da Jesus und der Satan sich auf sie berufen?

1. Ein Buch des Todes für die Kinder der Finsterniß.
2. Ein Buch des Lebens für die Kinder des Lichtes. (Halder.)

Nro. 9.

Text: „Alsdann verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu und dienten ihm.“ Matth. 4, 11.

Thema: Der Kampf mit dem Teufel bringt Himmel oder Hölle:

1. Wer der Versuchung unterliegt, hat die Hölle.
2. Wer siegt, hat und bekommt den Himmel.

Nro. 10.

Text: „Und siehe, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.“ Matth. 4, 11.

Thema: Der Sieg über die Sünde wird diesseits und jenseits belohnt! Diese Wahrheit beruht:

1. Auf der Natur der Sache.
2. Auf Gottes Gerechtigkeit und Güte.
3. Auf dem Beispiele Jesu.
4. Auf ausdrücklichen Verheißungen Gottes. (Bernard.)

Nro. 11.

Text: „Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.“ Matth. 4, 1.

Thema: Jesus Christus in der Versuchung ist uns Allen:

1. Ein Vorbild, wie wir in der Versuchung kämpfen sollen.
2. Eine Kraft, um die Versuchung siegreich bestehen zu können.

(Greith.)

Nro. 12.

Text: „Da trat der Versucher zu ihm.“ Matth. 4, 3.

Thema: Wie weit ist dem Teufel Macht gegeben?

1. Nur zum Versuchen, nicht zum Nöthigen.
2. Nicht über unsre Kräfte.
3. Nur auf eine Zeit. (K. Haas.)

Nro. 13.

Text: „Und es trat der Versucher zu ihm.“ Matth. 4, 3.

Thema: Um gegen die Versuchungen siegreich kämpfen zu können, was müssen wir kennen?

1. Das Wesen des Versuchers.
2. Die Reiz- und Kunstmittel des Versuchers.
3. Die Waffen gegen den Versucher. (Hungari.)

Nro. 14.

Text: „Alsdann verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.“ Matth. 4, 11.

Thema: Was folgt auf den Sieg über die Versuchung?

1. Der Teufel geht.
2. Und Engel kommen. (K. Haas.)

XVII.

Auf den zweiten Fastensonntag.

Evangelium: Verklärung Jesu auf dem Berge. Matth. 17, 1 — 9.

Nro. 1.

Text: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen sollt ihr hören!“ Matth. 17, 5.

Thema: Wer soll Jesum besonders hören?

1. Die Sichern und Beruhigten.
2. Die innerlich Beunruhigten.
3. Die schwer Geprüften.

Eingang: Der Ruf des himmlischen Vaters in jener hochfeierlichen Stunde auf Thabor, wo die Hauptpersonen des alten und des neuen Testaments

vereinigt waren, hat nicht blos den Aposteln gegolten. Auch wir Alle sollen den Sohn Gottes hören. Wer aber soll ihn ganz besonders hören?

ad 1. — Viele sind wegen ihres Seelenheiles beruhigt, und sollten es nicht sein, sollten Jesum hören.

a) Ruhig sind Viele, weil sie alle kirchlichen Uebungen mitmachen. — Christus will keinen todten Glauben, kein bloßes „Herr, Herr," will Liebe, will Opfer, will aus den kirchlichen Uebungen ein gebessertes, gehobenes Leben sich entwickeln sehen.

b) Ruhig sind Viele, weil sie einen sogenannten sittlichen Lebenswandel führen. Der Herr aber will Glauben vor Allem. Er hat die religiösen Uebungen seines Volks mitgemacht, hat eine sichtbare Kirche gestiftet, und gesagt, wer sie nicht höre, sei ein Heide oder öffentlicher Sünder, hat die Sakramente eingesetzt, damit man sie empfange und benütze.

c) Viele sind beruhigt, weil sie keine großen Sünden mit schweren Folgen begehen. Wer aber ein Weib ansieht u. s. w. Wer seinem Bruder zürnt u. s. w. Ohne Verbrechen zu begehen, kann man mit seinem Neid, Zorn, Geiz :c. eine recht niedrige und gemeine Seele sein. — Christus fordert wirklich Gutes. Liebe Gottes über Alles, aufopfernde Nächstenliebe, Anstrengung um den Himmel. „Das Himmelreich leidet Gewalt :c." „Strenget alle eure Kräfte an, damit ihr durch die enge Thüre hineindringet."

ad 2. — a) Viele sind bekümmert, weil sie nicht genug Gutes thun. Aber nach Jesu Lehre schaut Gott auf's Herz. Was wir mit dem besten Willen nicht zu Stande bringen, ersetzt Jesus mit seinen Verdiensten.

b) Viele machen aus kleinen Verfehlungen große Sünden. — Die Schrift sagt: „Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal." Wenn man sich am Bösen nur nicht freuet, es sogleich bereut, immer an sich bessert, die Leiden geduldig erträgt, verliert man Gottes Gnade, Liebe und Erbarmung nicht.

c) Viele wollen wegen ihrer wirklichen Sünden verzweifeln. Diesen ruft Jesus zu: „Thut Buße, bekehret euch. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wer viel geliebt, dem wird viel vergeben. Gott ist ein Vater, der sich seiner Kinder erbarmt u. s. w."

ad 3. — a) Jesum sollen hören die Armen, die Mühseligen, die Leidenden aller Art. — Er tröstet sie mit seiner Armuth, mit seinem Kreuz, mit der Aussicht auf den Himmel.

b) Jesum sollen hören die von der menschlichen Gesellschaft zurückgestoßenen großen Sünder. — Durch Buße können sie sich retten. Sie sollen hören, was Jesus über den verlornen Sohn, zu Magdalena, zum rechten Schächer gesagt hat.

c) Jesum sollen hören die in Ketten und Banden. — Welche Stimmung herrscht in den Gefängnissen, wo Christus nicht gehört wird? Aber, welche Veränderungen haben schon Missionen unter den größten Verbrechern hervorgebracht?

Nro. 2.

Text: „Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias: die redeten mit ihm." Matth. 17, 3.

Thema: Die Hauptunterschiede der alttestamentlichen und der neutestamentlichen Zeit:

1. In jener irrte man vielfach, in dieser hat man die volle Wahrheit.

2. In jener konnte man der Sünde nicht ganz widerstehen, aber in dieser.
3. Jener war der Himmel verschlossen, uns steht er offen.

Eingang: Um den verklärten Jesus waren vereinigt die beiden Hauptpersonen des alten Testamentes, und die drei Hauptapostel, also die Grundsäulen der christlichen Kirche. Dieß veranlaßt ꝛc.

ad 1. — Wohl glaubten die Juden nicht an mehrere Götter, sie erkannten den einen und wahren Gott. Aber sie sahen ihn mehr als einen strengen Herrn und Herrscher an; seine Vaterliebe und Barmherzigkeit erfaßten sie nicht, und von der göttlichen Dreieinigkeit wußten sie nichts. Wohl wußten sie von einer Unsterblichkeit, aber von keiner wahren und geistigen Seligkeit. Wohl war ihnen das Gesetz Gottes bekannt, aber von den höchsten Tugenden, von innerer Reinheit, von Demuth, Feindesliebe, Dankbarkeit für Leiden ꝛc. wußten sie wenig. Wenn sie in Sünden waren, wußten sie sich nicht zu reinigen, denn sie hatten Christum, den Gekreuzigten, nicht mit seinen Verdiensten und seiner Genugthuung.

ad 2. — Durch die Sünde ist der menschliche Wille geschwächt, er ist mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Die Menschheit wollte die Sünde kennen lernen, Gott ließ sie tief in dieselbe hinabsinken. Tugenden, wie die christlichen Heiligen sie errangen und erschwangen, gänzliche Hingabe an Gott und Vermeidung alles Bösen waren vor Christus gar nicht möglich. Christus aber erwarb uns Gnade, er sandte uns den heiligen Geist, er setzte Stärkungsmittel ein, er hinterließ uns sein herrliches Beispiel. Wir können das Böse meiden! Viele Christen haben es gekonnt.

ad 3. — Als die Menschen Gott ungehorsam geworden waren, schloß sich das Paradies, es verschloß sich der Himmel. Die Besten im alten Testament mußten in die Vorhölle. Erst bei der Auffahrt öffnete Jesus für alle Frommen wieder die Pforten des Himmels. Wir können sogleich in den Himmel eintreten, wenn wir für ihn rein genug, oder doch gereinigt genug sind.

Schluß: Wie glücklich sind darum wir gegenüber den Menschen im alten Bunde? Wir haben die volle Wahrheit, und wissen den Weg zum Himmel; wir haben Gnade und Stärke, also Kräftigung auf dem Wege zum Himmel; uns steht der Himmel offen.

Nro. 3.

Text: „Diesen sollt ihr hören!" Matth. 17, 5.

Thema: Jesu Lehre ist wahr und göttlich. Denn:

1. Was die Glaubwürdigkeit Jesu zu widerlegen scheint, ist sogar schönster Beweis.
2. Die bekannten Beweise für diese Glaubwürdigkeit sind unwiderlegbar.
3. Wer diese Beweise nicht annimmt, beweist gegen sich das Schlimmste.

Eingang: Die Apostel sahen ihren Meister vom himmlischen Lichte umstrahlt, sie sahen ihn in Unterredung mit Moses und Elias, sie hörten die Stimme vom Himmel. Eindringlicher konnte ihnen die Glaubwürdigkeit Jesu nicht dargethan werden. Wie wird aber uns die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu bewiesen?

ad 1. — a) Man sagt: „Jesus wandelte so unscheinbar auf Erden herum. Als Sohn Gottes hätte er mit Herrlichkeit und Pracht auftreten müssen." Dann aber wäre das Evangelium den Armen nicht verkündet worden; sie hätten keinen Trost erlangt; der Stolz der Welt

wäre nicht zu Schanden geworden; was den Menschen fehlte, hätten sie nicht erlangt.

b) „Das bittere Leiden ist des Sohnes Gottes nicht würdig.“ Ohne Christi Leiden aber hätten wir in unsern vielfachen Leiden und Drangsalen keinen Trost und keine Erquickung; unsre Sünden wären nicht getilgt worden. Der beste Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre liegt darin, daß er dafür gestorben ist. Auf eine Lüge hin stirbt Niemand.

c) „Als Sohn Gottes hätte er erreicht, was er wollte, er hätte Alles zum Glauben an ihn gebracht.“ Es wäre kein gutes Zeugniß, wenn auch die schlimmen Menschen bei ihren Vorurtheilen und sinnlichen Neigungen ihm sich ergeben hätten. Die Apostel und die Besten der Nation aber haben ihm geglaubt.

d) „So viele Glaubende und Getaufte sind Sünder.“ Aber deren Leben widerspricht der Lehre Jesu, also muß diese Lehre wahr und göttlich sein.

e) „Das Christenthum hat jetzt noch so viele Gegner.“ Wenn auch die Boshaften für Jesus wären: was dann? Der Glaube muß eine Tugend sein können!

ad 2. — Die allbekannten Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu sind:

a) Seine Wunder. Welcherlei Wunder hat Jesus gewirkt? War also nicht Gott mit ihm, wie es schon der geheilte Blindgeborne einsah, der da sagte: „wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern nur Den, der seinen Willen thut?“ — Ist Gott mit einem Lügner? Was Derjenige sagt, der ein Wunder wirkt, ist wahr! Was aber hat Jesus von sich rc. gesagt?

b) Seine Weissagungen. Was ist eine Weissagung? Welche hauptsächlichen Weissagungen hat Jesus vorgetragen? Also war Gott mit ihm! Also war er allwissend! Also rc.!

c) Sein Leben. Sein Leben war göttlich und schön. Und diesem Leben entspricht in allen Theilen seine Lehre, also ist dieselbe göttlich und wahr. — Nach Allem, was wir von seinem Ernste und seiner Tugend wissen, wäre er einer Lüge gar nicht fähig gewesen. Er hat aber auf eine eidliche Frage, vor dem höchsten Hüter der jüdischen Religion, im Angesicht des Todes gesagt, daß er der Sohn Gottes sei. War er da ein Lügner? Ist er mit einem Meineid aus der Welt gegangen?

d) Das Leben der guten Christen. Wer Jesu Lehre befolgt, erschwingt sich zu hoher Tugend, zur Gottähnlichkeit, also muß diese Lehre wahr und göttlich sein. Jeder erfährt, der die Lehre befolgt, daß sie aus Gott sei. Der Christ hat den Beweis in sich selber: in der Erhebung und Kräftigung, in seiner Liebe, in seinem Frieden, in der Freude im heiligen Geiste.

ad 3. — Wer trotz dieser Beweise die Lehre Jesu nicht annimmt, ist:

a) entweder unwissend. Daher kommen sehr viele Einwendungen;

b) oder geistesschwach. Dem Heiland glaubt er nicht, aber heillosen Menschen;

c) oder eitel. Er will anders thun, als andere Leute;

d) oder hochmüthig. Er will sich nicht unterwerfen und den Glauben selbst machen;

e) oder endlich ein großer Sünder. Er macht sich's durch Leugnen bequem, will beschwichtigen das Gewissen.

Nro. 4.

Text: „Da ward er vor ihnen verklärt: und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee." Matth. 17, 2.

Thema: Der innere Seelenzustand eines Menschen drückt sich im Aeußern, besonders auf dessen Angesichte ab!

1. Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich nicht bestreiten.
2. Es hängt also viel von dem Menschen ab, welchen Eindruck er auf Andere machen wolle.
3. Es gilt dieß nicht blos für dieses, sondern auch für das ewige Leben.

Eingang: Das göttliche Wesen in Jesus, das sich zurückgedrängt hatte, trat hervor, die Göttlichkeit goß sich über sein Antlitz aus. Darum glänzte sein Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie Schnee. — Auch bei frommen Menschen erglänzt das Angesicht von Demuth, Liebe und Freude. Der innere Seelenzustand eines Menschen drückt sich im Aeußern rc. ab.

ad 1. — a) Fleischliche Gesinnung und Begierlichkeit drückt sich aus in einem geilen Blicke. Reine Seelen erschrecken an solchen Gelüsten. Dagegen zeigt sich die innere Reinigkeit und die Selbstbeherrschung in einem keuschen, heiligen Antlitz.

b) Neid, Zorn, Haß, Rache malen sich unangenehm ab auf dem Angesichte; aber Liebe und Wohlwollen geben dem Auge einen solchen Ausdruck, daß Andere sich angezogen fühlen.

c) Der innere Hochmuth macht das Gesicht bissig und grimmig, voll von Verachtung. Die Demuth und Bescheidenheit liest der Menschenkenner sogleich ab von dem Gesichte des Bescheidenen.

d) Wer kennt nicht den Falschen, den Unredlichen an den Augen, und wer traut nicht sogleich Dem, dessen Blicke Offenheit und Biederkeit verrathen?

e) Lauheit macht das Gesicht zu einem gemeinen; Gebet und Betrachtung geben himmlischen Ausdruck.

— Will der Sünder doch gefallen: man sieht bald den Zwang, und nimmt der Gute die Miene des Bösen an, man erkennet es bald und erschrickt nicht.

ad 2. — Daß die einen Menschen häßlich, andere weder häßlich noch schön, und andere schön sind, dafür können sie nicht. Aber ein mildes, sanftes Antlitz ist Sache der Freiheit. Der Mensch kann sich verhäßlichen oder verschönern.

a) Du bist vielleicht weniger schön, vielleicht häßlich. Du darfst nur der Tugend huldigen, und deine Züge werden mild, sanft und angenehm. Man verbirgt ja auch lange die Falten des Angesichts und die grauen Haare, also warum keine Mühe um milde Züge?

b) Du bist vielleicht weniger schön, oder gar häßlich. Wirf dich in Sünde, und du wirst unausstehlich!

c) Du bist schön. Nun, wenn du innerlich der Sünde huldigst, innerlich häßlich bist, so ist dein schönes Antlitz blos eine Larve.

d) Bist du sinnlich schön, so mache dich auch geistig schön. Die sinnliche Schönheit verfliegt bald, aber die Schönheit der Tugend bleibt und sichert einen immerwährenden Liebreiz. Es gibt schöne Greise und schöne Greisinnen!

— Unterdrücket, o Christen, in euch die bösen Leidenschaften, und schaffet mit Gottes Gnade in euch eine stehende gute Gesinnung!

ad 3. — Schon die Juden glaubten eine Auferstehung des Leibes. Jesus

lehrte sie ausdrücklich. Der heilige Paulus lehrt, daß die Einen mit verklärten, die Andern mit häßlichen Leibern auferstehen werden.

a) Wir wollen demnach die Sünder bedauern, sie sind häßlich hier, ein Abscheu jenseits.

b) Wir wollen die Sünde fliehen, sie führt in's Elend, und zugleich zu Häßlichkeit.

c) Wir wollen die Tugend lieben, denn sie führt zur Verklärung. — Was thut man nicht um ein schönes Kleid, um ein schönes Haus? Wie viel mehr soll man thun um einen ewig schönen und verklärten Leib?

d) Wie die heilige Theresia bezeugt, ist Jesus im Himmel voll unaussprechlicher Schönheit: zu ihm wollen wir. — Der Teufel ist lautere Häßlichkeit: zu ihm wollen wir nicht!!

Nro. 5.

Text: „Herr, hier ist gut sein für uns! Willst du, so wollen wir drei Hütten bauen." Matth. 17, 4.

Thema: Noch heute gleichen viele Menschen dem Petrus, und wollen:

1. Den Lohn ohne die Arbeit.
2. Freuden ohne Leiden.
3. Die Krone ohne Kampf.
4. Die Seligkeit ohne Verdienst.

Eingang: Ein Stück Himmel war bei der Verklärung auf Thabor zu schauen. Das göttliche Licht und der göttliche Glanz, sonst zurückgedrängt, durchbrach bei Jesus die menschliche Hülle, und überfloß sein ganzes Wesen. Die zwei größten Männer der Vorzeit waren um ihn. Vom Himmel selbst erscholl die göttliche Stimme. Das muß der schönste Augenblick in diesem Erdenleben gewesen sein. Petrus war voreilig und sprach, daß er für immer da bleiben möchte: „Herr, hier ist gut sein u. s. w." — Tadeln wir den Petrus nicht, ohne uns selbst gefragt zu haben, wie es uns ergangen sein würde? Wir hätten vielleicht den gleichen Wunsch gehabt. Petrus wollte den Himmel zu bald. Gerade darin gleichen Viele von uns dem Petrus, und wollen den Lohn ohne die Arbeit u. s. w.

ad 1. — a) Petrus und seine Mitapostel hatten für das Reich Gottes noch wenig gearbeitet. Sie waren noch in der Lehre, und ließen sich von ihrem Meister unterweisen. Viele und anstrengende Arbeit wartete erst jetzt auf sie, und schon wollten sie in himmlischer Entzückung ihren Lohn. Den Petrus hatte eben der Geist Christi, der heilige Geist noch nicht durchdrungen.

b) Vielen unter den Christen ergeht es ebenso. Mancher hat nichts gelernt, hat die goldene Zeit seiner Jugend mißbraucht, und möchte jetzt so viel gelten und sein und haben, als Der, welcher es anders gemacht. Mancher thut jetzt noch wenig, und glaubt dabei es noch hart zu haben, und beneidet den fleißigern Mitbruder um sein Besitzthum. Tausende möchten überall gern den Lohn, aber die Arbeit wollen sie nicht.

c) Um den Himmelslohn ganz besonders muß man arbeiten. — Man muß arbeiten mit den Kräften des Leibes, in den Geschäften seines Berufes, dabei aber aufblicken stets zum Himmel, Sehnsucht erwecken nach dem Himmel. Man muß arbeiten, so lange es Tag ist, zum Wohle seiner Mitmenschen, um Mittel zu erringen, das Reich Gottes auf Erden zu fördern. — Man muß arbeiten aber auch mit dem Geiste, besonders im Gebet. Dieß ist die edelste aller Thätigkeiten. Es hebt die Seele hinweg von der Erde, öffnet den Himmel, und bringt uns in

Verkehr mit Gott. — Und wenn wir so mit Leib und Seele, in rechter Weise arbeiten, so kommt der Lohn. Verlangen wir ja den Himmel nicht, ohne vorangegangene tüchtige Arbeit. Ohne Arbeit geben wir einmal keinen Lohn, und auch Gott gibt keinen solchen ohne die Arbeit.

ad 2. — a) Jesus hatte sich, nach dem Berichte des heiligen Lukas, mit Moses und Elias über das nah' bevorstehende Leiden berathen. Petrus wollte nun lieber auf Thabor himmlische Freuden genießen, als mit Jesus hinabsteigen und den Weg des Leidens betreten. — Das ging nicht. Es ist unstatthaft, Freuden genießen zu wollen, ohne vorangegangene Leiden. Jesus Christus selbst ist nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen, und der Knecht soll es nicht besser haben wollen, als sein Herr! — Zuerst der Charfreitag, dann erst Ostern. — Petrus mußte noch unendlich viel leiden. Was?

b) Dem Petrus gleichen auch in dieser Hinsicht Viele. Leiden möchten gar Manche von sich abschieben. Die Freuden wären recht, aber die Hauptbedingung zur Erlangung der Freuden wollen sie nicht erfüllen. So ungefähr tausend Jahre lustig auf Erden leben, und dann schnell zu den Freuden des Himmels gelangen, ist der Wunsch gar Vieler. — So geht es nicht. Den Himmel kann man nicht zweimal haben. Zuerst muß man die Leiden des Erdenlebens in rechter christlicher Weise ertragen, dann kommt der Himmel.

c) In rechter christlicher Weise. Man muß sich erproben in Geduld. Man muß zeigen seine Hingabe an Gott und sein Vertrauen auf Gott. Das Leiden Christi muß man an sich darstellen, sich mit seinem Leiden in's Leiden Christi einschließen. Man muß also nicht blos leiden, sondern durch Leiden sich Verdienste erringen.

ad 3. — a) Viele, ach sehr Viele möchten die Krone des ewigen Lebens ohne Kampf! Sie strengen sich nicht an, die Gebote der christlichen Vollkommenheit, der christlichen Liebe, die Anforderungen der acht Seligpreisungen an sich zu bewahrheiten; ja sie erfüllen nicht einmal die zehn, schon von Gott durch Moses gegebenen Gebote. Die sieben Hauptsünden sind ihre Lebensregeln — diesen unterliegen sie, statt sie zu bekämpfen und zu besiegen. Und nachdem ein solcher Mensch sein Leben in Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Neid, Zorn und Trägheit zugebracht hat, so möchte er auch noch hintennach die himmlischen Freuden. Das geht einmal nicht. Ohne Kampf keine Krone. Wie erlangt der Soldat, der Feldherr, der Bürger eine Ehrenkrone?

b) Hinweggekämpft werden muß: aa. Der Hochmuth. Er sitzt gar tief. Er zieht unter allen Feinden des Seelenheiles zuletzt ab. Mancher ließe sich gerne Alles gefallen, nur will er nicht abbitten, seinen Fehler nicht erkennen, von einem Gegner nichts Gutes annehmen 2c. bb. Der Geiz. Man darf besitzen und erwerben, aber in rechtem Maß. Doch oft will die Seele die Grenze des rechten Maßes überschreiten, und da muß man sie zurückschlagen. cc. Die Fleischeslust. Da gibt es viel zu kämpfen, bis alle bösen Begierden und Gedanken todtgeschlagen sind. dd. Die Unmäßigkeit. Hier heißt es: Das erlaubte Maß nicht überschreiten, und nicht zu Vieles als erlaubt ansehen. Abbrechen zu rechter Zeit. ee. Der Zorn und Unwillen. Es ist viel gefordert, also muß man auch viel kämpfen. ff. Der Neid. Man muß sich über das Glück des Nächsten eben so freuen, wie über sein eigenes. gg. Die Trägheit. Man muß sich aufraffen, etwas leisten und thun.

c) Wer nicht kämpft und siegt, erhält keine Krone; der Sieger aber erhält die Krone des ewigen Lebens.

ad 4. — a) Wenn Jemand ein Amt erhält, und er hat Nichts gelernt, oder zeichnet sich durch Nichts besonders aus; wenn Jemand durch Heirath ꝛc. ein Gut erhält, auf das er keine wahren Ansprüche hatte; wenn Einer einen Orden bekommt, ohne bedeutende Leistungen; wenn Einem das Glück gleichsam in's Haus hineinfliegt, so sagst du: „Er hat es nicht verdient, er hat keine Verdienste." — Nun will ich dich anreden, wie Nathan den David. Du willst einst in den Himmel, willst Himmels Seligkeit, höchstes Glück und höchste Auszeichnung: wodurch hast du es verdient?

b) Hast du stets rein und tugendhaft gewandelt, oder hast du deine Fehler, Mängel und Sünden durch wahre Buße schon getilgt? Hast du gekämpft und gesiegt? Hast du deine Leiden mit Geduld und Gottergebenheit getragen? Hast du für Gottes Ehre und Menschenwohl recht viel Gutes gethan? Hast du die für den Himmel nöthige Liebe, den unerläßlichen Frieden, die nöthige Freude an Gott errungen? Hast du dich durch Glauben der unendlichen Verdienste Jesu Christi theilhaft zu machen gesucht? Hast du also die nöthigen Verdienste für den Himmel?

c) Verlangen wir doch ja kein Glück, keine Auszeichnung und die Seligkeit nicht ohne Verdienste.

Schluß: Arbeiten wir, und es kommt der Lohn! Leiden wir in christlicher Weise, und es kommen Freuden! Kämpfen und siegen wir, und es kommt die Krone! Erringen wir Verdienste und ꝛc. ꝛc.

Nro. 6.

Text: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen sollt ihr hören!" Matth. 17, 5.

Thema: Jesum sollen hören:

1. Wir Alle ohne Ausnahme.
2. Wir Alle immer und überall.
3. Wir Alle ihn nur allein.

Nro. 7.

Text: „Da ward er vor ihnen verklärt." Matth. 17, 2.

Thema: Die Verklärung auf Thabor stärkte:

1. Jesum für sein nahes Leiden.
2. Die Apostel in ihrem Glauben.
3. Die Christen in der Hoffnung auf ein seliges Leben.

Nro. 8.

Text: „Herr, hier ist gut sein für uns!" Matth. 17, 4.

Thema: Im Himmel ist gut sein. Dessen soll der Mensch gedenken:

1. Bei seinen Arbeiten, damit er nicht umsonst arbeite.
2. Bei seinen Freuden, damit er sich nicht zum Schaden freue.
3. Bei allem Streben, damit es wirklich nach dem Himmel gehe.

Nro. 9.

Text: „Petrus aber nahm das Wort, und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein für uns!" Matth. 17, 4.

Thema: Wann haben wir hier auf Erden schon einen Vorgeschmack des Himmels?

1. Wenn wir zufrieden sind mit dem, was wir sind, gelten und haben.
2. Wenn wir in Liebe und Friede mit den Menschen leben.
3. Wenn wir vereint sind in Glaube und Liebe mit Gott.

Nro. 10.

Text: „Da ward er vor ihnen verklärt." Matth. 17, 2.

Thema: Wir müssen schon hienieden für unsre einstige Verklärung sorgen:

1. Für die einstige Verklärung des Leibes.
2. Für die einstige Verklärung der Seele. (Saffenreuter.)

Nro. 11.

Text: „Und siehe, es erschienen Moses und Elias, und redeten mit ihm." Matth. 17, 3.

Thema: Die verschiedenen Personen auf dem Berge der Verklärung. Diese sind:

1. Jesus Christus.
2. Moses und Elias.
3. Die drei Apostel. (Westermayer.)

Nro. 12.

Text: „Und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee." Matth. 17, 2.

Thema: Das Ereigniß der Verklärung bietet uns dar:

1. Viel Belehrendes.
2. Viel Erhebendes. (Siemers.)

Nro. 13.

Text: „Stehet auf, und fürchtet euch nicht!" Matth. 17, 7.

Thema: Was thut Christus?

1. Er erhebt.
2. Er läßt fallen.
3. Er richtet auf. (K. Haas.)

XVIII.

Auf den dritten Fastensonntag.

Evangelium: Jesus treibt einen Teufel aus, und vertheidigt sich gegen die Pharisäer. Lukas 11, 14 — 28.

Nro. 1.

Text: „Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus." Lukas 11, 15.

Thema: Die Leidenschaft macht blind, und zwar:

1. Im Urtheil über höhere, sogar göttliche Anordnungen.
2. Im Urtheil über die Nächsten und uns selbst.
3. Im eignen Handeln.

Eingang: Jesus wirkte ein herrliches Wunder. Die Pharisäer, die Schriftgelehrten und viele andere Juden glaubten aber nicht, und brachten Ausflüchte vor von dummer Art. Sie waren eben schon zum Voraus eingenommen gegen den Herrn, und die Leidenschaft machte sie blind. Sie macht oft blind auch uns!

ad 1. — Wenn die bürgerliche Obrigkeit einen ganz angemessenen Beschluß faßt, und er gefällt dem Einen oder Andern nicht, so wird oft ohne weiteres Nachdenken geschmäht und gelästert. Die Leidenschaft macht blind. — Wenn vor Gericht manchmal Einer den Prozeß verliert oder gestraft wird, da denkt dieser selten, es habe so kommen müssen, es sei recht; er schmäht und tadelt lieber. Die Leidenschaft macht blind. — Fällt so Mancher in Noth und Armuth aus eigener Schuld, so müssen Andere die Schuld tragen, und man klagt bitter, daß nicht Alles kommt und hilft. Die Leidenschaft macht blind. — So Mancher fällt in Sünde mit freiem Willen; aber nicht auf sich wälzet er die Hauptschuld, sondern auf die Umstände, auf Verführer, auf Erziehung. Die Leidenschaft macht blind. — Viele Sünder schieben die Schuld der Sünde Gott zu, weil er die mächtigen Triebe geschaffen. Die Thoren denken nicht an die göttliche Gnadenhilfe, und was Andre schon vermocht. Die Leidenschaft macht blind. — Gar Vieles in der Welt, z. B. der Unterschied zwischen Arm und Reich, ist höchst wohlthätig. So Mancher denkt darüber nicht nach, klagt darüber, denn die Leidenschaft macht blind.

ad 2. — Die Juden fanden es gut, daß ihre eignen Angehörigen Teufel austreiben; bei Jesus dachten sie anders, er machte es ihnen nicht recht. — Braucht der Freund zu viel, so ist's in Ordnung; thut's ein Anderer, dem man nicht gewogen, so ist er gleich ein Taugenichts und Verschwender. — Kleiden sich Angehörige über ihren Stand, so ist's schön; thun's Andere, so schreit man über Hoffart und Uebermuth. — Fehlen und sündigen andrer Leute Kinder, so ist es unerträglich. Machen es die eignen aber noch um ein Gutes bunter, so sieht und hört man's nicht. — Worin man selber früher sehr gefehlt, das kann man an Andern nicht sehen und nicht ertragen. Darüber beurtheilt man Andre wohl am schärfsten. — Mancher Reiche, der es durch Erbschaft oder blindes Glück geworden, meint und sagt, daß alle Andern es ebenfalls hätten werden können. — Die durch gute Erziehung vor vielen Sünden geschützt werden, können den Unglücklichen, die es durch schlechte Erziehung sind, nicht verzeihen.

ad 3. — In der Trunkenheit, im Rausch ist man blind, und thut, was man nicht sollte. Jede sündhafte Leidenschaft ist aber ein solcher Rausch. — Wie thöricht handelt man im Zorn, und wie schadet man sich? Offenbar ist Zorn ein Rausch. — Der Geiz ist Thorheit, ist ein Rausch, macht blind. — Die unbegründete Eifersucht ist ein Rausch, sie macht dumm und blind. — Die sinnliche Liebe macht schon nach einem bekannten Sprüchwort blind. — Wer auf dunkeln Wegen wandelt, verdunkelt sich den Blick, macht sich blind. Er merkt es nicht, daß es Andere merken und wissen, weil Niemand es wagt, ihm sein Thun in's Angesicht vorzuhalten.

Nro. 2.

Text: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast!" Lukas 11, 27.

Thema: Die Eigenschaften des katholischen Glaubensbekenntnisses. Dasselbe ist:

1. Einfältig und kindlich.
2. Ueberzeugungsfreudig.
3. Muthvoll in seinen Aeußerungen.
4. Von guten Werken begleitet.
5. Hinführend zum Himmel.

Eingang: Mitten unter der verstockten, der Wahrheit abgeneigten Volksmenge stund ein gläubiges Weib, das in ihrer kindlichen Art, mit freudiger Ueberzeugung voll Muth ihren Glauben an Jesus mit den Worten bekannte:

„Selig ist der Leib u. s. w." Gewiß that sie Gutes aus diesem Glauben, und sicherlich führte ihr Glaube sie zum Himmel. Dieß veranlaßt mich, heute von den Eigenschaften des wahren, des katholischen Glaubensbekenntnisses zu sprechen.

ad 1. — Mit Zweifeln, Grübeln und naseweisen Fragen gibt sich der katholische Christ nicht ab. Er glaubt der göttlichen Offenbarung und der Auslegung der Kirche, wie ein Kind. Der schwache, kurzsichtige menschliche Verstand kann sich nicht zum Richter aufwerfen über die göttliche Weisheit und über die Satzungen des in der Kirche wirkenden heiligen Geistes. „Sprich du, Herr, dein Diener hört!" sagt der katholische Christ. Wie Kinder den Eltern unbedingt glauben, so glaubt der Christ dem Vater im Himmel und der Mutter Kirche.

ad 2. — Wir haben die göttlich-erhabene Lehre Jesu, sein herrliches Leben, seine Wunder und Weissagungen und seine Auferstehung vor uns, und so muß unsre Ueberzeugung eine freudige sein. Ein von den Juden Gemorderter hat in der Welt Glauben gefunden, und dieß ist das größte Wunder. Die Apostel haben für ihre Aussagen ihr Leben gelassen. — Das Christenthum hat bei seiner Verbreitung überall die schönsten Wirkungen hervorgebracht. Die oft angefeindete und bekämpfte Kirche steht immer da in schönster Kraft, im Jugendglanz. Dieß bedenkend, muß unsre Ueberzeugung eine freudige sein, und so das Bekenntniß.

ad 3. — Vor Heiden, Juden und Nichtkatholiken müssen wir Rechenschaft geben können von unserm Glauben und Hoffen. Unsre Sprache muß eine entschiedene sein, etwa in den Worten, daß es unmöglich sei, daß man erst fünfzehnhundert Jahre nach Christus sollte die rechte Lehre Christi entdeckt haben. Und vor den Weltmenschen darf man sich nicht scheuen, auf ächt katholische Weise zu grüßen, das Kreuz zu machen, die Hände zum Gebete zu falten, von der Beicht und von den Sakramenten zu sprechen. Sonst ist man feig und verächtlich.

ad 4. — Unser Glaube hat unendliche Vorzüge vor allen andern Bekenntnissen, ist der allein wahre. Darum müssen wir uns auch im Leben und durch Werke vor allen andern Glaubensgenossen auszeichnen. Wie der Glaube, so das Leben. Die unendliche Liebe Christi zu uns Menschen muß auch uns zur Nächstenliebe leiten. Die Großartigkeit unserer Kirche muß unser Herz erweitern, uns großartig, großherzig und großmüthig machen.

ad 5. — „Wer glaubt, wird selig." — „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen." — Wer glaubt, hat die Liebe. Die Liebe übt gute Werke, und im Gericht kommen diejenigen auf die rechte Seite und in den Himmel, welche Werke der Liebe an den Brüdern und durch sie an Christus geübt haben. „Ich war hungrig u. s. w."

Nro. 3.

Text: „Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte." Lukas 11, 24.

Thema: Was hat seinerseits der Mensch zu thun, um durch Buße die Sünde und den unreinen Geist auszutreiben? — Er muß:

1. Eine übernatürliche Reue erwecken.
2. Aufrichtig seine Fehltritte bekennen.
3. Genugthuung leisten.

Eingang: Bei dem Bußgeschäft thut das Meiste und Wichtigste Gott. Er erweckt und ruft zur Buße (der verlorne Sohn, der heilige Augustin u. s. w.); er unterstützt den Büßer beim Bußgeschäft; er vergibt die Sünden aus Barm-

herzigkeit; er wendet uns die Verdienste Christi und seine Genugthuung zu. Was aber müssen wir thun? Was muß der Mensch seinerseits thun?

ad 1. — Sind mit Hilfe Gottes die Sünden erkannt und erforscht, so muß die Reue kommen, und zwar eine übernatürliche Reue. Diese tilgt die Sünden, hilft sie tilgen, denn:

a) Sie ist ein Schmerz, dieser Schmerz ist eine Strafe, die man sich selbst gibt, und die göttliche Gerechtigkeit wird versöhnt, die sonstige Strafe fällt weg.

b) Solche Reue bringt den Vorsatz hervor, nicht mehr zu sündigen, und dieser Vorsatz macht nach der Lehre der Kirche, daß die bisherigen Sünden getilgt werden können, wenn man aus Schwachheit ꝛc. auch wieder in sie oder andre fallen sollte. Der Vorsatz schneidet die Sündenkette entzwei; er muß aber die Kraft und den Ernst eines Schwures haben.

c) Diese Reue schafft ein neues Herz. Der Reueschmerz gleicht dem Schmerze jener Krankheiten, aus denen man neu belebt, mit neuer Lebenskraft manchmal hervorgeht.

ad 2. — Das Bekenntniß, das vollständige, aufrichtige und unumwundene Bekenntniß, ist unerläßlich. Die Juden haben schon dem Johannes ihre Sünden bekannt. Die Nachfolger der Apostel können von ihrer Vollmacht, Sünden zu vergeben, keinen Gebrauch machen, ohne daß man ihnen die Sünden nennt. Die ersten Christen und die Christen aller Zeiten haben ihre Sünden bekannt. — Warum ist das rechte Bekenntniß sündentilgend?

a) Weil es eine Folge rechter Selbsterkenntniß, rechter Reue und ernster Vorsätze ist.

b) Weil es eine Verdemüthigung ist, und Gott vergibt der Demuth!

c) Weil es etwas Schweres ist, und dem, was schwierig zu thun ist, folgt innere Freude, Beruhigung, Verzeihung, der Himmel.

d) Weil nach einer Selbstanklage alle andern Anklagen fallen, und jedes weitere Anklageverfahren aufhören muß.

ad 3. — Die Genugthuung versteht sich als Bedingung für den Erlaß von selbst. Wenn wir genugthun, so weit es in unsern Kräften steht, nehmen wir Theil an den Verdiensten Christi und an seiner Genugthuung. Christus tilgt die Sünde, aber durch die Genugthuung von unserer Seite werden wir theilhaft der Genugthuung Christi für uns. Welches sind die Arten der Genugthuung?

a) Mit Sündigen haben wir Gott beleidigt. Gebet, Ertragung der von ihm verhängten Leiden u. s. w., ist ihm gegenüber Genugthuung.

b) Wir haben uns geschadet — also muß Fasten, Selbstbeherrschung, Meidung der nächsten Gelegenheit, Anstrengung in Nachholung des Versäumten uns in den vorigen Stand versetzen.

c) Wir haben gegen die Nächsten gesündigt: also Almosen, Widerruf, Rückersatz u. s. w.

Nro. 4.

Text: „Und er trieb einen Teufel aus, welcher stumm war." Lukas 11, 14.

Thema: Wann üben wir immer, und besonders in der nahen österlichen Zeit, in rechter Weise Buße? Antwort: Wenn wir den rechten Glauben haben:

1. An unsre Sünden.
2. An die Vergebung.

Eingang: Die nahe österliche Zeit, und besonders das heutige Evangelium geben Veranlassung, von der Buße zu sprechen. Jesus hat einen

Teufel ausgetrieben, wir sollen die Sünde austreiben. — Die Pharisäer machten Bemerkungen, und fanden Ausflüchte: so macht oft der Sünder Ausflüchte, um in der lieben Sünde verharren zu können. — Jesus spricht von einem Starken, und auch der Büßende muß stark und muthig sein. — Jesus spricht vom Rückfall. Die Sünde ist schlimm, aber ein Fall nach schon geschehener Buße ist siebenmal schlimmer. — Sprechen wir also von der Buße, üben wir Buße. Wenn wir recht glauben, werden wir Buße recht üben.

ad 1. — Viele Menschen üben nur deßwegen nicht recht Buße, weil sie nicht glauben, daß der Teufel in ihnen stecke und sie Sünder seien, daß die Sünde etwas Schreckliches, eine Beleidigung Gottes sei, und daß ein großer Entschluß dazu gehöre, davon frei zu werden.

a) Wir sind Sünder. Bei der Gewissenserforschung finden viele sündhafte Menschen nicht viel, etwa Verfehlungen gegen das zweite, dritte und vierte Gebot. Aber den Teufel des Neides, des Hasses, des Hochmuthes, der Unlauterkeit, der Habsucht finden sie nicht. — Rechte Anrufung des heiligen Geistes! Benützung eines Beichtspiegels! Alles im Glauben, daß es Jedem an vielen Orten fehlen werde!

b) Die Sünde ist etwas Schreckliches. Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes! Gott ist gerecht und straft; er ist gut und gütig, es sollte unmöglich sein, ihn zu beleidigen. Und glaubt man an Gottes Güte, die man mißbraucht hat, so fehlt es nicht an rechter Reue. Der Glaube führt zu Reue und Zerknirschung!

c) Um frei zu werden, braucht man einen großen Entschluß. Man glaube doch recht ernstlich, daß man mit halben und schwachen Entschlüssen zu nichts komme. Die Sünde ist eine starke Teufelskette, sie muß zerrissen werden. Der Sünde den Abschied zu geben, kostet Ernst. — Man muß sich fest entschließen, nicht blos die Sünde zu meiden, sondern auch die Gelegenheit dazu, besonders die nächste Gelegenheit, und die Mittel zum Guten anzuwenden. Nach einer kirchlichen Entscheidung hängt es vom Vorsatz ab, ob man von den vorigen Sünden frei geworden sei, wenn man wieder darein fallen sollte.

ad 2. — Es ist der Kirche durch Jesus eine Anstalt gegeben, wo man wirklich und wahrhaft Sündennachlaß erlangen kann. An diese Vergebung muß man glauben.

a) Es wird mir vergeben! Wer so denkt und glaubt, wird auch recht beichten, wird sich verdemüthigen, alle falsche Scham überwinden 2c.

b) Es wird mir vergeben! Wer so glaubt und denkt, wenn und sobald er aus dem Beichtstuhle entlassen ist, wird sein kleines Bußwerk freudig verrichten, und in seiner Freude jede nöthige Genugthuung gerne vollbringen.

c) Es ist mir vergeben! Wer so denkt und glaubt, wird sich vor der Sünde hüten, um nicht mehr Schweres beichten zu müssen, um Gottes Barmherzigkeit nicht zu mißbrauchen, um nicht zu den Rückfälligen zu zählen.

Nro. 5.

Text: „Und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger sein, als die ersten." Lukas 11, 26.

Thema: Eine sehr häufige, aber sehr gefährliche Bußübung ist es:

1. Wenn man dabei nur den Schein retten will.
2. Wenn man auf Verhältnisse und andere Personen abladen will.
3. Wenn man die Lieblingssünde schonen will.

Eingang: Von den meisten Kanzeln der katholischen Christenheit erschallet heute der Ruf zur Buße, und von Buße und Bußethun wird heute an unendlich vielen Orten gesprochen. Dazu veranlaßt das heutige Evangelium, dazu veranlaßt die nahe österliche Zeit. Wie das Evangelium? Wie die österliche Zeit? — Fürchtet nicht, daß ich euch das Beichten förmlich lehren werde, das solltet ihr können. Ich will nur auf meinen Vorspruch Rücksicht nehmen und zeigen, daß viele Beichtende und Büßende ihren Seelenzustand nur schlimmer machen. Selbst die Bußübung ist manchmal gefährlich, und sehr häufig ist sie gefährlich! Wann?

ad 1. — Dem frommen Könige David wurde vergeben, weil er in allem Ernste Buße übte. Ihm war es heiliger Ernst, denn er sagte: „Ich habe mich abgemüht in meinem Seufzen.“ (Psalm 6, 7.) Aber dem Könige Saul wurde nicht vergeben, er übte Buße blos zum Schein, um den Schein zu retten. Er wollte nur von Samuel und dem Volke geehrt werden, an Ehre nichts verloren haben. Er sprach: „Ich habe gesündigt, aber ehre mich nun vor den Aeltesten meines Volkes und vor Israel.“ — Das geschieht bei uns sehr häufig! Man beichtet, gibt äußerliche Zeichen der Buße von sich, man empfängt die österliche Kommunion, weil das Gegentheil üble Nachreden nach sich ziehen würde, und weil man durch solche Bußübung 2c. sich immer noch als Christ ausweisen will. Besser wäre, nicht zu beichten und nicht zu kommunizieren, als es zu thun, blos um den Schein zu retten. Dem, der die österliche Pflicht zu üben unterläßt, kann blos gesagt werden, er sei kein Mitglied der katholischen Kirche mehr, und habe keinen Theil mehr an ihren Heilsmitteln, Gnaden, Gebeten und Ehren: aber er begeht doch keinen Gottesraub. — Besser ist es doch gewiß, Nichts zu thun, als Böses zu thun, und einen Gottesraub zu begehen. Die Scheinbuße ist keine Buße.

a) Es ist da keine Gewissenserforschung und keine aufrichtige Beicht. Denn je weniger Sünden man findet und angibt, desto besser scheint man sich selbst, und glaubt, auch dem Beichtvater besser zu scheinen und die Lossprechung leichter zu erlangen. — Uebrigens findet der beste Mensch an sich die meisten Fehler.

b) Da ist keine Reue und kein Vorsatz. Man würde es blos bereuen, wenn man an Ehre verloren hätte. Man will sich nicht bessern, sondern vor der Welt nur als ordentlicher Christ gelten.

c) Da ist keine Genugthuung und keine Besserung. An einen Widerruf und Wiederersatz denkt man nicht. Man ist nach Ostern, wie vor Ostern. Man geht zu den nämlichen Gesellschaften und Gelegenheiten. Ja, es können noch zehn und zwanzig Ostern kommen, und man lügt, flucht, verleumdet; man ist zornig, neidisch, feindselig 2c., wie vorher.

ad 2. — Als Gott über die ersten Menschen Gericht hielt, da schob Adam die Schuld auf Eva, und die Eva auf die Schlange. — Sie hätten sich nicht sollen verführen lassen: sie beide haben mit freiester Einwilligung gesündigt. Da war keine Buße, kein Reueschmerz, keine Selbstanklage, kein Anfang der Besserung. — Es geschah solches Abladen und Sichentschuldigen nicht blos damals, es geschieht häufig noch bei uns.

a) Die Gattin klagt, sie sei zornmüthig, aufbrausend 2c., aber der Gatte sei darnach, sei ein Verschwender u. s. w. Der Gatte seinerseits klagt, daß die Frau so unverständig sei, er müsse poltern, lärmen, schlagen. Fehlt da nicht alle Klugheit, Mäßigung und Geduld? Geschieht überhaupt eine Versündigung ohne Versuchung?

b) Eltern klagen, sie können nicht anders, die Kinder seien so unartig. — Was muß man denn bei solcher Unart thun? Was hätte man vorher thun sollen?

c) Oft hat das Gewerbe, der Stand, das Temperament Schuld. Kann man aber nicht in jedem Stande tugendhaft sein, nicht jede Gemüthsart bezähmen?

d) Oft hat man nicht Zeit zum Gutesthun. — Man kann sich Zeit nehmen. Thue das Eine, und unterlaß das Andere nicht! Bei größter Ermüdung zählt der Kaufmann am Abend noch sein Geld, bei größtem Geschäftsdrang kocht und ißt man doch; um großen Gewinn zu machen, verläßt man die dringendsten Geschäfte. Und man sollte nicht täglich beten, das Gewissen erforschen, am Sonntag die Kirche besuchen, manchmal beichten und kommuniziren können?

ad 3. — Das Heer des rechtmäßigen Königs David stund dem Heere des rebellischen Thronräubers Absalom gegenüber. David ermunterte die Seinen zu muthigem Kampfe, sagte aber: „Erhaltet mir den Jüngling Absalom!" (2. Könige 18, 5.) Wie thöricht! Verführte Soldaten sollte man tödten, nicht aber den Verführer? Solches geschieht auch vielfach bei uns in der Bußübung. Man erkennt, bereut und bekennt verschiedene Sünden, aber die Lieblingssünde, den Absalom schont man.

a) Du bekennst deine Putzsucht, Eitelkeit! Sie entspringt aber nur aus gefallsüchtiger Fleischeslust. Warum sagst du von dieser nichts? Ist sie nicht dein Absalom? — Du willst diesen nicht tödten!

b) Du bereust und bekennst das Eitelnennen, Fluchen, Schwören! Warum nicht deine Zornmüthigkeit, deine Hoffart, deine Schwäche? Es sind dieß deine Absalome!

c) Du bedauerst, daß du zerstreut betest! Bedaure deinen Absalom, deine an der Erde hängende Gesinnung.

d) Du hast die letzte Buße nicht recht verrichtet! Dein Absalom war Trägheit und Mangel an Bußgeist.

e) Du gestehst, mit den Eltern in Unfrieden gelebt zu haben! Vom Absalom sagst du nichts, nämlich von deiner Bekanntschaft und Buhlschaft.

(Einiges aus Trento.)

Nro. 6.

Text: „Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus." Lukas 11, 15.

Thema: Die Verleumdung ist häßlich und gräßlich:

1. Nach ihrem Ursprung.
2. In ihren Folgen.

Nro. 7.

Text: „Dann geht er hin, und nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er." Lukas 11, 26.

Thema: Von der Bekehrung und dem Aufstehen von der Sünde:

1. Schwer ist das Aufstehen von dem Sündenfall.
2. Schwerer ist die Bekehrung nach dem Rückfall.

Nro. 8.

Text: „Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist u. s. w." Lukas 11, 24.

Thema: Von der Buße:

1. Wodurch und wie wird der Sünder zur Buße bewegt?
2. Was kostet die wahre Uebung der Buße?
3. Was wird dem wahren Büßer zu Theil?

Nro. 9.

Text: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Lukas 11, 23.

Thema: Man soll nicht blos das Böse meiden, sondern auch das Gute thun, denn:

1. Sonst thut man ganz gewiß Böses, und verdient Strafe.
2. Ohne gute Handlungen hat man nicht Anspruch auf Lohn.

Nro. 10.

Text: „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaft das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Lukas 11, 20.

Thema: Auch aus uns kann Jesus:

1. Teufel austreiben.
2. Teufel nicht austreiben. (K. Haas.)

Nro. 11.

Text: „Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen.“ Lukas 11, 17.

Thema: Eintracht nährt, und Zwietracht zerstört; oder: die erste ist nothwendig, die zweite unheilbringend:

1. Bei dem einzelnen Menschen.
2. In dem Familienleben.
3. In der christlichen Gesellschaft. (Herzog.)

Nro. 12.

Text: „Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaft das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Lukas 11, 20.

Thema: Von den dämonischen Krankheiten:

1. Das wirkliche Dasein solcher Krankheiten zur Zeit Christi, der Apostel u. s. w.
2. Die Zulassung derselben durch Gott, und seine heiligen Absichten dabei.
3. Das Lehrreiche dieser Lehre in ihrer Anwendung auf uns. (Darup.)

Nro. 13.

Text: „Andere versuchten ihn, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.“ Lukas 17, 16.

Thema: Die Pharisäer und der Heiland:

1. Die Forderung der Pharisäer an Jesus.
2. Die Antwort Jesu an die Pharisäer.

XIX.

Auf den vierten Fastensonntag.

Evangelium: Jesus speist mit wenigen Broden in der Wüste bei fünftausend Mann. Johannes 6, 1 — 15.

Nro. 1.

Text: „Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie Denen aus, welche sich niedergesetzt hatten." Joh. 6, 11.

Thema: Wie und auf welche Weise soll man Almosen geben und gute Werke verrichten?

1. Mit großer Hand.
2. Mit weitem Herzen.
3. Mit fröhlichem Auge.

Eingang: Jesus hat ein herrliches gutes Werk verrichtet, und zwar mit großer Hand, indem er so reichlich die vielen Menschen speiste, daß noch Vieles übrig blieb; mit weitem Herzen, da er nicht lange fragte, ob sich nicht Manche selbst mit Brod hätten versehen können, ob nicht Unwürdige da seien; mit fröhlichem Auge, indem er freundlich mit den Leuten war, zu Gott aufblickte. So sollen auch wir thun.

ad 1. — Derjenige gibt mit großer Hand, der so viel gibt, als er kann, und in großer Noth fast noch über Vermögen gibt.

a) Den Wohlhabenden gelten folgende Lehren: „Der himmlische Vater ist unendlich reich, er gibt aber auch unendlich viel; ihm sollen sie nachahmen." — „Wer sparsam säet, wird sparsam ernten; wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten." — „Fasten ohne Almosen genügt durchaus nicht, und Almosen haben noch Keinen arm gemacht." (Augustin.) — „Man soll Jesum Christum in den Armen unterstützen." — „Was nützete es dir, wenn du die ganze Welt gewännest rc.?"

b) Dem Mittelmanne gelten die Lehren: „Brauche im irdischen Leben nicht zu viel, daß du auch noch etwas für den Himmel thun kannst!" — „Im Irdischen bringst du es doch nicht weit, bringe es also weit in der Hoffnung auf den Himmel." — „Die ersten Christen waren auch nicht reich, und doch thaten sie viel Gutes." — „Du hast wenig Zeit zum Beten: mach', daß Almosen und Dienstgefälligkeiten statt der Gebete zum Himmel steigen!"

c) Auch die Armen können für Andere Vieles thun. Tabitha, die von Petrus erweckt wurde, that unendlich viel, und sie war nur eine arme Nähterin. Die Armen können für andere Arme bitten, mit ihnen ihr Brod theilen, für sie Arbeiten verrichten, in Krankheit, Noth, Verfolgung sogar den Bemittelten beispringen.

— Nach was oder wornach wird im Gerichte gefragt werden?

ad 2. — a) Viele Menschen geben, aber mit engem Herzen; sie fragen, ob man an der Armuth nicht selbst die Schuld trage, ob man würdig sei u. s. w.? Da gibt der Verstand, und nicht das Herz. Der himmlische Vater gibt uns viel, und wir sind manchmal auch nicht würdig. Jesus Christus hat die Tausende gespeist, und es waren darunter gewiß auch Unwürdige. Wir könnten nur wenig geben, wenn wir nur den unschuldig Armen geben wollten! Wo sind die geistig und körperlich

Verkrüppelten, die ihr Brod unmöglich selbst verdienen könnten? Die alten Jungfrauen, denen die Sparpfennige ausgegangen? u. s. w.

b) Regeln und Ausnahmen. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" Hat man aber immer Arbeit? — „Man gebe den Kindern nichts!" Aber wenn sie hungern und frieren?! — „Man gebe Undankbaren nichts!" Aber ist Undankbarkeit nicht das größte Unglück schon an sich? — „Man lasse die Sünder nur darben!" Haben wir das Recht, zu strafen? — Geben wir also mit weitem Herzen!!

ad 3. — Viele geben, aber mit Unwillen, mit Schimpf, mit Vorhalten, mit bitterbösem Auge. Warum soll man mit fröhlichem Auge geben?

a) Nur damit thut man Andern wohl, sonst wehe! Man lege der Gabe ein tröstliches Wort bei, z. B.: „Gott segne es!"

b) Ohne Freundlichkeit ist der Lohn dahin. Paulus sagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Augustin: „Wenn du mit traurigem Herzen ein Brod austheilest, so hast du das Brod sammt dem Verdienste verloren." Chrysostomus: „Das allein ist ein wahres Almosen, wenn du mit Freuden gibst!"

c) Wer wollte denn auch Jesum in den Armen nicht freudig unterstützen? Wer den Armen gibt, gibt dem Heilande. — Das samaritanische Weib wollte dem Herrn gerne Wasser geben, als sie in ihm den Messias erkannte: vorher aber zögerte sie! (Vieles ist aus Venedien.)

Nro. 2.

Text: „Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie Denen aus, welche sich niedergesetzt hatten." Joh. 6, 11.

Thema: Den Empfang des heiligen Altarssakraments nennt man Communio, Vereinigung. Wer vereinigt sich?

1. Jesus vereinigt sich mit uns auf's innigste.
2. Wir vereinigen uns mit unsern Brüdern und Schwestern.

Eingang: Die österliche Zeit ist angebrochen. Jetzt empfangen Alle die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Die heilige Kirche läßt das Evangelium von der Speisung der Fünftausende am heutigen Sonntage gewiß auch deßwegen vorlesen, um Gelegenheit zu geben, von dem Empfange des Altarssakramentes, von der Kommunion zu sprechen! Warum heißt dieser Empfang Kommunion oder Vereinigung?

ad 1. — a) Wir können uns auch im Gebet u. dgl. mit Jesus vereinigen, aber die innigste Vereinigung ist's, wenn man ihn in's Herz aufnimmt; er vermählt sich mit unserer Seele. Er kommt zu uns, lebt in uns.

b) Er selbst kommt, denn er hat gesagt: „Dieß ist mein Leib." Es ist der lebendige Leib, es ist also Christus selbst.

c) Somit können wir uns mit ihm nur vereinigen nach ernstlicher Buße, nach sonstiger ernster Vorbereitung. „Wer unwürdig ißt ꝛc."

d) Wir sollen ihn aus der Seele, aus dem Herzen durch Sünde nicht mehr vertreiben. — Aus vielen Ursachen ist die Sünde etwas Schreckliches. Schrecklich ist sie aber namentlich auch deßwegen, weil sie unsre Vereinigung mit Christus aufhebt.

ad 2. — a) Wir essen in dieser Zeit Alle an Einem Tisch, und die Glieder einer Familie kennt man daran, daß sie mit einander essen.

b) Es treten heran mit einander die Jünglinge, die Jungfrauen, die Männer, die Hausmütter. Sie sind so äußerlich vereint, am Tisch des Herrn

vereint; sie sollen sich auch innerlich einen, Friede unter einander halten, christliche Bündnisse schließen und bewahren.

c) Die ganze Gemeinde kommt. Es herrsche also Friede Aller mit Allen, die Gemeinde sei in Christus eine Gemeinschaft der Liebe.

d) An andern Orten gehen sie auch zum gleichen Tisch. Es seien also alle Christen unsre Brüder und Schwestern. Alle werden mit Liebe umfaßt. Theilnahme wollen wir haben an den Freuden und Leiden aller Theile der Christenheit.

Schluß: Nur dann ist der Genuß des Leibes Jesu eine Kommunion, wenn wir uns mit Christus recht vereinen und vereinigt bleiben, und wenn wir alle Menschen als Familienmitglieder lieben.

Nro. 3.

Text: „Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?" Joh. 6, 5.

Thema: Die würdige Kommunion macht uns auch in zeitlicher Hinsicht glücklich:

1. Sie entfernt das, was unglücklich macht.
2. Sie gewähret das, was man Glück nennt.

Eingang: Das heutige Evangelium gibt Veranlassung, von der heiligen Kommunion zu sprechen. — Christus speiste in der Wüste die heilsbegierige Menge auf wunderbare Weise: er speist mit seinem Leibe noch wunderbarer seine Anhänger in der Kirche. Dort machte er aus wenigen Broden viele, hier macht er aus Brod seinen eigenen Leib. Dort zeigte er Barmherzigkeit und Liebe in hohem, hier im höchsten Maße. — „Aber," werdet ihr vielleicht sagen, „ein sehr bedeutender Unterschied findet doch Statt. Dort, in der Wüste, wurden hungrige Menschen leiblich gesättigt, ihre Noth wurde hinweggenommen, sie wurden zeitlich beglückt; die heilige Kommunion bringt aber nur geistige Nahrung, geistiges Glück!" Ich aber sage: Die heilige Kommunion macht uns auch in zeitlicher Hinsicht glücklich. — Da nun sonst schon so oft die andern Seiten und Beziehungen des heiligen Altarssakraments geschildert worden sind, so will ich heute diese Seite hervorheben und zeigen, wie die würdige Kommunion uns auch zeitlich glücklich mache.

ad 1. — Unglücklich, arm, elend, trostlos macht den Menschen hauptsächlich der Unglaube, der Hochmuth und der Neid. Diese drei Unholde aber vertragen sich nicht mit einer würdigen Kommunion. Durch sie wird:

a) Der Unglaube verbannt. Wo der Unglaube ist, da bringt das Glück keine wahre Freude, und das Unglück kennt keinen Trost. Wer aber würdig kommunizirt, glaubt an das tiefste und innigste Geheimniß, der steht mitten im Glauben und im Evangelium, der glaubt an die Erlösung in Christus, glaubt an einen himmlischen Vater, an eine Alles leitende, liebende, göttliche Vorsehung. — In solchem Glauben leidet man kaum, man trägt alle Erdenleiden leicht, und denkt: „Der gütige Vater hat sie geschickt, zum Heil für uns; Christus hat unschuldig mehr gelitten; die Heiligen helfen dulden und tragen; das Ende ist der himmlische Lohn u. s. w."

b) Der Hochmuth vertrieben. Wer würdig kommunizirt, hat sich schon vorher in der Beicht verdemüthigt; in Demuth kniet er hin an die Kommunikantenbank, mit allen Andern, sogar mit den Niedrigsten, mit seinen Knechten und Mägden; er beugt sein Kniee und zeigt Ehrfurcht; er empfängt den demüthigen Heiland, der seinen Jüngern die Füße gewaschen und Aller Diener war. Der Hochmuth ist weg, vielleicht auf einige Zeit, vielleicht auf immer. Hinweg ist dann aber auch jede

übertriebene und unglücklich machende Anforderung an Genüsse, an Ehrbezeigung, an Kleiderpracht, an Aufwand! Hinweg ist die kostspielige und arm machende Prahlerei! Hinweg ist die Ursache zu so viel Streit, Hader, Zank, Kränkung, die sonst das Herz verwunden!

c) Der Neid unmöglich gemacht. Der Neid ist eigentlich die Armuth und ist die Noth. — Wo kein Neid ist, da ist der Aermste nicht arm und der Unglücklichste nicht elend. — Nach einer recht würdigen Kommunion ist und wird aber der Neid eine Unmöglichkeit. Man empfängt ja das Höchste, wie alle Anderen. Man ist unendlicher Liebe und Gnade theilhaftig geworden. Man hat Den empfangen, der die Liebe ist. Der Neid stirbt, und mit ihm so mancher bittere Schmerz, mit ihm jene Unzufriedenheit, die die eigenen Güter und Vorzüge nicht sieht, nur sieht die Güter des Nächsten. — Jetzt ist man glücklich, nicht mehr unglücklich.

ad 2. — Wenn ein Mensch gesund und stark, wenn er reich, wenn er geehrt ist, so sagt man: er ist glücklich. Diese Glück bringenden Güter gewähret die heilige Kommunion, wenn sie eine würdige ist.

a) Sie macht stark und gesund. Es ist ausdrückliche Lehre unserer heiligen Kirche, daß die heilige Kommunion auch die leibliche Gesundheit fördere. Schon viele Heilige haben mit bloßem Abendmahlsgenuß ihr Leben gefristet. Hauptsache aber ist, daß man sich gegen Versuchungen stärkt, daß man wieder besser dem Andrang des Fleisches, dem Satan, dem Zorn widerstehen, verzeihen, lieben und beten kann. Und wer siegt, betet, liebt und verzeiht, ist allein glücklich, und hat den Frieden.

b) Sie macht reich. Einst, zur Zeit der Christenverfolgung, bewahrten Viele den Leib Christi im eigenen Hause. Manchmal wollten Bösewichter sich in den Besitz dieses Heiligthums setzen. Aber Mancher gab lieber sein ganzes Vermögen hin, als seinen Heiland. Dieser Heiland ist auch der größte Schatz und Reichthum. Wer Jesum besitzt, genießt und hat, ist unendlich reich. — Wenn der Arme Jesum in's Herz aufnimmt, so muß er denken: „Ihr Reichen neben mir habt nur irdische Genüsse, ich habe himmlische; ich bin reich, ihr seid arm; ihr habt nur einen kleinen Theil der irdischen Schätze: ich habe aber den Schöpfer aller Schätze in meinem Herzen, den Schöpfer der Welt. Ich bin reich."

c) Sie macht geehrt. Es gehört wirklich zum Lebensglück des Menschen, daß er etwas gilt. Wenn Einer mit frommen, oder gelehrten, oder einflußreichen, oder gebietenden Menschen umgehen kann, so hält er es für ein Glück! Und wenn er an die Tafel vornehmer Herrn gezogen wird, so ist sein Glück noch größer. — Nun tritt aber der Kommunizirende an den Tisch, wo auch die Angesehensten der Gemeinde essen. Er nähert sich dem König Himmels und der Erde. Er setzt sich mit demjenigen Könige in Gemeinschaft, der auf dieser Erde die größten Eroberungen gemacht hat. Er kommt an eine göttliche Tafel. Er genießt den Sohn Gottes selbst, und dieser göttliche Sohn will sein Freund, sein Führer, Tröster und Rathgeber sein! Welch' eine Erhöhung? Welch' eine Auszeichnung und Ehre?

Schluß: Wenn wir würdig kommunizìren, sind wir glücklich. — Bitten wir wohl auch um das tägliche Brod, um Glück bei unsern Unternehmungen, um gedeihliche Witterung, um Gesundheit und Frieden; bitten wir aber hauptsächlich um eine würdige Kommunion für uns und die ganze Gemeinde: sie bringt uns das größte Glück. (1. b. und c. aus Dannecker.)

Nro. 4.

Text: „Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen." Joh. 6, 12.

Thema: Von der Unmäßigkeit. Wohin führet diese Sünde:

1. In leiblicher und gesellschaftlicher Beziehung?
2. In geistiger und sittlicher Hinsicht?
3. In Bezug auf das jenseitige Leben?

Eingang: Unser Heiland speiste eine große Menge Zuhörer. Bei dieser Speisung ging es sehr ehrbar und sparsam und mäßig zu. Im andern Fall, wenn es zugegangen wäre wie bei manchem jetzigen Gelage, so hätte sich Jesus entfernt, und es wäre nicht so viel übrig geblieben. Die Mäßigkeit in Speis und Trank ist eine köstliche Tugend, die wir besonders in der heiligen Fastenzeit üben, pflegen, wieder erringen sollen. Damit wir sie desto lieber gewinnen, zeige ich, wohin die Unmäßigkeit, besonders, wohin das Laster der Trunksucht führe.

ad 1. — In leiblicher und gesellschaftlicher Hinsicht führt Unmäßigkeit und Schwelgerei:

a) Zur Armuth. Man verzehrt mehr, als man erwirbt, und dann richtet man das Familienglück zu Grunde, veranlaßt häuslichen Unfrieden, und man muß zuletzt selbst noch darben. Wie mancher alte Mann muß jetzt Noth leiden, der es gut haben könnte? Oder der reiche Schlemmer verzehrt doch, was er hat, kann nichts Gutes für die Menschen und zur Ehre Gottes thun.

b) Zu Siechthum und Krankheit. Die Verdauungswerkzeuge werden abgeschwächt; die Speisen werden nicht mehr recht verarbeitet, das Blut erhält nicht mehr die hinlängliche Nahrung, und man siecht hin. Trunksucht hat schon Manchem ein frühes Grab bereitet. Man wende mir nicht ein, daß es alte Trunkenbolde und alte Schnappstrinker gebe. Bei mäßiger Lebensart wären sie noch älter geworden, und sie sind eigentlich nur noch Schatten, da ihnen jedenfalls die Kraft des Geistes fehlt.

c) Zu Schaden und Schande. Weil man in der Trunkenheit manchmal einen schlechten Handel macht, so betrinken sich die Juden nicht. — Daß Trunkenheit zum Gespötte und zur Schande gereiche, erfuhr schon Vater Noe, und wußten schon die Spartaner, welche zum abschreckenden Beispiele für ihre Jugend die Sklaven trunken machten. — Warum verlacht und verspottet man die Betrunkenen? Namentlich deßwegen, weil sie ihre innersten Geheimnisse offenbaren, und so schön, so stark, so reich und geschickt sein wollen.

d) Zu Abspannung und Unaufgelegtheit. Nach dieser Sünde ist es dem Menschen unwohl, er ist abgespannt, er mag nicht arbeiten. Wie viele edle Zeit geht da verloren?

ad 2. — In geistiger und sittlicher Hinsicht führt die Unmäßigkeit:

a) Zu Verwilderung des Herzens. Den Armen will man nichts geben, und treibt sie von sich, weil man für sich selbst zu viel braucht. Mit den Angehörigen lebt man im Unfrieden, und nach und nach haßt man sie und hintergeht sie. Kann man seinen Hang nicht befriedigen, so ist man voll Verdruß. Zu guter Gesellschaft kann man nicht, und bei gemeinen Leuten wird man niedrig und unedel gesinnt.

b) Zu allerlei schweren Sünden. Sünden der Wollust, Streit, Zank, Verwundungen und Tödtungen sind sehr oft Folgen der Trunkenheit. — Schilderung einer Wirthshausschlägerei!

c) Zu geistiger Sklaverei. Der Hang zu geistigen Getränken führt

zur Gewohnheit; stark wird das Bedürfniß, sich wieder zu betäuben. — Der Opiumtrinker!

d) Oft zu Schwermuth und Verzweiflung. Welche Gefühle stürmen auf dich ein, wenn du den Rausch ausgeschlafen? — Du schämst dich deiner Schwäche; alle die begangenen unsinnigen Dinge fallen dir ein und alle Sünden! Welch' ein Zustand? — Gehe zur Beschwichtigung nur nicht wieder zum Glas, gehe baldmöglichst in den Beichtstuhl!

ad 3. — In Bezug auf das jenseitige Leben. Wenn der Unmäßige sich nicht bessert, geht er zur Hölle.

a) Er kann sich mit Gottes Gnade bessern, aber es geht schwer. Außer den andern allgemeinen Heilmitteln sind sehr anzurathen: aa. Sich täglich nur etwas Weniges abzubrechen, dann wird man Meister. Wirf täglich einen Kieselstein in dein Glas. bb. Ein feierliches Gelübde, starke Getränke gar nicht mehr zu genießen, und bei schwächeren ein gewisses Maß nicht zu überschreiten. Es geht, und wenn es nicht so geht, so geht's zur Hölle.

b) Dahin geht's, weil schwache, von der Leidenschaft besiegte Leute die Siegeskrone nicht erlangen können. Zudem betet der Unmäßige nicht, erzieht die Kinder schlecht ꝛc. Also!

c) Paulus: „Die Unmäßigen sind die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist." Also! — Chrysostomus: „Die Schwelgerei verschließt den Eingang in das Himmelreich." Also!

d) Der reiche Prasser! Wie hat er Durst gelitten? Wie schrecklich war seine Qual?

Nro. 5.

Text: „Bemühet euch nicht so sehr um Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, die in's ewige Leben fortdauert, und die euch der Sohn des Menschen geben wird." Joh. 6, 27.

Thema: Von der Brodreligion:

1. Was ist die Brodreligion?
2. Was ist keine Brod-, sondern höhere Religion?

Eingang: Durch ein herrliches Wunder speiste Jesus viele Tausende in der Wüste. Er lohnte ihre Ausdauer. Die Gesättigten glaubten an ihn, liebten ihn und dankten ihm. Ja sie hätten ihn gerne zum Könige gemacht, wenn Jesus nicht entwichen wäre. — Es ist also Vieles im heutigen Evangelium sehr erfreulich, aber nicht Alles, wenn wir auf den darauf folgenden Tag sehen. Am andern Tage nämlich kamen Einige von den Gesättigten wieder zu Jesus, da er gerade in der Synagoge zu Kapharnaum lehrte, und verlangten wieder solches Brod. Diese wies Jesus zurück, und sagte ihnen: „Bemühet euch nicht so sehr u. s. w." Er sprach davon, daß er seiner Zeit sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben werde. — Diejenigen, die so zum Heiland gekommen waren, hatten nur eine Brodreligion, und von ihr will ich sprechen.

ad 1. — a) Begriff und Beispiele. Das ist Brodreligion, wenn man bei all' seinem Glauben, Hoffen, Fürchten, Beten, Lieben und Handeln nur auf das Brod, die Nahrung, den Erwerb, den zeitlichen Nutzen u. s. w. sieht. Durch Beispiele wird die Sache deutlicher. Solche Brodreligion haben wir: aa. Wenn wir nur diejenigen Menschen lieben, von denen und so lange wir von ihnen einen Nutzen haben: es gibt viele Solche! bb. Wenn wir Almosen geben, nur damit der Vergeltsgott wieder reichlichen Segen in's Haus bringe! Aus welchem Grund soll man Almosen geben? cc. Wenn wir bei allen geselligen oder

gemeinnützigen Unternehmungen fragen: „Was trägt es uns ein? Haben Nachbarn und Standesgenossen nicht mehr Nutzen, als wir?" dd. Wenn wir im Gebete des Herrn die vierte Bitte immer allein betonen und nur diese ernstlich vortragen. Wozu sind denn die andern Bitten? ee. Wenn wir beten, in die Kirche gehen, das Haus Gottes zieren, Stiftungen machen, Wallfahrten unternehmen nur um vor Wetterschaden, Mißwachs und Viehfall verschont zu bleiben. ff. Wenn wir die Fürbitten der Heiligen nur nachsuchen für Haus, Vieh und Feld. St. Florian, Wendelin ꝛc. gg. Wenn Eltern und Verwandte uns lästig sind, wenn sie nicht mehr Mehreres verdienen, als sie verzehren. hh. Wenn wir uns auf ein Gastmahl mehr freuen, als auf die heilige Kommunion. ii. Wenn uns Gott lieber ist, wenn er segnet, als wenn er züchtiget.

b) Niedrigkeit und Schädlichkeit solcher Religion. Wer nur eine Brodreligion hat, der muß wohl folgende Urtheile über sich ergehen lassen: aa. Er ist ein niedriges Wesen, und unterscheidet sich wenig vom Thier. Hat denn der Mensch nur einen Leib, nicht auch eine Seele? Gibt es nur ein irdisches, und nicht auch ein höheres Leben? bb. Er ist lohnsüchtig, und fragt immer: „Was empfange ich dafür?" Sagt gerne: „Die Wohlhabenden sollen beten und bitten." cc. Er hat eine schlechte Vorstellung von Gott, den er nur seinem Magen dienstbar machen will. dd. Er ist gar nicht in den Geist der Lehre Jesu eingedrungen, der gelehrt hat: „Seid nicht ängstlich bekümmert u. s. w." — „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit u. s. w." — „Bemühet euch nicht so sehr um Speise u. s. w." — „Das Himmelreich leidet Gewalt u. s. w." ee. Er wird seines Lebens nie froh, denn immer quälen ihn die Sorgen um das Brod. Wie anders der wahre Christ? ff. Er erweckt nie eine wahre und genügende Reue, die wegen der Sünden ein größerer Schmerz ist, als wegen des größten zeitlichen Verlustes. gg. Er würde seinen Glauben, seine Religion um diejenige Summe verkaufen, mit und von der er Zeitlebens leben könnte.

ad 2. — a) Man darf und soll nach irdischem Gute trachten und Gott um das tägliche Brod bitten. Deßwegen allein ist unsere Religion noch keine Brodreligion. Aller Segen kommt von Gott, von ihm kommt Regen und Sonnenschein, und dieß müssen wir Erdenwürmer anerkennen und Gott um das Brod bitten, wie es Jesus gelehrt hat. Das Bedürfniß der Nahrung muß durch unsere Thätigkeit befriedigt werden: man soll und muß um das Brod arbeiten und ringen. — Aber wir sollen darum ringen, arbeiten, bitten: aa. Nicht allein! Es gibt noch andere und höhere Güter. Die Fünftausend waren in die Wüste gekommen — nicht wegen des Brodes, sondern wegen der Belehrung. bb. Nicht immer! Bei Bittprozessionen, bei den Betstunden im Sommer, während des Wettersegens kann man hauptsächlich um das Brod Gott anflehen, aber zu andern Zeiten muß man flehen um höhere und andere Dinge. An den Werktagen kann man sich bemühen hauptsächlich um das Brod, aber an Sonn- und Festtagen trachte man nach den geistigen und himmlischen Gütern. cc. Nicht als um das Höchste! Wie der Himmel höher steht, als die Erde, und wie die Seele mehr werth ist, als der Leib, so sollen wir auch u. s. w. „Suchet zuerst das Himmelreich u. s. w." dd. Nicht mit der größten Sorgfalt! Unsere Hauptsorge sei das Seelenheil, die Sorge um das Brod sei die Nebensorge. „Was würde es dir helfen, wenn du die ganze Welt gewännest u. s. w.?"

b) Mit größter Sorgfalt, mit heiligem Ernste sollen wir ringen, arbeiten

und bitten um die höheren Güter: um Erleuchtung des Geistes, um Sündennachlaß, um Gnadenstärke, um das Engelsbrod, und um des Himmels Seligkeit. Thun wir's, so haben wir keine bloße Brodreligion. Also wollen wir es thun, und uns hauptsächlich durch Gebet und eigene Mitwirkung bewerben: aa. Um die Erleuchtung des Geistes, um die Wahrheit. Sie ist besser, als der Sonnenschein, der Leben in und auf die Erde bringt. bb. Um die Vergebung der Sünden. Sie ist besser, als die Reinigung der Reben, der Bäume und der Felder von Auswüchsen, von Raupen, Ungeziefer und Steinen. cc. Um Gnadenstärke für den schwachen Willen. Sie ist besser, als das Brod, welches die leiblichen Kräfte stärkt. dd. Um das Brod des ewigen Lebens in der heiligen Kommunion. Sie ist besser, als jede Sättigung, denn Jesus kommt, nicht ein irdisches Mahl. ee. Um Himmelsseligkeit, denn diese ist mehr werth, als alle irdischen Ernten, durch die man häuslichen und zeitlichen Wohlstand begründet. — — Trachten wir nach dem Höheren, dann ist unsere Religion keine niedrige Brodreligion.

Schluß: Wir stehen mitten in der Fasten- und am Anfang der österlichen Zeit. Vergessen wir einmal die Brodsorgen ganz und gar, und ringen wir durch würdige Bußübung, durch würdige Kommunion, durch Gebet und durch Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi nach den höchsten Gütern, bekennen wir uns zur höhern Religion. (Einiges von F. X. Schmid.)

Nro. 6.

Text: „Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie Denen aus, die sich niedergesetzt hatten." Joh. 6, 11.

Thema: Was hauptsächlich gibt uns Jesus im heiligen Abendmahl?
1. Die kräftigste Speise für das Leben der Seele und zum Tugendkampf.
2. Das Unterpfand für Unsterblichkeit und ewiges Leben.

Nro. 7.

Text: „Jesus aber nahm die Brode u. s. w." Joh. 6, 11.

Thema: Mit welchen Gesinnungen sollen wir uns dem Tische des Herrn nahen?
1. Mit einem demüthigen Glauben.
2. Mit andachtsvoller Liebe.
3. Mit vertrauensvoller Hoffnung.

Nro. 8.

Text: „Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg, er allein." Joh. 6, 15.

Thema: Jesus und das Königthum:
1. Jesus will nicht unser König sein.
2. Jesus will doch unser König sein. (K. Haas.)

Nro. 9.

Text: „Theilte er sie Denen aus, die sich niedergesetzt hatten: deßgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten." Joh. 6, 11.

Thema: Der Unmäßige:
1. Im Gasthaus.
2. Im eignen Haus.
3. Im Hause Gottes.

Nro. 10.

Text: „Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie Denen aus, welche sich niedergesetzt hatten." Joh. 6, 11.

Thema: Von dem Leichtsinn in der Vorbereitung auf die heilige Kommunion:
1. Es ist ein Leichtsinn in der wichtigsten Sache.
2. Er ist schrecklich nach seiner Ursache.
3. Er ist am schrecklichsten in seinen Wirkungen. (J. M. Sailer.)

Nro. 11.

Text: „Als nun Jesus die Augen aufhob, und sah, daß eine sehr große Volksmenge zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brod kaufen?" Joh. 6, 5.

Thema: Reiche und Arme können aus dem heutigen Evangelium lernen:
1. Die Reichen von Jesus das Wohlthun.
2. Die Armen vom Volke die Dankbarkeit. (Mentges.)

Nro. 12.

Text: „Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll!" Joh. 6, 14.

Thema: Was hauptsächlich sollen und können wir von Jesus, dem Propheten, nach dem heutigen Evangelium lernen?
1. Unausgesetzte Thätigkeit.
2. Liebe zu den Nebenmenschen.
3. Vertrauen auf Gott.
4. Weise Sparsamkeit.
5. Tiefe Demuth. (Hinterberger.)

Nro. 13.

Text: „Dieser ist wahrhaft der Prophet, der in die Welt kommen soll!" Joh. 6, 14.

Thema: Christus ist der wahrhafte Prophet:
1. Er lehrt, was den Menschen zum Heile dient.
2. Er lehrt, was ihm Gott aufgetragen.
3. Er lehrt mit göttlicher Kraft. (Kriegsstötter.)

XX.

Auf den fünften Fastensonntag.

Evangelium: Die Juden hoben gegen Jesus Steine auf. Johannes 8, 46—59.

Nro. 1.

Text: „Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen." Joh. 8, 59.

Thema: Der Haß ist teuflisch, sofern der Hassende:
1. Nicht verzeihen will.
2. Dem Gehaßten zu schaden sucht.
3. Auch die Angehörigen des Gehaßten hasset.
4. Sich selber schadet.

Eingang: Die Juden sagten zu Jesus, er habe einen Teufel. Der Heiland hätte die Sache umkehren und sagen können, sie haben den Teufel in sich, weil sie aus Verstocktheit nicht glaubten, und somit nicht aus Gott waren — und namentlich, weil sie ihn, den Heiligen haßten, und in ihrem Hasse ihn sogar steinigen wollten. Wer Haß hat, trägt in sich den Teufel; der Haß ist teuflisch.

ad 1. — Der Teufel hasset, und ist nach Thomas von Aquin in seinem Hasse halsstarrig und unveränderlich. Er ist mit unauslöschlichem Haß gegen Gott erfüllt, und führt Krieg gegen ihn, weil er von Gott aus dem Himmel ist verstoßen worden. — So macht es auch der Mensch, der einen wahren, wirklichen und groben Haß im Herzen trägt: er will nicht verzeihen und vergessen. Sagt er manchmal, er verzeihe, so vergißt er doch nicht. — Will der Andere sich versöhnen, so thut er es nicht. Er weist sogar Geschenke und Wohlthaten von sich. — Jedes Dorf und jede Stadt kennt Feindschaften, die Jahrzehende gedauert. Auf dem Todbett will man die Nähe des Feindes nicht. Mancher möchte mit seinem Feinde nicht einmal im gleichen Himmel sein. Sapritius hat seinem Feinde Nicephorus auf inständiges Bitten nicht einmal im Angesicht des Martyrertodes verzeihen wollen, dafür aber auch die Krone des Martyrthums verloren. — Dagegen Paulus: „Gebet nicht Raum dem Teufel! Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne!"

ad 2. — Der Teufel stürzte die ersten Menschen, und mit ihnen das ganze Menschengeschlecht in das Verderben. Jetzt noch geht er umher, wie ein brüllender Löwe, zu suchen, wen er verschlinge. — So macht es der hassende Mensch. Er denkt immer darauf, wie er dem Gehaßten schaden könne, wie Esau dem Jakob. Es ist ein immerwährendes Sinnen auf Rache. Oft gelingt's! Da schadet man an Tugend und Unschuld, indem man den Feind heimtückisch zur Sünde verleitet; dort an Ehre und gutem Namen durch Ehrabschneidung und Verleumdung; dort an Hab' und Gut durch Verderben ꝛc.; dort an Gesundheit und Leben. — Schilderung, wie Einer dem Andern aus lang genährtem Haß das Leben verbittert, das Haus anzündet, das Leben raubt.

ad 3. — Der Teufel haßte die ersten Menschen, weil der von ihm gehaßte Gott sie liebte. So der hassende Mensch. Der hochmüthige Aman haßte nicht blos den Mardochäus, sondern seinetwegen auch alle Juden, die er vernichten wollte. Saul haßte nicht blos den David, sondern tödtete auch 85 Priester, die ihn beherbergten, und zerstörte die Priesterstadt Nobe. — Bei uns ist es oft lächerlich, wie man nicht blos den Feind selbst, sondern auch seine unschuldige Gattin und Kinder, die Dienstboten, die Freunde und die Kunden haßt. Nähere Schilderung und Beispiele aus dem Leben. Was können namentlich die Kinder dafür?

ad 4. — Der Teufel vermehrt durch seinen Menschenhaß nur seine eigenen Peinen, und macht dennoch fort. So auch mancher Mensch, obwohl er weiß, wie der Haß ihm schadet. Er verliert oft gerne einen Finger, wenn nur der Feind die Hand verliert. Einmal sah ein Feind seinen Feind auf dem Vordertheil des Schiffes, er selbst befand sich auf dem Hintertheil. Da er hörte, daß bei eintretendem Sturme das Vordertheil eher zu Grunde gehen werde, so sagte er: „Nun ist es mir gleichgültig, wenn ich auch ertrinke; ich habe doch das Vergnügen, meinen Feind vorher zu Grunde gehen zu sehen." — So geht es oft. Man kümmert sich nicht, daß durch den Haß die Gesundheit und die Ruhe des Lebens vernichtet wird. Mancher fängt einen ungerechten Prozeß an, verliert ihn gern, und ist zufrieden, daß der Andere Mühe, Verdruß und Kosten hat. Mancher nimmt Verachtung und Schande auf sich, um seinem Hasse zu fröhnen. Und das Seelenheil?!

(Das Meiste aus **Venedien.**)

Nro. 2.

Text: „Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn, und freute sich.“ Joh. 8, 56.

Thema: Die Betrachtung des bittern Leidens Jesu gereicht:

1. Dem bösen Feinde zum Aergerniß.
2. Dem Heiland zur Freude.

Eingang: Abraham sah von der andern Welt aus den Tag Jesu, d. i. den Tag seines Leidens und Sterbens. Er frohlockte und freute sich über diesen Tag, daß ein Abkömmling von ihm, dem Fleische nach, die Menschheit rettete und erlöste. — So betrachten also auch die frommen Hingeschiedenen mit Innigkeit das bittere Leiden des Herrn! — Heute ist der Passions- oder der Leidenssonntag, und ich möchte Alle veranlassen, recht oft und besonders in den nächstkommenden Tagen das bittere Leiden Jesu zu betrachten. Wozu gereicht solche Betrachtung?

ad 1. — a) Diese Betrachtung gereicht dem Teufel schon deßwegen zum Aergerniß, weil durch Jesu Leiden der Fürst der Finsterniß überwunden, und seine Macht gebrochen worden ist. Wie war dem Teufel Jesu Tod zuwider? Wie ärgerlich muß ihm die Betrachtung des Leidens also sein? — Es ist kein Aberglaube, daß wir den Teufel durch das Zeichen des Kreuzes vertreiben können. Cyrillus: „Das Kreuz ist den bösen Geistern ein Gegenstand des Schreckens.“

b) Die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu hilft zum Siege in den Versuchungen. — Die Hoffart fliehet, wenn sie sieht, daß der Sohn Gottes sich bis zum schmählichen Tod des Kreuzes verdemüthigt und zwischen Mördern stirbt. — Die Wollust weicht, wenn sie sieht, daß der allerkeuscheste Jesus um ihretwillen zerfleischt wurde. — Die Habsucht weichet, weil der Weltheiland nur ein einziges Kleid hinterließ, und nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. — Zorn und Neid fliehen, weil Jesus alle Sünden überwunden. So ist's mit den andern Sünden.

c) Die gleiche Betrachtung führt die Sünder zur Buße, und entreißt dem Teufel somit viele Seelen. Nur weil Jesus für uns geblutet, unsere Sündenschuld auf sich genommen hat, kann der Sünder Vergebung hoffen. Und diese Hoffnung führet zur Buße, und die Buße zum Himmel.

ad 2. — Jesus freute sich, da die Jünger auf dem Wege nach Emmaus von seinem Tode sprachen. Er munterte sie auf, ihm die näheren Umstände zu erzählen. Es freut ihn also auch, wenn wir uns seines bittern Leidens erinnern, es betrachten.

a) Durch diese Betrachtung zeigen wir ihm unser Mitleid, und Mitleid thut wohl. Im Mitleid liegt Liebe, und Jesus wollte und will die Liebe. Wie ernstlich und nachdrücklich hat er die Liebe gelehrt?

b) Wir zeigen unsern Dank. Wie freut der Dank stets die Wohlthäter? Jesus ist unser größter Wohlthäter, und besonders durch sein Sterben!

c) Wir zeigen, daß wir nicht wollen, daß Jesu Leiden an uns verloren gehe. Wir wollen Theil haben an den Früchten des Todes, und diese wendet uns Jesu so gerne zu. — Wie müßte es ihn schmerzen, wenn wir sein Leiden nicht betrachten, also nichts davon wollten? Dann wäre sein Blut umsonst vergossen! (Der Hauptgedanke aus Venedien.)

Nro. 3.

Text: „Ich suche meine Ehre nicht, aber es ist Einer, der suchet und richtet.“ Joh. 8, 50.

Thema: Das Gebet des heiligen Nikolaus von der Flüe:

1. Nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen dir!
2. O Gott, gib Alles mir, was mich führt zu dir!
3. Nimm Alles von mir, was mich wendet von dir!

Eingang: Der Heiland sagte im heutigen Evangelium, daß er den Vater ehre, daß er nicht eigne Ehre suche, sondern die Ehre des himmlischen Vaters, und daß dieser Vater sie selber suche und die Menschen darnach richte, ob sie seine, Gottes Ehre, oder blos ihre eigene gesucht haben. O, wie viele berufstreue, rechtschaffene, mäßige, nüchterne, wohlthätige, keusche, kirchlich-gesinnte, eifrige und eifernde, von Andern selig gepriesene Menschen werden vor dem Gerichte des Allwissenden nicht bestehen, weil sie nicht Gottes, sondern die eigene Ehre mit all' ihren guten Werken gesucht haben? Am schönsten hat der heilige Nikolaus von der Flüe in seinem täglichen Gebete ausgedrückt, wie man Gott die Ehre geben, sich selbst aufgeben und Gott suchen solle. Nikolaus war Familienvater, verließ im fünfzigsten Jahre die Seinen, begab sich in die Einsamkeit der Alpen, lebte 21 Jahre lang fast nur vom Brode der Engel, und starb den 21. Mai 1487. Sein Gebet lautet u. s. w. Wir wollen es deuten!

ad 1. — „Nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen dir!“ In diesem Gebet gibt der Mensch sich ganz auf, gibt sich ganz Gott hin, gibt allein Gott die Ehre. Der Mensch, der so betete und betet, will nicht einmal mehr sich selbst, will nur noch Gott gehören. Ach, wie ganz anders sind vielfach selbst die besten Menschen, die in den besten Handlungen nicht Gott, sondern sich selbst suchen, ihre Ehre, und nicht Gottes Ehre? Wo z. B.?

a) Im Wohlthun und in der Berufstreue. Wer schaut allein auf Gott? Wer stellt sich nicht selbst gerne vorne hin und denkt: „wie bin ich so gut, wie verdiene ich Ehre, wie sehr muß die Welt und Gott es anerkennen, was ich thue?“ — „Nimm mich mir, gib mich dir!“ müssen die Besten täglich rufen.

b) Im Gottesdienst und Gebet. Die Selbstsucht begleitet den Menschen sogar in's Gotteshaus, wendet Gottes Wort nicht auf sich, sondern auf Andere an, vergiftet die Andacht und blickt umher, ob man die fromme Haltung auch sehe, und glaubt, Gott sei zum Danke verpflichtet, weil man die Kirche besucht und gebetet habe! — „Nimm mich mir, gib mich dir!“ müssen Alle zu allererst beten.

c) In der Buße und im Beichtstuhl. Alle wollen besser sein, als sie sind; man sieht an sich nicht so viele Mängel, als Gott sieht; man erhebt sich im Vergleiche zu Andern; schreibt den Anstoß zur Bußgesinnung sich selber zu, nicht der Gnade Gottes. — Rufen wir, so oft wir Buße thun: „Nimm mich mir, gib mich dir!“

ad 2. — „O Gott, gib Alles mir, was mich führt zu dir!“ Aus uns haben wir nur Sünde und Finsterniß. Alle guten Gaben kommen von Gott. Ohne Gottes heilige Leitung kommen wir nicht zu Gott. Er muß uns führen; seiner Führung müssen wir uns ganz überlassen. Was soll er namentlich geben?

a) Leiden. Wie führen diese zu Gott, und wie sind sie so nothwendig? Was würde aus uns werden, wenn lauter Glück uns blühete? — Wie auch die bessern Menschen Leiden fürchten und beklagen, weil sie nur sich selbst suchen, oder doch nur zum geringeren Theile ihren Gott! —

Rufen wir doch stets in Leiden und Prüfungen: „Gib Alles mir, was mich führt zu dir!“

b) Innerliche Freuden. Solche Freuden, Tröstungen und Erquickungen braucht der Mensch, damit die Leiden und die Eitelkeiten der Welt ihn nicht erdrücken, damit er stets Gott die Ehre gebe, da man in ihnen Gottes Güte am besten erkennt. — „Gib Alles mir, was mich führt zu dir!“

c) Gnadenstärke. Nicht durch die Kraft unseres Willens allein kommen wir zu Gott, sondern hauptsächlich durch die Unterstützung der göttlichen Gnade. Seien wir demüthig, und flehen wir um Gnade, Hilfe und göttlichen Beistand. — „Gib Alles mir, was mich führt zu dir.“

ad 3. — „Nimm Alles von mir, was mich wendet von dir!“ Gott gab uns herrliche Güter auf dieser Erde. Möglich ist es, daß wir sie recht anwenden, und daß sie uns Mittel sind, zu Gott zu kommen. Möglich ist es aber auch, daß sie uns von Gott abwenden. Das heißt dann Gott die Ehre geben, wenn man bittet, Gott möchte sie in diesem Falle hinwegnehmen, und uns ganz bloß hinstellen. Darin liegt große Selbstverleugnung, und dadurch gibt man Gott die Ehre. Welches sind solche Güter?

a) Ehre, guter Name, Beliebtsein, Familienglück, schöner Wirkungskreis. Wir sollen gerne verachtet, verhöhnt, mißkannt, vereinsamt sein wollen, wenn das uns besser ist, und uns eher zu Gott wendet.

b) Wohlstand, Hab' und Gut, Gewerb' und Erwerb. Nackte Armuth und eine Entblößtheit von Allem, gleich der des Job, soll Gott uns geben, wenn es gut und nothwendig ist, um eher zu Gott zu kommen. — „Nimm Alles von mir, was mich wendet von dir!“

c) Gesundheit, Vollsinnigkeit und Leben. Gott gebe Krankheit, wenn sie ersprießlicher ist, als Gesundheit. Er nehme Aug', Ohr und Sprache, wenn diese den Geist nicht recht wollen zu Gott kommen lassen. Ist vom längeren Leben nach gethaner Buße Sünde und Sündenfall zu fürchten, so ist das Gebet um den Tod ein solches Gebet, in dem die Ehre Gottes liegt, durch das man aufgibt sich selbst.

(Veranlaßt durch **Dannecker.**)

Nro. 4.

Text: „Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“ Joh. 8, 46.

Thema: Jesus Christus ist das wahre Licht der Welt. Er gab:

1. Wahrheit des Himmels unserem Glauben.
2. Weihe des Himmels unserem Lieben.
3. Wonne des Himmels unserem Hoffen.

Eingang: Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum streiten im heutigen Evangelium mit einander. Jesus Christus sagt die Wahrheit, er ist die Wahrheit, er ist das wahre Licht der Welt, denn er gab Wahrheit des Himmels unserem Glauben u. s. w.

ad 1. — Christus brachte Wahrheit des Himmels unserem Glauben.

a) Die Heiden forschten in der Natur, in ihrem Innern, in der Geschichte, und sie fanden den wahren Gott nicht, den Weg zum ewigen Leben nicht, nicht den Zweck des Lebens. Sie hatten Glauben, aber die Wahrheit nicht. Den Juden war die Wahrheit in einzelnen herrlichen Strahlen mitgetheilt, aber manche menschliche Engherzigkeit war dabei. Sie glaubten hauptsächlich nur in knechtischer Furcht an einen zürnenden Gott.

b) Christus aber brachte dem Glauben die Wahrheit vom Himmel, er lehrte, daß Gott ein liebevoller, barmherziger Vater sei, daß er selbst sei der

Weg, die Wahrheit und das Leben, daß der Himmel als unsere Heimath angesehen werden müsse u. s. w. Und daß er diese Wahrheit vom Himmel bringe, bestätigte er durch Wunder, Weissagungen, durch einen göttlich schönen Wandel, durch Kraft und Erhabenheit seiner Lehre.

c) Haben wir Alle des Himmels Wahrheit in unserm Glauben? Ja, wenn es keine Christen gibt, die an der göttlichen Vaterliebe zweifeln, die Jesum für Ihresgleichen halten, die in der heiligen Schrift Menschenworte finden, in der Kirche ein veraltetes Institut sehen u. s. w. Aber leider u. s. w.

ad 2. — Die Liebe war den Menschen nie fremd, und Heiden und Juden wußten, daß Liebe das Leben verschönere und die Menschen beglücke.

a) Aber trotzdem brachten es die Menschen ohne Christus nie zu einer rechten Liebe. Die Rache galt überall als erlaubt, und besonders zogen die Juden Grenzen für ihre Liebe. „Aug' um Aug'." — „Was ist es, wenn ihr Die liebet, die euch wieder lieben?"

b) Christus brachte vom Himmel die heilige, die wahre, die reine Liebe! Man soll Gott über Alles, den Nächsten wie sich selbst, und sogar die Feinde lieben. Sein herrliches Beispiel ermuntert uns zu solcher Liebe. Der wahrhaft Erlöste hat diese Liebe. Er ist Weihe des Himmels für unser Lieben.

c) Haben wir Alle schon diese Liebe? Ja, wenn es keine Christen mehr gibt, die die Welt mehr lieben, als Gott; die nach der Erde Tand mehr trachten, als nach den Schätzen des Himmels; die mit der Ehre und Freundschaft ein sinnliches und habsüchtiges Spiel treiben; die Neid, Mißgunst, Stolz und Feindschaft im Herzen tragen; die nichts davon wissen, daß es nur zwei Hauptwünsche gebe: „Gott zu gefallen, und den Menschen zu nützen u. s. w."

ad 3. — Die Hoffnung war dem Menschen immer ein Leitstern, wenn Unglück und Noth über ihn hereinbrach; die Hoffnung war ein Anker.

a) Aber vor Christus war, und außer Christus ist diese Hoffnung unsicher und schwankend. In den Stunden der Entscheidung sah der Mensch sich verlassen.

b) Da kam Christus und brachte die sicherste Hoffnung auf die Möglichkeit des Sündennachlasses, auf Unsterblichkeit und Auferstehung und himmlische Seligkeit. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stirbt." — „Wir werden sein, ewig sein."

c) Haben wir Alle diese Himmelsweihe in unserer Hoffnung? Ja, wenn es keine Christen mehr gibt, die mit Aengstlichkeit an das Grab denken, die mit Unruhe unter den Gräbern wandeln, die lieber auf der Erde, als im Himmel sein möchten, die am Sarge der Ihrigen alles Trostes entbehren. Ja dann u. s. w. (Förster.)

Nro. 5.

Text: „Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen; Jesus aber verbarg sich, und ging aus dem Tempel hinaus." Joh. 8, 59.

Thema: Auch auf die katholische Kirche wirft man Steine. Wir sprechen:

1. Von den Steinen, welche gegen die Kirche erhoben werden.
2. Von der Fundgrube, welcher die Steine entnommen sind.

Eingang: So wie die Juden ehedem Jesum lästerten und Steine gegen ihn aufhoben, also lästern auch in unsern Tagen Viele die Kirche Jesu, und werfen Steine gegen sie. Welches sind diese Steine? Woher werden sie genommen?

ad 1. — Die Titanen häuften Berge auf Berge, und wollten den Himmel stürmen. Der oberste Gott aber warf sie und ihr Werk mit einem Blitze in die Unterwelt. Zu allen Zeiten haben die Feinde Gottes gegen die Kirche angestürmt. Sie selbst sind vernichtet worden, und die Kirche lebte stets frisch auf und erneuerte ihren Glanz. Welche Vorwürfe macht man jetzt der Kirche? Welche Steine wirft man gegen sie?

a) Sie sei mit der Finsterniß verschwistert. Keine Anstalt hat für Kunst, Wissenschaft und Landeskultur mehr gethan, als die katholische Kirche. Die Päpste und Bischöfe sind die größten Förderer; in den Klöstern fanden Wissenschaft und Kunst herrliche Zufluchtsstätten. Die Kirche lehrt, daß durch die Sünde des Menschen Erkenntnißkraft nicht zerstört, nur verdunkelt worden sei, und fordert zu ihrer Aufhellung auf.

b) Sie soll die Gewissen in Bande schlagen, und menschliche Freiheit vernichten. Die Kirche läßt weltliche Herrscher nicht Uebergriffe in ihr Gebiet thun, weil sie frei sein will. Sie gibt nicht zu, daß die Willkür der Menschen Glaubenssätze mache, weil sie göttlichen Ursprungs ist, und keine Willkür duldet. Sie schreibt Gesetze vor, damit man in ihr frei sei, wie in einem geordneten Staate die Freiheit durch die Gesetze geschirmt wird. Sie ist gegen die Gelüste des Geistes (Fastengebot), um den Geist frei zu machen.

c) Sie soll Haß und Feindschaft gegen Andersgläubige predigen. Sie vertheidigt ihren Bestand mit den rechtmäßigsten Waffen, wenn sie angegriffen, verhöhnt und verleumdet wird. Sonst hat sie nur Liebe und Duldung. Unsere Gebete für alle Menschen, unsere Krankenhäuser, das Benehmen der Katholiken inmitten von Andersgläubigen sind Zeugniß. Die Katholiken haben noch nie zuerst angegriffen.

ad 2. — Woher kommen diese und andere Stimmen? Woher kommen die Vorwürfe?

a) Aus Unwissenheit. „Ihr kennet meinen Vater nicht, von dem ihr saget, daß er euer Gott sei!“ sagte Jesus zu den verfolgenden Juden. Nur wer die Lehren der katholischen Kirche, ihre Anstalten, ihre Geschichte nicht kennt, kann sie schmähen. Wer Alles an ihr kennt, kehrt zu ihr zurück.

b) Aus Leichtsinn, Oberflächlichkeit und Anmassung. Ein oberflächliches Wesen hat Viele ergriffen; sie leben in Zerstreuungen und gehen im Aeußeren auf: diese hassen die Kirche mit ihrem Ernst und ihrer Tiefe. Viele wollen absprechen über alles Bestehende, und werfen sich gegen die Kirche in die Brust, die unter allen Anstalten am festesten steht.

c) Aus Sinnlichkeit und Leidenschaftlichkeit. Die Kirche tritt mit allen ihren Lehren und Geboten der Sinnlichkeit des Menschen entgegen, darum tritt diese Sinnlichkeit wieder ihr entgegen. Die Kirche will uns durch alle ihre Anstalten von Leidenschaften befreien, darum setzen sie sich zur Wehre. (Riffel.)

Nro. 6.

Text: „Jesus aber verbarg sich, und ging aus dem Tempel hinaus.“ Joh. 8, 59.

Thema: Sinn und Bedeutung der Verhüllung des Kreuzes am heutigen Sonntag:

1. Jesus verbirgt sich vor unsern sinnlichen Blicken.
2. Möchte er sich nicht vor unserer Seele verbergen! (Himioben.)

Nro. 7.

Text: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und einen Teufel hast?" Joh. 8, 48.

Thema: Leiden und Mitleiden:

1. Jesus will für uns leiden.
2. Wir müssen mit ihm leiden.

Nro. 8.

Text: „Jesus aber verbarg sich, und ging aus dem Tempel hinaus." Joh. 8, 59.

Thema: Jesus verbarg sich vor den Juden, und zwar:

1. Wegen der absichtlichen Blindheit ihres Verstandes.
2. Wegen der unbeugsamen Bosheit ihres Willens. (Jeanjean.)

Nro. 9.

Text: „Doch ihr kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn." Joh. 8, 55.

Thema: Gott nennen und kennen:

1. Gott nennen und Gott kennen, ist Zweierlei.
2. Gott kennen und Gott gehorsamen, ist Einerlei. (Hirscher.)

Nro. 10.

Text: „Wer aus Gott ist, höret auf Gottes Wort." Joh. 8, 47.

Thema: Vom Anhören des Wortes Gottes:

1. Wer nicht hört, kann nicht glauben.
2. Wer nicht glaubt, kann nicht selig werden.

Nro. 11.

Text: „Wer aus Gott ist, höret auf Gottes Wort; darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid." Joh. 8, 47.

Thema: Die Feinde der das Wort verkündenden Kirche sind auch:

1. Feinde Gottes.
2. Feinde der Tugend und der Seligkeit.

Nro. 12.

Text: „Jesus aber verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus." Joh. 8, 59.

Thema: Wer geht siegreich aus dem Kampfe hervor?

1. Der Wahrheit und Recht auf seiner Seite hat.
2. Der schuldlos seinen Feinden gegenübersteht. (K. Haas.)

XXI.

Auf den Palmsonntag.

Vorbemerkung: In vielen Kirchen werden an diesem Sonntage wegen der Palmweihe und wegen Verlesens der Passion keine Predigten gehalten; dennoch sollen für etwaige Nachmittags- oder Frühmeßpredigten einige Entwürfe hier folgen.

Evangelium: Jesus zieht feierlich in Jerusalem ein. Matth. 21, 1—9.

Nro. 1.

Text: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!" Matth. 21, 9.

Thema: Die Freude über die Erkenntniß Jesu. Diese Erkenntniß versüßt:

1. alle Leiden; gewährt
2. auf Erden die edelsten Freuden; verschafft
3. die höchsten Freuden im Himmel.

Eingang: Die Juden erkannten in Jesus blos den großen Menschenfreund, den Lehrer und Wunderthäter, und doch jubelten sie, und doch sangen sie Hosanna, und doch hatten sie so große Freude. Wir wissen unendlich Höheres von ihm: daß er unser Erlöser, daß er Gottes Sohn sei, daß er Mittler beim Vater geworden. Unsere Erkenntniß über ihn ist höher, also muß auch höher unsere Freude sein.

ad 1. — a) Wer Jesum kennt, weiß aus seinen Lehren und seinem Kommen, daß Gott ein Vater sei, daß er uns liebe, daß er also Leiden uns schicken könne nur zu unserer Prüfung und Besserung, daß Leiden zur Erlangung der himmlischen Seligkeit nothwendig seien.

b) Jesus hat unschuldig und unendlich viel gelitten. Der Knecht soll es nicht besser haben wollen, als der Herr. Er mußte durch Leiden uns erlösen! Erringen wir durch Leiden einen Theil seiner Verdienste. Beten wir wie er, und wir werden wenigstens getröstet werden.

c) Christus weiß um unser Leiden! Der Gottessohn hat Mitleid mit uns! Welch' ein Trost?

d) Jesus lehrte, daß Gott auf das Herz sehe, daß kein Ansehen der Person gelte: welch' ein Trost für die Armen, Ungekannten, überall Zurückstehenden?!

e) Er lehrte die Unsterblichkeit: dieß tröstet beim Hingang und am Grabe der Unsrigen u. s. w.

f) Jesus setzte eine Anstalt zur Sündenvergebung ein: also können wir uns hier von der Gewissensqual befreien.

ad 2. — a) Die Erkenntniß Jesu würzt die natürlichen menschlichen Freuden, z. B. die aus der Betrachtung der Natur durch die Lehre: daß Alles von Gott so schön gemacht sei, daß es aber eine noch viel schönere Welt gebe. Die Freuden der Geselligkeit durch den Gedanken, daß unsere Freunde Kinder Gottes, Brüder Christi, Erben des Himmelreichs seien. Die Familienfreuden durch den Gedanken: daß Gatten, Eltern, Kinder von Gott geschenkt und zugeführt seien, daß wir im Himmel einer himmlischen Familie angehören werden.

b) Der Gedanke, daß wir selbst Kinder Gottes, Brüder und Schwestern Jesu, Tempel des heiligen Geistes, Erben des Reiches seien, bringt uns mehr Entzücken, als alle rauschenden Vergnügen der Welt.
c) Die Erkenntniß Jesu führt uns zur Tugend. Wie glücklich und froh macht aber die Enthaltsamkeit, die Wohlthätigkeit, das Verzeihen, das Gebet?
d) Jesus hat uns die volle Wahrheit gebracht, wir wissen den Weg: wie glücklich sind wir?
e) Daß Jesus uns die heiligen Sakramente gegeben hat, dient uns zu hoher Freude. Wir dürfen z. B. im Altarssakrament den König Himmels und der Erde in uns aufnehmen!

ad 3. — Durch Jesus kommen wir in den Himmel, und dort sind die höchsten Freuden. Wir sind nämlich bei lauter Guten; wir schauen Gott. Und diese Freuden endigen nie.

Nro. 2.

Text: „Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir!" Matth. 21, 5.

Thema: Von der Sanftmuth. Sie ist:

1. Von Christus gelehrt, gefordert und geübt.
2. Sehr schwer, aber nicht unmöglich.
3. Edel, erhaben und zum Himmel führend.

Eingang: Jesus hielt seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, also in einer Stadt, die ihm nur Leides zugefügt hatte, und bald in hohem Maße wieder zufügen wollte. Er wollte die Stadt retten, sie ihn verderben. Das war seine Sanftmuth, und des Propheten Worte in unserem Texte gingen in Erfüllung: „Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir!" — Sanftmuth erträgt die Beleidigungen des Nächsten ruhig und gelassen, und vergilt sie mit Gutem. Was sagen wir sonst von ihr?

ad 1. — a) Jesus lehrte in der herrlichen Bergpredigt fast zu allererst die Sanftmuth. „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen." Selig gepriesen, belobt sind also Diejenigen, welche so stark sind, und Kränkungen gelassen ertragen können; die nach Thomas von Aquin die Fertigkeit haben, die Aufwallungen des Gemüthes zu mäßigen, und sich nach den Vorschriften der Vernunft zu richten.
b) Ein andermal sagt Jesus: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." Gar Viele lernen nichts oder wenig von Jesus, namentlich nicht die Sanftmuth.
c) Jesus übte diese Sanftmuth, als Judas ihn mit einem Kusse verrieth, als er dem Malchus das Ohr heilte, als er am Kreuze für seine Feinde betete u. s. w.

ad 2. — a) Es wird zugegeben, daß die behandelte Tugend sehr schwer sei. Des Menschen Gemüth erträgt nicht gerne Kränkungen, es wallet in Bälde auf, braust und tobt. Wenige Menschen erschwingen sich zur Tugendhöhe der Sanftmuth, Friedfertigkeit, Feindesliebe.
b) Aber unmöglich ist diese Tugend nicht, sonst hätte sie Christus nicht gefordert. Dem Menschen ist gar Manches schwer, aber es muß geübt werden, will anders er ein Christ sein.
c) Viele haben es schon gekonnt, und haben Sanftmuth geübt. Augustinus: „Konnten es Diese, konnten es Jene, warum sollte ich es nicht auch können?" — Moses ertrug Alles mit Geduld und Sanftmuth, und es heißt von ihm: „Er war der sanfteste Mann unter allen

Menschen, die auf Erden wohnten!" — David wurde von Semei geschmäht und mit Steinen geworfen, und ließ diesem nichts geschehen. — Die heilige Theresia verlor trotz vieler Verfolgungen die Ruhe des Gemüthes nie. — Der heilige Ignatius von Lojola war früher stürmisch und jähzornig, und später war nichts mehr im Stande, die Ruhe seines Gemüthes zu stören. — Die Kleider des Königs Philipp II. und die seiner Gemahlin wurden in einer Kirche durch Unvorsichtigkeit von einem Chordiener am Krönungstage mit Oel beschmutzt, und er hatte Mitleid mit dem Ungeschickten. — Ein Kaiser aus dem Habsburgischen Hause (Franz II.) wurde einmal auf ebener Straße mit der Kutsche umgeworfen. Er sagte zum Kutscher blos: „Sei froh, daß dieß nicht dem Kreishauptmann geschehen ist!"

ad 3. — a) In der Sanftmuth liegt die vollständige Selbstherrschaft, die Herrschaft der Vernunft, und edel ist zu nennen, wer sich selbst beherrschen kann. Solche Herrschaft ziert den Menschen mehr, als Wissenschaft, Kunst, Reichthum, Heldenruhm und Abkunft von berühmten Ahnen. Kein anderer Adel darf sich neben diesen stellen. Kein Sieg ist größer, als der über sich selbst.

b) Gott ist unveränderlich. „Ich bin der Herr, und verändere mich nicht." Auch der Sanftmüthige ändert sich nicht, ist gelassen bei Widerwärtigkeiten, und heiter bei Kränkungen. Somit ist Sanftmuth erhaben, und der Sanftmüthige ist Gott ähnlich.

c) Durch Schweres nur erlangt man den Himmel. Der Himmel ist ein großer Lohn, für den man Vieles und Schweres thun muß. Nun ist aber die Sanftmuth schwer, eine große und erhabene Selbstbeherrschung, der Sanftmüthige ist ein stets siegender Held, und Sieg und Stärke führt zum Himmel. Zum Himmel also führt die Sanftmuth.

(Einiges aus Venedien.)

Nro. 3.

Text: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und sitzet auf einer Eselin, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres." Matth. 21, 5.

Thema: Aus dem Bilde des in Jerusalem einziehenden Heilandes leuchtet uns entgegen:

1. Der freie Gehorsam.
2. Die erhabene Seelenruhe.
3. Die heilige Demuth.
4. Die unendliche Liebe.

Eingang: Es gibt in der Geschichte des Erlösers Begebnisse, die uns das Bild seines Wesens und Lebens ziemlich klar darstellen. Ein solches Begebniß ist auch sein feierlicher Einzug in Jerusalem. Was leuchtet uns aus diesem Bilde entgegen?

ad 1. — Der freie Gehorsam.

a) Jesus wußte, was seiner am Osterfeste dießmal in Jerusalem warte: der Tod. „Es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Er wird den Heiden überliefert, gegeißelt, angespieen werden u. s. w." — Die Jünger: „Herr, jedesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst doch wieder dahin ziehen!" — Thomas, da Alles nichts genützt hatte: „So lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben!" — Jesus ging also mit Bewußtsein, in freiem Gehorsam seinem Tode entgegen. Welchem Tode? Nicht, wie er dem Lehrer und dem Armenfreund gebührte, sondern dem schrecklichsten Tode, den man nur über jene Elenden

verhängte, deren Unmenschlichkeit durch Grausamkeit vergolten werden sollte. In welcher Zeit? Im Sommer seines Lebens, wo man sonst ungern vom Leben scheidet. Sagt er ja: „Wenn es möglich ist, so lasse diesen Kelch u. s. w.!"

b) Wie wenig sind wir gehorsam in der Gottesliebe, in der Liebe zu den Nächsten, in der Selbstverleugnung 2c.?

ad 2. — Die erhabene Seelenruhe.

a) Jesus ging mit vollstem Bewußtsein dessen, was kommen werde, seinem Tode entgegen, dem schrecklichsten Tod. Und doch gab er Befehle hinsichtlich seines Einzugs in Jerusalem. „Gehet in den Flecken u. s. w." Er zog nicht in gewohnter Weise, zu Fuß, in die Hauptstadt ein. Also trotz der kommenden furchtbaren Begebenheiten vollzieht er Ungewohntes, zeigt sich als König. Welch' eine Seelenruhe?

b) Wie verzagt, kleinmüthig und unruhig sind wir, wenn wir uns entscheiden sollen, bei wichtigen Wendepunkten des Lebens, im Anblick des Todes u. s. w.?

ad 3. — Die heilige Demuth.

a) Das ganze Volk mit den Fremden kam dem Heiland entgegen, ehrte, pries ihn und jubelte ihm zu, da er als König Besitz nahm von seinem Volke, von seiner Stadt und dem Tempel. Nur die Pharisäer und Rathsglieder machten verdrießliche Gesichter. Es hätte nur eines Winks bedurft, und Jesu Feinde wären zerschmettert, und er auf den Thron gesetzt worden. Das wollte die Demuth Jesu nicht: er wollte kein irdischer Herrscher sein, er wollte einen Thron auf Golgatha.

b) Wie sind wir so hochmüthig? Wann weisen wir irdische Ehren zurück? Wie ringen wir nach weltlicher Auszeichnung?

ad 4. — Die unendliche Liebe.

a) Aus Liebe gegen die Menschheit ging Jesus nach Jerusalem, um da für uns zu sterben. Durch seinen feierlichen Einzug beschleunigte er das Urtheil gegen sich. Wie leicht hätte er ausweichen können? Das Maß der Liebe sollte voll werden!

b) Wie oft lieben wir nicht? Und wie oft steckt hinter unserer vermeintlichen Gottes- und Nächstenliebe nur die Selbstliebe?! (Förster.)

Nro. 4.

Text: „Die Jünger gingen nun hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte." Matth. 21, 6.

Thema: Was sollen wir in der kommenden heiligen Woche nach dem Geheiße Jesu thun?

1. Mit Christus beten und flehen.
2. Mit Christus leiden.
3. Mit Christus sterben, absterben der Sünde!

Nro. 5.

Text: „Siehe, dein König kommt zu dir!" Matth. 21, 5.

Thema: Wie bedeutsam der Palmsonntag am Anfang der stillen Leidenswoche sei. Betrachten wir den Palmsonntag:

1. Von seiner heitern Seite.
2. Von seiner trüben Seite. (Dinkel.)

Nro. 6.

Text: „Heil dem Sohne Davids! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Matth. 21, 9.

Thema: **Am Einzuge des Herrn wollen wir drei Stücke betrachten:**

1. **Die Anstalten, welche Jesus zu seinem Einzuge macht.**
2. **Die Weissagung, welche Jesus durch seinen Einzug erfüllt.**
3. **Die Herrlichkeit, mit welcher Jesus seinen Einzug feiern läßt.**

(Königsdorfer.)

Nro. 7.

Text: „Dein König kommt sanftmüthig zu dir!" Matth. 21, 5.

Thema: **Jesus Christus, ein König:**

1. **Was für ein König ist Jesus Christus?**
2. **Wer sind seine Unterthanen?** (Lußmann.)

Nro. 8.

Text: „Hosanna dem Sohne Davids!" Matth. 21, 9.

Thema: **Leid und Freud':**

1. **Auf Freud' folgt oft Leid.**
2. **Auf Leid folgt Freud'.**

XXII.

Auf den Ostersonntag.

Evangelium: Die frommen Frauen gehen zum Grabe. Markus 16, 1—7.

Nro. 1.

Text: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist." Joh. 11, 25.

Thema: **Dreifache Freude über dreifache Auferstehung:**

1. **Ueber die geschehene Auferstehung Jesu.**
2. **Ueber unsere jetzige Auferstehung von der Sünde.**
3. **Ueber unsere Unsterblichkeit und einstige Auferstehung vom Grabe.**

Eingang: **Der erste Gegenstand unserer heutigen Osterfreude ist die Auferstehung des Heilandes; der zweite: unsere durch die österliche Zeit bewirkte Auferstehung von der Sünde; der dritte: unsere Unsterblichkeit und die einstige eigene Auferstehung vom Grabe. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.**

ad 1. — **Um uns recht zu freuen, müssen wir der Auferstehung Christi gewiß sein.**

a) **Jesus hat seine Auferstehung klar vorausgesagt. „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben und wieder anzunehmen." „Wie Jonas drei Tage ꝛc." „Zerstöret diesen Tempel ꝛc." Die Jünger verstunden Alles nicht; erst nach der Auferstehung dachten sie daran, daß er es gesagt habe.**

b) Das Zeugniß der Apostel ist unverdächtig. Sie dachten nicht mehr daran, und hofften es nicht mehr; sie untersuchten; sie bezeugten die Thatsache; sie gaben das Leben für ihr Zeugniß.
c) Die Juden haben nicht widersprochen. Petrus predigte am Pfingstfest die Auferstehung Christi vor allem Volke. Es zeigte Niemand das Grab und den Leichnam; Viele glaubten.
d) Auf diese Thatsache ist die christliche Kirche gebaut. Was predigten die Apostel überall als Erstes? — Es gründeten sich christliche Gemeinden auf die Lehre von der Auferstehung Christi. — Die Auferstehung ist ein großes Wunder; aber das Wunder wäre doch größer, wenn die Kirche bestünde, wie sie besteht, und Christus nicht auferstanden wäre!
e) Nun so freuen wir uns. Christus ist erstanden; die Unschuld hat gesiegt; alle beseligenden Lehren Jesu sind glänzend bestätigt. Freuen wir uns!

ad 2. — Viele, hoffentlich sehr Viele sind in dieser Zeit auferstanden von der Sünde. Freude!
a) Was haben wir zu diesem Zwecke gethan? aa. Gefastet, gute Werke verrichtet. Ohne dieß wäre die Fastenzeit für uns umsonst eingesetzt. Was nützt z. B. das Fasten? bb. Wir haben die Leidensgeschichte Jesu betrachtet — und was muß dieß bewirken? cc. Wir haben das heilige Bußsakrament empfangen, abgerechnet, sind gereinigt. dd. Wir haben das Altarssakrament empfangen, uns also gestärkt.
b) Wie wird es sein? aa. Unter den Knaben und Jünglingen wird es vielleicht auch ferner manchen Unfug geben, aber die große Mehrzahl wird siegreich kämpfen. bb. Mädchen und Jungfrauen werden in ihrer großen Mehrzahl züchtig und fromm leben. cc. Die große Mehrzahl der Männer wird sich gerecht, gottesfürchtig ꝛc. aufführen. dd. Die Hausmütter werden gewissenhafter ihre schweren Pflichten erfüllen. — Alle stehen nicht auf, aber sehr Viele, und das ist wahre, herrliche Osterfreude.

ad 3. — Sind wir unsterblich? Wird der Leib auferstehen vom Grabe? Ja.
a) Die menschliche Seele ist ein Odem Gottes, kann nicht vergehen. — Wir sind nach Gottes Ebenbild erschaffen, also unsterblich. — Wir haben Selbstbewußtsein, und der Gedanke an Vernichtung läßt sich damit nicht vereinen. — In der ganzen Schöpfung stirbt nichts, also kann auch die Seele nicht sterben.
b) Bei vielen Sterbenden ist der Leib unfähig zu allen Verrichtungen, der Geist aber in edelster und erhabenster Weise thätig; er stirbt also nicht mit dem Leibe. — Alle Völker glaubten und glauben an Unsterblichkeit! Gott hat also diesen Glauben unzertrennlich vom menschlichen Bewußtsein gemacht. — In einer andern Welt muß es eine Ausgleichung geben.
c) Christus bewies diese Lehre durch sein Kommen, Lehren und Auferstehen.
d) Auch der menschliche Leib feiert einst seine Auferstehung. Wer darf sich also unendlich freuen?

Nro. 2.

Text: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden, und nicht mehr hier.“ Markus 16, 6.

Thema: Das Wort des Engels am Grabe ist für uns:

1. Ein ernstes Wort.
2. Ein trostreiches Wort.
3. Ein freudiges Wort.

Eingang: Wir wollen nach Gethsemane gehen, und horchen auf das Wort, das der Engel zu den Frauen spricht. Das Wort lautet: „Er ist auferstanden, und nicht mehr hier.“ Dieß ist für uns ein ernstes, ein trostreiches, ein freudiges Wort.

ad 1. — Ernst ist das Wort:

a) Für Die, welche nicht glauben. Viele kommen mit ihrem Glauben nur bis zum Charfreitag. Wer kann aber die Auferstehung Christi leugnen, da sie Jesus vorausgesagt, da die schwergläubigen Apostel sich von ihr überzeugt und für sie das Leben gelassen haben, da hierauf die christliche Kirche erbaut worden? Keine Thatsache ist mehr bestätigt, als des Engels Wort: „Er ist auferstanden!“ Ein schweres Gericht muß also über Die ergehen, die aus Bosheit, Hochmuth und Sündhaftigkeit doch nicht glauben.

b) Für Die, welche glauben, aber nach diesem Glauben nicht leben. Christus ist für die Sünde gestorben, damit auch wir ihr absterben. Er ist auferstanden, damit wir von der Sünde erstehen. Er hat die Fesseln des Grabes gesprengt: auch wir sollen Bande und Fesseln der Sünde sprengen. Frei hat sich Christus vom Grabe erhoben: auch wir sollen frei werden und sein! — Ernste Worte.

c) Für uns Alle, die wir an die Unsterblichkeit gemahnt sind. Christus hat nach seinem Tode fortgelebt: auch wir werden nach dem Tode leben und wieder auferstehen. Also muß unsere Hauptsorge nicht der Leib, sondern die Seele sein! Nicht Essen, Trinken, Erwerben sind Hauptsachen, sondern Beten, Dulden, Kämpfen, Lieben, Verzeihen. Diese Dinge führen zum Himmel. — Das ist ein ernstliches Wort!

ad 2. — a) Das Grab Christi, an dem der Engel gesprochen, tröstet uns wegen all' der Leiden, die aus der Ungleichheit im Leben hervorgehen. Welche Ungleichheiten bestehen? — Das Grab macht Alles gleich. Jenseit des Grabes haben es die Guten gut. Eine Gleichheit hier ist unmöglich. Die Ausgleichung kommt im Himmel.

b) Jesu Grab zeigt uns das schönste Ende der Tugend und Unschuld. Jesus war verworfen worden. Die Tugend schien besiegt. Jesus ist aber erstanden. Sein Grab ist jetzt herrlich, und das Ziel heißer Sehnsucht für viele Pilger. Der Erstandene selbst herrschet in den Herzen von Millionen. — Verzage nicht, o Tugend, am Ende kommt der Sieg. Welch' ein Trost?!

c) Jesu Grab zeigt den Sieg über Sünde und Tod. Die Sünde bringt Schmerz und Angst. Aber Der ist erstanden, welcher reuevolle Sünder begnadigt, die Gewalt des Sündennachlasses zurückgelassen hat, und für die Sünde gestorben ist. Der Tod bringt Bangigkeit. Durch die Auferstehung ist aber der Tod in Leben, ewigdauerndes Leben verwandelt.

ad 3. — Nach der Auferstehung kam die Himmelfahrt. Jesus ging ein in den Himmel, zog an sich die Apostel, Jünger, Martyrer u. s. w. Dorthin kommen auch wir, wenn wir dem Glauben an die Auferstehung gemäß leben. Und was finden wir?

a) Ein Leben in Liebe. Dort ist nichts, als Liebe.
b) Ein Leben in Tugend. Dort gibt es keine Sünde mehr.
c) Ein Leben voller Seligkeit und Wonne. Worin besteht das himmlische Glück?!

Nro. 3.

Text: „Und gehet eilends hin, und saget seinen Jüngern: Er ist von den Todten auferstanden.“ Matth. 28, 7.

Thema: In dem auferstandenen Heiland siegte das Gute über das Böse:

1. Die Wahrheit über die Lüge und Finsterniß.
2. Die Tugend über Laster und Bosheit.
3. Das Leben über Tod und Verwesung.

Eingang: Jesus schien von seinen Feinden besiegt. Aber er erstund als Sieger. Er war nach dem langen Kampfe der Sieger. Aber nicht blos wurden seine Feinde besiegt, sondern in ihm siegte ganz besonders das Gute über das Böse.

ad 1. — Jesus war wirklich todt, denn auf den Lanzenstich floß aus dem Herzen Blut und Wasser, was sicherster Beweis des Todes ist. Die Wächter haben gelogen; denn was während ihres Schlafes geschah, konnten sie nicht wissen, nicht sagen also, daß die Jünger den Leichnam gestohlen. Die Einwohner von Jerusalem wußten es wohl, daß Jesus auferstanden; denn Niemand widersprach dem Petrus am Pfingstfest. Jesus ist wahrhaft auferstanden, also war Gott mit ihm, Gott ist aber mit keinem Lügner! Es ist somit Alles wahr, was Jesus lehrte — von seiner Würde, vom Altarssakrament, von der Dreieinigkeit, von der Unsterblichkeit, vom Himmel u. s. w. Was seinen Lehren entgegensteht, ist Irrthum und Finsterniß. Und seine Lehre ist rein und unverfälscht auf uns gekommen. Wie sollte Der, der die Macht hatte, sich das Leben wiederzugeben, die Macht nicht gehabt haben, für alle Zeiten zu sorgen, daß in der Kirche durch den heiligen Geist die Wahrheit, die eigene Lehre rein und unverfälscht verbleibe? — Ostern ist ein Fest des Glaubens.

ad 2. — Oft siegt das Böse und triumphirt. Aber solcher Triumph und Sieg dauert nicht lang. Dieß sehen wir an Jesus. Von vielen hundert Millionen Menschen wird er jetzt gepriesen, sein Grab ist herrlich — und seine Feinde sind Gegenstand des Hasses und der Verachtung durch Jahrtausende. So gehet es auch im menschlichen Leben. Immer siegt das Gute.

a) Auf Sünde folgt Besserung oder Ausscheidung. — Von den Folgen der Sünde erschreckt, oder von Gottes Gnade gerührt, bessert sich Mancher. Das böse Beispiel des Einen führt Andere zum Guten. In der Osterzeit erlangt bei Manchem das Gute über das Böse die Oberhand. — Was an Sünde nicht getilgt wird, wird vertilgt. Der Böse und das Böse wird ausgeschieden aus Gottes Reich.

b) Dem Verdienst folgt Anerkennung. Wie ging's bei Jesus? — Bei uns anerkennen die Guten gleich Anfangs das wahre Verdienst. Nach dem Tode der Guten erkennen's auch Andere. Im Himmel anerkennt es Gott. — Es kommt also alles Gute zur Anerkennung.

c) Der Pflichterfüllung folgt Friede. — Ruhig war Jesus bei aller Verfolgung. Die Auferstehung erhöhte diese Ruhe zu Wonne und Triumph. Thun wir nur, was wir sollen, und wir haben den Frieden trotz aller Mißkennung.

d) Der wahren Tugend folgt Lohn und Ehre. — Das Grab Jesu ist herrlich geworden: er erntete Ehre auf Erden und Lohn im Himmel. So ergehet es guten Eltern, Kindern, Vorgesetzten u. s. w.

e) Das Gute nimmt kein Ende. — Gute Eltern erziehen wieder gute Kinder. Ein rechtschaffener Mann wird Vielen zum Muster. Die Guten leben ewig.

ad 3. — a) In Dem, der sich recht am Grabe aufstellt, ist getilgt der

Sündentod, die Trennung von Gott. Wie kann Hochmuth, Sinnenlust, Habsucht bestehen im Anblick eines Grabes, des Grabes Christi?

b) Getilgt ist der leibliche Tod. Einst wird unser Leib wieder erstehen, und in kurzer Zeit sich mit der Seele vereinen. Die Trennung im Tod ist dann aufgehoben.

c) Getilgt ist der ewige Tod. Die Seele des Menschen ist unsterblich. Das Osterfest und der Frühling beweisen es. Und der rechte, innige, freudige Glaube an Christi Auferstehung führt zu seliger Unsterblichkeit. — Es gibt also keinen Tod, namentlich keinen ewigen Tod. Christus gibt ewiges Leben.

Nro. 4.

Text: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier." Markus 16, 6.

Thema: Was ist dem Christen das Osterfest? Es ist ein Fest:

1. Der Gefallenen, die aus der Sünde Joch sich erheben.
2. Der Gebeugten, die unter Schmerz und Kümmerniß getrost sind.
3. Der Sterblichen, die in der Gewißheit des Todes doch ewig leben.
4. Der Getrennten, die weinend an der Theuren Gräbern des Wiedersehens froh sind.

Eingang: Am Grabe des Erlösers endete unsere Charfreitagsfeier, am gleichen Grabe beginnt die Feier des Osterfestes. Welch' ein Unterschied zwischen Charfreitag und Ostern? Was ist den Christen das Osterfest?

ad 1. — Die Frauen: „Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes hinwegwälzen?" Wir: „Wer wird den Stein der Sünde von unserer Seele hinwegthun?" Der auferstandene Heiland! Am Kreuz hat er für unsere Sünden geblutet und sich geopfert, und der Beweis dafür, daß der himmlische Vater sein Opfer angenommen, liegt in der Auferstehung. — Jetzt wissen wir, daß er mit Recht sagen konnte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" „Noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein!" „Denen ihr die Sünden vergebet u. s. w." — Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden." — Wie sehr nun müssen wir, die wir Alle auch zu den Gefallenen gehören, uns über die Wegwälzung des Steines freuen? Wie sehr durch Reue, Beicht, Genugthuung uns der Verdienste Christi würdig zu machen und die rettende Hand zu ergreifen suchen?

ad 2. — Die Leiden hören nicht auf, obwohl Jesus auferstanden ist, und obgleich wir neue Menschen geworden sind. Ja, die Tugendhaften und die ächten Anhänger des Auferstandenen müssen oft mehr leiden, als die Uebrigen. Was haben die treuen Frauen zu leiden gehabt? — Aber das leere Grab tröstet, denn es sagt: „Alles, was auf Erden geschieht, steht unter Gottes Hand; diese Hand führt uns zum rechten Endziel; keine Bosheit der Menschen, keine Macht auf Erden kann den Rath Dessen vereiteln, der unser Heil will." — Wer war gerechter und heiliger, als Jesus? Und doch wurde er an's Kreuz geschlagen, aber „Gott hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben u. s. w." Die Gebeugten aller Art: die Armen, die Kranken, die Verfolgten, sollen darum zuerst auf zum Kreuze schauen, und dann in's leere Grab. — Gott krönt die wahre Tugend, und desto beseligender ist der Sieg, je schwerer er errungen werden mußte.

ad 3. — Die Sünde wurde am Kreuze besiegt, der Tod aber ist besiegt durch die Auferstehung. Wir werden wohl sterben, aber nur, um mit Christus zu leben. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch gestorben ist. Und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." — Paulus: „Christus ist von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch einen Men-

schen ist der Tod, und durch einen Menschen ist die Auferstehung von den Todten!" — Der Engel: „Fürchtet euch nicht!"

ad 4. — Die Hinterbliebenen weinen an den Gräbern ihrer Theuren, und der Schmerz ist gerecht. Dieser Schmerz wird aber gemildert durch den Glauben an das Wiedersehen. „Gehet hin, und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." — „Euer Herz betrübe sich nicht! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich will euch zu mir nehmen, damit ihr auch seid, wo ich bin." — Jesus sah seine Jünger wieder, und sie ihn, und sie sich unter einander selbst. Also gibt es ein Wiedersehen.

(Förster.)

Nro. 5.

Text: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich; denn ihr seid alsdann noch in euren Sünden." 1. Kor. 15, 17.

Thema: Die Auferstehung Christi ist die Bewahrheitung des Christenthums, denn:

1. In ihr hat die ausgezeichnetste messianische Verheißung ihre Erfüllung empfangen.
2. In ihr hat der Stifter unserer Religion den höchsten Beweis für seine göttliche Sendung geliefert.
3. In ihr ist das größte äußerlich wahrnehmbare Wunder geschehen.
4. In ihr ist die Erlösung des Menschen auch dem Leibe nach vollzogen.

Eingang: Das Osterfest ist das allergrößte Freudenfest; die Thatsache der Auferstehung glänzt unter allen Ereignissen des Evangeliums am herrlichsten; unter allen Zeugnissen sind uns die die wichtigsten, welche für die Auferstehung sprechen. Mit der Auferstehung nämlich steht und fällt das Christenthum. Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden u. s. w." Die Auferstehung ist die Bewahrheitung des Christenthums.

ad 1. — Moses und die Propheten verdienen allen Glauben, obwohl sie nicht vom Grabe auferstanden sind. Sie haben verschiedene Wunder gewirkt, aber das Wunder der Auferstehung ist an ihnen nicht gewirkt worden. Von dem Messias ging aber die Verheißung, daß er von den Todten auferstehen werde. Und hätte sich Jesus vom Grabe nicht erhoben, so wäre er der Messias nicht gewesen, trotz seiner herrlichen Lehren und der von ihm gewirkten andern Wunder. Wie lauten denn die bestimmten Vorhersagungen hinsichtlich der Auferstehung Christi? — „Die Nationen werden zu ihm beten, und sein Grab wird herrlich sein." (Isaias 11, 10.) „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung." (Psalm 15, 10.) — Ohne die Auferstehung wäre die Welt mit Recht an Jesus irre geworden, und sie hätte auf Einen gewartet, der vom Grabe erstanden wäre.

ad 2. — So oft Christus Glaube an seine Person forderte, berief er sich auf die Thatsache der Auferstehung. Bei Abschaffung der Mißbräuche im Tempel: „Löset diesen Tempel auf, und in drei Tagen will ich ihn wieder errichten." — Als er sich über Abraham und die Propheten stellte: „Ich habe die Macht, das Leben hinzugeben, aber auch, es wieder an mich zu nehmen." — Als die Juden ein anderes Wunder verlangten: „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war u. s. w. Am dritten Tage wird er auferstehen." — Die Apostel beriefen sich fast nur auf die Auferstehung Christi. Bei der Wahl des Matthias: „Auf daß er mit

ihnen ein Zeuge sein möge der Auferstehung Jesu Christi." Vor Gericht: „Jesus Christus, den ihr gekreuzigt habt, ist von den Todten auferstanden." „Und die Apostel gaben mit großer Kraft Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi." Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden u. s. w." (Text.)

ad 3. — Christus hat sonstige große Wunder gewirkt. Er gebot dem Sturm: im Verlaufe der Zeit hätte der Sturm sich selbst gelegt. Er verwandelte Wasser in Wein: dieß geschieht den Sommer über, nur langsam, auch in den Weingärten. Er machte Kranke gesund: Kranke sind auch sonst schon geheilt worden, nur nicht plötzlich. Er wandelte Brod in sein Fleisch, und Wein in sein Blut: das thun auch wir, nur langsamer, wenn wir Brod und Wein genießen, es wird Fleisch und Blut. Er erweckte Todte, aber sie erweckten sich nicht selbst. Jesus ist der einzige Prophet, der von den Todten auferstund. Die Auferstehung Christi ist also das größte Wunder.

ad 4. — Die Sünde und die Schuld ist am Kreuze getilgt worden, und um des Gehorsams Jesu willen hat Gott den Menschen wieder zum Kinde angenommen. — Nur Ein Feind war noch zu besiegen, der Tod des Leibes. Die Besiegung des Todes geschah durch Christi Auferstehung. Wie er, werden auch wir vom Grabe erstehen: der ganze Mensch ist erlöst.

(Dieringer.)

Nro. 6.

Text: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt haben." Markus 16, 6.

Thema: Wann feiern wir wahrhaft Ostern?

1. Wenn unser Glaube wieder fester —
2. wenn unsere Hoffnung wieder sicherer wird.

Nro. 7.

Text: „So werde es denn vom ganzen Hause Israel mit Gewißheit erkannt, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, und der wieder auferstanden ist, zum Herrn und Christus gemacht." Apostelgesch. 2, 36.

Thema: Mag auch das Gute zeitweis unterliegen, am Ende muß es dennoch zum Siege gelangen. Es siegt:

1. Wenn das himmlisch-Gute herab zur Erde dringt.
2. Wenn das menschlich-Gute hinauf zum Himmel ringt.

Nro. 8.

Text: „Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war." Mark. 16, 2.

Thema: Hin- und Rückweg der frommen Frauen:

1. Der Hinweg war voll Schmerz und Furcht.
2. Der Rückweg voll Hoffnung und Freude.

Nro. 9.

Text: „Dieses ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns frohlocken, und an ihm fröhlich sein!" Psalm 117, 24.

Thema: Wenn wir von nun an der Sünde sterben und nur dem Guten leben, so ist dieß:

1. Eine Freude für den Heiland.
2. Eine Freude für uns selbst. (Mösel.)

Nro. 10.

Text: „Er ist auferstanden, und nicht mehr hier.“ Markus 16, 6.

Thema: Das Bild des Auferstandenen auf unseren Altären ist:

1. Ein bedeutungsvolles Bild.
2. Ein lehrreiches Bild.
3. Ein trostvolles Bild. (Riedhofer.)

Nro. 11.

Text: „Er ist auferstanden, und nicht mehr hier.“ Markus 16, 6.

Thema: Dreifaches Ostern:

1. Ostern in der Vorhölle.
2. Ostern in Jerusalem.
3. Ostern in den Gräbern. (Hungari.)

Nro. 12.

Text: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten! Er ist auferstanden, und nicht mehr hier.“ Markus 16, 6.

Thema: Auf vier Wegen gelangen wir zur Ueberzeugung von der Auferstehung Christi:

1. Durch die Freunde Jesu.
2. Durch den Widerspruch seiner Feinde.
3. Durch Christi Gegenwart in der ganzen Welt.
4. Durch seine Gegenwart in unsern Herzen. (Zängerle.)

Nro. 13.

Text: „Dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Markus 16, 7.

Thema: Der Gedanke an das einstige Wiedersehen dient:

1. Dem Sünder zur Warnung.
2. Den Frommen zur Ermunterung.
3. Dem Leidenden zum Troste. (Hortig.)

Nro. 14.

Text: „Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie Adler, laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt.“ Isaias 40, 31.

Thema: Die Ostereier sind Sinnbilder:

1. Unserer Auferstehung.
2. Unserer einstigen Herrlichkeit. (Westermayer.)

XXIII.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Vorbemerkung: Am ersten Sonntag nach Ostern, dem weißen Sonntag, wird gewöhnlich den Kindern die erste heilige Kommunion ertheilt. Entwürfe zu Reden für diesen Zweck findet man sub Nro. LXV. Die nachstehend beigefügten Entwürfe dienen zu etwaigen Frühmeßhomilien, und zu Predigten in andern, als den Pfarrkirchen.

Evangelium: Jesus kommt bei verschlossenen Thüren, ertheilt den Geist der Sündenvergebung, und überführt den Thomas. Johannes 20, 19—31.

Nro. 1.

Text: „Friede sei mit euch!" Joh. 20, 19.

Thema: Der Rückfall in die Sünde ist:

1. Thöricht.
2. Boshaft.
3. Gefährlich.

Eingang: In der nun fast verflossenen österlichen Zeit haben wir durch den Empfang des heiligen Buß- und des heiligen Altarssakraments uns mit Gott versöhnt und den Frieden der Seele erlangt. Die Worte des Herrn: „Der Friede sei mit euch!" sind an uns, wie einst an die Jünger, ergangen. Dieser Friede bleibt uns, wenn wir von jetzt an nicht wieder sündigen. Er wird uns aber durch den Rückfall in die Sünde geraubt. Um uns von diesem Rückfalle abzuschrecken, zeige ich, was er sei.

ad 1. — Der Rückfall ist thöricht, denn er raubt wieder:

a) Den erlangten Frieden. Mit Gott war man versöhnt: der Rückfall hebt diese Versöhnung auf. Das Gewissen hatte Frieden: dieser Friede ist dahin. Die Pflicht des Bekenntnisses machte bange: diese Bangigkeit ist wieder zurückgekehrt. Welch' großes Gut ist demnach geraubt — der Friede mit Gott und dem Gewissen!

b) Die erlangte Freiheit. Man war frei von Sünde und Schuld. Ein köstliches Gut! Die Seele war unbelastet von der Schuld gegen Gott. Durch den Rückfall ist wieder eine neue Schuld aufgenommen; neu ist man belastet, die schöne Freiheit hat aufgehört.

— Ist es nun nicht eine große Thorheit, Friede und Freiheit wegzuwerfen?

ad 2. — Der Rückfall ist boshaft, denn er ist:

a) Eine Undankbarkeit. Gott hat gegeben, geschenkt und die Sünden erlassen, und durch den Rückfall beleidigt man ihn wieder. Der unbarmherzige Knecht hat auch viel erhalten, und gleich darauf seinen Herrn wieder beleidigt. Wer schaudert nicht zurück vor der Unthat dieses undankbaren Knechtes? Und wer nennt nicht überall sonst den Undank boshaft und lieblos?

b) Eine Untreue und Lüge. Bevor man Nachlaß erhielt, versprach man feierlich, Gott nicht mehr beleidigen zu wollen. Also ist der Rückfall Lüge und Untreue. Wie nennt man aber einen untreuen, treulosen und lügnerischen Menschen sonst? Man nennt ihn boshaft, und dieser

harte Ausdruck ist in gewöhnlichen Verhältnissen nicht zu hart, ist also noch weniger hart in heiligen Dingen!

ad 3. — Der Rückfall ist gefährlich, weil durch ihn:

a) Der Mensch seine sittliche Kraft immer mehr verliert. Wer nach der Wiedergenesung auf's Neue in die alte Krankheit fällt, verliert das Vertrauen auf seine leiblichen Kräfte. — Wer einen Baum erstiegen hat und herabgestürzt ist, wagt das Wiedererklimmen nicht so bald. Wer eine Mauer erklettern will und mehrmals stürzt, verliert bald ganz die Kraft zum Erklettern. — Der Trinker kann nur durch Nüchternheit seine frühere Kraft erlangen; entsagt er aber der eingeleiteten Nüchternheit, so schwindet mehr und mehr seine Kraft. — Ein besiegter Kriegsmann wird das zweitemal viel leichter besiegt, als das erstemal. Warum? — Ein Rückfälliger kann wieder aufstehen, aber er steht wahrscheinlich nicht mehr auf.

b) Gott zum Vergeben weniger geneigt ist. Ein Sohn erhält vom Vater ein neues Kleid und beschmutzt es. Der Vater gibt ein zweites. Was wird er thun, wenn dieses sogleich wieder beschmutzt wird? — Die göttliche Langmuth hat ihre Grenzen, und leicht ist es möglich, daß Gott einen Rückfälligen in seinen Sünden sterben läßt. Isaias: „Weh' euch, abtrünnige Kinder," spricht der Herr, „die ihr Sünde auf Sünde häufet!" — Die Engel über Babylon: „Wir wollten Babylon heilen, aber sie wurde nicht heil; so lasset uns sie verlassen und gehen." — Der heilige Bernhard: „Es verdienet der im verdoppelten Maße die Strafe der Hölle, welcher, nachdem er Vergebung seiner Sünden erlangt hat, in denselben Schmutz wieder zurückfällt."

(Einiges aus Venedien.)

Nro. 2.

Text: „Jesus kam, und stand in ihrer Mitte." Joh. 20, 19.

Thema: Exempel über die Unbeständigkeit im Guten.

Eingang: So reichhaltig auch das heutige Evangelium ist, so wollen wir der Festzeit wegen doch nur einen kleinen Umstand, ein Wörtchen nur näher in's Auge fassen. Es heißt: „Jesus stand in ihrer Mitte." Jesus stand, auch wir sollen stehen, feststehen im Guten. Nachdem wir in dieser österlichen Zeit uns mit Gott versöhnt haben, sollen wir im Guten nun beständig sein. Damit dieß erreicht werde, will ich über die Unbeständigkeit im Guten einige Exempel aufstellen.

1. Der mächtige Perserkönig Xerxes musterte einst sein großes Heer. Der Gedanke, daß nach hundert Jahren von den vielen Streitern kein einziger mehr leben werde, preßte ihm Thränen aus. — Der Haufe wurde nach und nach zu einem Häuflein. — Wir waren in dieser heiligen Zeit auch Streiter. Wir schaarten uns um Christus, unsern Führer und König. Der Haufe, die Schaar war groß, und die herrlichsten Vorsätze wurden gemacht. Aber wird nicht auch Jesus weinen, wenn er sieht, daß schon nach hundert Tagen, vielleicht nach hundert Stunden die große Schaar der Seinigen zu einem Häuflein von wahrhaft Treuen zusammengeschmolzen ist? — Sehet, Jesus weint über die Unbeständigen!

2. Als die Bundeslade über den Jordanfluß getragen wurde, da blieb ein Theil des Wassers stehen und der andere floß ab. Man konnte trockenen Fußes hindurch. Nachdem aber die Bundeslade hinübergebracht war, „da kehrte das Wasser wieder in sein Bett zurück, und floß wie zuvor." Diesem unbeständigen Wasser gleichen Diejenigen, die im Sündigen zur Zeit der

Osterkommunion einen kleinen Stillstand gemacht haben, bald aber sein werden, wie zuvor. Im Ganzen hatte sich der Jordan gar nicht geändert, und die Unterbrechung war ohne alle Bedeutung. — Kommt nicht der Jordan aus dem todten Meer? So die Unbeständigkeit aus ungebesserten Herzen!

3. Auf die hohen Festtage werden die Kirchen geschmückt und gereinigt. Nachher wird alle Zierde und aller Schmuck wieder hinweggenommen, und oft kehrt Staub und Unrath zurück. Es ist jetzt Alles wieder werktäglich, unfestlich und unfreundlich. So geht es denjenigen Seelen, die sich nur für Ostern schmücken und reinigen, dann aber wieder sündigen.

4. In der Arche Noes waren alle Thiere, sogar die Raubthiere zahm, und alle lebten friedlich zusammen. Als aber die Arche geöffnet war, wurden die wilden Thiere wieder wild, und nahmen ihre frühere Natur wieder an. — Wer unter uns über die Osterzeit zahm war, von jetzt an aber zum Zorn, zum Neid, zur Unzucht, Feindseligkeit 2c. zurückkehrt, gleicht den aus der Arche entsprungenen wilden Thieren.

5. Im Winter scheint der Baum gestorben. Im Frühling lebt er wieder, und wir sagen, das Leben war in den Wurzeln 2c. zurückgeblieben. — Ueber Ostern sind auch wir der Sünde gestorben. Sündigen wir aber von jetzt an wieder, so war unsere Buße kein Absterben, keine Umkehr: das Böse lebte fort in seiner Wurzel, im Herzen.

6. In einer Predigt des gelehrten Bellarmin heißt es: „Ein Hirte bekam einen alten Wolf in seine Gewalt. Er wollte ihn tödten, da ihm dieser schon so viele Schafe zerrissen. Der Wolf flehte, bat um Gnade, und versprach Besserung mit dem Bemerken, nie mehr eine Mahlzeit verzehren zu wollen, die über sieben Heller werth sei. Er erhielt Pardon. Bald aber sah der Wolf Hämmel, Kälber und Kühe. Der Appetit reizte ihn, und er verzehrte jedesmal die Beute. Er taxirte alle Thiere nur auf sieben Heller." Wie taxiren die Unbeständigen die Sünden, in die sie zurückfallen? — Der Wolf lebt in vielen Herzen!

7. Du triffst einen Betrunkenen im Kothe liegend. Du ziehst ihn heraus, aber er stürzt immer wieder hinein. Endlich lässest du ihn liegen, und mit Recht. — So wird auch der langmüthige Gott die Unbeständigen und Rückfälligen liegen und zu Grunde gehen lassen. (Venedien.)

Nro. 3.

Text: „Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite." Joh. 20, 20.

Thema: Die Wunden des Herrn sind:

1. Die Denkmale seines Sieges.
2. Die Unterpfänder unsers Friedens.
3. Die Schriftzeichen des Gerichtes.

Eingang: Julius Cäsar trat vor den römischen Senat, öffnete sein Gewand, und zeigte die Narben seiner Wunden. Sie waren ihm geworden im Lauf seiner vielen Siege; durch sie hatte er errungen dem Staate den Frieden, und ihretwegen forderte er größere Macht, um als Richter und Rächer auftreten zu können gegen die Störer des Friedens und die Feinde des Staates. — Jesus Christus trat mit den Wunden, die er mit in's Grab und dann aus dem Grabe genommen, vor seine Jünger, und zeigte ihnen dieselben. Er hatte gesiegt, durch die Wunden gesiegt über Tod und Hölle. Nach dem Siege kommt der Friede, und der erstandene Heiland konnte sagen: „Der Friede sei mit euch!" Er kam, um den Thomas wegen des Unglaubens zu richten, und

ihn sich wieder zu unterwerfen. — Damals und jetzt sind somit die Wunden des Herrn: Die Denkmale seines Sieges ꝛc.

ad 1. — Christus besiegte durch die Wunden, an denen er starb und mit denen er auferstand, besiegte durch seinen Tod, welchen Sieg er durch die Auferstehung bestätigte:

a) Die Gewalt der Hölle. Die Macht Satans wurde gebrochen. Nichts vermögen Satan und die Hölle gegen Diejenigen, die durch das Blut aus den Wunden Christi erlöst sind. Der Held Eleazar drängte sich unter jenen ungeheuren Elephanten, auf dem Israels Feind, der Syrer Antiochus Eupator, während der Feldschlacht zur Makkabäerzeit saß, und durchstach die Weiche des Thieres. Der Held verschaffte dem Volke den Sieg, starb aber selbst, vom Thiere erdrückt. Ganz eben so, nur in höherem Sinn, ist Christus durch seine Wunden und seinen Tod ein Sieger über das Ungethüm der Hölle.

b) Unsern geistigen Tod. „Wo ist dein Stachel, o Tod?“ — Ewig wären wir verloren gewesen, wenn Jesus nicht für uns gestorben wäre, wenn er unsern Schuldbrief nicht zerrissen hätte, und wenn er seinen Sieg durch die Auferstehung nicht hätte bestätigen können. — Da ein ewig seliges Leben uns erworben ist, fürchten wir den Tod nicht. Jesus ist gestorben, lebte fort, erstund: eben so wir!

c) Unsere Leidenschaften. Wenn wir gläubig hinsehen auf Jesu Wunden, so dämpfen und tilgen sie die Leidenschaft. Warum die Lust des Fleisches, Haß, Zorn, Habsucht und Hochmuth?!

ad 2. — Thomas hatte den Frieden verloren. Er wurde von Zweifeln umhergetrieben, das Herz hatte den Gegenstand seiner Liebe eingebüßt, und die Hoffnung, daß die schönen Verheißungen des Herrn in Erfüllung gehen könnten, war dahin. Als er aber die Wunden sah, fand er den Frieden wieder. So wir!

a) Thomas glaubte. „Mein Herr und mein Gott!“ — Auch wir glauben, und des Apostels anfänglicher Unglaube bestärkt uns im Glauben. Die Unruhe des Menschen, wenn er zweifelt; der Friede eines Herzens, das da glaubt!

b) Thomas liebte. Sein Herr, der Gegenstand seiner Liebe, war ihm wieder geschenkt. Durch Jesu Seitenwunde drang seine Liebe näher zu Jesu Herz. — Wie unruhig sind wir, wenn wir die Sünde lieben! Friede und Ruhe aber bringt uns die Liebe Gottes, und gönnende, gebende, verzeihende Liebe zu den Menschen.

c) Thomas hoffte. Nun mußten alle die herrlichen Verheißungen Christi vom Gottesreich auf Erden, vom Himmel ꝛc. erfüllt werden. — Wie glücklich, ruhig und zufrieden sind wir, wenn wir hoffen können! Welche Unruhe quält und plagt uns dagegen, wenn wir keine Hoffnung haben. Der Sturm in einem hoffnungslosen Herzen!

ad 3. — Die Wunden Christi werden das Gericht sein für alle Ungläubigen, für alle Sünder. Mit den Wunden erscheint Jesus auch beim Gericht. Diese Wunden werden verdammen, sie sind die Schriftzeichen des Gerichtes. Wie wird man sich ausreden und entschuldigen? Und was wird sagen der Herr?

a) „Wir haben dir diese Wunden nicht beigebracht!“ werden die zu Verurtheilenden sagen. Und der Herr wird sprechen: „Eure Gleichgültigkeit in der Religion, eure Trägheit im Glauben, eure irdische Gesinnung, eure Weltlust ꝛc. haben mich eben so schmerzlich verwundet, als Nägel und Lanze!“

b) „Wir haben dich nicht gekreuzigt!“ Und der Herr wird sagen: „Durch

euren Ungehorsam, durch Gotteslästerung, durch Lieblosigkeit, Sinnenlust, Zorn 2c. habt auch ihr mich an's Kreuz geschlagen."

c) „Wir haben dich mit deinen Wunden nicht gesehen, und konnten also auch nicht glauben!" Darauf der Herr: „Ich habe zu Thomas, und hiedurch zu allen Andern gesagt: Selig Die, welche nicht sehen, und dennoch glauben!" (Das Thema ist von Veith.)

Nro. 4.

Text: „Dieses aber ist geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." Joh. 20, 31.

Thema: Die Segnungen des Christen aus dem Osterfeste sind:

1. Entschiedenheit für den Glauben.
2. Weihe für das Wirken.
3. Friede für das Leben. (Förster.)

Nro. 5.

Text: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch." Joh. 20, 21.

Thema: Die Priesterweihe ist ein Sakrament:

1. Christus hat sie eingesetzt.
2. Sie hat die nöthigen äußeren Zeichen.
3. Sie bringt übernatürliche Gnaden. (Bittner.)

Nro. 6.

Text: „Selig, die nicht sehen, und doch glauben!" Joh. 20, 29.

Thema: Die Ursachen des Unglaubens:

1. Die Erhabenheit der Glaubenswahrheiten ist nicht die Ursache des Unglaubens.
2. Der Unglaube hat demnach andere Ursachen und Gründe. (Schneider.)

Nro. 7.

Text: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt." Joh. 20, 29.

Thema: Glauben und Sehen:

1. Es gibt ein Glauben hier ohne Sehen, und ist verdienstlich.
2. Einst wird das Glauben zum Sehen, und dieß ist beglückend.

Nro. 8.

Text: „Der Friede sei mit euch!" Joh. 20, 19.

Thema: Das Glück des Friedens:

1. Mit und in sich selbst.
2. Mit den Nächsten und Allernächsten.
3. Mit Gott.

XXIV.

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Evangelium: Jesus ist der gute Hirt. Joh. 10, 11—16.

Nro. 1.

Text: „Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich." Joh. 10, 14.

Thema: Der Ruf Jesu erklingt in den Herzen der Seinigen, wie die Stimme eines guten Freundes, und zwar besonders:

1. Wenn er vor der Sünde warnt.
2. Wenn er von der Sünde zurückruft.
3. Wenn er zur Vollkommenheit hinruft.

Eingang: Wenn draußen auf Feld und Flur der Hirt mit den Thieren seiner Obhut spricht, sie ruft, sie zu sich locket, so ist dieß für sie eine süße Stimme. Jesus Christus ist aber im vollkommensten Sinne der gute Hirt: er kennt die Seinen, und die Seinen kennen ihn. Darum muß seine Stimme erklingen als die Stimme eines guten Freundes, und zwar besonders rc.

ad 1. — a) Jesus warnt uns in vielen, vielen Stellen vor der Sünde der Habsucht. „Was nützte es dir, wenn du die ganze Welt gewännest u. s. w.?" Seinen Schafen kommt diese Stimme sogleich als eine liebliche vor, sie fühlen sich sogleich als höhere Wesen, sie erkennen es sogleich, daß die irdischen Güter blos Mittel, nicht Zweck des Lebens seien; sie übergeben sich getrost der göttlichen Führung. — Die Worte z. B.: „sehet an die Vögel des Himmels, sie säen nicht rc." — auch das erstemal gehört — kommen den Guten vor als längst bekannte, liebliche Klänge.

b) Jesus warnt vor Selbstüberhebung, Stolz, Hochmuth, eiteln Bestrebungen. Wie und wo? Die Seinen erkennen sogleich, daß Ehre vor den Menschen ein flüchtiger Schatten sei, sie wandeln in Demuth, schlagen mit dem Zöllner an die Brust, und setzen sich zu unterst an den Tisch.

c) Jesus warnt vor fleischlicher Gesinnung, und verspricht Seligkeit Denen, die reines Herzens sind. Die nun, die ihm gehören, finden diesen Ruf freundlich, scheuen sich vor den Gefahren der Unkeuschheit, fühlen sich glücklich in ihrem Kampfe, und danken dem Herrn für seinen Ruf, für den Hirtenruf.

ad 2. — Aber Viele stürzen sich dennoch in Sünde. Jesus ruft ab von der Sünde, und dieser sein Ruf ist lieblich. In der Sünde nämlich fühlt man sich beengt, man ist in Sklavenfesseln geschmiedet, das Gewissen will sich nicht betäuben lassen. Jesus ruft:

a) „Gott ist barmherzig, er will nicht den Tod des Sünders. Am Kreuze ist der Schuldbrief zerrissen worden, dort ward genuggethan; man darf nur Buße thun, und man wird der Genugthuung am Kreuze für das Vergangene, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, theilhaft." Das gefällt!

b) „Macht es, wie der verlorne Sohn, der, von göttlicher Gnade geweckt, die Sünde bereute, Vorsätze faßte, bekannte u. s. w." Das findet Anklang!

c) „In der Kirche ist eine Anstalt, wo man sich der Lossprechung im Himmel versichern kann." Wie lieblich? — Das war uns in der nun geschlossenen österlichen Zeit ein trostreicher Ruf!

ad 3. — Jesus ruft uns zur Vollkommenheit. Dieser Ruf ist gar freundlich und lieblich.

a) Wir sollen sein wie Gott — also Andre segnen und beglücken! Im Glück des Nächsten beruht aber auch unser eigenes Glück. Die größte Wonne ist's, Gutes zu thun!

b) Wir sollen sein wie Gott — also auch die Feinde lieben! Das bringt Wonne, und so hoch diese Forderung zu sein scheinet, erscheint uns dieser Ruf doch wieder als der eines Freundes.

c) Wir sollen leben in Gott, mit Gott umgehen, beten! Dieser Ruf erscheint uns lieblich, da wir schon einen angebornen Zug nach Oben, zu Gott in uns finden.

Nro. 2.

Text: „Der gute Hirt läßt das Leben für seine Schafe." Joh. 10, 11.

Thema: Der Himmel und der christliche Muth:

1. Wenn der Himmel uns sich öffnet, erfüllt er uns mit Muth.
2. Muth eröffnet uns den Himmel.

Eingang: Christus hatte den Muth, für seine Heerde, für die Menschheit zu sterben. Dadurch öffnete er Allen, die da wollen, den Himmel. Die heiligen Martyrer sind für das Heil unsterblicher Seelen gestorben, der offene Himmel hat ihnen den Muth gegeben, und durch diesen Muth öffneten sie sich den Himmel. — Wir möchten jetzt, nachdem wir in der österlichen Zeit Verschiedenes gethan, anders, besser und christlicher werden. Dazu brauchen wir Muth! Wer gibt uns diesen Muth? Der Aufblick zu und die Hoffnung auf den Himmel! Und was gewinnt wiederum dieser Muth? Er gewinnt, er eröffnet uns den Himmel!

ad 1. — Alle die Vorhalte, daß man durch Tugend für Ehre, Gesundheit, gutes Auskommen sorge, und durch die Sünde das Gegentheil zu Stande bringe, sind nicht recht wirksam. Aber wenn der Himmel sich uns wahrhaft öffnet, so fühlen wir Muth für das Gute und gegen das Böse. Er öffnet sich Jedem, der recht zu ihm hinaufblickt. Was aber namentlich ist im Himmel, das uns Muth verleiht?

a) Dort ist der himmlische Vater. Dieser Vater leitet Alles zu unserem Besten, er schickt uns Leiden nur, um uns zu bessern, um uns des Himmels Seligkeit geben zu können. Er züchtiget Die, die er lieb hat; was er thut, ist wohlgethan. In diesen Gedanken zum Himmel und zum himmlischen Vater aufschauend, erhalten wir den Muth, die Leiden mit Geduld zu ertragen.

b) Dort wohnet der ewige Sohn. Will dir die Sünde zu groß erscheinen, als daß sie vergeben werden könnte; fühlst du dich zu schwach im Kampfe der Tugend: bringe durch den Himmel zum Sohn! Er hat sogar dem rechten Schächer verziehen, er hat die Strafe für die Sündenschuld auf sich genommen, er ist stark in den Schwachen, er hat seine Versuchungen überwunden und uns vorgekämpft. Wir dürfen's nur machen, wie er!

c) Dort thronet der heilige Geist. Rufen wir ihn recht an. Er erleuchtet, reinigt, stärkt uns, hilft uns beten, und wir haben Muth.

d) Dort wohnen die Engel und Heiligen. Die Engel hatten auch eine Freiheitsprobe; sie haben sie überstanden, und so können auch

wir sie überstehen. Die Heiligen waren auch Menschen, wie wir; sie haben gesiegt, siegen also auch wir.

e) Dort winkt großer Lohn. Dieser Lohn ist die ewige Glückseligkeit für die Guten. Wie viel duldet, trägt, ringt, sinnt und arbeitet man um geringen zeitlichen Lohn? Um wie viel mehr dürfen wir kämpfen um den ewigen Lohn!

— — Ja, wenn der Himmel sich öffnet, haben wir Muth!

ad 2. — Das Himmelreich leidet Gewalt; nur die Gewaltigen, die Starken, die Muthigen reißen es an sich. Muth eröffnet uns den Himmel. Wo aber brauchen wir solchen Muth?

a) Wenn die Sünde uns angreift, anficht, reizt. Was muß man thun, wenn unlautere, neidische Anfechtungen kommen, wenn man merkt, daß man etwas Gutes aus Eigenliebe thun wolle? — Entschieden, muthig dagegen auftreten, wie Jesus bei seinen Versuchungen, sonst verschließt sich der Himmel.

b) Im Kampfe selbst. Mancher merkt erst dann, daß er in Sünde, in Eitelkeit, Genußsucht, Habsucht ꝛc. stecke, wenn in ihm die Sünde schon eine Macht geworden. Da hilft nur doppelter Muth und große Entschiedenheit — nebst göttlicher Gnade, wie immer.

c) Im Unterliegen. Ist die Sünde Meister geworden, da braucht man dreifachen Muth zum Bußethun. Wie viel Muth fordern Reue und Vorsatz? Das Bekenntniß? Die Genugthuung?!

d) Im Siegen. Der besiegte Feind kann sich verstärken und wiederkommen. Man könnte stehen bleiben. Man könnte in den entgegengesetzten Fehler fallen. Man könnte hochmüthig werden. Nur Muth rettet auch nach dem Sieg.

— — Muth ist uns überall nöthig, Muth eröffnet uns den Himmel!

Nro. 3.

Text: „Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10, 11.

Thema: Unsre durch das Christenthum erleuchtete Vernunft sei ein guter Hirt. Sie führe ein rechtes Hirtenamt:

1. Ueber die Begierden des Fleisches.
2. Ueber die Werkzeuge der Sinne.
3. Ueber die Stimmungen des Gemüthes.

Eingang: Christus nennt sich den guten Hirten, und er ist es, weil er die Seinen kennt, sie auf gute Weide führt, für sie das Leben läßt. — Gute Hirten sollen sein die Seelsorger und Priester, von denen es heißt: „Gehorchet euren Vorgesetzten, denn sie wachen über euch als Solche, die Rechenschaft geben müssen über eure Seelen.“ Gute Hirten seien die Eltern, von denen gesagt ist: „Meine Heerde werde ich aus ihrer Hand fordern.“ Gute Hirten seien die Hausväter und Alle, die ein Amt bekleiden, denn: „Wehe den Hirten, welche die Heerde meiner Weide zerstreuen und zerreißen!“ — Namentlich aber sei ein guter Hirte unsre durch das Christenthum erleuchtete Vernunft. Sie hat eine große und schwere Aufgabe. Die großen Heerden des Patriarchen Jakob machten ihm nicht so viele Schwierigkeiten und Sorgen, als unsrer Vernunft die Dinge, über die sie Hirte sein und herrschen soll.

ad 1. — Das Fleisch mit seinen Lüsten ist oft ein recht unbändiges Ding. Die Vernunft kann über es nie genug wachen. Wacht man nicht, und weist man dem Fleische nicht eine untergeordnete und unterthänige Stellung an, so wird es immer unbändiger, wird meisterlos, und nach und nach

muß die Vernunft, sonst die Herrscherin, in uns gänzlich schweigen. Wozu ist denn das Fleisch so gar gerne geneigt?

a) Zur Trägheit. Wer fühlt in sich nicht manchmal Unlust zur Arbeit? Möchten nicht gar Viele das Leben recht gerne im Müssiggange zubringen? — Da gebiete die Vernunft dem Leibe, daß er sich zu angestrengter und berufsmäßiger Thätigkeit aufzuraffen habe. Sie sage: „Der Träge ist nicht zufrieden mit sich, Andere sind es nicht mit ihm, er hat keine Freude und keinen Frieden. Am Ende muß die Arbeit doch gethan sein, und man kommt nur später zur Ruhe. Ist nicht Müssiggang aller Laster Anfang? Sollen fremde Hände dich jetzt und später ernähren?"

b) Zur Unmäßigkeit, zu Fraß und Völlerei. Wandelt uns zu Solchem die Lust an, so spreche die Vernunft: „Unmäßigkeit schwächt Geist und Körper, und macht unfähig zu allen vom Christenthum gebotenen höheren Verrichtungen. Sie bringt Unlust und Unwohlsein; ist ein Mißbrauch der herrlichen Gaben Gottes, wie des Weines u. s. w. Sie führt zur Unehre und Verachtung, zu häuslichem Unfrieden und Armuth, erregt böse Lüste, und erzeugt da wüste Reden, dort Zank und Streit. Der Himmel ist nicht für die Schweine."

c) Zur Unreinigkeit. Wenn die bösen Gedanken und Begierden kommen, muß die Vernunft sprechen: „Wirf sie zurück, o Mensch! bekämpfe, vertreibe sie, sonst hast du nur Aufregung, Unruhe, Schmerz und Unaufgelegtheit zu Gebet und Gottesdienst zum Lohn. Je länger du zögerst, desto mehr bist du ein Sklave, und desto weniger wirst du Meister. Unrechtmäßig befriedigt bringt dir deine Lust Reue, Ekel, Unlust, Ueberdruß, Schwäche, Entnervung, vielleicht Schande, Armuth und Elend. Sage nicht, du könnest nicht anders, du müssest diese Sünde begehen! Wenn das wahr und allgemeiner Grundsatz wäre, welchem Hause würde dann die ganze Welt gleichen?"

ad 2. — Die christlich-verklärte Vernunft muß ein strenges Hirtenamt führen über die Sinnenwerkzeuge, sonst gehen sie auf eine verbotene Weide; sonst nimmt die Seele großen Schaden. Welche Sinne hauptsächlich sind vernünftig zu beherrschen?

a) Die Augen. Sie suchen gar so gerne eine schädliche Weide. Bald blicken sie gerne nach Unehrbarem, bald nach fremdem Geld und Eigenthum, bald nach dem Glücke des Nächsten. Zeigt die Vernunft nicht ihre Herrschaft, zügelt und regelt sie nicht die Blicke, so fängt das Herz Feuer, oder es entsteht Neid, es folgen schlimme Handlungen.

b) Die Ohren. Ach, wie viel Böses dringt durch das Ohr in die Seele, wenn die Vernunft nicht wacht und hütet? Verleumdung, Zotengerede, Gotteslästerung, Schmeichelei, Hohn und Spott des Heiligen verwüsten das Herz. Darum sagt die heilige Schrift: „Verzäune dein Ohr mit Dornen!" (Sirach 28, 28.) Was heißt das?

c) Die Zunge. Jakobus sagt: „Die Zunge ist ein kleines Glied, richtet aber Großes an." — Die Zunge soll dem Verstande oder der Vernunft nicht davonlaufen. Was heißt dieß? — Wenn der geworfene Stein aus der Hand ist, haben wir keine Gewalt mehr über ihn: so über ein gesprochenes unrechtes Wort. Wo die Vernunft nicht wacht, da entweihen häßliche Reden, Lügen, Verleumdungen, Fluchwörter 2c. die Zunge. — Ach, wie Viele machen sich durch Zungensünden unglücklich? — Jakobus sagt: „Wer in der Rede nicht fehlt, ist ein vollkommener Mann!"

ad 3. — Es sind uns verschiedene Gemüthsstimmungen eingepflanzt. An und für sich sind sie weder gut, noch bös. Von der Vernunft geleitet, werden sie gut; wenn sie aber der Vernunft davonlaufen, ihr vorangehen, dann sind sie bös. Hier ganz besonders sei die Vernunft ein guter Hirte. Welches sind solche Gemüthsstimmungen?

a) Das Verlangen, etwas zu gelten. Willst du nichts gelten, so verfällst du in Niederträchtigkeit, und das ist unvernünftig. Willst du mehr gelten, als es nach deinem innern Werth, nach deinen Verdiensten und Gaben zulässig ist, so ist dieß Hochmuth, unausstehlicher, unvernünftiger Hochmuth. Das genannte Verlangen muß von der Vernunft geleitet werden.

b) Die Liebe. Liebst du irdisches Gut, irdische Freuden, Menschen mehr, als Gott, so ist das unvernünftig, weil Gott der beste Vater und das höchste Gut ist. — Fügst du den Menschen Böses zu, beneidest du die Glücklichen, freut dich fremdes Unglück, kannst du nicht verzeihen, so ist das unvernünftig; denn man macht sich Schmerz, beraubt sich der edelsten Freuden, und sündigt gegen den allgemein gutgeheißenen Grundsatz: „Was du nicht willst, daß man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu!" — Die Vernunft also muß die Liebe regeln.

c) Der Haß. Christus haßte mit großem Hasse die Sünde, die Heuchelei und Bosheit, aber nicht die Sünder. Wenn die Vernunft bei uns das Hirtenamt nicht verwaltet, so werden wir Menschen die fehlenden Brüder hassen, solche namentlich, die unserer Empfindlichkeit, Eigenliebe und unserem Eigennutz entgegentreten.

d) Die Freude. Freue dich über wahrhaft Gutes, über Ausbreitung des Glaubens, über das Aufblühen der Kirche u. s. w. Freue dich über dein vielfaches Glück. Freue dich aber nicht allzusehr: übertriebene Freude hat schon Manchem das Leben gekostet. Deine Freude sei vernünftig.

e) Die Traurigkeit. Christus hat getrauert über die Sündhaftigkeit der Menschen und über seine Leiden. Dieß sollen und dürfen wir auch. Aber unsere Trauer sei vernünftig, mäßig und kurz. Die christlichen Gedanken, die da trösten, sollen gleich wieder die Oberhand gewinnen, z. B.: „Was Gott thut, ist wohlgethan."

f) Die Hoffnung. Hoffe nie zu viel, z. B. in der Jugend, bei Veränderung des Orts, vom Ehestand.

g) Furcht. Fürchte nur die Sünde! „Wenn du stehst, so siehe zu, daß du nicht fallest." Fürchte dich aber nicht zu sehr, wenn Krieg, Theurung oder Krankheit 2c. droht. Gott wird schon helfen!

h) Eifer. Eifere aber nur für das Gute und gegen das Böse, wie der Herr, als er den Tempel säuberte. Dein Eifer werde nie ein Zorn. O, im Zorn geschieht viel Böses! Der sonst so fromme Kaiser Theodosius hat im Zorn die Stadt Thessalonich zerstört, und mußte sehr büßen. — Dem Kaiser Augustus hat man gerathen, bevor er handle, wenn er erzürnt werde, solle er die Buchstaben des Alphabets sprechen. Ich rathe, vorher ein Vater unser zu beten. Dann kehrt die Vernunft zurück.

Schluß: Wer will noch leugnen, daß die Vernunft ein sehr wichtiges Hirtenamt habe? Sie soll es verwalten, deßwegen ist sie da und gegeben u. s. w.

(Einiges aus Venedien.)

Nro. 4.

Text: „Der Miethling aber, der nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerstreuet die Schafe." Joh. 10, 12.

Thema: Gefährlich sind für die Schafe Jesu Christi:

1. Die Wölfe.
2. Die Miethlinge.

Eingang: In der heiligen Fastenzeit hat die Kirche Buße gepredigt und zur Buße aufgefordert, und über die Osterzeit war eine herrliche Ernte. Gar Viele versöhnten sich mit Gott in der Buße, und einigten sich mit Gott in der heiligen Kommunion. Die Gemeinde ist in den meisten Gliedern wieder eine Heerde Christi geworden. Und dieser Heerde haben wir am letzten Sonntag in den Erstkommunikanten einen herrlichen Zuwachs zugeführt. Ach, wenn sie jetzt nur Alle recht rein, fromm und gut blieben!! Es gibt aber Gefahren für die Heerde. Diese Gefahren kommen von den Wölfen und Miethlingen.

ad 1. — Gefährliche Wölfe sind:

a) Diejenigen, welche die katholische Kirche und die katholische Wahrheit in Schriften bekämpfen. Von Gott und der Kirche abgefallene Menschen schmähen über den Papst, die Bischöfe und die Priester; über den Gottesdienst in der Kirche; über die heiligen Ceremonien und Gebräuche; über Beichten und Fasten u. s. w. Dadurch zerstören sie in den Lesenden den Glauben, und wenn der Glaube fällt, so fällt auch alles wahrhaft Gute. Kann denn ein Baum noch leben, wenn die Wurzel fault? — Leset nicht solche Schriften, höret nicht solche Reden; sie kommen ja von den wildesten und raubgierigsten Wölfen!

b) Diejenigen, welche zur Sünde verführen. Der sündhafte Mensch kann es nicht ertragen, daß Andere gut sind, und macht sie böse und verführt sie. Oft kann man eine Sünde nicht allein thun, und man verführt dazu Andere. Oft braucht man Mitwisser, Helfer und Hehler, und man sucht sie zu gewinnen und verführt sie. — Die Verführer rauben immer zuerst den Glauben und sagen, dieß und dieß sei nicht Sünde u. s. w. — Warum ist jene einst brave Jungfrau jetzt der Schande verfallen? Warum ist jener Jüngling aus der Garnisonsstadt oder aus der Fremde an Leib und Seele verdorben zurückgekehrt? Warum sind die früher folgsam gewesenen Dienstboten jetzt so frech? Sie geriethen unter Verführer!

c) Diejenigen, welche vom Guten abhalten. Man macht die Menschen nicht nur schlimm dadurch, daß man sie zum Bösen verführt, sondern auch dadurch, daß man sie vom Guten abhält! — Die Frau und die Tochter wollen zur heiligen Beichte: der Mann oder Vater gibt es nicht zu. Ein Jüngling will aus der Gesellschaft nach Haus, in die Kirche: die Kameraden halten ihn ab. Ein Wohlthäter will Gutes thun: man sagt ihm aber, daß die bedachten Leute unwürdig seien u. s. w.

— Das Schaf hat niemals Umgang mit einem Wolfe. Also soll auch der Christ alle Diejenigen meiden, welche Religionsspötter, Verführer u. s. w., welche Wölfe sind an dem Heile seiner unsterblichen Seele.

ad 2. — Miethlinge sind oft die Vorgesetzten aller Art, also:

a) Die Eltern und Vormünder. Wo diese ihre Pflicht thun und ein wachsames Auge haben, da kann über die kleine Heerde der Familie nicht leicht ein Wolf kommen. Schlechte Schriften werden im Haus

und in den Händen der Kinder nicht geduldet. Die den Töchtern schmeicheln und sie verführen wollen, dürfen in's Haus nicht kommen. Sündhafte Dienstboten werden entlassen. Die Söhne werden von ausgelassenen Dienstboten getrennt u. s. w. — Ihr Eltern! Seid ihr Miethlinge oder keine Miethlinge?

b) Die Hausväter und die Dienstherrschaften. In unserer Zeit gilt oft der Grundsatz: „Der Dienstherr gibt für die Arbeit Kost und Lohn, und dann ist er aller weiteren Pflichten entbunden. Die Dienstboten und Arbeiter sollen für ihr Seelenheil selbst sorgen." Das ist eben so bequem, als sündhaft. Dienstherrschaften haben die Pflichten der Eltern, und von ihnen wird man einst die Seelen der Untergebenen fordern.

c) Die weltliche und geistliche Obrigkeit. Die weltliche Obrigkeit ist ein Miethling, wenn sie Vergehen, Gesetzesübertretungen nicht straft, um die Fehlenden zu bessern und Andere von den gleichen Fehlern abzuschrecken. Die geistliche Obrigkeit wäre dem Miethling gleich, wenn sie das Wort Gottes nicht mit aller Kraft verkünden, wenn sie nicht mahnen, warnen, den in Gefahr Schwebenden nicht nachgehen würde u. s. w.

(Einiges aus Hoxar.)

Nro. 5.

Text: „Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." Joh. 10, 11.

Thema: Welche Eigenschaften des Schafes sollen wir Christen uns aneignen?

1. Die Sanftmuth.
2. Die Geduld.
3. Die Demuth.
4. Das Verlangen nach Salz.
5. Die Kenntniß der Hirtenstimme.
6. Die Flucht vor dem Wolfe.
7. Die Nützlichkeit.

Eingang: Im heutigen Evangelium vergleicht sich Christus mit einem Hirten, und nennt sich selbst einen guten Hirten. Uns aber, seine Anhänger, vergleicht er mit Schafen, und wir müssen uns selbst fragen, ob wir die Schafe Christi, ob wir gute Schafe seien? — Das Schaf ist allerdings nur ein Thier. Aber es hat schöne Eigenschaften. Wenn wir diese in höherem Sinne haben, sind wir gute Schafe. Welche Eigenschaften u. s. w.?

ad 1. — Die Sanftmuth. a) Das Schaf ist wehrlos, es hat zur Vertheidigung keine Waffe: nicht Hörner, nicht Hufe, nicht beißende Zähne, Klauen, Stacheln. Als das Lamm sich deßwegen beschwerte, erwiederte der Schöpfer nach der Fabel: „Ich gab dir die Sanftmuth; diese wird dich beschützen." b) Die gleiche Sanftmuth fordert der Heiland von uns: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig." „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." So lange wir dem Beleidiger zürnen, ihn schmähen und lästern, kein Unrecht dulden wollen, gehören wir nicht zu den Schäflein Christi und den Auserwählten Gottes.

ad 2. — Die Geduld. a) Die Geduld des Schafes ist bekannt. Es winselt, klagt, heult nicht, wenn man es unter das Scheermesser und zur Schlachtbank bringt. Die heilige Schrift nennt Christum das Lamm, und spricht von des Lammes Geduld. b) Auch der Christ soll geduldig sein. Leiden führen an sich nicht zum Himmel, aber das geduldige Ertragen derselben führt dahin. „Durch Geduld werdet ihr eure Seele retten."

ad 3. — Demuth. a) Der Löwe, das Pferd, der Pfau und viele andere Thiere schreiten hochmüthig und stolz einher. Nicht so das Schaf. Es

wandelt dahin ruhig, arglos, demüthig. b) Das Schäflein Christi ist ebenfalls demüthig. „Selig sind die Armen im Geiste, d. h. die Demüthigen, denn ihrer ist das Himmelreich." Hoffart ist dagegen die erste Hauptsünde.

ad 4. — Das Verlangen nach Salz. a) Unter allen Thieren hat das Schaf das größte Verlangen nach dem Salze, und soll dieses Thier gedeihen, so muß ihm oft Salz gereicht werden. b) So muß der Christ ein Verlangen nach dem Salze haben, das Christus gewährt. Wie ein in Finsterniß Sitzender nach Licht sucht und nach dem Lichte sich sehnt, so der Christ nach Wahrheit und Belehrung. Wie ein Schiffbrüchiger nach dem rettenden Brette greift, so der Christ nach der Buße. Wie der Hungrige Brod verlangt, so der Christ die heilige Kommunion.

ad 5. — Die Kenntniß der Hirtenstimme. a) Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten, und folgen ihr. b) Wir sollen die Stimme unseres Hirten Christi kennen und ihr gehorchen. „Die Meinen kennen mich." „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort." Wer z. B. an den Sonn- und Festtagen der Stimme Jesu nicht nachgeht, folgt dem Teufel zu Spiel und Trunk.

ad 6. — Flucht vor dem Wolfe. a) Die Schafe fliehen vor dem Wolfe; sie schrecken zusammen, wenn sie den Wolf nur sehen, oder ein ihm ähnliches Thier. b) Die wahren Christen haben Scheu vor dem Bösen, ja schon vor dem Scheine des Bösen. Sprüchwörter: „Selig der Mensch, der immer schüchtern ist."

ad 7. — Die Nützlichkeit. a) Das Schaf bringt mit Milch, Fleisch, Wolle u. s. w. unendlich vielen Nutzen. Der heilige Martin: „Das Schaf hat zwei Röcke, und gibt den wärmeren Dem, der keinen hat." b) Auch wir müssen Andern nützlich sein. Vom Speisen der Hungrigen ꝛc. hängt unsere Seligkeit ab. (Eber.)

Nro. 6.

Text: „Ich bin der gute Hirt." Joh. 10, 11.

Thema: Jesus ist in Wahrheit der gute Hirt, denn:

1. Er kennet uns.
2. Er gibt uns Nahrung und Weide.
3. Er läßt sein Leben für uns, und dadurch führt er uns zu sicherer Ruhe.

Nro. 7.

Text: „Und sie werden meine Stimme hören." Joh. 10, 16.

Thema: Jesu Stimme, Jesu Ruf an uns ist lieblich:

1. In Glück und Unglück.
2. In Sünde und Tugend.

Nro. 8.

Text: „Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind." Joh. 10, 16.

Thema: Christus hat zweierlei Schafe:

1. In seinem Schafstall: diese leitet er durch die kirchliche Seelsorge.
2. Außer seinem Schafstalle: diese gewinnt er durch die Missionen. (K. Haas.)

Nro. 9.

Text: „Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10, 11.

Thema: Jesus war und ist ein guter Hirt:

1. Er war es einst bei den Seinen.
2. Ist es stets noch bei uns. (Bestlin.)

Nro. 10.

Text: „Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10, 11.

Thema: Jesus ist wahrhaft ein guter Hirte:

1. Er gibt uns Nahrung zum ewigen Leben.
2. Sucht Irrende auf, und führt sie freudig zurück.
3. Schützet uns mit göttlicher Macht.

Nro. 11.

Text: „Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.“ Joh. 10, 14.

Thema: Zwei Bilder:

1. Das Bild des guten Hirten.
2. Das Bild der guten Schafe. (Sailer.)

Nro. 12.

Text: „Der Miethling flieht, eben weil er Miethling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt.“ Joh. 10, 13.

Thema: Was macht die Vorgesetzten zu Miethlingen?

1. Der eigene Eigennutz: — „Alles für mich!“
2. Die Sorglosigkeit für die Anvertrauten: — „Nichts für Andere!“

XXV.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Evangelium: Ueber ein Kleines rc. Joh. 16, 16 — 22.

Nro. 1.

Text: „Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen.“ Joh. 16, 16.

Thema: Das Irdische vergeht schnell; das Göttliche aber bleibt.

1. Die Ehre vor der Welt vergeht; Ehre aber vor Gott besteht.
2. Die irdischen Güter schwinden; Gott aber, das höchste Gut, bleibt.
3. Sinnliche Genüsse verwandeln sich in Bitterkeit; die edlen Genüsse des Geistes aber dauern und werden erhöht.

Eingang: Das leibliche Zusammensein und die irdische Nähe Jesu mit seinen Aposteln dauerte nicht mehr lange. Das Irdische vergeht schnell; es gleicht unser Erdenleben, nach dem heiligen Chrysostomus, einem kurzen Schauspiele. — Als aber die Apostel die irdische Pilgerfahrt vollendet hatten, kamen sie auf ewig zu Jesus, und freuen sich seiner. Das Göttliche bleibt.

ad 1. — Die großen Männer der Weltgeschichte wurden gepriesen, und sind jetzt vergessen; die Heiligen Gottes, deren Ehre aus Gott ist, werden immer noch gefeiert. Die jetzt nach Ehre vor der Welt streben, behalten sie nicht lange, sind bald verdunkelt. Wer in Demuth Gutes thut auf niedrigem Posten, erlangt gewiß Ehre vor Gott. Papst Paul III. sagte auf dem Todbette: „Er würde leichter sterben, wenn er ein armer Klosterbruder gewesen wäre!“ Warum?

ad 2. — Alle irdischen Güter führen deutlich die Sprache: „Ueber ein Kleines ꝛc.“ Darum sagte auch Jesus: „Suchet zuerst das Himmelreich ꝛc.; sammelt euch nicht Schätze ꝛc.;“ und Paulus: „Wir haben nichts in die Welt gebracht ꝛc.“ Aber Gott, das höchste Gut, bleibt uns in Noth, im Tod und in der Ewigkeit. Thomas Morus wollte seinen Glauben und seinen Gott nicht opfern für viele angebotene irdische Güter, weil ihr Besitz und Genuß nur kurz daure.

ad 3. — Alle sinnlichen, besonders alle sündhaften Genüsse, dauern nur kurze Zeit; über ein Kleines ꝛc. Jonathan hat gegen das Verbot seines Vaters ein wenig Honig genossen, und sollte sterben: solcher Honig ist die Befriedigung sündhafter Lust. Der reiche Prasser. Hohen Genuß gewährt aber das Mitfeiern kirchlicher Feste, das Gebet, das Wohlthun, die Betrachtung der Schöpfung, Kampf und Enthaltsamkeit: diese Genüsse dauern und werden erhöht. Vergleichung zweier Sterbenden, von denen der Eine sinnliche, der andere geistige Genüsse gesucht.

Schluß: Wiederholung und Nutzanwendung.

Nro. 2.

Text: „Aber ich werde euch wiedersehen.“ Joh. 16, 22.

Thema: Trennung, Hingang, Wiedersehen.

1. Die einstige Trennung von den Unsrigen.
2. Unser Hingang in's Jenseits.
3. Das gegenseitige Wiedersehen.

Eingang: Jesus sagte zu seinen Jüngern, daß er sich bald von ihnen trennen werde, daß er hingehe zum Vater, daß er sie aber wiedersehen werde. Also sprechen wir von Trennung, Hingang, Wiedersehen.

ad 1. — a) Wir werden uns von den Unsrigen trennen müssen. Denken wir daran! Sind wir die Stütze der Andern, so wollen wir für sie wirken, arbeiten, sparen und sorgen. Sind Andere unsere Stütze, so wollen wir wo möglich, und je eher desto besser, uns auf uns selbst stellen, selbst tüchtig werden, um diese Andern eintretenden Falles entbehren zu können.

b) Das gute und das böse Zeichen. Wenn man nach dem Tode um uns weint, so ist es ein gutes Zeichen. Um wen nur weinet man? — Wenn man nicht um uns weint, so ist dieß ein schlimmes Zeichen. Um wen weint man nicht?

c) Wann werden wir beim Scheiden die Unsrigen trösten können? Wenn wir gute Christen sind und den Glauben haben! Dann können wir sagen: „Die Trennung ist gut für uns. Wir gehen zum Vater, in die Heimath. Wir werden uns wiedersehen u. s. w.“

ad 2. — Jesus sagte, er gehe zum Vater. Welche herrliche Voraussicht? Viele von uns möchten vielleicht sagen, sie wissen nicht, wohin es mit ihnen gehen werde. Und doch können wir es ziemlich zuverlässig wissen!

a) Wohin geht's? aa. Der Reine und der Gereinigte, der Freude am Guten und Schmerz über das Böse hat, geht in den Himmel.

bb. Der Boshafte, der Freude am Bösen hat, der Unbußfertige, der in einer Todsünde stirbt, geht in die Hölle. cc. Wer in der Gnade Gottes stirbt, aber noch läßliche Sünden oder zeitliche Strafen abzubüßen hat, geht in's Fegfeuer.

b) Wie steht's um's Fegfeuer? aa. Es geschieht mit Sterbenden kein Wunder. Wie sie hier fortgehen, mit welchem Glauben und mit welcher Liebe, so kommen sie dort an. bb. Darum gibt es dort Stufen, je nachdem man viel oder wenig Liebe 2c. mitbringt. cc. Man wird schlimmer daran sein, als auf der Erde, man hat ja keine Lehrer, Bücher, Sakramente. dd. Es ist sicherlich ein Zustand großen und langen Leidens. ee. Und auch dort kommt das Heil nur von Christus, ihn muß man finden in Glaube und Liebe.

ad 3. — Werden wir einander wiedersehen? — Ueber diesen Gegenstand wird viel Süßliches gesagt. Folgendes ist das Wahre:

a) Viele werden sich wiedersehen, aber in der Hölle. Welche?

b) Viele Andere werden sich nicht wiedersehen. Welche?

c) Viele werden sich lange nicht wiedersehen. Welche wohl?

d) Die Wenigsten werden sich sogleich, im Himmel, beim Vater wiedersehen.

Nro. 3.

Text: „Und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wiedersehen; denn ich gehe zum Vater." Joh. 16, 16.

Thema: Die Beweise für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Sie sind zu nehmen:

1. Aus der Schöpfung und äußeren Natur.
2. Aus dem Wesen und Leben der Menschen.
3. Aus dem, was Christus gelehrt, gethan und gestiftet hat.

Eingang: Die wichtigsten Lehren unserer Religion sind die vom Dasein Gottes und von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Warum? — Der Glaube an das persönliche Fortleben unserer Seele wird in Predigten u. s. w. meistens vorausgesetzt, darf aber wohl auch einmal wieder bewiesen werden. Heute haben wir Veranlassung dazu. Jesus sagt seinen Jüngern, er werde sie verlassen, sie werden ihn aber im Himmel, beim Vater wiedersehen. Gibt es ein Wiedersehen in der andern Welt, so gibt es auch eine Unsterblichkeit. — Wir wollen nun auch die andern Beweise hören.

ad 1. — a) Der Leib ist aus Erde genommen, die Seele aber ist ein unmittelbarer Hauch Gottes, also nicht irdisch und vergänglich. — Nach der Sünde belegte Gott den Leib mit Sterblichkeit, nicht aber zugleich die Seele; also lebt diese nach dem Tode des Leibes fort. — Die Seele ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und hat also Theil an den Eigenschaften Gottes, auch an der Ewigkeit, und dieser Theil ist die Unsterblichkeit.

b) In der ganzen Natur stirbt und vergeht nichts, Alles verändert sich nur, z. B. wenn ein Stein zerklopft, ein Baum verbrannt wird, ein Weiher austrocknet, Boden und Land weggeschwemmt wird. Wie sollte also das Edelste, die Seele sterben?

c) Alles verjüngt sich. Was sind die Pflanzen im Herbst und was im Frühling? — Aus der Fäulniß kommt Leben, also aus unserm Tode höheres Leben. — Aus der absterbenden Raupe geht der Schmetterling hervor, und aus dem sich brechenden Ei der Vogel.

d) Die Güter der Erde sind nicht so vertheilt, daß die Guten gerade immer auch mehr solche haben, als die Bösen. Da aber Gott gerecht ist, muß

es eine Ausgleichung anderswo geben, im Jenseits: demnach ist die Seele unsterblich.

ad 2. — a) Wir dürfen nur die wenigen Menschen recht anschauen, wie leichtfertig, ununterrichtet, hochmüthig, schwachköpfig, sündhaft sie sind, die die Unsterblichkeit leugnen, und wir werden glauben.

b) Alle Völker auf dem Erdboden, die Inder, Aegypter, Juden, Römer, Griechen, die alten Deutschen, die wilden Indianer u. s. w., glaubten und glauben eine Unsterblichkeit; also ist dieser Glaube von Gott der Seele eingeschrieben, dieser Glaube gehört zum Wesen des Menschen.

c) Die andern Geschöpfe, Steine, Pflanzen und Thiere, erreichen in der Regel auf Erden, was sie sollen, und so können sie in gewissem Sinne schon sterben. Der Mensch erreicht hier nicht, was er will und soll — die volle Wahrheit, Liebe, Vollbringung des Guten. Also muß es ein Leben geben, wo er das in ihn Gelegte erreichen kann. Mit unserm Selbstbewußtsein schon verträgt sich der Gedanke nicht an die Möglichkeit einer Auflösung.

ad 3. — a) Was hat Jesus gelehrt? In vielen Stellen lehrte er, daß wir unsterblich seien. Auf jeder Seite des Evangeliums steht es, daß der Mensch unsterblich. Sonst hätte er gar nicht gelehrt.

b) Was hat er gethan? Den Himmel verlassen u. s. w. hat er nur, weil wir unsterblich sind.

c) Was hat er gestiftet? Die Sakramente sind da, weil wir unsterblich sind. Die gestiftete Kirche ist da, im Gegensatz zum Staat, damit sie uns zum Himmel leite.

Schluß: Furcht und Hoffnung, Angst und Freude, Streben und Ringen!

Nro. 4.

Text: „Auch ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.“ Joh. 16, 22.

Thema: Die geistigen Leiden und geistigen Freuden des Christen:

1. Von seinen geistigen Leiden.
2. Von seinen geistigen Freuden.

Eingang: Die Apostel hatten weltliche Herrschaft, irdische Ehre und sinnlichen Genuß von ihrem Meister erwartet. Er aber sagt ihnen, er werde gehen und sie verlassen; sie werden weinen und wehklagen; die Welt werde sich freuen. Hiedurch sind ihnen ihre künftigen geistigen Leiden angekündigt. — Aber Jesus sagt ihnen auch, daß sie später sich freuen, daß sie ihn wiedersehen werden. Das war ein Ersatz, ihnen sind geistige Freuden versprochen.

ad 1. — Welches sind, im Gegensatze zu den leiblichen Leiden, des Christen geistige Leiden? Worüber trauert der gute Christ immer und immer??

a) Er trauert über der Welt Sünden. Es ist immer noch so viel Böses und so viel Sündenelend in der Welt! Woran besonders ist krank unsere Zeit? — Ach, Christus hat so viel gethan, und für Manche es vergeblich gethan!

b) Er trauert über die eignen Sünden. Er denkt namentlich: „Wie oft habe ich meines lieben Gottes vergessen? Wie habe ich so manche heilsame Lehre unbefolgt gelassen? Wie untreu habe ich mit den mir anvertrauten Pfunden gewuchert?“

c) Der Christ trauert über seine Schwächen und Unvollkommenheiten. „Mein Herz ist oft so unlauter, meine Absichten bei

den besseren Handlungen sind oft so eigennützig! Bei starkem Andrang der Versuchung wäre ich vielleicht fähig, sehr schwere Sünden zu begehen rc.!"

d) Er trauert über die Noth der Andern. Viele stecken in großem Elend, und haben es unendlich hart. Viele tragen daran selbst die Schuld. Man kann oft nicht, oft nur in etwas helfen!

e) Er trauert über die Nichtigkeit unsers Strebens. Wir lachen über das, was die Kinder wünschen, anstreben und thun. Und doch ist, recht angesehen, das Streben fast aller Menschen kindisch: ihr Jagen nach Ehre, Genuß, Besitz!

f) Der Christ trauert endlich über die nicht erfüllte Sehnsucht nach dem Höhern. Bei der lautesten Freude, wenn der Sturm braust, wenn die Sonne untergeht, auf den Gräbern, wenn man sich allein und verlassen fühlt, beim Anblick des Sternenhimmels rc. überfällt den Christen ein Heimweh, eine Sehnsucht!

ad 2. — Worüber freuet sich in geistiger Weise der wahre Christ?

a) Ueber Gottes herrliche Natur. Wie sehr wird ein frommes Auge und ein frommes Gemüth erfreut durch den Auf- und Untergang der Sonne, durch das Abendroth, den Regenbogen, die Blumen, die Blüthen, den Sternenhimmel? Das Ohr durch rc.?

b) Ueber die Bande der Familie und der Freundschaft. Beim Freund, bei dem Gatten, bei den Eltern, bei braven Kindern findet man Ermunterung, Trost, Freude. Solche Freuden sind die reinsten. Da vermag es kein äußerer Sturm, das Herz zu beugen.

c) Ueber Christi Lehren und Anstalten. Christum hören, ist Lust; mit ihm verkehren, ist Wonne. Friede, Freude und Seligkeit findet des Christen Herz in ihm.

d) Ueber das, was die Kirche hat und gibt. Die Festzeiten, die kirchlichen Feierlichkeiten, Bittgänge rc. bringen viele Freuden. Firmung, erste Kommunion!!

e) Ueber das mit Gottes Gnade gewirkte Gute. Der Christ thut Gutes aus dem heiligen Geist! Er betet, kämpft, siegt, hilft, verzeiht! Daran zu denken ist seine große Freude.

f) Ueber die zu hoffende ewige Seligkeit. Man denkt schüchtern, aber doch mit Freude an diese Seligkeit. Wer hier schon wahre Freude findet, findet die höchsten Freuden im Himmel. „Kein Auge hat es gesehen u. s. w."

Nro. 5.

Text: „Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wiedersehen." Joh. 16, 16.

Thema: Die Worte: „eine kleine Weile" — sind Worte:

1. Der ernstesten Mahnung.
2. Des süßesten Trostes.

Eingang: Mit den Worten: „noch eine kleine Weile," gab unser Heiland seinen Jüngern eine ernste Mahnung. „Sie werden ihn nicht mehr sehen," sie müssen jetzt allein stehen, selbst Lehrer und nicht mehr bloße Schüler sein, die Leiden tragen ohne seinen unmittelbaren Trost u. s. w. Diese Worte wirkten in den heiligen Aposteln Wehmuth und Trauer. — Die gleichen Worte: „wieder eine kleine Weile," waren aber für die Jünger der süßeste Trost, denn es hieß dabei: „ihr werdet mich wiedersehen." — Auch für uns sind die Worte: „eine kleine Weile," Worte bald der ernstesten Mahnung, bald des süßesten Trostes.

ad 1. — Alles Irdische: Schönheit, Sinnengenuß, Macht, Unternehmungsglück, Besitz und Reichthum, hat nur eine kurze Dauer, dauert eine kleine Weile. Dieß ist die ernsteste Mahnung.

a) Schönheit. Der Rufende in der Wüste: „Alle Glorie des Fleisches ist wie die Blume des Feldes; nur eine kleine Zeit, und die Blume ist verblüht.“ — „Täuschend ist Anmuth, und eitel die Schönheit.“ (Sprüchw. 31, 30.) — Merke es, Mensch, daß leibliche Schönheit nur kurze Zeit dauert! Willst du mit deiner Wohlgestalt blenden und reizen, dann bekommst du einen Wurm in das Gewissen. Tochter, nach wenigen Jahren siehst du ungefähr aus, wie jetzt deine Mutter! — Sünde macht häßlich. Kampf, Tugend und Frömmigkeit aber verleihen auch dem älteren Angesichte einen wohlthuenden Liebreiz! Eine schöne Seele verblühet gar nicht.

b) Lust und Sinnengenuß. Wo eine überlustige Gesellschaft bei einander ist, wo man zu sündhafter Freude verleitet werden will, wo der Sinnenreiz erwacht: da sollte es immer mahnend in die Seele donnern: „Es dauert nur eine kleine Weile!“ — „Kurz ist die Lust, aber lang ist der Schmerz!“ — Altdeutscher Denkreim: „Ich lebe, und weiß nicht wie lang; ich sterbe, und weiß nicht wann; ich reise, und weiß nicht wohin; mich wundert's, daß ich so lustig bin!“

c) Glück in den Unternehmungen. Dem Polykrates, König von Samos, gelang eine Zeit lang Alles. Sein Freund Amasis ahnete einen endlichen und plötzlichen schlimmen Ausgang, und kündete die Freundschaft auf. Es dauerte eine kurze Weile, und Polykrates wurde besiegt, gefangen und gekreuzigt. — Dem Kaiser Napoleon I. glückte 12—14 Jahre lang Alles. Sind 14 Jahre aber nicht eine kleine Weile? Er starb einsam und verlassen auf einer wüsten Felseninsel. — So großartig sind freilich unsere Verhältnisse nicht. Aber glücken uns bisweilen die kleineren Unternehmungen, so wollen wir uns bescheiden machen lassen mit: „Eine kleine Weile!“

d) Macht, Ansehen, Ehre, Einfluß. Oft haben die größten Fürsten und Eroberer nur kurze Zeit regiert. Ueber die kurze Regierungszeit der Päpste sagt Petrus Damiani: „Gott hat es so gefügt, daß gerade bei den höchsten Würden es kund werde, wie flüchtig die Glorie des irdischen Lebens sei.“ — Bei uns gibt es keine so hohen Würden, aber doch lebt Mancher in Ansehen und Ehren, und hat Macht und Einfluß. Damit sie alles dieß nicht mißbrauchen, sind die Worte dienlich: „Eine kleine Weile!“ — Muß man dem Amte entsagen, so ist man oft eben so verachtet, als früher geachtet. Wird man alt, so gilt man nichts mehr. Stirbt man, so kommt oft ein schlimmes Gericht von Menschen über dem Grabe.

e) Reichthum und Besitz. Der weise Solon sagte dem reichen Krösus, er solle doch nicht auf die Beständigkeit des Glückes bauen. Krösus glaubte nicht; aber Cyrus kam, nahm ihm Alles, und warf ihn auf den brennenden Scheiterhaufen. Es dauerte nur eine kurze Weile. „O Solon, Solon!“ — In unsern Verhältnissen gibt es keinen eigentlichen Reichthum, aber viel Zuversicht wegen des vergänglichen Vermögens. Es vergeht, und Mancher durfte schon rufen: „O Jesus, Jesus, du hast wahr gesagt: Sammelt nicht Schätze, welche Rost und Motten verzehren u. s. w.!“ Altdeutscher Denkreim: „Dieß Haus ist mein, und doch nicht mein; es wird auch nicht des Zweiten sein; der Dritte bleibet auch nicht hier; dem Vierten geht es g'rad, wie mir; der Fünft' und

Sechste wandern d'raus: jetzt sag' mir, wem gehört dieß Haus?!" — Alles „eine kleine Weile!"

ad 2. — Wenn der Mensch von einem Leiden betroffen wird, so nimmt er es hoch auf, und er meint in seiner Kurzsichtigkeit, daß es immer so bleibe. Es dauert aber nur eine kurze Weile, und dieß ist Trost.

a) Trost bei Verfolgung und Kränkung. Mancher wird so ergriffen, daß er sterben oder gar sich entleiben möchte. Es thut's bald wieder, und man ist froh, daß man noch lebt. Der bitterste solche Schmerz vergeht bald. Zeit und Ueberlegung heilen. Man kommt an einen Andern, und läßt mich gehen. Bin ich schuldig, so möge ich mich bessern; bin ich aber unschuldig verfolgt: über ein Kleines kommt die Unschuld an den Tag.

b) Bei leiblichem Schmerz und bei Mangel. Ein großer leiblicher Schmerz dauert nie lange, er endigt so oder so. Was sind Tage, Monate und Jahre gegen die Ewigkeit? Eine kleine Weile! Nachher freut es den Menschen, etwas ausgestanden zu haben. — Paulus: „Nur noch eine ganz kurze Zeit, und es wird Der kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern." (Hebr. 10, 37.) — Und auf Mangel folgt Hilfe oder Arbeit, oder eine neue Ernte!

c) Bei Aufwallung des Zorns. Denen, die da vergehen möchten vor Aerger und Zorn, sagt Isaias (26, 20): „Geh' ein in deine Kammer, sperre die Thüre zu, verberge dich eine kleine Zeit, bis der Zorn vorübergegangen!" Wer dabei betet, ist bälder beruhigt.

d) Im Alter und bei herannahendem Tod. Das Alter wird Manchem beschwerlich. Es dauert aber nur eine kleine Weile. — Der hochbetagte englische Bischof Fisher wurde des Glaubens wegen zum Tode geführt. Angekommen an der Richtstätte warf er seine Krücke weg und sagte: „Füße, thut eure Schuldigkeit! Es ist nur ein kleiner Weg mehr übrig." — Ein christlicher Martyrer in Persien wollte beim Anblick des Schwertes ängstlich werden. Da sprach ein Anderer zu ihm: „Erwarte beherzt den Schwertstreich. Ueber ein Kleines wirst du das herrliche Licht Gottes schauen!" — Ueberall ist der Todeskampf bald vorbei.

e) Bei bevorstehender Trennung soll tröstend der Scheidende sagen: „In einer kleinen Weile ist die Trennungsstunde vorüber, und euer Schmerz wird über ein Kleines gestillt sein!" Und die Hinterbliebenen trösten sich bestens mit dem Gedanken: „Noch eine kleine Weile, und wir sehen uns wieder!"

Schluß: Schreiben wir die wenigen Worte: „eine kleine Weile," tief in's Herz. Und wenn Sünde uns reizen, Hochmuth uns erheben, Schönheit uns blenden, Reichthum uns ködern will, so mahnen wir uns doch damit selber ab! Und wenn Leiden aller Art uns drücken, trösten wir uns: sie dauern nur eine Weile. (Einiges von Veith.)

Nro. 6.

Text: „Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden." Joh. 16, 20.

Thema: Leiden bereiten uns vor für den Genuß von Freuden:

1. Nach überstandenen Leiden sind wir in unsern Anforderungen bescheidener.
2. Der Gegensatz läßt uns die Freude besser erkennen.
3. Wir suchen mehr innere, geistige und zukünftige, also wahre Freuden.

Nro. 7.

Text: „Denn ich gehe zum Vater." Joh. 16, 16.

Thema: Unser Leben eine Reise:

1. Wir sind Wanderer.
2. Wir sind Auswanderer.

Nro. 8.

Text: „Auch ihr habt jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22.

Thema: Vom Glauben an das Wiedersehen im Jenseits:

1. Die Gründe für diesen Glauben.
2. Der Einfluß dieses Glaubens auf unser Herz und Leben.

Nro. 9.

Text: „Nur noch eine kurze Zeit, und ihr werdet mich nicht mehr sehen." Joh. 16, 16.

Thema: Vom Umgang mit Menschen:

1. Er ist ein natürliches Bedürfniß.
2. Verschafft oft Nutzen und Freude.
3. Legt auf verschiedene Pflichten.

Nro. 10.

Text: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22.

Thema: Wir Alle hoffen in Christo:

1. Ein ewiges Leben.
2. Ein ewig seliges Leben. (Dinkel.)

Nro. 11.

Text: „Ich gehe zum Vater." Joh. 16, 16.

Thema: Wohin gehen wir?

1. Mit dem Leibe dem Grabe zu.
2. Mit der Seele in die Ewigkeit. (Wankmüller.)

Nro. 12.

Text: „Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden." Joh. 16, 20.

Thema: Kurz und lang:

1. Kurz dauern die Leiden auf Erden.
2. Lang, ja ewig sind die Freuden des Himmels. (K. Haas.)

XXVI.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Evangelium: Jesus sagt, daß er zum Vater gehe, und verheißt den heiligen Geist. Joh. 16, 5 — 14.

Nro. 1.

Text: „Und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?" Joh. 16, 5.

Thema: Auf die Frage an uns, wo wir hingehen, lautet die Antwort verschieden:

1. Bei dem Einen: „Ich weiß nicht, wohin ich gehe!
2. Bei einem Andern: „Ich gehe in's Verderben!"
3. Und wieder bei einem Andern: „Ich gehe zum Himmel!"

Eingang: Die Apostel haben an den Herrn die Frage nicht gestellt, wo er hingehe. Auch wir brauchen dieselbe an den Heiland nicht mehr zu stellen. Darum wollen wir sie an uns stellen, Jeder an sich selbst, und die Antwort wird verschieden lauten.

ad 1. — Die Lauen, die Gleichgültigen, Die, welche ohne große Sünde und Bosheit dahin leben, aber auch ohne Tugend — sie wissen nicht, wohin sie gehen. Es muß sich erst später entscheiden, wenn nämlich großer Reiz zur Sünde sie in's Verderben stürzt, oder Gottes Gnade durch Glück oder Unglück sie noch auf den rechten Weg stellt. Dahin gehören:

a) Diejenigen, welche ihr Ruhebett verlassen ohne Dank, gute Meinung, ohne Vorsatz.
b) Die zum Tische und vom Tische gehen ohne allen Aufblick zu Gott.
c) Die zur Arbeit gehen, ohne den Werth der Arbeit zu beherzigen.
d) Die durch Feld und Flur gehen, ohne Gottes Allmacht, Güte, Weisheit und Allgegenwart zu bedenken.
e) Die zu Bette gehen ohne Dank, Reue, Abbitte, Gewissenserforschung, ohne Gedanken an Gott und das Jenseits.

ad 2. — Viele gehen bewußt den Weg des Verderbens, denn sie gehen und wandeln mit Bosheit im Herzen, sie gehen mit dem Teufel, mit dem Verderber ihrer Seelen.

a) Wer selbst in seinen Träumen herumschweift, und mit bösen Gelüsten, Geldsäcken, eitlen Ehrenbezeigungen &c. umgeht, hat ein unlauteres, ungereinigtes, geiziges, hochmüthiges Herz, und geht den Weg des Verderbens.
b) Eben so, wer mit Neid an der Tugend, an dem stillen Frieden, an den Gütern Anderer vorübergeht, oder mit Schadenfreude am Unglücke seines Nächsten.
c) Eben so, wer am liebsten zu Spiel und Trunk, und dahin geht, wo man verleumdet, die Ehre abschneidet, die Obrigkeit schmäht, und wo man Gott lästert, wo man Aergerniß gibt.
d) Eben so, wer sündhaften Gespiel- und Bekanntschaften nachgeht.
e) Nicht weniger Der, der hinausgeht, um zu stehlen, zu betrügen, Andern Schaden zu bringen u. s. w.

ad 3. — Wenn wir mit Gott im Herzen, mit Jesus Christus gehen, dann gehen wir den Weg zum Himmel! Wer geht und wandelt so seinen Lebensweg?

a) Wer seine Geschäfte besorgt, weil Gott es will; wer durch's Leben geht, ohne sich von der Welt und ihrer Sünde anstecken zu lassen.
b) Wer gerne Kranke, Leidende, Hilflose, Trauernde aufsucht, um zu trösten und zu helfen.
c) Wer aus Bedürfniß und gerne zur Kirche eilt, und in ihr seine Schuldigkeit ganz erfüllt.
d) Wer gerne mit sich in die Einsamkeit und mit ernsten Gedanken über die Gräber geht.
e) Wer mit sinnigen Gedanken an Gott und seine Vollkommenheiten, mit Sehnsucht nach einem bessern Leben unter dem Sternenhimmel, durch Feld, Flur und Wald wandelt.

Nro. 2.

Text: „Ich gehe nun zu Dem hin, der mich gesandt hat." Joh. 16, 5.

Thema: Jesus ist uns allezeit nahe, und zwar:

1. Mit seiner Lehre.
2. Mit seinem Schutze und Trost.
3. Mit seiner Gnade.

Eingang: Traurig waren die Jünger, als Jesus ihnen ankündigte, er werde von ihnen scheiden; aber getröstet waren sie, als es hieß, daß ihnen der heilige Geist werde gesendet werden. Wäre Jesus von der Welt ganz geschieden und mit Nichts geblieben, dann müßten auch wir höchst traurig und trostlos sein. Aber er ist uns geblieben, und ist uns nahe mit Lehre, Schutz und Trost, und mit seiner Gnade.

ad 1. — Ich will nichts davon sagen, daß Jesus uns nahe ist mit seiner Lehre, wie sie in der Familie, in der Schule, und hauptsächlich in der Kirche verkündet wird; auch davon sage ich nichts, daß Jesu Lehre in das Leben vieler Menschen eingedrungen ist, und von da aus uns sichtbar entgegentritt. Wir wollen hinaus in die Schöpfung und in die Natur, und da hören wir, wie Geschöpfe uns Jesu Lehre verkünden.

a) Wenn die Vögel singen, fallen uns die Worte ein: „Sehet an die Vögel des Himmels!" „Kein Sperling fällt ohne des Vaters Willen vom Dache!"
b) Wenn die Blumen blühen: „Sehet an die Lilien des Feldes, sie spinnen nicht u. s. w."
c) Wenn die Saaten grünen: „Es ging ein Säemann aus zu säen; der Same fiel auf verschiedenen Grund u. s. w." Was sind wir — Felsen, gutes Erdreich?
d) Sehen wir einen unfruchtbaren Baum, einen abgerissenen Zweig, da fällt uns ein, was Jesus lehrte: „Jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, wird umgehauen u. s. w." „Ich bin der Rebstock, ihr die Rebschosse u. s. w."
e) Wenn die Saat langsam gedeiht, fällt uns das Senfkorn des Evangeliums ein, und wir werden ermuntert, zu kämpfen, wenn die Fortschritte im Guten auch keine plötzlichen und glänzenden sind.
f) Wenn uns eine Schafheerde begegnet, so denken wir an den guten Hirten, an Einen Schafstall, an das verlorne Schaf, an den pharisäischen Schafpelz.

ad 2. — Jesus hat seinen Jüngern im heiligen Geist Schutz, Beistand und Trost verheißen. Auch uns ist er mit Schutz und Trost nahe.

a) Daß Viele aus uns ein tugendhaftes, religiös-sittliches Leben führen, haben sie allein dem Schutze des Heilandes und seines Geistes zu verdanken.

b) In Armuth tröstet uns der Gedanke an Jesu Armuth, und der Gedanke an die Worte: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder ꝛc.“ Diese erwecken die Menschen zu Wohlthätigkeit.
c) In Verfolgung denken wir daran, wie Jesus ist verfolgt worden, und wir wollen es nicht besser, als der Herr. Wenn man den Meister verfolgte, wird man die Schüler nicht schonen.
d) Wenn uns die Welt verläßt, haben wir Veranlassung, ihr ganz zu entsagen, und desto fester uns an Christus anzuschließen, und solcher Anschluß bringt Trost.
e) Im Schmerz über die Trennung von den Unsrigen tröstet uns Jesus mit dem Trost, den er scheidend der Mutter, den Jüngern und Freunden gegeben hat. Das Wiedersehen!
f) Im Druck der Sünden tröstet uns die Lehre von Gottes Barmherzigkeit, von Jesu unendlichen Verdiensten, vom verlornen Sohn, von der auf Erden errichteten Bußanstalt.

ad 3. — Um Jesu Verdienste willen erhalten wir verschiedene Gnaden, besonders durch die heiligen Sakramente.

a) Was erlangt das neugeborne Kind durch die Taufe?
b) Was der Knabe und das Mädchen durch die Firmung?
c) Was wir Alle durch das Meßopfer und die heilige Kommunion?
d) Was Alle im Sakrament der Buße?
e) Was studirte Jünglinge durch Priesterweihe, und Brautleute am Traualtar?
f) Was Sterbende durch die letzte Oelung?!

Nro. 3.

Text: „Weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.“ Joh. 16, 6.

Thema: Von der christlichen Freundschaft:

1. Wie sie entsteht.
2. Was sie auflegt.
3. Was sie bringt und nützt.

Eingang: In den Aposteln hatte sich Jesus Freunde erwählt, denen er seine Plane, seine Leiden und seine Freuden mittheilte, denen er sein ganzes Herz aufschloß. Von diesen Freunden nimmt Jesus heute rührenden Abschied und tröstet sie. Ihr Herz wurde traurig, sie sahen vor sich die Abschiedsstunde von ihrem Freunde. Dieß gibt Veranlassung, heute von der christlichen Freundschaft zu sprechen.

ad 1. — Die Freundschaft hat zwei Quellen: Achtung vor den Tugenden eines Andern, und Aehnlichkeit der Gesinnungen. Gesellschafter und Kameraden können auch die Schlechten sein, aber Freundschaft ist nur möglich unter Guten.

a) Freundschaft entsteht also aus der Achtung der gegenseitigen Tugenden. — Unter Verschwendern, Müssiggängern und Wollüstigen kann keine Freundschaft stattfinden; sie hassen sich ja selbst, also können sie Andere nicht lieben! Eben so wenig unter Zornigen, Schadenfrohen, Neidischen und Heuchlern: zur Freundschaft gehört nachsichtige, gönnende und gebende Liebe. Unter Dieben, Betrügern und Verleumdern kann es keine Freundschaft geben; sie können eine Weile zusammenhalten, um sich nachher zu verrathen und zu hassen. Können Gottesleugner, Religionsspötter und Kirchenfeinde Freunde sein? Es fehlt die Einheit des Glaubens; denn Die, welche nicht den rechten Glauben haben, in innigem christlichen Glauben nicht zusammenhalten, gehen unter sich aus einander! — Wo

aber gute Menschen auf ihrem Lebenswege sich finden, schließen sie innige Freundschaft unter sich.

b) Freundschaft entsteht aus der Aehnlichkeit der Gesinnungen. — Die Apostel wollten das Gute, wenn manchmal auch nicht auf die rechte Weise, darum wurden sie Freunde Jesu. Selten wählen, trotz aller Achtung vor den Tugenden, die Jünglinge Greise, die Gelehrten Ungelehrte u. s. w. zu Freunden. Die Gemüthsstimmungen müssen ähnlich sein, oder sich doch ergänzen!

c) Daraus folgt, daß es zur Ehre gereicht, einen oder mehrere Freunde zu besitzen. Aber zur Unehre gereicht es nicht immer, keinen Freund zu finden; es kann Beweis recht hohen und tugendhaften Strebens sein. Warum kann man nicht sehr viele Freunde haben?!

d) Welche sollen sich hauptsächlich Freunde sein? — Die Gatten, die Väter und Söhne, die Brüder, die Standes- und Geschäftsgenossen. Ach, gerade diese hassen sich oft am meisten!

e) Liebe ist eine allgemeine Pflicht, wir sollen alle Menschen, selbst die Feinde mit Liebe umfangen; Freundschaft dagegen ist nicht geboten, man kann nur weniger Menschen Freund sein.

ad 2. — Die Freundschaft legt schwere Pflichten auf, und fordert große Opfer.

a) Findet und erkennt man Schlechtigkeiten am Freund, so muß man ihn verlassen. — Man schließt ja vom Freund auf den Freund, und man muß auch den Schein des Bösen meiden!

b) Wenn nur die Grundstimmung des Freundes gut ist, so muß man die andern Forderungen an den Freund nicht zu hoch spannen. — Auch uns muß man Manches nachsehen; erst im Himmel herrscht Vollkommenheit.

c) Der Freund muß in Noth, Tod und Gefahr für den Freund einstehen. — Jesus übergab seine Mutter dem Johannes.

d) Man muß des Freundes zweites Gewissen sein, man muß sich gegenseitig bessern. — Der Feind redet Schmeichelworte, der Freund redet die Wahrheit. Der Freund muß Alles sagen dürfen.

ad 3. — Warum sehnen sich die Besseren so sehr nach Freundschaft?

a) Die Freundschaft bringt in Leiden Trost. — Was thut der Freund, wenn wir verleumdet werden, wenn wir sterben, wenn wir in großer Verlegenheit sind?!

b) Die Freundschaft erhöhet unsere Freuden. — Ein erlebtes Glück, eine Freude können wir nicht in's Herz verschließen, wir müssen's mittheilen, und erst an der Mitfreude erhöht sich unsere Freude.

c) Die Freundschaft ermuntert zum Guten. — Der Freund durchschaut uns, vor ihm scheuen wir uns, vor ihm wollen wir uns keine Blöße geben. Es gehört zum Begriffe der Freundschaft, daß man in edler Gesinnung und schönen Handlungen mit einander wetteifert.

Schluß: Suchen wir Freunde durch entschiedene Rechtschaffenheit. Finden wir sie nicht, dann 2c. Finden wir sie, dann u. s. w.

Nro. 4.

Text: „Wo gehst du hin?“ Joh. 16, 5.

Thema: Was muß uns hauptsächlich begleiten, damit wir sicher den Weg gehen, den wir gehen sollen?

1. Der Gedanke an die Todespforte.
2. Die Furcht vor Gott.
3. Die Gnade Gottes.

Eingang: Jesus ging mit Sicherheit durch Tugend, Arbeit und Leiden denjenigen Weg, den er zu gehen hatte. Auch seinen Aposteln zeigte er den Weg, der sie sicher zum Heile führen mußte. Diesen und allen ihren Schülern gab er den heiligen Geist zur Begleitung. Dieser heilige Geist, wenn wir ihn aufnehmen, leitet auch uns sicher zu unserem Ziele. Er gibt uns die rechten Gedanken, die rechten Heils- und Stärkungsmittel. Er gibt uns also das, was uns hauptsächlich begleiten soll, damit wir sicher gehen. Was hauptsächlich soll uns begleiten u. s. w.?

ad 1. — Wir gehören nicht dieser Erde an, wir sind hier Wanderer und Fremdlinge. Es geht ohne unser Zuthun mit uns immer vorwärts. Das Ende unserer Pilgerfahrt auf Erden ist der Tod, und nach ihm kommt ein seliges oder unseliges Leben. Die Pforte des Todes schließt ab. — Wer nun nur für diese Erde lebt, nicht an des Todes Pforte, und was dahinter liegt, denkt, findet sein wahres Ziel nicht, verfehlt den Weg. Wer aber ernstlich an die Wander- und Pilgrimschaft und an des Todes Pforte denkt, erlangt unschwer sein Heil, thut Gutes und unterläßt Böses. Darüber zwei Erzählungen:

a) Ein altes Mährchen erzählt, daß ein Wandersmann ermüdet sich auf einem bequemen Plätzchen niedergelegt habe und eingeschlafen sei. Beim Erwachen befand er sich auf einer andern Stelle, in einer andern Gegend. Eine Riesenschildkröte hatte ihn auf ihrem Rücken fortgetragen. Das war die Zeit. — Wir kommen weiter, wir mögen wollen oder nicht. Es geht dem Tode zu. Darum benützen wir die uns gegebene Zeit u. s. w.

b) Ein reicher deutscher Edelmann hatte Alles im Ueberfluß. Um es noch besser zu haben, baute er ein herrliches, bequemes Haus, und zur gastlichen Einweihung lud er alle Edelleute der Nachbarschaft zu sich, bewirthete sie reichlichst, und forderte Alle zum Lobe seines Hauses auf. Einer sagte: „Es sollte nur noch die Pforte zugemauert sein, durch die man einst seine Leiche hinaustragen werde.“ — Der Edelmann ging in sich, verließ sein Haus, wurde ein Religiose, und diente nur noch Gott.

ad 2. — Schon die Furcht vor dem Lehrer, vor den Eltern, vor dem Beichtvater, vor dem Urtheil der bessern Menschen u. s. w. bewahrt Viele vor dem Bösen, und treibt sie an zum Guten. Sollte die Gottesfurcht in uns nicht noch mehr bewirken? Ist Gott nicht heilig, gerecht, allwissend? Ist nicht streng sein Gericht? Spendet die heilige Schrift der Gottesfurcht nicht das größte Lob? — Nur wer Gott fürchtet, geht sicher den Weg des Heiles. Darüber eine Erzählung.

Es ging einst das Gerücht, daß die Väter der Gesellschaft Jesu ein geheimes Kräutchen bei sich tragen, das sie in allen Versuchungen schütze und vor Sünde bewahre. Neugierig schickte König Philipp von Portugal den Johannes von Kuniga zu dem Jesuiten Araosius, und ließ nach dem Kräutchen fragen. Letzterer antwortete nach längerem Anrühmen des Kräutchens: „In unserer Landessprache heißt die Pflanze: Furcht des Herrn!“ — Welche Eigenschaften hat die Furcht des Herrn?

ad 3. — Aus uns selbst und ohne die Gnade Gottes gehen wir nicht den Weg des Heiles. Diese Gnade hat uns Christus verdient, der heilige Geist führt sie uns zu. — Es gibt verschiedene Arten göttlicher Gnade, die uns zum Himmel geleiten. Dem Einen ist diese, dem Andern jene Gnadenart nothwendiger.

a) Es gibt eine Gnade, welche heiligt oder reinigt. Wir Alle haben eine verdorbene Natur und sind Sünder. Werden wir nicht gereinigt, so gehen wir verloren. — Werth der Taufe, und Gespräche Jesu mit Nikodemus. — Werth der Buße und Bußanstalt. Gottes Gnade thut mehr, als unsere Reue, Beicht 2c.

b) Es gibt eine wirkliche Gnade, die bald zuvorkommend ist, wie beim verlornen Sohn, bald nachfolgend, wie bei allen Denen, die, einmal erweckt, immer leichter kämpfen, immer leichter das Gute thun und das Böse meiden. — Die Sakramente der Lebendigen. Das Gebet um Gnadenstärkung. Der heilige Geist.

c) Es gibt auch Wunder der göttlichen Gnade. Paulus, Augustin und andere Heilige. — Noch eine Erzählung. In Rußland lebte eine Mutter mit ihrer innigst geliebten Tochter. Letztere gehörte der griechischen Konfession an, erstere war heimlich Katholikin. Am zwanzigsten Geburtstag der Tochter eröffnete ihr die Mutter das Geheimniß: mehr geschah von ihrer Seite nicht. Auf ihrem Zimmer angekommen, machte die Tochter das feierlichste Versprechen, ihrer Religion treu zu bleiben. Sie erneuerte dieses Versprechen jeden Abend, und war Anfangs der Mutter etwas entfremdet. Nach und nach aber näherte sie sich wieder, und begleitete manchmal die Mutter aus Anhänglichkeit in den katholischen Gottesdienst. Auf einmal erklärte sie, sie wolle katholisch werden; ward es, ging nach Frankreich, und wurde eine Frau „vom heiligen Herzen." — So wirkte in ihr Gottes Gnade ein Wunder! Die Wahrheit war gefunden, und mit ihr der Weg zum Himmel.

(Die Erzählungen sind aus Mettenleiter.)

Nro. 5.

Text: „Ich gehe zu Dem, der mich gesandt hat." Joh. 16, 5.

Thema: Nach dem heiligen Bernhard gibt es vier Wege oder Arten, den Himmel zu erlangen:

1. Einige erschleichen den Himmel.
2. Einige erkaufen den Himmel.
3. Einige reißen den Himmel mit Gewalt an sich.
4. Einige werden zum Himmel genöthigt.

Eingang: Nach Vollendung seines Tagwerks auf Erden ging Jesus zurück in den Himmel. Auch wir sollen dem Himmel zuwandern, den Himmel zu erlangen suchen. Nach dem heiligen Bernhard gibt es vier Wege oder vielmehr Arten, den Himmel zu erlangen.

ad 1. — Den Himmel erschleichen die Demüthigen, die einfältig Frommen, die Zurück- und Eingezogenen, die Zurückgesetzten, die die Welt nicht kennt und nennt, außer um sie zu verspotten. Sie gehen still und geräuschlos ihren Weg, und das ist im besseren Sinne des Wortes das Schleichen nach dem Himmel. Von ihnen werden nach der heiligen Schrift einst die Spötter sagen: „Das sind also Diejenigen, welche wir einst verlachten und verspotteten! Wir Thoren glaubten, ihr Leben sei Unsinn, und ihr Tod sei mit Schmach bedeckt; und jetzt sind sie unter den Kindern Gottes u. s. w.!"

ad 2. — Den Himmel erkaufen die Wohlthätigen, die Barmherzigen. Augustin: „Almosen tilgen die Sünden." — Wie leicht hätte der reiche Prasser den Himmel erkaufen können? „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen." — Die Wohlthaten, Dienstleistungen, guten Werke müssen aber geschehen: Gott zu Lieb', aus uneigennütziger Liebe zu den Nächsten, und nicht einmal die Linke darf wissen, was die Rechte gethan hat — sonst hat man seinen Lohn schon.

ad 3. — „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Man braucht Gewalt, Anstrengung, um mit Gottes Gnade das Böse zu unterdrücken, die Leidenschaften zu beherrschen, z. B. die Fleisches-

lust, die Gaumenlust, die Trägheit, Hochmuth und Ehrgeiz, Neid, Zorn, Rache, Eigennutz. Man braucht Gewalt, um das Gute zu thun. Wie viel Mühe kostet nur das Gebet, die Kindererziehung, das Verzeihen u. s. w.?

ad 4. — Gott erregt Gewissensbisse, schickt körperliche Leiden, Verluste, gerichtliche Strafen u. s. w., um die Menschen in den Himmel zu nöthigen. Wie Mancher hat sich schon gebessert nach dem schmerzlich fallenden Tode der Gattin, des Kindes, bei Verlust des Amtes, bei angedrohter Todesstrafe, auf dem Kranken- und Sterbebette? Wer bußfertig stirbt, wird wenigstens nicht verdammt!! (Einiges von J. Pichler.)

Nro. 6.

Text: „Und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?" Joh. 16, 5.

Thema: Viele von uns wissen nicht recht, wohin sie gehen; denn:

1. Finsterniß ist unser Erbtheil.
2. Darum Vorsicht unsere Pflicht.

Nro. 7.

Text: „Weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." Joh. 16, 6.

Thema: Die wahren Christen sind nicht traurig, denn sie haben:

1. Ruhe im Innern.
2. Trost von Oben.

Nro. 8.

Text: „Der wird euch alle Wahrheit lehren, denn er wird nicht von sich selbst reden." Joh. 16, 13.

Thema: Daß der heilige Geist nicht blos eine göttliche Kraft, sondern eine göttliche Person ist, bewirkt in uns:

1. Daß wir die Kirche, seine Braut, höher achten.
2. Daß wir auf die Stimme unseres Gewissens mehr hören.
3. Daß wir mit Hochgefühl, aber auch mit Demuth, uns selbst betrachten.

Nro. 9.

Text: „Weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß ich hingehe." Joh. 16, 6. 7.

Thema: Verkehrt ist oft des Menschen Trauer, und verkehrt ist oft seine Freude:

1. Die Trauer bei einem Unglück, das das Seelenheil befördern könnte.
2. Die Freude bei einem Glück, das zum Verderben der Seele gereicht.

Nro. 10.

Text: „Wo gehst du hin?" Joh. 16, 5.

Thema: Die Macht dieser Frage. Sie kann:

1. Die Zweifelnden und Ungläubigen erschüttern.
2. Die Sinnlichen und Eitlen erwecken.
3. Die Lässigen und Trägen ermuntern.
4. Die Sünder und Verbrecher erschrecken.
5. Die Guten und Getreuen erheben. (Förster.)

Nro. 11.

Text: „Ich gehe nun zu Dem hin, welcher mich gesandt hat." Joh. 16, 5.

Thema: Der Gedanke, daß unser Leben eine göttliche Sendung sei, gibt:

1. Diesem unserem Leben eine hohe Bedeutung.
2. Uns am Ende des Lebens Freudigkeit im Tode. (N. Maier.)

Nro. 12.

Text: „Weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." Joh. 16, 6.

Thema: Zu einer wohlthätigen und heiligen Traurigkeit werden wir erregt, wenn wir denken:

1. An das Kommen, Wirken, Leiden und Scheiden Jesu.
2. An unsere und der Welt Sünde und Unvollkommenheit.
3. An unsern Tod und das Jenseits.

Nro. 13.

Text: „Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." Joh. 16, 7.

Thema: Der heilige Geist hat bei uns das Amt:

1. Des Trösters.
2. Des Richters.

XXVII.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Vorbemerkung: Dieser Sonntag wird der Bittsonntag genannt. In den Predigten auf diesen Sonntag können die gleichen Themate benützt werden, wie am Tage der Oeschprozession (LXVIII).

Evangelium: Vom Gebet im Namen Jesu. Joh. 16, 23—30.

Nro. 1.

Text: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch: wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben" Joh. 16, 23.

Thema: Welche Wege gehen wir im Gebete?

1. Zu Gott hinauf.
2. Von Gott herab.

Eingang: Wenn wir vom Hause in die Kirche, und aus der Kirche nach Hause gehen, so sind dieß Wege des Gebetes. In den nächsten drei Tagen stellen wir die Bittgänge an, wir gehen durch unsere Fluren in fremde Kirchen, und von da wieder zurück, und das sind Wege und Gänge des Gebetes. In die jetzige Zeit fallen die meisten Wallfahrten, und diese sind wieder nur längere oder kürzere Bittgänge, Wege im Gebet. — Man kann aber auch noch in einer anderen Hinsicht von Wegen des Gebetes sprechen, und ich beantworte die Frage: Welche Wege geht man denn im Gebete hauptsächlich?!

ad 1. — Der rechte Beter geht zu Gott hinauf. Wir sollen bitten und beten im Namen Jesu, und Jesus hat gesagt, man soll mit den Worten anfangen: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Es geht also aufwärts! — Beschmutzt und sündbefleckt darf man nicht zum heiligen Gott hinauf, deßwegen müssen wir den Weg antreten in demüthiger Bußgesinnung und in Reue über unsere Sünden. — Man geht nicht gerne allein, man nimmt deßwegen die Heiligen mit, ihre Fürbitte ansprechend, besonders Mariens; daher die vielen Ave Maria. — Man muß sich von der Erde mit Anstrengung lostrennen. Das Irdische oder Erdhafte will uns zurückhalten: aus dem Sinn muß Kapital und Schuld, Haus und Hof, Kleiderkasten und Spielzeug u. s. w. — Sodann steigt man zu Gott, der eigentlich nicht weit entfernt ist. Ihm sagt man Dank, spricht sein Lob, und trägt Bitten vor, und zwar um Dinge, wie sie Gottes würdig sind: um Gnade, Stärke, Erleuchtung, Vergebung, um das nöthige Brod u. s. w. — — Das Herz war nun bei Gott!

ad 2. — Dann geht man wieder von Gott herab. Man geht herab in freudiger Stimmung. Man ist bei einem großen Herrn gewesen. Man durfte mit ihm reden. Trost muß da sein, und die Trauer muß weg! — Man geht herab in geheiligter Stimmung. Man ist ja mit Gott umgegangen, und muß göttlich jetzt gesinnt sein. Man hat Versprechungen gemacht, und die müssen jetzt erfüllt werden, z. B. Gottes Namen zu heiligen, seinen Willen geschehen zu lassen, mit Brod zufrieden zu sein, den Feinden zu vergeben u. s. w. — Jetzt geht es zur Arbeit des Berufs. Man soll nicht blos hinaufschauen, sonst tadelt uns der Engel, wie einst die Jünger nach des Herrn Auffahrt. Arbeiten sollen wir, und zwar: a) nach dem Willen Gottes; b) zu eigener Beglückung; c) zum Wohle der Mitmenschen.

Nro. 2.

Text: „Was ihr von dem Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ Joh. 16, 23.

Thema: Die Natur ist ein sehr lehrreiches Buch. Sie nämlich gibt Belehrung:

1. Ueber das menschliche Leben.
2. Ueber das göttliche Wesen.

Eingang: In den nächsten drei Tagen wandeln wir durch unsere Fluren. Die Hauptsache ist das Gebet. Warum wir beten, wie nothwendig und nützlich es sei! Text! — Aber wir stellen auch bei Ruhepunkten Betrachtungen an über Welt und Natur. Ich möchte zu solchen Betrachtungen Anlaß und Anleitung geben. — Was lehrt uns die Natur? Oder auch: was lernen wir von ihr?

ad 1. — In der Natur liegen die herrlichsten Sinnbilder für das jugendliche, reife und abnehmende menschliche Alter.

a) Sonnenaufgang: der heitere Anfang eines mühevollen Tagewerks, die Geburt. — Morgen und Frühling: die Jugendzeit, die so schnell verschwindet. Die Knospen und Blüthen: die unschuldigen und glücklichen Freuden der Jugend. — Die Raupe bedeutet die schlimme, vergiftende Gespielschaft; der Frost ist die schlechte Erziehung; der Reif ist die Verführung.

b) Der gereifte starke Mann erkennt an der Natur seine Ohnmacht. Wie wächst das Gras? Wie entsteht der Hagel? Wie weit ist die Welt? Er weiß es nicht. — Er erkennt seine Freiheit: der Fluß, das Thier, die Sterne sind unfrei, er ist frei. — Er erkennt seine Würde: nur er

hat Selbstbewußtsein, Gotteserkenntniß und Unsterblichkeit. Er ist mehr, als die herrliche Sonne.

c) Das freundliche Abendroth deutet an, wie glücklich und froh der Tod des Gerechten sei. Die stille, sternenhelle Nacht erinnert an den Frieden im Jenseits nach gut vollbrachtem Leben. — Die Nacht und der Winter sind Sinnbilder des Todes, worauf Morgen, Frühling, Auferstehung und schöneres Leben folgen.

ad 2. — Die ganze Natur verkündet uns, daß es einen Gott gebe. Wo Endliches, da ist das Unendliche vorausgesetzt; wo eine Schöpfung, da ein Schöpfer. — Die Natur lehrt auch, wer Gott ist.

a) Daß er Vater ist. Er lehrt durch die Biene, Ameise, Schafheerde, den Weinstock, das Gras und die Blume. Er nährt als Vater durch den unendlichen Reichthum, den er jährlich über die Erde ergießt. Er züchtigt als Vater durch den Blitz, durch Hagel, durch Ueberschwemmung u. s. w.

b) Daß er Herr ist. Die Herrlichkeit des Sternenhimmels, des Meeres, die Pracht des Gewitters u. s. w.

c) Daß er Richter ist. Wie droht er im Gewittersturm, wie läßt er sich oft besänftigen, wie manchmal nicht? Wie streng, wie gut ist er?

Schluß: Lesen wir recht oft in diesem Buche, namentlich in den nächsten Tagen!

Nro. 3.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde.“ Joh. 16, 24.

Thema: Widersprechen die von Jesus in seiner Bergpredigt hinsichtlich des Gebetes aufgestellten Regeln (Matth. 6, 5—8) nicht andern Lehren des Heilandes und den Uebungen und Forderungen der Kirche? — Diese Regeln sind:

1. Man soll in der Kammer beten.
2. Man soll beim Gebete nicht viele Worte machen.
3. Gott wisse, was man bedürfe, ehe man ihn bitte.

Eingang: Der Heiland hat in seiner herrlichen Bergpredigt Regeln aufgestellt über das Fasten, über das Almosengeben und über das Gebet. Viele nun haben die Regeln hinsichtlich des Gebetes im Widerspruche gefunden mit andern Lehren des Herrn, und ganz besonders mit den Uebungen und Forderungen der heiligen Kirche. Es fragt sich nun, ob ein solcher Widerspruch bestehe? Da auch das heutige Evangelium vom Gebete spricht, da heute der Bittsonntag ist, und da wir in den nächsten Tagen Bittprozessionen halten werden, so will ich die gestellte Frage zu beantworten suchen. Die Regeln sind &c.

ad 1. — Der Herr sagt: „Wenn ihr betet, so machet es nicht, wie die Heuchler, die gerne in den Synagogen und an den Ecken der Straßen sich hinstellen, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wenn du betest, gehe in deine Kammer, und schließe die Thüre zu.“ Aber an andern Stellen heißt es: „Wo Zwei und Drei in meinem Namen vereint sind, also mit einander beten, da bin ich mitten unter ihnen.“ „Laß dein Licht, also auch deine Andacht, leuchten!“ Und die Kirche fordert die Menschen stets dringend auf, im Gotteshause zu erscheinen und zu beten. Man hält Bittprozessionen, unternimmt Wallfahrten, und betet also öffentlich. Man soll somit in der stillen Kammer beten, und wiederum nicht in der Kammer?!

Auflösung. a) Als Jesus vom Gebete in der Kammer sprach, dachte er gar nicht an den öffentlichen Gottesdienst, dem er ja selbst mit der größten Andacht beiwohnte. Er wollte so sagen: „Wenn dich das Beten ankommt, oder wenn du zu beten verpflichtet bist, so stelle dich nicht

hinaus auf die öffentlichen Plätze und an die Straßenecken, wie die Heuchler, und nur damit du gesehen werdest. Hierauf lege es nicht an; ziehe dich zurück, gehe in deine Kammer. Mit dem Andächtigsein darf man nicht prahlen. Kannst du manchmal nicht ungesehen beten, so sei es dir leid, daß du es nicht kannst."

b) „Gehe in deine Kammer" — hat aber auch noch den Sinn, daß man eingehe in sein Herz. Mit dem Herzen dringe man zu Gott, ob Andere es sehen oder nicht. Aus der tiefen Kammer des Herzens heraus soll die betende Seele mit Gott sprechen. Ambrosius: „Diese Kammer trägst du überall mit dir herum, sie ist in dir selbst." — Wenn wir also auf dem Felde, auf der Straße, mit der Familie, in der Kirche beten, so sollen wir uns benehmen, als wären wir allein in der Kammer.

c) Es heißt: „Und schließe die Thüre zu." Das ist das Wichtigste an der Regel. Die Thüre an der Herzenskammer müssen wir zuschließen und verriegeln, sonst wird nicht gebetet. Es kommen sonst allerlei Störungen in's Gebet. Der Teufel kommt mit seinen Eingebungen. Die Juden binden die Arme, um ernstlicher beten zu können. Wir sollen die Thüre riegeln, nichts hereinlassen, was zur Zeit des Gebetes nicht in's Herz gehört.

ad 2. — Der Herr sagt: „Wenn ihr betet, so machet nicht viel Geschwätz, wie die Heiden, die sich einbilden, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machen." Hier heißt es also, man solle nur kurz beten; und doch hat Jesus ganze Nächte mit Gebet zugebracht! In Klöstern betet man lange und viel. Bei Wallfahrten und Bittprozessionen werden gar viele Worte gemacht. Das Rosenkranzgebet und das Meßgebet dauern immerhin etliche Viertelstunden. Hat Paulus nicht Unrecht, wenn er sagt, man solle ohne Unterlaß beten?

Auflösung. a) Die Heiden hatten sonderbare Vorstellungen von ihren vermeintlichen Göttern. Sie glaubten, sie schlafen oder seien fort, oder mit andern Dingen beschäftigt, und wollen die menschlichen Anliegen oft nicht hören. Darum schrieen, tobten und lärmten sie, bisweilen Tage lang. Dieß war ein Geschwätz, und sie meinten, um der vielen Worte willen werden sie erhört. Davor warnte uns der Heiland und sagte: „Machet nicht viel Geschwätz, wie die Heiden." — Das thun wir bei unsern kirchlichen und häuslichen Andachten nicht. Wir bitten nicht allein, wir loben, preisen und danken auch; wir bekennen unsere Unwürdigkeit und unsere Sünden; wir machen Versprechungen und Gelobungen; wir sprechen unsern Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe aus und unsere Ergebung: „Nicht mein Wille 2c. geschehe!"

b) Allerdings wiederholen wir beim Rosenkranzgebet, bei Prozessionen, Wallfahrten, Leichenbegängnissen, in Betstunden die gleichen Worte und die gleichen Bitten mehrmals. Aber wir möchten da nur ergänzen, verstärken und bekräftigen, was wir vielleicht das erste- und zweitemal nicht gehörig und innig genug gesagt. „Klopfet an, so wird euch aufgethan!" Die einmalige Bitte soll gekräftigt werden.

c) Bei den Gebeten unter der heiligen Messe ist große Abwechslung: Sündenbekenntniß und Bitte um Verzeihung; Lob und Preis Gottes; Anrufung eines Heiligen um Mit- und Fürbitte; Betrachtung einer evangelischen Lehre; das Glaubensbekenntniß; Aufopferung seines Herzens und Willens; Danksagung; Fürbittgebete für Lebende und Abgestorbene; Betrachtung des Leidens Jesu und Bitte um Zutheilung seiner Verdienste; die sieben Bitten; Vereinigung mit Jesus in der heiligen Kommunion, wenigstens geistiger Weise u. s. w.

— O möchten wir doch oft recht lang und andauernd beten können und wollen!

ad 3. — Der Herr sagt: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet." Nun sagt man: Man brauche dem himmlischen Vater seine Anliegen gar nicht vorzutragen, er wisse sie schon. Man brauche nicht zu bitten, da Gott ohnehin gerne helfe. Und doch, sagt man weiter, hat Christus Bitten an den himmlischen Vater gerichtet, hat er uns sieben Bitten gelehrt; und doch hält die katholische Christenheit Betstunden bei jeder Bedrängniß, hält Bittprozessionen! Sie läßt nicht ab mit diesen Bitten, obwohl man sieht, daß Länder und Felder Derjenigen, die nichts der Art thun, eben so gesegnet sind von Gott, als Land und Gut Derjenigen, die mit Bitten nicht fertig werden können. Ist das nicht ein Widerspruch, und ist das Bitten nicht unnöthig?

Auflösung. a) Das Bittgebet ist in den genannten Worten Jesu durchaus nicht untersagt. Es heißt nur: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet," und es heißt nicht: „ihr sollet ihn also um nichts bitten." Wir bitten nicht, um Gott unser Bedürfniß kennen zu lehren, oder um seinen Willen zu einer Aenderung zu bringen. Wir bitten nicht seinetwegen, sondern unsertwegen. Das Bitten ist uns ein anerschaffenes Bedürfniß, wir können nicht anders. Wir müssen unsere Abhängigkeit aussprechen und darlegen. Ein irdischer Vater weiß auch, was seinem Kinde fehlt, und hilft ihm gerne: will aber doch des Kindes wegen vom Kinde gebeten sein. Keine Bitte vom Menschen verlangen, wäre Unnatur.

b) Durch die Bitte machen wir allerdings Gott nicht gütiger, aber uns besser, und der Wohlthaten würdiger, und für dieselben empfänglicher. Im Gebet bereut man, verspricht Besserung, reinigt sich, und jetzt kann uns Gott erhören. Was man nach dem Gebete erhält, dafür ist man dankbarer und wendet es besser an.

c) Wohl werden die Fluren auch Derjenigen gesegnet, die nicht bitten und keine Bittgänge anstellen. Allein es ist doch besser, man bete, als nicht. Schon das Gebet selbst ist ein Segen, ein unendlicher Segen für die Seele. Gott läßt regnen und die Sonne scheinen über die Guten und die Bösen, über die Betenden und Nichtbetenden. Die Nichtbetenden werden gesegnet wegen des Gebetes der Betenden. Wenn einmal gar kein Gebet mehr von der Erde zum Himmel dringt, so muß sich der Himmel verschließen, und Alles auf der Erde geht zu Grunde.

Schluß: Beten und bitten wir heute, in der nächsten Woche und immerdar in unserer Kammer, vom Herzen aus. Bitten wir lange und anhaltend. Bitten wir, um uns für die göttlichen Wohlthaten recht empfänglich zu machen, und Gott wird uns erhören und uns geistig und leiblich segnen.

(Das Thema ist von Wiser.)

Nro. 4.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen!" Joh. 16, 24.

Thema: Die sieben Bitten und die sieben Wochentage entsprechen einander; die Bitten ordnen und regeln unser Denken, Wollen und Thun für die ganze Woche.

Eingang: Christus hat uns so viele Bitten gelehrt, als die Woche Tage hat. Auf jeden besondern Tag paßt eine besondere Bitte.

1. Es ist Sonntag. Sprechen wir da die erste Bitte mit besonderem Nachdruck. „Geheiligt werde dein Name!" Wie und wodurch sollen wir am ersten Wochentage Gottes Namen heiligen? Wie nicht entheiligen?

2. Es wird Montag. Mancher hat den Sonntag nicht recht geheiligt, und es kommt ihm die Reue. Oder er vernimmt, wie Andere, vielleicht gar die Seinigen, ihn nicht geheiligt haben. Oder er fühlt wieder den starken

Druck des Irdischen, die Last der Arbeit. Da sehnt man sich nach dem bessern Leben, und drückt sich so aus: „Zukomme uns dein Reich!"

3. Es kommt der Dienstag, der Tag des Dienstes. Soll man dem Bauche oder dem Fleische dienen? Soll man blos dem Menschen dienen? Nein, solcher Dienst wäre des Menschen unwürdig. Gott muß man zu dienen suchen und dienen, also sprechend: „Dein Wille geschehe u. s. w!"

4. Es ist Mittwoch. In den ersten drei Wochentagen regieren die Bitten um die geistigen Güter; in den drei letzten Tagen bittet man um Abwendung von Uebeln. Was liegt nun in der Mitte? Die Bitte um das zeitliche Gut, um das tägliche Brod!

5. Es kommt der Donnerstag, der Tag des Donners und des Schreckens. Können wir anders rufen, als um Schonung, anders bitten, als: „vergib uns unsere Schulden u. s. w.?" — Müssen wir nicht das Versprechen machen, „unsern Beleidigern zu verzeihen, damit Gott uns verzeihe?!"

6. Es wird Freitag. Wir möchten frei sein und bleiben, namentlich von Versuchungen. Es ist der Todestag Jesu: am Kreuz hat er uns Gnadenstärke errungen. Also: „Führe uns nicht in Versuchung, damit wir frei bleiben von Sünde. Und sind Versuchungen nothwendig, so gib uns Gnade, sie zu überwinden!"

7. Am Samstag schließt sich die Woche. Man hat viele Leiden getragen, viele Uebel gesehen. Man schaut hinüber in die andere Welt, und möchte wenigstens dort frei vom Bösen, von der Sünde und den Folgen der Sünde sein, und ruft: „Erlöse uns vom Uebel!"

— Jeden Tag spricht man alle Bitten, aber eine an jedem Tag mit besonderem Nachdruck. (Kraft.)

Nro. 5.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen!" Joh. 16, 24.

Thema: Jedes Gebet, also auch das Bittgebet sei:

1. Andächtig.
2. Demüthig.
3. Vertrauensvoll und gottergeben.
4. Beharrlich.

Eingang: Da am heutigen Tag immer vom Gebete gesprochen wird, und davon auch heute gesprochen werden muß, so will ich die Eigenschaften des Gebetes aufzählen.

ad 1. — Das Gebet ist andächtig, wenn man nicht blos mit den Lippen, sondern mit dem Herzen betet. „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir." — Um recht andächtig zu beten, muß man die Sinne verschließen; sich Gott recht nahe vorstellen; sich selbst durch so lange Wiederholung strafen, bis das Gebet gelingt; den heiligen Geist zuvor um Beistand anrufen.

ad 2. — Wir sind Sünder, und Gott ist heilig und gerecht; wir sind Erdenwürmer, und Gott ist die Majestät: darum müssen wir in Demuth beten. — Der Zöllner im Tempel. „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." — Es sei demnach das Gebet demüthig.

ad 3. — Wir tragen Gott die Bitten vor: wann und wie, und ob er aber uns erhören wolle, überlassen wir ihm. Auf Christi Verdienste verlassen wir uns. „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

ad 4. — Gott will uns oft unsere Noth recht zum Bewußtsein bringen, und erhört uns nicht alsogleich. Darum sollen wir beten, wie das kananäische Weib und wie der ungestüme Freund. Wie haben es diese gemacht?!

Nro. 6.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen!" Joh. 16, 24.

Thema: Warum sollen wir bitten, da doch Gott unsere Anliegen kennt?
1. Die Bitte macht uns würdiger.
2. Zum Empfang tauglicher.

Nro. 7.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde." Joh. 16, 24.

Thema: Wenn wir in unsern Bitten bescheiden sind, werden wir zu unserer Freude erhört:
1. Wir erhalten mehr, als wir erbitten.
2. Wir erhalten mehr, als wir brauchen.
3. Wir erhalten mehr, als wir würdig sind.

Nro. 8.

Text: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, wird er euch geben." Joh. 16, 23.

Thema: Von den drei Arten des Gebetes:
1. Vom Lobgebet.
2. Vom Dankgebet.
3. Vom Bittgebet.

Nro. 9.

Text: „Glückselig der Mann, der im Gesetz des Herrn betrachtet Tag und Nacht!" Ps. 1, 2.

Thema: Von dem Werthe und der Anwendbarkeit der verschiedenen Weisen des Gebetes:
1. Nach Gebetsformeln.
2. Nach Gebetbüchern.
3. Aus freiem Herzen.

Nro. 10.

Text: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, wird er euch geben." Joh. 16, 23.

Thema: Was heißt im Namen Jesu bitten?
1. Gestützt auf Jesum bitten.
2. Nach seinem Beispiele bitten. (K. Haas.)

Nro. 11.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen!" Joh. 16, 24.

Thema: Warum werden so viele unserer Bitten nicht erhört?
1. Weil wir nicht um das Rechte bitten.
2. Weil wir nicht auf die rechte Weise bitten.

Nro. 12.

Text: „Bittet, so werdet ihr empfangen!" Joh. 16, 24.

Thema: Was fordert uns auf zum Gebet?
1. Der Befehl des Herrn.
2. Die eigene Noth.
3. Des Herzens Bedürfniß.
4. Die göttliche Verheißung.

XXVIII.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Evangelium: Zeugniß des heiligen Geistes. Joh. 15, 26. 27. und 16, 1 — 4.

Nro. 1.

Text: „Und auch ihr werdet Zeugniß geben." Joh. 15, 27.

Thema: Wir Alle geben für Jesus Zeugniß. Wie geben es:

1. Die Bösen, und
2. die Guten unter uns?

Eingang: Die Worte unseres Textes gehen zuerst die Apostel an, dann ihre Nachfolger, aber endlich auch uns. Wir Alle geben für Jesus Zeugniß.

ad 1. — Bei den Bösen stellt sich ein Gegensatz gegen die Lehre und das Leben Jesu heraus, und aus diesem Gegensatz sehen wir, daß Jesu Lehre wahr und sein Leben göttlich sein müsse.

a) Die Bösen haben keinen Glauben, aber eben deßwegen thun sie Böses und sündigen, und das blödeste Auge sieht, wohin der Unglaube führt, und Andere sehen, daß nur inniger Glaube vor dem Bösen schützen kann.
b) Sie haben kein Vertrauen, keine Hoffnung und Geduld, wollen im Unglück verzweifeln — und da erscheinet uns erst recht lieblich die Lehre Jesu vom liebenden und sorgenden Himmelsvater, und anziehend seine Geduld.
c) Sie halten nichts auf Gebet und Gottesdienst; Bauch und Fleisch sind ihr Gott. Ihr Treiben, Reden und Thun ist aber dann auch so ekelerregend, daß uns Jesu Lehre und Leben nur um so anziehender erscheint.
d) Sie fliehen die Kirche. Aber jeder Andere weiß, warum? warum sie die Predigt nicht hören, die Messe nicht mitfeiern, den Beichtstuhl und den Gottesacker nicht sehen können. Und wie sterben sie?

ad 2. — Wer Jesu Lehre befolgt, wird selbst inne, daß sie aus Gott ist, aber auch Andere erfahren es.

a) Das innere Glück der Unschuld und Reinigkeit tritt auf das Angesicht, und auch Andere merken es und haben Achtung.
b) Liebende und edelmüthige Herzen sind reich. Diesen Reichthum gewahren auch Andere, und werden hingezogen zu Jesus, der die Liebe lehrt.
c) Redlichkeit findet Anerkennung, und Andere erkennen Jesu Wort als wahr, da er sprach: „Was hälfe es dir, wenn du die ganze Welt gewännest rc.?"
d) Was man aus der Kirche mit nach Hause bringt in Versöhnlichkeit, Friede, Ruhe, Bereitwilligkeit zu helfen u. s. w., sehen auch Andere. Also!

Nro. 2.

Text: „Derselbe wird von mir Zeugniß geben, und auch ihr werdet Zeugniß geben." Joh. 15, 26. 27.

Thema: Zeugnisse für Jesus:

1. Von dem Zeugnisse des heiligen Geistes.
2. Von dem Zeugnisse der heiligen Apostel.

Eingang: Im heutigen Evangelium verheißt Jesus seinen Aposteln etwas Freudiges, die Sendung des heiligen Geistes. Er verheißt ihnen etwas Trauriges, nämlich zukünftige und nahestehende Verfolgungen. — Er spricht von einem zweifachen Zeugnisse für ihn, das ihm geben werden: Der heilige Geist, und sie, die Apostel selbst. Von diesem doppelten Zeugnisse sprechen wir.

ad 1. — Jesus wollte, daß der Glaube an ihn auf innerer Ueberzeugung ruhe; dem freien Willen sollte keine Gewalt angethan werden, und diese Ueberzeugung bringet der heilige Geist. Derselbe nämlich:

a) Macht uns bereitwillig zur Annahme. Das sehen wir an den Aposteln am Pfingstfest, und an dem, was die Predigt des Petrus wirkte, an der schnellen Ausbreitung des Christenthums. Wie sehr trifft das Wort Gottes unser Herz, wenn wir den heiligen Geist angerufen haben? Wie freut uns oft die wieder erkannte Wahrheit? Nicht Gelehrsamkeit überzeugt, der heilige Geist thut dieses.

b) Tröstet uns und gibt tröstend Zeugniß für Jesus. Wo der heilige Geist bei Leidenden ist, da werden diese Getröstete, und die Getrösteten erkennen die Wahrheit der Lehre Jesu und seiner Gesandten. Da spricht man im heiligen Geiste: „Wir sind zwar bekümmert, aber dennoch frohen Muthes!" „Wir Knechte wollen es nicht besser haben, als der Herr." „Der äußere Mensch mag gebeugt sein, der innerliche fühlt sich aufgerichtet." „Wir rühmen uns sogar der Leiden; denn leiden wir mit dem Herrn, so werden wir mit dem Herrn auch verherrlicht werden!"

c) Reinigt uns. Der heilige Geist führt uns zur Buße, und thut man Buße, so wird man durch das Erlösungswerk Christi gereinigt, man fühlt sich wieder wohl und glücklich. Und begnadigt hängt man dem Herrn wieder an in treuerer Liebe: man hat das Zeugniß des heiligen Geistes.

d) Stärkt uns. Der heilige Geist stärkt uns, und macht, daß wir die Anforderungen des Evangeliums in den Versuchungen des Lebens zum Siege bringen. Dann fühlen wir, daß uns die Erfüllung dieser Anforderungen zum Himmel führe, daß also diese Anforderungen selbst vom Himmel kommen. Der Geist gibt Zeugniß.

e) Oeffnet die Herzen zum Wohlthun. Ja, Gottes Geist eröffnet Herzen und Hände; er ermuntert zum Geben, Helfen und Unterstützen. Aus sich würde die eigennützige Welt nicht so viel Gutes thun. Auf allen Spitälern und Wohlthätigkeitsanstalten sollte die Taube angebracht sein. Was göttlich macht, ist aus Gott. Die helfende und gebende Nächstenliebe ist aber etwas Göttliches: sie ist von Christus in die Welt eingeführt, und vom heiligen Geiste gepflegt. Die Wahrheit, daß die christliche Religion die gottgegebene Religion sei, ist vom heiligen Geiste also bezeugt.

— — Mag die sündige, die laue, kalte, hochmüthige, genußsüchtige Welt sich auch von Jesus abwenden: die große Schaar der im Glauben Seligen, der im Unglück Getrösteten, der von Sünde Gereinigten, der im Siege Starken, der mit Barmherzigkeit Gepflegten gibt Zeugniß, oder in ihnen der heilige Geist.

ad 2. — „Und auch ihr werdet Zeugniß von mir geben!" sagte Jesus zu den Aposteln.

a) Die Apostel haben Zeugniß gegeben, in mündlicher Rede und hinterlassenen Schriften. Sie haben erzählt, was Jesus gelehrt, gethan, gewirkt, gestiftet. Sie thaten es für Hunger, Spott, Verfolgung, Kerker und Tod. Sie mußten, der heilige Geist hat sie getrieben.

b) Nach ihnen thaten es ihre Nachfolger, die Bischöfe u. s. w. Namentlich

thaten es die Martyrer. Der Bestand und die ungeheure Ausbreitung der apostolischen Kirche ist Zeugniß für Jesus.

c) Durch That und Leben, nicht blos durch Wort und Rede, haben so Viele gezeugt. Die Bußfertigen, die Sanftmüthigen, die Keuschen u. s. w. zeugten und zeugen.

d) Wir Alle sollen Apostel sein und für Jesus zeugen: der Gatte beim Mitgatten, Vater und Mutter bei den Kindern, Jeder bei seiner nächsten Umgebung.

— — Dem Zeugniß der Apostel kann nicht widersprochen werden.

Schluß: Sonst gilt das Zeugniß Zweier. Für Christus zeugen aber der heilige Geist und die heiligen Apostel. Darum müssen wir glauben, und aus dem Glauben Gutes wirken.

Nro. 3.

Text: „Ja, es kommt die Stunde, wo Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird.“ Joh. 16, 2.

Thema: Von den falschen Richtungen des Gewissens. Es gibt:

1. Verblendete Gewissen: — „Das Böse ist gut.“
2. Abgestumpfte Gewissen: — „Das Böse ist nicht bös.“
3. Allzuängstliche Gewissen: — „Das Böse ist zu bös, und das Gleichgültige ist Sünde.“

Eingang: Im Menschen liegt eine Kraft oder eine Fähigkeit, die das Gute gebietet, dazu mahnt, und vor dem Bösen warnt; die lobt und tadelt; die Seligkeit und Unseligkeit gibt. Diese Kraft ist ein Gesetzgeber, ein Richter und ein Urtheilsvollstrecker zugleich. Es ist Gottes heilige Stimme im Menschen, und heißt Gewissen. Das Gewissen ist eine herrliche Gabe: ohne dasselbe gäbe es keine Tugend und kein Glück der Tugend. Aber das Gewissen ist nicht unfehlbar. Es kann irren und falsche Richtungen annehmen. — Im heutigen Evangelium sagt Jesus: „Ja, es kommt die Stunde u. s. w.“ Also lehrt Jesus selbst, daß es verblendete Gewissen gebe, die das Böse, das Tödten der Gesandten Gottes und der Christen, für gut halten. Es gibt jedoch auch noch andere falsche Richtungen des Gewissens: abgestumpfte und allzuängstliche Gewissen. Das abgestumpfte hält das Böse nicht für bös, und das krankhaft ängstliche hält das Böse für zu bös, und das Gleichgültige für Sünde.

ad 1. — Wenn die Vernunft irrt, wenn ihr falsche religiöse und sittliche Grundsätze beigebracht und eingeimpft werden, so wird das Gewissen verblendet, und es hält das Böse für gut, und verlangt, daß dieß vermeintliche Gute geschehe 2c.

a) Beispiele. Bei den Juden hieß es „Aug' um Aug',“ und sie hielten den Haß gegen die Feinde für etwas Gutes. Wenn sie Christen verfolgten, so glaubten sie, aus Eifer für die väterliche Religion zu handeln. — Die heidnischen Kaiser und Richter glaubten, sie üben etwas Gutes, da sie die Christen, die Verächter der Götter, mißhandelten und hinschlachteten. — Die Christen haben schon Juden und Hexen sehr oft, und oft mit Unrecht verfolgt und getödtet, aus lauter Eifer für Christus und seine Kirche. — Unter wilden und heidnischen Völkern kommt es jetzt noch vor, daß man schwache Kinder aussetzt, die Wittwen verbrennt, alte Eltern aus Mitleid todtschlägt u. s. w. Da wirkt das verblendete Gewissen, und es wirkt oft Schreckliches und Barbarisches.

b) Kommt das bei uns auch vor? Gewiß! Sage dem Kinde, es soll die Nachbarsleute 2c. verfolgen, beschimpfen und verhöhnen; es thut's ganz gewiß und hält's für recht. — Sage ihm, es solle stehlen, fremdes

Gut nach Hause bringen, und lobe es darum; und es glaubt, Gutes gethan zu haben. — Sage ihm recht oft, daß die Obrigkeit nur dazu da sei, um die Leute zu quälen, und es haßt lebenslang die Obrigkeit.

c) Woran liegt Alles? An der guten Erziehung! Das Kind muß früh erfahren und immer daran erinnert werden, was wirklich gut ist, was Gott will: Liebe, Erbarmen, Mitleid, Verzeihung, Reinigkeit, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit u. s. w. Dann dringt das Gewissen darauf, mahnt vom Gegentheil ab u. s. w.

d) Und dann ist das Tugendglück gegründet. Wer mit verblendetem Gewissen handelt, und dabei sogar das Gute zu thun glaubt, ist nicht glücklich. Es ist oft nur eine grausame Lust. Dagegen u. s. w.

ad 2. — Das Gewissen ist eine Kraft, kann aber gelähmt; es ist ein Schwert, kann aber stumpf gemacht werden. Durch Einfluß des bösen Willens, durch fortgesetzte böse Handlungen wird das Gewissen abgestumpft, wie es durch gute Handlungen rege, wach und zarter wird.

a) Beispiele. Der Hochmüthige kränkt Andere, verträgt sich nicht mit Andern, nimmt jedes Wörtchen hoch auf, und verzeiht nicht. Das Gewissen regt sich, aber der Wille will sich nicht bessern, und das Gewissen wird beschwichtiget, indem man spricht: „So ist es recht, man muß nicht schwach sein; man muß sich nichts gefallen lassen; man muß sich geltend machen." — Beim Genußsüchtigen stellt sich das Gewissen auch zeitlich ein wegen des dem Fleische Unterliegens, wegen Unmäßigkeit und Trägheit. Da wird nun dieß Gewissen eingeschläfert mit den Worten: „Man muß doch leben und genießen, man braucht sich nicht zu kasteien und sich Gewalt anzuthun u. s. w.!" — Der Habsüchtige erwirbt mit Unrecht, nimmt sich der leidenden Menschheit nicht an, und Anfangs regt sich das Gewissen. Aber es wird diesem Gewissen eingeredet, daß man für sich sorgen müsse, daß Geld und Besitz die höchsten Güter, daß nur die Heiligen gerecht und wohlthätig seien, und das Gewissen schweigt. — Der böse Ehemann ist hart gegen die Gattin, und Anfangs ist es ihm nicht wohl dabei. Dann denkt er aber, daß er der Herr im Hause sei, daß er keinen Rath und keine Vorstellung annehmen dürfe, und bei andern Weibern, bei Spiel und Trunk ersäuft er das Gewissen.

b) Was ist solch' ein Mensch? Er gleicht einem Thiere; er hat die edelste Kraft in sich erstickt; er hat keine wahre Freude mehr!

c) Bleibt es immer dabei? Das Gewissen kann abgestumpft, doch nicht ganz getödtet werden, so wenig, als die Seele selbst. Es erwacht im Gefängnisse, bei Sturm und Wetter, in Unglück und Noth, und auf dem Todtenbette. Ganz gewiß aber im Jenseits. Und das ist ein schreckliches Erwachen. Da nimmt das Gewissen eine fürchterliche Rache! Es zerbricht seine Ketten, wie der einst freie Mann, den man zum Sklaven gemacht und mißhandelt hat.

ad 3. — Weit seltener, als ein verblendetes und abgestumpftes Gewissen, kommt das allzuängstliche Gewissen vor. Auch dieses muß gezeichnet werden.

a) Was thut solches Gewissen? Es macht die läßlichen Sünden zu Todsünden, und gleichgültige Handlungen zu Sünden, glaubt keinen Nachlaß der Sünden trotz der göttlichen Verheißungen, und zweifelt an der helfenden göttlichen Gnade. — Es fehlt der Glaube. Solcher Gewissenszustand ist die schrecklichste Qual für die Unglücklichen selbst, für die Angehörigen und für die Beichtväter.

b) Woher kommt die Gewissensängstlichkeit? Meistens von körperlicher, tiefliegender Krankheit, von Störung der leiblichen Verrichtungen. Oft ist sie auch Folge eines großen erlittenen Unrechts, oft

einer wirklichen recht schweren Sünde, oft ist sie göttliche Strafe, weil man zu rechter Zeit nicht Buße gethan.

c) Wie kann man helfen? Geistliche Zusprüche, Widerreden und Widerlegungen helfen selten. Selbst der Empfang der heiligen Sakramente wird meistens lieber unterlassen. Der leibliche Arzt kann das Meiste thun mit Hebung des innerlichen Leidens. — Körperliche Anstrengung, besonders in frischer Luft, Veränderung des Wohnorts u. s. w. sind oft schon von Nutzen gewesen. — Innige Gebete der Angehörigen wirken stets wohlthätig. — Ein Eingehen auf die Sonderbarkeiten und ein Rechtgeben, so daß der Aengstliche mit seinen Ansichten zum greifbaren Unsinn kommt, hat schon oft recht gut gewirkt. — Ich kann natürlich die Heilmittel nicht erschöpfen.

d) Mahnungen. Bitten wir doch nicht immer nur um Brod und um Gesundheit des Leibes. Bitten und sorgen wir auch bei uns und den Unsrigen für Gesundheit der Seele. Wenn wir blos läßliche Sünden auf uns haben, so haben wir ja zu ihrer Tilgung Gelegenheit genug. Drücken uns Todsünden, so haben wir ein Heilmittel in der Buße. Und hört die Reue auch nach gethanener Buße nicht auf, so trauen wir nur um so mehr auf die Verdienste Jesu Christi und auf Gottes Barmherzigkeit. Das Geschehene kann einmal nicht mehr ungeschehen gemacht, aber die Schuld kann aufgehoben werden.

Schluß: Glücklich ist Der, der ein richtig geleitetes Gewissen und der ein zartes Gewissen hat. Glücklich kann aber auch der Sünder noch werden, wenn er sein aufgeregtes Gewissen durch Buße beruhigt.

Nro. 4.

Text: „Es kommt die Stunde, wo Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird!" Joh. 16, 2.

Thema: Von den verborgenen und unbewußten Sünden:

1. Der Glaube daran ist bei sehr Vielen nicht ohne Grund.
2. Die Besorgniß wegen ihrer ist bei Niemand ohne Nutzen.

Eingang: Jesus sagt, daß es Menschen geben werde, die die Christen tödten und dabei noch glauben werden, etwas Gutes zu thun. Mancher Mensch ist bös und weiß es nicht. Mancher thut Böses und meint, es sei etwas Gutes. Also gibt es im Menschen oft ihm selbst verborgene und unbewußte Sünden. Und der Glaube daran ist bei sehr Vielen nicht ohne Grund u. s. w.

ad 1. — Solche verborgene und dem Menschen unbewußte Sünden sind möglich und wirklich, und Viele dürfen sich hinsichtlich ihrer im Verdacht haben.

a) Sie sind möglich. Augustinus: „Die Sünde nicht erkennen, ist die schlimmste Gattung der Sünde." — David: „Herr, reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und verschone deinen Knecht wegen fremder Sünden." — Paulus: „Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber deßwegen bin ich noch nicht gerecht." — Im alten Bunde hatte Gott gewisse Opfer verordnet für die unerkannten Sünden des Volkes. — Der Prediger: „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei." — Christus: „Sie verschlingen Kameele, und den Balken im eignen Auge sehen sie nicht." — Aus allen diesen Stellen geht hervor, daß verborgene Sünden möglich seien.

b) Sie sind wirklich. Wie Mancher erforscht sein Gewissen, und beichtet und weiß nichts, da er seinen Hochmuth, seinen Neid, seine irdische Gesinnung eben nur nicht sieht. Wie Mancher lügt, ist zornig, flucht sogar, ist voll Eitelkeit, und wenn man ihn aufmerksam macht, so

hat er dieß Alles nicht an sich. Wie Mancher hält sich für unsträflich vor Gott, weil er bürgerlich unbescholten ist; und doch strotzt seine Seele von Zweifeln, von Unreinigkeit, und von Haß und Rache! Solche Menschen gehen ohne Skrupel, mit voller Seelenruhe dem ewigen Verderben entgegen.

ad 2. — Die Besorgniß, wir möchten verborgene und uns unbewußte Sünden in und an uns haben, macht uns:

a) Demüthiger. Alle Hoffart in uns wird zum Schweigen gebracht, wenn wir denken, daß wir bekannte und gewiß auch unbekannte Sünden haben. Wir können uns nicht stolz über fehlende Menschen hinwegsetzen, wenn wir uns von dem Bewußtsein leiten lassen, daß wir vielleicht noch verwerflichere Leidenschaften in uns tragen, die uns nicht einmal bekannt sind. Wir können nicht stolz sein auf unsere irdischen Güter, da uns möglicher Weise das höchste Gut mangelt: Reinheit und Gottes Wohlgefallen. Wie könnten wir Andere, etwa wegen schwachen Verstandes verachten, da unser hellerer Verstand vielleicht durch große Herzensfehler verdunkelt wird?

b) Behutsamer. Der da glaubt, er habe keine verborgenen Sünden, wird sich nicht so viel daraus machen, Sünden zu begehen, als Jener, der zu seinen verborgenen nicht noch wirklich-bewußte Sünden hinzufügen will. Wer glaubt, daß er schon genug des Bösen an sich habe, wird jede Zuthat und Vermehrung fürchten.

c) Eifriger. Und zwar: In Leistung der Genugthuung, da man weiß, daß man bekannte und unbekannte Sünden hat; in der Erforschung des Gewissens, um nach und nach auf das Unbekannte zu kommen; in häufigem Empfang des Bußsakraments, um nach und nach alles Böse zu tilgen; im Gebete u. s. w. (Weinzierl.)

Nro. 5.

Text: „Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben.“ Joh. 15, 26.

Thema: Auch das Bestehen der katholischen Kirche ist ein Zeugniß für Jesus. Denn sie konnte nicht zertrümmert werden:

1. Durch die Grausamkeit der Ungläubigen.
2. Durch die List der Irrgläubigen.
3. Durch den Leichtsinn ihrer Bekenner.

Eingang: Die Apostel zeugten für Jesus durch Lehre, Wunder und ihren Tod. Der heilige Geist zeugte bisher für Jesus durch innere Einsprechungen u. s. w. Aber es zeugt für den Herrn auch das größte Wunder, der Bestand der katholischen Kirche.

ad 1. — a) Es gab Verfolgungen im Judenland. Stephanus und Jakobus wurden getödtet, und unendlich viel litt Paulus. Die Juden sind aber keine Nation mehr, und das Christenthum lebt kräftig unter den gebildetsten Völkern.

b) Die römischen Kaiser und ihre Statthalter ordneten viele grausame Verfolgungen an, die dreihundert Jahre dauerten. Rom ist jetzt die Hauptstadt der Christenheit, und die altrömischen Provinzen wurden zuerst dem Christenthum gewonnen.

c) Die Muhamedaner verfolgten die Christgläubigen lange Zeit mit Feuer und Schwert, und jetzt ist der Islam machtlos, und existirt nur noch durch die Schonung christlicher Regenten.

d) Die altdeutschen und nordischen Völker verfolgten und tödteten die Glaubensboten, und diese Völker sind jetzt christlich.

e) Die revolutionirte französische Nation wollte durch Blutvergießen das Christenthum vernichten, und jetzt blüht in Frankreich christliche Frömmigkeit in vorzüglicher Weise.

f) Trotz der heftigsten Verfolgungen dringt wirklich das Christenthum mächtig voran: in China, Japan, in den Steppen Afrika's, in den Wildnissen von Amerika, auf den Südseeinseln.

ad 2. — Die List der Irrgläubigen besteht darin, daß sie sagen, sie wollen nur das ächte Christenthum und die wahre Kirche wieder herstellen. Es liegt etwas Blendendes darin. Aber die katholische Kirche besteht.

a) Die ältesten Irrlehren. Sie sind alle untergegangen. Es gibt keine Donatisten, keine Arianer u. s. w. mehr. Unendliche Anstrengungen machten die Sekten, aber die katholische Kirche blieb, blieb die alte, und vermehrte sich.

b) Die neueren Sekten. In der sogenannten Reformationszeit gab es manchen Abfall und manche Bekämpfung. Allein aa. die katholische Kirche gab nur diejenigen Mitglieder ab, die innerlich nicht zu ihr taugten. bb. Bald war durch Bekehrungen in andern Welttheilen wenigstens die gleich große Anzahl wieder gewonnen. cc. An den Irrthümern und den Zerwürfnissen der Abgefallenen stärkt und kräftigt sich die katholische Kirche. dd. Die besseren Geister kommen zu uns wieder zurück.

c) Die neuesten Sekten fanden bei uns keinen Anklang. Durch Ronge und Konsorten wurde der katholischen Sache sehr genützt.

ad 3. — Gegen äußere Feinde kann man sich schützen, nicht so leicht gegen die innern; und doch hat auch der Leichtsinn vieler katholischen Christen die Kirche nicht vernichtet. Trotz der Beengung der Kirche durch etliche angehörige Fürsten wurde die Kirche doch wieder frei. Trotz vielfachen Unglaubens lebt in Vielen der rechte Glaube. Trotz der Hoffart, der Unkeuschheit, der Habsucht Vieler, gibt es noch viele andere demüthige, reine und freigebige Seelen u. s. w. (Einiges von Buchmann.)

Nro. 6.

Text: „Aber ich habe euch dieß gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe." Joh. 16, 4.

Thema: Wenn wir bestehen wollen und den Sieg erringen, so müssen wir stets gefaßt sein:

1. Auf sittliche Versuchungen.
2. Auf verschiedene Leiden.
3. Auf unser Sterben.

Nro. 7.

Text: „Und auch ihr werdet Zeugniß geben." Joh. 15, 27.

Thema: Wo hauptsächlich sollen wir für Jesus zeugen?

1. Im Kreise der eignen Angehörigen.
2. In der Gesellschaft, im Umgang mit Andern.
3. In der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde.

Nro. 8.

Text: „Aus den Synagogen werden sie euch ausstoßen u. s. w." Joh. 16, 2.

Thema: Von den Leiden der christlichen Priester:

1. Was die Priester leiden?
2. Warum die Priester leiden? (Saffenreuter.)

Nro. 9.

Text: „Der Geist der Wahrheit wird Zeugniß von mir geben." Joh. 15, 26.

Thema: Vorbereitender Hinblick auf Pfingsten. Es ist ein Fest:

1. Der Apostel.
2. Der ersten Christen.
3. Aller andern Christen.

Nro. 10.

Text: „Wenn der Tröster kommen wird u. s. w." Joh. 15, 26.

Thema: Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Was that Jesus?

1. Er öffnete den Himmel, und ging ein in den Himmel.
2. Er zog nach sich die erlösten, frommen Altväter.
3. Er erbat sich und sendete den heiligen Geist.

Nro. 11.

Text: „Und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen." Joh. 16, 3.

Thema: Auch jetzt noch haben die Guten zu leiden, weil mit der Welt in Widerspruch kommt:

1. Der Guten Gesinnung.
2. Ihre Rede und ihr Wort.
3. Ihre Handlungsweise.

Nro. 12.

Text: „Und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange bei mir seid." Joh. 15, 27.

Thema: Es gibt nur zweierlei Glauben:

1. Einen wahren, den katholischen.
2. Einen falschen, den nichtkatholischen.

Zweiter Theil.

Predigt-Entwürfe

auf

den Pfingstsonntag und die Sonntage nach Pfingsten.

XXIX.

Auf den Pfingstsonntag.

Evangelium: Verheißung des heiligen Geistes. Joh. 14, 23—31.

Nro. 1.

Text: „Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder.“ Apostelgesch. 2, 3.

Thema: Von der religiösen Begeisterung:

1. Im Glauben.
2. In der Liebe.
3. In der Hoffnung.

Eingang: Als die Juden das zweite Erntefest und zugleich das Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai feierten, — also am Pfingstfest, — kam der heilige Geist über die Apostel, und zwar unter Brausen des Sturmes, unter Gestalt des Feuers und in Gestalt von Zungen, und bewirkte in ihnen religiöse Begeisterung, und will das Gleiche auch in uns wirken. Darum sprechen wir von der bewirkten und von der in uns fortwährend zu bewirkenden religiösen Begeisterung.

ad 1. — Christus hat zu seinen Aposteln gesagt, der Geist Gottes werde sie Alles lehren, sie in alle Wahrheit einführen, sie überzeugen, sie an Alles erinnern. Ihr Glaube sollte also vermehrt, gehoben und gekräftigt werden. — Es geschah; der heilige Geist ist gekommen. Die heiligen Apostel wurden für den Glauben begeistert. Des Petrus Predigt am Pfingstfest. — Wohin wurde der Glaube an Christus in Begeisterung getragen? Welches Feuer verzehrte die Jünger? Wie haben sie um ihres Glaubens willen geduldet und gelitten? — Das that die Begeisterung! Wann ist auch bei uns ein begeisterter Glaube?

a) Wenn wir oft und mit Freude an das Kommen, Leben, Leiden, Sterben unseres Heilandes denken. Wenn Freude uns erfüllt, so oft wir der durch Christus erworbenen Möglichkeit der Sündenvergebung uns erinnern. Wenn wir uns auf die Sonn- und Festtage freuen, und auf alle Gelegenheiten, das Wort Gottes zu hören.
b) Wenn wir unsern beseligenden Glauben mit Eifer auf Andere übertragen — auf unsere Umgebung, auf die Kinder, auf die Verwahrlosten, auf Zweifelnde, Irrende u. s. w.
c) Wenn wir mit Opfergaben die auswärtigen Missionen freudig unterstützen.
d) Wenn wir trotz Verfolgung, Hohn und Spott im Glauben nicht wankend werden.

— Kurz gesagt, im Glauben muß Wärme, Freude, Muth, Stärke, also Begeisterung herrschen.

ad 2. — Alles, was Jesus that, war Liebe. Er brachte die Liebe in die Welt. Sein Hauptgebot war die Liebe. Liebe ist das Kennzeichen des Christen. Der heilige Geist sollte Jesu Werk fortsetzen, also uns hauptsächlich Liebe mittheilen. Deßwegen schreibt auch Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ — Nach dem Berichte der Apostelgeschichte herrschte begeisterte Liebe unter den Aposteln und der ersten Christengemeinde zu Jerusalem. Man hatte Alles mit einander gemein. Was thaten die Apostel aus Liebe? Wie zeigten die ersten Christengemeinden in gegenseitigen Begrüßungen und Unterstützungen Liebe zu einander? — Wann aber ist in uns eine begeisterte Liebe?

a) Wenn wir mit den Glücklichen uns ernstlich freuen, als ob das Glück uns widerfahren sei, und wenn wir mit den Trauernden leiden, als habe ihr Unglück uns getroffen.
b) Wenn uns jede Gelegenheit freut, Andern zu helfen.
c) Wenn wir die Gelegenheit, Andern zu nützen, selbst aufsuchen.
d) Wenn wir die Feindseligen ertragen, segnen, lieben, für sie beten, ihnen verzeihen.

ad 3. — Christus brachte Hoffnung, namentlich die Hoffnung auf den Himmel. Der heilige Geist soll sie pflanzen und beleben. — Die Apostel wollten nichts Irdisches mehr; der Zug ihres Herzens ging zum Himmel. Darum konnte Paulus in begeisterter Hoffnung sprechen: „Immer sind wir frohen Muthes.“ „Christus ist mein Leben, darum Sterben mein Gewinn.“ — So muß es auch bei uns sein!

a) Die Erde darf uns nicht genügen. Wir pilgern hier nur durch, die Heimath ist im Jenseits.
b) Leiden dürfen uns nicht schrecken. Sie führen zum bessern Leben.
c) Die Sünden Anderer dürfen uns nicht verwirren. Es gibt zwei Wege zum Himmel — der Reinigung und der Reinigkeit.
d) Der Tod darf uns nicht bange machen. Der in Hoffnung begeisterte Christ freut sich sogar auf das Sterben.

Schluß: Weg mit aller Lahmheit, Unentschiedenheit! Pfingsten ist in die Zeit gesetzt, wo die Sonne wärmt und brennt: darum müssen wir durch den heiligen Geist begeistert werden für Glaube, Liebe und Hoffnung!

Nro. 2.

Text: „Der Beistand Gottes ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket.“ Philipper 2, 13.

Thema: Welchen Einfluß hat der Glaube an die göttliche Gnadenhilfe auf unser sittliches Leben?

1. Er erzeugt Selbstachtung.
2. Er erweckt Gottvertrauen.
3. Er ermuntert zum Mitwirken.

Eingang: Der heilige Geist hat am Pfingstfeste und vom Pfingstfeste an Großes in den Aposteln gewirkt. Das Gleiche wirkt er auch in uns mit bloßer Ausnahme der Wunderkraft und der Sprachengabe: er reinigt, erleuchtet, erwärmt und stärkt uns. Ist der Glaube hieran nicht gefährlich? Könnte man im Glauben an die göttliche Gnadenhilfe im heiligen Geiste nicht nachlässig, vermessen und träge werden, und Alles dieser Gnadenhilfe allein überlassen wollen? — Nein! Jeder unserer Glaubensartikel wirkt wohlthätig auf unser sittliches Leben, und so auch dieser. Wir leben aus dem Glauben.

ad 1. — a) Stolz und Hochmuth wird durch die Lehre von der göttlichen Gnadenhilfe nicht erweckt, denn der Gedanke an die Nothwendigkeit der Geistsendung und der göttlichen Gnadenhilfe stimmt uns zur Demuth, da wir denken müssen: „So tief ist das Menschengeschlecht gefallen, daß wir trotz der erhabenen Lehre Christi und trotz seines anziehenden Beispieles das Gute ohne Hilfe des heiligen Geistes nicht zu vollbringen vermögen! So schwach sind wir, daß wir aus uns und ohne Mitwirkung des heiligen Geistes gar nichts Gutes zu thun im Stande sind!"

b) Aber mit dieser Demuth verträgt sich recht wohl das Gefühl der Selbstachtung. Dieses entspringt aus dem Gedanken, daß wir Tempel des heiligen Geistes seien, daß der Geist Gottes in uns wohne und wirke, daß sich Gott um uns immerdar annehme, daß uns nicht blos der Vater erschaffen und zu seinen Kindern gemacht, und der Sohn uns erlöset und zu Brüdern und Schwestern erhoben hat, sondern daß der heilige Geist fortwährend uns leite, führe, bewahre und heilige.

c) Und was wirkt diese Selbstachtung? Daß man sich nicht wegwirft an Sünde und Sünder, daß man flieht alles Entehrende, Schmutzige, Gemeine und Niederträchtige. Kann da bestehen Sinnenlust, Unmäßigkeit, Lüge, Heuchelei, Betrug, Lieblosigkeit?!

ad 2. — a) Muthlosigkeit wird durch den Glauben an Gottes Gnadenhilfe im heiligen Geiste nicht erweckt, so daß wir denken müßten: wir können aus uns doch nichts Gutes vollbringen. Das Mißtrauen auf die eigene Kraft ist nicht Muthlosigkeit, ist Veranlassung nur, anderswo Hilfe zu suchen und auf eine höhere Kraft zu vertrauen, auf Den zu vertrauen, der „stark ist in den Schwachen," „der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen."

b) Welchen Muth zeigten die früher so furchtsamen Apostel — in ihrer Predigt am Pfingstfest, auf ihren Wanderungen, vor den Gerichten, bei so vielen Hindernissen? — Solchen Muth und solches Vertrauen flößt auch uns der Glaube an Gottes Gnadenhilfe ein, wenn uns der Gedanke schrecken will, daß wir allein wenig vermögen.

c) Wenn Eltern besorgt auf ihre wohlerzogenen Kinder sehen, die trotz guter Erziehung in schlechter Gesellschaft verdorben werden könnten; wenn gute Jünglinge und Jungfrauen an die vielen sittlichen Gefahren denken; wenn wir Alle bei unserem Aufraffen von der Sünde und bösen Gewohnheit uns unserer Schwäche erinnern; wenn man so Viele auf bösen Wegen sieht —— der mächtige göttliche Geist mit seiner Gnade wird helfen!

ad 3. — a) Gott unterstützt uns mit seiner Gnadenhilfe, aber wir müssen mitwirken. Er erregt, erweckt und zieht uns, und wir müssen folgen. Er vermehrt seine Gnade, wenn wir recht eifrig mitwirken. Gott und der Mensch, der heilige Geist und der freie Wille wirken zusammen das Gute.

b) Der Glaube nun an solche göttliche Hilfe nöthigt uns zum Mitwirken. Weiß ich z. B., daß mir ein Starker bei einer sonstigen Arbeit in Feld und Wald und Haus hilft, so arbeite ich gerne mit. Hoffe ich von einer Arznei sichere Hilfe, so befolge ich gerne die Vorschriften des Arztes. So ist es hier. Wer an die Hilfe des heiligen Geistes recht glaubt, wirkt gerne mit.

c) Was habe ich zu thun, um Sündenvergebung zu erlangen, und um nachher im Stande der Gnade zu bleiben? Was habe ich zu thun, wenn ich im Sakrament der Firmung, der Ehe u. s. w. Stärkung will, oder sie schon erhalten habe? Was sollen wir mit Gottes Wort thun, das der heilige Geist in unsere Herzen führen will oder schon geführt hat?

Nro. 3.

Text: „Denn in Christo Jesu gilt der Glaube, der in Liebe thätig ist." Galater 5, 6.

Thema: Die katholische Lehre von der Rechtfertigung. Dazu sind von unserer Seite nöthig:

1. Glaube.
2. Liebe.
3. Gute Werke.

Eingang: Die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen ist von der größten Wichtigkeit. — Thut Gott dabei durch seine Gnade und den heiligen Geist Alles, oder wirkt der Mensch mit? Wirken wir blos mit durch Glauben, oder auch durch Liebe und gute Werke? Ist der gerechtfertigte Mensch wirklich frei von Sünde, oder wird er von Gott wegen der Verdienste seines Sohnes dafür blos erklärt? Kann der Mensch gute Werke verrichten? — Ueber all' diese Fragen hat man schon viel gestritten und schon viel Blut vergossen. — Die katholische Kirche lehrt die Wahrheit, wenn sie sagt, daß der Gerechtfertigte wirklich rein von Sünde werde, daß er wahrhaft Gutes thun könne, daß aber das Gute von Gott unter freier Mitwirkung des Menschen hervorgebracht werde, daß wir von unserer Seite die Rechtfertigung wirken durch Glaube, Liebe und gute Werke, daß aber dabei überall Gottes und des heiligen Geistes Hilfe thätig sei. Gottes Geist und Gnade hilft dem Menschen zu Glaube, Liebe und guten Werken, und dadurch wird der Mensch gerechtfertigt.

ad 1. — Das Erste, wodurch wir Rechtfertigung und Seligkeit erlangen, ist der Glaube.

a) Der heilige Geist wirkt in erster Linie diesen Glauben, und so ist dieser Glaube vor Allem eine Gnade, ein Geschenk Gottes. Der heilige Geist lehrt, gibt das Verständniß, bringt Ueberzeugung, erinnert an die Wahrheiten des Glaubens. (Joh. 14, 26. Epheser 1, 17. Joh. 16, 8. Römer 8, 16.)

b) Der Mensch muß aber bei Erringung des Glaubens mitwirken, ihn zu einer Tugend machen durch Hören, Lesen, Lernen, Nachdenken, Niederhalten der Zweifel, durch Gebet.

c) Aus diesem Glauben kommt dann das Gute, wie aus einer Wurzel der Stamm, Aeste, Zweige u. s. w. hervorgehen. Was wirkt z. B. der Gedanke an Gottes Allwissenheit, an Jesu Leiden, an's Gericht? Darum fordert Jesus vor Allem Glauben, und macht dem Glauben große Verheißungen. (Joh. 3, 18. Hebräer 11, 6.)

ad 2. — Wo Glaube ist, da ist auch Liebe, und nur ein Glaube mit Liebe rechtfertigt uns.

a) Die Liebe kommt also zuerst aus dem Glauben. — Was thut der Mensch, der an Gott Vater, an den Sohn, an den heiligen Geist glaubt? Was thut der Mensch, der da glaubt, daß die Nebenmenschen seine Brüder und Schwestern, daß die Eltern und Vorgesetzten Stellvertreter Gottes seien? Daß er selbst ein Erkaufter Christi, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des Himmels sei? Er liebt!!

b) Die Liebe kommt ebenso vom heiligen Geist. — Wie haben sich die Mitglieder der ersten Christengemeinde geliebt? „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist; die Frucht des Geistes ist die Liebe." (Römer 5, 5.)

c) Die Liebe kommt von unserer freien Mitwirkung. — Durch unsern freien Willen müssen wir den Glauben und den göttlichen Geist auf unser Herz wirken lassen. Die angeborne Eigenliebe müssen wir selbst ausrotten helfen. Wir müssen selbst dabei sein, das Unsere selbst beitragen, daß die Liebe übergehe in gute Werke.

ad 3. — Christus und die Apostel fordern gute Werke. Es gibt neben den pharisäischen auch wirklich und wahrhaft gute Werke. Der heilige Geist und die göttliche Gnade helfen uns, wahrhaft gute Werke zu vollbringen.

a) Jesus und die Apostel fordern gute Werke. „Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist u. s. w." (Matth. 25, 34—36.) „Befleißet euch, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen." (2. Petri 1, 10.) „Der Jedem vergelten wird nach seinen Werken." (Römer, 2, 6.) „Ich will dir meinen Glauben durch meine Werke beweisen." (Jakobus 2, 18.)

b) Viele gute Werke sind allerdings nicht gut. Der Lohn für pharisäische Werke ist dahin. Aber es kommt auch viel Gutes aus guter Gesinnung. Beten, Dulden, Leiden, Geben, Entbehren im Stillen und aus Liebe zu Gott — ist nicht so selten.

c) Der Beistand Gottes wirkt das Wollen und das Vollbringen. Also zuerst das Wollen, dann das Vollbringen. Dieß gibt uns Muth, Vertrauen und Zuversicht.

Schluß: Wenn wir Böses besiegt und Gutes vollbracht haben, so geben wir Gott die Ehre. „Aus Gnade sind wir, was wir sind." (1. Kor. 15, 10.) „Wenn wir auch Alles gethan haben, sind wir unnütze Knechte." (Lukas 17, 10.) „Was hast du, das du nicht empfangen hast?" (1. Kor. 4, 7.)

Nro. 4.

Text: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch; nicht, wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch." Joh. 14, 27.

Thema: Von Jesus erhalten wir im heiligen Geist den Frieden, und zwar:

1. Den Frieden mit Gott.
2. Den Frieden mit uns selbst.
3. Den Frieden mit den Nächsten.

Eingang: Großes und Herrliches ist uns im heutigen Evangelium verheißen: der Vater und der Sohn werden Wohnung bei uns nehmen; der Geist Gottes werde uns an Alles erinnern, uns Alles lehren, uns trösten; Christus werde uns den Frieden geben. „Den Frieden hinterlasse ich euch u. s. w." Das heutige Fest ist also das Fest unserer innigsten Verbindung mit Gott; ist das Fest unserer Neuschaffung durch den heiligen Geist; das Fest des Friedens. Sprechen wir davon, daß die wahren Christen im heiligen Geiste den Frieden haben.

ad 1. — Ohne den heiligen Geist kein Friede mit Gott; der heilige Geist aber bringt den Glauben, die Liebe, das Vertrauen, die Hoffnung, also auch den Frieden.

a) Wer den heiligen Geist, den lehrenden, überzeugenden und erinnernden, nicht in sich aufnimmt, hat keinen Glauben, kann keinen haben; und da ist Unfriede, ist Zweifel, ist Unsicherheit des Urtheils, also Unfriede. Wer aber glaubt, ist einig mit Gott und seinem Worte, und hat so den Frieden mit Gott.

b) Ohne den heiligen Geist gibt es keine Liebe zu Gott, also auch keine Dankbarkeit und kein Gebet. Man liebt sich nur selbst, und das ist Hochmuth, und der Hochmuth ist Unzufriedenheit und ewiger Unfriede; oder man liebt die Welt, und diese Weltliebe ist Unfriede und Unzulänglichkeit. Wer aber Gott im heiligen Geiste liebt, besitzt das höchste Gut, und dieser Besitz befriedigt, ist der Friede.

c) Wer den heiligen Geist in sich nicht aufnimmt, hat kein Vertrauen, und da ist ein ewiges Schwanken und ein Herumgeworfenwerden durch

die Stürme des Lebens. Der Vertrauende hat aber an Gott einen festen Anker, hat den Frieden.

d) Ohne den heiligen Geist ist man angstvoll auf dem Todtenbett. Im heiligen Geiste hat man aber die Hoffnung auf ein schöneres, besseres Leben, und entschläft im Frieden.

ad 2. — a) Der böse Mensch fühlt in sich einen Zwiespalt, einen Kampf. Er thut das Böse, das er nicht will, und unterläßt das Gute, das er will. Geist und Fleisch stehen bei ihm in einem Widerspruch, er hat keinen Frieden. — Der Genußsüchtige, der Unkeusche, der träge Weichling, der Zornmüthige, der Trunkenbold bejahen diesen Satz, beweisen ihn.

b) Der gute Mensch aber macht den guten Geist, in Kraft des heiligen Geistes, zum Herrscher in sich. Die unordentlichen Lüste und Leidenschaften müssen schweigen, der Geist gebietet. Da herrscht Einheit; da hat das Höhere die Oberhand, das Niedere gehorcht; das rechte Verhältniß ist da, es ist da der Friede! Im Hause Gottes herrscht Friede; sind wir Tempel des heiligen Geistes, so haben wir Frieden.

ad 3. — a) Was anders bringt uns in Unfrieden mit den Familienangehörigen u. s. w., als die Sünde, als die Austreibung des heiligen Geistes, als Neid, Zorn, Hochmuth, Zufügung von Schaden, Uebelredigkeit? — Wie viel hat der sündhafte Mensch von Andern zu leiden, und diese von ihm? — Es fehlt blos die Dazwischenkunft des heiligen Geistes!

b) Wohnt aber der heilige Geist in uns, so meinen wir es mit allen Menschen gut, und erweisen ihnen Gutes. Sind dann diese andern Menschen auch vom heiligen Geiste erfüllt, so halten sie Gegenrecht, halten den Frieden. Haben diese aber den heiligen Geist nicht und sind sie boshaft, so verzeiht man ihnen, man weicht ihnen aus, und hat auch so mit ihnen den Frieden.

Nro. 5.

Text: „Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder." Apostelgesch. 2, 3.

Thema: Reinigen und rein halten soll der heilige Geist unsere Zunge:

1. Von Allem, was der menschlichen Würde zuwider ist.
2. Von Allem, was der Nächstenliebe entgegenläuft.
3. Von Allem, was gegen die Ehrfurcht vor Gott verstößt.

Eingang: Der Prophet Isaias erhielt von Gott den Auftrag, unter dem Volke Israel als Bußprediger aufzutreten. Er wollte Anfangs nicht, weil er seine Zunge durch Schweigen und Reden befleckt habe. Da kam ein Cherubim vom Himmel, reinigte seine Zunge durch eine feurige Kohle, und sagte: „Du bist versöhnt." — Die Apostel hatten ihre Zungen früher auch befleckt: Petrus durch die Verleugnung, Thomas durch seinen Zweifel, Philippus vor der Brodvermehrung, die Söhne des Zebedäus durch ihr ehrgeiziges Aufstiften ihrer Mutter. Da kam der heilige Geist in feurigen Zungen über sie. Ihre Zungen wurden gereinigt. Sie sprachen nur noch Gutes und Löbliches. Es wurde buchstäblich wahr, was der Heiland gesagt hatte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist des Vaters ist es, der in euch redet!" „Sie wurden erfüllt mit dem heiligen Geiste, und begannen zu reden in mancherlei Sprachen, so wie der heilige Geist es ihnen gab, auszusprechen." Der heilige Antonius von Padua sagt: „Der heilige Geist ist darum in feurigen Zungen erschienen, damit er aus den bösen Zungen gute Zungen mache,

und dem bösen Feuer ein heiliges Feuer entgegensetze. Feuer mußte durch Feuer vertrieben werden." — Auch unter uns ist manche Zunge unrein. Mit der Zunge wird am allermeisten gesündigt. Vielleicht könnte Gott, wie einstmals über die Israeliten, sagen: „Ich habe Acht gegeben, aber Keiner ist, der Gutes redet." Doch von nun an soll der heilige Geist unsere Zunge reinigen u. s. w.

ad 1. — Es wird so Vieles geredet, was der Würde des Menschen entgegen ist. Die es thun, haben den heiligen Geist aus sich vertrieben, aus ihnen spricht der Teufel. Fortan soll solche Zungen der heilige Geist mit Feuer reinigen!

a) Es gibt so viele Menschen, welche Zotenreden, wüste Reden im Munde führen. Da tritt ein wüstes Herz auf die Zunge und verwüstet sie. — Kinder und sonstige brave Leute erröthen darüber, weil sie der angebornen Würde des Menschen widersprechen. Ein Heiliger sagt: „Unkeusche Worte sind ein höllischer Funke, durch welchen in den Herzen der Menschen das Feuer unreiner Liebe entzündet wird." „Die Kehle Solcher ist ein offenes Grab," sagt die heilige Schrift. — Die Zunge des Menschen fault vielleicht deßwegen zuerst im Grabe, weil das faule, stinkende Fleisch durch sie am meisten sich ausspricht.

b) So Mancher ist zweizüngig. Vor uns und vor unsern Freunden sagt er Gutes von uns, vor Andern und hinter dem Rücken Böses. Honig und Galle! — Es ist die Zweizüngigkeit ganz gegen die Natur des Menschen und seine Würde: wer kann doch warmen und kalten Athem zu gleicher Zeit seinem Munde entströmen lassen? — Muß man sich nicht vor sich selber schämen? „Jeder zweizüngige Mensch ist ein Gräuel vor dem Herrn." „Einen zweizüngigen Menschen verfluche ich." — Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit und der Aufrichtigkeit.

c) Das Gleiche gilt von der Schmeichelei. Der heilige Geist hat uns zu seinen Tempeln gemacht, wir haben also eine hohe Würde, und müssen etwas auf uns halten, uns selber achten. Aber wie erniedrigt sich so Mancher durch Schmeichelei, durch unwahres Lob, um für sich Vortheile zu erringen? Um irdischen Vortheil wirft man sich selbst weg, und vertreibt den heiligen Geist.

d) Erniedrigend, und unserer Würde entgegen, ist die Ohrenbläserei. Sie ist Teufelswerk. Wir haben den heiligen Geist empfangen, und er hat uns nicht dazu berufen, daß wir zwischen zwei Personen oder Parteien die Zwischenträger machen. Was geht es uns an, was ein Anderer über einen Dritten sagt? — Wir müssen schweigen können, wie die Apostel vor dem Pfingstfest, oder nur Gutes reden, wie sie nach dem Pfingstfeste.

e) Erniedrigend ist die falsche Freundlichkeit. Man gebe sich doch, wie man ist, dann weiß man sich darnach zu richten. Eine andere Handlungsweise ist des Menschen unwürdig.

— Hinweg somit mit allen wüsten und falschen Reden, mit aller Zweizüngigkeit, Schmeichelei, Ohrenbläserei und falscher Freundlichkeit. Wir haben den heiligen Geist empfangen, und durch ihn eine hohe Würde. Und dieser hohen Würde entspricht allein die Lauterkeit der Zunge, die Geradheit, Offenheit und Biederkeit der Worte. Der heilige Geist ist da, fort mit dem Teufel!

ad 2. — Wenn wir recht Pfingsten halten, und den heiligen Geist recht in uns aufnehmen, so erfüllt uns Liebe gegen die Nächsten. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist; die Frucht des Geistes ist die Liebe." Wo Gottes Geist die Zunge reinigt und regiert, da ist Nächstenliebe. Wo aber das Feuer des heiligen Geistes eine Zunge

noch nicht berührt hat, ist Haß des Nächsten, und dieser teuflische Haß drückt sich im Folgenden aus:

a) Durch Ehrabschneidung. Mit Wahrheit sagt man Andern Böses nach, aber Unbekanntes. Ist sehr verbreitet. Wie schädlich diese Sünde ist. — Wann dürfen wir von den Fehlern Anderer reden? Wenn Alles offenkundig ist, doch muß es stets ohne Schadenfreude geschehen.

b) Durch Verleumdung. Unwahr Böses nachsagen. Wie schrecklich ist's, Einem die Ehre zu rauben? Ehre, welches Gut? Die Schrift sagt: „Tod und Leben ist in der Gewalt der Zunge."

c) Durch Schadenlüge. Sie ist so viel, als Diebstahl und Betrug. Warum? — „Der Teufel ist ein Lügner und der Vater der Lüge." — „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel." — „Der Geist Gottes ist ein Geist der Wahrheit."

d) Durch Beschimpfung. Wie eifert Christus gegen „Raka" und „Narr?" — Beschimpfung ist ähnlich, ja oft gleich, körperlicher Mißhandlung.

e) Durch Fluchen, Verfluchen und Verwünschen. Was ist Fluchen? — Die Liebe wünscht Gutes, sie segnet.

ad 3. — Wo der heilige Geist nicht, dagegen der Teufel auf der Zunge residirt, da empört sich die Zunge gegen Gott:

a) Mit Eitelnennen. „Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht vergeblich führen." „Der Herr wird Den nicht für unschuldig halten, der den Namen seines Gottes vergeblich nennt." — Wie unnöthig und doch so häufig? Wie gleichgültig angesehen und wie sündhaft?

b) Mit Verschwören. Man mißbraucht den Namen des Höchsten. Wie? — Man soll immer die Wahrheit sagen, dann glaubt Jedermann ohne Schwur. — Man glaubt den Schwörenden weniger. „Ein Mann, der viel schwört, häufet die Missethat."

c) Durch Meineid. Man entsaget Gott. Es geschieht mit der größten Besonnenheit. Der Richter richtet falsch. — Wo ist da der heilige Geist?

d) Durch unlauteres Gebet und falsche Gelobungen. Der Pharisäer im Tempel. „Viel besser ist nicht geloben, als das Gelobte nicht halten."

e) Durch Gotteslästerung. Wie schrecklich, Schimpfliches von Gott reden? „Wer den Namen Gottes lästert, soll des Todes sterben. Steinigen soll ihn die ganze Gemeinde."

Schluß: Das sind die Zungensünden, die das böse Herz, böse Angewöhnung, das Sich-Selbst-Nicht-Bewachen und der Teufel eingeben. Sie heißen? — Der heilige Geist hat viel zu thun. Er komme und reinige die Zunge mit Feuer, mit feuriger Kohle. Dann ist geholfen! Viele andere Sünden gibt es ja nicht. — Komm', o heiliger Geist, und reinige unsere Zungen, und halte sie immerdar rein!

Nro. 6.

Text: „Als der Tag des Pfingstfestes angekommen war, waren Alle beisammen an demselben Orte." Apostelgesch. 2, 1.

Thema: Warum erschien der heilige Geist, wie er erschienen ist?

1. Warum am Pfingstfeste, am zweiten Erntefest, am Tage der Erinnerung an die mosaische Gesetzgebung?
2. Warum unter Sturmesbrausen und in Gestalt von Zungen, von feurigen Zungen?

Nro. 7.

Text: „Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen." Joh. 14, 23.

Thema: Wie müssen wir dem heiligen Geiste entgegenkommen?
1. Mit Sehnsucht und Verlangen.
2. Mit inbrünstiger Bitte.
3. Mit dem Vorsatz zur Mitwirkung.

Nro. 8.

Text: „Meinen Frieden geb' ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch." Joh. 14, 27.

Thema: Welchen Frieden gibt:
1. Die Welt?
2. Christus der Herr?

Nro. 9.

Text: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch." Joh. 14, 27.

Thema: In der christlichen Kirche, im Reiche des heiligen Geistes herrschet:
1. Kein Friede.
2. Der schönste Friede.

Nro. 10.

Text: „Derselbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26.

Thema: Was gibt uns der heilige Geist, und unter welchen Bedingungen?
1. Er spendet Weisheit, wenn wir ihn suchen.
2. Er schenkt die Liebe, wenn wir unser Herz öffnen.
3. Er verleihet Kraft zum Guten, wenn wir darum bitten und mitwirken.

Nro. 11.

Text: „Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet." Apostelgesch. 2, 4.

Thema: Pfingsten ist das Erntefest des heiligen Geistes. Die Ernte des heiligen Geistes erweist sich:
1. Als eine Ernte des Lichtes.
2. Als eine Ernte der Wärme.
3. Als eine Ernte der Reinigung. (Dinkel.)

Nro. 12.

Text: „Ich glaube an den heiligen Geist." Apostolisches Glaubensbekenntniß 8.

Thema: Aus dem Pfingstereigniß lernen wir Gott und uns besser erkennen:
1. Gott — und zwar die Liebe des Vaters, die Treue des Sohnes und die Kraft des heiligen Geistes.
2. Uns — und zwar, was wir nöthig haben, um gute und neue Menschen zu werden, wie wir es werden können, und woran wir erkennen, daß wir's geworden. (J. M. Sailer.)

Nro. 13.

Text: „Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen." Apostelgesch. 2, 6.

Thema: Die Würde der christlichen Kirche erhellet:
1. Aus dem Zwecke der kirchlichen Gesellschaft.
2. Aus dem Umfange dieser Gesellschaft.
3. Aus der Dauer derselben. (Kühnl.)

Nro. 14.

Text: „Der Tröster aber, der heilige Geist, wird euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26.

Thema: Der geistige Tempelbau in der Menschheit:

1. Der geistige Tempelbau Gottes in der Menschheit im Allgemeinen.
2. Der geistige Tempelbau Gottes in dem einzelnen Menschen.

(Diepenbrock.)

XXX.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, oder das Dreieinigkeitsfest.

Evangelium: Mir ist alle Gewalt gegeben u. s. w. Darum gehet hin, und lehret alle Völker. Matth. 28, 18—20.

Nro. 1.

Text: „Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Matth. 28, 19.

Thema: Was sagen Die, welche an den dreieinigen Gott nicht glauben?

1. Wir wollen nicht glauben.
2. Wir können nicht glauben.
3. Wir müssen nicht glauben.

Eingang: Die Lehre von der heiligsten Dreieinigkeit ist der Inhalt unseres ganzen Glaubens. Wir dürfen glauben nur an den Vater, und was er ist und was er geoffenbart hat; so an den Sohn, so an den heiligen Geist. Das ist unser Glaube, zu diesem Glauben sind wir verpflichtet worden in der heiligen Taufe. Dieser Glaube ist allerdings etwas Geheimnißvolles und Unergründliches, aber nichts Unmögliches und Unvernünftiges. Viele aber glauben nicht, und wenden sich von diesem Geheimnisse weg. Was sagen sie? „Wir wollen nicht glauben ꝛc.“

ad 1. — So Mancher sagt: „Ich glaube gar nichts, als was ich sehe, wahrnehme, was ich greifen und begreifen kann.“ Dagegen sage ich:

a) Ohne Glauben kommt man zu gar keiner Erkenntniß. Adam mußte von Gott unterrichtet werden, sonst wäre er nicht über das Thier hinausgekommen. Ohne erziehende Einwirkung, die wir glaubend aufnehmen, wären wir so wild, als die Thiere. Was wir wissen, danken wir dem Glauben an die Wahrhaftigkeit unserer Eltern, Lehrer, der Verfasser von Büchern u. s. w.

b) Du glaubst, daß eine Welt da ist, und daß gewisse Menschen leben und gelebt haben. Man kann dir aber wenigstens eben so gründlich beweisen, daß dein Glaube an die Welt bloße Täuschung der Sinne sei, als man dir beweisen könnte, es gebe keinen dreieinigen Gott. Man hat z. B. den Beweis recht klar geführt, daß es nie einen Napoleon gegeben habe.

Die Thatsachen der Geschichte und die Wahrnehmungen der Sinne beruhen auf Glauben.

c) Man hat allerdings schon die Schöpfung der Welt, ihre Erhaltung und Regierung ohne Gott erklärt. Da entsteht die Welt aus Zufall, das Schicksal leitet Alles, die Kräfte der Natur erzeugten Alles, der Mensch ist dem Schlamme entsprossen, oder stammt von den Affen ab. — Das sind lauter unbegreifliche Wunder. Viel leichter erklärt sich Alles, wenn man einen persönlichen, liebenden Gott walten läßt.

d) Ja, die Hauptwahrheiten der christlichen Religion sind viel faßbarer, als alle andern natürlichen Erklärungen. Der liebende Gott ließ aus seinem Wesen seinen Sohn hervorgehen; aus Beiden hervor ging der heilige Geist. Gott erschuf die Welt und die Menschen aus freiem Willen. Die Menschen hatten auch freien Willen. Sie sündigten. Da wurde der Sohn Gottes Mensch u. s. w. Da ist, recht angesehen, kein anderes Wunder, als das der göttlichen Liebe.

ad 2. — Viele sagen: „sie können nicht glauben, die Zweifel erhalten in ihnen immer die Oberhand." Haben diese aber auch die rechten Bücher gelesen, die rechten Lehrer befragt und gehört, um den Glauben, der eine Gabe Gottes ist, schon recht gefleht?! Andere sagen: „Gerade die angesehensten und gebildetsten Leute glauben nicht, gehen nicht in die Kirche. Diese müssen es am besten wissen. In den Städten könne man dieß sehen." Dagegen sage ich:

a) Solche können gebildet sein, aber nicht demüthig, sie mögen sich höhern Aussprüchen nicht unterwerfen. Sie sind nicht opferwillig, und mögen ihren Leidenschaften nicht entsagen.

b) In der Regel ist ihre Wissenschaft nicht weit her. In den Sachen des Heiles weiß ein zwölfjähriges Kind mehr, als sie! Ob sie das Vater unser, die zehn Gebote, Sonstiges aus dem Katechismus noch kennen?

c) Die Glaubensverderber wissen für sich und Andere nicht den geringsten Trost!

d) Es ist ihnen nicht Ernst: sie weichen ja den Gesprächen über den Tod, den Beerdigungen, dem Kirchhof absichtlich aus! Warum?

e) Geistreiche und wahrhaft gelehrte Männer glaubten immer und glauben. Wer war geistreicher, als Paulus, Augustin, Thomas von Aquin, Karl Borromäus, Newton, Napoleon? — Dieser sagte auf St. Helena und sonst: „Der glücklichste Tag meines Lebens war der meiner ersten Kommunion!" „Der größte Dienst, den ich meinem Vaterlande erwies, war die Wiederherstellung der katholischen Kirche." „Ohne die christliche Religion wären die Menschen lauter Raubthiere."

ad 3. — „Man braucht nicht zu glauben, es genügt am rechtschaffenen Leben!" sagen Viele. Ja, es reicht ein solches rechtschaffenes Leben ohne Glauben hin, nicht gehängt zu werden, aber nicht, um in den Himmel zu kommen. — Schauen wir ein solches rechtschaffenes Leben, die Religion des rechtschaffenen Lebens näher an.

a) Die bürgerliche Rechtschaffenheit, die Rechtschaffenheit, wie man sie gewöhnlich nimmt, mordet nicht, raubt nicht, stiehlt und betrügt nicht, bricht die Ehe nicht: ist aber zornmüthig, neidisch, geizig, schadenfroh, lau, genußsüchtig und hochmüthig. Saubere Rechtschaffenheit!

b) Du sagst vielleicht, du meinest eine höhere Rechtschaffenheit, wo man alles Böse unterdrückt und alles Gute thut — ohne Glauben. Ich sage, wer dieß thut ohne Glauben, Religion und Gnade, der ist das achte Weltwunder.

c) Und sollte Einer auch ohne Glauben, was aber nicht möglich ist, alle Pflichten gegen sich und die Nächsten recht erfüllen, so erfüllt er doch

die höchsten Pflichten nicht — die gegen Gott und Christus, die Pflicht der Anbetung, des Dankes, des Lobes gegen Gott für alle Werke, besonders für das Werk der Erlösung. Und mit dem Laster der Gottentfremdung, des Hochmuths und der Undankbarkeit kommt man nicht in den Himmel.

Schluß: Ja, wir müssen glauben und können glauben! Darum wollen wir auch glauben, namentlich an Gott, den Dreieinigen.

Nro. 2.

Text: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Die drei heiligen Namen sind:

1. Der kurze Inhalt unseres ganzen Glaubens.
2. Der einzige Grund wahrhaft christlicher Tugenden.
3. Die beste Quelle unseres Trostes und unserer Freude.

Eingang: Wir unterscheiden uns als Christen von Heiden, Juden und Muhamedanern hauptsächlich durch den Glauben an Einen Gott und drei göttliche Personen; durch den Glauben an die drei heiligen Namen; und durch die heutige Festfeier geben wir diesem uns zu Christen machenden Glauben einen festlichen Ausdruck. Was aber sind uns diese drei heiligen oder diese drei höchsten Namen?

ad 1. — Es gibt mehrere Glaubensbekenntnisse: das apostolische, das wir auswendig können und täglich sprechen; das nizänische, das in der heiligen Messe gesprochen wird, und das in Bezug auf Sohn und Geist etwas erweitert ist; das tridentinische, das alle Hauptlehren der katholischen Kirche, besonders den Protestanten gegenüber, umfaßt. Das kürzeste ist, wenn man sagt: „Ich glaube an den Vater, Sohn und heiligen Geist — oder an die drei heiligen Namen — oder an die allerheiligste Dreifaltigkeit." Da glaubt man ja an den Vater, was er ist, was er gibt, was er gethan und geschaffen, was er geoffenbaret hat; an den Sohn, was er gelehrt, gethan, gestiftet, verheißen und gedroht hat; an den heiligen Geist, was er gewirkt hat und noch wirkt. Und mehr brauchen wir gar nicht zu glauben. Mit den Worten: „ich glaube an die drei höchsten Namen," ist der ganze christliche Glaube in kürzester Form ausgedrückt. — Und wir können an die Dreieinigkeit glauben, wenn wir sie auch nicht zu begreifen vermögen. Warum sollte der liebende Vater in seiner Allmacht nicht im Stande gewesen sein, aus seinem Wesen den Sohn hervorgehen zu lassen? Und Beide aus sich den heiligen Geist? — Und wir müssen es glauben, denn Jesus hat gesagt: „Taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." Es müssen also der Sohn und Geist, wie der Vater, Gott sein. — Und dieser Glaube durchdringt und trägt unser ganzes religiöses und gottesdienstliches Leben. In diesem Glauben und mit dem Kreuzeszeichen beginnen (und schließen) wir das heilige Meßopfer, das Gebet, die Predigt; damit spenden wir die heiligen Sakramente; damit segnen wir u. s. w.

ad 2. — Die Heiden waren in ihrem Sinne oft auch tugendhaft, aber meistens aus Klugheit; die Juden übten viele Tugenden, aber großentheils aus Furcht. Der Christ aber meidet das Böse und thut das Gute aus Liebe zum himmlischen Vater, aus Dankbarkeit gegen den Sohn, und aus Ehrfurcht vor dem heiligen Geist — oder weil der Vater das Gute will, der Sohn um der Sünde willen gestorben ist, und der heilige Geist mit seinen Gnaden nur in den guten Menschen bleibt. So viel im Allgemeinen! Lassen wir aber

auch einzelne, eigenthümlich christliche Tugenden aus dem Glauben an die allerheiligste Dreieinigkeit hervorgehen und begründen!

a) Glaube. Weil der christliche Glaube ein Glaube an ein unerforschliches Geheimniß ist, so ist eben dieser Glaube eine Verleugnung der Eigenliebe, eine Unterdrückung geistigen Hochmuths, also ein Glaube und ein verdienstlicher Glaube.

b) Unser Gebet ist kräftiger, als das anderer Religionsgenossen, weil wir zum Vater auf Geheiß und mit den Worten des Sohnes und in Kraft des heiligen Geistes sprechen und sprechen können.

c) Unser Gehorsam gegen den himmlischen Vater ist williger, weil Sohn und Geist die vom Vater aufgetragene Sendung auch vollzogen.

d) Die christliche Demuth kommt nur daher, weil der Vater so hoch erhaben ist, weil der Sohn wegen unserer Bosheit bluten mußte, und weil wir ohne den heiligen Geist nicht gut werden und sein können.

e) Die christliche Nächstenliebe hat ihren Hauptgrund darin, weil andere Menschen, wie wir, Kinder des himmlischen Vaters, Brüder und Erben Christi und Tempel des heiligen Geistes sind.

ad 3. — a) Das ist unser Trost und unsere Freude, daß ein liebender Gott für uns sorgt, und dieser Gott unser Vater ist; daß er aus Barmherzigkeit uns verzeiht; daß vor ihm nicht gilt das Ansehen der Person u. s. w.

b) Das ist unser Trost und unsere Freude, daß Jesus Christus uns vom Himmel die volle Wahrheit gebracht, daß er uns die Kindschaft Gottes wieder erworben, uns den Himmel wieder geöffnet hat u. s. w.

c) Das ist unser Trost und unsere Freude, daß der heilige Geist die Kirche Gottes regiert, vor Irrthum bewahrt, und Jeden erleuchtet, erwärmt und stärkt u. s. w.

Nro. 3.

Text: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie u. s. w!" Matth. 28, 19.

Thema: Von der Glaubensfreudigkeit des Christen:

1. Wie sie wird und was sie ist.
2. Was sie wirkt und was sie nützt.

Eingang: Der Glaube an die heiligste Dreifaltigkeit unterscheidet uns von allen andern Religionsgenossen. Diese Lehre ist die höchste und gleichsam einzige unseres Glaubens. Sie ist die tiefste und die fruchtbarste, die Quelle der Liebe, des Gebetes u. s. w. — Vom Vater, vom Sohne, vom heiligen Geiste zu wissen, ist unsere größte Freude. — Ich will sprechen von der Freude über und aus dem Glauben, von der Glaubensfreudigkeit: wie sie wird und was sie ist; was sie wirkt und was sie nützt.

ad 1. — Durch Tugend, durch ein gewisses Maß zeitlichen Glückes, durch leibliche und geistige Gesundheit, durch glückliche Umgebung, durch Einklang unserer Fähigkeiten, durch Arbeit und durch das Gelingen der Arbeit &c. erlangt der Mensch im Allgemeinen Heiterkeit und Lebensfreudigkeit. Wie aber die Freudigkeit des Glaubens? Auf dem nämlichen Weg, wie den Glauben selbst!

a) Durch Aufmerksamkeit im Unterricht. — Wie beglückt ist man nach achtjähriger Anstrengung bei der ersten Kommunion?

b) Durch Berathung Solcher, die rathen können. — Die Zweifel, der Seelsorger, fromme Leute.

c) Durch eigenes, demüthiges Nachdenken über Gelesenes, in der Predigt Gehörtes u. s. w.

d) Durch Betrachtung der Unruhe, des Unglückes und der Sündhaftigkeit der Nichtglaubenden.

e) Durch Gebet und Leben aus dem Glauben. — „Wer meine Lehre thut, wird erfahren ꝛc." Der Glaube eine Gabe!

— Die Glaubensfreudigkeit ist demnach die Freiheit von allen Zweifeln; die freiwillige Unterwerfung des Verstandes unter die Aussprüche Gottes; ein Hochgefühl, in welchem man den Glaubensbesitz um kein anderes Gut hingeben könnte; ein Erhabensein über alles Irdische; Verwandtschaft mit dem Himmel.

ad 2. — Wenn wir die Glaubenswahrheiten nicht blos kraftlos hinnehmen, sie auch nicht blos im Gedächtnisse tragen, wenn sie in's Herz, in den Willen und in's Leben übergehen, wenn sie uns das höchste Gut sind, uns über die Erde erheben und mit dem Himmel verbinden, wenn überhaupt der Glaube zur Glaubensfreudigkeit wird: was dann?

a) Es beunruhigen uns keine von Andern angeregte Zweifel. Wir wanken nicht, können den Glauben vertheidigen.

b) Die traurigsten Ereignisse in der Kirche betrüben uns zwar, geben uns aber nur noch größern Muth.

c) Zeitliches Unglück empfindet man kaum — es kommt ja vom Dreieinigen, und führt zum Dreieinigen!

d) Jede sonstige Freude wird erhöht, veredelt, vergeistigt. — Freude über edle Thaten, über den Sieg der Kirche!

e) Die Tugend wird vermehrt, das Leben besser. Wechselwirkung zwischen Glaube und Tugend.

Schluß: Wir wollen nach Glaubensfreudigkeit ringen: sie bringt das höchste zeitliche und dann das ewige Glück!

Nro. 4.

Text: „Und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Christ und Name:

1. Von den Namenchristen.
2. Von dem Christennamen.

Eingang: In der heiligen Taufe, welche der Heiland auf die feierlichste Weise nach dem heutigen Evangelium angeordnet hat, indem er sagte: „Taufet sie im Namen ꝛc." — wurden wir zu Christen gemacht, und dieser unser Name, der Christenname, fordert viel von uns, und ist von höchster Bedeutung. Aber Viele sind getauft und im Christenthume unterrichtet, und sind doch keine guten Christen. Sie heißen Christen, ohne es zu sein, sie sind bloße Namenchristen. Sie wissen nicht, was sie an sich tragen, welchen Werth und welche Bedeutung der Christenname habe. Darum spreche ich von den Namenchristen und vom Christennamen.

ad 1. — Die Namenchristen. Diejenigen also, die sich Christen nennen, sogar Christen zu sein glauben, und es nicht sind, sind unendlich zahlreich. Beschreiben wir ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe.

a) Sie haben Glauben, und doch keinen Glauben. Ihr Glaube hat nichts Bestimmtes, nichts Uebernatürliches, sie haben eine Allerweltsreligion. Sie glauben etwa an einen liebevollen und barmherzigen Gott im Himmel, der dazu da ist, dem Menschen Erdengüter zu verleihen, und recht fleißig die Sünden zu vergeben! Möglich scheint ihnen auch noch, daß die Seele unsterblich sei. Aber an das große Sündenelend der Menschen, an die große Kraft und Gnade der heiligen Taufe und der übrigen heiligen Sakramente denken sie nicht. Sie denken nicht an

den hohen Werth des heiligen Meßopfers: es ist ihnen eine gleichgiltige Handlung; denken nicht an den Sündennachlaß durch priesterliche Gewalt. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit steht im Katechismus, aber nicht in ihrem Herzen.

b) Sie haben Vertrauen und Hoffnung, aber vertrauen und hoffen nicht. Geht Alles gut, so überlassen sie die Leitung ihrer irdischen Schicksale dem Herrn. Geht's nicht nach Wunsch, so reden sie dem Allerhöchsten ein. Sie verlassen sich größtentheils auf sich selbst: auf ihre Kraft, Einsicht und ihren Verstand. Brechen diese Stützen, so verzweifeln sie trostlos. Sie wollen nur irdisches Glück: von einem Hoffen auf und von einem Sehnen nach dem Himmel wissen sie nichts. Oder sie hoffen den Himmel, ohne für ihn im ganzen Leben Vieles zu thun, und nicht auf dem Grunde der Verdienste Christi.

c) Sie lieben, und lieben nicht. Sie lieben Sinnengenuß, und sollte er auch durch Sünde erkauft werden. Von einer Entbehrung und einem Kampf gegen die Sinnlichkeit wissen sie nichts. Sie lieben die Nächsten, so weit sie von denselben wiedergeliebt werden, oder Vortheile von ihnen haben. Sie lieben Gott, weil und so lange er gibt. Man muß aber sich selbst lieben, weil man ein höheres Wesen und für ein höheres Ziel bestimmt ist. Man muß die Nächsten lieben, auch wenn sie die Glücklicheren, die Aermeren, die Bedürftigen, die Widersacher, die Feinde sind. Und Gott muß man lieben, auch wenn er züchtigt und straft, nimmt und entreißt, schlägt und verwundet.

— Ich habe den Namenchristen noch nicht einmal alles Schlimme, ihre Sünden und Laster habe ich ihnen nicht nachgesagt.

ad 2. — Der Christenname, das Bewußtsein, ein Getaufter, ein Christ, ein an die heilige Dreieinigkeit Gebundener zu sein, bringt, ruft hervor und erzeugt:

a) Große Demuth. Wir haben ja unsere geistigen und leiblichen Kräfte und alles Andere nicht durch uns, sondern durch den Vater, vor dessen Allwissenheit und Heiligkeit wir nicht bestehen können. Ohne das Erlösungswerk des Sohnes wären wir verloren. Ohne den heiligen Geist vermögen wir nichts Gutes. Darum müssen wir um Alles, als um unverdiente Gnaden, bitten, Nachsicht haben mit unsern fehlenden Mitmenschen, und nie mit uns zufrieden sein.

b) Selbstachtung und Selbstgefühl. Die heilige Agatha wurde gefragt, ob sie als adelige Person sich nicht schäme, eine Christin zu sein. Sie antwortete, daß ihr dieser Name werther sei, als alles Gold. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, hielt mehr auf seinen Christen- als auf seinen Königstitel. Der Christ ist ja ein Kind Gottes, ein Bruder und Erlöster Christi, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des Himmels. Und er sollte sich nicht fühlen? „Das thut ein Römer, ein Israelite, ein Deutscher, ein König, ein Offizier, ein Mann von altem Adel nicht!" haben schon Viele gesagt, und dadurch alle schlimmen Zumuthungen von sich gewiesen. So muß es der Christ auch machen. Im Gefühle seiner Würde darf er sich an Sünde und Sünder nicht wegwerfen, darf er keine Schlechtigkeit begehen, seinen Glauben nicht verleugnen, im Kampfe sich nicht als schwach und gegen Nächste sich nicht als lieblos erweisen.

c) Ernstes Ringen. Alexander der Große sagte zu einem feigen Soldaten, der auch Alexander hieß: „Entweder lege meinen Namen ab, oder entehre ihn nicht ferner durch deine Feigheit!" Es fehlte also dem Soldaten ein ernstes Streben und Ringen nach Ehre und Ruhm, er

handelte seines Namens nicht würdig. So geht es auch vielen Christen hinsichtlich des Christennamens. „Zorniger, Unkeuscher, Unmäßiger, Irdischgesinnter: lege deinen Christennamen ab, oder entehre ihn nicht ferner durch deine Feigheit und Schwäche!"

Schluß: Seien wir keine Namenchristen, seien wir lieber gar nichts. Seien wir wahre Christen, und machen wir uns des Christennamens, unserer Taufe auf die drei heiligsten Namen würdig.

Nro. 5.

Text: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen!" 2. Kor. 13, 13.

Thema: Was müssen wir thun gegenüber der Liebe des Vaters, der Gnade des Sohnes, und der Gemeinschaft des heiligen Geistes? Wir müssen:

1. Die Liebe des Vaters mit Gegenliebe erwiedern.
2. Der Gnade Jesu Christi getreu mitwirken.
3. Die Gemeinschaft des heiligen Geistes beständig unterhalten.

Eingang: In den angeführten Texteswörten spricht der heilige Paulus deutlich die Glaubenslehre der göttlichen Dreieinigkeit aus. Vater, Sohn und heiliger Geist sind in gleichem Range neben einander gestellt, wie in der Taufformel. — Paulus spricht einen herrlichen Wunsch aus an die Gemeinde von Korinth. Aus diesem Wunsche heraus fließen aber für uns Pflichten. Was müssen wir thun gegenüber der Liebe des Vaters u. s. w.?

ad 1. — Weil Gott uns so sehr geliebt hat, müssen wir ihn wiederlieben.

a) Gott hat uns in der Erschaffung und Erhaltung unendlich viele Wohlthaten erwiesen und große Liebe erzeigt. Selbst die Strafen, die er über uns verhängte und verhängt, sind große Wohlthaten, da sie uns wieder an ihn ziehen sollen. Die größte Liebe erzeigte uns aber der himmlische Vater in der Erlösung, in der Sendung seines Sohnes. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab!" (1. Joh. 4, 9.) „Sehet, welche Liebe der Vater gegen uns gezeigt hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind!" (1. Joh. 3, 1.) „Wie groß die Liebe, die den Sohn hingibt, um den Knecht zu erlösen!"

b) Somit müssen wir den Vater wiederlieben, und seine Liebe mit Gegenliebe erwiedern. Er ist nicht blos das höchste und liebenswürdigste Gut, er ist der gütigste Vater. Schenken wir ihm unser Herz — dieß ist die Gegenliebe! Schenken wir ihm das Herz in Gebet, Gehorsam, Dankbarkeit, Geduld, Ergebung u. s. w.

ad 2. — Wir müssen der von Christus uns erworbenen Gnade treu mitwirken.

a) Jesus Christus hat uns die Liebe Gottes durch seinen Gehorsam wieder erworben, und uns die Kindschaft Gottes wieder verschafft: dieß ist Gnade. Er hat uns mit Gott wieder versöhnt, und durch seine Erniedrigung und Vernichtung unsere Schuld getilgt: dieß ist Gnade. Er hat uns Gnadenstärke vom Himmel wieder erworben. Er hat Gnade und göttliche Hilfe in seinen heiligen Sakramenten niedergelegt.

b) Dieser Gnade müssen wir mitwirken. Gnade und eigenes Streben vermögen das Gute, mit der Gnade Gottes vermögen wir Alles. Die Gnade Gottes hilft und unterstützt: warum sollten wir nicht mitwirken?! Wir müssen die erworbene Kindschaft Gottes bewahren, durch Reue, Glaube, Buße die Sünde immer mehr in uns tilgen, die heiligen

Sakramente fleißig empfangen, und stets das thun, wozu uns die besondere Kraft und Gnade jedes einzelnen Sakraments veranlaßt.

ad 3. — Wir müssen die Gemeinschaft des heiligen Geistes beständig unterhalten.

a) Wir haben Verstand, aber einen kurzsichtigen. Nun kommt der heilige Geist und belehrt uns, überzeugt uns, erinnert uns an die christlichen Wahrheiten. Wenn wir diese Belehrungen, Ueberzeugungen, Erinnerungen annehmen, darum bitten und darnach leben, so unterhalten wir nach einer Seite hin die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

b) Wir haben ein Herz, aber oft ein kaltes Herz, ein liebloses Herz. Der heilige Geist will es erwärmen, durchglühen, zur Gottes- und Nächstenliebe stimmen. Wenn wir uns durchwärmen und durchglühen lassen, so unterhalten wir nach einer zweiten Seite hin die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

c) Wir haben einen Willen, aber einen schwachen Willen. Der göttliche heilige Geist will uns zum Guten antreiben, uns dazu stärken, uns darin standhaft machen. Geben wir da Gehör, lassen wir uns ermuntern, antreiben, zum Guten stimmen, so unterhalten wir nach der dritten Seite hin die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

(Thema und Disposition von Nickel.)

Nro. 6.

Text: „Und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Von der Taufe:

1. Die Größe der in der Taufe erlangten Gnade.
2. Die Schönheit der dabei vorkommenden Ceremonien.
3. Die Verpflichtungen der Taufpathen und die Wichtigkeit ihrer Wahl.

Nro. 7.

Text: „Taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Worin besteht die Kraft der drei höchsten Namen?

1. Sie vertreiben den Teufel und alle bösen Einflüsse. (Die Segnungen, das Kreuzmachen, die Beschwörungen oder Exorcismen.)
2. Geben dem Gebete Weihe und Erhörung. (Zum Vater, im Namen des Sohnes, durch den heiligen Geist.)
3. Verleihen den Sakramenten ihre Gnadenwirkung. (Nicht das Hinabgießen des Wassers, die Salbung mit Chrysam, die Handreichung, die Handauflegung ꝛc. an und für sich können solche erstaunliche Gnaden wirken.)

Nro. 8.

Text: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Die Forderung Christi, an Einen Gott und drei göttliche Personen zu glauben, ist:

1. Eine große, Schweres verlangende Forderung; aber auch:
2. Eine nicht Allzuschweres und Unmögliches verlangende Forderung.

Nro. 9.

Text: „Und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Die drei göttlichen Personen theilen sich in das Werk unserer Heiligung:
1. Der Vater bereitet Alles vor.
2. Der Sohn erlöst.
3. Der heilige Geist setzt des Werk fort, und bringt es zur Vollendung.

Nro. 10.

Text: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Der sittliche Einfluß des Glaubens an die allerheiligste Dreieinigkeit:
1. Dieser Glaube erhebet uns.
2. Dieser Glaube verdemüthigt uns.
3. Derselbe beruhigt uns. (Beer.)

Nro. 11.

Text: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" Matth. 28, 19.

Thema: Wir wissen von Gott genug, alles zu unserem Seelenheil Nöthige:
1. Um Gott zu lieben in seiner Güte.
2. Um Gott zu fürchten in seiner Gerechtigkeit. (Hortig.)

Nro. 12.

Text: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!" Matth. 28, 18.

Thema: Von der Scheu in unserm religiösen Bekenntnisse:
1. Die Ursachen dieser Scheu.
2. Das Unsittliche derselben.
3. Wie man ihr begegnen könne. (Förster.)

XXXI.

Auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Vom großen Gastmahl. Lukas 14, 16—24.

Nro. 1.

Text: „Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein." Lukas 14, 16.

Thema: Der Unterschied zwischen Armen und Reichen ist:
1. Vernünftig und der menschlichen Gesellschaft nützlich.
2. Von Gott gewollt.
3. Für das Seelenheil höchst wohlthätig.

Eingang: Im heutigen Evangelium erscheinen reiche Leute: Der, der das Gastmahl bereitete, Der, welcher einen Meierhof, und Der, welcher fünf

Joch Ochsen gekauft, und wohl auch Der, welcher ein Weib genommen. Es treten aber auch Arme auf: alle Die waren arm, welche der Einladung folgten. Darum spreche ich heute von dem Unterschiede zwischen Armen und Reichen. Dadurch möchte ich viele Klagen und Zweifel zum Schweigen bringen.

ad 1. — Der heilige Chrysostomus sagt: „Schon unsere Vernunft findet eine ungleiche Vertheilung der Erdengüter nothwendig, weil dadurch die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft am besten aufrecht erhalten wird.“ Denken wir uns eine Stadt, bewohnt von lauter Reichen, oder von lauter Armen: welch' ein Elend! Sogar da könnte man nicht neben einander leben, wo Jeder gerade sein Auskommen hätte, und nicht mehr und nicht weniger. Hilfe muß nothwendig sein; helfend müssen wir einander beistehen. Die von Rom ausgewanderten Plebejer! — Bei Gleichheit kein Fortschritt, wie wir in Indien bei den Kasten sehen.

ad 2. — Die, welche arm geboren, geblieben oder geworden sind, dürfen nicht klagen; Gott hat's gethan! Der heilige Paulus sagt: „Hat der Töpfer nicht Macht über den Thon, aus derselben Masse ein Gefäß der Ehre und der Unehre zu machen?“ u. s. w. — Gott liebt Alle gleich. Er sorgt sogar für die Armen mehr, da sie in der Regel zufriedener, genügsamer, also auch glücklicher sind, als die Reichen.

ad 3. — Der Arme dient dem Reichen, der Reiche hilft dem Armen. Es gibt verschiedene Tugenden, die Einzelne auszeichnen und zum Himmel führen: Demuth, Dankbarkeit, Gottvertrauen, Geduld auf der einen Seite; Wohlthätigkeit, Edelmuth u. s. w. auf der andern Seite. Der arme Lazarus kam in den Himmel — warum? — Der heilige Augustin sagt, daß die Reichen ohne Almosen gar nicht selig werden können, und nur, wenn sie den Armen die Hände öffnen, öffne ihnen Gott die Thore des Himmels. — Daniel sagte zum König Nabuchodonosor: „Mach' dich los von deinen Sünden durch Almosen, von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen: so wird Gott dir vielleicht deine Sünden verzeihen!“ — Was aber dann, wenn es keine Armen gegeben hätte, wenn es jetzt keine Dürftigen geben würde?! — Verschiedene helfen Verschiedenen, die Reichen helfen den Armen und die Armen den Reichen in den Himmel.

Nro. 2.

Text: „Ein Mensch bereitete ein Abendmahl, und lud Viele dazu ein.“ Lukas 14, 16.

Thema: Welche Pflichten haben wir hinsichtlich des Glaubens?

1. Die Glaubenserkenntniß zu mehren.
2. Die Glaubensüberzeugung zu verstärken.
3. Den Glauben öffentlich zu zeigen.

Eingang: Der Herr bereitete uns im heiligsten Altarssakrament ein köstliches Mahl, und ladet Viele, ja Alle dazu ein. Die Weltlichgesinnten, die Hoffärtigen, die Genußsüchtigen und die Habsüchtigen erscheinen nicht, sie entschuldigen sich, weil sie nicht glauben. Das Geheimniß von der Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente ist der Probirstein des Glaubens. Wer dieß Geheimniß nicht annimmt, und zum Abendmahlsgenusse nicht kommt, glaubt auch sonst nichts, weil in Schrift und Ueberlieferung nichts deutlicher ausgesprochen ist, als die wirkliche Gegenwart Christi im Sakramente des Altars. Wer aber in diesem Punkte glaubt, ist überhaupt gläubig. So sprechen wir vom Glauben, von unsern Pflichten hinsichtlich des Glaubens.

ad 1. — a) Es ist nothwendig, die Glaubenserkenntniß zu mehren. Man hat schon so Vieles vergessen; man hat Vieles noch nie tief genug

erfaßt. Müssen wir in zeitlichen Dingen immer tüchtiger werden, um wie viel mehr in den Angelegenheiten des Heiles?

b) Dieß geschieht durch Aufmerksamkeit bei den Lehrvorträgen, durch Umgang mit frommen und weisen Personen, durch Lesungen, durch selbsteigenes Nachdenken u. s. w.

ad 2. — a) Diese Verstärkung ist nothwendig. Man muß ja so fest stehen, daß man durch Zweifel, durch Widerspruch, durch Spott und Hohn und Unglück sich vom Glauben nicht abbringen läßt. Man muß seinen Glauben vertheidigen können. Man muß sterben können für den Glauben! Können und könnten wir's?

b) Die Ueberzeugungsgründe für die Wahrheit in Christo sind: Die Vorbereitungen Gottes auf die Erlösung, die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen, die Wunder, Weissagungen, die Lehre und das Leben Jesu, der Glaube der Welt an den Gekreuzigten, die Ausbreitung des Christenthums, das fromme und reine Leben der Christen. Im Besondern die Wirkungen des Glaubens an die Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl. Die Tempel und Dome, der fleißige Kirchenbesuch der Katholiken.

ad 3. — a) Christus fordert ein öffentliches Bekenntniß. „Wer mich vor den Menschen u. s. w." „Wollet auch ihr weggehen?"

b) Wo zeigen wir unsern Glauben öffentlich? Im Nothfall unter Andersglaubenden; gegenüber von Sündern; zu Hause, unter den Unsrigen; in der Kirche, vor der Gemeinde, besonders durch Empfang der heiligen Kommunion.

c) Es hat dieß einen hohen Werth. Durch dieß Aeußerliche befestigt sich der Glaube im Innern, Andere werden erbaut.

Nro. 3.

Text: „Es ist noch Platz übrig." Lukas 14, 22.

Thema: Die Worte unseres Textes sind:

1. Worte der Liebe.
2. Worte des Schmerzens.
3. Worte der Freude.
4. Worte des Ernstes.

Eingang: Am vorigen Sonntage lautete das heilige Evangelium von der Taufe, heute vom allerheiligsten Sakramente des Altars. Die heilige Taufe hat der Heiland eingesetzt vor der Himmelfahrt, das Altarssakrament vor seinem Tode. Jene reinigt und versöhnt; dieses stärkt und verbindet. Das erstere heilige Sakrament ist das nothwendigste, das andere das allerheiligste. (Weitere Vergleichungen!) — Zum Empfange des heiligen Altarssakraments ladet Jesus heute ein. Viele kommen nicht und entschuldigen sich; Viele aber kommen und werden erquickt. Betrachten wir heute näher die Worte: „Es ist noch Platz übrig."

ad 1. — a) Liebe liegt in den Worten, weil Jesus sich durch die Entschuldigungen, Ausreden und Ausflüchte nicht abhalten läßt, neue Einladungen vorzunehmen, weil er Viele, ja Alle will, weil er für sie Platz hat, weil er sich gedrungen fühlt, die Armen und Elenden zu rufen, damit sie den Platz besetzen.

b) Liebe liegt in den Worten, weil er so viel in der Himmelsspeise gibt, daß Alle sich sättigen können zum ewigen Leben. Und kommen Tausende: andere Tausende haben auch noch Platz, und bekommen das Gleiche.

c) Liebe liegt in den Worten, weil Jesus Platz hat für Viele, für Alle in seinem göttlichen Herzen. Alle möchte er mit Liebe umfangen, in sein Herz aufnehmen — die Feinde, die Irrenden, die Sünder!

d) Liebe liegt in den Worten, weil Jesus Platz hat für Viele, für Alle im **Himmel**. Alle können eintreten, der Platz geht nicht aus, und auch die spät Eintretenden werden freundlichst aufgenommen.

ad 2. — a) Den Hausvater mußte es schmerzen, daß seine freundliche Einladung nicht angenommen wurde, daß er sagen konnte: „Es ist noch Platz übrig.“ Die nichtigen Ausreden mit Stier und Gut und Weib mußten ihn schmerzen: der Weltsinn überwindet die Sorge für das Seelenheil.

b) Es mußte den Heiland schmerzen, daß die zuerst Geladenen, daß die Juden in sein Reich nicht eintreten wollten. Was hatte der Vater für sie gethan? Was that der Sohn?

c) Es muß den Heiland schmerzen, daß noch so unendlich viele Heiden keinen Antheil am Reiche Gottes nehmen; daß die Christen für Heidenbekehrung noch nicht genug thun, im Einladen lässig sind.

d) Schmerzen muß es den Heiland, daß so viele Christen am Worte Gottes, am heiligen Opfer, an der Predigt, am Gottesdienst so ungerne Theil nehmen. Viele reden lieber von den Angelegenheiten des Hauswesens, als des Seelenheiles, freuen sich mehr an eitlem Geschwätz, als an der Predigt, gehen lieber in's Wirthshaus, als in die Kirche.

ad 3. — Die Worte: „es ist noch Platz übrig,“ zeigen an, daß doch ein Theil des Platzes besetzt sei, daß Viele die Einladung angenommen haben, und gekommen sind. Welche sind gekommen?

a) Die **Armen**, d. i. die Demüthigen, denen das Evangelium gepredigt wird, denen das Himmelreich ist, die von Gott auserwählt sind. Welche Freude hat der Demüthige am Herrn, und der Herr an ihm?

b) Die **Krüppel**, d. i. Diejenigen, welche wissen, daß sie krank sind, und daß sie eines Arztes bedürfen. „Von der Fußsohle bis zum Haupte ist nichts Gesundes an ihnen.“ (Isaias 1, 6.) Die Kranken freuen sich immer am Arzt, und der Arzt freut sich, wenn man sich an ihn wendet.

c) Die **Lahmen**, die eines Führers bedürfen, die Stärkung, Gnade suchen.

d) Die **Blinden**, die sich nach Licht und Wahrheit sehnen. Freudig leuchtet das Licht in Christus, es erfreut, die Wahrheit erfreut.

ad 4. — Obwohl noch Platz übrig ist, sagt Jesus doch, daß keiner von den Männern, die geladen waren, sein Abendmahl verkosten solle. Das sind Worte des **Ernstes**.

a) Wer der freundlichen Einladung immer und immer nicht folgt, den leeren Platz nicht füllen will, wird ewig ausgeschlossen vom Reiche. Wie schrecklich?!

b) Je länger man wartet, desto schwerer geht es, denn desto schwächer werden die Kräfte, desto irdischer die Gesinnung, desto größer die Sünde ꝛc.

c) Und es ist mit des Menschen Leben bald geschehen. Denken wir nur an den reichen Prasser, an Den, der neue Scheunen bauen wollte!

d) Der Herr ist langmüthig und barmherzig. Aber Langmuth und Barmherzigkeit haben Grenzen. Beispiele!

Schluß: Herr! rufe uns immer; wir wollen dem Rufe folgen. Erbarme dich!

Nro. 4.

Text: „Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Abendmahls, um den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil schon Alles bereit wäre.“ Lukas 14, 17.

Thema: Die Ceremonien bei der Feier der heiligen Messe:

1. In den **Vorbereitungen**, und bei der **Vormesse**.
2. Bei der **wirklichen Messe**, und bei der **Nachmesse**.

Eingang: Die jetzige Festzeit, die am letzten Donnerstag vorgenommene Prozession, die Kränze, Bäume und Verzierungen in der Kirche, unsere Jubellieder und das heutige Evangelium gebieten mir, heute vom heiligen Abendmahl, vom allerheiligsten Sakramente des Altars, das in der Messe gefeiert wird, zu sprechen. Doch dieser Gegenstand wäre zu umfassend, und könnte nicht erschöpft werden. Darum spreche ich blos von den Ceremonien bei der Feier der heiligen Messe.

ad 1. — Jesus Christus hat beim letzten Abendmahl, im Saale zu Jerusalem die heilige Messe eingesetzt, und zwar als ein Opfer, wie sein Tod am Kreuze ein Opfer war: „Dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird!" Da schon kamen vor: die Opferung, die Wandlung und die Kommunion. Die Apostel und deren Nachfolger erhielten den Auftrag, das Gleiche zu thun, also fort und fort das Opfer der heiligen Messe zu feiern. Aber so kurz und einfach, wie es Jesus gethan, wagten die Apostel und ersten Bischöfe nicht, das heiligste Geheimniß zu feiern. Es mußten namentlich Vorbereitungen vorangehen. Warum hat es Christus kürzer und einfacher zu thun vermocht? — Es kamen sehr bald Ceremonien auf. Schon im zweiten Jahrhundert war die Messe in ihren Ceremonien fast so, wie wir sie jetzt haben, und im sechsten Jahrhundert wurde sie durch Papst Gregor den Großen abgeschlossen. — Warum die lateinische Sprache? Warum eine besondere Meßkleidung mit abwechselnden Farben? Warum in Pfarrkirchen täglich? — Nun von den kirchlich hinzugefügten Ceremonien, namentlich bei der sonntäglichen oder feierlichen Messe.

a) Die Glocken erschallen und rufen zur Feier. Die Glocken sind die Knechte, die zum Abendmahl einladen. Mancher hört den Ruf freudig, Mancher mit Gleichgiltigkeit, Mancher mit Unwillen. Das Volk sammelt sich äußerlich und auch geistig. Der Priester hat einen Theil seiner Tageszeit als Vorbereitung gebetet, und betet bei der Darreichung jedes Gewandes in der Sakristei.

b) Der Priester tritt mit den Ministranten, die immer im Namen der Gemeinde sprechen und handeln, an den Altar. Beide Theile fühlen ihre große Schuld und ihre Unwürdigkeit. Beim Sündenbekenntniß tiefe Verbeugung und Klopfen an die Brust. Küssen des Altars an der Stelle, wo die Reliquien sind: „die Heiligen sollen mit abbitten." — Im Introitus sucht man einen Strahl von Hoffnung, und im Kyrie ruft man laut um Erbarmen. Man steht zuerst unten, dann oben in Mitte des Altars, dann rechts, dann wieder in der Mitte. Verzagtheit und Gottvertrauen ringen mit einander.

c) Man ist der Erhörung sicher und freut sich. Der Ruf um Erbarmen wird wohl zum Himmel gedrungen sein, und im Jubelton schickt man das: „Ehre sei Gott in der Höhe!" mit den Engeln vor Bethlehem zum Himmel hinauf. Die Gemeinde stimmt mit ein in den Jubel. Das Gloria, das man singt, ist der froheste Gesang, und an dieser Stelle ist in jedem Gebetbuch Jubel, Lob und Preis zum Nachbeten verzeichnet.

d) Der Priester sagt zum Volk: „Der Herr sei (jetzt) mit euch!" und das Volk sagt: „Und mit dir, mit deinem Geiste!" weil man sich jetzt zum Gebete anschickt — da muß und soll uns ja Gott nahe sein! Meistens wird in diesem und den andern Gebeten die Fürbitte der Heiligen angerufen. Wir wagen es eher, mit ihnen vor Gott hinzutreten. Das Volk sagt: „Amen!"

e) Die Epistel wird in tieferem Tone gesungen, als das Evangelium, weil die Worte der Propheten und Apostel nicht so heilig sind, als die des

Heilandes. Und bevor das Evangelium gesprochen oder gesungen wird, bittet der Priester zu Gott um Reinigung der Zunge und des Herzens. Beim Evangelium läutet die Glocke, um den Nichtanwesenden zu verkünden, daß der Herr selbst gesprochen und die Wahrheit vom Himmel gebracht. Das ganze Volk steht aus Ehrfurcht, und um die Aufmerksamkeit zu mehren.

f) Jetzt kommt das Credo, es kommt das Bekenntniß des Glaubens. Schöner könnte man die Vormesse nicht schließen, als daß man sagt: „Ich glaube." — Passender könnte das Glaubensbekenntniß nicht angebracht sein, als nach der Epistel und dem Evangelium. Werth des Glaubens an dieser Stelle!

— — Nun, was ist bis jetzt geschehen?

ad 2. — Nach den genannten Vorbereitungen geschieht alles Das, was Jesus selbst bei der Stiftung der heiligen Messe gethan hat. Doch sind auch dazu einige Gebete, Handlungen, Stellungen als Zuthaten der heiligen Kirche gekommen.

a) Wenn Brod und Wein geopfert sind, wenn der Segen über die Opfergaben gesprochen ist, wäscht der Priester die Hände, weil er nur mit reinen Händen und reinem Herzen die folgende heiligste Handlung vollbringen kann und will. Er fordert im Orate Fratres die Gemeinde auf, jetzt recht inbrünstig mit ihm zu beten, damit Gott das Opfer gnädig annehmen möge. Für die Vollbringung des Opfers bringt er Gott seinen Dank in der Präfation dar. Zum Sanktus wird geklingelt, damit die Gemeinde darauf aufmerksam werde, daß Christus sich jetzt nahe. Es kommt die Stillmesse: der Priester betet nur so laut, daß er sich selber hört. Dieß geschieht aus Ehrfurcht. Auch das Volk wird stiller. Lautlose Stille herrschet durch den Tempel.

b) Es kommt die Wandlung. Die höchsten Worte werden in gebeugter Stellung gesprochen: „Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut!" Der Priester haucht nur, und ein heiliger Hauch wehet an die Herzen Aller. Kurzes Sehenlassen, tiefes Verneigen. Die Gläubigen schauen auf, senken aber schnell den Blick und klopfen an die Brust. Die Orgel schweigt, der Gesang verstummt: jeder Einzelne hat dem nahen Heiland ein eigenes Anliegen vorzutragen. Stille Seufzer entwinden sich der Brust. Nur der Chorknabe klingelt, und die Glocke verkündet es laut in die Welt hinaus, daß Jesus sich gewürdigt hat, auf den Altar herabzusteigen.

c) Der Priester vergißt sich selbst, und bittet *vor* der heiligen Wandlung für die *Lebenden* in der Gemeinde, und *nach* der Wandlung für die *Verstorbenen* aus der Gemeinde. Er trägt nicht *seine* Anliegen, sondern die der *Seinigen* vor.

d) Durch das Abbeten des Vater unser und anderer Gebete bereitet sich der Priester vor auf die heilige Kommunion. Die Ministranten klingeln; in Demuth und Ehrfurcht klopfen Alle an die Brust. Der Priester kommunizirt; die Andern kommuniziren mit, wenigstens geistiger Weise.

e) Nach den Schluß- und Danksagungsgebeten segnet der Priester das Volk, und das Volk empfängt den Segen knieend, weil er von Christus selbst kommt. Das Johannis-Evangelium verkündet noch einmal die Menschwerdung Christi, und seine zweite Ankunft zum Gerichte. Bei den Worten: „und das Wort ist Fleisch geworden," tiefste Verneigung! Warum? — Im Sommer schließt sich der Wettersegen an. Nachdem man das *Himmelsbrod* erlangt hat, bittet man auch um das *zeitliche* Brod. Damit der Mensch nicht zu ängstlich um das zeitliche Brod sorge, hilft ihm die *Kirche* sorgen und bitten.

f) Der Priester endet die heilige Handlung durch Ertheilung des Weihwassers. Das Volk verläßt nun das Gotteshaus, die Einen früher, die Andern später, je nachdem sie mit Vorbringen ihrer Anliegen fertig werden. Man fühlt sich versöhnt, jedes Herz ist gehoben und in freudiger Stimmung. Man fühlt Muth und Liebe. Die Eltern haben größere Freude an den Kindern, und diese an den Eltern, weil sie sie neuerdings geheiligt wissen u. s. w.

Schluß: Etwas Schöneres, als ein feierliches Meßamt, gibt es auf Erden nicht. Mögen wir uns immer recht darauf vorbereiten, recht anwohnen u. s. w. (Einiges aus Dannecker.)

Nro. 5.

Text: „Ich habe einen Meierhof gekauft, und muß hingehen, um ihn zu sehen.“ Lukas 14, 18.

Thema: Groß ist der Unterschied zwischen den zeitlichen und den ewigen, geistigen Gütern:

1. Hinsichtlich ihrer Natur und Beschaffenheit.
2. Hinsichtlich der Gewißheit ihres Erwerbes.
3. Hinsichtlich ihrer Dauer.

Eingang: Die drei Männer, die sich entschuldigten, waren Thoren. Sie jagten irdischen Gütern nach, da ihnen die himmlischen, geistigen Güter angeboten waren. Ich spreche von dem Unterschiede der beiden Arten von Gütern.

ad 1. — Natur und Beschaffenheit. Die irdischen Güter sind nicht für Alle gut und Allen nützlich. Mancher Arme ist schon reich, mancher Unbekannte ist schon berühmt geworden, und es war sein Verderben. Wohlgestalt hat schon Manchen zu Grunde gerichtet. Ehre und Würde waren schon Vielen verderblich. Aber die geistigen Güter, Wahrheit, Gnade u. s. w., sind Allen gut und nützlich.

ad 2. — Gewißheit des Erwerbes. Schönheit, Wohlstand, Gesundheit und Ehre können viele Menschen gar nie erlangen. Mancher Arme z. B. muß immer arm, mancher Kranke immer kränklich bleiben. Aber die höhern Güter, die Tugend, die Theilnahme an Gottes Reich auf Erden, können Alle erlangen. Der Himmel verschließt sich Keinem, der hinein will. Ringen wir also nach dem zuerst, was wir erringen können!

ad 3. — Dauer. Die irdischen Güter dauern stets nur kurze Zeit. Wie lange dauert denn der Reichthum, die Wohlgestalt, die Gesundheit, Ansehen und Ehre? — Die geistigen Güter aber dauern ewig! (Leonhard.)

Nro. 6.

Text: „Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein.“ Lukas 14, 16.

Thema: Die Einladung zum Abendmahlsgenuß:

1. Wer ist Der, welcher einladet?
2. Was setzt er uns vor?
3. Warum erscheinen so Wenige?

Nro. 7.

Text: „Und sie fingen Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen.“ Lukas 14, 18.

Thema: Die Ursachen der Geringschätzung des Christenthums sind:

1. Die Leichtfertigkeit und der Selbstbetrug.
2. Die Liebe zur Welt.
3. Das tiefe Versunkensein in die Sünde.

Nro. 8.

Text: „Ich bitte dich, halte mich für entschuldiget!“ Lukas 14, 18.

Thema: Die Religionsgleichgiltigkeit ist:
1. Höchst unsinnig.
2. Höchst verderblich.
3. Höchst vermessen. (Zarbl.)

Nro. 9.

Text: „Und sie fingen Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen.“ Lukas 14, 18.

Thema: Die Sorge für das Seelenheil muß beim Christen sein:
1. Die erste Sorge.
2. Eine wohlgeordnete Sorge. (Dinkel.)

Nro. 10.

Text: „Und sie fingen Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen.“ Lukas 14, 18.

Thema: Womit entschuldigen viele Sünder ihre Sünden?
1. Mit ihrer Unwissenheit (Erziehung).
2. Mit ihrer Schwäche.
3. Mit der Größe der göttlichen Anforderungen.

Nro. 11.

Text: „Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein.“ Lukas 14, 16.

Thema: Die Einladung Jesu zur Theilnahme an seinem Reiche:
1. An wen ergeht die Einladung?
2. Wer folgt dieser Einladung?

Nro. 12.

Text: „Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll!“ Lukas 14, 24.

Thema: Gott ist:
1. In der Einladung höchst gütig.
2. Nach verschmähter Einladung unendlich ernst und streng.

XXXII.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Das verlorne Schaf und die verlorne Drachme. Freude über einen Sünder, der Buße thut. Lukas 15, 1—10.

Nro. 1.

Text: „In jener Zeit naheten sich Jesu Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.“ Lukas 15, 1.

Thema: Jesus und die Sünder:
1. Warum nahten sich die Sünder dem Herrn?
2. Warum ging Jesus mit ihnen um?

Eingang: Gleich der erste Vers des heutigen evangelischen Abschnittes, und das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten gibt uns Veranlassung, über die beiden Fragen nachzudenken: Warum u. s. w.?

ad 1. — Warum nahten sich die Sünder dem Herrn?

a) Es waren keine verstockten Sünder. Die Verstockten gehen der Wahrheit, dem Ernste, der Mahnung, der Aufrüttelung überall aus dem Wege. Solche kamen nicht zu Jesu, sie kommen auch jetzt nicht zu ihm. Sie kommen nicht in die Kirche, nicht in die Predigt. Das schlimmste Prädikat, das man einem Menschen geben kann, ist, wenn man sagt: „Er ist verstockt." Es ist immer noch zu helfen, wenn der Mensch nur nicht verstockt oder unbußfertig ist.

b) Es waren beunruhigte, reuevolle Sünder. Sie konnten den Zwiespalt in ihrem Innern, die Gewissensbisse nicht mehr länger ertragen. Werth des Gewissens beim Sünder! — Sie suchten Rettung, Heilung, Linderung und Trost. Bei allen nicht ganz verhärteten Sündern kommt die Zeit, wo sie der bösen Früchte der Sünde satt sind. Wie gut ist es, daß die Sünde böse Früchte trägt! — Wird aber der Sünder auch begnadigt: er war doch unglücklich. Meide darum die Sünde!

c) Es waren Sünder, welche für Jesum eingenommen waren. Er stieß sie nicht mit stolzen, verletzenden, verdammenden Reden von sich. Er verhieß ihnen Nachlaß, wenn sie Buße thun, an ihn glauben und fortan seine Lehre befolgen wollten. Er hatte Mitleid mit ihnen: dieß that ihnen wohl, zog sie zu ihm hin.

— — Auch wir sind Sünder! Wir wollen aber keine verstockten und verhärteten Sünder sein. Wir wollen niemals der Wahrheit ausweichen. Wir wollen Heilung, Friede und Trost bei Jesus suchen. Bei ihm, dem Mitleidsvollen und Barmherzigen, werden wir finden, was wir als Sünder bedürfen.

ad 2. — Es gibt mehrere Abhaltungsgründe, warum wir mit gewissen Arten von Sündern nicht umgehen sollen: sehen wir nach, warum sie bei Jesus nicht zutreffen.

a) Wenn Sünder roh und leichtfertig sind, wenn sie aus der Sünde nichts machen, so sollen wir ihren Umgang fliehen. Es könnte sonst scheinen, daß wir ihr Leben billigen. — Jesus hatte andere Sünder vor sich, auf die er bessernd und heilend einwirken konnte. „Er kam, um zu retten, was verloren war." „Der Arzt kommt auch nicht zu den Gesunden, sondern zu den Kranken." — Die hochmüthigen, unverbesserlichen Pharisäer hat auch der Heiland möglichst gemieden.

b) Wenn wir angesteckt werden könnten, müssen wir die Sünder ebenfalls fliehen. Die Sünde ist eine ansteckende Pest. Beispiele: Kinder, die zu schlimmen Kindern, Jünglinge und Jungfrauen, die in schlechte Dienste ꝛc. kommen! — Fliehen wir doch Alle recht sehr die Sünder, wenn nur die kleinste Gefahr der Ansteckung da ist. — Bei Jesus, dem Heiligsten und Reinsten, den nicht einmal der Teufel versuchen konnte, war nirgends eine Gefahr der Ansteckung durch Zöllner und Sünder.

c) Wenn durch unsern Umgang mit Sündern die öffentliche Sittlichkeit Noth leiden könnte, müssen wir sie fliehen. Unser Umgang muß ein Gericht sein. Die Besten seien unsere Freunde! — Bei Jesus war es etwas Anderes. Er hat gegen die Sünder gepredigt, und die seine Predigt aufnahmen, hat er mit Liebe behandelt.

— — Freuen wir uns — Jesus ist ein Freund der bußfertigen Sünder! Aber machen wir ihm und dem Himmel eine Freude — lassen wir uns von ihm suchen, finden, retten, damit er uns auf seinen Schultern heimtragen könne zur Heerde der Auserwählten!

Nro. 2.

Text: „Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und ißt mit ihnen!" Lukas 15, 2.

Thema: Wie sollen wir uns gegen die Sünder verhalten?

1. Sie lieben.
2. Sie fliehen.
3. Sie zu retten suchen.

Eingang: Auf die sich häufig aufdrängende Frage: wie man sich als Christ gegen die Sünder zu verhalten habe? gibt uns Jesu Beispiel und Lehre genügende Antwort. Wie er gethan hat, oder in unserer Lage thun würde, so sollen auch wir es machen, dann gehen wir nicht irre. Nur der Unterschied findet Statt, daß Jesus als Gottessohn nicht angesteckt werden, also freier mit den Sündern umgehen konnte. Was sollen wir also nach Jesu Beispiel den Sündern gegenüber thun?

ad 1. — Jesus liebte die Sünder. Der Sünder wegen kam er auf diese Erde. Für Sünder namentlich hat er geblutet. Also sollen und müssen auch wir die Sünder lieben. Was gibt ihnen Anspruch auf unsere Liebe?

a) Sie haben immerhin noch einen hohen Werth, den die Sünde nicht zerstören konnte. Sie sind Geschöpfe und Ebenbilder Gottes, um das Blut Christi Erkaufte, der ewigen Seligkeit noch fähig.

b) Sie sind unserer Liebe am meisten bedürftig. Sie sind die Unglücklichsten, darum müssen wir Mitleid mit ihnen haben. Sie brauchen unser Gebet. Und eigentlich nur den Bösen gegenüber können wir Verzeihung, also die höchste Liebe üben.

c) Diese Liebe ist die reinste und uneigennützigste. Die Guten ziehen uns selbst an, daß wir sie lieben. Die Bösen aber stoßen uns ab, und wenn wir sie doch lieben, ist die Liebe rein.

d) Die Sünde, die Bosheit, das Laster sollen wir hassen; die Personen aber, die Sünder sollen wir lieben. Solche christliche Unterscheidung macht Ehre unserm Herzen und unserm Verstande.

ad 2. — Die Heuchler, die Unempfänglichen, die sittlich Hochmüthigen hat Jesus geflohen, oder durch scharfe Reden und Antworten von sich gewiesen. So müssen auch wir es machen; in vielen Fällen müssen wir die Sünder fliehen. Wie aber eint und reimt sich das mit der Liebe?

a) Oft kann man die Sünder gerade dadurch bessern, daß man ihre Gemeinschaft flieht, ihnen durch Fernhalten zu erkennen gibt, daß man ihr Leben und Thun verabscheue. Zu unserer engeren Gesellschaft gehören ohnehin nur die Guten und die Gleichgesinnten.

b) Bei einer sündhaften Liebschaft sieht man es am deutlichsten, daß man Den am meisten liebt, den man flieht, dem man keine Gelegenheit mehr zum Sündigen gibt, um sich und ihn zu retten.

c) Wo völlige Unempfänglichkeit ist, fliehe und verschiebe man gute Worte auf gelegenere und bessere Zeit. Fliehe den Zornigen, verkehre nicht mit dem Trunkenbold und dem Berauschten, verlasse schnell den Gotteslästerer! Dein Dazwischentreten könnte leicht seinen Zustand verschlimmern.

d) Wir müssen uns selbst lieben, wie die Nächsten. Die wahre Selbstliebe besteht aber hauptsächlich darin, daß man die Sünde meidet, sich vom Bösen nicht anstecken läßt, den Umgang also der Bösen flieht. Denn „mit wem man umgeht, dessen Gesinnungen nimmt man an."

ad 3. — Jesus Christus kam zum sündigen Menschengeschlecht, um es zu retten. Was er that, müssen auch wir thun. Auch wir müssen jede

Gelegenheit benützen, sündige Menschen ihrem Elende zu entreißen und für den Himmel zu retten. Warum hauptsächlich? Wer hauptsächlich?

a) Nach der heutigen Parabel vom verlornen Schafe und von der verlornen Drachme ist es ein angeborner Zug der Menschennatur, den gesicherten Besitz zu verlassen und dem Verlornen nachzugehen, um es vom Verderben zu retten. Folgen wir diesem Zuge!

b) Im Himmel ist unendliche Freude über einen Sünder, der Buße thut: machen wir dem Himmel diese Freude, und führen wir ihm verirrte Seelen zu!

c) Größtes Glück und größte Wonne bringt es uns, wenn wir Andern Gutes thun. Nun läßt sich aber kein besseres Werk verrichten, als Böse von ihren Wegen abzubringen. Also bringt dieß das größte Glück.

d) Retten wir, wen wir können. Es rette namentlich der Gatte den fehlenden Mitgatten, der Freund den Freund, der Nachbar den Nachbarn, der Sohn den Vater ꝛc.

Schluß: Das rechte Verhalten gegen die Bösen ist also: sie lieben, sie fliehen, sie retten!

Nro. 3.

Text: „Es naheten sich ihm Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.“ Lukas 15, 1.

Thema: Welche Stellung hat die Hoffnung im christlich-religiösen Leben? Sie ist:

1. Einestheils ein Erstes, sie treibt.
2. Anderntheils ein Letztes, sie bleibt.

Eingang: Die Hoffnung trieb die Sünder und Zöllner zu Jesus hin, die Hoffnung, daß er sie nicht verschmähen, sondern gnädig aufnehmen, sie retten, am Reiche Gottes werde Theil nehmen lassen. Die Hoffnung, das Verlorne wieder zu finden, veranlaßte den Eigenthümer der Schafe und die Besitzerin der Groschen zum Nachforschen und Suchen. — So treibt die Hoffnung zu Thätigkeit. Sie bleibt aber auch, wenn nichts mehr bleibt. Dieß veranlaßt mich nun, von der Hoffnung, und zwar von ihrer Stellung im christlich-religiösen Leben, zu sprechen. Sie treibt und bleibt; sie ist ein Erstes und ein Letztes.

ad 1. — Die Hoffnung ist nichts Müßiges; sie treibt zum Guten, zu verschiedener Thätigkeit. Wozu denn?

a) Sie ist Antrieb zu irdischer That. Die Hoffnung auf die Ernte allein treibt den Ackersmann zum Pflügen, Säen, zur Arbeit überhaupt. Die Hoffnung auf Gewinn treibt den Kaufmann zu allerlei Unternehmungen; die Hoffnung auf Erfolg treibt zum Lehren und Lernen. Darum sagt auch der Psalmist: „Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes! Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

b) Ist Antrieb zur Erhaltung der irdischen Güter. Ohne Hoffnung auf Erfolg würde sich der Kranke nicht an den Arzt wenden, um seine Gesundheit wieder zu gewinnen. Ohne Hoffnung, durch Tugend ein langes Leben sich verschaffen zu können, würde Mancher die Tugend vernachlässigen. Ohne Hoffnung auf Anerkennung von Seite der Menschen, würden Viele einem höhern Streben sich gar nicht widmen. — Es sind dieß freilich eigensüchtige Beweggründe; aber es ist doch besser, das Gute geschehe, als nicht!

c) Ist Antrieb, der Sünder zu schonen. Bei keinem Sünder ist die Hoffnung auf Besserung geradezu ganz aufzugeben. Wir hoffen von allen sündigen Menschen, daß sie sich vielleicht doch noch bessern werden.

Darum verdammen wir sie auch nicht, da sie ja leicht noch besser als wir werden, und vor uns in den Himmel kommen können.

d) Sie treibt zu Entbehrungen. Warum können so viele Menschen leicht so Vieles entbehren? Sie können's nur in der Hoffnung, daß sie im Himmel reichen Ersatz erlangen werden!

e) Sie treibt, auf Andere bessernd einzuwirken. Wenn der schlimme Gedanke uns Alle beherrschte: „es nützt nichts, es ist Alles umsonst; wer schlimm werden will, den kann man nicht aufhalten" — dann würden Lehrer, Erzieher, Eltern, dann würde die Kirche und die Obrigkeit alle erziehende Thätigkeit aufgeben. „Aber nicht aller Same fällt auf schlechtes Erdreich," hofft man. „Die gute Erziehung nützt viel," glaubt man und arbeitet erziehend.

f) Sie treibt, an uns selber zu bessern. Der Mensch fällt, steht wieder auf, fällt wieder, rafft sich auf, und unterliegt noch einmal. Wenn er glauben müßte, es sei das Unterliegen das Letzte, dann ginge er der Hölle zu. Er soll hoffen, das Siegen habe zuletzt Bestand, und er geht zum Himmel.

ad 2. — Die Büchse der Pandora. Leiden aller Art verbreiteten sich aus derselben über die Erde. Die Hoffnung aber blieb in ihr zurück. Sie bleibt auch uns als Letztes, trotz aller Leiden.

a) Die Hoffnung bleibt dem Armen und Verlassenen. „Es wird schon wieder besser werden; Gott und Menschen werden sich erbarmen; es kommen bessere Zeiten; im reichen Himmel werde ich Ersatz bekommen, die Armuth muß schwinden!" so hofft selbst der Aermste.

b) Sie bleibt jedem Unglücklichen. In Schmerz und Krankheit, bei Verfolgung und Schmach denkt und hofft der Christ: „Es wird schon wieder besser werden; so kann es nicht allzulange dauern; meine Unschuld kommt gewiß an den Tag; im Himmel folgen Freuden!" Er spricht mit der heiligen Schrift: „Gütig ist der Herr, und stärket am Tage der Trübsal, und kennet Die, so auf ihn hoffen." „Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt."

c) Sie lebt in den Schwachen. „Gott läßt uns nicht über unsere Kräfte versucht werden." „Wir überwinden um Desjenigen willen, der uns geliebt hat; nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes." „Der Geist hilft unserer Schwachheit."

d) Sie lebt in den Sündern. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe." „Auf zu meinem Vater will ich gehen und ihm sagen, daß ich gefehlt habe." „Haben wir gesündigt, so haben wir einen Sachwalter beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten."

e) Sie bleibt den Sterbenden. „Ich gehe in ein besseres Leben; für die Meinen sorgt Gott."

f) Sie bleibt den Hinterbliebenen. „Wir werden uns wiedersehen u. s. w.!"

Nro. 4.

Text: „Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut!" Lukas 15, 10.

Thema: Wem machen wir Freude durch Buße, Tugend und Gottseligkeit?

1. Uns selbst.
2. Allen Guten.

Eingang: Höchst wichtig ist der herrliche Ausspruch Jesu, daß man im Himmel Freude habe über einen Sünder, der Buße thut. Also im Himmel

hat man Freude! Man hat sie aber auch auf Erden. Beantworten wir nun die Frage: wem wir durch Buße, Tugend und Gottseligkeit Freude machen?

ad 1. — Wenn der Sünder seinem Sündenleben entsagt, wie der heilige Paulus seiner Verfolgungswuth, der heilige Augustin seinem weltlichen Sinne u. s. w., so macht er sich selbst die größte Freude. Wenn man in Tugend, Andachtssinn, in Gottseligkeit immer neue Fortschritte macht, so empfindet man heilige Wonne. Dem Tag, wo er ein Sklave der Sünde wurde, hat noch jeder Bekehrte geflucht, aber den Tag gesegnet, wo er sich wieder frei zu machen wußte. Warum?

a) Die Sünde befriedigt nicht. Sie bringt Sorgen, Gewissensbisse und Angst vor dem Jenseits. Davon will ich nicht einmal sprechen, daß oft die Sünde zu Armuth, Krankheit, Schande und Strafe führt. — Das Bessere im sündigen Menschen sehnt sich nach einem andern Zustand, und wohl ist es uns nur, wenn dieser andere Zustand erreicht ist.

b) Jeder Sieg macht Freude. Wie jubeln die im Felde siegenden Helden? Der größte, köstlichste, also auch der erfreulichste Sieg ist aber der über die Sünde. Wie glücklich der Sieger über Zornmüthigkeit, Lüge, Naschhaftigkeit, über die sinnliche Lust?

c) Hat man der Sünde entsagt, so huldigt man dem Guten, lebt der Andacht, der wahren Nächstenliebe, hat Freude an Kirche und Gottesdienst. Da wird das Höhere in uns befriedigt, und dieß bringt uns Freude. In der Sünde aber findet nicht einmal das Niedrige im Menschen eine Befriedigung.

d) Kommt Noth, Elend und Tod, so bleibt der Tugendhafte in Ruhe, und hat wenigstens den innerlichen Frieden. Kommt Glück und Freude, so anerkennt nur der Tugendhafte den wahren Werth der Freude, und hat wahre, innige Freude.

— Warum sollten wir uns diese Freuden nicht machen, und warum sollten wir den Leiden der Sünde nicht entgehen wollen?

ad 2. — Durch Buße, Tugend und Gottseligkeit machen wir Freude allen Guten.

a) Den Guten überhaupt. — Wenn man öffentlich einmal verkünden könnte: jener Sünder habe sich auf dem Todbett bekehrt; jene schlechte Person habe ihren sündhaften Wandel gänzlich aufgegeben; alles gestohlene Gut sei zurückerstattet, und von Todfeinden sei Verzeihung gegenseitig gewährt worden; alle Bekanntschaften und Prozesse haben aufgehört; man müsse jetzt nur noch unverschuldet Arme unterstützen: welche Freude hätten alle Guten unter uns? Also rc.

b) Den Eltern, Lehrern, geistlichen und weltlichen Vorgesetzten. — Welche Freude machen gute Söhne den Vätern, fromme, ehrbare Töchter den Müttern, für Religion eifernde Personen den Priestern, rechtschaffene Männer den weltlichen Vorgesetzten?

c) Den Heiligen und Engeln im Himmel. — Sie haben die Liebe mit in den Himmel genommen, und sind getragen nur von der Liebe. Sie sind thätig für unser Wohl, ringen und beten für uns. Welche Freude müssen sie empfinden, wenn ihrer Liebe Sehnen erfüllt wird? — Die Freudenfeste im Himmel!

d) Dem Heiland. — Er ruft, er sucht, er wacht, als guter Hirte. Welch' eine Freude für ihn, wenn man ihm folgt, wenn er findet? — Machen wir ihm ganz besonders aus Dankbarkeit diese Freude!

Nro. 5.

Text: „Dieser nimmt sich der Sünder an, und ißt mit ihnen!" Lukas 15, 2.

Thema: Die Kirche ist für den Sünder das Gasthaus zum guten Hirten:

1. Der Sünder kommt davor an.
2. Er kehret ein, und wird bewirthet.
3. Man macht ihm die Rechnung oder Zeche.

Eingang: Der sündige Mensch — und wir Alle sind Sünder! — wandelt auf rauhem, hartem Wege, denn die Sünde macht unglücklich, wie wir täglich sehen können. Es trägt der Sünder auf seiner Wanderschaft eine sehr schwere Last, denn das Gewissen macht ihm Vorwürfe, die schlimmen Folgen der Sünde schmerzen, und der Gedanke an Gott, Tod und Hölle bringet bittere Qual. Der Sünder wird müde, denn die sündhaften Genüsse ekeln an, nach und nach schwinden die Mittel und die Kräfte zur Sünde, und er kann mit dem Propheten sagen: „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens." — Ein sonstiger Wanderer, der einen rauhen, harten Weg gegangen ist, der eine drückende Last trägt und müde und erschöpft ist, sucht eine Herberge, ein Gasthaus auf, kehret da ein, erquickt sich, und zahlt zuletzt die Rechnung. Findet nun der wandernde, ermattete, gedrückte Sünder nicht auch eine solche Herberge? — — Ja, Christus hat eine solche errichtet, Er, der im heutigen Evangelium so schön gelehrt hat, daß er dem Sünder nachgehe, wie ein guter Hirte dem verlornen Schafe, daß er den Sünder aufsuche, wie ein Weib die verlorne Drachme, und daß er sich mit dem ganzen Himmel über einen büßenden Sünder freue. Er hat für die Sünder eine Herberge, ein Gasthaus in der Kirche errichtet, ein Gotteshaus. Der Schild heißt: „Gasthaus zum guten Hirten," — und über der Thüre steht geschrieben: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." — Betrachten wir nun den Sünder und unser Gasthaus zum guten Hirten, wie der Sünder davor ankommt &c.

ad 1. — Wenn der fremde Wanderer vor einem Gasthause oder vor einer Herberge ankommt, so hat er manchmal verschiedene Rücksichten, und er bedenkt und überlegt so Manches. So der Sündenwanderer, wenn er in die Nähe eines Gotteshauses kommt, oder wenn er sonst ein Bedürfniß fühlt, mit rechtem Geiste in eine Kirche einzutreten. Fast hat er gleiche Rücksichten wie jener.

a) Feinde des Gastgebers sagen, er solle nicht da eintreten, sondern sich eine andere Herberge aufsuchen. So geht es manchem Sünder, wenn er sich bekehren und den Anfang seiner Bekehrung durch Besuch des Gottesdienstes bezeichnen will. Der böse Gatte hält die Gattin, der Spiel- und Trinkgenosse den Kameraden ab. Sie sind Feinde Jesu.

b) Oft gefällt dem Wanderer der Schild nicht, oder die Herberge scheint ihm zu vornehm oder zu gering, oder drinnen geht es ihm gar zu still zu. So geht es dem Sündenwanderer vor der Kirche. Aber das Bild des guten Hirten sollte ihm doch wohl gefallen. Jesus ist nicht vornehm, und sollte ihm auch nicht zu gering sein. Lustig ist's in der Kirche nicht, aber da gibt es höhere und edlere Freuden.

c) Oft geht der gewöhnliche Wanderer weiter, und der Gasthausbesitzer schaut ihm traurig nach. So schaut traurig Jesus Dem nach, der in seiner Herberge nicht ernstlich Einkehr nehmen will. „Jesus trauert."

d) Mancher Wanderer geht trotz vieler Rücksichten in das vor ihm stehende Gasthaus, denn das Bedürfniß drängt ihn. Auch mancher Sündenwanderer geht in's Gotteshaus. Und geht er nur, so ist viel gewonnen. Vielleicht erschüttert ihn doch eine Predigt, vielleicht bessert ihn doch eine Beicht oder die Betrachtung des Leidens Christi &c.

ad 2. — Es freut den einkehrenden Wanderer, wenn die Herbergsleute ihn über den weiteren Weg, des Landes Lebensart und Sitten belehren, wenn sie freundlich mit ihm reden, wenn sie ihm manchen Kummer abnehmen und ihn trösten, wenn sie ihn erquicken. Alles das erhält der Sündenwanderer auch im Gotteshaus, wenn er Einkehr genommen.

a) Er erhält Belehrung. Welche Wege zum Himmel führen, was man zu thun und zu meiden habe, um die ewige Seligkeit zu erlangen, welche Folgen Fehltritte und Irrwege bringen ꝛc., wird stets deutlich gelehrt.

b) Er hat Gelegenheit, sich zu unterreden. Im Gebete spricht man mit Gott. Oeffnet sich das Herz, so wird es um's Herz so wohl. Es ist Gott, mit dem man redet. Christus ist's, der im Tabernakel so freundlich und so nahe ist.

c) Er erhält Erleichterung. Schon das Gebet erleichtert; der Trost von dem Predigtstuhle aus an die Sünder erleichtert. Der im heiligen Meßopfer für die Sünder sterbende Heiland erleichtert. Am meisten aber die Lossprechung im Beichtstuhl. Warum?

d) Er erhält Erquickung. Empfängt er oft und andächtig das heilige Abendmahl, Christum mit all' seinen Gnaden, die göttliche Kräftigung, die Engelsspeise, so fühlt er sich erquickt. Er ist im Stande, seine Lebensreise wieder fortzusetzen. Jesus ist bei ihm, der den Weg zeigt, auf dem Wege begleitet, Kraft zur Reise gibt.

ad 3. — Dem sonstigen Wanderer wird in der Herberge die Rechnung oder Zeche gemacht. Ist er dann wieder allein, so spricht er sich mit Zufriedenheit oder Unzufriedenheit darüber aus, und empfiehlt oder wehrt andern Wanderern den Zuspruch in dieser Herberge. Dem Sündenwanderer macht man aber im Gotteshause keine Rechnung. Beim guten Hirten, in seinem Gasthaus bekommt man noch etwas darein! Und was erhält man?

a) Ruhe und Frieden. Der Stolz plagt: hier aber im Hause des guten Hirten wird man gründlich davon geheilt, weil alle Gäste gleich sind, weil man sich vor Christus und im Beichtstuhle verdemüthigen muß. Der Zweifel plagt u. s. w. Der Geiz plagt, hier aber beschäftigt man sich mit höheren und edleren Dingen.

b) Trost und Freude. Welchen Trost bringt oft die Predigt? Welchen stets das Gebet? Welche Freuden bringen die Feste, die Prozessionen? Wie erheben die verschiedenen Künste — Gesang ꝛc.?

c) Kraft und Muth. Man erlahmt so gerne, man muß sich wieder auffrischen. Wie erfrischend ist oft das Lehrwort? Wie ermuthigt ist man nach andächtigem Gebet, nach Beicht und Kommunion?

d) Ein heiliges Verlangen. Ist es schon so schön hier in der gottesdienstlichen Versammlung, wo der heilige Friede herrscht: wie schön muß es erst sein in der Versammlung der Himmlischen?

Schluß: Viele Leute besuchen gerne Gasthäuser, und finden da ihre Freude und Lust. Hier im Gotteshaus, in der Herberge des guten Hirten ist es viel schöner. Alles ladet ein. So kommen wir doch, es kommen besonders die Sünder! Sie finden Alles, was sie brauchen und wünschen.

Nro. 6.

Text: „Dieser nimmt sich der Sünder an, und ißt mit ihnen!" Lukas 15, 2.

Thema: Die Liebe Jesu gegenüber den Sündern:

1. Er sucht sie auf.
2. Er behandelt sie liebreich.
3. Er freut sich ihrer Bekehrung.

Nro. 7.

Text: „Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut!" Lukas 15, 10.

Thema: Was geschieht, wenn ein Sünder sich bekehrt?

1. Der Himmel siegt, und die Hölle unterliegt.
2. Die Hölle trauert, und der Himmel jauchzt.

Nro. 8.

Text: „Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!" Lukas 15, 6.

Thema: Theile Andern mit:

1. Deine Trauer, und du erleichterst dich.
2. Deine Freude, und sie wird größer.

Nro. 9.

Text: „Und kehrt das Haus aus, und sucht genau nach, bis sie dieselbe findet." Lukas 15, 8.

Thema: Suchen und Finden. Wer ernstlich sucht und sich Mühe gibt, findet:

1. Den Frieden in einem guten Gewissen.
2. Die Wahrheit in der katholischen Kirche.
3. Die Seligkeit im Himmel.

Nro. 10.

Text: „In jener Zeit naheten Jesu Zöllner und Sünder, um ihn zu hören." Lukas 15, 1.

Thema: Jesus nimmt die Sünder auf, wenn sie kommen:

1. Um ihn zu hören.
2. Um Sündennachlaß zu erlangen.
3. Um im Himmel mit ihm zu verkehren.

Nro. 11.

Text: „Dieser nimmt sich der Sünder an, und ißt mit ihnen!" Lukas 15, 2.

Thema: Welche Ausreden brauchen Diejenigen, die die Pflicht brüderlicher Zurechtweisung vernachlässigen?

1. „Was geht mich ein Anderer an?"
2. „Es ist nicht meine Sache, sondern Anderer."
3. „Ich habe genug mit mir selbst zu thun."
4. „Ich würde doch nichts ausrichten."
5. „Man würde meiner spotten und mich verfolgen." (Nickel.)

Nro. 12.

Text: „Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße thut." Lukas 15, 7.

Thema: Das Verschieben der Buße:

1. Die nichtigen Ursachen, aus welchen man die Bekehrung aufschiebt.
2. Die unheilbaren Uebel, welche die Folgen davon sind.

(Döllinger.)

Nro. 13.

Text: „Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße thut.“ Lukas 15, 10.

Thema: Verschiedene Thätigkeiten nach der Bekehrung eines Sünders:

1. Gott erbarmet sich.
2. Der Himmel und die Guten freuen sich.
3. Die Hölle und die Bösen lästern. (Sailer.)

XXXIII.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Der große Fischzug. Lukas 5, 1—11.

Nro. 1.

Text: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Lukas 5, 5.

Thema: Werth und Segen der Arbeit:

1. Welchen höhern und geistigen Werth hat die Arbeit?
2. Wann ist die Arbeit eine gesegnete?

Eingang: Die Apostel haben vor, bei und nach ihrer Berufung körperlich gearbeitet. Es muß sich also solche Arbeit mit einem höhern Berufe vertragen und auch geistigen Werth haben. — Sie haben manchmal auch ungesegnet gearbeitet. Als sie aber auf das Geheiß Jesu und im Vertrauen auf Gott arbeiteten, war ihre Arbeit unendlich gesegnet. — Darum beantworte ich folgende zwei Fragen u. s. w.

ad 1. — Wir wollen heute nicht davon reden, daß die Arbeit das Brod schaffe und leiblichen Nutzen gewähre. Sie bringt geistigen Nutzen!

a) Die Arbeit macht den Menschen zum Menschen. α. Sie bildet den Verstand. Man muß nachdenken, wie man das Geschäft beginnen wolle und hinausführen könne. Man wird dadurch dann auch befähigt, über Anderes nachzudenken, und Anderes zu verstehen. Arbeitende Leute treffen oft auch in den wichtigsten Fragen des Lebens den Nagel auf den Kopf. β. Arbeit veredelt das Herz. Sie macht froh, und in froher Stimmung hat man Liebe. Mit rettender und liebender That sind bei Noth und Verlegenheit immer Diejenigen die Nächsten, welche den Hammer ꝛc. regieren. γ. Stählt den Willen. Man muß bei den Geschäften oft Schwierigkeiten überwinden, und dann ist man im Stande, auch die bösen Neigungen zu besiegen. — Und ein rechter Mensch ist nur, wer einen gebildeten Verstand, ein edles Herz und einen starken Willen hat.

b) Die Arbeit nähert uns Gott. α. Wir nehmen Theil an Gottes Gerechtigkeit, wenn wir nicht mehr wollen, als uns gehört — also Lohn und Speise nur gegen Arbeit ꝛc. β. Wir nehmen Theil an Gottes Wahrhaftigkeit, wenn wir in Kirche, in Schule, in Gesellschaft, zu

Hause berufsmäßig das göttliche Gesetz geltend machen. γ. Wir nehmen Theil an der schaffenden Thätigkeit Gottes. Arbeit schafft Brod; mit Arbeit nährt man Weib und Kind und betagte Eltern; kann helfen; unterstützt Staat und Gemeinde. Und wer macht, daß mehr Gras, besseres Obst und mehr Korn wächst, ist so eine Art kleinen Schöpfers.

ad 2. — Die Arbeit im Namen Gottes, auf Gottes Geheiß, im Vertrauen und Aufblick zu ihm ist jedenfalls gesegnet. Es gibt leiblichen oder greifbaren, es gibt geistigen und gibt ewigen Segen.

a) Der leibliche steht auf den Feldern, in den Scheunen u. s. w. Aber nur, wer diesen Segen als von Gott kommend erkennt, ist gesegnet.

b) Es kommt geistiger Segen: Arbeit bringt ja Ausdauer, Vertrauen, Zufriedenheit!

c) Unter allen Umständen kommt der Segen im Jenseits für redliche Arbeit. Dort, dort erhält man Ersatz für die Entbehrungen und Verluste im Diesseits; dort werden die Zinse gezahlt für die Pfunde, mit denen man hier gewuchert.

Nro. 2.

Text: „Und sie führten ihre Schiffe an's Land, verließen Alles, und folgten ihm nach." Lukas 5, 11.

Thema: Nach den Zügen des heutigen Evangeliums ist uns Petrus ein Muster:

1. Der Hörwilligkeit.
2. Des Vertrauens.
3. Der brüderlichen Mittheilsamkeit und nachbarlichen Hilfe.
4. Der Demuth.
5. Der Anerkennung der göttlichen That.
6. Der Opferwilligkeit.

Eingang: Der himmlische Vater, und greifbarer noch der menschgewordene Gottessohn, ist uns das vollkommenste Muster alles Guten und der Nachahmung. — Die Heiligen Gottes sind unsere Muster, denen wir nachstreben sollen. — Ein herrliches Muster ist uns auch Petrus, und dieser ganz besonders nach den Zügen und nach der Zeichnung des heutigen Evangeliums. Durchgehen wir diese Züge.

ad 1. — Vers 3: „Und er setzte, sich und lehrte das Volk aus dem Schiffe." — Jesus lehrte vom Schiffe des Petrus aus, und Petrus hörte ihn, obwohl seine Arbeit ungesegnet gewesen, obwohl er ermüdet war. Wir wollen und sollen dem Petrus nachahmen und das Wort Gottes hören, wann und wo wir nur immer können. Dieses Hören soll uns ein stehendes Bedürfniß sein. Eine baare Unmöglichkeit sei es uns, an Sonn- und Festtagen der Verkündigung des Wortes Gottes nicht anzuwohnen. Sind die Geschäfte der Woche nicht gelungen, dann um so mehr. Sind wir nicht aufgelegt, so müssen wir uns selber nöthigen und aufgelegt machen.

ad 2. — Vers 5: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." — Petrus nahm die Arbeit auf das Geheiß Christi und im Vertrauen auf Gott wieder auf. So soll es auch sein. Was der Christ unternimmt, thue er, weil Gott es will, im Vertrauen und im Aufblick zu Gott. Gelingt eine Arbeit heute oder heuer nicht, so fasse man neues Vertrauen zu Gott, und fange morgen oder nächstes Jahr wieder an mit frischerem Muthe. Dann ist keine Arbeit ungesegnet, denn die Ausdauer, die Geduld, die Selbstverleugnung sind Gewinn, und Lohn des Himmels winkt.

ad 3. — Vers 7: „Und sie winkten ihren Genossen, die im andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen möchten: und sie kamen, und füllten beide Schifflein u. s. w." — Es ist leider bei uns oft der Fall, daß man mit den Nachbarn und Gewerbsgenossen nicht gut steht, daß man ferner Stehenden noch lieber hilft und gibt, als den Näheren. Viele von uns hätten die Fische lieber weggeworfen, als den Gewerbsgenossen gegeben. Hier ein anderes, erquicklicheres Bild. Alle Fischer durften am Fange Theil nehmen. Die Einen riefen, die Anderen folgten; die Einen nahmen Theil an der Arbeit, die Andern ließen Theil nehmen am Gewinn. So war es recht.

ad 4. — Vers 8: „Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" — Petrus dachte nicht zuerst an den Werth der Fische, sondern er dachte an seine Sünden, und bekannte sie. Er dachte: der große Wunderthäter müsse der Heilige sein, der in seiner Nähe einen Sünder nicht dulden könne; der Allwissende müsse er sein, der ihm in's Herz schaue. — Er hätte aber den Herrn doch nicht fortgelassen, der ihm allein von seinen Sünden helfen konnte. — Erkennen wir stets unsere Sünden! Fürchten wir Jesum. Aber vertreiben wir ihn nicht, und gehen wir ihm nicht aus dem Wege!

ad 5. — Vers 9: „Denn Staunen hatte ihn ergriffen." — Wir sollen auch immer über die göttlichen Thaten und Wohlthaten staunen; auch wir machen manchen solchen Fang: auf den Feldern, durch den Viehstand u. s. w.

ad 6. — Vers 11: „Und sie führten ihre Schiffe an's Land, verließen Alles, und folgten ihm nach." — Welch' eine Opferwilligkeit? Sie verließen Alles! So viel fordert Christus nicht von uns. — Doch sollen auch wir keine Mühe und Anstrengung scheuen, um Menschen für den Himmel zu gewinnen. Auch wir sollen mehr und ernstlicher für das Ewige, als das Zeitliche sorgen! Freudig müssen wir wenigstens im Tode unsere irdischen Güter verlassen, deren bloße Nutznießer wir waren.

Nro. 3.

Text: „Sie kamen, und füllten beide Schifflein." Lukas 5, 7.

Thema: Die gegenseitige nachbarliche Aushilfe ist:

1. Nothwendig.
2. Von sehr hohem Werthe.

Eingang: Das Benehmen der Fischer am See Genesareth, wie das heutige Evangelium es schildert, machte sie würdig, zum Apostelamt berufen zu werden. Sie kamen einander zu Hilfe; neidlos und wohlwollend unterstützten sie sich als Gewerbsgenossen: sie taugten also zu Mitstiftern desjenigen Reiches, wo Liebe das Hauptgesetz ist. Ich spreche demnach von der gegenseitigen nachbarlichen Hilfe.

ad 1. — Leider ist es mehr die Ausnahme, als die Regel, daß Nachbarn mit Nachbarn, und Gewerbtreibende mit Genossen desselben Gewerbes auf gutem Fuße stehen. Man ist, nebenbei gesagt, eigentlich nur gegen Seinesgleichen neidisch und schadenfroh. Aber die Nachbarn sollten sich gegenseitig zu Hilfe kommen; sie sind zunächst an einander gewiesen. Ihre gegenseitige Aushilfe ist in hohem Grade nothwendig.

a) Wenn Krankheiten über ein Haus kommen, wenn man da rathlos ist, so ist man der Hilfe Anderer in höchstem Grade bedürftig. Wer ist nun näher da, wer kennt die Umstände besser, wer ist schneller herbeigerufen, als der Nachbar?

b) Oft kommt man in Verlegenheit. Der Arme braucht augenblicklich Geld, kann sich vielleicht mit einem kleinen Darlehen aus Noth und Angst befreien. Und der Reiche oder Bemittelte braucht die Arbeitskraft und

die Verschwiegenheit des Andern. — Wer sieht und erkennt solche Verlegenheit besser, als der Nachbar? — „Oeffnen sollst du deinem Bruder die Hand, und leihen sollst du ihm, so viel zureicht für seinen Mangel." „Das Aug' kann nicht zur Hand sagen u. s. w. Vielmehr sind diejenigen Glieder des Leibes, welche die geringen zu sein scheinen, die nothwendigeren."

c) Bisweilen kommt auch großes Unglück, als: Feuersgefahr, ein gefährlicher Fall, Bedrohtsein von Hab und Gut u. s. w. Da kann im Anfang Niemand helfen, als der Nachbar. — Da muß man sich selbst vergessen. — „Nicht auf das Seinige sehe Jeder, sondern auf das, was des Andern ist. Denn so sollet ihr gesinnt sein, wie auch Christus es war."

— Solche Aushilfe wird vergolten. Man hat innere Freude, und zeigt sich erhaben über die gewöhnlichen menschlichen Kleinlichkeiten und Eifersüchteleien.

ad 2. — Wir sind Angehörige des Reiches Gottes auf Erden, wir Menschen bilden eine Einheit; also müssen wir einander lieben, und liebend einander helfen, zuerst den Allernächsten.

a) Der himmlische Vater ist Herr des genannten Reiches. Er liebt und erweist Allen Gutes; sein Arm reicht weit, hin über alle Welten. Ihm müssen wir gleichen; „seid vollkommen, wie der himmlische Vater vollkommen ist." — Unser Arm reicht nicht so weit. Thun wir, was wir können, also helfen wir den Nachbarn! Dann gleichen wir dem himmlischen Vater, und wir verbreiten um uns Segen, so weit wir können, wie Er.

b) Christus ist der Stifter des himmlischen Reiches auf Erden. Er hat sein Reich gegründet auf die Liebe. Wir sollen lieben und in Liebe helfen! Wem nun? Weit reicht unsere Kraft nicht, aber bis zu den Nachbarn reichet sie. Also! — In außerordentlichen Fällen kann und muß man auch in die Ferne hin wirken. In gewöhnlichen Fällen aber sind die von uns Entfernten an ihre eigenen Nachbarn gewiesen.

c) Der Geist Gottes regiert die Kirche. Er ist ein Geist der Liebe, und wir haben an ihm keinen Theil, wenn wir nicht alle Menschen lieben, und in Liebe Denen helfen, welchen wir helfen können, also hauptsächlich den Nachbarn.

d) In den Himmel kommt nur, wer die Liebe hat, weil dort lauter Liebe ist. Wenn man aber nicht einmal den Nachbarn helfen will, wo man am besten kann und am meisten Gelegenheit hat, so fehlt die Liebe, es verschließt sich also der Himmel.

— Der Lieblingsjünger sagt: „Meine Kindlein, lasset uns nicht blos mit Worten und der Zunge lieben, sondern mit der That und Wahrheit!"

Nro. 4.

Text: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz (noch einmal) auswerfen." Lukas 5, 5.

Thema: „Noch einmal auf dein Wort!" sei unser Wahlspruch:

1. Bei peinigenden Zweifeln.
2. Gegenüber von leichtsinnigen oder bösen Menschen.
3. Nach öfters mißlungener Arbeit und in Leiden.
4. Nach lange unerhörtem Gebete.

Eingang: Die Apostel hatten eine Nacht hindurch umsonst gearbeitet. Sie waren muthlos, sie wollten die Arbeit gänzlich aufgeben, und unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren. Da kam der Herr und befahl, das Netz noch

einmal auszuwerfen. Petrus antwortete: „Meister, wir haben u. s. w.“ — Obwohl das „Noch einmal,“ das ich eingeschaltet, nicht förmlich ausgedrückt ist, so wollte Petrus doch nichts Anderes sagen, als: „Noch einmal auf dein Wort!“ — Nun kam ein reicher Fischzug, nun gelang doch noch das Geschäft. Die gleichen Worte wollen auch wir zum Wahlspruche machen, und auch uns gelingt der Fischzug.

ad 1. — Viele Menschen werden von Zweifeln geplagt, und oft gegen ihren Willen und ihr Verschulden. Der Teufel und die böse Welt rauben dem Menschen immer zuerst den Glauben. Solche Menschen kommen mit sich in Zwiespalt, sie möchten glauben, und können fast nicht. Es ist ihnen bange, ihr Zustand ist ihnen unlieb. Wie lautet „dein“ Wort, Jesu Wort? „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet.“ „Wenn Jemand Gottes Willen thun will, so wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei.“ — Also erörtern wir nur das „Noch einmal.“

a) Mancher zweifelt an des Menschen Unsterblichkeit, an der Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes, an Himmel und Hölle, und sagt: „Nach dem irdischen Tod ist Alles vorbei.“ — Ach, wie unruhig und unglücklich ist ein solcher Mensch, wie gefährlich ist solch' ein Zweifel? — Er fasse sich doch noch einmal und denke: „Ich will glauben; ich will nach Jesu Lehre leben; dann werde ich immer klarer einsehen, daß es eine Unsterblichkeit geben muß, weil das Gute hier nicht ganz erreicht und nie ganz belohnt wird. Ich werde der Seligkeit des Himmels immer gewisser werden, und die Hölle habe ich dann nicht zu fürchten, nicht anzuzweifeln und zu leugnen.“

b) Mancher zweifelt, ob die angedrohten Strafen im Jenseits wohl auch so streng, ob sie ewig sein könnten! — Ein Solcher gehe doch noch einmal ernstlich an die Sache, und denke, wie boshaft jede Sünde, wie vermessen die Unbußfertigkeit eines Menschen sei, was Gott uns zu Lieb', und was der Sünder ihm zu Leid' thue — und keine Strafe erscheint ihm mehr zu streng, zu lang!

c) Mancher zweifelt, besonders zur Zeit großer Bedrängniß, an Gottes Güte, Weisheit und Gerechtigkeit. Da lasse man sich doch ja nicht von den augenblicklichen Eindrücken leiten. Man überdenke noch einmal den einst genossenen Unterricht. Man durchgehe die Geschichte, und bald wird Alles wieder klar.

d) Manchem sind die Geheimnisse unserer Religion, die göttliche Dreieinigkeit, Christi Menschwerdung, seine Gegenwart im Altarssakrament unlösbare Räthsel, und er zweifelt. — Er denke doch noch einmal daran, daß es in der Religion Geheimnisse geben müsse, daß nur mit ihnen der Glaube ein Verdienst habe, daß ein endlicher Verstand das Unendliche nicht fassen könne, daß Alles uns einst klar werden werde, und — der Glaube ist gerettet.

ad 2. — Leichtsinnigen und bösen Menschen gegenüber verliert man gar bald den Muth. Man gibt solche Menschen auf, will sie sich selbst überlassen, sie weiter nicht mehr erziehen, leiten, bessern; man will ihnen nicht mehr helfen, ihnen nicht mehr verzeihen. Wie aber macht es Gott? Seine Langmuth ist fast unerschöpflich. Bei uns heißt's: „Wenigstens noch einmal!“

a) Der Evangelist Johannes hatte auf einen Jüngling viele Mühe verwendet und verwenden lassen. Dieser ward ein Räuber. Johannes gab den Jüngling nicht auf, machte noch einen Versuch, und der Jüngling ward gerettet. — In einer englischen Erziehungsanstalt war ein Wildfang. Der eigene Lehrer gab ihn oftmals auf, und wollte ihn entlassen. Aber der Vorstand der Anstalt ging nicht darauf ein. Er sagte immer:

„Noch einmal!“ und der Wildfang war gerettet, und wurde später ein großer und edler Mann. — Ihr Väter und Mütter und Erzieher! Gebt ungerathene Kinder nicht auf; nur noch einmal; probirt auch noch dieß und dieß.

b) Du hast für Diesen und Jenen schon so viel gethan. Er weiß es nicht, anerkennet es nicht, danket nicht. Sollst du ihn verlassen? — O nein! So oft du ihm dienen, ihm gefällig sein kannst, so thue es noch einmal.

c) Du hast bisher da und dort geholfen, und es war damit nicht geholfen. Die Leute kommen doch zu nichts, und es geht den Krebsgang. Darfst du die Unterstützung beendigen? Nein, hilf noch einmal!

d) Mancher Christ ist von einem Andern, der auch ein Christ sein will, schon oft beleidigt worden, und hat schon oft verziehen. Aber der Namenchrist wird immer frecher. Muß der Erste endlich mit Verzeihen nicht aufhören? Nein, er soll noch einmal verzeihen, bis es nach des Herrn Wort siebenzigmal siebenmal geschehen ist.

ad 3. — Bei mißlingender und mißlungener Arbeit und in Leiden erhält uns das oft berührte „Noch einmal!“ bei gutem Muth, und bringt endlich Hilfe.

a) Die Arbeit geht nicht! Werde doch darüber nicht zornig, sondern greife sie in Gottes Namen anders an, und sie gelingt. — Dein Baum trägt keine Frucht. Haue ihn nicht sogleich um, sondern mache noch einmal einen Versuch mit ihm. — Dein Acker trägt dir schon seit einiger Zeit wenig Früchte. Gib das Pflügen und Düngen und Säen nicht auf, greif' die Sache noch einmal besser an. — Dein Hauswesen geht ohne deine Schuld rückwärts. Leg' darob die Hände nicht in den Schooß! Raffe dich noch einmal auf, verdopple deine Anstrengung, und es geht.

b) Ein Leiden haben wir bisher mit Geduld ertragen. Nun kommt ein zweites, ja ein drittes dazu! Was ist zu thun? Fassen wir noch einmal und wiederum Geduld!

c) Zu unsern bisherigen Feinden gesellen sich neue, und selbst die Freunde fallen ab. Was thun? Sie lieben, sie Alle segnen noch einmal, und fort und fort!

d) Jeder Mensch kann einmal in die Lage kommen, wo er sich nicht zu rathen und zu helfen weiß, wo er vergehen und verzweifeln möchte, wo er kein Ende absieht seiner Noth! Was thun? Sich noch einmal aufraffen; es kommt wieder besser.

ad 4. — Wir bitten in der Regel viel: bald um Befreiung von Leiden, bald um Erfüllung unserer Wünsche, bald um das Aufhören der Versuchungen, bald um Gnade und Stärke. Und es scheint uns oft, das Gebet finde keine Erhörung, wir sprechen zu tauben Ohren ꝛc. Und schon Mancher hat nach einem Hagelschlag, nach langer Dauer der Krankheit, nachdem er einer Versuchung wieder erlegen — nicht mehr gebetet. Da gilt das „Noch einmal!“ und zwar „nach des Herrn Wort!“

a) „Bittet, so wird euch gegeben werden“ — gegeben wenigstens Trost und neue Hoffnung! Diese beiden Dinge erlangt man ganz gewiß.

b) „Suchet, so werdet ihr finden“ — wenigstens einen Ausweg!

c) „Klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Man erlangt doch Ergebung in Gottes Willen!

d) „Jeder, der bittet, empfängt; der sucht, der findet; der anklopft, dem wird aufgethan.“ Der ungestüme Freund. Wenn man recht betet und andauernd betet, und das Erbetene uns nützlich ist, so kommt die Hilfe.

Schluß: Also immer und immer: „Noch einmal!“ Mit diesem Wort, vereint mit Jesu Wort, überwinden wir die Zweifel, die Bosheit und Hals-

starrigkeit der Menschen, Arbeit und Leiden, und bringen das Gebet zur Erhörung. — „Noch einmal nach deinem Wort!" sei unser Wahlspruch, und wir siegen. (Veranlaßt durch Halder.)

Nro. 5.

Text: „Herr, gehe weg von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch!" Lukas 5, 8.

Thema: Sei:

1. Beim schlechten Fortgang der Arbeiten nicht kleinmüthig!
2. Beim guten Fortgang derselben nicht übermüthig!

Eingang: Petrus war nach seiner vielen vergeblichen Arbeit durchaus nicht verdrossen und kleinmüthig, sonst hätte er dem Herrn nicht freudig gehorcht. Nach dem reichen Fischzug war er nicht übermüthig, er nannte sich einen Sünder, und hielt sich nicht für würdig, in der Nähe Jesu zu weilen. Dieß Beispiel Petri wollen wir nachahmen, und einerseits nicht kleinmüthig, andererseits nicht hochmüthig sein.

ad 1. — Was soll der Mensch denken, dem seine Arbeiten nicht gelingen wollen, der trotz Fleiß und Anstrengung nicht vorwärts kommen will, was soll er denken?

a) So ist es Gottes Wille, und der Wille Gottes soll geschehen. Er will u. s. w.
b) Kleinmuth bessert nichts, aber verschlimmert viel! „Kannst du deiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?"
c) Es wird schon wieder besser kommen. So geht es nicht fort. Gott hilft!
d) Jedenfalls ist die Arbeit nicht vergeblich. Kommt hier kein Lohn, so kommt er jenseits.

ad 2. — Ist der Mensch in seinen Arbeiten und Unternehmungen glücklich: warum soll er nicht übermüthig werden? Was soll er bedenken?

a) Wenn andere Menschen auch nicht so glücklich und so fähig sind, so sind sie vielleicht besser, und Tugend ist immerhin mehr werth, als Erdenglück.
b) Das Glück kommt nicht von uns Menschen, es kommt allein von Gott.
c) Leicht kann es sein, daß Gott bei einem Menschen durch zeitliches Glück sein Bischen Gutes ganz belohnt, und ihn jenseits leer ausgehen läßt.
d) Das Glück kann sich wenden, kann mich verlassen und zu einem Andern wandern. (Veranlaßt durch Ackermann.)

Nro. 6.

Text: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen!" Lukas 5, 10.

Thema: Es fängt und gewinnt die apostolische Kirche die Menschen durch seelsorgerliche Thätigkeit für den Himmel:

1. Wie die Kinder und die jugendlich Unentschiedenen?
2. Wie die im kräftigen Alter Stehenden?
3. Wie die Alten, Kranken und Sterbenden?

Nro. 7.

Text: „Als das Volk Jesum drängte, um das Wort Gottes zu hören." Lukas 5, 1.

Thema: Der Mensch hat in sich das Bedürfniß, die Wahrheiten der Religion zu vernehmen:

1. Der Verstand will Belehrung.
2. Das Herz braucht Trost.
3. Der Wille bedarf der Ermuthigung.

Nro. 8.

Text: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen!" Lukas 5, 10.

Thema: Womit und wodurch gewinnt man Menschen für den Himmel?

1. Durch Wohlwollen.
2. Durch Beharrlichkeit.
3. Durch Gebet.

Nro. 9.

Text: „Von nun an wirst du Menschen fangen!" Lukas 5, 10.

Thema: Nach dem heutigen Evangelium ist Jesus:

1. Der Volkslehrer aus dem Schiffe.
2. Der Wunderthäter auf dem Meere.
3. Der Jünger=Sammler am Ufer. (Winkelhofer.)

Nro. 10.

Text: „Werfet eure Netze zum Fange aus!" Lukas 5, 4.

Thema: Jesus Christus, der wahre Menschenfischer:

1. Wodurch befestigte er sein ausgespanntes Netz?
2. Welche Raubfische wollen das Netz zerreißen? (Brauner.)

Nro. 11.

Text: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Lukas 5, 5.

Thema: Die Wichtigkeit der guten Meinung:

1. Der Mangel einer guten Meinung ist nachtheilig.
2. Durch die gute Meinung wird das Leben verdienstlich. (Moser.)

Nro. 12.

Text: „Als sie dieß gethan hatten, fingen sie eine große Menge Fische." Lukas 5, 6.

Thema: Ohne Gott und mit Gott:

1. Ohne Gott gelinget uns Nichts.
2. Mit Gott vermögen wir Alles.

Nro. 13.

Text: „Sie verließen Alles, und folgten ihm nach." Lukas 5, 11.

Thema: Viel und mehr:

1. Es ist viel, Alles zu verlassen.
2. Mehr ist, Jesu nachzufolgen.

XXXIV.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Von der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Matth. 5, 20—24.

Nro. 1.

Text: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Matth. 5, 20.

Thema: Vom Pharisäismus oder von der Gerechtigkeit der Pharisäer:

1. Wie meiden die Pharisäer das Böse?
2. Wie üben sie das Gute?

Eingang: Es hat zu allen Zeiten Pharisäer gegeben, und es gibt solche noch. Sie sind nicht die schlechtesten Leute. Sie sind bürgerlich ehrbar und unbescholten; sie forschen nach den Gesetzen Gottes; sie brechen durch Frevelthaten nicht mit Gott und dem öffentlichen Sittengesetz; sie geben kein Aergerniß; sind gewissenhaft in Beobachtung kirchlicher Vorschriften; thun viel Gutes! Warum hat sie aber der Heiland doch vom himmlischen Reiche ausgeschlossen? — Beantworten wir zwei Fragen u. s. w.

ad 1. — Die Pharisäer aller Orten und Zeiten vermeiden viel Böses. Das ist lobenswerth, das ist nicht verwerflich. Verwerflich ist nur die Art und Weise, wie sie das Böse meiden.

a) Sie unterlassen die augenfälligen Sünden, nicht die kleineren, und gehen nach dem Buchstaben, aber nicht nach dem Geiste des Gesetzes. — Kein Mord wird begangen, aber Haß, Zorn, Neid und Feindschaft geübt. Ein Diebstahl wird nicht begangen, aber Betrug, Wucher, Ueberforderungen werden nicht gescheut. Kein Meineid, aber Anschwärzung; kein offener Angriff auf des Nächsten Ehre, aber Achselzucken. — Der Gute, der Christ unterläßt auch die kleineren Sünden, und solche Sünden verrathen am allermeisten das schlechte Herz.

b) Sie üben das Böse nicht öffentlich, aber im Geheim. — Jesus, die Pharisäer und die Ehebrecherinn. Das Schreiben in den Sand hat sie vertrieben, sie waren nicht rein. — Im Himmelreich haben nur Reine oder Gereinigte Platz. Der geheime Sünder übt schwerer Buße, als der öffentliche.

c) Sie unterlassen die einen Sünden, üben aber andere aus. Gewisse sogenannte Schwachheiten und Lieblosigkeiten haben bei ihnen nichts zu sagen, aber Verfehlungen gegen die Kirchengebote ꝛc. — Jakobus aber sagt: „Wer ein Gebot übertritt, übertritt das ganze Gesetz." Natürlich! Solchem fehlt ja die Scheu vor der Sünde überhaupt, die Gewissenhaftigkeit, die Treue gegen Gott.

ad 2. — Die Pharisäer thun und üben Gutes. Sie stehen also hoch über Denen, die nie etwas Löbliches thun. Sie geben Almosen, zeichnen Beiträge, fasten, gehen in die Kirche, eifern für das Gute. Aber warum?

a) Hauptsächlich, um gelobt zu werden. Nicht Gott und die Nächsten werden geliebt, sondern nur das eigene Ich. Das Gute ist nur so weit gut, als es aus Liebe zu Gott geschieht. Das gleiche gute Werk kann wahrhaft gut und pharisäisch gut, also nicht gut sein.

b) Die Pharisäer üben das Gute lieber öffentlich, als geheim. „Die linke Hand soll aber nicht wissen u. s. w." „Wenn du fastest, betest u. s. w." — Oft können und sollen wir freilich das Gute nicht ganz im Geheimen thun: Beiträge geben, in der Noth helfen, in der Kirche beten, Unschuldige vertheidigen u. s. w. Aber da muß es uns leid um die Oeffentlichkeit sein.

c) Die Pharisäer üben das Gute nicht mit Opfern. — Sie beten, weil es leicht ist, aber verzeihen nicht. Sie gehen in die Kirche, aber nicht zu Noth und Elend. Sie helfen mit dem Ueberfluß, leiden aber nicht Noth mit den Bedrängten. — Ein gutes Werk ist nur dann recht gut, wenn es Opfer, Mühe, Selbstbeherrschung, Einschränkung kostet.

Schluß: Wann sind wir Pharisäer? Wann sind wir keine? — Was wollen wir sein, damit wir in's himmlische Reich, in Christi Liebesgemeinschaft taugen hier und dort?

Nro. 2.

Text: „Ich aber sage euch." Matth. 5, 22.

Thema: Von den sittlichen Forderungen des Christenthums:

1. Sie sind hoch und erhaben.
2. Die Nichtbeobachtung führt zu strengem Gericht.
3. Darüber aber können wir uns nicht beklagen.

Eingang: Gott ist der weiseste Erzieher der Menschen, und die Menschheit im Ganzen macht alle Stufen des menschlichen Alters durch. — Gott gab der Menschheit andere Gesetze in der Kindheit (Paradies), andere im Jünglingsalter (die mosaischen Vorschriften), und andere für das gereifte Alter (die christlichen Gebote). — Die höchsten Gebote gab Christus, und ihre Nichtbeobachtung hat er schwer bedroht. Wie im heutigen Evangelium? — Ich spreche demnach von 2c.

ad 1. — a) Christus verbot nicht blos die böse That, sondern schon den bösen Gedanken. „Wer zürnt, wer ein Weib ansieht u. s. w." — Er fordert die Uebung des Guten im Stillen: „Almosen, Beten, Fasten." — Als Beweggrund alles Guten fordert Christus die Liebe: wer um seinetwillen, der Ehre wegen das Gute thut, hat seinen Lohn dahin, hat schon, was er suchte. — Dieß ist der Geist der christlichen Sittengebote.

b) Daraus fließen alle andern Gebote und Vorschriften des Herrn. Ich nenne einige und zeige, wie erhaben, wie schwer und wie selten sie sind.

aa) Der Heiland fordert Demuth — erste Seligpreisung. Demuth ist schwer, da Hochmuth uns angeboren ist. Wie selten ist Demuth, aber auch wie schön? — „Wenn der Mensch auch Alles gethan hat, so ist er doch ein unnützer Knecht." — „Selig die Armen im Geiste!"

bb) Er fordert Sanftmuth. Wie schwer ist es, Unrecht zu ertragen, gern und gelassen?

cc) Wie schwer ist die Barmherzigkeit, die aufopfernde Nächstenliebe? Und wie schwerer noch die Feindesliebe? — Und ohne sie ist man kein Christ!

dd) Er fordert Herzensreinigkeit. Sie ist schwer und selten. Die Menschen sind unachtsam, und kämpfen nicht früh und kräftig genug gegen böse Gelüste.

ee) Er fordert Friedfertigkeit. Wie selten hält man Frieden bei eigenem Schaden?

— Ich will nichts sagen von der steten Selbstbeherrschung, unbedingtem Gottvertrauen, freudigem Leiden ꝛc.

ad 2. — a) Christus sagt: „Wehe dir, Corozain, wehe dir, Bethsaida u. s. w.!“ — Wer Jesu Lehre gehört hat, wird strenger gerichtet, als jeder Andere. Am Gerichtstage werden die Niniviten sagen: „Wie schnell haben wir uns gebessert?“ Die heidnischen und ungebildeten Völker werden zu uns sprechen: „Hätten wir solche Lehren gekannt!“ — Die Christen, welche Jesu erhabene Lehre nicht befolgen, werden also strenge gerichtet.

b) Es sagt dieß nicht blos der Herr; es ist ganz natürlich.

aa) Wenn ein Kind, ein unbesonnener Knabe fehlt, da verzeiht man gern, aber nicht so dem gereiften Manne.

bb) Wenn ein verwahrloster Mensch sündigt, so weiß alle Welt ihn zu entschuldigen und zu bedauern. Wenn aber das Kind guter Eltern, ein Wohlerzogener fehlt?

cc) Unsere Gerichte bestimmen das Strafmaß gar sehr nach der guten und schlechten Erziehung, nach Reife und Unreife der Verstandeskräfte.

c) Bei Juden und Heiden werden Ausbrüche der Leidenschaft gestraft, bei den Christen schon Neid, Schadenfreude, Eigennutz, unlautere Gesinnung, und sogar die unreinen Beweggründe guter Thaten.

— Ist es demnach nicht ein Unglück, ein Christ zu sein? Nein, wir können uns nicht beklagen!

ad 3. — Wir dürfen uns nicht beklagen, wir haben Vieles voraus!

a) Man gibt sich viele Mühe mit uns. Was thun Eltern, Lehrer, Seelsorger, die christliche Obrigkeit?

b) Die Erfüllung des christlichen Gesetzes bringt Lust und Wonne. Selbstbeherrschung, Barmherzigkeit!

c) Jesus ist uns vorangegangen. Sein herrliches Beispiel zieht uns nach.

d) Uns ist der Himmel verheißen. Wie viel kann und thut man schon um irdischen Lohn?

e) Wir haben die kräftigsten Gnadenmittel als Unterstützung.

Nro. 3.

Text: „Ich aber sage euch, daß Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird.“ Matth. 5, 22.

Thema: Gott sieht auf's Herz. Diese Wahrheit ist:

1. Für Viele ein Schreck.
2. Für viele Andere ein Trost.

Eingang: Jesus gab nicht blos Verbote, sondern auch Gebote. Er verbot nicht blos die böse That, sondern schon den bösen Gedanken. Er wollte das Innere des Menschen zu einer heiligen Quelle des Guten machen. Er wollte ein gutes Herz und reine Gesinnungen. — Aus unserem heutigen evangelischen Abschnitte, worin Jesus nicht blos das Tödten und Beschimpfen verdammt, sondern auch das Zürnen, ist der oft gehörte Satz festgestellt: „Gott sieht auf's Herz.“ Was ist diese Wahrheit?

ad 1. — Die Wahrheit, Gott sieht auf's Herz, ist ein Schreck:

a) Für Die, welche gewisse sündhafte Handlungen nicht mehr begehen, im Herzen aber noch verdorben sind. Viele unterlassen wegen Alters, wegen Abnahme der Wohlgestalt, aus Mangel an Gelegenheit die einst geübten unreinen Handlungen, bewahren aber die alte Lüsternheit. Viele verleumden nicht mehr, weil man ihnen nicht glaubt, oder weil das Ansehen des einst geschmähten Bruders zu hoch

gestiegen ist u. s. w.; aber im Innern ist noch Neid, Falschheit, Haß, Groll. Viele betrügen nicht mehr, weil sie kein Geschäft mehr treiben; aber nach fremdem Gute verlangen sie noch. Diese Alle sind nicht gebessert, sind strafwürdig — Gott sieht ja auf's Herz.

b) Für Die, welche einzelne Sünden aufgeben, andere aber bestehen lassen, oder für die aufgegebenen andere eintauschen. Frühere Spielsitzer sind jetzt doch noch Müssiggänger; frühere eigentliche Prozeßkrämer zanken doch noch mit Weib und Kind und Nachbarn. Früher unzüchtig Gewesene sind jetzt Verleumder und Splitterrichter; frühere Glaubensspötter dem Aberglauben verfallen. Einst Leichtsinnige wollen Niemanden eine Freude gönnen; frühere Verschwender sind habsüchtig geworden. Ein Gefäß aber ist so lange nicht rein, bis aller Schmutz hinweg ist, und der rechte Weg ist verfehlt, ob ich links oder rechts von ihm abweiche — Gott sieht auf's Herz.

c) Für Die, welche ihre Schuld bei Gott durch sogenannte gute Werke abkaufen wollen. Die Unlauterkeit des Wandels wird nicht durch bloßes Fasten, der Betrug nicht durch bloßes Almosen, die Verleumdung nicht durch das Kirchengehen allein aufgehoben. Das Herz muß ein anderes werden. Gott sieht auf's Herz. — Jesus sagt: „Versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm', und opfere deine Gabe." Zuerst das Böse weg, dann das Gute gethan! Wiederum: „Dieses Volk ehrt mich blos mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir." Der Psalmist: „Gottgefällige Opfer sind ein zerknirschter Geist."

ad 2. — Die gleiche Wahrheit ist ein Trost:

a) Für Die, welche sich bekümmern, daß sie in ihrer Lage so wenig Gutes thun können. Der Arme kann keine großen Wohlthaten spenden. Er muß es auch nicht. Sein Herz sei aber wohlthätig gesinnt. Die zwei Heller der armen Frau. Das Reichen eines Trunkes Wasser, das freundliche Wegzeigen, die Theilnahme bei einer Beerdigung, das Theilnehmenlassen an der spärlichen Mahlzeit, das Dulden, das Beten sind die großen guten Werke der Armen.

b) Für Die, welche sich wegen böser, nicht gewollter Regungen ängstigen. Wenn man nur mit redlichem Herzen kämpft, und keine Freude an den bösen Gedanken hat. Ein Reiz zur Erprobung muß da sein. Die Begierlichkeit und Anlage zum Bösen ist nicht Sünde. Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal, und bleibt doch gerecht. Gott sieht auf's Herz.

c) Für Die, welchen das Andenken an die aufgegebenen Sünden den Frieden raubt. Die gethanene Buße bringt noch keine volle Ruhe. Die fortdauernden Gewissensbisse sind ein Theil der verdienten zeitlichen Strafen. Hat man gesündigt, so muß man leiden. Hat man aber Buße gethan und das Herz gereinigt, so ist keine Verdammung mehr zu fürchten. „Gott will nicht den Tod des Sünders u. s. w." Er sieht auf's Herz.

Nro. 4.

Text: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird." Matth. 5, 21—22.

Thema: Steigerungen und Stufen:

1. Im Bruderhasse.
2. In der Bruderliebe.

Eingang: Nach dem Ausspruche Jesu im heutigen Evangelium gibt es im Bruderhasse Stufen und Steigerungen. Zürnen ist das Leichtere, Beschimpfen ist sündhafter, das thätliche Vergreifen am Mitbruder ist das Schwerste, ist mit dem höllischen Feuer bedroht. — Auch in der Bruderliebe gibt es Steigerungen. Zuerst soll man Friede machen, dann erst Opfer bringen. Doch hat Jesus diese Stufen nicht so ausgeprägt durchgeführt. Wir aber wollen auch sie bezeichnen. Beim Bösen steigen wir ab, beim Guten auf.

ad 1. — a) Die höchste Stufe des Bruderhasses ist die den Nächsten beschädigende That. Der böse Gedanke ist noch nicht am schlimmsten: der Nächste wird dadurch noch nicht sehr gefährdet. Auch das böse Wort ist nicht immer gleich einer That. Schimpfen ist doch noch lange nicht Verwunden oder Tödten. Aber wie kränkt und schädigt Diebstahl und Betrug den Nächsten? Wie Ehebruch den Mitgatten, da man ihm das zugeschworene Herz nimmt? Was Schreckliches ist es um den Mord?

b) Die zweite Stufe ist das den Nächsten verletzende Wort. Der Schimpf: „Raka!" ist schon mit dem höchsten irdischen Gerichte bedroht; „Narr!" schon mit dem höllischen Feuer. — Mit dem bösen Worte kann die Ruhe, die Ehre und der gute Name des Nächsten geraubt werden. Bei Ehrabschneidung raubt man mit Wahrheit, bei Verleumdung mit Unwahrheit die Ehre des Nächsten. Durch Lüge schadet man Andern oft gar sehr. „Vor Jehova sind Lügenlippen ein Gräuel." — Die Faust hat man noch in Gewalt, aber nicht die Zunge. Was sagt Jakobus von diesem kleinsten Gliede? — Wie feige und niederträchtig ist das Schimpfen!

c) Die unterste Stufe des Bruderhasses ist der bruderfeindliche Gedanke. Er schadet noch nicht, wird aus Rücksicht noch zurückgehalten. Warum aber wird er doch verdammt? Weil er zur bruderfeindlichen That führen kann. Zuerst der Gedanke, dann das Vergnügen, dann die Einwilligung, dann die That. Mord, Ehebruch, Raub, Betrug, Diebstahl — sind immer nur die letzten Glieder an einer Kette: das erste Glied ist immer der Gedanke. Jesus wollte die Quelle des Bösen verstopfen!

ad 2. — a) Die niederste Stufe der Bruderliebe ist die Gerechtigkeit. Diese läßt und gibt Jedem das Seine. — Zuerst Gerechtigkeit, dann Liebe. Zuerst Versöhnung mit dem Bruder, dann Opfer. Zuerst muß ich Andern das Ihrige lassen und geben, dann kann ich erst von dem Meinigen geben.

b) Die nächsthöhere Stufe ist das Wohlwollen, die Theilnahme. Wenngleich Geben und Helfen ein höherer Beweis der Liebe ist, so ist doch Wohlwollen ganz gleichbedeutend mit der Liebe. Ist Wohlwollen da, so hilft und gibt man auch, wenn man kann. Durch Mitleid werden Andere sehr erleichtert, und durch Mitfreude wird die Freude Anderer erhöht. Der hat es schon sehr weit gebracht, der Neid und Schadenfreude verbannt hat. Auch Geben und Helfen erhält seinen Werth erst durch Wohlwollen. Eine trotzig ertheilte Gabe ist werthlos.

c) Die höchste Stufe ist das Segnen, Geben, Helfen und Verzeihen. Da bringt man Opfer, die Gott angenehmer sind, als die Opfer von Stieren und Böcken. Isaias: „Helfet den Unterdrückten wieder auf, verschaffet dem Waisen Recht, und nehmet euch der Wittwen an!" Das Segnen ist ein Opfer, weil Viele es nicht verdienen, und auch das segnende Gebet eine Anstrengung ist. Helfen ist Mühe. Was man gibt, könnte man selber genießen. Im Verzeihen bringt man sich selbst zum Opfer.

Nro. 5.

Text: „Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird.“ Matth. 5, 22.

Thema: Von der Sanftmuth:
1. Das himmlische Wesen der Sanftmuth.
2. Die erhebenden Wunder der Sanftmuth.
3. Die reichen Segnungen der Sanftmuth.

Eingang: Jesus Christus war die Sanftmuth selbst. Er litt Unrecht, und vergalt es nicht, zürnte nicht. Er ward geschmähet, und schmähete nicht. Mit Recht konnte er von sich sagen: „Ich bin sanftmüthig von Herzen.“ — Als er in den acht Seligpreisungen die höchsten Tugenden nannte und forderte, da sagte er auch: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Auch im heutigen Evangelium fordert Jesus zur Sanftmuth auf, indem er das Gegentheil davon, das Zürnen und Beschimpfen, den Haß in Gesinnung und Wort verbietet. Lasset mich darum sprechen von der Sanftmuth.

ad 1. — Um das himmlische Wesen und die Lieblichkeit der Sanftmuth zu beweisen, will ich mich auf Beispiele berufen: aus der großen Welt, aus dem bürgerlichen Leben, aus dem Familienleben.

a) Aus der großen Welt. Wenn ein Fürst Alles ist: gerecht, thatkräftig, weise ꝛc., so bewundern wir ihn. Ist er aber zugleich sanftmüthig, kann er verzeihen und begnadigen, so lieben wir ihn. — Führt ein Feldherr große Thaten aus, besiegt er mächtige Feinde, so erheben wir ihn mit Lobsprüchen; ist er aber nachsichtig und edel gegen die Besiegten, so gehört ihm unser Herz. — Ist ein Beamter berufstreu, thätig und gerecht: wir können mehr von ihm fast nicht erwarten. Ist er aber auch sanftmüthig, hört er mit Geduld auch ungeschickte und langweilige Vorträge an, so besitzt er unsere Liebe. — Ist ein Mann recht grundgelehrt: wir lassen ihm seine Kenntnisse. Ist er aber auch sanftmüthig, gibt er gerne Auskunft, erträgt er sogar Einwendungen und Widersprüche, verbessert er liebevoll unsere irrigen Ansichten, so ist er ein liebenswürdiger Mann.

b) Aus dem bürgerlichen Leben. Wenn der Reiche den Armen brüderlich und freundlich behandelt; wenn der Arme nicht fordert, und nach abschlägiger Antwort auf die Bitte nicht schmähet, sondern entschuldigt; wenn der Nachbar seinem heftigen Nachbarn ausweicht, oder freundlich entgegenkommt; wenn die Vorsteher die Untergebenen freundlich belehren, statt Freude zu haben, sie strafen zu können: so sind dieß liebevolle, aber auch liebenswürdige Menschen.

c) Aus dem Familienleben. Wie liebenswürdig erscheint uns der Familienvater, der die nicht gewollten Ungeschicklichkeiten der Seinigen ruhig erträgt; die Hausfrau, die den Ausbruch der Leidenschaft bei ihrem Gatten stets verhindert, und ruhig manches Unrecht duldet, statt es durch Widerspruch zu vergrößern; der Dienstbote, der manche unverdiente und zu harte Rede hinnimmt; das Kind, das Ermahnungen und Verweise anhört, mit dem Gedanken, es wolle sie befolgen und sich bessern?!

ad 2. — Viele sagen, die Sanftmuth tauge nur für Solche, die gerne gehorchen und sich beugen; sie wirke nichts Großes und Großartiges. Ich sage, sie wirkt erhebende Wunder.

a) Sie besiegt des Menschen Reizbarkeit. Dem Menschen ist mehr oder weniger die Reizbarkeit angeboren, der Mensch ist ein empfindliches Wesen. Wann zeigt sich diese Reizbarkeit und Empfindlichkeit? —

Wer nun sie mit der Gnade Gottes besiegt hat, wer sich nicht reizen läßt, und alle Empfindlichkeit unterdrückt: ist er nicht ein großer Held? Hat er an sich nicht ein erhebendes Wunder gewirkt?

b) Den Zorn und die Hitze. Wie wird mancher Mensch so oft zornig und geräth in Leidenschaft und Hitze? Wie thut er da in Wort und Handlung Böses und Unrechtes? Wie schadet er sich selbst? — Nur der Sanftmüthige besiegt, eben weil er sanftmüthig ist, allen Zorn und alle Hitze. Welch' ein Sieg und welches Wunder? — David ward von Simei beschimpft. Der König vergab. Das war eine wunderbarere Heldenthat, als da er den Riesen Goliath erschlug!

c) Wuth und Uebermuth. Der gewöhnliche Mensch kann durch eine große Beleidigung in Wuth gerathen. Dahin kommt der Sanftmüthige nicht. Wie weit hat er sich also mit Gottes Gnade über den gewöhnlichen Menschen gestellt? — Der gewöhnliche Mensch ist übermüthig, wenn er seinen Feind in seiner Gewalt hat, ihm etwas anhaben kann, ihn zu verderben die Macht hat. Der Sanftmüthige handelt in solchen Fällen großmüthig, und ist so ein Held, wirkt Wunder.

ad 3. — Man sagt, die Sanftmuth flöße nicht Furcht, nicht Achtung ein. Ich aber sage, daß sie die Furcht nicht brauche, der Achtung nicht ermangle, und große Segnungen schaffe.

a) Die Sanftmuth bewahrt vor Bösem. Sie spricht nicht Ungeeignetes, Unrechtes und Beleidigendes. So bewahrt man sich vor der Reue, vor Händeln und Streit, und die Andern bewahrt man vor weiterem Unrecht. Die sanfte Gattin!

b) Die Sanftmuth beschämt. Du wirst geschmäht, und gehst ruhig deine Wege. Wie muß sich der Andere vor deiner Größe schämen, sobald er zur Besinnung kommt? — Deine Gattin tobt: du entwaffnest sie, wenn du dich ruhig setzest, und ihr Platz neben dir anbietest!

c) Die Sanftmuth bekehrt. Vincenz von Paul: „Ich bin jetzt 84 Jahre alt, und habe in meinem Leben nur dreimal mit Strenge getadelt, und gerade diese dreimal ist mir Alles mißlungen, während mich sonst die Sanftmuth immer zu dem erwünschten Ziele führte.“ — Ein Anderer: „Ich habe viele Irrgläubige überzeugt, aber der heilige Franz von Sales hat sie bekehrt.“ (Nach Cosmar.)

Nro. 6.

Text: „Ich aber sage euch, daß Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird.“ Matth. 5, 22.

Thema: Unter den Christen soll alle Feindschaft aufgehoben sein. Darum wollen wir:

1. Nicht erzürnen (Andere), und selbst nicht zürnen.
2. Versöhnung suchen, und Versöhnung gewähren.

Nro. 7.

Text: „Versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm', und opfere deine Gabe.“ Matth. 5, 24.

Thema: Wir üben christliche Gerechtigkeit, wenn wir:

1. Alles Böse entfernen, ausreinigen und meiden.
2. Dann das Gute immer mehr in uns herrschen lassen.

Nro. 8.

Text: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes schuldig sein." Matth. 5, 22.

Thema: Die Zungensünden sind:
1. Für uns sehr gefährlich. (Z. B.: Das Zotenreden, das Schimpfen, Lügen, Verleumden, Splitterrichten u. s. w.)
2. Andern sehr nachtheilig. (Z. B.: Die Schadenlüge, Ehrabschneidung, Ohrenbläserei u. s. w.)
3. Gott gegenüber sehr sündhaft. (Z. B.: Das Eitelnennen, Schwören, Fluchen, Gottlästern u. s. w.)

Nro. 9.

Text: „Versöhne dich mit deinem Bruder!" Matth. 5, 24.

Thema: Warum sollen wir uns mit unsern Beleidigern so bald als möglich wieder auszusöhnen suchen?
1. Um unseres eigenen Glückes willen.
2. Wegen der Wohlfahrt des Nächsten.
3. Um Christi und des Himmels willen.

Nro. 10.

Text: „Geh' hin, und versöhne dich mit deinem Bruder!" Matth. 5, 24.

Thema: Besondere Zeiten und Gelegenheiten zur Versöhnlichkeit sind:
1. Der Abend eines jeden Tages.
2. Jeder Sonn- und jeder Festtag.
3. Der Beicht- und Kommuniontag.
4. Unser Sterbebett. (Lange.)

Nro. 11.

Text: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh' zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder." Matth. 5, 23. 24.

Thema: Von der Friedfertigkeit:
1. Begriff der Friedfertigkeit.
2. Mittel zur Friedfertigkeit.
3. Einwendungen gegen die Friedfertigkeit. (Nickel.)

Nro. 12.

Text: „Ich aber sage, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnet, des Gerichtes schuldig sein wird." Matth. 5, 22.

Thema: Gerechter und ungerechter Zorn. Man muß:
1. Den gerechten Zorn mäßigen.
2. Den ungerechten Zorn bekämpfen. (Wansiedel.)

Nro. 13.

Text: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Matth. 5, 20.

Thema: Von der christlichen Gerechtigkeit:
1. Woher sie stamme.
2. Was sie thue und leide.
3. Wohin sie führe.

XXXV.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Speisung der viertausend Mann. Markus 8, 1—9.

Nro. 1.

Text: „Und sie aßen, und wurden satt." Markus 8, 8.

Thema: Die dreierlei menschlichen Handlungen, und was hinsichtlich ihrer der Christ zu thun habe! Wir sollen:

1. Das Böse verabscheuen und meiden.
2. Die gleichgiltigen Handlungen heiligen.
3. Das Gute an uns mehren und steigern.

Eingang: Nach dem heutigen Evangelium lehrte Jesus das Volk, und gewiß zeigte er, wie und warum man das Böse verabscheuen und meiden, und das Gute an sich mehren und steigern solle! Er nahm aber auch eine an sich sittlich-gleichgiltige Handlung vor: er gab Brod, und die Leute aßen und wurden satt. Diese Handlung hat er aber durch Gebet ꝛc. geheiligt. So sollen es wir auch machen, ihm gehorchen und nachahmen.

ad 1. — Wir sollen das Böse meiden; die Sünde ist ja: a) eine Thorheit. Man läßt das Herz vom Unkraute überwuchert werden, und den Acker in uns nur schlimme Früchte tragen. Welcher Ackersmann ist ein Thor? — b) eine große Thorheit. Die Sünde macht zeitlich unglücklich. Wie? — c) eine sehr große Thorheit. Sie ist Beleidigung Gottes, der uns nur Gutes thut. Wie ist es uns, wenn wir einen guten Menschen beleidigt haben? — d) die größte Thorheit. Sie fordert Buße, und wie schwer und Angst bereitend ist nur das Beichten? — e) eine ungeheure Thorheit. Die Hölle steht ihr in Aussicht. Sich ewig unglücklich machen?! — Es gilt alles dieß hauptsächlich von der Todsünde; aber auch die läßlichen Sünden sollen wir meiden.

ad 2. — Essen, Trinken, Schlafen, Lustwandeln, Arbeiten, Kaufen, Verkaufen u. s. w. sind an und für sich gleichgiltige Handlungen. Durch böse Gesinnung werden sie bös, durch gute Meinung gut. Wir sollen sie also durch eine gute Meinung heiligen. — Mit solchen gleichgiltigen Handlungen bringen wir die meiste Zeit zu, z. B. mit der Arbeit. Wie Mancher arbeitet Tag und Nacht, sein Leben lang, und hat kein Verdienst, und ist nach dem David'schen Ausspruch: „wie ein Pferd oder Maulthier, die keinen Verstand haben!" — Es wird in einer Fabel erzählt, daß ein gewisser König Midas die Gabe gehabt habe, Alles zu Gold zu machen, was er berührte. Aehnlich können wir die gleichgiltigen Handlungen durch eine gute Meinung zu guten und goldenen machen, wie der heilige Anselmus sagt: „Auch die unbedeutendsten Werke, die man aus Liebe zu Gott verrichtet, werden goldene und göttliche Werke." — Die Sache ist nicht schwer. In christlichen Familien ist Alles schon in Uebung: das Morgengebet mit einer guten Meinung, die Tischgebete, das Kreuzmachen, das Weihwassernehmen, der Ausdruck: „in Gottes Namen," „im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit u. s. w." Mit Leichtem also kann man viel thun!

ad 3. — Man darf nicht stehen bleiben, man muß immer höher hinauf und weiter vorwärts im Guten. Man muß noch gerechter, wohlthätiger, frömmer und heiliger werden. Das Gebet werde täglich inniger, der Besuch des Gottesdienstes fruchtbringender; die Beweggründe zum Gutesthun sollen reiner, die Feindesliebe ernstlicher werden u. s. w.

Nro. 2.

Text: „Es waren aber Deren, die gegessen hatten, bei viertausend.“ Markus 8, 9.

Thema: Wahre, edle und hochgesinnte Christen gibt es nur wenige. Es soll gezeigt werden:

1. Daß es so sei, daß es nur wenige wahre Christen gebe.
2. Zu welchen traurigen Annahmen dieß uns führen könnte.
3. Was uns aber bei all' dem doch noch tröste.

Eingang: Unter den viertausend Gespeisten waren natürlich nur wenige ganz edle Menschen. Unter den Hunderttausenden, welche Jesum gehört und seine Wunderwerke gesehen, haben nur Wenige ihr Leben geändert. Unter den vielen Anhängern folgten dem Herrn nur wenige bis auf Golgatha. Auch jetzt noch gibt es nur wenige wahre, edle und hochgesinnte Christen.

ad 1. — Diogenes konnte in einer volkreichen Stadt seine Laterne lange nicht auslöschen: er fand lange keinen Menschen, nämlich keinen edlen Menschen. So ginge es ihm unter uns.

a) Wo ist die rechte Gottesliebe? Daß Gott der beste Vater sei, geben wir zu. Wer liebt ihn aber über Alles, mehr als sein eigenes Ich, als Ehre, Geld und Gut? Sind nicht oft unsere Gedanken mehr zur Erde gerichtet, als auf Gott?

b) Wo ist das rechte Gottvertrauen? Im Glück gestehen wir etwa ein, daß Gott Alles recht mache; aber im Unglück, bei Hagelschlag, in der Lage Jobs ist es anders. Wie Wenige sagen da: „Der Herr hat's gegeben u. s. w.;“ „das Unglück ist verdient, und es gereicht mir zum Wohl;“ „was Gott thut, ist wohlgethan?“

c) Wo ist die rechte Selbstbeherrschung? Die sinnlichen Neigungen müssen stets der Vernunft, und die Vernunft muß Gott unterworfen sein. Wie steht es aber mit den fleischlichen Regungen? Wie mit dem Gaumen hinsichtlich der Speise und des Trankes? Ist die Zunge immer in rechter Gewalt? Wer verschließt stets dem Bösen sein Ohr?

d) Wo ist wahre Nächstenliebe? Was hat der Heiland geboten? Selten verzeiht man recht, und noch seltener wird vergessen. Selten gibt und hilft man um Gottes willen, wenn man auch gibt und hilft. Selten ist Mitleid. Man verliert gerne den Finger, wenn der Andere nur die Hand verliert. Der Neid ist so allgemein, daß irgend ein Glück nur Einem Freude und tausend Andern Schmerz macht.

— Viele von uns haben noch keinen einzigen hochgesinnten Christen gesehen. Die Besten nähern sich kaum christlicher Vollkommenheit.

ad 2. — Die im ersten Theile geschilderte Thatsache führt oft zu traurigen Annahmen. Man sagte schon und könnte sagen:

a) „Es gibt gar keine Tugend. Innerlich sind Alle gleich schlimm, nur macht es bei Einigen der größere Verstand, daß sie die Leidenschaften etwas beherrschen, aus Rücksicht auf die schädlichen Folgen.“ Diese Annahme ist nicht richtig, denn hochbegabte Leute sind oft die schlimmsten. Auf das Herz und den Willen kommt es an. Einfältige Menschen sind oft voll Glauben, Vertrauen und Liebe. Christus hat sich nicht an die Weltweisen gewendet.

b) „Die etwaige Tugend kommt blos von äußern Umständen her. Erziehung, mittlerer Wohlstand, gute Gesellschaft machen gut; das Gegentheil macht schlecht." Gut Erzogene sind aber schon recht schlimm geworden. Ganz reiche und ganz arme Menschen waren schon Tugendhelden. Unversehrt ist schon Mancher in der schlechtesten Umgebung geblieben.

c) „Das Christenthum hat seine veredelnde Kraft verloren." Es ist diese Annahme falsch. Sind nur noch Etliche gut, so könnten es Alle sein. Es ist noch das nämliche Christenthum, wie zur Zeit der Martyrer. Die Schuld so vieler Sündhaftigkeit liegt in uns.

d) „Wer wird doch in den Himmel kommen?" Mit allem Ernste wollen wir diese Frage stellen und suchen, durch Tugendkampf, Liebe und Sieg für uns wenigstens den Himmel zu erobern.

ad 3. — Es trösten uns folgende Gedanken:

a) Eigentlich boshafte Menschen gibt es doch nicht sehr viele. Man sündigt mehr aus Unbewachtheit, Schwäche, ohne Ueberlegung. Nachher bereut man das Böse. Gott wird gnädig richten, und nur die boshaft- und teuflisch-gesinnten Menschen zu den Teufeln schicken.

b) Bei vielen Gelegenheiten zeigt sich doch wieder viel Gutes. Die vielfache Hilfe bei Hagelschlag und Brandunglück. Das Benehmen Vieler bei Missionen, auf Wallfahrten, in Jubiläen. — Auf den Sterbebetten findet man selten Unbußfertige, und nur, wer unbußfertig stirbt, fährt zur Hölle.

c) Es führen zwei Wege zum Himmel. Der Weg der Reinheit ist freilich besser, als der der Reinigung.

d) Der größte Trost ist Gottes Barmherzigkeit und Jesu Tod. Jesus starb, damit wir leben!

Nro. 3.

Text: „Sie aßen, und wurden satt." Markus 8, 8.

Thema: Vom Essen und Leben:

1. Was wäre unser Leben ohne das Bedürfniß des Essens?
2. Wie sollen sich Essen und Leben zu einander verhalten?

Eingang: Jesus erinnerte seine Zuhörer selbst an die Forderungen des Magens. Er wollte, daß sie aßen, auf daß sie ihre Pflichten wieder besser erfüllen, ihm wieder bereitwilliger zuhören könnten. Er gab ihnen Speise. Geistige und leibliche Nahrung machen die ganze Nahrung aus; Essen und Leben stehen im innigsten Verhältniß. Davon heute. Eine heilige Bedeutung wollen wir dem Zusichnehmen der Nahrung abgewinnen.

ad 1. — Viele Leute meinen, wenn das Bedürfniß des Essens nicht wäre, wäre man besser und glücklicher. Man dürfte nicht stehlen und betrügen, man hätte für sich und die Seinigen wenig Sorgen und Kummer. Allein dann wäre:

a) Unser Leben thatlos. Der Hunger treibt zu Arbeit und Thätigkeit. Ohne die Frage nach Brod würde man von keinem Gewerbe, keiner Kunst und Wissenschaft wissen. Die Menschen unter den glücklichsten Himmelsstrichen sind die unthätigsten.

b) Unser Leben wäre freudlos. Ohne das Bedürfniß des Essens würde man sich der Trägheit ergeben. Träge Menschen sind aber geplagt und sich selbst zur Last. Arbeitsamkeit und das Gelingen der Arbeit gibt dagegen ein frohes, heiteres, erhebendes Bewußtsein. Das Glück des thätigen Ackersmannes, des Handwerkers, des Künstlers, des Beamten!

c) Unser Leben wäre liebelos. Der Nahrung wegen sind Reiche und Arme, Arbeiter und Arbeitgeber aneinandergekettet. Den Armen hilft man hauptsächlich mit Nahrungsmitteln. Bei der Mahlzeit zeigt sich die meiste Liebe. Das Essen, die Nothwendigkeit des Essens bringt ein Bedürfen, ein Geben und Danken, bringt Liebe.

d) Unser Leben wäre sittenlos. Es wäre ein müßiges, also sittenloses Leben. Der Gedanke: „ich könnte mein Brod verlieren!“ drängt manche Leidenschaft zurück, und verhindert viele Sünden. Wie viel Gutes hat die nöthige Sparsamkeit im Gefolge?

e) Unser Leben wäre gottlos. Wenn wir kein Brod brauchten, um Feldsegen uns nicht kümmern müßten, würden wir wenig beten, und selten an Gott denken.

— Also thatlos, freudlos rc. wäre unser Leben ohne das Bedürfniß des Essens!

ad 2. — Es gibt in dieser Beziehung zwei Arten des Verhaltens:

a) Viele leben nur, um zu essen. Diese gleichen den Thieren. Diese sind liebelos, sittenlos und gottlos. Diese haben keinen Anspruch auf den Himmel, denn sie erfüllen nicht Gottes Willen.

b) Viele, und zwar die guten Christen, essen, um zu leben. Diese sind fleißig und thätig, und erfüllen den von Gott gegebenen Beruf. Da ist man mäßig und genügsam, weil nur mäßiger Genuß stärkt. Nur solche Menschen streben nach dem Höheren.

c) Also ist es eine heilige Pflicht, zu essen nur, um zu leben. Das Gegentheil ist des Menschen nicht würdig.

Nro. 4.

Text: „Dann nahm er die sieben Brode, dankte, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie vorlegten.“ Markus 8, 6.

Thema: Von dem Tischgebete:

1. Sein tiefer Grund und seine Quelle.
2. Desselben Beschaffenheit und Bestandtheile.
3. Sein Einfluß auf das Leben.

Eingang: Unser Heiland hat nach dem heutigen Evangelium ein großes Wunder gewirkt. Wir wollen heute von diesem Wunder absehen, und einen ganz kleinen Umstand näher in's Auge fassen. Es heißt: „Er nahm die sieben Brode und dankte.“ Bevor er also die sieben Brode hingab, sprach er ein Gebet, und das war sein Tischgebet. So oft Jesus sonst sich zu Tische setzte, oder davon sich erhob, sprach er ein Gebet. Wo von seiner letzten Abendmahlzeit gesprochen wird, heißt es ausdrücklich: „Nachdem sie ihr Dankgebet gesprochen hatten!“ — Er ist in Allem unser Vorbild; er hat uns sein Beispiel hinterlassen, damit wir ihm nachfolgen: darum müssen auch wir Tischgebete sprechen. Es ist dieß eine heilige Uebung. Einst herrschte sie in allen christlichen Familien, und ist jetzt aus vielen zugleich mit dem christlichen Geiste verschwunden. Zu Hause unterwirft man sich noch meistens dieser Uebung, aber draußen vernachlässigt man sie gar oft. Manchmal ist die Uebung noch da, aber der rechte Geist ist daraus gewichen. Heute nun möchte ich diese alte Uebung wieder neuerdings stützen, fördern, neu beleben, da und dort wieder aufrichten. Ich spreche darum vom Tischgebet.

ad 1. — Wie alles andere Gute, wie die Liebe, die Rechtschaffenheit, das Gebet überhaupt, der Gottesdienst rc. aus dem Glauben stammt, so stammt auch das Tischgebet aus dem Glauben. Der christliche Glaube hat die Uebung des Tischgebetes eingeführt. Wo in den Familien und bei einzelnen Personen

der Glaube abhanden gekommen ist, da wird vor und nach der Mahlzeit nicht mehr, oder nicht recht gebetet. Wo aber der alte christliche Glaube noch lebt, da werden die Tischgebete noch recht und pünktlich verrichtet. Hören wir den Unglauben und den Glauben!

a) „Die Erde gibt das Brod und jede andere Speise. Man braucht Gott nicht darum zu bitten, und ihm nicht dafür zu danken." So spricht der Unglaube. Der Glaube aber sagt: „Gott, und zwar Gott aus unendlicher Liebe, Gott der Geber jeder guten Gabe, gibt alle Speise aus der Erde. Er gibt Wachsthum und Gedeihen. Er segnet. Darum muß man ihn bitten, ihm danken. Wer es nicht thut, gleicht den niedersten Thieren."

b) „Der Mensch schafft sich durch seinen Fleiß und durch seiner Hände Arbeit das Brod. Arbeiten, ringen und streben soll er, und das Beten braucht er nicht." So spricht der Unglaube. Aber der Glaube sagt: „Allerdings gibt Gott kein Brod ohne Arbeit, ohne daß die Felder gehörig bestellt werden 2c. Aber Gott gibt die Einsicht und die Kraft zur Arbeit. Der Mensch kann nur säen und begießen, aber Gott gibt das Gedeihen. Darum muß man beten, bitten und danken."

c) Der Unglaube sagt: „Das Gedeihen, die Sättigung und Kräftigung kommt von der rechten Auswahl, Zubereitung, Zusammensetzung der Speisen her, von vorangegangener Arbeit, und davon, daß man zur rechten Zeit ißt." Der Glaube aber sagt: „Das Gedeihen kommt von Gott. Viele Menschen werden durch die besten und kräftigsten Speisen nicht gekräftigt. Könnten die Menschen das Gedeihen geben, so würde man nicht oft sagen: Es ist kein Gedeihen, nichts Ausgiebiges in all' diesen Speisen."

— Darum verrichtet der Glaube die Tischgebete.

ad 2. — a) Viele Menschen verrichten, besonders nach der Mahlzeit, verschiedene Gebete, sprechen das „der Engel des Herrn," rufen zu ihren Schutzpatronen, beten für die Abgestorbenen u. s. w., ganz nach des Hauses uralter Sitte. Alles ist recht und löblich. Aber das Tischgebet besteht eigentlich nur aus dem Bittgebet vor, und dem Dankgebet nach dem Essen, dem Vater unser und dem Ave Maria, und aus dem „Ehre sei" mit dem zweimaligen Kreuzeszeichen. aa. Das Bittgebet enthält hauptsächlich die Worte: „Benedei' und segne; gib uns Gnad' und Gedeihen dazu." Und das Dankgebet: „Wir danken dir, daß du uns Unwürdige gespeiset hast." Man soll aber auch wirklich bitten und danken! bb. Im Gebete des Herrn soll man die Bitten recht betonen: „Geheiligt werde dein Name — auch mit Essen und Trinken; zukomme uns dein Reich — mit himmlischer Mahlzeit; dein Wille geschehe — beim Essen und nachher durch Arbeit; gib uns heute unser tägliches Brod, d. i. laß uns das zubereitete Mahl genießen, und ist es genossen, so bringe es Gedeihen und Kräfte." — Im Ave Maria sollen wir die seligste Jungfrau anrufen, daß sie zur Erlangung alles Gesagten durch ihre Fürbitte beihelfen möge. cc. Im „Ehre sei" und mit dem Kreuzmachen sagen wir: „Der Vater gibt die Speise; der Sohn lehrte dieß uns erkennen; der heilige Geist erinnert uns stets daran, und lehrt beten, wie wir sollen."

b) Hinsichtlich der nöthigen Beschaffenheit sage ich nur: Man bete auch, wenn man allein, oder wenn man draußen und unter Fremden ißt und ist; man thue unter dem Beten nichts Anderes; der Hausvater und die Hausmutter lassen die Uebrigen vor sich hinstehen; die Hände seien gefaltet und die Augen auf ein Kruzifix gerichtet; das Gebet sei langsam, bittweis, deutlich; es sei innig und innerlich.

ad 3. — Man klagt über so Vieles, und man könnte selbst abhelfen. Bessere Tischgebete würden viele Klagen verstummen machen.

a) Man klagt, daß die Dienstboten und Kinder oft so roh, gefühllos und undankbar seien. Wer trägt die Schuld? Verrichtet die Tischgebete recht, danket ihr recht, lehret Gott danken, und man wird auch euch danken!

b) Man klagt, daß die Armen die Wohlthaten als ein Recht in Anspruch nehmen, und um nichts mehr bitten wollen. Tragen nicht wir die Schuld? Machen wir es Gott gegenüber nicht eben so?

c) Man klagt, daß so viel Genußsucht und Unmäßigkeit in der Welt sei. Das kommt daher, weil man wenig betet, den Menschen über den leiblichen Genuß hinaus nichts Höheres gibt.

d) Man klagt über so viele Unzufriedenheit. Der um geringe Kost schwerere Arbeit thun muß, beneidet Den, der es besser hat. Man darf nur recht beten: „Gib uns heute unser tägliches Brod." Und: „Der du uns Unwürdige gespeist u. s. w."

Schluß: Wenn wir die Tischgebete verrichten, so ist dieß der Ausdruck unseres Glaubens, daß Gott uns alles Gute schenke. Dieß ist aber nur dann der Fall, wenn wir recht, innig und andächtig beten. Dann aber werden wir gebessert und mit uns unsere Umgebung; wir werden auch sonst dankbarer, demüthiger, mäßiger und zufriedener. Ja, wir erlangen den Himmel, dessen Freuden nur Denen gegeben werden können, die es erkennen, daß die irdischen Güter von Gott kommen. (Veranlaßt durch Dannecker.)

Nro. 5.

Text: „Trachtet nicht so fast nach der Speise, die vergeht, als nach der Speise, welche bleibet zum ewigen Leben." Joh. 6, 27.

Thema: Wie wir die zwei Speisen des Menschen suchen sollen:

1. Die vergängliche Speise.
2. Die unvergängliche Speise.

Eingang: Drei Tage vergaß die Volksschaar in der Wüste die vergängliche Speise, und suchte im Worte des Heiles die unvergängliche. Dieß gibt mir Veranlassung, von diesen beiden Speisen des Menschen zu sprechen, und zu zeigen, wie wir die eine und die andere suchen sollen.

ad 1. — Nahrung, Wohnung, Kleidung, Gesundheit, Ehre und guter Name sind zusammen die vergängliche Speise. Hat man dieses alles erlangt, und ist man im Besitze alles dessen, so hat man die Zufriedenheit. — Aber so zufrieden man mit seinen irdischen Verhältnissen auch sein mag, so weiß man doch, daß Alles vergänglich ist. Es ist die vergängliche Speise des Menschen. Wie soll man sie suchen?

a) Nicht zu wenig. Viele lernen in der Jugend nichts Rechtes, sind leichtsinnig und träg. Sie verlassen sich auf das Elterngut, auf die Gemeinde und auch auf nichts! Was thun Solche? Wie ergeht es ihnen? Wie sehr sündigen sie?

b) Nicht zu viel. Die Genußsüchtigen wollen nur essen und trinken; die Hochmüthigen haschen nach Ehre; die Habsüchtigen wollen nur Geld und Gut. Was thun alle diese? Wie ergeht es ihnen? Wie sehr sündigen sie?

c) Nach paulinischer Vorschrift. „Die Weiber haben, seien, als hätten sie keine u. s. w." (1. Kor. 7, 29 f.) Wir sollen die zeitliche Zufriedenheit suchen, aber nicht als Haupt-, sondern blos als Nebensache.

ad 2. — Wollen wir Alles mit einem Worte ausdrücken, was zur unvergänglichen Nahrung des Menschen gehört, so heißt dieß Wort: „Friede mit Gott.“ Christus hat all' seine himmlischen Gaben zusammengefaßt in den Worten: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch.“ Wie diesen Frieden suchen?

a) Im Glauben. Der Glaube setzt uns hinweg über die Unruhe des Zeitlichen, und gibt uns Hoffnung und Vertrauen. Im Glauben liegt himmlischer Frieden. Das gläubige Kind. Die gläubige Mutter. Der Glaube auf dem Krankenbett.

b) In der Reinigung. Wie die Sünde Unruhe, Unfrieden und Zwiespalt mit Gott bringt, so bringt die Buße wieder Frieden. Wie erleichtert z. B. nur das Bekenntniß?

c) In der Vereinigung. Mit Gott vereinigt man sich in der Kirche, im Anhören und Lesen des göttlichen Wortes, im Gebet und Abendmahlsgenuß. Welcher Friede wird uns z. B. zu Theil, wenn wir einmal recht gebetet haben? (Allioli.)

Nro. 6.

Text: „Wie viele Brode habet ihr?“ Markus 8, 5.

Thema: Das Essen soll uns niemals das Erste, oder der Lebenszweck sein. Sonst fehlet uns:

1. Die Selbstbeherrschung.
2. Die Berufstreue.
3. Der Eifer im Dienste Gottes.

Nro. 7.

Text: „Schon drei Tage harren sie bei mir aus!“ Mark. 8, 2.

Thema: Da Jesus die Liebe ist und voll von Mitleid, sollen wir:

1. Uns ihm nahen, zu ihm kommen.
2. Bei ihm ausharren.

Nro. 8.

Text: „Und von den Stücklein, die übrig geblieben waren, hob man noch sieben Körbe voll auf.“ Markus 8, 8.

Thema: Unsere Pflichten hinsichtlich des Sparens lassen sich so ausdrücken:

1. Spare recht sehr!
2. Spare nicht allzusehr!

Nro. 9.

Text: „Und sie aßen, und wurden satt.“ Markus 8, 8.

Thema: Der Gedanke: „man ißt, um zu leben, und nicht umgekehrt“ — führet:

1. Zur Mäßigkeit und Zufriedenheit.
2. Zur Pflichttreue und Thätigkeit.
3. Zur Tugend überhaupt, also zum Himmel.

Nro. 10.

Text: „Sie aßen, und wurden satt, und von den Stücklein, die übrig geblieben waren, hob man noch sieben Körbe voll auf.“ Markus 8, 8.

Thema: Die sieben Brodkörbe sind eben so viele unversiegbare Nahrungsquellen, und sie heißen:

1. Liebe zu Gottes Wort.
2. Glaube.

3. Gebet und Danksagung.
4. Arbeitsamkeit.
5. Barmherzigkeit.
6. Genügsamkeit.
7. Sparsamkeit. (Aus Hungari.)

Nro. 11.

Text: „Er nahm die sieben Brode, dankte, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie vorlegten: und sie legten dem Volke vor." Markus 8, 6.

Thema: Von der Unmäßigkeit:

1. Das Schmachvolle dieser Sünde.
2. Die schmachvollen Folgen derselben. (Gretsch.)

Nro. 12.

Text: „Mich erbarmet das Volk!" Markus 8, 2.

Thema: Der Wucherer:

1. Wer ist ein Wucherer?
2. Was will der Wucherer?

Eingang: In solcher Noth, wie sie in der Wüste war, steht leicht der Wucher auf. Also von den Wucherern.

ad 1. — Es gibt: a) Kornwucherer, b) Güterwucherer oder Güterzertrümmerer, und c) Geldwucherer.

ad 2. — Der Wucherer will: a) die Noth des Nächsten; b) seine noch größere Noth; c) seine allergrößte Noth. (Westermayer.)

XXXVI.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Die falschen Propheten. Matth. 7, 15—21.

Nro. 1.

Text: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind!" Matth. 7, 15.

Thema: Lüge und Sünde in Wechselwirkung:

1. Die Lügenhaftigkeit entsteht aus der Sünde, ist eine Folge der Sünde.
2. Die Lüge ist Ursache der Sünde, erzeugt die Sünde.

Eingang: Die schlimmeren Pharisäer, gegen welche Jesus so oft ankämpfte, waren innerlich anders, als sie sich vor der Welt darstellten: sie waren Heuchler, Lügner, Falsche. Auch jetzt noch ist die Welt voll Lug und Trug, voll Falschheit und Verstellung. Fast keine Sünde ist verbreiteter, als die Lügenhaftigkeit. Wenige sind wahr, offen und ehrlich. Es ist dieß für unsere Sittlichkeit im Allgemeinen kein gutes Zeugniß. Die Lüge ist der Bundes-

genosse jeder Sünde. Lügenhaftigkeit und Sünde überhaupt stehen in innigstem Zusammenhang.

ad 1. — Wo Sünde ist, da ist Lüge. Ohne die Lüge kann die Sünde keinen Tag lang bestehen. So lange die Kinder unschuldig sind, sagen sie die Wahrheit. Bald aber nach den ersten Verirrungen lügen sie. Veranschaulichungen:

a) Wo Eitelkeit, Ehrgeiz und Hochmuth ist, da ist die Lüge. Wollen Kinder bei ihren Eltern mehr gelten, als die Geschwister, so lügen sie über Bruder und Schwester. Der eitle Erzähler macht Zusätze, und lügt also. Will ein Ehrgeiziger ein Amt, so macht er eitle, lügenhafte Versprechen. Lobt man das wahre Verdienst eines Andern, so nimmt der Hochmüthige davon, schabt daran und verrückt den Standpunkt der Beurtheilung.

b) Wo Menschenhaß ist, da ist Lüge. Wie heucheln sich oft die giftigsten Feinde Hochachtung und Liebe? Wie lobt man oft Die aus Haß, an denen nichts zu loben ist? Die Schmeichelei richtet oft an Andern am meisten zu Grunde, sie ist eben die Lüge des Menschenhasses.

c) Wo Unredlichkeit ist, da ist Lüge. Ohne zu lügen, kann man nicht betrügen. So viel Lug, als Betrug. Das betrügerische Kind, der betrügerische Dienstbote wird und muß lügen. Durch Lüge preist man die Waare an. Hat man sein Haus selbst angezündet, so heuchelt man große Verluste.

d) Wo fleischliche Sünde ist, da ist die Lüge. Wenn sündhafte Bekanntschaften angezettelt werden, macht man zuerst die Eltern durch Lügen blind. Welche lügenhafte Ausflüchte gibt es, um zusammenzukommen? Wie viele Hindernisse weiß man aufzuzählen, wenn man zu spät nach Haus gekommen?

e) Wo ein Vergehen und Verbrechen geschehen ist, da ist die Lüge. Ein Fürst fand, daß alle Gefangenen in seinem Hauptgefängnisse unschuldig sein wollten, nur einer nicht, der dann zu seiner Belohnung frei wurde. Die meisten Gestraften sind unschuldig: nicht sie, sondern die Zeugen oder die Richter haben gefehlt. Oft müssen Erziehung oder andere Umstände allein die Schuld tragen. Mancher lügt sich so hinein, daß er selber an seine volle Unschuld glaubt.

ad 2. — Lüge ist nach dem ersten Theil eine Tochter der Sünde; sie ist aber auch die Mutter derselben.

a) Lüge macht den Sünder sicher. Viele würden nie sündigen, oder von der Sünde wieder abstehen, wenn sie nicht hofften, eben durch Lüge ihre Sünde zu verdecken. Aber man verläßt sich auf das Lügen und Leugnen. Die Lüge ist die Schutzmauer der Sünde. Könnte man nur die Wahrheit sagen, wäre Lüge unmöglich, man würde viel weniger sündigen. Die Sünde macht den Menschen zum Lügner, und die Lüge macht den Sünder zu einem noch größeren Sünder.

b) Lüge macht die Buße oft unmöglich. Nach und nach glaubt oft der lügenhafte Sünder, daß er nicht gefehlt habe, und thut nicht Buße. Der Pharisäer im Tempel hat sich selbst angelogen, und kam nicht zur Buße. Ja, die Lüge macht oft den Sünder zu einem unbußfertigen Sünder. So macht man sich selbst zum Sünder durch Lüge. Aber auch Andere werden verführt.

c) Lüge kitzelt den Hochmuth Anderer. Durch Lüge und Schmeichelei macht man oft, daß ein Gekränkter nicht verzeiht, daß ein Sohn nicht spart. „Verzeihen und Sparen schickt sich nicht!“ sagt man.

d) Lüge erzeugt Mißtrauen, Argwohn und Feindschaft. Wie

oft hat man falschen Verdacht schon auf Unschuldige geleitet? Wie oft schon haben Lügner Freunde, Nachbarn und friedliche Eheleute auseinandergerissen?!

e) Lüge raubt Unschuld und Tugend. Braucht man Genossen der Sünde, so verfängt oft nichts, als die Lüge. „Es ist nicht Sünde; es kommt nicht auf; ich mache dich glücklich!"

— — Viel Böses hat die Lüge schon gestiftet!

Nro. 2.

Text: „Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen." Matth. 7, 18.

Thema: Wie üben:

1. Die Bösen das Gute?
2. Die Guten das Böse?

Eingang: Es ist ein allgemeiner Erfahrungssatz, daß auch die guten und besten Menschen manchmal Böses thun, daß sie Vieles zu bereuen, und vielfach sich böser Dinge anzuklagen haben. Und es ist eine allgemeine Redeweise, daß auch die schlimmen Menschen noch eine oder einige gute Seiten haben. Wie steht es nun mit dem Lehrsatze Jesu: „ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen u. s. w.?" Es kommt Alles auf das „Wie" an. Das „Wie" macht die Einen trotz der Sünde zu guten Menschen, und die Andern trotz der guten Werke zu Sündern. Untersuchen wir die Sache.

ad 1. — a) Die Bösen üben das Gute ungern. Man kann das Jammern der Hilfsbedürftigen nicht mehr länger hören, und wirft ihnen im Verdruß, um Ruhe zu bekommen, eine Gabe hin. Oder man kann dem Ansehen Derjenigen, die Beiträge sammeln, nicht gerade trotzen, und mag Andern nicht nachstehen: man zeichnet einen Beitrag, und flucht der Gelegenheit zu einem guten Werke. — Da ist keine Liebe.

b) Sie thun das Gute zum Schein. Der Sünder will als solcher vor der Welt nicht gelten. Auch hat er Vieles zuzudecken, und will es thun durch gute Werke. Er heuchelt darum Mitleid mit den Unglücklichen, thut aber nichts für sie; er geht in die Kirche und betet, es ist ihm aber nicht Ernst, und er bessert sich nicht.

c) Sie thun es aus unedlen Absichten. Man hat der Mutter schon Gutes gethan, um der Tochter nachstellen zu können. Man hat schon Fasttage angeordnet, um an den Dienstboten etwas zu ersparen. Man will gelobt und gerühmt werden. Man will einen einträglichern Dienst. — Allein: „an ihren Früchten wird man sie erkennen." Gott sieht auf's Herz. Nur die gute Absicht hat einen Werth.

d) Sie thun es aus Leichtsinn und ohne Grundsatz. Mancher hat schon den Schmarotzern im Vollauf gegeben, und zu Haus haben Weib und Kind und Eltern gedarbt. Mancher verschenkt Gaben und Wohlthaten nur an die Zudringlichen, und vergißt die verschämte Armuth, und gedenkt nicht der eingegangenen Verbindlichkeiten. — Da waltet nur ein leichtsinniges Herz.

ad 2. — Der Heiland sagt: „Der Gerechte fällt des Tages siebenmal." Der Gute weiß sich stets auch der meisten Sünden anzuklagen. Wenn der Gute auch keine schweren Sünden begeht, so thut er doch nicht alles Gute. Auch die Guten fehlen. Aber wie?

a) Die Guten üben das Böse ohne Vorsatz. Der Gute wird z. B. schwer gekränkt. In seiner Vertheidigung sagt er ein Wort zu viel, oder ein zu hartes Wort. — Er geht in Gesellschaft, um sich zu

erheitern, und nimmt eine Zeit lang Theil an unrechten Gesprächen. — Der Böse geht auf die Sünde aus. Wenn der Gute fehlt, so lag es vorher nicht in seiner Absicht.

b) Aus Unkenntniß. Mancher hat jugendliche Sünden zu bereuen. Er kam hinein, ohne ihre Sündhaftigkeit zu kennen. In Schule und Christenlehre darf man von mancher Sünde nicht deutlich sprechen. Das Böse ist oft schon verübt, wenn man es als Böses erkennt.

c) Aus Schwäche. Petrus verleugnete seinen Herrn, und wurde nicht verworfen. Er handelte nur aus Schwäche, er wollte in die Gefahr seines Herrn nicht verwickelt werden. Wie ist schon Mancher gereizt, gekränkt worden, und konnte sich einmal im Leben nicht recht beherrschen?! Es ist dieß allerdings Sünde, wiegt aber in den Augen Gottes nicht allzuschwer.

d) Mit nachfolgendem großen Reueschmerz. Der Böse freuet sich des verübten bösen Werkes, und bedauert, daß er es nicht öfter und schlimmer so gemacht. Den Guten aber schmerzt die Sünde, und mit Reueschmerz macht er Alles wieder gut. Denken wir an David: an seinen Schmerz, an seine Reue!

Schluß: Was bist du: bös oder gut? — Du bist gut, wenn dich das Gute freut und das Böse schmerzt. Du bist bös, wenn dich das Böse freut und das Gute dich schmerzt. Daraus erkenne dich, und stelle dich auf die Seite des Guten; dann bestehst du im Gerichte trotz mannigfacher Mängel und Gebrechen.

Nro. 3.

Text: „Hütet euch vor den falschen Propheten!“ Matth. 7, 15.

Thema: Wogegen kämpfen hauptsächlich die falschen Propheten unserer Tage?

1. Gegen den althergebrachten Glauben.
2. Gegen die strenge Sitte.
3. Gegen den schuldigen Gehorsam.
4. Gegen das Ringen um den Himmel.
5. Gegen Keuschheit und eheliche Treue.

Eingang: Die falschen Propheten der verschiedensten Zeiten sind und bleiben sich in Vielem gleich. Immer lehren sie, was der Sinnlichkeit zusagt, und was man am liebsten hört: es sitzt der falsche Prophet sehr oft im eigenen Herzen. Sie führen auch alle ein schlechtes Leben. Nur die Lehren richten sich nach Zeit und Umständen. Was lehren heutzutage die falschen Propheten hauptsächlich? Wogegen kämpfen sie?

ad 1. — a) „Du mußt nicht glauben und deinen Geist nicht in Fesseln legen lassen; es kommt Alles nur auf die Rechtschaffenheit des Wandels an!“ so sagen gerne die falschen Propheten. Dagegen sagt Christus: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet u. s. w.“ „Vom Glauben hängt die ganze Sittlichkeit und Rechtschaffenheit ab!“ sagt jede Sittenlehre. Wie wird und muß Der leben, der keinen Gott, keinen Christus und kein ewiges Leben glaubt? Warum hat der jüdische, heidnische und muhamedanische Glaube keinen heiligen Bernhard, keinen heiligen Aloysius u. dergl. hervorgebracht?

b) „Alles kommt auf den Glauben an. Wer nur den Glauben der Kirche bekennt, dem ist nichts Sünde.“ Dagegen aber sagt Christus: „Nicht Jeder, der zu mir „Herr, Herr“ sagt, kommt in's Himmelreich.“ Dagegen sagt Johannes: „Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.“ Jakobus: „Der Glaube, wenn er keine Werke hat, ist in sich todt. Zeige mir deinen Glauben u. s. w.“

— Wir müssen also vor Allem glauben, und aus dem Glauben muß ein tugendhaftes Leben hervorgehen!!

ad 2. — Man stiftet die Söhne auf, daß sie groß thun, theure Gesellschaften mitmachen, unnöthige Bekanntschaften anfangen, weil es sonst eine Schande für sie wäre. Man gibt den Töchtern Recht, wenn sie der Eitelkeit fröhnen, da sie Andern nicht nachstehen dürfen. Man muntert zu Tanzbelustigungen auf, weil man junge Leute nicht in's Käfig sperren dürfe. Man lobt die Pfiffigkeit in Handel und Wandel, weil man sonst nicht durch's Leben komme. — Warum lobt man es aber nicht, wenn Einer sich ein Glied abhaut u. s. w.? — Christus sagt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Petrus: „Christus hat uns sein Beispiel hinterlassen, damit wir ihm nachfolgen.“

ad 3. — „Man soll sich von Eltern, Dienstherrschaften, der Obrigkeit nicht so viel gefallen lassen!“ sagen die falschen Propheten. „Freiheit und Gleichheit“ sind aufreizende Worte. In der Schrift aber stehen die Worte: „Ehre Vater und Mutter, auf daß du u. s. w.“ „Von ganzem Herzen ehre deinen Vater, und vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter.“ „Gleich einem Gotteslästerer ist Der, welcher seinen Vater verläßt, und verflucht von dem Herrn, wer seine Mutter betrübt.“ Und: „Ihr Knechte, folget den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in der Einfalt des Herzens, wie Christo!“ Und: „Es gibt keine obrigkeitliche Gewalt, außer von Gott u. s. w.!“

ad 4. — „Das jenseitige Leben ist ungewiß, darum sorgen wir für, genießen wir das irdische. Haben, Besitzen und Erwerben ist das Beste. Armuth ist das einzige Unglück,“ sagen die falschen Propheten unserer irdischgesinnten, auf's Irdische gerichteten Zeit. Dagegen Christus: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit u. s. w.“ „Ihr sollet euch keine Schätze sammeln auf Erden, wo sie Rost u. s. w.“ „Das Leben besteht nicht im Ueberflusse dessen, was man besitzt u. s. w.“

ad 5. — „Man braucht sich nicht in ein Kloster einzusperren. Hat Gott den Trieb gegeben, so darf man ihn auch befriedigen. Diese Sünde ist nicht groß. Man schadet durch sie Niemand. Treue Eheleute verdienen Spott.“ Warum straft aber Gott die Sünde der Unkeuschheit oft so schrecklich? Ist Ehebruch nicht Mord, Eidbruch und Diebstahl?

Nro. 4.

Text: „So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte; der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte.“ Matth. 7, 17.

Thema: Mensch und Baum; Früchte und Werke:

1. Der Mensch gleicht in vielen Stücken dem Baume.
2. Des Menschen Werke gleichen des Baumes Früchten.

Eingang: In den Büchern der göttlichen Offenbarung wird der Mensch wohl auch mit Thieren verglichen. Mit welchen? Aber weit häufiger kommt die Vergleichung vor mit dem Baume. Der erste Psalm: „Der gute Mensch wird dem Baume gleich sein, der gepflanzt ist an fließendes Gewässer, und der seine Frucht bringt zu rechter Zeit.“ Der Heiland bei Lukas 13: „Hauet den Baum um, weil er umsonst das Erdreich einnimmt.“ — Im heutigen Evangelium ist die Vergleichung zwischen Mensch und Baum, zwischen Werk und Frucht ausführlich durchgeführt. — Wirklich und in Wahrheit hat der Mensch viel Aehnliches mit dem Baume, und des Menschen Werke gleichen den Früchten des Baumes. Wir wollen die beiden Vergleichungen näher durchführen.

ad 1. — Der Mensch hat mit dem Baume viele Aehnlichkeiten, namentlich

in Bezug auf das Wachsthum, in Bezug auf die drohenden Gefahren, und in Bezug auf die Richtung zum Himmel.

a) Wachsthum. aa. Der junge Baum braucht Pflege, braucht eine Stütze, braucht eine Art von Erziehung. So der Mensch, sonst verkümmert und verwildert er. — Eltern, die ihr eure Bäume pflegt, stützet, reinigt und biegt: vergesset dabei eure Kinder nicht, macht es bei ihnen eben so! — Sprüchwort: „Jung kann man den Baum biegen, alt nicht mehr.“ bb. Mit den Jahren erstarkt der Baum, und braucht keine Stütze mehr, und gibt Frucht. So darf man von gut erzogenen Menschen auch Früchte erwarten. Und das Endziel aller Erziehung sei, daß die Zöglinge einst im Guten selbstständig werden. cc. Der Baum wird alt, morsch und oft unschön. Mensch, wenn du einen alten Baum siehest, so lege deinen Stolz ab, und denke: „So geht's einst mir selbst!!“

b) Drohende Gefahren. aa. Wenn der Baum schlechten Boden und schlechte Pflege hat, so geht er zu Grunde. Und wenn der Mensch das Unglück hat, im Elternhaus keinen guten Boden zu finden, so verwildert er, und wird unglücklich. bb. Frost, Reif und Raupenfraß vertilgen die Blüthen des Baumes, und entblättern ihn. Das sind beim Menschen die Verführung und das schlechte Beispiel. Der Mensch wehrt dem Raupenfraß: wehrt er auch bei den Seinigen der Verführung? cc. Es kommen Stürme über die Bäume. Der gesunde und tiefwurzelnde Baum steht; der morsche, kranke und schlechtbewurzelte bricht zusammen. So ist es beim Menschen. Hat er Glauben, Liebe, Gottvertrauen: kein Unglück und keine Noth beuget ihn, er geht geläutert daraus hervor. Aber in umgekehrtem Fall?

c) Richtung zum Himmel. aa. Der Baum haftet an der Erde, nimmt aber doch seine Richtung zum Himmel, wo hingegen das Thier immer zur Erde schaut. So kann auch der Mensch, der dem Leibe nach der Erde angehört, sich des Irdischen nicht ganz entschlagen. Aber mit dem Geist soll er himmelwärts ringen, im Gebete u. s. w. bb. Der Baum strebt nach der Sonne, und kann nur im Sonnenlicht gedeihen. So wird der Mensch nichts werden, außer in Christus, der Sonne unsers Lebens. cc. Der Baum braucht Regen und Thau vom Himmel. So bedarf der Mensch der Gnade Gottes.

ad 2. — Des Menschen Werke gleichen des Baumes Früchten. Schauen wir auf die Verschiedenheit der Früchte, auf die Arten der Werke, und auf den Nutzen beider.

a) Verschiedenheit der Früchte. aa. Es gibt Bäume, sie haben schlechte, faule, ungenießbare und giftige Früchte. So verbittern böse Menschen Andern das Leben durch ihre Handlungen, vergiften und verderben Andere. Sie auszurotten hat der Herr verboten. „Lasset Beides *c.!“ bb. Es gibt Bäume, sie bringen gar keine Früchte, und sie werden umgehauen. Auch Menschen gibt es: sie thun nichts Böses und nichts Gutes. Sie leugnen nichts, und glauben nichts; sie hassen und sie lieben nicht; sie schaden nichts, und sie nützen nichts. Im Jenseits werden sie umgehauen, aus Gottes Reich verstoßen. cc. Es gibt Bäume, sie bringen gute Früchte. Mit Entzücken schaut der Mensch, auch der uneigennützige, an einem fruchtbeladenen Baum hinauf. So gibt es Menschen, sie thun Gutes. Aber das wohlgefällige Lob der Menschen in's Angesicht haben sie oft nicht. Aber dieß Lob kommt dann im Scheiden und im Tod. Lassen wir uns nicht bethören durch Lob in's Angesicht, und durch den Tadel der Bösen!

b) Es gibt drei Arten der guten Werke. aa. Gute Werke des Berufes.

Die Geschäfte des Berufes nehmen die meiste Zeit und Kraft der Menschen in Anspruch. Wenn man sie verrichtet mit Geduld und Freude, im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu den Seinigen, so sind sie gute Werke. Du magst pflügen rc., es kann ein gutes Werk sein. Ihr Handwerker, ihr Taglöhner, ihr Dienstboten: ihr könnet viele Früchte bringen! bb. Gute Werke der Nächstenliebe. Wie die Baumfrüchte uns erfreuen, so wollen wir auch durch wohlthätige und dienstgefällige Werke erfreuen die Armen, die Kranken, die Verlassenen, die Nachbarn u. s. w. cc. Werke der Gottesliebe. Auch die Baumfrüchte preisen Gott, und so wollen auch wir durch Gebet, durch Eifer für Gott und sein Haus, durch Anwohnen beim Gottesdienst Gott loben und preisen.

c) Nutzen oder Lohn. Wenn der Baum gute Früchte trägt, so trägt es ihm das ein, daß man ihn pflegt, schützt, heilt und um ihn besorgt ist. So lohnt auch Gott dem Menschen die guten Werke. aa. Bist du treu in deinem Berufe, so wirst du einst die Stimme hören: „Du guter und getreuer Knecht u. s. w.!" bb. Erweisen wir den Nächsten Gutes, besonders den Bedrängten, so wird es heißen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! Ich war hungrig u. s. w." cc. Und üben wir Werke der Gottesliebe, so wird uns Gott zu sich in den Himmel nehmen, um uns die Liebe zu vergelten. Kommen wir im Gebete jetzt schon zu Gott, so wird er uns ganz zu sich nehmen. Haben wir Freude am Gottesdienst, so gibt uns Gott Freuden in seinem Dienste jenseits.

Schluß: Wir gleichen dem Baume. So oft wir einen solchen sehen, wollen wir daran denken, und wachsen und erstarken, und unser Herz richten zum Himmel. Unsere Werke gleichen den Früchten des Baumes. Wir wollen gute Baumfrüchte, und von uns will Gott gute Werke, gute Werke des Berufs, der Nächsten- und Gottesliebe. Bringen wir sie hervor!

Nro. 5.

Text: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in's Himmelreich eingehen." Matth. 7, 21.

Thema: Vom Gehorsam gegen die Vorgesetzten:

1. Du sollst den Anordnungen der Vorgesetzten immer gehorchen.
2. Du sollst diesen Anordnungen nur selten gehorchen.

Eingang: Nicht das „Herr, Herr" Rufen, nicht bloße Worte führen zum Himmel, sondern die Werke, die Werke des Gehorsams. Das ist gut, was dem Willen Gottes gemäß ist, was aus Gehorsam geschieht. „Wer den Willen meines Vaters thut rc." — Wir sollen aber auch unsern Vorgesetzten gehorchen: den Eltern, den Dienstherrschaften, der Obrigkeit, weil diese Stellvertreter Gottes sind. Es ist der Wille des himmlischen Vaters, daß wir ihnen gehorchen. Also vom Gehorsam!

ad 1. — Wir sollen gehorchen. Aus welchen Gründen hauptsächlich?

a) Gehorsam ist besser, als Opfer. Zuerst muß das Befohlene geschehen, dann erst das Freiwillige. Viele machen es gerne umgekehrt, und verlassen ihren Beruf, gehen auf Wallfahrten, sitzen stundenlang unnöthig zu Kranken u. s. w. Viele geben Almosen, und ihre Verbindlichkeiten erfüllen sie nicht.

b) Gehorsam ist der Hauptheil der Liebe. Wir sollen alle Menschen lieben, besonders aber die Vorgesetzten. Wenn ich nun sonst Jemand liebe, so erfülle ich freudig seinen Willen. Also müssen wir gehorchen. Kind, du liebst die Eltern nur, wenn du ihnen gehorchest! Wer liebt den Landesfürsten?

c) Gehorsam bringt Vortheil. Man ist bei den Vorgesetzten beliebt. Im freudigen Gehorsam geht jedes Geschäft leicht. Man wird vor der Strafe, vor der Sünde und ihren Folgen bewahrt. Vergleichung der verschiedenen Lage von gehorsamen und ungehorsamen Kindern, Schülern, Dienstboten, Soldaten, Bürgern u. s. w.

ad 2. — Ich möchte mit meinem zweiten Satze nicht mißverstanden werden. „Du sollst nur selten gehorchen," heißt so viel: „Du sollst nur seltener Anordnungen und Befehle bedürfen; du sollst das, was zu thun ist, aus Pflichtgefühl ungeheißen thun." Beispiele sollen meinen Satz beleuchten!

a) Wenn man den Kindern immer und immer befehlen muß, und wenn sie dann auch gehorchen, so sind sie keine guten Kinder. Vater und Mutter sollten nicht immer anordnen und befehlen müssen. — Vom Arbeiten, Besuch der Schule und Kirche, Rückkehr nach Hause u. s. w.

b) Die Dienstboten und Gesellen müssen beim Antritt des Dienstes sich mit allen ihren Obliegenheiten bekannt machen, und sich dann nicht mehr befehlen lassen. Haben sie Anstände, so müssen sie fragen. Sie müssen Arbeit selber suchen und finden. Befehle sollen nur nöthig sein, wenn etwas Besonderes zu geschehen hat.

c) Die Bürger, die Bedienstеten und Angestellten aller Art sollen die Gesetze, Verordnungen ꝛc. genau kennen lernen und befolgen. Was sind das für Beamte, die von den vorgesetzten Behörden immer gemahnt werden müssen? Vorgesetzter desjenigen Lehrers möchte ich nicht sein, dem ich immer sagen müßte, was er zu thun hat, auch wenn er mir dann willig gehorchte. Der ist kein guter Bürger, der beim Abbieten schnell die Zechstube verläßt, die Steuern auf geschehene Mahnung hin bezahlt u. s. w. Man sollte ihm nie abbieten und ihn nicht mahnen müssen!!

Nro. 6.

Text: „Hütet euch vor den falschen Propheten!" Matth. 7, 15.

Thema: Groß ist die Macht der Sprache:

1. Zu verderben.
2. Zu beglücken.

Nro. 7.

Text: „Hütet euch vor den falschen Propheten; an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!" Matth. 7, 15. 16.

Thema: Wie suchen die falschen Propheten zu verkehren:

1. Die bürgerliche und gesetzliche Ordnung?
2. Religion und heilige Sitte?
3. Den Bestand der Kirche und das Ansehen ihrer Diener?

Nro. 8.

Text: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!" Matth. 7, 16.

Thema: Die falschen Propheten:

1. Wer sind falsche Propheten?
   a) Das versuchende Fleisch.
   b) Die lockende Welt.
   c) Der verführende Teufel.

2. Woran sind zu erkennen die falschen Propheten in Menschengestalt?
a) An den süßen Worten und Geberden.
b) An ihrem Leben.
c) An ihrem Ende.

Nro. 9.

Text: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind!“ Matth. 7, 15.

Thema: Warnung vor falschen Leuten:
1. Wer sind die Falschen, vor denen wir uns hüten sollen?
2. Was müssen wir thun, damit wir uns vor denselben zu hüten vermögen? (Menne.)

Nro. 10.

Text: „So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte!“ Matth. 7, 17.

Thema: Was macht den Menschen zum guten Baum?
1. Nicht der Glaube allein.
2. Nicht die Meidung des Bösen allein.
3. Nicht die guten Vorsätze allein.
4. Aber die wahrhaft guten Werke. (Neumaier.)

Nro. 11.

Text: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! u. s. w.“ Matth. 7, 21.

Thema: Was fordert der Heiland?
1. Nicht fromme Worte nur, sondern ein liebendes Herz und daraus gute Werke.
2. Nicht schöne Worte allein, sondern freudigen Gehorsam.
3. Nicht leere Vorsätze nur, sondern heiligen Wandel.
4. Nicht das „Herr, Herr,“ sondern ein freudiges „Ja“ bei allen Fügungen Gottes. (Herzog.)

Nro. 12.

Text: „Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in's Himmelreich eingehen.“ Matth. 7, 21.

Thema: Das Morgengebet:
1. Von der Pflicht, es zu verrichten.
2. Von der Art und Weise des Verrichtens. (Weinzierl.)

Nro. 13.

Text: „Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wird in's Himmelreich eingehen.“ Matth. 7, 21.

Thema: Wann sind unsere Werke gut? Wenn wir thun:
1. Was Gott will.
2. Wie er es will.
3. Weil er es will.

XXXVII.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Der ungerechte Haushalter. Lukas 16, 1—9.

Nro. 1.

Text: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen." Lukas 16, 9.

Thema: Welche sind es vorzüglich, die nach der Beschaffenheit des Himmels den Himmel erlangen?

1. Die Leidenden und Duldenden.
2. Die Kämpfenden und Siegenden.
3. Die Liebenden und Gebenden.

Eingang: Christus verheißt im heutigen Evangelium, und nach unsern Textesworten, dem Geben und der Wohlthätigkeit den Himmel. Kommen nun dahin unselbstständige und arme Leute nicht, die nichts zu verschenken haben? — Doch! An andern Orten lehrt Jesus auch andere Tugenden, die den gleichen Werth haben, also auch zum Himmel führen. — Wer hauptsächlich in den Himmel kommt, solches läßt sich am besten nach der Beschaffenheit des Himmels und der Himmelsbewohner bestimmen. Es erlangen den Himmel u. s. w.

ad 1. — a) Im Himmel sind wirklich Die, so auf Erden geduldet haben und gelitten. Christus ging als Erster ein in die Herrlichkeit des Himmels. Es ging sein Weg über Golgatha. Durch Leiden mußte er den Himmel erringen. — Ihm nach folgten die Apostel und Martyrer: wie Vieles haben diese erduldet? Diesen folgen alle andern Dulder bis auf heute. — Im Himmel ruht man aus von Leiden und Peinen.

b) Es ist dieß ausdrückliche Lehre des Heilandes und seiner Apostel. „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." — „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich." — „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich u. s. w." — „Wenn wir mit Christo leiden, werden wir mit ihm auch herrschen."

c) Also Wohl und Wehe. Wohl euch, die ihr Krankheit, Armuth und Verfolgung geduldig, muthig und um Christi willen ertraget! Wehe euch, die ihr in Leiden gegen Gott murret, die glücklicheren Brüder um euch beneidet: ihr seid hier unglücklich, und verscherzet noch den Himmel!

ad 2. — a) In eine Innung, Gesellschaft oder Gemeinschaft kann nur Der eintreten, der hineintaugt, gewisse Bedingungen erfüllen will und kann. Eine Hauptbedingung zum Eintritt in den Himmel ist Kampf und Sieg hienieden, auf Erden.

b) Gott legte Neigungen, Begierden, Triebe in uns: diese müssen bekämpft werden, sie müssen sich der Vernunft unterordnen. Gott setzte uns in eine Welt voll von Reizen und Versuchungen: diese müssen wir besiegen. Der Teufel mit seinen Einflüsterungen darf sich uns zu unserer Erprobung nahen: wir müssen uns erproben.

c) Der Himmel ist ein Lohn. Er muß verdient werden durch anstrengenden Kampf und Sieg.

ad 3. — a) Jesus hat ausdrücklich gelehrt, daß gönnende, gebende und helfende Liebe zum Himmel führt. Wie im heutigen Evangelium? „Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist u. s. w."

b) Im Himmel thronet der Vater, und er ist die lautere Liebe. Dort thronet der Sohn, und er ist die Liebe. Dort wohnt der heilige Geist, und er ist der Geist der Liebe.

c) Im Himmel sind die Heiligen, also Wesen voll von Liebe und Theilnahme, und zu ihnen taugt nur, wer die Liebe hat. Wer eine Seele voll Geiz, Haß, Rache, Lieblosigkeit und Neid mit zum Gerichte bringt, kann in's Reich der Liebe nicht eindringen.

Nro. 2.

Text: „Du kannst nicht mehr Verwalter sein!" Lukas 16, 2.

Thema: Was macht den Menschen ehrenhaft und ehrenfest?

1. Die Wahrhaftigkeit.
2. Die Unparteilichkeit.
3. Die Redlichkeit.

Eingang: Der Verwalter im heutigen Evangelium hat nur das Gute an sich, daß er klug war und für seine Zukunft sorgte. Im Uebrigen aber war er ein Lügner, denn er sagte: „graben, d. h. arbeiten, kann ich nicht," da doch Gott jedem Menschen die Kraft zur Arbeit gegeben hat. Er war parteiisch, denn er machte einen Unterschied unter den Schuldnern, und ließ dem Einen an hundert fünfzig, und dem Andern blos zwanzig nach. Er war unredlich, denn er verschwendete und verschenkte ein ihm nicht zustehendes Gut. Er war ein unehrenhafter und kein ehrenfester Mann. Das Gegentheil von dem, was der Verwalter war und that, macht ehrenhaft und ehrenfest, also 2c.

ad 1. — Die Lüge macht unehrenhaft, die Wahrheit aber ehrenfest, fest in Ehren.

a) Dem Menschen ist die Wahrheit angeboren. Die Lüge macht Anfangs jeden Menschen verlegen. Das Kind lügt erst dann, wenn es böse ist, oder von Andern das Lügen lernt. Der Lügner hat den angebornen Grund des Guten in sich umgestürzt. Der Wahrhafte hat diesen Grund noch, steht fest, hat Ehre vor sich, ist ehrenfest.

b) Gott hat uns das Sprachvermögen gegeben, damit wir die Wahrheit sagen. Wer also lügt, vereitelt Gottes Absicht, trennt sich von Gott, steht nicht mehr in Gott, hat den rechten Halt verloren. Wer dagegen die Wahrheit sagt, auch wo sie ihm schädlich ist, läßt sich im Guten nicht wankend machen, steht in Ehren bei Gott, er ehrt Gottes Willen, und ist ehrenfest.

c) Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, des bürgerlichen Verkehrs ist Wahrheit und Vertrauen. Durch Unwahrheit vernichtet man diese Grundlage, das Vertrauen wird geschwächt, der Lügner stellt sich allein hin, ist verlassen, vereinsamt und verachtet. Der Wahrhaftige aber befestigt diese Grundlage, steht fest auf ihr, ist geehrt und geachtet, und somit ehrenhaft und ehrenfest.

ad 2. — Gleich muß das Maß nach allen Seiten hin sein. Vorliebe oder Leidenschaft darf uns nicht leiten. Die Unparteilichkeit macht ehrenhaft und ehrenfest.

a) Wer bei Abgabe eines Zeugnisses den Freund, den Bruder, den Reichen und Vornehmen nicht berücksichtigt, immer die Wahrheit sagt und nur die Wahrheit: der steht fest, und selbst seine Gegner müssen ihn ehren, er ist ehrenhaft.

b) Und wenn wir selbst zu Gerichte sitzen, und können es über uns bringen, am Feinde das Gute zu erkennen, den Werth des Gegners hervorzuheben, Recht und Ehre zu geben, wem Recht und Ehre gebühren, so sind wir ehrenfest.

c) Und sitzt man über uns zu Gericht, und glauben wir dann, daß wir im Unrechte sind, wenn man uns Unrecht gibt, daß wir den ungünstigen Urtheilsspruch verdient haben — gestehen wir dieß offen ein, dann sind wir ehrenhaft und ehrenfest. Und hat etwa der unterste Richter gefehlt, so wendet sich der Ehrenhafte ruhig an das höhere Gericht, ohne Lärm und Schmähung.

ad 3. — Es ließe sich über Redlichkeit und Unredlichkeit Vieles sagen, doch soll nur Einiges vorkommen.

a) Es ist Ehrenhaftigkeit und edler Stolz, lieber zu hungern, als mit Unrecht etwas zu besitzen und zu genießen; sich mit schwerer Handarbeit zu nähren, als Andern zur Last zu fallen. Der Ehrenhafte sagt: „Ich bin arm, aber ehrlich; ich habe wenig, aber Alles mit Recht; ich habe Alles eingebüßt, nur die Ehre nicht."

b) Ein edler Stolz ist es, sein Thun, Besitzen, Haben und Genießen vor Andern nicht verbergen zu müssen.

c) Ein edler Stolz ist's, wenn man die Urtheile der schlimmsten Menschen, und die Nachforschungen der schärfsten Augen nicht zu scheuen braucht.

d) Ein edler Stolz ist's, mit dem zufrieden zu sein, was Gott bescheeret hat, und nicht Fremdes zu nehmen.

Nro. 3.

Text: „Warum höre ich das von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein!" Lukas 16, 2.

Thema: Das mehrseitige strenge Gericht über die Unredlichkeit:

1. Streng richtet die Stimme des Volkes.
2. Sehr streng richtet das weltliche Gericht.
3. Außerordentlich streng richtet die Kirche, richtet Gott.

Eingang: Ohne vorangegangene Verwarnung, Vermahnung und Bedrohung wurde der Verwalter entsetzt, brodlos, ehrlos und elend gemacht. Hätte man vorher nicht Besserungsversuche machen sollen? War das nicht zu hart und zu streng? — Bei andern Verfehlungen bringt man die Menschen nicht sogleich in Unglück und Schande. Ja, bei andern Verfehlungen! Aber Unredlichkeit wird überall streng gerichtet und bestraft.

ad 1. — a) Wenn Eltern ihre Kinder schlecht erziehen; wenn Einer zornig ist und flucht; wenn ein Mann sein Hab' und Gut verschwendet; wenn Andere auf dem Wege der Ausschweifung wandeln: da tadelt man allerdings auch, aber man denkt dabei: „Es berührt und schadet uns nicht u. s. w.!"

b) Aber bei Betrug, Diebstahl, Raub, Unterschlagung, da urtheilt man sehr streng, dringt auf Untersuchung und Bestrafung, und hat kein Mitleid mit den Gestraften.

c) Warum so? Es ist uns um unser eigenes liebes Eigenthum zu thun. Wer Andere bestiehlt, könnte auch uns bestehlen. Das ist die Lösung dieses Räthsels.

ad 2. — a) Um viele Sünden kümmert sich das weltliche Gericht gar nicht: um Zorn, Neid, Schadenfreude, Hochmuth, Trägheit u. s. w. Viele grobe Verletzungen des Sittengesetzes werden oft nur gering, verhältnißmäßig leicht gestraft, z. B. Todtschlag, Ehebruch u. s. w. Doch

sehr streng sind die Gerichtsurtheile wegen der Eingriffe in fremdes Eigenthum. Warum? Die weltliche Obrigkeit ist hauptsächlich dazu da, um die Menschen in ihrem Erwerbe und Besitze zu schützen, das Mein und Dein zu überwachen.

b) Wie werden selbst kleine Diebstähle nach dem Strafgesetzbuch bestraft? Wie Feld- und Kassendiebstähle? Wie Veruntreuungen der Dienstboten ꝛc.? Wie sehr der Rückfall? Wie schwer der Raub? — Es folgt Schande, Gefängniß und Entziehung der Ehrenbürgerrechte!

c) Wie schlimm ist es, die Schande eines Betrügers oder Lügners mit sich herumtragen zu müssen? Wie schwer kommt die Freiheitsstrafe an? Was ist der Bürger noch, wenn er die Ortsobrigkeit nicht mehr mitwählen darf?

ad 3. — a) Hinsichtlich der verdienten ewigen Strafe reicht zur Tilgung anderer Sünden Reue, Bekenntniß und Genugthuung in Gebet, Fasten und Almosengeben hin. Von Unredlichkeit wird nicht absolvirt, bis alles ungerecht Erworbene zurückerstattet wird. Schweres Gericht, harte Aufgabe!

b) Wie viel Angst hat der Priester und der Kranke, wenn oft erst auf dem Sterbebette die vielen Unredlichkeiten bekannt werden? Kann man immer nur nach der Schublade greifen, und dem Priester Geld zur Entschädigung der Beschädigten geben? Hat man immer genug Mittel zum Wiedererſatz? Darf man es dem Weib und den Kindern sagen, damit diese ersetzen?

c) Kommt's zum Gerichte Gottes: da tritt das ungerechte Gut als Hinderniß hin zum Eintritte in den Himmel.

d) Kinder und Kindeskinder haben keinen Segen.

e) Es geht alles Gesagte nicht blos die offenkundigen Diebe und Betrüger an: es geht Viele an. Wie Vieles hat Mancher auf sich von seiner Jugend an, bis auf heute?

Nro. 4.

Text: „Du sollst nicht stehlen!“ 2. Mosis 20, 15.

Thema: Unredlichkeit vernichtet, Redlichkeit fördert:

1. Das häusliche Glück.
2. Die körperliche Wohlfahrt.
3. Die Hoffnung auf den Himmel.

Eingang: Der Verwalter im heutigen Evangelium war in mehrfacher Hinsicht unredlich und betrügerisch. Er verschwendete fremdes Gut, verschenkte solches, und ging selbst willkürlich bei dieser Schenkung zu Werke. — Die Sünde der Unredlichkeit ist in der Welt eine der häufigsten. Was thut man in Handel und Wandel, bei Theilungen, bei Verträgen, Prozessen ꝛc.? Die wenigsten Menschen sind kernhaft ehrlich und redlich. Darum ꝛc.

ad 1. — a) Der Unredliche hat einen Druck auf dem Gewissen, hat keinen Frieden. Er erschrickt bei verschiedenen Veranlassungen. Das böse Gewissen einer diebischen Magd, einer dem Hauswesen untreuen Frau! Der Redliche kann froh und munter Jedem in's Auge sehen, und kann ruhig vor Amt erscheinen, wenn er dahin aus unbekannter Ursache gerufen wird.

b) Der Unredliche verliert den Dienst, den Verdienst, den Kredit und die Kundschaft. Mit dem Redlichen macht man gerne Geschäfte. Sein Gewinn kommt langsam, aber sicher.

c) Der Unredliche sorgt schlecht für die Zukunft seiner Familie, für die

Nachkommenschaft. „Unrecht Gut thut nicht gut.“ „Solches Gut kommt nicht auf Kindeskinder.“ — Die Erfahrung lehrt dieß. Viele Familien kommen um das Ihrige, man weiß nicht recht wie? Das Warum aber ist in Obigem beantwortet.

ad 2. — Das bürgerliche Wohl ruht hauptsächlich auf Heilighaltung des Besitzthumes, ruht auf Gerechtigkeit, wird gestört durch Ungerechtigkeit.

a) Wie glücklich wäre man, wenn auf der einen Seite lauter Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Treue herrschte, und auf der andern volles Vertrauen? Schilderung!

b) Jetzt muß der Vorsichtige sein bewegliches Eigenthum ängstlich verschließen; bei Verträgen Alles verbriefen; bei vielen Geschäften wegen Betrugs in Angst und Sorge leben. Wegen Unredlichkeit und Bosheit der Menschen steht Mancher von Verbesserungen auf seinen Feldern mit Wässerungsanstalten, Baumanlagen u. s. w. ab. Daß wir noch überhaupt neben einander bestehen können, bewirken nur Gesetz, Obrigkeit und die Rechtschaffenheit Einzelner.

c) Die unsinnigen und schädlichen Träumereien einer gleichen Gütertheilung! Welche Verwirrung, Schlechtigkeiten, und welche geringe Erfolge für die Armen selbst hätte diese Theilung im Gefolge?

ad 3. — a) Nur der Rechtschaffene und Redliche kann beten; der Unredliche kann es nicht, er hängt zu sehr an der Erde. Und ohne Gebet kommt man nicht in den Himmel.

b) Nur der Redliche glaubt, der Unredliche glaubt nicht an's siebente Gebot, nicht an Gottes Allwissenheit und Allgegenwart, an Gericht und Hölle — und ohne Glauben kommt man nicht in den Himmel.

c) Ohne Liebe geht man in den Himmel nicht ein. Der Unredliche haßt aber seine Mitmenschen, also —!

d) Ohne Rückerstattung keine Lossprechung, also auch keine Seligkeit. Will, kann und wird aber der Unredliche Alles zurückerstatten? Sein Weg ist der Weg der Finsterniß, der Weg der Hölle!

Nro. 5.

Text: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ Lukas 16, 9.

Thema: Der schlecht benützte Reichthum macht unglücklich:

1. In der Zeit.
2. In der Ewigkeit.

Eingang: Unser Heiland zeigt im heutigen Evangelium, wie man die irdischen Güter benützen müsse, um in den Himmel zu kommen, dahin zu kommen trotz des Reichthums. Man soll, sagt er, die irdischen Güter an die Armen, Bedrängten, Verschuldeten hingeben, und die so Unterstützten werden dem Geber die ewigen Wohnungen verschaffen. Reichthum ist gewöhnlich unrecht erworbenes Gut, vielleicht von den Vorfahren her: es muß weg, will man in den Himmel. Der umgekehrte Satz lautet demnach: „Der schlecht benützte Reichthum macht unglücklich in der Ewigkeit, er führt zur Hölle.“ — Es macht aber solch' schlecht benützter Reichthum schon unglücklich in der Zeit, schon während des irdischen Lebens.

ad 1. — Der schlecht benützte Reichthum macht unglücklich in der Zeit, denn man beraubt sich der Gesundheit, oder der Ehre und der Liebe vor und bei den Menschen, oder der Lebensfreude, oder des Friedens der Seele. Man beraubt sich also:

a) Der Gesundheit, wenn man zu viel genießt, zur Unzeit genießt, ohne vorangegangene Arbeit genießt.

b) Der Ehre vor und der Liebe bei den Menschen. Das größte irdische Gut ist der gute Name — „er ist besser als Reichthum" —, die Ehre, das Geliebtsein von den Menschen. Wenn aber der Reichthum angewendet wird zum Wucher, zur Aussaugung der Armen, zur Unterdrückung des Rechts, so ist man verachtet, gefürchtet, gemieden von den Mitmenschen, von den Unterdrückten sogar verflucht. Welch' ein Unglück? Den Schweiß der Menschen und Metalle besitzt man, aber keine Herzen, keine Menschen!

c) Der wahren Lebensfreude. Diese entspringt nur aus nützlicher Thätigkeit, aus Arbeit für Menschenwohl. Mancher Reiche aber arbeitet nicht, lebt in den Tag hinein und hat keine Freude.

d) Des Friedens der Seele. Dafür zwei sich ziemlich ähnliche Erzählungen.

aa) Ein reicher Mann, der aus Sorge für sein Geld nicht schlafen konnte, beneidete seinen armen, aber mit seiner Familie in rastloser Thätigkeit und sehr glücklich lebenden Nachbarn. — Der Neid trieb ihn an, das Glück dieser Familie zu stören. Er hing unbemerkt einen Beutel voll Geld in das Schlafzimmer des glücklichen Armen. Dieser bemerkte ihn, und war voller Freude. Er dachte nach, wie er den Beutel sammt dem Gelde vor der Welt und sogar vor den Seinigen verborgen halten könnte. Lange fiel ihm nichts ein. Einstweilen legte er sich mit dem Gelde in's Bett und stellte sich krank, und das dauerte viele Tage. Die Familie trauerte wegen der Krankheit, und der im Bette liegende Mann wurde wegen seiner Sorge um das Geld, und wegen der ungewohnten Unthätigkeit wirklich krank. Welch' ein Elend? — Endlich holte der Reiche wieder sein Geld, und Gesundheit, Thätigkeit, Friede, Freude, Lust und Sang kehrten in die Hütte des Armen zurück.

bb) Ein armer Seifensieder sang den ganzen Tag bei seiner Arbeit. Dieß störte einen reichen Prasser in der gleichen Gasse, und verdroß ihn. Dieser berief den armen Sänger und thätigen Immerfroh zu sich, und schenkte ihm einige hundert Thaler. Der Seifensieder sang nicht mehr. Immer und immer dachte er nur daran, wie er sein Geld am besten verwenden könnte. Endlich überdrüssig dieser drückenden Sorgen, brachte er dem Reichen seine Thaler zurück, und sang wieder seine alten Lieder.

ad 2. — Der schlecht benützte Reichthum macht unglücklich in der Ewigkeit und für die Ewigkeit. Ein solcher Reicher ist:

a) Ein schlechter Verwalter. Wenn er vor dem ewigen Richter Rechenschaft ablegen muß, wie wird ihm ergehen? Er hatte so viele Gelegenheit, Gutes zu thun, und that es nicht!

b) Ein Mann des schlechten Herzens. Ein solcher taugt nicht in den Himmel, taugt nur zur Hölle. Nur edle Seelen, die ein Herz haben wie Gott und Christus, können zu Gott und zum Heiland in den Himmel kommen.

c) Ein Mann der Erde. Es hängt das Herz nur an irdischem Gut und am Genuß. Der Sinn, die Seele ist abwärts gekehrt. Zum Himmel fliegt eine solche Seele nicht hinauf, auf der Erde kann sie nicht bleiben! Wohin anders geht es also im Tode, als zur Hölle?

d) Es geht zur Hölle. Hiefür wieder zwei Erzählungen.

aa) Auf den philippinischen Inseln lebte ein reicher Mann voll Hochmuth, Prahlerei und Schwelgerei. Seine bessern Freunde erinnerten ihn an sein Ende, und wiesen auf die Sündfluth hin, in der die Menschen wegen ihrer Sinnlichkeit und wegen des Mißbrauchs der irdischen Güter elendiglich umgekommen seien. Er lachte und sagte, daß er mit seinem Golde eine Leiter zum Himmel bauen könne. Einstmals ritt er über ein angeschwollenes Wasser, wurde fortgerissen, ertrank, und hatte keine Leiter.

bb) Der reiche Prasser. Welchen Durst hat er gelitten? Niemand kam zu Hilfe. Es dauert ewig!

Schluß: Ich weiß wohl, daß unter meinen Zuhörern keine reichen und nicht viele wohlhabende Leute sind! Aber doch hoffe ich, nicht vergeblich gesprochen, und wenigstens das unnöthige, quälende Verlangen nach dem so gefährlichen Reichthum, wenn auch nicht vertilgt, doch abgeschwächt zu haben.

Nro. 6.

Text: „Und dieser kam in übeln Ruf bei ihm, als hätte er seine Güter verschwendet." Lukas 16, 1.

Thema: Die Sünde ist ein Schelm:

1. Sie schleicht sich unvermerkt ein, und verheimlicht lange ihr Dasein.
2. Sie tritt bald bettelnd, bald gebieterisch auf.
3. Sie sucht Genossen, und bringt Verderben.

Eingang: Ein Schelm, ein Dieb und Betrüger wird uns im heutigen Evangelium vorgeführt. Der schelmische Verwalter wußte sich in das Vertrauen seines Herrn einzuschleichen, und er verstund es, sein betrügerisches Leben lange zu verheimlichen. Dem Herrn gegenüber trat er gewiß bettelnd auf, und seinen Untergebenen in gebieterischer Weise. Er machte die Schuldner zu Genossen seiner Sünde, und brachte seinem Brodherrn Schaden und sich selbst Verderben. — Dieser diebische Verwalter ist ein Bild von der Sünde überhaupt, und die Sünde ist wie er ein Schelm. Führen wir diese Vergleichung weiter durch. Die Sünde schleicht sich, wie der Schelm, unvermerkt ein, und verheimlicht ihr Dasein; tritt bettelnd auf u. s. w.

ad 1. — Vielmal schleicht sich der Dieb in ein Haus und versteckt sich, bis die Nacht da ist, oder bis die Bewohner fort sind. Dann geht's an das Stehlen, und die Anwesenheit des Schelms wird mit Schmerz und zu spät bemerkt. So geht es mit der Sünde, so macht es die Sünde.

a) Sie schleicht sich unvermerkt in's Herz. Die Eitelkeit nach mehrfach erhaltenem Lob; die Unreinigkeit bei Hören, Sehen und Nachdenken; der Neid bei fremdem Glück; der Zorn, wenn man nicht jeder Gereiztheit widersteht u. s. w. Wenn Eltern und Erzieher nicht aufmerksam machen: der junge Mensch merkt das Eindringen der Sünde nicht.

b) Sie verheimlicht lange ihr Dasein. Der Mensch beschwichtigt so das Gewissen, oder die Sünde weiß sich so als Nichtsünde darzustellen: „die liebenden Tändeleien sind ganz unschuldiger Art; ein Trunk gehört dem Menschen nach den Mühen des Tages und der Woche; ein Spiel um Geld ist eine ganz erlaubte Erholung; die Andern haben es verdient, wenn man sie auch gekränkt hat; das Geld darf man lieben, man muß ja für sich sorgen; wenn man es einem so und so macht, muß man zornig werden u. s. w."

c) Dann ertappt man sich auf der Sünde. Es kommen große Störungen im Innern vor, und da erkennt man die Sünde. Einem

Freund fällt ein großes Glück zu: nun erkennt man seinen Neid. Es kommt eine große Beleidigung, und der bisher unbezähmte Zorn bricht los. Man hat zu theilen, und der Eigennutz tritt mit Macht hervor. So bei fleischlichen Versuchungen, im Unglück u. s. w.

ad 2. — Oft kommt der Dieb und bettelt, und Betteln und Stehlen gehen oft neben einander. Beim Betteln erspäht man die Gelegenheiten und Räumlichkeiten des Hauses. — Manchmal ist es anders. Der Schelm kommt drohend, setzt die Pistole auf die Brust, sagt, er werde Geheimnisse verrathen, das Haus anzünden u. s. w. Er braucht Gewalt. — So tritt auch die Sünde bettelnd und gebietend auf.

a) Die Sünde bettelt. Das Gewissen regt und wehrt sich gegen die Sünde. Da sagt aber die Sünde bettelnd und schmeichelnd zum Gewissen: „Laß mich machen, laß mich hier bleiben. Einmal ist keinmal; Jugend hat nicht Tugend; die Gelegenheit muß benützt werden; ich will mich später recht bessern; man kann Alles wieder gut machen u. s. w."

b) Die Sünde gebietet. Manchmal, wenn die Sache zu bunt und zu arg werden will, und wenn das Gewissen abgestumpft ist, legen sich Gattin, Eltern, Geschwister, Freunde darein, und wehren sich gegen die Sünde. Da trotzt die Sünde, fordert, tobt und poltert, und die Angehörigen müssen schweigen, wenn sie nicht mißhandelt werden wollen. Die Bekanntschaft wird fortgesetzt, der unstandesmäßige Wirthshausbesuch mehrt sich, das Spiel fordert Geld, Prozeßsucht und Betrug dauern fort u. s. w., und Niemand darf ein wohlmeinendes Wörtchen sagen.

c) Nun ist alle Freude des Herzens, alle Ruhe der Familie, alle Liebe zur Arbeit dahin. Und dem Schelm, der Sünde kann man nicht nachsetzen und sie zur Zurückgabe nöthigen! Man hat den Schelm in sich selbst, und will ihn als Schelm nicht erkennen.

ad 3. — Oft kann der Schelm oder Dieb allein nicht handeln. Er braucht Genossen, Gehilfen, Helfershelfer, Hehler. Er gewinnt sie, und findet sie. — Und dann ist der Bestohlene unglücklich, und beim Dieb geht der Krug nicht gar zu lange zum Brunnen, und er kommt selbst vor das Gericht und erntet Verderben. So ist es mit der Sünde.

a) Sie braucht Genossen. Die Sünde erzeugt wieder Sünde, und bleibt nicht allein. Die erste Genossin ist die Lüge. Wie so? Warum braucht die Sünde die Lüge?— Dann kommen noch schwerere Sünden. Die eine Sünde führt zum Betrug: welche? Die andere zu falschem Eid: welche? Die andere zum Selbst- und Menschenmord: welche?

b) Die Sünde bringt Verderben. Da Krankheit, dort Schande; da Gefängniß, dort eine andere Strafe; da Armuth, und dort Verzweiflung.

c) Wer nicht dem Anfang der Sünde widersteht, kommt weiter und weiter, und erntet zuletzt Verderben.

Nro. 7.

Text: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!" Lukas 16, 2.

Thema: Worüber werden auch wir einstens dem Herrn Rechenschaft geben müssen?

1. Ueber die Verwaltung der irdischen Güter.
2. Ueber die Anwendung unserer leiblichen und geistigen Kräfte.
3. Ueber die Benützung der Zeit, der Umstände und des Einflusses.

Nro. 8.

Text: „Denn die Kinder dieser Welt sind in ihrem Geschlechte klüger, als die Kinder des Lichts." Lukas 16, 8.

Thema: Auch wir sind meistens klüger für die Welt, als für den Himmel. Das beweisen:
1. Unser Denken, Trachten und Lernen.
2. Unser Arbeiten und Anstrengen.
3. Unsere Erfolge.

Nro. 9.

Text: „Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe." Lukas 16, 8.

Thema: Wozu soll uns das Dasein der Bösen dienen?
1. Daß wir ihre Klugheit nachahmen, und dieselbe zum Guten benützen.
2. Daß wir durch die Folgen ihrer Sünden vom Bösen abgeschreckt werden.
3. Daß wir ihnen gegenüber die schönsten Tugenden ausüben.

Nro. 10.

Text: „Dieser kam in übeln Ruf bei ihm." Lukas 16, 1.

Thema: Kommt einer in übeln Ruf bei mir, was soll ich thun?
1. Nicht sogleich glauben und verdammen.
2. Ihn zu Rede stellen, hören.
3. Ihm Zeit zur Besserung lassen.

Nro. 11.

Text: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter." Lukas 16, 1.

Thema: Betrachtungen über die hauptsächlichsten Züge des heutigen Evangeliums:
1. Ueber die Ungerechtigkeit des Verwalters.
2. Ueber die Gerechtigkeit des reichen Mannes.
3. Ueber die gebende Liebe, die zum Himmel führt.

Nro. 12.

Text: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!" Lukas 16, 2.

Thema: Das segensreichste Abendgebet besteht:
1. In der Danksagung.
2. In Erforschung des Gewissens und Bereuung.
3. In verschiedenen Bitten.

Nro. 13.

Text: „Was soll ich thun? Des Bettelns schäm' ich mich!" Lukas 16, 3.

Thema: Die falsche Schamhaftigkeit ist:
1. An sich eine große Sünde.
2. In den Folgen eine gefährliche Sünde. (Krauß.)

Nro. 14.

Text: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen." Lukas 16, 9.

Thema: Von den christlichen Stiftungen:
1. Wer kann und soll solche Stiftungen machen?
2. Wozu und wofür soll man stiften?
3. Was nützen solche Stiftungen Andern und dem Stifter?

XXXVIII.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus weint über die Stadt Jerusalem. Lukas 19, 41 — 47.

Nro. 1.

Text: „O, daß du doch bedächtest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!" Lukas 19, 42.

Thema: Der Ruf der göttlichen Gnade an uns:

1. Im Allgemeinen.
2. Im Geläute der Glocken.

Eingang: Der Ruf Jesu an das Judenvolk, und ganz besonders an die Stadt Jerusalem, war ein Ruf göttlicher Gnade. Er ward größtentheils verschmäht und überhört. — So ist es noch jetzt. Immer und immer erschallt Gottes Gnadenruf an uns. Auch unsere Tage sind Tage der Heimsuchung. Auch jetzt noch hören die Einen, und die Andern hören nicht. Darum werden auch die Einen gerettet, die Andern dem Verderben überliefert werden. — Ich zeige heute, wie Gottes Gnadenruf an uns dringt.

ad 1. — Gottes Gnade ruft uns fort und fort zur Besserung, zur Buße, zu Tugend und Heiligkeit:

a) In den Vorfallenheiten des Lebens. Welche günstigen Eindrücke sollte auf uns machen die Geburt eines Kindes? ein Todesfall? der letzte Schulbesuch? ein Unglück in Familie oder Gemeinde? jedes Glück?

b) Im Unglücke Anderer. Wie weit führt die erste Sünde? — Das gefallene Mädchen! Der arm gewordene Verschwender! Der gestrafte Bösewicht!

c) In unserem Gewissen. Es mahnt und warnt Anfangs stark. Es wird nach und nach bei fortgesetzter Sünde schwächer. Es scheint zu verstummen. Es erwacht fürchterlich.

d) In den Urtheilen Anderer. Tadeln Andere, so findet man sich beleidigt: aber gerechter Tadel schmerzt am meisten. Jedenfalls ist etwas Wahres daran. Verachte das Urtheil der Menschen nicht!

e) Im evangelischen Worte. Jedes hat die Aussprüche Jesu und der heiligen Schrift mehr oder weniger kennen gelernt. Man kann nicht Alles vergessen. Die Gnade Gottes erinnert daran. Möchte Allen recht oft einfallen das Wort: „Kein Reicher kann in's Himmelreich eingehen." „Selig sind, die reines Herzens sind!" „Vergib uns unsere Schulden, wie auch ꝛc." „Man kann nicht zweien Herren dienen." „O, daß du doch bedächtest ꝛc.!" u. s. f.

f) In den Mahnungen der Eltern. Sie wollen das Gute: wer anders will, will sein Unglück. Nach der Eltern Tod fällt manches ihrer Worte centnerschwer auf's Herz.

g) In dem Worte der Prediger. Der Wille Gottes ist keinem Christenmenschen unbekannt. Alle christlichen Wahrheiten werden wiederholt, begründet, auf's Leben angewandt.

ad 2. — Ganz besonders erschallt der göttliche Gnadenruf an uns im Geläute der Kirchenglocken.

a) Die Gebetglocke. Am Morgen ruft sie uns, die Erstlinge unseres Geistes, und dann den ganzen Tag Gott zu weihen. Am Mittag, daß die Arbeiten durch Gebet unterbrochen werden sollen. Am Abend erschallt der Ruf, daß wir in Gottes Frieden zur Ruhe uns begeben möchten. — Wie sehr fehlt es da?!

b) Glockenruf zur heiligen Messe. Mache dich auf, wenn du Zeit hast, und gewinne einen Theil der Verdienste Christi durch Anwohnen beim Todesopfer. Bete wenigstens zu Hause oder auf dem Felde, wenn man zur Wandlung läutet.

c) Man läutet den Sonntag, einen Festtag ein. Freue dich auf die morgige Gelegenheit, das Wort Gottes hören, beten, Gott ungehindert dienen zu können!

d) Man läutet vor einer Taufe, Eheeinsegnung, zur Beicht. Hast du die Taufgnade noch? Hast du deine Versprechungen am Traualtar gehalten? Bedarfst du der Buße nicht?

e) Man läutet zum sonntäglichen Gottesdienst. Warum ist dieser Ruf dir zuwider? Warum gehen Viele anderswohin? — Sammeln wir uns im Geiste, dann nützt Predigt und Hochamt!

f) Man läutet zum Gottesdienst am Nachmittag. Warum gehst du nicht?

g) Todten- und Trauerglocke. Bete für die Hingeschiedenen! — Bald läutet man dir!

Nro. 2.

Text: „Als er nun näher kam, und die Stadt ansah, weinte er über sie.“ Lukas 19, 41.

Thema: Jesu Thränen sind die besten Mahnungen:
1. weil sie die kräftigsten,
2. weil sie die klarsten,
3. weil sie die schrecklichsten sind.

Eingang: Jesus weint! Seine Thränen sagen, daß jetzt beim Judenvolk Alles versucht und Alles erschöpft sei, daß der Himmel nur noch Thränen habe, und daß dieß die letzten Mahnungen seien. Auch uns gelten diese Thränen. Wir sind wohl Christen, aber Sünder. So viel Anderes hat bei uns nicht gewirkt. Thränen, die Thränen des Herrn mögen uns erweichen! Thränen sind überhaupt die besten Mahnungen. Warum?

ad 1. — a) Wenn des Lehrers und Erziehers sämmtliche Ermahnungen fruchtlos bleiben, wenn selbst die Strafen nicht bessern, so hilft es vielleicht, wenn er weint, wenn die sündhaften Zöglinge seine Thränen schauen. Wenn die Unschuld sich durch alle Vorstellungen des verführerischen Wüstlings nicht zu erwehren vermag: Thränen helfen. Wenn die Mutter weint, mögen Söhne und Töchter sich noch am ehesten bekehren. (Monika's Thränen um den heiligen Augustin!) Die Thränen der Unschuld haben schon manchmal einen harten Richter oder Fürsten zur Gerechtigkeit gestimmt. — Wenn das aber menschliche Thränen können, wenn diese ergreifen: wie ergreifend sind dann die Thränen Jesu, des Gottessohnes?

b) Wenn ein sterbender Vater seinen Kindern noch Aufträge gibt, wenn er unter Thränen zum Frieden zc. mahnt: welch' ein Eindruck wird hervorgebracht? Welchen Eindruck bringen überhaupt die Worte und Handlungen eines sterbenden Menschen hervor, oder die eines Scheidenden? Wie haben die Thränen des greisen Evangelisten Johannes auf den verloren gewesenen Jüngling gewirkt? — Nun hat Jesus geweint

in den letzten Tagen seines irdischen Daseins: wie sehr müssen also seine Thränen, die Thränen des scheidenden Menschenfreundes, uns ergreifen?

ad 2. — a) Wenn Jesu Thränen nicht wirken, so wirken alle göttlichen Führungen nicht, weil diese nicht so klar und deutlich sind. — Oft sterben den Kindern früh die Eltern hinweg, damit sie sich mehr an Gott halten und früher selbstständig werden. Oft kommt Unglück und Noth, damit man aus solchen Züchtigungen gebessert hervorgehe. Alles irdische Ringen gelingt oft nicht, damit man mehr auf das Himmlische sehe. Deutlich ist allerdings Gottes Finger in allen diesen und andern Fügungen. Aber des Menschen Auge ist blöde, man sieht diesen göttlichen Finger nicht. Wer kann jedoch sein Auge verschließen, daß er Jesu Thränen nicht sieht? Wer vermag es, diese Thränen nicht zu sehen? — Sie sprechen deutlich!

b) Wenn Jesu Thränen nicht wirken, so wirkt das ganze übrige Evangelium nicht. — In allem Reden, Thun, Lehren und Leiden zeigte der Heiland eine große Liebe zu den Menschen. Diese unendliche Liebe sollte auf uns den größten Eindruck machen, uns erweichen und umstimmen. Allein es hilft und wirkt bei uns alle diese Liebe oft nicht. Nun hat aber Jesus in seinen Thränen das ganze Evangelium zusammengedrängt; da ist seine Vollliebe; sein blutendes Herz ist herausgetreten. — Das muß man sehen, da ist die Liebe deutlich!

ad 3. — Wenn Jesu Thränen uns nicht zur Umkehr bestimmen, so kommt sicherlich das Weinen an uns; darum nenne ich seine Thränen die schrecklichsten Mahnungen.

a) Schon auf Erden. Als Jerusalem zerstört wurde, da kam das Weinen an die Juden. Es kommt auch bei uns zuletzt, und wäre es erst auf dem Todbette, an die Trägen, die Verschwender, die Unkeuschen, an die schlecht erziehenden Eltern, an die Unredlichen 2c.

b) Mehr noch im Gerichte, im Jenseits. „Berge, fallet über uns; ihr Hügel, bedecket uns!" — Welch' ein Weinen, wenn es heißen wird: „gehet hin in das ewige Feuer?" — Welche Schmerzen in der Hölle, Thränen der Verzweiflung, die nicht erquicken?

Nro. 3.

Text: „Und als er in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinauszutreiben." Lukas 19, 45.

Thema: Von der Gleichmüthigkeit:

1. Was ist die Gleichmüthigkeit, und wie verträgt sie sich mit Wehmuth und Eifer?
2. Welchen hohen Werth hat die Gleichmüthigkeit im Reiche Gottes?

Eingang: Unser Heiland war stets gelassen, er war geduldig, er behielt stets die gleiche Fassung. In den größten Leiden schmähete er nicht, murrte er nicht: er schwieg. In Allem, was ihn persönlich anging, bewahrte er den bewunderungswürdigsten Gleichmuth. — Er war aber nicht gleichgiltig. Als es der guten Sache galt, als er seine Mühe und Arbeit bei der Stadt Jerusalem verloren sah, da weinte er, da ergriff ihn heilige Wehmuth. Bei dem Anblick der Tempelschändung durch die Käufer und Verkäufer ergriff ihn sogar ein heiliger Eifer. Von diesen drei Tugenden wollen wir sprechen, besonders von der Gleichmüthigkeit.

ad 1. — Wir müssen die Begriffe unserer drei Tugenden an Beispielen aus dem Leben entwickeln.

a) Wenn der Mensch über Werkzeuge, Stein, Holz, Zugthiere u. s. w. aufbraust, so ist er ein zorniger, unvernünftiger und schwacher Mensch. Wenn man das Unvermeidliche in Bezug auf Witterung, und auf die von ihr abhängenden Arbeiten ꝛc. gelassen und heiter erträgt, sich in die Umstände fügt, dann ist man stark, und hat die Tugend der Gleichmüthigkeit zu eigen.

b) Wenn man unserer Eigenliebe oder unserem Unrecht entgegentritt in freundlichen Mahnungen, in Predigten, bei Gericht u. s. w., und wir wollen Recht haben und toben und schmähen; dann ist Gleichmüthigkeit nicht unser Antheil. Wir können ja oft auch Unrecht haben, und haben Unrecht. — Geht aber bei unsern Angehörigen die Arbeit nicht schnell genug, oder sonst nicht ganz nach unserem Willen, und wir bessern und helfen nach; wird eine Ungeschicklichkeit begangen, wird etwas zerbrochen, und begnügen wir uns mit einer Vermahnung zu künftiger Vorsicht: so sind wir glücklich, stark und gleichmüthig.

c) Demnach ist Gleichmuth jene Ruhe des Gemüthes, die sich nicht stören läßt, wenn in den Geschäften und Verhältnissen des Lebens solche Dinge gegen uns anstoßen, welche gegen unsere Person, unsere Eitelkeit, unsere Empfindlichkeit, unsern Eigennutz laufen. — Zornig darf man als Christ gar nie sein. „Du sollst nicht zürnen!" Nur Wehmuth und Eifer dürfen uns ergreifen.

d) Wann Wehmuth? Wenn Böses geschieht, das wir nicht ändern können. Da weinen wir mit Jesus über die Verstockten.

e) Wann Eifer? Wenn wir das Recht und die Pflicht haben, Aergernisse und sonstige böse Dinge abzustellen, wenn es in unserer Macht steht, gegen Bosheit und Liederlichkeit einzuschreiten. „Jesus trieb Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus."

ad 2. — Die wenigsten Menschen sind gleichmüthig: viele sind unwillig, zornig, und sogar jähzornig. Und doch hat die Tugend der Gleichmüthigkeit den größten Werth.

a) Nur mit Gleichmüthigkeit richtet man etwas aus. Ist man zornig oder unwillig, so gelingt die Arbeit nicht; die Werkzeuge sind ungeschickt; die Zugthiere sind störrig; die Menschen neben uns werden schwierig. Aber mit Gleichmüthigkeit geht Alles leicht. Namentlich gelingt die Erziehung dem gleichmüthigen, starken und festen Willen am besten.

b) Man schadet sich durch Zorn nur selbst; Gleichmuth aber fördert die Gesundheit. Zorn ist ein Schmerz, hinterläßt schmerzliche Gefühle, großer Zorn zerstört Gesundheit und Leben. Dem Gleichmüthigen aber fließen die Tage in Friede und Behaglichkeit dahin.

c) Gleichmüthigkeit ist schwer, darum verdienstlich. Es ist ein langer Kampf, eine große Selbstbeherrschung und Ueberwachung nöthig, bis man es zur genannten Tugend bringt; das menschliche Herz ist so reizbar, und der Verdrießlichkeiten im Leben gibt es so viele! Aber nur für das Schwere ist das Himmelreich. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich."

d) In ihr liegt alle sittliche Kraft. Wer so stark ist, daß er stets die Ruhe seines Gemüthes bewahren kann, ist gewiß auch stark genug, allen sonstigen Versuchungen zu widerstehen.

e) In ihr besteht die sittliche Freiheit. Der Zornmüthige ist ein Sklave, der Gleichmüthige ist sein eigener Herr, er beherrscht sich selbst, er ist ein Freier.

Nro. 4.

Text: „Da Jesus näher kam, und die Stadt ansah, weinte er über sie." Lukas 19, 41.

Thema: Es gibt verschiedene Arten der Thränen:

1. Thränen der Betrübniß.
2. Thränen des Mitleids.
3. Thränen der Freude.
4. Thränen des Zornes.
5. Thränen der Reue.

Eingang: Jesus hat geweint, also dürfen auch wir weinen, und Weinen ist keine Schande. Aufrichtige Thränen machen dem Herzen des Menschen Ehre. Müßten wir der Thränen entbehren, so wäre unser Leben unendlich ärmer. Aus den Thränen kann man des Menschen Herz kennen lernen. Augustin: „Thränen sind das Blut der Seele." Thränen können dem Menschen zum Fluch und zum Segen dienen. Nach den Lagen des Menschen gibt es aber verschiedene Arten der Thränen.

ad 1. — a) Thränen der Betrübniß hat geweint der Prophet Jeremias über Jerusalem, sein Vaterland und sein Volk. Solche Thränen weinte die Wittwe zu Naim am Sarge ihres Sohnes; Maria unter dem Kreuz; Christus am Grabe des Lazarus. — Dergleichen Thränen erleichtern, trösten und erquicken.

b) Ganze Bäche solcher Thränen werden überall und zu allen Zeiten geweint. Das Kind am Sarge oder Grabe der Mutter; der Verspottete, Verfolgte und Verachtete; der Mann nach erlittenem Unrecht; der Kranke auf seinem langdauernden, einsamen Schmerzenslager; alte Eltern, denen man nichts gönnt, läßt und gibt. Es gibt schwerlich einen Menschen, der noch nie solche Thränen geweint hat.

c) Heil dem Menschen, der in Wahrheit sagen kann: „Ich selbst trage die Schuld dieser Thränen nicht." Traurig aber ist es, wenn der Mensch seine Betrübniß selbst verschuldet hat. In diesem Falle erleichtern die Thränen nicht sehr, sie sind kein lindernder Balsam.

d) Glücklich der Mensch, der an fremden Thränen keine Schuld trägt. — Aber umgekehrt?

ad 2. — a) Thränen des Mitleids weinte Jesus nach dem heutigen Evangelium. Eben solche weinten die Frauen, als sie Jesum das Kreuz schleppen sahen. — Solche Thränen sind köstliche Perlen im Auge des Christen. Sie zeigen, daß fremdes Elend auch uns angeht, und daß Liebe in uns lebt!

b) Da Christus weinte, schöpfen wir Vertrauen zu ihm, daß er ein Herz habe für unser Elend. Und wenn Christen mitleidsvoll weinen, so haben in ihnen Treue, Redlichkeit und Barmherzigkeit ihren Thron aufgeschlagen. Wenn der Mensch aber bei dem Elend seiner Mitmenschen gefühllos bleibt, und nicht weint, so hat er ein hartes Felsenherz. Er ist selbst ein Fels, in den kein fruchtbarer Regen dringt, und aus dem heraus nichts Gutes wächst.

c) Aber bei bloßen Thränen soll es nicht bleiben. Es soll das Mitleid in Handlungen übergehen, wie bei Jesus, der nicht blos über Jerusalem geweint, sondern für dasselbe gehandelt hat. „Wie oft u. s. w.?" — Es ist nicht genug, daß du weinst, daß dein Bruder auf Irrwegen geht, daß er darbt, daß er unterdrückt wird: du mußt auch handeln; dann erst verdienst du den Namen eines Menschenfreundes.

d) Wenn schon mitleidsvolle Thränen verdienstlich sind, da es bei Sirach

heißt (35, 4): „solche Thränen sind im Buche des Lebens aufgezeichnet;“ so werden mitleidsvolle Handlungen noch viel mehr mit himmlischem Lohne belohnt werden!

ad 3. — a) Sonderbar! Der größte Schmerz führt zum Lachen, und eine innige, reine, heilige Freude zum Weinen. Es gibt Thränen der Freude, und da nur ist wahre Freude, wo sie zum Weinen stimmt. Ob Jesus selbst solche Freudenthränen geweint habe, wissen wir nicht. Aber bewirkt hat er sie, da er umherging und Gutes that. Er hat sie bewirkt, so oft er Hungrige speiste, Unglückliche tröstete, Sündern die Sünden vergab, Todte erweckte. Was werden Magdalena und die Wittwe von Naim gethan haben?

b) Wir Menschen weinen Thränen der Freude, wenn die Kinder dankbar und rechtschaffen sind, wenn man eine geliebte Person nach langer Abwesenheit wieder begrüßt, wenn Andere auf unsern Zuspruch sich bessern, wenn wir glücklich aus drohender Gefahr errettet werden, in Stunden heiliger Betrachtung, bei Lesung solcher Erzählungen, wo eine verfolgte Unschuld als solche erkannt wird u. s. w.

c) Wir säen Thränen der Freude, so oft wir Thränen der Betrübniß trocknen, so oft wir den schweren Kummer von einem Herzen hinwegnehmen, Andere vor Hunger, Schande und Elend bewahren, aus Verlegenheiten herausreißen, glühende Kohlen auf dem Haupte des Feindes sammeln, aus Feuer- und Wassergefahr retten. — Solche Thränen sind der schönste Lohn für edle Thaten.

d) Hier auf Erden schon drücken sich die süßesten Freuden in Thränen aus. Wie süß wird aber die Freude im Jenseits sein, wenn Geister uns begegnen und sagen werden: „euch haben wir die Rettung unserer Seelen zu danken?“ — Und wie süß wird es klingen, wenn der ewige Richter sagen wird: „Weil ihr auf Erden so gerne Freuden um euch herum verbreitet habt, so kommet und gehet ein in meine ewigen Freuden!“

ad 4. — a) Wenn je die Teufel weinen, so weinen sie Thränen des Zornes. Wo diese geweint werden, gibt es keine Thränen der Freude und des Mitleids. Sie kommen aus Neid, Eifersucht, Haß und Rachsucht. Man möchte Rache üben, und man kann nicht; man übt sie aber, so bald man kann. Lasset den Tiger von der Kette los, und er richtet Verheerungen an.

b) Wenn du weinest, daß einem Andern ein großes Glück zugefallen, daß ein Anderer dir vorgezogen worden ist, daß man dir die Wahrheit gesagt hat, daß man dir entgegengetreten ist, daß man am Bösen dich hinderte, daß man dich strafte: so wisse, daß dieß Zornesthränen sind, die von keinem Christen geweint werden!

c) Unterdrücken wir doch stets die Leidenschaften, die zu Zornesthränen führen! Weinen wir keine solche. Sie entstellen unser Angesicht, sie brennen, sie verbittern und verkürzen das Leben.

d) Aber, so weit wir können, wollen wir auch keine solche Thränen veranlassen. Wir wollen Bosheit nicht wecken, um nicht Mitschuld an der That der Bosheit zu haben.

ad 5. — a) Solche Thränen weinte David. Wann und warum? Es weinten solche Magdalena und Petrus. Jeder Sterbliche hat Ursache, Thränen der Reue zu vergießen. Sie löschen die Sünde aus und die Schuld. Sie sind ja das Blut der Seele, und Blut reinigt das Innere, wie Wasser das Aeußere.

b) Aber sie müssen aufrichtig sein, wie bei David u. s. w. Nachherige Besserung ist Beweis ihrer Aufrichtigkeit. Mancher hat schon geweint

vor dem Richter, vor dem beleidigten Vater, im Beichtstuhl, und es waren nur Thränen der Täuschung.

c) Sie sollen fließen nicht allein wegen der Schande, Armuth, Strafe, die auf die Sünde folgte, sondern weil man Gott beleidigt hat. Eine natürliche Reue genügt nicht.

d) Man verspare sie nicht bis auf das Todbett. Warum?

Schluß: Gott hat auch unserer Seele Blut, er hat den Augen Thränen gegeben. Weinen wir aber ja doch keine Thränen des Zornes, sie sind vergiftetes Blut. — Wenn aber Betrübniß uns drückt, schämen wir uns der Thränen nicht, erleichtern wir uns. Wenn Andere leiden, weinen wir mit ihnen: solche Thränen ehren uns. — Halten wir uns für glücklich, wenn wir Thränen der Freude weinen können. Und erkaufen wir uns den verlornen Himmel wieder durch aufrichtige Thränen der Reue. (Hille.)

Nro. 5.

Text: „Wenn doch auch du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!" Lukas 19, 42.

Thema: Drei Feinde unseres Heils sind täglich zu bekämpfen:

1. Der Leichtsinn.
2. Die Sicherheit.
3. Verstockung oder Vermessenheit.

Eingang: Was im heutigen Evangelium erzählt wird, geschah in der Passionswoche, wird aber am neunten Sonntag nach Pfingsten vorgelesen und erklärt. Warum? Weil dieser Sonntag in den Monat August, oder nahe daran fällt, und weil die angedrohte Zerstörung Jerusalems im August, am 9. August im Jahre 70 geschah. — Durch Leichtsinn, Sicherheit und Vermessenheit hat die jüdische Hauptstadt dieses Unglück sich zugezogen, und die gleichen Sünden sind es, die wir täglich zu bekämpfen haben.

ad 1. — a) Es war Leichtsinn, daß das Judenvolk auf Jesu Stimme nicht hörte, daß es sich nicht bekehrte, und lieber seinen Sünden nachhing. Es war Leichtsinn, daß es heute: „Hosanna!" rief, und wenige Tage nachher: „Kreuzige ihn!" An diesem Leichtsinn ging es zu Grunde. — Auch uns verderbt vielfach der Leichtsinn.

b) Er, der Leichtsinn, kennzeichnet sich dadurch, daß er Gesundheit, Ehre, Vermögen u. s. w. vergeudet, um nichts sich kümmert, für den morgigen Tag, die Zukunft nicht sorgt.

c) Gefährlicher ist der Leichtsinn aber deßwegen, weil er um das ewige Heil sich nicht kümmert. Er ist der Fels, der Acker, wo der göttliche Same nicht Wurzel faßt.

d) Christen! Das dießseitige Leben ist ernst; ernster ist das jenseitige!

ad 2. — a) Jerusalem hat nicht auf die Worte des Heilands gehört: „Wenn doch auch du es erkenntest u. s. w.!" Es glaubte nicht, lebte in Sicherheit hin, bis der Feind da war. — Jerusalem, das sichere, fiel, und der in Sicherheit lebende Mensch geht zu Grunde.

b) Der reiche Mann war sicher, und in selbiger Nacht noch forderte Gott seine Seele von ihm. Holofernes legte sich mit aller Sicherheit zu Bette, und ward ermordet. Die Sicherheit war die Ursache, daß sie in ihren Sünden starben. — Ach, auch jetzt noch gehen Viele durch Sicherheit zu Grunde!

c) Der Tod, und mit ihm das Gericht, kommt wie der Dieb in der Nacht. Nie sind wir sicher, also sollen wir uns nie in Sicherheit einwiegen. „Heute, da ihr meine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!"

d) An jedem Abend sollen wir denken: „Das war vielleicht mein letzter Tag!“ Vor jeder Beicht soll der Gedanke uns leiten: „Thue so, als wäre es deine letzte Beicht u. s. w.!“

ad 3. — a) Verstockt und vermessen war Jerusalem, es spottete der Gefahr. Es rief: „Sein Blut komme über uns u. s. w.“ — und das Blut rächte sich in der Zerstörung! Wann sind wir in der gleichen Lage?

b) Pharao war verstockt, und ging im rothen Meere unter. Hat nicht auch Moses schon zu uns gesprochen, ja sogar Christus, und sind wir nicht verstockt geblieben, wie Pharao?

c) König Baltassar war verstockt, und spottete bei seinem großartigen Gastmahle. Er ward abgerufen, und erntete Verderben! Und wir?

d) Judas blieb verstockt. Er that das Böse, und erntete Böses. Und viele von uns? (Aus Hungari.)

Nro. 6.

Text: „Und als er in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer, die darin waren, hinauszutreiben.“ Lukas 19, 45.

Thema: Wer nicht zürnen und nicht strafen kann, kann auch nicht lieben. Es fehlet:

1. Die Liebe zu Gott, weil man nicht für ihn eifert.
2. Die Liebe zu den Nächsten, weil man sich um ihr Seelenheil nicht kümmert.

Nro. 7.

Text: „Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Lukas 19, 44.

Thema: Es gibt zweierlei göttliche Heimsuchungen:

1. Heimsuchungen liebender Gnade.
2. Heimsuchungen strafender Gerechtigkeit.

Nro. 8.

Text: „Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!“ Lukas 19, 42.

Thema: Daß die meisten Leiden Folgen und Strafen der Sünde sind, sehen wir:

1. Bei ganzen Völkern, besonders bei den Juden.
2. Bei vielen Familien, namentlich wo Unglaube, Ungerechtigkeit und schlechte Erziehung sind.
3. Bei einzelnen Menschen, besonders bei Denen, die gegen sich selbst sündigen.

Nro. 9.

Text: „Da Jesus näher kam, und die Stadt ansah, weinte er über sie.“ Lukas 19, 41.

Thema: Jerusalem und der unbußfertige Sünder:

1. Jerusalems Verblendung ist ein Bild des unbußfertigen Sünders.
2. Jerusalems Trübsal ist ein Bild der Strafe, die auf Unbußfertigkeit folgt. (Haid.)

Nro. 10.

Text: „Wenn doch auch du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun ist es aber vor deinen Augen verborgen!" Lukas 19, 42.

Thema: Von der Verblendung:

1. Wie entsteht sie?
2. Wie äußert sie sich?
3. Was folgt ihr? (Hortig.)

Nro. 11.

Text: „Wenn doch auch du es erkenntest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!" Lukas 19, 42.

Thema: Die Gefährlichkeit, die Buße auf das Todbett zu verschieben:

1. Verschieben macht die Buße immer schwerer.
2. Langes Verschieben macht sie vielleicht unmöglich.
3. Verschieben auf's Todbett macht sie sehr zweideutig. (Feder.)

Nro. 12.

Text: „Mein Haus ist ein Bethaus!" Lukas 19, 46.

Thema: Fragen an die Christen in Bezug auf ihren Kirchenbesuch:

1. Wie habt ihr euch vorbereitet beim Kommen?
2. Womit habt ihr euch beschäftigt bei dem Verweilen?
3. Welches Verdienst und welchen Segen habt ihr mitgenommen beim Gehen? (Cosmar.)

Nro. 13.

Text: „Und er lehrte täglich im Tempel." Lukas 19, 47.

Thema: Lehre und lerne täglich:

1. Lehre täglich die dir Anvertrauten!
2. Lerne täglich besser, was dir zum Heile dient!

XXXIX.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel. Lukas 18, 9 — 14.

Nro. 1.

Text: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen!" Lukas 18, 11.

Thema: Die drei Arten des Stolzes:

1. Der Stolz des Besitzes ist Thorheit.
2. Der Tugendstolz ist Blindheit.
3. Der Stolz über Schlechtigkeit und Sünde ist teuflisch.

Eingang: Im heutigen Evangelium ist die Demuth des Zöllners dem Stolze des Pharisäers entgegengestellt. Der Stolz des Pharisäers war Tugendstolz,

also eine bestimmte Art des Stolzes überhaupt. Es gibt nämlich drei Arten von Stolz: Stolz des Besitzes, Tugendstolz, Stolz über Sünde und Schlechtigkeit. Würdigen wir mit allem Ernst und mit aller Strenge diese Arten des Stolzes.

ad 1. — Wenn man sich auf Amt und Würde, auf körperliche Wohlgestalt und Kräfte, auf Vermögen und Geld, auf Verstand und Geschicklichkeit, auf Putz und Kleider etwas einbildet, also auf das, was man ist und kann und hat, so ist dieß der Besitzstolz, den auch Diejenigen haben, die oft ohne Besitz auf Besitz, ohne Verstand auf Verstand, ohne Wohlgestalt auf die Wohlgestalt sich viel zu Gute thun. Dieser Stolz ist Thorheit. Warum?

a) Man hat ja Alles nur von Gott. Alles ist uns nur geliehen. Paulus: „Nicht als ob wir tüchtig seien, aus uns selbst etwas auszudenken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott." „Was hast du, so du nicht empfangen? So du es aber empfangen, warum rühmest du dich?"

b) Aller irdische Besitz ist vergänglich. Verwelkt nicht Schönheit und Kraft wie das Gras des Feldes? Ist Menschengunst nicht veränderlicher, als das Wetter? Kann das größte Vermögen nicht bald in fremden Händen sein? Wie bald ist die Schärfe des Verstandes dahin?

c) Solcher Stolz trennt von Gott. Man macht etwas Anderes — Vermögen, Geschicklichkeit rc. — zu seinem Gott. Jeder ist aber eben so gut, als sein Gott, als sein Glaube an Gott. Es ist nun gewiß Thorheit, sich vom wahren und einzigen Gott zu trennen!

d) Er verführt zur Sünde, und die Sünde macht unglücklich. Wer stolz auf die Wohlgestalt ist, ist bald verführt. Leicht erwirbt Der unredlich, der dem Geldstolze sich hingibt. Wer stolz auf Ehre und Menschengunst ist, verfällt bald dem Ehrgeize und dem Neide. Wie aber macht die Sünde unglücklich?

ad 2. — Der Stolz des Pharisäers war Tugendstolz. Er wollte keine Sünde auf sich haben, rühmte sich seiner Pünktlichkeit in etlichen Stücken, und verachtete neben sich andere Menschen, wie den Zöllner. Solche Stolze gibt es unter uns noch viele. Viele machen sich breit, und zählen sogar im Gebete Gott ihre guten Werke und Tugenden vor. Sie sind blind.

a) Sie sehen ihre Mängel und Fehler nicht. Wir Alle sind Sünder. Es ist ein großer Abstand zwischen unserm Leben und der wahren Tugend. Es ist noch viel zu erstreben.

b) Sie sehen nicht, woher ihr Bischen Gutes kommt. Es kommt zumeist von guter Erziehung, von Mangel an Versuchung und Gelegenheit, von Gott. Paulus: „Ich will mich allein der Gnade Gottes rühmen." „Er ist es, der das Wollen wirket und das Vollbringen." „So ihr Alles gethan habt, sprechet: Unnütze Knechte sind wir."

c) Sie sehen den rechten Heilsweg nicht. Wir kommen nur durch Buße und den Kreuzestod Christi in den Himmel. Der Hochmüthige bequemt sich aber nicht zur Buße — warum? — Und er sucht nicht in einem Andern, nicht in Christo sein Heil — warum?

ad 3. — Viele rühmen sich, eine Unschuld verführt, Andere beschimpft und in's Unglück gestürzt, Rache genommen, betrogen, viel getrunken, viel verschwendet zu haben u. s. w. Diesem Stolze gegenüber könnte man den Besitzstolz noch natürlich, und den Tugendstolz verzeihlich finden. Er ist teuflisch.

a) Der Teufel hasset sich selbst, und der Sündenstolze eben so. Er macht sich durch Sünde unglücklich, und nur Der ist ein rechter Sünder, der die Sünde mit Lust und Freude thut.

b) Er hasset die Mitgeschöpfe; der Teufel ist ein Menschenmörder. Der

sündenstolze Mensch freut sich auch, Andere in's Unglück gestoßen, Andere zu Grunde gerichtet zu haben.

c) Er hasset Gott. Er spricht Gott Hohn, und widerstrebt der göttlichen Ordnung zc. zc.

Nro. 2.

Text: „Der Zöllner aber stand von Ferne, und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!" Lukas 18, 13.

Thema: Wir sind Sünder:

1. In Gesinnung, Wort und That.
2. In der Unterlassung.
3. In der Anlage und Fähigkeit.

Eingang: Eine große Zahl von Menschen denkt und sagt, daß der Pharisäer ein recht hochmüthiger Mensch gewesen sei; Viele denken aber nicht daran, daß sie eben so stolz und ruhmredig seien. Eine große Zahl von Menschen denkt und sagt, daß den Zöllner wirklich große Demuth geziert habe; Wenige aber denken daran, daß auch sie sich verdemüthigen, und daß auch sie an die Brust klopfen sollten. Wenn wir auch keine Mörder, Räuber, Ehebrecher und Diebe sind, so sind wir doch Alle vor Gott Sünder.

ad 1. — Es war der Pharisäer ganz sicherlich kein Verbrecher, kein Mörder u. dgl. Daß er aber nicht zornig, eitel, hochmüthig, neidisch, schadenfroh, habsüchtig sei, sagt er nicht. So ergeht es auch uns. Schwere Verbrechen lasten vielleicht nicht auf uns, doch geschieht viel Böses von uns:

a) In Gedanken, Wünschen und Begierden. Wie Viele werden von neidischen, oder habsüchtigen, oder unlautern Gedanken und Wünschen verzehrt? Es ist gut, wenn es noch nicht weiter gekommen ist; aber man ist eben doch verunreinigt und befleckt. Zähle einmal die bösen Gedanken und Begierden von einem Jahr, Monat oder Tag, und du wirst finden, daß deine Seele ein unreiner Spiegel ist, in den Gott nicht schauen mag!

b) In Worten. Man spricht unkeusch, verleumdet, spottet, kränkt, flucht, schwört, nennt Gottes Namen eitel zc. Die Zunge verräth das unreine, lieblose oder rohe Herz. Zähle einmal alle deine sündhaften Reden nur von einem Jahr, und es kommt eine Summe heraus, daß die gleiche Summe von Gulden oder Thalern dich zum reichsten Manne machen müßte!

c) In Werken. Eigentliche Sabbatschänder sind wir nicht: aber Viele entweihen durch dieß und das den Sonntag. Verführer der Unschuld sind wir nicht geradezu: aber Viele geben Aergerniß. Wir stehlen nicht: aber Viele erlauben sich einen unredlichen Gewinn. Wir morden nicht, aber kürzen uns selbst und Andern durch Verschiedenes das Leben ab.

— Gestehen wir's, und Besserung und Verzeihung ist möglich!

ad 2. — Der Pharisäer rühmte sich vieler guter Werke. Er sagt aber wohlweislich nicht, was er nicht gethan, was er versäumt und unterlassen habe. So geht es auch uns. Wir unterlassen viel Gutes, besonders hinsichtlich der Liebe, die Christus zum einzigen Gebot gemacht hat.

a) Hinsichtlich der Gottesliebe. Wie selten denken wir daran, daß wir alles Gute nur von Gott haben, und wie selten danken wir? Wie gering ist unsere Sehnsucht, bei Gott zu sein? Wie selten, oder doch, wie matt beten wir?

b) Hinsichtlich der Nächstenliebe. Wie gönnen wir? Ich glaube, daß kein Einziger hier ist, der sich über das Glück seines Bruders,

Standesgenossen und Freundes so gut freut, wie über sein eigenes. — Bessern wir Andere? Die Meisten tragen offenbar mehr zur Verschlimmerung der Nebenmenschen bei.

c) Hinsichtlich der Selbstliebe. Wir sollen immer weiser, besser und glücklicher zu werden streben. Vernachlässigen wir nicht das Weiserwerden? Werden wir glücklicher? Wenden wir alle Mittel an, besser zu werden, z. B. die tägliche Gewissenserforschung? — Viele vernachlässigen dieses Heiligungsmittel ganz rc.!

ad 3. — Der Pharisäer prahlte mit seinen Tugenden. Er dachte aber nicht daran, daß diese nicht sein Werk seien, daß er Alles den Umständen und der Gnade Gottes zu danken habe. Wenn Alles den geraden Weg geht, ist es leicht, unsträflich zu wandeln. — Mancher Mensch, der kaum etwas zu beichten weiß, trägt ein wildes Thier, einen Ehebrecher, einen Meineidigen, einen Räuber rc. in sich herum, ohne es zu ahnen. Kommen Umstände, so tritt das schlummernde Böse hervor.

a) Es ist Krieg. Ein braver Jüngling ist Soldat geworden. Man mißhandelt, beraubt und mordet die unschuldigen Menschen eines Dorfes, einer Stadt. Wird der einst brav gewesene Jüngling nicht mitmachen? Ich fürchte, er macht mit!

b) Es ist Theurung. Eine Mutter hungert mit ihren Kindern. Der eigene Mann hat sie verlassen. Ein reicher Mann bietet viel Geld an für eine Schandthat. Wird sie eine Ehebrecherin werden? Ich fürchte!

c) Es herrscht die Pest. Man sagt, ein Jude habe die Brunnen vergiftet. Man erwischt ihn. Er betheuert seine Unschuld, und will Untersuchung. Wirst du ihn mit deinem Leben schützen? Ich fürchte, du thust es nicht!

d) Ein Vergehen wird entdeckt. Mit einem falschen Eide kannst du dich und deine Brüder retten. Wirst du schwören? Ich fürchte!

e) Man thut dir ein grenzenloses Unrecht an. Wirst du Recht beim Gerichte suchen? Ich fürchte, du ergreifest den Bruder, um schnelle Rache zu nehmen. Vielleicht ergreifst du das Messer, und stößest es deinem Bruder in's Herz.

— Wozu diese Schilderung? Wir sollen wissen, daß wir zu vielem Bösen fähig sind! — Wir sollen glauben, kämpfen, um Gnade bitten, nachsichtig sein mit Sündern und Verbrechern u. s. w.!

Nro. 3.

Text: „Der Pharisäer betete also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen!" Lukas 18, 11.

Thema: Der Hochmuth verderbt Alles:

1. Er verhindert alle wahre Selbstliebe.
2. Er vereitelt alle rückhaltlose Nächstenliebe.
3. Er zerstört alle ungetheilte Gottesliebe.

Eingang: Der Pharisäer war, menschlich angesehen, ein rechtschaffener Mann, und der Zöllner war wirklich ein Sünder. Aber der Zöllner wurde nicht verdammt, weil er demüthig war, in Demuth Abbitte leistete, in Demuth seine Sünden bereute und beseufzte. Der Pharisäer aber wurde nicht begnadigt, weil er in unausstehlichem Hochmuth sich brüstete, sich für ganz vollkommen und fehlerfrei hielt, und Andere neben sich verachtete. Der Hochmuth vernichtete sein Verdienst, wie überhaupt der Hochmuth alles Gute verderbt und vernichtet.

ad 1. — Die Selbstliebe besteht darin, daß man sich bestrebt, immer weiser, tugendhafter, und dadurch glücklicher zu werden. Der Hochmuth verhindert dieses dreifache Streben.

a) Er will nicht weiser werden. Er weiß ja schon Alles selbst. Belehrung und Rath nimmt er nicht einmal gerne von Gott an, geschweige denn von Menschen. Wollte der Hochmüthige weiser werden, mehr wahrhafte Weisheit sich aneignen, so wäre er eben nicht hochmüthig. Er bleibt ein Thor, und wenn er sogar geschickter und gelehrter wird.

b) Er will nicht tugendhafter werden. Er glaubt nicht, daß er Fehler und Sünden an sich habe, deßwegen thut er nicht Buße. Er hält sich für vollkommen, deßwegen macht er keine Fortschritte. Er glaubt Alles allein zu können, deßwegen fleht er nicht um die göttliche Gnadenhilfe, ohne die wir nichts Gutes vermögen.

c) Er will nicht glücklicher werden. Nur durch Tugend wird man glücklich, und er will die Tugend nicht, nur den Schein davon. Auch sonst macht sich der Hochmüthige unglücklich. Er glaubt immer, er sei nicht geehrt genug. Er ist sehr empfindlich, also schmerzt ihn jede kleine Unannehmlichkeit: er ist unglücklich durch sich.

ad 2. — Der Hochmüthige kann die Nächsten nicht lieben, eben weil er hochmüthig ist. Durchgehen wir zum Beweis einige Stücke, die zur Nächstenliebe gehören.

a) Er kann den Vorgesetzten nicht gehorchen. Er fragt ihnen nichts nach, mag Niemanden über sich haben, in Niemanden einen Stellvertreter Gottes erkennen. Er will Alles am besten verstehen, und so trotzt er dem Vater und der Mutter, den verschiedenen Vorgesetzten.

b) Er kann Anderer Fehler nicht zudecken. Er will besser sein, als alle Andern; darum stellt er Andere neben sich in Schatten, und deckt mit Wohlgefallen ihre Fehler auf.

c) Er kann fremdes Verdienst nicht anerkennen. Das Gute an Andern verdrießt ihn, er möchte selber allein alles Verdienst haben, und so anerkennt er fremdes nicht.

d) Er kann nicht leutselig sein. Mit Allen freundlich verkehren, fordert Demuth; man müßte glauben, gleichen oder sogar geringeren Werth als Andere zu haben. Der Hochmüthige kann gegen Höhere nur ein Schmeichler, und gegen Niedere nur grob sein.

e) Er kann nicht wohlthätig sein. Arme Leute sind ihm keine Brüder Christi und eigene Brüder; in seinen Augen sind sie nicht einmal Leute. Wenn er gibt, so gibt er doch nicht so, wie es Christus will: „Deine Linke soll nicht wissen 2c."

f) Er kann nicht verzeihen. Bei ihm hat immer der andere Theil Unrecht, und er hat Recht. Der Hochmüthige vergißt keine Beleidigung. Daß auch er gefehlt, kann er nicht eingestehen.

ad 3. — Unter vielem Andern gehört zur Gottesliebe: die Anbetung, die Sehnsucht nach Gott, und der Dank. Alle drei Theile der Gottesliebe sind dem Hochmüthigen unbekannt.

a) Er weiß nichts von Anbetung. Er genügt sich selbst.

b) Er weiß nichts von Sehnsucht nach Gott. Gott sollte zu ihm kommen, nicht er zu Gott.

c) Er weiß nichts von Dank. Er hat ja nichts von Gott, Alles aus sich.

Nro. 4.

Text: „Der Zöllner schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!" Lukas 18, 13.

Thema: Von den vier Stufen, sich selbst zu schätzen:

1. Der Hochmuth ist häßlich und lächerlich.
2. Die Selbstwegwerfung niedrig und gemein.
3. Edel ist die Selbstachtung.
4. Lieblich ist die Demuth.

Eingang: Im sittlichen Leben stehen sich oft nur zwei Zustände gegenüber, wovon der eine sündhaft, der andere tugendhaft ist, und wo es kein Drittes gibt, z. B. Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit, Keuschheit und Unkeuschheit. Oft sind es drei Zustände, dann ist der mittlere tugendhaft, die beiden andern sündhaft, z. B. Unmäßigkeit, Mäßigkeit, Kargheit; Verschwendung, weise Sparsamkeit, Geiz; Stumpfsinn, Eifer für das Gute, Zorn. Nur bei der Schätzung seiner selbst und seines eigenen Werthes gibt es vier Zustände, von welchen zwei sündhaft, und zwei tugendhaft sind. Da das heutige Evangelium uns zwei solche Zustände vorführt: den Hochmuth des Pharisäers und die Demuth des Zöllners, so wollen wir alle vier Zustände in Betrachtung ziehen.

ad 1. — Der Hochmuth ist häßlich und lächerlich:

a) Wenn er Andere neben sich verachtet. Der stolze Bettler hält sich für würdiger, als alle andern Armen; die Dienstmagd jubelt, daß die Sünde der andern an den Tag gekommen ist, der sie selbst doch schon länger gehuldigt; der Reiche verachtet neben sich Tugend und Rechtschaffenheit, und schätzt diese gering; der Adelsstolze hält andere Menschen für Wesen niederer Gattung; der Emporkömmling schaut stolz auf Die, die kaum noch Seinesgleichen waren u. s. w. Es ist also lauter Duft und Einbildung, und darum der Hochmuth lächerlich.

b) Wenn er sich selbst Weihrauch streut. Wenn der Mensch in Gesellschaft mit seinen Kenntnissen, Leistungen, Tugenden und Verdiensten prahlt, und Alles am besten können und verstehen will; wenn er sich selbst einen Thron baut, und von den Andern angebetet werden will: so folgt ihm Hohn und Spott, er wird mit Recht verlacht, denn es steckt nichts hinter dem Hochmüthigen. Nur die taube und leere Aehre erhebt hoffärtig ihr Haupt; die volle Aehre senkt sich in Demuth. So stellt sich wahres Verdienst nicht selbst in's Licht, Andere thun es.

c) Wenn er alles Gute sich selbst zuschreibt. Es ist lächerlich und häßlich, wenn der Mensch sich selbst seine Wohlgestalt, Kraft, Einsicht, sein Glück und Vermögen zuschreibt, da doch Alles von Gott kommt, und der Mensch aus sich selbst nichts hat, als Bosheit, Sünde und Finsterniß. Ja, unsere Tugend und unsere Rechtschaffenheit ist nicht unser alleiniges Werk. Zudem kann jeder Tugendhafte noch ein Sünder werden, wie Salomo, Petrus ꝛc. „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle." Keiner ist der ewigen Seligkeit gewiß.

ad 2. — Die Selbstwegwerfung ist niedrig und gemein. Man wirft das Gute weg, das man von Gott erhalten hat.

a) Man wirft die Ehre weg. Wenn der Mensch seine Ehre dadurch wegwirft, daß er sich seiner Sünden rühmt, die innere Ausgelassenheit nicht verbirgt, mit verdächtigen Menschen freundschaftlich umgeht, Andern zur Last fällt, wo er sich selbst helfen könnte, zum spottenden Tagesgespräch wird: mit solchem ist's aus und vorbei. Auf solchen kann man nicht mehr einwirken; er ist der Hölle verfallen.

b) Man wirft weg sittliche Freiheit und Würde. Wenn man der Sünde dient, und sagt: „ich kann nicht anders, ich muß Dieß und Jenes thun" — dann ist man ein Sklave der schlimmsten Art, dann ist man ein Knecht des Bösen; dann gleicht man dem Thiere, das auch seinen niedern Trieben folgt; man ist ein Schwein, das sich im Kothe wälzt.

c) Man wirft hinweg seinen Gott und seine Religion. Ist man unter Sündern, so verkauft man sich an die Sünde und verleugnet Gott, der dann in Noth und Tod geschwind wieder helfen soll. Ist man unter Schlechten, so setzt man sich über die Gebote Gottes und der Kirche hinweg. Unter Spöttern spottet man über das Heilige und Höchste. — Da wird man aber nicht blos von den Guten, man wird selbst von den Schlimmen verachtet, ja man verachtet sich selbst.

ad 3. — Edel ist die Selbstachtung. Alles Gute kommt von Gott: Verstand, Geschicklichkeit, Wohlgestalt, Vermögen, Ehre und Tugend. Derjenige achtet sich selbst, der die von Gott empfangenen Güter schätzt, bewahrt, erweitert. Du hast von Gott Kraft zur Arbeit bekommen, und kannst dich mit Wenigem begnügen: nimm den Bettlern das Brod nicht weg, werde Andern nicht lästig, und schwinge dich dahin, wo du Andern noch geben kannst. Du hast von Gott Wohlgestalt empfangen, und du machst auf Andere einen günstigen Eindruck: schmälere dieß nicht durch Sünde. Gott gab dir einen klaren Verstand: bilde ihn weiter aus bis zur christlichen Weisheit. Du lebst in Ehre und Ansehen: laß dir die Ehre nicht nehmen durch Dinge, die sich für dich nicht schicken. Du hast freien Willen: sei nie eigensinnig, aber behalte dir immer die Freiheit des Denkens und Handelns. Gott gab dir ein Gewissen: verletze es nicht, auch nicht durch die kleinste Unwahrheit oder Unredlichkeit. Sei wohl großmüthig im Geben und Verzeihen, vergib aber dem Gewissen nichts.

ad 4. — Lieblich ist die Demuth. Ich könnte viel Gutes von der Demuth sagen, daß sie u. s. w. Ich sage aber nur von ihr, daß sie lieblich, anziehend ist. Das sehen wir, wenn wir betrachten, wie sie betet. Sie betet im Geist und in der Wahrheit.

a) Sie fühlt sich schwach. Gott hat die Welt geschaffen. Schilderung der Größe des Weltalls! Der Mensch kann keinen Grashalm, keinen Regentropfen hervorbringen. Da steht die Demuth, ist niedergedrückt, fühlt sich als Staub, findet nicht Worte, und kann nur sagen: „O Gott!"

b) Sie fühlt sich arm. „Gott gibt so viel, was kann ich geben?" „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?" „Nichts, nichts kann ich entgegengeben, als mein Herz! O Gott, o Gott!"

c) Und dieses Herz ist so sündenbefleckt. „So viel Böses habe ich gethan. So unrein ist mein Herz! So viel Eigennutz und Eigenliebe selbst in den guten Werken! Wie wird es mir ergehen und wie werde ich besteh'n? Nur in Jesus Christus liegt meine Hoffnung. Er tilgt die Sünde, er ersetzt die Mängel. O Gott, o Gott, sei mir armen Sünder gnädig!"

Nro. 5.

Text: „Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." Lukas 18, 14.

Thema: Die doppelte Verdemüthigung und ihr verschiedener Werth:

1. Gedemüthigt werden ist gut.
2. Sich selbst verdemüthigen ist besser.

Eingang: Wer sich selbst erhöhet, hochmüthig ist, wie der Pharisäer im Tempel, findet bei Gott keine Gnade, und er wird, wenn er sich nicht bessert, im Jenseits erniedriget und vor Gottes Gericht verdemüthigt. Oft aber auch wird der sich selbst überhebende Mensch schon während der irdischen Laufbahn gedemüthigt, und dieß ist eine Art der Verdemüthigung, die unfreiwillige. Die andere Art der Verdemüthigung ist die freiwillige, wo man sich selbst verdemüthigt. So hätten wir schon auf Erden eine doppelte Verdemüthigung. Wir wollen ihren Werth zu ergründen suchen. Gedemüthigt werden ist gut &c.

ad 1. — a) Der große Cäsar hat gesagt, er wollte lieber der Erste in einem gallischen Dorfe sein, als in der Welthauptstadt Rom der Zweite. Dieses berühmt gewordene Wort ist das Losungswort für Tausende und aber Tausende. Man möchte der Erste und Angesehenste sein. Man sieht nur sich, und denkt nur an sich. Die selbsteigene Person ist die beste, vorzüglichste, ist die Welt, ist Gott, den man anbetet. — — Wenn der Mensch von Gott abfällt, so fällt er mehr oder weniger in Hochmuth und Stolz. Und auch der Bettler im zerrissenen Kittel ist oft stolz. Stolz ist die Erbsünde. Es findet sich mehr Stolz in der Welt, als wir glauben und ahnen.

b) Es bleiben aber meistens die Demüthigungen nicht aus. aa. Der Reiche wird arm, er muß sich zurückziehen, vielleicht um Hilfe oder Arbeit betteln. bb. Man fällt in Schande. Die Jungfrau dort, die einst nicht wußte, wie sie den Kopf tragen solle, und die den Reigen bei allen Lustbarkeiten führte, weint jetzt im Kämmerlein und sucht Trost im Gebet. cc. Man verliert Ehren und Ehrenstellen, oder der Vater, der Gatte, der Bruder, dessentwegen man ausgezeichnet wurde, stirbt. dd. Schönheit und Kraft schwinden. — — Nun ist man gedemüthigt, und leicht ist es mit der Gnade Gottes möglich, daß die Demüthigung eine innere wird, daß man in sich geht, an Gott denkt und Werke der Demuth vollbringt.

c) Aber diese unfreiwillige Verdemüthigung ist nicht immer von Werth, und oft bessert sie nicht. aa. Oft grollt der verdemüthigte Geist nicht sich, sondern dem Schicksal, und ringt selbst mit dem Tode, um lebend noch den Sieg seiner Sache zu erzwingen. bb. Oft dringt die Verdemüthigung nicht in's tiefe Herz. Man beweint den Fehler nicht mit Rücksicht auf Gott, sondern nur wegen der erfolgten Erniedrigung, wegen des Verlustes von Ehre und Ansehen. cc. Oft ist die Verdemüthigung nicht dauernd. Kommen die alten Vermögensumstände, Genüsse und Ehren wieder, so kommt auch der Stolz wieder. Die stolze, aber gedemüthigte Jungfrau kommt durch die Ehe wieder zu Ehren, und ist jetzt eine stolze Frau. So ähnlich in andern Verhältnissen. — — So gut oft die unfreiwillige Demüthigung ist, und obwohl Mancher mit David sprechen kann: „Es ist mir gut, o mein Gott, daß du mich gedemüthigt hast, auf daß ich die Wege deiner Gerechtigkeit kennen lerne!" — so ist sie doch oft ohne Werth.

ad 2. — a) Wenn der Mensch christlich fühlt und denkt, so verdemüthigt er sich selbst und freiwillig, er ist und bleibet demüthig. Er hat ja alles Gute von Gott. Paulus: „Was hast du, daß du nicht empfangen hast?" — Seine Brüder und Schwestern sind in seinen Augen besser, als er. Paulus: „Demüthig halte Einer den Andern höher, als sich selbst, daß Jeder nicht auf das Seinige sehe, sondern auf das, was des Andern ist." — In sich selbst findet der Christ nur Böses, Unreines und Unvollkommenes. Der Zöllner: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

b) Was geschieht in dieser Selbstverdemüthigung? aa. Man bereut vor Gott, bittet Gott, lobt und dankt Gott. bb. Man achtet, ehrt, liebt die Nebenmenschen, dient ihnen gerne, und gehorcht den Vorgesetzten. cc. Man vervollkommnet sich selbst. Die erste Bedingung für Lebensbesserung ist die Demuth. dd. Man sucht keine Ehren, und erhält man sie ungesucht, so gibt man sie Gott zurück. „Nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir!"

c) Warum ist diese freiwillige Selbstverdemüthigung besser, als die unfreiwillige? Ich gebe die Antwort in Beispielen und Vergleichungen. aa. Ein Kind gehorcht freudig und gern, das andere gezwungen; aber beide verrichten die gleiche Arbeit und gleich gut. Wie nun das erstere besser ist, als das letztere, so ist auch u. s. w. bb. Eine Pflanze gedeiht in einem Boden vorzüglich, eine andere gedeiht in ihrem Boden nicht, und muß in den Boden der ersteren versetzt werden, und da entwickelt sie sich. Welche von beiden wird am meisten die Ungunst der Witterung tragen, und welche die schmackhaftesten Früchte bringen? — So ist es mit der freiwilligen und unfreiwilligen Verdemüthigung. cc. Ein Herz hat nichts zu bereuen, und einen Fall in Sünde nicht zu befürchten; ein anderes Herz hat Vieles zu beweinen, und ist nach den Umständen vor dem Rückfalle nie sicher. Welches ist das glücklichere Herz? Und gleicht die Selbstverdemüthigung nicht dem ersten Herzen, und die unfreiwillige Erniedrigung nicht dem zweiten?

(Einiges aus Thoms.)

Nro. 6.

Text: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen!" Lukas 18, 11.

Thema: Wie sollen wir urtheilen?
1. Ueber uns selbst nie zu gut.
2. Ueber Andere nie zu schlimm.

Nro. 7.

Text: „Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht!" Lukas 18, 14.

Thema: Warum bekehren sich Heuchler und Hochmüthige viel schwerer, als grobe Sünder?
1. Weil sie die Tugend in etwas Außerwesentliches setzen.
2. Weil sie ohne Fehler zu sein glauben.
3. Weil die Folgen ihrer Sünden nicht so auffallend sind.

Nro. 8.

Text: „Der Zöllner aber stand von Ferne, und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!" Lukas 18, 13.

Thema: Wie sollen wir uns im Gebet vor Gott hinstellen?
1. Mit Reue und Bewußtsein unserer Schuld.
2. Mit Abbitte und Bitte um Gnade.
3. Mit Vorsätzen und heiligen Versprechungen.

Nro. 9.

Text: „Jesus sprach zu Einigen, die sich selbst zutrauten, daß sie gerecht seien, und die Uebrigen verachteten, dieses Gleichniß." Lukas 18, 9.

Thema: Die wahre Gerechtigkeit ist religiös, und fordert:
1. Einen höhern Gesetzgeber für den Willen.
2. Höhere Beweggründe für die Tugend. (Hortig.)

Nro. 10.

Text: „Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.“ Lukas 18, 10.

Thema: Die zwei Gegensätze im Tempel. Wir finden:
1. Im Pharisäer die menschliche Gerechtigkeit im Geleite der Hoffart.
2. Im Zöllner die menschliche Sündhaftigkeit im Geleite der Demuth. (Veith.)

Nro. 11.

Text: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen!“ Lukas 18, 11.

Thema: Der Mensch wird auf seine Tugend nicht stolz sein, wenn er bedenkt:
1. Seinen vergangenen Zustand.
2. Seinen gegenwärtigen Zustand.
3. Den zukünftigen Zustand. (Tschupick.)

Nro. 12.

Text: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Lukas 18, 13.

Thema: Des Zöllners Gebet ist das beste Gebet:
1. Es ehret Gott.
2. Es erhält den Eifer im Gebet.
3. Es wird am sichersten erhört.
4. Es kann und soll immer und von Allen gesprochen werden. (Jeanjean.)

Nro. 13.

Text: „Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner!“ Lukas 18, 11.

Thema: Bist du auch kein großer Sünder, so bedenke dennoch:
1. Ob du nicht gar viel Gutes unterlässest?
2. Ob du das Gute aus reinen Beweggründen thuest?
3. Ob nicht viel Böses im Herzen stecke?
4. Ob nicht deine Buße weniger eine Buße sei, als die der großen Sünder und Verbrecher?!

XL.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus heilt einen Taubstummen, und gebietet Schweigen. Markus 7, 31—37.

Nro. 1.

Text: „Er macht Alles wohl!“ Markus 7, 37.

Thema: Auch wir machen Alles wohl, wenn wir auf Gott schauen und ihn stets vor Augen haben:
1. Als den Ankläger der Vergangenheit.
2. Als den Zeugen der Gegenwart.
3. Als den Richter in der Zukunft.

Eingang: Gott macht Alles wohl. Dieß läßt sich beweisen, und ist über alle Zweifel erhaben. Machen aber auch wir Alles wohl? Nein. — Wann würden und werden wir Alles wohl und gut machen? Wenn wir stets auf Gott schauen u. s. w.

ad 1. — Wenn Einer, der ein Verbrechen begangen, weiß, daß ein Anderer ihn verrathen und anklagen könnte, so bereut er, möchte die Sache gerne ungeschehen machen, stellt sich auf freundlichen Fuß mit dem möglichen Ankläger. — Auch wir haben hinter uns ein Leben voll Sünde. Gott ist unser Ankläger. Was sollen wir thun? Wann machen wir's wohl und wieder gut?

a) Wenn wir recht bereuen. — Schmerz tilgt die Sünde, gilt für Strafe.

b) Wenn wir bekennen und genugthun. — Klagen wir uns selbst an, so fällt jede andere Anklage weg. Thun wir genug, so gut wir können, so kommt uns für das Uebrige die Genugthuung Christi zu gut.

c) Wenn wir uns mit Gott von jetzt an auf freundlichen Fuß stellen, also nach seinen Geboten leben. — Dann fällt nicht blos die Anklage weg, sondern es kommt zu Aufzählung verschiedener guter Handlungen.

ad 2. — Sind gute Menschen Zeugen, so thun wir nichts Böses, sondern wir benehmen uns ehrbar. Da Gott Zeuge all' unserer Gesinnungen und Handlungen ist, so sollte es noch mehr der Fall sein.

a) Beispiele und Gleichnisse. Seneka sagt, daß es kein kräftigeres Mittel gebe, tugendhaft zu sein, als den Gedanken: daß uns ein rechtschaffener Mann immer sehe. — Job sagt, daß die Jünglinge vor ihm nichts Böses zu thun gewagt haben. — Die alten Aegypter verehrten einen goldenen Scepter, auf dessen Spitze ein weit geöffnetes Auge stund. Was sollte dieß Auge? — Der Herzog Reiner sagte, daß er das Antlitz des heiligen Romuald mehr fürchte, als das des Kaisers. — Athenagoras vertheidigte die Christen vor Aurelius mit dem Satze: die Christen können die in der Anklage genannten Sünden nicht verübt haben, da sie glauben, Gott sei ihnen nah', und sehe alle ihre Handlungen.

b) Wie denken die Menschen? aa. Die Sünder denken: „Es sieht's Niemand!“ bb. Die gewöhnlichen Menschen wollen, daß Menschen ihre guten Handlungen sehen. cc. Die Heiligen denken bei Allem: „Gott, der in's Verborgene sieht, wird es vergelten!“

ad 3. — a) Wir fürchten den Tod, oder vielmehr, was hinter dem Tod liegt, das Gericht. Bei welchen Veranlassungen überfällt uns ein Schreck? Was sollte dieser Schreck bewirken? Der Gedanke an das Gericht, und daß Gott der Richter ist, sollte uns abhalten von allem Bösen, und uns hinführen zu allem Guten!

b) Wir nehmen uns in Acht schon vor dem weltlichen Gericht, und wie geht es da oft dem Ankläger, den Zeugen, dem Richter, so daß man frei ausgeht?

c) Beim göttlichen Gericht geht es anders — da ist der Ankläger und der Zeuge zugleich der Richter.

d) Wie möchten wir Alle vor dem Gerichte erscheinen? — Also!

(Der Hauptgedanke und die Gleichnisse des zweiten Theils sind von Venedien.)

Nro. 2.

Text: „Da brachten sie einen Taubstummen zu ihm, und baten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möchte.“ Lukas, 7, 32.

Thema: Von den menschlichen Leiden:

1. Von wem kommen die Leiden, und wozu dienen sie?
2. Wie sollen wir sie tragen, und wodurch sie lindern und mindern?

Eingang: Ein sehr unglücklicher Mensch wurde nach dem heutigen Evangelium zu Jesus gebracht. Er war taub, also ausgeschlossen von fast allem menschlichen Verkehr, konnte keinen Trost, keine Belehrung vernehmen u. s. w. Er war stumm, und konnte seine Gefühle und Gedanken Keinem mittheilen, konnte nicht klagen, nicht bitten u. s. w. Er war ein Mensch, und war doch kein Mensch. Ueberhaupt sind Elend, Noth, Unglück, Jammer und Leiden in den verschiedensten Gestalten dem Herrn während seines irdischen Lebens entgegengetreten. Auch jetzt noch ist die Welt voller Leiden. Dieß drängt uns zu der Frage: „Von wem kommen denn die Leiden u. s. w.?"

ad 1. — a) Die Leiden sind von Gott geschickt, oder zugelassen, oder nicht verhindert. Merken wir diesen dreifachen Unterschied genau. Hiemit haben wir Antwort auf den ersten Theil der ersten Frage: „Von wem kommen die Leiden?"

aa) Viele Leiden sind von Gott geradezu geschickt. Gott ist es, der Krankheiten, Verheerungen durch Blitz und Hagel, Tod und Trennung schickt, oder uns Manches nicht gelingen läßt. „Das hat Gott gethan!"

bb) Viele Leiden sind von Gott zugelassen. Wenn man dem ehrgeizigen oder habsüchtigen Menschen entgegentritt, wenn der Verschwender arm, wenn der Taugenichts, Müssiggänger und Trunkenbold verachtet und der Verbrecher entdeckt und gestraft wird, so hat Gott solche Leiden zugelassen.

cc) Viele Leiden werden von Gott nicht verhindert. Gott hat schon viele Leiden, die man Andern zufügen wollte, verhindert, hat Kraft und Gelegenheit genommen, hat in's Gewissen gesprochen, andere Menschen als Hinderniß dazwischengestellt, oft schon sogar ein Wunder gewirkt. Er hat aber auch schon viele Verleumdungen, Lügen, kränkende Reden, Beschädigungen am Eigenthum, Meineide, Ehebrüche, Todtschläge und Mordthaten nicht gehindert, und hindert sie jetzt noch nicht, weil der Mensch freien Willen hat.

b) Die Leiden dienen uns zur Strafe, oder zur Läuterung, oder zur Erbauung des Nächsten.

aa) Zur Strafe. Seien wir nicht oberflächlich, und fragen wir nicht zu oft und zu schnell: „Wo habe ich das verdient?" Wir Alle sind Sünder, beleidigen Gott oft durch Sünde, und jede Sünde muß gestraft werden.

bb) Zur Läuterung und Heiligung. Oft werden die Guten am meisten verleumdet, verdächtigt und gekränkt. In ihren Häusern kehrt oft das Unglück gar so gerne ein. Ihnen will manchmal nichts gelingen. Warum? Gott will sie noch besser haben, will sie durch Geduld, Demuth, Vertrauen und Feindesliebe über das Irdische erheben und zu Heiligen machen.

cc) Zur Erbauung des Nächsten. Beim Anblick von Blinden, Taubstummen, Gebrechlichen, Kranken, Verfolgten, Beschädigten, Verunglückten, sollen wir Uebrigen zum Mitleid und zur Hilfe veranlaßt werden, sollen uns über unser Glück freuen, dafür Gott danken, denken, daß wir etwas Anderes verdient hätten.

ad 2. — a) Wir sollen die Leiden aller Art, und zu welcher Klasse sie gehören mögen, tragen mit Demuth und Geduld. Wie fordert uns die heilige Schrift dazu auf?

aa) Paulus: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er." Hiob: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der

Name des Herrn sei gepriesen!" Bedenke doch, o Christ, diese beiden Stellen der Schrift, wenn du Verluste leidest!

bb) Paulus: „Gott ist treu, er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen." Bedenke das, o Christ, wenn Sorgen, Kummer und Krankheiten schwer auf dir lasten!

cc) Der Heiland: „Der Knecht will es nicht besser haben, als der Herr." Bedenke dieß, o Christ, wenn du geschmäht, gelästert, verfolgt und verleumdet wirst!

dd) Der Heiland: „Freuet euch und frohlocket, denn groß wird euer Lohn im Himmel sein!" Und Paulus: „Wenn wir mit Christus dulden und leiden, so werden wir mit ihm auch herrschen." Bedenke dieß, o Christ! Auf geduldig ertragene Leiden folgen die Freuden des Himmels.

b) Wir mindern und lindern unsere Leiden so sehr, daß wir sie nicht mehr mit der ganzen Seele empfinden, daß sie uns nur noch gleichsam an den Fingerspitzen wehe thun, daß sie auf ein ganz kleines Maß zusammenschrumpfen, wenn wir recht ernstlich bedenken, erwägen und glauben:

aa) Daß Leiden uns nur eine gerechte Strafe oder heilsame Läuterung seien.

bb) Daß uns Jesus darin vorangegangen ist.

cc) Daß Jesus Mitleid mit uns habe. Jedes Mitleid tröstet und erleichtert, besonders das Mitleid Christi.

dd) Daß geduldig ertragene Leiden zum Himmel führen.

Schluß: Sehen wir also die Leiden als das an, was sie sind; tragen wir sie mit Geduld: — dann sind sie beinahe keine Leiden mehr, und sind sie überstanden, so erlangen wir statt ihrer den Himmel mit seinen Freuden!

Nro. 3.

Text: „Da brachten sie einen Taubstummen zu ihm, und baten ihn, daß er ihm die Hand auflegen möchte." Markus 7, 32.

Thema: Die religiöse Weihe unserer hauptsächlichsten Sinnenwerkzeuge:

1. Des Auges.
2. Des Ohres.
3. Des Sprachvermögens.

Eingang: Gott läßt einzelne Menschenkinder blind, taub und stumm sein, um die große Mehrzahl der Uebrigen eindringlich daran zu erinnern, welche große Gaben Gesicht, Gehör und Sprache seien. Gott will uns durch das Auftreten von Blinden und Taubstummen daran mahnen, die drei edelsten Werkzeuge gut zu gebrauchen, sie dem Dienste der Tugend, sie Gott zu weihen. Dieß wäre die religiöse Weihe von Aug', Ohr und Sprache, auf die wir in heutiger Erbauungsstunde näher eingehen wollen.

ad 1. — Wir heiligen das Auge, wenn wir:

a) Beim Anblick des Bösen Abscheu fassen vor dem Bösen. Schaue die Häßlichkeit des Bösen recht an, und fasse einen Schreck davor. Siehe, wie der Trunkene einherwankt; siehe, wie der Zornige sich vergißt und sich der menschlichen Würde begibt; wie das Antlitz des Neidischen bissig und gelb wird u. s. w.!

b) Dem Auge gute Eindrücke zuführen. Siehe an die herrliche Schöpfung, die Uebereinstimmung des Einzelnen mit dem Ganzen, und suche dein Herz in Uebereinstimmung zu bringen mit Gott. Der Anblick der Sonne, der Blumen, stimme dich zu heiterer Freude. Der Fleiß

und die Ordnungsliebe der Bienen stimme dich zu Gleichem. Der Anblick rechtschaffener Menschen begeistere dich zum Guten.

c) Das Auge selbst nur von Liebe und Unschuld strahlen lassen. Sprüchwörter: „Ein freundliches Gesicht erfreuet das Herz." Paulus: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde und Güte." Setze Liebe und Unschuld in's Herz, und dein Auge wird von beiden strahlen. Herrscht das Gute im Herzen, so drückt es sich aus in Aug' und Blick.

ad 2. — Unser Ohr heiligen wir, wenn wir:

a) Es der Unwahrheit verschließen. „Ein Gräuel vor Jehova sind Lügenlippen." Laß nichts durch deine Ohren dringen, wodurch der Glaube an die christliche Wahrheit geschwächt, wodurch die Liebe gegen die Nächsten verletzt wird u. s. w.

b) Es aller Verführung entziehen. Verführerische Reden klingen süß, das Herz wird so leicht entzündet und verunreinigt. Darum verschließen wir der Stimme der Verführung unser Ohr.

c) Es der Wahrheit zuneigen. Wir sollen nirgends lieber sein, als wo Worte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung erschallen. Neue Belehrungen, Begründungen und Stärkungen sollen wir mit Entzücken aufnehmen. Wir müssen es dahin bringen, daß wir nichts mehr hören wollen, als Heiliges und Göttliches.

ad 3. — Religiös geweiht wird die Zunge, die Sprache, das Sprachvermögen, wenn man:

a) In Reden die Herrschaft über sich selbst zeiget. Wer bei den Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten niemals zornige Reden ausstößt, nicht flucht; wer unter Verleumdern nicht mitverleumdet; wer immer die Wahrheit unverhohlen sagt, und durch Lüge sogar nicht einmal seine Fehler zudeckt: ist stark und beweist, daß er über sich eine rechte Herrschaft führet.

b) Mit Reden Andere erbaut. Paulus: „Rede Jeder mit dem Nächsten die Wahrheit, denn wir sind Glieder unter einander!" Sprüchwörter: „Ein freundliches Wort erhebet den Menschen." Seien wir also wahr und freundlich! Warnen, mahnen und trösten wir!

c) Mit lautem Worte Gott lobet, ihn preiset und ihm danket. Gott erweist uns so unendlich viel Gutes. Er hat uns seinen Sohn als Erlöser geschickt. Seine Führungen sind so herrlich. Sollen wir ihn nicht loben und preisen in der Familie, in der Kirche? Dürfen wir unsere Dankbarkeit in's Herz verschließen?

Nro. 4.

Text: „Und sogleich öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge ward gelöst, und er redete recht." Markus 7, 35.

Thema: Die Sprache hat eine große Macht:

1. Im Bösen.
2. Im Guten.

Eingang: Als der Taubstumme von Jesus geheilt war, äußerte die Sprache eine wohlthuende Macht auf seine Ohren, und dadurch auch auf sein Herz und seine Seele, und er mußte sich natürlich zu Vielem durch Andere bestimmen lassen. Auch er selbst konnte durch Reden auf seine Mitmenschen eine große Macht ausüben. — Die menschliche Sprache ist eine Macht. Gut angewendet führt sie Andere zum Guten; schlecht angewendet, richtet sie Vieles zu Grunde.

ad 1. — Bei der großen Hinneigung der menschlichen Natur zum Bösen hört der Mensch das Schlimme so gerne; er läßt es in sich eindringen, Wurzel schlagen und böse Früchte treiben.

a) Zotenreden sind äußerst gefährlich. Der sie hört und der sie spricht, wird meistens ganz erregt, beunruhigt. Man erwägt solche Reden, wie die Eva die Reden des Teufels, und findet die Sünde immer reizender. Vor jüngeren Personen gesprochen, geben sie der jugendlichen Einbildungskraft auf lange den Knochen, woran sie nagt und sich vergiftet. — In dieser Hinsicht hat die Sprache eine Macht, die Geist und Herz und Leib vergiftet. Durch solche Sprache überliefert man Seelen dem Elend und Verderben.

b) Reden zur Verdächtigung der Guten bringen großen Schaden. Obrigkeitliche Personen, Personen des Priesterstandes und Vorgesetzte aller Art müssen vom Vertrauen leben, und können nur durch Vertrauen wirken. Verdächtigt man sie, so ist das Vertrauen dahin, und der Wirkungskreis ist geschwächt. — Man glaubt solche Verdächtigungen gerne, denn es freuet Viele, wenn sie hören, daß die über ihnen nicht besser sind, als sie.

c) Reden zur Aufregung der Gemüther können unendlich viel Böses wirken. In unruhigen Zeiten glaubt man das Albernste, z. B. daß die Welt nächstens untergehe, daß Dieser und Jener ein Verbrechen geübt, daß Feindesvolk anrücke, daß die Regierung mit Planen umgehe zur Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit ꝛc. Man glaubt's, und handelt oft wahnsinnig in diesem Glauben.

d) Reden gegen die Großen der Erde zermalmen meistens die Kleinen. Wie oft ist schon eine obrigkeitliche Person bezichtigt worden; die Untersuchung hat nichts gefunden, und ꝛc.? — Oft hat man durch Worte schon Verschwörungen oder auch Revolutionen angezettelt, und ꝛc.? — Wie haben sich durch Lügen die Arbeiter gegen ihre Brodherren aufgestiftet, und ꝛc.?

e) Daß Reden gegen Gott und Religion leicht zünden, darf kaum gezeigt werden. Die Bande des Glaubens legen der Unsittlichkeit Fesseln, wohlthätige Fesseln an, und diese sprengt man gerne. — Der angeborne Hochmuth des Menschen zweifelt gerne: eine Rede gegen den Glauben untergräbt den Glauben, und läßt Leerheit, Zweifel und Unglauben, und damit Elend in den Seelen zurück.

ad 2. — So schlimm der Mensch ist, und so gerne er Böses reden hört und Böses in sich aufnimmt, so gibt es doch Viele, welche das Böse als bös erkannt haben, und wieder gerne das Gute hören. Oder das gute Wort und die Wahrheit haben an und für sich solchen Reiz, gebieten solche Ehrfurcht, daß das gute und wahre Wort eine große Macht wird.

a) Wenn Einzelne zu Einzelnen reden. Wie viel ist unter vier Augen schon Gutes geschehen? — Ein gutes Wort findet einen guten Ort. Die Mahnung und Warnung! Die Vermittlerrolle ꝛc.!!

b) Wenn im Kreise der Familie geredet wird. Ich will davon nichts sagen, wie Eltern auf Kinder gut durch das Wort wirken: des Kindes Wort, Gebet ꝛc. hat schon oft mächtig auf Andere gewirkt.

c) Wenn im Kreise einer Gesellschaft gesprochen wird. Ist nur Einer da, der Christenthum und Muth hat, so wird die Unschuld vertheidigt, das Gute hervorgehoben, und Viele werden vom Bösen abgehalten, zu männlichem Urtheil hingeleitet, gute Entschließungen werden geweckt.

d) Wenn gesprochen wird vor allem Volke. War Alles träg zur

Ausführung des Guten: eine begeisternde Rede bringt Leben in die Adern, Mark in die Gebeine, Muth in das Herz.

e) Wenn zu einer religiösen Versammlung gesprochen wird. Was ist schon durch Predigten ausgerichtet worden? Würde nicht gepredigt: die schlimme Welt wäre zehnmal schlimmer!

Nro. 5.

Text: „Und er redete recht.“ Markus 7, 35.

Thema: Scheuen wir die Lüge, denn sie ist:

1. Mühevoll und lästig.
2. Für das Menschenleben giftig.
3. Vor Gott ein Gräuel.

Eingang: Der Heiland hatte einem Taubstummen durch ein Wunder das Gehör und die Sprache wieder geschenkt. Der heilige Evangelist sagt: „Er redete recht!“ und das Volk sagte: „Er macht Alles wohl!“ — Schilderung des Glückes des Geheilten und der gerechten Freude des Volkes. — Gott hat auch bei uns Alles wohl gemacht, wenn es uns schon manchmal scheint, daß es anders sein sollte. Namentlich hat er uns damit beglückt, daß wir hören und reden können. Weil wir aber reden können, sollten wir immer auch recht reden, d. h. wir sollten immer nur die Wahrheit reden und alle Lüge vermeiden. Damit dieß in Zukunft geschehe, will ich u. s. w.

ad 1. — Das Lügen ist ein sehr mühevolles Gewerbe und ein sehr lästiges Ding. Der Mensch schreckt sonst zurück vor dem, was Last und Mühe bringt: warum nun nicht vor der Lüge? Ist sie mühevoll &c.? Sehen wir nach!

a) Die erste Lüge kostet dem Menschen große Mühe. Erst, wenn das Kind gefehlt hat und etwas Böses verdecken will, fängt es an, gegen die Wahrheit zu reden. Es stottert Anfangs und zittert. Die Zunge versagt ihren Dienst. Das Blut wird heiß, das Antlitz roth oder bleich! Strafe würde kaum weher thun. Man muß sich wundern, daß auf die erste Lüge eine zweite und dritte folgt. Eltern, gebt doch nicht nach, bis ihr auf die Wahrheit kommt, damit ihr den Kindern das Lügen entleidet!

b) Dem Lügner glaubt man nicht. Nun will er doch Glauben und Vertrauen, weil er leben und verkehren muß. So muß er sich denn rechtfertigen, betheuern, Beweise führen, Zeugen aufrufen u. s. w. Der gute Christ sagt, was wahr ist, und wenn man ihm nicht glaubt, so läßt er Alles bewendet sein. Schilderung eines Geschäftes, wo zwei Lügner, und eines solchen, wo zwei Wahrheitsfreunde betheiligt sind!

c) Der Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben und sich sehr besinnen. Du erzählst in Gesellschaft etwas, und später erzählst du es wieder: wenn du nun lügst? — Du willst aus dem Verhör der Eltern oder Lehrer glücklich entrinnen: wenn du aber lügst? Mußt du dich nicht auf alle möglichen Fragen besonnen haben, und immer wissen, was du gesagt hast? Wie geht es, wenn du einen Mitschuldigen hast, wie mußt du diesen unterrichten? — Ein Lügner im Verhör vor einem Richter!

ad 2. — Wäre unsere Rede stets nur: „Ja, Ja!“ und „Nein, Nein!“ da wäre unser Leben ein glückliches. So aber ist es durch die Lügen der Menschen vielfach vergiftet.

a) Der unerfahrne Mensch und der gutmüthige Mensch traut jeder Rede. Er lügt nicht, und glaubt, Andere können und werden auch nicht lügen. Wie Mancher wurde schon betrogen im Spiel, im Handel und Verkehr,

und hatte Schmerzliches zu erfahren? Wie Mancher hat schon getraut, und hat Freundschaften geschlossen, die zu seinem Schaden abliefen? Wie manche Person ist schon durch Lüge in den Ehestand hinein beredet worden, und hat lebenslängliches Unglück gefunden? — Die weinenden, die blutigen, die armen, die elenden Opfer sind nicht zu zählen, die der Lüge schon gefallen sind!

b) Das Leben des Menschen ist meistens ein Leben des Kaufens und Verkaufens, des Tausches und Vertrages, des Gebens und des Versprechens. Weil nun so viele Menschen unwahr und lügenhaft sind, weil so Mancher schon betrogen hat und betrogen worden ist, so muß Alles durch schriftliche Verträge, Quittungen, Scheine rc. verbrieft sein. Doch davon will ich weniger sagen, das Schriftliche schützt auch gegen unverschuldete Irrungen des Gedächtnisses. Aber davon will ich sprechen, daß unser Leben dadurch vergiftet ist, daß man vor und nach jedem Rechtsgeschäft voll Angst und Bangigkeit sein muß. Würden alle Christen nur wahrhaft sein, wie schön und leicht das Leben? — Schilderung der angstvoll durchlebten Nächte Vieler! Wie ängstlich geht Mancher zum Gericht, der Recht hat?

c) Das Lügen verfeindet. Mit Feindschaft vergilt man Dem, der einen Andern verleumdet und über ihn gelogen hat. Manchmal ist ein Dritter uns böse, und wir wissen nicht warum! Man hat ihn belogen, ihm eine unwahre oder kränkende Rede fälschlich beigebracht! Die Herzen der Eheleute sind schon getrennt, Freunde auseinandergerissen, gute Nachbarn entzweit worden; Gemeinden haben unter sich schon gehadert, und Völker haben sich schon bekriegt, nur wegen — der Lüge.

ad 3. — Die heilige Schrift sagt: „Ein Gräuel vor Jehova sind Lügenlippen." Warum denn gar ein Gräuel?

a) Gott ist allwissend. Er hört die Lüge, und erkennt sie als Lüge. Er sieht in's Herz, und kennt die Herzensbosheit Dessen, der lügt. Man will eine böse Absicht zudecken, einer bessernden Strafe entgehen, den Nebenmenschen betrügen und beschädigen. Bosheit ist in der Lüge, und Gott haßt und verabscheut diese Bosheit. Am Gerichtstage wird er Alles offenbaren und strenge verfahren.

b) Er ist ein liebender Gott. Er will, daß wir einander lieben. Zur Nächstenliebe gehört aber auch das Wahrheitsagen. Der Haß gegen die Nächsten verbirgt sich hinter die Lüge. Wer aber lügt, also die Nächsten haßt, die Mitmenschen nicht liebt, kommt und taugt nicht in's Reich der Liebe. Man haßt aber auch sich selbst, weil Lüge den Weg zur Besserung versperrt!

c) Gott ist gütig. Eines seiner schönsten Geschenke ist das herrliche Sprachvermögen. Dieß gab er, damit man die Wahrheit sage. Durch Lügen wird das herrlichste Geschenk Gottes mißbraucht. Was ist Der, der andere göttliche Geschenke schnöde mißbraucht? Was ist also Der, welcher lügt?

Schluß: Reden wir recht und wahr! Fliehen wir die Lüge, denn sie ist u. s. w.!

Nro. 6.

Text: „Da gebot er ihnen, sie sollten es Niemanden sagen." Markus 7, 36.

Thema: Wer soll über Wohlthaten reden, und wer soll schweigen?

1. Wer gibt, der schweige.
2. Wer empfängt, der rede.

Nro. 7.

Text: „Ephphetha, das ist: Thu' dich auf!" Markus 7, 34.

Thema: Wir sollen öffnen:

1. Unser Aug', zur Betrachtung der göttlichen Schöpfung.
2. Unser Ohr, zum Anhören der Lehre Jesu.
3. Unser Herz, für die Einsprechungen des heiligen Geistes.

Nro. 8.

Text: „Er macht Alles wohl!" Markus 7, 37.

Thema: Gott macht Alles wohl. Dieß wollen wir anerkennen, besonders:

1. Wenn Gott uns Glück und Freuden sendet.
2. Wenn Er unsere Wünsche und Bitten nicht erhört.
3. Wenn Er uns sogar Leiden schickt.

Nro. 9.

Text: „Er hat doch Alles gut gemacht!" Markus 7, 37.

Thema: Die Welt, wie sie ist, ist für uns, wie wir sind, die beste:

1. In ihren äußeren Einrichtungen.
2. In den natürlichen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft.
3. In den Einrichtungen an uns selbst.

(Es ist überall die Weisheit Gottes an solchen Einrichtungen und Erscheinungen zu zeigen, welche dem kurzsichtigen Menschen am wenigsten gefallen und unweise scheinen.)

Nro. 10.

Text: „Und er redete recht." Markus 7, 35.

Thema: Verwarnung vor unkeuschen Reden:

1. Man soll unkeusch nicht reden.
2. Man soll unkeusche Reden nicht hören. (Jais.)

Nro. 11.

Text: „Das Band seiner Zunge ward gelöst, und er redete recht." Markus 7, 35.

Thema: Die Sünde der Gotteslästerung ist:

1. Eine große, schreckliche Sünde.
2. Eine schwer zu sühnende Sünde. (Rinecker.)

Nro. 12.

Text: „Und er verbot ihnen, daß sie es Niemanden sagten." Markus 7, 36.

Thema: Wann schweigt, wann spricht der Christ von seinen Verdiensten?

1. Er schweigt, wenn ein edler Zweck es räth, seine Würde es fordert, Demuth es heischt.
2. Er spricht, wenn ein edler Zweck es räth, wenn er Gottes Ehre verletzt sieht, und wenn Amt und Beruf es verlangen. (Halder.)

Nro. 13.

Text: „Aber je mehr er es ihnen gebot, desto mehr breiteten sie es aus.“ Markus 7, 36.
Thema: Was Gutes in unserm Innern lebt, muß sich aussprechen. Welches sind dazu besonders günstige Gelegenheiten?

1. Gelegenheiten, den Glauben zu bekennen.
2. Gelegenheiten, die Liebe und den Dank zu offenbaren.
3. Gelegenheiten, Hoffnung und Vertrauen auszusprechen.

XLI.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Vom größten Gebot. — Der barmherzige Samaritan. Lukas 10, 23—37.

Nro. 1.

Text: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho.“ Lukas 10, 30.
Thema: Die drei Hauptbeschaffenheiten des menschlichen Herzens. Es gibt:

1. Herzen — mit der Hölle verbunden.
2. Herzen — an die Erde geheftet.
3. Herzen — dem Himmel geweiht.

Eingang: Der Mann, von dem es heißt: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho“ — hat die Verschiedenheit der menschlichen Herzensrichtungen erfahren. Die Räuber hatten keine menschlichen Herzen mehr: ihre Herzen waren teuflisch, mit der Hölle verbunden. Der Priester und der Levit hatten trockene, dürre, steinige Herzen, Herzen an die Erde und die Ausflüchte der Erde gefesselt. Der Samaritan aber hatte ein Herz voll Mitleid und Theilnahme, ein edles, gottähnliches, dem Himmel geweihtes Herz. Dieß sind die drei Hauptbeschaffenheiten des menschlichen Herzens, der tiefen Quelle alles Guten und Bösen.

ad 1. — a) Die Räuber im heutigen Evangelium hatten teuflische, mit der Hölle verbundene Herzen. „Sie zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem sie ihn halbtodt liegen gelassen hatten.“ Wegen armseligen Geldes solches thun können, ist gewiß teuflisch, vom Teufel eingegeben und gefördert!

b) Solche Herzen gibt und gab es viele. Wie viele Menschen verüben und verübten schreckliche Dinge, wenn die Leidenschaft entbrennt, wenn die Gelegenheit sich darbietet? Wie viele Beispiele höllischer Lieblosigkeit und teuflischer Rohheit bieten die öffentlichen Schwurgerichte dar?

c) Viele Menschen, die noch nichts so Schreckliches gethan haben, sind dazu doch fähig. Wenn der genußsüchtige Müssiggänger Geld sieht, wenn der Ehrgeizige schwer beleidigt wird, und wenn der Teufel schürt, so begeht er Einbruch, Raub und Mord.

d) Daß man sich dem Teufel und der Hölle verschreiben könne, ist in einer

Hinsicht wahr. Es geschieht nicht mit Blut: aber durch Zurückdrängen des Glaubens an Gott und Ewigkeit, durch Großziehung von allerlei Leidenschaften, und dann durch die Einflüsterung der Hölle.

ad 2. — a) Der Priester und der Levit hatten Herzen aus Erde und Stein. Sie haben dem Wanderer nichts Böses gethan, ihm aber auch in seiner Noth nicht geholfen. Sie dachten vielleicht, daß Hilfeleistung gefährlich sei, daß dringende Geschäfte sie rufen, daß schon noch Andere zu Hilfe kommen werden, daß der Unglückliche sein Loos wohl werde verdient haben u. s. w.

b) Solche steinerne Herzen gibt es gar viele. Sie beten vielleicht, bringen aber kein Opfer der Liebe. Wenn Andere mißhandelt werden, Noth leiden, Hungers sterben, das rührt sie nicht. Wenn nur sie vom Unglück verschont bleiben.

c) Sie üben namentlich keine Werke der geistigen Barmherzigkeit: belehren, mahnen, rathen, trösten, leiten nicht. Dazu meinen sie nicht berufen zu sein.

d) Wohin werden Solche nach dem Tode kommen? — Teuflische Herzen fahren jedenfalls zum Teufel! Aber diese irdischgesinnten? Werden sie an der Erde hangen bleiben? — Jesus gibt schreckliche Antwort: „Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer; denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist u. s. w.!"

ad 3. — a) Der Samaritan hatte ein himmlisches, dem Himmel geweihtes Herz. Er half, wo näher Verpflichtete vorübergegangen waren; er half ungebeten; er half einem Fremden; er half mit Opfern an Geld und Zeit; er half ganz. Der Thau des Himmels hat sich in sein Herz herabgesenkt.

b) Er hatte dafür auch heilige Freuden. Die Gelegenheit und der Entschluß zur Rettung, die Ausführung und das Gelingen brachte ihm Freude und Wonne. Süß war später die Erinnerung.

c) Willst du wissen, wie es ungefähr im Himmel ist, so darfst du nur Unglückliche zu Glücklichen machen, retten, helfen, Thränen trocknen, einen Sonntag mit lauter guten Werken heiligen u. s. w.: und du hast einen Vorschmack des Himmels.

d) Doch sind die Freuden der Himmlischgesinnten einst im Himmel noch höher und reiner. Man hat einen höhern Wirkungskreis, ist bei Engeln, bei Gott u. s. w.

Nro. 2.

Text: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Lukas 10, 27.

Thema: Des Samaritaners Liebe schneidet bei uns alle Ausflüchte ab; denn er half:

1. Wo näher Verpflichtete vorübergingen.
2. Seinem Feinde.
3. Freiwillig und ungebeten.
4. Im Werk und mit der That.
5. Mit Opfern an Zeit und Geld.
6. Vollständig und ganz.

Eingang: Schon den Juden war das Gebot gegeben: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Aber die Juden fanden Ausflüchte, und meinten, der Nächste sei nur der Verwandte, der Freund und der Stammesgenosse. Durch solche Ausflucht machten sie sich die Erfüllung des schweren Gebotes leicht. Solcher Ausflucht trat Christus mit der heutigen Parabel

entgegen, und zeigte, daß immer der Hilfsbedürftige der Nächste sei. Auch wir Christen haben manchmal Ausflüchte, um nicht lieben und nicht helfen zu müssen. Aber alle werden durch des Samaritaners Liebeserweisung abgeschnitten. Wie hat er geholfen?

ad 1. — a) Der Priester und der Levit gingen vorüber und halfen nicht. Sie werden allerlei Ausflüchte und Entschuldigungen für ihr liebeloses Benehmen gewußt haben, etwa, daß der Aufenthalt hier gefährlich sei, daß sie dringende Geschäfte haben, daß sie doch nicht viel thun könnten u. s. w. Und doch waren sie vermöge ihres Standes und der Stammesgenossenschaft sehr nahe Verpflichtete!

b) Andere, die des Weges kamen, hätten denken können: „Wenn sogar ihr vorübergehet, so dürfen wir es eben so machen!" Auch der Samaritan hätte so denken können.

c) Auch bei uns kommen Ausflüchte vor: „Die Gemeinden, die Anverwandten, die Geschwister sollen helfen!"

d) Der Samaritan aber schaute nur die Noth an. Er wußte nichts von den landläufigen Ausflüchten und Ausreden. Er fühlte sich berufen zu helfen, und er half. Er war dem Unglücklichen der Nächste, und dieser ihm. Die Liebe hilft, wenn auch näher Verpflichtete vorübergehen.

ad 2. — a) Man sagt oft, wenn man helfen sollte: „Der Unglückliche hat mir Böses gethan; er hat einen andern Glauben; er ist fremd; er ist ein schlechter Mensch, und er hätte sich nur besser aufführen, hätte besser sparen sollen u. s. w."

b) Der Unglückliche in unserer Parabel war von Jerusalem, also ein Jude, und sein Feind; der Samariter hat ihm geholfen, da Mitleid sein edles Herz rührte. Der Samariter half einem Andersglaubenden, weil dieser hilfsbedürftig, unglücklich, und somit der Nächste war.

ad 3. — a) Man sagt gar gerne: „Man hat mich nicht eingeladen, ersucht und gebeten. Wer meine Hilfe will, soll darum bitten, mir ein gutes Wort geben u. s. w."

b) Der Stolz spielt eine große Rolle. Die Welt ist voll von Stolz, und der Stolz will immer gebeten und ersucht sein. Von ihm kommen die Ausflüchte.

c) Die Liebe hilft ungebeten am liebsten. Die Liebe ist nur rein, wenn sie ungebeten zu helfen vermag. Man soll die Noth aufsuchen, oder ihr doch nicht aus dem Wege gehen.

d) Vom Samaritan heißt es: „Er kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt."

ad 4. — a) Mitleid wollen viele Leute gerne haben; etwa Beten und Fürbitten lassen sie sich noch gefallen: aber mit der That helfen, wollen sie nicht. Ausflucht: „Ich brauche das, was ich habe, für mich und die Meinigen!"

b) Die Liebe aber spricht: „Hier hilft das Mitleid, das Klagen und Jammern, auch das Beten allein nicht." — Es heißt eine Bitte: „Erlöse uns vom Uebel" — und wer der Nächste bei der Noth ist, ist von Gott berufen, zu erlösen und zu helfen.

c) Vom Samaritan heißt es: „Er trat zu ihm hin, verband seine Wunden, und goß Oel und Wein darein." So handelt die Liebe, sie hilft mit der That!

ad 5. — a) Manchmal heißt es: „Etwas will ich thun, die Wunden z. B. müssen verbunden sein. Aber mehr kann ich nicht thun."

b) Allein: „Der Samaritan hob ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge für ihn."

c) Ueberhaupt denkt die Liebe bei fremder Noth: „Jetzt ist Helfen an der Zeit; dieß ist jetzt mein Geschäft, meine andern Geschäfte laufen nicht davon.“

ad 6. — a) Ausflucht: „Nun habe ich das Meinige gethan; das Uebrige sollen die Andern thun!“ Und so kümmert man sich nicht mehr weiter um das geschehene Unglück und die Noth.

b) Die Liebe hat nicht Rast und nicht Ruhe, bis ganz geholfen ist. Man fragt weiter nach, man erkundigt sich. Was man allein nicht thun kann, bringt man durch Betteln und Bitten zusammen.

c) Der Samaritan: „Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirthe, und sprach: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme!“

(Vieles ist aus Hirscher's sonntäglichen Evangelien.)

Nro. 3.

Text: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho, und fiel unter die Räuber.“ Lukas 10, 30.

Thema: Paradies, Welt, Hölle und christliche Liebe:

1. Gott machte die Welt fast zum Paradies.
2. Die Menschen machen dieselbe sich oft schier zur Hölle.
3. Nur Liebe kann aus dieser Hölle wieder retten.

Eingang: Auf Reisen faßt man in der Regel die Welt und das Leben von der süßesten und schönsten Seite auf. Welche angenehme Eindrücke muß die schöne Natur, müssen die vielen Abwechslungen, die frische Luft, die Blumen, der Vogelsang Anfangs dem Wanderer im heutigen Evangelium gebracht haben? Fast ein Paradies war ihm die Welt. — Da kamen Räuber, und machten ihm das Leben schier zur Hölle. Auch sich selbst schufen sie im bösen Gewissen der Hölle Qual. — Des Samaritanen Liebe rettete wieder aus dieser Hölle. Demnach u. s. w.

ad 1. — Der Himmel ist nicht auf dieser Welt. Auch das Paradies ist verloren. Aber für ein erlöstes, christlich=gesinntes Gemüth ist noch ein gutes Stück Paradies geblieben.

a) Ein großer Reichthum ist ausgegossen über die Welt. Die Erde bringt jährlich weit mehr hervor, als wir brauchen. Der Reiche ist berufen, dem Besitzlosen Brod und Arbeit zu geben.

b) Reichliche Güter tragen wir an unserm Leibe. Wodurch werden Aug', Ohr und Geruchssinn entzückt? Welche Vergnügungen bringen gehende Füße und arbeitende Hände?

c) Reichliche, herrliche Gaben besitzt der Geist. Mit der Vernunft erkennen wir Gott. Mit dem Verstand? Mit Gedächtniß, Gemüth, Gewissen, Freiheit des Willens?

d) Wir leben in Familien. Wie können sich Gatten, Eltern und Kinder, Alte und Junge gegenseitig beglücken?

e) Wir leben in einem bürgerlichen Gemeinde= und Staatsverband. Wie unterstützt man sich da? Wie greift Alles in einander?

f) Unendlich viel Erhebung, Erfreuung und Beglückung kommt vom kirchlichen Verein. Das Glockengeläute! Der Sonntagsgottesdienst! Die schönen Feste!

— — Von Gott aus ist also Alles gethan, geschaffen, gegeben, bereitet, um das Leben hienieden zu einem Stück Paradies zu machen. Die Menschen aber machen sich's oft schier zur Hölle.

ad 2. — Die ganze und wahre Hölle ist erst im Jenseits. Viele

Menschen machen sich aber das irdische Dasein schier zur Hölle, zu einer Art von Hölle. Die klugen Menschen nicht, die rechtschaffenen auch nicht, aber die Sünder. Wie und wodurch?

a) Durch Beschädigung an Gesundheit. Wenn der tugendhafte Mensch krank wird, und Gott die Krankheit schickt, so ist der Zustand wohl zu ertragen. Wenn man aber sich selbst krank gemacht hat — wodurch? — und wenn man wegen der Bosheit Anderer krank geworden ist, so ist dieß eine Höllenqual. Eine von ihrem rohen Manne mißhandelte Frau z. B. liegt auf dem Schmerzenslager! Eine liederliche Dirne hat eine häßliche Krankheit!

b) Durch Raub des Vermögens. Unverschuldete, von den Eltern ererbte Armuth ist wohl zu ertragen. Aber wenn man durch die Schuld eines Andern, z. B. eines Vaters, eines Richters, arm geworden? Wenn man sich selbst arm gemacht — wodurch? Wenn man Andere durch seine Schuld darben sieht, z. B. die eigenen Kinder, oder Die, welche die Sparpfennige anvertraut haben?

c) Durch Beschädigung an der Ehre. Wie unglücklich macht man sich, wenn man sich — wodurch? — um Ehre, Ansehen und Einfluß bringt? Wie Andere durch Verleumdung und Ehrabschneidung? Eine von Gott angeordnete Niedrigkeit ist leicht zu tragen; aber Verachtung wegen Sünde?

d) Durch Raub des Glaubens. Man kann sich und Andern durch Verschiedenes den Glauben rauben — durch Lektüre, Theilnahme an bösen Gesellschaften, Spott, Hohn u. s. w. Aber ohne Glauben hat man nichts mehr — kein höheres Bewußtsein, keinen Himmel, keinen Erlöser, keinen Gott!

e) Durch Verletzung des Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein Paradies; ein böses Gewissen ist die Hölle. Es quält fürchterlich, besonders wenn es spät erwacht.

— — Wer rettet aus solchen Höllenqualen? Die Liebe!

ad 3. — Wir wollen lieben, wie es Jesus im heutigen Evangelium gewollt, und wir entgehen der Hölle.

a) Liebe dich selbst! Thue aus Selbstliebe Buße. Meide und besiege die Leidenschaft. Weiche bösen Menschen aus. Suche dein Glück in Tugend: da wirst du es finden.

b) Liebe deinen Nächsten mit Gönnen und Mitleid! Theilnahme bringt Glück und Freude.

c) Liebe deinen Nächsten mit Geben, Trösten und Helfen! Das bringt Glück.

d) Liebe ihn mit Verzeihen! Das bringt Friede und Wonne.

e) Liebe vor Allem Gott! Liebe ihn mit Vertrauen, mit Dank, Lob, Gebet: das bringt himmlisches Entzücken.

— — Wer hier durch Liebe sich ein Stück des Himmels gibt, bekommt jenseits den Himmel ganz!

Nro. 4.

Text: „Wer ist mein Nächster?" Lukas 16, 29.

Thema: Auch die christliche Liebe läßt Unterschiede zu. Unser liebevolles Betragen darf ein anderes sein:

1. Gegen Freunde als gegen Feinde.
2. Gegen Fromme als gegen Sünder.
3. Gegen Angehörige als gegen Fremde.

Eingang: Durch die heutige Parabel ist dargethan, daß Jeder unser Nächster sei, der unserer Hilfe bedarf. Wir dürfen von unserer helfenden Liebe Niemanden ausschließen, nicht den Feind, nicht den Sünder, nicht den Fremden. Von unserer Liebe dürfen wir keinen Menschen ausschließen, der Bedrängteste ist immer der Allernächste. Und dennoch darf sich diese allgemeine Liebe gegen verschiedene Menschen verschieden äußern. Auch die christliche Liebe läßt einige Unterschiede zu, nur nicht solche, wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Unsere Liebe darf eine andere sein gegen u. s. w.

ad 1. — Es wäre zu viel gefordert, wenn wir die Feinde gerade so behandeln müßten, wie die Freunde. Unser Betragen darf in Etwas ein anderes sein.

a) Die Feinde müssen wir gleichsam noch mehr lieben. Wir müssen für sie beten, ihnen alles Gute wünschen, Schaden von ihnen abwenden, in jeder Noth ihnen helfen u. s. w. Wir müssen verzeihen und vergessen. Jesu ausdrückliche Lehre! Das Beispiel des Samariters! Das Walten des himmlischen Vaters! Feindesliebe ist die höchste Höhe des Christenthums!

b) Beispiele: Dein Feind ist arm; dein Feind wird ungerecht an der Ehre angegriffen oder angeklagt; dein Feind ist krank; kniet neben dir im Gotteshaus u. s. w. Was thun?

c) Aber freundschaftlichen Umgang muß man mit dem Feinde nicht pflegen. Dazu gehört Aehnlichkeit der Ansichten und Verkettung der Herzen. Freundschaft beruht auf keinem christlichen Gebot. Der himmlische Vater erwählte sich unter den Menschen auch seine Lieblinge. Christus hatte nur einzelne wenige Freunde.

d) Beispiele: Fliehe Den, der dich bei jeder Gelegenheit kränkt! Verschließe dein Haus vor dem Verleumder, Verführer und Horcher! Mach's kurz mit dem Falschen!

ad 2. — Die Sünde müssen wir hassen, den Sünder aber lieben. Diese Unterscheidung ist das Christenthum.

a) Wir müssen für die Sünder mehr Liebe aufbieten, als für die Frommen und Guten. Gebet, Mitleid, Mahnung, Warnnng um, für und an die Sünder. Christus kam wegen der Sünder. Groß war seine Sünderliebe. Was hat ein Gatte, der einen sündhaften Mitgatten, ein Nachbar, der einen schlimmen Nachbar, ein Lehrer an einem schlimmen Zögling 2c. zu thun?

b) Aber hinsichtlich des geselligen Umgangs müssen wir die Schlimmen anders behandeln, als die Guten. Ihre Freunde und Gesellschafter dürfen wir nicht sein.

aa) Aus Rücksicht auf uns selbst, auf unsere Ehre und unsern Ruf.

bb) Aus Rücksicht auf die Sünder selbst. Ein kaltes Benehmen bessert sie vielleicht.

cc) Aus Rücksicht auf die gute Sache. Unser Umgang und unsere Auswahl der Gesellschafter und Freunde muß ein Gericht sein!

ad 3. — a) Laß alle Menschen deine Nächsten sein! In der Noth dürfen wir keinen Menschen verlassen. Warum ist Der kein Christ, der dem Fremden, dem Nichtchristen oder Akatholiken, dem Feinde nicht hilft?

b) Aber schaue doch manchmal zuerst auf die Allernächsten! Man muß manchmal besondere Rücksicht nehmen:

aa) Auf die Ortsangehörigen. Andere Gemeindeglieder helfen auch den Ihrigen.

bb) Auf verunglückte Verwandte, Bekannte, Wohlthäter: sie rechnen auf mehr.

cc) Auf Geschwister, Nachbarn ꝛc. Wir kennen ihre Noth am besten, und wir sind die zunächst Berufenen.
dd) Auf arme Eltern. So lange wir helfen können, sollten Andere nicht helfen müssen.
ee) Auf die Kinder. Für diese mehr, als für alle Andern zu sorgen, sind die Eltern verbunden.

Schluß: Unsere Freundschaft gehöre den Guten; unsere Achtung den Rechtschaffenen; unsere nächste und erste Sorge den Angehörigen; unsere Liebe Allen; unsere Hilfe den Bedürftigen!

Nro. 5.

Text: „Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt." Lukas 10, 33.

Thema: Samaritersinn und Samariterthat:

1. Der Samarit kam.
2. Der Samarit sah.
3. Der Samarit erbarmte sich.

Eingang: Um uns zur Nächstenliebe anzufachen, erzählte uns Jesus die herrliche Parabel vom barmherzigen Samaritan. Der Heiland wollte auch in uns erwecken Samaritersinn und Samariterthat. Sinn und That sind aber beschrieben in den wenigen Worten unseres Textes: „Ein reisender Samaritan aber kam u. s. w." Deuten wir zu unserer Ermunterung diese drei Worte.

ad 1. — Der Samarit kam.

a) So war es Gottes Fügung. Gott wollte, daß der Samarit seine Reise antrat, daß er gerade an diesem Tage reiste, daß er zu einer Zeit kam, wo die Räuber schon fort waren u. s. w. Der Mensch hat allerdings einen freien Willen, aber Gott wirkt durch tausend Dinge auf diesen Willen ein. Nur der böse Gedanke des bösen Menschen ist eigene menschliche That. Alles Andere ist von Gott gewollt, befohlen, eingegeben, geleitet, beeinflußt u. s. w.

b) Es war aber auch des Samariters eigenes Werk. Er ging nicht zurück, wie mancher Feigling gethan hätte. Er ging nicht vorüber, wie der Priester und der Levit. Er ging mit Muth, Entschlossenheit und in mitleidsvoller Liebe näher. Er widersetzte sich der Anordnung Gottes nicht. Er folgte dem Rufe, der an ihn ergangen. — Das ist das eigene Werk, wenn man dem göttlichen Rufe folgt.

c) Lassen wir es uns gesagt sein! Wir treffen oft auch Unglückliche: Arme, Kranke, Leidende, Verfolgte, in Gefahr und Verlegenheit sich Befindende. Denken wir, daß uns Gott geschickt habe, um zu helfen, ein gutes Werk zu thun. — Oft mahnt uns unser Inneres, da und dahin zu gehen, um Beistand zu leisten, zu trösten u. s. w. Folgen wir dieser innern und zugleich göttlichen Stimme. Dem heiligen Paulus erschien ein Traumgesicht, welches sagte: „Komm' nach Macedonien, und hilf uns!" Und er ging. — Oft sollen und können wir fremde Noth geradezu aufsuchen. So machten es die Heiligen, und gingen in die Hütten der Armuth, in Krankenzimmer, auf Brandstätten ꝛc.

ad 2. — Der Samarit sah ihn.

a) Er sah einen Juden. Es war ein Fremdling, der Genosse eines andern Glaubens, der mit den Samaritern keine Gemeinschaft hatte und sie anfeindete. Aber das sah unser Samarit Alles nicht. Er sah einen

Leidenden, einen Menschen, ein Mitgeschöpf, einen Bruder. — Der Nächste ist uns immer Derjenige, welcher unserer Hilfe bedarf.

b) Er sah einen abschreckenden Zustand. Blut, Wunden, Ohnmacht! Ach, wie manches Auge hätte sich weggewendet? Es ist unendlich viel Empfindlichkeit und Empfindelei in der Welt. In Romanen mag man solche Zustände lesen, aber nicht sie selber sehen. Man flieht so gerne vor Wunden, Blut und Beulen. Es ist nie so schrecklich, wenn man recht hinschaut.

c) Das ist uns gesagt! In der Noth gibt es keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen. Das Christenthum ist weitherzig, und wer einem Andern nicht hilft, weil er Jude, Türke oder Protestant ist, der ist kein Christ. — Die Heiligen sind gerade dadurch Heilige geworden, daß sie das Häßliche und Abschreckende gerne sahen, und der abschreckendsten Noth am liebsten abhalfen. — Die heilige Elisabetha von Thüringen! Tobias: „Wende dein Angesicht nicht ab von irgend einem Armen; denn dadurch geschieht, daß auch das Angesicht des Herrn von dir nicht abgewendet wird." — Uebersehen wir beim Unglücklichen Alles, nur sein Unglück nicht.

ad 3. — Der Samarit erbarmte sich.

a) Er gab, was er hatte. Er nahm seinen Wein und sein Oel, und goß es in die Wunden. Er nahm sein Kleid, und verband den Verwundeten. Er ließ Geld in der Herberge zurück. Er versprach, die weiteren Kosten bei seiner Rückkehr zu bezahlen. — Wie ungern läßt sonst der Mensch von seinen Vorräthen und von seinem Gelde? Mitleid hat Mancher, aber nicht Hilfe.

b) Er that, was er konnte. Er brachte wieder Leben in den Verwundeten, setzte ihn mit Lebensgefahr auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge, und sorgte vollständig für ihn. Er half ganz.

c) Das ist uns nicht gesagt! Eine so großartige Rettung durchzuführen, ist selten einem aus uns gestattet, vergönnt und möglich. Aber Wenigeres können und müssen wir thun. — Oft haben wir Ueberfluß an Speise und Trank: geben wir doch den Armen Brod oder Ueberbleibsel oder geringere Speisen u. s. w.! — Mancher und Manche hat Kisten und Kästen voll Kleider, und eine Auswahl von allerlei Linnenzeug: sie sollen die nackte Armuth nicht vergessen! — Mancher hat Geld, weit mehr, als er braucht: er schenke doch jedem Bettler einen Kreuzer oder Groschen! — Mancher hat Kraft, und weiß Rath: er komme damit den Rathlosen, Trauernden, Hilfsbedürftigen u. s. w. zu Hilfe! — Von uns wird nicht viel gefordert; thun wir doch wenigstens dieß Wenige gerne und in Liebe. (Einiges aus Weinzierl.)

Nro. 6.

Text: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe." Lukas 10, 27.

Thema: Wann lieben wir Gott, wie es Jesus will? — Wenn wir:

1. Ihm mehr als Allem in der Welt gehorchen.
2. Ihn Allem in der Welt vorziehen, und alles Andere nur seinetwegen lieben.
3. Uns innerlich von Ihm angezogen fühlen, und uns nach Ihm sehnen.

Nro. 7.

Text: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Lukas 10, 27.

Thema: Auf wie vielerlei Art können wir die Nächstenliebe zeigen?

1. Durch Gesinnung.
2. Durch das Wort.
3. Durch die That.

Nro. 8.

Text: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Lukas 10, 27.

Thema: Wir lieben uns selbst, wenn wir trachten:

1. immer weiser,
2. immer tugendhafter, und
3. dadurch immer glücklicher zu werden.

Nro. 9.

Text: „Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt.“ Lukas 10, 33.

Thema: Quelle und Ende der Nächstenliebe. Sie ist:

1. Zuerst im Herzen.
2. Dann geht sie über zur That.
3. Thätige Nächstenliebe aber führt zum Himmel.

Nro. 10.

Text: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Lukas 10, 27.

Thema: Unsere Nächstenliebe soll sein:

1. Allgemein.
2. Thätig.
3. Uneigennützig.
4. Aufrichtig und zuvorkommend.
5. Standhaft und unveränderlich. (Hauber.)

Nro. 11.

Text: „Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt.“ Lukas 10, 33.

Thema: Die Großthaten der barmherzigen Menschenliebe in der Kirche Jesu Christi, und zwar:

1. In den Armenhäusern.
2. In den Waisenhäusern.
3. In den Häusern vom guten Hirten.
4. In den Hospitälern.
5. In dem Orden zur Erlösung der Gefangenen.
6. In den auswärtigen Missionen. (Abbt.)

Nro. 12.

Text: „Was steht geschrieben im Gesetze? Wie liesest du?“ Lukas 10, 26.

Thema: Man liest Bücher in rechter und erlaubter Weise:

1. Zur Unterhaltung.
2. Zum Unterrichte.
3. Zur Erbauung. (Kronenberger.)

Nro. 13.

Text: „Wie liesest du?“ Lukas 10, 26.

Thema: Die heilige Kirche verbietet das Lesen gewisser Schriften:

1. Sie hat dazu das Recht.
2. Sie hat dafür ihre Gründe. (Zarbl.)

XLII.

Auf den dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Die Heilung der zehn Aussätzigen. Lukas 17, 11—19.

Nro. 1.

Text: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!“ Lukas 17, 14.

Thema: Vom Gehorsam gegen die Gebote der Kirche:

1. Warum sollen wir uns denselben unterwerfen?
2. Wie sollen wir es thun?

Eingang: Neben den von Gott erhaltenen Gesetzen gab Moses seinem Volke noch verschiedene andere Vorschriften, z. B. über das Fasten, das Zehentgeben, über die Opfer, die Waschungen und die Reinigungen. Die jüdischen Propheten und Priester erläuterten und vermehrten diese Vorschriften. Unser Heiland unterwarf sich diesen, so zu sagen, kirchlichen Vorschriften. „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!“ Ebenso gab auch die heilige katholische Kirche, welche das christliche Sittengesetz treu bewahrte, noch kirchliche Vorschriften z. B. über das Fasten, den Kirchenbesuch u. s. w. Wir sind nun gehalten, diese Vorschriften zu beobachten. Davon will ich sprechen.

ad 1. — Wir sollen die Gebote der Kirche, wie die christlichen Sittengesetze, beobachten:

a) Weil Christus es will. Christus beobachtete genau die levitischen Verordnungen seines Volkes, wenn er auch manchmal in der Ausführung von den Pharisäern abwich. Die gereinigten Aussätzigen mußten sich den Priestern zeigen. Er hat gesagt: „Wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide oder Zöllner.“ — Er hat zu den Aposteln, und somit zu den Kirchenvorstehern gesagt: „Was ihr auf Erden binden (verordnen) werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen (wieder aufheben) werdet, soll auch im Himmel gelöset sein.“ — Die Kirchengebote sind in der That nur folgerechte Ausflüsse der Lehren Christi. Wir sollen z. B. den Leib Jesu genießen: nun hat die Kirche mit Recht verordnet, daß dieß jährlich wenigstens einmal geschehen soll ꝛc.

b) Weil uns die Befolgung der kirchlichen Vorschriften vielen übeln Nachreden entzieht. Es ist viel Wahres daran, wenn andere Menschen sagen: Diejenigen seien schlimme und unchristliche Menschen, welche des Sonntags keine heilige Messe besuchen, an Ostern nicht beichten und kommuniziren, das Fastengebot übertreten u. s. w. Nach der Beobachtung der Kirchengebote werden wir beurtheilt.

c) Weil dadurch unsere Sittlichkeit sehr gefördert wird. Faste recht, nahe dich dem Beichtstuhl und dem Tische des Herrn, wie es die Kirche will, besuche den sonntäglichen Gottesdienst, und du wirst Glaube, Liebe, Hoffnung in dir mehren, du wirst besser und tugendhafter werden.

ad 2. — Die Kirche ist unsere Mutter; ihr sollen wir also wie gute Kinder gehorchen. Unser Gehorsam sei demnach:

a) Pünktlich und gewissenhaft. Wer die Kirchengebote nicht mit Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit befolgt, ist hochmüthig, weil er sein Heil auf einem andern Wege suchen will, als der heilige Geist durch die Kirchenobern schon vor Jahrhunderten verordnet hat. Er will weiser sein, als die heiligen und frommen Bischöfe der früheren Zeiten. — Er gibt großes Aergerniß: wie? — Er befolgt auch Christi Lehren nicht.

b) Aber nicht allzuängstlich. Ein zu ängstlicher Gehorsam wäre pharisäisch. Wenn ein Sittengesetz und ein Kirchengebot zu gleicher Zeit erfüllt werden sollen, so erfülle das Sittengebot, z. B. wenn zur Zeit des Gottesdienstes eine Noth deine Hilfe in Anspruch nimmt u. s. w. Auf dem Todbette darf man kommunizieren, wenn man auch nicht mehr nüchtern ist. Hast du Kost bei Akatholiken, so darfst du ohne Anstand am Freitag Fleisch essen.

c) Ein geistiger. „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist gibt Leben.“ Es ist nicht genug, wenn man zu gebotenen Zeiten keine Hochzeit hält: man muß sich innerlich sammeln, und sich recht auf die höchsten Feste vorbereiten ꝛc. — An Fast- und Abstinenztagen soll man an seine Sünden und an das Leiden Christi denken. — Am Sonntag soll man nicht blos eine heilige Messe hören, sondern auch die Predigt; denn zur Sonntagsmesse gehört auch ein Lehrvortrag.

Nro. 2.

Text: „Keiner findet sich, der zurückkäme, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer.“ Lukas 17, 18.

Thema: Vom Undank und vom Dank:

1. Den Undank haßt die Welt.
2. Die Dankbarkeit gefällt.

Eingang: Der geheilte Samariter dankte, und dieser Dank gefiel dem Herrn, der doch nirgends auf Dank und Ehre rechnete, der alle Ehre Gott gegeben wissen wollte. Die andern Neun dankten nicht, und dieser Undank schmerzte selbst den Heiland. Dieß gibt mir Veranlassung, vom Undank und vom Dank zu sprechen.

ad 1. — So undankbar die meisten Menschen sind, so hassen sie doch an Andern die Undankbarkeit. Was ist denn die Undankbarkeit?

a) Unverständiger Leichtsinn. Viele Güter und unendliche Wohlthaten werden uns gewährt durch die bürgerliche, staatliche und kirchliche Gemeinschaft. Welche? Nur Unverstand und Leichtsinn können das übersehen. Wer nun für kirchliche Zwecke nichts thun will, wer sich nicht freut, der Gesellschaft wieder nützen zu können, zu Gemeindezwecken beizutragen, die Staatslasten tragen zu helfen: der ist unverständig, gedankenlos, leichtsinnig. — Und Andere mögen solchen Unverstand und Leichtsinn neben sich nicht tragen. Sie müssen mehr thun, wenn die Einen das Ihrige nicht thun.

b) Fühllose Rohheit. Nur die niedern Thiergattungen danken nicht; die höhern Gattungen der Thiere zeigen den Wohlthätern den Dank in

ihrer Anhänglichkeit. Wenn nun Jemand seine Wohlthäter vergißt, an früheren Lehrern frostig vorübergeht, die Eltern vernachlässigt: so steht er unter den besseren Thieren. Und andere, etwas bessere Menschenkinder wollen mit solchen Thiermenschen nicht umgehen.

c) Häßlicher Hochmuth. Unendlich viel, ja alles Gute empfangen wir von Gott. Wer dieß nicht anerkennt, und dafür nicht immer dankt, glaubt Alles durch sich zu haben, und das ist Hochmuth. Und den Hochmuth nennt die Welt unausstehlich, und mit den Hochmüthigen mag man sich nicht gerne in etwas einlassen.

ad 2. — Es ist eine Herzensfreude, manchmal dankbare Seelen zu finden. Warum gefällt die Dankbarkeit Gott und uns Menschen so sehr? Es liegt darin:

a) Die Gegenliebe. Der Liebende und Gebende will wieder geliebt werden. Wir haben ein angebornes Bedürfniß nach Liebe. Der Dankbare gibt für die Gabe das Herz, und das Bedürfniß nach Liebe wird befriedigt.

b) Eine Beziehung auf Gott. Was liegt in den Worten: „vergelt' es Gott?" Wie viel besser sind diese Worte, als die: „ich danke?" — Wenn der Mensch selber oft wenig an Gott denkt, so ist doch sein Gottesbewußtsein unaustilglich in ihm. Ihn erhebt es, daß man ihm und zugleich Gott dankt. Ein solcher Dank erhebt, und thut wohl.

c) Die Herrschaft des guten Geistes. Wer es eingesteht, wie viel er den Lehrern, den Wohlthätern, den Eltern und Gott schuldig ist, verleugnet sich selbst, und Selbstverleugnung ist Geistesherrschaft, und mit solchen Menschen verkehren wir gerne. — Wie entzückt uns eine Erzählung, wo die Hauptperson einem arm gewordenen frühern Wohlthäter recht dankbar ist?

— Die Höhe der Sittlichkeit ist da, wo man Gott selbst für die Leiden dankt, weil sie wohlthätig sind; wo man dankt für das Gute, das Andern, sogar den Feinden widerfahren ist. Aber solche Menschen müssen uns entzücken, die da Helden sind und die höchste Höhe der Sittlichkeit erklommen haben.

Nro. 3.

Text: „Er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm." Lukas 17, 16.

Thema: Wie danken wir Gott für seine verschiedenen Wohlthaten:

1. Für die natürlichen Wohlthaten?
2. Für die Wohlthaten der Gnade?
3. Für das Versprechen und die Aussicht künftiger Herrlichkeit?

Eingang: Die Undankbarkeit der neun geheilten Juden kränkt uns und thut uns wehe. Die Wohlthat so groß, und kein Dank! Gleichen wir nicht sehr oft diesen Undankbaren, und dürfen wir ihnen mit vollem Rechte zürnen? — Wohlthuend spricht uns aber die Dankbarkeit des Samaritanen an. Wir wollen ihm fortan gleichen! Wie aber danken wir Gott für seine verschiedenen Wohlthaten?

ad 1. — Aufzählung der göttlichen Wohlthaten, die wir natürliche nennen können. Gott gab uns das Leben, machte uns zu Menschen, da er uns, nach dem heiligen Augustin, auch als Steine oder Thiere hätte bilden können. Mensch sein, welch' ein Werth?! — Dann die geistigen Vermögen: Verstand, Vernunft ꝛc. Die leiblichen Vorzüge: Gesicht, Gehör, Sprache ꝛc. Dann die vielen leiblichen Güter: Speis, Trank, Schlaf ꝛc. Dann die vielen Freuden ꝛc. ꝛc. — Gott ist gegen uns weitaus gütiger, als wir nur ermessen können. Wie nun danken?

a) Wir sollen stets anerkennen, daß Gott alles Gute gibt. Wie dankbar ist ein Hund?
b) Die göttlichen Gaben gut gebrauchen. Gesundheit, Körperkraft, Verstand, freien Willen.
c) Den Dank aussprechen. Nach der Ernte, nach erlangter Gesundheit; Morgen-, Abend-, Tischgebete 2c.
d) Gegenwohlthaten spenden. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder gethan habt u. s. w."

ad 2. — Weit wichtiger und größer sind die Wohlthaten der Gnade. Gott gab ein Gesetz, belehrte uns u. s. w. Er schickte seinen einzigen Sohn, ohne daß wir baten und es verdienten. Schickte ihn zu Elend und Tod. Dieser zeigte den rechten Weg zum Himmel, und gab die kräftigsten Ermunterungen. Er setzte die heiligen Sakramente ein, und stiftete die Kirche. Der heilige Geist gibt uns Gnade und Stärke. Es gibt eine zuvorkommende und nachfolgende, eine reinigende und eine stärkende Gnade. Wie nun danken für diese zweite, höhere Schöpfung?

a) Leiden geduldig ertragen, dafür sogar danken. Durch geduldiges Leiden erlangt man Theil an dem Erlösungstod Jesu und seinen unendlichen Verdiensten.
b) Die Gnaden sich aneignen. Durch Glaube und Buße sich von der Sünde erlösen lassen. Die Lehre als Gottes Wort hören und aufnehmen. Die Sakramente stets würdig empfangen. Die kirchlichen Einrichtungen benützen.
c) Darnach leben. Wer das Obige thut, wird kämpfen, die Sünde meiden, das Gute thun.
d) Andern sein Glück und die Gnade mittheilen. Durch Lehre, Mahnung, Ermunterung, Beispiel. Die Apostel haben die Gnaden nicht für sich behalten. Ein Glück muß man mittheilen.

ad 3. — Noch größer und erhabener sind die künftigen Gaben und Güter, die uns Gott verheißen, versprochen und in Aussicht gestellt hat. Paulus: „Kein Aug' hat es gesehen 2c." Schon das Versprechen ist Wohlthat. Dort keine Trauer mehr. Umgang mit lauter Guten. Das Anschauen Gottes. Kein Ende der Freuden. Wie nun danken? — Es gibt nur eine Antwort: „Man dankt, wenn man darnach strebt!" Wie darnach streben?

a) Durch Sehnsucht. Wer sollte sich in dem Thränenthal der Erde nach solchen Gütern nicht sehnen?
b) Durch Kampf und Sieg. Wer sollte um solche Güter nicht kämpfen, nicht Gewalt brauchen wollen?
c) Durch Gebet. Ein rechtes Gebet öffnet den Himmel, macht Bahn dorthin!
d) Durch Befähigung für die dortigen Zustände. Dort ist Freude, Liebe und Friede. Also taugen Diejenigen dorthin, die sich hier am Guten freuen, welche innig und uneigennützig lieben, welche den Frieden suchen, geben und pflanzen.

Nro. 4.

Text: „Und da er sie sah, sprach er: Gehet hin, zeiget euch den Priestern! Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein." Lukas 17, 14.

Thema: Geschichtlicher Nachweis von der Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses:

1. Aus der Zeit von Adam an abwärts bis auf Christus.
2. Aus der Zeit von Papst Innozenz III. an aufwärts bis zu den Aposteln.

Eingang: Unser Heiland schickte die vom Aussatze Geheilten zu den Priestern, damit diese sie für rein erklärten. Auch die Sünde ist ein Aussatz, und der Sünder ist ein Unreiner und Aussätziger. Jesus weist auch die geistig Aussätzigen an die Priester, damit vor ihnen die Sünden bekannt, und von ihnen die Reinerklärung ausgesprochen werde. Das Bekenntniß des Sünders vor einem Priester und die Lossprechung des Priesters ist zur Reinigung nothwendig. Weisen wir das Erste, die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses, geschichtlich nach, und zwar aus der Zeit von Adam u. s. w.

ad 1. — Ein Bekenntniß als Bedingung für den Sündennachlaß ist immer verlangt worden — vor und von Christus. Am deutlichsten von Christus selbst, und zwar von ihm ein Bekenntniß vor dem Priester.

a) Gott forderte den Adam zu einem Bekenntnisse auf mit der Frage: „Hast du etwa von dem Baume gegessen, den ich dir verboten hatte?" — Gott wußte es schon, aber dennoch verlangte er von Adam ein Bekenntniß. Wäre es erfolgt: Adam wäre gnädiger gerichtet worden. Aber Adam brauchte Ausflüchte; falsche Scham verhinderte das offene Bekenntniß. Würdigung der falschen Scham! — Aehnlich wollte Gott den Kain zu einem Geständnisse, das ihn erleichtert und beruhigt hätte, vermögen mit der Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?" — Also verlangte Gott, da er noch selbst mit den Menschen unmittelbar verkehrte, ein Bekenntniß vor ihm. Später verlangte er es vor seinen Stellvertretern.

b) Zur mosaischen Zeit lautete das göttliche Gebot (4. Mos. 5, 6. 7): „Wenn Jemand eine Sünde thut, und sich wider Jehova vergeht, und eine solche Person sich schuldig fühlt, so soll sie ihre Sünde bekennen." Dieses Bekenntniß wurde vor dem jüdischen Priester (3. Mos. 5, 5) abgelegt, und der Beichtende hielt seine Hand zwischen die Hörner des zu schlachtenden Opferthieres.

c) Gegen das Verbot Josue's hatte bei der Einnahme von Jericho Achan sich etwas von der Beute angeeignet. Josue, der Richter des Volkes und Gottes Stellvertreter, verlangte ein offenes Geständniß, welches auch gegeben wurde, obwohl ihm schon Alles bekannt war. — So verlangen auch unsere Richter, und auch die, welche von einer Beichtanstalt nichts wissen wollen, und denen der Thatbestand ganz klar ist, immer ein Bekenntniß, damit die Schuldigbefundenen sich erleichtern und sie günstiger behandelt werden können.

d) David, ein Muster aller Büßer, hat seine Vergehen bekannt. Es wurde ihm leichter um's Herz, und er konnte weinen. Darauf verkündete ihm Nathan die Vergebung. Nur eine zeitliche Strafe war noch zu übernehmen.

— So sind unter den Israeliten zu allen Zeiten Bekenntnisse abgelegt worden!

e) Zu Johannes, der am Jordan Buße predigte, kamen die Leute, und sie bekannten ihre Sünden (Matth. 3, 6). Also war schon bei der Johanneischen Buße ein Bekenntniß erforderlich. Doch war Manches hinsichtlich des Bekenntnisses und der Giltigkeit der Lossprechung unbestimmt und unklar. Eine Vergebung konnte blos stattfinden in Hinsicht auf Christus und seinen blutigen Opfertod.

f) Nach seinem Leiden und Sterben sagte Jesus zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern: „Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." (Joh. 20, 22. 23.)

— Da die Apostel, Bischöfe und Priester nicht allwissend waren und sind, muß man ihnen die Sünden bekennen, damit sie über Nachlaß oder Nichtnachlaß zu entscheiden vermögen.

g) Seiner Kirche hat Jesus die Fortsetzung seiner ganzen Thätigkeit überlassen. — An seine Kirche hat der Herr die Gläubigen hinsichtlich der Lehre, der Taufe, des heiligen Abendmahls u. s. w. gewiesen. Ebenso auch hinsichtlich des zu erlangenden Sündennachlasses. — Und sollen die Vorsteher der Kirche Sünden vergeben, so muß man ihnen die Sünden bekennen. — Die geistig Aussätzigen sind also an die Priester verwiesen. — Die alttestamentlichen Forderungen und Uebungen sind durch Christus verklärt und gesteigert.

— Aber haben wir jetzt schon die Ohrenbeichte? Läßt sich der angeführte Ausspruch Christi nicht anders auslegen? — Die Geschichte der christlichen Kirche ist die Auslegerin!

ad 2. — Hinsichtlich dessen, was in der Kirche immer Uebung war, fange ich ziemlich unten an.

a) Es ist unbestritten, daß seit Innozenz III., seit dem Jahre 1215 bis heute, das Beichten, das Sündenbekenntniß vor dem Priester allgemein in Uebung ist. Aber man sagt: „Papst Innozenz hat das Beichten erst eingeführt." — Seine Anordnung lautet: „Jeder Gläubige, sobald er zu den Unterscheidungsjahren gekommen ist, hat jährlich wenigstens einmal seinem eigenen Priester zu beichten." — Innozenz hat das Beichten und die Ohrenbeicht nicht eingeführt, nur das jährlich einmalige Beichten, und vor dem eigenen Priester, ist von ihm angeordnet worden. Es wäre eine Revolution entstanden, hätte ein Papst das Beichten eingeführt. Dieß konnte nur Christus thun. — Vor kurzer Zeit hat die protestantische Oberkirchenbehörde in Bayern das Beichten unter den Protestanten einführen wollen. Es ging nicht, der Widerstand war zu groß.

b) Die griechischen Christen, die sich vom Jahre 867 bis 1053 nach und nach von der römischen Kirche trennten, haben heutzutage noch die Ohrenbeicht. Sie haben von dem spätern Papst Innozenz gewiß nichts angenommen. Also hatte man die Beicht schon vor 867.

c) Die Thomaschristen, die Jakobiten, Maroniten und Kopten haben jetzt noch die Beicht, und sie trennten sich schon im fünften und sechsten Jahrhundert von der Kirche.

d) Hören wir die Zeugnisse der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller. Bernhard um's Jahr 1115: „Was hilft es, einen Theil der Sünden zu sagen und den andern zu unterdrücken? Ist nicht Alles offenbar vor den Augen Gottes? Ihr waget, vor Dem etwas zu verbergen, der in einem so großen Sakramente die Stelle Gottes vertritt?" — Augustin, gest. 430: „Es ist nicht genug, Gott zu beichten; man muß auch Denen beichten, welche von Gott solche Macht bekommen haben." Und: „Es ist keine Schande, zu bekennen, aber zu sündigen." — Von Ambrosius sagt Paulinus, daß, so oft ihm Jemand beichtete, er dergestalt weinte, daß auch der Beichtende zu Thränen gerührt worden. — Gregor von Nyssa: „Zeige dem Priester kühn, was verborgen ist; der Seele Geheimnisse entdecke dem Arzte." — Basilius: „Es ist nothwendig, daß man Denjenigen, welchen die Geheimnisse Gottes anvertraut sind, die Sünden bekenne; denn daß die alten Büßer so gethan haben, findet sich in den heiligen Schriften." — Cyprian: „Es bekenne ein Jeder seine Sünden, so lange sein Bekenntniß angenommen werden kann, so lange die durch die Priester erhaltene Nachlassung bei dem Herrn

angenehm ist." — Tertullian im zweiten Jahrhundert: „Manche scheuen das Bekenntniß, oder verschieben es von einem Tage zum andern, mehr ihrer Scham, als ihres Heiles eingedenk." — Klemens von Rom, Nachfolger des Petrus und Schüler des Paulus, fordert zur baldigen Buße auf, „weil wir in der andern Welt nicht mehr bekennen oder Buße wirken können."

e) Der Apostel Jakobus sagt: „Brüder, bekennet einander eure Sünden!" Er fordert also ein Bekenntniß der Sünden, und am besten wird es sein, man bekennt sie einem Priester.

f) Johannes sagt: „Bekennen wir unsere Sünden, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget." (I. 1, 9.)

g) In der Apostelgeschichte steht (19, 18): „Viele der Gläubigen kamen, und bekannten und sagten, was sie gethan hatten."

Schluß: Also hat man den Aposteln gebeichtet. Man hat gebeichtet immer vor Christus, und Christus hat es ausdrücklich verlangt. Und in der christlichen Kirche hat man zu allen Zeiten gebeichtet. (Einiges aus Dannecker.)

Nro. 5.

Text: „Er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm." Lukas 17, 16.

Thema: Die drei Stufen der Dankbarkeit. Es gibt:

1. Eine Dankbarkeit der Thiere.
2. Eine blos menschliche Dankbarkeit.
3. Eine Dankbarkeit der Christen.

Eingang: Jesus, der für sich keinen Dank wollte, und für sich keine Ehre suchte, verübelte den neun Geheilten doch sehr ihre Undankbarkeit, und er freute sich über die innige Dankbarkeit des Samaritans. Somit schreckte er uns ab vom Undank, und ermahnte uns zu innigem Danke. — Und solches ist in hohem Grade nothwendig, denn Wenige von uns gleichen dem Samariter, und Viele gleichen den neun undankbaren Juden. — Um uns zu rechter Dankesgesinnung zu bestimmen, will ich drei Stufen der Dankbarkeit schildern.

ad 1. — a) Dankbar sind die Hausthiere. Sie geben für die erhaltene Pflege Arbeit, Wolle, Milch, Fleisch, Honig, Schutz u. s. w. zurück. Sie empfangen nicht blos, sie geben auch. Sie weihen den Menschen ihre Kräfte. So sollten auch wir für Empfangenes unserm Gott das Herz schenken, ihm unsere Kräfte: Sprache, Aug', Ohr 2c. weihen. So sollten auch wir unsern Gutthätern unter den Menschen dienen, besonders den Eltern.

b) Das dankbarste Hausthier ist der Hund. Er schmeichelt seinem Herrn, liebkost, folgt ihm, liebt ihn auch noch, wenn er ihn züchtigt. Oft will er sich vom Grabe des Wohlthäters nicht trennen. Sein Dank dauert über die Zeit der Wohlthaten hinaus. So sollen auch wir in Leiden danken für früheres Glück; in Krankheit für —, in schlaflosen Nächten für —, bei Hunger und Durst für —. Unser Dank soll dauern bis in's Grab, Beleidigungen sollen wir in Sand schreiben, Wohlthaten aber in Erz.

c) Dankbar sind die Vögel des Himmels. Wenn der Morgen graut, wenn die Sonne untersinkt, stimmen sie Gott ihr Dankeslied an. Sprechen wir ebenso unsern Dank gegen den Schöpfer aus am Morgen und am Abend? — Was thut uns Gott den Tag und die Nacht über, und was thun wir dagegen? Beschämt uns nicht fort und fort die

Lerche, die Alauda? — Ambrosius: „Wer, der noch einen Funken Menschengefühl hat, muß sich nicht schämen, ohne Lob= und Dankgebet den Tag zu beschließen, wenn er sieht, daß auch der kleinste Vogel Gott ein Danklied singt, bevor er zur Ruhe das Köpfchen unter die Flügel steckt?"

d) Sogar die wilden Thiere sind manchmal dankbar. Der heilige Abt Gerasimus zog einst am Jordanfluß einem Löwen einen Dorn aus dem wunden Fuße. Darauf begleitete das dankbare Thier den Heiligen überall hin, wie ein zahmer Hund, und brachte ihm gefangenes Wild zur Nahrung. Nicht unbekannt ist die Geschichte vom Löwen des Androklus. So sind schon wilde Thiere den Menschen ähnlich geworden, und Menschen gleichen oft verwilderten Thieren Gott und den Eltern und den Lehrern gegenüber.

— — Gott gab den Thieren bloßen Instinkt und unklares Bewußtsein, und doch sind sie dankbar. Lernen wir Dankbarkeit von ihnen. Wo immer ein Mensch undankbar ist, da stellt er sich unter die Thiere, sein Herz ist ein Stein.

ad 2. — Schon höher ist die menschliche, und die blos menschliche Dankbarkeit. Wenn der Mensch nicht durch Sünde verhärtet, wenn er nicht verwildert ist, so ist er dankbar. Betrachten wir den Menschen ohne Rücksicht auf das Christenthum und die Erlösung, im rein menschlichen Zustand, und wir werden finden, daß er dankbar sein muß.

a) Der Mensch hat Verstand. Er sieht ein, was Gott thut, und was er uns in freier Liebe schenkt, und wenn er es nicht sieht, so ist er am Verstande erblindet, und ihm gälte, was Isaias klagt: „Der Ochs kennt seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines Herrn u. s. w." — Er erkennt, was Eltern, Lehrer, Wohlthäter an ihm gethan haben, was er vom öffentlichen Gemeinwesen empfängt. Er kann nicht anders, er muß dankbar sein.

b) Er hat ein Herz. Dieses Herz genießt Gutes nur dann wahrhaftig, wenn es dankbar ist. Oder hat Der einen Genuß, der von Dank nichts weiß? — Dieses Herz ist der Heerd aller edleren Gefühle, also auch der Dankbarkeit. Darauf soll lodern des Dankes Flamme. — Auf Gottes Befehl ließ Moses einst einen Altar errichten, auf dem Tag und Nacht ein Feuer brennen sollte. Der gelehrte Philo sagt darüber: „Die Flamme des Feuers erinnert uns an die Wohlthaten Gottes, welche nie aufhören, uns bei Tag und Nacht zufließen, und fordert uns auf, beständig dem Herrn Dank zu sagen."

c) Der Mensch hat Bedürfnisse. Wer dankbar ist, dem gibt man immer wieder und gern. Gott selbst gibt wohl auch den Undankbaren, aber den Dankenden lieber. So die Menschen. Wie thöricht sind die Armen, wenn sie undankbar sind? — Die heidnischen Römer gingen jährlich einmal hinaus an die Brunnen, Bäche und Flüsse, und dankten den Fluß= und Quellengöttern, und erwarteten dafür von denselben neue Wohlthaten.

d) Er hat eine Sprache. Er hat sie wahrlich nicht, damit er zornige, unzufriedene, gotteslästerliche Worte ausspreche. Er hat sie, damit er nicht blos still, sondern laut seinen Dank bezeige gegen Gott, den größten Wohlthäter, und gegen seine Gutthäter unter den Menschen.

ad 3. — Viel höher, reiner, uneigennütziger ist der Dank der Christen. Wofür danket der Christ?

a) Für die Versuchungen. Mancher seufzet über die Versuchungen, die über ihn kommen, und wünscht sie hinweg, damit er ungestörter Gott

dienen könnte. Aber „Versuchungen müssen kommen!" — Sie geben dem Christen Gelegenheit, sie zurückzuschlagen und zu überwinden. Unsere Tugend hätte keinen Werth, wenn die Versuchungen nicht wären. Die Tugend wäre kein Kampf und kein Sieg.

b) Für die Leiden. Wie Jesus sagte, daß man nicht blos die Freunde, sondern auch die Feinde lieben solle, so kann man auch sagen: man solle nicht blos für Freuden danken, sondern auch für die Leiden. Und wie Feindesliebe die höchste Liebe ist, so ist der Dank für die Leiden der verdienstlichste Dank. Warum sind Leiden große Wohlthaten?

c) Für die Erlösung. Gott hat uns dadurch seine größte Liebe bewiesen, daß er uns seinen Sohn zur Erlösung schickte, also müssen wir Christen am meisten für sie danken. Was sind alle von Gott geschenkten Güter gegen die Erlösung, gegen die Befreiung des Verstandes von seinem Irrthum, des Herzens von seiner Lieblosigkeit, des Willens von seiner Unmacht, der Seele von Schuld und Strafe, vom ewigen Tode?! Wie die geistigen Güter höher sind, als die leiblichen, so gebühret Gott der innigste Dank für die Wohlthaten an unserem Geiste, also für die Erlösung.

d) Für die Hoffnung des ewigen Lebens. Das jetzige Leben ist kurz und hat geringen Werth: und dennoch sollen wir dafür danken. Unendlich höher steht das ewige Leben, das uns Gott geben will, darum dankt für dieses der Christ hauptsächlich. Unsterblichkeit und ewige Seligkeit sind die erhabensten Güter. Der Christ nun, der auf Erden schon im Himmel lebt, dankt für die zukünftigen, die himmlischen Güter.

— — Des Christen Dank geht also auch auf das Widerwärtige und die Leiden, bezieht sich auf den Geist, auf die Zukunft und den Himmel.

Schluß: Lassen wir uns von den Thieren nicht beschämen! Seien wir Menschen! Seien wir Christen! Danken wir!

Nro. 6.

Text: „Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer." Lukas 17, 18.

Thema: In Allem, was wir thun und leisten, gebühret die Ehre Gott:

1. Selbst in den besten Dingen sind unsere Beweggründe unrein oder doch menschlich.
2. Die Mittel und Kräfte sind von Gott.
3. Von Gott kommt der Sporn.

Nro. 7.

Text: „Und dieser war ein Samaritan!" Lukas 17, 16.

Thema: In vielen Stücken sind Nichtchristen besser, als Christen:

1. Dieser beschämende Satz ist wirklich wahr.
2. Woher mag dieß kommen?
3. Deßwegen hat aber das Christenthum doch seinen Werth.

Nro. 8.

Text: „Und sie erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesus, Meister, erbarme dich unser!" Lukas 17, 13.

Thema: Die zehn Aussätzigen:

1. Ihre Bitte.
2. Ihr Glaube.
3. Ihre Dankbarkeit. (Regner.)

Nro. 9.

Text: „Er fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm." Lukas 17, 16.

Thema: Des Christen Dank:
1. In gesunden Tagen.
2. In den Tagen der Krankheit.
3. Nach erlangter Wiedergenesung.

Nro. 10.

Text: „Keiner findet sich, der zurückkäme, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer." Lukas 17, 18.

Thema: Trotz der Undankbarkeit der Menschen ermuntert uns zum Gutesthun:
1. Unser Beruf zur Vollkommenheit des himmlischen Vaters.
2. Das leuchtende Vorbild Jesu Christi.
3. Die zu erwartende Vergeltung des Himmels.
4. Der nicht seltene Dank guter Menschen.
5. Die Freude an einem gelungenen Werke auf Erden.

(Schönberger.)

Nro. 11.

Text: „Sind nicht Zehn rein geworden? Wo sind die Neun?" Lukas 17, 17.

Thema: Der Undank gegen Gott ist:
1. Schmachvoll.
2. Thöricht.

(Hozar.)

Nro. 12.

Text: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern!" Lukas 17, 14.

Thema: Dem Priester im Beichtstuhl sollen wir offen zeigen, wer wir sind. Er ist:
1. Unser Richter.
2. Unser Lehrer.
3. Unser Arzt.

(Jais.)

XLIII.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Niemand kann zweien Herren dienen. — Sorget nicht so sehr. Matth. 6, 24—33.

Nro. 1.

Text: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch dieses Alles zugegeben werden." Matth. 6, 33.

Thema: Lösung einiger Einwürfe gegen das heutige Evangelium. Welches sind diese Einwürfe?
1. Gott sorgt nicht für die Menschen, sie müssen selber sorgen.
2. Wenn er je sorgt, so hilft doch das Vertrauen auf ihn nicht, und nützet nichts.
3. Die erhabene sittliche Höhe, die im heutigen Evangelium gefordert wird, kann man nicht erschwingen.

Eingang: Der wahre Christ dient nur Gott, liebt nur Gott. Was sich mit dieser Liebe nicht verträgt, weist er zurück und entsagt ernstlich allem Hochmuth, aller Eigenliebe, Genußsucht, Fleischeslust und Habsucht. — Er arbeitet, sorgt, spart, aber den Erfolg und das Gedeihen legt er in Gottes Hand, erwartet von ihm alles zum Leben Nöthige, und ist selbst in Bedrängnissen getrost, frohen Muthes und ohne Kummer, denn er weiß, daß Derjenige, der das Leben und den Leib gegeben hat, auch Nahrung und Kleidung geben werde. Eines nur ist es, um was er sich kümmert: ob er in den Himmel kommen werde. — — Ich höre gegen das Gesagte und gegen die Lehrsätze des heutigen Evangeliums verschiedene Einwürfe. Wir wollen sie lösen.

ad 1. — Es gibt eine unchristliche Weisheit, die Alles nur oberflächlich nimmt, und darum den oberflächlichen Köpfen gefällt. Es gibt aber auch eine tiefer blickende christliche Weisheit. Was sagen diese beiden Weisheiten?

a) Die unchristliche: „Gott sorgt nicht, denn sonst würden nicht oft Berge zusammenstürzen, Städte und Ortschaften verschwinden, Thiere und Menschen verschmachten.“ — Dagegen die christliche Weisheit: „Einst wird alles Erschaffene durch Zulassung und Zuthun Gottes zu Grunde gehen. Unterdessen steht im Großen und Ganzen noch die Welt: sie wäre mit Allem schon verschwunden, wenn Gott sie nur einen Augenblick vergessen hätte. Stirbt ein Thier oder Mensch früh, oder durch einen plötzlichen Zufall, so ist eben sein Lebenszweck erfüllt, und es ist, als wäre es oder er an einer natürlichen Krankheit gestorben.“

b) Die unchristliche Weisheit: „Warum stirbt aber manchmal der thätigste Familienvater, das beste Kind, ein großer Wohlthäter u. s. w.?“ — Die christliche Weisheit: „Man kann und soll nicht Alles ergründen. Gott weiß es. Vielleicht will Gott zeigen, daß er die Menschen ohne Diesen und Jenen ernähren könne. Sehr bedauerte Waisen sind oft schon bessere und glücklichere Menschen geworden, als wenn 2c.“

c) Die unchristliche Weisheit: „Die Glücklichsten gerade schreiben alle Erfolge sich zu; diese müßten doch Gottes Sorge für sie am meisten erkennen!“ — Die christliche Weisheit: „Solche sind verblendet; aber die Armen wissen und bezeugen es, daß jedes Stücklein Brod von Gott kommt, daß Gott am nächsten ist, wo 2c.“

d) Die unchristliche Weisheit: „Die Menschen müssen ja sorgen und arbeiten, wollen sie nicht verhungern!“ Die christliche Weisheit: „Allerdings, aber doch thut Gott das Meiste. Was?“ — Beispiele: Der ägyptische Joseph und seine Familie. Jesu Lehre vom Sperling, von den Vögeln, von den Lilien. So mancher Hausvater muß bekennen, Gott allein habe ihn gerettet und durch Nothstände hindurchgeführt.

ad 2. — Nach der Lehre Christi sollen wir arbeiten und sorgen, aber nicht ängstlich sorgen, sondern die Leitung unseres irdischen Geschickes vertrauensvoll Gott überlassen. Was sagt die unchristliche und die christliche Weisheit vom Vertrauen?

a) Die unchristliche Weisheit: „Gott kennt unsere Bedürfnisse, unser Vertrauen muß sich also nicht in Gebeten, Bittgängen und Wettersegnungen aussprechen.“ — Die christliche Weisheit: „Wir beten nicht, um Gott zu belehren, sondern um uns durch Gebet für die göttlichen Gaben fähiger, empfänglicher, würdiger zu machen.“

b) Die unchristliche Weisheit: „Die Felder der Betenden sind so gesegnet, als die der Nichtbetenden.“ — Die christliche Weisheit: „Wenn Gott seinen Segen nach dem Maße des Gebetes austheilen würde, so wären wir ja zum Gebete gezwungen. Gott segnet Alle um der Vertrauenden und Betenden willen. Es ist gewiß besser, Gott segne uns, nachdem

wir gebetet haben, als daß er durch Segen unsere Undankbarkeit beschäme.

c) Die unchristliche Weisheit: „Warum geht es den Schlimmen oft gut, den Guten schlimm?" — Die christliche Weisheit: „Das ist in der Regel nicht wahr. Kennen wir die Guten und Schlimmen? Haben die Schlimmen nicht auch Gutes an sich, das durch zeitliches Glück belohnt werden muß? Kommt die volle Ausgleichung nicht erst im Jenseits?

d) Die unchristliche Weisheit: „Wenn man schon im Unglücke steckt, so wird Der oft bälder befreit, der nicht betet und nicht vertraut. Oft wird von zwei Kranken der Nichtbetende bälder gesund." — Die christliche Weisheit: „Allerdings. Der Nichtvertrauende erkennt die göttliche Heimsuchung und Prüfung doch nicht. Gott macht ihn frei, damit das Aergerniß hinsichtlich seiner Ungeduld gehoben werde. Der Andere und Bessere soll aber für den Himmel reif werden, und indeß Muster und Leuchte sein."

— Jedes Unternehmen gelingt besser, wenn man vorher vertrauensvoll betet. Dieß können wir selber oft genug erfahren. Chrysostomus: „Das Gebet ist die Quelle und Wurzel unzähliger Güter. Es löscht des Feuers Gewalt, legt Kriege bei, beschwört die Gewitter, bricht des Todes Bande, und verscheucht die Krankheiten."

ad 3. — Es ist allerdings wahr, daß die Forderungen des Christenthums hohe und erhabene sind. Mit Wehmuth können sich auch die Besten fragen, ob sie Christen seien. Wo sind die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Herzensreinen? Wer liebt die Nächsten wie sich selbst? Wer verzeiht siebzigmal siebenmal? Wer verzeiht und vergißt? — Und dann die besondern Forderungen des heutigen Evangeliums! Wer dient Gott allein? Wer kümmert sich nicht ängstlich um den Lebensunterhalt? Wer sucht nur das Reich Gottes und erwartet alles Andere als Zulage? Ist es wohl möglich, ein Christ zu sein? — Was sagt die christliche Weisheit dazu?

a) Es ist nicht unmöglich, sonst hätte Gott diese Gebote nicht gegeben!

b) Sorge für das Zeitliche ist nicht verboten, nur die ängstliche Sorge. Wer sollte z. B. nach gethaner Arbeit nicht sagen können: „Jetzt überlasse ich alles Weitere Gott?!"

c) Die Heiligen haben es gekonnt, also können auch wir es mit Gottes Gnade.

d) Wer nach dem Höchsten ernstlich ringet, und es auch nicht ganz erschwingt: bei diesem wird das Mangelnde durch Jesu unendliche Verdienste ergänzt.

Nro. 2.

Text: „Wer von euch vermag mit all' seinen Sorgen seiner Leibeslänge auch nur eine Elle zuzusetzen?" Matth. 6, 27.

Thema: Vom wahrhaft kindlichen Vertrauen:

1. Aus welchen Gründen sollen wir kindlich auf Gott vertrauen?
2. Wie muß dieß kindliche Vertrauen beschaffen sein?
3. Wie mögen wir ein solches Vertrauen erringen?

Eingang: Im heutigen Evangelium warnt uns Jesus vor der Kleingläubigkeit, und ermuntert uns zum kindlichen Vertrauen auf Gott. Darum spreche ich von diesem kindlichen Vertrauen.

ad 1. — Wir sollen auf Gott kindlich vertrauen, weil er ist:

a) Allmächtig. Er kann helfen, wo es kein Mensch kann. Beispiele! Er nährt millionmal Millionen Geschöpfe.

b) Allweise. Er weiß, was für uns gut ist, und daß oft Leiden über uns kommen müssen 2c.

c) Allgütig. Als Vater schickt er uns immer so viel Glück, als wir ertragen können, und immer nur so viele Leiden, als zu unserem Seelenheile nöthig sind u. s. w.

d) Allgerecht. Für unsere Sünden müssen wir hier büßen, wenn wir nach dem Tode in den Himmel kommen sollen.

e) Allheilig. Gott will das Gute. Aus Leiden kommen die höchsten Tugenden, z. B. Geduld, Demuth u. s. w. — Augustin: „Gott hat es für besser gehalten, aus dem Uebel Gutes hervorgehen zu lassen, als gar kein Uebel zu gestatten."

ad 2. — Unser Vertrauen soll sein ein kindliches, also muß es sein:

a) Zweifellos. Wir dürfen nie sagen: „Ach, wenn es Gott nur anders gemacht hätte!" Oder: „Es kann so weit kommen, daß wir es nicht mehr ertragen können!" — Sondern: „Gott ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!"

b) Mitthätig. Unser Vertrauen darf nie Leichtsinn und nie ein Ruhekissen der Trägheit werden. Wir müssen säen, pflanzen, sorgen, arbeiten und sparen. — Die Muhamedaner wollen das Unglück von sich nicht abwenden. — Die Arznei, die Feuerassekuranz, die Hagelversicherungsanstalten 2c.

c) Mit Gebet verbunden. Das Gebet hilft. Beispiele: Moses, Elias u. s. w. Und bringt es nicht gerade die gewünschte Hilfe, so bringt es doch Trost. „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!"

d) Auf des Himmels Seligkeit bezogen. Wenn nur sie uns zu Theil wird! „Suchet zuerst u. s. w."

ad 3. — Ein wahres kindliches Vertrauen wird errungen:

a) Durch frühes Eindringen in die Trostgründe der christlichen Religion. „Wie willst du im Alter finden, was du in der Jugend nicht gesammelt hast?" (Sirach 25, 5.) Früh muß man lernen, nicht erst zur Zeit der Noth und im höhern Alter. Mit wenigen recht kernhaften Sprüchen reicht man weit. „Nur durch Leiden kann man in die Herrlichkeit eingehen." „Freuet euch, wenn mancherlei Leiden 2c." „Sehet an die Vögel in der Luft 2c." „Alle unsere Haare 2c." „Kein Sperling 2c." „Gott züchtigt Die, welche 2c."

b) Wenn man sich zum Voraus in's Unglück hineindenkt. Warum hat Jesus seinen Jüngern die Leiden vorausgesagt?

c) In der Schule der Leiden selbst. Da muß das vollste Vertrauen erst gewonnen werden. Die Vielgeprüften vertrauen am kindlichsten. Uebung macht überall den Meister. Jakobus: „Wisset, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirket, die Geduld aber das Werk vollendet!"

Nro. 3.

Text: „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet." Matth. 6, 25.

Thema: Die Aussprüche Jesu gegen die Aengstlichkeit im Sorgen um das Zeitliche lauten:

1. „Das Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung."
2. „Gott sorgt für die Vögel, und der Mensch ist mehr, als sie."
3. „Man kann mit allen ängstlichen Sorgen den Leib um keine Elle länger machen."

4. „Die schnell vergänglichen Lilien zeigen, daß Gott für Kleidung sorgt.“
5. „Die Heiden nur haben solche ängstliche Sorgen.“
6. „Der himmlische Vater weiß, was wir bedürfen.“
7. „Jeder Tag hat seine eigene Plage.“ (Vers 34.)

Eingang: Nicht jede Sorge um das Zeitliche verbietet Jesus, sondern nur die ängstliche Sorge, und er gibt seine Gründe an in mehreren Aussprüchen. Wie lauten diese Aussprüche?

ad 1. — Vers 25: „Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung?“ — Wer an eine Sache viel Kunst und Arbeit verwendet hat, wird es an einer Kleinigkeit nicht fehlen lassen. Wer einen schönen Palast gebaut hat, wird auch noch schöne Thüren und Fenster anbringen. — Wer das Größere gibt, versagt auch das Kleinere nicht. Gott hat das Größere und Bessere gegeben, das Leben und den Leib, also wird er auch das Kleinere und Geringere geben, Kleidung und Speise. Thue doch nie, als hättest du nur noch einen kleinen Vorrath, wie die Wittwe von Sarepta, und dann gehe es an's Verhungern!

ad 2. — Vers 26: „Betrachtet die Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie ernten nicht u. s. w.“

a) Die Vögel sind viel geringere Geschöpfe, als die Menschen, die die Kinder im Hause Gottes sind. Ernährt nun Gott die geringen Vögel: um wie viel eher die Menschen, seine Kinder und Ebenbilder?
b) Die Vögel werden ernährt, obwohl sie nicht sorgen und arbeiten: um wie viel mehr wird Gott die Menschen nähren, die doch sorgen dürfen und arbeiten sollen?
c) Die nach Vollkommenheit streben, verzichten auf allen Besitz, und doch werden sie ernährt: um wie viel mehr werden wir ernährt und gekleidet werden, die wir besitzen und nach Besitzthum streben dürfen? — Sorgen, Arbeiten und Besitzthumhaben ist die äußerste erlaubte Grenze. Wer sie überschreitet und ängstlich sorgt, oder gar geizig ist, hat keinen Theil am Reiche Jesu Christi.

ad 3. — Vers 27: „Wer von euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?“ Das ängstliche Sorgen nützt also nichts.

a) Gott hat ohne unser Zuthun dem Leibe seine Länge gegeben. Nicht einmal zur Größe unseres Leibes, der uns so nahe angeht, können wir etwas beitragen. Gott läßt ihn wachsen, so lange er will. So bringt ängstliches Sorgen auch keine Nahrung und keine Kleidung. Gott schaffet Beides.
b) Gott sorgt. Würde er es nicht thun: mit aller Sorge und Mühe könnten wir Nahrung und Kleidung uns nicht verschaffen. Paulus: „Weder Derjenige, welcher säet, ist etwas, noch Derjenige, welcher begießt, sondern allein Derjenige, welcher das Gedeihen gibt.“
c) Gott gibt dem Leibe Wachsthum, also wird er ihm auch Nahrung geben. Trauen wir Gottes Fürsorge.

ad 4. — Vers 28: „Und warum sorget ihr ängstlich für die Kleidung? Betrachtet die Lilien auf dem Felde u. s. w.“

a) Wer das Größere gibt, gibt auch das Geringere. Wer den Leib gibt, gibt auch das Kleid. Gott hat uns schon mit Haut und Fleisch gekleidet: er wird uns zu weiterer Bedeckung auch einige Ellen Zeug geben.
b) Er kleidet die Lilien des Feldes, dieses Gras, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so schön: er wird auch die höheren Wesen, die Menschen kleiden. Er gibt den Lilien das ihnen Unnothwen-

dige: also gibt er uns gewiß das Nothwendige, die Kleidung, die schon der Ehrbarkeit wegen unentbehrlich ist.

c) Aber nicht prachtvolle Kleider sollen wir wünschen. Selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit war nicht so schön gekleidet, als eine Feldlilie. Einfach, rein, die Reinheit wahrend sei das Kleid.

ad 5. — Vers 32: „Denn nach allem diesem trachten die Heiden." — Wann unterscheidet sich der Christ vom Heiden?

a) Wenn er die Sorge für sein Fortkommen der allwaltenden göttlichen Vorsehung überläßt. Der Christen Gott sorgt für das Größte und Kleinste. Die Heiden aber glauben an Götter, die sich um die Menschen wenig kümmern.

b) Wenn er die Sorge für den Himmel zur Hauptsorge, und die Sorge für die Erde zur Nebensorge macht.

c) Wenn er auf dem Wege zum Himmel, den Christus gezeigt, sich aller unnöthigen Last, d. h. der übertriebenen Sorge für das Zeitliche entledigt. Was thut der kluge Wanderer hinsichtlich des Gepäckes, besonders wenn er einen steilen Weg hinansteigt? Der Weg zum Himmel ist steil!

ad 6. — Vers 32: „Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet."

a) Ein irdischer Vater verschafft seinen Kindern Nahrung und Kleidung. Er läßt keines hungern oder nackt herumgehen. Gott ist unser noch besserer Vater: er wird uns somit Brod und Kleidung geben. Wir dürfen als fleißige Kinder nur arbeiten, und Gott gibt dann Segen und Lohn.

b) Kleidung und Nahrung sind nothwendige Dinge, wir bedürfen Beides. Das weiß Gott, und gibt auch Beides. Gibt er ja den Lilien das, was ihnen nicht einmal nöthig ist!

c) Gott will uns den Himmel geben. Diesen müssen wir durch gute Werke zu erkaufen suchen. Thun wir's, suchen wir das Reich Gottes, so gibt er uns das Kleinere, die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse darein, wie ein Kaufmann, bei dem man etwas Bedeutendes einkauft.

ad 7. — Vers 34: „Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag u. s. w." Der Christ bange nicht um die Zukunft!

a) Er schaue in die Vergangenheit. Gott hat bisher geholfen, er wird wieder helfen.

b) Er sorge nur für den heutigen Tag, und auch da nicht ängstlich. „Gib uns heute unser tägliches Brod!" Wir wissen ja nicht, ob wir morgen noch etwas brauchen, ob wir nicht schon todt sind.

c) Durch ängstliche Sorge für die Zukunft verbittern wir uns die Gegenwart, die schon ihre Plage hat. Thöricht ist der Mensch, der sich durch unnöthige Sorgen abhärmt.

Schluß: Was sollen wir lesen, was anschauen, was betrachten, wenn Kleinmuth uns befallen will? (Wiser.)

Nro. 4.

Text: „Niemand kann zweien Herren dienen!" Matth. 6, 24.

Thema: Warum besonders sollen wir dem Herrn stets mit Freudigkeit dienen?

1. Weil er gütig ist, und nur wenig von uns fordert.
2. Weil er freigebig ist, und uns reichlich belohnt.

Eingang: Der Welt sollen wir nicht dienen, weil dieser Dienst den Dienst Gottes bald abschwächt und beseitigt. Wir sollen Gott dienen in Freudigkeit und von ganzem Herzen. Es gibt viele Beweggründe, die uns anziehen,

Gott zu dienen und in diesem Dienste zu verharren. Ich will aber heute nur zwei einfache solche Beweggründe vorführen, welche sich auf die Güte und Freigebigkeit Gottes stützen.

ad 1. — Gott ist gütig, und er fordert nur wenig. Worin besteht das Wenige und Leichte?

a) Er fordert nur Liebe. In dieser einzigen und kurzen Forderung ist Alles enthalten. Der Heiland: „Liebe Gott aus deinem ganzen Herzen, und den Nächsten wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." Johannes: „Die Liebe zu Gott besteht darin, daß wir seine Gebote beobachten, und seine Gebote sind nicht schwer."

b) Diese Liebe ist leicht zu finden und zu üben. Sie liegt nicht im Himmel und nicht über dem Meere. Im eigenen Herzen ist sie, mit dem eigenen Munde, mit den eigenen Händen kann sie geübt werden. Dem Herzen ist die Liebe angeboren, das Herz hat selbst ein Bedürfniß der Liebe, einen Drang zur Liebe. Wie leicht &c.?

c) Es sind die Schwachen, Gebrochenen, die Ermüdeten zur Erfüllung des Liebegebotes eingeladen. „Kommet, die ihr mit Mühseligkeiten beladen seid, ich will euch erquicken. Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." Können Belastete es: um wie viel mehr die Starken und Kräftigen?

d) Die Liebe will uns heben, beseligen und befreien. Die Flügel sind dem Vogel keine Last. Sie heben und tragen und befreien ihn. So ist es mit der Liebe. Dagegen raubt der Weltdienst alle Freiheit, die Sünde schlägt Fesseln und Bande, und drückt den Geist darnieder.

e) Können wir ein Liebesgebot und damit jedes andere Gebot im Werke nicht ausüben, ist dieß uns unmöglich, so reicht der gute Wille hin. Du kannst z. B. in der That deinem Feinde nicht helfen u. s. w.

f) In Erfüllung des Liebegebotes stärkt uns Gott mit seiner Gnade. Der Mensch ist schwach, aber Gott kommt unserer Schwachheit zu Hilfe. „Er wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen."

g) Jesus ist uns mit seinem Beispiele vorangegangen. Wie sehr hat er alle Menschen geliebt? Was hat er aus Liebe für uns gethan? Wie liebte er die Feinde? Er that, wie sein himmlischer Vater, der uns lauter Gutes in Liebe schenkt, und sogar die Bösen segnet.

ad 2. — Gott ist freigebig und lohnet reichlich. Wo und wie belohnet Gott das Wenige?

a) Er belohnt oft schon auf Erden. Für Gebet, Tugend, Kampf und Sieg gibt Gott oft schon hier zeitlichen Segen, glücklichen Fortgang der Unternehmungen. Immer aber gibt er Ruhe des Herzens und innere Zufriedenheit. Nachweise und Beispiele!

b) Aber hauptsächlich lohnet Gott im Himmel. „Du guter und getreuer Knecht! da du über Weniges treu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen," d. i. für Weniges Vieles geben.

aa) Gott gibt sich selbst zum Lohn. Gott zu Abraham: „Ich werde dein Lohn, dein überaus großer Lohn sein." Ein größerer Lohn kann nicht gedacht werden, als daß man Gott, das höchste Gut, besitzen wird. David: „Um nichts wirst du sie selig machen."

bb) Auch der sonstige Lohn wird angemessen sein. Für Trauer und Schmerz erhält man Freude; für Arbeit und Mühe Ruhe; für Kampf und Sieg eine Krone; für geduldig ertragene Verfolgung den Frieden; für Abtödtung das Leben.

cc) Und all' dieser Lohn wird ewig dauern. Wo ist der Dienstherr,

der seinem Diener lebenslängliche Versorgung gibt? Gott gibt seinen treuen Dienern ewigen, unvergänglichen Lohn. Wie Vieles also für Weniges?! (Weinzierl.)

Nro. 5.

Text: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" Matth. 6, 33.

Thema: Wir sollen das Reich Gottes an uns zu reißen suchen:
1. Ernstlich.
2. Einzig.
3. Beharrlich.

Eingang: Es gibt drei Arten des göttlichen Reiches: das Reich der Natur oder die Schöpfung, das Reich der Gnade oder die christliche Kirche, und das Reich der Glorie oder den Himmel. Nach des Herrn Ausspruch leidet das Himmelreich in letzterem Sinne Gewalt, und wir müssen es mit Gewalt an uns zu reißen suchen, also mit Anstrengung, Sorgfalt und Fleiß. Wir müssen es suchen ernstlich, einzig u. s. w.

ad 1. — Wir müssen den Himmel ernstlich zu erlangen suchen, nicht blos mit getheiltem Sinn und nur halb, mit dem halben Menschen. Dazu ermuntert uns das Beispiel:

a) Der Freunde der Welt. Wie ernstlich strebt der Handelsmann nach einem Gewinn, der Jüngling nach einer vortheilhaften Heirath, der Ehrsüchtige nach einem Amt? Sollten wir Christen nicht noch viel ernstlicher nach dem Himmel streben? — Bernhard: „Es ist wahrhaftig eine große Schande für uns, daß die Freunde der Welt weit eifriger und ausdauernder nach dem Zeitlichen und Vergänglichen trachten, als wir nach dem Himmlischen und Ewigen!" — Ernst ist nothwendig, um der Welt zu entsagen, die Feinde zu lieben 2c.

b) Der Heiligen. Hätten diese nicht Ernst angewendet, sie wären nicht in den Himmel gekommen. Aber mit Ernst verrichteten sie ihre Gebete und andere Andachtsübungen. Mit Ernst entsagten sie den Lüsten des Fleisches und kasteieten sich. Mit Ernst suchten sie die Werke der Nächstenliebe zu üben. Mit ernstlicher Vorbereitung gingen sie dem Tode entgegen 2c.

c) Jesu Christi. Er ward ein armer Mensch, und gehorchte einer Jungfrau und einem Zimmermann. Ganze Nächte brachte er im Gebete zu. Vierzig Tage und eben so viele Nächte fastete er. Drei Jahre ging er in Mühen von Ort zu Ort, im ganzen Judenlande herum, um zu lehren, zu trösten und zu heilen. Und sein Leiden und Sterben?!

— — Ohne Ernst gelingt es uns nicht, den Himmel zu erlangen: aber mit rechtem Ernste, wie Christus und die Heiligen ihn hatten, und wie die Weltleute ihn in ihrem Sinn haben, wird und muß es uns gelingen.

ad 2. — Wir müssen einzig nach dem Himmel trachten, nicht zugleich nach Anderem, nach Geld und Gut, nach Ruhm und Ehre, nach irdischen Freuden. Hierüber folgende Beispiele und Gleichnisse:

a) König David im 26. Psalm: „Um dieß allein hab' ich den Herrn gebeten, daß ich in dem Hause des Herrn wohnen möge." — Wenn wir sagen wollten, unser Gewerbe, unsere Geschäfte, unsere Berufsarbeiten u. s. w. hindern uns daran, den Himmel zu erstreben, den Himmel zum ersten, alleinigen, zum Hauptziele unseres Strebens zu machen, so wären dieß leere Ausflüchte. David war König, hatte viele Regierungsgeschäfte, führte viele Kriege, und dennoch ging seine Sorgfalt einzig dahin, daß er das Himmelreich erlangen möge. — Am Morgen gute Meinung machen, am Abende Alles Gott aufopfern, unter Tags

bei Leiden und Arbeiten zu Gott aufblicken u. s. w., heißt einzig nach dem Himmel streben.

b) Ein Feldherr will eine Stadt oder Festung erobern. Ist er ein rechter Feldherr, so zielen alle Gedanken, Plane und Handlungen auf diese Eroberung allein. Er ißt, trinkt und schläft zwar, aber nur um sich für sein Unternehmen zu stärken. Er unterredet sich mit Andern, er arbeitet, er macht Ausflüge. Aber dieß Alles bezieht sich auf seine Hauptaufgabe, auf die Eroberung. Wann machen wir es ihm gleich?

c) Ein Bräutigam beschäftigt sich einzig und allein mit seinem künftigen Glück und mit seinem Hochzeitstag, und dennoch arbeitet er in seinem Gewerbe, unterhält sich mit Andern, steht der Obrigkeit Rede u. s. w. Wann gleichen wir ihm in Bezug auf den Himmel?

— — So können auch wir arbeiten, genießen, kaufen und verkaufen, und doch den Himmel zum einzigen Ziele unseres Strebens machen.

ad 3. — Wir müssen das Reich Gottes mit Beharrlichkeit suchen. Wo die Beharrlichkeit, die treue Ausdauer mangelt, da wird das Ziel verfehlt. „Wer ausharret bis an's Ende, wird selig werden."

a) Man muß gut anfangen. Wer es in der frühesten Jugend, was immer am sichersten wäre, nicht angefangen hat, fange doch jetzt, fange heute an, nach dem Himmelreich zu streben. Frisch begonnen ist halb gewonnen. Oder willst du erst anfangen, wenn es zu spät ist? Gott will dein ganzes Leben als Dienst, nicht den schlechteren Theil desselben.

b) Man muß im Guten fortfahren. Viele meinen, das dauert gar zu lange. Ernstlich und einzig nach dem Himmel das ganze Leben hindurch trachten sollen, sei zu viel gefordert. Wer so denkt, bedenke doch, wie kurz das Erdenleben ist, und daß das Leben jenseits ewig dauert!

c) Man muß gut enden. „Das Ende krönt das Werk." Salomon hat gut begonnen, und blieb lange weise und gut, hat aber schlecht geendet. Wie schrecklich wäre es für einen Menschen, der lange zwar gut geblieben, aber in hohem Alter, in Krankheit und auf dem Todbette Gottes und des Himmels vergäße?! (Winkelhofer.)

Nro. 6.

Text: „Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet: wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen?" Matth. 6, 30.

Thema: Die Kleingläubigkeit kommt:
1. Von der Mißkennung des göttlichen Wesens.
2. Von der Verkennung unserer Bedürfnisse.
3. Von unsern übertriebenen Wünschen.

Nro. 7.

Text: „Sorget also nicht ängstlich!" Matth. 6, 31.

Thema: Aengstliche Sorgen verbietet Christus. Warum?
1. Man braucht sie nicht.
2. Sie nützen nichts.

Nro. 8.

Text: „Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen." Matth. 6, 24.

Thema: Der Mammonsdiener oder Geizige versündigt sich:
1. Wider Gott.
2. Wider seinen Nächsten.
3. Gegen sich selbst. (Mutschelle.)

Nro. 9.

Text: „Und euer himmlischer Vater ernähret sie!" Matth. 6, 26.

Thema: Die göttliche Vorsehung bestehet darin, daß Gott die Welt erhält und regiert:

1. Gott erhält die Welt mit Allmacht, Allgüte und Allgegenwart.
2. Er regieret sie mit Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Nro. 10.

Text: „Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet!" Matth. 6, 32.

Thema: Aus der Betrachtung der Führungen Gottes lernen wir:

1. Fester an Gott glauben.
2. Zuversichtlicher auf ihn vertrauen.
3. Ihn herzlicher lieben.

Nro. 11.

Text: „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" Matth. 6, 33.

Thema: Gerechtigkeit, Hunger und Sättigung:

1. Hunger der Gläubigen nach Gerechtigkeit.
2. Sättigung, welche Christus verheißen hat. (Bestlin.)

Nro. 12.

Text: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon!" Matth. 6, 24.

Thema: Gott und der Mammon sind:

1. Zwei Herren.
2. Zwei ganz verschiedene Herren. (K. Haas.)

Nro. 13.

Text: „Wer von euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen?" Matth. 6, 27.

Thema: Die ängstliche, heidnische Sorge macht:

1. Nicht größer, man gewinnt nichts.
2. Kleiner, man verliert viel. (K. Haas.)

XLIV.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Erweckung des Jünglings von Naim. Lukas 7, 11—16.

Nro. 1.

Text: „Und er gab ihn seiner Mutter." Lukas 7, 15.

Thema: Welches sind die Mittel der Erziehung?

1. Die Strafe.
2. Die Lehre.
3. Das Beispiel.

Eingang: Nicht blos der Wittwe von Naim schenkte wieder und gab wieder Jesus den Sohn, sondern Gott schenkte und schenkt allen Eltern ihre Kinder, und schenkt sie christlichen Eltern in Jesus Christus. Wozu? Damit sie dieselben gut erziehen! Welches sind aber die hauptsächlichsten Mittel der Erziehung?

ad 1. — Zwar nicht das einzige und nicht das beste Erziehungsmittel ist die Strafe, aber sie ist ein heilsames und unentbehrliches Mittel der Erziehung. Wie soll die Strafe beschaffen sein? Sie sei:

a) Frühzeitig. In den kleinsten Kindern schon stecken Fehler. Der heilige Augustin bezeugt dieß, indem er von dem Neide und dem Eigensinn kleiner Kinder spricht. Wird man nicht früh über die Kinder Meister, so werden sie Meister u. s. w.

b) Streng. Die Sprüchwörter: „Wer die Ruthe spart, haßt seinen Sohn." „Strafst du ihn mit der Ruthe, so wirst du ihn vor der Hölle bewahren." „Wenn du dein Kind auch mit der Ruthe züchtigest, es wird daran nicht sterben."

c) Das rechte Maß haltend. Die Strafe sei streng, aber nicht allzustreng. Paulus: „Ihr Eltern, erbittert eure Kinder nicht!" Gegen eigentliche Sünden sei man viel strenger, als gegen Ungeschicklichkeiten. Beispiele!

d) Klug. Oft strafe man sogleich, oft verschiebe man die Strafe. Oft reicht ein zürnendes Wort hin, oft ein Verweis, oft muß die Ruthe angewendet werden.

e) Bessernd. Gott und die weltliche Obrigkeit wollen mit ihren Strafen nicht nur Sühnung des verletzten Gesetzes, sondern auch Besserung. So sollen auch die Eltern mit Strafen hauptsächlich Besserung anstreben! Die Eltern lieben ja ihre Kinder, und wollen sie glücklich wissen. Was ist bloße Abkühlung des Zornes?

ad 2. — Ein sehr wichtiges und ganz unentbehrliches Erziehungsmittel ist die Lehre oder Unterweisung.

a) Die Eltern seien selbst die Lehrer. Die ersten Belehrungen über Gott und Christus und das Gebet müssen von den Eltern ausgehen. Sie haben das größte Ansehen. Sie dürfen nur die Lehre geben und sie nicht begründen. Vom Haus empfängt der Mensch zuerst und zumeist das Gute.

b) Sie müssen die Schule unterstützen. Was rauben die Eltern den Kindern, wenn diese nicht in die Schule geschickt werden? Was schadet der Bettel? — Arbeiten können die Kinder nach der Schulzeit. Man mache sie doch nicht so bald nur irdisch gesinnt!

c) Sie müssen die Kirche unterstützen. Werth des Abhörens der Predigt und der Christenlehre! Wer den Kindern die Kirche raubt, raubt ihnen Gott und alles Glück.

ad 3. — Das beste Erziehungsmittel ist das Beispiel. Hierüber einige allgemeine Sätze.

a) Die Eltern müssen den Kindern als Heilige erscheinen. Die Kinder dürfen keine Fehler an ihnen entdecken, sonst mangelt Ehrfurcht, Achtung und Liebe. Und dann?

b) Die Lehre ist gut, aber das Beispiel ist besser. Das Beispiel zieht. Welche Kinder werden ganz bestimmt fluchen, zornig und neidisch sein, trotz der Lehre?

c) Das Gute wird weit weniger angelehrt, als angewöhnt. Wann werden die Kinder fromm, andächtig, arbeitsam, sparsam und wohlthätig sein?

Schluß: Ermahnungen an Eltern und Kinder!

Nro. 2.

Text: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht!" Lukas 7, 16.

Thema: Auch jetzt noch ist Jesus ein Erlöser, und zwar:
1. Von der Noth.
2. Vom Tod.

Eingang: Nach dem heutigen Evangelium befreite Jesus die Wittwe von Elend, Schmerz und Noth. Den Jüngling aber befreite er vom Tode. Er verdiente den Jubel des Volkes, das da sprach: „Ein großer Prophet u. s. w." — Hat er solches nur bei seinen Zeitgenossen gethan? Nein, auch jetzt noch ist er ein Erlöser von Noth und Tod.

ad 1. — Wie kann man doch sagen, daß Jesus noch Leiden, Elend und Noth hinwegnehme, da doch überall unter den Christen sich so viele Noth findet? — Ist er Erlöser von Noth? Ja.

a) Jesus hat die Sünde weggenommen, und mit ihr die meiste Noth. Woher kommt die meiste Schande, Armuth, woher kommen die meisten Krankheiten 2c.? Von der Sünde. Wer aber Jesu Lehre befolgt und seinem Beispiele nachahmt, thut nicht Sünde, und bei Solchem fallen neun Zehntheile der sonstigen Leiden hinweg. Aber das letzte Zehntel? — Es wird durch Jesus gemildert und erleichtert.

b) Er ist uns im Leiden vorangegangen. Dieß bringt Trost und Ermunterung. Im Hinblick auf das Kreuz Jesu leidet man leichter. „Der Knecht will es nicht besser haben, als der Herr!"

c) Er hat uns vom großen Nutzen der Leiden überzeugt. Die Leiden erinnern uns an Gott und seine Liebe. Ohne Leiden würden wir Gott bald vergessen. Die Leiden erwecken in uns die schönsten christlichen Tugenden: Demuth, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Geduld, Gottvertrauen u. s. w.

d) Er hat gelehrt, daß auf geduldig ertragene Leiden folge des Himmels Lohn. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen 2c." „Freuet euch und frohlocket, denn groß 2c." „Leiden wir mit ihm, so werden wir mit ihm auch verherrlicht werden." — Im Hinblick aber auf des Himmels Lohn leidet der Christ gerne. Wer sollte auch um den Himmel nichts thun wollen?!

ad 2. — „Aber der Tod ist da; von ihm befreit uns Jesus nicht!" könnte man sagen. Ich beweise aber, daß uns Jesus auch jetzt noch vom Tode befreit.

a) Der erlöste Christ ist krank und sieht dem Tode entgegen. Da denket er: „Es ist ein Richterspruch Gottes, daß der Mensch sterben muß. Selbst Christus wurde nicht geschont, sogar Er mußte sich unterwerfen." So stirbt der Christ gerne, und Christi Todesangst verscheucht seine Angst vor dem Tode.

b) Der Christ stirbt. Er stirbt nicht; es trennt sich blos seine Seele von dem Leibe. Er wird nur geboren zu einem besseren Leben. Er verläßt nur die Fremde und die baufällige Hütte. „Sterben ist Gewinn."

c) Sein Leib verwest. Aber nur, um schöner wieder zu erstehen. Das Saatkorn, die Auferstehung Christi!

d) Die Angehörigen stehen am Grabe. Ist er denn todt, daß sie ihn so beweinen? Nein, er lebt! Er möchte nicht mehr zurück. Nach kurzer Zeit werden sie ihn wiedersehen, er ist nur vorangegangen!

Schluß: „Tod, wo ist dein Stachel?!" — In Wahrheit gibt es für den Christen keinen Tod, wie es auch keine eigentliche Noth gibt. Christus hat Noth und Tod hinweggenommen!

Nro. 3.

Text: „Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleid über sie gerührt.“ Lukas 7, 13.

Thema: Erklärung des ganzen evangelischen Abschnittes.

Eingang: Vers 11: Mit seinen treuen Jüngern, und oft noch begleitet von vielem Volke, durchzog Jesus das ganze jüdische Land. Ueberall trug er die Lehren und Gesetze des neuen Reiches vor, überall wirkte er Wunder, heilte und tröstete er. So kam er auch einmal vor die Stadt Naim. Was sich da zutrug, erzählt das heutige Evangelium, und ich will es — Vers für Vers — näher erklären. Jedes Wort hat eine hohe Bedeutung.

I. — Vers 12: a) „Siehe, da trug man einen Todten heraus!“ — Erinnern wir uns doch täglich und ernstlich an den Tod, da Gott uns stets daran mahnt. Wer täglich an sein Sterben sich erinnert, und dann so lebt, wie er im Tode wünschen wird, gelebt zu haben, der wird ein Heiliger. — Es war ein Jüngling. Der Tod verschont Keinen! Poche nicht auf deine Jugend und deine Kraft! Erschrick aber auch nicht vor dem Tode, außer es drohe dir deiner Sünden wegen der ewige Tod.

b) „Den einzigen Sohn seiner Mutter, die Wittwe war.“ — Welch ein Schmerz, den Sarg des Sohnes zu sehen, und des einzigen Sohnes, der einzigen Freude und Stütze?! Und sie war eine Wittwe. Warum trifft die Wittwen so oft so vielfaches Unglück? — „Wen Gott liebt, den züchtigt er!“ — Der Wittwenstand ist ein gefährlicher Stand, darum schickt ihm Gott Leiden, um ihn vor Sünde und Schande zu bewahren.

c) „Und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr.“ — Das Mitleid tröstet. Die Theilnahme an einem Leichenbegängniß ist ein gutes Werk: man betet für die Verstorbenen, man tröstet die Hinterbliebenen, man erbaut die Gemeinde, man bringt ein Opfer an Zeit, und erbaut sich selbst.

II. — Vers 13: a) „Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleiden über sie gerührt.“ — Mitleid ist das erste Zeichen der Liebe. Es ist uns angeboren, anerschaffen, es ist von Gott. Die Kinder fühlen stets Mitleid, und wer bei einer Noth keines mehr empfindet, ist in Sünden begraben. Aber das Mitleid allein genügt noch nicht, man muß für die Unglücklichen auch handeln. Beispiele!

b) „Und sprach zu ihr: Weine nicht!“ — Weinen sollen nur Die, welche tief in Sünden stecken, welche ihr Unglück selbst verschuldet haben, wo zarte Liebesbande zerrissen worden u. s. w. Thränen sind uns zur Linderung gegeben. Wehe Dem, der nicht mehr weinen kann! Aber trostlos sollen wir nicht weinen. Göttlicher Trost erquickt nach kurzer Zeit den weinenden Christen.

III. — Vers 14: „Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ — Das Mitleid hatte sich bei Jesus in thätige Hilfe verwandelt. Die ächte Liebe ist eine thätige Liebe. — Hier hat der Heiland eines seiner größten Wunder gewirkt. Jedes Wunder Jesu hat zwei Seiten:

a) Es liegt darin Liebe, Hilfe, Wohlthat. Beispiele! Anmuthung!

b) Es liegt aber darin auch der Beweis seiner göttlichen Abkunft, der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre. Nur Der kann Wunder wirken, mit dem Gott ist, und Gott ist mit keinem Lügner. Der den Jüngling erweckte, hat nur die Wahrheit gesprochen. Wahr sind also die Lehren von der Unsterblichkeit, vom Jenseits u. s. w.!

IV. — Vers 15: „Da richtete sich der Todte auf, und fing zu reden an. Und er gab ihn seiner Mutter.“ — Auf Leid folgt Freud'! Wo die Noth am größten ist, ist die Hilfe am nächsten. Die Mutter war ohne Hoffnung, und der Herr half ihr wegen ihres Unglücks. Gott hilft immer, wenn

auch oft in anderer Weise, als wir wünschen. — Wie groß muß die Freude Beider gewesen sein? Größer muß aber die Freude im Jenseits sein, wenn die Guten und Liebenden nach längerer Trennung und am besseren Ort sich wiederfinden!!

V. — Vers 16: a) „Es ergriff sie aber Alle eine Furcht." — Sonderbar! Wer Leben gibt, Thränen trocknet, Freuden bereitet, sollte doch keine Furcht erregen! — Freilich, wenn Gott so nahe ist, darf man sich wohl fürchten. Wir wollen Gott nicht blos lieben, sondern auch fürchten.

b) „Und sie lobten Gott." — Wir sollen Gott nicht immer nur um Wohlthaten bitten, sondern ihn noch mehr loben, ihn preisen, ihm danken. Täglich erweist er uns die größten Wohlthaten, täglich geschehen seine herrlichsten Wunder vor unsern Augen. Welche?

c) „Und sie sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht!" — Warum ist Christus der größte und eigentlich einzige Prophet? — Gott hat sein Volk heimgesucht, aber Wenige haben diese Heimsuchung der Gnade verstanden und beherzigt! Nehmen doch wir diese Heimsuchung an, damit wir nicht verworfen werden.

Nro. 4.

Text: „Er war der einzige Sohn seiner Mutter, die Wittwe war." Lukas 7, 12.

Thema: Vom Familienleben:

1. Von seinen Leiden, und wie dieselben durch Religion gemildert werden.
2. Von seinen Freuden, und wie diese durch Religion erhöhet werden.
3. Von dem Heiligenden, welches überhaupt im Familienleben liegt.

Eingang: Von der Familie zu Naim lernen wir durch das heutige Evangelium zwei Personen kennen: die Mutter und den Sohn. — Diese Familie wurde von großen Leiden betroffen. Von welchen? — Sie erlebte jedoch auch eine große Freude. Welche? — Wir haben aber auch das volle Recht, anzunehmen, daß beide Familienglieder durch diese Begebenheiten werden gebessert, geheiligt, zum Himmel geleitet worden sein. Demnach sprechen wir vom Familienleben, und zwar von seinen Leiden u. s. w.

ad 1. — a) Es kommen über die Familien oft zeitliche Verluste. Wie sehr schmerzen diese? Wenn aber in der Familie auch nur Eines sagen kann: „Lasset uns auf Gott vertrauen! Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!" so richten sich Alle auf.

b) Oft kommt Mangel und Verlegenheit. Wie drücken die Geld- und Nahrungssorgen u. s. w.? Aber die Religion weist den Menschen von der armen Erde zum reichen Himmel. „Wir haben nichts auf die Welt gebracht, und werden nichts daraus mitnehmen." Die Religion lehrt arbeiten, sparen, redlich sein — und den Kindern gibt man statt Geldes und statt des irdischen Gutes die höheren Güter in der guten Erziehung.

c) Man entdeckt an den Hausgenossen vielmal und verschiedene Fehler. Was muß man oft an dem Mitgatten, an den alten Eltern, an den Kindern und besonders an den Dienstboten sehen? — Da denkt der Christ an seine eigenen Sünden, und seine Religion heißt ihn nachsichtig sein, damit Gott auch ihm verzeihe! — Hinsichtlich der

Kinder lebt man in Sorgen und in Bangigkeit, sie möchten mißrathen. Da aber denkt der Christ an den heiligen Geist, der Diejenigen nicht fallen läßt, die ihm recht im Gebete empfohlen sind.

d) Vielen Kummer bringen die Krankheiten. Wie, wenn der Vater, die Mutter, das Kind krank liegt? — Da tröstet die gegenseitige Theilnahme! Wenn die Andern mitleiden, trägt man leichter.

e) Endlich bringt Tod und Trennung die herbsten Schmerzen. Die Religion aber lehrt, daß das, was Gott thut, wohlgethan sei; sie lehrt beten, und das Gebet lindert den Schmerz; sie lehrt ein Wiedersehen; lehrt, daß die Erde nicht unsere Heimat sei.

ad 2. — a) Freuden bringt die Zunahme des Wohlstandes. Nur, wo redlich und mit Gottes Zuthun erworben wird, bringt dieß Wachsthum Freude, und Redlichkeit entspringt der Religion.

b) Freuden bringt der Umgang mit den Seinigen. Der wahrhaft religiöse Mensch sucht nicht draußen Freuden, und nicht lärmende und rauschende Freuden. Er sucht sie zu Haus bei den Seinigen. — Schilderung eines Winterabends in einer christlichen Familie! Vorlesen, Singen, Arbeiten, Beten!

c) Freuden bringt der christliche Ehestand. Man hat Jemanden, dem man Alles mittheilen kann, von dem man verstanden wird.

d) Freuden bringen die Kinder. Aber nur, wenn man sie christlich erzieht. Ihre Spiele, Fragen, Antworten; das Wachsthum ihrer Kräfte und Kenntnisse!

ad 3. — Das Haus, die Familie ist eine vorzügliche Schule für den Himmel.

a) Es bessern die Leiden. Sie wirken Geduld, Vertrauen, Liebe, Theilnahme, Andacht &c.

b) Es bessern die Freuden. Man sehnt sich, im Himmel höhere Freuden mit einander genießen zu dürfen, und lebt darnach.

c) Es bessert die Erziehung. Eine gute Erziehung macht die Kinder gut und die Eltern besser. Sie predigen auch sich selbst. Sie hüten sich vor Fehlern.

d) Es bessern sich die Gatten. Aus Liebe zum Mann hat sich schon manche Frau, und umgekehrt &c., gebessert.

e) Auf die Familie ist fast der ganze Pflichtenkreis beschränkt. Was kann man viel mehr thun, als was sich auf die Familie bezieht? Kinder erziehen, Eltern ehren &c.!

f) Unendlich heiligend wirkt die Hausandacht. Schilderung des Einflusses der häuslichen Gebete!

Nro. 5.

Text: „Und der Gestorbene richtete sich auf, und fing an zu reden. Da gab er ihn seiner Mutter hin.“ Lukas 7, 15.

Thema: Wie Jemand ein Sohn oder eine Tochter ist, so ist er ein Christ. Bewiesen an den Aeußerungen der kindlichen Liebe:

1. Als Ehrfurcht.
2. Als Gehorsam.
3. Als Dankbarkeit.

Eingang: Unser Heiland gab der unglücklichen Mutter ihr höchstes Gut, er gab ihr den Sohn zurück. Wie muß sich diese Mutter gefreut haben? Aber wird nicht auch der Sohn von jetzt an, mehr noch als vorher, die Mutter geliebt, geschützt, geehrt und unterstützt haben? Es ist kein Zweifel,

daß dieser Sohn nicht vorher schon ein guter Sohn gewesen, sonst hätte ihn der Heiland nicht erweckt; es ist noch weniger ein Zweifel, daß er es nachher, nach der Erweckung nicht war! Gewiß, er erfüllte seine Pflichten gegen die liebende und geliebte Mutter. — Dieß veranlaßt mich, von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern zu sprechen. Ich hebe aber vom Ganzen nur einen einzelnen Satz aus: „Wie Jemand ꝛc."

ad 1. — a) Ehrfurcht hat man vor denjenigen Personen, die sich durch eine hohe Würde auszeichnen. Die Eltern haben als Stellvertreter Gottes eine sehr hohe Würde. Deßwegen gebietet auch Gott in seinem vierten Gebot: „Ehre Vater und Mutter ꝛc."

b) Zur Ehrfurcht gehören drei Stücke: Höflichkeit, Aufrichtigkeit und gute Nachrede. Die Verunehrung oder Unehrerbietigkeit besteht dagegen in der Unhöflichkeit oder Grobheit, in der Verschlossenheit oder Unaufrichtigkeit, und in der üblen Nachrede. In Ersterem zeigt sich alles wahrhaft christlich Gute; Letzteres ist ein Kennzeichen alles Schlechten. Wir wollen es zeigen.

aa) Wo man den Eltern Schimpf- und Spottnamen gibt, wo man sie anflucht, ihnen trotzt, gegen sie murret, sie täuscht, hinterlistet, belügt, sie in der Ferne verwünscht, ihnen Böses nachredet, ihre Schwachheiten aufdeckt: da ist durchaus nichts Gutes, da regiert der Teufel, da wird auch keine andere Würde beachtet, nicht einmal die Würde und Majestät Gottes.

bb) Wo dagegen die Kinder nach einer abgeschlagenen Bitte wieder so freundlich sind, als vorher, wo sie um Alles bescheiden bitten, ihre Fehler eingestehen, in sittlichen Versuchungen die Eltern um Rath fragen, den Eltern Gutes nachreden und ihr Grab segnen: da ist auch alles andere Gute, als: Bescheidenheit gegen Jedermann, Aufrichtigkeit im Beichtstuhl, Werthschätzung des Guten ꝛc.

ad 2. — a) Die Kinder sind den Eltern Gehorsam schuldig, weil sie dieselben lieben; denn Liebe ist Gehorsam, der Liebende erfüllt gerne die Wünsche des Geliebten. Auch sind die Eltern weiser als die Kinder, und meinen es gut: also ist Gehorsam Pflicht.

b) Gott will ausdrücklich diesen Gehorsam. Paulus: „Kinder, seid den Eltern gehorsam wegen des Herrn!" — Wie gehorchte Jesus seinen leiblichen Eltern, und wie seinem himmlischen Vater?

c) Im Ungehorsam gegen die Eltern liegt alles andere Böse, im Gehorsam dagegen alles Gute.

aa) Wer ungesehen nicht alle Befehle der Eltern pünktlich erfüllt, gehorcht auch der Obrigkeit nicht, arbeitet nicht treu an seinem Seelenheil, hört nicht die Stimme des Gewissens, der Kirche Gottes. Wer den Eltern nicht mit Freude gehorcht, hat auch keine Freude, den Mitmenschen zu dienen. Wer die Eltern nicht auch manchmal durch Erfüllung eines bloßen Wunsches erfreut, erfreut auch andere Menschen nie und ist kein Christ.

bb) Wer dagegen in Allem den Eltern gehorcht, übt sich überhaupt im Gehorsam. Wer der Eltern Gebote mit Freude erfüllt, hat auch Freude an Gottes Gebot. Wer die Eltern durch Dieß und Jenes erfreuen kann, kann auch Arme, Unglückliche und Nothleidende erfreuen, und ist ein Christ.

ad 3. — a) Dank sind wir Denjenigen schuldig, die uns Gutes thun oder gethan haben. Wie viel Gutes haben uns aber die Eltern gethan und thun es? Ihnen ist man nach Gott den größten Dank schuldig.

b) Wie dankbar zeigte sich der ägyptische Joseph? Wie Christus, besonders vom Kreuze herab?
c) Im schnöden Undank gegen die Eltern liegt das Reich des Bösen, im Dank alles Gute.
   aa) Wenn Kinder nicht danken, Alles von den Eltern als ein Recht fordern, ihnen in Alter, Armuth, Krankheit nicht beispringen, so ist durchaus nichts Gutes an ihnen, kein Dank gegen Gott u. s. w.
   bb) Dankbare Kinder dagegen wenden die Gaben der Eltern gut an, danken Gott u. s. w. Sie sind gut überhaupt, sind Christen.

Nro. 6.

Text: „Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Wittwe war." Lukas 7, 12.

Thema: Die hohe Würde der Mutterliebe besteht:
1. In der Reinheit ihrer Gesinnung.
2. In ihrer Stärke und Kraft.
3. In der Dauer ihrer Segnungen.

Eingang: In der Gruppe von Menschen um den Sarg des Jünglings zu Naim zieht nächst der Person des göttlichen Heilands die Mutter unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir sehen in ihr die gebeugte und die trauernde, aber auch die wieder erfreute Mutterliebe. Von ihr Veranlassung nehmend, wollen wir die hohe Würde der Mutterliebe schildern. Sie besteht 2c.

ad 1. — Groß ist die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde. In Liebe bewacht, schützt und pflegt sie das Kind; in Liebe nährt sie es, und ist bekümmert um dasselbe. Was wird die Mutter von Naim aus Liebe für ihren Sohn von frühester Jugend an gethan haben? — Aber nicht blos groß ist diese Mutterliebe, sie ist auch rein, und diese Reinheit ist ihre Würde.

a) Wohl liebt die Mutter an ihrem Kinde manchmal die Engelsgestalt, das holde Lächeln, die frühreifen Einfälle, das eigene oder des Vaters Abbild. Aber sie liebt das Kind auch, wenn es von der Natur vernachlässigt, wenn es unschön und unansehnlich, wenn es krank und krüppelhaft ist. Ja, ein solches Kind wird von der Mutter noch viel herzlicher geliebt, als ein wohlgestaltetes. — So ist diese Liebe nicht eigensüchtig, durch Schönheit nicht bestochen, sie ist rein. Es gibt so vielfach eine Nächstenliebe, in der man blos sich selber liebt. So ist es bei der Mutterliebe nicht, darum ist sie im Stande, große Opfer zu bringen. Welche?
b) Die Mutterliebe wirkt im Stillen und ungesehen, ohne Rücksicht auf Lob, Lohn und Gewinn. Sonst ist die Liebe oft recht eigennützig, oder vielmehr die menschliche Thätigkeit, die sich für Liebe ausgibt. Man berechnet, was man gewinnen könne, was man dafür empfange, man sucht Ehre und Lob. — Aber die liebende Mutter verbirgt sich mit ihrem Säuglinge, die meiste Mühe hat sie in der Nacht, und wenn sie verständig ist, dürfen andere Menschen ihre Liebe und Liebkosungen nicht einmal sehen. Sie gibt, ohne daran zu denken, daß sie wieder etwas zurückerhalten könnte. Ihre Liebe ist demnach uneigennützig, also rein. Wie vielen Dank verdient eine solche reine Liebe?
c) Die Liebe der Mutter richtet sich zum Himmel, ist eine himmlische. Die Mutter weiß, daß das Kind ihr von Gott geschenkt ist. Wenn sie wacht, weiß sie, daß Gott mit ihr wacht. Durch Gebet führt sie den Schutzengel an das Bettchen des Kleinen. Sie droht zum Himmel deutend mit der Strafe des himmlischen Vaters. Sie lehrt frühe

die Hände falten und Worte des Gebetes sprechen. — So ist Mutterliebe rein, weil himmlisch und nicht irdisch. Ach, wenn eine Mutter nicht religiös ist! In diesem Falle hat das Kind keine Mutter, hat blos das Fleisch der Mutter!

— Alles tiefere religiöse Gefühl haben wir von den frommen Müttern. Und wo ein Geist dem Himmel sich weiht, und himmlische Ahnungen und Vorgefühle hat, da hat sie die reine Liebe der Mutter eingepflanzt.

ad 2. — Die Mutterliebe strengt sich an, sie verliert den Muth nicht, sie wagt und thut das Aeußerste für das Kind. Dieß ist die Kraft und Stärke der Mutterliebe, und auch darin besteht ihre hohe Würde. Diese Stärke zeigt sich:

a) In Armuth und Bedrängniß. Die Mutter weiß immer Rath. Selten hungert oder friert ein Kind, lieber friert und hungert die Mutter. Man muß sich wirklich wundern, wie viele arme Mütter ihre Kinder nähren und kleiden. Während viele Mütter genug mit sich selbst zu thun hätten, nähren und kleiden sie noch Kinder. — Oft erhalten in die Fremde ziehende, oder in der Fremde weilende Kinder von der Mutter einen Sparpfennig, den sie sich am Munde absparte. Die Mutter versagt sich, was Sohn und Tochter erhalten. Wie die Mutterliebe die stärkste ist, so muß auch des Kindes Dank gegen sie der stärkste sein. Ist er's immer?

b) In Krankheiten und Leiden. Die Mutter ist die eigentliche Krankenwärterin, sie ist der Arzt ihrer Kinder. Zu ihr eilet man, wenn man ein Wehe empfindet. Wenn Alles aus dem Krankenzimmer weicht: die Mutter weichet nicht. Viel kann die Tochter an kranken Eltern, die Gattin am Gatten thun: aber mehr thut die Mutter am Kinde. — Jesus hätte der Wittwe von Naim ihren Sohn nicht wieder zurückgegeben, wenn sie nicht eine wahre Mutter am Bette des kranken und sterbenden Jünglings gewesen wäre! Und Maria hielt aus unter dem Kreuze des Sohnes!

c) In sittlichen Verirrungen. Vielfach betreten Söhne und Töchter gefährliche, schlüpfrige Wege. Der Vater droht und straft, und manchmal bringt er die Irrenden zur Umkehr. Aber mehr noch richtet die Mutter aus, wenn noch etwas auszurichten ist. Sie sieht mit schärferem Auge den Anfang des Unheils. Sie ist beredt in ihren Mahnungen, und Thränen unterstützen ihre Drohungen und Zurechtweisungen. Mütter wissen meistens die rechte Zeit zu treffen und den rechten Ton anzuschlagen. Sie beten. Wie wirkte die heilige Monika auf Augustin? — Wer immer gesund ist an Leib und Seele, oder die Heilung gefunden hat, dankt es der starken Liebe der Mutter.

ad 3. — Was die liebende, fromme Mutter thut, klingt und wirkt lange nach, es hilft und rettet. Das ist die Dauer der Segnungen der Mutterliebe, und darin besteht wiederum ihre Würde. — Sehen wir nur darauf, daß die Mutter betet.

a) Sie betet im Leben. Wenn das Kind erwacht, wenn es einschlafen will, wenn es zur Kirche geht: die Mutter mahnt es zum Gebet. Wer hat dir, o Christ, das Weihwasser gereicht, das Beten anbefohlen, das Kreuz über dich gemacht, das Buch und Betnuster gesucht? Die Mutter! — Und wenn der Sohn und die Tochter die Schwelle des Hauses auf längere Zeit verläßt, so ruft sie ihnen nach: „Hab' Gott vor Augen, bete auch!“ — Und das bleibt, man betet zeitlebens, wenn nicht vollständiges Verderbniß des Sohnes oder der Tochter Herz umstrickt. Die Tochter draußen im Dienst! Der Sohn unter den Soldaten,

in der Fremde, im Spitale! — Das verlorne, aber wieder gefundene Gebet: das hat die fromme Mutter bewirkt! — Man sagt oft, ein Hauswesen gehe bei aller Schlechtigkeit des Mannes selten ganz zu Grunde, wenn die Hausfrau ihre Pflichten treu erfülle. So gehen auch selten die Kinder verloren, die eine fromme, religiöse Mutter haben. Darum, ihr Mütter! betet mit den Kindern, und ihr gebet ihnen dadurch das wahre Leben.

b) Sie betet im Tode. Wenn die Mutter, was das Gewöhnlichere ist, vor den Kindern stirbt, so gibt sie mit gebrochener Stimme den Kindern betend den Segen. Sie gibt die letzten Mahnungen. Und wenn nichts Anderes im Gedächtnisse haftet: diese Mahnungen bleiben und schützen vor der Sünde. Und im Jenseits, im Himmel erwirkt sie es bei Gott, daß er Gnade und Segen sendet über die Kinder. Mancher hat schon einen drohenden geisterhaften Blick nach der Sünde gesehen, eine Mahnung vor der Sünde, ein zustimmendes Flüstern nach guter That: das kam von der Mutter, von der im Himmel verklärten Mutter!

c) Sie betet nach dem Tode. Wenn das Kind hinscheidet vor der Mutter, wenn sie in's Grab des Kindes schauen muß, so betet sie am inbrünstigsten. Jesus hat die Seufzer der unglücklichen Mutter von Naim erhört und den Sohn gerettet. So wird Gott recht gerne erhören das Gebet der Mutter, die für das Seelenheil ihres ihr vorangegangenen Kindes betet.

— Die Segnungen der Mutterliebe dauern also bis in's höhere Alter, bis an's Grab, ja hinüber über das Grab.

Schluß: Ihr Eltern, vernachlässigt die Erziehung der Töchter nicht! Sie werden vielleicht dereinst Mütter, und da haben sie einen herrlichen Wirkungskreis. — Ihr Mütter, seid doch fromme Mütter! Ich habe geschildert, was eine Mutter leisten kann: keine bleibe hinter diesem Bilde zurück. — Wir Kinder — wir Alle sind ja Kinder: wenn uns das Glück zu Theil wurde, eine gute Mutter zu haben oder gehabt zu haben, so danken wir ihr für ihre reine, starke und segensvolle Liebe, und sie sei und bleibe unser Schutzgeist im Leben und im Sterben! (Einiges aus Beer.)

Nro. 7.

Text: „Da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Wittwe war.“ Lukas 7, 12.

Thema: Die Leiden kommen unter Schickung und Zulassung Gottes:

1. Von den zerstörenden Naturkräften.
2. Von der Bosheit Anderer.
3. Von unserer eigenen Sünde.

Nro. 8.

Text: „Weine nicht!“ Lukas 7, 13.

Thema: Vom Weinen:

1. Weine:
   a) Wenn dir deine Sünden einfallen.
   b) Wenn dich aus deiner Schuld Alles verläßt.
   c) Wenn Weinen dir wohlthut.
2. Weine nicht:
   a) Wenn dich unverdienter Weise Leiden treffen.
   b) Wenn deine Sünden schon gebüßt sind.
   c) Wenn dein Weinen Schaden bringt.

Nro. 9.

Text: „Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden!" Lukas 7, 16.

Thema: Vom dreifachen Amte Christi:

1. Er ist Prophet.
2. Er ist Hoherpriester.
3. Er ist König.

Nro. 10.

Text: „Da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Wittwe war." Lukas 7, 12.

Thema: Die irdischen Leiden in Beziehung auf die himmlischen Freuden. Die Leiden wirken:

1. Eine Sehnsucht nach dem Himmel.
2. Die Fähigkeit für den Himmel.

Nro. 11.

Text: „Welche Wittwe war." Lukas 7, 12.

Thema: Der Wittwenstand ist:

1. Ein für die Schlimmen und Unentschiedenen gefährlicher Stand.
2. Ein für die Guten sicher zur Seligkeit führender Stand.

Nro. 12.

Text: „Siehe, da trug man einen Todten heraus!" Lukas 7, 12.

Thema: Unser christliches Verhalten bei einem Leichenbegängnisse:

1. In Hinsicht auf den Verstorbenen und seine Freunde.
2. In Hinsicht auf uns selbst.
3. In Hinsicht auf den Erlöser. (Zenger.)

Nro. 13.

Text: „Da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Wittwe war." Lukas 7, 12.

Thema: Die rechtschaffenen und frommen Wittwen seien empfohlen:

1. Unserer besondern Achtung.
2. Unserer besondern Theilnahme.
3. Unserer besondern Hilfeleistung. (H. Förster.)

Nro. 14.

Text: „Jesus kam in eine Stadt, welche Naim hieß: und es gingen mit ihm seine Jünger und viel Volk." Lukas 7, 11.

Thema: Vier Punkte im heutigen Evangelium verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit:

1. Das Zusammentreffen Jesu mit dem Leichenzug.
2. Die Auferweckung des todten Jünglings.
3. Das Benehmen des Neubelebten.
4. Das Staunen der Volksmenge.

ad 1. — Dieses Zusammentreffen war: a) wunderbar; b) belehrend; c) rührend; d) gelegen.

ad 2. — a) Jesus tritt hinzu; b) berührt den Sarg; c) befiehlt.

ad 3. — Was that der Neubelebte? a) Er richtete sich auf; b) fing an zu reden; c) wandelte und gehörte der Mutter.

ad 4. — Was that die Volksmenge? a) Sie fürchtete sich; b) lobte Gott; c) das Wunder ward von ihr ausgebreitet. (Witte.)

XLV.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus heilt einen Wassersüchtigen am Sabbate. — Von der Rangsucht. Lukas 14, 1 — 11.

Nro. 1.

Text: „Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen?" Lukas 14, 3.

Thema: Von der bessern Heiligung des Sonntags:

1. Worin würde diese bessere Heiligung bestehen?
2. Was würde sie nützen und frommen?

Eingang: Die Pharisäer hatten einen so hohen Begriff von der Heiligung des Sabbats, daß sie dem Heilande nicht einmal gestatten wollten, an demselben durch ein bloßes Wort einen Kranken zu heilen. Bei uns geht es sehr oft anders, und der Sonn- und Festtag wird wirklich vielfach entheiligt. Da geschehen die meisten Sünden und Verbrechen. (Nachweis!) Sollte man deßwegen die Sonn- und Festtage nicht aufheben? — Das darf man nicht wegen des Gebotes Gottes, und auch nicht wegen der Guten. Wir können und sollen nur auf bessere Heiligung dringen.

ad 1. — Durch vier Dinge wird der Sonntag geheiligt und sollte besser geheiligt werden:

a) Durch Ruhe. Alle Geschäfte kann man nicht unterlassen, aber Regel ist: „Was man am Montag thun kann, soll man am Sonntag nicht thun." Erwerb bringt keinen Segen. Es ist kein Tag des Leibes, sondern Gottes und des Geistes: man soll ihn Gott und dem Geiste nicht abstehlen!

b) Durch Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst. Von dem zweiten Kirchengebot dispensirt uns eigentlich nur Krankheit und Krankendienst. — Alle bedürfen der Predigt, des heiligen Meßopfers und der gemeinsamen Anbetung. Wer bist du, der du alles dieses entbehren zu können glaubst?

c) Durch Genuß erlaubter und ehrbarer Freuden. Welches sind für die verschiedenen Menschenklassen diese ehrbaren Freuden, und warum entheiligt man damit den Sonntag nicht?

d) Durch Privat- und häusliche Andacht. Benützung der Erbauungsbücher zu Hause! Ein Gang auf den Kirchhof, in eine Kapelle, auch durch Feld und Flur! Der Sonntagsabend in einer christlichen Familie!

ad 2. — Was bringt solche wahrhafte Heiligung des Sonntags?

a) Den Frieden. Der Friede ist aus so mancher Brust, aus so manchem

Haus und mancher Gemeinde gewichen, weil man Gott verlassen hat. Und weil man ihn verlassen hat, heiligt man seine Tage nicht mehr, besucht man den öffentlichen Gottesdienst nicht mehr, und der Unfriede wird immer größer. Durch bessere Heiligung des Sonntags käme man wieder näher zu Gott, der Friede käme wieder.

b) Trost und Leidensmuth. Wie tröstet und ermuthigt das Gebet, der Empfang der heiligen Sakramente, die andächtige Theilnahme am heiligen Meßopfer, und sehr oft die Predigt? In der Kirche vergißt man die Leiden, und erlangt Muth, sie zu tragen.

c) Sittliche Kräftigung. Das Erlösungswerk Christi — mit den Verheißungen und Drohungen, mit den Anmuthungen und Einladungen zum Guten, mit den Gnadenmitteln — stärkt den schwachen menschlichen Willen: aber die Heiligung des Sonntags führt Christi Erlösungswerk in uns hinein.

d) Göttlichen Segen. Sonntagsarbeit kann augenblicklichen Gewinn bringen, aber keinen dauernden Segen. Diejenigen Familien bleiben im Wohlstand, wo strenge Sonntagsheiligung herkömmlich ist. Die Länder sind die reichsten, wo der Sonntag am strengsten geheiligt wird.

Nro. 2.

Text: „Ist es am Sabbate erlaubt, zu heilen?" Lukas 14, 3.

Thema: Welche Arbeiten sind den Christen an Sonn- und Festtagen erlaubt, und welche nicht? Beantwortet nach den verschiedenen Zwecken der Sonntagsheiligung. Welches sind diese verschiedenen Zwecke?

1. Man soll Gott dienen und beten.
2. Man soll sich vom Irdischen zum Himmlischen erheben.
3. Man soll von den Geschäften ausruhen.

Eingang: Unsere Frage ist sehr schwer zu beantworten. Würde man sagen, man dürfe gar nicht arbeiten, so wäre das Unmögliche gefordert, und man würde dieses Gesetz so oft übertreten, daß es gar kein Gesetz mehr wäre. Würde man aber sagen, man dürfe nur keine knechtlichen Arbeiten verrichten, so müßte man wieder fragen, welche Arbeiten knechtliche seien, und auch diese lassen sich nicht ganz vermeiden. Wollte man endlich sagen, man dürfe keine Arbeit thun, welche Gewinn und Brod bringt, so kämen viele Leute geradezu um ihr Brod. — Wenn ich aber den Geist Jesu Christi zu Rathe ziehe, und wenn ich das, was die christliche Kirche und der christliche Staat bisher geduldet haben, recht in's Auge fasse und die Zwecke der Sonntagsfeier näher anschaue, so hoffe ich, unumstößliche und ausführbare Grundsätze aufstellen zu können. Welches sind diese Zwecke?

ad 1. — An Sonn- und Festtagen soll man Gott dienen, beten, dem öffentlichen Gottesdienste anwohnen.

a) Also soll und darf nichts gearbeitet werden, was uns vom öffentlichen Gottesdienst abhält, was diesen Gottesdienst stört. Kein Fuhrwerk, kein Mühlrad, kein Werkzeug eines Handwerkers darf zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes in Bewegung gesetzt werden, kein Spiel darf gespielt, Straßen und Gassen müssen menschenleer, die Kaufs- und Wirthschaftslokale müssen geschlossen sein. Wo müssen fremde Wanderer hin?

b) Allein die Noth kennt kein Gesetz. Einem schwer Kranken darf man Speisen und Arzneien bereiten, bei Wasser- und Feuergefahr muß man auch zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes arbeiten, ebenso gegen einen feindlichen Angriff sich vertheidigen. Hätte die christliche Kirche zu befehlen,

so müßten auch die Fahrten der Posten, der Eisenbahnwagen, der Dampfschiffe ꝛc. zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes unterbleiben, indem da keine Noth drängt.

— — Im Ganzen lautet also bisher die Antwort: Nur wo wirkliche Noth ist, ist das Arbeiten zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes gestattet.

ad 2. — Auch außer der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes soll man an Sonn- und Festtagen in der Regel nicht um irdischen Gewinn und um Lohn arbeiten. Für das Himmlische sorge man!

a) Also muß der Ackersmann, der Handwerker, und besonders auch der Kleiderverfertiger, es muß der Taglöhner ꝛc. die Arbeit in seinem Berufe gänzlich unterlassen. Es liegt kein Segen in dem, was man am Sonntag erwirbt.

b) Aber wo sich die Sache nicht verschieben, nicht am andern Tage thun läßt, da darf man auch um Verdienst und Brod arbeiten. Der Geistliche und der niedere Kirchendiener müssen an Sonn- und Festtagen am meisten thun, und dafür hauptsächlich haben sie ihr Brod. Der Arzt? Der Wirth? Der Lohnkutscher und Steuermann? Der Landmann, wenn der Feldsegen zu Grunde gehen könnte? Der weibliche Dienstbote an den langen Nachmittagen?

— — Die Regel ist gegen allen Broderwerb. Wenn aber der Broderwerb gerade vom Feiertag abhängt, wenn sich die Sache nicht verschieben läßt, wenn kein Wucher dabei ist, wenn der Gottesdienst und die Sonntagsruhe nicht gestört werden, so dürfen von gewissen Leuten gewisse Arbeiten auch um des Brodes willen gethan werden.

ad 3. — a) Man soll ruhen, ausruhen. Ruhet doch, die ihr die Woche über arbeitet. Lasset ruhen die Dienstboten, die Zugthiere. Warum soll man ruhen? Was nützt die Sonntagsruhe?

b) Aber ganz ruhen kann man doch nicht. Was ist erlaubt? Die häuslichen, regelmäßig wiederkehrenden Arbeiten müssen gethan, die Speisen müssen bereitet, die Hausthiere müssen besorgt sein. Die Schreibereien der Handwerks- und Geschäftsleute, der Schüler ꝛc.

— — Also stille, den Geist beschäftigende, und die regelmäßig wiederkehrenden häuslichen Arbeiten darf man verrichten.

Schluß: Ich hätte gegen Anderes eifern können, was am Sonntag geschieht, aber es gehörte nicht zur Frage. Ich eiferte gegen das Arbeiten. Handeln wir nach den aufgestellten Grundsätzen, es ist bis zur äußersten, nicht überschreitbaren Grenze gegangen worden. Nur nicht mehr!

Nro. 3.

Text: „Und Jesus nahm das Wort, und sprach zu den Gesetzgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen?“ Lukas 14, 3.

Thema: Was ist der christliche Sabbat oder der Sonntag? Er ist ein Tag:

1. Des Gebetes.
2. Der Ruhe.
3. Der Freude.

Eingang: Gott hat durch Moses die Heiligung des Sabbats befohlen. Die Pharisäer verstärkten dieses Gesetz so sehr, daß an eine freie Bewegung nicht mehr zu denken war. Jesus verwarf im heutigen Evangelium sieghaft die Engherzigkeit der Pharisäer. Nach ihm soll der Tag des Herrn ein Tag der Gottesverehrung und der Ruhe sein; hinsichtlich gewisser Arbeiten aber solle man es nicht zu genau und zu streng nehmen. — Die heiligen Apostel

haben den Sabbat auf den ersten Wochentag verlegt, haben aus dem Sabbat den Sonntag gemacht. Was ist nun der Sonntag? ꝛc.

ad 1. — Was soll der Christ am Sonntag hauptsächlich thun? Was ist er, wenn er es nicht thut?

a) aa) Am Tage des Herrn soll der Christ sich innerlich sammeln, den Ernst von Zeit und Ewigkeit bedenken, Gott dienen und ihn verehren, die Wahrheiten des Heiles in sich aufnehmen, der Verdienste des Erlösungstodes sich theilhaft machen, im heiligen Geiste sich heiligen.

bb) Warum? — Sechs Tage arbeitet man hauptsächlich für den Leib, — hauptsächlich, denn auch da darf man die Seele nicht vergessen; also ist es nicht zu viel verlangt, einen Tag der Woche hauptsächlich für den Geist und sein ewiges Seelenheil zu verwenden. Die Seele ist mehr als der Leib, also sollte die Sorge für die Seele die Hauptsorge, und die für den Leib nur die Nebensorge sein. — Im „Vater unser" sind sechs Bitten für den Geist, und nur eine für den Leib; darum ist es wenig gefordert, von sieben Wochentagen der Seele nur einen ganz zu weihen.

cc) Es ist dem rechten Christen ein Bedürfniß, sich zuerst auf den öffentlichen Gottesdienst vorzubereiten, dann im Vereine mit den Andern zu beten, das Wort Gottes zu hören, dem heiligen Meßopfer zur Erlangung der Sündenvergebung beizuwohnen, und nachher zu Hause mit Lesen, Beten und Betrachten das Angefangene zu vollenden.

b) Was ist Der, der alles dieses nicht ganz oder gar nicht thut? Wer nur die Hälfte des Gottesdienstes, etwa das Hochamt besucht, ist ein träger Mensch, ein halber Christ, dem das Wort Gottes zuwider ist, oder der es nicht hören darf und kann. — Und wer den öffentlichen Gottesdienst gar nicht besucht, ist ein Heide und Zöllner. Wer zur Zeit des Gottesdienstes um Gewinn arbeitet, ist eine Wucherseele.

c) Die, welche unsere Worte angehen, sind nicht da; darum sollen sie uns ermuntern, um so eifriger Gott zu dienen, um jene Andern zu beschämen und durch unser religiöses Glück zu bessern.

ad 2. — Arbeiten soll man am Sonntag für den Geist, also beten, lesen, den Gottesdienst besuchen, etwa Kranke erfreuen, Gottes Güte bewundern u. s. w. Was nützt diese Ruhe?

a) Daß auf sechs Werktage ein Ruhetag kommt, gewährt Abwechslung, entfernt Gleichförmigkeit und Langeweile, und gibt dem menschlichen Leben einen Reiz.

b) Die Zugthiere, die Dienstboten können sich doch einmal ihres Lebens freuen.

c) Die thätigen Menschen, die sich sonst zu sehr abmühen, und vielleicht einem frühen Grabe zueilen würden, sammeln wieder Kräfte.

d) Der Geist kann sich erholen, und sich an Kenntnissen, Wahrnehmungen bereichern.

ad 3. — Der Mensch soll und darf sich freuen. Gott hat die Freuden geschaffen, hat Empfänglichkeit und Bedürfniß dafür gegeben. Der Sonntag ist der Tag der Freude.

a) Alle Feste und alle gottesdienstlichen Handlungen bringen Freude. Die frische Wäsche, die bessere Mahlzeit erquicken; erquicken darf man sich in ehrbarer Weise im Kreise seiner Freunde. Gespräche, Erzählungen, Lieder ꝛc.! Schilderung solcher Freuden!

b) Wenn Ausschweifungen, Berauschungen, Streit und Händel vorkommen, so ist nicht blos Gott nicht gedient, die Ruhe gestört, sondern die Freude verwandelt sich in Schaden, Trauer und Schmerz. — Schilderung des Erwachens nach einem unchristlich, in wilder Lust vollbrachten Sonntag!

Nro. 4.

Text: „Wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich auf den letzten Platz." Lukas 14, 10.

Thema: Im Reiche des Sittlichen gibt es keine Kleinigkeiten. Denn:

1. Auch kleinere Fehler haben einen nachtheiligen Einfluß auf die Sittlichkeit.
2. Auch die Beobachtung kleinerer Pflichten hat sehr großen Einfluß auf die Tugend.

Eingang: Jesus hat Anordnungen gegeben über den äußeren Anstand und über das Sitzen bei Mahlzeiten. Hat er nicht hierin Kleinigkeiten angeordnet? Das nicht! Er verdrängte den Hochmuth, und beförderte Demuth. Und wenn auch, so gibt es im christlichen und sittlichen Reiche keine Kleinigkeiten.

ad 1. — Die kleiner scheinenden Sünden und Fehler sind oft sehr gefährlich.

a) Weil damit gewöhnlich die größere Sündhaftigkeit beginnt. Ein Strom hat nur eine kleine Quelle. Ein falscher Fußtritt kann in den tiefsten Abgrund stürzen. So ist auch der Sünder nicht gleich ein großer Sünder. Der unausstehlichste Hochmuth war Anfangs nur Eitelkeit über einen Anzug oder über erhaltenes Lob. Der Raubmörder hat Anfangs nur Brod, Obst, Federn und Kreuzer gestohlen. Das Lügen in kleinen Dingen kann zum Meineid führen u. s. w.

b) Weil viele kleinere Sünden zusammen oft schwerer wiegen, als eine einzelne große Sünde. Bei großen Verfehlungen wird Buße viel eher geübt, als bei einem Leben voll von sogenannten kleineren Sünden. Eine Entschuldigung ist beim Ausbruch einer Leidenschaft sehr oft eher möglich, als bei fortgesetzter Sündhaftigkeit in kleineren Dingen. Vergleichungen: Ein großer einmaliger Zorn und immerwährendes Unwilligsein. Eine einmalige Berauschung und immerwährende Leckerhaftigkeit und Feinschmeckerei. Viele Kreuzer machen einen Gulden aus, und viele kleinere Sünden geben zusammen eine Todsünde.

c) Weil das Christenthum gänzliche Vollkommenheit fordert. „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist." „Ihr werdet von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen." — Der Lehrsatz: „Wer im Kleinen treu ist, wird über Vieles gesetzt werden!" läßt sich auch umkehren. Wie ein Knecht nur dann redlich, und eine Magd nur dann reinlich genannt werden kann, wenn sich Redlichkeit und Reinlichkeit auch auf die kleinsten Dinge erstreckt, so ist nur Der ganz gut, der sich auch der kleineren Fehler enthält.

ad 2. — Die Ausübung kleinerer guten Werke ist eben so von größter Wichtigkeit.

a) Darin liegt der Umfang unserer meisten Pflichten. Wenige Menschen haben Kraft und Gelegenheit, ein großes Unrecht glänzend zu verzeihen, Wohlthäter von Gemeinden, Bezirken und Ländern zu sein, Menschenleben zu retten, Lehrer und Lichter für die Mitwelt und Nachwelt zu sein. Aber unangenehme Warnungen freundlich hinnehmen, ein Glas zum Wassertrunk bieten, den Weg freundlich zeigen, mit einem

Hungrigen das Brod brechen, einen Fehlenden zurechtweisen u. s. w. kann jeder Mensch.

b) Die Beweggründe sind in der Regel reiner. Bei großen schönen Thaten sieht man der Erfahrung gemäß oft auf Vortheile und auf Gegendienste, auf Ehre und Ruhm; bei Uebung kleinerer guten Werke erlangt und will man solche Dinge nicht. Wir selbst nennen Diejenigen, die ein großes gutes Werk üben, darum noch nicht brav und gut, wohl aber Jene, die, unbekümmert um das Urtheil der Menschen, still und geräuschlos immer Gutes und auch im Kleinen üben.

c) Das kleinere Gute kostet die meiste Mühe. Augustin: „Es ist schwer, im Kleinen treu zu sein." Bei großen Thaten ist die Aufforderung oft überraschend, und dadurch wird das Gelingen erleichtert. Aber im Kleinen treu zu sein, fordert eine stete gute Gesinnung. Immer gut zu denken, stets Andern kleine Gefälligkeiten zu erweisen, den Nachbarn stets Hilfe zu leisten, den Verleumdungen immer entgegenzutreten rc., ist eine sehr schwere Fertigkeit.

Nro. 5.

Text: „Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen?" Lukas 14, 3.

Thema: Die Sonn- und Festtage sind da, damit wir geheilt werden:

1. Vom Haschen und Jagen nach dem Irdischen.
2. Von Erniedrigung und Kummer.
3. Von Irrthum und Sünde.

Eingang: Die Pharisäer in ihrem Buchstabendienst hatten die Ansicht, daß man am Sabbate nicht einmal einen Kranken heilen dürfe. Jesus aber, der überall den Geist des göttlichen Gesetzes über den Buchstaben stellte, heilte den Wassersüchtigen, und brachte seine Gegner mit dem Beispiel von Esel und Ochs zum Schweigen. — Im Christenthum sind jetzt die Grundsätze über die Feier und Heiligung der Sonn- und Festtage klar und bestimmt festgesetzt: der Weltheiland hat die Grundlinien dazu, wie zu allem Andern gegeben. Der Hauptgrundsatz ist: „Die Sonn- und Festtage sind da, damit wir geheilt werden." — Einst hieß es: „Darf man heilen?" Jetzt heißt es: „Man muß heilen!" Die Arzneien sind: Ruhe, Erholung, Freude, Gottesdienst, Gebet. Und welches sind die Schäden?

ad 1. — Der Mensch ist gerne so irdisch gesinnt. Die Bedürfnisse des Leibes fordern allerdings viele und angestrengte Arbeit; der Mensch aber, auf sich allein gestellt, käme leicht dahin, daß er glaubte, man müsse immer und immer arbeiten, immer und immer nach irdischem Gute jagen und haschen. Würde den Menschen nicht Halt geboten und ein Ziel gesteckt: Tausende und Tausende kämen nicht zu sich, und würden im Haschen nach irdischem Gute ihre und der Ihrigen Kräfte allzubald und allzufrüh aufreiben und sich zu Grunde richten. Darum hat Gott Halt geboten und gesagt: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten; am siebenten aber, am Ruhetage des Herrn, sollst du dich aller Arbeit enthalten, du, dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd und dein Vieh!" — Wie nothwendig dieß sei, erkennen wir aus folgenden Betrachtungen. Das Gebot der Ruhe rettet uns Gesundheit und Leben, und heilt uns von schädlichem Haschen und Jagen.

a) Die heutigen Juden sind ein gar rühriges Volk. Der Sabbat ist der Mehrzahl zuwider, weil ein Hinderniß in ihren Bestrebungen. Aber da ist das Sabbatgesetz da, und am Sabbat kommen sie zu sich. Sie erlangen sehr oft ein hohes Alter, und danken es der gebotenen, unfreiwilligen Ruhe am Sabbat.

b) In den neunziger Jahren haben die Franzosen das Christenthum abgeschafft, und damit auch den christlichen Sonntag, den sichtbarsten Ausdruck des christlichen Lebens. Man ordnete an, daß je der zehnte Tag ein Ruhetag sein soll. Die fortdauernde neuntägige Arbeit hielt man aber nicht aus, die Kräfte der Menschen und des Zugviehes wurden allzusehr angestrengt, und es kehrten bald Alle, besonders die Landleute, zum siebenten Tage als Ruhetag zurück.

c) Die heutigen Amerikaner werden wegen ihrer Religiosität nicht gerühmt, das Christenthum ist unter den dortigen Protestanten gänzlich in Verfall. Das Geld ist dort mehr, als sonst überall, der angebetete Gott. Nach Dollars wird dort förmlich gejagt und gehascht. Und doch wird dort der Sonntag strenge gehalten, und alle Arbeit ruht. Warum? Die Obrigkeit dringt darauf, weil sie einsieht, daß sonst, wie ein Reisebeschreiber sagt, die Leute und der Staat zu Grunde gehen würden. „Die Leute würden sich das Hirn einrennen!“

d) In vielen unchristlich gewordenen Städten arbeitet man fast bei allen Handwerkern am Sonntag. Dagegen feiern die Gesellen am Montag. Sie müssen einen Ruhetag haben. Wäre es nicht besser, sie würden am Sonntag ruhen und am Montag die Arbeit da angreifen, wo sie sie am Samstag gelassen haben? Das göttliche Gesetz ist nach den Kräften des Menschen berechnet, und die Uebertretung rächt sich sichtlich und fürchterlich.

e) Die Nothfälle sind Ausnahmen, und schaden nicht. — Leute, die ihren erlaubten Erwerb am Sonntage haben, arbeiten am Werktage weniger angestrengt. Die Beamten, die Landleute, die Handwerker, die Zugthiere ꝛc. müssen ruhen. Lassen wir uns heilen!!

ad 2. — Sechs Tage lang in der Woche ist das Leben der meisten Menschen ein niedriges, geplagtes, kummervolles und qualvolles. Viele Menschen kommen vom frühen Morgen bis zum späten Abend nie zu sich, und zum Bewußtsein ihrer Würde. Wäre der Sonntag nicht, das Herz der meisten Menschen würde wie der Staub, die Erdscholle, der Stein, das Holz, das Metall und wie das Thier, womit sie umgehen. Da kommt der Sonntag, und Staub und Stein und Holz und Metall fallen gleichsam vom Herzen hinweg. Das Herz wird wieder menschlich und frei, frei von Erniedrigung, Plage und Kummer, und fühlt seine Würde.

a) Man gehört der Familie. Am Sonntag ist man keine Maschine. Die Dienstboten gehören sich selbst, die Eltern den Kindern, die Kinder den Eltern. Man ist ein freies Mitglied der Familie. Man verweilt länger am Tische, und spricht traulich mit einander. Am Abend sind Alle in Gesprächen beisammen ꝛc.

b) Man kommt in Gesellschaft. Freundinnen sehen die Freundinnen, Freunde kommen zu Freunden. Werth der Freundschaft für das Herz! Der gegenseitige Austausch! Namentlich kommen die Männer zusammen, und fühlen sich als Glieder der Gemeinde, des Staates, des Weltbürgerthums. Die geselligen Freuden verscheuchen allen Kummer, und geben Muth zur Arbeit der künftigen Woche.

c) Man kommt hinaus in Gottes freie Natur. Man macht den Gang zur Kirche langsamer, man umgeht die eigenen oder fremden Fluren, geht in benachbarte Orte, und sieht sich Gottes Schöpfung besser an. Am Werktag fühlt man sich als Sklave der Natur, am Sonntag als von Gott aufgestellter Herr derselben.

d) Man kommt in's Gotteshaus. Da vergißt man seine häuslichen Sorgen und Kümmernisse. Man fühlt sich als dem Geiste nach dem Himmel

zugehörig, man erkennt seine höchste Würde als Kind Gottes, als Erlöster Christi, als Tempel des heiligen Geistes, als Mitglied der erhabensten, der kirchlichen Gemeinschaft, als Miterben des einstigen ewigen Reiches. Hier Unsterblichkeit, sonst Vergänglichkeit!

e) Mensch und Christ! Wirf am Sonn- und Festtag dein schmutziges Alltagskleid hinweg, und du fühlst dich gehoben. Halte den Sonntag recht, ziehe auch dem Geiste ein anderes Kleid an, und du freuest dich deiner Würde. Die Heiden, die Heiden unter den Christen, die keinen Sonntag haben, wissen nichts von höherer Würde.

ad 3. — Die Franzosen mußten vor etlich und sechzig Jahren den Sonntag abschaffen, um in ihrem Wahne und Irrthume, in ihren Sünden und Lastern fortleben zu können. Wenn der Teufel den Menschen mit Irrthum und Sünde bestricken will, so gibt er ihm ein, den Sonntag nicht mehr zu heiligen. Es sind viele Irrthümer und Sünden in der Welt, aber ohne den Sonntag wären sie verhundertfacht. Sonn- und Festtage heilen von Sünde und Irrthum alle Diejenigen, die sie recht feiern.

a) Da ist die Predigt. Die Lehren des christlichen Glaubens werden den falschen Ansichten der Welt sieghaft entgegengestellt, von der Sünde wird abgeschreckt. Vielfach fällt die gute Aussaat auf gutes Erdreich. Wo in einer Gemeinde die Predigt fleißig besucht wird, da steht es gewiß nicht schlecht. Was wäre die Welt ohne die Predigt? Wer nur kann Schlimmes predigen?

b) Da ist die Christenlehre. In ihr wird alles früher Gelernte befestigt, verklärt und erweitert. Was würde aus unserer Jugend werden ohne Sonntagsschule und christliche Lehre? Eltern, seid nicht besorgt um diejenigen Kinder, die gerne zur Christenlehre gehen!

c) Da ist die häusliche Belehrung und Lesung. Wo man in Familien gute Bücher liest, über Predigt und Christenlehre spricht, mit einander betet und singt: dahin verirrt sich gewiß der Weltgeist nicht, da schwindet gewiß der Weltsinn, die Unzufriedenheit, der Unfriede, der Ungehorsam, die Sünde überhaupt.

d) Da ist namentlich das Gebet. Wer recht betet, wird erleuchtet, gestärkt; wird gut, weil er mit Gott umgeht, und man ja überall die Gesinnungen Derjenigen annimmt, mit denen man umgeht.

e) Da ist besonders das heilige und feierliche Meßopfer. „Du sollst an Sonn- und Festtagen die heilige Messe mit Andacht anhören.“ Man betrachtet das Leiden und Sterben Jesu Christi, und wer könnte nachher der Hoffart, dem Geize, der Wollust, dem Neide und Zorne wieder dienen, da Jesus ꝛc.? Man macht sich theilhaft der Verdienste von Jesu Tod, wird also mit Gott versöhnt. Und wenn man noch beichtet und kommunizirt?

Schluß: Halten wir fortan den Sonntag recht, und lassen wir uns heilen von u. s. w.!

Nro. 6.

Text: „Da beobachteten auch sie ihn genau.“ Lukas 14, 1.

Thema: Von der Menschenfurcht:

1. Habe Menschenfurcht!
2. Habe keine Menschenfurcht!

Eingang: Die Pharisäer beobachteten den Herrn genau, um ihn wegen eines Wortes oder einer Handlung in übeln Ruf bringen, ihn tadeln zu können. Jesus wußte, daß sie Lärm schlagen werden, wenn er den Wassersüchtigen am Sabbate heile. Tausende hätten an seiner Stelle die Heilung,

dieses göttliche Werk der Liebe, unterlassen, unterlassen also aus Menschenfurcht. Christus unterließ sie nicht: er that das Gute, zu dem er gesendet war, er hatte keine Menschenfurcht. Ich spreche nun von ihr. Es gibt eine Menschenfurcht im guten, und eine im schlimmen Sinn. Ich bespreche beide und sage: Habe Menschenfurcht, habe keine Menschenfurcht.

ad 1. — Es wäre freilich das Beste, wenn wir nur aus Furcht vor Gott, aus Scheu, ihn zu beleidigen, das Böse unterlassen und das Gute thun würden. Aber, wenn nur das Böse überhaupt unterlassen wird, wenn auch aus Furcht vor den Menschen! — In diesem Sinne sage ich, man soll Menschenfurcht haben. Ja, fürchten wir:

a) Die Eltern, und wer ihre Stelle vertritt. Die Eltern sind Stellvertreter Gottes, und es ist gottlos, sie nicht zu fürchten. Wer sie nicht mehr fürchtet, ist im Bösen weit vorgeschritten. Wer sündhafte Bekanntschaften anfängt und fortsetzt, mit den Geschwistern in Hader und Zank lebt, der Hoffart fröhnt, in Spiel und Trunk das Geld vergeudet, sich dem gerechten Spotte der Menschen aussetzt und die Mahnungen der Eltern nicht mehr fürchtet, und unbekümmert ist um ihren Kummer, der ist gänzlich dem Verderben verfallen.

b) Die Obrigkeit. Auch sie vertritt Gottes Stelle, und handelt im Namen des Staates und der Gemeinde. Sie kann fehlen, fehlt aber in der Regel nicht, und will nicht fehlen. Man fürchte ihre Rüge, ihre Zurechtweisung, ihre Strafe. Man meide, was zur Strafe führt: Ehrenkränkung, Mißhandlung, Eingriff in fremdes Eigenthum! Es ist eine große Schande, vor Gericht als Lügner erkannt zu werden. Es sei das unser Ruhm, noch nie aus eigener Schuld und in eigner Sache vor Gericht gestanden zu haben.

c) Den Beichtvater. Man hat ihn eigentlich nicht zu fürchten. Er hat Mitleid, und gibt kein hartes Wort. Aber insofern scheue man ihn, daß man das ihm gegebene Versprechen erfülle, nicht immer mit den alten oder noch schlimmeren Sünden komme, daß man ihn nicht betrübe, daß seine saure Mühe nicht vergeblich sei. In ihm fürchte man Gott, denn er vertritt in ausgezeichneter Weise die Stelle Gottes!

d) Die Guten überhaupt. Böse Menschen loben böse Handlungen, und freuen sich über den Ungehorsam, die Verschwendung und die Schlechtigkeit der Andern. Aber die guten Menschen betrüben sich über das Böse, und tadeln. Fürchten wir ihr Urtheil, ihren Tadel! Ihre Stimme ist Gottes Stimme.

e) Die Leichenbegleitung. Nach dem Tode ist das Urtheil der Menschen gewöhnlich ein richtiges. Da bricht es hervor. Da gibt es keine Schmeichler mehr. Da wird unsere Tugend gepriesen, unsere Sünde beseufzt. Sorgen wir für ein gutes Andenken nach dem Tode! Traurig steht es um den Menschen, der unbekümmert darum ist, in welchem Andenken er nach dem Tode stehen werde. Säen wir uns jetzt schon den Samen zu Thränen an unserm Grabe; wenden wir davon ab den Fluch!

ad 2. — Manche sündigen oder bekehren sich nicht, oder thun das Gute nicht aus Furcht vor den Menschen, und das ist die sündhafte Menschenfurcht. Tausendfach wird aus Menschenfurcht gesündigt. Die Regel ist: „Scheue nur Gott und seine Stellvertreter und seine wahren Verehrer! Scheue die Bösen nicht! Thue recht und fürchte Niemand!“ — Warum ist solche Menschenfurcht verwerflich? Sie ist:

a) Gottlos. Du magst den nachmittägigen Gottesdienst, die werktägliche Meßfeier nicht besuchen, nicht öfters zur Beicht und Kommunion gehen, nicht andächtig beten, in Gesellschaft von Gott und der Kirche nicht

reden u. s. w., weil du dich nicht auszeichnen magst, weil du den Spott der Menschen fürchtest. Siehe, du fürchtest Menschen, aber deinen Gott fürchtest du nicht. Ist das nicht gottlos?!

b) Sündenverstärkend. Oft sündigt man in der Ueberraschung, aus Leichtsinn und Unbedachtsamkeit, ohne eigentlich bösen Willen und ohne Bewußtsein der Schuld. Oft bringt die Sünde doch noch einen, wenn auch bittern Genuß. Und solche Sünde ist dann noch eher zu verzeihen. Wenn man aber aus Menschenfurcht sündigt, etwa eine böse Gesellschaft nicht aufgibt, weil man ihren Tadel fürchtet, so geschieht die Sünde mit Vorbedacht und Bewußtsein. Auch hat man keinen Genuß von solcher Sünde, man sündigt gegen Willen und Neigung. Kann es dir wohl sein in einer Gesellschaft, die du verachtest? Kann dich dein Kleid freuen, das du blos der Leute wegen trägst?!

c) Eitel und unbegründet. Der Herr sagt: „Fürchte nicht Die, welche den Leib tödten können, aber die Seele nicht." Also sollen wir nicht einmal Die fürchten, die uns das Leben nehmen, uns dem Martyrertod überliefern können. Somit noch weniger Die, die uns Schläge und Wunden beibringen, uns am irdischen Eigenthum u. s. w. beschädigen können. Folglich noch viel weniger Die, die uns gar nicht schaden, die uns höchstens verspotten können. Warum denn solchen unmächtigen Spott fürchten?!

d) Verächtlich. Ehre verdient nur, wer für das Gute Muth hat und nach seiner bessern Ueberzeugung handelt. Wer aber seinen Untergebenen das Böse nicht untersagen, die Hausandachten nicht halten, die Hausordnung nicht schützen mag, weil er Tadel und Spott fürchtet: der handelt nicht nach seiner bessern Ueberzeugung, und hat keinen Muth, und ist somit verächtlich. Wie verächtlich ist der Mensch, der vor Guten das Gute lobt und vor Bösen es tadelt, also gegen die Ueberzeugung redet? Wie verächtlich ist ein feiger Soldat? Und doch fürchtet dieser noch Kanonenkugeln und nicht blos den Hohn böser Zungen!

e) Schädlich. Es handelt sich um das Seelenheil. Wenn Einer im Alter, in Krankheit und auf dem Todbett denkt: „Was würden die Leute sagen, wenn ich mich bekehren, mein Unrecht eingestehen, um Verzeihung bitten und Rückerstattung leisten würde?" so geht er gewiß verloren! — Wer ein irdisches Gut, das ihm mit Recht gehört, nicht holen würde, weil er den Wald, die Nacht und die Gespenster fürchtet: den würden wir einen Thoren heißen. Also u. s. w.! — Eines von Beiden: entweder muß man die Bösen reden lassen und seine Pflicht thun, oder man muß ewig zu den Bösen, zu den Verdammten und zu den Teufeln!

Schluß: Wenn das Böse uns anficht, thun wir es nicht, fürchten wir die Guten. Wenn aber Gutes zu thun ist, unterlassen wir es nicht, und fürchten wir die Bösen nicht.

Nro. 7.

Text: „Als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um da zu speisen, beobachteten auch sie ihn genau." Lukas 14, 1.

Thema: Was sollen wir am christlichen Sabbate betrachten?

1. Die vom Vater bewirkte Schöpfung.
2. Die vom Sohne vollbrachte Erlösung.
3. Die vom heiligen Geiste zu bewerkstelligende Heiligung.

Nro. 8.

Text: „Wenn du zu einem Gastmahle geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz." Lukas 14, 8.

Thema: Der Christ bleibt der Wahrheit getreu auch unter den Feinden der Wahrheit, und zwar:

1. Um der Bösen willen.
2. Um seiner und der Guten willen.
3. Um Gottes willen.

Nro. 9.

Text: „Denn ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden." Lukas 14, 11.

Thema: Wer sich vordrängt und selbst voranstellt, bringt sich Schaden:

1. Das Gute an ihm wird nicht anerkannt.
2. Das Böse wird aufgedeckt.
3. Die Andern werden gekränkt und widersetzen sich.

Nro. 10.

Text: „Da beobachteten auch sie ihn genau." Lukas 14, 1.

Thema: Wir sollen mehr auf die Tugenden, als auf die Fehler des Nächsten achten. Das Erstere führt:

1. Zur Demuth, Letzteres zur Hoffart.
2. Zur Nacheiferung, Letzteres zur Trägheit.
3. Zur Nächstenliebe, Letzteres zum Haß des Nächsten.

Nro. 11.

Text: „Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden." Lukas 14, 11.

Thema: Wozu ermuntert uns dieser Ausspruch?

1. Uebe immer und überall das Gute.
2. Uebe es aber in Demuth. (Sailer.)

Nro. 12.

Text: „Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen?" Lukas 14, 3.

Thema: Der Sabbat:

1. Der jüdische Sabbat.
2. Der christliche Sabbat. (Förster.)

Nro. 13.

Text: „Freund, rücke weiter hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor Denen, die mit zu Tische sitzen." Lukas 14, 10.

Thema: Schande und Ehre:

1. Schande bringt der Hochmuth.
2. Ehre bringt die Demuth.

XLVI.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus bringt die Pharisäer zum Schweigen. Matthäus 22, 34—46.

Nro. 1.

Text: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?" Matth. 22, 36.

Thema: Von der Meisterschaft in der Liebe:

1. In der Selbstliebe.
2. In der Nächstenliebe.
3. In der Gottesliebe.

Eingang: Jesus wurde vom Gesetzlehrer „Meister" genannt. Einst nannte man alle Diejenigen „Meister," die eine Wissenschaft, Kunst, Gewerbe u. s. w. vollkommen inne hatten und verstunden. Auch jetzt noch ist das Wort „Meister" ein ehrender und vielsagender Titel. Auch wir Alle sollen Meister sein, und zwar in dem, was Jesus im heutigen Evangelium als Hauptpflicht des Christen darstellte — in der Liebe.

ad 1. — „Niemand hasset sein eigenes Fleisch." „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Daraus geht hervor, daß der Mensch sich selber lieben dürfe und solle. Diese Selbstliebe hat aber Stufen:

a) Ein Lehrling darin ist, der erkennt, daß man eitler Ehre und schädlichem Sinnengenuß nicht nachjagen dürfe, daß Wollust ꝛc. das wahre Lebensglück nur zerstöre. Die Lehrlingsstufe hat auch erreicht, wer angefangen hat, sein Glück in Glaube und Tugend zu suchen, und wer allen Leidenschaften, den Feinden des Lebensglückes, den Krieg angekündigt hat.

b) Ein tüchtiger, aber noch unselbstständiger Arbeiter ist Der, welcher gerechte Ehre sucht, Vermögen erwirbt, die erlaubten Genüsse sich nicht versagt, sich aber als Hauptziel sittliche Ausbildung und christliche Vollkommenheit gesetzt hat. Er hat noch irdische Sorgen, aber die Hauptsorge geht auf das Ewige.

c) Meister aber in der Selbstliebe ist Derjenige, der sich vollkommen selbst beherrscht, wo man alles Irdische von sich gethan hat, wo der freie Geist allein von Gott regiert wird. Ein Meister verliert bei den größten Verlusten nicht die Fassung, bleibt gleichmüthig bei den größten Verdrießlichkeiten, weiß nichts mehr von fleischlichen Begehrungen, achtet Geld und Gut, Ehre und Genuß gering. — Da ist man gut, stark, weise und glücklich, und das ist die Selbstliebe!

ad 2. — „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet." „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst." Also ist Nächstenliebe geboten, und auch sie hat Stufen:

a) Die erste Stufe ist die, wo man die Allernächsten: die Eltern, die Kinder, die Mitgatten, die Wohlthäter, die Geschwister, die Freunde ꝛc. innig und herzlich liebt, und gegen sie seine Christenpflicht erfüllt. Es ist dieß die erste Stufe: „Was thut ihr Großes?"

b) Die zweite Stufe hat man erklommen, wenn man liebt, wo man durch Bande des Bluts und der Wohlthat nicht angezogen, aber auch

durch Feindschaft nicht abgestoßen ist, wo man Die liebt, die uns sonst gleichgiltig sind. Beispiele solcher Liebe!

c) Die dritte Stufe ist, und dieß ist die Stufe der Meisterschaft, wenn man auch die Feinde liebt. — Lehre Jesu hierüber. Ist schwer, aber nicht allzuschwer. Die Ausübung bringt Wonne und Freude, und führt zum Himmel.

ad 3. — „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen u. s. w." Also müssen wir Gott lieben.

a) Es ist recht, wenn wir Gott für alle guten Gaben danken. Aber eine Meisterschaft ist es erst, wenn wir ihm danken auch für die Leiden, und für die Güter, welche Andre haben.

b) Gut ist es, wenn man Gott gehorcht, weil er der Herr ist und weil er dafür die ewige Seligkeit gibt. Der Meister gehorcht aber auch, wenn es ihn schwer ankommt, wenn er das Kreuz tragen, Vater und Mutter verlassen, das Aug' 2c. wegwerfen soll.

c) Löblich ist es, wenn man zu gewissen Zeiten betet. Der Meister aber hat sein Herz stets bei Gott, sein Arbeiten, Ruhen, Genießen ist ein unausgesetzter Gottesdienst: er kennt keine größere Wonne, als in und aus Gott zu leben.

Schluß: Wer will sonst im Leben immer Lehrling und Schüler oder immer Geselle sein? — Darum streben wir in der dreifachen Liebe nach der Meisterschaft!

Nro. 2.

Text: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe." Matth. 22, 37.

Thema: Wie äußert sich des Christen Gottesliebe, die Liebe über Alles:

1. Zu Hause, in der Familie?
2. In der Kirche und Kirchengemeinde?
3. Im Verhältniß zur Welt?

Eingang: Das größte Sittengebot muß dasjenige sein, von dem alle andern abhängen, aus dem alle andern fließen, auf das sich alle andern zurückführen lassen, von dem alle andern Gebote blos Zweige, nur Erläuterungen, nur Anwendungen auf gewisse Verhältnisse sind. Das konnten die Juden nicht finden: dazu gehörte göttliche Weisheit. Der Heiland hat gesagt, welches das erste und größte Gebot sei: „Man soll Gott über Alles lieben." Wie dieses Gebot alle andern in sich fasse, wird sich zeigen, wenn wir betrachten, wie die Gottesliebe sich äußert 2c.

ad 1. — Die Gottesliebe äußert sich zu Hause, in der Familie, durch Gebet und durch den unendlichen Segen, der aus dem rechten Gebete entspringt.

a) Im Gebete. aa. Das Morgen- und Abendgebet. „Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf u. s. w." Was uns recht am Herzen liegt, mit dem stehen wir auf und legen uns damit nieder. Lieben wir nun Gott aus ganzem Herzen, so ist er unser erster und letzter Gedanke. Wie die Eltern darauf dringen sollen, daß Alle im Hause des Morgens und des Abends beten! bb. Das Tischgebet. Man muß nicht nur von Gott Segen, Gnaden und Wohlthaten verlangen, nicht er soll allein lieben, sondern wir müssen entgegen lieben, und anerkennen was er thut, und loben, preisen und danken. cc. Das Gebet beim Glockengeläute. Die Glocke ruft zum Gebet am Morgen, Mittag und Abend, es ruft die Angst- und die Scheidungsglocke. Man erinnere sich da in heiliger

Liebe an die Menschwerdung und an das Leiden Christi, an Gottes größte Liebe.

b) Im Segen daraus. Wo so gebetet wird, wo man so die häuslichen Gebete aus Liebe zu Gott verrichtet, da herrscht im Haus: aa. Der Friede. Wo recht gebetet wird, kann nicht geflucht, gezankt und gestritten werden. bb. Ehrfurcht vor den Eltern. Wo die Eltern auf Ehrfurcht vor und Dank gegen Gott dringen, wird es auch ihnen gegenüber, die sie die Stellvertreter Gottes sind, an Ehrfurcht und Dank nicht fehlen. cc. Wirklicher Segen. Nur Der ist gesegnet, der es weiß und erkennt. Wie Gott nach der Erfahrung segnet!

ad 2. — Die Liebe zu Gott äußert sich in der Kirche in Folgendem:

a) Sie ist und weilt gerne in der Kirche. Wer sonst liebt, einen Menschen etwa, ist gerne, wo der Geliebte ist, wo von ihm gesprochen wird, wo man ungestört mit ihm reden kann. Hier, in der Kirche, ist aber Gott in besonderer Weise gegenwärtig, hier wird von ihm gesprochen, hier kann man sprechen mit ihm.

b) Wenn man Jemanden liebt, sucht man ihm zu gefallen. Dem himmlischen Vater gefällt man aber durch Tugenden, und diese holt man im Gotteshaus. Wie geschieht dieß? — Wer selten oder nie hieher kommt, muß sich immer mehr verschlimmern!

c) Wer einen Andern liebt, hört gerne seine Lebensgeschichte. In der kirchlichen Sonntagsfeier und durch die Feste und Festzeiten wird uns Alles vorgeführt, was Gott gethan.

d) In der Liebe zwischen Freunden gibt es manchmal Versöhnungsstunden und Stunden der innigsten Annäherung. Das ist Gott gegenüber die Buße und die Kommunion.

e) Die Liebe bringt Opfer. Der Gottliebende opfert für das kirchliche Leben seine Zeit, seine Kraft (im Gebet), manchmal Geld, und bei jeder Gelegenheit seinen Eifer.

ad 3. — a) Wer Gott liebt, liebt auch alle Menschen, als Ebenbilder und Kinder Gottes: das zweite Gebot ist dem ersten gleich: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." — Er liebt besonders die Unglücklichen, die Armen, denn: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan."

b) Man kommt mit den Menschen in Verkehr, man kommt in Gesellschaft. Da erlaubt man sich kein Unrecht, benimmt sich ehrbar, züchtig und keusch, denn man hat Gott vor Augen; und in ein Herz, das voll Gottesliebe ist, kann nichts Unreines 2c. eindringen.

c) Man ehrt Eltern und Vorgesetzte als Stellvertreter Gottes, und sorgt für die Untergebenen als Brüder Christi, Kinder Gottes, Tempel des heiligen Geistes, Erben, Miterben des Himmels.

d) Man arbeitet in der Welt. Gelingt die Arbeit und wird die Thätigkeit von den Menschen anerkannt, so gibt man Gott die Ehre; wenn nicht, so verdoppelt man seinen Eifer und seine Liebe.

e) Draußen in der Natur findet man überall Gott: seine Gerechtigkeit, Allmacht, Weisheit und Güte. Man sucht Gott, weil man ihn liebt, und findet ihn überall!

Nro. 3.

Text: „Meister, welches ist im Gesetze das größte Gebot?" Matth. 22, 36.

Thema: Das Gebot der Liebe; das Gebot und die Liebe:

1. Das Gebot ergibt sich leicht und versteht sich von selbst.
2. Die Liebe macht Alles leicht.

Eingang: In den gelehrten Schulen der Juden wurde vielfach die Frage behandelt: „Welches ist im Gesetze das größte Gebot?“ Jesus gab die allein richtige Antwort und sagte, es sei das Gebot der Liebe; man solle Gott über Alles lieben, und den Nächsten wie sich selbst. — Die Liebe ist also ein Gebot, und über diesen Umstand wollen wir eine Betrachtung anstellen. Wir werden sehen, daß es für die Menschen kein gutes Zeugniß ist, daß Jesus aus der Liebe ein Gebot machen mußte, die sich selbst verstehen, sich leicht ergeben sollte, und die Alles leicht macht.

ad 1. — a) Von selbst sollte sich verstehen die Selbstliebe. Daß Christus sie uns gebieten mußte, ist kein gutes Zeichen. Daß sich die Menschen durch Selbsthaß, durch Befriedigung ihrer Leidenschaften, durch sündhafte Eigenliebe selbst oft unglücklich machen, ist Thorheit. „Niemand hasset ja sein eigenes Fleisch.“ Jedem Menschen ist die Liebe zu sich selbst angeboren. Jeder Mensch will glücklich sein; aber dieß Glück findet er nur auf dem Wege der Tugend: in der Selbstbeherrschung, in nützlicher Thätigkeit, in Zufriedenheit, in Ausbildung seiner Fähigkeiten 2c. 2c.

b) Ebenso ist es mit der Liebe zu den Nebenmenschen. Aus dem Auge des Kindes strahlt Liebe; die Liebe zu Andern ist uns ein angebornes Bedürfniß. Zur Liebe sind wir geschaffen. Des Menschen Herz sehnt sich nach Liebe. Wir sind Brüder und Schwestern! Zur Befriedigung der Bedürfnisse und zur Handreichung sind wir gegenseitig an einander gewiesen; wir sind der Hilfe Anderer so bedürftig! Und doch herrscht so vielfach Haß, Feindschaft und Neid, und so mußte Jesus die Nächstenliebe noch besonders und ausdrücklich gebieten. Ist das ein rühmliches Zeugniß?

c) Nicht anders ist es mit der Liebe zu Gott. Wie viel that und thut uns der himmlische Vater Gutes? Wie viel der Sohn und der heilige Geist? Und Alles aus wohlwollendem Herzen, ohne daß wir ihn darum baten oder es verdienten. Tief sollte uns das rühren, und der Gedanke der Schrift sollte immer vor uns stehen: „Lasset uns Gott wieder lieben, da er uns zuvor so sehr geliebt hat.“ Aber Jesus hat diese Liebe ausdrücklich noch gebieten müssen!

ad 2. — a) Wer sich selbst liebt, dem geht Alles leicht. Der Gleichmüthige arbeitet leicht und bewegt sich leicht unter den Menschen. Der Mäßige ist immer aufgelegt, und fördert seine Gesundheit. Der Sparsame ist und erhält sich unabhängig von Andern. Der Thätige ist froh und vergnügt, und man ist zufrieden mit ihm. Der Keusche freut sich über seine Freiheit und seine geistigen Siege. Wer seinen Geist immer mehr und mehr ausbildet, hat unendlich viele geistige Genüsse.

b) Der Nächstenliebe ist ebenfalls Alles leicht. Der liebende Sohn arbeitet gern, die liebenden Eltern fühlen nicht den Druck der vielen Sorgen. Gibt man in Liebe, so ist das Geben kein Sich-Selbst-Berauben, sondern eine Wonne. Kann man um Gottes und Christi willen verzeihen, so findet man Friede und Freude.

c) Und liebt man Gott, so leidet man leicht, man arbeitet gerne in dem von ihm angewiesenen Berufe, man ist mit Wenigem zufrieden, man schwingt leicht den Geist im Gebete zu Gott. Warum alles dieß? — Wie schwer kommt dagegen Den Alles an, der Gott nicht kennt, ihn nicht liebt, nicht weiß, daß er in Allem ihm dienen soll!

Nro. 4.

Text: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe.“ Matth. 22, 37.

Thema: Von der Liebe Gottes aus ganzem Herzen:

1. Was heißt es, Gott aus ganzem Herzen lieben?
2. Warum sollen wir Gott lieben aus ganzem Herzen?
3. Warum ist diese Liebe das größte Gebot?

Eingang: Jesus gibt dem Gesetzeslehrer Antwort, nennt das größte Gebot und sagt, die Gottesliebe sei es. Untersuchen wir, was es heißt: Gott aus ganzem Herzen lieben.

ad 1. — Wer Gott aus ganzem Herzen liebt, gibt Gott sein Herz und läßt es ihm.

a) Er gibt es ihm. Wodurch? Daß er am liebsten an Gott denkt, von ihm und mit ihm redet, seinen Willen thut.

aa) Der Gottliebende denkt am liebsten und meisten an Gott. Gott ist sein erster und letzter Gedanke. Wenn er arbeitet, genießt, ruht: seine Gedanken sind bei Gott. Der göttliche Heiland war in Gedanken stets mit Gott beschäftigt.

bb) Der Gottliebende redet am liebsten mit Gott und von Gott. Wenn wir einen Menschen recht lieben, so sprechen wir gerne mit ihm und von ihm. So also auch, wenn wir Gott lieben. Jesus sprach immer von Gott, bezog Alles auf ihn, betete gerne zu ihm. Durch das Gebet oder durch das Reden mit Gott zeigt man seine Liebe zu ihm am meisten. Und wo wahre Liebe zu Gott ist, kann man kaum den Mund öffnen, ohne von Gott zu reden in Lob und Preis, in Warnung und Mahnung, in Dank und Bitte.

cc) Wer Gott von Herzen liebt, thut stets und gerne seinen Willen. Wollen wir zu Zorn, Neid, fleischlichem Sinn, Ungehorsam u. s. w. aufgestachelt werden, so weigert sich dessen das gottliebende Herz und thut das Gegentheil, thut, was Gott will und bemeistert sich, gönnt, gehorcht u. s. w. Wenn ich sonst Jemanden liebe, vollziehe ich gerne seinen Willen.

b) Er läßt es ihm. Gott das Herz geben, ist nicht das Schwerere; aber das Herz ihm lassen in Schwierigkeiten, in Leiden, in Versuchungen, das ist's.

aa) In Schwierigkeiten. Es kommt uns oft schwer an, Gott recht herzlich zu lieben. Das Herz neigt sich zur Erde, und will oft nicht hinauf zum Himmel, will und mag nicht beten. Da muß man es der Erde entreißen und zum Himmel hinauf zwingen, zum Himmel, der Gewalt leidet und mit Gewalt an uns gerissen werden will.

bb) In Leiden will Mancher Gott das Herz wieder entziehen, der im Glück Gott vertraut, gedankt, geliebt, zu ihm gebetet hat. Aber Gott zeigt oft seine Liebe am meisten durch Zusendung von Leiden, also u. s. w. Und wenn

cc) Versuchungen über uns kommen, so sind diese nur Gelegenheiten, den Himmel zu verdienen. Da muß man erst recht an Gott denken, um durch diesen Gedanken gerettet zu werden, durch den Gedanken an Gottes Allwissenheit, Allgegenwart und Heiligkeit. Da muß man zu Gott beten: „Gott hilf! Jesus hilf! Dein Name werde geheiligt!“

ad 2. — Die Gründe, warum wir Gott am meisten, aus ganzem Herzen lieben sollen, sind: Gott hat unser Herz für sich erschaffen, erkauft, geheiligt, und will es bei sich beseligen oder selig machen.

a) Gott hat es für sich erschaffen. Nicht für die Eitelkeit der Welt, für Reichthum, Ehre, Sinnengenuß hat Gott unser Herz erschaffen, weil keines dieser Dinge es ersättigt. Warum keines? Nur in Gott, in Gebet und Betrachtung findet das Herz Frieden und Befriedigung.

b) Gott hat es für sich erkauft. Was wir erkauft haben, ist unser, unser eigen. Durch sein kostbares Blut hat Jesus unser Herz sich erkauft, somit ist es sein und wir müssen es ihm schenken und lassen. Es gehört dem Vater, dem es der Sohn wieder zugebracht hat.

c) Er hat es sich geheiligt. Der heilige Geist hat unser Herz erwärmt, gereinigt, also geheiligt. Er hat es erwärmt, damit es in warmer Liebe für Gott schlage; er hat es gereinigt, damit es rein bleibe, in Reinheit Gott diene, Gott stets ein reines Opfer sei, damit es, ungebeugt von der Sünde, immerdar himmelwärts schaue.

d) Er will es bei sich beseligen. Hier schon gibt Gott dem treuen und reinen Herzen einen Vorschmack der Seligkeit. Jenseits will er es aber ganz beseligen, daß es von Wonne überfließe, juble, lobpreise und danke. Gott will unser Herz einst ganz an sich ziehen, darum geben wir es ihm jetzt schon.

ad 3. — Das Gebot der Gottesliebe ist das größte Gebot, weil Gott das höchste Gut ist, weil aus dieser Liebe heraus alle andern göttlichen Gebote erfüllt werden, und weil diese Liebe ewig dauert.

a) Gott ist das höchste Gut. Ihn lieben ist also das erhabenste, das göttlichste Geschäft. Uns selbst lieben oder selbst beherrschen oder durch Tugend selig machen, ist auch geboten und ist ein erhabenes Gebot. Aber die Gottesliebe ist um so viel höher als die Selbstliebe, um wie viel höher Gott als die unsterbliche Seele ist. Aehnlich ist es mit der Nächstenliebe.

b) Aus der Gottesliebe heraus erfüllt man alle andern Gebote. Wer Gott liebt, gehorcht den Eltern und Obrigkeiten, als Stellvertretern Gottes; er liebt die Nächsten als Ebenbilder Gottes und Brüder Christi; liebt sich selbst, bleibt rein und keusch, weil das Gegentheil nicht in das Gott liebende Herz taugt u. s. w.

c) Die Gottesliebe dauert ewig. Alles vergeht: Geld und Gut, die Sonne und jedes Himmelsgestirn, der Himmel und die Erde, ja sogar der Glaube und die Hoffnung. Aber die Liebe bleibt, sie bleibt ewig, bleibt ewig jung und frisch. (Sailer.)

Nro. 5.

Text: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben!" Matth. 22, 37.

Thema: Lieben wir Gott, der:

1. Uns erschuf.
2. Uns erhält.
3. Uns regiert.

Eingang: Jesus fordert von uns vor Allem Liebe zu Gott. Ihm soll unser Herz gehören, und was wir immer sonst noch lieben, die Eltern, die Nächsten, die Armen, die Gesundheit u. s. w., sollen wir lieben um Gottes willen. Dieß fordert der Heiland und gebietet es. Es versteht sich aber auch von selbst, daß wir Den lieben, der uns erschuf, erhält und regiert. Die von

Christus geforderte Liebe ist eigentlich nur die sich von selbst verstehende Gegenliebe. Lieben wir Gott, der uns erschuf, erhält und regiert!

ad 1. — Gott zeigte uns seine Liebe dadurch, daß er uns erschuf. Lieben wir ihn wieder!

a) Was gab Gott als Schöpfer? aa. Er gab uns das Leben, die Grundbedingung aller andern Güter. Welch' ein Geschenk! Wie gerne leben wir, und wie gerne lebt auch der Aermste? bb. Er gab uns große Vorzüge und Kräfte des Leibes: das Gesicht, das Gehör, die Sprache, gerade Glieder, freie Bewegung, aufrechte Stellung, Lust zur Arbeit u. s. w. cc. Ebenso große Vorzüge des Geistes: Vernunft, Verstand und Gedächtniß, Gefühl und Gemüth, freien Willen und Gewissen. dd. Er gab eine unsterbliche Seele, und mit der Unsterblichkeit die Möglichkeit eines ewig seligen Lebens. ee. Und in unserer Erlösung und Heiligung wurde vom Sohne und heiligen Geiste eine zweite, höhere Schöpfung an uns vollbracht. — Die uns geschenkten Güter sind nicht aufzuzählen. Große Liebe hat uns also Gott gezeigt, darum sind wir ihm Gegenliebe schuldig!

b) Wie äußert sich diese Gegenliebe? aa. Daß wir diese Güter als von Gott gegeben erkennen, und dafür immer danken. Dank ist wesentlich Liebe um Liebe. bb. Daß wir unsre Kräfte mehr und mehr ausbilden, und Geschicklichkeiten, Kenntnisse erwerben. cc. Daß wir sie gut anwenden, z. B. den Verstand, die Sprache u. s. w. dd. Daß wir unser Ziel zu erreichen suchen, selige Unsterblichkeit. — Dieß Alles ist eigentlich Dank!

ad 2. — Gott zeigt seine Liebe auch dadurch, daß er uns erhält. Lieben wir ihn wieder!

a) Wie und wodurch erhält uns Gott? aa. Gott befriedigt unsre leiblichen Bedürfnisse, gibt Speis und Trank und Kleidung. Wir arbeiten, und er segnet, schickt gedeihliche Witterung, und erhält die Kraft zur Arbeit. bb. Er erhält den Geist bei seinem geistigen Leben durch seine Lehre, seine heiligen Sakramente, seine Tröstungen. Im Auftrag Gottes lehren und bilden Eltern, Lehrer und Priester. cc. Gott hat zur leichtern Erzielung leiblicher und geistiger Wohlfahrt den Staatsverband und die kirchliche Gemeinschaft gegründet. Wie die Erhaltung dadurch gefördert werde? — Diese Erhaltung ist eine fortgesetzte Schöpfung. Es liegt und zeigt sich ebensoviel väterliche Liebe darin, als in Gottes schöpferischer Thätigkeit. Liebe aber fordert Gegenliebe!

b) Wie äußert sich diese Gegenliebe? Im Vertrauen, oder in Ergebung unseres Willens in Gottes Willen. Gott erhält uns mit Weisheit, Güte und Allmacht: darum sollen wir stets auf ihn trauen und bauen. „Werfet alle eure Sorgen auf ihn, er wird es schon machen.“ „Was Gott thut, ist wohlgethan.“ Kein irdischer Vater sorgt besser für seine Kinder, als Gott für uns. — Er ist die Liebe, und unser hingebendes Vertrauen ist die Gegenliebe. Was thun, wenn die Witterung anhaltend ungünstig ist? Wenn ein Familienvater von unmündigen Kindern hinwegstirbt? In Noth, Krankheit, Armuth, bei Krieg, Pest und Theurung?

ad 3. — Gott zeigt seine Liebe endlich auch dadurch, daß er uns regiert. Lieben wir ihn wieder!

a) Er leitet uns Alle. Warum ist aber so viel Sünde und Elend in der Welt? Würde Gott nicht Beides entfernt halten, wenn er mit seiner Heiligkeit die Welt und die Menschen regieren würde? aa. Bei den

Guten leitet Gott Gesinnung und Handlung, oder es lassen die Guten Gesinnung und Handlung trotz ihres freien Willens leiten. Gott wirkt auf den freien Willen durch das Gewissen, durch Gebote und Verbote, durch die Eltern und durch die Kirche, und auch durch Leiden, welche für die Bösen Strafen, aber für die Guten Prüfungen und Läuterungen sind. Christus wirkt auf den Willen durch Drohungen und Verheißungen. Der heilige Geist durch innere Einsprachen. bb. Bei den Bösen leitet Gott nicht die Gesinnung, aber die aus böser Gesinnung entsprossene That führt er zum Guten. Die böse That der Brüder Josephs, die böse Absicht des Saulus, der Verrath des Judas! cc. Oft aber wird auch die böse Gesinnung der Bösen von Gott wieder geleitet, und zur Bekehrung und Buße geführt durch verschiedene Mittel. — Gott will Alle zum Himmel leiten. Nur wo in Unbußfertigkeit ewiger Widerspruch ist, da ist Gottes Leitung nicht wirksam. Das winzige Ding, die Gesinnung der unbußfertigen Sünder, leitet Gott nicht, und so führt dieselbe dem ewigen Verderben zu. Sonst aber leitet Gott Alles zu unserm Besten, zu unserm Seelenheil. Welch' eine Liebe Gottes?! Dafür sind wir Gegenliebe schuldig!

b) Wie äußert sich diese Gegenliebe? Im Gehorsam. aa. Bist du in Sünden, kehre um! Gottes Liebe ruft, trägt dich, begnadigt dich. Das verlorne Schaf! Der rechte Schächer! bb. Schwankest du zwischen Gut und Bös, gehorche! Die Sünde bringt Leiden als Strafen, die viel schwerer zu ertragen sind, als wenn Leiden zur Prüfung und Bewährung den Guten geschickt werden. cc. Bist du auf gutem Wege: bleibe darauf, laß auch die Gesinnung von Gott leiten, nicht blos die Handlung gegen deinen Willen, und zu deiner Ausstoßung aus Gottes Reich. — Gehorsam ist Liebe!

Schluß: Lieben wir Gott, der uns erschuf, ernährt und regiert! Lieben wir ihn in Dankbarkeit, in Ergebung und Vertrauen, in treuem Gehorsam!

Nro. 6.

Text: „Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?" „Was glaubet ihr von Christo? Wessen Sohn ist er?" Matth. 22, 36. 42.

Thema: Die beiden Fragen im Texte beziehen sich auf Hauptsachen:

1. Die Frage des Pharisäers auf die Hauptsache der Sittenlehre.
2. Die Frage Jesu auf die Hauptsache der Glaubenslehre.

(Königsdorfer.)

Nro. 7.

Text: „Und einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn, um ihn zu versuchen: Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?" Matth. 22, 35. 36.

Thema: Vom Forschen in der heiligen Schrift:

1. Wie man in der Schrift forschen soll.
2. Wie man das Erforschte für sich anwenden soll. (Mack.)

Nro. 8.

Text: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben!" Matth. 22, 37.

Thema: Warum sollen wir Gott lieben?

1. Er ist unser Herr und Gebieter.
2. Er ist unser Vater.
3. Er ist das höchste Gut.

Nro. 9.

Text: „Und Niemand wagte es von diesem Tage an, ihn noch um etwas zu fragen." Matth. 22, 46.

Thema: Wen dürfen auch wir strenge von uns abweisen?
1. Die Schwätzer und Lügner.
2. Die Heuchler und Auflaurer.
3. Die Verführer.

Nro. 10.

Text: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Matth. 22, 39.

Thema: Von der Selbstliebe und der Eigenliebe:
1. Wie unterscheidet sich die gebotene Selbstliebe von der sündhaften Eigenliebe?
2. Wohin führt die Eigenliebe?
3. Wohin führet wahre Selbstliebe?

Nro. 11.

Text: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben!" Matth. 22, 37.

Thema: Zwei Fragen an uns über die Gottesliebe:
1. Lieben wir Gott von ganzem Herzen?
2. Wie sollen wir es machen, um ihn so zu lieben? (Sailer.)

Nro. 12.

Text: „Was glaubet ihr von Christo?" Matth. 22, 42.

Thema: Finden und Nichtfinden:
1. Christus läßt sich finden, und dann ist Alles gefunden.
2. Er läßt sich nicht finden, und dann ist Alles verloren.

(K. Haas.)

Nro. 13.

Text: „Das andere aber ist diesem gleich." Matth. 22, 39.

Thema: Warum wird Gottes- und Nächstenliebe stets zusammengestellt?
1. Weil man Gott nicht lieben kann ohne auch die Nächsten zu lieben.
2. Weil man die Nächsten nicht liebt außer aus Liebe zu Gott.

XLVII.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8.

Nro. 1.

Text: „Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag." Matth. 9, 2.

Thema: Unser Heiland gegenüber von verschiedenen Menschen:
1. Gegenüber dem Gichtkranken.
2. Gegenüber den Schriftgelehrten.
3. Gegenüber dem versammelten Volke.

Eingang: Wir wollen das heutige Evangelium Zug für Zug mit einander durchgehen, wir wollen uns im Geiste nach Kapharnaum versetzen, uns recht nahe neben den Herrn hinstellen, und genau Acht geben, was da geschieht, und die Stellung Jesu gegenüber von verschiedenen Menschen betrachten.

ad 1. — Kaum war der Herr in Kapharnaum angekommen, als man zu ihm einen Gichtkranken brachte, der auf einem Bette lag.

a) Die Gicht ist ein schmerzliches Leiden. Es gibt in der Welt doch überall viele Leiden und Drangsale. Schilderung! Jeder Leidende kann und soll Trost darin finden, daß er überall Genossen hat.

b) Bei unserm Gichtkranken stammte das Leiden von der Sünde. Die Sünde des Menschen ist meistens und sehr oft die Ursache des Leidens des Menschen. Woher so manche Krankheit, so viele Armuth? Fliehen wir also schon aus Klugheit die Sünde, mehr aber noch aus Liebe zu Gott, um Christi und des Himmels willen!

c) Der Kranke wendet sich an Jesus, den Freund der Leidenden und der Sünder. Was wird er vom Herrn schon gehört haben? — Wenden auch wir uns in Leiden an den Herrn: wir erlangen Hilfe, oder doch Muth und Trost!

d) Mit dem Kranken sind Andere gekommen, und um ihres Glaubens und ihrer Bitte wegen hat Christus geholfen. — Stehen wir recht zusammen, unterstützen wir einander, namentlich auch mit Gebet, und empfehlen wir uns in das Gebet Anderer!

e) Jesus sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben!" Vergessen, vergeben und verzeihen auch wir. Wir sollen nicht blos vergessen und nicht blos vergeben: Beides geschehe!

ad 2. — a) Bei jeder schönen Handlung stellen sich auch auflauernde, tadelsüchtige, böswillige Menschen ein. Wer etwas Gutes unternimmt, muß nicht nur ein gutes Herz haben, sondern auch Muth.

b) Die Schriftgelehrten sagen: „Dieser lästert Gott!" Allerdings lästert Der Gott, der ohne Vollmacht Sünden vergibt. Christus hatte aber diese Vollmacht. Auch hat er Menschen diese Vollmacht gegeben. Gott thut nicht Alles allein, er hat Gehilfen.

c) Jesus kennt ihre bösen Gedanken und spricht: „Warum denket ihr Böses in eurem Herzen?" Er ist allwissend, er sieht in's Herz. — Vor den Menschen mögen wir mit der sogenannten bürgerlichen Rechtschaffenheit bestehen: ob aber auch vor Gott? — Heute zeigte sich Jesus als barmherzig, allwissend, allmächtig, also als Gott.

d) Jesus heilte den Kranken, und zeigte dadurch, daß Gott mit ihm sei, und daß er auch Sünden vergeben könne. Der Beweis war schlagend. Ueberall besiegte er die Gegner.

e) Zuerst mußte die Sünde weg, dann das Leiden! Warum? — Machen auch wir es so! — Jesu Erlösungswerk bestand und besteht in Folgendem. Er erlöste uns: von Sünde, Schuld und Strafe; von dem innern Verderbniß; von Noth und Tod. — — Mit den Schriftgelehrten ist Jesus fertig; ob sie sich überzeugen ließen?!

ad 3. — a) Der Kranke geht jetzt nach Haus, und freut sich, und dankt seinem Retter durch innige Anhänglichkeit. Warum sollen auch wir uns freuen, warum innig anhangen dem Herrn?

b) Das Volk fürchtet sich. Gott ist ihm nahe. Fürchten auch wir ihn, er ist uns überall nahe, besonders in der Kirche. Gottesfurcht hat großen Werth: mit ihr wird nicht gesündigt.

c) Das Volk preist Gott. Auch wir wollen ihn preisen. Was hat er uns gethan?

d) Das Volk preist Gott, weil er den Menschen solche Macht gegeben hat, nämlich die Macht zu heilen. Von wem haben unsre Aerzte Einsicht und Geschicklichkeit? — Alles Gute kommt von Gott!

e) Er gab Menschen die Macht, Sünden zu vergeben. Das ist von unendlicher Bedeutung, daß unsre Priester die Gewalt der Sündenvergebung haben. Man weiß den Augenblick, wann man frei wird. Wie unglücklich und beunruhigt sind gegen uns die Andern? Die schönste Anstalt in der Welt ist der Beichtstuhl!!

Nro. 2.

Text: „Jesus sagte zu dem Gichtkranken: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Matth. 9, 2.

Thema: Die Sünde macht elend, und zwar:

1. Leiblich.
2. Geistig.
3. Ewig.

Eingang: Der Gichtkranke war einer von Denen, welche durch die Sünde krank und elend geworden sind. Jesus vergab ihm zuerst die Sünden, dann heilte er ihn. Zuerst mußte die Ursache weg, dann konnte erst die Folge, die Wirkung hinweggenommen werden. Somit zeige ich, daß die Sünde elend macht.

ad 1. — Die ersten Menschen waren glücklich, so lange sie gut und unschuldig waren. Wenn die Israeliten recht zu Jehova hielten, waren sie glücklich, wenn sie von Gott abfielen, kamen Drangsale. So ist's noch!

a) Die Sünde führt oft zu weltlichen Strafen. Was anders als die Sünde füllt die zahlreichen Strafanstalten? Welche Sünden führen hauptsächlich in diese Anstalten? Wie unglücklich ist aber der Mensch ohne die Freiheit? — Uebrigens werden nicht alle Sünden entdeckt. Es erhebe sich ja Niemand über die öffentlich Gestraften! Wie Viele hätten Freiheitsstrafen verdient und sind noch frei?

b) Die Sünde führt oft zu Armuth. Müssiggang, Verschwendung, Ausschweifung, Prozeßsucht machen arm. Selbstverschuldete Armuth ist aber große Pein. Abhängig sein, gewohnte Genüsse entbehren müssen, vom Gewissen und von den Mitmenschen Vorwürfe zu ertragen haben!

c) Die Sünde führt zu Schwäche und Krankheit. Was folgt oft auf Kummer, Geiz, Zorn, Neid, Wollust, Unmäßigkeit, Unvorsichtigkeit? — Ein krankes Leben ist ein elendes Leben. Unverschuldete Krankheiten trägt man leicht, selbstverschuldete schwer.

d) Zu Mißgestaltung. Manchem ist die Sünde in die Augen, Manchem auf die Stirne, Manchem auf die Wangen geschrieben. Mancher schleppt sie mit dem Fuße nach, Mancher trägt sie in der Schlinge. Die Tugend macht auch äußerlich einen angenehmen, die Sünde einen schlimmen Eindruck.

e) Zu Ekel und Ueberdruß. Die böse Lust, einmal erwacht, will immer mehr. Unbefriedigt bringt sie Mißbehagen, übersättigt dagegen Ekel und Ueberdruß. Der Rausch des Abends ist Schmerz des Morgens. — Schilderung einiger sehr unglücklichen Zustände: ein Gefängniß, in einer armen Hütte, im Hospital!

ad 2. — Die Sünde raubt dem Geiste seine höchsten Güter, macht geistig unglücklich. Sie raubt:

a) Der Vernunft den Glauben. Als die ersten Menschen gesündigt hatten, wurde ihr Erkenntnißvermögen verfinstert, der Glaube geschwächt.

Der Sünder verleugnet schon durch die Sünde den Glauben. Er fällt in Zweifel. Dann leugnet er, um sich zu beruhigen und sich zu rechtfertigen. Was aber hat der Mensch noch, wenn er keinen Gott, keinen Christus und keinen Himmel mehr hat?! — Nichts, gar nichts!

b) Dem Willen die Freiheit. Man sinkt immer tiefer, oft so tief, daß man glaubt, sich nicht mehr erheben zu können. Man fühlt das Elend, und kann nicht mehr heraus. Das ist schreckliche Sklaverei, das sind Fesseln des Teufels!

c) Dem Herzen alle Freude. Die Sünde verwildert das Herz, und macht es für alle edleren Freuden unempfänglich — unempfänglich für die Freuden der Freundschaft, des Familienlebens, der Naturbetrachtung u. s. w. Freuden des Trunkenbolds, des Spielsitzers, des Wüstlings u. s. w.!!

d) Dem Gewissen die Ruhe. Große Sünder: Diebe, Meineidige, Ehebrecher, Betrüger, Mörder, haben nirgends Ruhe. Nicht im Schlafgemach, nicht in der heitersten Gesellschaft, nicht in der Einsamkeit. Oft schweigt das Gewissen lange, aber zuletzt bricht es furchtbar hervor.

ad 3. — a) Es gibt eine Hölle. Wohl ist kein Mensch ohne etwas Gutes, ohne eine gute Seite: aber dieß Gute wird auf der Erde schon belohnt. Wohl ist Gott ein gütiger und barmherziger Vater: aber die göttliche Barmherzigkeit hat ihre Grenzen. Wohl ist die ewige Strafe in keinem Verhältniß zu einem kurzen Sündenleben: aber das Leben ist doch lange genug zur Buße. — Christus hat es gesagt, daß es eine Hölle gebe und daß die Hölle ewig daure. „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" Das genügt.

b) Und Keiner soll denken: „Ich komme nicht hinein!" In die Hölle kommt Jeder, der unbußfertig, der in einer ungetilgten Todsünde stirbt. Wie bald sind Todsünden begangen? Wie bald ist es geschehen, daß man sie nicht büßt und nicht mehr büßen kann?

c) Und in der Hölle ist das Elend groß. Die Gewissensbisse! Der Umgang mit lauter Schlimmen! Das Fortdauern der Leidenschaften! Die ewige Dauer!

Nro. 3.

Text: „Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag." Matth. 9, 2.

Thema: Die Leiden ziehen:

1. Ab von der Welt und Sünde.
2. Hin zu Gott.

Eingang: Man brachte zu dem Herrn einen Gichtbrüchigen, eigentlich ließ er sich hinbringen. Die Gicht ist ein schweres und beschwerliches Leiden. Dieses Leiden führte den Kranken zu Jesus, zog ihn zum Heiland hin. Er erlangte Nachlaß der Sünden und die Gesundheit des Leibes. Der Kranke wurde abgezogen vom Bösen. So ziehen die Leiden — wovon ab? zu wem hin?

ad 1. — Die Leiden ziehen ab:

a) Von der Welt. Es schmeckt nicht mehr Essen und Trinken. Wie viel hält man sonst darauf und was thut man dafür? — Nach Ehre, Rang und Ansehen fragt man nicht mehr, z. B. in einer Krankheit. Und wie viel bemüht man sich sonst um der Ehre willen? — Die irdischen Güter haben keinen Reiz mehr, namentlich wenn man große Schmerzen leidet, und wie sehr hängt man sonst an diesen Gütern? — Man will nichts mehr hören von weltlichen Vergnügungen, z. B. bei

erlebter Schande, und wie sehr gibt man sich sonst diesen Vergnügungen oft hin? — Ueberhaupt zerreißen die Leiden diejenigen Ketten, welche die Seele an die Welt binden. Der Mensch braucht also Leiden, und wohl dem Menschen, den nicht erst der Tod von der Welt trennt.

b) Von der Sünde. Beispiele: Der sonst böse Sohn wird nicht leicht sündigen, wenn die Mutter auf dem Schmerzenslager liegt, und wird besonders sie nicht beleidigen. Wenn ein Gewitter am Himmel tobt, wird der Dieb, der Unkeusche, der Rachsüchtige vom angetretenen bösen Wege umkehren. Wird ein Dorf, eine Gemeinde von Unglück bedroht, die Leute treten freundschaftlich zusammen und vergessen eine Zeitlang Zwist und Hader. Der Kranke läßt seine Sünde. Schande hält ab von der Sünde, die größere Schande bringen könnte. — Wenn doch nur die Sache immer von Dauer wäre!

ad 2. — Die Leiden ziehen hin zu Gott:

a) In Buße. Es kommt Reue, vielleicht zuerst nur natürliche Reue, aber diese kann eine übernatürliche werden, wie beim verlornen Sohn. — Und wann anders macht man Vorsätze und Versprechungen, als in Leiden? — Der Schmerz und die Zerschlagenheit führen zum aufrichtigen Bekenntniß vor Gott und dem Priester. — In den Leiden selbst kann man die beste Genugthuung üben. Und die Buße führt zu Gott, versöhnt mit Gott.

b) In Gebet. Im Gebet kommt man zu Gott. Man betet leider meistens erst dann recht, wenn Unglück droht oder kommt oder schon da ist. Sonst ist das Gebet oft nur ein Lippengebet. Wann hast du das erstemal recht gebetet? — Wer bist du, wenn du nicht einmal im Leiden betest? Wer, wenn du nach dem Leiden nicht mehr betest?

Schluß: Das berühmte Gebet des Papstes Urban: „Wenn du langmüthig schonest, so achten wir nicht darauf; und wenn du züchtigst, so halten wir es nicht aus. Zur Zeit des Unglücks gestehen wir unsre Verbrechen, aber nach deiner Heimsuchung vergessen wir, was wir zuvor beweint haben. Hebst du deine Ruthe gegen uns auf, so thun wir Gelübde der Besserung; senkt sich dein Arm, so unterlassen wir Alles, was wir versprochen haben u. s. w."

Nro. 4.

Text: „Sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag." Matth. 9, 2.

Thema: Was haben wir an den Personen, die im heutigen Evangelium auftreten?

1. An dem Gichtbrüchigen — einen Mahner und Warner.
2. An Jesus — den allmächtigen Helfer und Tröster.
3. An den Trägern — mitleidvolle Seelen.
4. An den Pharisäern — boshafte Herzen.

Eingang: Jesus war so eben, von einer Reise nach Kapharnaum, in seine Stadt zurückgekehrt. Das Volk strömte zusammen, um seine Lehren zu hören und seine Wunder zu sehen. Auch viele Pharisäer und Schriftgelehrte waren gekommen, um zu lauern, um Gelegenheit zu finden, ihn beim Volke um sein Ansehen zu bringen. Da wurde ein Gichtbrüchiger zu ihm gebracht, und alle Augen wendeten sich nun auf ihn und Jesus. Was geschehen, wissen wir. Schauen wir nun auf die verschiedenen Personen, die hier handelnd auftreten. Was haben wir an ihnen?

ad 1. — a) Wozu ermahnt uns der Gichtbrüchige? Er ermahnt uns, die Gesundheit hoch zu schätzen, und zu suchen, sie zu erhalten. Welch' ein köstliches Gut ist die Gesundheit? Wie elend macht

die Krankheit? Welche Sünden vernichten hauptsächlich die Gesundheit? Warum wird sie durch Leidenschaften untergraben? — Ach, die Jugend glaubt es oft nicht und muß es dann glauben, wenn es zu spät ist. Unser Gichtbrüchiger war einer von den Vielen, die durch Sünde die Gesundheit verlieren.

b) Wovor warnt er uns? Vor der Sünde. Voll Reue lag der Unglückliche vor dem Herrn. Er wußte, daß Jesus ihn durchschaue, und er erwartete sein Urtheil. Das Volk hörte und erfuhr es, daß er ein Sünder sei. So untergräbt die Sünde nicht blos die Gesundheit: sie führt zu Gewissensangst, zu Reueschmerz, zu Beschämung und Schande. Jede Sünde ist mehrfache Thorheit, weil sie an sich schon bitter ist und zu Bitterkeiten führt.

ad 2. — a) Jesus ist freundlich. Er gibt dem Sünder kein hartes Wort. Er redet ihn sogar mit dem Worte an: „Mein Sohn!“ Möchten auch wir freundlich mit den Unglücklichen umgehen. Freundlichkeit thut wohl, und erhöhet den Werth der Wohlthat, ja gibt der Wohlthat ihren Werth.

b) Jesus gibt eine große Wohlthat. Er macht den Kranken gesund. „Steh' auf, nimm dein Bett, und geh' in dein Haus!“ Wenn wir rechtes Vertrauen zum Heiland haben und vertrauensvoll zu ihm flehen, hilft er auch uns.

c) Jesus verzeiht. Das will ein beleidigter Mensch oft nicht thun. Wie sehr schadet er sich? Der Gottmensch kann verzeihen. Er hat Sünden erlassen und die Bußanstalt gegründet. Welch' ein Trost?!

d) Jesus ist allwissend. „Und da Jesus ihre Gedanken sah.“ Es ist ein großer Trost für alle Leidenden, daß Jesus allwissend ist, also auch ihre Leiden kennt und Mitleid hat.

ad 3. — Matthäus erzählt die Begebenheit mit dem Gichtbrüchigen kurz. Er sagt in Bezug auf das Hergetragenwerden nur: „Sie brachten u. s. w.“ Aber Markus und Lukas erzählen die Begebenheit ausführlicher und sagen, daß vier Träger den Kranken hergebracht und daß sie ihn, da sie vor der Menge zu Jesus auf dem ordentlichen Wege nicht gekonnt, vom Dache vor Jesus hin an Stricken herabgelassen haben. Bauart der orientalischen Häuser! So haben wir an den Trägern mitleidvolle Seelen.

a) Sie hatten Mitleid. Ein Kranker verdient solches. Sie dachten: „Wenn ihm nur durch Jesus, den Wunderthäter, geholfen werden könnte!“ Hart sind unsre Herzen, wenn wir mit einem Kranken kein Mitleid haben. Wie unglücklich macht schwere Krankheit?

b) Sie handelten liebevoll. Sie trugen den Kranken von seinem Hause zu Jesus. Was können wir thun? Besuchen, trösten, beten, zum Arzt und Seelsorger gehen u. s. w.!

c) Sie hatten Mühe und brachten Opfer. Der Umweg zum hinteren Theil des Hauses! Das Hinauftragen auf das flache Dach! Das vorsichtige Herablassen! — Auch wir können den Kranken Opfer bringen, bei ihnen wachen u. s. w.

ad 4. — Einige von den Schriftgelehrten waren unwillig und ungehalten.

a) Sie tadelten es, daß Jesus gegen einen Sünder so freundlich war. Aber der Heiland mußte ja Sünder freundlich aufnehmen, weil er ihretwegen gekommen war. Sie tadelten es, daß Jesus Sünden vergab. Wer aber solche Wunder that, der mußte Gottes Sohn sein, und als solcher konnte er die Sünden vergeben.

b) Sie traten dem Herrn entgegen aus sündhafter Leidenschaftlichkeit. Die Leidenschaft, als Zorn, Neid u. s. f., macht überall blind. Vor-

urtheile stehen überall der Gewinnung wahrer und gesunder Ansichten entgegen.

c) So mußte Jesus unter bösen Menschen und Feinden leben. Sie brachten ihn zuletzt an das Kreuz. Trösten wir uns mit Jesus, wenn auch uns böse Menschen umgeben. Uns bringen sie doch nicht an das Kreuzesholz. Jesus war unschuldig an dem Hasse seiner Feinde. Sind es auch wir? Wenn Andere böse sind: wenn nur wir gut und liebevoll uns erweisen!

Schluß: Lassen wir uns mahnen und warnen durch den Gichtbrüchigen. Suchen wir stets Trost bei Jesus. Die Träger mögen uns zu thätigem Mitleid bewegen, und die Pharisäer uns abschrecken von aller Leidenschaftlichkeit und Bosheit. (Schönberger.)

Nro. 5.

Text: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Matth. 9, 2.

Thema: Ruf der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an den Sünder:

1. Der Vergangenheit: „Du hast Großes und Unersetzliches verloren!"
2. Der Gegenwart: „Eine schwere Schuld lastet auf deinem Herzen!"
3. Der Zukunft: „Es naht dir die Geißel des göttlichen Strafgerichts!"

Eingang: Der Gichtbrüchige im heutigen Evangelium war ein Sünder, und durch Sünde hatte er seinen Zustand schrecklich gemacht. Auch wir sind allesammt Sünder, sind durch Sünde krank, und auch unser Zustand ist schrecklich, schrecklich namentlich durch den Ruf der Vergangenheit u. s. w.

ad 1. — „Sünder, du hast Großes und Unersetzliches verloren!" Esau hat durch sündhaften Leichtsinn den Segen des Vaters eingebüßt, das Erstgeburtsrecht, fast das ganze väterliche Vermögen und die Aussicht, daß der Weltheiland fleischlich von ihm abstammen werde. Und was hast du verloren?

a) Die Gnade und Unschuld der Taufe. In der Taufe bist du gereinigt, gestärkt und zum Himmel berechtigt worden. Du warst um theuren Preis, um das Blut Christi erkauft. Diese Gnade und Unschuld ist dahin, und zwar um schnöde, bittere Sünde ist sie verkauft worden. Wer ersetzt dieses Gut?

b) Das Anrecht auf den Himmel. Esau gab sein Anrecht um ein Linsenmus, und du vielleicht um etliche Erdschollen, um ein gleißendes Geldstück, um kurze Sinnenlust.

c) Den Frieden des Herzens. O wie glücklich ist der Mensch in seiner Unschuld, wo so viele Freuden überall blühen, wo man beten mag, wo kein Kummer und keine Reue drückt?

d) Die Verdienste der früheren Tugenden. Du darfst nicht daran denken, daß das früher geübte Gute die jetzigen Sünden wenigstens aufhebe. Die Todsünde vernichtet alle früheren Verdienste. Wenn der Blitz einen fruchtbaren Baum trifft, so ist der Baum vernichtet, und trotz früherer Früchte wird er umgehauen.

e) Die ganze Zeit des Sündenlebens. Jede verlorne Zeit ist unwiederbringlich.

f) Die Einsprechungen Gottes, die Warnungen der Eltern und die Segnungen der Kirche. Wie gut haben es nur schon die Eltern gemeint? Wie haben sie vermahnt? Wie viel hat die Kirche gethan? — Alles ist verloren!

ad 2. — Der verlorne Sohn schaute in die Vergangenheit und fühlte, was er verloren. Aber auch die Gegenwart drückte ihn, es drückte ihn die Sünde und die Schuld. In diesem Drucke rief er aus mit Schmerz:

„Vater, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen!" Was ist denn die Todsünde, daß sie so sehr drückt?

a) Ungehorsam gegen Gott. Alle Geschöpfe unterwerfen sich dem Willen Gottes — die Sterne, die Engel, die Thiere: nur der sündhafte Mensch nicht. Er vermißt sich, anders zu wollen, als Gott will. Ein verständiges Kind gehorcht seinem Vater: der Sünder ist somit unverständig, weil er seinem besten Vater und obersten Herrn nicht gehorcht.

b) Undank gegen Gott. Wie viel hat Gott schon für uns gethan? Gibt es größere Wohlthaten, als Gott sie uns spendet — in der Schöpfung, in der Erlösung, durch die heilige Kirche u. s. w.? Dafür will er, daß man seine Gebote halte. Das wäre der beste Dank. Wer es nicht thut, begeht den schwärzesten Undank.

c) Empörung gegen Gott. Wer sündigt, setzt sich gegen Gott in Widerspruch. Er liebt das Heilige und Göttliche nicht. Er liebt Geld und Gut, eitle Ehre, Speis und Trank, Sinnengenuß und Sinnenlust mehr als Gott.

d) Sklaverei des Satans. Der Apostel: „Wer Sünde thut, ist der Sünde Knecht; wer Sünde thut, ist vom Teufel." Wer schwer sündigt, ist umstrickt von der Macht Satans.

ad 3. — Als unsere ersten Stammeltern gesündigt hatten, ergriff sie Furcht vor der Zukunft, vor dem angedrohten Tode, vor Gottes Gericht. Ihr Blick in die Zukunft war ein Blick der Angst. So geht es jetzt noch jedem Sünder. Er fürchtet:

a) Sturm und Ungewitter. Sein Haus, d. i. sein Glück, ist auf Sand gebaut, und ein Hauch kann Alles vernichten, woran das sündhafte Herz hing. Wie anders ist es beim Tugendhaften?

b) Den Tod. Dem kann er nicht entfliehen. Die Sterbeglocke läutet Andern in's Grab, und Jeder weiß, daß auch an ihn die Reihe kommen werde. Dann ist Alles verloren.

c) Das Urtheil der Menschen. Das Gewissen schon richtet strenge: die Menschen werden nach dem Tode nicht anders richten.

d) Das göttliche Einzelngericht. Es wird heißen: „Gib Rechenschaft!"

e) Das Weltgericht. „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird!"

Schluß: Ueben wir Buße! Dann fällt die Angst vor der Zukunft hinweg, es schwindet der Druck der Schuld. Wenn dann auch in Bezug auf Vergangenheit Manches verloren bleibt: die vergeudete Zeit, die erste Unschuld u. s. w., so ist doch nicht Alles verloren, der Himmel ist nicht eingebüßt. (Stocker.)

Nro. 6.

Text: „Deine Sünden sind dir vergeben!" Matth. 9, 2.

Thema: Sünde und Buße:

1. Die Sünde trennt von Gott, und führt immer zu Elend.
2. Das Elend führt oft zur Buße, und die Buße führt zu Gott.

Nro. 7.

Text: „Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen." Matth. 9, 2.

Thema: Es ist nicht wahr, daß der Mensch seinem Hange zur Sünde nicht widerstehen könne, denn:

1. Der Mensch schafft sich sehr oft diesen Hang selbst.
2. Der sündige Mensch fühlt selbst, daß es mehr am Wollen, als am Können fehlt.

3. Die Heiligen waren auch Menschen, und sie konnten widerstehen.
4. Der obige Satz widerspricht der Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes.

Nro. 8.

Text: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Matth. 9, 2.

Thema: Der aus dem heiligen Bußsakramente entspringende Trost ist ein dreifacher:

1. Der Trost der erlassenen Schuld.
2. Der Trost der erneueten Kindschaft Gottes.
3. Der Trost der erlangten Seelenstärkung für die Zukunft. (Lahm.)

Nro. 9.

Text: „Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in eurem Herzen?“ Matth. 9, 4.

Thema: Die Welt haßt die Religion:

1. Dieses schadet der Religion nicht.
2. Lassen wir uns dadurch an unserm Glauben nicht irre machen. (Schneider.)

Nro. 10.

Text: „Einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott!“ Matth. 9, 3.

Thema: Das Laster der Mißgunst:

1. Die Schmach der Mißgunst.
2. Die Mittel wider die Mißgunst. (Mentges.)

Nro. 11.

Text: „Einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst.“ Matth. 9, 3.

Thema: Die Gedankensünden:

1. Böse Gedanken sind wirkliche Sünden.
2. Böse Gedanken sind gefährliche Sünden. (Weinzierl.)

Nro. 12.

Text: „Steh' auf, nimm dein Bett, und geh' in dein Haus!“ Matth. 9, 6.

Thema: Der Glaube an die übernatürlich helfende Kraft Jesu Christi gibt uns in unsern Leiden:

1. Das Licht, über die Leiden christlich=weise zu denken.
2. Die Kraft, die körperlichen Leiden standhaft zu ertragen. (Dür.)

Nro. 13.

Text: „Steh' auf, nimm dein Bett, und geh' in dein Haus!“ Matth. 9, 6.

Thema: Die Religion gibt den Leidenden die rechten Tröstungen:

1. Das Beispiel Jesu erheitert.
2. Die Gnade Gottes stärkt.
3. Die Hoffnung der künftigen Belohnungen erquickt. (Kollenetz.)

XLVIII.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Das hochzeitliche Kleid. Matth. 22, 1 — 14.

Nro. 1.

Text: „Und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte.“ Matth. 22, 11.

Thema: Die Farbe des hochzeitlichen Kleides, des Kleides der Tugend ist:

1. Eine dunkle Farbe.
2. Eine helle Farbe.

Eingang: Der Hauptinhalt des heutigen Evangeliums ist, daß Alle zur Theilnahme am himmlischen Reiche eingeladen sind, daß Einige die Einladung nicht annehmen, und daß es unter den Annehmenden Gute und Schlimme gebe. — Wir wollen heute einen Nebenumstand in's Auge fassen. Es ist die Rede von dem hochzeitlichen Kleid, vom Kleide der Tugend. Welches ist die Farbe des Tugendkleides?

ad 1. — Inwiefern und warum ist die Farbe des Tugendkleides eine dunkle?

a) Weil man sich seiner Tugend manchmal nicht recht bewußt ist. Wer noch keinen ernstlichen Kampf mit der Sünde zu bestehen hatte, ist seiner Tugend nicht bewußt, da ist die Tugend sich selbst verborgen, hat also ein dunkles Kleid. Die reine Jungfrau, das wahrhaftige Kind, der treue Gatte kämen oft und hoffentlich in Verlegenheit, wenn man sie fragen würde, worin ihre Tugend bestehe.

b) Weil die ächte Tugend selbst verborgen sein will. Eine prahlende Tugend ist keine Tugend mehr, das sehen wir am Pharisäer im Tempel. Selbstverleugnung und Demuth ist der tiefste Grund aller christlichen Tugend. Das Fasten, Beten und Almosengeben soll im Verborgenen geübt werden. Man darf das Gute an uns wohl wissen, wir aber dürfen es nicht darauf anlegen, daß man es wisse.

c) Weil die verdorbene Welt die Tugend nicht sehen will. Vom Bösen spricht man gerne, aber nicht von der eigentlichen, stillen und tiefgehenden Tugend. Wer beachtet und wer bespricht die Tugend des redlichen und fleißigen Taglöhners, der züchtigen und treuen Magd, des geduldig leidenden armen Ehepaars, des Greisen und der Greisin, die ihr Herz nur noch im Himmel haben?

d) Weil die Tugend leiden muß. Sie trauert über die Bosheit und das Sittenverderbniß der Welt, hat zu leiden von den bösen Menschen, sie wird von Gott oft schwer geprüft, um im Jenseits herrlich belohnt werden zu können. Was hat Jesus, und was haben viele Heilige gelitten? Die Farbe des Leidens und der Trauer ist eine dunkle Farbe.

ad 2. — Das Tugendkleid hat auch eine helle Farbe.

a) Die Tugend wird gegen ihren Willen oft an's Licht gezogen. Wer wüßte zum Beweis hiefür nicht auch eine Geschichte zu erzählen? Wer kennt nicht die Geschichte des ägyptischen Joseph? Aechte und erprobte Tugend hat eine Kraft, und zwingt oft zu Anerkennung!

b) Sie glänzt auf dem Antlitz des Tugendhaften. Der Böse-

wicht schreckt schon ab durch sein Angesicht; wie lieblich, hold und angenehm ist aber das Antlitz des Reinen, des Gutmüthigen, des Gleichmüthigen, der frommen Jungfrau, des resignirenden Greises?!

c) Sie muß oft hervortreten. Wenn man für die Tugend eifert und gegen Ungebührlichkeiten auftritt, wenn man für die Wahrheit öffentlich Zeugniß ablegt, in großer Noth hilft, die Unschuld vertheidigt, so tritt die Tugend auf im glänzenden Gewand.

d) Endlich ist der Blick in die Zukunft ein heller. Wer Gott über Alles liebt und seine Pflicht stets erfüllt, dem ist die Erde gleichgiltig, er schreitet über den Staub der Erde hin, freut sich auf den Tod, weil ein schöneres Leben winkt. Zum Himmel emporschauend flammt das Auge des Tugendhaften, und das hoffnungsvolle Antlitz schimmert.

Nro. 2.

Text: „Und seine Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten Alle zusammen, die sie fanden, Gute und Böse.“ Matth. 22, 10.

Thema: Warum duldet Gott unter Christen die Mischung von Guten und Bösen? Weil:

1. Die Guten den Bösen,
2. die Bösen den Guten nützen.

Eingang: Es finden sich beim Gastmahle Gute und Schlechte ein, und mit Ausschluß eines Einzigen nehmen die Bösen mit den Guten Theil an den Gütern und Gaben des Herrn. Selbst im Christenthum sind Gute und Böse neben einander. Diese Mischung hat schon Anstoß erregt, und es ist schon Allerlei gefragt worden, z. B.: „Kann das die göttliche Religion sein, da sie auch Schlimme unter ihren Bekennern zählt? Muß man statt der ausgearteten nicht eine neue Religion oder Kirche gründen? Die Kirche soll eine Anstalt sein ohne Makel oder Runzel?!“ Darum beantworte ich die Frage: „Warum duldet Gott diese Mischung?

ad 1. — Man darf die Schlimmen nicht ausrotten, man soll sie bessern, damit es heiße: „Im Himmel ist eine größere Freude über einen Büßer, als über neunundneunzig Gerechte.“ Mit Christus sollen die Guten die Aerzte sein.

a) Durch Wort und Lehre. Wer Andern göttliche Lehren mittheilt, zum Guten sie ermuntert, vom Wege des Bösen sie abruft, spendet größere Wohlthaten, als wer leibliche Wohlthaten gibt. Nicht jedes Herz ist verstockt, und der Geist Gottes weht, wo er will. Wie haben die christlichen Sklaven in Rom auf die vornehmen heidnischen Familien gewirkt? Wie können selbst Kinder auf die Eltern wirken? Wird der böse Gatte den liebreichen und ernsten Ermahnungen seines Mitgatten immer widerstehen? Wie kann redend die Jungfrau gegen den Wüstling, der Ehrenmann gegen die Religionsspötter auftreten, und sie zum Nachdenken und zur Besinnung bringen?

b) Durch That und Beispiel. Lehre ist gut, aber das Beispiel ist besser. Das Beispiel zieht. Ein Hausvater richtet mit all' seinen Worten nichts aus, wenn das Leben der Lehre widerspricht. Will der Feldherr, daß die Andern muthig kämpfen, darf er nicht blos muthig sprechen. Will ich, daß meine Umgebung auf den Prediger recht höre, muß ich selbst horchen mit aller Anstrengung. Will ich, daß Andere zu Diesem oder Jenem große Beiträge geben, muß ich damit vorangehen. — Sind wir gut, sind recht Viele gut, so fehlt den Bösen die Ausflucht, dahin gehend: man könne nicht jungfräulich-keusch, nicht nüchtern, nicht

ehrlich, nicht wahrheitsliebend, nicht immerdar Gott ergeben und fromm sein. Diese Ausflucht ist durch gutes Beispiel widerlegt.

c) Durch Bestrafung. Nützt Alles nichts, so meide man die Bösen, schließe sie von seinem Umgang aus. Das bessert sie vielleicht, und sie gehen vielleicht in sich. Ohnehin haben Viele den eigentlichen Beruf, zu strafen; Viele das Recht, zu entlassen; die Kirche die Aufgabe, auszuschließen rc. rc.

ad 2. — „Es müssen Aergernisse kommen, aber wehe Denen, durch welche sie kommen!" „Es muß Rotten unter euch geben, damit Die, die da rechtschaffen sind, offenbar werden." — Die Bösen nützen den Guten unendlich viel. Wie und wodurch?

a) Die Guten werden durch sie von den gleichen bösen Handlungen abgeschreckt. Man sieht die bösen Folgen der Sünde und des lasterhaften Lebens, als Schande, Gefängniß, Armuth, Krankheit, frühen Tod, Selbstmord, Schande über dem Grabe, und dieß schreckt ab, so, daß die Guten gut bleiben.

b) Im Guten mehr bestärkt. Man soll sich allerdings der Gefahr nicht aussetzen, nicht in die Gesellschaft der Schlechten gehen. Warum? — Aber das Gute erstarkt doch nur ganz im Kampfe mit dem Bösen. Hat eine Jungfrau einmal einen schlechten Antrag abgewiesen, so geht es bei dem nächsten leichter. Hat Einer einmal verziehen, so wird er das nächstemal nicht so leicht zornig. Wer einmal und mehrmal dem Einfluß der Schmeichler widerstund, wird nicht so leicht mehr bethört.

c) Zu den schönsten Tugenden geradezu veranlaßt. Die höchsten christlichen Tugenden sind: Sanftmuth, Barmherzigkeit, Feindesliebe, Demuth, Geduld, Dank in Leiden und das Marterthum. Zur Ausübung dieser erhabensten Tugenden geben uns die schlimmen Menschen die einzige, oder doch die beste Gelegenheit. Wie zur Sanftmuth? Zur Feindesliebe? u. s. w.

Nro. 3.

Text: „Der König aber ging hinein, um die Gäste zu beschauen, und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte." Matth. 22, 11.

Thema: Des Christen Pflichten hinsichtlich der Kleidung. Die Kleidung soll:

1. Dem Stande und Vermögen gemäß sein.
2. Die Gesundheit fördern.
3. Ehre und guten Namen erhalten und mehren.
4. Schamhaftigkeit und Unschuld bewahren.

Eingang: Jesus hat in dem heutigen evangelischen Gleichnisse das Kleid eines Menschen sehr hoch angeschlagen. Obwohl es durchaus nicht recht ist, beim Menschen nur auf das Kleid zu sehen, und den Werth des Menschen nur nach seinem Rocke zu taxiren, so kommt doch auf die Art der Bekleidung sehr Vieles an, und der innere Mensch schaut aus dem Kleide heraus. Unsere Pflichten hinsichtlich der Kleidung sind folgende u. s. w.

ad 1. — a) Das Kleid soll den Stand und den Wohlstand anzeigen. Wie fehlt dagegen manche arme Magd, mancher Sohn und manche Tochter armer Leute? Wie mancher Reiche aber auch mit seinem schmutzigen oder zerrissenen Kleid?

b) Man soll sogar unter seinem Stande bleiben. Wie schädlich ist der Kleiderluxus für Familien, Gemeinden, und sogar für ganze Länder? Eines reißt das Andere mit!

ad 2. — a) Die Gesundheit ist ein köstliches Gut. Nur der Gesunde

kann thatkräftig für das Reich Gottes wirken. Langes Leben kann zur Erlangung des Himmels sehr nützlich sein. Gott will, daß wir Gesundheit und Leben schützen und fördern. „Du sollst nicht tödten!"

b) Viele schützen sich nicht gegen Kälte, Feuchtigkeit, Luftzug, und erhaschen sich durch Leichtsinn, Hoffart u. dgl. eine Krankheit, Siechthum, frühen Tod.

ad 3. — a) Welch' ein großes Gut Ehre oder guter Name sei! Sprüchwörter: „Ein guter Name ist besser als großer Reichthum, und Beliebtsein besser als Silber und Gold." Paulus: „Lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen guten Namen vernichtete!" Derselbe: „Was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was guten Namen macht, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört, das nehmt zu Herzen. Vermeidet jeden Schein des Bösen!"

b) Die Ehre verliert, wer im Schmutze erscheint, über seinen Stand sich kleidet, etwas Geckenhaftes und Lächerliches zur Schau trägt. In der Kleidung sieht man die Beschaffenheit der Seele. — An Spott und Hohn fehlt es Vielen nicht.

c) Im Vorbeigehen die Bemerkung: Eltern, Lehrer und Vorgesetzte sollen vor ihren Untergebenen nie anders, als vollständig angekleidet erscheinen. Warum? Die Untergebenen haben Ehrfurcht nur, wenn man vor ihnen stets in aller Würde auftritt. Zur Würde des Menschen gehört das Kleid.

ad 4. — a) Das Kleid soll mit Ausnahme des Antlitzes und der Hände stets alle Körpertheile bedecken, sonst verfehlt man sich gegen Schamhaftigkeit und Unschuld. Paulus: „Ziehet den Herrn Jesum Christum an, und pfleget der Sinnlichkeit nicht zur Erregung der Lüste." „Die Weiber sollen sich in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken; mit dem, was sich für Weiber ziemt, die Gottesfurcht an den Tag legen!" „Fliehet die Unzucht! Wer Unzucht treibt, sündigt wider seinen eigenen Leib! Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?" Christus: „Selig, die reines Herzens sind: sie werden Gott anschauen!"

b) Wer sich unzüchtig und frech kleidet, gibt seine Verdorbenheit zu erkennen, und erregt in Andern böse Lüste. Menschenkenner sehen aus dem Kleide, wie es mit Andern stehe. Leicht verführt ist der Mensch, der im Kleide nicht ganz besonders schamhaft ist. Wie ist die Unschuld gekleidet?

Schluß: Ermahnung an Dienstherrschaften, Eltern und sonstige Vorgesetzte, an Jünglinge und Jungfrauen. Es liegt unendlich viel an dem Kleid. Es ist der Spiegel der Seele.

Nro. 4.

Text: „Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt." Matth. 22, 14.

Thema: Es gibt — zwar nicht ganz untrügliche, aber doch ziemlich sichere — Zeichen, ob wir werden selig oder verdammt werden:

1. Die Zeichen der zukünftigen Seligkeit.
2. Die Zeichen der bevorstehenden Verdammung.

Eingang: Nach dem Ausspruche des Kirchenraths von Trient können wir, ohne besondere göttliche Offenbarung, nie gewiß wissen, ob wir einst zu den Verdammten oder zu den Seligen gehören werden. Dieses Wissen hat sich der Schöpfer allein vorbehalten. Wegen der Ungewißheit der Zukunft sollen wir unser Heil mit Furcht und Zittern wirken. Aber doch gibt es nach der Lehre der heiligen Schrift, der Kirchenlehrer und der Vernunft gewisse Zeichen, nicht untrügliche, aber ziemlich sichere, ob wir werden u. s. w.

ad 1. — Außer dem alleinseligmachenden Glauben gibt es folgende weitere Zeichen, aus denen man die künftige Seligkeit schließen kann.

a) Innerer Abscheu vor allen schweren Sünden. Der liebt Gott, der seine Gebote hält, und er wird dafür von Gott im Himmel belohnt. Die Sünde aber verschließt die Pforten des heiligen Sion. Und hat der Mensch schon gesündigt, und ergreift ihn Abscheu vor seiner Sünde, und führt dieser Abscheu ihn zur Buße, so öffnet er sich durch diesen Abscheu doch noch den Himmel. — Alle Menschen sündigen: aber das sind die Bösen, welche mit Lust und Freude an ihre Sünden denken, und das sind die Guten, welche die Sünde verabscheuen.

b) Die Freude an Gottes Wort. Man kann das Wort Gottes in der Kirche hören, oder es vernehmen durch Lesung erbaulicher Bücher. Der Herr: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich erkenne sie und sie folgen mir nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht zu Grunde gehen."

c) Die Liebe zum Gebet und zu den heiligen Sakramenten. aa. Das Gebet ist der Schlüssel zu allen göttlichen Gnadenschätzen. „Bittet, so wird euch gegeben werden. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan." „Was ihr immer meinen Vater u. s. w." bb. Das heilige Bußsakrament ist das Bad, in welchem der Sünder für den Himmel gereinigt wird. Je sorgfältiger wir uns reinigen, desto eher kommen wir in den Himmel. cc. Das allerheiligste Altarssakrament betreffend, sagt der Herr: „Wenn Einer von diesem Brode essen wird, der wird in Ewigkeit leben." Wie Buße reinigt, so stärkt der Empfang der heiligen Kommunion.

d) Die Zusendung von Leiden durch Gott. Christus ging uns den Weg des Kreuzes voran. „Gott züchtigt Diejenigen, die er lieb hat." Apostelg.: „Durch viele Widerwärtigkeiten müssen wir in das Reich Gottes eingehen." Leiden dienen zur Abbüßung der Sündenstrafen, zur Prüfung und Läuterung, und veranlassen zu den schönsten Tugenden.

e) Die Verehrung und Anrufung Mariens. Es ist noch Keiner verloren gegangen, der die seligste Jungfrau angerufen und recht verehrt hat. Sie ist unsere Mutter und Beschützerin. Ihre mächtige Fürbitte vermag Alles am Throne ihres Sohnes.

— — Ueberhaupt kommt Der in den Himmel, der ernstlich will, und in diesem Wollen die Sünde verabscheut, Freude hat an Gottes Wort, am Gebet und den heiligen Sakramenten, und sogar an den ihm zugeschickten Leiden, und sich bei all' dem des Schutzes der Himmelskönigin versichert.

ad 2. — Zur Hölle kommt und verdammt wird, wer zur Hölle oder wenigstens nicht in den Himmel will. Und welches sind die Zeichen und Merkmale hiefür?

a) Die Trägheit im Dienste Gottes. Gott will eifrige Diener; und wer ihm im Himmel dienen will, muß damit hier schon ernstlich den Anfang machen. Wer dem Fleische, dem Mammon und dem Ehrgeize dient, ist verhindert, Gott zu dienen. Offenbarung an den Bischof von Laodizea: „Weil du weder warm, noch kalt bist, wirst du ausgespieen aus meinem Munde." Christus zu den thörichten Jungfrauen, die sich zu spät um Oel umsahen: „Ich kenne euch nicht!" Der Feigenbaum, der keine Frucht trug, wurde verflucht.

b) Die Ruhe wegen der begangenen Sünden und Laster. Sonst quält das Gewissen, wenn es nicht abgestumpft und gleichsam ersäuft ist. In diesem Falle müßte der Allmächtige Wunder thun,

wenn ein der Art Ruhiger noch gerettet werden sollte. Es ist ein erschrecklicher Friede, der zum Verderben führt. Solche Ruhe ist das alleruntrüglichste Merkmal der künftigen Verdammung.

c) Dauernde zeitliche Glückseligkeit. Es gibt Menschen, sie haben immer zeitliches Glück, und verdienen es durch Tugend nicht. Warum gibt es ihnen Gott? Um sie für ihr Bischen Gutes, das jeder Mensch an sich hat, hier reichlich zu belohnen, damit sie jenseits keinen Anspruch mehr haben. Die kurze Glückseligkeit im Erdenleben ist ihr ganzes Erbtheil. Vor der ewigen Verdammung gönnt ihnen Gott das schreckliche Vergnügen, hier einige Tage frohlocken und lachen zu können. Das Glück des Holofernes, der Jezabel u. s. w.!

— — Wer immer Glück hat, fürchte sich. Und damit er sich nicht fürchten dürfe, werfe er das Glück weg. Er gebe reichlich Almosen von seinem Reichthum, züchtige seinen gesunden Leib, entsage der eitlen Ehre u. s. w.

(Mentges.)

Nro. 5.

Text: „Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast?“ Matth. 22, 12.

Thema: Vom hochzeitlichen Kleid:

1. Was ist das hochzeitliche Kleid?
2. Habe ich dieses Ehrenkleid?
3. Wenn ich es noch nicht habe: wer kann mir es geben?
4. Wie kann ich es bekommen?
5. Wie kann ich es bis an's Ende bewahren?

Eingang: Es soll die seligste Vereinigung der Menschen mit Gott zu Stande kommen. Hier auf Erden soll sie begonnen, im Himmel soll sie vollendet werden. Diese Vereinigung mit Gott ist das Gastmahl des heutigen Evangeliums. — Eine Bedingung für die Theilnahme am Gastmahl ist für jeden Theilnehmer festgestellt: er muß ein hochzeitliches Kleid haben. Was ist das hochzeitliche Kleid u. s. w.?

ad 1. — Das hochzeitliche Kleid ist die Liebe: die Liebe Gottes über Alles und die Liebe des Nächsten, die so groß ist, wie die Liebe zu sich selbst.

a) Diese Liebe macht unsere Seele schön, und für das Auge Gottes angenehm. Diese Liebe ehrt und ziert den Menschen. Diese Liebe vereinigt sich hier schon mit Gott, und macht fähig für die einstige vollständige Vereinigung, weil Gott die Liebe, und weil der Himmel das Reich der Liebe ist. Läßt sich etwas Höheres denken, als eine Seele, die Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst liebt?

b) Viele Menschen betrügen sich und suchen das Ehrengewand anderswo, als in der Liebe. Wer Tag und Nacht betete oder arbeitete; wer alle seine Güter an die Armen vertheilte; wer täglich hinginge zum Tische des Herrn; wer fastete, bis die Sterne aufgehen; zum Ende der Welt liefe, um die Heiden zu bekehren, und sogar sein Blut im Bekenntnisse Christi vergösse — hätte aber die Liebe nicht, dem fehlte das hochzeitliche Kleid. Alles Genannte wäre ohne Liebe möglich. Mit der Liebe aber hat es den höchsten Werth.

ad 2. — Die Frage: ob ich das Ehrenkleid, ob ich die dreifache Liebe habe? ist die wichtigste Frage. Wir wollen diese Frage in mehrere Fragen theilen, und Jeder wird mit Ja oder Nein antworten können.

a) Liebe ich Gott über Alles? — Habe ich Freude an seinen Geboten, Verheißungen und Führungen? Ist der Herr mein einziger Trost?

Möchte ich lieber Alles hingeben, als ihn noch einmal durch Sünde beleidigen? Ist mir das Gebet die liebste Beschäftigung u. s. w.?

b) Liebe ich den Nächsten wie mich selbst? — Gönne ich Jedem sein Glück? Helfe ich in der Noth, wie ich wünsche, daß mir geholfen würde? Liebe ich die Armen und auch Die, welche mir Unrecht gethan haben? Verzeihe ich, habe ich keine Abneigung u. s. w.?

c) Liebe ich mich selbst? — Bin ich nicht dem Zorn, dem Hochmuth, der Trägheit, Unmäßigkeit und der Fleischeslust u. s. w. ergeben?

ad 3. — Der himmlische Vater kann uns das Ehrenkleid der Liebe geben durch seinen eingebornen Sohn.

a) Jesus war der Lehrer der Liebe. „Du sollst Gott lieben, und den Nächsten wie dich selbst." „Ich gebe ein neues Gebot u. s. w." „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid u. s. w."

b) Er war Vorbild der Liebe. Alles, was Jesus that, stammte aus Liebe, und muß auch uns zur Liebe entflammen. Alle seine Wege, von der Krippe zu Bethlehem bis auf Golgatha, sind bezeichnet mit Liebe.

c) Sein Tod ist ein Tod der Liebe. Er erlöste uns am Kreuze, getrieben von heißester Liebe.

d) Er ist jetzt noch ein Herr der Liebe. Aus Liebe sendete er den heiligen Geist aus, und mit Liebe regiert er fort und fort seine heilige Kirche. — Wenn wir recht auf Gottes Liebe in Christo hinblicken, muß unser Herz glühen in Liebe.

ad 4. — Ich kann das Ehrenkleid der Liebe von Christus bekommen, wenn ich ein Bedürfniß darnach habe.

a) Wer seine Blöße und den Mangel des hochzeitlichen Kleides nicht sieht, erhält es auch nicht. Wer seine Lieblosigkeit nicht kennt, und nicht um Liebe bittet und ringt, erhält sie nicht.

b) Wenn wir uns aber vor Christus niederwerfen, unsere Armuth an Liebe bekennen und um Liebe bitten, so wäscht er uns zuerst rein, und dann kleidet er uns mit dem Gewande der Liebe.

ad 5. — Bewahren, neu beleben, stärken kann man die Liebe durch folgende Dinge:

a) Durch Treue im Gebet. Reden wir mit Gott, als ob er vor uns stünde; reden wir immer vertraut mit ihm; reden wir mit ihm in der Kirche und auf dem Felde, bei der Arbeit und Ruhe, und die Liebe endet nicht. Man zündet sie immer neu an, an der Liebe Gottes. Wo du bist, da ist Gott, und wo du betest, da ist ein Altar.

b) Durch Treue im Hören, Lesen und Betrachten des Wortes Gottes. Das Wort Gottes ist eine Macht, die Liebe in uns zu erhalten und zu mehren.

c) Durch Widerstand gegen das Böse. Je mehr das Böse überwunden wird, desto mehr wächst das Gute, wächst die Liebe.

d) Durch Vollbringung guter Werke. Es gibt eine Wechselwirkung. Die guten Werke kommen aus Liebe und verstärken die Liebe.

(Sailer.)

Nro. 6.

Text: „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt." Matth. 22, 2.

Thema: Die Gleichnißrede vom Hochzeitmahl malt uns lebhaft:

1. Die Güte Gottes, mit welcher er uns Alle zu sich ladet.
2. Das Verhalten der Menschen gegen die Einladung ihres Gottes.
3. Die Gerechtigkeit Gottes, mit welcher er die Eingeladenen behandelt.

(Sailer.)

Nro. 7.

Text: „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt.“ Matth. 22, 2.

Thema: Das ewige Leben im Himmel ist ein Gastmahl:
1. Die Vortrefflichkeit dieses Gastmahles.
2. Die gebührende Vorbereitung dazu. (Winkelhofer.)

Nro. 8.

Text: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß!“ Matth. 22, 13.

Thema: Die Furcht Gottes ist:
1. Die stärkste Schutzwehr wider die Sünde.
2. Die reichste Quelle der Tugenden. (Weinzierl.)

Nro. 9.

Text: „Da wird Heulen und Zähneknirschen sein!“ Matth. 22, 13.

Thema: Die Seele und die Verdammung:
1. Schmerzliche und verzweiflungsvolle Gedanken einer verdammten Seele.
2. Erhebende Gedanken einer sündigen Seele, die sich noch vor der Hölle retten kann. (Moser.)

Nro. 10.

Text: „Und die Hochzeit ward mit Gästen ganz besetzt.“ Matth. 22, 10.

Thema: Jesus ist der Bräutigam unserer Seele:
1. Er wirbt um sie.
2. Er liebet sie.
3. Er beglücket sie.

Nro. 11.

Text: „Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen, und sie wollten nicht kommen.“ Matth. 22, 3.

Thema: Wie wir tiefer und tiefer sinken:
1. Wir verstehen Gottes Einladung nicht mehr.
2. Wir verachten die Einladung.
3. Wir vergreifen uns an den Einladenden. (K. Haas.)

Nro. 12.

Text: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß: da wird Heulen und Zähneknirschen sein!“ Matth. 22, 13.

Thema: Die Strafe der Verworfenen:
1. Aus der Freiheit geht es in Fesseln.
2. Aus dem Lichte geht's zur Finsterniß.
3. Aus Jubel, Ehre und Freude zu Heulen und Zähneknirschen. (K. Haas.)

Nro. 13.

Text: „Und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte.“ Matth. 22, 11.

Thema: Woraus besteht das hochzeitliche Kleid?
1. Aus Unschuld.
2. Aus Demuth.
3. Aus Liebe. (K. Haas.)

XLIX.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Ein Königlicher reiset zu Jesus, und bittet um die Heilung seines Sohnes. Joh. 4, 46—53.

Nro. 1.

Text: „Er reisete zu ihm, und bat ihn, er möchte doch hinabkommen, und seinen Sohn gesund machen; denn dieser war todtkrank.“ Joh. 4, 47.

Thema: Was thut der wahre Christ in der Krankheit:
1. Wie stellt er sich zu sich selbst?
2. Wie gegen seine Umgebung?
3. Wie gegen die Kirche und gegen Gott?

Eingang: Krankheiten sind in der Hand Gottes die häufigsten Strafmittel. Die feine Maschine, die wir Leib nennen, ist oft schnell und durch eine ganz unbedeutende Ursache einer langen oder schmerzlichen, oder gar einer tödtlichen Krankheit unterworfen. Jesus hatte sehr oft Gelegenheit, Kranken zu helfen. Auch im heutigen Evangelium wird er zu einem Kranken gerufen, den er aber aus der Ferne heilt. Ich bin darum veranlaßt, die Frage zu beantworten, was der Christ in der Krankheit thue ꝛc.?

ad 1. — Ueberfällt den Menschen eine Krankheit, so ist dieß entweder eine Strafe oder eine Prüfung. Wie stellt sich nun der Christ in der Krankheit zu sich selbst? Wozu ermuntert ihn die Krankheit hinsichtlich seiner selbst?

a) Zur Herstellung der Gesundheit. Er beruft gleich den besten Arzt, den er kennt, und gehorcht dessen Anordnungen, da schon der weise Sirach sagt: „Ehre den Arzt um der Nothwendigkeit willen, ihn hat Gott erschaffen!“ Die Arznei wird genommen im Aufblick zu Gott, der sie segnen möge. Man sucht sich als Christ die Heiterkeit des Gemüthes zu bewahren und die Furchtlosigkeit vor dem Tode. Man bittet den Allmächtigen um das köstliche Gut der Gesundheit, setzt aber die Worte bei: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

b) Zur Uebung der Geduld. Die Geduld ist allerdings eine schwere Tugend. Seinen Genüssen, seinen Arbeiten und seinem täglichen Verdienste entsagen müssen und Andere so munter und glücklich sehen, ist keine Kleinigkeit. Aber durch Schweres erlangt man den Himmel, und diese schwere Tugend macht das Leiden leicht. Es freut sich der Christ, an jenem Kelche auch Theil nehmen zu dürfen, den der Herr bis zur Hefe ausgetrunken hat. Er spricht: „Jesus hat mehr und unschuldig gelitten!“ Und mit Augustin: „Hier brenne, hier schneide, nur in der Ewigkeit verschone!“ Ferner: „Gott ist der Herr, er ordne es mit mir, wie es ihm wohlgefällt!“ „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er!“ „Wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtigt ꝛc. ꝛc.?“

c) Dem Zeitlichen zu entsagen und sich innerlich zu heiligen. Kann man für die Erde nicht mehr arbeiten, und muß man die zeitlichen Sorgen Andern überlassen, so sorge und arbeite man nur noch für das Höhere. Ekeln alle leiblichen Genüsse an, so suche man die Lieblichkeit Gottes zu genießen. „Glückselig der Mensch, der auf den Namen des Herrn vertraut, und der von den irdischen Dingen sein

Auge abwendet!" Man muß beten, das Leiden Christi betrachten, an den Himmel denken.

ad 2. — Wenn ein Familienglied krank wird, hat der Kranke Pflichten gegen die Umgebung, und diese gegen ihn.

a) Im Allgemeinen hat der Kranke Nachsicht mit seiner Umgebung; nimmt kleine Versehen nicht so genau; dankt für jeden Schritt und Tritt; belohnt, wenn er kann, die Liebe, die ihm zu Theil wird ꝛc.

b) Wird er schlecht gepflegt, so bittet er zuerst um größere Rücksicht. Schilderung solcher Zustände! Nützt es nichts, so klagt er, aber nur bei den zuständigen Personen. Nützt auch das nicht, so klagt er seine Noth nur noch Gott.

c) Wird er gut verpflegt, so spendet er Dank und Gebet, fleht Gottes Segen über die Seinigen herab, segnet sie und erbaut sie durch sein geduldiges, gottergebenes, frommes Leiden ꝛc.

ad 3. — Es gibt noch einen andern Trost, als den man aus sich nimmt, und es gibt noch eine andere Hilfe, als die, welche die Angehörigen leisten. Die Kirche hilft, und es hilft Gott.

a) Der Priester macht Krankenbesuche. Der innige religiöse Verkehr zwischen einem Kranken und seinem Seelsorger. So innig war der Verkehr vorher nie.

b) Man empfängt das heilige Sakrament der Buße. Wie wird's da, besonders nach einer Generalbeicht, dem Herzen so leicht? Versöhnungen, Wiedererstattungen, Abbitten ꝛc.!

c) Man empfängt die heilige Kommunion. Jesus, der bei seinen Lebzeiten so Vielen geholfen hat, kann noch helfen. Jedenfalls gibt er der Seele Gesundheit, Gnade, Kraft und Leben.

d) Man empfängt die heilige Oelung. „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er u. s. w." Dieß heilige Sakrament erläßt die noch nicht abgebüßten Sünden, richtet auf, und gibt den Muth, den großen Schritt in's andere Leben zu thun.

— Die Wiedergenesung! Tritt diese nicht ein, kommt der Tod, so läßt es die Kirche nicht fehlen an Gebeten, Zusprüchen und Segnungen.

Nro. 2.

Text: „Gestern, um die siebente Stunde, verließ ihn das Fieber." Joh. 4, 52.

Thema: Die bedeutsamsten Stunden, welche unsere Lebensuhr schlägt, sind:

1. Die Stunden der Freude.
2. Die Stunden der Leiden.
3. Die Stunden der Versuchung.
4. Die Stunden der Arbeit.
5. Die Stunden der Erbauung.
6. Die Stunde des Todes.

Eingang: Die Lebensuhr des Königlichen im heutigen Evangelium schlug verschiedene Stunden, freudige und traurige. Es war ihm eine Freude, als sein Sohn ihm geboren ward, da dieser aufwuchs und gedieh. Aber eine schmerzliche Stunde schlug für das Vaterherz, als derselbe plötzlich erkrankte, als man wahrnahm, daß die Krankheit dem Tode sich zuwende. Welch' ein Stundenschlag? Freudig dagegen war wieder die Stunde, als der Vater vernahm, daß Jesus, der große Wunderthäter, sich nahe; freudiger die Stunde, in der gesprochen wurde: „Geh' hin, dein Sohn lebt!" — Es war dieses die siebente Stunde. — — Auch wir haben eine Lebensuhr: welches sind die bedeutsamsten Stunden, welche sie schlägt?

ad 1. — Allen Menschen schlagen Stunden der Freude. Der Eine erlebt viele, der Andere nur wenige Freuden. Es kommt viel darauf an, ob man ein heiteres oder ein düsteres Gemüth habe. Auf alle andern Umstände kommt es weniger an, da auch der Arme, der Kranke, der Alleinstehende sich freuen kann. Wie nennt man die verschiedenen Freuden?

a) Es gibt natürliche Freuden. Aus der Betrachtung der Natur. Das Kind unter den Blumen! Der Vogelsang, das Sternenheer, die Sonnenwärme, die Feldfrüchte, der Frühling und Herbst u. s. w. Wohl dem, der diese Freuden findet!

b) Es gibt gesellige Freuden. Man findet sie unter guten Menschen, und darf sie in den Stunden der Ruhe suchen. Warum findet man sie nur unter guten Menschen? — Zur Zeit der Berufsarbeit sind sie nicht süß. Sie sollen selten sein!

c) Es gibt häusliche Freuden. Ueber den wachsenden Wohlstand! Freuden zwischen Gatten und Gatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern. Ein Sonntagmittag, ein Abend in der Familie. Manches besondere Glück. Warum die häuslichen Freuden den geselligen weit vorzuziehen seien?!

d) Es gibt kirchliche Freuden. Die Sonntagsruhe. Die Vorbereitung auf den Gottesdienst. Das Glockengeläute. Predigt, Meßfeier, Gesang. Die Feste, besonders das Weihnachts-, Oster-, Fronleichnamsfest. Die Bittgänge u. s. w.

— In allen diesen Freuden liegt eine höhere Weihe des Lebens und für den Himmel!

ad 2. — Sehr oft, da mehr, dort weniger, dort früher, da später, schlägt die Stunde des Leidens. Nach dem Sprüchwort kommt selten ein Leiden allein. Es schlägt oft zwei- und drei- und siebenmal. Laßt schlagen! Von wem kommen die Leiden?

a) Von der eigenen Unzufriedenheit und Ungeschicklichkeit. Wer zu hoch hinauf will, wer zu viel will, erreicht nicht, was er will, und ist unglücklich. Wer nichts Rechtes gelernt hat, bringt sich nicht gut fort. Wer früher zu wenig sparte, muß zuletzt darben. Oft ist man ungeschickt in der Wahl des Standes oder des Mitgatten. — Solche dürfen nicht klagen, sie selbst haben ihre Lebensuhr nicht recht gerichtet.

b) Von der eigenen Sünde. Oft kommt die Armuth, oft die Verfolgung, oft die Krankheit, die richterliche Strafe, die Schande von der eigenen Sünde. Auf dem Wege der Sünde liegen eben immer die Leiden. Da hat man selbst seine Lebensuhr so gerichtet, daß ihre Stundenschläge auf das eigene Haupt fallen.

c) Von bösen Menschen. Wenn man ihnen nicht ausweichen kann, wenn man ihre Schläge dulden muß, so thue man es nach Jesu Lehre: „Segnet Die, welche euch fluchen; thut Gutes Denen, die euch hassen!" So geht es am leichtesten. Schlagen wir aber wieder, wenn man uns schlägt, so geht das Schlagen nimmer zu Ende.

d) Von Gott. Gottes Schläge sind Schläge der Gerechtigkeit: er will uns hier abstrafen; sind aber auch Schläge der Liebe und Barmherzigkeit: er will uns prüfen, läutern, bewähren, uns durch Leiden die schönste Gelegenheit zu den erhabensten christlichen Tugenden geben.

— Wer so die Leiden ansieht, dem sind die Stunden des Leidens nicht die unglücklichsten.

ad 3. — Es schlagen sehr oft Stunden der Versuchung. Der Eine wird zu Neid, Haß und Zorn, der Andere zu Eingriffen in fremdes Eigenthum, der Dritte zu Sinnenlust versucht. Beim gleichen Menschen kommen

oft andere Versuchungen in der Jugend, andere im Mannes- und andere im Greisenalter. Wie geht es da zu?

a) Der Teufel lügt. „Das ist nicht Sünde.“ „Wer wollte doch so thöricht sein und nicht zugreifen?“ „Andere machen es auch so.“ „Jugend hat nicht Tugend.“ — Glaubt nun das Herz der Lüge, so unterliegt man; glaubt man aber Gott und seiner Kirche, so siegt man.

b) Das Gewissen wehrt sich. Jeder, der in Versuchung gekommen ist, hat die Stimme seines Gewissens gehört. Es ist ein Sträuben und Zagen, wenigstens im Anfang. Wenn nun das Fleisch oder der Eigennutz, oder die Lieblosigkeit die Vernunft gefangen nehmen, so hört man das Gewissen nicht und es wird beschwichtigt. So lange aber der Mensch bei gesunder Vernunft bleibt, mag eher das Gewissen siegen.

c) Beispiele ziehen an und schrecken ab. Das Beispiel anderer Sünder, die durch Sünde unglücklich geworden sind, schreckt ab. Das Beispiel der Heiligen, die ähnliche Versuchungen überstanden haben, zieht hin zu Muth und Sieg. Aber der Teufel und die aufgeregte böse Lust bringen bis nach Vollbringung der That diese Beispiele oft in Vergessenheit.

d) Die göttlichen Verheißungen und Drohungen erleichtern den Kampf. Was hat Gott den Siegenden verheißen, und was den Besiegten angedroht? Einerseits höchste Seligkeit, andrerseits höchste Unseligkeit. Wer das bedenkt, der siegt mit der Gnade Gottes. Aber oft will man lieber die kurze Lust, die in der Rache, im Diebstahl, im Sinnengenuß u. s. w. liegt, als ewige Wonne, und oft will man kurze Befriedigung, und stürzt sich in lange, vielleicht ewige Reue, Pein und Qual.

ad 4. — Täglich mehrmals schlagen uns die Stunden der Arbeit. Der Eine hat ein längeres, der Andere ein kürzeres Tagwerk; der Eine thut schwerer, der Andere wieder leichter. Was bringt die Arbeit?

a) Sie bringt das Brod. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Und Speis und Trank schmecken nur dann und bringen Gedeihen, wenn man sie durch redliche Arbeit verdient hat.

b) Arbeit bringt Lust und Muth. Gott gab nicht die Arbeit zur Strafe, sondern nur die mühevolle Arbeit. Müssen wir gerade nicht über unsere Kräfte arbeiten, so ist die Arbeit eine Lust, sie erhält froh und gesund, sie gibt Muth. Wer ist trauriger daran, wer ist verdrießlicher, unaufgelegter, als der Tagdieb und der Faulenzer?

c) Sie gibt die Mittel zum Gutesthun. Die Trägen bringen kaum die Mittel auf, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber sogar der thätige Dienstbote und Taglöhner ist manchmal im Stande, etwas Gutes zu thun.

d) Arbeit bringt den Himmel. Wer den Willen Gottes in dieser Hinsicht vollbringt, vollzieht ihn leicht auch in anderen Beziehungen. Wer in der Arbeit seine Lust findet, findet sie gewöhnlich auch im Gutesthun. Wer durch Arbeit sich frohen Muth erhält, erheitert und beglückt leicht auch Andere. Und dieß Alles führt zum Himmel. Zudem hat der Herr gesagt: „Du warst über Weniges treu; ich will dich über Vieles setzen!“

ad 5. — Nicht so oft, als zur Arbeit, aber doch sehr oft schlagen die Stunden der Erbauung. Die Gebetglocke am Morgen, Mittag und Abend! Das Geläute zur werktäglichen Meßfeier! Das Sonntagsgeläute! Die innerlichen Aufforderungen zu Gebet und Andacht! Diese Stundenschläge müssen uns die liebsten sein.

a) Lieber als die zu weltlichen Freuden. Die Freude, mit Gott zu verkehren, von ihm zu hören, mit ihm umzugehen, ist die höchste Freude, also muß der Ruf hiezu uns am angenehmsten klingen.
b) Lieber als die zur leiblichen Mahlzeit. Sehr angenehm ist für die Leute der Arbeit, wenn der Ruf zum Essen ertönt. In der Kirche aber wird das erhabenste Mahl gefeiert: ein Mahl für den Geist, ein von Gott bereitetes Mahl! Also u. s. w.
c) Lieber als die zur Arbeit. Die höchste Beschäftigung des Menschen ist das Gebet. Dasselbe ist die erhabenste Arbeit, eine Arbeit des Geistes. Körperlich arbeiten kann auch das Thier, und nur der Mensch kann beten. Es ist dieß Geschäft seine Würde, sein Vorzug, seine Auszeichnung. Also 2c.
d) Lieber als die zur Ruhe. In Gott, wenn man betend zu ihm emporsteigt, findet man Trost, Friede und Ruhe. Sonst brausen die Leidenschaften, im Gebete schweigen sie.

ad 6. — „Es ist allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“ Die Stunde des Todes schlägt Jedem. „Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht,“ er kommt früher oder später. Wem ist diese Stunde bitter, wem süß?

a) Bitter Dem, der die Freuden der Welt in sündhafter Weise genossen, und süß Dem, der in unschuldigen und erlaubten Freuden sein Leben geweiht hat.
b) Bitter Dem, der durch Sünde sich Leiden selbst geschaffen, und die von Gott verordneten Leiden mit Ungeduld getragen hat; süß aber u. s. w.
c) Bitter Dem, der den Versuchungen unterlegen ist; süß Dem, der sie besiegt hat.
d) Bitter Dem, der blos aus Eigennutz gearbeitet; süß Dem, der seine Arbeit verrichtet hat aus Liebe zu Gott und den Menschen.
e) Bitter Dem, der die Glocken- und Uhrenschläge zu Andacht und Erbauung meist überhört, oder ungern gehört; süß Dem, der sie am liebsten im Leben vernommen hat. (Veranlaßt durch Jarisch.)

Nro. 3.

Text: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!“ Joh. 4, 48.

Thema: Von den Wundern Christi:

1. Dieselben sind möglich.
2. Sie geschahen wirklich.
3. Sie sind beweisend.

Eingang: Der göttliche Heiland hat als Beweise für die Wahrheit seiner Lehre viele Wunder gewirkt, so wieder nach dem heutigen evangelischen Abschnitt. Warum mußte er sie wirken? Sprechen wir heute von den Wundern.

ad 1. — In unserer ungläubigen Zeit wird die Möglichkeit der Wunder häufig bestritten. „Ein Wunder,“ sagt man, „wäre eine Durchbrechung oder Aufhebung der natürlichen Gesetze. Diese Gesetze hat aber Gott gemacht; er kann sie also nicht zerstören.“ Was sagen wir?

a) Gott ist ein lebendiger und freier Gott. Er kann sich die Hände nicht binden lassen. Er sollte zuschauen müssen in Unthätigkeit, während die Natur lebt und der Mensch wirkt?!
b) Er ist ein liebender und gütiger Gott. So stellen wir Alle ihn uns vor, und wir beten und bitten um Hinwegnahme von Leiden u. s. w. Geschieht's, so geschehen Wunder.

c) In der Natur geschehen durch Gott täglich tausende von Wundern. Die Feuchtigkeit der Erde wird im Rebstock zu Wein; das Brod wird auf dem Acker vermehrt u. s. w. Die sogenannten eigentlichen Wunder unterscheiden sich davon nur dadurch, daß sie einen sehr schnellen Verlauf nehmen. Ist der langsame Verlauf möglich, dann ist's auch der schnelle.

d) Jesus hat die Naturgesetze nicht aufgehoben, sondern nur ein anderes Ende gegeben. Die durch den Sturm aufgeregten Wellen legten sich bälder um das Schifflein des Petrus. Der Feigenbaum verdorrte schneller u. s. w. Nur an den Aeußerungen der Dinge hat er seine Wunder gewirkt; die göttliche Ordnung blieb.

e) Er stellte die ursprünglich von Gott gewollte Ordnung oft wieder her. Gott hat den Menschen geschaffen ohne Krankheiten und den Tod; der Teufel und die Sünde brachten sie. Jesus hat somit durch Wegnahme von Tod und Krankheit die anfängliche Ordnung nur wieder hergestellt.

ad 2. — Die Wunder Christi geschahen wirklich.

a) Die Juden wußten es nicht anders. Die Wunder sind öffentlich geschehen, vor allem Volke. Die Heilung des Blindgebornen würde gerichtlich untersucht. Die Erweckung des Lazarus führte Tausende zum Glauben, und beschleunigte die Hinrichtung Jesu. Das wundersüchtige Volk wußte nichts Anderes, als Wunder am Himmel zu verlangen, und die böswilligen und zugleich klugen Pharisäer konnten nichts Anderes sagen, als er treibe durch Beelzebub die Teufel aus ꝛc.

b) Die Heiden im römischen Reich leugneten sie nicht. Sie mordeten die Christen, aber sie widerlegten dieselben nicht. Sie wollten das Ansehen Christi dadurch herabsetzen, daß sie dem zweihundert Jahre früher gestorbenen Apollonius von Tyana ähnliche Wunder andichteten, die aber Niemand glaubte.

c) Die Christen glaubten die Wunder. Jesu Lehre machte schwere Forderungen in Bezug auf Glaube und Sittlichkeit. Wäre sie nicht bezeugt gewesen, ihre Bekenner hätten für sie das Leben nicht gelassen. Ohne die Wunder Christi wäre das Marterthum und das Wachsen und Fortbestehen der Kirche das größte Wunder.

ad 3. — Die triftigsten Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Christi liegen freilich in ihr selbst, in ihrem heilsamen Einfluß auf das Leben der Menschen. Jesus wirkte die Wunder nicht immer ganz gern (Text!); aber doch sind sie beweisend.

a) Wer ein Wunder wirkt, mit dem ist Gott. Gott ist nach dem Ausdruck des geheilten Blindgebornen mit keinem Lügner. Was ein Wunderthäter sagt, ist wahr. Wenn der Prophet, wenn der Apostel Wunder wirkt, und wenn Wunder bei den Reliquien der Heiligen geschehen, so haben wir wahrhaft einen Propheten, einen Apostel und Reliquien von Heiligen vor uns. Jesus wirkte Wunder und sagte, er sei Gottes Sohn, also ist er es.

b) Es sind Jesu Wunder göttliche Thaten. Gott ist gerecht, und Jesus ließ den unfruchtbaren Feigenbaum verdorren. Gott ist barmherzig, und der Heiland vergab Sünden, und dann heilte er. Gott ist höchst gütig, darum heilte Jesus die Kranken u. s. w. — Gottes Wesen wurde also in den Wundern sichtbar.

c) Die Wunder Christi entsprachen ganz seiner Lehre, und sind ihre nothwendige Ergänzung. Jesus lehrte, daß er gekommen sei, die Macht des Satans zu brechen, und er trieb Teufel aus. Er lehrte, daß er das

Licht der Welt sei, und heilte die Blinden. Er lehrte, daß er das Leben sei, und er erweckte die Todten. Und so war es überall.

(Punkt 1 und 2 von Dannecker.)

Nro. 4.

Text: „Es lebte ein Königlicher, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag." Joh. 4, 46.

Thema: Die Krankheiten kommen von der Hand Gottes, und erweisen sich:

1. Als Wirkungen der Allmacht Gottes.
2. Als Wirkungen seiner Barmherzigkeit.
3. Als Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes.

Eingang: Im heutigen Evangelium begegnet uns ein Kranker. Krankheiten und kranke Menschen treffen wir überall. Diese Krankheiten bringen Leiden, Schmerz, Schreck und Elend. Der Haupttrost für die Kranken und ihre Angehörigen liegt darin, daß die Krankheiten kommen von der Hand Gottes.

ad 1. — Gottes Allmacht gibt Kraft und Stärke, gibt Gesundheit und Leben. Aber die gleiche Allmacht erschüttert die menschliche Kraft, bricht die Stärke, unterbricht die Gesundheit. Somit sind die Krankheiten Wirkungen der Allmacht Gottes. Besonders erkennen wir Gottes Allmacht:

a) Wenn junge und kräftige Menschen auf's Krankenlager geworfen werden. Wie pochen die jungen, von Kraft strotzenden Menschen auf ihre Gesundheit?! Und schon ein Windhauch, ein verirrter Blutstropfen, ein kalter Trunk wirft sie nieder. Da ist der Finger Gottes sichtbar!

b) Wenn mächtige und reiche Leute von Krankheiten befallen werden. Der Arme, der mit bitterer Noth ꝛc. zu kämpfen hat, bleibt oft gesund und wird alt. Und der Reiche, der sich große Geldsummen kosten lassen würde, um die Gesundheit zu erlangen, der so gerne seinen Ueberfluß genießen möchte, ist und bleibt krank. Da hat Gottes Allmacht die Hand im Spiel!

c) Wenn alle ärztliche Kunst vergeblich ist. Es heißt zwar: „Ehre den Arzt, denn er ist von Gott!" Aber doch schlägt ärztliche Hilfe oft nicht an. Oft spottet die Krankheit aller ärztlichen Kunst und aller ärztlichen Mittel. Warum? Gott ist allmächtig!

— — Weil nun Gottes Allmacht in Krankheiten so deutlich sich erweist, müssen wir sie mit Geduld ertragen. Ohne seinen mächtigen Willen wären wir nicht krank; ohne denselben können wir nicht gesund werden. Ist der Leib schwach, so soll der Geist stark sein in Geduld. „Gottes Wille geschehe!" „Wir können nichts ändern!"

ad 2. — In der Hand Gottes sind die Krankheiten die kräftigsten Mittel, die Menschen zu bessern, zum Guten zu führen, ihre Seelen zu retten. Zeitliches Glück führt oft zum Verderben der Seele; Krankheiten führen oft zur Rettung. Darin liegt und ist sichtbar Gottes Barmherzigkeit. Suchen wir Beweise?

a) Die Juden sind in der Wüste unzufrieden und undankbar. Gott sendet ihnen giftige Schlangen, und dadurch Krankheiten. Hiedurch gebeugt und gedemüthigt, beten sie den wahren Gott an. — Der König Ezechias war krank. Als er die Gesundheit wieder erlangt hatte, war er befestigt in der Zuversicht auf Gott. — Die Krankheit des Sohnes des Königlichen im heutigen Evangelium führte das ganze Haus zum Glauben an Christus, und dadurch zu allem Guten. Das sind biblische Beispiele.

b) Das Gleiche lehrt vielfach die tägliche Erfahrung. Wie anders ist durch Krankheit geworden der einst so hochmüthige Mann, jenes böse Weib, der einst ausschweifende Jüngling, dort die früher so eitle Tochter? — Ignatius von Loyola war weltlich gesinnt: eine Krankheit gab die erste Veranlassung zu späterer Heiligkeit.

c) Auch die eigenen Erfahrungen lehren es. Was haben wir Alle in Krankheiten schon versprochen? Viele sind freilich später wieder untreu geworden: aber doch bleiben viele Andere treu, und erfüllen, was sie gelobt, und wandeln andere Wege.

— — Weil nun Gottes Barmherzigkeit in Krankheiten so leicht zu erkennen ist, so wollen wir uns dadurch wirklich auch bessern lassen, und dafür danken. Man soll ja für alle Wohlthaten danken!

ad 3. — Die Sünde ist die Ursache der meisten Krankheiten. Durch Krankheit straft Gott sehr oft die Sünde. Daraus erkennen wir Gottes strafende Gerechtigkeit.

a) So lehrt die Schrift: „Hältst du die Worte des Gesetzes nicht, so wird der Herr alle deine Plagen, und die Plagen deines Geschlechtes vermehren. Große, anhaltende, langwierige Krankheiten wird er über dich verhängen, wie über die verstockten Einwohner Aegyptens." (5. Mos. 28.)

b) Beispiele bestätigen es. Warum wurde der Diener des Eliseus mit dem Aussatze geschlagen, Antiochus mit einer abscheulichen Krankheit heimgesucht, Herodes gezüchtigt?

c) Die Erfahrung bestätigt es. Unmäßigkeit und Kargheit, Eitelkeit und Weichlichkeit, Trägheit und übertriebene Arbeit, Zorn und Neid, Ausschweifung und Unfriede, Sorge und Kummer haben ein Heer von Krankheiten im Gefolge. Und wenn ein solcher Sünder nicht krank wird, so spart ihn Gott nur auf für eine andere Strafe!!

— — Aus den angegebenen Gründen unterwirft sich der Christ den Krankheiten mit Reue. (Jeanjean.)

Nro. 5.

Text: „Gehe hin, dein Sohn lebt!" Joh. 4, 50.

Thema: Die zwei Heilungen durch Jesus nach dem Berichte des heutigen Evangeliums:

1. Die leibliche Heilung eines Sohnes.
2. Die geistige Heilung eines ganzen Hauses.

Eingang: Als der Königliche Jesum anredete, sprach dieser zuerst vom Glauben. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht!" Jesus forderte den Glauben als eine geistige Heilung. Da bat der Königliche dringender: „Herr, komm' hinab, ehe mein Sohn stirbt!" Und der Heiland heilte leiblich. „Geh' hin, dein Sohn lebt!" Der Sohn ward gesund, und der Königliche glaubte mit seinem ganzen Haus. Jetzt war auch die geistige Heilung vollbracht. Sprechen wir von beiden Heilungen.

ad 1. — Mit Gottes Hilfe können auch die Aerzte manchmal, sogar oft eine Krankheit heilen. Sehen wir nach, wie Jesus anders heilte, was an seiner Heilung Wunderbares war, wie er dadurch seine Allmacht und Göttlichkeit offenbarte.

a) Jesus befreite den Kranken von der größten Lebensgefahr. „Er war daran, zu sterben." Da hätte kein Arzt mehr geholfen. — Jesus ist auch unser Helfer. Verzagen wir nie in einer Noth. Er hat auch Viele von uns aus Noth und Gefahr schon gerettet. Alle

haben wir schon Stunden gehabt, wo wir glaubten, es lasse sich nicht mehr machen. Die Noth ist verschwunden. Es kamen wieder frohere Tage.

b) Jesus hat augenblicklich geholfen. Es war die siebente Stunde (Nachmittags 1 Uhr), da Jesus seinen Ausspruch that, und es war die siebente Stunde, da der Sohn gesund wurde. So hilft kein Mensch. Und wir in unserer Lage wollen auch niemals augenblickliche Hilfe von Gott verlangen. Wir wollen zuerst leiden, in Leiden beharrlich bitten, und es dann Gott überlassen, ob er und wann er helfen wolle.

c) Jesus half ohne Anwendung von Mitteln, durch sein bloßes Wort. Das ist göttliche Allmacht: das Wort wird, wie bei der Schöpfung, sogleich zur That. — Fühlen wir doch in Demuth unsere Schwäche. Lassen auch wir das Wort Gottes in uns und durch uns aus Gehorsam zur That werden!

d) Jesus half auf weite Entfernung hin. Er war zu Kana, und bis dahin von Kapharnaum aus war es eine Tagreise. Das ist seine Allmacht. — Er hilft auch uns vom Himmel herab. Ueberall ist er uns nahe mit seiner Allmacht und Güte. Wenn wir es schon manchmal nicht glauben wollen, so läßt er uns doch an fremden Orten oft ein größeres Glück finden, als zu Hause, und unter fremden Leuten finden wir oft die bereitwilligste Hilfe.

ad 2. — Christus zeigte durch seine Wunderthat seine Allmacht und Göttlichkeit. Der Königliche erkannte dieß und glaubte, ließ sich geistig heilen. Aber nicht auf einmal glaubte er ganz. Sein Glaube hatte Stufen.

a) Der Königliche hatte seinen Amtssitz in Kapharnaum. Da hatte Jesus schon oft gelehrt und schon viele Wunder gewirkt. Aber der hohe Herr hatte sich bisher um ihn nicht bekümmert, und hatte nicht geglaubt. Da kam die Noth, die Krankheit des Sohnes. Jetzt glaubte der Vater, es möchte sein, daß Jesus helfen könnte. Schwacher Anfang des Glaubens!

b) Auf dem Wege und in Kana war der Glaube noch ganz unvollkommen. Er meinte noch, der Heiland müsse den Kranken sehen und ihn anrühren. Ach, auch unser Glaube ist manchmal noch recht unvollständig!

c) Jesus sagte mit männlicher Bestimmtheit: „Geh' hin, dein Sohn lebt!" Der Vater glaubte seinem Worte. Der Glaube war jetzt schon stärker. — Seien auch wir in unsern Aussprüchen und Reden fest und entschieden, und wir finden Glauben. Und da der Heiland so bestimmt und klar gesagt hat, er sei der Sohn Gottes, seine Lehre sei vom Vater u. s. w.; da er seine Lehre durch seine Wunder und seinen Tod bestätigt hat, so wollen wir ihm glauben!

d) Als der Vater nach Hause kam, und er sich von der Wiedergenesung seines Sohnes überzeugte, da glaubte er vollkommen. Er glaubte nicht mehr blos dem Worte Jesu, er glaubte an Ihn, als den Sohn Gottes. — Ein Heide glaubt, und so Viele, die sich Christen nennen, glauben nicht. Welch' ein Gut ist der Glaube? „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden!"

e) Mit ihm glaubte sein ganzes Haus. Jetzt war der Glaube vollständig. — Ein Gut wird im Hause nicht recht genossen, wenn nicht alle Familienglieder daran Theil nehmen. Der Hausvater muß voran, und die Andern gehen ihm nach — im Guten, wie im Schlimmen. Des Hausvaters Verantwortlichkeit ist groß! (Schönberger.)

Nro. 6.

Text: „Er begab sich zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkomme." Joh. 4, 47.

Thema: Aller Anfang ist klein:

1. Im Erkennen und Glauben.
2. Im Wollen und Vollbringen.

Nro. 7.

Text: „Geh' hin, dein Sohn lebt!" Joh. 4, 50.

Thema: Jesus unsere beste Hilfe:

1. In den Nöthen des Leibes.
2. In den Nöthen der Seele.

Nro. 8.

Text: „Er bat ihn, daß er hinabkomme, und seinen Sohn heile." Joh. 4, 47.

Thema: Wir sollen und dürfen:

1. Das Leben lieben.
2. Den Tod nicht fürchten.

Nro. 9.

Text: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!" Joh. 4, 48.

Thema: Die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu kann bewiesen werden aus ihr selbst:

1. Sie entspricht den Anforderungen des Verstandes.
2. Sie entspricht den Bedürfnissen des Herzens.
3. Sie bessert den Willen.

Nro. 10.

Text: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause." Joh. 4, 53.

Thema: Glücklich ist das Haus:

1. Wo der Hausvater glaubt, liebt und sorgt.
2. Wo alle Andern seinen Glauben, seine Liebe und Sorge theilen.

Nro. 11.

Text: „Gestern, um die siebente Stunde, verließ ihn das Fieber." Joh. 4, 52.

Thema: Wie gut es Gott bei Krankheiten mit uns meint:

1. Er sendet gute Menschen.
2. Er sendet leibliche Hilfe.
3. Er sendet geistige Heilung im Glauben. (K. Haas.)

Nro. 12.

Text: „Er war daran, zu sterben." Joh. 4, 47.

Thema: Von der letzten Oelung:

1. Von dem Wesen derselben.
2. Von ihren Wirkungen.
3. Von den Ceremonien dabei.
4. Von den Gesinnungen, die sie erwecken soll.

(Winkelhofer.)

Nro. 13.

Text: „Es lebte ein Königlicher, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag." Joh. 4, 46.

Thema: Warum sollen die Angesehensten unter uns religiös sein?

1. Um ihrer selbst willen.
2. Wegen der Uebrigen.

L.

Auf den einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Der unbarmherzige Knecht. Matth. 18, 23—35.

Nro. 1.

Text: „Und sein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde." Matth. 18, 34.

Thema: Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit:

1. Was ist göttliche Gerechtigkeit, und was ist göttliche Barmherzigkeit?
2. Welche Gefühle ergreifen uns, wenn wir an diese beiden göttlichen Eigenschaften denken?
3. Wann entgehen wir der Gerechtigkeit, und erlangen Barmherzigkeit?
4. Wann gehen wir in Bezug auf beide am sichersten?

Eingang: Der Herr im heutigen Gleichnisse erließ dem bittenden Knechte die ganze Schuld: das ist Gottes Barmherzigkeit. Nachher peinigte er den Schuldner: das ist Gottes Gerechtigkeit. So finden wir in einem und demselben Gleichnisse zwei sehr verschieden scheinende Eigenschaften Gottes geschildert: die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit. Sprechen wir von beiden!

ad 1. — a) Vermöge seiner Gerechtigkeit belohnt Gott das Gute und bestraft er das Böse. Das Gute wird schon auf Erden, oder im Jenseits, im Himmel also, belohnt — und das Böse wird gestraft theils hier auf Erden, theils im Fegfeuer, theils, wenn man nämlich unbußfertig stirbt, in der Hölle. Der unbarmherzige Knecht erhielt eine große Strafe, weil er lieblos war, einen großen Frevel beging, und sich für den Himmel unfähig erwies.

b) Vermöge der Barmherzigkeit verzeiht Gott die strafwürdige Sünde, wenn man die nöthigen, noch zu nennenden Bedingungen erfüllt. Durch Buße erlangen wir von Gottes Barmherzigkeit Nachlaß der verdienten ewigen Strafe. Die zeitliche Strafe müssen wir aber doch noch abbüßen, hier oder im Fegfeuer, wenn wir ihr durch Gewinnung von Ablässen nicht noch zuvorkommen.

c) Somit gleicht Gott nicht in allweg einem weltlichen Richter, denn dieser kann und darf nicht verzeihen. Gott ist ein Vater, der lieben und verzeihen kann. — Alles Gute wird belohnt, aber nicht alles Böse, wie man's verdiente, bestraft. Wie glücklich sind wir daran? — Und nicht blos der verdienten ewigen Strafe können wir durch Buße entgehen, sondern auch der zeitlichen durch Gewinnung von Ablässen!

ad 2. — a) Denken wir an Gottes Gerechtigkeit, und sind wir uns guter Gesinnungen und Handlungen bewußt, so erfüllt uns große Freude. Gott belohnt das Gute, wenn Menschen es auch verkennen, schmähen und tadeln. Sind wir uns aber des Bösen, böser Handlungen und Gesinnungen bewußt, so flößt uns Gottes Gerechtigkeit Furcht ein. Gott straft ja. Diese Furcht soll zur Umkehr führen.

b) Denken wir aber an Gottes Barmherzigkeit, so ergreift uns das Gefühl der Demuth, weil wir Gnade statt Recht bedürfen. Nicht unser Verdienst, nur Gottes Gnade kann uns retten. Diese Demuth gestaltet sich zur Dankbarkeit, weil wir trotz unserer Sünden durch Christus und sein heiliges Kreuz noch gerettet werden können. — Was wird ein aus der Todesgefahr Geretteter, was wird ein zum Tod Verurtheilter nach erlangter Begnadigung fühlen?!

ad 3. — Die längst bekannten Bedingungen, der Gerechtigkeit zu entgehen und Gnade zu erlangen, sind:

a) Auch wir müssen barmherzig sein, und unsern Beleidigern verzeihen. Der Knecht im Evangelium hat die göttliche Barmherzigkeit nur durch Unbarmherzigkeit verscherzt. „Mit welchem Maß man ausmißt rc." „Vergib uns unsere Schulden rc."

b) Wir müssen Buße thun. Reueschmerz kommt dem Höllenschmerz zuvor. Bekenntniß wirft und stößt die Sünde aus. Genugthuung stellt den liebenden Gott zufrieden. — Magdalena, die Büßerin!

c) Wir müssen um die Verzeihung bitten und flehen, wie der Knecht es Anfangs auch gethan hat.

d) Wir müssen das Kreuz Christi umklammern, denn nur, weil Jesus die Strafe für uns gelitten hat, können wir straffrei werden. Er hat den Schuldbrief zerrissen. Ohne Jesu Tod keine Versöhnung.

e) Um auch Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen zu erlangen, muß man sich gewissen Bedingungen unterwerfen, die bei Verkündigung von Ablässen mitverkündigt werden.

ad 4. — Am sichersten gehen wir:

a) Wenn wir früher und mehr an Gottes Gerechtigkeit, als an seine Barmherzigkeit denken. Denken wir immer zuerst an die Gerechtigkeit, fürchten wir die Strafe. Denken wir an Gericht und Hölle.

b) Ist aber aus Leichtsinn rc. schon gefehlt, läßt sich die Sache nicht mehr ändern, so wollen wir nicht verzweifeln; denn dieß ist eben so sehr eine Sünde wider den heiligen Geist, als vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. „Wären deine Sünden roth rc." „Gott will nicht den Tod des Sünders rc."

c) Es gibt zwei Wege in den Himmel: den Weg der Rechtschaffenheit durch Gottes Gerechtigkeit, und den Weg der Buße durch Gottes Barmherzigkeit. Letzterer ist Anfangs ein Irrweg; nur mit unsäglicher Mühe und Angst und Schmerz erlangt man endlich doch noch sein Ziel.

Nro. 2.

Text: „Er packte ihn, würgte ihn, und sprach: Bezahle, was du schuldig bist!" Matth. 18, 28.

Thema: Feindseligkeit macht arm, Liebe macht reich:

1. An zeitlichen Freuden.
2. An Menschen.
3. An Gott.

Eingang: Man sollte wahrhaftig glauben, der so sehr beschenkte Knecht im heutigen Evangelium sei recht froh und glücklich gewesen, und habe sich für reich gehalten. Er war es aber nicht, er war vielmehr recht arm, denn er haschte gierig nach Geld. Er war recht unglücklich, weil es ihn freute, Andere zu betrüben. Ich sage mit dem heiligen Basilius: „Die Liebe ist ein unerschöpflicher Schatz; wer diesen Schatz besitzt, ist reich, wer ihn nicht besitzt, ist arm.“ Oder mit eigenen Worten: Feindseligkeit macht arm, Liebe aber macht reich, und zwar die Einen arm, die Andern reich an u. s. w.

ad 1. — Der Knecht in unserm Evangelium hätte recht glücklich sein können. Hätte er wieder geschenkt, so hätte Freude sein Herz durchströmt. Er war aber hartherzig, feindselig, und so raubte er sich alles Glück und alle Freude. — So geht es auch bei uns: die Liebe bringt Freuden, Lieblosigkeit raubt sie.

a) Die Lieblosigkeit erkennt die Wohlthaten und Gaben Gottes nicht, sie dankt nicht für Speis und Trank, für Schlaf und Gesundheit u. s. w. Und so hat sie alle diese Gaben und Wohlthaten nicht. Die Liebe aber erkennt die Wohlthaten Gottes, freut sich darüber, und ist somit reich an zeitlichen Freuden. Im Dank liegt Freude; im Stumpfsinn und in der Gleichgiltigkeit ist ewige Unlust.

b) Die Lieblosigkeit beneidet Andere neben sich, und hat so Schmerz und ist arm. Die Liebe aber freut sich, wenn es Andern gut ergeht, und so hat sie viele Freude: über eigenes und fremdes Glück.

c) Die Lieblosigkeit hat auch beim Ueberfluß nicht genug. Die Liebe aber ist zufrieden mit mäßigem Besitz, verschafft sich die bestreitbaren Freuden, und findet Vergnügen im Geben und Wohlthun.

d) Die Lieblosigkeit arbeitet ungern, und trägt das traurige Bewußtsein in sich, daß ihre Handlungen ohne sittlichen Werth seien. Die Liebe arbeitet um Gottes willen, für das Wohl der Familie und des Gemeinwesens, und solche Arbeit bringt Lust und Freude.

e) Die Lieblosigkeit muß bei manchem Unglück Theilnahme erheucheln, und das beengt. Der Liebe aber thut wohl das Mitleid, jede Thräne über fremdes Unglück, jede Gabe.

ad 2. — „Den Mitknechten, die dieß sahen, (nämlich die Mißhandlung,) ging es sehr zu Herzen. Sie gingen hin und zeigten dem Könige diese Handlungen an.“ Der unbarmherzige Knecht verlor also die Herzen seiner Mitknechte. — Feindseligkeit macht auch bei uns an Menschen arm, Liebe aber reich.

a) Wenn vornehme und reiche Leute hochmüthig, also lieblos sind, so wird man ihnen zwar dienen, aber lieben wird man sie nicht. Im Glücke wird man sie umlagern, aber im Unglück sie verlassen. Die Liebenden achtet und liebt man aber, und im Unglück kommen doch einige dankbare Herzen und Hände, und wer noch Menschen sein nennt, ist nicht arm.

b) „Die Liebe bläht sich nicht auf,“ ist also bescheiden. An bescheidene Menschen schließt man sich gerne an, die Prahler aber flieht man, sie haben die Liebe nicht. Schilderung der Prahler!

c) „Die Liebe ist langmüthig und milde,“ sie verzeiht, gibt nach, versöhnet sich. Folgt auf eine Beleidigung Haß und Feindschaft, so stößt man den Beleidiger immer weiter von sich. Vergilt man aber das Böse mit Gutem, so gewinnt man Menschen. Die glühenden Kohlen auf dem Haupte! Es ist nicht so schwer, einen Feind zum Freunde zu machen. Wie geschieht es?

d) „Die Liebe läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Arges.“ Wenn

man Alles so hoch aufnimmt, oft was nicht so bös gemeint ist, so verliert man Menschen! Aber beim Gegentheil? — Und der Argwohn? Schilderung des Glückes einer Familie, wo Zutrauen und Vertrauen herrscht, und des Unglückes, wo Eifersucht und Mißtrauen walten!

e) Die Feindseligkeit empfindet freilich nicht den Schmerz der Trennung. Aber dieser Schmerz ist für die Liebe auch süß. Sie hat eigene Menschen in der Fremde und im Jenseits. Die Sehnsucht nach den fernen Angehörigen ist ein süßer Schmerz.

ad 3. — Der Herr wurde zornig, zog den Knecht zur Verantwortung, und strafte ihn. — Der Lieblose wird arm an Gott.

a) Gott stößt die Lieblosen von sich, die Liebenden aber zieht er an sich, und ist ihnen Freund. Augustin: „Wenn du die Liebe hast, so hast du auch Gott, denn Gott ist die Liebe.“ Paulus: „Wir haben empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Derselbe: „Durch Jesus Christus ist euch die Gnade geschenkt, daß ihr in Allem durch ihn reich geworden seid, in aller Lehre und in aller Erkenntniß.“

b) Wie die Erde durch ein unsichtbares Band an die Sonne gekettet ist und allen Reichthum von dem Einflusse der Sonne hat, so ist das Herz des Menschen auch in Verbindung mit Gott, und diese Verbindung ist die Liebe. — Wenn die Erde sich aber von der Sonne trennte?!

c) Der Lieblose findet in der Schöpfung nichts, als Wasser, Holz, Stein &c.; der Liebende aber findet überall Gott — in jedem Thautropfen, in jeder Blüthe, jeder Aehre &c.

d) Die Leiden nimmt der Liebende aus Gottes Hand an, und ist dadurch nicht arm, oft noch reich; der Lieblose wird durch Leiden unglücklich, und ist somit arm.

e) Dem Liebenden und Verzeihenden vergibt Gott die Schuld, und so wird er reich durch Gott. Dem Lieblosen werden die Schulden gelassen, und so ist er arm.

Nro. 3.

Text: „Solltest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte?“ Matth. 18, 33.

Thema: Andern die Schuld vergeben, ihnen verzeihen, ist:

1. Zur Seligkeit durchaus nothwendig.
2. Schwer zwar, aber nicht unmöglich.
3. Selten, darum vollkommen.

Eingang: Der König im heutigen Evangelium ist Gott, der auf inständiges Bitten und in Barmherzigkeit verzeiht, aber auch schrecklich straft, wenn man seine Langmuth und Barmherzigkeit mißbraucht. Der mißhandelte Mitknecht ist Jeder, der durch Beleidigung bei uns eine kleine Schuld gemacht hat. Der unbarmherzige Knecht aber stellt alle Diejenigen vor, welche von Gott Vergebung und Verzeihung wünschen, selbst aber weder vergeben, noch verzeihen können. Ich spreche darum vom Vergeben und Verzeihen. Solches Vergeben und Verzeihen ist u. s. w.

ad 1. — Wir sind allesammt Sünder. Viel tausendmal hat jeder von uns Gott schon beleidigt. Wir getrösten uns dabei der väterlichen Nachsicht und der Barmherzigkeit Gottes, und hoffen auf Vergebung und Verzeihung. Und diese wird uns wirklich zu Theil, Gott selbst bietet sie uns an. Aber er hat Bedingungen gestellt, und erfüllen wir diese Bedingungen nicht, so sterben wir trotz der göttlichen Barmherzigkeit in unseren Sünden. Welches sind diese Bedingungen?

a) Glaube an Jesus Christus. Christus hat für uns gelitten, ist für unsere Sünden gestorben, hat am Kreuze unsern Schuldbrief zerrissen. Jede Sünde muß gestraft werden: die Strafe für die Sünden nun, die wir trotz aller Buße nicht mehr ungeschehen machen können, hat Christus getragen. Daran müssen wir glauben, und dieser Glaube vermittelt die Tilgung der Sünden. Die heilige Schrift, Aussprüche Jesu und der Apostel fordern diesen Glauben so nachdrücklich, daß sogenannte Glaubensverbesserer schon irrthümlicher Weise sagten, der Glaube allein tilge unsere Sündenschuld.

b) Uebung der Buße. Wenn man nicht tiefen und übernatürlichen Reueschmerz empfindet; wenn der Abscheu vor der Sünde nicht zu den festesten Vorsätzen führt, nicht mehr zu sündigen; wenn man sich im Bekenntnisse nicht verdemüthigt und die Sünde ausstößt, und wenn man nicht Genugthuung leistet in Gebet, Fasten, Almosen, Ertragung von Leiden, in Wiedererersatz und Widerruf: so stirbt man in seinen Sünden.

c) Vergebung, Verzeihung. Das heutige Evangelium sagt es ausdrücklich, daß Gott nur Denen verzeihe, die ihren Beleidigern auch vergeben. Vergeben wir unsern Beleidigern ihre Schuld nicht, so sterben wir trotz Glaube und sonstiger Buße in unsern Sünden. „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" „Mit welchem Maß man ausmißt, mit dem wird eingemessen werden!" Wenn man sonst Verträge macht, so stellen beide Theile, oder es stellt der eine Theil gewisse Bedingungen. Die ganz unerläßliche Bedingung, die Gott den Sündern gegenüber stellt, lautet: „Ich vergebe, wenn ihr vergebet." Andern zu vergeben und zu verzeihen, ist also zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Man will ja zu Gott, und Gott ist barmherzig, also taugen nur die Barmherzigen zu ihm; man will zu Christus, und er hat vergeben; man will in den Himmel, und dort ist lautere Liebe. So wenig man ernten kann, ohne daß man säet, so wenig erlangt man Vergebung, wenn man selbst nicht vergibt; so wenig der Dieb ohne Rückersatz, und so wenig der Verleumder ohne Ehrenrettung Nachlaß erlangt, eben so wenig Der, der den Groll gegen seine Widersacher nicht aufgibt.

ad 2. — Das Vergeben, Verzeihen und Vergessen, das Gutesthun, wenn man Böses erfahren hat, das Segnen, wenn man verflucht worden ist, ist freilich etwas sehr Schweres. Das siedend wallende Blut und das gekränkte und zerknickte Herz sträuben sich dagegen. Was thut der Mensch, der seinen natürlichen Gefühlen den Lauf läßt? — Auch die besseren Menschen brauchen nach geschehener Kränkung einiger Erholung, bis sie verzeihen können. Aber es ist nicht unmöglich.

a) Gott hat das Verzeihen geboten, darum kann es nicht unmöglich sein. Hieronymus: „Gott gebietet nichts Unmögliches, aber etwas Vollkommenes!" Wo hat Gott sonst etwas Unmögliches verlangt?

b) Mit der Gnade Gottes kann man die furchtbarsten leiblichen Schmerzen ertragen, dem Tode muthig entgegengehen, die heftigsten fleischlichen Triebe beherrschen: und man sollte mit der Gnade Gottes nicht verzeihen können?

c) Wenn Vortheile wirken, wenn man Geschäfte mit einander unternehmen will, wenn eine Heirath ermöglicht werden soll: da treten frühere Feinde auch zusammen und verzeihen sich. Pilatus und Herodes wurden aus Feinden — Freunde. Warum sollte man nun nicht auch um der Seligkeit willen verzeihen können?

d) Es gibt unendlich viele Beispiele der Verzeihung: konnten es Andere, so können es auch wir!

aa) Christliche Beispiele: Christus hat verziehen. Ja, der war Gott! — Stephanus hat verziehen. Ja, der war ein Heiliger! — In einer italienischen Stadt hat eine Mutter den Mörder ihres einzigen Kindes verborgen und geschützt, der sie um Christi willen anflehte.

bb) Jüdische Beispiele: Der ägyptische Joseph hat seinen bösen Brüdern gänzlich verziehen, und König David ließ dem ihn schimpfenden Simei nichts geschehen.

cc) Heidnische Beispiele: Perikles begleitete Einen, der ihn öffentlich beschimpft hatte, Abends mit einer brennenden Fackel nach Hause. Ein Knabe hatte dem Lykurg ein Aug' ausgeworfen, und Lykurg erzog ihn und bildete ihn zu einem rechtschaffenen Menschen.

dd) Türkisches Beispiel: Der türkische Sultan Asa hatte den christlichen Kaiser Diogenes besiegt, und ließ ihn im Gefängniß gut verpflegen. Diogenes sagte, wenn er gesiegt hätte, so hätte er den Sultan mit eigener Hand niedergehauen. Asa antwortete: „So hat Christus, an den du glaubst, nicht gelehrt. Nach seiner Lehre schenke ich dir und all' den Deinen die Freiheit."

ad 3. — Das volle Vergeben, das Verzeihen und Vergessen ist freilich selten. Aber das beweist nicht, daß man es nicht üben solle und müsse, sondern nur, daß vollkommene Christen selten seien. Die Alltagsmenschen, die da thun, was Natur und Sinnlichkeit verlangen, sind eben keine Christen. Das Christenthum fordert vollkommene und große Dinge, und will es Demuth, Herzensreinigkeit, Geduld in Leiden, Liebe des Kreuzes und Freude am Kreuz, so muß es auch Feindesliebe und Verzeihung verlangen. — Wir müssen wenigstens nach diesen hohen Tugenden ernstlich streben, wenn Christus mit seinen Verdiensten das etwa nicht ganz Erreichte ergänzen soll. Die gutgearteten Kinder verzeihen sich: wenn nun die Erwachsenen einander nicht verzeihen, so sind sie ja mit den Jahren unvollkommener, statt vollkommener geworden. Nur wer verzeihen kann, hat so viele sittliche Kraft, daß er auch die andern christlichen Pflichten zu erfüllen im Stande ist. — Der Himmel ist etwas Herrliches, und er wird nur gegeben für Schweres, Großes, Erhabenes und Vollkommenes. Um das Vollkommene an dem Verzeihen noch deutlicher in's Licht zu stellen, sind einige weitere kurze Betrachtungen nöthig.

a) Da ist großer Verstand. Man sieht ein, daß man selbst auch fehle, daß Verzeihung nur gegen Verzeihung gewährt werden könne, daß Rache, Haß und Groll kleinliche Dinge seien.

b) Da ist ein christliches Herz, das sich selbst vergißt und überwindet.

c) Da ist ein starker Wille, der sich dem Gebote Gottes unterwirft, wo es Schweres gilt, und wo es Andere nicht thun.

d) Da ist eine erhabene schöne Seele, die die Bewunderung der Menschen und der Engel verdient.

Schluß: Ein rechter Gärtner reißt nicht blos das Unkraut weg, er reißt es mit der Wurzel aus. So müssen auch wir Haß und Groll mit der Wurzel ausreißen, und nicht blos verzeihen, sondern auch vergessen.

Nro. 4.

Text: „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte." Matth. 18, 23.

Thema: Die Abrechnung zwischen Gott und dem Menschen, oder das Tagebuch:

1. Die Ausgaben des Menschen für Gott und den Himmel — oder, was Gott fordere.

2. Die Einnahmen des Menschen von Gott — oder, was Gott gebe und verspreche.

Eingang: Wenn ein Landwirth, ein Handwerker, ein Handelsmann, ein Beamter über den Stand seines Vermögens und über den Gang seines Geschäftes immer die gehörige Uebersicht haben will, so führt er ein Tagebuch, und verzeichnet darin die Einnahmen und die Ausgaben, und von Zeit zu Zeit hält er Rechnungsabschluß. Uebertreffen die Ausgaben die Einnahmen, so geht das Geschäft schlecht, und der Mann eilt dem Ruine seines Vermögens entgegen. Im umgekehrten Fall steht Alles gut. — Ein öffentlicher Kassenbeamter muß ein Tagebuch führen, und wohl ihm, wenn bei der Rechnungsablegung die Einnahmen und Ausgaben mit einander im Einklang gefunden werden! — Im heutigen Evangelium hat ein König mit seinen Knechten Rechenschaft gehalten, da wurden die Tagbücher untersucht, die Einnahmen und die Ausgaben wurden mit einander verglichen. Unter diesem Könige wird aber Gott verstanden. Dieser Gott wird einst Rechenschaft halten, wird mit uns abrechnen, und da werden die Ausgaben und die Einnahmen des Menschen nach dem Tagebuch, welches Gott führt und die Menschen führen sollten, gegeneinandergehalten.

ad 1. — Wir haben drei Ausgaben-Rubriken; Gott fordert von uns Dreierlei, wir müssen es uns in drei Rücksichten etwas kosten lassen: „Meide das Böse!“ „Thue das Gute!“ „Dulde das Widrige!“

a) Meide das Böse! Man muß lieber Vermögen, Hab' und Gut und Geld, lieber Ehre und Lob und Gunst, lieber Amt und Verdienst, lieber Gesundheit und Leben hingeben und hinopfern, als schwer sündigen, als z. B. den Glauben verleugnen oder Aberglauben treiben, als falsch schwören oder Gott lästern, oder ein wichtiges Gelübde brechen, als ohne Noth am Festtage knechtlich arbeiten, als Selbstrache nehmen, als die Schamhaftigkeit oder die eheliche Treue verletzen, als stehlen oder betrügen, als falsches Zeugniß geben. — Was hast du in dieser Rubrik aufgewendet? Hast du dich's eine Thräne, einen Heller, eine Mühe kosten lassen? Hast du ungerechtes Gut zurückgegeben, oder einen kleinen Gewinn fahren lassen? Ach, du hast vielleicht dich's etwas kosten lassen und Aufwand gemacht, um sündigen zu können, um dich zu berauschen, deiner Eitelkeit zu fröhnen; hast Mühe gehabt, und Frost und Furcht überstanden, um nächtlich eine böse That zu vollführen! Die Sünde zu meiden, kostet nicht viel; aber sie zu thun, ist oft mit Mühe und Kosten verbunden.

b) Thue das Gute! Seine Sünden beichten, unrechtes Gut wiedererstatten, Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit üben, beten, fasten, sein Fleisch züchtigen u. s. w. kostet etwas, fordert Ueberwindung, Mühe und Anstrengung. Aber wenn man diese Ausgabenrubrik nicht ausfüllt, keine guten Werke thut, so kommt man nicht in den Himmel. „Dieß thue, dann wirst du leben.“ „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Es ist nicht genug, nichts Böses zu thun, man muß auch Gutes thun.

c) Ertrage das Widrige! Paulus: „Wir müssen durch viele Trübsale in's Reich Gottes eingehen.“ Christus: „Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.“ — Daraus geht hervor, daß auch diese Ausgabenrubrik, die des Leidens, ausgefüllt werden müsse. Was muß man leiden? Traurigkeit, Kummer, geistige Dürre, Kälte, Hitze, Armuth, Mühe, Schmerzen, Krankheiten, Trennung, Tod, Verfolgungen, Zurücksetzungen u. s. w. Wie muß man leiden?

Mit Geduld, Ergebung, mit Vertrauen und Freude. Haben wir's bisher gethan?

— Ueberhaupt: sind von uns diese drei Rubriken ausgefüllt? Haben wir uns dieß Alles etwas kosten lassen? — Doch wir wollen das Blatt jetzt umkehren, und nach den Einnahmen sehen.

ad 2. — Wir sollten unsere Pflicht erfüllen schon aus Liebe zu Gott, ohne Lohn. „Wenn ihr auch Alles gethan habt, seid ihr unnütze Knechte." Nun verschafft uns aber Gott noch Einnahmen, er bezahlt uns für unsere Leistungen. „Er will nicht hinwegnehmen, was er nicht verliehen, und nicht ernten, was er nicht gesäet hat." (Lukas 19, 21.) Unsere Einnahmen fließen aus drei Quellen:

a) Aus den Gütern der Natur. Gott gibt uns das Leben, den Leib, die Sinne, die Gesundheit, die geistigen Kräfte, die Nahrung, den Schlaf u. s. w., damit wir das ewige Leben erlangen, den Leib zur herrlichen Auferstehung bringen, damit wir ihm dienen. Dieser natürlichen Güter sind so viele, und sie sind so groß, daß wir sie niemals abverdienen können, daß es nie möglich ist, daß unsere Gegenleistungen einen Theil derselben aufwiegen. — Verlangt Gott in Bezug auf sie selbst nicht ganz wenig? Der rechtschaffene Umgang und die Freundschaft mit vielen Menschen ist gestattet: sollten wir nun den Umgang mit einer gewissen Person nicht meiden können?! Er gibt uns viele Zeit zu unserm Gebrauch: sollten wir nun nicht auch den einen oder andern Tag Gott weihen wollen?! Er gibt uns viele zeitliche Güter: wollen wir nicht etwas davon den Armen schenken? Wir haben die Sinne zu tausendfachem ehrbaren Gebrauch: müssen wir damit denn auch noch das Unerlaubte sehen, hören, reden, lesen? — — Schon aus dieser Rubrik sehen wir, daß unsere Einnahmen viel größer sind, als die Ausgaben.

b) Aus den Gütern der Gnade. Jesus Christus hat den Himmel verlassen, ist ein Mensch geworden, hat tausend und tausend Schritte für uns gethan, Thränen vergossen, hat das Kreuz getragen, sein Blut verspritzt, die heiligen Sakramente eingesetzt u. s. w. Was haben wir hiefür schon gethan? — Er hat Thränen gegeben: haben wir auch schon eine Herzensthräne geweint? Er hat Geißelhiebe und die Dornen geduldet: haben wir den Leib auch schon einmal gezüchtigt? Er hat so viele Backenstreiche ertragen: haben wir nur ein einziges Schimpfwort ruhig hingenommen? Er hat so viele Schritte gethan: thaten wir auch schon Schritte, um die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden? Er gibt uns sein Fleisch und Blut: was geben dafür wir ihm?

c) Aus den Gütern des Himmels. Für das Meiden des Bösen, für die Uebung des Guten, für Ertragung des Widrigen gibt uns Gott den Himmel. Diesen Himmel hat der Heiland versprochen, und sein Versprechen hat er mit seinem Blute besiegelt. Im Himmel schauen wir Gott, sind bei lauter Guten, und die Freuden dauern ewig. Um diese himmlischen Güter dürften wir Vieles thun oder leiden. Paulus: „Die Leiden dieser Zeit kommen in keinen Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird." Christus: „Du warst über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen!" — Was wir ausgeben, ist augenblicklich; was wir dafür einst einnehmen, dauert ewig. Was wir ausgeben, ist gering; was wir einnehmen, hat unendliches Maß.

Schluß: Herr! schließe das Buch, wir wollen nicht mit dir rechten, wir sind überwiesen. Du verlangst wenig, und gibst viel u. s. w.!

(Winkelhofer.)

Nro. 5.

Text: „Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast: solltest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte?" Matth. 18, 32. 33.

Thema: Wer von Gott Vergebung will, muß selbst auch vergeben:
1. Vermöge seiner Stellung und seines Blickes.
2. Vermöge seiner Sprache und Rede.
3. Vermöge seines Herzens und seiner Gesinnung.

Eingang: Der König im heutigen Evangelium hat seinem Knechte eine sehr große Schuld erlassen. Menschlicher Verstand und ganz nur natürliches Gefühl hätte nun gefordert, daß der beschenkte und beglückte Knecht wieder geschenkt und wieder beglückt hätte. Das that er nicht, sondern forderte grob, packte und würgte, und ließ den Schuldner in's Gefängniß werfen. — Mit Unwillen wenden wir Alle unsern Blick ab von diesem Unmenschen und Ungeheuer. Aber, aber! Es gleichen gar Viele diesem Unmenschen, ohne es zu wissen und zu glauben. Jeder gleicht ihm, der von Gott Verzeihung will für seine vielen Sünden, und seinem Mitbruder eine kleine Beleidigung von Herzen zu vergeben Anstand nimmt. Die Zahl solcher Christen ist unendlich groß. Und darin liegt eine Unnatur und Widernatur. — Das richtige Verhältniß ist dieß: Wer von Gott Vergebung seiner Sünden will, muß selbst auch vergeben. Warum? Es fordert dieß die Stellung und der Blick, die Sprache und die Rede, das Herz und die Gesinnung des Vergebung Suchenden. Vergebung verlangen und Vergebung gewähren steht im natürlichsten Zusammenhang.

ad 1. — Das Innerliche drückt sich überall auch äußerlich aus. Wer ernstlich zu Gott um die Verzeihung der Sünden fleht, nimmt eine eigenthümliche Stellung an, und hat einen eigenthümlichen Blick. Welches ist nun diese Stellung, welches ist dieser Blick, und wie folgt daraus, daß dem Mitbruder vergeben werden müsse?

a) Der Verzeihung Suchende hebt seine Hände empor zum Himmel und zu Gott. Wer das nicht thut, will auch keine Vergebung. Wo rechte Reue und Bußgesinnung ist, da falten sich die Hände wie von selbst. Darin liegt die unerläßliche Demuth. — Nun, kann man da noch in seinem Stolze verharren und seinem Mitbruder nicht vergeben wollen? Die erlittene Beleidigung hat ja meist nur das Ehrgefühl, die Empfindlichkeit und den Stolz verletzt: der Stolz muß verstummen und der Demuth weichen! — Die Hände sind oder waren zum Himmel erhoben: kann man nun mit den gleichen Händen seinen Mitbruder würgen, ihm Böses thun, an ihm Rache nehmen?

b) Mit den Händen wendet er auch den Blick zum Vater im Himmel. Zuerst ist der Blick zur Erde gesenkt, dann aber wendet er sich aufwärts. Wo es rechter Ernst ist, da stehen auch Thränen im Aug', der Blick ist thränenvoll! — Nun, können wir dann wohl nachher den gegen uns fehlenden Mitbruder mit scheelem, neidischem und feindseligem Blicke ansehen? Ist es nun auch naturgemäß und denkbar, daß wir weiter zürnen, Rache nehmen, kränken und beleidigen, und so dem Andern Thränen auspressen?!

c) Er stellt sich unter das Kreuz. Anders läßt sich die Sache gar nicht denken. Um des Kreuzes Christi willen vergibt uns der himmlische Vater. Am Kreuze ist unser Schuldbrief zerrissen worden. Ein rechter Büßer stellt sich unter das Kreuz und umklammert es. — Nun, ist es möglich, daß man darauf seinem Mitbruder ein Kreuz anthue und ihm

fort und fort zürne? Muß man nicht auch seinen Schuldbrief gänzlich zerreißen, vergeben und verzeihen?

ad 2. — Wovon das Herz voll ist, davon überläuft der Mund. Was im Herzen sich regt, drückt sich gewöhnlich auch in Rede und Sprache aus. Was spricht nun der wahre Büßer, der Verzeihung Suchende?

a) Er spricht das Gebet des Herrn. Von früher Jugend sind wir angewiesen, und sind es gewöhnt, nach jedem andern Gebet auch wenigstens noch ein „Vater unser" zu sprechen, also auch nach dem Reue- und Vorsatzgebet u. s. w. Da steht die Bitte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Soll diese Bitte umsonst gesprochen sein? Soll falsch sein unser Herz? Wollen wir Gott anlügen, und Verzeihung versprechen und nicht verzeihen? Eine Lüge Menschen gegenüber ist schon höchst verächtlich; was wird nun eine Lüge Gott gegenüber sein? Jeder, dem wir zürnen, sollte uns zurufen: „Steht in deinem Vater unser keine fünfte Bitte?"

b) Jeder Büßer bekennt im Beichtstuhle seine Schuld. Und was er bekennt, ist eine große Schuld. Oder ist es keine große Schuld, wenn man aus Leichtsinn oder Bosheit die Gebote Gottes übertreten und gegen Gott gefrevelt hat? Und man will Verzeihung dieser großen und sehr großen Schuld. Und nun sollte es möglich sein, einem Beleidiger nicht zu verzeihen, der nur eine kleine Schuld hat, der vielleicht Recht hatte, der vielleicht nur unserer allzugroßen Empfindlichkeit zu nahe trat, der es nicht so bös meinte, oder nicht besser verstand? Das Große wollen und das Kleine nicht gewähren, läuft gegen die Natur.

c) Nach dem Sündenbekenntnisse spricht man unter Anderem: „Ich nehme mir fest vor, nicht mehr zu sündigen." Soll dieses eine pure Lüge sein, und will man die Sünde, d. i. den Haß und die Feindschaft im Herzen behalten? Das wäre Unnatur! — Man wird darauf hin freigesprochen. Will man denn nicht wirklich frei sein, frei auch von Groll und Abneigung?

ad 3. — Auch die Gesinnung des Büßers, sein Herz, seine Gemüthsstimmung zwingt ihn mit ganz natürlichem Zwang, dem fehlenden Mitbruder oder der fehlenden Mitschwester von Herzen zu verzeihen. Welche Gemüthsstimmungen herrschen denn vor? Welche Gesinnung ist da? Wie beschaffen ist das Herz des Vergebung Suchenden?

a) Anfangs ist das Herz betrübt. Ohne Betrübniß und Reue ist die Buße gar nicht zu denken. Man will sich leichter machen. Wie kann dieß anders geschehen, als durch Opfer? Aber das beste Opfer, das man bringen kann, ist die Verzeihung. — Sonst nimmt eine Familie, die in Trauer versetzt ist, alle Diejenigen gerne bei sich auf, die ihr bisher ferne stunden. Sonst bringt die Trauer die Leute unter sich näher zusammen. So auch hier! Das betrübte Herz braucht Trost, und hat es vergeben, so hat es diesen Trost.

b) Sodann wird das Herz erfreut. Keine süßere Freude gibt es, als wenn man die Lossprechung von den Sünden vernimmt. Aber fast eben so groß ist die Freude, wenn man selbst von der Schuld losspricht, d. i. wenn man verzeiht. Thut man Letzteres nicht, so bringt auch Ersteres keine wahre Freude. Thut man's aber, so wird die erste Freude verdoppelt. Ein erfreutes Herz muß wieder erfreuen, dann ist die Freude ganz.

c) Das Herz wird neu. Es wird umgewandelt, der Geist wird Christi Geist, in ihn verwandelt sich der bekehrte Mensch. Wir müssen die Gestalt Christi annehmen, in Christo Gestalt gewinnen. Was that aber Christus? Er hat verziehen, verziehen seinen Feinden die schrecklichste

Unthat, und hat unter den größten Schmerzen für seine Peiniger gebetet. Nicht anders kann der neue, der wiedergeborne, der aus Christus lebende Mensch. Vergibt er nicht, so ist er nicht wiedergeboren!

Blick auf's Leben. Oft kommt Ostern. Man beichtet, übt Buße und ist zufrieden, und hält sich mit Gott ausgesöhnt. Ach, das ist oft ein falscher Trost! Wer nicht versöhnlich ist, ist auch nicht ausgesöhnt. — Es kommt die Seelenwoche (oder ist da gewesen). Da empfangen Viele das heilige Sakrament der Buße und werden losgesprochen. Sie sind es aber nicht, wenn sie dem fehlenden Bruder nicht von Herzen verzeihen.

Schluß: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!"

Nro. 6.

Text: „Er fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war." Matth. 18, 28.

Thema: Das Fehlen und das Aufnehmen:
1. Im Allgemeinen ist es sehr gering, was wir wider einander fehlen.
2. Das Uebelaufnehmen ist oft der größere Fehler.

Nro. 7.

Text: „So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren!" Matth. 18, 35.

Thema: Von der einstigen Rechenschaft:
1. Deren Gewißheit.
2. Deren Strenge.

Nro. 8.

Text: „Solltest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte?" Matth. 18, 33.

Thema: Von Herzen dem Beleidiger vergeben ist:
1. Schwer.
2. Sünden tilgend.
3. Christlich vollkommen.

Nro. 9.

Text: „Und er packte und würgte ihn." Matth. 18, 28.

Thema: Die Würger im menschlichen Leben:
1. Wer sind die Würger hienieden?
2. Welche sind es im Jenseits? (Veith.)

Nro. 10.

Text: „Er aber wollte nicht, sondern ging hin, und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hätte." Matth. 18, 30.

Thema: Unbarmherzigkeit mit der Schuld des Nächsten schmerzt:
1. Diesen Nächsten.
2. Den himmlischen Vater.
3. Den Unbarmherzigen selbst. (K. Haas.)

Nro. 11.

Text: „Und sein Herr ward zornig, und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde." Matth. 18, 34.

Thema: Die Ewigkeit der Höllenstrafen geht hervor:
1. Aus der großen Schuld des Unbußfertigen.
2. Aus der großen Gerechtigkeit Gottes. (K. Haas.)

Nro. 12.

Text: „Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld.“ Matth. 18, 27.

Thema: Die Sündenvergebung ist:
1. Von Seite Gottes eine große That.
2. Für den Sünder die freudigste Botschaft.

Nro. 13.

Text: „Solltest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen, wie auch ich mich deiner erbarmte?“ Matth. 18, 33.

Thema: Geben, Vergeben und Erfreuen:
1. Weil Gott gibt, sollen auch wir geben.
2. Weil Gott vergibt, sollen auch wir vergeben.
3. Weil Gott erfreut, sollen auch wir erfreuen.

LI.

Auf den zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus läßt sich die Zinsmünze mit des Kaisers Bildniß reichen. Matth. 22, 15—21.

Nro. 1.

Text: „Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?“ Matth. 22, 20.

Thema: Von dem großen Werthe unserer Seele:
1. Woraus wir diesen Werth erkennen?
2. Wie und wodurch wir diesen Werth schätzen?

Eingang: Geldmünzen aus Silber und Gold werden sehr hoch geschätzt, und sie tragen die Umschrift und das Bildniß des Landesfürsten, des Königs oder Kaisers. Unsre Seele trägt an sich das Bildniß Gottes. Wie man die Münze als Steuer dem Landesfürsten wiedergeben soll, von dem sie gekommen, so sollen wir auch die Seele in Glaube und Liebe Gott weihen, von dem sie ausgegangen. Schätzen wir aber unsre Seele gehörig? Damit dieß in Zukunft besser geschehe, wollen wir folgende zwei Fragen zu beantworten suchen u. s. w.

ad 1. — Unsere Seele ist von Gott Vater erschaffen, von Gott Sohn erkauft, von dem heiligen Geiste geheiligt. Darin liegt ihr Werth.

a) Sie ist von Gott erschaffen. aa. Der heilige Ambrosius sagt: „Du bist ein Bild, o Mensch, von Gott selbst gemalt; von einem großen Künstler und Maler rührest du her!“ Sonst schätzt man ein Kunstwerk hoch, wenn es von einem berühmten Meister stammt. Also ist die Seele hoch zu schätzen, da sie von Gott selbst kommt. bb. Wenn ein Künstler mit großem Fleiße arbeitet, so sagt man, er habe seinem Werke seine Seele mitgetheilt. Unsere Seele ist aber unmittelbar von Gott geschaffen, nach Gottes Ebenbild, ist ein Hauch von Gott. Wie groß ist ihr Werth? cc. Die Erde, die Sonne, die Sterne sind herrliche Geschöpfe Gottes und von unaussprechlichem Werthe. Aber

diese Geschöpfe sind vergänglich, also nicht so viel werth, als die unsterbliche Seele.

b) Sie ist vom Sohne Gottes erkauft. aa. Um seine Thränen. Er hat geweint. Um was man aber weint, das ist werthvoll. bb. Um seinen Schweiß. Er hat am Oelberg Blut geschwitzt, um die Seele zu retten. Was man aber mit seinem Schweiße sucht und erstrebt, ist werthvoll. cc. Um sein Blut. Der heilige Bernhard sagt: „Du bist so viel werth, als das Blut Christi selbst." Und der heilige Eusebius schreibt: „Glaubst du darin, wie viel du werth seiest, nicht Dem, der dich gemacht, so frage Den, der dich erkauft hat."

c) Sie ist vom heiligen Geiste geheiligt. aa. Durch die Taufe. Der Schmutz der Erbsünde ist weg. Die zurückgebliebene Begierlichkeit aber ist nicht Sünde, sondern kann Veranlassung sein zu Tugend, zu Sieg durch Kampf. bb. Durch die Firmung ist der Seele der göttliche Geist aufgedrückt worden, und wir schätzen ein Bild sehr hoch, in dem der Geist des Künstlers zu leben scheint. cc. Durch das Hinaufführen zu Gott im Gebet. Dadurch ist die Seele in's rechte Licht gekommen, und günstiges Licht verleihet den Kunstwerken größeren Werth. Ein betender Geist gibt der Seele den rechten Glanz, und nach dem Apostel hilft Gottes Geist uns beten.

ad 2. — Wir schätzen das Ebenbild Gottes an unsrer Seele, wenn wir die Seele nicht mit Sünde beschmutzen, sie von Sünden reinigen, und mit Tugenden schmücken.

a) Wenn wir die Seele nicht beschmutzen. aa. Als der Kaiser Theodosius erfuhr, daß die Einwohner von Antiochia das Bildniß seiner Gemahlin durch den Koth der Stadt gezogen hätten, befahl er, die Stadt zu zerstören. Was wird Gott uns thun, wenn wir sein Bild durch Sünde beschmutzen und beflecken? bb. Unsern Leib halten wir rein, wir dulden keinen Schmutz im Gesichte u. s. w. Wer kann als vernünftiger Mensch seine Seele beschmutzen? cc. Ein Besitzer von schönen Gemälden verjagt den Diener und die Magd, die es wagen, die Bilder absichtlich zu verletzen und zu beschmutzen.

b) Wenn wir die Seele vom Schmutze der Sünde wieder reinigen. aa. Gemälde reinigt man von Zeit zu Zeit: warum die Seele nicht? bb. Kleider, Hände, Gesicht 2c. reinigt man oft: warum die Seele nicht? cc. Als das Haus des Zeuxis brannte, sagte er: „Laßt Alles brennen, rettet mir nur meinen Adonis!" So sollen wir auch lieber Alles verlieren, als unser schönstes Bild, die Seele, die wir durch Buße retten können.

c) Wenn wir die Seele mit Tugenden ausschmücken. aa. Unsre Bilder lassen wir mit Goldrahmen u. s. w. einfassen. Wozu? Welche Lehre liegt darin hinsichtlich unserer Seele? bb. Apelles sagte: „Kein Tag ohne eine Linie!" So sollen auch wir täglich an unserer Seele bessern. cc. Ein berühmter Maler sagte, daß er deßwegen so fleißig arbeite, weil er für die Ewigkeit male. Kein Gemälde dauert ewig, aber die Seele! (Venedien.)

Nro. 2.

Text: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21.

Thema: Wir können und sollen Gott auf dreifache Weise dienen:
1. Als einzelne Personen in der Privatandacht.
2. Mit der Familie in häuslicher Andacht.
3. Mit der Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst.

Eingang: Unsere Seele ist Gottes Eigenthum, also sollen wir dieselbe Gott hingeben und geben, oder ihm von Herzen dienen. Wie es aber mehrfache Münzen und mehrfache Steuern gibt, so gibt es auch einen mehrfachen, es gibt einen dreifachen Gottesdienst.

ad 1. — Wir wollen die Privatandacht in ihrer Begründung, Ausführung und Wichtigkeit ansehen.

a) Wem dient man sonst? Der Hoffart und Menschengunst, und diese ist ein sehr veränderlicher Gott. Oder dem Bauche und dem Fleische, und das ist ein niedriger Gott. Oder dem Mammon, und der ist ein vergänglicher Gott. Besser und dem Menschengeiste würdiger ist es, man diene dem wahren Gott.

b) Wozu eine Privatandacht? Reicht der öffentliche Gottesdienst nicht hin, so daß man in der übrigen Zeit für Ehre, Leib, Leben und Vermögen sorgen darf? Man kann nicht zweien Herren dienen; der Zweiherrendienst hat schon viele Seelen zu Grunde gerichtet. Der öffentliche oder sonntägliche Gottesdienst reicht nicht hin, denn Paulus sagt, man soll unabläſſig beten, und Christus und seine Heiligen machten ihr ganzes Leben zum Gottesdienst. Es muß keine Stunde geben, wo man seines Gottes vergäße. Man kann die zeitlichen Sorgen zum Gottesdienst machen. Man kann Ehre und guten Namen suchen auf dem Wege der Tugend, man kann genießen und sich freuen im Aufblick zu Gott. Man kann erringen, arbeiten, erwerben, weil es Gottes Wille ist.

c) Daneben müssen wir aber doch noch beten im eigentlichen Sinn. Am Morgen eine gute Meinung machen und das Tagwerk heiligen. Unter der Arbeit das Herz bei Gott und die Hand beim Geschäfte haben. In Leiden bei Gott Trost suchen und nicht bei der Kreatur. Am Abend seine Seele Gott empfehlen. Bei den Veränderungen der Natur Gott loben und preisen. Dann wird die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst auch nicht fehlen, die Arbeiten wird man leicht vollbringen, die Leiden leicht tragen, die Lebensgenüsse werden süßer schmecken. —— Durch das bisher Genannte wird ein naturgemäßer Stand, das rechte Verhältniß herbeigeführt.

ad 2. — a) Wer die Verpflichtung zur Privatandacht anerkennt, anerkennt auch die zur häuslichen Andacht. Wer gerne allein betet, betet auch gerne mit der Familie, namentlich weil er die Seinen liebt, sie mit Gott verbunden wissen und einst im Himmel haben will. Das gemeinsame Gebet zu Tische, zur Zeit der Gebetglocke, das Vorlesen des Evangeliums an Vorabenden von Sonn- und Festtagen, die Gespräche bei gemeinsamem Genuß und gemeinsamer Arbeit, die gegenseitigen Tröstungen in Leiden und Unglück 2c.!

b) Wie steht's in vielen Familien? Vielfach ist die gute alte Sitte verlassen. Man überläßt oft die Familienglieder — Gatten, Kinder, Dienstboten — sich selbst, ob sie Gott dienen wollen oder nicht. Die Tischgebete, das Gebet mit den Kindern, der ehemalige Rosenkranz an den Abenden der Samstage! Die politischen Schriften statt der religiösen Bücher — schlimmer Tausch!

c) Woher die betrübenden Erscheinungen? Vom Unglauben oder Halbglauben: man thut nichts für die Religion; man läßt die Angehörigen zwar zur Kirche, aber diese hat in der Familie öft keinen Stützpunkt mehr. — Vom Hochmuth: man schämt sich, unter den Seinen ein Priester und Lehrer zu sein. — Von irdischer Gesinnung: man

sorgt oft nur noch für das zeitliche und nicht mehr für das irdische Glück der Familienangehörigen.

d) Wohin führt's? Unter den Gatten herrscht weniger Friede und Eintracht, weil sie nicht mit einander beten, und das religiöse Band und die geistige Liebe sie nicht mehr zusammenhält. Die Dienstboten werden im Hause Fremdlinge. Die Kinder verlieren die Hochachtung, weil sie sehen, daß man sie Gott nicht mehr zollt. Es weicht der göttliche Segen! Alle Sorgen und Arbeiten bringen nicht so viel Glück in's Haus, als die gut gepflegten häuslichen Andachten.

ad 3. — Der öffentliche Gottesdienst besteht aus mehreren Elementen: durch alle soll man seine Seele Gott geben.

a) Es ist da ein lehrendes Element. Alle brauchen die Lehre, wie der Leib der Nahrung bedarf. Man muß oft Antwort haben auf aufsteigende Zweifel; neue Beweggründe für die alten Sittenvorschriften muntern auf; die Glaubenslehren müssen aufgefrischt werden; wer nicht vorwärts kommt in geistigen Dingen, kommt rückwärts; wie kann man glauben, wenn man nicht hört?

b) Es ist da das bittende Element. Es fehlt uns so viel, namentlich in geistiger Hinsicht. Man bitte also, besonders um Verzeihung und Gnadenstärke. Das öffentliche und gemeinsame Gebet wird gerne erhört. Das allgemeine Gebet, das Gebet für Kranke rc.!

c) Das lobende und dankende Element. Nicht immer bitten soll man, auch loben und danken. Der allgemeine Kirchengesang! So mancher Druck des Herzens wird durch das Kirchenlied hinweggesungen.

d) Das Hauptelement des öffentlichen Gottesdienstes ist das heilige Meßopfer. Welchen Werth es habe, wie man daran Theil nehmen, wie man beten, was man betrachten solle u. s. w.?!

Nro. 3.

Text: „Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?" Matth. 22, 20.

Thema: Betrachtung des ganzen Evangeliums. — Offenheit und Heimtücke.

Eingang: Wir wollen das heutige Evangelium, wornach die heimtückischen Feinde Jesu ihm eine Falle stellten, er aber mit edler Offenheit derselben entging, heute deuten — nicht in Form einer Predigt, sondern in Form einer Schrifterklärung; wir wollen es so deuten, daß wir Jesu Offenheit liebgewinnen, und damit wir die Heimtücke seiner Feinde verabscheuen.

I. — Vers 15: „In jener Zeit gingen die Pharisäer hin und hielten Rath, wie sie Jesum in einer Rede fangen könnten!" Sie wollten also Jesum heimtückisch fangen. Mit schlechten Absichten darf man nicht öffentlich auftreten. Sünde und Laster sind mit Nacht und Finsterniß verwandt. Das Edle und Große tritt offen auf, darum kann man ihm auch leicht entgegentreten. — Den Bösen gegenüber und wenn man etwas Gutes neu in die Welt einführen will, muß man zurückhaltend und klug sein, „wie die Schlangen." Im Uebrigen aber muß man gerade und offen zu Werke gehen; das Gute soll das Licht nicht scheuen. Beispiele!

II. — Vers 16: „Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm." Es verbanden sich also Feinde mit Feinden. Den Schlechten ist kein Mittel zu schlecht, um ihre Absichten zu erreichen. Oft verbinden sich zwei Feinde, um einen Dritten zu stürzen. Nicht immer sind die Bösen getrennt.

Wenn sie wahrer Tugend etwas anhaben können, so verbinden sie sich. Das Schlimme ist immer charakterlos!

III. — Vers 16 und 17: „Und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist u. s. w." Die Feinde Jesu kannten das menschliche Herz und seine Schwäche, und schmeichelten. Mit Geradheit und Offenheit richtet man bei den meisten Menschen nichts aus, man muß schmeicheln! Wenn man schwachen und eiteln Menschen schmeichelt, darf man auf guten Erfolg zählen. — Wenn uns Menschen zuerst loben und dann ein Ansuchen stellen, so darf man der Sache nicht trauen, sie ist sehr verdächtig! Es würde manche Unschuld nicht verführt, mancher Jüngling in Spiel- und Trinkgesellschaften nicht verlockt werden, mancher Mann würde nicht ungerecht handeln, wenn die Schmeichelei nicht wäre. Was sagt man denn zur Jungfrau, zum Jüngling, zum Mann?

IV. — Vers 18: „Da aber Jesus ihre Schalkheit kannte, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?!" So leutselig sonst Jesus war, so sehr er Mitleid mit den Sündern hatte und so gerne er Sünden vergab, so ließ er sich mit Heuchelei, Falschheit und Heimtücke doch nicht ein. Er benannte die Bösewichter mit dem rechten Namen. Ein Heuchler ist unverbesserlich. Alle andern Sünder mögen sich eher bessern. Machen auch wir es mit Heuchlern und Schmeichlern kurz!

V. — Vers 19 und 20: „Zeiget mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift?!" Die Münze mußte entscheiden. Nahmen die Juden im Verkehr die kaiserliche oder römische Münze an, so mußten sie damit dem Kaiser auch die Steuern bezahlen. Man muß etwas zurückgeben für das, was der Staat und der Fürst gibt. — Die göttliche Weisheit war also der gelegten Schlinge entgangen. Bleiben wir bei Recht und Wahrheit, und wir bringen es hinaus. Lüge und Falschheit müssen sich verwickeln und widersprechen, und darauf folgt Verachtung und Schande.

VI. — Vers 21: „Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist!" So war die Sache entschieden. Was empfangen wir vom Staat und Landesfürsten? Schutz des Lebens, des Eigenthums u. s. w. Was müssen wir dagegen thun? Beiträge geben zur Erhaltung der so nützlichen staatlichen Anstalten. — Lügen wir uns selber nicht an, und hören wir nicht auf die Unruhestifter, die Alles verdächtigen, was von Oben kommt.

VII. — Vers 21: „Und Gott, was Gottes ist!" Wir sind Ebenbilder Gottes. Geben wir uns also selbst an Gott hin — in Glaube, Liebe und Hoffnung. Geben wir ihm den Geist in demüthigem Glauben; das Herz in feuriger Liebe und im Gebet; den Willen in gottgefälligen Handlungen.

Nro. 4.

Text: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21.

Thema: Die Bedingungen der Gewinnung des Jubiläumsablasses sind:

1. Der Empfang der heiligen Sakramente.
2. Die Uebung etlicher guter Werke.

Eingang: Ich trage heute, weil wiederum ein Jubiläumsablaß ausgeschrieben ist, Dinge vor, die Allen längst bekannt sind. Ablaß ist Nachlaß der zeitlichen Strafen durch die Kirchengewalt. Was ist ein vollkommener und was ist ein unvollkommener Ablaß? — Im heiligen Bußsakrament erhalten wir Nachlaß der Schuld und der ewigen Strafe, aber die zeitliche Strafe wird darin nicht erlassen, diese muß getilgt werden durch Leiden hier oder durch Leiden jenseits — oder durch Gewinnung von Ablässen. Zuerst muß immer

die Hölle durch Buße hinweg, dann das Fegfeuer durch Ablaß. — Daß auf die Sünde zwei Strafen gesetzt seien, von denen die eine erlassen werden, und die andre, die zeitliche, bleiben kann, sehen wir bei den ersten Menschen, bei Moses und David. Wie? — Daß die Kirche die Gewalt hat, zeitliche Strafen zu verhängen und unter gewissen Bedingungen sie abzukürzen, erkennen wir aus den Worten Christi: „was ihr auf Erden binden werdet u. s. w.;" aus dem, was Paulus gegenüber dem korinthischen Blutschänder that; aus dem Bußwesen der alten Kirche. Wie strafte diese und wie ertheilte sie Nachlaß der Strafe? — Jetzt hat die Sache längst eine andere Gestalt, aber das Wesen ist geblieben. Man kann jetzt auf tausenderlei Art, durch Uebung guter Werke einen Ablaß gewinnen. Sprechen wir heute nur von dem Jubiläumsablaß, und nur von den Bedingungen, unter denen er gewonnen werden kann.

ad 1. — Die erste Bedingung für Gewinnung des Jubiläumsablasses ist der Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Man hat der katholischen Kirche wegen ihrer Lehre vom Ablaß und wegen der Ablaßertheilung schon oft den Vorwurf gemacht, sie führe die Menschen zu sittlicher Sicherheit. Wie? Dieß ist ganz falsch. Sie fordert immer Buße. Wer Todsünden auf sich hat, kann gar keinen Ablaß gewinnen. Die Strafen des Fegfeuers können erst dann erlassen werden, wenn durch wahre Buße vorher die Schuld und die Höllenstrafen getilgt sind, wenn man die Verdienste Christi sich angeeignet, wenn man in Christus ein neues Leben schon begonnen hat. Der Unbußfertige ist ausgeschlossen von allen Gnaden und von allen Ablässen. Die Lehre vom Ablaß treibt zur Umkehr und Besserung des Lebens. Man will den Ablaß, also muß man vorher die Sünde entfernen.

a) Vom Empfang des heiligen Bußsakraments. aa. Wo Erkenntniß der Schuld, wahre Reue, fester Vorsatz, aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß, sodann Genugthuung ist, da wird, um der Verdienste Christi willen, durch die priesterliche Lossprechung Sünde, Schuld und ewige Strafe erlassen. Dieß ist allgemein bekannt. bb. Aber von den Arten der Genugthuung muß etwas mehr gesprochen werden. Sofern die Genugthuung die durch Sünde gestörte Ordnung wieder herzustellen hat, ist sie ohne Rücksicht auf den Ablaß und trotz Ablaß zu vollbringen: Haß und Feindschaft müssen aufgehoben, unrecht erworbenes Gut muß zurückerstattet werden u. s. w. Auch sofern die Genugthuung eine ärztliche, eine heilende ist, ist sie zu vollbringen. Wenn der Beichtvater also gewisse Gebete, die Flucht der nächsten Gefahr der Sünde, Meidung gewisser Gesellschaften u. s. w. aufgibt, so ist diese Aufgabe zu lösen und wird durch den Ablaß nicht aufgehoben. Nur die Genugthuung als Strafe fällt jetzt hinweg. Eine Strafe wird als Genugthuung nicht aufgelegt, daß man z. B. zur Sühne ein schmerzliches Geldopfer bringen, Bußkleider anziehen, sich züchtigen müßte u. s. w.; denn der Ablaß ist ja gerade Nachlaß der zeitlichen Strafen. cc. Es wird durch Verkündigung gesagt werden, welche Gelegenheiten zum Empfang des heiligen Bußsakraments hier benützt werden können!

b) Vom Empfang der heiligen Kommunion. aa. Nur um der Verdienste und um des Kreuzestodes Jesu Christi willen können wir Nachlaß der Sünden und Nachlaß der zeitlichen Strafen (also Ablaß) erlangen, darum empfangen wir Jesum den Gekreuzigten. bb. Glaube, Liebe, Demuth und Vertrauen vermitteln uns die göttliche Gnade des Ablasses, darum treten wir in Glaube u. s. w. zum Tische des Herrn. cc. Ein neues sittliches Leben muß beginnen, darum empfangen wir Den, der uns stärkt, der stark ist in den Schwachen. dd. Die Schulkinder kommuniziren nicht, thun aber alles Uebrige.

— — Aber, meine Theuern! die kommende Jubiläumszeit ist nicht die Osterzeit. Zur österlichen Zeit muß man — bei Verlust der kirchlichen Gemeinschaft — die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen. Da geschieht es leider oft nur Anstandes halber. Weg jetzt mit allen Rücksichten; es besteht kein Gebot! Jetzt herrscht der freieste Wille. Es wird gar nicht nachgeforscht, wer komme und wer nicht komme. Es werden keine Kommunionscheine ausgetheilt und eingesammelt; es wird bei Verkündigung der Beichttage immer gesagt: „Wer den Ablaß gewinnen will, wolle da und da erscheinen." Sogar feierliche Hochzeiten zu halten ist erlaubt. Wie es vom heiligen Vater den Bischöfen freigestellt worden ist, diesen Jubelablaß zu verkünden oder nicht: so steht es jedem Christen frei, ihn zu gewinnen oder nicht zu gewinnen. Es spare seine Beicht und Kommunion auf eine andre Zeit, der überhaupt nur beichten und kommuniziren, und nicht zugleich auch die vorgeschriebenen guten Werke verrichten will.

ad 2. — Beten, Fasten und Almosengeben werden in der heiligen Schrift vorzugsweise die guten Werke genannt. Das päpstliche Ausschreiben und der bischöfliche Hirtenbrief fordern nun auch von uns, wenn wir den Ablaß gewinnen wollen: Fasten, Gebet, Almosen.

a) Vom Fasten. aa. Das ist für ältere, kränkliche und vielbeschäftigte Personen das Schwerste. Diesen sage ich zum Troste und zur Ermunterung: Wir dürfen uns wohl ein einzigesmal wehe thun und uns Schmerz bereiten, um die verdienten zeitlichen Strafen von vielleicht hundert, tausend und vielleicht zehntausend Jahren von uns zu bringen. Ferner: Ein warmes Getränke ohne feste Nahrung bricht das Abbruchsfasten nicht, und einmal darf man sich sättigen. Endlich: Es wird Niemand zum Fasten gezwungen. Nur Derjenige muß einmal fasten, der den Ablaß gewinnen will. bb. Jeder kann sich seinen Fasttag selbst wählen, nur würde ich rathen, daß die ganze Familie am gleichen Tage Fasten halten, oder daß man den Kommuniontag auch zum Fasttag ausersehen möchte.

b) Vom Beten. aa. Beten sollen wir täglich, aber um den Ablaß zu gewinnen, muß man dreimal außerordentlicher Weise die Kirche besuchen, muß im Sinne des heiligen Vaters um Verbreitung der christlichen Wahrheit und um Verherrlichung der katholischen Kirche beten. bb. Was soll man beten? Was beliebt, wenn nur ernstlich gebetet wird. Man kann die bekannten Ablaßbüchlein benützen, oder sieben „Vater unser" sammt dem Glauben beten, oder die vorgeschriebenen Abendandachten mitmachen. cc. Anordnung in Bezug auf die Abendandachten u. s. w. Wer den Ablaß nicht will, braucht dieß Alles nicht.

c) Vom Almosengeben. aa. Hier endlich kann ich die Worte unseres Textes in Anwendung bringen: „Gebet Gott, was Gottes ist!" Gebet Gott einen kleinen, nur den tausendsten Theil von Dem zurück, was er euch in einem Jahre gegeben hat. Wer sich gesegnet fühlt und wer weiß, daß er etwas empfangen hat und es berechnen kann, gibt gerne etwas zurück. Es ist ja Segen, Gabe, Geschenk Gottes, was wir heuer wieder empfangen haben. Es ist nun die Frage zu beantworten: Wem und wie etwas zu geben sei? bb. Unerläßlich ist eine Gabe für Ausbreitung des Glaubens. Was sonst hier in dieser Sache geschehen sei! cc. Bei den Kindern wird in den Schulen eine Gabe für den Kindheit-Jesu-Verein gesammelt werden. Was ist das für ein Verein? dd. Es ist sonst ein Almosen zu geben. Wem? Hiesigen und auswärtigen Armen, den Kranken, auswärtigen Anstalten für Erziehung ꝛc. ee. Warum wird doch immer gebettelt, für Dieß und Das, warum hat man keine

Ruhe? Man thut's sonst, um Gelegenheit für den Himmel zu verschaffen, und dießmal thut man es, damit recht Viele den Jubelablaß gewinnen.

Schluß: Wir halten nach kurzer Zeit eine Prozession, um die einstigen Stufen der Büßer, die um Ablaß flehten, auszudrücken. Welche Stufen? — Wir haben lange Zeit mit dem Leibe und für den Leib gearbeitet; jetzt wollen wir auch mit dem Geiste arbeiten und für den Geist. Gott segnet uns immer reichlich. Von diesem Segen bringen wir ihm ein Opfer, und er wird uns Nachlaß der Sünden und Ablaß der zeitlichen Strafen, und somit einst den Himmel verleihen!

Nro. 5.

Text: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21.

Thema: Gib dich Gott:

1. Gib dich ihm selbst!
2. Gib dich ihm ganz!
3. Gib dich ihm auf immer!

Eingang: „Gebet Gott, was Gottes ist!" heißt es im heutigen Evangelium. Wir selbst sind aber Gottes Eigenthum. Darum ergeht an Jeden von uns die Aufforderung: „Gib dich Gott!" Und bei näherer Zergliederung heißt diese Forderung: „Gib dich ihm selbst, ganz, auf immer.

ad 1. — Gib dich deinem Gotte selbst!

a) Du hast einen freien Willen; du kannst also Gott dich mit deinem Lieben, deinem Sinnen und Trachten entziehen oder geben. Es ist aber deine Aufgabe, dich ihm zu geben, denn du bist in die Welt gesetzt, um „Gott zu dienen." — Es ist die Forderung des Gewissens, mit dem du an Gott gekettet bist. Es fordert's das Recht, denn durch Erschaffung und Erlösung bist du Gottes Eigenthum. Die Selbsthingabe ist dein zeitliches und ewiges Glück. Warum? — Die Eltern freuen sich, wenn die Kinder ungeheißen und ungezwungen Gutes thun und den elterlichen Wünschen zuvorkommen.

b) Wenn du nicht willst, so sucht er dich für sich durch Leiden und Züchtigungen zu gewinnen. Viele sind so schon heimgesucht und zu Gott hingezogen worden. Und läßt du dich auch durch Prüfungen nicht ziehen, so wirst du von Gott verstoßen. Deine Wahl ist also eine dreifache!

c) Gibst du dich aber Gott wirklich, so gibt er sich auch dir. Er lebt in dir; er ist dein Eigenthum und Gut; in ihm aber hast du das höchste Gut. Vergleichung dieses Gutes mit andern vermeintlichen Gütern!

ad 2. — Gib dich deinem Gotte ganz!

a) Halb nur gibt sich Derjenige Gott, der auch noch der Welt gehören, der etwa beten und dann sündigen und wieder beten will. Man kann nicht zweien Herren dienen. Wir dürfen nicht getheilt sein zwischen Gott und der Welt. Es taugt nicht zusammen, Gott und die sündhaften Freuden zu lieben. Beispiele, wie auch geizige, fleischliche und andre sündhafte Menschen Gott zu lieben wähnen!

b) Halb nur gibt sich Derjenige Gott, der ihm blos einen Theil seiner Seelenkräfte zuwenden will, etwa den Verstand im Glauben. Gott will den ganzen Menschen, er will auch das Herz und seine Liebe, und will auch den Willen mit seiner That u. s. w.

c) Halb nur gibt sich Derjenige Gott, der ihm nicht seine ganze Zeit geben will. Willst du deine Jugend dem Fleische, dem Sinnengenuß und der Hoffart hingeben, und dann erst in höherem Alter Gott dienen? Es wird dir schwerlich gelingen. „Jung gewohnt, alt gethan." Die sittliche

Kraft will von früh auf geübt sein. Wer z. B. das Beten nicht früh gelernt hat, kann im Alter sehr oft gar nicht beten. — Gott will nicht den schlimmeren Theil deines Lebens!

ad 3. — Gib dich Gott auf immer! Es gibt Stunden, wo sich der Mensch Gott wirklich weiht. Welche? Aber bald darauf kommen Stunden, man ergibt sich wieder der Welt. Heute fassen wir den Entschluß, Gott uns hinzugeben und Gott zu gehören: morgen vielleicht ist dieser Entschluß wiederum vergessen. Werden solche Unterbrechungen, die gewiß eintreten, uns immer gänzlich von Gott trennen? — Vielleicht, vielleicht nicht! — Welche andre Stunden und Unterbrechungen können auch beim besten Willen kommen, und was ist jedesmal zu thun?

a) Es kommen Stunden der Gleichgiltigkeit, also der Erkaltung, der Zerstreuung u. s. w. Selbst die Heiligen hatten solche Stunden. Ertappst du dich über einem solchen Zustande, so raffe dich mit Mühe auf, schwinge dich mit Anstrengung empor. Je tiefer man gesunken, desto höher muß man sich schwingen. Ein Bogen, der geruht hat, kann eine größere Spannung ertragen.

b) Man kommt in Versuchung. Die Sünde und der Abfall liegt nahe. Glücklich, wer nicht fällt! Aber er darf sich nicht blos freuen, daß er nicht gefallen; er muß seine Schwäche in Demuth erkennen. Die Versuchung sei ein neuer Sporn, zu kämpfen, zu fliehen und zu beten.

c) Man fällt in Sünde. Wenn es nicht mit Absicht und Willen geschieht, so geschieht es in Ueberraschung, aus Irrthum, in Schwäche. „Selbst der Gerechte fällt des Tages siebenmal." Noch ist nicht Alles verloren! Man bereue und thue Buße. Gott vergibt. Weil er aber vergibt aus Gnade, so wirke man wieder um so eifriger für Gottes Sache. Paulus war der eifrigste Apostel, weil er gesündigt und die Christen verfolgt hatte. — So werden die Unterbrechungen aufgehoben. Machst du es so, o Mensch, dann gibst du dich Gott auf immer!

Schluß: Gib dich Gott selbst, und ganz, und auf immer! Und liegt im Immer je eine Unterbrechung, so raffe dich um so ernstlicher auf!

Nro. 6.

Text: „Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?" Matth. 22, 18.

Thema: Die besten Mittel, die Versucher von sich zu treiben, sind:

1. Die liebevolle Zurechtweisung.
2. Hoher, sittlicher Ernst.
3. Flucht und schweigende Verachtung.

Nro. 7.

Text: „Die Pharisäer gingen hin und hielten Rath, wie sie Jesum in einer Rede fangen könnten." Matth. 22, 15.

Thema: Die Feinde Jesu Christi:

1. Wer sind die Feinde des Herrn?
2. Wie gehen sie umher?
3. Was richten sie aus?
4. Was ist ihr Ende? (Von einem Ungenannten.)

Nro. 8.

Text: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist!" Matth. 22, 16.

Thema: Die Falschheit der Welt in ihrer dreifachen Gestalt:

1. Als Betrug.
2. Als Schmeichelei.
3. Als Verführung. (Eggert.)

Nro. 9.

Text: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, und dich um Niemand kümmerst; denn du siehest nicht auf die Person des Menschen!" Matth. 22, 16.

Thema: Das dreifache Glaubensbekenntniß der Pharisäer von Christo ist auch unser Bekenntniß:

1. Jesus ist wahrhaft.
2. Er lehrt den Weg Gottes nach der Wahrheit.
3. Er sieht nicht auf die Person des Menschen. (Herzog.)

Nro. 10.

Text: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht?" Matth. 22, 17.

Thema: Frage und Antwort:

1. Die Bosheit der Frage.
2. Die Weisheit der Antwort. (Veith.)

Nro. 11.

Text: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21.

Thema: Wir sollen überall Ordnung wollen, weil Gott Ordnung will:

1. In der Natur.
2. In dem Menschen.
3. Unter den Menschen. (Sailer.)

Nro. 12.

Text: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21.

Thema: Staat und Kirche:

1. Der Staat eines christlichen Volkes.
2. Die Kirche eines christlichen Volkes. (Hauber.)

LII.

Auf den dreiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus erweckt die Tochter des Synagogenvorstehers. Matth. 9, 18—26.

Nro. 1.

Text: „Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" Matth. 9, 24.

Thema: Einige Fragen in Beziehung auf den Tod:

1. Wie soll sich der Christ den Tod vorstellen?
2. Was lassen wir im Tode zurück?
3. Was nehmen wir in's Jenseits mit?

Eingang: Die Tochter des Tempelvorstehers war wirklich und in Wahrheit todt. So sagte der Vater selbst, so wußten es die Angehörigen, weil sie den Herrn verlachten, als er von einem bloßen Schlafe sprach. Auch Jesus

wußte es wohl; er wollte den Tod nur durch ein liebliches Bild, durch das Bild des Schlafes bezeichnen. Die unsterbliche Seele war auf einige Zeit entwichen, der Körper ruhete und schlief; Jesus vereinigte beide Theile wieder. — So wird es auch uns ergehen. Wir werden sterben, es kommt eine Trennung der Seele von dem Leibe, und später wieder eine Einigung. Dieß veranlaßt mich, in Bezug auf den Tod einige Fragen zu stellen, und sie mit Gottes Hilfe zu beantworten u. s. w.

ad 1. — a) Für den Sünder ist der Tod ein schreckliches Ereigniß. Die Ewigkeit und das Jenseits kann Keiner ganz wegleugnen, und in der Ewigkeit muß es dem beharrlichen Sünder schlecht ergehen. — Zudem kommt der Tod nicht selten ganz unerwartet. „Der Tod kommt, wie ein Dieb in der Nacht, wo man es am wenigsten vermuthet." „Wachet, denn wenn wir in Sünden sterben, wird uns der Herr schrecklich strafen. Da wird Heulen und Zähnknirschen sein." — Wer soll besonders an das Schreckliche des Todes denken?

b) Für die Wahrheit und Recht Suchenden ist der Tod erfreulich. „Hier sehen wir Gott nur im Spiegel, dort von Angesicht zu Angesicht." „Dort wird keine Nacht mehr sein; dort bedarf es nicht mehr der Sonne und des Mondes, um zu erleuchten, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihr Licht ist das Lamm selbst." — Hier ist so Vieles ein Räthsel. Der Tod ist ein Heraustreten aus der Finsterniß in's helle Licht des Tages. Wie die Wahrheit, so ist jenseits auch das Recht.

c) Für die Leidenden ist der Tod ein Befreier. Vergleichung mit dem Schlaf ꝛc.!

d) Für die Tugendhaften ist der Tod das Ziel aller Sehnsucht. Das wahre Vaterland ist im Jenseits. Der Tod ist eine zweite Geburt, eine Heimkehr. Die Sehnsucht des Paulus: „Ich wünschte aufgelöst zu sein ꝛc." — Freude aller Martyrer über das Sterben. Der heilige Ignatius flehte die Römer inbrünstig an, doch nichts für ihn zu thun, sein Sterben nicht zu hindern.

ad 2. — Im Tode vergeht und wird zurückgelassen die falsche Ehre, der sinnliche Genuß und der Reichthum.

a) Die Ehre zum Schmerze des Hochmüthigen. Jene Ehre, die man in der Weisheit der Welt, in den vermeintlich guten Werken, in Titel und Rang gesucht. Welche Enttäuschung dann? — „Vor Gott gilt kein Ansehen der Person." „Die Ehre verhallt, wie der Schall in der Luft."

b) Die sinnlichen Genüsse zum Schmerze der Genußsüchtigen. „Im Himmel freit man nicht und läßt sich nicht freien." Das Ende des reichen Prassers! Die Spielleidenschaften haben Platz in der Hölle.

c) Die Reichthümer zum Schmerze der Habsüchtigen. Das ganze Herz hängt oft mit tausend Ketten daran. Diese werden zerrissen. — Häuser, Felder, Geld, Kapitalbriefe ꝛc.!

ad 3. — Es bleiben die wahren Errungenschaften des Geistes.

a) Die Wahrheit. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht." Wie wird sich frommer und demüthiger Glaube freuen, daß Alles wahr ist, was er hoffte, bekannte und wußte? — Hier schon: welche Freude, im Besitze der Wahrheit zu sein?

b) Die Liebe. Sie dauert ewig. Der Himmel ist das Reich der Liebe. Die Liebenden finden sich wieder.

c) Die wahre Glückseligkeit. So weit es in den irdischen Verhältnissen möglich ist, macht die Tugend hier schon glücklich: die Mäßigkeit,

Keuschheit, Gleichmüthigkeit; das Helfen, Wohlthun, Verzeihen; das Gottvertrauen, das Gebet, das kirchliche Leben. „Wer nun hat, dem wird gegeben." Man nimmt sein bisheriges Glück mit, und dieß wird dann jenseits verstärkt, erhöht und erweitert.

Nro. 2.

Text: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben!" Matth. 9, 18.

Thema: Der Tod der Seele ist schlimmer, als der Tod des Leibes, und zwar in Anbetracht des Verlustes in beiden Todesarten:

1. Von Gütern und Freuden.
2. Von Freunden und Angehörigen.
3. Des lieben Lebens.

Eingang: Auf Veranlassung unseres Evangeliums wird heute wohl in den meisten Tempeln der Christenheit vom Tode gesprochen werden. Der Synagogenvorsteher Jairus sagte ja: „Meine Tochter ist gestorben, ist todt." Zudem spricht man an den letzten Sonntagen des Kirchenjahres gerne von des Menschen letzten Dingen, also auch vom Tod, dem wichtigsten Ereignisse im menschlichen Leben. Auch ich will vom Tode sprechen, vom Tode des Leibes, mehr aber noch vom Sündentod, dem Tode der Seele. Letzterer ist ungleich schlimmer, als der erste.

ad 1. — Man fürchtet den leiblichen Tod, und er ist für die meisten Menschen bitter, weil man die irdischen Güter, Freuden und Genüsse verlassen muß. Wie hat man nach irdischen Gütern gerungen und wie hängt man mit ganzer Seele daran, und diese soll man verlassen? Mit welcher Liebe hat man die erlaubten und unerlaubten Lebensfreuden genossen, und diese sollen enden? — Darum Sirach: „O Tod, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet?" — Wenn man aber schwer sündigt, Todsünden begeht, so tödtet man die Seele, und da verliert man weit höhere und bessere Güter und edlere Freuden. Welche wohl?

a) Die höhere Erkenntniß. Man zeigt sich dumm. Schon besser unterrichtete Kinder wissen, daß die Sünde unglücklich mache, und ein Alter und Erwachsener soll es nicht wissen? Ein wahrer Christ gäbe die einmal erkannte christliche Wahrheit nicht um alle Schätze der Erde, und diese Wahrheit wirft der Sünder weg. Paulus hielt alles Andere gegen die Erkenntniß Jesu Christi für Koth und Auskehricht. Wie thöricht sind z. B. Zorn und Neid?

b) Die Kraft des Willens. Setzt man die Sünde fort, so wird sie zur Gewohnheit, und man kann fast nicht mehr anders. Man ist nicht mehr Herr über sich. Sehet den Unmäßigen, den Unkeuschen als lebendige Belege und Beispiele an, und Den, der alle seine Freuden außer dem Hause sucht!

c) Die Verdienste für frühere gute Werke. Ezechiel: „Wenn ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit sich wendet und Böses thut, so wird der Gerechtigkeit, die er gethan, nicht mehr gedacht." — David: „Auf nichts wurde ich zurückgeführt, und wußte es nicht." — Wenn nun der gute Jüngling ein schlechter Ehemann geworden und die einst züchtige Jungfrau eine schlechte Ehefrau, so ist das alte Verdienst hinweg.

d) Die Ehre bei den Rechtschaffenen. Wer schaut nicht mit Verachtung auf den Trunkenbold, den Betrüger, den Händelstifter, den Prozeßkrämer? Und ist Ehre nicht mehr, als Geld und Gut?

e) Die kindlichen und wahren Freuden. Der Geizige, der Hochmüthige, der Neidische, der Träge hat keine wahren Freuden: nicht in

der Freundschaft, nicht in Betrachtung der Natur, nicht in geselligem und häuslichem Kreise, nicht an den Festen, nicht in der Kirche, nicht am Gebet!

— Das sind doch gewiß höhere Güter, und darum ruft Augustin dem Sünder zu: „Wenn du eine Leiche zu Grabe begleitest, so weinest du. Du selbst aber trägst in einem lebendigen Leibe eine todte Seele zu Grabe, und darüber weinest du nicht. Hast du keine Thränen für dich?"

ad 2. — Man fürchtet den Tod, und ist betrübt im Tode, weil man theure Angehörige: Gatten, Eltern, Kinder, Geschwister, Verwandte und Freunde verlassen muß. Wenn ein Gatte vom lieben Gatten, ein Sohn und eine Tochter von den Eltern, Eltern von den Kindern rc. wegsterben müssen: wie hart geht es? Wie schrecklich ist es oft? Wie Mark und Bein durchdringend ist das Klagegeschrei der Ueberlebenden? — Schilderung solcher Scenen! Das geschieht beim leiblichen Tod. Durch die Sünde aber verliert man die Angehörigen auch und die besten Freunde!

a) Die wirklichen Angehörigen. Vom Sünder wenden sich ab die Eltern, Gatten, Geschwister und Freunde. Sie verlassen ihn nicht blos, sondern sind gegen ihn und sind seine Ankläger. Der Trunkenbold und Verschwender!

b) Die Heiligen und Engel. Sie sind des Menschen beste Freunde, aber sie verlassen den beharrlichen Sünder. Der Schutzengel weicht, wenn man eine Sünde gegen den heiligen Geist begeht. Einige Tage vor der Zerstörung Jerusalems hörte man im Tempel Stimmen: „Lasset uns von hinnen scheiden! Lasset uns von hinnen scheiden!" Das waren Stimmen der Engel; sie verließen den unrettbaren Ort. Anwendung!

c) Den heiligen Geist. Er war mitgetheilt in Taufe und Firmung. Wie glücklich sind in ihm die Firmlinge? Begeht man nun eine grobe Sünde, und entweiht man den Tempel des heiligen Geistes, so geht er.

d) Den Sohn Gottes. Er ist unser Bruder geworden. Er hat uns mit seinem Blute erkauft. Durch Sünde vertreibt man ihn, den Liebenden! Wie selig sind in ihm die Erstmalskommunizirenden! Aber —?

e) Den Vater im Himmel. Er überläßt den Sünder sich selbst und seinem Geschicke. Ihn verliert man durch Sünde, und alle Seligkeit, die man im Umgang mit ihm genoß, ist dahin. Und doch ist er unbestritten das höchste und beste Gut. — Saul klagte bitter: „Der Herr ist von mir gewichen." Gott sagt bei Hoseas: „Wehe dem Menschen, wenn ich von ihm weiche!"

ad 3. — Man fürchtet den Tod und ist betrübt im Tode — abgesehen vom Verluste der irdischen Güter und Freuden, und abgesehen von der Trennung von den Freunden und Angehörigen: das Leben selbst ist süß und lieb, und man klammert sich daran. Auch der Aermste und Verlassenste stirbt ungern. Da ist ein Kampf, eine Ueblichkeit, ein Röcheln und Stöhnen und ein Angstschweiß! Die Seele war zu eng verbunden mit dem Leibe. Nähere Schilderung! Im Sündentode aber, wenn die Seele durch die Sünde stirbt, verliert man ein höheres Leben.

a) Das Leben aus Gott. Man verliert die heiligmachende Gnade. Man steht vor Gott als ein Abtrünniger. Gott mag den Sünder nicht mehr ansehen. Und wie elend sind Kinder daran, wenn nur die Eltern sie nicht mehr ansehen mögen? Wie die ekelhaft Kranken, wenn nur die Menschen das Auge von ihnen wenden? Wie anders, wenn man sogar aus der Gnade Gottes gefallen ist und sein Wohlgefallen verloren hat?

b) Das Leben in Gott. Nicht mehr heißt es: „In ihm leben, weben

und sind wir!" — Chrysostomus: „Die in Sünden dahinleben, unterscheiden sich nicht von den Verstorbenen." — Ambrosius: „Die Gottlosen, obwohl sie zu leben scheinen, sind dennoch elender daran, als die Verstorbenen." — Augustinus: „Der Leib stirbt, wenn er die Seele verliert; die Seele stirbt, wenn sie Gott verliert." (2. e.)

c) Das Leben bei Gott. Auf die schwere Sünde folgt der ewige Tod, wenn sie nicht durch Buße getilgt wird. Aber die Buße ist ein schweres Ding, und gelingt oft nicht. Da ist man denn ewig getrennt von Gott. Der Tod des Leibes ist unnatürlich und hart; der Tod der Seele durch Sünde ist, wie dargestellt, schrecklich; der ewige Tod, die ewige Verstoßung von Gott ist am schrecklichsten. Denn er ist ein Leben in Leiden und Qual, ohne Hoffnung und ohne Rettung.

Schluß: Der Christ muß es dahin bringen, oder doch dahin zu bringen suchen, daß er gerne stirbt. Der steht auf der Höhe des Christenthums, der im Ernste sagen kann: „O, wie freut es mich auf das Sterben!" Sokrates freute sich auf die Auflösung; Paulus sehnte sich nach dem Tod; die heiligen Martyrer alle freuten sich über das ausgesprochene Todesurtheil. — Dahin bringen wir es, daß wir den leiblichen Tod nicht fürchten, sondern lieben, wenn wir im Leben den Sündentod fürchten!

Nro. 3.

Text: „Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" Matth. 9, 24.

Thema: Ueber Tod und Schlaf:

1. Wohl Dem, welcher nicht todt ist, sondern nur schläft!
2. Wehe Dem, welcher todt ist und nicht schlafen kann!

Eingang: Die Jahreszeit und die Festzeit, Natur und Kirche mahnen uns an die Vergänglichkeit aller Dinge. In wiefern? Das heutige Evangelium gibt uns Veranlassung, von dem Tode, vom Sterben zu sprechen. „Das Mägdlein ist nicht todt," sagt Jesus, „sondern es schläft!" Er sprach bildlich, denn das Mädchen war wirklich todt. Es war todt und doch nicht todt, es schlief und schlief nicht. Auch ich wähle einen Gegensatz zum Grundgedanken meiner heutigen Rede, und spreche theilweis auch in Bildern. Ich rufe über Tod und Schlaf ein Wohl und ein Wehe aus.

ad 1. — Wohl Dem, der nicht todt ist, sondern nur schläft! Das Mägdlein im heutigen Evangelium war nicht todt. Sein besserer Theil, die Seele lebte noch, war nur einstweilen von dem ruhenden, schlafenden Leibe getrennt. Bald waren Leib und Seele wieder vereinigt, und bald erwachte es. So gibt es auch Menschen, sie schlafen zwar in sittlicher Hinsicht, aber sie sind nicht todt; es gibt Menschen, sie schlafen auf dem Sterbebette ein, aber sie sind nicht todt; es gibt Entschlafene und sie leben, sind nicht todt. Wohl ihnen, wohl solchen Schlafenden, die nicht todt sind!

a) Nicht todt in den Tagen des irdischen Lebens. Der heilige Augustin hat lange geschlafen, aber er war nicht todt. Es kam die Weckstimme: Mutter Monika weinte und betete, Ambrosius predigte, Gottes Gnade wirkte. Er war gerettet. So schläft mancher Mann, manche Frau, mancher Sohn und manche Tochter: sie schlafen den Sündenschlaf, aber sie sind nicht gerade verhärtet und verbost, weisen die Gnade Gottes nicht von sich. Es kommt die Weckstimme in einem Jubiläum, durch eine Predigt, durch die Lesung eines Buches, durch eigenes oder fremdes Unglück u. s. w., und sie wachen auf, thun Buße und bessern sich. Dann wohl ihnen! — Ueberheben wir uns, im Bewußtsein, daß wir gerade keine schweren Sünden auf uns haben,

nicht über unsere fehlenden Brüder. Sie werden vielleicht noch besser, als wir sind. So lange man noch auf Erden ist, ist man noch nicht todt, noch nicht verloren. Dieses Leben ist eine Gnadenzeit, man kann sein Heil noch wirken. Nachher aber läßt sich nichts mehr machen. Wer diese Gnadenzeit verstreichen läßt, hat keine Hoffnung mehr. Wohl uns: wir leben noch und können Buße thun, können eintreten in die Fußstapfen des heiligen Augustinus oder der Magdalena!

b) Nicht todt auf dem Sterbebett. Von Moses und Andern sagt die heilige Schrift: „Er entschlief zu den Vätern.“ Von Stephanus heißt es: „Er entschlief in dem Herrn.“ Paulus nennt die Verstorbenen: „Entschlafene.“ So ist das Sterben als ein Einschlummern dargestellt. — Wer ein böses Gewissen hat, wer Sünde auf Sünde, Unrecht auf Unrecht häufte, ohne dafür Buße zu thun, kann sanft nicht einschlummern. Wer aber fromm und rechtschaffen gelebt hat, schaut freudig auf sein Tagwerk zurück. Er stirbt nicht, er lebt fort in seinen Thaten und im guten Andenken unter den Menschen. Er sieht festen Glaubens auf seinen Heiland, der ihm ein unsterbliches Leben verheißen und verdienet hat. Er schlummert ein und geht in's bessere Leben hinüber, wo sein Glaube Schauen, seine Hoffnung Erfüllung wird, und die Liebe vollkommener waltet. Er schläft nur, ist aber nicht todt im Sterben. Wohl ihm!

c) Nicht todt im Jenseits. Wer die ewige Seligkeit erlangt, ist nicht todt, er lebt, lebt bei Gott. Das ist erst das rechte Leben. Ist dieß Leben aber auch ein Schlaf? — Ja, insofern man Ruhe hat und Frieden genießt. Wie glücklich fühlt sich der Mensch, wenn er nach vielen Kämpfen endlich den Frieden erlangt? Wie süß ist hienieden schon die Ruhe nach des Tages Last und Mühen? Dort im Himmel aber hat man den Frieden nach den heißen Kämpfen gegen Versuchung und Sünde. Dort hat man Ruhe nach so vielen Leiden und Mühen. Das ist die süßeste Ruhe und der süßeste Friede. — Wohl Dem, der nur schläft und nicht todt ist!

ad 2. — Wer die Gnadenzeit in diesem irdischen Leben nicht benützt oder gar mißbraucht, wer Gott trotzt und unbußfertig stirbt, ist todt und kann nicht schlafen. Er gleicht dem Unglücklichen auf Erden, der vor Schmerz und Kummer und Sorgen keinen Schlaf findet. Schlaflosigkeit gehört zu den traurigsten Umständen dieses Erdenlebens. Ach, man spricht von Verstorbenen oft gar unverständig! Nur, wer im Herrn entschlafen und an der Seele nicht todt ist, ist gut daran. Die Andern haben es nicht überstanden, ihnen ist es nicht wohl ergangen, sie schlafen und ruhen nicht, wie man doch häufig zu sagen pflegt. Wären sie doch ganz todt! Aber sie sind todt nur für den Himmel, sie sind todt an höherem und wahrem Leben. Sie sind todt, und können nicht schlafen. Wovor denn nicht?

a) Vor dem Fluche der Ueberlebenden. Ein Vater, der die Kinder schlecht und zu ihrem Verderben erzog, findet schwerlich Ruhe, sie lassen ihm keine. Wer die Jugend und Unschuld verführte, muß bis hinüber in's Jenseits ihre Klagen hören. Wer mit Gewalt und Unrecht Viele um das Ihrige brachte, dem klopfen diese an den Sarg. — O, hüten wir uns vor Unrecht und Verführung, sonst können wir selbst im Tode nicht schlafen!

b) Vor dem Heulen und Zähneknirschen. „Da wird Heulen und Zähneknirschen sein!“ Die Stolzen, die Neidischen, die Unversöhnlichen, die Verleumder, die Friedenstörer taugen nicht in den Himmel, nicht zur Musik, nicht zum Jubel und zur Freude der Seligen. Sie würden ja

diese Freude nur rauben und trüben. Darum bekommen sie eine andere Musik zu hören, das Heulen und Zähneknirschen der Verdammten. Kannst du schlafen, wenn ein Thier um dein Schlafgemach herum heult? Also!

c) Vor dem nagenden Wurme. Hier im Leben sucht der Sünder Zerstreuungen, um sein Gewissen zu beschwichtigen. Er wirft sich hinein in Lustbarkeiten, in Genüsse, in Geschäfte. Er wird aber nicht ganz Herr, und erreicht seine Absicht nicht immer. Es kommen schlaflose Nächte, es kommen Träume. Selbst die Genüsse ekeln manchmal an. Im Jenseits ist es dann anders. Da hat man die Mittel nicht mehr, sich zu beschäftigen oder sich zu zerstreuen. Der nagende Wurm schweigt nie. Wenn eine schwere Sünde drückt, so findet man jenseits keine Ruhe. Wehe, man ist todt und kann nicht schlafen!

Schluß: Wir schlafen so gerne, und sterben so ungerne. Thun wir stets das Gute, und wir sterben nicht und finden Schlaf und Ruhe!

(Einiges von Leu.)

Nro. 4.

Text: „Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft! Da verlachten sie ihn.“ Matth. 9, 24.

Thema: Vom Sündenschlaf und dem Erwachen daraus:

1. Der Sündenschlaf ist nicht süß und nicht angenehm.
2. Das Erwachen daraus ist nicht bitter und nicht schmerzlich.

Eingang: Die Sünde ist ein Schlaf, und jeder Sünder handelt in Betäubung, bei dem Ruhen der edleren Kräfte der Seele. — Viele glauben, die Sünde, also der Sündenschlaf, mache zeitlich glücklich, weil da keine Mühe, kein Wachen, kein Kämpfen, kein Beten stattfindet, wie man beim eigentlichen Schlafen auch nur der Schwäche nachgibt und keinen Widerstand leistet. Ich werde das Gegentheil beweisen; daß der Sündenschlaf nicht süß ist, werde ich darthun. — Viele glauben, das Aufwachen und Aufgerütteltwerden vom Sündenschlafe sei etwas höchst Bitteres, und habe nur eine unangenehme Seite, wie ja auch das vom eigentlichen Schlafe Erwecktwerden mit Bitterkeit verbunden sei. Das ist nach beiden Seiten, in Bezug auf das Erwecktwerden von beiden Arten von Schlaf, nur Schein. Das Erwachen ist mehr süß, oder ist doch nicht eigentlich bitter und schmerzlich. — Ich rede vom Sündenschlaf und dem Erwachen daraus.

ad 1. — Der eigentliche Schlaf scheint süß, und auch das Sündenleben scheint angenehm. Bei Beidem findet ein Nachgeben, eine Erschlaffung und Schwäche Statt. Süßer ist aber der wirkliche Schlaf, da er etwas Natürliches ist. Die Sünde aber, obwohl auch ein Schlaf, ist etwas Unnatürliches, darum nichts Angenehmes und Süßes, sondern etwas Bitteres. Sogar in zeitlicher Beziehung macht die Sünde unglücklich.

a) Gott gegenüber. Der Sünder kann den Gedanken an Gott doch nicht unterdrücken, besonders wenn er früher in und aus Gott gelebt hat. „Er hat ihn nach seinem Ebenbilde erschaffen,“ sagt Sirach; es ist also das Bild Gottes, der Gedanke an Gott dem Menschen zu tief eingeprägt, als daß dieses Bild so leicht verwischt werden könnte. Der unabweisliche Gedanke an Gott beunruhigt den Sünder. Wer ein schönes Kleid beschmutzt, fühlt Schmerz. Sollte nun Derjenige nicht auch ein immerwährendes Wehe empfinden, der durch thierisches Leben das Bild Gottes in sich beschmutzt hat? — Sodann gab Gott dem Menschen als Wächter, Richter und Rächer das Gewissen. Es kann beschwichtigt und zeitweis zum Schweigen gebracht werden. Aber es

rührt sich in Träumen, bei stillen Nachtwachen, bei Todesfällen, im Unglück, beim Gang in der Nacht und über den Kirchhof. — Die Blicke des Sünders können sich dem überall aufgepflanzten Kreuze nicht ganz entziehen. Welche schmerzliche Gedanken müssen ihn befallen, wenn er an den gekreuzigten Heiland denkt? Welche? — Der Sünder kann der Kirche und dem Gottesdienste nicht ganz ausweichen. Aber da ist ihm das Glockengeläute zuwider, die Predigt schreckt ihn, Gesang und Gebet langweilen, und nur mit innerm Widerstreben kann er hinzutreten zu dem Empfang der heiligen Sakramente. Wie ist's ihm bei der heiligen Kommunion, wenn er glaubt, und wie, wenn er nicht glaubt? Welch' ein Schreck ist ihm der Beichtstuhl? Wie anders hat es überall der Tugendhafte?!

b) Der Welt gegenüber. Der Sünder hat vielleicht Kinder zu erziehen. Er liebt sie, und möchte sie glücklich wissen. Wie schrecklich, nur daran zu denken, daß sie seinem Beispiele folgen könnten! — Vorwürfe von Eltern, Gatten, Geschwistern, Kindern! — Macht er sich eigentlicher Vergehen schuldig, so folgt Schande und Strafe. Ist er unredlich und lügenhaft, so thut er schwer im Verkehr mit Andern. Verleumdet, kränkt, beschimpft, d. i. stößt er Andere, so wird er wieder gestoßen. Macht er Andere unglücklich, so gellt ihr Wehegeschrei und ihr Fluch in seine Ohren. Der Tugendhafte dagegen wird geliebt und geehrt.

c) In Bezug auf sich selbst. Betrachten wir die sieben Hauptsünden. Der Hoffart wird nie genug Ehre angethan, und sie fühlt sich immer vernachlässigt. Der Geiz bekommt nie genug, freut sich an keinem Besitz, und verzweifelt fast ob dem kleinsten Verluste. Die Unlauterkeit läßt Ekel und Schmerz und Scham und Schwäche zurück. Der Neid und Zorn sind an sich ein bitterer Schmerz, beide sind nichts als tiefer innerlicher Schmerz. Unmäßigkeit führt zu allerlei Unbehaglichkeiten und Schmerzen. Der Träge hat nie Freuden: er sollte und mag doch nicht. Es fehlt ihm die Zufriedenheit. Wie glücklich ist dagegen der Demüthige, der Gleichmüthige, der Nüchterne, der Keusche? — Nur ein Schlafender, ein Blinder, ein Thor kann Reiz, Genuß und Freude in der Sünde finden: sie macht überall schon sogar für die Erde unglücklich.

ad 2. — Es wird durchaus nicht geleugnet, daß das Aufgewecktwerden vom gewöhnlichen Schlaf nicht immer ganz angenehm ist. Es wird auch nicht geleugnet, daß das Erwachen vom Sündenschlaf mit Bitterkeiten verbunden sei. Ist man aber einmal wach, und ernstlich in wachender Thätigkeit begriffen, so geht es leichter, und so ist das Erwachen nicht bitter und nicht schmerzlich. Gehen wir die Stufen des Aufwachens vom Sündenschlaf durch.

a) Die erste Stufe ist die Erkenntniß, die Reue und der Vorsatz. Sich als tiefgefallenen Sünder erkennen, schmerzt allerdings. Reue ist ohnehin ein Schmerz. Im Vorsatz sich von all' Dem trennen, was man bisher liebte und übte, geht ohne gewaltigen innern Kampf nicht ab. — Aber doch thut Alles zugleich auch wohl. Es wird ja ein göttliches Wehen verspürt, und man setzt sich ja wieder in's rechte Verhältniß zu Gott und sich selbst. Die erlangte wahre Einsicht erfreut: es fällt wie Schuppen von den Augen. Die Reue ist sündentilgend, und ist einer jener Schmerzen, die da wohlthun. Im rechten Vorsatz wird man seiner Kraft bewußt, und Bewußtsein der Kraft ist überall süß. War es dem Saulus nicht wohler, da seine Bekehrung eingeleitet war, als da er noch die Christen verfolgte? — Die heilige Margaretha sah den faulenden Leichnam ihres bisherigen Buhlen. Sie dachte an das Schicksal seiner und ihrer Seele. Mit tiefer Erschütterung entschloß

sie sich zum Bußethun. Glaubt ihr, sie sei innerlich nicht glücklicher von dem Leichnam weggegangen, als sie einst die Schönheit des Mitsündigers machte? Sie hatte sich ja selbst gefunden, da sie sich vorher verloren hatte! Welch' ein Fund?

b) Die zweite Stufe ist das Bekenntniß. Es muß zum Bekenntniß kommen; diese Selbstverdemüthigung und Selbstanklage ist unerläßlich. Reue und Vorsatz und Besserung allein helfen nicht. Wo Reue, da Bekenntniß. Leicht ist das Bekenntniß nicht: aber, wenn es abgelegt ist, dann macht es leicht. Dann empfindet man große Süßigkeit. Der Stein, der das Herz drückte, ist ja herausgeworfen. Das an der Seele zehrende Gift hat sich entleert. Tausende haben es schon eingestanden, mit welchem Wonnegefühl sie den Beichtstuhl verlassen haben. Oder glaubt ihr, es sei dem verlornen Sohn nicht wohler um's Herz gewesen, da er es über sich brachte, zu sagen: „Ich habe gesündigt!" als damals, da er die Hälfte des väterlichen Vermögens sich ertrotzte? Trotz ist etwas Bitteres!

c) Die letzte Stufe ist die Genugthuung. Haß und Feindschaft sollen aufgehoben, das unrecht Erworbene soll rückerstattet, die gekränkte Ehre soll wiedergegeben werden: glaubt ihr, das Zurückgeben sei nicht süßer, als das Behalten, nicht angenehmer, als der Druck auf dem Gewissen, Versöhnung nicht süßer, als Feindschaft und der Schmerz des Hasses?! — Gewisse Dinge müssen übernommen werden, als Gebet u. dgl. Ist aber das Beten, das man vielleicht verlernt hatte, nicht die süßeste Beschäftigung? — Leiden muß man tragen: der Büßer trägt sie aber viel leichter, weil er sie als wohlverdiente Strafen erkennt, als der Sünder, den sie in seinen Genüssen stören. — Fortan muß man ein Büßerleben führen: ist aber die Weltverachtung mit ihrem stillen Frieden nicht unendlich wohlschmeckender, als die Liebe zur Welt, die in tausend und tausend Verlegenheiten ꝛc. stürzt und verwickelt? Eine büßende Seele, die den Herzensfrieden wieder gewonnen hat, würde die stille Kammer nicht einmal mit einem Throne vertauschen.

Schluß: Das Süßeste auf Erden ist, immer auf dem Wege der Tugend zu wandeln. Nicht so süß, aber doch noch süß, ist die Buße. Ganz bitter ist nur die Sünde. „Wer hat, dem wird gegeben werden; wer nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat." Mit andern Worten: Wer hier durch Sünde das Glück verscherzt, wird jenseits noch unglücklicher. Und wer hier durch Tugend glücklich ist, wird noch glücklicher.

Nro. 5.

Text: „Dein Glaube hat dir geholfen!" Matth. 9, 22.

Thema: Der Glaube an Christus hilft auch jetzt noch, denn er führt uns:

1. Aus der Nacht des Wahnes in den Tag der Wahrheit.
2. Aus den Fesseln der Sünde in die Freiheit der Tugend.
3. Aus der Sorge der Zaghaftigkeit zur Ruhe der Zuversicht.
4. Aus der Finsterniß des Todes zum Lichte des ewigen Lebens.

Eingang: Viele meinen, der Glaube an Jesus Christus sei nur Befangenheit, Feigheit und Schwäche des Geistes; er sei nutzlos, da man auch ohne ihn tugendhaft und getrost leben könne; er helfe dem Menschen nicht u. s. w. Allein nach dem heutigen Evangelium hat der Glaube zwei recht unglückliche Menschen gerettet, und zum geheilten Weibe sprach der Herr: „Dein Glaube hat dir geholfen!" Er hilft auch uns.

ad 1. — Ohne den Glauben an Jesus und an seine heilige Lehre steckt

der Mensch in vielfacher Beziehung in dem schädlichsten und gefährlichsten Wahne, namentlich in Bezug auf das Wesen, den Begriff und die Eigenschaften Gottes. Der Mensch ohne Christus wähnt:

a) Die Welt sei Gott. Durch solchen Glauben verleitet sinkt man dann in die Welt, ihre Lüste, Freuden und Güter hinab. Kein höherer Aufschwung ist möglich. — Der bewußte Geist des Menschen kann nur von einem persönlichen höchsten Geist erschaffen sein. Und die Ordnung in der Welt? Und die Liebe in der nicht verdorbenen Menschenbrust? — Jesus lehrte uns einen allweisen und liebenden Gott kennen, und das ist die Wahrheit, und der Glaube an diese Wahrheit erzeugt Tugenden. Welche?

b) Der Mensch selbst sei Gott. Daher die viele Selbstanbetung und der viele Hochmuth! Jesus lehrt, daß wir nur Ebenbilder und Kinder eines hoch erhabenen Gottes, und zwar gefallene und befleckte seien. Dieß führt uns zur Demuth, zur Buße, zu Gebet, zu Wachsamkeit u. s. w.

c) Die Großen, Reichen und Mächtigen der Erde seien Götter. Solcher Glaube führt dann zu Schmeichelei, Neid, Traurigkeit u. s. w. Aber nach Jesu Lehre gilt vor Gott kein Ansehen der Person; Alles kommt auf die Tugend an; im Jenseits kann der Arme und Niedrige eine hohe Stufe der Seligkeit erlangen. Dieser Glaube gibt Vertrauen, Trost, Muth und Freude.

ad 2. — Wer Sünde thut, ist ein Sklave, steckt in Fesseln. Die Tugend macht frei. Indem uns Jesus durch seine Lehre, sein Leben, Leiden, Sterben, Verheißen und Drohen zur Buße und zur Tugend zurückführt, führt uns der Glaube an ihn aus den Fesseln der Sünde ꝛc. Dieser Glaube

a) Schreckt auf zur Buße. Wie? Und ist einmal nur der Anfang gemacht, so fühlt man sich schon freier.

b) Versöhnt in der Buße. Wie? Und wie frei und glücklich fühlt man sich, wenn die Sünde weg und vergeben ist? Wenn man ernstlich abgedankt hat den Geiz, alles eitle und hochmüthige Streben, alle sündhaften Verhältnisse u. s. w.?

c) Leitet zur Uebung aller Tugenden. Wie frei fühlt sich der Mensch, wenn er betet, wenn er sich von der Erde zum Himmel emporschwingt? Wenn er sich selbst beherrscht? Wenn er Andern geben, gönnen, helfen, verzeihen kann? Man steht dann über diesen Andern, und thut ähnlich, wie Gott.

ad 3. — Ohne den christlichen Glauben ist der Mensch in Leiden, wegen Mühe und Arbeit, in den Versuchungen voll Sorge und Zaghaftigkeit. Christlicher Glaube bringt Ruhe und Zuversicht.

a) Hinsichtlich der Leiden. Sie sind dem Christen Strafen, Läuterungen und Prüfungen. Er freut sich derselben und dankt dafür. Was thut aber der Nichtchrist?

b) Hinsichtlich der Arbeiten und Mühen. Wer hier seinen Beruf treu erfüllt, wird im Himmel über Vieles gesetzt. Durch Schweres muß man den großen Lohn des Himmels erringen.

c) Hinsichtlich der Versuchungen. Sie sind dem Christen lauter Gelegenheiten zum Himmel. Wer sie bekämpft und besiegt, wird im Himmel gekrönt.

ad 4. — Dem Ungläubigen, dem Nichtchristen ist der Tod des Leibes auch das Ende des Lebens. Schließt sich das leibliche Auge, dann ist Alles finster. Dem Christen aber ist der Tod: a) Ein Schlaf. b) Ein Hingang in's bessere Leben. c) Der Anfang des besseren Seins.

(Thema von Förster.)

Nro. 6.

Text: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" Matth. 9, 24.
Thema: „Die Todten schlafen nur!" ist:

1. Eine tröstliche Wahrheit.
2. Eine schreckliche Wahrheit. (Weinzierl.)

Nro. 7.

Text: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben!" Matth. 9, 18.
Thema: Was ist der Tod?

1. Den fünf Sinnen eine ernsthafte Sache.
2. Der Vernunft eine höchst wichtige Sache.
3. Dem Sünder eine schreckvolle, dem Frommen eine freudenvolle Begebenheit. (Sailer.)

Nro. 8.

Text: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben!" Matth. 9, 18.
Thema: Wer getrost leben und sterben will, muß:

1. Wegen seiner begangenen Sünden wahre Buße thun.
2. Seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen trachten.
3. Von ganzem Herzen auf Gott allein vertrauen lernen. (Sailer.)

Nro. 9.

Text: „Und Jesus stand auf, und folgte ihm sammt seinen Jüngern." Matth. 9, 19.
Thema: Von der Dienstgefälligkeit:

1. Was treibt den Menschen dazu?
   a) Das natürliche Mitleid.
   b) Die frühere eigene Noth.
   c) Der Wille Gottes.
2. Was gewinnen wir dadurch?
   a) Eine innere Freude.
   b) Die Gegenliebe der Nächsten.
   c) Des Himmels Lohn.

Nro. 10.

Text: „Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben!" Matth. 9, 18.
Thema: Der Spruch: „Lebe so, wie du im Tode wünschen wirst, gelebt zu haben!" ist die weiseste Lebensregel:

1. Er schreckt ab von Leichtsinn, Sünde und Laster.
2. Er führt zur Tugendliebe und Tugendübung.

Nro. 11.

Text: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" Matth. 9, 24.
Thema: Die Macht der Religion gegenüber dem Tode:

1. Religion verringert die ängstlichen Vorstellungen vom Tode.
2. Religion mildert die traurigen Umstände des Todes.
3. Religion beruhigt wegen der ungewissen Folgen nach dem Tod.

Nro. 12.

Text: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" Matth. 9, 24.

Thema: Wenn wir uns den Tod unter dem Bilde des Schlafes vorstellen, werden wir:

1. Ueber Wichtiges belehrt.
2. Vor Wichtigem gewarnt.
3. Zu Wichtigem verpflichtet. (Beer.)

Nro. 13.

Text: „Da verlachten sie ihn." Matth. 9, 24.

Thema: Das Lachen über religiöse Dinge:

1. Die Thorheit dieses Lachens.
2. Das Verderbliche dieses Lachens.
3. Die Strafe für dieses Lachen. (Halder.)

Nro. 14.

Text: „Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft! Da verlachten sie ihn." Matth. 9, 24.

Thema: Die im Glauben Bekümmerten und die mit Lärm Spottenden:

1. Den Bekümmerten, wenn sie glauben, hilft Jesus.
2. Die Lärmenden und Spottenden vertreibt und verstößt Jesus. (K. Haas.)

LIII.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Jesus verkündet die Zerstörung Jerusalems und den Untergang der Welt. Matth. 24, 15 — 35.

Nro. 1.

Text: „Und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen." Matth. 24, 30.

Thema: Das dreifache Wehklagen am Ende der Zeiten:

1. Beim letzten Angriff der Sünde.
2. Beim Untergang der Welt.
3. Beim letzten Gericht.

Eingang: Es kommt für diese Erde und für das Menschengeschlecht ein letzter und ein schrecklicher Tag, es kommt das Weltende und das Weltgericht. Dieß hat uns Jesus im heutigen Evangelium geschildert, und die heilige Kirche läßt diese Schilderung den Gläubigen vorlesen am letzten Sonntag des Kirchenjahrs. — Es kommt ein Wehklagen, und davon spreche ich.

ad 1. — a) Die Sünde hat während des Daseins des Menschengeschlechts auf dem Erdenrund millionenmal millionen Klagrufe erzeugt. Auch am Ende treibt die Sünde zu Wehklagen. Jesus Christus hat die Macht der fremden Sünde am Kreuze bitter empfunden. Die Sündenschlange speit Gift, wenn man sie auch zertreten glaubt. Ein

sterbender Mensch klagt in seinem Innern über alle Sünden, auch wenn durch Buße sie gesühnt sind.

b) Aber vor dem Weltende kommt noch eine große Verführung zur Sünde. Es muß unter den zu jener Zeit lebenden Menschen eine Entschiedenheit im Guten oder Bösen, für den Himmel oder die Hölle entstehen. Es muß einerseits ein festes Halten an Christus, ein Anklammern an ihn unter Noth und Elend eintreten — oder andrerseits ein Abfall von Christus, eine Anbetung des Antichrists.

c) Nun, die Letzteren, die Verführten werden wehklagen über das Gräßliche ihrer Lage, daß sie so weit gekommen sind, daß die Sünde sie gleichsam überfluthete, daß sie jetzt nicht mehr anders können, daß sie umstrickt und gefesselt sind. — Auch die Guten werden wehklagen, weil sie den eigenen Fall noch für möglich halten, wie etwa der Tod als nahestehend bei ansteckender Krankheit gefürchtet wird. Sie werden wehklagen über die fortdauernden Anfechtungen zum Bösen, und über den Spott von Seite der entschieden Bösgewordenen. Sie werden wehklagen aus Nächstenliebe, daß so Viele verloren gehen, von Christus abließen, der stets ihnen nur Gutes gethan.

ad 2. — a) Wenn der Mensch stirbt, so schmerzt es ihn, verlassen zu müssen seine Habe, alles mühsam Erworbene, das Haus, das Geld, die Aecker, die Wiesen. Er trennt sich ungern. Am jüngsten Tage wird aber Alles, Alles vor den Augen der dort Lebenden vernichtet: die Erde, die die Frucht gegeben; die Sonne mit ihrem Segen spendenden Lichte; die Sterne, der Himmel — Alles. Wird man nicht wehklagen?

b) Wenn eine ansteckende Krankheit sich nähert, wenn man dem Tod so sicher in die Augen schaut: wird nicht vielfach in hoher Angst wehgeklagt? Um wie viel mehr, wo Alle den Tod so gewiß vor sich sehen?!

c) Wenn ein Schiff auf dem Meere untergehen will, wenn einzelne Häuser brennen und Menschenleben in Gefahr sind: welche Angst und welche Klagen? Vor dem Gericht aber droht der Welt der Untergang, und die Erde brennt!

d) Wenn Hagel von dem Himmel fällt, wenn das Wasser wüthend anstürmt gegen die Wohnungen, wenn die Stürme sausen, die Blitze sich kreuzen, wenn die Sturmglocke erschallt: da klagt es „Wehe, Wehe!" Aber tausendmal grauenvoller muß es sein mit Toben und Brausen, wenn die Erde dem Untergange zueilt.

e) Schilderung eines Erdbebens; das Erdbeben von Lissabon: beim Untergang tritt aber die ganze Welt aus den Fugen!

ad 3. — a) Es erscheint der Sohn Gottes. Er kennt jede Sünde. Er hat jedes Herz gewogen. Welch' ein Bangen bei seiner großartigen Ankunft? Zum erstenmal erschien er arm: warum hat man ihn nicht angenommen?

b) Die Gräber sind geöffnet. Von allen Seiten strömen die Auferstandenen zum Gerichte herbei. Wie lieb wäre jetzt der Tod? „Berge fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns!"

c) Die Sünde mißstaltet jetzt schon die Menschen, als: der Zorn, Neid, die Wollust, die Trunksucht. Wie häßlich werden die Sünder dann erst sein?

d) Selbst die Guten erbeben. Sie schrecken zurück vor den gräßlichen Gestalten der Bösen. In ihrer Demuth fürchten auch sie, sie möchten nicht bestehen. Sie erinnern sich der guten Werke nicht mehr.

e) Jetzt kommt das Gericht. Schrecklich schallen die Worte: „Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht u. s. w." Noch schrecklicher aber die Worte: „Weg von mir, ihr Verfluchten u. s. w.!"

Schluß: Noch sind all' die Schrecklichkeiten nicht da, aber sie kommen. Glauben wir aber so, leben wir so, büßen wir so, daß wir daraus in den Himmel gerettet werden. (Mack.)

Nro. 2.

Text: „Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen." Matth. 24, 31.

Thema: Unterschied zwischen Himmel und Hölle:

1. Die Hölle, so schrecklich sie ist, wird theuer erkauft.
2. Der Himmel, so lockend er ist, ist wohlfeil.

Eingang: Der Heiland sagt im heutigen Evangelium nicht blos die nahe Zerstörung Jerusalems voraus, sondern auch den Untergang der Welt, mit dem letzten Gericht. Dieses letzte Gericht endet einerseits mit dem Himmel, und andrerseits mit der Hölle. Welches ist nun der hauptsächlichste Unterschied beider Orte? — Die Hölle, so schrecklich sie ist ꝛc.

ad 1. — a) Die Hölle ist schrecklich. Wir kennen nicht alle Qualen, aber was wir wissen, ist schrecklich genug.

aa) Dort lebt man unter lauter Schlimmen. Auf Erden ist es fast unerträglich, unter bösen Menschen sein zu müssen: aber hier auf Erden ist das Böse noch nicht ganz ausgebildet, man findet auch gute Menschen, kann ausweichen den bösen.

bb) Die Leidenschaften leben fort. Wie verzehren sie hier schon die Seelen der Menschen? Wie stürmen sie in des Menschen Brust? In der Hölle haben sie noch freieren Spielraum!

cc) Dort quält das Gewissen. Wie bringt ein böses Gewissen Qual schon hier? Dort ist die Schuld klarer und erkannter!

dd) Dort ist man beraubt des Angesichts Gottes.

ee) All' dieß Elend dauert ewig. Keine Rettung ist zu hoffen. Bei den Leiden auf Erden hat man doch immer noch den Trost, daß sie endigen werden.

b) Aber so schrecklich die Hölle ist, so wird sie doch theuer erkauft. Ich will zeigen, daß gerade die gewöhnlichsten Sünden, die zur Hölle führen, schon hier das Leben verbittern, und den Menschen hier schon unglücklich machen. Man kauft also Bitterkeit um Bitterkeit, Elend um Elend.

aa) Zorn und Ungeduld bringen hier schon Schmerz, verdoppeln die Leiden, rauben die Fassung und alle Freuden: man schämt sich selber, so schwach zu sein.

bb) Weichlichkeit, Unmäßigkeit und Unkeuschheit rauben hier den Frieden, allen höhern Aufschwung und die Selbstachtung, bringen Reue, Ekel und Ueberdruß, man fühlt sich als Sklave.

cc) Lüge, Unredlichkeit und Betrug bringen hier schon Mißachtung, Schande, Fluch, böse Händel und tausend Verlegenheiten.

dd) Haß, Feindschaft und Neid zerfressen Mark und Bein, verkümmern jeden Genuß, drücken sich aus auf dem Antlitz. Es ist im Haß der lautere Schmerz, so im Neid u. s. w.

— Die Sünde also bringt Schmerz hier und Qual jenseits. Also Schmerz um Schmerz! Theurer Kauf!

ad 2. — a) Die Tugendhaften, also die einstigen Besitzer des Himmels, sind hier schon glücklich. Sie sind die Sieger, und jeder Sieger empfindet Wonne und Freude. Die Guten und Frommen erlangen nicht blos Freuden im Jenseits: ihr Heldenkampf bereitet ihnen Glück und Freude

schon hier. Der Himmel also ist wohlfeil. Diesen allgemeinen Satz erweise ich an einzelnen Tugenden, die zum Himmel führen.

aa) Die Gleichmüthigkeit bringt Freuden, man fühlt sich in ihr ja stark, man hat die Herrschaft über sich selbst, und Herrschen ist süß.

bb) Die Enthaltsamkeit ist nicht minder eine Herrschaft, sie erleichtert den Aufschwung zu Gott.

cc) Die Berufstreue und unermüdliche Thätigkeit wird belohnt, daß das Brod schmeckt, die Speisen gewürzt werden, und daß man freudig auf sein Tagwerk zurückschaut.

dd) Wohlwollen und Wohlthätigkeit bringt viele Freuden; Geben ist süßer denn Empfangen.

ee) Das Gebet führt zum Himmel und öffnet den Himmel, bringt aber auch hier schon Trost, Friede und Seligkeit. Im Gebet kommt man ja zu Gott, und er ist unendlich selig.

— So ist es mit allen zum Himmel führenden Tugenden.

b) Wer hat, dem wird gegeben. Die höchsten Güter, die man durch Tugend gewinnt, sind niedergelegt im Himmel. „Zwar hat es kein Auge gesehen *rc.*," aber dennoch wissen wir viel Erfreuliches vom Himmel: er ist lockend und herrlich.

aa) Dort ist kein Schmerz, dort ist nur Freude und Genuß, reiner und hoher Genuß, um so viel höher als die irdischen Freuden, als der Himmel höher ist als die Erde.

bb) Dort schaut man die Wahrheit, man hat die höchste Erkenntniß, man durchschaut den Weltplan Gottes.

cc) Dort erfüllt man leicht und freudig den Willen des Herrn, und bekommt einen Wirkungskreis wie die Engel.

dd) Dort lebt man mit lauter Guten. Welch' ein Glück?

ee) Dort schaut man das Angesicht Gottes.

ff) Dort nimmt die Freude kein Ende, sie dauert ewig. Hier wird jede Freude durch den Gedanken getrübt, daß sie nicht lange dauere.

Nro. 3.

Text: „Siehe, ich habe es euch vorgesagt!" Matth. 24, 25.

Thema: Es gibt nach diesem Leben keine ewig fortschreitende Entwicklung:

1. Gründe für diese Wahrheit.
2. Beweggründe aus dieser Wahrheit.

Eingang: Die einzelnen Menschen sterben, und Familien sterben aus. Geschlechter verschwinden, und ganze Völkerschaften hören auf zu sein, wenn ihre Entwicklungsgeschichte vollendet ist. Sie haben ihre Aufgabe gelöst oder nicht gelöst. Die ganze Menschheit hat ihren letzten Tag, den im heutigen Evangelium geschilderten Gerichtstag. Von Adam an bis zum jüngsten Tage entwickelt sich die Menschheit, und schreitet, aber unter verschiedenen Rückschritten, unaufhaltsam fort. Gibt es nach dem Gerichtstag auch noch eine weitere Entwicklung? Schreitet der Menschengeist in's Unendliche fort? Geht es nach dem Tode an Erkenntniß u. dgl. auch noch vorwärts? Nein!

ad 1. — a) Alles Endliche hat ein Ziel, eine Grenze, die nicht überschritten werden kann. Der geschaffene Menschengeist ist ein endliches Ding; es muß also ein Zeitpunkt kommen, wo das Fortschreiten sich abschließt. — Mensch, sei demüthig!

b) Die Entwicklung ist nur in der Zeit möglich, und im Jenseits gibt es

keine Zeit mehr, dort ist die Ewigkeit. Dort sind keine Stunden des Lernens mehr, keine Tage, Monate und Jahre.

c) Dort fehlen die Mittel, die Hilfsmittel — wie zum Bösen, so zum Guten; wie zum Ehrgeiz, zur Habsucht und Genußsucht, so auch zur Buße, zur Rückerstattung, zum Wohlthun. Wie der Baum fällt, so liegt er!

d) Christus hat die höchste Vollkommenheit schon in diesem Leben von uns verlangt. „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Er zeigte seine Vollkommenheit zur Nachahmung, und eine höhere gibt es nicht. Wir sind freilich sündhaft und schwach: aber er gab die Hilfsmittel, Schwäche und Sünde zu überwinden. Er hat ausdrücklich gesagt: „Wirket, so lange es Tag ist u. s. w.“

e) Es muß ein Tag der Abrechnung kommen, und nach diesem kann man sein Guthaben oder seine Schuld nicht mehr vergrößern. Jeder, der säet, will endlich auch ernten. Christus hat mit unendlicher Mühe gesäet. Die Frucht ist reif geworden, und damit auch das Unkraut. Das Reife wird nicht reifer. Gerichtstag — Erntetag.

f) Die Scheidung geschieht unter den schrecklichsten und feierlichsten Umständen schon hier. Die Einen glauben, lieben, dulden, tragen, büßen, und diese erhalten ihren Lohn. Die Andern nicht, und sie werden gestraft. Sollten diese nach erlangter besserer Einsicht noch umkehren und sich bessern können? Nein, sonst müßte es mehrere, unendlich viele Gerichtstage geben. Nur im Reinigungsort, wo aber nicht Sünden, sondern nur zeitliche Strafen der Sünden abgebüßt werden, nur da gibt es einen Fortschritt zum Besseren, eine Mehrbefähigung zum Himmel. Im Himmel und in der Hölle, und nach dem allgemeinen Gerichtstag überhaupt, da es dann kein Fegfeuer mehr gibt, gibt es kein Vorwärtsschreiten mehr. Der Mensch hat sein Ziel erreicht oder verfehlt.

ad 2. — Aus obiger Wahrheit ziehen wir die wichtigsten Beweggründe für unser ganzes Verhalten auf Erden, für ein tugendhaftes Leben. Wir müssen alle Trägheit aufgeben, um schon hier auf Erden das Nöthige zu thun, denn später läßt sich nichts mehr thun. Wenn der Sonntag kommt, wo man nicht arbeiten darf: wie beeilen sich da die Leute am Samstag noch mit ihren nöthigen Geschäften? Wenn dem Arbeitsmann ein Termin gegeben wird, der nicht erstreckt werden kann: wie müht er sich ab, um dem Auftrage zu entsprechen? Unsere Woche ist das Erdenleben, und unser Termin ist die irdische Laufbahn: also müssen wir hier uns befleißen und anstrengen. Text! In Buße, Glaube, Liebe, guten Werken, Geduld und Weltverachtung müssen wir das Nöthige leisten.

a) In Buße. Sind Herz und Gewissen durch Sünden verwundet, so muß die Wunde hier noch geheilt werden, sonst bleibt sie ewig. Wer schwerere Sünden in die andere Welt mitnimmt, nimmt sie mit zur Bestrafung, die er hier hätte tilgen können. — Es hat Jemand ein Verbrechen begangen und wird vor Gericht gefordert: wie gerne würde der die Schuld auf dem Wege aufheben, wenn er könnte? — Die Sünden weg!

b) In Glaube. „Das ist der Wille meines himmlischen Vaters, daß Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ — Die Verdienste des Todes Jesu eignet man sich an hauptsächlich durch den Glauben. Ein Licht muß mit in's dunkle Jenseits, und das ist das Glaubenslicht. Anstrengung dafür!

c) In Liebe. Nur mit Liebe im Herzen taugt man in den Himmel. Es kostet aber Anstrengung, Gott über Alles zu lieben, und den Nächsten

wie sich selbst; Anstrengung, zu verzeihen. Aber diese Liebebeschaffenheit muß da sein, koste sie, was da wolle. Um den himmlischen Lohn darf man viel thun.

d) In guten Werken. „Ich war hungrig u. s. w.“ Man muß etwas auf die Wagschale legen können bei Gericht. Almosen tilgen die Sünde. Fasten macht den Geist vom Irdischen frei. Gebet öffnet den Himmel.

e) In Geduld. Jesus hat durch Leiden uns erlöst: auch wir müssen leiden, und an des Herrn Leiden dadurch Theil nehmen. Die Leiden kommen. Verdienstlich sind sie aber nur, wenn man geduldig leidet. Also 2c.

f) In Weltverachtung. „Die Besitzenden seien, als besäßen sie nicht.“ Wenn das Herz nicht losgeschält ist von der Erde, so taugt es nicht in den Himmel. „Man kann nicht zweien Herren dienen.“ Das kostet aber Mühe, weil der Mensch ein Doppelwesen ist. Darum versäume man die gegebene Zeit nicht, es dahin zu bringen. Die Aufgabe ist da — lösen wir sie!

Schluß: „Nun, da geht es Vielen nicht gut, wenn man in der kurzen Zeit des Lebens es so weit bringen muß in Bußgesinnung, Glaube, Liebe u. s. w.!“ Gerade darum wollen wir uns Mühe geben, fleißige Arbeiter im Weinberge des Herrn sein, um zu den Vielen nicht zu gehören.

(Der erste Theil ist aus Dannecker.)

Nro. 4.

Text: „Die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden.“ Matth. 24, 29.

Thema: Vom letzten Gerichte:

1. Ein Weltende und ein Weltgericht kommt.
2. Es findet Statt unter schauerlichen Umständen.
3. Die Entscheidung ist höchst bedenklich.

Eingang: Ein Kirchenjahr mit seinen heiligen Festen und frommen Uebungen ist wieder abgelaufen, und wir stehen am Schlusse einer wichtigen Zeit. Das Evangelium des heutigen Tages sucht in uns eine heilsame Furcht zu erwecken, indem es uns an das Schrecklichste, was da kommen kann und kommen wird, erinnert, an das Weltende und Weltgericht. Ich will und muß von diesem Gerichte 2c. heute sprechen.

ad 1. — Mancher denkt und Mancher sagt: „Die Erde kann nicht untergehen, sie stehet so fest, sie ist für die Ewigkeit gebaut; und verschwinden, ganz zu Nichts werden kann gar Nichts. Und ein allgemeines Gericht kommt nicht: jeder Mensch wird schon im Einzelgericht gerichtet. Wozu noch ein allgemeines?“

a) Es kommt ein letztes und allgemeines Gericht.

aa) Alles Erschaffene ist endlich, und geht seiner Auflösung entgegen, demnach auch der Mensch. Er lebt, nimmt zu, nimmt ab und stirbt. Nach dem Sterben wird er gerichtet.

bb) Gerade so geht es mit ganzen Völkern. Sie wachsen, blühen, altern, verschwinden und finden ihr Gericht. So ist das Judenvolk zerstreut und dadurch gerichtet worden, es ist kein Volk mehr.

cc) So geht es der ganzen Menschheit. Sie hatte ein Kindes-, Jünglings- und Mannesalter. Am Ende hört sie auf zu sein, und wird dann vorher noch gerichtet.

dd) Wohl ist die Menschheit, so weit sie dem Tode vorher unterlegen

war, auch vorher schon gerichtet worden. Aber Gott will in einer großen Handlung auch die Menschheit zusammen richten. Die Aufgabe, die die Menschheit gehabt, muß auseinandergesetzt werden: ob sie gelöst und nicht gelöst sei? Die Guten alle müssen allen Bösen gegenübergestellt werden.

— Es gibt also ein Weltgericht schon nach Vernunftschlüssen, aber noch vielmehr, weil es der Heiland gesagt hat.

b) Es kommt das Weltende. Die Erde wird vergehen; Feuer wird sie verzehren und ausbrennen; sie wird wenigstens unbewohnbar werden für lebende Geschöpfe; sie wird aus ihren Fugen und aus ihrem Geleise geworfen werden. Es hat's der Heiland gesagt, und es sagt's die Wissenschaft und die Vernunft.

aa) Wohl scheint die Erde für die Ewigkeit gebaut. Aber dennoch altert der Erdkörper ebenso, wie der menschliche Leib, und zuletzt fällt er zusammen.

bb) Wohl steht die Erde fest, aber die Sternkundigen sagen uns, daß schon andere Himmelskörper verschwunden und zerrissen worden seien. Warum sollte es unserer Erde, diesem Planeten, anders ergehen?

cc) Wohl wird Etwas nicht zu Nichts. Aber es kann vollständig verändert werden. Gott darf gleichsam nur eine Schraube ziehen, und der wenige Kohlenstoff in der Luft, von welchem Stoff die Pflanzen leben, entweicht und Alles verschmachtet.

dd) Wohl steht fest der Erdball. Aber er birgt im Innern ein ungeheures Feuer, das manchmal sein Dasein in Erdbeben bekundet, und das in feuerspeienden Bergen seine Unruhe und seine Kraft äußert. Diese Oeffnungen und Kamine dürfen sich nur schließen, und die Erdrinde wird erschüttert, durchbrochen und verbrannt.

ad 2. — a) Das Weltgericht kommt Allen unerwartet. „Niemand weiß weder den Tag, noch die Stunde.“ Der Eine wird überrascht werden in seiner Lustbarkeit, der Andere in der Sünde, der Dritte, da er Pläne macht, der Vierte, da er sich gerade zu bessern Umständen emporgeschwungen hat u. s. w. Welche Verwirrung wird entstehen? Wird sie nicht schrecklicher sein, als wenn in einem Hause plötzlich Feuer ausbricht u. s. w.?!

b) Es schlägt die letzte Stunde; man kann nichts mehr gut machen; der Gedanke daran ist schon schauerlich!

c) „Die Sonne verfinstert sich u. s. w.“ Ein Erdbeben schon versetzt uns in Schreck! Wie anders, wenn Alles aus den Fugen geht?

d) „Alle Geschlechter werden wehklagen!“ Jedes Unglück auf Erden wird größer und ängstigender, wenn Klageschrei dabei gehört wird. Die Verdammten werden rufen: „Berge, fallet über uns u. s. w.!“ Sogar die Gerechten werden jammern, weil sie ihr besseres Schicksal nicht kennen.

ad 3. — a) Die Gefühle der Tugendhaften werden höchst freudige und frohe sein. Sie werden ja eingeladen in das Reich des himmlischen Vaters! Der Kampf ist zum glücklichen Ziele geführt. Nicht umsonst ist gelitten, gestritten und abgebüßt worden. Aber es wird den Beseligten auch wehmüthig um's Herz werden: so viele Menschen sehen sie verloren, so viele ungeahnete Bosheit ist entdeckt worden &c.!

b) Aber schrecklich steht es um die Verdammten.

aa) Schon hat ihr Gewissen sie gerichtet, und jetzt richtet sie auch Gott. Da gilt keine Entschuldigung und keine Ausrede. Was würden sie darum geben, wenn sie sterben könnten?

bb) Sie sehen auf die Auserwählten, auf die von ihnen Verachteten, Unterdrückten, Verfolgten, auf die Armen, und sehen sie glücklich!
cc) Sie sehen Eltern, Lehrer, Gatten, deren Rath sie verschmäht und deren Prophezeiungen sie verachtet!
dd) Sie sehen den Heiland, der für sie so viel gethan — was? — und den sie verwarfen! Er verwirft sie!!

Schluß: Das Gericht kommt, kommt unter schauerlichen Umständen, es ist selbst sehr bedenklich. Ueberlegen wir uns die Sache ernstlich, auf daß wir gerettet werden!

Nro. 5.

Text: „Und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit." Matth. 24, 30.

Thema: Das Gericht der letzten Tage wird ein dreifaches sein:

1. Ein Gericht des Gewissens.
2. Ein Gericht der Menschen.
3. Ein Gericht des Menschensohnes.

Eingang: Im heutigen Evangelium mit seinen prophetischen Drohungen sind zwei Dinge vorausgesagt: die Zerstörung Jerusalems, und das schreckliche Ende der Welt, die Vernichtung unseres irdischen Schauplatzes. Wie Jerusalem wirklich gegen alles Vermuthen gänzlich zerstört worden ist, so wird es einst auch mit unserer Erde gehen. Der Herr hat es gesagt, daß wir uns darauf vorbereiten können. — Es kommt das letzte Gericht, und das Gericht der letzten Tage wird ein dreifaches sein 2c.

ad 1. — Das allgemeine Weltgericht kommt. Die dann noch Lebenden werden verwandelt, und die Entschlafenen werden auferweckt werden. Es erschallen die Posaunen, und von allen Seiten wird der Weg an jenen Ort hin angetreten werden, wo das Gericht stattfindet. Nun hier, beim Antritt der Reise und auf der Reise selbst, richtet das Gewissen. Es ist ein Erwachen für die Bösen und Unbußfertigen, wie an einem Morgen, wenn der erste Theil der Nacht in Sünde und Laster zugebracht worden ist. Das Gewissen stellt sich dem Menschen gegenüber wie ein Spiegel. Psalm 49: „Ich will dir dich selbst gegenüberstellen." Was wirft das einst unterdrückte, jetzt aber freie und entfesselte Gewissen dem bösen Menschen vor?

a) Die Vernachlässigung der Standespflichten. „Ihr Priester! habe ich euch gelehrt, nur Frohndiener und Miethlinge im Weinberge des Herrn zu sein?" — „Ihr Richter und Vorgesetzten! habe ich euch nicht vor jeder Parteilichkeit gewarnt und euch untersagt, um Geld oder nach Gunst das Recht zu sprechen?" — „Ihr Eltern! wie oft habe ich euch ermahnt, euch doch mehr Mühe zu geben um die gute Erziehung der Kinder?" — „Ihr Reichen! habe ich euch nicht stets angetrieben, von Gottes Segen für Gottes Reich Opfer zu bringen?" — „Habe ich nicht Alle angespornt, die Pflichten des Standes recht zu erfüllen?"

b) Das Beherrschtwerden durch die Leidenschaften. „Du hast deiner Ehrsucht nachgegeben, und hast durch Verleumdung und Verkleinerung Andere und Würdigere aus Amt und Würde verdrängt, um dich über sie zu stellen!" — „Und du, du hast aus eitler Prunk- und Putzsucht deiner Eltern Hab' und Gut vergeudet, und sie so oft betrübt!" — „Und du, du bist trotz meiner Warnungen hinausgesessen zu Spiel und Trunk, während deine Angehörigen zu Hause warteten und jammerten!" — „Und du hast das Fleisch über den Geist herrschen

lassen und oft den Verstand verloren!" — „Du hast dem Zorne gedient u. s. w.!"

c) Das verübte Unrecht. So oft glaubt der Mensch, der im Unrechte ist, er habe volles Recht. Er mag nicht nachdenken, und vermag es nicht über sich, sich auf einen unparteiischen Standpunkt zu stellen. Merket es, Christen: die Leute, die sich uns entgegenstellen, haben sehr oft Recht. Darum wird zu Vielen das Gewissen sprechen: „Du hast deine alten Eltern, die du so karg hieltest, unrecht behandelt; du mit deiner Eifersucht deinen Mitgatten; du deine Geschwister, die du bei der Theilung übervortheiltest; du deine Gewerbsgenossen, welche von dir verleumdet worden; du den Staat mit Defraudationen rc.!"

d) Die unterlassene Buße. „Ich habe dir so oft den einsamen und verschwiegenen Beichtstuhl gezeigt: du bist nicht hingegangen. Es kam Ostern, und es kamen andere Festzeiten: ich habe dich zur Buße ermahnt. Es kamen Jubiläen u. s. w. Du kamst auf's Todbett u. s. w."

ad 2. — Auf dem Wege zum Gerichtsorte gesellen sich immer mehr Menschen zu einander. Sofern sie nicht selbst Buße gethan, verziehen oder sich gebessert haben, machen sie den Bösen Vorwürfe. Ja, selbst Gute machen solche. Ein trauriger Marsch! Wer kommt mit Vorwürfen?

a) Es kommen die Vernachlässigten. Die Kinder zu den Eltern, nach Jesu Ausspruch, daß die eigenen Kinder werden Richter sein: „Ihr tragt die Schuld an unserm Verderben durch eure Affenliebe und euer schlechtes Beispiel!" Die Dienstboten: „Hättet ihr Herren uns in die Kirche geschickt, statt halbe Nächte hindurch uns außer dem Hause zu lassen, oder gar selbst unserer Unschuld nachzustellen!" Die Schüler: „Hättet doch ihr Lehrer uns, statt so vieler eitler Dinge, wahre Weisheit und Tugend gelehrt!" Die Bürger: „Ihr Männer der Obrigkeit, ihr habt durch die Finger gesehen, und durch Strafe uns nicht gebessert!" Die Gattinnen: „Ihr Männer, ihr habt den frommen Sinn unseres Herzens mißkannt, und uns das Kirchengehen verboten!"

b) Die Unterdrückten. Zu dem Einen: „Du hast uns den verdienten Liedlohn vorenthalten!" Zu einem Andern: „Du hast meine Noth ausgebeutet, und übertriebene Zinse genommen!" Zu einem Dritten: „Du hast vor Gericht falsch gezeugt, und wir haben den Prozeß verloren!" Zu dem Vierten: „Du hast den Prozeß durch Geld gewonnen!" Alle Unterdrückten zu allen Unterdrückern: „Gereizt durch euer Unrecht, haben wir euch gezürnt und geflucht und nicht verziehen, und so werden wir mit euch verdammt werden!"

c) Es kommen die Verführten. Wir haben im Glücke der Unschuld gelebt: ihr habt sie uns geraubt." „Unsere Ehen waren glücklich: da kamet ihr, und zerstörtet dieß Glück." „Wir hatten den rechten Glauben: durch Spott und Hohn habt ihr ihn uns entrissen." „Wir freuten uns am Dienste des Herrn: ihr habt diesen Dienst uns entleidet." „Wir erfüllten treu unsere Berufspflichten: ihr habt uns d'rob Thoren geheißen, und wir unterließen unsere Pflicht."

d) Die Heiligen. „Wir waren auch schwache Menschen; wir hatten auch mit ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen; auch wir hatten schwere Versuchungen zu bestehen. Wir haben gesiegt: also hättet auch ihr es gekonnt!"

ad 3. — Unterdeß hat sich die ganze Menschheit am Orte des Gerichtes versammelt. Alles ist in banger Erwartung, „selbst die Gerechten zittern." Der Gottes- oder Menschensohn erscheint in Pracht und Herrlichkeit. Er ist allwissend, und zieht auch das Geheimste an's Licht. Das ist an dieser

Sache das Schrecklichste. Würde er nur über die schon bekannten, öffentlich gewordenen Dinge zu Gerichte sitzen: es wäre noch erträglich. Er aber richtet das Herz. Da werden Viele von Denen, die sich für rechtschaffen hielten, nicht bestehen. Was wird an's Licht gezogen?

a) Die stille fleischliche Sünde. Der Herr hat eine Schaar vor sich, und zu dieser spricht er: „Ihr da habt scheinbar ehrbar gelebt. Aber immer brannte ein Feuer in eurem Fleische. Selbst euer Kirchengehen und Gebet ist von bösen Begierden, Wünschen und Begehrungen vergiftet worden: euer Herz ist Gift."

b) Die verheimlichte Ehrsucht. Zu einer andern Schaar: „Ihr habt viel, recht viel Gutes gethan. Aber nicht Liebe zu Gott und den Menschen war der Beweggrund. Es geschah, um gelobt und gerühmt zu werden. Der Lohn ist dahin. Der Himmel ist nur für die in Demuth Liebenden."

c) Der inwendige Eigennutz. Wieder zu einer andern Schaar: „Ihr waret sparsam, thätig, nüchtern, mäßig: aber aus purem Eigennutz. Ihr gabt Andern Brod und Verdienst: aber nur um euch selber zu bereichern. Ihr nahmt euch der Armen an: aber nur um durch ihre Wahlstimme zu Brod und Einkünften zu kommen."

d) Die Heuchelei. Zu einer weitern Schaar: „Man sah euch viel in der Kirche, aber in stiller Kammer habt ihr nie gebetet. Das Gebet, das ihr je sprachet, kam nicht vom Herzen und drang auch nicht zum Himmel."

Schluß: Wer hat das Gericht des Gewissens, der Menschen und des Gottessohnes nicht zu fürchten? — Wer immer recht that, oder Buße übte!

(Thema von Förster.)

Nro. 6.

Text: „Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels erschüttert werden." Matth. 24, 29.

Thema: Wie die letzten Dinge auf einander folgen:

1. Erscheinung des Antichrists. — Großer Kampf mit vielen Leiden.
2. Erschütterung und Einsturz unseres Weltgebäudes. — Erdbeben. Text!
3. Die Auferstehung der Todten und das Kommen Christi.
4. Das Gericht. — Die Erde wird vollends verbrannt, ausgebrannt.
5. Das ewige Leben. — Die Entscheidung und Scheidung ist fest.

Nro. 7.

Text: „Himmel und Erde werden vergehen." Matth. 24, 35.

Thema: Der Gedanke an den Wechsel menschlicher Schicksale:

1. Bewahrt im Glücke vor Uebermuth.
2. Schützt im Unglücke vor Kleinmuth.
3. Bringt Sehnsucht nach einem andern Zustand.

Nro. 8.

Text: „Und sie werden den Menschensohn kommen sehen." Matth. 24, 30.

Thema: Jesus kommt zum Gerichte, um zu suchen:

1. Seine d. i. Gottes Ehre.
2. Die Ehre der Seinigen.

Nro. 9.

Text: „Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen.“ Matth. 24, 30.

Thema: Dreifach trauriger Blick des Sünders am Gerichte. Traurig ist:

1. Der Blick auf die Angehörigen und Bekannten.
2. Der Blick auf Jesus, den Richter.
3. Der Blick auf das eigene Elend.

Nro. 10.

Text: „Himmel und Erde werden vergehen.“ Matth. 24, 35.

Thema: Das Ende dieser Welt:

1. Das Ende der Welt wird für uns gewiß kommen.
2. Das Ende der Welt wird uns bald kommen.
3. Das Ende der Welt wird uns unvermuthet kommen. (Vock.)

Nro. 11.

Text: „Sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels.“ Matth. 24, 30.

Thema: Das Angesicht Jesu Christi ist unter allen Schrecken des jüngsten Gerichtes der größte und fürchterlichste:

1. Als eines Zeugen, der das Verborgene offenbart.
2. Als eines Wohlthäters, der uns Alles gab.
3. Als eines Königs voll der Herrlichkeit.
4. Als eines Richters voll der Furchtbarkeit. (Ziegler.)

Nro. 12.

Text: „Wenn aber gekommen sein wird der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm: dann wird er sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und es werden vor ihm versammelt werden alle Völker.“ Matth. 25, 31. 32.

Thema: Stellen wir uns um den Richterthron und betrachten wir:

1. Denjenigen, der da richtet.
2. Diejenigen, welche gerichtet werden. (Gelshorn.)

Nro. 13.

Text: „Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen.“ Matth. 24, 30.

Thema: Das Kreuz ist der Schrecken der Welt:

1. Schon jetzt, denn Viele fliehen es.
2. Am Gerichte, denn Viele werden davor zittern.

Nro. 14.

Text: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein.“ Matth. 24, 21.

Thema: Ein Blick auf ein doppeltes Gericht:

1. Auf das Gericht, das über Jerusalem erging.
2. Auf das Gericht, das über die ganze Menschheit ergehen wird.

Dritter Theil.

Predigt-Entwürfe

auf

alle Festtage des katholischen Kirchenjahres.

Dritter Theil.

Predigt-Entwürfe

auf

alle Festtage des katholischen Kirchenjahres.

LIV.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Evangelium: Das Geschlechtsregister Jesu Christi. Matth. 1, 1—16.

Nro. 1.

Text: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden!" Lukas 1, 28.

Thema: Mariens unbefleckte Empfängniß:

1. Das Geschichtliche dieses Glaubensartikels.
2. Das daran für unser Leben Wichtige.

Eingang: Erst seit kurzer Zeit (8. Dezember 1854) ist der Lehrsatz über die unbefleckte Empfängniß Mariens kirchlich festgesetzt, erst seit kurzer Zeit feiern wir das Fest der unbefleckten Empfängniß der jungfräulichen Gottesmutter (erstmals 1855). Um über diese Sache klare Einsicht zu verschaffen, lege ich dar u. s. w.

ad 1. — Im Morgenland, in Spanien, in England und Frankreich feierte man das Fest der Empfängniß Mariens sehr frühe, schon vor dem Jahre 1100 christlicher Zeitrechnung. Aber man dachte nicht näher darüber nach, ob Maria von der Mutter Anna mit oder ohne Erbsünde empfangen worden sei. Man freute sich eben des ersten Anfangs ihres Lebens. — Der heilige Bernhard eiferte gegen dieses Fest, und meinte, Maria sei erst vor ihrer Geburt, wie Johannes, geheiligt worden; ihre Geburt sei etwas Heiliges, und das Geburtsfest solle man begehen, nicht das Fest der Empfängniß. Von jetzt an stritt man Jahrhunderte lang über die Zeit der Heiligung Mariens: ob sie geschehen bei der leiblichen Empfängniß, wie bei Jesus; ob vor der Geburt, wie bei Johannes; ob nach der Geburt, wie bei uns, die wir als neugeborne Kinder in der Taufe geheiligt worden, oder da Gott die Seele Mariens schuf und sie mit dem schon erzeugten Körperkeime verband? — Papst Sixtus IV. verbot 1477 das Gegentheil zu lehren. Die Kirchenversammlung von Trient erklärte, man wolle die heilige Jungfrau nicht in dem Beschlusse mitbegriffen wissen, der von der Erbsünde Aller handle. Unterdeß nannte man Marien in Liedern und Gebeten die unbefleckt Empfangene, und man drängte den Papst, endlich durch Festsetzung des Glaubensartikels der Marienverehrung die Krone aufzusetzen. Das Ausschreiben des Papstes Pius IX. an alle Bischöfe; die Antworten derselben; der 8. Dezember 1854 in Rom!

ad 2. — Wir wissen jetzt ganz genau, wie unsere Glaubensartikel zu Stande kommen. Die Worte des Engels in der heiligen Schrift: „Du bist

voll der Gnaden!" und was die Christenheit immer empfunden, ist im Lehrsatz nur in unsere Sprache übersetzt. Gott gibt den Glauben, nicht Menschen machen ihn! — Wir bewundern neuerdings wieder den Muth und die Kraft der katholischen Kirche: sie läßt Andere spotten und wirkt Großes. — Die Huldigung gegen Christus ist jetzt vermehrt. Je mehr wir die Mutter ehren, desto mehr ehren wir den Sohn. — Unsere eigene Würde ist erhöht. Nur unser leibliches Dasein danken wir den Eltern: unsere Seele wird unmittelbar von Gott geschaffen. — Wir leiden jetzt geduldiger, da die Gottesmutter hat leiden müssen, die doch ohne Sünde war und blieb. — Unsere Verehrung gegen Maria muß jetzt steigen, und mit größerem Vertrauen rufen wir sie um ihre Fürbitte an. — Nur in vollster Reinheit konnte Maria den Gottessohn empfangen. Wir sollen uns also ernstlichst reinigen, wenn wir uns seinem Tische nahen. — — Wie viele Ermunterungen liegen demnach für uns in der dargelegten kirchlichen Lehrentscheidung?!

Nro. 2.

Text: „Wer die Lehre findet, findet das Leben." Sprüchw. 8, 35.

Thema: Das christliche Hauswesen mit Rücksicht:

1. Auf die Dienstboten.
2. Auf die Kinder.
3. Auf die Eheleute.

Eingang: Schilderung des Lebens in der Familie des Joachim und der Anna. Lohn in der Verheißung eines Sprößlings. War nun eine alttestamentliche Familie schon so geordnet: um wie viel mehr sollten es alle christlichen sein? — Hier nur die tiefst-christlichen Sätze in drei Beziehungen.

ad 1. — Christus lehrt: Vor Gott gilt kein Ansehen der Person, Alle sind unsterblich, Erlöste, Erben des Reiches. Paulus sagt: „Wer ein Knecht ist (oder Magd), sei ein Freier Christi, und der Freie sei Christi Knecht." — Was folgt aus diesen Aussprüchen für Dienende und Herrschaften?

ad 2. — Nach der heiligen Sage wurde Maria im Tempel zur Gottseligkeit erzogen. Christus war seinen Eltern in allen Stücken gehorsam. Das Christenthum lehrt, daß die Eltern Stellvertreter Gottes, und die Kinder Geschenke Gottes seien. Paulus sagt: „Erziehet die Kinder in der Zucht und in der Vermahnung des Herrn!" — Was folgt aus diesen Sätzen?

ad 3. — Herrlich sind die Aussprüche Christi über die Ehe. Wir wollen aber hier blos das in Betrachtung ziehen, was Paulus sagt: „Daß der Mann sich zum Weibe verhalte, wie Christus zur Kirche, und daß der Mann des Weibes Haupt sei, und das Weib dem Manne unterthan sein müsse wie dem Herrn." — Wann nun ist der Mann ein rechtes Haupt? Und wann ist das Weib dem Manne unterthan wie dem Herrn? (Schilderung einer christlichen und glücklichen Ehe!)

Schluß: An vielen Orten droht das Familienleben auseinanderzufallen. Es geschieht bei uns nicht, wenn wir wieder rechte Christen werden.

Nro. 3.

Text: „Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Betrachtungen über Mariens unbefleckte Empfängniß:

1. Ueber ihre Empfängniß an sich.
2. Ueber die unbefleckte Empfängniß.

Eingang: Joachim und Anna, die beiden frommen Eltern der hochgebenedeiten Gottesmutter Maria, sehnten sich lange nach einem Sprößling,

nach einem Nachkommen und Erben. Viele Jahre lang wurde ihr heißer Wunsch nicht erfüllt, und sie wurden indeß alt. Sie hatten darob, weil Kinderlosigkeit bei den Juden eine Schande war, viel zu leiden. In ihrer Noth riefen sie zu Gott, und Anna empfing, und beide Eltern waren hoch erfreut. — Aber Maria wurde im Schooße ihrer Mutter Anna unbefleckt, ohne Erbsünde empfangen: Gott heiligte die Auserwählte schon, als er die Seele mit dem vorhandenen Körperkeime verband. — Die Kirche Gottes ist nicht zufrieden, nur die Geburt Mariens zu feiern: sie feiert schon seit vielen Jahrhunderten den früheren Anfang, die Empfängniß, und mit großer Freude seit einigen Jahren die unbefleckte Empfängniß. Stellen wir über Beides erbauende und ermunternde Betrachtungen an.

ad 1. — a) Kinderlosigkeit ist bei uns keine Schande mehr. Wie denken jetzt die Christen? So ist es Gottes Wille, und diesem Willen muß man sich unterwerfen. Er weiß, warum er diesen und jenen Eheleuten keine Kinder schenkt. Es ist eben eine Prüfung. Viele müssen immer unverheirathet bleiben, und wenn sie recht leben, bekommen sie auch keine Kinder. Christus hat gesagt: „Selig sind die Unfruchtbaren!“ und manche gesegnete und gebeugte Mutter hat es ihm nachgesagt. Das Necken in dieser Hinsicht stammt aus Unverstand und Bosheit, denn die Kinder kommen von Gott, und diesem Gott darf man keine Vorwürfe machen und ihn nicht necken.

b) Jedes Kind ist von Gott geschenkt, besonders ist es das Kind der heiligen Anna. Gerade deßwegen blieb die heilige Anna gleich der Sara, der Mutter Samuels und der Elisabetha, so lang unfruchtbar, damit erkannt werde, ihr Kind sei ein Kind des Gebetes und ein besonderes Gnadengeschenk des Himmels. Es hatte Maria eine besondere und hohe Bestimmung, darum mußten Empfängniß und Geburt etwas Auffallendes an sich haben. — Wenn sonst Mütter empfangen, empfangen sie Keime von besonderer und allgemeiner Bestimmung. Die Mütter kennen die besondere Bestimmung nicht, und sollen sie Gott überlassen. Aber zur Erreichung der allgemeinen Bestimmung, „Gott zu dienen und selig zu werden,“ sollen sie von Anfang an helfen. — Ein großer Kindersegen und eine Empfängniß in hohen Tagen soll die Eltern nicht muthlos und kleinmüthig machen; Kinder gibt Gott, und was er erschafft, ernährt er auch. Oft gedeiht die Erziehung bei vielen Kindern am besten. In der Ehe leben und keine Kinder wollen, heißt Geschenke von Gott nicht annehmen und Lasten von ihm nicht tragen wollen.

c) Inbrünstiges Gebet wird erhört. Die Gebete einiger betagten Eltern sind gegen alle Erwartung erhört worden. Der Heiland hat ausdrücklich gelehrt: wer recht bitte und anklopfe und bestürme, werde Erhörung finden. Alles rechte Gebet wird erhört, besonders wenn die gebenedeite, gnadenvolle, bei Gott so Vieles geltende und vermögende Gottesmutter, die unbefleckt Empfangene, mit uns und für uns bittet.

ad 2. — a) Maria ist ohne Erbsünde empfangen worden, wir Andern werden befleckt empfangen. Um so reiner, frömmer, von Leidenschaft freier sollen unsere Mütter sein. Man muß die Kinder nicht erst erziehen wollen, wenn sie erstarkt sind, sonst tritt das Erbübel bald zu stark und unbezwingbar hervor. Schon den Keim muß man pflegen.

b) Nur als Reinste, als vom ersten Anfang an Geheiligte, konnte Maria den Heiland zur Fleischesannahme in sich aufnehmen. So müssen auch wir vollständig uns reinigen, bevor wir ihn in uns aufnehmen in der heiligen Kommunion.

c) Maria steht hoch über Allen ihres Geschlechtes. Ihre Würde ist höher, seitdem wir wissen, daß sie schon bei ihrer Empfängniß geheiligt wurde. Auch wir sind geheiligt worden, aber erst in der Taufe, und haben da das weiße Kleid der Unschuld empfangen. Bewahren wir diese Unschuld; die weiße Farbe ist die heikelste. Auch wir haben eine Würde. Haben wir sie in Ehren, schützen wir sie, werfen wir sie durch Sünde nicht weg! (Hirscher, das Leben Mariä.)

Nro. 4.

Text: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir!" Hohel. 4, 7.

Thema: Durch das heutige Festgeheimniß stellt sich Maria uns dar:

1. Als einen herrlichen Sieg über Sünde und Hölle.
2. Als ein vollkommenes Vorbild für unser Leben.
3. Als einen mächtigen Trost in unsern Nöthen.

Eingang: Das Geheimniß des heutigen Festes ist wundersam und wunderbar, da Gott durch die unbefleckte Empfängniß Mariens ein herrliches Wunder wirkte. Es ist rührend, indem sich Gottes Liebe zu den Menschen darin offenbart. Es ist erhebend, weil wir unserer hohen Würde dadurch bewußt werden. — Als was stellt sich uns Maria dar?

ad 1. — a) Seit Adam werden alle Menschen in der Erbsünde empfangen und geboren. Was ist diese Erbsünde? — Nur Maria bildet eine Ausnahme, da Gott das Erbübel von ihr schon bei der Empfängniß hinwegnahm. Ist dieß nicht ein Sieg?

b) Sonst ist der Zeitpunkt des Empfangenwerdens eine Zeit der Trauer und des Jammers. Job: „Der Tag gehe zu Grund, an dem ich geboren ward, und die Nacht, in der man sprach: Ein Mensch ist empfangen worden." — So war es bei der heiligen Jungfrau nicht.

c) Ein menschliches Wesen, die heilige Maria, mußte immer und von Anfang an frei von der Erbsünde bleiben. Somit ist in ihr durch Gott ein Sieg errungen über Sünde und Hölle.

ad 2. — Maria war durch ihre unbefleckte Empfängniß nicht in die unwiderstehliche Nothwendigkeit gesetzt, heilig zu sein, sonst wäre ihre Tugend kein Verdienst. Und auch wir sind, freilich nicht schon bei der Empfängniß, aber in der Taufe frei geworden von der ererbten Sünde und Schuld, und so ist uns Maria ein Vorbild.

a) Wir sollen, wie sie, die erlangte Reinheit und Unschuld, die Taufgnade erhalten. Wir sollen die Gelegenheit zur Sünde, die Sünde und die Folgen der Sünde fürchten und meiden.

b) Wir sollen in Tugend und Gottseligkeit, wie Maria, immer mehr zunehmen.

c) Wir sollen, wie Maria, gerne den Weg des Kreuzes gehen.

ad 3. — a) Da Gott der seligsten Jungfrau in ihrer Empfängniß schon so große Gnade erwies: was wird er ihr im Himmel verweigern, wenn sie für uns bittet?

b) Da Gott die Mutter seines Sohnes schon vor ihrer Geburt so sehr auszeichnete: wird er sie nicht auch im Himmel dadurch auszeichnen, daß er ihre Fürbitten für uns erhört?

c) Da Gott die heilige Jungfrau mit Beweisen der Liebe schon von Anfang an überhäufte: wird er sie jetzt weniger lieben, und seine Liebe nicht darthun durch Erhörung ihrer Fürbitten für uns? (Hutter.)

Nro. 5.

Text: „Der Herr schützt dich vor allem Bösen, der Herr bewahrt deine Seele; er behütet deinen Eingang und deinen Ausgang, von nun an bis in Ewigkeit!" Psalm 120, 7. 8.

Thema: Von der göttlichen Gnade:
1. Sie ist nothwendig.
2. Sie ist wirksam und kräftig.
3. Sie ist jedoch nicht unwiderstehlich.

Eingang: Die unbefleckte Empfängniß Mariens im Schooße ihrer Mutter Anna ist ein Wunder der göttlichen Gnade. Auch uns ertheilt Gott seine Gnade in vielfacher, aber in anderer Weise. Diese Gnade ist die höhere Lebenskraft für die menschliche Seele. Sprechen wir von dieser Gnade.

ad 1. — Die göttliche Gnade ist uns durchaus nothwendig zum Gutwerden und Gutbleiben 2c.

a) Wir Alle waren mit der Erbsünde behaftet. Paulus: „Von Natur waren wir Kinder des Zornes." Aus Gnade hat Gott diese Erbsünde hinweggenommen von Maria schon bei der Empfängniß, von uns durch die Taufe. Paulus: „Gott aber, der reich ist an Erbarmung, hat um seiner übergroßen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, uns, die wir todt waren in Sünden, neubelebt in Christo, durch dessen Gnade ihr erlöst worden seid."

b) Wir Alle haben uns befleckt mit wirklichen Sünden. Davon können wir frei werden nur durch Gnade. Göttliche zuvorkommende Gnade muß uns zur Reue und Umkehr erwecken, wie den verlornen Sohn. Die Lossprechung im Bußsakrament ist göttliche Gnade. Der Mensch kann sich selbst durch Sünde in einen Abgrund stürzen, aber ohne Gnade Gottes kommt er nicht wieder heraus. Thomas v. Aquin: „Die Rechtfertigung des Sünders ist ein größeres Werk, als die Schöpfung Himmels und der Erde; denn diese begründete nur ein natürliches, zeitliches Glück, jene gewährt ein ewiges Gut."

c) Ohne göttliche Gnade können wir der Versuchung zum Bösen nicht widerstehen. Thomas von Kempis: „Es bedarf deiner Gnade, o Gott, um beim ersten Andrang der Versuchung nicht die Besonnenheit, um bei ihrem Ungestüm nicht den Muth, bei ihrer Hartnäckigkeit die Standhaftigkeit nicht zu verlieren." — „Führe uns nicht in Versuchung!"

d) Ohne die göttliche Gnade können wir nichts Gutes thun. „Gott gibt uns das Wollen und das Vollbringen." Wenn Menschen ohne göttlichen Beistand etwas Gutes thun, so fehlt der heilige Beweggrund, es geschieht aus Ehrgeiz 2c.

e) Ohne göttliche Gnade können wir im Guten nicht ausharren. Die Besten sind schon gefallen, weil sie sich selbst zu viel zutrauten, und haben die mühsam errungene Krone verloren. Ein Heiliger: „Mißtrauet mir, ich kann untreu werden, wenn der Herr mich verläßt." — „Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle."

ad 2. — Die göttliche Gnade ist wirksam und kräftig. „Alles vermag ich in Dem, der mich stärkt."

a) Göttliche Gnade führt zur Umkehr und Sinnesänderung. Petrus, Paulus, Magdalena, Augustin und unendlich viele Andere sind, durch göttliche Gnade geleitet, zur Umkehr geführt worden.

b) Göttliche Gnade hilft zum Sieg. Die Einsiedler, heilige Mönche, die heiligen Jungfrauen hatten es der Gnade Gottes zu danken, daß sie siegten über Hoffart, Fleisches- und Augenlust. „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin."

c) Sie macht den Sieg leicht. Alle, die sich der strengsten Enthaltsamkeit, der Armuth, der Einsamkeit, der Demuth rc. vollständig hingegeben, haben den Herrn nicht angeklagt, daß er sie irre geführt, sondern die Wahrheit der Worte erkannt: „Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht."

d) Sie verwandelt Bitterkeit in Süßigkeit, z. B. bei den Martyrern die Peinen.

e) Sie vermehrt sich. „Wer hat, dem wird gegeben." Wenn man mitwirkt, kommt immer mehr Gnade.

ad 3. — Die göttliche Gnade ist nicht unwiderstehlich, nicht unabweisbar. Der Mensch ist frei, die göttliche Gnade hebt diese Freiheit nicht auf, sie zwingt nicht. Der göttlichen Allmacht können wir nicht widerstehen, wohl aber der göttlichen Gnade. Die Schrift sagt: „Gott hat einem Jeden seine Freiheit gelassen, auf daß er sich Feuer oder Wasser, Leben oder Tod, Gutes oder Böses wähle." „Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie die Henne die Küchlein u. s. w.?"

a) Gott will dich erleuchten und gnadenvoll dir den rechten Weg zeigen. Du kannst aber deine Augen verschließen, und die Finsterniß mehr lieben, als das Licht.

b) Gottes Gnade kann dich zur Vollbringung des Guten anregen, du aber kannst auf die Stimme der Welt und des Satans hören.

c) Gottes Stimme kann in dein Gewissen rufen, und dich zum Bußethun aufschrecken wollen: du aber kannst Ohr und Herz und Seele verschließen.

d) Die Gnade ruft, der allzugroßen Liebe zur Welt zu entsagen, und du kannst weltlich bleiben.

e) Gottes Gnade ruft, auf die Strafen der Hölle und den Lohn des Himmels zu sehen: du aber kannst des Himmels Lohn ausschlagen und der Hölle zueilen. (Aus Philothea.)

Nro. 6.

Text: „Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä." Matth. 1, 16.

Thema: Die Jugendgeschichte Mariens nach den ältesten heiligen Sagen:

1. Ihre Empfängniß und ihre Geburt.
2. Ihre Opferung und Erziehung im Tempel.
3. Ihre Vermählung.

Nro. 7.

Text: „David aber, der König, zeugte Salomon von Der, welche des Urias Weib gewesen war." Matth. 1, 6.

Thema: In der Stammtafel Christi kommen auch sündhafte Voreltern vor. Gute Eltern können also schlimme, und schlimme Eltern können gute Sprößlinge und Nachkommen haben. Als was sehen wir diese beiden Erscheinungen an?

1. Der erste Fall ist ein großes Unglück.
2. Der zweite ein Werk der göttlichen Gnade.

Nro. 8.

Text: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist!" Worte Mariens bei Lukas 1, 49.

Thema: Heute ist ein Fest:

1. Der Würde der Menschen. (Gott erschafft unsere Seele unmittelbar. Wir sind in der Taufe geheiligt. Gott erbarmet sich der Seinen.)

2. Der hohen Würde Mariens. (Sie ist schon bei der Empfängniß geheiligt. Sie ist eine Tochter des Gebets. Sie ist ein wichtiges Werkzeug zur Vermittlung unserer Erlösung.)
3. Der höchsten Würde des Heilandes. (Er konnte als Reinster nur eine unbefleckt Empfangene zur Mutter haben. Große Vorbereitungen mußten seinem Kommen vorangehen. Er vermag alle Menschen zu heiligen und zu reinigen.)

Nro. 9.

Text: „Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Maria, unsere Fürsprecherin:

1. Maria, als Mutter Gottes, vermag Alles für uns zu erbitten.
2. Maria, als Mutter der Menschen, ist geneigt, das uns zum Heile Nöthige zu erlangen. (Mentges.)

Nro. 10.

Text: „Du bist die Glorie Jerusalems, du der Ruhm unseres Volkes: du wirst ewiglich gesegnet sein!" Judith 15, 10. 11.

Thema: Maria, die ehrwürdige Jungfrau:

1. Von der Liebe und Ehrfurcht, mit welcher die christliche Welt ihr immer gehuldigt.
2. Von den Widersprüchen, die dagegen erhoben worden sind.
3. Von dem rechten Maß, welches in dieser Verehrung einzuhalten ist. (Veith.)

Nro. 11.

Text: „Wann soll ich kommen und vor dem Angesichte des Herrn erscheinen?" Psalm 41, 3.

Thema: Von unserer Andacht zur unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria:

1. Es gibt eine falsche Andacht, und die betrügt uns.
2. Es gibt eine vermessene Andacht, und die verderbt uns.
3. Es gibt eine unvollkommene Andacht, und diese läßt uns hoffnungslos. (Neuhauser.)

Nro. 12.

Text: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Die Lehre von der Erbsünde:

1. Durch diese Lehre lösen sich die Räthsel der Natur.
2. Durch diese Lehre werden wir dringend zu Jesus hingezogen.
3. Durch sie wird uns Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit lebendig vor Augen gestellt. (Pletz.)

Nro. 13.

Text: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus." Matth. 1, 16.

Thema: Das Bildniß der unbefleckt empfangenen Gottesmutter:

1. Die Jungfrau mit der Sternenkrone um das Haupt.
2. Der Lilienzweig in ihrer Rechten.
3. Der Fuß auf dem Erdball.
4. Unter dem Fuß die Schlange. (Veith.)

LV.

Auf das Christ- oder Weihnachtsfest.

Evangelien: I. Geburt Jesu. Lukas 2, 1—14. II. Die Hirten bei der Krippe. Lukas 2, 15—20. III. Im Anfang war das Wort. Joh. 1, 1—14.

Nro. 1.

Text: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird!" Lukas 2, 10.

Thema: Die unendliche Liebe Gottes zeigt sich hauptsächlich in der Schenkung des Christkinds. Es ist eine Liebe, welche:

1. Erlöst und befreit.
2. Sich opfert und verzeiht.
3. Erhöhet und Großes uns verleiht.

Eingang: Was die Engel thaten, was die Hirten vollbrachten, was Maria und Joseph duldeten: es geschah aus Liebe zum göttlichen Kinde. Was bei uns Jung und Alt thun, was ferne Filialisten und Leute, die sehr weit zur Pfarrkirche haben, trotz Nacht und Schnee, trotz Wind und Wetter thun, das thun sie aus Liebe zum Jesuskind. Warum solche Liebe? Weil hauptsächlich in der Schenkung des Christkindes Gott seine unendliche Liebe zeigt. Was thut diese Liebe?

ad 1. — Sie erlöst und befreit. Die Menschheit vor und ohne Jesus glich und gleicht einem Wanderer:

a) Der in Finsterniß wandelt. Der menschgewordene Gottessohn hat uns von der Finsterniß befreit. Durch ihn wissen wir Alles, was zum Himmel führt.

b) Der kraftlos und schwach ist. Der menschgewordene Gottessohn stärkte und ermuthigte, besonders durch sein Vorangehen, durch sein Beispiel.

c) Der beschmutzt und befleckt ist. Der vom Himmel uns geschenkte Gottessohn, der durch seine Geburt ein Glied der Menschheit geworden ist, hat uns gereinigt. Kinder freuen sich am Christfest: um wie viel mehr soll sich freuen der seiner Schuld bewußte Erwachsene?!

d) Der in's Vaterhaus nicht darf. Der Gottmensch hat uns mit dem Vater wieder versöhnt!

ad 2. — a) Es wäre von Seite des Gottessohnes ein großes Opfer gewesen, wenn er in einem Palaste und unter allen Bequemlichkeiten geboren worden wäre. Aber im Stalle?! Wie stolz dürfen unsere Mütter sein, die ihren Neugebornen etwas Anderes bieten können?

b) Es wäre die Menschwerdung ein großes Opfer gewesen, wenn Jesus auf Erden alle Ehre und Anerkennung gefunden hätte: aber er ward verfolgt!

c) Zu Freunden zu kommen, wäre schon viel gewesen: er aber kam zu Feinden!

d) Zu Feinden, welche die Hilfe annehmen, zu kommen, wäre sehr viel. Jesu göttliche Hilfe ward aber meistens verschmäht: wie groß ist also die sich opfernde und verzeihende Liebe Jesu, da er dennoch kam und dennoch sein Werk vollendete?!

ad 3. — Die größte Liebe Gottes sehen wir aber in der Menschwerdung, weil wir dadurch sehr erhöhet worden sind, und weil uns Großes ist geschenkt worden. Was sind wir geworden?

a) Kinder Gottes. Bedenke es, Kranker, Armer, Dienender, Unterthan!

b) Brüder und Schwestern Jesu. Dessen dürfen sich besonders alle Glieder des weiblichen Geschlechtes freuen!

c) Mitglieder der größten Gemeinschaft, der Kirche. Viele möchten gerne heidnisch-sinnlich leben, aber zu den Heiden gehen sie doch nicht, sie können die durch die Kirche geschaffene Bildung und Gesittung nicht vermissen.

d) Erben des Himmelreichs. Vergleichung mit andern Erbschaften und Erben!

Nro. 2.

Text: „Maria gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe." Lukas 2, 7.

Thema: Die kindlichen Weihnachtsfreuden. Zu solchen werden wir gestimmt, wenn wir im Geiste nach Bethlehem ziehen, und bei und in der Krippe Alles recht ansehen, und zwar:

1. Den Stall und die Krippe.
2. Die frohlockenden Engel.
3. Die frommen Hirten.
4. Die erfreuten Eltern.
5. Das göttliche Kind.
6. Das eigene Herz.

Eingang: Einst in der ersten heiligen Nacht frohlockte der Himmel und frohlockte die Erde. Frohlockend möchten auch wir mit dem Psalmisten alle lebenden und leblosen Geschöpfe auffordern, mit uns zu jubeln und zu preisen. Groß, innig und heilig sind die Weihnachtsfreuden, weil sie kindliche Freuden sind. Wir werden dazu gestimmt, wenn wir u. s. w.

ad 1. — Es war Nacht im Stalle: es sollte die letzte Nacht sein; es wurde jetzt hell: welch' eine Freude? Wie freuen sich Kinder am Lichte? — Christus wollte in einem Stalle geboren und in eine Krippe gelegt werden, um alles Elend zu schmecken, um den Aermsten gleich zu werden. Welch' ein Trost, welche Freude?!

ad 2. — Die Engel freuten sich der uns sich nahenden Erlösung. Höhere Wesen, Engel sind also unsere Freunde, haben Theilnahme für uns. Welch' eine Freude, besonders für Kinder, die so gerne von Engeln, von einer bessern Welt reden hören?

ad 3. — Verachtet und arm waren die Hirten, und ihr Loos ein hartes. Aber sie hatten sich ein reines kindliches Herz bewahrt, sie sehnten sich nach Erlösung: darum wurde ihnen die erste Botschaft zu Theil. Das muß uns freuen, freut besonders die Kinder, die unter allen Figuren auf unsern Weihnachtskrippen die der Hirten am liebsten beschauen.

ad 4. — Die Abkömmlinge Davids mußten Zuflucht in einem Stalle suchen: darum vergessen wir unsere Noth. Es waltet eine Vorsehung, denn: a) die Eltern mußten zuerst zur Armuth und Unbedeutendheit herabsinken, um sie desto höher geistig heben zu können, und b) Augustus mußte einen Befehl erlassen, um eine Prophezeiung über Bethlehem zur Erfüllung zu bringen. Gott leitet uns, und Kinder besonders erfreuen sich solcher Leitung.

ad 5. — Nicht ein eisernes Schicksal waltet über uns, nein! Es waltet ein persönlicher, ein liebender Gott. Die Geburt Christi beweist diese Liebe. Mit dem Erdenleben ist unser Leben nicht zu Ende, denn Christus kam nur,

um unsere unsterblichen Seelen auf ewig zu retten. Christus kam vom Vater, und so konnte er uns die Wahrheit bringen.

ad 6. — Unser Herz will Liebe, Friede, Freude. Alles dieses ist uns in der Krippe gegeben.

Nro. 3.

Text: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet." Joh. 1, 14.

Thema: Das heutige Fest ist der Erinnerung geweiht an die tröstlichste göttliche Selbsterniedrigung, und an die freudigste menschliche Erhöhung:

1. Wozu hat sich der Gottessohn erniedrigt?
2. Wie hat er die Menschen erhöht?

Eingang: Jesus ist von Ewigkeit vom Vater, aus seinem Wesen hervorgegangen, und ist ihm gleich (Joh. 1, 1). Durch ihn hat Gott die Welt erschaffen (Joh. 1, 3). Und dennoch ist er ein Mensch geworden (Joh. 1, 14). Darin liegt seine Erniedrigung, aber auch unsere Erhöhung.

ad 1. — Der ewige, allmächtige Gottessohn hat sich durch seine Geburt erniedrigt. Er ist geworden:

a) Ein Kind. Wie hilflos ist ein Kind? Aber das Kind macht Denen, die sich kindlichen Sinn bewahrt haben, große Freude.

b) Ein Armer. Armuth der Eltern, Stall, Windeln, Krippe! Es ist aber dieß der größte Trost für die Armen und die größte Demüthigung für die Reichen.

c) Ein verlassener Mensch. Zu Bethlehem und im Stalle durfte er nicht einmal bleiben, mußte später fliehen. Denkt daran, ihr Verstoßenen, ihr Verlassenen!

d) Ein Diener Aller. Er diente seinen Eltern, den Jüngern, den Elenden. Vergiß es nicht, du dienende Klasse!

e) Wie ein Sünder. Er hat Leiden übernommen, und Leiden sind Folgen und Strafen der Sünde! — Nun dürfen wir Sünder uns ihm muthvoll nahen.

— Uebrigens ist durch diese freiwillige Selbsterniedrigung seine Würde in unsern Augen erhöht. Wenn eine vornehme Dame in die armen Hütten geht, ein Bischof oder Papst die Lazarethe durchwandelt, ein Kaiser oder König vor einem Altar oder Kreuze sich beugt: so erhöhen sie ihre Würde. Lob und Preis wird ihnen zu Theil. Also ꝛc.

ad 2. — Durch seine Menschwerdung hat uns Christus gemacht:

a) Zu Menschen. Den Verstand erleuchtet, das Herz gereinigt, den Willen gestärkt! Wann nur ist der Mensch ein Mensch?

b) Zu seinen Brüdern und Schwestern. Was bildet man sich sonst darauf ein, einen vornehmen Verwandten und Bruder zu haben?

c) Zu seinen Schützlingen. Er ist unser mächtiger Fürsprecher, und kennt unsere Noth und Schwachheit aus eigener Erfahrung.

d) Zu Bürgern eines großen Reiches. Die christliche Kirche ist das Reich der Wahrheit, Liebe und Gnade.

e) Endlich zu Erben ewiger Seligkeit. Nicht um uns irdische Geschicklichkeiten zu lehren, kam Jesus auf die Erde, sondern um uns ewig zu beseligen. In der Krippe liegt das Unterpfand des ewigen seligen Lebens.

Schluß: Dank für diese Erniedrigung — Dank für die Erhöhung! Wir wollen uns der Erhöhung freuen, und uns derselben würdig machen.

Nro. 4.

Text: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist.“ Lukas 2, 11.

Thema: Welches sind und sollen sein:
1. Unsere weihnachtlichen Gefühle?
2. Die weihnachtlichen Mahnungen?
3. Die weihnachtlichen Früchte?

Eingang: Jesus Christus, der Sohn Gottes, das ewige Wort, nach dem die alte Welt viertausend Jahre sich sehnte, auf den sie sich freute und vorbereitete, ist geboren. Ein Engel hat den Hirten verkündet: „Heute ist euch u. s. w.“ Angebrochen ist der Tag, auf den wir uns durch die ganze Zeit des Advents vorbereitet. Es ist Weihnachten. — An jedem Feste durchdringen uns eigenthümliche Gefühle, wie eben das Fest sie hervorruft. Jedes Fest gibt uns eigenthümliche Mahnungen. Von jedem Feste wollen wir gewisse und eigenthümliche Früchte. Welches nun sind und sollen sein u. s. w.?

ad 1. — Eigenthümliche Gefühle müssen heute unsere Brust erfüllen und unser Herz durchströmen. Welche?

a) Herzliche Demuth. Der Mensch muß tief gefallen sein, daß seinetwegen Gottes Sohn ein armes, unbedeutend scheinendes, in die Krippe zu legendes Kind werden mußte. Fühlen wir doch heute des Menschen tiefe Schuld! Wir können dem göttlichen Kinde nicht recht nahen und es mit Inbrunst anbeten, wie die Hirten, denn im Gewissen nagt der Sünde Wurm. Fühlen wir das doch in Demuth! Wir können zu ihm nicht hinzutreten, wie die Weisen aus Morgenland: wir haben die Hände leer von guten Werken, also nicht Geld, nicht Weihrauch, nicht Myrrhen.

b) Inniger Dank. Der himmlische Vater hat uns im Christkind gegeben: die himmlische Wahrheit, Friede, Trost, Leben, Erlösung und unsterbliches Leben der Seligkeit einst im Jenseits. Welche Güter? Der Mensch will schon Dank, wenn er eine kleine irdische Gabe gegeben, eine kleine Hilfe, einen unbedeutenden Dienst geleistet hat. Also würden wir uns selbst widersprechen, wollten wir nicht danken. Inniger Dank muß unsere Seele durchdringen. Und wo in einem Hause Vater und Mutter, Sohn und Tochter nicht danken, innig danken, da ist kein Weihnachtsfest.

c) Kindliche Freude. Kinder werden auf den heutigen Tag gewöhnlich beschenkt. Kinder freuen sich an der Holdseligkeit des Jesuskindes in der Krippe, die mit herrlichen Lichtlein umstrahlt ist. Diese Freude der Kinder muß nachtönen in den Herzen Aller, sonst ist es nicht Weihnacht. Wir müssen uns freuen heute wie Kinder. Sind wir ja durch die Geburt des Weltheilands Kinder Gottes geworden. An Maria haben wir eine innig liebende Mutter gewonnen. Gottes Sohn ist uns geworden ein Bruder. Freuen wir uns!

ad 2. — Das Weihnachtsfest legt uns auch Pflichten auf, und dieß sind die eigenthümlichen weihnachtlichen Mahnungen.

a) Wir sollen glauben. Ohne die Ankunft des Gottessohnes wären die Menschen auf sich selbst angewiesen gewesen, die Wahrheit und den Weg des Heiles zu finden. Wer hätte dieses gefunden? Sokrates und Plato konnten es nicht. Und wie hätte Der sie bewiesen, der sie etwa gefunden? Wie hätte er die Wahrheit dem Volke verständlich und mundgerecht gemacht? Wer hätte geglaubt, und dann mit Sicherheit aus diesem Glauben gelebt? So ist aber der Sohn Gottes gekommen, und hat gelehrt, Jedem verständlich. Schon sein Leben, das man so leicht

überschauen kann, ist die ganze Offenbarung. An der Krippe stehend, erhalten wir die Offenbarung, daß Gott ein liebender, barmherziger Vater ist, daß der Mensch tief gefallen, daß Engel sich der Erlösung des Menschen liebend freuen, daß im Himmel Ehre, Herrlichkeit, Liebe und Friede herrschen müssen. Glauben wir also: der Sohn Gottes hat die Wahrheit vom Himmel gebracht.

b) Wir sollen hoffen. Gott ist treu, er hat seine Verheißungen erfüllt, er hat den Erlöser, den versprochenen, geschickt. Als die Sehnsucht der Welt am größten war, und das Sündenelend am höchsten stund, da kam der Erlöser. — Von Versuchungen Geplagter und von Leiden Niedergebeugter: hoffe! Der Herr hat dir Trost, Gnade und Stärke versprochen! Hoffe, Sünder! Der Herr verzeiht, wenn du Buße thust! Erdenpilger, hoffe! Nach diesem mühevollen Leben winkt dir ein schöneres im Himmel.

c) Wir sollen lieben. Gott hat uns zuerst geliebt, und hat uns seinen eingebornen Sohn gegeben. Hat uns den Sohn gegeben zu Armuth, Leiden und Schmerz! Hat ihn uns gegeben, die wir ihn beleidigt und ihn nicht gebeten haben. Welche Liebe? Lieben wir wieder u. s. w.!

ad 3. — Demuth, Dank und Freude; Glaube, Liebe und Hoffnung drücken sich hauptsächlich in andächtigem Gebete aus. Es kann gar nicht anders sein. Warum? — Gebet und fortdauerndes Gebet muß also die Hauptfrucht der heutigen Weihnachtsfeier sein. Und aus dieser Frucht keimt dann die andere, nämlich das Gelingen dessen, was wir mit Gebet thun und unternehmen.

a) Wenn wir zeitlich arbeiten und sorgen. Du kannst säen und ernten ohne Gebet, aber das Wachsen der Feldfrüchte wird dich nur dann freuen und der Genuß dich wahrhaft erquicken, wenn du an der Krippe das Beten gelernt und gebetet hast. Du kannst ein Haus bauen ohne Gebet: aber nur Der wird wahres Glück und Friede im Hause haben, der recht und weihnachtlich dabei gebetet hat. Du kannst lernen und geschickt werden ohne Gebet: aber dann wird deine Weisheit und Geschicklichkeit nur Hochmuth und keinen Frieden bringen.

b) Wenn wir in Leiden und Trübsal sind. Ueber alle Menschen kommen Leiden, und auch Die empfinden die Leiden, welche beten. Wer aber nicht betet, hat nicht Geduld, nicht Gnade und kein Verdienst. Bist du arm, so wende betend dich an den Heiland in der Krippe, welcher der Aermste war, und du empfindest Trost und trägst die Armuth leichter. Wirst du verfolgt, so bete zum Heiland in der Krippe, den Herodes verfolgte, und du duldest viel leichter. Hast du Schmerzen, so denke betend an das Jesuskind, das Frost und Kälte im Stalle empfunden.

c) Wenn wir für unser und Anderer Heil sorgen. Wollen Eltern Kinder erziehen und mahnen und strafen sie, wie sich's gebührt: sie werden wenig ausrichten, und keine christlichen Kinder bekommen, wenn sie nicht zum Christkind beten. Die Kraft der heiligen Sakramente wird man ohne Gebet nicht recht empfinden. Eheleute haben kein Glück und keinen Frieden, wenn sie nicht beten. Die schönstens gesetzte Predigt wirkt nicht, wenn nicht vorher von Priester und Volk gebetet wird.

— Feiern wir sonach das Christfest recht, so beten wir fortan auch recht. Und beten wir immer recht, so wird uns Alles gelingen. Das sollen sein die weihnachtlichen Früchte.

Schluß: Christus ward uns geboren. Er wird in uns geboren, wenn Demuth, Dank und Freude unsere Seele beleben. Glaube, Hoffnung, Liebe

sind seine Mahnungen. Daraus entspringt fortdauerndes Gebet, und wer recht betet, dem wird Alles gelingen. (Disposition von H. Förster.)

Nro. 5.

Text: „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden." Joh. 1, 12.

Thema: Die Kindschaft Gottes:

1. Von der Würde der Kindschaft Gottes.
2. Von den Pflichten, welche daraus hervorgehen.

Eingang: Im Paradiese waren die ersten Menschen wahre Kinder Gottes. Durch ihre Sünde ging diese Kindschaft verloren. Der eingeborne Sohn Gottes ist ein Sohn des Menschen geworden, damit wir wieder Kinder Gottes würden. Text: „Allen, die ihn aufnahmen u. s. w." Augustin: „Welch' eine hohe Würde ist es, Kinder Gottes zu werden?!" Darum von der Kindschaft Gottes.

ad 1. — Die hohe Würde der Kindschaft Gottes sehen und erkennen wir aus folgenden Punkten:

a) Aus dem Preis, der dafür eingesetzt worden. Der ewige Sohn des Vaters hat dafür seine Herrlichkeit im Himmel verlassen, ist ein armer Mensch geworden. Hat also sich selbst und sein Leben gegeben, hat sich selbst erniedrigt und entäußert. Welch' ein Preis?!

b) Aus ihrem Schmuck und ihrer Schönheit. Gott verleiht ihr aus Gnade Theilnahme an seiner eigenen Natur, und liebt sonach in ihr sein eigenes Wesen. Unsere Seele ist jetzt jene Perle, welche jede andere Zierde überstrahlt. Gott ist die Schönheit: welch' ein Schmuck, welch' eine Würde?!

c) Aus ihrem Namen. Bellarmin: „Es ist eine große Ehre, dienen dem König der Könige; eine größere, unter seine Freunde und Hausgenossen gezählt zu werden; die größte, ein Kind Gottes, ein Bruder Jesu genannt zu werden." Der Lieblingsjünger: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind!" Papst Leo: „Alle Gaben übertrifft diese Gabe, daß Gott den Menschen Sohn nennt, und der Mensch Gott seinen Vater nennen darf."

d) Aus der Umwandlung. Durch den heiligen Geist wird die Liebe in unsere Herzen ausgegossen, welcher heilige Geist der Zeuge unserer Kindschaft ist und Geist der Kindschaft genannt wird. Wir werden Tempel des heiligen Geistes.

e) Aus der Einsetzung zu Erben Gottes. „Wenn wir Kinder Gottes sind, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi." (Römer 8, 17.) Welches Ansehen genießt schon der Erbe eines großen Gutes, eines Fürstenthums, eines Thrones? — Und wir können den Himmel erben!

ad 2. — Hohe, schwere und heilige Pflichten fließen für uns daraus, daß wir zu Kindern Gottes geworden sind. Eigentlich ist es aber nur Eine Pflicht, daß wir den himmlischen Vater kindlich als Kinder lieben. Thun wir dieß, so werden wir die Kindschaft Gottes nicht entweihen. Und thun wir dieß, so werden wir entsagen:

a) Dem Hochmuth. Auf was könnten wir groß thun, da wir Alles der Gnade Gottes verdanken? Wer vor der Krippe im Stalle zu Bethlehem steht, entsagt der Hoffart, huldigt der Demuth.

b) Der Fleischeslust. Da liebt man den Bauch, das Fleisch und nicht

Gott. Da verunreinigt man an sich den Tempel Gottes. Man ist kein Kind Gottes mehr. Schmuck und Schönheit gehen verloren.

c) Der Habsucht. Wozu Geld und Gut sehnsüchtig noch verlangen, da man das höchste Gut, die Kindschaft Gottes erlangt hat? (Mack.)

Nro. 6.

Text: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Lukas 2, 14.

Thema: Wenn wir den heutigen hohen Festtag recht feiern, werden des Engels Worte zur Wahrheit:
1. Es wird von uns dem Allerhöchsten Ehre gezollt.
2. Friede wird zu Theil allen nicht boshaften Menschen.

Nro. 7.

Text: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Joh. 1, 1.

Thema: Die dreifache Geburt Christi:
1. Von Ewigkeit aus Gott.
2. Von Maria als Gottmensch.
3. Als Erlöser in uns Menschen.

Nro. 8.

Text: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Lukas 2, 14.

Thema: Wo herrschet am heutigen hochheiligen Feste Friede, und wo herrschet er nicht?
1. Er herrschet in Denen, welche Gott die Ehre geben (in Glaube, Demuth, Liebe).
2. Er herrschet nicht in Denen, welche der Welt dienen (in Hochmuth, Genußsucht und Habgier).

Nro. 9.

Text: „Ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke zu Theil werden wird!" Lukas 2, 10.

Thema: Von der Weihnachtsfreude:
1. Warum ist Weihnacht ein Fest der Freude?
2. Wen erfreut das Weihnachtsfest?
3. Wie versichtbart der Gläubige seine Freude? (A. Hungari.)

Nro. 10.

Text: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6.

Thema: Jesus ist uns, wie er selbst gesagt:
1. Die Wahrheit, und ohne ihn wandeln wir im Finstern.
2. Der Weg, und ohne ihn finden wir nur Irrwege.
3. Das Leben, ohne ihn sind wir todt. (Schwäbl.)

Nro. 11.

Text: „Und alsbald war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!" Lukas 2, 13. 14.

Thema: Die gnadenreichen Früchte der Menschwerdung Jesu sind:
1. Die Ehre Gottes.
2. Der Friede der Menschen. (Hozar.)

Nro. 12.

Text: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist." Lukas 2, 11.

Thema: Wie ist uns Christus geboren worden?

1. Klein, um uns zu zeigen die wahre Größe.
2. Arm, um uns zu zeigen den wahren Reichthum.
3. Leidend, um zu zeigen die wahre Freude. (Hortig.)

Nro. 13.

Text: „Sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war." Lukas 2, 7.

Thema: Die freiwillige Armuth Jesu Christi:

1. Jesus hat die Armuth geheiligt.
2. Darum führt recht getragene Armuth zu Jesus. (Herbst.)

Nro. 14.

Text: „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet." Joh. 1, 14.

Thema: Die Geburt Christi und unser Werth vor Gott:

1. Jesu Geburt ist der höchste Thatbeweis von unserem Werthe vor Gott.
2. Die Umstände der Geburt berichtigen die falschen Begriffe über unsern Werth.
3. Jesu Geburt ist der stärkste Beweggrund, diesen Werth auch zu behaupten. (J. A. Schneider.)

LVI.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Evangelium: Jesus verweist es den Juden, daß sie die Propheten stets verfolgt und getödtet haben. Matth. 23, 34—39.

Nro. 1.

Text: „Stephanus war ein Mann voll Gnade und Stärke." Apostelgesch. 6, 8.

Thema: Von der Geistesstärke des heiligen Stephanus:

1. Wodurch Stephanus sie bewiesen habe?
2. Worin auch wir sie beweisen sollen und können?

Eingang: Auch das heutige Fest ist ein Freudenfest. Wir sollen uns darüber freuen, daß die Kirche, daß das Christenthum Männer, Helden, Heilige aufzuweisen hat, wie Stephanus war, der in seinem Reden, Leiden und Sterben den stärksten Glauben, die freudigste Hoffnung und die innigste Liebe — also die größte Geistesstärke bewies. Wodurch also bewies er sie? Worin können auch wir, unter ganz andern Verhältnissen, eine ähnliche Geistesstärke beweisen?

ad 1. — a) Im Reden für Jesus. Unser Heiland will nicht blos

innerlichen Glauben, er fordert auch äußeres Bekenntniß. „Wer mich vor den Menschen bekennen wird ꝛc.“ Das hat Stephanus gethan, hat muthig für Jesus unter Gefahren gezeugt, und den Juden ihre Hartnäckigkeit vorgeworfen. (Apostelgesch. 7.) Wie Wenige unter uns würden das thun? Wie schweigen die Sünder? Die Unentschiedenen? Die den falschen Frieden lieben?

b) Im Leiden. Jesus fordert von uns, daß wir im Leiden ihm nachfolgen. „Wer mir nachfolgen will u. s. w.“ Das hat Stephanus gethan. (Vers 54—57.) Wie weichen wir den Leiden aus? Wie ungeduldig tragen wir sie oft?

c) Im Sterben. Jesus fordert von uns, daß wir im Nothfall auch das Leben für ihn lassen sollen. „Wer sein Leben mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth.“ Stephanus ist heldenmüthig gestorben. (Vers 58. 59.) Wenn es Vielen von uns an's Leben ginge, was würden sie sich vorher gefallen lassen?! Stephanus und alle spätern Martyrer zeigten im Tode die höchste Liebe zu Gott und den Menschen. — — Das hauptsächlich ist Geistesstärke.

ad 2. — Bei ganz veränderten Verhältnissen können und sollen wir ähnliche Geistesstärke zeigen:

a) Im Glauben. Es ist oft etwas Schweres, zu glauben, z. B. bei andringenden Zweifeln, unter bösen Menschen, im Druck der Zeiten, bei ungerechter Verfolgung, in tiefer Sündenschuld.

b) In der Hoffnung. Es ist nichts Leichtes, in Sündenschuld Verzeihung, in Gefahr und Versuchung genug schützende Gnade, im Leben und Tod den Himmel zu hoffen.

c) In der Liebe. Es gehört Geistesstärke dazu, in Armuth zu gönnen, im Wohlstand zu geben, mit den Leidenden allen mitzuleiden, überall zuvorzukommen und nachzugeben, des Friedens wegen blind, stumm und taub zu sein, den Feinden zu verzeihen. — — Aber nur der Starke erobert den Himmel.

Nro. 2.

Text: „Als sie dieß hörten, ergrimmten sie in ihren Herzen, und knirschten über ihn mit den Zähnen.“ Apostelgesch. 7, 54.

Thema: Wenn uns keine Verfolgungen von Seite der Bösen treffen, so zeugt dieses:

1. Von Mangel an begeistertem Glauben.
2. Von Mangel an hochherziger Liebe.
3. Von Mangel an rechtschaffenem Wandel.

Eingang: Wenn wir sehen, wie die ersten Christen, wie Stephanus und die übrigen heiligen Martyrer verfolgt wurden, so müssen wir uns freuen, daß solche Verfolgungen jetzt bei uns nicht mehr vorkommen. Aber wenn in Spott und Hohn u. dgl. uns gar keine Verfolgungen zu Theil werden, so ist das kein gutes Zeichen, es zeugt von Mangel an Glaube, Liebe, Rechtschaffenheit.

ad 1. — Von den Bösen wird nur Der nicht verhöhnt und verspottet, der keinen Glauben hat und keinen äußert. Wer aber bei Begegnungen mit dem alten christlichen Gruße grüßt, vor Kirchen, Kapellen und Kreuzen eine Zeitlang andächtig stehen bleibt und ehrfurchtsvoll eine Verbeugung macht, wird ganz gewiß verfolgt. Wer in Gesellschaften den Religionsspöttern entgegentritt, wird sehr oft verhöhnt. Wer in der Kirche nur auf den Altar sieht und nur mit Gott sich beschäftigt, wird ganz gewiß verlacht. Wer die Kirchengebote treulich hält, z. B. mit Fasten und stiller Feier heiliger Zeiten, erregt gewiß Anstoß. Wer in einem Dienste steht, wo man sich nicht um den Himmel

kümmert, oder mit einem unchristlichen Gatten oder Vater zusammengekettet ist, und gerne betet und den Gottesdienst fleißig besucht, erhält gewiß Vorwürfe.

ad 2. — Große Liebe wäre es, Andere zum rechten Glauben zu bringen: aber thue es, und du wirst verfolgt. Liebe wäre es, Andere von der Sünde zurückzurufen: thue es, und du wirst zurückgewiesen. Liebe wäre es, in die Hütten der Armen Brod und Trost zu bringen: thue es, und du wirst verdächtigt u. s. w.

ad 3. — Wenn viele Geschäftsleute den Sonntag streng heiligen wollten, würden sie oft die Kundschaft verlieren. Wenn man vor Gericht und sogar über Vorgesetzte die Wahrheit sagt, zieht man sich Feindschaften und Schaden zu. Wenn man selbst Vertrauen verdient und es auch Andern schenken zu dürfen glaubt, wird man betrogen. Wenn man seine Pflichten als Seelsorger, als Vorsteher, als Lehrer u. s. w. genau und streng erfüllt, wird man gehaßt. „Ja, Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“ (2. Tim. 3, 12.)

Schluß: Glaube, Liebe, Rechtschaffenheit erleiden also Verfolgungen. Wem solche nicht begegnen, bei dem steht es nicht gut. Freuen wir uns also nicht über den Mangel an Hohn und Spott, denn er ist ein Mangel an Glaube u. s. w. Und wenn von den Bösen uns Verfolgungen treffen, so sei dieß uns ein Trost und eine Freude.

Nro. 3.

Text: „Und auf den Knieen liegend rief Stephanus mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!“ Apostelgesch. 7, 59.

Thema: Der heilige Stephanus war:

1. Sehr unglücklich.
2. Recht sehr glücklich.

Eingang: Nach der Voraussagung Christi hat es in seiner Kirche zu allen Zeiten Martyrer gegeben. Die meisten Apostel! Die ersten Bischöfe, die Päpste der drei ersten Jahrhunderte, die Gelehrten, die Offiziere, die vornehmsten Jungfrauen! In Deutschland Bonifaz, Kilian u. s. w.! In England rc. die treuen Katholiken! Indien! Heute in China und Japan! Die Reihe hat der heilige Stephanus eröffnet. Was von ihm zu sagen ist, gilt in der Hauptsache von allen Martyrern. Was?

ad 1. — a) Stephanus war unglücklich, da all' sein Reden vergeblich war. Stephanus wollte die Juden von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums überzeugen. Er führte die ganze Geschichte vor. Er sprach mit Weisheit und in Kraft des heiligen Geistes. Er mußte reden, da der Herr sagt: „Wer mich vor den Menschen verleugnet rc.“ Es nützte aber Alles nichts. Wie macht es unglücklich, wenn man keinen Glauben und keinen Anklang findet? Wie unglücklich sind die Freunde, die Eltern, die Lehrer, die Priester, die beim besten Willen kein Gehör finden? Wie unglücklich wäre der Ackersmann, der da säete und der Wind führete ihm immer den Samen hinweg?

b) Stephanus war sehr unglücklich in der Mißhandlung. Man stürzte auf ihn los und schleppte ihn zur Stadt hinaus. Schlagen, Stoßen, Beschimpfen fehlte nicht. Wie wehe mußte dieses thun? Mancher von uns würde lieber zehnmal sterben, als solches dulden! Er sah Feinde, die kleinliche Rache nahmen; er sah Freunde, die an ihm irre wurden; er sah gebildete und bejahrte Leute, die sich jetzt befleckten; er sah Jünglinge, zu etwas Besserem bestimmt, nach Blut lechzen: das that wehe, sehr weh, schmerzte sehr.

c) Stephanus war unglücklich in dem gewaltsamen Tode. Jeder Tod ist etwas Schmerzliches und erregt Angst und Grausen. Der natürliche Tod ist meistens von schmerzlichen Umständen begleitet. Der gähe Tod! Der Soldatentod! Der Tod durch Unglücksfall! Aber wie schrecklich ist der langsame Tod der Steinigung, der Tod im Tumult und Volksauflauf?!

ad 2. — a) Stephanus war glücklich in seinem felsenfesten Glauben. Wie arm und unglücklich waren doch die Peiniger in ihrem Unglauben, in ihrer Herzensverhärtung? Sie hatten nichts. Wie von einem königlichen Throne aus konnte Stephanus mit Mitleid auf sie alle herabsehen! Er hatte den Muth zu sterben, und Muth und Glück sind ziemlich gleichbedeutende Begriffe. Er besaß in seinem Glauben Gott, also das höchste Gut. Wie mußte dieser Besitz ihn überglücklich machen, da schon ein geringer Besitz sonst die Menschen beglückt?!

b) Stephanus war glücklich in seiner sicheren Hoffnung. So lange der Mensch hofft und hoffen darf — der Kranke, der Arme, der unschuldig Verfolgte, der Sünder! — ist er noch nicht unglücklich. Stephanus sah den Gegenstand, das Ziel seiner Hoffnung vor Augen. Er sah den Himmel offen, und Jesus reichte ihm die Hand. Dieß machte ihn mitten unter dem Steinregen überaus glücklich!

c) Stephanus war sehr glücklich in seiner reichen Liebe. Christus hatte für ihn so viel gethan, nun konnte auch er etwas thun und sterben. Wer nicht liebt, nicht gönnt, nicht gibt, nicht verzeiht: ist arm, elend, hat Schmerz, kennt die höchste Wonne nicht. Stephanus hatte die höchste Liebe: er konnte verzeihen. „Herr, rechne ihnen u. s. w.!"

Schluß: Wir möchten immer gerne glücklich sein. Wir dürfen nur glauben, hoffen, lieben wie Stephanus, und wir sind glücklich für Zeit und Ewigkeit.

Nro. 4.

Text: „Und sie steinigten den Stephanus." Apostelgesch. 7, 58.

Thema: Das christliche Martyrthum:

1. Von der Einweihung der Martyrer.
2. Von dem Kampfe der Martyrer.
3. Von dem Siege der Martyrer.

Eingang: Wie Johannes der Täufer steht an der Spitze der Propheten, Joseph an der Spitze der Bekenner, Petrus an der der Apostel, Maria an der der Jungfrauen, Anna an der Spitze der heiligen Frauen, so steht der heilige Stephanus an der Spitze der heiligen Martyrer. Er war der Erste, der für Christus mit seinem Blute zeugte, und ihm folgten Tausende und vielmal Tausende. Wir feiern heute sein Fest und zugleich das Fest aller heiligen Martyrer. Darum heute vom Martyrthum.

ad 1. — Zum Martyrthum wird man eingeweiht durch den Ruf Christi, durch eigene erhabene Gesinnung, und durch gegebene Gelegenheit.

a) Durch den Ruf Christi. Christus sagt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird u. s. w." „Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, sondern fürchtet vielmehr Den, der Leib und Seele in's Verderben stürzen kann." „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth." „Wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden." Diese Aussprüche sind klar und deutlich, und man kann ihnen nicht aus dem Wege gehen.

b) Durch eigne erhabene Gesinnung. Der Glaube muß vorher schon felsenfest sein, sonst ist man zum Martyrthum nicht befähigt. Man

muß Gott über Alles lieben, mehr als das Leben, als die Angehörigen und als alle irdischen Güter, sonst ist man zum Martyrer nicht angethan. Man muß von Demuth durchdrungen sein, sonst wird man ein Martyrer aus Stolz. Vom heiligen Sebastian wird erzählt, daß er Viele, die gar zu eilfertig und vielleicht noch ruhmsüchtig waren, vom Martyrthum abgehalten und sie angehalten habe, sich erst dann als Christen zu zeigen, wenn sie reif, d. h. frei von aller Prunksucht wären.

c) Durch gegebene Gelegenheit. Nicht immer ist Gelegenheit zum Martyrthum gegeben. Oft und an vielen Orten kann man das Christenthum frei und offen bekennen. Aber im Judenland zur Zeit des heiligen Stephanus? Im römischen Reich von Nero bis Constantin? In Deutschland zur Zeit Kilians, des Bonifazius 2c.? In Frankreich bei der ersten Revolution? In England zur Zeit des Thomas Morus u. s. w.? Und jetzt in China, Japan u. s. w.?

ad 2. — Die heiligen Martyrer kämpften mit Glaube, Liebe und Vertrauen.

a) Mit Glaube, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes sei. Cyprian: „Ihr seid die Streiter Christi. Nicht ihr seid den Qualen unterlegen, sondern die Qualen euch." Stephanus: „Ich sehe den Himmel offen, und Jesum zur Rechten Gottes stehen!"

b) Mit Liebe. Ignatius: „Ich frage nichts nach dem Sichtbaren, wenn ich nur Christi theilhaftig werde." — Das ist die Liebe Gottes über Alles, wo man Gott mehr liebt, als das Leben u. s. w.

c) Mit Vertrauen. Laurentius erwartete mit verklärtem Angesicht, das Brennen des Leibes nicht achtend, unter Gebeten für seine Feinde die Erlösung der Seele.

ad 3. — Der Sieg der Martyrer ist ein Sieg über die menschlichen Gebrechen, über die Verfolger, über die Leiden der Zeit.

a) Ueber die menschlichen Gebrechen. Sonst ist der Mensch so schwach, so zaghaft, an das Leben gekettet, dem Irdischen unterthan. Alle diese Gebrechen besiegten die heiligen Martyrer.

b) Ueber die Verfolger. Viele Richter und Peiniger wurden durch die Standhaftigkeit der Martyrer zum Christenthum bekehrt. „Das muß die wahre Religion sein, in der man so sterben kann!" dachten und sagten Viele. Justinus: „Je mehr uns solche Trübsale bereitet werden, desto größer wird die Anzahl der Christen." Tertullian: „Unsere Zahl mehrt sich mit jeder Schlachterernte. Das Blut der Christen ist ihre Aussaat."

c) Ueber die Leiden der Zeit. Der Steinregen bezwang den heiligen Stephanus nicht: er war stärker als sein Leiden. Laurentius war stärker als der glühende Eisenrost. Die Peiniger waren sehr erfinderisch in allen Arten der Martern: aber erfinderischer waren die Martyrer in den Gedanken, die sie trösteten und stärkten. (Vieles von Mack.)

Nro. 5.

Text: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" Apostelgesch. 7, 58.

Thema: Die drei Worte des sterbenden heiligen Stephanus:

1. „Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!"
2. „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!"
3. „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!"

Eingang: Wir wollen betrachten die innerliche Herrlichkeit des Schauspiels, das sich heute unsern Blicken darbietet. Welchen Anblick gewährt uns

die Seele des sterbenden Stephanus? Drei Worte spricht er, und diese wollen wir genauer betrachten, um zu sehen, was Christus auch uns werden, was er auch uns bringen will.

ad 1. — a) Solche Worte wurden früher nicht gehört: und sie hatte Christus bewirkt. Sokrates sprach auch vor dem Sterben von Unsterblichkeit, opferte aber einem Götzen noch einen Hahn. Plato sagte, es sei unmöglich, Gott zu erkennen. Die Juden waren niedergedrückt von dem Bewußtsein, daß der Himmel troß ihrer Opfer nicht versöhnt, nicht offen sei. Stephanus und alle wahren Christen wußten und wissen es, daß dem erlösten Menschen durch Christus der Himmel geöffnet sei. — Die Alten saßen in Finsterniß und Todesschatten, sie lebten ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt.

b) „Der Himmel ist offen!" Traget diese Wahrheit hinaus zu den Sündern, zu den Büßern, zu den Mühseligen u. s. w.!

c) „Christus steht zur Rechten Gottes!" Dort steht er als Mittler, von dorther sendet er Friede, Segen und Gnade.

ad 2. — a) Wohl gab es unter den Heiden einzelne Beispiele der Feindesliebe. Lykurgus z. B. erzog einen Jüngling zur Tugend, der ihm ein Aug' ausgeworfen hatte. Aber solche Beispiele waren selten. Und bei den Juden hieß es sogar: „Hasse deinen Feind!" Stephanus that das, was vorher von Menschen nicht erhört worden war. Er verzieh seinen Feinden und betete für sie. Und er hatte viele Nachfolger: die andern Martyrer u. s. w.

b) Das bewirkte in ihm die Liebe Jesu Christi, der auch zu Feinden kam, Feinden Gutes that, Feindesliebe lehrte, für seine Feinde am Kreuze betete.

c) Mensch, der du gestern das Christfest gefeiert: bringe Jesu ein Opfer und opfere deinen Haß! Hänge auf am Christbaum deinen Groll!

ad 3. — a) Die Alten dachten sich ein Schattenreich, eine Seelenwanderung u. s. w. Wie trostlos? Stephanus glaubt an ein wahres, persönliches Fortleben nach dem Tode des Leibes in unmittelbarer Weise.

b) Diese Worte waren seine letzte persönliche Sorge. Um Leibeswohlfahrt kümmerte er sich nicht, er sorgte für seine Seele.

c) „Des Menschen Seele ist unsterblich!" Traget diese Wahrheit hinaus zu den Sterbenden! Nur für die Seele wollen wir sorgen.

(Dannecker.)

Nro. 6.

Text: „Und als er dieß gesagt hatte, entschlief er in dem Herrn." Apostelgesch. 7, 59.

Thema: Die unmittelbare Folge des Stephanustages auf das Christfest erinnert uns, daß sich im Erdenleben des Menschen die Hand bieten und einander ablösen:

1. Freud' und Leid.
2. Tugend und Gefahr.
3. Leben und Tod.

Nro. 7.

Text: „O, ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!" Apostelgesch. 7, 55.

Thema: Das Christfest und das heutige Martyrerfest stehen mit einander in naher Verwandtschaft. Die Betrachtung der Geburt Christi und des Todes des heiligen Stephanus erfüllt uns:

1. Mit Wehmuth und heiligem Schmerz.
2. Mit Trost und mit Freude.

Nro. 8.

Text: „Sie ergrimmten in ihren Herzen, und knirschten mit den Zähnen wider ihn." Apostelgesch. 7, 54.

Thema: Woher kamen und kommen die Verfolgungen der wahren Christen?

1. Aus falscher Erkenntniß.
2. Aus boshaftem Herzen.
3. Aus sündhaftem Willen und Leben.

Nro. 9.

Text: „Einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen!" Matth. 23, 34.

Thema: Was hauptsächlich sollen wir an den heiligen Martyrern bewundern?

1. Ihren Muth.
2. Ihren Freimuth.
3. Ihren Starkmuth.
4. Ihre Demuth.

Nro. 10.

Text: „Und sie steinigten den Stephanus, welcher betete und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Apostelgesch. 7, 58.

Thema: Groß war Stephanus als Martyrer:

1. Groß als Martyrer des Leibes.
2. Groß als Martyrer der Seele. (Saffenreuter.)

Nro. 11.

Text: „Siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weise und Schriftgelehrte; einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; einige von ihnen werdet ihr geißeln in euren Synagogen, und von Stadt zu Stadt verfolgen." Matth. 23, 34.

Thema: Der Segen des Andenkens an die heiligen Martyrer ist ein dreifacher:

1. Es befestigt in uns den Glauben an die Göttlichkeit unserer heiligen Religion.
2. Es stellt uns die Pflicht des Bekenntnisses des Christenthums vor Augen.
3. Es lehrt uns die zeitlichen Güter und Genüsse gering achten. (Pletz.)

Nro. 12.

Text: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden." 2. Tim. 3, 12.

Thema: Christenthum und Martyrthum sind unzertrennlich verbunden:

1. Im Ganzen und Großen.
2. In jedem einzelnen Christen. (Westermayer.)

LVII.

Auf das Jahresdankfest.

Evangelium: Die Eltern Jesu nebst Simeon und Anna im Tempel. Lukas 2, 33—40.

Nro. 1.

Text: „Mane, Thekel, Phares!“ Daniel 5, 26.

Thema: Halten wir mit uns selber ein Gericht, um vor dem Gerichte Gottes zu bestehen:

1. Mane, deine Tage sind gezählt — oder: Stelle bald deine Rechnung!
2. Thekel, du bist gewogen und zu leicht befunden — oder: Stelle sie mit Ernst!
3. Phares, du bist getrennt — oder: Stelle die Rechnung mit Furcht!

Eingang: Wir stehen an dem Schlusse eines bürgerlichen Jahres. Wir müssen Gott inbrünstig danken für alle Gaben und Wohlthaten, die er uns im verflossenen Jahre gespendet hat. Wir sollen aber auch Rechnung mit uns selbst halten, da wir am Ende eines bedeutenden Theiles unseres Lebens stehen. Wir müssen strenges Gericht mit uns halten, um bestehen zu können vor dem Gerichte Gottes. Rechte Geschäftsleute rechnen des Jahres einmal wenigstens, meistens in jetziger Zeit, mit ihren Geschäftsfreunden ab, und bringen ihre eigne Kasse in Ordnung. So müssen auch wir rechnen und abrechnen. Damit dieses Geschäft leichter und sicherer zu Stande komme, muß ich eine Geschichte erzählen.

Der König Baltassar zu Babylon hielt zu Ehren aller babylonischen und assyrischen Götzen, im Vollbesitz von Macht und Ehren, ein großes Fest und Festmahl, wobei die tausend Großbeamten des Reiches versammelt waren. Das Fest dauerte bis tief in die Nacht hinein, und zum Trinken benützte man die geraubten heiligen Gefäße des Tempels zu Jerusalem. Alles war voll Jubel und Freude. Da erschien auf einmal an einer Seite des Festsaales eine Hand, eine bloße Hand, die mit keinem Arme und keinem Leibe zusammenhing. Die Hand schrieb die Worte: „Mane, Thekel, Phares!“ Der König erblaßte, die Gäste wurden geängstigt. Niemand konnte die seltsamen Worte auslegen, als der herbeigerufene Prophet Daniel. Dieser sagte: „Mane heißt gezählt — und das Wort bedeutet: Deine Tage, o König, sind gezählt, und du wirst bald sterben! Thekel, du bist gewogen — und will näher sagen: Vor Gottes Gericht bist du gewogen, und zu leicht befunden! Phares endlich heißt getrennt: — du wirst von Gott getrennt, und dein Reich wird getheilt!“ Das Fest war jetzt zu Ende. Baltassar konnte zur Abwendung des Angedrohten nichts mehr thun. In selbiger Nacht noch wurde er von anstürmenden Feinden getödtet, er kam wegen seiner Frevelthaten an den Ort ewiger Strafe, und sein Reich wurde getheilt.

Auch uns könnte es ergehen wie dem babylonischen Könige, wenn der heutige Tag nicht blos der Schlußtag eines Jahres, sondern unseres Lebens wäre. Darum wollen wir die genannten Worte in ernstliche Erwägung ziehen, und mit uns selber Gericht halten.

ad 1. — Mane heißt „gezählt“ oder „deine Tage sind gezählt“ oder „stelle bald deine Rechnung.“ In der Regel fehlt es uns nicht an guten Vorsätzen zur Besserung, und diese Vorsätze haben uns auch im verflossenen Jahre nicht gefehlt. Aber die Ausführung wird verschoben von einem Jahr zum andern. Was ist solches Aufschieben? Mit welchen Namen ist es zu bezeichnen?

a) Es ist unverzeihliche Trägheit. Was hassen wir an den Zugthieren, an den Dienstboten am meisten? Was sagen wir von trägen Beamten, Verwaltern und Schuldnern? — Wenn wir die Trägheit Anderer tadeln, sprechen wir unser eignes Urtheil, da wir selbst in den Dingen des Heils so träg und gleichgiltig sind.

b) Es ist die größte Thorheit. Der heilige Geist hat uns die guten Vorsätze eingegeben: vielleicht unterläßt er später diese Eingebungen. — Ein Ackersmann bestellt sein Feld zu günstiger Zeit. Wer ein Haus baut, baut es nicht im Herbste oder Winter. Wer mit der Eisenbahn reisen will, findet sich zur rechten Zeit auf der Station ein. — In weltlichen Dingen sind wir so klug, und so thöricht in Sachen des Heils! — Hannibal hatte seine Feinde, die Römer, fast vernichtet. Er ruhte aus, und die Römer ermannten sich, und er rief voll Schmerz: „Da ich konnte, wollte ich nicht, und da ich will, kann ich nicht mehr!“ — Baltassar konnte in der letzten Nacht nichts mehr thun; schwer Kranke und Sterbende können ebenfalls wenig thun.

— — Wir wollen nicht mehr träg und thöricht sein, und die guten Vorsätze auszuführen nicht mehr unterlassen. Bald soll es geschehen. Auch unsere Tage sind gezählt. Was wir ein ganzes Jahr nicht thaten, soll jetzt geschehen. Es könnte unvermuthet heißen: „Noch in dieser Nacht wirst du sterben!“

ad 2. — Thekel heißt „gewogen“ oder „gewogen und zu leicht befunden“ oder „stelle deine Rechnung mit Ernst.“ Manche Menschen halten wohl oft Rechnung mit sich und Abrechnung mit Gott und dem Gewissen; sie beichten einzelne schlimme Handlungen. Zum Beispiel? Hierin bessern sie sich manchmal auch, beten mehr, leben ehrbarer u. s. w. Aber ihre stehende böse Gesinnung: der Hochmuth, die Falschheit, die Unredlichkeit, das irdische Trachten u. s. w., bleibt. Die nöthigen Beschaffenheiten, die zum Himmel befähigen: Demuth, Liebe, Geduld u. s. w., werden nicht errungen, und auf die Wage des ewigen Richters weiß man wenig eigentliche gute Werke zu legen. Es ist also oft eine Abrechnung und Vorbereitung da, aber nicht mit Ernst. — Nun geht es zum Gericht. Man hält die Wage. Anfangs glaubt man, es könne nicht fehlen, weil es nicht an aller Vorbereitung gefehlt habe. Aber die Wage sinkt zu deinen Ungunsten, und es heißt: „Thekel, zu leicht befunden!“ Weg also:

a) Mit dem geistigen Hochmuth, er wiegt schwer, denn er macht sich hier breit.

b) Mit der Habsucht, denn die Metalle, Steine und Erdschollen, die sie sucht, sind schwer.

c) Mit dem Neid, der nicht in den Himmel und auch nicht in's Fegfeuer taugt. Warum?

d) Mit dem Haß, der schwer wiegen muß, da er hier schon so schwer auf dem Herzen liegt.

— — Die Gesinnung müssen wir ändern. Ist's im verflossenen Jahr nicht geschehen, so muß es jetzt geschehen. Sonst heißt es: „Thekel, zu leicht befunden!“

ad 3. — Phares heißt „getrennt“ oder „du bist von Gott getrennt“

oder „rechne ab mit Furcht.“ Wird man im einstigen Gericht zu leicht befunden, dann geht es zur Hölle. Daran denken Viele nicht, sie denken vielmehr, es gehe in's Fegfeuer, und da gehe es einmal aus, und man halte es aus. Wer hat nicht schon so gedacht? — Der Apostel ermahnt, wir sollen unser Heil wirken mit Furcht und Zittern, und dazu haben wir alle Ursache. Man beichtet freilich seine Sünden, und ist dann ohne Angst. Genügt aber das Beichten allein?

a) Die Beicht ist nur ein Theil der Buße. Wo sind oft die Vorsätze, wo ist Reue und Genugthuung?
b) Die Beicht allein schafft Vieles nicht weg, was am Eingehen in den Himmel hindert.
c) Einzelne Sünden können wegfallen, aber vielleicht eine Todsünde nicht, und mit solcher kommt man nicht in den Himmel, nicht einmal in's Fegfeuer.
d) Und wenn man auch alles Böse wegthut, so ist das Gute noch nicht errungen: Glaube, Liebe, Geduld, Barmherzigkeit 2c.

— — Ja, es ist bald geschehen, daß es „Phares“ heißt: also Furcht belebe uns!

Schluß: Stellen wir die Rechnung bald — Mane; stellen wir sie mit Ernst — Thekel; stellen wir sie mit Furcht — Phares!

Nro. 2.

Text: „Seid für Alles dankbar!“ 1. Thessal. 5, 18.

Thema: Wir wollen danken für alle Wohlthaten, die wir im verflossenen Jahre von Gott empfangen haben:

1. Für die leiblichen Wohlthaten.
2. Noch vielmehr für die geistigen.

Eingang: Ein Jahr ist wieder vorüber. Wir schauen am Schlusse dieses Jahres mit Reue und Abbitte auf die verlebten Tage zurück. Aber auch mit innigem Danke. Wofür sollen und wollen wir danken?

ad 1. — Ich will die geschenkten und erhaltenen Güter und göttlichen Gaben in leiblicher Hinsicht aufzählen, und die gewöhnlichsten Einreden dagegen und die üblichsten Ausreden undankbarer Seelen widerlegen.

a) Gott ließ und schenkte uns Kraft zur Arbeit. Einrede: „Sollen wir gar noch für die überstandene Arbeit, ihre Qual und Last, für Frost, Kälte, Hitze danken? Lieber wollten wir für Ruhe und Bequemlichkeit danken, wenn sie uns zu Theil geworden wäre!“ — Widerlegung: Wir konnten dem allgemein-menschlichen Berufe nachkommen, im Schweiß des Angesichts unser Brod zu verdienen. An etwaiger Qual tragen wir selbst die Schuld. Nur den Bösen ist die Arbeit eine Last, den Guten ist sie eine Lust. Wie elend wäre das Leben ohne Arbeit? Nicht einmal im Himmel möchte ich sein ohne alle Thätigkeit. Danken wir! — Ist nichts zu bereuen?
b) Gott erhielt und schenkte uns die Gesundheit des Leibes. Einrede: „Wir waren nicht immer wohl, und Viele von uns haben Vieles gelitten!“ — Widerlegung: Die hier sind, sind doch gesund. Wir waren frei von ansteckenden Krankheiten. Wird der Kranke gesund, so dankt er, und wir waren gesund. Etwaige Leiden waren nur Läuterungen. Aug', Ohr, Sprache, Hand und Fuß ließen wir uns um keinen Preis abkaufen: welch' ein Werth? Gott hat's erhalten! Danken wir! Aber bereuen wir auch so Manches und leisten wir Abbitte!
c) Der himmlische Vater schenkte uns Speise, Trank und

Kleidung. Einrede: „Unsere Mahlzeiten waren oft mager; von geistigen und herzerfreuenden Getränken wissen die Wenigsten; in der Kleidung mußten wir uns einschränken!" — Widerlegung: Die Armen hatten es freilich vielfach nicht gut, aber von diesen sagt Jakobus (2, 5): „Hat Gott nicht die Armen auserwählt, daß sie reich durch Glauben und Erben des Reiches sein sollen?" — Es ist mehr über Kleiderpracht, als Kleidernoth zu klagen; vielleicht sind zu viele geistige Getränke genossen worden; von Hagel, Mißwachs und Hunger sind wir verschont geblieben; keinem Antlitz ist Hunger anzusehen; Gott hat größere Wunder gewirkt, als einst bei der Brodvermehrung in der Wüste. — Danken wir, und wenn wir hinsichtlich der leiblichen Genüsse etwas zu bereuen haben, so bitten wir ab bei Gott!

d) Der Himmelsvater schenkte und erhielt uns den Frieden. Einwendung: „Verschiedene Menschen störten uns oft den Frieden. Welche? Und mit eigentlichen Kriegsgerüchten wurden wir manchmal erschreckt!" — Widerlegung: Haben Andre uns gekränkt, so tragen wir daran vielleicht die meiste Schuld. Sanftmuth, Demuth, Friedfertigkeit und Rechtsuchen am rechten Ort erhält uns den persönlichen Frieden. Und Krieg ist nicht gekommen, weil Gott die Herzen der Fürsten gleich Wasserbächen leitete. — Welchen Werth hat der Friede? Was erduldeten unsere Vorfahren im schwedischen und in den französischen Kriegen? — Ist hinsichtlich des Friedens nichts zu bereuen?

e) Gott hat uns endlich Ehre erwiesen, die Ehre erhalten. Einrede: „Wir wüßten viel von Ehrenraub und von Zurücksetzungen zu erzählen!" — Widerlegung: Der Weltapostel sagt: „Lasset uns nicht nach eitler Ehre jagen!" Mit Gottes Beistand blieb unsere Pfarrgemeinde bei Ehren, denn kein Vergehen oder gar Verbrechen wurde verübt, keine Verurtheilung fand Statt, Keiner hat sich vom kirchlichen Verband losgesagt. — Und zudem sind wir Christen, also Kinder Gottes, Brüder Christi, Tempel des heiligen Geistes, Erben des Reiches, und demnach hochgeehrt. — Wer etwa seine Ehre verscherzt hat, bereue und bitte ab!

ad 2. — Für die geistigen Wohlthaten müssen wir noch mehr danken, denn sie sind viel wichtiger, wenn auch weniger greifbar. Wir wollen sie deutlich hervorheben.

a) Viele Kinder sind getauft worden. Was haben sie erlangt? Petrus: „Gepriesen sei Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!" Die etwas herangewachsenen Kinder haben in der Schule unendlich viel Gutes gelernt. Was? Die älteren Personen und die Eltern haben durch die Schüler aus der christlichen Schule vielfachen Segen empfangen. Viele sind der Schule entlassen und in der ersten heiligen Kommunion Gott ganz geweiht worden.

b) Die erwachsene Jugend hat allsonntäglich eine christliche Unterweisung erhalten. Wie unendlich viel ist dieses werth? Auf das geringste Maß des Nutzens zurückgeführt, geschah doch Folgendes: „Alle wissen, was sie zu thun und zu meiden haben. Alle wissen, was auf die Tugend und was auf die Sünde folgt. Alle wissen, was sie zu thun haben, wenn sie in Sünde fallen sollten." Viele haben wirklich Gutes gewonnen.

c) Der werktägliche und sonntägliche Gottesdienst. Täglich hat sich hier der Heiland für unsere Sünden zum Opfer dargebracht. Aus den Homilien, Schrifterklärungen und Predigten wurden manche heilige Entschlüsse gefaßt.

d) Die wehmüthigen und die freudigen Festtage und Fest-

zeiten, die Bußtage. Manche Sehnsucht ward erweckt, manche Freude empfunden, manche Sünde ist getilgt.

e) Leben und Sterben. Viele, die ihre Sünden noch nicht getilgt haben, leben noch; der langmüthige Gott hat sie nicht abberufen, sie haben noch Frist und Zeit zur Buße. Die von uns gestorben sind, sind bußfertig gestorben, und um Keines Seelenheil dürfen wir uns allzusehr kümmern. Gott gab ihnen den Geist der Buße. Viele Einzelne haben zudem noch ganz besonderer geistigen Gnaden sich erfreut.

Schluß: „Dich muß ich preisen, Herr, von ganzer Seele, erzählen deine Wunder all'; voll der Freude und des Frohlockens über dich rühr', o Höchster, ich mein Saitenspiel!" (Psalm 9, 2. 3.) Nach dem Hochamt werden Alle freudig singen: „Großer Gott ꝛc.!"

Nro. 3.

Text: „Was soll ich dem Herrn wiedergeben für Alles, was er an mir gethan hat?" Psalm 115, 3.

Thema: Heute ist der Tag:
1. Des öffentlichen Dankes.
2. Der gemeinsamen Abbitte.

Eingang: Wenn wir uns am Abende, am Schlusse eines Tages zu Bette legen, so ist es unsere Hauptpflicht, Gott innigst zu danken — wofür? und ihm abzubitten — was? — Am Schlusse einer Woche und eines Monats müssen wir Beides — danken und abbitten — in höherem Grade. — Und am Schlusse eines Jahres? — Da nun Beides — Dank und Abbitte — von vielen Einzelnen oft unterlassen worden ist, so wollen wir's heute öffentlich und gemeinsam nachholen.

ad 1. — a) Danken wir zuerst für die Leiden. Gott hat uns im verflossenen Jahre viele Leiden geschickt oder hat solche zugelassen. Welche? — Aber diese Leiden waren die größten Wohlthaten, denn sie lehrten uns Gebet und Demuth und die Abhängigkeit von Gott; sie ließen uns Blicke werfen in unser Inneres. Sie sind überstanden; wir haben sie übertragen. Die Erinnerung daran ist süß. Also Dank!

b) Danken wir für die Freuden. Wir genossen Freuden aus der Betrachtung der herrlichen Schöpfung, über gelungene Arbeiten, über Anerkennung unserer Leistungen, im häuslichen Kreise, in Gesellschaft von Freunden, in der Kirche. Alle diese Freuden waren nicht verdient. Dank!

c) Danken wir für die Entbehrungen. Viele unserer Wünsche sind nicht erfüllt worden. Wie viel wäre aber auch nöthig, um uns unzufriedene Menschen zufrieden zu stellen? Gott hat unsere Wünsche nicht erfüllt, weil sie auf Hoffart, Genuß, Geld und Gut abzielten und wir Schaden genommen hätten. Also Dank!

d) Danken wir für die vielen Geschenke. Wie würden wir einem Menschen danken, der uns Summen geschenkt hätte, die in die Tausende gingen?! — Gott hat Jedem weit mehr geschenkt. Ich erinnere nur an den Schlaf! Was müßte man uns für den Schlaf in 365 Nächten bezahlen? — Wir erhielten aber noch viele andere, eben so kostbare Geschenke: Speise, Trank, Kleidung, Friede, Gesundheit an Leib und Seele, Wärme, Sonnenschein, Regen, geistige Gnaden, Tröstungen, Belehrungen, himmlische Einsprachen!

e) Danken wir für die Versuchungen und Kämpfe. Sie kamen. Darin konnten wir uns erproben; mit Anstrengung reißt man den Himmel an sich; im Kampfe allein kann man siegen; Viele haben gesiegt. Worüber? Also Dank!

f) Danken wir für die Erhaltung unseres Lebens. Wir sind in unsern Sünden nicht gestorben. Wir können noch Buße thun und uns mit Gott noch versöhnen. Dank!

g) Danken wir für uns selbst und für unsere Brüder. Jeder hat einzeln Glück gehabt und besondere Freuden erlebt: dafür danke Jeder besonders. Aber wir sind Christen, und bitten nicht allein für uns; also sollen wir auch für das danken, was unsere Mitmenschen mit uns oder uns voraus erlangt haben.

— — Ja, Gott der Güte, der Langmuth, der Barmherzigkeit und Gnade! Im Namen unserer Gemeinde, im Namen aller Anwesenden und Abwesenden spreche ich dir den Dank aus für Alles, was du im verflossenen Jahre wieder an uns gethan. Alle Herzen sind mit Dank erfüllt, und durch meinen Mund sagen sie dir gemeinsam und öffentlich den innigsten Dank für alle Leiden und Freuden, für ꝛc. Deine Führungen sind gut und weise! Wir haben nichts verdient, und du hast uns so viel gegeben. Lob, Preis und Dank sei dir in dieser heiligen Stunde innigst geweiht!

ad 2. — Gott war unser guter Vater, wir aber keine guten Kinder. Er gab viel, wir fehlten viel.

a) Wir haben an uns selbst so wenig gearbeitet! Wir sollen mit Gottes Gnade und eigener Mitwirkung immer weiser, besser, tugendhafter und dadurch glücklicher werden, die angebornen, anererbten und angenommenen Leidenschaften immer mehr zurückdrängen; täglich und jährlich einen großen Schritt vorwärts thun zum Himmel. Ist's geschehen? Ist es nicht vielmehr rückwärts gegangen? — Gott verzeihe!

b) Wir haben an Andern so wenig gebessert! Die Eltern, die Dienstherrschaften und die andern Vorgesetzten hätten in Beaufsichtigung und Besserung ihrer Untergebenen viel treuer und thätiger sein können. Vater, wir bitten ab, verzeihe das an Andern Versäumte!

c) Wir haben so viel Gutes unterlassen! Gebet, Besuch des Gottesdienstes, wahre Andacht im Gotteshaus, Freundlichkeit und Dienstgefälligkeit und Wohlthätigkeit gegen Andere, Ringen nach Gleichmuth und Herzensreinigkeit, Kampf gegen das Fleisch ꝛc. wurden oft nicht geübt oder vernachlässigt. Herr, verzeih' uns doch diese Vernachlässigungen!

d) Es sind viele wirkliche Sünden geschehen — in feindseligen, rachsüchtigen, hochmüthigen, unreinen und neidischen Gedanken; in Zungensünden mit Eitelnennen, Fluchen, Schwören, Lügen, Verleumden ꝛc.; in unmäßigen, unreinen, unehrlichen Handlungen! Es ist geschehen, und wir können nur Buße thun, uns im nächsten Jahre bessern, und jetzt Abbitte leisten.

— — Im Namen Aller, und hoffentlich aus den Herzen Aller, für Alle die Hände faltend spreche ich: „Herr der Gnade und Barmherzigkeit! Verschmähe unsere demüthige, gemeinsame Abbitte nicht. Gehe nicht mit uns in's Gericht, sondern verzeihe uns. Laß Gnade walten statt der Gerechtigkeit. Siehe an unsere Schwachheit. Siehe an unsere Reue, Zerknirschung und Abbitte. Siehe aber hauptsächlich an unsern Mittler, deinen Sohn Jesus Christus, und verzeihe uns um seiner unendlichen Verdienste willen!

Nro. 4.

Text: „Preiset Jehova, denn er ist gütig, und ewig währet seine Barmherzigkeit!" Ps. 106, 1.

Thema: Blicke in das verflossene Jahr, und zwar:

1. Auf die von uns begangenen Sünden.
2. Auf die überstandenen Leiden.
3. Auf die erhaltenen Gaben und Gnaden.

Eingang: Für die heilige Familie war ein wichtiger Lebensabschnitt entschwunden. Die Tage von Bethlehem waren vorüber. Das göttliche Kind war dem Herrn im Tempel dargebracht. Die Familie kehrte von Judäa und Jerusalem nach Galiläa und Nazareth zurück. — Gewiß schauten die Eltern mit ernsten Blicken auf das zurück, was sie in Judäa, in Bethlehem und Jerusalem erlebt hatten. Auch für uns ist ein wichtiger Lebensabschnitt entschwunden, da wir am Schlusse stehen eines bürgerlichen Jahres. — Ein Wanderer bleibt stehen, so oft er einen wichtigen Punkt seiner Reise hinter sich hat, und er schaut zurück. Auch wir sind Wanderer, darum müssen wir Halt machen und auf das verflossene Jahr mit ernsten Blicken zurückschauen, und zwar auf die begangenen Sünden 2c.

ad 1. — Machen wir Halt, und blicken wir zuerst auf unsere Sünden.

a) Wir haben vielfach unsere geistigen Anlagen nicht weiter ausgebildet. Wir sind in der Erkenntniß Gottes und der Heilswahrheiten nicht weiter gekommen, haben unser Gemüth nicht gereinigt und veredelt, unser Gewissen nicht geschärft, unsern Willen nicht gestärkt und gestählt, dem bessern Geist in uns die Herrschaft nicht errungen. Also haben wir mit den Pfunden nicht gewuchert; wir sind untreue Knechte. Könnten wir heute Rechenschaft geben? — Ein Jahr ist vielleicht ganz, vielleicht theilweis verloren!

b) Wir haben viele Gelegenheiten zum Guten versäumt. Wie öfter und andächtiger hätten wir das Wort Gottes lesen und anhören, der heiligen Messe beiwohnen, dem Gebete obliegen können? Wie viele Gelegenheiten hatten wir zu Uebung der Feindesliebe, der Dienstgefälligkeit, der Ehrenrettung, zu geistlichen und leiblichen Werken der Barmherzigkeit, zu gutem Beispiele u. s. w.? — Nun sind alle diese Gelegenheiten entschwunden, sind dahin und verloren!

c) Wir haben vielfach wirklich Böses gethan. Ich will nichts sagen von den himmelschreienden Sünden und den Sünden gegen den heiligen Geist. Hat nicht Mancher sich einer fremden Sünde schuldig gemacht? Wie steht es mit den Sünden, die in den zehn Geboten untersagt sind? Wie mit den Hauptsünden: Hoffart, Geiz, Neid, Fraß und Völlerei 2c.?

— — Auf unserer nun zurückgelegten Lebensbahn liegen Sünde und Schuld. Scham und Reue muß uns erfüllen. Das Abbitten und das Flehen um Verzeihung ist heute unsere Pflicht!

ad 2. — Machen wir Halt, und schauen wir auf die in diesem Jahre überstandenen Leiden.

a) Alle hatten mehr oder weniger zu leiden. Es kamen Krankheiten über Viele. Todesfälle stürzten und versetzten mehrere Familien in Trauer. Mancher hatte mit Noth und Geldverlegenheit zu kämpfen. Viele wurden gekränkt an ihrer Ehre. Herbe Verluste waren zu tragen. Mancher empfindet heute noch die Nachwehen seiner Leiden.

b) Mancher Wunsch wurde nicht erfüllt, manche Sehnsucht nicht gestillt. Wie Mancher hoffte, in seinem Hauswesen recht vorwärts zu kommen, und steht noch auf dem alten Fleck u. s. w.! Wie Manches hoffte Versorgung, und hat keine oder eine schlechte gefunden! — Und unerfüllte Wünsche sind nichts Anderes, als Leiden.

c) Doch alle diese Leiden sind überstanden. Wir sind dadurch für neue gerüstet! Wir haben sie wohl verdient, und durch ihre Ertragung einen Theil unserer Schuld abgebüßt. Wir konnten uns in's Leiden Christi einschließen, und seiner Verdienste uns theilhaftig machen. Diese

Leiden konnten unsere Blicke von der Erde ab- und in unser Inneres hinein, zum Himmel führen.

— — Hat Gott bei uns durch Leiden diese Absichten nicht erreicht, so erfülle Reue unser Herz. Sind sie aber erreicht, so erfülle Dank unsere Brust am Schlusse des Jahrs.

ad 3. — Wir wollen noch einmal Halt machen, und die vielen göttlichen Wohlthaten in Betracht ziehen, die wir empfangen haben.

a) Gott hat uns bewahrt vor ansteckender Krankheit, vor Hunger und Krieg. Dieß sind die drei größten allgemeinen Uebel, die über die Menschheit kommen können. Wie stund es sonst schon mit dem Gesundheitszustand und wie steht es jetzt? Wie oft schon hatten wir Theurungsjahre, und wie haben wir es wirklich, wie viel hat die Erde hervorgebracht? Welche Kriegsschrecken haben uns schon geängstigt, und wie lagert jetzt der Friede über der Erde?

b) Gott gab uns viel Gutes. Speise, Trank, Ruhe, Schlaf, viele Erfreuungen, Ermunterungen, Tröstungen, Belehrung, Stärke, Sündennachlaß, das Leben ꝛc.

c) Wir waren alles Dessen nicht würdig. Wir haben Gott oft beleidigt, und er hat uns dafür mit Wohlthaten überhäuft. Wo macht ein beleidigter Vater seinem Sohne Geschenke? Welcher gekränkte Wohlthäter zieht nicht seine Hand zurück?

— — Demuth und Dank gegen Gott muß heute unser ganzes Herz erfüllen!

Schluß: Mit dem Psalmisten wollen wir ausrufen: „Preiset Jehova, denn er ist gütig, und ewig währet seine Barmherzigkeit!"

Nro. 5.

Text: „O Herr, lehre uns unsere Tage zählen, damit wir weise werden!" Psalm 89, 12.

Thema: Der Abschied vom alten Jahr erweckt in uns:

1. Thränen der Reue wegen der begangenen Sünden.
2. Thränen des Schmerzens wegen verschiedener Leiden.
3. Thränen des Dankes wegen der empfangenen Wohlthaten.
4. Thränen der Freude wegen unserer Würde.

Eingang: Das Jahr scheidet von uns und wir von ihm. Meine heutige Predigt ist ein feierlicher Abschiedsgruß, und die zu erweckenden Gedanken und Gefühle sind Grüße des Abschieds an das nun bald scheidende Jahr. Bei sonstigen Abschieden — wenn etwa der Vater eine längere Geschäftsreise unternimmt, wenn der Sohn in die Fremde zieht, wenn die Tochter in ein anderes Haus übersiedelt — gibt es Thränen. Welche Thränen erweckt nun oder soll erwecken der Abschied von dem abgelaufenen Jahre?

ad 1. — Wenn Menschen von einander scheiden, so führt manchmal der Gedanke an vorangegangene Beleidigungen zu Thränen. Ein Kind verläßt die Eltern. Ein braver Mann verläßt seinen Wohnort. Man weint und bittet um Verzeihung! In den Blättern des verflossenen Jahres sind verzeichnet viele von uns begangene Sünden.

a) In Gedanken. Das eigene Fleisch, das eigene Herz, der äußere Reiz, der Neid ꝛc. hat sie erweckt, und wir haben nicht gewehrt und sind nicht genug widerstanden. Gut ist es immer noch, wenn es blos bei solchen Gedanken geblieben ist. Doch haben auch sie schon die Seele verwüstet und Gott beleidigt.

b) In Plänen und bösen Absichten. Wie viele Pläne sind geschmiedet worden zu Betrug, Rache, Kränkung und Schadenzufügung! Und sind

sie auch nicht ausgeführt, selbst aufgegeben oder verhindert worden, so waren sie doch gefaßt und sind aufgezeichnet im Jahrbuche Gottes und in unserem Gewissen.

c) In Reden. Zungensünden gegen Gott in Lästerungen, gegen die Nächsten in Lüge und Verleumdung, gegen uns selbst in niedriger Schmeichelei und Falschheit sind viele begangen worden. Sie sind nicht blos in den Wind hinausgesprochen und verhallt; sie sind nicht vergessen, sie stehen in den Blättern des Jahrbuchs.

d) In Handlungen. Es blieb oft nicht beim bloßen bösen Gedanken und schlimmen Plane. Es kam auch zu Handlungen der Schwäche und des Fleischesdienstes, des Betrugs und der Beschädigung. Aufgezeichnet!

e) Und viele Blätter sind leer. Es ist oft nichts Böses geschehen, aber auch nichts Gutes. Es ist das schon schlimm genug. Wenn wir 365 leere Blätter hätten?!

— — Wasser löscht gar viele Flecken. Weinenden Menschen verzeihen wir Menschen gewöhnlich schnell. Darum können auch Reuethränen unsere Sünden wegwaschen. Weinen wir wenigstens mit dem Herzen!

ad 2. — Von allgemeinen Nöthen: Krieg, Hunger, Theurung, Hagelschlag, Feuersverheerungen im Großen, Parteiungen und Glaubensspaltungen sind wir frei geblieben. Aber doch sind Einzelne von uns, vielleicht Viele, von besonderen und häuslichen Leiden betroffen und gebeugt worden. Und im Rückblicke auf das scheidende Jahr erneuert sich der Schmerz und das Herz weint, und manchem Auge entquillen Thränen, Thränen des Schmerzens.

a) Viele Hoffnungen wurden nicht erfüllt und viele Verluste sind eingetreten. Am Anfang des Jahres hat Mancher Dieß und Jenes gehofft, und ist jetzt noch eben so weit oder weiter vom Ziel. Mancher hat am Anfang des entweichenden Jahres ein Gut besessen, und hat es nun nicht mehr. Es ist dieß, es bringt dieß Schmerz!!

b) Mancher wurde von seinen Mitmenschen getäuscht, gekränkt und verfolgt. Es geschah dieß oft von Denen, deren Liebe man so sehr braucht, von Nachbarn, Freunden, selbst von Brüdern und Schwestern. Man ist ärmer geworden um eine Liebe. Es ist ein großer Schmerz!

c) Mancher hatte im eigenen Hause den Unfrieden, und ist gekränkt worden von Kindern oder dem Mitgatten. Kein Gebet wollte gelingen, und so hat auch kein Gebet geholfen. Das ist ein tiefer Schmerz!

d) Mancher war krank, und Schmerz durchwühlte seine Gebeine. Weder Arbeit, noch Speis und Trank, noch Schlaf erquickte ihn. Und vielleicht ist noch jetzt die Gesundheit nicht erlangt. Schmerz!

e) Und auch der Tod hat in einzelnen Häusern theure Familienglieder unbarmherzig hinweggerissen. Herzen wurden von Herzen getrennt und verwundet.

— — Weinet ihr, die es angeht, Thränen des Schmerzens. Solche Thränen thun wohl. Sie geben neuen Muth zu neuen Leiden. — Möchten alle diese Schmerzen mit dem Jahre für immer scheiden!

ad 3. — Wer ein fühlendes christliches Herz hat, dem kommen Thränen in die Augen, wenn er eine große, unverdiente Wohlthat empfängt, besonders von Jemand, den er beleidigt hat. Weinen muß man, wenn man ein großes Glück erlebt. Ob ein Mensch nicht weinen müßte, dem das Leben gerettet, die Gesundheit geschenkt, wenn er aus Gefahren befreit?! Das Alles gewährte und gab uns Gott im verflossenen Jahre.

a) Gott bewahrte uns gnädiglich vor allen großen Uebeln. Oder herrscht nicht Friede und Einigkeit im Lande? Wer wurde gestört in seinem

Besitz und Erwerb? Hat man etwas gehört von Seuchen oder Pestkrankheiten u. s. w.?

b) Gott ließ uns, die wir da sind, das Leben. Wir leben noch, sind nicht verloren, können Buße thun und uns retten!

c) Gott gab uns reichliche zeitliche Güter. Im Feld ist Alles gerathen. Ein unendlicher Reichthum wurde eingeheimst. Keinem fehlt es an Nahrung und Bedeckung u. s. w.

d) Groß sind die empfangenen geistigen Güter — in Lehre und Unterweisung, in Tröstungen und kirchlich-festlichen Freuden, in Gnaden und Stärkungen durch heilige Sakramente rc.

e) Und wir haben so Vieles, so unendlich Vieles unverdient empfangen. Oft wurde Gott beleidigt, und er segnete, gab und schenkte!

— — Danken wir gerührt in Gesinnung, Wort, in Lobgesängen und in Thränen!

ad 4. — Weinen wir, wenigstens im Herzen, Thränen der Freude über unsere Würde. Wenn irgendwo ein Niedriger, sei es durch die Gunst seiner Mitbürger oder seines Landesherrn oder durch Gottes Gnade und Fügung, hoch erhoben wird, und zum Bewußtsein seiner Würde kommt: er weint Thränen der Freude. Das scheidende Jahr lehrt uns unsere hohe Würde.

a) Die Welt altert, die Zeit schwindet, der Erdball geht seinem Untergang entgegen, und wir, wir werden reifer. Leiden und die Folgen der Sünde haben uns doch hoffentlich im verflossenen Jahre demüthiger, klüger, besser, reifer gemacht. Um wie viel sind wir also mehr werth, als Welt und Zeit?!

b) Der Erdball wälzt sich willenlos und unbewußt um die Sonne, und macht so das Jahr. Wir aber sind freie, selbstbewußte Wesen, und kennen unser Ziel. Welche Freude?

c) Tausendmal Millionen von Geschöpfen, sogar Millionen von Menschen danken nicht, und dann wissen sie auch nicht, was sie haben; wir aber danken. Welch' eine Würde?

d) Das Irdische stirbt nach wenigen Jahren. Wir sterben nicht, wir sind unsterblich.

e) Die Leiden und Mühen enden, und uns, den Erben des Himmels, winken jenseits Freuden!

— — Das sind erhabene, hohe und heilige Freuden. Der größte Schmerz führt zum Lachen, und die höchste Freude zum Weinen und zu Thränen. Weinen wir Thränen der Freude!

Schluß: Reue, Schmerz, Dank und Freude führen also zu Thränen. Dieß sind die Thränen beim Abschied vom Jahr, am Jahresschluß. Erheben wir noch das weinende Herz im Gebete zu Gott. „Verzeihe uns, o himmlischer Vater, die Sünden! Laß die Leiden uns zum Heile sein! Nimm unsern Dank an für so viele Segnungen! Laß uns in Freude fühlen unsere hohe Würde, und stets dieser Würde gemäß handeln!

Nro. 6.

Text: „Joseph und die Mutter Jesu wunderten sich über die Dinge, welche von ihm gesagt wurden.“ Lukas 2, 33.

Thema: Was sagen wir, was müssen wir sagen über das Glück im verflossenen Jahr?

---

1. Dieses Glück lag nicht in den irdischen Dingen und außer uns.
2. Es lag allein in erfüllter Pflicht und in Verbindung mit Gott.

Nro. 7.

Text: „Bis hieher hat der Herr geholfen!" 1. Könige 7, 12.

Thema: Die verschiedenen Hilfeleistungen Gottes im verflossenen Jahr:

1. Die allgemeinen Hilfeleistungen des Herrn.
2. Die besondern Hilfeleistungen des Herrn. (Neukirch.)

Nro. 8.

Text: „O Herr, lehre uns unsere Tage zählen, damit wir weise seien!" Psalm 89, 12.

Thema: Wenn wir recht auf die Zeit achten, erkennen wir zum eigenen Besten:

1. Die Vergangenheit ist unwiederbringlich.
2. Die Gegenwart ist flüchtig.
3. Die Zukunft ist ungewiß. (Kur.)

Nro. 9.

Text: „Als es Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen, und gib ihnen den Lohn vom Letzten angefangen bis zum Ersten!" Matth. 20, 8.

Thema: Das Leben des Menschen ist ein Tagwerk:

1. Von der Hitze dieses Tagwerkes.
2. Von dem Lohne für dieses Tagwerk. (Allioli.)

Nro. 10.

Text: „Du, o Herr, bleibst allezeit wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende!" Psalm 101, 28.

Thema: Woran hauptsächlich mahnt uns der Schluß des Jahres?

1. An die Flüchtigkeit der Zeit.
2. An die empfangenen Wohlthaten.
3. An eine ernste Selbstprüfung.
4. An den eigenen Lebensabend. (N. Maier.)

Nro. 11.

Text: „Wisset ihr nicht, daß, die in der Rennbahn sind, zwar Alle laufen, Einer aber nur den Preis empfange? Laufet so, daß ihr ihn erhaltet!" 1. Kor. 9, 24.

Thema: Blicken wir ernstlich in die Vergangenheit, und fragen wir:

1. Sind wir im verflossenen Jahre weiser —
2. sind wir besser und tugendhafter —
3. sind wir glücklicher und eines Preises würdig geworden?!

Nro. 12.

Text: „Es will Abend werden!" Lukas 24, 29.

Thema: Der Schluß des Jahres erinnert uns an den eigenen Lebensabend:

1. An des Abends Herankunft.
2. An des Abends Bescheerung.
3. An des Abends Erwartung. (Von einem Ungenannten.)

LVIII.

Auf das Neujahrsfest.

Evangelium: Das Kind ward beschnitten und sein Name „Jesus" genannt. Lukas 2, 21.

Nro. 1.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Der Name Jesu die beste Quelle unseres Glückes. Aus der Liebe zu und aus der Ehrfurcht vor diesem Namen fließen nämlich diejenigen Eigenschaften, Beschaffenheiten und Tugenden, die unser Glück jederzeit begründen, und zwar:

1. Christliche Weisheit und Klugheit oder Selbstbeherrschung.
2. Christliche Liebe zu den Nächsten.
3. Aechtchristliches Verhalten gegen Gott.

Eingang: Im Ganzen und Allgemeinen haben wir ein glückliches Jahr hinter uns. Auch für das nächste Jahr hoffen wir Glück, und wünschen es uns heute gegenseitig an in Liebe. Es wird uns zu Theil, wenn wir uns an Den halten, der nach dem heutigen Evangelium bei der Beschneidung den Namen Jesus empfangen hat. Jesu Namen, und was damit zusammenhängt, ist uns im neuen Jahr die beste Quelle des Glückes. Aus der Liebe zu und aus der Ehrfurcht vor diesem Namen fließen ꝛc.

ad 1. — Aus der Schwäche und Nachsicht gegen sich selbst fließt unendlich viel Unheil und Unglück. Die Selbstbeherrschung, welche auch christliche Klugheit und Weisheit genannt werden kann, bringt Glück. Wer Jesu Namen kennt und liebt, beherrscht sich selbst.

a) Die Trägheit bringt Unglück. Der Träge ist mit sich selbst nicht zufrieden, man ist es nicht mit ihm; in seinem Herzen ist es öde und leer; die Arbeit muß doch geschehen; die Langweile ist eine schreckliche Plage; Müssiggang führt zur Armuth. Der Fleißige und Thätige dagegen ist glücklich, und er ehret Jesu Namen, da der Heiland mit Lehren, Heilen und Gutesthun das thätigste Leben geführt hat.

b) Der Zorn macht unglücklich. Er ist eine Schwäche und Unmacht, eine innere Aufregung, ein Schmerz, und führt zu vielem Bösen, das man bereuen muß. Selbstbeherrschung in Gleichmuth macht aber glücklich. Kommen Leiden von Gott, so wollen wir sie im Namen Jesu tragen und sprechen: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!" Und: „Er ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt." Kommen Leiden von Menschen, so sprechen wir mit Jesus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Und: „Sie meinen es nicht so bös, und auch wir fehlen." Geht die Arbeit nicht nach Wunsch, so wollen wir sie im Namen Jesu beginnen und fortführen, dann geht's!

c) Die Unmäßigkeit bringt Nachtheil. Sie ist ein Mißbrauch der göttlichen Gaben, entnervt Geist und Körper, führt zu Arbeitsscheue, zu häuslichem Unfrieden und zu Armuth. Wie schmählich ist's, wenn man im Rausche herumtaumelt, den Weg und die Lagerstätte sucht und nicht findet? — Am Morgen liegt Höllenqual auf dem Gewissen, welche den heiligen Roland so schreckte, daß er augenblicklich in ein Kloster ging, Buße that und ein Heiliger wurde. — Mäßigkeit dagegen macht

glücklich schon durch das Gefühl der Stärke und der Widerstandskraft gegen die Versuchung. Und wer an Jesu Namen glaubt, in dem wir geweiht und geheiligt sind, der widersteht und erniedrigt sich nicht zum Thier.

d) Die Herrschaft des Fleisches über den Geist macht unglücklich. Der Unreine fühlt Unruhe, Qual, Aufregung, Angst, Unersättlichkeit, ja es kann kommen zur Verzweiflung. Der Herzensreine dagegen ist aufgelegt zu Arbeit und Gebet, und fühlt Wonne im Sieg. Der an Jesu Namen glaubt, weiß, daß er um theures Blut erkauft und ein Tempel des heiligen Geistes ist, und er beschmutzt sich nicht. In der Versuchung ruft er: „Mein Jesus!" „Jesus hilf!" und er wird gerettet.

ad 2. — Wie Lieblosigkeit, durch die man den Namen Jesu schändet, unglücklich macht, und wie die Liebe, wozu Jesu heiliger Name uns antreibt, die Menschen beglückt, ist gar leicht zu zeigen.

a) Sei du, o Sünder! nur recht hochmüthig, und setze dich über Andere hinweg; forsche nach, wie die Leute dich loben und nicht loben; nimm Ohrenbläsereien und Schmeicheleien an: es wird dir nicht gut bekommen! Warum nicht? — Wir Uebrige wollen es anders machen und demüthig sein, dann werden uns keine Kränkungen zu Theil, und wir ehren den Namen Dessen, der in Demuth wandelte und Gleißner ferne hielt.

b) Sei du, o Sünder! nur recht ungehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte. Zu Hause hast du dann den Unfrieden, und die Obrigkeit wird dir schon beikommen! Wir aber wollen nach dem Beispiele Jesu den Stellvertretern Gottes gehorchen; sie wollen nur unser Glück, und wir werden glücklich.

c) Sei, theilnahm- und liebloser Sünder! nur recht neidisch. Theilnahmlosigkeit bringt keine Freude. Neid ist ein großer Schmerz; von der Armuth wird er verwünscht! Die ganze Welt sollte einmal zusammenstehen und deine Thorheit verlachen. — Wir wollen neidlos und liebevoll sein, dann haben wir bei dem vielen Glück der Mitmenschen auch viele Freuden. Jesus war in seiner irdischen Erscheinung der ärmste Mensch, aber reich durch sein Gönnen, Geben und Lieben!

d) Sei nur recht unversöhnlich! Wärme die alten Geschichten von Kränkungen nur recht oft auf, dann thun sie dir hundertmal wehe! Dein Haß gibt deinem Herzen immerfort heftige Stiche. — Wir Andere dagegen wollen die alten Geschichten mit dem alten Jahre begraben, Alles vergessen, als das Gute nicht, mit Jesus verzeihen, und brennende Kohlen auf den Häuptern der Gegner sammeln. Das thut wohl!

ad 3. — Noch viel höheres Glück bringt uns die Frömmigkeit, das ächtchristliche Verhalten gegen Gott.

a) Es gibt einen häuslichen Gottesdienst. Wenn man Morgens, Abends und unter Tags recht betet, so steht man immer in Verbindung mit dem höchsten Herrn, und das ist hohes Glück, und dieß hohe Glück hat uns Jesus gelehrt, der uns lehrte, in seinem Namen zu Gott zu sprechen. Nach dem Gebet ist alle Arbeit gesegnet, und des Tages Last wird leicht getragen. Die Herzen der mit einander betenden Hausgenossen knüpfen sich in Gott zusammen, und im Hause herrscht Achtung, Liebe, Friede, Eintracht, Freude und Segen.

b) Es kommen kirchliche Abbruchs- und Bußzeiten. Sie sind keine Last oder Qual. Es ist eine beglückende Befriedigung, dem durch unerlaubte Dinge beleidigten Gott durch Abbruch in sonst erlaubten Dingen einige Genugthuung zu leisten. Die Bußanstalt ist die allertröstlichste Anstalt. Warum? Es ist aber der Name Jesu, der uns zur Buße antreibt und den bösen Geist aus uns hinaustreibt.

c) Es kommen auch im nächsten Jahre wieder fünfzig und zwei Sonntage. Die Sonntagsruhe und die gegönnte Erholung an Sonntagen bringt Glück und Freude. Man hört von Gott sprechen, und ist es nicht eine Freude, von Dem sprechen zu hören, den man liebt? Alles Predigen aber geschieht im Namen Jesu. Das laute Gebet, die Musik und der Gesang tragen das Herz zu Gott, und bei Gott findet man Friede und Freude. Alle wohnen dem heiligen Meßopfer an und fühlen sich versöhnt. Friede herrscht überall, wenn man den Namen Jesu nicht vergißt!

d) Es kommen hohe kirchliche Feste. Es geht eine Sage, daß der Teufel die Seinen gerade an den höchsten Festen und in den größten Festzeiten am meisten regiere. Es ist wirklich wahr: da schüttelt und rüttelt er sie am meisten. Der Unfriede wird noch unzufriedener, der Neid neidischer, die Bosheit boshafter, die Sünde sündhafter. Traurigkeit erfaßt in höherem Grade Die, welche im Namen Jesu den Frieden nicht finden können. Dem Christen aber, der sonst schon glücklich ist, sind die heiligen Tage auch die Tage des höchsten Glückes. An Weihnachten kann er sich kaum ersättigen am Anschauen des Christkindes, und Engelsgesang umtönet ihn! — Am Charfreitag aber? Am Osterfest? Am Fest der Himmelfahrt? Am Fronleichnamsfest? An den Marienfesten 2c. 2c.?

— — Das Glück des Menschen kommt also auch im nächsten Jahre von der Selbstbeherrschung 2c.

Schluß: Meine Neujahrswünsche sind bald gesprochen! Der Name Jesu sei uns theuer auch im nächsten Jahr. Dann werden wir klug und weise, dann werden wir liebevoll, dann werden wir fromm, und dann werden wir glücklich sein!

Nro. 2.

Text: „Es ward sein Name Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Im Namen Jesu sollen geschehen, d. i. es sollen christlich sein:

1. Unsere heutigen Wünsche.
2. Die heutigen Vorsätze.
3. Unsere heutigen Bitten.

Eingang: An Neujahrsgratulationen, an mündlichen und schriftlichen, fehlt es heute allerwärts nicht. Wenn sie etwas ausgedehnter sind, so enthalten sie stets Wünsche, Vorsätze und Bitten. Wir wollen uns heute in der Predigt an die löbliche Sitte der Neujahrsgratulationen halten. Aber bei diesem Geschäfte müssen wir uns als Christen auf einen christlichen Standpunkt stellen. Wünsche, Vorsätze und Bitten müssen im Namen Jesu, im Geiste Christi geschehen!

ad 1. — Wenn wir heute einander begegnen, so ist das Kürzeste, was wir sagen: „Ich wünsche ein glückseliges neues Jahr!" Oft spricht man noch ein Mehreres. Und alle solche Wünsche sind christlich, wenn christliche Nächstenliebe sie eingibt!

a) Wir wünschen den Eltern und Andern Gesundheit, Wohlergehen, Glück, Friede, Freude oder das, was sie sich selber wünschen. Diese Wünsche sind christliche, wenn sie aus dem Herzen kommen, wenn es uns Ernst damit ist! Sonst ist es Schade um die guten Worte, und wenn man das Gegentheil erfüllt sehen möchte, so ist Alles eitel Heuchelei. Lieber nichts sagen, als heucheln. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund!" (Matth. 12, 34.)

b) Wir wünschen einander gegenseitig ein langes Leben. Dieser Wunsch

ist christlich, wenn wir einander zur Erlangung eines langen Lebens behilflich sind. Was müssen in dieser Hinsicht die Kinder den Eltern thun, und diese und die andern Vorgesetzten an den Kindern? Der Weg der Ehre, der Freude und der Tugend ist der Weg zu langem Leben. Was müssen Freunde, Bekannte und Nachbarn sich gegenseitig thun? Friede halten, denn der Friede nährt und der Unfriede zehrt, wie Gift!

c) Endlich wünschen wir einander nach dieses Lebens Mühen und Kämpfen den Himmel. Dieser Wunsch ist christlich, wenn wir selbst nach dem Himmel streben, wenn Himmelssehnsucht in uns ist, wenn kein Neid uns beherrscht. Gönnen wir Andern nicht einmal die Sonne, so gönnen wir ihnen auch den Himmel nicht.

— Also nur, wenn Nächstenliebe der Beweggrund unserer Wünsche ist, sind sie selbst christlich. „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst!" „Daran erkennt man, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet."

ad 2. — In allen Neujahrsgratulationen kommen die Worte vor: „Ich will mich der Liebe würdig zeigen; ich will Freude machen; ich will dankbar sein!" oder andere ähnliche Vorsätze und Ausdrücke. Solche Vorsätze und Versprechungen sind christlich, wenn sie ernst gemeint sind, wenn sie aus wahrer Selbstliebe kommen, wenn man entschlossen ist, sein und der Angehörigen Glück durch Tugend zu begründen. „Hilf dir selbst, so wird dir auch der Himmel helfen!"

a) Suchen wir unser Glück selbst, und lassen wir es uns nicht blos anwünschen. Gesundheit ist zu fördern durch Mäßigung und Mäßigkeit, durch Selbstbeherrschung, frohen Sinn und heitere Lebensansicht. Das Fortkommen durch Ehrlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Gottvertrauen. Das lange Leben durch Tugend und gute Werke; denn gute Thaten, nicht Jahre zählen vor Gott!

b) Fördern wir selbst den Frieden dadurch, daß wir nach des Apostels Lehre mit Allen im Frieden zu leben streben. (Hebr. 12, 14.) Den Frieden erhalten wir überall zurück, wohin wir selbst ihn bringen. Fördern wir die Freude durch Gebet, Gutesthun, durch Sorge für der Menschen Wohl, durch religiöse und kirchliche Gesinnung. Da findet man die seligsten Freuden. Fördern wir das innere Glück durch Besiegung des Fleisches und der Leidenschaften: ein Sieger ist glücklich.

c) Suchen wir mit Gottes Gnade des Himmels Seligkeit selbst. Der Himmel kommt nicht zu uns, wir müssen zu ihm. Wir müssen im nächsten Jahre wieder um einen großen Schritt näher zum Himmel kommen. Haben wir die Liebe, so gehen wir ein in das Reich, wo lauter Liebe ist. Haben wir hier Freude an Gott, so wird uns des Himmels Freude zu Theil.

ad 3. — In den Neujahrswünschen ist immer auch die Rede von Bitten und Gebeten. „Ich bitte um ferneres Wohlwollen!" „Ich will beten!" Diese Bitten und Gebete sind christlich, wenn sie im Namen Jesu geschehen, also aus der Gottesliebe entspringen. „Bittet, so wird euch gegeben werden!" (Lukas 11, 9.) Welches sind die schönsten Bitten am Neujahrstag?

a) Die Bitte des Sokrates: „Gib uns, o Gott, im kommenden Jahre, was für uns gut ist, wenn wir auch nicht darum bitten; und verweigere uns das, was uns schädlich ist, wenn wir auch darum bitten sollten!" — Wir bitten um Fruchtbarkeit der Erde für's kommende Jahr: wenn sie uns aber schädlich sein sollte? Wir wünschen nicht Krieg, nicht Krankheit, nicht Mangel: wenn uns aber solche Heimsuchungen nützlich sein sollten?

b) Die Bitte Salomons: „Herr, gib uns Weisheit!" (1. Könige 3, 9.)

Was ist aber wahre Weisheit? Sich wegen des Reichwerdens nicht quälen (Sprüchw. 23, 4); mit Wenigem zufrieden sein; sich der Trübsale rühmen (Römer 5, 3); die Sünde fliehen und im Gutesthun nie müde werden (Gal. 6, 9); den Tod nicht fürchten, da dem Christen Sterben Gewinn ist (Philipp. 1, 21).

c) Die Bitten Jesu: „Dein Wille geschehe! Nicht mein Wille, o Gott, sondern der deine geschehe!" — Beten wir so, und komme dann, was da wolle, so haben wir den Muth, es zu ertragen. An Trost fehlt es ebenfalls nicht.

— Bessere Bitten für den heutigen Tag kenne ich nicht!

Nro. 3.

Text: „Es ward sein Name Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Mache durch Tugend glücklich:

1. Dich selbst.
2. Die Nächsten.

Eingang: Es ist heute ein wahrer Glückstag. Wir sind froh gestimmt, wie es sich am ersten Tag des Jahres geziemt; wir träumen von künftigem Glück und bessern Tagen; wir wünschen einander Glück, und es ist, als ob das Glück auf den Gassen und Straßen und in den Häusern herumfliege. — Der Name Jesu erinnert uns an alles Schöne und Gute, an die Tugend. Also werden wir uns und Andere durch Tugend beglücken können. Ich sage darum: „Mache durch Tugend glücklich 2c."

ad 1. — Die Tugend macht nicht nur für das Jenseits glücklich, sondern schon in diesem Leben. Ich will dieß an Beispielen zeigen, und daraus wird hervorgehen, daß es christliche Pflicht sei, sich durch Tugend glücklich zu machen.

a) Beglücke dich, o Mensch, durch Berufsthätigkeit! Sei manchmal blind und taub. Die Müssigen sehen und hören gar Vieles, was sie kränkt. Der Berufsthätige aber hat nicht Zeit, um Andere sich viel zu bekümmern, er sieht und hört viel Kränkendes nicht. Er hat zu thun mit sich selbst, er läßt Andere in Ruhe und wird wiederum in Ruhe gelassen. Er hat das frohe und selige Bewußtsein erfüllter Pflicht, er sieht Erfolge und freut sich des göttlichen Segens.

b) Beglücke dich durch Zufriedenheit! Der Unzufriedene ist eben unzufrieden und unglücklich. Er bekommt deßwegen nichts Anderes und nicht Mehreres. Der Zufriedene weiß, daß seine bürgerliche Stellung gerade die rechte, weil von Gott gewollte sei; er fühlt sich geehrt und bemittelt genug, und tauscht nicht mit Kaiser und König, weil er im Grunde eben so viel hat, nur weniger Sorgen und Verantwortung.

c) Beglücke dich durch ein heiteres Gemüth! Warum machst du manchmal ein so bitteres Gesicht? Ist denn Alles verloren, oder nur die Hälfte? Wird's dadurch besser? Wirf alle deine Sorgen auf den Herrn! Man gibt sich um die Gesundheit des Leibes so viele Mühe: warum nicht auch um Gesundheit der Seele, die Heiterkeit des Gemüthes?!

d) Beglücke dich durch Schweigsamkeit! Ein alter Weiser: „Geredet zu haben hat schon Viele, aber geschwiegen zu haben noch Keinen gereut." Sei manchmal stumm. Denen, die viel reden, entschlüpft auch manches Dumme und Verletzende. Die Schweigsamen hält man für klug und weise, und sie haben oft das letzte Wort, das Wort der Entscheidung.

e) Mach' glücklich dich durch Vergeßlichkeit! Befleiße dich manch-

mal eines schlechten Gedächtnisses. Man ist uns Allen schon entgegengetreten und hat uns Unrecht gethan. Daran denken, heißt alte Wunden aufreißen. Nach Jesu Lehre sollen wir werden wie Kinder: diese aber vergessen schnell alle unter ihnen entstandenen Mißhelligkeiten, und spielen nach einem Tage oder schon nach einer Stunde wieder fröhlich mit einander.

f) Suche dein Glück in liebevoller Einfalt des Herzens! Sei manchmal recht einfältig, wenn Andere zurücksetzende oder verächtliche Geberden oder Mienen gegen dich machen, auf etwas anspielen, etwas herauslocken wollen, Streit anzuzetteln suchen. Verstehe es ja nicht. Halte in deiner Einfalt alle Menschen für gut, sonst meinest du oft, du seiest in Sodoma oder gar in der Hölle.

g) Beglücke dich endlich durch Demuth! Wer immer nur geehrt werden will, ist unglücklich. Kommt man dir nicht entgegen, so thue du den ersten, zweiten und dritten Schritt, bis ihr bei einander seid. Setzt man dich nicht oben hin, so setze dich zu unterst, 's ist auch ein Platz, und, wenn du der Beste bist, der erste Platz. Ruft man dich nicht in eine Gesellschaft, so gehe selber hin, und wenn du brav bist, jagt man dich nicht hinaus.

— — „Hört," denkt ihr, „wir sollen gar blind, taub, stumm, vergeßlich, gedächtnißlos, gefühllos und gar noch einfältig sein! Wer wollte auf diese Weise glücklich werden wollen?" — Ich sage es mit andern Worten: „Wir sollen Herren sein über unser Sehen, Hören und Sprechen, über unser Denken, Fühlen und Wollen, dann sind wir wahre Herren, und die Herren sind ja nach allgemeiner Annahme glücklich!"

ad 2. — Durch wahre Liebe zu den Nächsten beglückt man die Nächsten.

a) Wir begegnen Andern und haben Geschäfte mit Andern. Ist man unfreundlich, grob, hart, zänkisch, so ist das lieblos und unchristlich, und man betrübt Andere. Uebt man aber Höflichkeit, die gar leicht zu üben ist, so erfreut man Andere und beglückt sie durch Liebe!

b) Wir haben Nachbarn und Standesgenossen. Kommen sie nicht zu uns, so gehen wir zu ihnen. Würden sie uns in der gleichen Lage nicht helfen, so helfen wir ihnen. Sind sie lieblos und neidisch, so wollen wir voll Liebe sein. Dann müssen sie uns achten und zuletzt noch lieben.

c) Wir kommen in Gesellschaft. Man führe nicht immer das große Wort, und immer von den eigenen Angelegenheiten. Es langweilt. Man lasse auch Andere zu Worte kommen, und ermuntere die Schüchternen, sich auszusprechen. Es thut den Menschen wohl, wenn sie sich mittheilen können, und können Alle sich aussprechen, so gehen Alle glücklich nach Hause.

d) Es gibt Leidende. Wenn Arme, Kranke, Rathlose bei uns ein liebendes und theilnehmendes Herz finden, so werden sie ungemein erleichtert. Wären wir Alle lauter liebende Christen: trotz der nicht zu ändernden Leiden wäre die Erde fast ein Paradies.

e) Die Eltern haben Kinder. Läßt man diese eigensinnig, naschhaft, träg, lügenhaft, zornmüthig, neidisch, gewaltthätig und boshaft werden, so sind sie selbst unglücklich und ein Kreuz für die Familien. Die Eltern haben nur die Aufgabe, ihre Kinder zur Tugend und dadurch zum Glücke zu erziehen!

f) Die Kinder stehen unter Eltern. Wie sind viele Kinder gegen die Eltern? — Kinder haben eigentlich gar nichts zu thun, als den Eltern durch Ehrfurcht, also durch Freundlichkeit und Aufrichtigkeit, durch

Gehorsam und Dankbarkeit, demnach durch Liebe Freude zu machen. Wenn sie die Eltern, und wer ihnen gleich steht, durch Liebe beglücken, dann thun sie genug.

g) Und die Gatten, die Eheleute? Sie sollen sich ebenfalls beglücken, und einander gegenseitig das Leben versüßen. Wer die Kunst nicht versteht, Andere glücklich zu machen, bleibe vornweg fort vom Ehestand. Zusammenhalten ist Aufgabe der Gatten. Geschieht dieß, so erschüttert sie kein Unglück, und es betrübt allzusehr sie keine Noth. Bricht auch die Welt zusammen, und bricht nur das Herz und die Liebe des Mitgatten nicht, so ist man immer noch nicht unglücklich.

— — „Hört doch! Da muß man ja nur stets der Diener und der Sklave Anderer sein! Da muß man seinen eigenen Willen opfern und aller natürlichen Liebe entsagen! Wer kann das?" — Der Christ kann es und soll es. Jesus übte und lehrte solche Liebe. „Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst." „Wer unter euch der Größte sein will 2c." Die Fußwaschung 2c.

Schluß: Wollen wir unsere eigenen Sklaven und die Herren der Nächsten sein, so werden wir unglücklich. Unser Glück kommt daher, daß wir unsere Herren und Anderer Diener sind!

Nro. 4.

Text: „Und sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Der Kirche Glückwünsche an Alle.

Eingang: Es haben heute Glückwünsche dargebracht die Kinder den Eltern, Geschwister den Geschwistern, Freunde den Freunden, Unterstützte den Wohlthätern u. s. w. Man wünschte sich gegenseitig ein glückseliges neues Jahr. Nun haben wir uns in der Kirche versammelt. Ich will nun Allen im heiligen Namen Jesu den Neujahrsgruß und den Neujahrswunsch der Kirche darbringen.

1. Den Kindern. Diesen wünscht die Kirche, daß sie heranblühen, an Alter nicht nur, sondern auch an Weisheit und Tugend zunehmen, und den Eltern und Angehörigen stets Freude machen. Die Kirche wünscht ihnen allen recht strenge Eltern, die sie zur Arbeit, zur Kirche und zur Schule anhalten, ihren Eigensinn brechen, das viele Böse in ihnen ausrotten, eingedenk der Worte der Schrift: „Wer die Ruthe schont, haßt seinen Sohn." Die Kirche wünscht allen Kindern recht besorgte und liebende Eltern, die sie zur Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit und Frömmigkeit anhalten — zu Beider Glück. Sie seien dem Kinde Jesu ähnlich!

2. Den Jünglingen. Ihr seid die Blüthe der Gemeinde. Die einstige Wohlfahrt und das einstige Glück derselben wird von euch abhängen! — Die Kirche wünscht demnach, daß ihr nicht in rohen und wilden Vergnügungen die schöne Jugendzeit zubringet, in Wollüsten nicht das Mark und die Säfte von Geist und Leib verzehret. Daß ihr etwas Rechtes lernet und etwas Rechtes werdet. Daß ihr im Kampfe jugendlicher Leidenschaften den Glauben eurer Väter bewahret, in der Liebe zu Gott und den Menschen stets wachset, und alle eure Hoffnung und euer Vertrauen setzet auf Gott.

3. Den Jungfrauen. Daß ihr bleibet der Schmuck der Gemeinde, und das schönste Gut, die Ehre und die Unschuld des Herzens bewahret. Daß ihr im Kampfe gegen die Sünde siegen möget, und nicht Schande bringet den Eltern und der Gemeinde. Daß ihr entsaget aller Eitelkeit und Hoffart, die eurer Reinigkeit schadet und die Familien zu Grunde richtet. Daß ihr dagegen der Stolz eurer Familien seid. Daß eure Seelenhirten euch Gott vorführen können, wie einst der heilige Justin die Jungfrauen Roms seinen Richtern,

sagend: „Das sind die köstlichsten Schätze unserer Gemeinde!" Daß ihr Gott mit treuem Herzen dient, wozu euer Stand euch von selbst ziehet.

4. Den Hausfrauen. Daß ihr seid, was ihr sein sollet! Daß ihr also die Lasten eures Standes und des Hauswesens geduldig ertraget. Daß ihr ferne bleibet von allem unnöthigen Aufwand. Daß ihr Hausfrauen seid und somit gerne zu Hause bleibet. Erhaltet den Frieden des Hauses; er ruhet zumeist auf euch. Euer frommer Geist muß die Hausandacht wecken, erhalten, nähren, pflegen!

5. Den Männern. Daß ihr wirklich Männer seid, also stark und muthig zur Verbannung alles Bösen im Herzen, im Haus und in der Gemeinde. Daß ihr euch stark aussprechet gegen jeden Unfug und jedes Unrecht, daß ihr für Recht einstehet und für Wahrheit. Durch euch muß das vorhandene Gute im Haus, in der bürgerlichen und in der kirchlichen Gemeinde erhalten, vermehrt und vertheidigt werden.

— Die Kinder seien ähnlich dem Jesuskinde; die Jünglinge bewahren die Blüthe und die Jungfrauen den Schmuck; die Frauen seien Hausfrauen, und die Männer — Männer!

6. Der ganzen Gemeinde. Gott halte ferne alles große Unglück, als Pest, Krieg, Theurung und Brandunglück. Gott mache, daß die kleineren, täglichen Leiden hinreichen zu unserer Besserung und Läuterung, so daß die größeren nicht nöthig sind. Gott erhalte Frieden in der Gemeinde, zwischen allen ihren Gliedern. Die Gemeinde sei eine wahre Gemeinde, und schaare sich treu um die geistliche und weltliche Obrigkeit. Gott erhalte die Ehre der Gemeinde in der Rechtschaffenheit der ihr Angehörigen. Wir mögen gleichen der ersten Gemeinde in Jerusalem, deren Verhalten die Apostelgeschichte rühmt. Endlich gebe Gott, daß wir im angetretenen Jahre dem Himmel wieder viel näher kommen, und daß wir nach dem Tode ein Theil der himmlischen Gemeinde jenseits seien!

Nro. 5.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Dein Glück, o Christ, liegt:
1. nicht außer dir,
2. sondern in dir!

Eingang: Eines unserer heutigen Geschäfte ist das Glückwünschen, das Glückanwünschen. Wir sollen uns aber das Glück nicht blos wünschen lassen, sondern es selbst auch suchen. Dem Menschen ist nämlich von Gott sehr viel gegeben; Vieles steht in des Menschen eigener Gewalt; der Mensch ist großentheils Derjenige selbst, der sich sein Glück und sein Unglück schafft. Wo liegt das Glück?

ad 1. — a) Nicht im Vermögen und im Wohlstand. Die zeitlichen Güter sind vergänglich. Suchen wir in ihnen unser Glück, so machen Verluste uns unglücklich. Des Geizigen Habgier kann nie befriedigt werden. Zum Leben gehört wenig.

b) In Wohlleben nicht und nicht in Wohlgestalt. Die viel essen und trinken, sind nie wohl; wer wenig arbeitet, hat ein ödes, unzufriedenes Herz; die Wohlgestalt leitet Versuchungen auf sich und vergeht bald.

c) Nicht in einem andern Stand. Der Stand allein macht nicht glücklich. Dein Stand paßt schon für dich! Der Unzufriedene paßt nicht für diesen, und überhaupt für keinen Stand. Hättest du von Anfang an anders gewählt! Die Vorsehung hat dich auf deinen Posten geführt. Der Taglöhner kann glücklicher sein als ein Graf.

d) Nicht in der Gunst und der Liebe der Mitmenschen. Die Gunst der Menschen ist veränderlicher, als das Wetter. Die, deren Liebe du suchst, kann untreu werden oder ein Teufel sein! Mit Denen du in glücklicher Verbindung lebst, sie sind sterbliche Menschen. Baue nicht allein auf Menschen!

ad 2. — a) In deiner Arbeitsamkeit, Thätigkeit und Geschicklichkeit. Da schmeckt dir dein Brod. Da bist du von Andern nicht besonders abhängig. Da bewahrst du dir die Gesundheit. Darin hast du ein reiches Kapital. Da bewahrest du dich vor Sünden. Ruhe ist süß, und ein etwaiges Vergnügen wohl verdient.

b) In deiner Freiheit. Sei frei von allzuvielen Bedürfnissen, sonst bist du ein Sklave. Sei frei von Kummer, er hilft ja nicht. Sei frei von Leidenschaften, die dich nur quälen. Sei frei von der Furcht wegen der Menschen Urtheile: handle recht und scheue Niemand!

c) In deiner Tugend und Rechtschaffenheit. Das gute Kind ist unendlich glücklicher, als das böse. Glücklicher ist der eingezogene Jüngling, als der ausschweifende; die züchtige Jungfrau, als die liederliche Dirne; das treue Weib, als das untreue; der rechtschaffene Mann, als der Dieb, der Lügner, der Betrüger, der Spielsitzer, und als der Kirchenfeind.

d) In deiner Verbindung mit Gott. Welch' ein Glück bringt der rechte Glaube gegenüber dem Unglauben und den Zweifeln? Wie glücklich macht felsenfestes Gottvertrauen? Die Hoffnung auf Gottes Gnade, Erbarmung und auf die Seligkeit des Himmels? Wie glücklich macht die Liebe — in Gebet und Gottesdienst, in heiliger Sehnsucht?

Schluß: Ich wünsche euch Allen herzlich alles Glück. Aber suchet es auch selbst, es läßt sich finden. Es liegt nicht außer uns und in äußeren Verhältnissen. Es liegt in uns selbst: in Thätigkeit, Freiheit u. s. w.

Nro. 6.

Text: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige." Hebräer 13, 14.

Thema: Der Gang des Christen zur Heimath:

1. Unsere Wanderung.
2. Unser Wegweiser.
3. Unser Tagewerk.
4. Unsere Erquickung.

Eingang: Wir haben hier keine bleibende Stätte. Wir müssen wandern und sollen entgegengehen einem bessern Leben. Auch in dem Jahr, das wir so eben angetreten haben, dürfen wir nicht ruhen. Vorwärts, vorwärts muß es gehen. Wir müssen im kommenden Jahr dem Ziele, der Heimath wieder näher kommen. Also vom Gang des Christen u. s. w.

ad 1. — Damit wir desto freudiger und muthvoller auch im neuen Jahre die Wanderung zum Himmel, zur Heimath fortsetzen, damit wir nicht müde werden und am Irdischen nicht hängen bleiben, benütze ich einige Bilder und Gleichnisse.

a) Wer sehnt sich aus der Finsterniß nicht nach dem Lichte? Hier nun ist Finsterniß, droben ist das Licht. Ziehen wir dem Lichte muthig entgegen!

b) Wer geht nicht gerne aus der Fremde in die Heimath? Diese Erde nun ist uns eine Fremde, im Himmel ist die Heimath. Seien wir keine Thoren, und ziehen wir freudig der Heimath zu!

c) Die Erde ist jetzt schon unter uns, der Himmel über uns. Halten wir also das Niedrige und Untenstehende für gering, und streben wir nach dem Höheren, nach dem, was über uns ist.

d) Wenn über eine tiefer gelegene Gegend eine Wasserfluth kommt und Verderben bringt aller Art: bleiben wohl die Menschen am Orte des Verderbens, flüchten sie nicht auf die Höhen? So ist auch diese Erde der Ort des Verderbens; darum sollen wir flüchten, wandern, ziehen nach den Höhen des Heils und der Rettung!

e) Die Störche, Schwalben und andere Vögel ziehen im Herbste, bei Ankunft des Winters in wärmere und schönere Gegenden, dahin, wo der Frühling lacht. Hier auf Erden nun ist es herbstlich und winterlich, im Himmel ist ewiger Frühling.

ad 2. — Wenn Menschen reisen, kommt es oft vor, daß sie straucheln und zweifeln, daß sie sogar irren, daß sie ermatten, und daß sie manchmal fröhlich wandeln. Ein Wegweiser leistet da gute Dienste. Auf unserer Lebensreise zur Heimath kommen wir in die gleichen Lagen. Jesus sei unser Wegweiser, besonders wiederum im nächsten Jahre.

a) Viele straucheln und zweifeln, ob sie auf dem rechten Wege seien. Nur, wer mit Jesus geht, glaubt und thut, was er gelehrt, geht recht, denn Christus ist „der Weg und die Wahrheit.“ Richten wir uns immer nach ihm!

b) Viele irren und sündigen. Wie freut es den irrenden sonstigen Wanderer, wenn er einen Wegweiser antrifft, ein Licht sieht, eine Glocke läuten hört? Jesus ist dieser Wegweiser, er führt die Irrenden auf den rechten Weg, er ist das Licht und die Glocke. Lassen wir uns doch wenigstens im nächsten Jahr zur Tugend zurückführen. Jesus ruft uns so freundlich!

c) Viele sind ermattet. Welch' Elend ist es, wenn der Mensch auf dem Wege ermattet? Das ist auf der Reise zur Heimath oft der Fall. Jesus stärkt mit seinen Verheißungen von Himmelslohn u. s. w.

d) Mancher geht fröhlich, aber nur dann, wenn er durch einen Begleiter oder durch einen Wegweiser versichert ist, daß er auf dem rechten Wege geht. Wir gehen nur dann recht und fröhlich, wenn wir mit Christus, ihm nach und nach seiner Weisung gehen!

ad 3. — Wenn wir auf unserer Lebensreise nach Ehren trachten, den Wollüsten nachjagen, nach langem Leben verlangen, das jetzige Leben als einziges Lebensziel ansehen, so ist unser Tagewerk eitel, wir gehen einen falschen Weg, wir verfehlen das Ziel. Welches aber ist unser Tagewerk, und was sollen wir thun? Wir sollen:

a) Denken wie Christus, unser Wegweiser. Bei allen Arbeiten, Geschäften, Sorgen und Genüssen müssen unsere Gedanken bei Gott sein, seiner dürfen wir nie vergessen.

b) Lieben wie Jesus, und zwar Gott über Alles, den Nächsten wie uns selbst, und sogar die Feinde. Und was thut man in solcher Liebe? Beten, gönnen, helfen u. s. w.!

c) Arbeiten wie Jesus. Er war niemals müssig. Das nächste Jahr bringt Arbeiten in Fülle!

d) Uns anstrengen wie Jesus. Was hat er geduldet, getragen? Das Reisen ist überhaupt mit Anstrengungen verknüpft. „Das Himmelreich leidet Gewalt u. s. w.“

ad 4. — Ein sonstiger Wanderer muß sich auf seinem Wege von Zeit zu Zeit erquicken. Er sehnt sich nach der Herberge, und da ruht er, erquickt sich, stärkt sich. Für den Wanderer zur himmlischen Heimath ist das Gottes-

haus die Herberge. Darin wollen wir uns im nächsten Jahre wieder oft erquicken, damit wir auf der Wanderung nicht erlahmen, sondern das Ziel erreichen.

a) Wir wollen hören die Predigt. Sie bringt Trost, Belehrung und Ermunterung.
b) Wir wollen beten. Durch das Gebet erringen wir Gnade, Kraft, Stärke, Hilfe.
c) Wir wollen Buße thun und ablegen die hindernde Last.
d) Wir wollen der Abendmahlsfeier beiwohnen, die heilige Kommunion öfters empfangen. Wir Menschen sind schwach, aber Christus ist stark in uns Schwachen! (Hungari.)

Nro. 7.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte." Lukas 2, 21.

Thema: Von den Krankheiten im neuen Jahre:

1. Welche Krankheiten Gott uns lassen oder schenken soll?
2. Welche Krankheiten Gott von uns fernhalten möge?

Eingang: Heute wünscht man sich gegenseitig Glück. Unter den Wünschen in zeitlicher Hinsicht steht der, welcher die Gesundheit betrifft, obenan. Warum? — Auch ich wünsche heute Allen, daß Gott sie gesund erhalten, Krankheiten von ihnen fernhalten möge. Ich vermesse mich aber, daß ich geradezu Krankheiten anwünsche. — So spreche ich also von den Krankheiten im neuen Jahre: welche Gott uns lassen und schenken soll, und welche er von uns fernhalten möge!

ad 1. — Ich wünsche euch und mir für's kommende Jahr gewisse Krankheiten. Damit wünsche ich aber nichts Schlimmes, sondern etwas Gutes. Es kommt bei Vielem nur darauf an, wie man's versteht und aufnimmt. Welche Krankheiten sollen kommen oder bleiben?

a) Das Alpdrücken. Was für eine Krankheit ist dieß sonst? — Ueber alle Sünder, die noch nicht Buße gethan haben, soll Reue und Angst kommen, und diese Angst soll sie quälen, bis sie sich bekehren. Wird dieser Wunsch erfüllt, so kommt über Viele das segensreichste Gnadenjahr!
b) Das Herzklopfen. Was ist das sonst für eine Krankheit? Ich wünsche an — ein geistiges Herzklopfen, Aengstlichkeit und Gewissenhaftigkeit vor und bei jedem Thun und Handeln. Warum soll Der, welcher Handel treibt, Zeugenschaft zu geben hat, in böse Gesellschaft gehen muß u. s. w., das Herzklopfen haben? — Namentlich haben Die das Herzklopfen, welche eine Bekanntschaft anfangen wollen, sonst geht es ihnen wie jenem Insekte, das zuerst in weiten Kreisen um das Licht schwirrt, dann in immer engeren, und zuletzt in's Licht fällt und sich jämmerlich verunstaltet.
c) Schwere Zunge. Wer sonst eine schwere Zunge hat, sagt nur das Nöthigste. So wollen und sollen auch wir es machen, sollen uns vor dem Reden immer bedenken, und es werden uns dann viele Verdrießlichkeiten erspart.
d) Hunger und Durst. Wornach? Nach Gerechtigkeit, nach göttlicher Gnade, nach christlicher Vollkommenheit, nach Wahrheit, Friede und Tugend!
e) Das Magenweh. Diejenigen, die das eigentliche Magenweh haben, sind im Essen und Trinken, in der Auswahl der Speisen sehr vorsichtig. So seien auch wir vorsichtig, damit wir alle bösen Gesinnungen und Lüste unterdrücken, damit sie nicht zu Begierden und Handlungen werden,

und dann uns elend machen. Die Sünde bringt Beschwerden, Schmerz und Verderben.

f) Das Heimweh. Das sonstige Heimweh ist eine Krankheit, an der schon Mancher gestorben ist. Da denkt man von der Fremde aus an die liebe Heimath. — So sind auch wir hier auf Erden in der Fremde, und sollen nach dem Himmel uns sehnen. Haben wir solches Heimweh, so werden wir gerne mit unsern Gedanken im Himmel sein, also gerne beten. Wir werden an den eitlen Dingen der Erde keine Freude haben. Wir werden auf der Bahn zum Himmel immer weiter kommen.

— — Also diese sechs Krankheiten: das Alpdrücken u. s. w., wünsche ich Allen von Herzen!

ad 2. — Es gibt viele leibliche Krankheiten, sie gleichen ganz der Sünde und sündhaften Zuständen. Gott wolle uns im kommenden Jahre und in alle Zukunft davor bewahren. Wovor?

a) Vor der Cholera und ihrem Bruder, dem Unglauben. Die Cholera kommt aus fremdem Lande, und auch der Unglaube ist undeutsch: er wird uns durch fremde Leute, Bücher und Zeitungen zugeschmuggelt. Beide sind ansteckend. Wie so der Unglaube? Die Cholera preßt die Eingeweide aus: der Unglaube drückt auch alles Gute aus dem Menschen hinaus. Der Cholerakranke will nichts einnehmen: der Ungläubige flieht die Kirche u. s. w. Die Cholera macht Hände und Füße kalt: der Unglaube ist kalt bei jedem Unglück. Die Cholera macht häßlich: der Unglaube aber nimmt die Frömmigkeit, also jeden Liebreiz. Beide führen zum Tode.

b) Vor der Auszehrung und ihrer Schwester, der Heuchelei. Beide haben Ausreden, und beide glauben nicht an das vorhandene Uebel. Wird es dem Auszehrenden schlimmer, so ist nur dieser oder jener äußere Umstand daran Schuld. Der Heuchler redet sich aus, wenn er unredlich ist; wenn die Töchter verbildet sind; wenn kein Dienstbote bleibt; wenn das Hauswesen rückwärts geht u. s. w.

c) Vor der Lungenentzündung und ihrem Bruder, dem Hasse. Draußen haben beide ihren Schmerz geholt; beide sind sehr empfindlich; beide empfinden Stiche; beide speien manchmal Blut u. s. w. Doch gibt es einen wesentlichen Unterschied. Die wirkliche Lungenentzündung hat einen schnellen Verlauf, der Haß aber vererbt sich oft auf Kinder und Kindeskinder.

d) Vor der Wassersucht und ihrem Bruder, dem Hochmuth. Beide dehnen sich aus und brauchen viel Platz. Beide haben Durst und werden nicht befriedigt. Beide haben und finden keine Ruhe.

e) Vor der Fußgicht und ihrer Schwester, der Trägheit. Man kommt nicht von der Stelle, will nichts Gutes thun, der Noth nicht beispringen u. s. w.

f) Vor dem Schlagfluß oder der Unbußfertigkeit. Der den Schlagfluß bekommt, ist gelähmt, Blut ist an die unrechte Stelle gekommen. So ist auch der Unbußfertige gelähmt, seine Lebensthätigkeit ist unterbrochen, das Gewissen ist zersprungen und giftiges Blut hineingelaufen.

— — Gott wolle uns also bewahren vor Cholera und Unglauben, vor u. s. w.!

Schluß: Schenke, o Gott! und schicke uns diejenigen Krankheiten im geistigen Sinn, die uns heilsam sind. Halte aber ab von uns alle jene krankhaften leiblichen und geistigen Zustände, die uns in's Verderben führen könnten. Im Namen Dessen, der bei der Beschneidung den Namen Jesus, Erlöser, erhielt!

Nro. 8.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Wird uns das nächste Jahr ein unglückliches oder glückliches sein?

1. Ohne Jesus wird es ein unglückliches,
2. mit Jesus aber ein glückliches sein.

Nro. 9.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Meine Neujahrswünsche:

1. Neujahrswünsche an Alle, im Allgemeinen.
2. Besondere Wünsche für die einzelnen Stände. (Hille.)

Nro. 10.

Text: „Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Bei Jesus finden wir Zufriedenheit. Der Herr Jesus ist:

1. Lehrer der wahren und steten Zufriedenheit.
2. Beispiel solcher Zufriedenheit.
3. Geber der wahren und steten Zufriedenheit. (Sailer.)

Nro. 11.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Gewiß und ungewiß:

1. Es ist ungewiß, was das neue Jahr uns bringen wird.
2. Es ist aber gewiß, was wir in's neue Jahr mitbringen müssen. (Dinkel.)

Nro. 12.

Text: „Ich habe über mein Leben nachgedacht, und die Ewigkeit zu Gemüthe genommen." Psalm 76, 6.

Thema: Zwei wichtige Lehren für den ersten Tag des Jahres:

1. Unsere Ewigkeit hängt von unserm Tode ab.
2. Unser Tod aber hängt ab von unserm Leben. (Jais.)

Nro. 13.

Text: „Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste ewiges Leben ernten." Gal. 6, 8.

Thema: Aussaat im neuen Jahr und die Ernte:

1. Von der Aussaat auf das Fleisch und ihrer Ernte.
2. Von der Aussaat auf den Geist und ihrer Ernte.

Nro. 14.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Was bringt das neue Jahr?

1. Leiden genug und Freuden viel.
2. Gewinn der Seele, wenn wir Beides recht benützen.

Nro. 15.

Text: „Sein Name ward Jesus genannt." Lukas 2, 21.

Thema: Jesus im nächsten Jahr! Wir wollen:

1. Mit Jesus es beginnen.
2. Mit Jesus es vollenden. (K. Haas.)

LIX.

Auf das Fest der Erscheinung.

Evangelium: Die drei Weisen aus Morgenland. Matth. 2, 1—12.

Nro. 1.

Text: „Siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden?" Matth. 2, 1. 2.

Thema: Die Reise der morgenländischen Weisen, und zwar:

1. Ihr Kommen.
2. Ihr Verweilen.
3. Ihr Zurückgehen in die Heimath.

Eingang: Die Hirten waren die ersten Juden, und die drei Weisen die ersten Heiden, welche dem Jesuskinde ihre Huldigung darbrachten. Das heutige freudige Fest heißt das Fest der Erscheinung, und wir freuen uns, daß der Weltheiland nicht blos den Juden, sondern auch den Heiden erschienen ist. Betrachten wir die Reise der drei Weisen, der ersten Heidenchristen.

ad 1. — a) Wodurch wurden die sternkundigen arabischen Stammfürsten zur Reise nach Jerusalem und Bethlehem veranlaßt? aa. Die messianischen Weissagungen waren in ganz Asien bekannt geworden: assyrische und babylonische Gefangenschaft, Daniel u. s. w.! bb. Die drei Männer gaben sich, wie alle gebildeten Morgenländer, mit Sternkunde ab. Zugleich waren sie fromm, und sehnten sich nach der versprochenen Erlösung, und baten Gott um ein Wahrzeichen. cc. Ein besonderer Stern erschien, und sie machten sich auf den Weg, auf Mahnung des heiligen Geistes.

b) Was folgt daraus für uns? aa. Kein Stern am Himmel erscheinet uns, aber Christus ist der Leitstern zum Himmel: folgen wir ihm. bb. Auch wir erhalten Einsprachen des heiligen Geistes (welche?): gehen wir ihnen nach! cc. Unser Weg fordert Anstrengung und Selbstverleugnung: aber dafür erlangen wir im Himmel viel.

ad 2. — a) Die Weisen kamen nach Jerusalem, wandten sich an den König; der wußte aber nichts, weil Jesus nicht in einem Palaste geboren werden wollte.

b) Man erschrak über ihre Frage, denn böse Menschen wollen keine guten Nachrichten. Es gäbe Widerspruch, wenn Einer käme und sagte, er wolle die Erde in ein Paradies verwandeln, oder das Dorf, die Stadt reich machen.

c) Der König verhandelte mit den Schriftgelehrten: was sagten diese? Was hätten sie nach Jakob, nach Isaias, nach Daniel noch mehr sagen können?
d) Die Weisen kamen nach Bethlehem: was thaten sie? — Opfern auch wir unsern Geist, unser Herz, unsern Willen? Diese Gaben sind besser, als Gold, Weihrauch und Myrrhen.

ad 3. — Die Bosheit des Herodes und die Vorsehung Gottes. Der Mensch denkt's, Gott lenkt's!

a) Gott lenkt's. Der ägyptische Joseph, Judas, Saulus!
b) Gott lenkt's, wenn du reich, angesehen werden willst, und Gott es nicht will.
c) Gott lenkt's: die Heiden wurden Christen, die Juden schlossen sich meistens aus.

Schluß: Die vielen Ursachen zur Freude am heutigen Freudenfest!!

Nro. 2.

Text: „Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

Thema: Von der Aufnahme der Heiden in das Christenthum:

1. Warum ging die Bekehrung der Heiden so außerordentlich schnell?
2. Wozu veranlaßt uns eine Vergleichung mit den neubekehrten Heidenchristen?

Eingang: Eines der ältesten Feste in der christlichen Kirche ist das der Erscheinung des Herrn, und wir erinnern uns an diesem Feste mit Freuden, daß Jesus mit seiner erlösenden Thätigkeit auch den Heiden erschienen ist. — Die Juden und Anfangs die Apostel dachten nicht daran, daß auch die Heiden sollten beglückt werden. Aber als Gottes Wille in dieser Beziehung bekannt und erkannt wurde, ging die Bekehrung sehr schnell. Die Hunderte wurden bald zu Tausenden, und die Tausende zu Millionen.

ad 1. — Groß waren die Hindernisse im Heidenthum gegen das Christenthum (die Weltweisen, Götzenpriester, die Kaiser, Richter, Soldaten; die Unsittlichkeit, die Anhänglichkeit an den gewohnten Götterglauben!), und doch siegte das Christenthum. Welcher Reiz lag nun für die Heiden im Christenthum?

a) Die Lehre, daß die christliche Wahrheit unmittelbar vom Himmel gekommen sei, wirkte anziehend. Im Heidenthum konnte Niemand sagen, welches die wahren Götter seien? welcher Gelehrte die Wahrheit vortrage? Aus solcher trostlosen Verwirrung und Unsicherheit ging man gerne heraus.
b) Lockend wirkte die Lehre von der Versöhnung mit Gott, daß ein Dritter als Mittler für uns eingetreten sei. Auch die Heiden fühlten ihre Schuld.
c) Die Lehre von der Freiheit und Gleichheit der Menschen hat besonders anziehend auf den größten Theil der heidnischen Welt, auf die Sklaven gewirkt.
d) Recht begeisternd wirkte die Lehre, mit dem aus der Auferstehung Christi hergenommenen Beweis, daß unsere Seele unsterblich sei. Eine Art der Unsterblichkeit glaubten und glauben auch die Heiden. Aber die richtige Vorstellung davon und der Beweis dafür zogen an.
e) Am meisten aber wirkte das Leben der Apostel und ersten Christen: die Nächstenliebe Aller; die Reinheit und Keuschheit so Vieler; der Muth der Martyrer; der Christen Andacht; ihre Ergebung in den göttlichen Willen u. s. w.

ad 2. — Eine Vergleichung mit den neubekehrten Heidenchristen führt

uns zur Demuth, zur Erkenntniß, daß wir keine rechten Christen mehr seien, und zum Entschluß, es zu werden. Denn:

a) Ohne alle Gelehrsamkeit, in aller Kürze predigten die ersten Glaubensboten, und man glaubte innig und fest. Wie viel wird jetzt gelehrt, und wie schwach ist der Glaube? — Dort mußte man oft erst im hohen Alter die christlichen Wahrheiten erfassen, und wie wird bei uns schon die Jugend unterrichtet?

b) Dort freute man sich über die Wahrheit, die unmittelbar von Gott gekommen, und bei uns möchten sich so Viele ihren Glauben selber machen.

c) Von einer Versöhnung durch den Mittler Jesus Christus wollen Viele nichts mehr hören, und doch sollte auch uns diese Lehre am meisten anziehen!

d) Welche Freiheit und Gleichheit möchte man anstreben bei uns?

e) Wie beengend ist so manchem Getauften die Lehre von der Unsterblichkeit?

f) Endlich: wie Wenige von uns ziehen durch ihr Leben Andersdenkende, Andersglaubende, Irrende, Sünder und Trostlose auf die Seite Christi, der da ist der Einigende, die Wahrheit, das Licht, der Weg und der einzige Trost?

Nro. 3.

Text: „Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen." Matth. 2, 11.

Thema: Zum Danke wollen auch wir opfern:

1. Gold.
2. Weihrauch.
3. Myrrhen.

Eingang: Mit innigster Freude waren die drei Weisen erfüllt, als sie das Jesuskind gefunden hatten. Und im Gefühle der Freude und aus Dankbarkeit für sein Erscheinen brachten sie Opfer, gaben sie Geschenke. — Auch wir haben heute ein Freudenfest und freuen uns dankerfüllt, daß Jesus nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden, also für alle Menschen auf dieser Erde erschienen ist. Also wollen auch wir opfern!

ad 1. — Wir opfern Gold, wenn wir dem Heilande und um seinetwillen den Menschen unsere Liebe schenken. Wie das Gold das Edelste ist, was aus dem Schooß der Erde kommt, so ist die Liebe das Edelste, was die Seele aus sich hervorbringt.

a) Schenken wir Liebe unserm Heiland. Daß er für uns erschien, war seine Liebe. Diese Liebe erfordert Gegenliebe in Dank und Gehorsam. Wie liebt man im Dank und im Gehorsam?

b) Schenken wir Liebe allen Mitmenschen. Christus hat keinen Unterschied gemacht, seine Erlösung hat er den Juden und den Heiden zukommen lassen. Darum wollen auch wir die Mitmenschen ohne Unterschied lieben, und diese Liebe zeigen, so oft wir dazu Gelegenheit haben! Wann haben wir besonders solche Gelegenheit, und was ist es, wenn wir solche Gelegenheit unbenützt verstreichen lassen?

c) Den Unerlösten und Unbekehrten. Diese brauchen unsere Liebe ganz besonders! Das heutige Fest fordert uns auf, sie zu lieben und ihnen zur Ergreifung des Christenthums und der Tugend behilflich zu sein. Die Geldopfer für die Missionen! Gebete für die Sünder! Wie edel ist solche Liebe?

ad 2. — Wir opfern Weihrauch, wenn wir Gebete zum Himmel senden und gute Werke verrichten. Wie der Weihrauchdampf zum Himmel

steigt, so sollen emporsteigen die Gebete und der Wohlgeruch unserer guten Werke.

a) Es steigen auf die Gebete! Wir sind höhere Wesen als Steine und Pflanzen, und so müssen wir in die Höhe. Wie man mit Gebet den Himmel öffne, einen Weg dahin mache und zu Gott empordringe? Sie sind die Opfer unseres Herzens.
b) Es steige empor der Wohlgeruch unserer guten Werke! Gute Werke sind Opfer, weil man gibt, Dienste leistet, Mühe hat, oft Undank einerntet u. s. w. Warum sie zum Himmel führen?
c) Alles komme aus uneigennützigem Herzen! Weg mit Lob-, Ehr- und Ruhmsucht! Nur ein uneigennütziges Herz ist der rechte Opferaltar. Wann sind wir uneigennützig?
— Wie herrlich ist solcher Weihrauch?!

ad 3. — Die Myrrhen bedeuten Leiden, und versinnbilden Auferstehung und Unsterblichkeit.

a) Opfern wir Gott unsere Leiden auf! In solchem Opfer tragen wir leichter, und machen Leiden verdienstlich. Was hat Jesus schon in der Kindheit erduldet?
b) Sorgen wir für ein gutes Andenken bei den Menschen, aber nur durch Rechtschaffenheit!
c) Retten wir aber hauptsächlich unsere Seele für eine selige Unsterblichkeit! Damit wir diese erlangen, deßwegen ist Christus uns erschienen.

(Nickel.)

Nro. 4.

Text: „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

Thema: Jesus ist das Licht der Welt; mit ihm trat der glücklichste Wendepunkt ein:

1. Die Welt vor Christi Geburt.
2. Die (christliche) Welt nach Christi Geburt.

Eingang: Das heutige Fest ist eines der schönsten, lieblichsten, ältesten und freudenreichsten des christlichen Kirchenjahrs. Jesus ist nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden erschienen. Die drei morgenländischen Weisen sind die ersten Heiden, die das Jesuskind anbeteten, gleichsam die ersten Heidenchristen. Ihr Stern versinnbildet die Wahrheit, daß Jesus Christus das Licht der Welt, und daß sein Erscheinen ein Hauptwendepunkt der alten und neuen Zeit sei. Wie war und wie ist es?

ad 1. — Es gab auch gute Heiden. Aber im Allgemeinen und Großen hat das Heidenthum schreckenerregende Schattenseiten.

a) Im Heidenthum herrschte und herrscht die Abgötterei und Vielgötterei. Griechen, Römer, Aegyptier, Germanen, Indier, die Wilden in den neu entdeckten Ländern!
b) Es herrschte und herrscht Grausamkeit, Mordlust, Blutdurst. Der Moloch, die Saturnusopfer u. s. w.!
c) Es herrschte und herrscht die zerfressendste Wollust. Ich könnte, wenn ich wollte, schreckliche Bilder entrollen.
d) Es herrschte und herrscht Sklaverei. Es gibt und gab meistens nur Despoten und Sklaven. Druck, der auf der dienenden Klasse ruhte und ruht!
e) Es herrschte und herrscht die Vielweiberei. Wie schmachvoll ist diese für den Mann, wie erniedrigend für das Weib, welch' Elend für die Kinder?

ad 2. — Unter Christen gab und gibt es auch recht schlechte Menschen. Es sind diese aber nur Namenchristen. Wo wahre Christen sind, da herrscht Licht, Wahrheit, Liebe und Recht, und dadurch Glück.

a) Glücklich ist die christliche Welt. Abgötterei, Sklaverei und Vielweiberei sind abgeschafft; Wollust und Grausamkeit sind verpönt und gebrandmarkt.

b) Glücklich ist der christliche Staat. Die Obrigkeiten sind Diener Gottes, und die Unterthanen sind freie Menschen, Ebenbilder Gottes, Erlöste.

c) Glücklich ist die christliche Gemeinde. Sie hat gemeinsame Gottesverehrung, und Einer kommt dem Andern, das Ganze dem Einzelnen in Liebe und Theilnahme bei jeder Noth zu Hilfe.

d) Glücklich ist die christliche Familie. Mann und Weib sind eine Einheit, eine Liebegemeinschaft. Die christliche Kirche hilft die Kinder zu Rechtschaffenheit und Tugend erziehen. Die Dienstboten sind freie und geachtete Mitglieder der Familien.

e) Glücklich ist der einzelne Christ. Er ist es durch seinen Glauben, durch seinen Tugendkampf, durch seine Religionsübungen, durch seine Hoffnung auf ein ewig seliges Leben.

Nro. 5.

Text: „Da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem.“ Matth. 2, 1.

Thema: Was bewundern wir an den wallfahrenden Weisen?

1. Ihre Weisheit.
2. Ihren Glauben.
3. Ihre Demuth.
4. Ihre heilige Freude.
5. Ihr Anbeten.
6. Ihre Dankbarkeit.
7. Ihre Ausdauer.

Eingang: Am Feste der Erscheinung des Herrn, am Feste der Heidenchristen wird das Evangelium von den drei Weisen aus dem Morgenlande vorgetragen. Was zeichnet diese Männer aus? Was bewundern wir an ihnen? Was sollen wir von ihnen lernen?

ad 1. — Die Weisen fragten nicht: „Wo sind Reichthümer, wo ist Gold zu finden?“ sondern sie fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Das ist ihre Weisheit, daß sie Christum suchten, und in ihm die Wahrheit, den Weg, das Leben, die Vergebung der Sünden, den Frieden und die ewige Seligkeit. — Nach wem und nach was erkundigen sich die thörichten Menschen?

ad 2. — Die Weisen sahen den Stern, erinnerten sich der Verheißungen, und glaubten. Der Glaube hat einen unendlichen Werth. Er ist die Wurzel des religiös-sittlichen Lebens. Wenn der Mensch keinen Glauben hat: wie dann? Wie schwach und matt ist oft unser Glaube an Jesus Christus? Und doch hat ein Stern für ihn gezeugt, und es zeugten für ihn die Weisen!

ad 3. — Sie gingen in das kleine Bethlehem, sie suchten einen Höheren und Weiseren, sie gingen zu einem Kinde. Dieß ist ihre Demuth. Nur wo Demuth ist, kann man sich belehren lassen, sich bessern, sich vervollkommnen, kann man selig werden!

ad 4. — Das Evangelium selbst sagt: „Sie hatten eine überaus große Freude.“ Da ist heilige Freude, wenn man für sich etwas Gutes gewinnt, oder es Andern mittheilt. Das Evangelium ist eine Freudenbotschaft. Maria zeigte ihre Freude, ebenso Simeon, die Apostel. Das Christenthum ist eine freudenbringende Religion. Gute Christen freuen sich. Woran?

ad 5. — „Sie fielen nieder und beteten es an." Glaube und Demuth führen zur Anbetung. Wer betet, zeigt es durch seine Stellung. Beten wir doch Jesum an, und beugen wir vor ihm unsre Kniee! Beten wir den Heiland an, besonders auch im heiligsten Altarssakrament!

ad 6. — „Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen." Die Weisen brachten Opfer der Dankbarkeit, weil ihnen der Erlöser erschienen war. — Danken auch wir, und zeigen wir unsern Dank in Gebet, Geduld, Liebe u. s. w.!

ad 7. — „Sie zogen auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück." Dieser Weg war selbstverständlich der weitere und mehr beschwerliche. Das ist ihre Ausdauer. — Welche Beschwerlichkeiten übernehmen wir für den Heiland und ihm zu Lieb'? (Die Disposition von Goßler.)

Nro. 6.

Text: „Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder, und beteten es an." Matth. 2, 11.

Thema: Vom Heidenthum:

1. Von dem alten Heidenthum.
2. Von dem neuen Heidenthum.

Eingang: Wir feiern heute das Fest der Erscheinung, d. i. das Erinnerungsfest daran, daß Christus nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden erschienen sei, und die drei morgenländischen Weisen waren die ersten Heiden, die Jesum anbeteten. — Somit erinnert uns das heutige Fest an das Heidenthum, von dem wir sprechen wollen, und zwar vom alten und neuen.

ad 1. — Ich bin nicht gewohnt, von einer Sache immer nur die schlimmste Seite hervorzukehren: ich lasse gerne jedem Dinge auch die gute Seite. So will ich also heute auch nicht die Schlechtigkeiten und Schandthaten, die im Heidenthum begangen worden sind, hervorheben, sondern ich will an die Lage erinnern, in welcher sich die besten Heiden befanden, die besten und weisesten Männer Arabiens, Persiens, Aegyptens, Griechenlands und Roms.

a) Wie war ihr Glaube? Es wurden angebetet: Bilder von Holz und Stein; Bäume, Flüsse und Berge; nützliche und schädliche Thiere; Sonne, Mond und Sterne; ausgezeichnete Männer: Helden, Könige, Kaiser; fabelhafte Wesen, wie ein Gott des Donners, der Winde, des Meeres u. s. w., mit menschlichen Leidenschaften und Schwächen. Es fehlte überall der eine, der außerweltliche und der liebende Gott. Auch die Weisesten, die den Unsinn erkannten, mußten thun, wie die Andern, und dem Donnergotte oder dem Kaiser opfern.

b) Wie war das Leben? Es ist überall wie der Glaube. Es gab Tugenden, aber dafür war nicht die Liebe Gottes der Beweggrund. Zumeist gab die Klugheit das Gute ein. Tapferkeit und Vaterlandsliebe waren die höchsten Tugenden. Die Sklaverei, die Stellung des Weibes! Haß der Feinde!

c) Wie ging es in den Leiden? Aus Klugheit und Heldensinn trug mancher Heide seine Leiden standhaft. Aber von der Geduld, wo man um Gottes und des Himmels willen leidet, wo man seine Sünden abzubüßen hofft, war nirgends eine Rede. Welche Kraft und welchen Trost gibt uns Christen das Leiden Christi?

d) Wie benahm man sich im Zustande der Sünden? Bessern konnte man sich nicht: es fehlte die höhere Kräftigung. Das Gebet wollte nicht fruchten: man wußte nicht, ob die Götter es hören. Und

das Opfer von Thieren konnte doch die Gottheit nicht versöhnen. Der Heide kannte den Zwiespalt in seinem Innern, wußte sich aber nicht zu helfen.

e) Was dachte man vom Tod und Jenseits? Man glaubte an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, aber dabei nur an ein jenseitiges Schattenreich, an ein Fortleben in Pflanzen, Thieren und andern Menschen. Wie unendlich höher ist die christliche Lehre von der Unsterblichkeit und von dem Jenseits?!

— Das Bisherige ist die günstigste Zeichnung des Heidenthums. Es unterlag schnell dem Christenthum. Die Lehre von einem und einem liebenden Gotte, von einer Vermittlung, Versöhnung und Erlösung, von einem vom Vater gekommenen Lehrer der Wahrheit, von einem jenseitigen schöneren Leben wurde mit Freuden aufgenommen. — Wenn in Rom oder Griechenland ein guter Christ und ein guter Heide neben einander wohnten, so waren es zwei ganz verschiedene Menschen: die ganze Welt, die Leiden, der Tod u. s. w. wurde von jedem ganz anders angeschaut. — Noch jetzt gibt es Heiden vom alten Heidenthum. Wo? Was geschieht für sie? Vielleicht fallen uns bald ganze und große Nationen zu. Dann aber dringt zu ihnen auch Bildung, Gesittung, Ackerbau, Wissenschaft und Kunst!

ad 2. — Mitten unter den Christen hat sich ein neues Heidenthum gebildet. Man läßt den christlichen Glauben stehen, aber man liebt etwas Anderes als Höchstes. Und wo meine Liebe und mein Herz ist, da ist auch mein Gott. Wo haben denn die neuen Heiden ihren Gott oder ihre Götter?

a) Oft im Kleiderkasten. Man soll sich anständig und ordentlich kleiden. Diejenigen, welche über die unausbleiblichen neuen Moden immer nur schmähen, sind oft die hoffärtigsten Leute. Aber wer seine Gedanken am liebsten nur im Kleiderkasten hat, wer immer und immer seine und der Andern Kleider mustert, wer stolz in seinem Kleide einherschreitet und allzuviel darauf verwendet — ist ein Neuheide.

b) Oft im eigenen Gehirn. Mancher betet sich selber an, und will, daß von Andern seine hohe Weisheit angebetet werde. Er ist ein neuer Heide. Ein einziger Satz des heiligen Evangeliums enthält mehr Weisheit und Fruchtbarkeit für das Leben, als alle menschliche Weisheit zusammengenommen. Die christliche Weisheit ist demüthig.

c) In einem andern Hause. Viele haben als Gottheit einen schmucken Burschen oder ein hübsches Mädchengesicht. Mancher muß allerdings heirathen und eine Ehehälfte suchen. Aber bei den abgöttischen Bekanntschaften mag man nicht arbeiten, nicht beten, und man liebt Eltern nicht mehr, die Geschwister nicht u. s. w.

d) Im Geldbeutel. Man darf und soll erwerben. Wer aber keinen höhern Wunsch kennt, als reich zu sein; wer nur von Geld träumet und spricht; wer die Kirche versäumt, um ein Geschäftchen zu machen u. s. w., ist ein Neuheide. Die alte geizige Jungfer! Die Lust am Geldzählen! Der Materialismus ist das Antichristenthum.

e) Im Bauche. Essen und trinken muß man. Es ist aber ein Unterschied. Wer lebt, um zu essen, ist ein Bauchdiener, „sein Gott ist der Bauch."

f) In der Sünde. Wer in der Jugend nur nach Sinnengenuß trachtet, im mittlern Alter nach Haben und Besitzen, und dann im höheren Alter eigenliebig, eigensinnig ist, und mit seiner Wunderlichkeit Andern das Leben verbittert: der wechselt mit seinem Gott, und sein Gott ist eben die Sünde.

Schluß: Wir sind aus alten Heiden Christen geworden: wir wollen

aus Christen nicht Neuheiden werden. — Die äußern Missionen sollen das alte Heidenthum vermindern und zerstören: wir wollen Hand an uns selbst legen, und in uns selbst das neue Heidenthum vernichten.

Nro. 7.

Text: „Als der König Herodes dieß hörte, erschrak er, und ganz Jerusalem mit ihm." Matth. 2, 3.

Thema: Kein König und kein Volk darf und sollte Jesum fürchten. Denn:

1. Er beglückt und verklärt das irdische Reich.
2. Er bereitet und gibt uns ein schöneres.

Motto: Was wüthest du, Verderber? Jener König strebt
Nach deinem Reiche nicht. Gewinnen könntest du
Durch ihn ein Reich, wenn du nicht treulos
Wärst und stolz, verstockten Herzens!

Nro. 8.

Text: „Da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden?" Matth. 2, 1. 2.

Thema: Die morgenländischen Weisen sind unsere Richter. Denn:

1. Sie suchten das Kind Jesus; er ist mehr, und wir suchen und wollen ihn oft nicht.
2. Sie gaben sich Mühe, ihr Ziel zu erreichen; wir geben uns oft keine.
3. Sie brachten das Köstlichste zum Opfer; wir aber scheuen oft jedes Opfer.

Nro. 9.

Text: „Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

Thema: Auch wir sollen Jesum suchen, und zwar:

1. Ohne allen Verzug.
2. Ohne Unterlaß.

Nro. 10.

Text: „Er versammelte alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes, und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte." Matth. 2, 4.

Thema: Die Untersuchung und Prüfung der Wahrheit hat oft keinen andern Grund, als den Haß und die Abneigung gegen die Wahrheit:

1. Beweis dieses Ausspruches.
2. Heilsame Lehren daraus. (Schneider.)

Nro. 11.

Text: „Und wenn ihr es gefunden habet, so zeiget mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten." Matth. 2, 8.

Thema: Welche Aufnahme fand Jesus bei den Menschen von seiner Geburt an bis auf den heutigen Tag? Einst und jetzt!

1. Man war und ist gegen ihn gleichgiltig.
2. Man verfolgte ihn und verfolgt ihn noch.
3. Er wurde und wird sehnsüchtig gesucht und angebetet.

(Hartnagel.)

Nro. 12.

Text: „Sie fielen nieder, und beteten es an.“ Matth. 2, 11.

Thema: Wie es die Weisen in Bezug auf Jesum in der Krippe machten, so sollen wir es machen in Bezug auf Jesum in der heiligen Kommunion! Wir sollen ihn:

1. Suchen auf beschwerlichem Weg, dem Weg der Buße.
2. Vor ihm niederfallen und ihn anbeten.
3. Ihm unser Herz zum Opfer bringen.
4. Getrost und freudig zurückkehren zu den Geschäften des Berufs.

Nro. 13.

Text: „Sie thaten auch ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Matth. 2, 11.

Thema: Die Leidensopfer der Christen:

1. Sie sind Gott sehr wohlgefällig.
2. Sind heilsam zu unserer und der Mitmenschen Läuterung.
3. Ersprießlich zur Verherrlichung Christi. (Kaal.)

Nro. 14.

Text: „Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her.“ Matth. 2, 9.

Thema: Aus dem heutigen Evangelium heraus lesen wir die Vorsehung Gottes:

1. Sie leitet den natürlichen Gang der Dinge zur Erreichung ihrer weisen Absichten.
2. Ihr stehen außerordentliche Mittel und Werkzeuge zu Gebote.
3. Sie unterwirft menschliche Leidenschaften ihrer Gewalt.
4. Sie führt die Sache des Gerechten aus Nacht und Sturm.

(B. Fuchs.)

LX.

Auf das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß.

Evangelium: Die Darstellung Jesu im Tempel. Das Opfer Mariens. Simeon. Lukas 2, 22—32.

Nro. 1.

Text: „Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung deines Volkes Israel!“ Lukas 2, 30—32.

Thema: Die Segnungen und Weihungen in der katholischen Kirche sind:

1. Nicht von Christus selbst, aber von der Kirche eingeführt.
2. Nicht nothwendig, aber heilsam und nützlich.
3. Nicht von der Kraft der heiligen Sakramente, aber doch des kirchlichen Gebetes.

Eingang: Die Weihe des Wachses ist auf den heutigen Festtag verlegt, weil Simeon das Kind Jesu im heutigen Evangelium das Licht der Welt nennt. Es gibt aber noch viele andere Segnungen und Weihungen. Was ist davon zu sagen?

ad 1. — Jesus hat wohl die heiligen Sakramente eingesetzt, aber keine Weihungen und Segnungen eingeführt. Das thaten die Kirchenvorsteher, und sie hatten dazu das Recht. Diese Weihungen ꝛc. fließen von selbst aus christlichen Lehren, und entsprechen den menschlichen Gefühlen und Bedürfnissen.

a) Jesus hat gesagt: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch!" Jesus hat oft Weihegebete gesprochen, und Verschiedenes gesegnet; also sollten es auch die Apostel und ihre Nachfolger thun.

b) Jesus hat gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet ꝛc." Demnach dürfen die Kirchenvorsteher Anordnungen treffen. Dieß haben sie in den Weihungen und Segnungen, die sie einführten, gethan: demnach mit **Recht**.

c) Es ist eine Glaubenslehre, daß auf allem Irdischen ein Fluch laste. Also ist es recht, ihn durch Segnungen und Weihungen zu **entfernen**.

d) Das menschliche Gefühl gestattet es nicht einmal gerne, ein öffentliches Gebäude ohne vorangehende Weihegebete zu benützen: um wie viel mehr ist es angemessen, Gotteshäuser, kirchliche Geräthschaften, Wachs, Wasser ꝛc. vor dem Gebrauch zu segnen?

ad 2. — Die Nützlichkeit und Heilsamkeit der Segnungen und Weihungen geht aus Folgendem hervor:

a) **Sie entsprechen den Forderungen des religiösen Gemüthes.** Eine fromme und religiös-gesinnte Wöchnerin kann nicht anders, als vor dem Wiederbetreten des Gotteshauses zu danken, und um den priesterlichen kirchlichen Segen zu bitten. Ueberall wollen und sollen wir eine gute Meinung haben, darum segnen wir uns oft mit geweihtem Wasser u. s. w.!

b) **Der menschliche Blick wird dadurch nach Oben gezogen.** Wachs und Licht werden gesegnet. Das Licht weist uns hin zum Himmel, zu Christus, dem Lichte der Geister u. s. w.

c) **Wir werden überhaupt zu vielem Guten ermuntert.** Durch die **Wasserweihe**, daß wir rein sein; durch die **Palmenweihe**, daß wir über das Böse siegen und Christo huldigen; durch die **Kräuterweihe**, daß wir die Früchte der Erde in geweihtem Zustand genießen sollen u. s. w.

ad 3. — Die Sakramente stehen unendlich höher, als die Sakramentalien. Warum? Aber jedenfalls dürfen wir von den geweihten und gesegneten Gegenständen gerade so viele Hilfe erwarten, als vom Gebet, das über die Gegenstände gesprochen ist. Warum sollte Gott diese Gebete nicht erhören, und uns nicht segnen und schützen?

Nro. 2.

Text: „Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen." Lukas 2, 22.

Thema: Von dem **innerlichen** und **äußerlichen** Christenthum. Welche **Einheit** und **Wechselwirkung** besteht zwischen beiden?

1. **Innere** Religiosität drückt sich auch äußerlich und **kirchlich** aus.
2. Die **kirchlichen** Aeußerungen wirken wohlthätig auf das **Innere**.

Eingang: Die Eltern des Jesuskindes vollzogen eine gesetzliche, kirchliche, äußerlich-religiöse Handlung. Es wurde dadurch ihr Inneres gehoben, im Tempel haben sie Vieles zur Erhöhung ihrer Religiosität gewonnen. Es

ist ein Irrthum, wenn man glaubt, es gebe eine blos innerliche Religion, und es ist ein Irrthum, wenn man alles Heil in blos äußerliche religiöse Uebungen setzt. Inneres und Aeußeres müssen wechselseitig aufeinander wirken.

ad 1. — Der Geist, was in der Seele lebt, muß und will sich äußern, und so muß sich ein religiöser Geist sichtbar machen in religiösen Uebungen und Handlungen.

a) Es gibt Kirchengebote. Wer nun religiösen Sinn hat, und an Christus und seine Stiftungen glaubt, der wird die kirchlichen Feste und Festzeiten heiligen. Er kann nicht anders, als wenigstens auch an Sonn- und Festtagen die heilige Messe mit Andacht anhören, um an den Verdiensten Christi Theil zu nehmen. Er wird und muß wenigstens um Ostern die heiligen Sakramente empfangen, sonst würde er ja nicht an seine Sündhaftigkeit und Schwäche und an die von Christus dargebotene Hilfe und Stärkung glauben. Er kann gar nicht anders, als die Festtage halten: warum? Und wenn er die geschlossenen Zeiten mit Tanz und Spiel und Trinkgelagen zubringen kann, so will er nichts von der Geburt und dem Tode Jesu. Er hat auch innerlich nichts.

b) Es gibt ein kirchliches Lehramt und ein Priesterthum. Wenn der Knabe und das Mädchen in der Kirche Unarten begehen, die Kniee nicht beugen, die Hände nicht falten; wenn der Jüngling nur gezwungen zur Christenlehre geht; wenn die Jungfrau auf die Predigt nicht hört, und auf das heilige Opfer nicht sieht; wenn der Mann die Predigt und das Hochamt umgeht; wenn der Herr das Kreuz nicht macht u. s. w.: ist da Glaube, ist da Religiosität, ist da etwas innerlich Gutes? Die innere Religiosität treibt, vom christlichen Lehramt zu lernen und sich dem zu unterwerfen, was Christus durch das Priesterthum wirkt!

c) Es gibt ein kirchliches Hirtenamt. Es gehen vom Papste, von dem Bischofe und den Pfarrgeistlichen Anordnungen aus, die heiligem Eifer, innerer Religiosität und dem Glauben entspringen. Wer nun innere Religiosität besitzt, freut sich dieser Anordnungen, und unterwirft sich ihnen. Wer aber im Gotteshaus, bei Prozessionen und Bittgängen keine Ordnung will, hat auch im Innern nichts Gutes. Den kirchlichen Anordnungen widersetzen sich nur die innerlich Schlimmen!

ad 2. — a) Der Glaube wird durch das Anhören der christlichen Vorträge vermehrt, befestigt, gestärkt. Man wähne ja nicht, daß man schon Alles wisse, was zum Seelenheil gehört; daß man sich aus Büchern belehren könne, wie aus dem lebendigen Wort; daß man in der Schule genug gelernt habe; daß man so viel wisse, als die lehrenden Seelsorger.

b) Hoffnung kommt und Trost kommt durch das kirchliche Leben. Hast du Leiden, so bleibe nicht zu Haus, komm' in die Kirche! Wie tröstet und erhebt oft die Predigt? Der Gesang? Das Gebet? Der Empfang der Sakramente?

c) Die Hauptsache ist die Liebe, und sie besonders wird durch kirchliches Leben gefördert. Ist man einmal in der Kirche, so will man recht da sein, und man betet, und das ist Gottesliebe. In der Kirche hört man, wohin die Sünde führt, man verabscheut sie, und das ist Selbstliebe. Und wenn du Hilfe brauchst, wende dich an Die, welche du oft und andächtig in der Kirche siehst, denn Andacht muß zur Nächstenliebe stimmen. Das Vater unser: „gib uns, vergib uns x.," ist der lebhafteste Ausdruck der Nächstenliebe.

Nro. 3.

Text: „Als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden." Lukas 2, 32.

Thema: Vom Lichte:

1. Christus ist das wahre Licht.
2. Dieses Licht wird in der Kirche versinnbildet.
3. Wir sollen dem Lichte gleichen!

Eingang: Einst feierte man zu Rom, angeblich zur Sühnung und Reinigung der Menschen, im Monat Februar unter allerlei Ausschweifungen und mit Umtragen von Fackeln ein Fest. Die Kirche Christi hat das Sündhafte, Abergläubische und Mißbräuchliche weggethan, hat eingeführt das Fest Mariä Reinigung, an welchem Licht und Wachs geweiht, zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt, von den übrigen Stoffen ausgeschieden wird. Unser Text spricht vom Licht, sprechen auch wir vom Lichte.

ad 1. — a) Das Sonnenlicht bringt Wärme, Leben und Freude auf diese Erde. Ohne dieses Licht wäre Alles erstarrt und todt. Nirgends wäre das grüne Gras, nirgends die nährende Frucht, nirgends würde eine Blume gesehen, nirgends ein Vogelgesang gehört, kein Thier und kein Mensch würde athmen. Irrthümlich war es allerdings, daß man einst die Sonne anbetete, denn sie ist nur ein Geschöpf des lieben Gottes; aber dieser Götzendienst war und ist doch noch der verzeihlichste.

b) Christus ist eine höhere Sonne, ein höheres Licht, das Licht für das geistige Reich. Er selbst nennt sich oft das Licht der Welt, und zum Beweise, daß er es ist, öffnete er den Blinden die Augen. Er hat die Finsterniß, die auf der Erde lag und sich über die Menschheit gelagert hatte, vertrieben. Er hat die Wahrheit vom Himmel gebracht, er löste die tausend Räthsel über die Sünde, Versöhnung mit Gott, über Unsterblichkeit, den rechten Weg zum Himmel u. s. w.

c) Nebstdem bringt er aber auch Wärme. Wie warm wird es uns um's Herz, wenn wir nach seiner Anordnung beten, dem heiligsten Opfer beiwohnen, Andern Gutes thun und verzeihen, der Wahrheit Zeugniß geben, die Unschuld vertheidigen??

d) Er bringt Leben. Das Leben des Sünders ist kein Leben, ist der Tod. Christus bringt aber die Sünder wieder zur Tugend durch Buße, er erhält Viele stets auf der rechten Bahn, und das ist das Leben.

e) Er bringt Freude. Nur in der Versöhnung und in der Tugend ist Freude, und die gibt Christus. Wie viele Freuden bringt uns das Kirchenjahr mit seinen Festen — mit Weihnachten, Ostern, Pfingsten, dem Fronleichnamsfest, der Kirchweihe rc.??

ad 2. — a) Das ewige Licht brennt stets vor dem Tabernakel. Es erinnert uns, uns vergeßliche Menschen, daß Jesus da gegenwärtig sei mit Wärme, Licht und Leben, und daß wir in seinem Lichte wandeln sollen. Der Oelverbrauch ist keine Verschwendung, wie Judas meinte.

b) Beim heiligen Meßopfer brennen wenigstens zwei Kerzenlichter, und bedeuten, daß Jesus sich in Liebe verzehrt, da er sich für uns zum Opfer bringt. Wir sollen ihn darum lieben!

c) An hohen Festen, bei ausgesetztem hochwürdigsten Gut, im Rorate, um die Krippe u. s. w. brennen viele Lichter. Wir Alle sollen auch Lichter sein, nachahmend Jesu, und hell leuchten lassen unsern Glauben, unsere Liebe, unsere guten Werke, unsere Buße.

d) Bei der Taufe wird ein Licht dem Täufling hingehalten. Er soll im Lichte der Lehre Jesu wandeln.

e) Am Sterbebette, bei den Trauergottesdiensten, am Sarge brennen Lichter.

Die Sterbenden und Hingegangenen sollen das Licht der Welt, Christum in seiner Herrlichkeit schauen; ihnen leuchte das ewige Licht, ihnen werde die ewige Ruhe!

ad 3. — a) Das Licht, das Tageslicht verscheuchet das Böse. Auch in unserer Gegenwart sollen Worte und Werke der Sünde und der Finsterniß — Lüge, Trug, Verleumdung ɪc. — nicht möglich sein.

b) Das Licht braucht Nahrung. Ebenso unser Geist die Lehre, den Genuß der heiligen Sakramente.

c) Das Licht verzehrt den irdischen Stoff. Weg mit den irdischen Sorgen, wenn wir beten ɪc.!

d) Das Licht läßt oft nach, erholet sich wieder, flackert auf. So müssen auch wir uns stets wieder erheben und ermuthigen, wenn Leiden u. dgl. uns drücken.

e) Das Licht verglimmt und stirbt ruhig und sanft. Schönes Bild des christlichen Todes! (Einiges von Dannecker.)

Nro. 4.

Text: „Als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel." Lukas 2, 32.

Thema: Die zwei für uns wichtigsten Kerzen:

1. Die Taufkerze.
2. Die Sterbekerze.

Eingang: Heute wurde alles Wachs für den gottesdienstlichen Gebrauch geweiht. Wegen dieses uralten Gebrauches am heutigen Tage heißt unser heutiges Fest nicht blos Mariä Reinigung, sondern auch Lichtmeß. Und die Wachsweihe ist auf heute verlegt worden, weil Simeon im heutigen Evangelium den göttlichen Heiland „ein Licht nennt zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung des Volkes Israel." — Es sind geweiht worden die Kerzen für den Altar zum Zeichen, daß Jesus das Licht der Welt sei, der vom Altare aus seine Wärme ausstrahle, und daß wir vor ihm brennen sollen in heiliger Liebe. Die Kerzen sind geweiht worden, die an der Tumba und in den Händen Einzelner brennen sollen bei den Trauergottesdiensten und bei den Trauergebeten für die Abgestorbenen, damit mehr Nachdruck erhalten sollen die Worte: „Herr, gib ihnen u. s. w.!" Wachsstöcke sind geweiht worden für so viele Einzelne, damit sie am Lichte derselben ihren Gebets- und Tugendeifer entzünden und beleben. Besonders aber sind geweiht worden die wichtigsten Kerzen für uns: die Tauf- und Sterbekerze, und von diesen beiden und ihrer Wichtigkeit will ich sprechen.

ad 1. — Außer der Spendung des heiligen und zur Seligkeit nothwendigsten Sakraments kommen bei der Taufe verschiedene Ceremonien vor. Die letzte ist, daß man dem Täufling eine brennende Kerze mit den Worten reicht: „Nimm hin die brennende Kerze! Sie stellet dar das Licht des Glaubens nach dem heiligen Evangelium. Wandle du selbst in diesem Lichte, und sei ein angenehm leuchtendes Beispiel!" Wenn also der Mensch kaum zum Leben erwacht ist, leuchtet über ihm ein herrliches und freundliches Licht. Es gleicht dem erweckenden Lichte der aufgehenden Sonne. Bei dieser Vergleichung wollen wir verweilen.

a) Bei dem Scheine des Sonnenlichtes arbeiten wir. Die aufgehende Sonne weckt uns zur Arbeit, und der Tag ist bestimmt für die Arbeit, und die Nacht für die Ruhe. Wer zur Zeit, wo das Sonnenlicht helle scheint, müssig ist und schläft, ist ein Taugenichts. Wofür und wozu leuchtet uns aber die Taufkerze? Daß wir arbeiten sollen in dem

Glauben, daß Arbeit unsere Pflicht und unser Beruf sei; daß wir nicht blos arbeiten und uns anstrengen sollen für die Erde, sondern mehr noch für den Himmel, im Weinberge des Herrn; daß ein höheres Licht, das Auge Gottes über uns sei, das unser Thun und Lassen sieht und einst richtet. Mit Segen und Zufriedenheit arbeitet man nur, wenn die Taufkerze zur Arbeit leuchtet.

b) Beim Sonnenlicht genießen wir. So mancher und jeder sündhafte Genuß scheuet schon das Licht der Sonne und den hellen Tag. Bei Spiel und Tanz, beim Essen und Trinken, bei Bekanntschaften und Liebeleien geht aber oft die Unschuld und die Taufgnade verloren. Dann leuchtet das Licht der Taufkerze nicht mehr, und nur der üble Geruch des ausgelöschten Dochtes steckt im Gewissen. Wir sollen Speis und Trank, Erholung und Ruhe nur so genießen, daß darüber die Taufkerze scheint. In ihrem Lichte sollen wir wandeln. — Ferner ist das Licht neidlos, und weithin verbreitet es seine Strahlen. So sollen auch wir sein, und Andere Theil nehmen lassen an dem, was wir haben und genießen.

c) Unter dem Sonnenlichte freuen wir uns. Es gibt viele ehrbare und erlaubte Freuden. Und erlaubt sind sie, wenn das Licht der Sonne und das Licht der Taufkerze darüber scheinet, wenn sie kindlich sind. Freuen wir uns in kindlicher, herzlicher Freude über jede gelungene Arbeit, in der Freundschaft und im unschuldigen Umgang mit Menschen, über die Blumen und die Früchte des Feldes, im trauten Umgang mit der eigenen Familie, über die Feste und Ceremonien der Kirche. Freuen wir uns kindlich stets darüber, daß wir Erlöste sind, daß wir durch die heilige Taufe geworden sind Kinder Gottes, Mitglieder der Kirche, und berechtigte Erben des himmlischen Reiches.

— — So wollen wir die Wichtigkeit der Taufkerze uns stets zu Gemüthe führen. Nicht blos unter dem Scheine des Sonnenlichts wollen wir leben: auch unter dem Scheine der geweihten Taufkerze wollen wir für das Reich Gottes arbeiten, wollen wir in Liebe und Dank genießen, wollen wir uns unschuldig und kindlich freuen.

ad 2. — Vor dem Sterbenden brennt ein Licht, nämlich die Sterbekerze. Dieses Licht fehlt in keinem christlichen Haus, wo ein Leben ausgehaucht wird. Dieses Licht gleicht der untergehenden Sonne, und wir wollen ebenfalls bei dieser Vergleichung stehen bleiben.

a) Wenn die Sonne untergeht, so ist das Tagwerk vollbracht. Der Fleißige freut sich der letzten Strahlen, die über das Tagwerk sich ergießen; für den Trägen sind sie ein großer Vorwurf. So ist es mit dem Lichte der Sterbekerze. Leuchtet dieses hin über ein böses Gewissen und über ein sündiges Leben, so bebt und verzagt die scheidende Seele. Sie mag solches Licht nicht sehen, und will nicht, daß die vollendete und die jetzt anzutretende Bahn beleuchtet werde. Wer zwar gesündigt, aber doch dem Bösen noch nicht ganz verfallen ist, läßt sich durch diesen Schein noch erwecken, in der letzten Stunde Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, wie mancher Mensch beim Sonnenuntergang mit seiner Arbeit sich noch beeilt. Wer aber fromm und tugendhaft gelebt hat, den erfreut der Schein des Sterbekerzenlichts.

b) Wenn die irdische Sonne untergegangen ist, dann kommt für uns die Nacht, für andere Theile und Bewohner der Erde wird es aber jetzt Tag. Dieß versinnbildet auch die Sterbekerze. Bei ihrem Scheine wird es dunkel für das leibliche Auge. Es schwindet alle Eitelkeit, Hoffart und Herrlichkeit, es verschwindet Sinnengenuß und Freude, Hab' und

Gut. Der Leib geht der Verwesung und der Ruhe entgegen. Aber dem Geist geht ein Licht auf, in ihm wird es helle. Er schaut auf einmal klar das Böse, das er gethan, und warum er es nicht hätte thun sollen, oder aber, er schaut das höchste Licht, die Gottheit im herrlichsten Glanze.

c) Nicht allzulange nach dem Untergang der irdischen Sonne kommt wieder der Morgen mit neuem Erwachen. Wer auf Erden Böses gethan und der in seiner Angst den Schein der Sterbekerze nicht ertragen konnte, für den gibt es im Jenseits keinen Morgen mehr, nur schauerliche Nacht. Wer aber rein gelebt oder sich gereinigt hat, erwachet im Jenseits zu einem schöneren Leben. Dort im Himmel herrschet ewiges Licht, und dieß Licht ist Gott, und es leuchtet ewig Denen, welchen die Sterbekerze zur Freude hier geleuchtet hat.

— — Wir müssen einst sterben, vielleicht bald. Jeder denke, daß heute vielleicht seine Sterbekerze geweiht worden ist. Möge sie uns Allen — früher oder später — leuchten über ein schönes Tagewerk, möge es hinüberleuchten an einen guten Ort, und möge uns dort leuchten Christus, des Lebens schönste Sonne!

Schluß: Wer seinen Lebensweg durch die Taufkerze hat beleuchten lassen, kann beim Schimmer der Sterbekerze mit Simeon ausrufen: „Nun entlässest du, Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden!"

(Das Thema ist von Alexander, Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst.)

Nro. 5.

Text: „Sie brachten Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen." Lukas 2, 22.

Thema: Von den Gelegenheiten, den Eifer für Gott zu zeigen oder neu zu beleben:

1. Von den täglichen,
2. von den wöchentlichen,
3. von den jährlichen,
4. von den zufälligen Gelegenheiten.

Eingang: Joseph und Maria hätten nicht nöthig gehabt, Gott im Tempel ein Opfer darzubringen, denn die Jungfrau Maria bedurfte keiner Reinigung. Aber sie ergriffen diese Gelegenheit, ihren Eifer für Gott und seine Sache wiederum zu zeigen und neu zu beleben. Also von den Gelegenheiten 2c.

ad 1. — Wir haben täglich Gelegenheit, diesen Eifer zu bethätigen. Jeder Tag hat seine Aufforderungen.

a) Es wird täglich mehrmals die Gebetglocke geläutet. Wir sollen da an die Menschwerdung Christi denken. Wir sollen andächtig die Hände falten, mit Herz und Mund beten, und dadurch auch Andere erbauen.

b) Mancher kann täglich die heilige Messe besuchen. Wer es kann, soll es auch. Nirgends zeigt sich der Eifer für Gott mehr, als wenn man sich seinen Geschäften entreißt und Gott vor dem Altare dient.

c) Man geht zu Bette, schläft ein und erwacht wieder. Da hat man die dringendste Aufforderung in sich, vor Gott die Sünden abzubitten, Dank zu sagen und eine gute Meinung zu machen.

d) Man hat zu arbeiten und zu leiden. Verrichtet man seine Arbeiten im Bewußtsein, daß Gott sie will, leidet man freudig um Christi willen, so hat man die gegebenen Gelegenheiten gut benützt.

ad 2. — Die Woche hat besondere Tage, und da gibt es wieder besondere Gelegenheiten.

a) Am Donnerstag bei der Angstglocke, am Freitag bei der Scheidungs-glocke hat man die dringendste Aufforderung, an das Leiden Christi zu denken und die Gerechtigkeit Gottes sich zu vergegenwärtigen.
b) Der Sonntag Vormittag soll ganz Gott und seinem Dienste gehören. Man soll sich vorbereiten, soll die Predigt mit Aufmerksamkeit hören, und mit Andacht anhören die heilige Messe.
c) Der Sonntagsnachmittag. Wer ohne Verpflichtung dem nachmittägigen Gottesdienst anwohnt, legt einen besondern Eifer an den Tag. Aber wer nur Morgens geschwind eine heilige Messe hört?
d) Was kann man am Abend thun? — Die Zeit mit Lesung und Gebet zubringen!

ad 3. — Unter die jährlichen Gelegenheiten rechne ich:
a) Die Bußzeiten, als Advent, die Fastenzeit, die Quatembertage, die Charwoche.
b) Die freudigen Feste des Herrn. Was ist an Weihnachten, am Fron-leichnamsfest in dieser Hinsicht zu thun?
c) Die Feste der Heiligen, besonders der heiligen Jungfrau. Was ist zu thun?
d) Den eigenen Geburts- und Namenstag. Taufgelübde erneuern!

ad 4. — Zufällige Gelegenheiten sind:
a) Wenn man selbst glücklich oder unglücklich sich fühlt.
b) Wenn Glück oder Unglück über die eigene Familie kommt.
c) Beim Glück oder Unglück der nähern Bekannten oder Verwandten.
d) Bei großen Gefahren im Allgemeinen.
e) Wenn Aergerniß gegeben wird.

Nro. 6.

Text: „Und um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist." Lukas 2, 24.

Thema: Was sollen auch wir und in der Gesinnung Mariens dem Herrn opfern?

1. Unsern Verstand im Glauben.
2. Unser Herz in Liebe.
3. Unsern Willen in gottgefälligem Handeln.

Nro. 7.

Text: „Als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel." Lukas 2, 32.

Thema: Christus ist uns:

1. Ein Licht zur Erleuchtung des Lebensweges auf Erden.
2. Unsere Verherrlichung nach dem Tode, im Jenseits.

Nro. 8.

Text: „Denn meine Augen haben dein Heil gesehen!" Lukas 2, 30.

Thema: Die Freude im Herrn ist:

1. Die großartigste und gerechteste,
2. die innigste und tiefste,
3. die dauerndste aller Freuden.

Nro. 9.

Text: „Um ein Opfer darzubringen, wie es im Gesetze des Herrn geboten ist, ein Paar Turteltauben oder ein Paar junge Tauben." Lukas 2, 24.

Thema: Die drei Gott wohlgefälligen Opfer im heutigen Evangelium:

1. Das Opfer Maria's, bestehend in ihrem Sohne.
2. Das Opfer der Anna, bestehend in ihrer Abtödtung.
3. Das Opfer Simeons, das in seinem Leben besteht. (Saffenreuter.)

Nro. 10.

Text: „Meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel!" Lukas 2, 30—32.

Thema: Wo ist das Licht der göttlichen Offenbarung?

1. Wo leuchtet es voll?
2. Wo leuchtet es rein? (Beckmann.)

Nro. 11.

Text: „Nun entlässest du, Herr, deinen Diener nach deinem Worte im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen!" Lukas 2, 29. 30.

Thema: Auf der Bahn des Heiles ist kein Stillstand:

1. Die ernste Seite dieser Wahrheit.
2. Die trostreiche Seite derselben. (Kaal.)

Nro. 12.

Text: „Es war ihm vom heiligen Geiste geoffenbaret worden, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen." Lukas 2, 26.

Thema: Das Andenken an den eigenen Lebensabend ist lehrreich und wohlthätig:

1. Bei unsern Fortschritten im Guten.
2. Bei den Lasten und Beschwerden des Lebens.
3. Bei den Wünschen und Hoffnungen unseres Herzens. (Natter.)

Nro. 13.

Text: „Nun entlässest du, Herr, deinen Diener nach deinem Worte im Frieden!" Lukas 2, 29.

Thema: Die Liebe zu und die Furcht vor dem Tode:

1. Der Sünder fürchtet,
2. der Fromme liebt den Tod. (Kaspar.)

Nro. 14.

Text: „Da die Tage der Reinigung Mariä nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen." Lukas 2, 22.

Thema: Der Kirchgang der christlichen Wöchnerin ist:

1. Ein uralter,
2. ein löblicher Gebrauch. (Dittrich.)

LXI.

Auf das Fest des heiligen Joseph.

Evangelium: Joseph will seine Braut heimlich entlassen. Matth. 1, 18—21.

Nro. 1.

Text: „Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht in übeln Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen.“ Matth. 1, 19.

Thema: Joseph ist ein Muster der Berufstreue, und zu ihr gehören folgende Stücke:

1. Angestrengter Fleiß.
2. Redlichkeit und Uneigennützigkeit.
3. Arbeit zur Ehre Gottes.

Eingang: Bei den Heiligen Gottes laufen gewöhnlich alle Tugenden in irgend eine hervorstechende Tugend aus, und einigen sich in dieser. Die Tugenden des heiligen Joseph möchte ich in seiner Berufstreue zusammenfassen, und ich möchte diesen Heiligen als Muster der Berufstreue darstellen.

ad 1. — a) Mühevoll war das Leben des heiligen Joseph. Es gehört sein Gewerbe zu den anstrengendsten; er mußte eine Familie ohne Vermögen ernähren; mußte weite Reisen machen; mit Eifer suchte er den zwölfjährigen Jesusknaben.

b) Wollen wir ihm nachfolgen, müssen wir etwas Tüchtiges lernen, einen angemessenen Beruf erwählen, darin alle Kräfte anstrengen u. s. w. Ruhe und Erquickung dürfen wir uns nur gönnen, wenn wir sie durch Arbeit verdient haben.

c) Welche gute Früchte tragen Fleiß und Arbeitsamkeit? Man erhält sich gesund und froh; Arbeit und die Erfolge derselben bringen reine Freuden; man ist geehrt, und viel werth ist ein guter Name; man erwirbt sich Brod und schützt sich vor Mangel; man kann Andere mit dem Erworbenen unterstützen; man erfüllt den göttlichen Willen, da uns die Arbeitskräfte zum Arbeiten gegeben sind. Die heilige Schrift warnt vor zeitlicher Gesinnung, empfiehlt aber Arbeit und Erwerb durch Arbeit.

ad 2. — a) Das heutige Evangelium sagt von Joseph: „er war gerecht“ — und Gerechtigkeit, Redlichkeit, Uneigennützigkeit sind gleichbedeutende Worte. Bei der Arbeit ist der Fleiß der Blick auf sich selbst, Gerechtigkeit für sich selbst; die Redlichkeit oder Uneigennützigkeit ist beim Erwerben der Blick auf die Nächsten. — Joseph war gerecht; er blieb bei dem Seinen und ließ Andern das Ihre.

b) Wie sehr und wie vielfach wird gegen Gerechtigkeit und Redlichkeit gefehlt? Wie wenige kernhaft-ehrliche Leute gibt es?

c) Die Folgen der Unredlichkeit sind? Man wird verachtet, vom Gewissen geplagt, man verkauft sich an irdisches Gut; ungerechtes Gut zerrinnt bald; man verfällt in Mißkredit und Strafe; Beicht und Buße nützen ohne Rückgabe nichts; die ungerechten Güter versperren den Himmel.

ad 3. — a) Nicht blos auf sich und auf die Nächsten muß man bei seiner Arbeit sehen, sondern vorzüglich auf Gott. Das that der heilige Joseph. Er wandelte vor Gott, that Alles auf Geheiß Gottes, Alles im Hinblick auf Gott.

b) Wir sollen arbeiten, weil Gott es will, die Kräfte und den Beruf dazu gegeben hat. Wir sollen arbeiten und erwerben, wie Gott es will — Alles zur Ehre Gottes, Alles mit guter Meinung, Alles Gott zu Lieb'!

c) Jeder hat einen eigenen Beruf. Warum sind die Berufsarten verschieden, und wie greifen sie in einander ein? — Wir haben aber auch einen allgemeinen Beruf: — Gott zu dienen, Gott zu lieben und selig zu werden. Erfüllen wir den besondern Beruf und vernachlässigen wir den allgemeinen nicht — das heißt dann arbeiten zur Ehre Gottes.

Nro. 2.

Text: „Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht in übeln Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen." Matth. 1, 19.

Thema: Es gibt ohne Gerechtigkeit nichts Gutes:

1. Keinen Glauben.
2. Keine Liebe.
3. Keine Hoffnung.

Eingang: Der heilige Joseph wollte seine Braut durch Anzeige ihres Zustandes nicht in Schande und Strafe stürzen. Er wollte sie blos verlassen, und alles Uebrige sollte Gott zur Rettung ihrer Unschuld anheimgestellt sein. Das wollte er, weil er gerecht war. Es gibt eine Gerechtigkeit im weitern Sinn, und diese ist so viel als Rechtschaffenheit oder Tugend. Die Gerechtigkeit im engern Sinn gibt und läßt Jedem das Seine. Diese Gerechtigkeit zierte den heiligen Nährvater Joseph, und ist eine der vier Grundtugenden. Sprechen wir von ihr!

ad 1. — a) Gott hat die Güter dieser Erde nach seinem Wohlgefallen vertheilt, hat wohlweislich den Unterschied von Armen und Reichen gesetzt. Warum? — Wo der Reiche den Armen aussaugt, und wo der Arme den Reichen bestiehlt u. s. w., da glaubt man nicht an den von Gott gesetzten Unterschied, man glaubt nicht an Gott. — „Rechte Wage und Gewicht ist von Jehova; er hat die Grenzsteine selbst gemacht." (Sprüchw. 16, 11.) Wer demnach betrügt, glaubt nicht an diesen, also an keinen Gott.

b) Wer stiehlt, betrügt, defraudirt, handelt im Finstern. Er fürchtet nur, es könnten ihn Menschen beobachten. Aber den allwissenden Gott fürchtet er nicht, er glaubt also auch nicht an ihn.

c) Christus ist für uns gestorben, hat für uns genuggethan. Ohne eigene Genugthuung nehmen wir nicht Theil an seinem Werke der Erlösung. Der Dieb und Betrüger denkt nicht an Genugthuung und Rückersatz, glaubt also nicht an den Erlösungstod, nicht an Christus. — Durch Christus sind alle Menschen unsere Brüder; wer diese beschädigen kann, glaubt nicht an die Brüderschaft in Christo, nicht an Christus. — Christus gab uns eine hohe Würde. Wer sich durch Lug und Trug und andere Niederträchtigkeit um diese Würde bringt, glaubt nicht an sie, nicht an Christus.

d) Der heilige Geist spricht in unserm Gewissen. Wer lügt und stiehlt 2c., glaubt nicht an des Gewissens heilige Stimme, also auch nicht an den heiligen Geist.

e) Endlich glaubt der Ungerechte nicht an ein göttliches Gericht, er würde sonst nicht ungerecht sein.

ad 2. — Zuerst Gerechtigkeit, dann Liebe!

a) Wer die Geschwister in der Erbschaft übervortheilt, hat zu ihnen keine Liebe.

b) Wenn man im bürgerlichen Leben Verwandte ungerecht bevorzugt, mangelt die Liebe zu den Mitbürgern.

c) Wenn man für Schmarotzer zahlt, den Bettlern reichlich Almosen spendet, aber Darleiher, Wohlthäter und Bürgen um das Ihrige bringt, so hat man keine Liebe. „Viele sehen das Darleihen als etwas Gefundenes an, und machen ihren Wohlthätern Verdruß." „Vergiß nicht der Wohlthat des Bürgen; denn er hat sich selbst für dich versetzt." „Der schlechte Mann bringt seinen Bürgen um das Vermögen, und ein undankbares Gemüth läßt Den in der Noth stecken, der ihn selbst derselben entriß." (Sirach 29, 4. 20. 22.)

d) Wo ist die Liebe zur menschlichen Gesellschaft, wenn man auf das Ansehen der Person sieht, falsch zeugt, ungerecht richtet?

e) Wo ist Liebe, wenn man einestheils betrügt, anderntheils Wohlthaten spendet, Stiftungen macht?

ad 3. — a) Der Ungerechte hat keine Hoffnung, daß ihn der erlangte Besitz je erfreuen werde. Es lastet ein Fluch darauf.

b) Auch für seine Nachkommen hat er keine Hoffnung. „Ungerecht' Gut thut kein Gut." (Sirach 40, 12. Sprüchw. 28, 20.)

c) In den Leiden keine Hoffnung; sie sind keine Prüfungen und Führungen, sondern Strafen.

d) In den Bußzeiten keine Hoffnung. Nur auf Rückerstattung folgt Begnadigung.

e) Auf dem Sterbebette keine Hoffnung, da Rückersatz meistens unmöglich ist.

f) Im Gerichte keine Hoffnung. Der Ränkevolle und der Hinterlistige taugt nicht in den Himmel.

Nro. 3.

Text: „Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht in übeln Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen." Matth. 1, 19.

Thema: Die männliche Würde besteht:

1. In dem Gehorsam gegen die Obrigkeit.
2. In der standesmäßigen Keuschheit.
3. In der Berufstreue.
4. In Glaube und Frömmigkeit.
5. In Milde und Sanftmuth.

Eingang: An den Festtagen der heiligen Jungfrau, an den sogenannten Frauentagen, spricht man oft von der Würde der Frauen. Heute ist das Fest eines heiligen Mannes: sprechen wir darum von der Würde der Männer. Würde, männliche Würde besitzt, wer dem heiligen Joseph gleicht.

ad 1. — Höchst unwürdig ist das Schmähen auf die Obrigkeit. Wer sich zu beschweren hat, thue es in christlicher Weise. Der Mann stehe fest zu seiner Obrigkeit und stütze sie, und damit die öffentliche Ordnung und die allgemeine Wohlfahrt. Das Räsonniren sei und bleibe Sache der Verschwender, der Uebelthäter und der Buben. Was that der heilige Joseph, als der Befehl des Kaisers Augustus erging?

ad 2. — Keuschheit erhält Selbstachtung, Ehre und Kraft. Nur Der ist ein würdevoller Mann, der sich selbst achten kann, geachtet wird und die Kraft hat zu edler That. Die Keuschheit Josephs! Ach, auch im Ehestand ist Mancher unkeusch!

ad 3. — Joseph war ein herrliches Muster der Berufstreue. Was that er? — Der ist allein ein wahrer Mann, der seinen Posten vollständig ausfüllt. „Du warst im Kleinen treu: ich will dich über Vieles setzen!"

ad 4. — Ein Mann ohne Glaube und Religion ist gar kein Mann. Religion und Frömmigkeit soll nicht blos das schwache Weib zieren, sondern mehr noch den starken Mann. Darin liegt hauptsächlich seine Stärke.

ad 5. — Wer nicht dulden, tragen und verzeihen kann, ist schwach. Wer ein Tyrann der Seinigen ist, ist des Namens eines Mannes unwürdig. Das Weib ist nicht aus dem Kopfe des Mannes genommen, denn er soll das volle und weise Haupt sein und bleiben; auch nicht aus des Mannes Fuß, denn er soll es nicht treten und zertreten: — das Weib ist aus des Mannes Seite geschaffen, damit es neben ihm stehe und seine Lebensgefährtin sei.

Nro. 4.

Text: „Der Herr erhöhet die Niedrigen!" Lukas 1, 52.

Thema: Wahr wurden die Worte Mariens an Joseph. Zeichnen wir:

1. Den erniedrigten Joseph.
2. Den erhöheten Joseph.

Eingang: Die heilige Jungfrau sagt in ihrem herrlichen Lobgesang: „Der Herr erhöhet die Niedrigen!" Das bezog sie auf sich selbst, das gilt aber auch ihrem Bräutigam, dem heiligen Joseph. Betrachten wir ihn in seiner Niedrigkeit und in seiner Erhöhung.

ad 1. — Joseph, obwohl ein Nachkomme des Königs David, lebte in der armen Stadt Nazareth, in einer niedrigen Hütte, als Zimmermann. Er war:

a) Arm. Welch' ein Verdienst, daß er dennoch gerecht und ehrlich war? Welches Muster ist er für alle Armen? — Gott hat ihn doch erkannt, und ihn vor Tausenden zu etwas Hohem auserlesen. Ihr Armen unter uns: tröstet euch mit Josephs Armuth!

b) Ungekannt. Man sprach in geselligen Kreisen kaum von ihm. Wenige kannten ihn und kümmerten sich um ihn. So geht es vielfach der Tugend. Aber vor Gott gilt kein Ansehen der Person. Besser ist es, vor Gott etwas gelten, als vor den Menschen.

c) Voller Mühen. Sein Gewerbe war ein schweres. Schweiß stand auf seiner Stirne und fiel von da auf die Erde. Schwielen lagen auf seinen Händen. Arm und Fuß wurden täglich angestrengt zur Ermüdung. — Mensch, der du etwa in gleicher oder ähnlicher Lage bist: tröste dich mit dem heiligen Joseph, und beneide Diejenigen nicht, die etwa ein leichteres oder kürzeres Tagewerk haben, als du!

ad 2. — Joseph ward unendlich erhöhet. Er wurde:

a) Der Gemahl der Auserwählten des weiblichen Geschlechtes. „Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht u. s. w.!" Welch' eine Erhöhung, Schützer und Lebensgefährte Derjenigen zu sein, die von Gott unter allen Menschenkindern am meisten ausgezeichnet wurde? Welche Erhöhung ist es schon auf Erden, Bräutigam einer irdischen Königstochter zu heißen?

b) Nährvater des Gottessohnes. Mit welchem Hochgefühl, mit welcher Freude, mit welchem Frieden wird er jetzt seine Art geschwungen haben? Wie muß es ihn gefreut haben, sein sauer verdientes Brod mit Jesus und seiner jungfräulichen Mutter theilen zu können?

c) Ein Heiliger des Himmels. „Wo Jesus ist, werden auch seine Diener sein." „Josephs Aufenthalt ist unter den Heiligen." Könige und Eroberer sind vergessen, aber Josephs Name ist in Aller Munde, Tausende tragen diesen Namen, ihm zu Ehren feiert heute die Christenheit ein Fest.

(P. Dinkel.)

Nro. 5.

Text: „Joseph, ihr Mann, war gerecht." Matth. 1, 19.

Thema: Josephs Hoheit und Verdienst:

1. Joseph war Bräutigam Mariens, und dieß ist seine Hoheit.
2. Joseph war gerecht, und dieß ist sein Verdienst.

Eingang: Nicht wie einen Menschen will ich den heiligen Joseph loben, und rühmen seine Abstammung von Patriarchen und Königen, seine großen Thaten u. s. f.; ich will vielmehr hervorheben seine geistigen Vorzüge, seine Hoheit und sein Verdienst.

ad 1. — Joseph war der Bräutigam und der Mann Mariens, und er war es, um ihre Jungfrauschaft zu schützen, um für das göttliche Kind als Nährvater zu sorgen, und um als treuer Gehilfe an den Geheimnissen der Kindheit Jesu mitzuwirken. Und dieß ist seine Hoheit.

a) Um Mariens Jungfrauschaft zu schützen. Der Weltheiland sollte von einer Jungfrau geboren werden, und dieß sollte eine Zeit lang den Juden und dem Fürsten der Finsterniß verborgen bleiben, darum mußte sie sich vermählen, und vermählte sich wirklich. Maria selbst und die Abstammung des Sohnes sollte vor jedem Tadel bewahrt bleiben. Hiefür war Joseph der würdige Mann. — Gerson: „Es ist eine Jungfrauschaft, die sich mit einer Jungfrauschaft vermählt, es sind zwei Herzen, deren Liebe ganz aus Geist besteht. Es sind zwei hellglänzende Gestirne, die sich nur betrachten, um ihr Licht und ihr reines Feuer zu vermehren. Die Gnade allein und nicht die Natur hat diese Vereinigung gestiftet." — Eleazar mußte sich langer Heiligung befleißen, um die Bundeslade besorgen zu können: welche Hoheit und Heiligkeit mußte der Mann besitzen, dem Gott das Heiligthum des neuen Bundes anvertrauen wollte?

b) Um für das göttliche Kind als Nährvater zu sorgen. Obwohl Joseph nicht der Vater Jesu war, so war er doch der Vater. Er war der Gemahl Mariens, also Vater ihres Sohnes. Dieser schöne Titel gebührt ihm mit Recht. Maria selbst sagt: „Mein Sohn! Dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen." Er war das Haupt der heiligen Familie, und gab dem Kinde nach dem Befehle des Engels den Namen. Er nährte das Fleisch und Blut, durch dessen Hingabe die Welt erlöset wurde. Und Jesus, der Sohn Gottes, war ihm unterthan. (Lukas 2, 51.) Welche Hoheit?

c) Um an den Geheimnissen der Kindheit Jesu mitzuwirken. Joseph kannte aus des Engels Munde die wunderbare Empfängniß. Er war bei der freudenreichen Geburt. Er hörte und sah die Huldigungen der Hirten, die Anbetung der drei Weisen, die Weissagungen des Simeon und der Anna. Er war bei der Beschneidung, und gab den Namen. Er hörte die kindlichen und doch göttlichen Worte aus Jesu Munde; er herzte und liebkoste ihn. Bernhard: „Welche Empfindungen der reinsten Liebe mögen sich in Joseph verbreitet haben, wenn er dieses Kind, das ihn mit einer lieblichen Stimme vielmal des Tages „„Vater"" nannte, reden hörte?!" Welch' eine Hoheit?

ad 2. — Unter Gerechtigkeit versteht die heilige Schrift sehr oft, und so auch in unserm Texte, den Umfang und Inhalt aller Tugenden. (Im engeren Sinne besteht die Gerechtigkeit darin, daß man Jedem das Seine gibt und läßt.) Welche Tugenden schmückten aber vorzüglich den heiligen Joseph?

a) Schonung und Sanftmuth. Er wollte seine Braut heimlich ver-

lassen, da er sie unter gegebenen Umständen nicht zu sich nehmen konnte. Nicht anzeigen wollte er sie und zur Strafe übergeben. Salomo: „Die Eifersucht des Ehemannes wird mit Wuth begleitet sein, er wird am Tage der Rache nicht schonen."

b) Glaube. Der Engel setzte ihm das Verhältniß aus einander, und Joseph glaubte dem göttlichen Worte. Er glaubte an die Ueberschreitung aller natürlichen Gesetze, an die Vereinigung Gottes mit den Menschen, an die tiefste Erniedrigung des Gottessohnes u. s. w.

c) Reinheit. Ihm ward die Reinste und der Reinste anvertraut: welche Reinheit muß er also selbst besessen haben? — Ambrosius: „So groß war die Gnade Mariens, daß sie die Jungfrauschaft nicht nur in sich bewahrte, sondern auch Jenen Makellosigkeit verlieh, die sie anblickte!"

d) Demuth. Abstammend von Königen, lebte er doch zufrieden in seiner Niedrigkeit. Er glaubte in Demuth, und fragte nicht, grübelte nicht.

e) Gehorsam. „Joseph stand alsbald auf, nahm das Kind und seine Mutter u. s. w." (F. J. Moser.)

Nro. 6.

Text: „Und sie wird einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben." Matth. 1, 21.

Thema: Die heilige Familie soll von allen christlichen Familien nachgeahmt werden:
1. In Ertragung der Leiden und Mühen.
2. In gegenseitiger Unterstützung und Erfreuung.

Nro. 7.

Text: „Joseph, ihr Mann, war gerecht." Matth. 1, 19.

Thema: Der ägyptische Joseph und der Nährvater Joseph waren beide:
1. Gerecht und gottesfürchtig.
2. Rein und demüthig.
3. Voll Glaube und Gehorsam.
4. Wichtige Werkzeuge der göttlichen Vorsehung.

Nro. 8.

Text: „Joseph aber, weil er gerecht war, gedachte sie heimlich zu entlassen." Matth. 1, 19.

Thema: Die Gerechtigkeit im engern Sinn ist:
1. Eine Grundtugend, aber dennoch
2. keine so hohe Tugend, als die Liebe.

Nro. 9.

Text: „Ein getreuer Mann wird vielen Ruhm haben, und wer ein Wächter seines Herrn ist, wird verherrlicht werden." Sprüchw. 27, 18.

Thema: Joseph war und Joseph ist:
1. Joseph war ein treuer Wächter seines Herrn.
2. Joseph ist unser treuer Schirmer und Wächter. (Veith.)

Nro. 10.

Text: „Als er mit diesem Gedanken umging, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn." Matth. 1, 20.

Thema: Möchte auch uns ein Engel stets erscheinen:
1. Wenn wir mit bösen Gedanken umgehen, um sie zu verscheuchen.

2. Wenn mit beklommenen und zweifelhaften, um uns richtig zu leiten.
3. Wenn mit guten, um die Entscheidung herbeiführen zu helfen.

LXII.

Auf das Fest Mariä Verkündigung.

Evangelium: Der Gruß des Engels an Maria. Lukas 1, 26 — 38.

Nro. 1.

Text: „Maria sprach: Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Lukas 1, 38.

Thema: Die heilige Jungfrau ist nach den Worten des heutigen Evangeliums ein herrliches Muster:

1. Der Bescheidenheit.
2. Der Reinigkeit.
3. Der Gottergebenheit.

Eingang: Die heilige Jungfrau verdient vorzügliche Bewunderung wegen derjenigen Tugenden, die sie in dem Gespräche mit dem heiligen Erzengel entfaltete. Diese sind?

ad 1. — Maria erschrak über den lobenden Gruß des Engels; sie dachte, ihn nicht zu verdienen, und das war ihre Bescheidenheit. Unbekannt vor der Welt, im stillen Kämmerlein, ohne alle Ansprüche an die Welt, erröthete sie, als es hieß: „Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir u. s. w." Wann ahmen wir die heilige Jungfrau in der Bescheidenheit nach?

a) Wenn wir in stiller Zurückgezogenheit leben. Es gibt Leute, sie beschäftigen sich nicht mit sich, sondern mit Andern; sie sprechen von deren Fehlern, und räumen die ihrigen nicht weg; regieren in andere Häuser hinein, und ihr Haus ist schlecht regiert; suchen Freuden außen, und die nahe liegenden häuslichen Freuden genießen sie nicht. Was muß Der thun, der Mariens Nachahmer sein will?

b) Wenn wir Andere hochachten und werthschätzen. Unbescheidenheit und Hochmuth ist es, Andere wegen geringeren Vermögens zu verachten, oder mit seiner Geschicklichkeit und Tugend zu prahlen. Man muß Andere höher schätzen, als sich selbst. Wird man geehrt, so muß man bescheiden diese Erweisung nicht annehmen wollen. Erklären muß man oft, daß Andere dieß und dieß besser verdienen würden.

c) Wenn wir Gott gegenüber demüthig sind. Gott gegenüber sind wir Alle Sünder und unnütze Knechte. Alles Gute kommt von Gott und ist unverdientes Geschenk. Ohne die Gnade Gottes vermögen wir nichts Gutes. Also!

ad 2. — Der Engel sprach: „Du wirst einen Sohn gebären u. s. w." Das konnte Maria nicht verstehen, da sie keinen Mann erkenne. Der Engel mußte ihr näher sagen, wie das zugehen werde. Sie war und blieb rein, und ist ein herrliches Muster der Keuschheit.

a) Die Reinigkeit zu bewahren ist schwer. Es kommen Versuchungen von Innen und Außen. Man ist zu unerfahren, und erst wenn man tief in der Gefahr steckt, merkt man sie. Das böse Beispiel wirkt hier am eingreifendsten. Aber durch Schweres müssen wir in den Himmel wollen.

b) Wer sie nicht bewahrt, ist unglücklich. Man kann nicht mehr beten. Unschuldige Freuden erfreuen nicht mehr. Der Friede ist dahin. Ein- und mehrmal besiegt, verliert man alle sittliche Kraft. Der Andrang der Versuchung wird immer mächtiger.

c) Der Reine aber ist glücklich. Er fühlt sich als Sieger, und der Sieger ist glücklich. Er kann im Gebet sich zu Gott emporschwingen, und bei Gott fühlt man sich selig. Er hat Muth und Lust zur Arbeit. Ihn erfreut Alles, was Gott zu unserer ehrbaren Freude erschaffen hat.

ad 3. — Maria unterwarf sich und sagte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!" Wann ahmen wir ihr nach?

a) Wenn uns beseelt Ehrfurcht vor Gott. Jedes seiner Gebote und Worte muß in uns eine heilige Scheu erwecken. Kein Zweifeln, kein Grübeln!

b) Wenn wir Gott vertrauen. Was er anordnet, ist gut für uns. Freudig nehmen wir aus seiner Hand an, was er über uns verhängt!

c) Wenn wir gehorchen. Das göttliche Gesetz kommt vom besten Vater; kommt vom mächtigsten Herrn; kommt vom ewigen Richter: Gründe genug für den unbedingten Gehorsam!

Nro. 2.

Text: „Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinen Worten!" Lukas 1, 38.

Thema: Vom Dienste Mariens:

1. Höchst wichtig ist der Dienst, den Maria Gott und dadurch den Menschen erwiesen hat.
2. Höchst lieblich ist der Dienst, die Ehre, die wir Maria und dadurch Gott erweisen.

Eingang: Maria war eine wahre Magd des Herrn. Sie erwies Gott einen wichtigen Dienst, und dadurch zugleich den Menschen, deren Erlösung sie vermitteln half. Dafür ehren wir die heilige Jungfrau auf gebührende Weise; wir huldigen ihr; wir erweisen ihr einen Dienst, und zollen ihr Verehrung. Hier ist also ein doppelter Dienst: der eine ist höchst wichtig, der andere ist höchst lieblich.

ad 1. — Maria diente Gott in ausgezeichneter Weise, und diente dadurch auch uns.

a) Ihr Leben war ein Leben der Tugend, und Tugend ist ein Dienst gegen Gott. Damit diente und nützte sie auch uns, da wir an ihr ein so herrliches Muster der Nachahmung haben: in der Demuth, Gottergebenheit, Reinigkeit u. s. w.

b) Sie hat das göttliche Kind geboren, ist mit ihm geflohen, hat es gepflegt und bewacht. Wir sind dem Heiland für sein Kommen unaussprechlichen Dank schuldig. Ein Theil des Dankes gebührt aber auch der heiligen Jungfrau, die sein Kommen, seine Menschwerdung vermittelte.

c) Maria begleitete Jesum auf seinen Reisen, verschaffte ihm das Nöthigste, erleichterte sein Lehramt. Wir danken Christo für seine himmlische Lehre, aber ein Theil dieses Dankes gebühret der heiligen Jungfrau für ihre Unterstützung.

d) Sie litt mit ihm, war unter dem Kreuz, erleichterte sein Sterben. Dem Heiland danken wir für sein Leiden und seinen Erlösungstod, und der Mutter danken wir für ihre Mitwirkung.

e) Maria half den Leichnam Jesu in's Grab legen. Sie freute sich unendlich der Auferstehung; der Herr freute sich ob ihrer Freude, und wir freuen uns über das Entzücken, das sie empfunden.

— Maria that unendlich viel für uns. Dafür erweisen wir ihr auch einen Dienst, zollen ihr Verehrung!

ad 2. — Die Verehrung, welche die katholische Kirche der Jungfrau Maria erweist, ist höchst lieblich.

a) Sie wird verherrlicht durch die Kunst, in Gemälden, Schnitzwerken, Gedichten. — Wie lieblich sind z. B. so viele Marienbilder? Wie wird beim Anschauen das Herz erweicht, gehoben, entzückt?

b) Es sind viele Marienfeste eingeführt. Die Kirche will, daß man immer an Maria denke, sich unter ihren Schutz stelle, ihre Tugenden sich vorhalte!

c) Täglich dreimal, auf den Ruf der Glocke, beten wir den englischen Gruß. „Der Engel des Herrn brachte u. s. w." Bei vielen Gelegenheiten betet man das herrliche Salve Regina, den Rosenkranz.

d) Viele heilige, begeisterte Lieder werden zu Ehren Mariens gesungen. Der Monat Mariens! Die Maiandachten u. s. w.!

e) Geschieht aber dadurch der Anbetung des dreieinigen Gottes kein Abbruch? — Mit allem Diesem ehren wir nur Gott. Wir ehren ja die Mutter nur wegen des Sohnes. Die beliebtesten Bilder Mariens sind die, wo sie das göttliche Kind auf den Armen trägt! Die Feste Mariens sind eigentlich Feste Christi. Im Rosenkranz sind die Geheimnisse das Wichtigste u. s. w.

Nro. 3.

Text: „Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau." Lukas 1, 26. 27.

Thema: Die Verkündigung:

1. Wer verkündet?
2. Wem wird verkündet?
3. Was wird verkündet?

Eingang: Jeden Morgen und Mittag und Abend verkündet uns die Glocke die Menschwerdung des Gottessohnes. An diese Menschwerdung erinnern wir uns also dreimal des Tages, und schicken unsere Grüße an Maria und ihren Sohn hinauf zum Himmel. Wir brauchen dabei hauptsächlich die Worte des heutigen festtäglichen Evangeliums: „Der Engel des Herrn u. s. w." „Gegrüßt seist du, Maria u. s. w." „Maria sprach: Ich bin eine Magd des Herrn u. s. w." Kein anderer evangelischer Abschnitt ist so in Aller Mund. Es ist das Evangelium der Verkündigung. Darum rede auch ich von der Verkündigung.

ad 1. — Wer verkündet?

a) Die Himmel verkünden die Ehre Gottes; das Firmament verkündet die Werke seiner Hände; die Sterne künden an die Majestät des Schöpfers; der Donner spricht aus die Strenge und Gerechtigkeit des Herrn; die Jahreszeiten verkünden die göttliche Weisheit; die Sonne lehrt uns kennen die göttliche Gnade, und die Blumen, der Halm, die Blüthen und Früchte predigen Gottes Güte. Gott hat viele Verkündiger!

b) Hier aber ist es ein Engel, der Erzengel Gabriel (Gottes Stärke), der da verkündet. Der Himmel öffnet sich, und ein höherer Verkündiger,

als Sonne und Sterne und Geschöpfe sind, rauscht herab zur Erde. Ein Engel, damit auch wir Menschen englische Gesinnung annehmen und den Werth der Erlösung erkennen sollen; ein Erzengel, um zu zeigen, daß die Botschaft von der größten Wichtigkeit sei; die Stärke Gottes verkündet, daß sich Gott, Gottes Sohn erniedrige, sich entäußere, Mensch werde.

c) Sprechen wir doch ja in alle Zukunft mit Andacht die bedeutsamen Worte: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.“ Und die Worte des Engels: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!“

ad 2. — Wem wird verkündet?

a) Einer Jungfrau voll hoher Tugend. Vor Gott gilt nur die Tugend, und nichts als die Tugend. Alles Glück wird begründet nur durch die Tugend. Tugend bringt wahre Ehre und wahres Glück. Mariens Jungfräulichkeit und Reinheit, ihre Demuth und Bescheidenheit, ihre Andacht und Frömmigkeit fanden in der Verkündigung die herrlichste Anerkennung.

b) Einer armen Jungfrau. Die Töchter des damals mächtigsten Herrn, des Kaisers Augustus, sind übergangen worden, und mit ihnen alle Königstöchter der Erde. An Sion vorbei rauschte der Engel. Zu einer verarmten Jungfrau aus Davids Geschlecht in dem armen und verachteten Nazareth begab er sich. Warum? Die Armuth sollte geadelt und der Besitzstolz gedemüthigt werden. Der reiche Gott sieht nicht auf irdischen Reichthum.

c) Sprechen wir doch immer recht andächtig die Worte: „Maria sprach: Ich bin eine Magd des Herrn!“ und die Worte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Ehren wir Marien mit dem Himmel.

ad 3. — Was wird verkündet? Die göttliche Barmherzigkeit.

a) Die Barmherzigkeit des Vaters. Er erbarmte sich der unerlösten Menschheit und hatte Mitleid mit ihr. Ach, es fand ja vor der Menschwerdung und dem Erlösungstod Christi keine Buße volle Begnadigung, und kein Opfer das göttliche Wohlgefallen!

b) Die Barmherzigkeit des Sohnes. Er wollte seine Herrlichkeit verlassen, ein Mensch werden, sich erniedrigen, zu seinen Feinden gehen, und sie durch furchtbare Leiden und den schrecklichsten Tod erlösen.

c) Die Barmherzigkeit des heiligen Geistes. Er wollte mitwirken, wie früher bei der Schöpfung, so jetzt bei der Menschwerdung und später bei der Erlösung und Heiligung.

— Nichts Tröstlicheres und Schöneres konnte uns Sündern verkündet werden, als Gottes Barmherzigkeit. Der Gedanke an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit allein hat etwas Erschreckendes. Eva hat über uns Gottes Gerechtigkeit und Strafgericht gebracht; das Ave aber ist die Verkündigung der unendlichen Gnade und Barmherzigkeit. Gottes Sohn ist empfangen worden, damit wir erlöst und begnadigt würden. Beten wir doch stets recht andächtig: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt.“ Und ebenso die Worte: „Heilige Maria, (du Tochter des himmlischen Vaters, du Mutter des Welterlösers, du Braut des heiligen Geistes,) bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! (Du vermagst gewiß Alles.)“

Schluß: „Der Engel des Herrn“ und was dazu gehört, wird in den Familien oft nicht recht gebetet. Wo fehlt es und was soll von nun an von uns Allen geschehen? (Einiges aus Saffenreuter.)

Nro. 4.

Text: „Es wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt Galiläa's, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau. Und der Name der Jungfrau war Maria." Lukas 1, 26. 27.

Thema: Das sogenannte Gebetläuten:

1. Das Gebetläuten am Morgen.
2. Das Gebetläuten am Mittag.
3. Das Gebetläuten am Abend.

Eingang: Was der Engel mit der heiligen Jungfrau besprochen, was zu Nazareth zwischen Himmel und Erde geschah: dessen gedenken wir täglich dreimal, so oft man nämlich die Gebetglocke läutet. Wir gedenken der Menschwerdung Christi, und sprechen: „Der Engel des Herrn u. s. w." „Gegrüßt seist du, Maria u. s. w." „Maria sprach u. s. w." „Das Wort ist Fleisch geworden u. s. w." Ich spreche somit vom Gebetläuten.

ad 1. — Das Gebetläuten am Morgen.

a) Die Sonne nähert sich wieder oder ist schon aufgegangen. Die Natur erwacht; mannigfaches Leben regt sich. Wir entreißen uns den Fesseln des Schlummers; der Tag beginnt. Da wir Wesen höherer Art, als Stein und Pflanze und Thiere sind, so können wir nicht anders, als beten: Gott danken, ihm geloben, ihn um Hilfe bitten. Oder wer könnte wohl anders?!

b) Da läutet es, und wir beten: „Der Engel des Herrn u. s. w." Warum so? Weil in der Menschwerdung Christi der Anfang unseres höheren Lebens liegt, weil ohne diese Menschwerdung wir noch Menschen wären, die nicht recht beten könnten, die ihre Bestimmung nicht kenneten für den Himmel.

c) Die Morgenglocke ist somit eine nie endende Predigt, ist ein ermunternder Schlachtruf.

ad 2. — Das Gebetläuten am Mittag.

a) Es wird Mittag. Der Mensch hat gesorgt, gearbeitet, getragen und geduldet. Er ist erschöpft, er bedarf der Erquickung. Die Hauptmahlzeit winkt. Wie könnte er diese zu sich nehmen, wie könnte er einiger Ruhe pflegen, ohne Gott um Segen anzuflehen, ohne ihm zu danken, also ohne zu beten?

b) Da ertönt die Mittagglocke, und der Christ verbindet mit seinen Tischgebeten das Gebet: „Der Engel des Herrn u. s. w." Hiedurch gedenkt er wieder der Menschwerdung, und jetzt ist ihm diese die Mitte, die Fülle, die Höhe der göttlichen Erbarmungen. Voran gingen die göttlichen Vorbereitungen, und auf den Tag zu Nazareth folgte die Erlösung.

c) Voll muß jetzt das Herz sein von Dank und Liebe. Gott gibt uns nicht nur irdische Speise. Er hat uns in Christus Speise für den Geist: Wahrheit, Licht, Trost, Hoffnung, Freude im reichsten Maße gegeben.

ad 3. — Das Gebetläuten am Abend.

a) Das Tagwerk ist vollbracht, und müde sind die Glieder. Die Sonne sinkt unter, und auf der Erde entsteht Stille und Schweigen. Diese Stille, dieses Schweigen ladet ein zum Gebet. Wie könnte der Christ den Tag beschließen, wie könnte er sich zur Ruhe niederlegen, ohne zu beten, ohne zu bereuen, zu danken und zu bitten?

b) Da läutet feierlich und ruft in die Stille hinein die Abendglocke, und mit dem Abendgebet verbinden wir das Gebet: „der Engel des Herrn u. s. w.," und wir gedenken noch einmal der Menschwerdung Christi.

Diese Menschwerdung hat uns ja geschützt vor der ewigen Nacht, und sie ist uns die Bürgschaft, daß wir nach dem leiblichen Tod erwachen werden im bessern Leben.

c) Wir schlafen ruhig. Der Engel des Herrn wacht über uns. Maria schützet fürbittend uns. Jesus, der Mensch gewordene, ist bei uns.

(Thema und Eintheilung von Himmelstein.)

Nro. 5.

Text: „Maria aber sprach: Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Lukas 1, 38.

Thema: Von dem rechten Gebrauche des uns von Gott verliehenen Verstandes:

1. Wann und wie wir unsern Verstand gebrauchen sollen.
2. Wann wir ihn einem höhern Verstande unterwerfen müssen.

Eingang: Höchst merkwürdig ist die Unterhaltung des Engels mit der Jungfrau Maria. Mariens reinste Gesinnung, ihre jungfräuliche Schüchternheit, ihre Demuth und ihre Entschlossenheit erregen unsere Bewunderung. Wir wollen aber einen andern Umstand in Betracht ziehen, und zwar: wie Maria während des Gesprächs ihren Verstand brauchte, und dann ihn unterwarf, und daraus die Lehren uns abziehen: wann und wie auch wir unsern Verstand ꝛc.

ad 1. — a) Der Engel sprach: „Gegrüßt seist du!" Und „Maria erschrak über seine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß sei." — Maria erschrak, weil es sich für sie, die Jungfrau, nicht schickte, mit einem Jüngling allein zu sein. Sie dachte nach über die Gefahr für sie, sie erschrak. Sie dachte nach, ob der Gruß von rechter oder unrechter Seite komme. — Denken auch wir in verschiedenen Lagen nach, ob diese Lagen sich für uns schicken, ob sie nicht gefährlich seien. Fliehen wir zu rechter Zeit.

b) Der Engel sagte: „Du bist voll der Gnaden u. s. w." Da erschrak Maria, und dachte nach. Es konnte Schmeichelei sein, und diese wäre Mariens Demuth zuwider und ihrer Tugend verderblich gewesen. Sie brauchte ihren Verstand. — Warum soll der Jüngling, die Jungfrau, der Mann und die Frau den Verstand brauchen, wenn man schmeichelt?

c) Der Engel sprach: „Du wirst empfangen, du wirst einen Sohn gebären!" Maria aber brauchte ihren Verstand und sagte: „Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" — Sie hatte ewige Jungfrauschaft gelobt. Mutter werden und Jungfrau bleiben schien ihr unmöglich, und darum führte sie eine Widerrede. Die jungfräuliche Reinigkeit ging ihr über Alles, und die Erfüllung ihrer Pflicht stund ihr höher, als die Ehre, die Mutter des Sohnes Gottes, des Messias zu werden. — Auch uns soll die Pflichterfüllung, die Reinhaltung des Gewissens immer näher liegen, als Ehre und Auszeichnung.

d) Ueberhaupt sollen wir unsern Verstand brauchen in Erlernung der Religionswahrheiten, in Erforschung der Beweisgründe für dieselben, und in ihrer Anwendung auf Herz und Leben.

ad 2. — a) Der Engel sagte: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." — Jetzt war der Einwand in Bezug auf die Jungfrauschaft gehoben. Maria konnte Mutter werden und Jungfrau bleiben! — Geben auch wir unsern Verstand gefangen, sobald in den uns zum Glauben vorgelegten Religionswahrheiten nichts Unmögliches enthalten ist, z. B. in der

Lehre von der Dreieinigkeit, von Christi Menschwerdung, vom Altarssakrament 2c.

b) Der Engel sprach, daß auch die betagte Base Elisabeth empfangen habe. Das war ein Beweisgrund. — Auch wir müssen glauben, sobald Beweise z. B. für die sieben Sakramente 2c. aus Schrift und Ueberlieferung gegeben sind.

c) Der Engel sagte: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!" und hierauf unterwarf Maria sich und ihren Verstand. — Bei Gott ist kein Ding unmöglich, also auch nicht die Erniedrigung des Gottessohnes zur Menschengestalt, nicht das Wunderwirken durch seine Gesandten, nicht die Verwandlung des Brodes und Weines u. s. w.

d) Ueberhaupt müssen wir der göttlichen Offenbarung gegenüber unsern Verstand dem höhern Verstand unterwerfen. Was von Gott geoffenbart ist, muß geglaubt werden. In der Religion muß es Geheimnisse geben. Das Glauben steht höher als das Wissen, und geht darin nicht auf. Nur, weil das Glauben ein demüthiges Unterwerfen ist, hat es ein Verdienst. (Einiges aus Franz von Scheidel.)

Nro. 6.

Text: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden!" Lukas 1, 28.

Thema: Was heißt es, die Jungfrau Maria recht verehren?

1. Sie um ihre Fürbitte ansprechen, damit Jesus uns helfe.
2. Ihr Lob aussprechen, damit Jesus dadurch verherrlicht werde.
3. Ihre Tugenden nachahmen, damit Jesus uns liebe.

Nro. 7.

Text: „Und der Name der Jungfrau war Maria." Lukas 1, 27.

Thema: Die Jungfrau Maria ein herrliches Muster:

1. Als Tochter.
2. Als Jüngerin.
3. Als Mutter.

Nro. 8.

Text: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir!" Lukas 1, 28.

Thema: Belehrungen, Unterweisungen und Betrachtungen über das Ave-Maria-Gebet:

1. Ueber den Gruß des Engels.
2. Ueber den Ausspruch der Elisabeth.
3. Ueber das Flehen der Kirche. (Aegidius Jais.)

Nro. 9.

Text: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnaden u. s. w.!" Lukas 1, 28.

Thema: Betend wiederholen wir oft den Gruß des Engels an Maria:

1. Um die große Gottesmutter gebührend zu ehren.
2. Um durch die mächtige Gottesmutter die nöthige Hilfe zu erlangen. (Anibas.)

Nro. 10.

Text: „Du bist gebenedeit unter den Weibern!" Lukas 1, 28.

Thema: Maria ist gebenedeit und selig gepriesen:

1. Von dem Erzengel, vom Himmel.
2. Von der Christenheit, von der Erde. (Dinkel.)

Nro. 11.

Text: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn!" Lukas 1, 38.

Thema: Von der Demuth:

1. Die Größe der Demuth an Maria.
2. Der Mangel der Demuth bei uns.
3. Die Nothwendigkeit der Demuth für Alle. (Hunolt.)

Nro. 12.

Text: „Maria sprach: Sieh', ich bin eine Magd des Herrn!" Lukas 1, 38.

Thema: Unsere Lebensaufgabe ist:

1. Den Willen Gottes immer mehr zu erkennen.
2. Den Willen Gottes immer besser zu erfüllen. (Jais.)

Nro. 13.

Text: „Und der Engel kam zu ihr hinein." Lukas 1, 28.

Thema: Die Engelsbotschaft an Maria:

1. Was der Engel zu Maria spricht.
2. Was Maria zu dem Engel spricht. (Königsdorfer.)

LXIII.

Auf den heiligen Charfreitag.

Nro. 1.

Text: „Ich will von nichts wissen, als von Jesus Christus, und zwar von Jesus Christus dem Gekreuzigten." 1. Kor. 2, 2.

Thema: Der überwundene Jesus ist Sieger. Am Kreuz besiegte und tilgte er:

1. Alle Leiden und Schmerzen.
2. Alle Leidenschaften.
3. Alle Sünde und Schuld.

Eingang: Jesus, der so unendlich viel zu leiden hatte, bis er seine Seele im Tode aushauchte, schien den Menschen ein Ueberwundener. Allein er besiegte sich selbst, indem er während seines ganzen Leidens die menschlichen Regungen niederhielt; er besiegte den Satan, da durch das Kreuz sein Reich

zerstört ist; er besiegte aber ganz besonders in allen seinen wahren Anhängern alles Böse, jedes Uebel.

ad 1. — Es gibt seit dem Kreuzestode Jesu unter den Seinigen keine eigentlichen Leiden mehr, oder sie sind doch auf das geringste Maß zurückgeführt. Wo Leiden allzusehr niederdrücken, ist das Kreuz und ist der Charfreitag nicht bekannt.

a) Schau' an Jesu Geduld! Sie muß auch dich zu Geduld in Leiden und zur Ergebung in Gottes Willen führen. Wie freudig haben die christlichen Martyrer gelitten? Wie haben schon viele Christen um größere Leiden gefleht? Wie erleichtert das Gebet: „nicht mein Wille, o Vater, sondern der deine geschehe?"

b) Schau' an die dem Herrn zugefügten Kränkungen! Er hat's ertragen unverdient, und seinen Feinden nichts vergolten. Durch Wiedervergeltung, durch Schmähung wird ein Leiden uns erst recht bitter. Frage bei Kränkungen und Verfolgungen nicht: „Was habe ich denn Böses gethan?" — frage vielmehr: „Was hat denn Der am Kreuze gethan?"

c) Schau' an Jesu Unschuld! Wir leiden immer gerecht, und büßen durch Leiden unsere Schuld. Erwägen wir dieß mit Ernst, so werden unsere Leiden um das Zehn- und Hundertfache verringert.

d) Schau' an das herrliche Ende des Leidens Jesu! Auf den Charfreitag folgte Ostern und Himmelfahrt; so geht es auch bei uns, und dieß ist ein großer Trost.

— Bei allen Leiden wollen wir denken an das Ende — an Wiedersehen, Frieden — an den Himmel!

ad 2. — Unter dem Kreuz, als Jesus verblutet hatte, schwiegen die Leidenschaften seiner Feinde. Wenn ein Christ sich wahrhaft unter das Kreuz stellt, sind besiegt und schweigen auch seine Leidenschaften.

a) Es schweigt der Zorn. Wie hat Jesus sich am Kreuze beherrscht, wie ist er sich gleich und gleichmüthig geblieben? — Und wir sollten uns durch Zorn besiegen lassen?!

b) Es schweigt der Haß. Wegen kleiner Mißverständnisse, und, recht angesehen, wegen unbedeutender Dinge sollten Menschen einander hassen, sich Böses gönnen und wünschen, da Jesus für seine Peiniger gebetet hat? — Wer Haß in sich hat, schaue ja das Kreuz nicht an; er verberge sich am Charfreitag in den tiefsten Winkel seines Hauses!

c) Es schweigt der Hochmuth. Sieh' hin, o Mensch: so tief bist du gesunken, daß der Sohn Gottes kommen und für dich bluten mußte! — Das Kreuz ist deine Herrlichkeit!

d) Es schweigt die Sinnenlust. Jesus hat sein Fleisch zerfleischen lassen, und hat uns mit seinem theuren Blute erkauft.

e) Es schweigt die Habsucht. Wohin hat Habsucht den Judas geführt? Was hat Jesus hinterlassen?

— Ja, wo Zorn, Haß, Hochmuth, Fleischeslust und Habsucht ist, da ist im Kalender kein Charfreitag, da fehlt im Evangelium die Leidensgeschichte, und da fehlt im Glaubensbekenntniß Artikel vier.

ad 3. — a) Das Kreuz bringt Abscheu vor der Sünde. Man kreuzigt ja den Heiland noch einmal, wenn man sündigt. Es muß in den Augen Gottes etwas Schreckliches um die Sünde sein, da Jesus wegen ihr hat leiden und sterben müssen.

b) Durch das Kreuz erlangen wir Gnade gegen die Sünde. Wie eine aufgerichtete Säule die Elektrizität der Wolken auf die Erde herabzieht, so kommt Gnade vom Himmel, vom Kreuz angezogen. Wegen der Verdienste Christi am Kreuz gibt uns Gott seine Gnade. Die

größte Gnadenstärke erlangen wir im Altarssakrament: da empfangen wir aber Jesum so, wie er am Kreuze sich hinopferte.

c) Das Kreuz gibt uns Muth zur Buße. Wir sehen Gottes Barmherzigkeit. Der rechte Schächer! — Die rechte Erkenntniß der Sünde, die Reue, das Bekenntniß kommen vom Kreuz.

d) Das Kreuz tilgt Schuld und Strafe. Was wir zu leiden verdient haben, hat Jesus übernommen. Wenn wir glauben und Buße thun, so ist unser Schuldbrief zerrissen.

e) Die erlösende Kraft des Kreuzestodes liegt darin, weil Jesus freiwillig, unschuldig und als Gottessohn für uns gelitten hat. Der Schöpfer hat sich von seinen Geschöpfen anspeien lassen!!

Nro. 2.

Text: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Matth. 27, 46. „Es ist vollbracht!" Joh. 19, 30.

Thema: Auf Golgatha erblicken wir Jesum:

1. In seiner tiefsten Erniedrigung; aber auch:
2. In seiner schönsten Erhöhung.

Eingang: Der Christ stellt sich gerne unter das Kreuz, und er steht im Geiste ganz besonders gerne unter dem Kreuz auf Golgatha während der heiligen Messe, an jedem Freitag, und namentlich am Charfreitag. Es ist an diesem Tage des Predigers Hauptaufgabe, seine Zuhörer unter das Kreuz auf Golgatha zu stellen. Was ist da zu sehen? Wie erblicken wir Jesum?

ad 1. — a) Jesus hängt am Kreuze, verrathen von einem Jünger. Wenn Freunde verfolgen und Einen zu Grunde richten helfen, so ist es viel schmerzlicher, niederdrückender, als wenn erbitterte Feinde es thun.

b) Er hängt am Kreuze verlassen von den Aposteln. Wenn wir leiden, so stellen sich doch die Angehörigen tröstend um uns. Sogar die Verbrecher werden von Mitleid auf die Richtstätte begleitet. Hier aber bleiben die Nächsten zurück und verbergen sich aus Furcht. Und wie herzhaft hatte doch Petrus gesprochen?

c) Er hängt am Kreuz, und unter ihm steht seine verlassene Mutter. Die Mutter hatte schon viel gelitten, aber jetzt mußte sie ihn als vermeintlichen Verbrecher sterben sehen. Das mußte den sterbenden Sohn schmerzen, betrüben, niederbeugen!

d) Von seinen Feinden besiegt. Lange legten es die Feinde darauf an, Jesum zu tödten. Aber wird das Volk es zugeben? Wird der Landpfleger einwilligen? — Die Hindernisse sind jetzt beseitigt: Heuchelei und Bosheit haben gesiegt. Welch' eine Erniedrigung ist dieß Unterliegen?

e) Von der Umgebung verspottet. Wie wehe thaten die Worte: „Andern hat er geholfen 2c.!" „Wenn er Gottes Sohn ist 2c.!" „Laßt sehen, ob Elias kommt 2c.?"

f) Gequält von Schmerzen des Leibes. Er konnte sich keine Hilfe geben. Die ganze Schwere des Leibes hing an verwundeten Theilen. Durst u. s. w.

g) Gedrückt von vielen geistigen Qualen. Auf ihm lag die Sündenschuld der Welt. Er wußte, daß für Viele all' dieß umsonst sein, daß man ihn auch später mit Sündigen oft wiederum an's Kreuz schlagen werde.

h) Im Gefühle der Gottverlassenheit. Die Seele des Menschen bleibt ungebeugt, so lange man sich von Gott getröstet, mit ihm sich vereint fühlt. Aber das Schrecklichste ist das Gefühl der Gottverlassenheit.

Dieses mußte über den Herrn kommen, der die Sündenschuld der Welt auf sich geladen hatte, sie tilgen mußte. „Mein Gott, mein Gott rc.!" Das war die Qual der Verzweiflung, der Verdammung, der Hölle.

ad 2. — a) Jesus hat alle beschriebenen Leiden freiwillig übernommen, für Feinde hat er sie übernommen. Wie leicht hätte er ausweichen können? — Das war eine große Seele!

b) Er hat sich selbst vergessen und für die Mutter gesorgt. Der große Gedanke an die Welterlösung konnte ihn nicht verhindern, seiner Mutter zu gedenken. Welche Gesinnung! Welch' ein Sohn!

c) Er hat sich des Schächers erbarmt. Wer sonst Wichtigeres zu thun hat, übersieht das Einzelne. Ein wahrhaft großer Geist umfaßt aber das Große und das Kleine, das Ganze und das Einzelne. So Jesus. Er blutete für die Welt, gedachte aber tröstend und verheißend auch eines Einzigen.

d) Er hat seinen Feinden verziehen. Welch' eine Selbstbeherrschung! Das Wort: „Vater, vergib ihnen rc.!" unter solchen Umständen gesprochen, ist das größte Wort, das noch je aus einem Munde ging.

e) Und er hat es vollbracht. Er hat aa. alle Leiden vernichtet. Denn wer an den unschuldig leidenden Jesus denkt, mit ihm betet, zu ihm auf dem Leidensweg in den Himmel will, empfindet keine eigentlichen Leiden mehr. bb. Er hat alle Leidenschaften gedämpft. Müssen nicht Zorn, Haß, Rache, Neid, Geiz schwinden unter dem Kreuz? cc. Er hat die Sündenschuld der Menschheit getilgt; für uns ist er Schuldopfer, Sühnopfer geworden. dd. Er hat die Hölle besiegt. — Es ist dieß ein großes, das größte Werk!!

Nro. 3.

Text: „So, wie Moses eine Schlange in die Höhe aufstellte, so muß auch der Sohn des Menschen erhöhet werden: damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Joh. 3, 14. 15.

Thema: Aufblick zum Kreuzesstamme:

1. „Blick' auf zum Kreuzesstamme,
2. Gib stiller Sehnsucht Raum;
3. Aus ihm geht eine Flamme,
4. Und löst den bösen Traum!"

Eingang: Ein großer Dichter hat obige Strophe ausgesprochen; ich weiß nichts Besseres zu thun, als sie zu deuten, um dadurch wahrhafte Charfreitagsgefühle zu wecken.

ad 1. — „Blick' auf zum Kreuzesstamme!"

a) Wie Schreckliches hat Jesus gelitten? Wie wehe that die verwundete und ausgespannte Haut? Er hatte Durst! Sein Haupt konnte keine erträgliche Lage finden! Die Schwere des Leibes hing an verwundeten Theilen u. s. w.! — Schau' recht hin!

b) Wie hat er gelitten? Im schmerzlichsten Augenblick hat er für seine Feinde gebetet. Er verschmähte den betäubenden Trank, und wollte mit Bewußtsein sterben. Auf ihm lagen die Sünden der Welt, und er nahm sie dem Schächer ab!

c) Von wem hat er gelitten? Er war der Wohlthäter Aller, und hat vom Undank gelitten. Er war der Unschuldigste, und litt von den größten Bösewichtern. Er war der Schöpfer, das Wort, wodurch Alles gemacht ist, und er hat von seinen eigenen Geschöpfen gelitten!

d) Warum hat er gelitten? Um seinen Feinden durch Leiden die ewigen

Strafen abzunehmen! „Wo ist ein Freund, der je was er gethan, der so, wie er, für Sünder sterben kann?"

ad 2. — „Gib stiller Sehnsucht Raum!" — Vom Kreuz herab wird jede höhere Sehnsucht gestillt.

a) Die Sehnsucht nach Wahrheit. Christus hat uns die Wahrheit gebracht, er ist ja für seine Lehre gestorben, und vor seinem Tod hat er es beschworen, daß er der Sohn Gottes sei.

b) Die Sehnsucht nach Friede und Trost. Wer unter das Kreuz flieht, findet Friede, da schweigen die Leidenschaften, die Welt wird nicht höher geschätzt, als sie es werth ist. Wer unter das Kreuz fliehet, findet Trost. Wenn der Unschuldige hat leiden müssen, was darf der Sünder leiden?

c) Die Sehnsucht nach Gnade und Stärke. Am Kreuze hat uns der Herr die verlorne Gnadenhilfe wieder erworben. Das Kreuz ist ein Gnadenleiter.

d) Die Sehnsucht nach Vereinigung mit Gott. Das Eitle in der Welt erzeugt in uns die Sehnsucht, uns recht innig mit Gott zu vereinigen. Schwinge dich auf's Kreuz, und du fühlst dich gewiß recht nahe bei Gott. Text!

ad 3. — „Aus ihm geht eine Flamme!" — Es ist dieß die Flamme der Liebe.

a) Das Kreuz zündet in uns an die Selbstliebe. Warum sollte man nicht gegen die Sünde kämpfen, da Jesus für sie gestorben? Warum nicht in den Himmel wollen, da Jesus ihn geöffnet?

b) Die Nächstenliebe. Wer sollte die Nächsten nicht lieben, da sie Miterlöste, um's theure Blut Erkaufte sind?

c) Gottesliebe. Am Kreuz ist die höchste göttliche Liebe sichtbar. Das Herz Jesu liegt offen da. Wir müssen also Gegenliebe haben, zum Herzen Jesu hineindringen, in seine geöffneten Arme fliegen!

ad 4. — „Und löst den bösen Traum!" — Jedes sündhafte Verlangen und Streben ist ein Traum. Der Anblick des Kreuzes löst ihn.

a) Die Habsucht ist ein Traum, ein Jagen nach Tand. Kann dieser Traum vor dem Kreuze bestehen?

b) Die Sinnenlust ist ein Traum, ein Jagen nach Bitterkeiten. Wie wird sie verscheucht vom Kreuz?

c) Der Hochmuth ist ein Traum, ein Jagen nach veränderlicher Ehre. Vor dem Kreuze kann Hochmuth nicht bestehen!!

Nro. 4.

Text: „Er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf." Joh. 19, 30.

Thema: Der Tod Jesu muß uns Allen zu Herzen gehen, denn:

1. Jesus leidet den schmählichsten Tod.
2. Jesus wählt den schmerzhaftesten Tod.
3. Jesus stirbt den liebevollsten Tod.

Eingang: Der Schöpfer wurde von den Geschöpfen, der größte Menschenfreund von den Menschen an's Kreuz geheftet. Der Vater rettete ihn nicht, die Engel schützten ihn nicht, die Abgründe verschlangen die Mörder nicht, weil Jesus sterben wollte und für uns sterben mußte. — Isaias: „Er ist durchbohrt um unserer Sünden willen, zerschlagen wegen unserer Missethaten; die Strafe ruht zu unserm Wohl auf ihm, durch seine Wunden werden wir geheilt." (53, 5.) Heute die Frage: „warum der Tod Jesu uns Allen zu Herzen gehen müsse?"

ad 1. — Der schmerzlichste Tod ist erträglich, wenn damit keine Schmach,

keine öffentliche Schande verbunden ist. Man kann sogar freudig sterben, wenn im Tode Ehre liegt, oder wenn Mitleid ihn begleitet. Jesus aber leidet den schmählichsten Tod.

a) Er stirbt als Sünder. Die übernommenen Sünden der Menschen erniedrigten ihn vor dem Himmel; die ihm angesonnenen Sünden bedeckten ihn mit Schmach vor der Erde. Er gilt allgemein für schuldig; seine Feinde hatten das Volk mit aller Macht gegen ihn bearbeitet. Er erscheint schuldiger als Barrabas, und mit zwei Mördern wird er gleich behandelt.

b) Er stirbt am Kreuz. Mit dieser Todesart wurden im Alterthum nur die gemeinsten Verbrecher gestraft. Ueber Nacht durfte der Leichnam eines Gekreuzigten nicht am Kreuze bleiben. Der Ort, wo er verscharrt wurde, galt als unrein. Das Kreuz selbst ward begraben.

c) Er stirbt unter andern schmählichen Umständen. Auf der Schädelstätte, auf dem allgemeinen Richtplatz stirbt er. Vor dem Osterfest, also beim Zusammenlauf des Volkes aus allen Theilen des Landes. Schilderung des Rennens, Laufens, Schreiens, Höhnens und Verspottens!

ad 2. — Kein Tod war noch je so schmerzlich, als der Tod Jesu.

a) Leibliche Schmerzen. Die Geißelung, die Krönung, die Backenstreiche, das Anspeien, das Kreuztragen! Die Entkleidung mit Aufreißen der Wunden, die Hinnagelung und Durchbohrung von Händen und Füßen, der Gallentrank, die Aufrichtung des Kreuzes. Die Schmerzen am Kreuze selbst: keine Bewegung und Erleichterung durch Veränderung der Lage, die Erschlaffung der Glieder; die ganze Körperschwere ruht auf Wunden. Hitze, Durst, Verfinsterung der Augen!

b) Geistige Schmerzen. Die ganze Sündenlast der Menschen lag als Höllenqual auf seinem Herzen. Schmerzlich war der Gedanke daran, daß für Viele all' diese Leiden vergeblich sein, daß Christen später durch Sünden ihn wieder kreuzigen werden.

ad 3. — Das Herz des leidenden und sterbenden Heilandes ist voll von Liebe.

a) Er verzeiht aus Liebe. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Wenn ein solch' Leidender solchen Feinden verzeiht: was liegt darin?!

b) Er sorgt aus Liebe. „Sieh' deinen Sohn! Sieh' deine Mutter!" Solche Sorgfalt in solch' einem Augenblicke hat den größten Werth.

c) Er begnadigt aus Liebe. „Noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein!" Jesus findet also noch Zeit, sich eines verworfenen, aber reumüthigen Sünders anzunehmen, ihn zu trösten, ihm Begnadigung zu ertheilen!

d) Er endet in Liebe. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Der letzte Lebenshauch, das letzte Wort, die letzte Kraft gehöret Gott. (Das Meiste aus Moser.)

Nro. 5.

Text: „Und sie kreuzigten ihn." Lukas 24, 20.

Thema: Das Kreuz unseres Heilandes ist:

1. Ein Lehrstuhl.
2. Ein Richterstuhl.

Eingang: Am Kreuze steht Alles, was uns vonnöthen ist, geschrieben. Das Kreuz ist der Mittelpunkt, in dem sich alle Wahrheiten unserer heiligen Religion, wie die Strahlen in ihrem Brennpunkte, sammeln. Unser Fall,

unsere Wiedererhöhung, Sünde und Gnade, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Alles ist am Kreuze zu lesen. Augustin: „Das Kreuz ist die Schule, wo der Meister gelehrt hat, und er hat sogar das Holz, woran er hing, zu einem Lehrstuhle gemacht." Das Kreuz ist also ein Lehrstuhl; es ist aber auch ein Richterstuhl.

ad 1. — Das Kreuz lehret uns, wenn wir es und den Gekreuzigten recht anschauen:

a) Große Geduld. Mit aller Geduld hat Jesus das Schmachvollste und Schmerzlichste erduldet. Was? Wie lang? — Christ, wenn du zu leiden hast, schaue auf's Kreuz, und an Geduld kann es dir nicht fehlen! — Besonders wenn du unschuldig von Menschen verfolgt wirst, so blicke zum Gekreuzigten empor und frage: „Was hat denn Der gethan?"

b) Liebe. Aus Liebe hat Jesus all' die Qualen am Kreuze übernommen. Was er am Kreuze redete und that, war die lautere Liebe. Er hat seinen Feinden verziehen, hat den Schächer begnadigt u. s. w. — Christ! Wenn dich nichts zur Liebe gegen die Menschen, gegen Eltern, Freunde und Feinde bringen kann: das Kreuz muß es können!

c) Kreuzigung des eigenen Fleisches. „Wer seine Seele (sich selbst) liebt, wird sie verlieren; und wer seine Seele haßt (sich selbst kreuzigt), wird sie zum ewigen Leben bewahren." Paulus: „Die, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt."

d) Verachtung des Irdischen. Als Aermster hing Jesus am Kreuz. Früher hatte er nichts als ein einziges Kleid, und jetzt hat er dieß nicht mehr. Er hat jetzt zwei Balken, sonst nichts. — Christ, reiße dich los von den Schätzen der Welt!

e) Demuth. Will dich Hochmuth beschleichen, so denke: „Die Herrlichkeit hängt am Kreuz. So tief sind wir Menschen gefallen, daß der Gottessohn für uns bluten und sterben mußte!"

f) Versöhnung, Gnade, Friede. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!" steht am Kreuz am deutlichsten geschrieben. „Der Schuldbrief des Menschen ist am Kreuze zerrissen worden." Der Gekreuzigte breitet und spannt seine Arme aus, um die reumüthigen Sünder zu umfangen. Das kostbarste Blut ist für die Sünder geflossen. Dem Schächer ist vergeben worden. Laut predigt das Kreuz: „Ihr könnet, wenn ihr Buße thut, hier Vergebung, Gnade und Friede finden!"

ad 2. — Bußfertige Sünder finden unter dem Kreuz, im Anblick des Kreuzes, den größten und den einzigen Trost. Weil Jesus für uns gelitten, gebüßt hat, ist Versöhnung mit dem himmlischen Vater möglich. Allein den unbußfertigen Sündern ist das Kreuz ein Schreck, für sie ist es ein schrecklicher Richterstuhl. Wie wird der Heiland mit seinem Kreuz und mit seinen Wunden vor die beharrlichen Sünder hintreten, was wird er ihnen sagen?

a) „Ich habe euch geliebt. Geliebt habe ich euch, und ihr habt mich gehaßt, verfolgt, verhöhnt und gelästert. Meine Liebe habt ihr nicht anerkannt, und sie mit Undank vergolten. — Ihr wäret ohnehin der Sünden wegen der Verdammung würdig gewesen; jetzt aber seid ihr es noch mehr, weil ihr meine unendliche Liebe verschmäht habt. Auf wen solche Liebe keinen Eindruck macht, der gehört der Hölle."

b) „Ich habe gelitten. Ich war unschuldig, nahm aber die Sünden der Menschheit auf mich, und so ist Gottes, des Vaters Gerechtigkeit furchtbar mit mir verfahren. Nirgends zeigte sich Gottes Gerechtigkeit in solcher unerbittlichen Strenge: nicht im Paradiese, nicht in der Sündfluth,

nicht bei Sodoma. Also muß auch mit euch beharrlichen Sündern strenge verfahren werden."

c) „Ich habe mich geopfert. Mich selbst habe ich hingegeben als Lösegeld für euch, und ihr habt die Ketten der Sündensklaverei geliebt. Nichts habt ihr mir zum Opfer gebracht: nicht das Herz, nicht den Gedanken, kein gutes Werk. Geopfert habt ihr dem Ehrgeiz, der Habsucht und dem Fleische."

d) „Ich habe geblutet. Da ein Tropfen dieses Blutes im Stande ist, die Sünden der Welt aufzuheben, so wäre es euch leicht gewesen, von euren Sünden frei zu werden. Aber ihr wolltet nichts wissen von meinem Schweiß, meinen Thränen und meinem Blute. Darum u. s. w."

e) „Ich bin gestorben. Aber trotz dessen seid ihr der Sünde nicht abgestorben. Darum ist das euer Gericht, daß ihr dem ewigen Tode übergeben werdet."

f) „Ich ward begraben, und ihr habt mich und meine Sache begraben, statt zu begraben die böse Lust. Die Hölle wird euer Grab sein."

Schluß: Es sei das Kreuz unser Lehrstuhl, damit es uns nicht zum Richterstuhl werde! (Das Thema ist von Alliosi.)

Nro. 6.

Text: „Da kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, Jesum aber in der Mitte." Joh. 19, 18.

Thema: Verschiedene sterben verschieden. Wie stirbt:

1. Der verstockte Sünder, der unbußfertige Schächer?
2. Der reumüthige Sünder, der rechte Schächer?
3. Die fromme Unschuld, unser Heiland?

Nro. 7.

Text: „Da kreuzigten sie ihn." Joh. 19, 18.

Thema: So oft du ein Kreuz und Kruzifix siehest, stelle dir die Fragen:

1. Wer hat da gelitten?
2. Was hat er gelitten?
3. Wie hat er gelitten?
4. Warum hat er gelitten?

Nro. 8.

Text: „Jesum aber übergab er ihnen, auf daß er gekreuziget würde." Matth. 27, 26.

Thema: Was bringt und gibt das Kreuz?

1. Gnade dem Sünder.
2. Würde dem Menschen.
3. Allen, die wollen, den Himmel.

Nro. 9.

Text: „Da kreuzigten sie ihn." Joh. 19, 18.

Thema: Die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes:

1. Der für uns Blut geschwitzt hat.
2. Der für uns ist gegeißelt worden.
3. Der für uns ist mit Dörnern gekrönet worden.
4. Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.
5. Der für uns ist gekreuzigt worden.

Nro. 10.

Text: „Ist Einer für Alle gestorben, so sind Alle gestorben.“ 2. Kor. 5, 14.

Thema: Im Tode Jesu sehen wir das Sterben der Sünde:

1. Die Sünde will sich überbieten und zerstört ihre Macht.
2. Die Sünde will sich vollenden und erreicht ihr Ende.
3. Die Sünde nimmt ihre Strafe und geht zu Grunde.

(Dieringer.)

Nro. 11.

Text: „Sie haben ihn gekreuzigt.“ Lukas 24, 20.

Thema: Am Kreuze sehen wir:

1. Die Größe der göttlichen Gerechtigkeit.
2. Die Größe der Liebe Gottes. (Greith.)

Nro. 12.

Text: „Ich bin mit Christo an's Kreuz geheftet.“ Gal. 2, 19.

Thema: Das Kreuzigen:

1. Der Christ muß sich selbst kreuzigen.
2. Der Christ muß sich von Andern kreuzigen lassen.

(Wittmann.)

Nro. 13.

Text: „So voll das Maß der Sünde auch war, so erwies sich die Gnade doch in weit größerem Uebermaße.“ Römer 5, 20.

Thema: Jesus und die Sünden:

1. Jesus stirbt durch unsere Sünden.
2. Jesus stirbt für unsere Sünden.

LXIV.

Auf den Ostermontag.

Evangelium: Die zwei Jünger auf dem Wege nach Emmaus. Lukas 24, 13—35.

Nro. 1.

Text: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen.“ Lukas 24, 34.

Thema: Welche Hindernisse der eigenen Auferstehung haben wir zu überwinden?

1. Die Schwere und die Anziehungskraft der Erde.
2. Den auf uns liegenden Stein.
3. Die Nähe der Wächter.

Eingang: Jesus ist wahrhaft vom Grabe erstanden. Beweise dafür im heutigen Evangelium! Er hat als Hindernisse überwunden: die Schwere der Erde, den Stein und die Nähe der Wächter. Die gleichen Hindernisse müssen auch wir überwinden, wenn wir Ostern recht halten, also von der Sünde erstehen und uns sittlich erheben wollen.

ad 1. — Ein auf der Erde oder gar in einem Grabe Liegender erhebt sich nicht leicht. Er braucht Kampf und Anstrengung. Wir liegen auch auf der Erde, hangen an ihr: sie will uns unten halten. Aber erheben müssen wir uns mit Anstrengung zu Glaube, Hoffnung, Liebe und Gebet. (Ausführung dieser vier Gedanken!)

ad 2. — Auf Vielen liegt ein Stein, und er hindert das Aufstehen. Er ist bei verschiedenen Menschen verschieden. Es ist entweder die bisherige Schuld, oder die eigene Schwäche, oder der für zu schwer gehaltene Kampf, oder endlich die süße Gewohnheit. (Ausführung der vier Momente!) — Ein Beispiel: Die Schwäche kann man überwinden. König Karl XII. von Schweden hatte im Rausche seine Mutter beleidigt; er schwur, keinen Wein mehr zu trinken, hielt es und war stark.

ad 3. — Menschenfurcht ist die Nähe der Wächter. Man fragt: „Was würden sagen die Mitgenossen? die einen Vortheil gehabt? die Bösen? die Guten?!“ Laß sie sagen! Die Bösen werden bald schweigen, und die Guten bald glauben!!

Schluß: Der Ritter Markus Curtius stürzte sich auf den Rath des Orakels in jenen gähnenden und gefährlichen Abgrund, und rettete Rom. Was würden die Römer ihm zu Lieb' gethan haben, wenn er wieder gekommen wäre?! Jesus hat uns von größerem Elend gerettet, und er ist wieder erschienen. Was sollen wir nun in unserer Freude und ihm zu Lieb' thun? Die Erde, den Stein und die Nähe der Wächter überwinden!

Nro. 2.

Text: „Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete, und uns die Schrift aufschloß?“ Lukas 24, 32.

Thema: Was soll in uns jetzt hauptsächlich herrschen? Es soll herrschen:

1. Liebe.
2. Friede.
3. Freude.

Eingang: Unter der kleinen Christenschaar zur Zeit des ersten Osterfestes herrschte hauptsächlich Liebe, Friede und Freude. Unter allen wahren Christen herrschten seitdem als Ostergesinnungen: Liebe, Friede und Freude. Nachdem wir die Fastenzeit durchgemacht, die heiligen Sakramente empfangen, Ostern erlebt haben, sollen auch in uns und bei uns herrschen Liebe, Friede und Freude.

ad 1. — a) Die Herzen der Apostel glüheten in Liebe. Jetzt gab es keinen Rangstreit mehr. Petrus sagte am See Genesareth feierlich und wehmüthig: „Herr, ich liebe dich!“ Die innigste Liebe umgab und umringte den auferstandenen Heiland.

b) Stets herrschte unter den Christen innige Liebe zu Christus, am innigsten in der Osterzeit. Man hat ihn wieder. Er hat seinen Leib gegeben, der Unsterblichkeit und der Auferstehung ist man versichert.

c) Die Christen lieben einander. Das Anwünschen eines frohen Allelujah, das Beschenken mit Ostereiern rc. haben tiefe Bedeutung.

d) Wie sollten wir uns jetzt selbst nicht lieben, da wir durch Meidung der Sünde und durch Kampf für das Gute selige Unsterblichkeit und herrliche Auferstehung erlangen können? Warum die Nächsten nicht, die Miterlösten? Warum Gott nicht, der uns im Himmel die schönsten Osterfreuden verschaffen will?!

e) Ohne Liebe taugen wir nicht in den Himmel. Dort ist ja lauter Liebe, lauter Lobsingen, lautes Ausrufen: „Allelujah und Hosanna!“

ad 2. — a) An Ostern hatten sich sogar die erbitterten Juden zufrieden gegeben. Jesus sagte jetzt bei jeder Begegnung: „Der Friede sei mit euch!“ Die Jünger hatten Frieden unter sich. Ueber die ganze Erde schwebte gleichsam ein herrlicher Friede.

b) Ein Streit unter Christen sollte immer unmöglich, zur Osterzeit unerhört sein! Zur Ritterzeit herrschte besonders um Ostern der Gottesfriede.

c) Wenn aber Andere keinen Frieden wollen? So schaffe du ihn durch Verzeihen, durch Ausweichen, und in sehr wichtigen Fällen durch Anrufen der Rechtshilfe, aber ohne Haß und Groll!

d) In den Himmel kommt nur, wer den Frieden hat. Einen Störenfried kann man im Himmel, im Reich des Friedens nicht brauchen. „Selig sind die Friedfertigen!“

ad 3. — a) Groß war die Freude der Apostel. Die Freude war so groß, daß sie fast nicht glauben konnten, der Herr sei auferstanden. Einer rief's dem Andern zu: „Er ist auferstanden!“

b) Die Osterzeit ist immer eine Zeit inniger und lauter Freude gewesen. Wie singt man jetzt so fröhlich: „Allelujah“ — „Christus ist erstanden“ — „O freu' dich, Himmelskönigin“ u. s. w.?

c) Jetzt sollen wir unsere Leiden vergessen, Andern Freude machen!

d) In den Himmel kommt nur, wer für die höhern, für die geistigen, für die Osterfreuden empfänglich ist. Der Himmel ist ja der Ort der Freude. Wie könnten Die dahin kommen, die selbst von Freude nichts wissen wollen, und Andern alle Freuden verbittern?

Nro. 3.

Text: „Wahrhaftig, der Herr ist auferstanden und dem Simon erschienen!“ Lukas 24, 34.

Thema: Wichtige Wirksamkeit Jesu nach seiner Auferstehung:

1. In Bezug auf Gründung der Kirche.
2. In Bezug auf Erneuung unseres Geistes.

Eingang: Es soll heute gezeigt werden, was Jesus nach seiner Auferstehung zur weiteren Begründung seiner Kirche noch wirkte, und wie er wirken wolle durch seine Auferstehung zur Erneuung und Verjüngung unseres Geistes.

ad 1. — a) Petrus war früher schon zum Oberhaupt der Kirche ernannt. Aber er hatte Jesum verleugnet. Daraus hätte leicht folgen können, daß ihn die übrigen Apostel nicht mehr als Oberhaupt anerkannt hätten. Aber nach der Auferstehung sandte Jesus zuerst eine Botschaft an Petrus. Er erschien zuerst dem Petrus. Er ernannte den Petrus am See Genesareth noch einmal in feierlichster Weise zum Oberhaupte. „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Wie wichtig sind Primat und Einheit?

b) Erst nach der Auferstehung setzte Jesus das Sakrament der Buße ein, und gab im verschlossenen Saale den Aposteln die Vollmacht des Sündennachlasses. Jesus hatte vorher für die Sünden leiden und sterben müssen, bevor Menschen die Gewalt bekommen konnten, sie zu erlassen. Was für eine herrliche Sache ist es um diese Gewalt?! „Welchen ihr die Sünden vergebet u. s. w.“

c) Erst nach der Auferstehung setzte Jesus die Priesterweihe ein. Einzelne Vollmachten waren schon gegeben. Aber erst vor der Auffahrt wurde Alles zusammengenommen und gesagt: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Gehet hin u. s. w.!“

d) Nach der Auferstehung wirkten Jesu Lehren viel besser auf die Apostel. Diese Lehren wurden viel inniger und tiefer erfaßt, viel besser verstanden.

Und jetzt konnten die Apostel hinausgehen und predigen, daß Jesus von den Todten erstanden sei, und wenn man ihnen dieß glaubte, konnten sie die weitern, freudig ergriffenen Lehren ebenfalls vortragen.

— Das sind bedeutende Fundamente für die zu gründende Kirche: der Primat, das Bußsakrament, das Priesterthum und die Lehre von der Auferstehung.

ad 2. — Das Osterfest ist ein Fest, an dem wir uns erneuen sollen. Welches sind die in der Auferstehung liegenden Veranlassungen dazu?

a) Jesus ist auferstanden: auch wir sollen auferstehen, und zwar wir von der Sünde. Er brach die Fesseln des Grabes: brechen wir die viel schlimmern Bande des Lasters!

b) Jesus ist Sieger geworden. In jedem Kampfe siegt zuletzt das Gute. Man kann alle Hindernisse überwinden. Thun wir es!

c) Jesus lehrte durch seine Auferstehung unsere Unsterblichkeit. Wir haben also ein hohes Gut in uns, eine unsterbliche Seele. Verlieren wir nicht dieses Gut!

d) Die Apostel starben auf das Zeugniß hin, daß Jesus auferstanden. Von uns fordert man kein solches Opfer, keinen Martyrertod. Aber andere, geringere Opfer fordert das Bekenntniß an Christus — bringen wir sie!

Nro. 4.

Text: „Und sie erzählten ihnen, was sich auf dem Wege zugetragen, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten." Lukas 24, 35.

Thema: Einige Denkzettel, welche den guten Christen stets an seine Auferstehung erinnern. Sie sind:

1. Das Brod, das er ißt.
2. Sein Schlafen und sein Erwachen.
3. Des Frühlings Ankunft.
4. Die Zeit der Ernte.
5. Die Gräber seiner Brüder.

Eingang: Jesus ist vom Tode und Grabe wieder auferstanden, und er hat gesagt, daß auch wir Alle einst wieder auferstehen werden. Er lebte nach seinem Tode, und auch wir werden leben. — Die Jünger in Emmaus erkannten den Herrn, den auferstandenen, am Brodbrechen. Dieß war das Erkennungszeichen, war für sie ein Denkzettel. In heiliger Freude eilten sie zu ihren Mitjüngern, und erzählten ihnen, daß der Herr auferstanden, daß sie ihn gesehen und am Brodbrechen erkannt hätten. — Welches sind nun außer dem Worte des Herrn für jeden guten Christen die Denkzettel, die ihn an seine eigene Auferstehung erinnern?

ad 1. — a) Der Christ soll denken, und denkt in bessern Stunden bei jedem Bissen Brod, den er genießt, ungefähr so: „Das Korn war zuerst im Schooß der Erde, wurde gedroschen, in der Mühle zerrieben, im Backofen durch Hitze genießbar gemacht, und ist jetzt ein schmackhaftes Brod. So wird auch mein Leib nicht unter der Erde bleiben, er wird wieder auferstehen, und schön und lieblich sein."

b) Hier nagen Krankheiten an diesem Leib: und dort? Hier erträgt er Kälte und Hitze: aber jenseits? Hier ist er Mühen und Gefahren ausgesetzt: aber dort? Hier trägt er den Keim der Verwesung in sich: und jenseits?

ad 2. — a) Wenn der Abend herangekommen, die Sonne untergegangen ist, begibt sich der Mensch ermüdet, ermattet und erschlafft zu Bette und ruht. Wenn aber der Morgen graut, die Sonne sich erhebt, so erwachet

und erhebt sich auch der Leib mit neuer Kraft und mit neuem Leben. So wird es auch Abend im Leben des Menschen, die Sonne geht unter, der ermüdete Leib legt sich zur Ruhe und kommt in's Grab. Aber er erstehet wieder.

b) Der Leib am Morgen scheint ein ganz anderer, als er am Abend gewesen. Die Augen sehen frischer, die Ohren sind aufmerksamer, die Sprache ist rühriger, die Glieder sind lebendiger. So geht es dem Leib nach der Auferstehung vom Grabe. Aehnlich ist's mit dem Auf- und Niedergang der Sonne.

ad 3. — a) Im Herbste entblättern sich die Bäume, das Gras der Wiesen verschwindet, die Blumen ziehen sich zurück. Im Winter ist die ganze Natur wie gestorben; Alles ruht. Nun kommt der Frühling, und neu lebt Alles. So geht es dem Leib. Er fällt zusammen und ruht, steht neu aber wieder auf.

b) Wie wir uns auf die Zeit des Frühlings freuen, so sollen wir uns auch freuen auf die Zeit unserer Auferstehung. Aber nur, wenn wir gut sind, feiern wir wahrhaft einen Auferstehungsfrühling.

ad 4. — a) Ist die Zeit erfüllt, und sind die Saaten reif, so kommen die Schnitter und die anderen Arbeiter, und bringen die Früchte freudig nach Hause. Ebenso werden, wenn die Zeit erfüllt ist, die Engel als Schnitter kommen, und die Leiber der Gerechten zum Himmel bringen in jauchzender Freude.

b) Aber nur die Leiber der Gerechten. Die Bösen bekommen häßliche Leiber, und es kommen andere Engel, und sie kommen mit der Freude der Bösen.

ad 5. — a) Treten wir auf und an die Gräber, so wissen wir, daß wir auf dem Gottesacker, auf dem Acker Gottes sind. Diese Benennung ist schöner und bezeichnender, als Friedhof, Kirchhof u. dgl. Hier ist Gottes Acker. Wie der Landmann säet, dann ruhen und wachsen lässet, endlich von seinem Acker die Frucht holt, so macht es Gott. Er besäet seinen Acker und holt einst die Früchte, und diese Früchte sind unsere neu erstehenden Leiber.

b) Lesen wir gerne diesen letzteren Denkzettel. Das Kreuz, das auf jedem Grabe errichtet ist, ist uns Beweis, daß dieser Denkzettel Wahrheit enthält. Christus lehrte unter Anderm auch die Auferstehung des Fleisches, und für seine Lehre starb er am Kreuze. (Zängl.)

Nro. 5.

Text: „Und sie sprachen zu einander: Brannte nicht unser Herz in uns, während er auf dem Wege redete?“ Lukas 24, 32.

Thema: Die gute und die beste Gesellschaft:

1. Es ist gut sein in der Gesellschaft guter Menschen.
2. Es ist noch besser sein im vertraulichen Umgang mit Gott.

Eingang: Zwei Jünger gingen mit einander nach Emmaus. Sie redeten von Jesus, seinem Leben, seinen Thaten und seinem Ende. Sie redeten von ihren Hoffnungen. Sie drückten aus ihre Liebe. Wir treffen also gute Gesellschaft. — Zu ihnen gesellte sich aber der Heiland. Nun waren die Jünger im vertraulichen Umgang mit Gott. Sie erhielten Trost und Ermunterung, Belehrung und Freude. Sie waren glücklich. Ihr Herz brannte. Das war die schönste und beste Gesellschaft. Sprechen wir von der guten und besten Gesellschaft.

ad 1. — a) Der gute Mensch sucht gute Gesellschaft. Da, wo es

unordentlich und unehrbar zugeht, da mag er nicht sein. Wo weilet gerne der wohlerzogene Knabe, die züchtige Jungfrau, der lernbegierige Jüngling, der rechtschaffene Mann? — Der Mensch wird erkannt aus seiner Gesellschaft. Also ist es schon um des guten Rufes wegen unsere Pflicht, gute Gesellschaft zu suchen. Findet man sie nicht, so bleibe man lieber allein.

b) Die Gesellschaft bildet den Menschen, sie macht ihn gleichsam. Den Einflüssen um uns können wir nicht widerstehen. Wie die umgebende Luft in uns eindringt und unser Blut bilden hilft, so wirkt die gesellige Umgebung auf Sitten und Gesinnung. Bei unkeuschen, feindseligen, verleumderischen Menschen wird man leicht das, was sie sind. Eine höhere Lebensansicht, Sinn für Wahrheit, Recht und Tugend erlangt man bei den Guten. Die Gesellschaft ist eine Schule. Wir wollen gute Schulen; sollten wir nicht auch gute Gesellschaften wollen?

c) Gute Gesellschaft erfreut den Menschen. Aus schlechter Gesellschaft geht man nach Hause leer an Herz und Geist, verstimmt, mit einem Wurm im Innern, unzufrieden mit seiner Lage. Aber aus guter Gesellschaft geht man freudig nach Hause. Man konnte sich aussprechen, erleichtern, erheitern, hat Anklang gefunden, und auch Andere erheitert und belehrt.

d) Die Gesellschaft beglückt. Lange nachher denkt man an die belehrenden und heitern Stunden. In weiter Entfernung nach Raum und Zeit erinnert man sich mit Freuden der Freunde. Unmittelbar nachher leidet, duldet und arbeitet man lieber.

— Wären doch alle Gesellschaften gute, und fänden wir doch nur gute Gesellschaft!

ad 2. — a) Mit Gott, mit unserm Heiland sollen wir umgehen. Er ist unser bester Freund. In wiefern? — Mit ihm sollen wir sprechen im Gebet u. dgl. David im Psalm 15: „Gott, zu dir flehe ich, zu dir rufe ich, du bist mein Herr, und außer dir gibt es kein Glück für mich. Dich habe ich vor Augen allezeit, du stehst mir zur Rechten, ich wanke nicht. Du thust mir kund den Weg des Lebens, vor deinem Angesicht ist immerwährend Freude.“ — Aus diesem Umgang folgt Lebensbesserung überhaupt, denn mit wem man umgeht, dessen Gesinnungen nimmt man an.

b) Dieser Umgang bringt Beruhigung über die Vergangenheit. Ist man nämlich immer gerne mit Gott umgegangen, so hat man nichts zu bereuen. Und hat man früher gesündigt und Gott erst später gefunden, so gibt Gottes Barmherzigkeit dem Reuigen Trost.

c) Dieser Umgang ist Ermunterung für die Gegenwart. Man schöpft Gnade zur Ausübung des Guten. Der Freund verläßt den Freund nicht. Machen wir Gott zum Freunde, so sind wir nie verlassen.

d) Gibt Hoffnung für die Zukunft. Ist man im Leben gerne bei ihm, so kommt man auch im Sterben zu ihm. Der Freund darf im Hause seines Freundes wohnen. Gastlich und freundlich nimmt der Freund den wandernden Freund auf. Welche Aussicht? Welche Hoffnung?

Schluß: Was wär' ich ohne Gott gewesen, Was würd' ich ohne ihn jetzt sein? Zu Furcht und Aengsten auserlesen, Stänď ich in weiter Welt allein! — Ich fände Unruh' im Getümmel, Und hoffnungslosen Gram zu Haus! Wer hielte ohne Freund im Himmel, Wer hielte da auf Erden aus?

(Hortig.)

Nro. 6.

Text: „Und sie redeten mit einander über alles Dieß, was sich zugetragen hatte.“ Lukas 24, 14.

Thema: Vertraulich wollen wir mit einander reden über unsere nächste Vergangenheit in kirchlicher Hinsicht. Was geschah hier in Kirche und Kirchengemeinde:

1. Von Beginn der österlichen Zeit bis zum Abend des Charfreitags?
2. Vom Morgen des Charsamstags bis zu diesem Augenblick?!

Nro. 7.

Text: „Und sie redeten mit einander über alles Dieß, was sich zugetragen hatte.“ Lukas 24, 14.

Thema: Unsere Reden und Worte sind Zeugen und Verräther unseres Herzens:

1. Sowohl im Bösen, als auch
2. im Guten!

Nro. 8.

Text: „Bleib' bei uns; denn es wird Abend, und der Tag hat sich schon geneiget!“ Lukas 24, 29.

Thema: Wann will es bei uns Abend werden, und wann besonders soll Jesus bei uns bleiben?

1. Wenn schwere Leiden kommen.
2. Wenn Versuchungen uns nahen.
3. Wenn der Tod gegen uns herantritt.

Nro. 9.

Text: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen!“ Lukas 24, 34.

Thema: Der Auferstandene erschien zuerst und offenbarte sich:

1. Den Frauen.
2. Dem Petrus.
3. Den beiden Jüngern zu Emmaus. (Veith.)

Nro. 10.

Text: „Er fing bei Moses an, ging alle Propheten durch, und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht.“ Lukas 24, 27.

Thema: Christus unser Osterlamm:

1. Warum wird Christus in der heiligen Schrift ein Lamm genannt?
2. Warum wird er das Osterlamm genannt?
3. Warum heißt er unser Osterlamm? (Winkelhofer.)

Nro. 11.

Text: „Als sie mit einander redeten, und sich befragten, nahete Jesus selbst, und ging mit ihnen.“ Lukas 24, 15.

Thema: Jesus, unser Gefährte und Führer auf unserm Lebensweg:

1. Er tröstet uns in traurigen Stunden.
2. Er erleuchtet und belehrt uns in finstern Stunden.
3. Er schützt und rettet uns in gefährlichen Stunden.
4. Er erwärmt uns in lauen und kalten Stunden. (Kellermann.)

Nro. 12.

Text: „Was sind das für Reden, die ihr mit einander auf dem Wege wechselt, und ihr seid traurig?“ Lukas 24, 17.

Thema: Jesus bezeugt seine Liebe gegen die Traurigen:

1. Durch sein Mitleiden.
2. Durch seine Gegenwart.
3. Durch sein Bleiben. (Menne.)

Nro. 13.

Text: „Da nahete Jesus selbst, und ging mit ihnen.“ Lukas 24, 15.

Thema: Der Gedanke an das Wiedersehen ist heilsam:

1. Er erleichtert dem Sterbenden den Abschied und versüßet sein Scheiden.
2. Er lindert den Schmerz der Hinterbliebenen und gibt ihnen ein Vorgefühl einstiger Freude. (Oppelt.)

Nro. 14.

Text: „Da nahete Jesus selbst, und ging mit ihnen.“ Lukas 24, 15.

Thema: Christus sei unser Geleitsmann:

1. Auf dem ganzen Wege unseres Lebens.
2. Wenn wir in die Fremde ziehen.
3. Wenn wir die Wanderschaft antreten in's Jenseits.

LXV.

Zur Feier der ersten heiligen Kommunion.

Evangelium: Jesus verheißt seinen Jüngern den Frieden. Joh. 20, 19 — 31.

Nro. 1.

Text: „Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib!“ Matth. 26, 26.

Thema: Die drei wichtigen Handlungen des heutigen Tages:

1. Die Erneuerung des Taufbundes.
2. Die Einreihung in die Gemeinde der Erwachsenen.
3. Der erstmalige Empfang der heiligen Kommunion.

Eingang: Es ist nicht blos eine einzige Handlung, die heute begangen wird. Die hier stehenden Neukommunikanten haben schon ihrer einstigen heiligen Taufe gedacht und ihren Taufbund erneuert: — erste Handlung. Ich stelle sie eben jetzt der Gemeinde als neue, nun bald selbstständige Gemeindemitglieder vor: — zweite Handlung. Sie empfangen bald ihre erste heilige Kommunion: — dritte Handlung. Wie höchst wichtig alle diese heiligen Handlungen sind, versuche ich jetzt zu zeigen.

ad 1. — a) Ihr habt, theuerste Neukommunikanten! euren Glauben ausgesprochen; versprochen, daß ihr glauben wollet an den dreieinigen

Gott, somit auch an alle seine Werke, Offenbarungen, Lehren, Verheißungen und Drohungen. Nun, in diesem Glauben sollet ihr leben und sterben, und ihr werdet glücklich und rechtschaffen leben, werdet selig sterben!

b) Ihr habt der Sünde und dem Satan entsagt. Habt recht gethan. Die Sünde macht unglücklich für Zeit und Ewigkeit. Warum für die Zeit, im Erdenleben? Wie für die Ewigkeit?

c) Ihr habt Liebe gelobt. Ihr habt nichts zu Schweres gelobt. Andere haben es auch gekonnt. Die Gnade Gottes hilft, und wenn die sittliche Kraft geübt wird, wird sie immer kräftiger.

d) Alles ist feierlich geschehen. Wer ein einfach gegebenes Versprechen nicht hält, ist ein Schurke! Was ist aber Der, der das feierliche Versprechen — in der Kirche, vor der Gemeinde, vor Gott gegeben — brechen könnte?

ad 2. — Heute werdet ihr mündige, vollberechtigte, selbstständige Mitglieder der Gemeinde.

a) Bitte an die Pathen, Lehrer, Verwandten, Geschwister und Eltern, auch ferner für die neuen Glieder besorgt sein zu wollen. Warum ist dieß nöthig und Pflicht?

b) Bitte an Alle, keines dieser Kinder ärgern, verführen, im Guten hindern zu wollen. Alle haben Pflichten! Sogar die Bösgesinnten sollen sich keine neue Verantwortung zuziehen.

c) Bitte an die Neukommunikanten selbst, die Zahl der guten Gemeindeglieder durch Ernst, Andacht, Rechtschaffenheit, Ehrbarkeit 2c. zu mehren. — Machet dem genossenen Unterricht, der Mühe, die man sich mit euch gegeben, dem heutigen Tage — Ehre!

ad 3. — Ihr empfanget heute erstmals die heilige Kommunion.

a) Erstmals. Machet es recht in Andacht und Reue, mit Bitten und Vorsätzen. Es liegt viel daran. Wie ihr es heute machet, so machet ihr es leicht später immerdar. Wer heute leichtsinnig ist, wie wird dieser später zum Tisch des Herrn hinzutreten?

b) Die Kommunion. Ihr vereinigt euch auf's innigste mit Jesus. Er ist so freundlich und so gütig! Er ist aber auch streng und schrecklich.

c) Die heilige Kommunion. Es ist dieß das allerheiligste Sakrament. Es heiligt und stärkt. Alles Unheilige muß hinweg.

Nro. 2.

Text: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Joh. 6, 52.

Thema: Zeiget eure Treue gegen Gott:

1. In felsenfestem Glauben.
2. In unerschütterlichem Vertrauen.
3. In inniger Liebe.

Eingang: Jesus hat zu Kapharnaum den Juden und besonders den Jüngern versprochen (Joh. 6, 51 ff.), er werde sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben: er hat im Saale zu Jerusalem Wort gehalten, er war treu. — Er hat versprochen, bei uns zu bleiben: er hat Wort gehalten; im heiligen Abendmahle bleibt er bei uns, er war treu. — Auch ihr, theure Neukommunikanten, habt heute Versprechungen gemacht! Welche? — Darum sollet auch ihr treu sein und sie halten.

ad 1. — Ihr habt das apostolische Glaubensbekenntniß abgelegt. Ihr habt versprochen, hinfüro alles Das zu glauben, was ihr ausgesprochen, — also

an den Vater, Sohn, heiligen Geist, an die Kirche, ein ewiges Leben zu glauben 2c. Das sind die Hauptwahrheiten, mit denen alle übrigen stehen oder fallen. Bleibt treu diesem Bekenntnisse! Der Abfall von einer Glaubenswahrheit ist der Abfall vom ganzen Glauben. Warum?

a) Alle Versuchungen, die über euch kommen werden, gehen zuerst gegen den Glauben, weil dieser die Wurzel ist alles Guten. Widerstehet vorzüglich solchen Versuchungen, machet, daß die Wurzel gesund bleibe, dann stehet es immer noch gut, und der Baum des frommen Lebens verdorret nicht.

b) Vermehret den Glauben! Wie und wodurch könnet ihr dieß? — Wenn man ein geistiges Gut nicht mehret, so verzehrt und vermindert es sich, und vergeht. — Werth der Sonntagschristenlehre!

c) Kräftigt den Glauben! Eure Glaubensüberzeugung werde täglich inniger. Lernen hilft nicht allein, man muß um den Glauben bitten und flehen. Er ist ein Licht vom Himmel und eine Gnade.

ad 2. — Ihr habt widersagt dem Satan, allem Bösen, aller Sünde. Wird euch die Ausführung möglich sein? Ja, mit der Gnade Gottes.

a) Ihr werdet als gebrechliche Menschen da und dort in kleinere Sünden fallen. Trauet dem Wort des Herrn, daß er vergibt, wenn wir Buße thun! Darum lasset eure Bußgesinnung eine stehende sein, und kommet recht oft zum Beichtstuhl.

b) Es werden Versuchungen über euch kommen. Kämpfet im Vertrauen, daß Gott euch nicht über eure Kräfte werde versucht werden lassen, kämpfet in Hoffnung auf genügende Gnade.

c) Es werden Leiden kommen: traget sie in Hoffnung auf den Himmel!

ad 3. — Ihr habt versprochen, Gott und die Nächsten, wie euch selbst zu lieben.

a) Liebet Gott! Er zeigt euch heute seine größte Liebe. Betet gerne, höret gerne von ihm, danket ihm, gehorchet ihm in Liebe.

b) Liebet die Nächsten, dann seid ihr wahre Jünger Jesu!

c) Liebet euch selbst! Heute werdet ihr Tempel Gottes. Lasset diesen Tempel äußerlich nie verunreinigt und innerlich nie verwüstet werden!

Schluß: Wiederholung: „Seid treu, haltet eure Gelobungen u. s. w.!"

Nro. 3.

Text: „Du bist der Priester ewiglich, nach der Ordnung Melchisedechs." Psalm 109, 4.

Thema: Immerdar liebt euch Christus durch die Obhut der Kirche:

1. Was hat Christus durch die Kirche bisher an euch gethan?
2. Was thut er jetzt an euch?
3. Was wird er fernerhin an euch thun?

Eingang: Ihr seid, theure Neukommunikanten! von Gott zur seligen Unsterblichkeit geschaffen worden. Er gab euch aber einen freien Willen. Von der Hölle aus, von bösen Menschen und von irregeleiteten sinnlichen Trieben geschehen Angriffe auf euren freien Willen, um euch zum Verderben und um euch zur Unseligkeit zu führen. Diesen bösen Mächten tritt die Liebe Christi in der Obhut der heiligen Kirche entgegen, um euch zu retten und um euch doch die ewige Seligkeit zu verschaffen. Ich spreche demnach davon, daß Christus euch immerdar liebt, und euch retten will durch die Obhut der Kirche.

ad 1. — Hätte Jesus durch die Kirche in unendlicher Liebe bisher nicht so viel für euch gethan, ihr würdet nicht dastehen mit reinem, frommem Herzen! Nicht Glaube, nicht Hoffnung, nicht Liebe und Demuth würde euch beseelen. Ihr wäret voll von Neid, Zorn, Rachgier und Haß! Vielleicht würde Raub-

und Mordlust, wie bei den Wilden, eure Seele erfüllen. Jesus hat all' dieses durch die Kirche von euch abgewendet.

a) Christus hat euch christlichen Eltern geschenkt, und christliche Eltern schenkte er euch. Sie brachten euch zur Taufe. Die Erbsünde ist weggewaschen, geblieben ist blos die Begierlichkeit, die Möglichkeit und Anlage zur Sünde, die aber nicht Sünde ist. Eure Taufpathen wurden durch heilige Versprechungen gebunden, für euch zu sorgen. Die Eltern sind in der Kirche immer und immer gemahnt worden, ihre Pflichten an euch zu erfüllen. — Das Alles hat unendlich viel genützt.

b) Ihr kamet in die christliche Schule, in die Tochteranstalt der Kirche. Da lerntet ihr Zucht, Ordnung und Gehorsam. Da lehrte man euch alles Edle, Schöne und Gute. Man lehrte euch Gott und seine Gebote kennen. Man lehrte euch beten und Gott dienen. Es hat gewiß genützt.

c) Ihr habt empfangen das heilige Sakrament der Firmung, und seid gestärkt worden in dem erlernten Glauben. Ihr habt das heilige Bußsakrament empfangen, namentlich gestern, und seid gereinigt worden. Im Unterrichte über das allerheiligste Altarssakrament lerntet ihr die höchste Liebe Christi kennen, und euer Herz erglüht jetzt in Liebe zu Gott und dem Heiland.

— Das ist in kurzen Umrissen das, was Christus bisher an euch gethan!

ad 2. — Was Christus durch die Kirche heute an euch thut, muß bleibende Eindrücke hinterlassen.

a) Man ließ euch feierlich Entsagungen, Gelobungen 2c. aussprechen: — ihr wäret gottlos, wenn ihr das nicht halten würdet, was ihr so feierlich versprochen habt!

b) Vom Geiste Christi geleitet betet die ganze Gemeinde für euch. Es thun's besonders die Eltern, Pathen, Lehrer, Geschwister und Verwandte. Unsere Herzen sind heute vereinigt mit euren Herzen und mit Gott, und so reißen wir euch im Gebete zu Gott empor und knüpfen euch fest an Gott.

c) Nach wenigen Minuten kommt Christus zu euch. Er bringt euch seine Liebe, daß ihr liebet, wie er geliebt. Er bringt euch Gnade und Stärke, damit ihr mitwirket.

ad 3. — Wenn man euch von jetzt an gänzlich euch selbst überließe: schwerlich würde eines durch die Gefahren und Versuchungen des Lebens hindurch zur ewigen Seligkeit gelangen. Aber die Kirche, vom Geiste Christi erfüllt, läßt euch noch nicht, läßt euch nie aus ihren Händen.

a) In den nächsten Jahren, die noch Jahre der Unentschiedenheit sind, müsset ihr in die Sonntagsschule, in die sonntägliche Christenlehre kommen, und unverbrüchlich des Jahres mehrmals beichten und kommuniziren. Nutzen von Allem! — Wie oft und wann beichten?

b) Und wenn ihr euch, was Gott abwenden wolle, und wenn ihr euch selbst zum Bösen entscheiden solltet: die Kirche geht euch nach in tausend Mahnungen. Glockengeläute, Feldkreuze u. s. w.! Osterbeicht und Osterkommunion müßt ihr doch verrichten. Der Predigt könnt ihr euch nie ganz entziehen. Ja, die Kirche sucht euch auf in Lazarethen, Spitälern und andern Stätten des Elends. Sie kommt zu euch sogar in's Gefängniß, sie begleitet selbst die größten Verbrecher auf's Schaffot. Doch weg mit solchen schrecklichen Bildern!

c) Entscheidet ihr aber euch für's Gute, so leitet euch die Kirche sicher zu einem seligen Tod, zu einem ehrenvollen Begräbniß, zum Himmel. Wodurch wohl hauptsächlich? — Also!

Nro. 4.

Text: „Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird!“ Lukas 22, 19.

Thema: Die Hingabe des kommunizirenden Christen drückt sich aus in den drei Worten:

1. Jesus, dir lebe ich!
2. Jesus, dir sterbe ich!
3. Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod!

Eingang: Unser Heiland hat in einer Rede zu Kapharnaum, da er auf die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakrament zum Voraus aufmerksam machte, gesagt, daß er sich selbst den Gläubigen zum Genusse hingeben werde. „Mein Fleisch ist wahrhaft Speise, und mein Blut wahrhaft Trank!“ Sodann, geraume Zeit nachher, hat er das christliche Abendmahl wirklich eingesetzt, und gesagt: „Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ Zuletzt sprach er: „Thut dieß zu meinem Andenken!“ — d. h.: er verhieß, sich immer wieder hinzugeben. — Somit gibt sich Jesus den Seinigen hin, die Kommunion ist seine Hingabe. Liebe aber fordert Gegenliebe, und Hingabe fordert Wiederhingabe. Die Hingabe des kommunizirenden Christen drückt sich aus in drei Worten.

ad 1. — Jesus, dir lebe ich! Durchdenket, theure Neukommunikanten! mit mir diese bedeutsamen Worte. Lege ein jedes sein Herz auf meine Zunge, und sprechet mit mir:

a) Ich lebe, o Jesus! Du, o Gott, hast mir das Leben geschenkt. Ich bin ein Mensch, das erhabenste Geschöpf auf Erden, ich bin ein unsterbliches Wesen. Dank! Vorsatz!

b) Aus dir lebe ich. Das Leben als solches, ohne Erlösung, hat wenig Werth. Aber ich lebe aus dir, o Heiland! und erhielt durch dich ein höheres Leben. Ich bin von christlichen Eltern geboren, bin getauft und gereinigt, bin christlich erzogen, bin durch Buße wieder gereinigt, und werde heute gewürdigt, dich selbst zu empfangen. Dank und Freude!

c) Mit dir lebe ich. Fortan lebst du in mir. Deine Gnade, Kraft und Stärkung kommt zu mir. Was ich in meiner Schwachheit nicht vermag, vermagst du!

d) Darum will ich dir leben. — Ja, dieß sei heute mein schönstes Versprechen und meine Hingabe, dir von jetzt an zu leben: zu deiner Ehre und Freude; in Geduld und Gehorsam; in Liebe und Andacht; nicht mir und der Erde, sondern dir und dem Himmel!

ad 2. — Jesus, dir sterbe ich! Diese Worte heißen: „Dir zu Lieb', o Jesus! wollen wir der Sünde und allem Bösen absterben, allen Leidenschaften und Untugenden, besonders den Sünden, die dem jugendlichen Alter so nahe liegen, wollen wir sterben.

a) Der Eitelkeit und Hoffart. Wollen eitle, hochmüthige und stolze Gedanken euch beschleichen, so sprechet: „Weg mit dir, du satanische Hoffart! Aus uns selber sind wir ja nichts; Alles sind wir nur durch Christus. In großer Demuth hat der Herr sich uns hingegeben. Wir sind Jesu gestorben! In Demuth nur wollen wir wandeln.“

b) Der Unlauterkeit. Wollen unreine Gedanken &c. sich einstellen: dränget sie zurück. Ihr seid ja Jesu zu Lieb' der Sünde abgestorben, also auch jener Leidenschaft, die dem Menschen die größten Gefahren bringt. Der Reinste kommt zu euch, bleibet rein!

c) Der Trägheit. Wenn es euch anfechten will, die Berufsarbeiten schlecht oder gar nicht zu verrichten, die Schule, die Christenlehre, den Gottesdienst und das Gebet zu vernachlässigen, so sprechet: „Hinweg, du

Trägheit! Ich bin der Sünde abgestorben, also auch der Trägheit, der Mutter so vieler anderer Sünden. Ich habe Jesum, den Thätigsten, empfangen. Ich will wirken und mich anstrengen für Menschenwohl, für meine Ausbildung und für mein Seelenheil!"

d) Dem Zorne, dem Unwillen, dem Hasse und Neid, und aller Lieblosigkeit. Wenn Solches in euch erwachen will, drängt's zurück! Es verträgt sich nicht mit eurem und des Nächsten Glück. Ihr empfanget die Liebe Christi: also müßt ihr auch lieben, gönnen, ertragen und verzeihen. Jesu zu Lieb' seid ihr abgestorben der Sünde, also auch denjenigen Sünden, die euch und Andern das Leben verbittern.

ad 3. — Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod! Denket oder sprechet mir in Stille nach:

a) Dein bin ich im Leben! Ja, Jesus, von heute an bin ich dein, ganz dein, dein Eigenthum. Durch dein Leiden hast du mich erworben, durch dein Blut mich erkauft, durch die bald folgende Speisung nimmst du mich in deine Dienste. Dein bin ich, und nicht dem bösen Feinde: dieser soll keinen Theil durch Sünde an mir haben. Dir gehöre ich, und nicht der Welt und ihren sündhaften Freuden, und wenn ich mich freue, will ich mich in dir und mit guten Menschen freuen. Dir gehöre ich, und nicht mehr mir! Auf dich will ich Alles beziehen. Ja, dein volles Eigenthum will sein ich von heute an!

b) Dein bin ich im Tod! Ich bin dir gestorben, dir zu Lieb' abgestorben der Sünde. Ich will todt, ich will dein sein. Jetzt könnte ich sterben und wäre dein volles Eigenthum. Doch du wirst mich noch länger auf Erden leben lassen. Aber dich wünsche ich auch im Tode, auf dem Todbette dereinst zu empfangen, damit ꝛc. Und schließt mir der Tod die Augen zu: so laß mich dein sein im Himmel!

Schluß: Das sei heute euer Wahlspruch, und sei es immer, so oft ihr kommuniziret, das sei der Wahlspruch unser Aller, so oft wir zum Tische des Herrn hinzutreten: „Jesus, dir lebe ich, zu deiner Ehre und Freude; Jesus, dir sterbe ich, dir zu Lieb' sterb' ich ab der Sünde; dein, dein Eigenthum bin ich jetzt, und will es sein in Ewigkeit!"

(Thema und Disposition von Nickel.)

Nro. 5.

Text: „Gelobt sei Jesus Christus!" Christlicher Lobspruch.

Thema: Die wichtige Bedeutung dieses Lobspruchs am heutigen Tage:

1. Hinsichtlich der Vergangenheit.
2. Hinsichtlich der Gegenwart.
3. Hinsichtlich der Zukunft.

Eingang: Die Begrüßung mit: „Gelobt sei u. s. w.!" war einst allgemein, und wird wieder häufiger. Sie lebt, steht und fällt mit dem Glauben. Ihr, theure Neukommunikanten! wollet euch heute zum erstenmal mit Jesus Christus vereinigen. Ich kann nun nichts Besseres thun, als diesen Gruß für euch deuten.

ad 1. — Wenn ihr bedenket:

a) Wie ihr die Taufe empfangen, wie ihr bisher durch Menschen und Gott geleitet worden;

b) wie ihr bisher keine vollberechtigten Mitglieder der Gemeinde waret, heute aber solche werdet;

c) wie ihr euch früher und schon oft mit Christus in Gebet und Unterricht vereinigt habet, euch aber heute mit ihm auf's innigste vereinigen wollet;

d) wie er euch gestern die Fehler eurer Jugend gnädig verziehen hat: so könnet ihr nicht anders, als im tiefsten Dankgefühle sprechen: „Gelobt sei Jesus Christus!"

ad 2. — Um euch schauend im gegenwärtigen Augenblick, könnet ihr wieder nicht anders, als sprechen aus tiefstem Herzensgrund: „Gelobt sei Jesus Christus, der:

a) Zu uns kommen will in glühender Liebe, uns speisen will, uns machen will zu seinem Eigenthum.
b) Die ganze Gemeinde hieher geleitet hat, für uns inbrünstig zu beten.
c) Den Eltern, Lehrern, Pathen, Geschwistern und Mitschülern so viele Liebe zu uns eingeflößt hat.
d) Uns unter einander zu einem innigen Liebesbunde zusammenfügt u. s. w."

ad 3. — Wenn wir in die Zukunft schauen, was sehen wir?

a) Es kommen größere Versuchungen. Mit Christus im heiligen Abendmahl werdet ihr sie besiegen. Er ist stark in den Schwachen. Darum: „Gelobt sei Jesus Christus!"
b) Ihr seid Krieger und sollt es in Zukunft immer mehr sein. Sonstige Krieger haben einen Feldruf. Euer Feld- und Schlachtruf sei: „Gelobt sei Jesus Christus!" und ihr sieget.
c) Es kommen allerlei Leiden. Wenn sie euch drücken, so suchet Trost beim Heiland, liebet ihn und dankt ihm auch in Leiden. Leichter wird es euch, wenn ihr sagen könnet: „Gelobt sei dafür Jesus Christus!"
d) Es ist schwer, alle Pflichten, die euch gelehrt worden sind, zu erfüllen. Christus gibt euch Gnade. Suchet sie und wirket mit, daß ihr freudig sagen könnet: „Gelobt sei Jesus Christus!"

Schluß: Der Herr, der euch bisher geführt hat, der euch heute begnadigt, der euch in Zukunft leitet, stärkt und tröstet: er sei gelobt!

Nro. 6.

Text: „Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen." Joh. 20, 20.

Thema: Schauet mit freudigem Blick:

1. In die Vergangenheit, weil der Herr bisher so viel an euch gethan.
2. In die Zukunft, weil der Herr Großes für euch thun will.

Nro. 7.

Text: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen." Joh. 20, 23.

Thema: Gestern und heute!

1. Gestern wurdet ihr frei vom Bösen.
2. Heute werdet ihr gestärkt zu allem Guten.

Nro. 8.

Text: „Friede sei mit euch!" Joh. 20, 19.

Thema: Der fortlaufend andächtige Empfang der heiligen Kommunion gibt euch, Erstkommunikanten! den Frieden:

1. Mit euch selbst — (innerliche Zufriedenheit).
2. Mit der Welt — (Liebe zu den Menschen).
3. Mit Gott — (bewahrt vor Sünde).

Nro. 9.

Text: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Joh. 6, 57.

Thema: In euern Blicken lese ich folgenden dreifachen Ruf an Jesus:

1. Laß uns vor dir erscheinen!
2. Laß ganz mit dir uns einen!
3. Erspar' uns bitt'res Weinen!

Nro. 10.

Text: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn für solche ist das Himmelreich!" Lukas 18, 16.

Thema: Der heutige Tag ist sehr wichtig:

1. Für die jungen Neukommunikanten selbst.
2. Für alle Uebrigen.

Nro. 11.

Text: „Sehet, der Bräutigam kommt; gehet heraus ihm entgegen!" Matth. 25, 6.

Thema: Mit welchem Festschmucke gehen unsere Neukommunikanten ihrem Heilande entgegen?

1. Mit einem Rosenkranze.
2. Mit schönen Blumen.
3. Mit weißem oder neuem Kleide.
4. Mit einer brennenden Kerze. (Theilweis von Kraft.)

Nro. 12.

Text: „Solchen ist das Himmelreich!" Markus 10, 14.

Thema: Die heute Hochbegnadigten sind:

1. Kinder.
2. Unsere Kinder. (Dinkel.)

Nro. 13.

Text: „Diese sind erkauft worden aus den Menschen als Erstlinge Gott und dem Lamme." Offenb. 14, 4.

Thema: Hirt, Schaf, Lamm. Betrachten wir:

1. Den guten Hirten.
2. Die getreuen Schafe.
3. Die zarten Lämmer. (Fritz.)

LXVI.

Auf das Fest Christi Himmelfahrt.

Evangelium: Jesus wird in den Himmel aufgenommen. Markus 16, 14—20.

Nro. 1.

Text: „Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes." Markus 16, 19.

Thema: Stellen wir uns zu Jesus auf den Oelberg, gehen wir im Geiste mit, um zu sehen:

1. Wie Jesus auf dem Oelberge ankommt.
2. Wie er daselbst noch einige Zeit verweilt.
3. Wie er in den Himmel zurückgeht.

Eingang: Jesus hatte sein Werk auf Erden vollendet. Heute fügt er zum Ganzen den Schluß. Er nimmt rührenden Abschied von seinen Jüngern auf dem Oelberg. Wir wollen auch hingehen u. s. w.

ad 1. — a) Vierzig Tage lang war Jesus nach der Auferstehung noch bei seinen Jüngern, und befestigte in ihnen, was er sie gelehrt und vor ihnen gethan hatte. Er war aber nicht immer, nicht ganz bei ihnen, er gehörte nicht mehr ganz der Erde. Auch die Apostel, die er mit auf den Berg und zum Abschied nahm, gehörten mit Herz und Gesinnung nicht mehr der Erde. Das hatten Leiden bewirkt. Großer Werth der Leiden!!

b) Der Heiland hatte die Jünger eingeladen, an seinem Abschiede Theil zu nehmen. Was wird ihr Herz bewegt haben? Glaube an Den, der die Schwergläubigen endlich überzeugt hatte; Liebe zu Dem, den sie wiedergefunden, der trotz ihrer Furchtsamkeit sie so mild behandelte; Hoffnung, nicht mehr auf ein irdisches, sondern auf ein höheres Reich; Scham und Reue, daß sie den Meister in der Gefahr verlassen. Es waren ihrer Wenige, aber es waren die Rechten. Man braucht überhaupt nicht viele, aber treue Freunde!

c) Warum sind's so Wenige, wo sind die vielen anderen Anhänger und Verehrer? Antwort: Die Guten sprechen sich nie und nirgends recht kräftig für das Gute aus. Es gibt mehr Gute als Die, welche sich für das Gute laut und deutlich aussprechen. Bei den Bösen ist es anders, diese sprechen sich aus! Zwanzig und dreißig kecke Menschen, vielleicht noch wenigere, können bewirken, daß alle Guten schweigen und sich einschüchtern lassen.

ad 2. — a) Angekommen auf dem Berge sagte Jesus zu den Jüngern, sie sollen noch einige Zeit in Jerusalem bleiben, den heiligen Geist abwarten, und dann sollen sie hinausgehen in alle Welt und lehren, taufen u. s. w. Das war für damals eine schwere Aufgabe. Warum? — Unsere von Christus uns gestellte Aufgabe ist viel leichter. Erfüllen wir sie? Was wird auf diese Nichterfüllung folgen?!

b) Sodann rüstete der Herr die Apostel mit Wunderkraft aus (Vers 17 und 18). Diese war ihnen nothwendig und erleichterte ihr Wirken. — So gibt der Himmel auch uns Hilfsmittel, Gnade, Stärke, um das wirklich auch thun zu können, was wir thun sollen.

c) Endlich ertheilte der Herr die bischöfliche und die priesterliche Weihe. „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch!“ — Daß die Apostel, Bischöfe und Priester Gesendete von Gott sind, gibt ihnen Muth, Demuth und Freimuth, und der Gedanke hieran soll das Volk erfüllen mit Liebe gegen sie, mit Ehrfurcht vor ihnen und mit Vertrauen zu ihnen.

ad 3. — Jesus ging jetzt von der Erde zurück, wurde in den Himmel aufgenommen.

a) Er fuhr gen Himmel, um seinen Lohn zu empfangen, um die Regierung der Kirche zu übernehmen, um als unser Mittler und Fürsprecher sich zur Rechten des Vaters zu setzen. Das ist Trost und Freude für uns! Das Gute wird immer belohnt. Die Kirche ist auf den Thron Gottes gestützt. Gott wird seinem Sohne, der uns liebt und uns kennt, nichts versagen.

b) Er fuhr gen Himmel, um uns den heiligen Geist zu senden. Was thut der heilige Geist? Wie sehr ist für uns gesorgt?

c) Er fuhr gen Himmel, um zum Gerichte wiederzukommen. Die sich über Christi Himmelfahrt freuen, nur diese werden im Gerichte begnadigt werden. Die aber wird die Schwere des Gerichts treffen, die vom Himmel, von der Sehnsucht nach dem Himmel, von Christi Himmelfahrt nichts wissen wollen.

Schluß: Mögen wir heute den Herrn an und auf und von dem Oelberge aus im rechten Geiste geschaut haben!

Nro. 2.

Text: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr noch, und schauet zum Himmel?“ Apostelgesch. 1, 11.

Thema: Wir sollen hauptsächlich zum Himmel schauen, aber zugleich auch:

1. Abwärts zur Erde.
2. Einwärts in's Herz.
3. Ringsum auf die Mitmenschen.

Eingang: Die Apostel sind getadelt worden, weil sie nach des Herrn Auffahrt müssig dastunden, ihm nach und zum Himmel aufschauten. Sie sollten jetzt an ihr Tagewerk gehen, wollte der Tadel sagen. Sie sollten aber dennoch, — bei all' ihrem Hinblicken auf die Erde, sich selbst und die Mitmenschen, — den Himmel, und was droben ist, im Auge haben. Die Hauptforderung Christi ist, daß wir auf den Himmel schauen, zum Himmel blicken, für den Himmel sorgen. Aber dieser Blick aufwärts läßt sich vereinigen mit dem unumgänglichen Blick zur Erde hinab, in's eigne Herz hinein und auf die Mitmenschen.

ad 1. — a) Blicke zur Erde und erschaue dir dein Tagwerk! Die Erde muß bebaut werden, auf ihr haben wir unser Tagwerk, und die Meisten von uns gewinnen unmittelbar von der Erde ihr Brod. Arbeit gibt Brod, erhält gesund, schafft Mittel zum Gutesthun, und verhindert böse Gedanken. Aber wenn du so in deinem Berufe arbeitest, so laß dein Herz nicht zur Erdscholle hinabfallen, blicke zugleich auch zum Himmel, woher dein Auftrag zur Arbeit kommt, von wo aus dich Gott sieht, woher der Segen für dein Bemühen allein zu hoffen ist.

b) Blicke zur Erde und erkenne ihre Eitelkeit und Nichtigkeit! Blumen, Gras und Kräuter, Bäume und Thiere, und was irdisch ist, ist eitel und vergänglich. Auch wir sind heute, und sind vielleicht morgen nicht mehr. Erwägen wir dieß, und es wird sich eine Sehnsucht nach etwas Dauerndem und Bleibendem einstellen, unser Blick

wird von selbst sich zum Himmel wenden, wo Alles dauernd und unvergänglich ist.

c) Blicke zur Erde, sie ist dein Grab! Am Grabesrand nimmt die Erdenherrlichkeit ein Ende; es schweigt aber auch aller irdische Kummer. Schau' dieses Grab, die Erde recht an, und laß es dir wehmüthig werden um's Herz; blick' zum Himmel, wo deine Seele sein kann und soll, wenn dein Leib im Erdengrab verfault!

d) Blicke zur Erde nieder und erkenne deine Würde! Auf der Erde ist Alles gedankenlos, du aber kannst den Gedanken zum Schöpfer erheben. Auf der Erde ist Alles unfrei, du aber kannst dich frei zum Himmel emporschwingen! Auf der Erde ist Alles vergänglich, aber deine Seele ist unsterblich, und kann selige Unsterblichkeit im Himmel genießen.

e) Blicke zur Erde und finde deinen Gott! Daß Gott ist, und daß er ewig, allweise, allmächtig, allgütig und unser Vater ist, erkennen wir aus der Erde, aus der Schöpfung. Nun, so schenken wir ihm auch unser Herz, und blicken wir zu ihm auf in Ehrfurcht, Liebe und Dank.

ad 2. — a) Blicken wir in unser Herz und schauen wir nach seinen Anlagen! Wir sind zur Wahrheit, Geradheit und Offenheit geschaffen. Haben wir diese Anlagen verkehrt: vor'm Himmel wollen wir's bereuen; haben wir ihretwegen schon leiden müssen: im Himmel kommt Lohn und Vergeltung.

b) Blicken wir in's eigene Herz und schauen wir nach seinem Recht! Wenn wir mit Andern in eine Unannehmlichkeit gerathen, haben vielleicht wir Recht, vielleicht die Andern. Fragen wir ernstlich. Aber vor'm Himmel, vor Gott müssen wir uns fragen, der uns kennt, und den wir nicht täuschen können.

c) Schauen wir nach des Herzens Leidenschaften! Was lieben wir am meisten? Sinnengenuß, Geld und Gut? Was wünschen wir am heftigsten? — Wenn es nicht Gott und seine Ehre und sein Himmel ist, so lasset uns die andere Liebe und die andern Wünsche ausrotten, und reuevoll zu Gott aufblicken und um Verzeihung bitten.

d) Lasset uns in's Herz blicken, und da das Bedürfniß und die Nothwendigkeit göttlicher Gnade erschauen! Wie schwach sind wir? Wir brauchen Gnade! Darum blicken wir zum Himmel und flehen wir um sie.

ad 3. — a) Schauet Alle auf die bösen Menschen! Habt ihr Unrecht von ihnen zu leiden, so thuet das Möglichste zur Herstellung von Liebe und Friede. Richtet ihr aber nichts aus, so blicket zum Himmel und überlasset Alles Gott.

b) Schauet um euch und höret, was Andere über euch reden! Um das Gerede der Menschen muß man sich kümmern, wenn man sich auch anstellt, als kümmere man sich nicht. Sie haben vielleicht Recht, und dann hat der heilige Geist gesprochen, und man suche, daß man entgehe einem strengeren Gerichte im Himmel!

c) Schauet immer, wo und ob ihr Andern nützen könnet! Solche Liebe führet zum Himmel. Was kann man den Irrenden, den Trostlosen, Kranken, Armen thun? — Alles um Christi und des Himmels willen!

d) Schauet auf die Mitmenschen, um die Folgen von Sünde und Tugend zu erspähen! Die Tugend lohnt sich selbst: an welchen Menschen ist dieß zu sehen? Aber dennoch kommt der Hauptlohn erst im Himmel, denn, „wer hat, dem wird gegeben!" — Die Sünde dagegen straft sich selbst: an wem kann man dieß erschauen? Die

Hauptstrafe kommt aber erst jenseits, denn „wer nicht hat, dem wird genommen!"

Nro. 3.

Text: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!" Markus 16, 15.

Thema: Von dem Heiligenden, das gelegt ist:

1. In die kirchliche Gemeinschaft im Großen und Ganzen.
2. In die pfarrkirchliche Gemeinschaft.

Eingang: Durch die Worte des heutigen Evangeliums: „Gehet hin in die ganze Welt u. s. w." ist die Stiftung der christlichen Kirche ausgesprochen, denn sie wollen besagen: „Sammelt mir Anhänger, die dann zusammen Eine Gemeinde, das Reich Gottes auf Erden bilden sollen." — Ich nehme Veranlassung, von der Kirche, von der kirchlichen Gemeinschaft und von dem Heiligenden, das in sie gelegt ist, zu sprechen, und diese Gemeinschaft im Großen und Ganzen und auch in einem Bruchtheil, als pfarrkirchliche Gemeinschaft zu betrachten, und das Heiligende daran in's Licht zu stellen.

ad 1. — a) Zur großen kirchlichen Gemeinschaft gehören die Anhänger Jesu auf Erden, im Reinigungsort und die Vollendeten im Himmel. Bei dem Gedanken an die Größe und Unermeßlichkeit dieser Gemeinde muß sich das Herz erweitern, alle Engherzigkeit und aller Kleinlichkeitsgeist muß verschwinden. Der König dieser Gemeinschaft ist Christus, der uns an sich ziehen will: wollen wir ihm nicht folgen, um einst selbst eine Himmelfahrt zu feiern? Wir haben vollendete Brüder und Schwestern im Himmel: suchen wir zu ihnen zu kommen! Konnten sie es, so können auch wir's mit Gottes Gnade. Wir haben leidende und noch der Läuterung bedürfende Mitglieder: helfen wir ihnen mit Gebet und guten Werken! Wir auf Erden kämpfen: stehen wir zusammen, daß wir siegen! Die ganze Kirche ist ein Reich der Liebe: verwirklichen wir an uns diesen Grundgedanken des himmlischen Reiches auf Erden, lieben wir!

b) Die Kirche zu regieren übergab Christus unter Leitung des heiligen Geistes seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, besonders dem Petrus und seinem Nachfolger, dem Papste. Unter diesem, als dem Mittelpunkt und dem Haupte, stehen zweihundert Millionen Katholiken. Halten wir diese Einheit fest, und freuen wir uns derselben. Die andern christlichen Völker sind uns nicht fremd, die Scheidewand zwischen Völkern und Völkern ist zerrissen. Es herrschet unter uns ein und derselbe Glaube, und dieser muß der wahre sein, weil ihn die Mehrzahl und die gebildetsten Nationen bekennen. Wir haben die gleiche Hoffnung auf einstige Seligkeit: mit so Vielen können wir nach ihr muthiger ringen. Es herrschet Eine Liebe, und diese drückt sich hauptsächlich aus in den gegenseitigen Fürbitten: werden diese uns nicht retten? Wir haben Ein sichtbares Haus: muß diese Einheit uns nicht stark machen?

c) Als Christus in den Himmel gefahren und der heilige Geist gesendet war, zerstreuten sich die Apostel, und es bildeten sich im großen Ganzen kleinere Kreise, die Bisthümer. Auch in diesem Bunde liegt viel Heiligendes. Unsere Priester werden in gleicher Weise erzogen, wir haben die gleichen Religionsbücher. Der Bischof kommt bei seinen Firmungsreisen u. s. w. zu uns, ermuntert, stärkt und kräftigt uns. Er erläßt Hirtenschreiben an uns, vermittelt die Gemeinsamkeit mit

andern Bisthümern und mit dem Oberhaupte, und somit mit der ganzen großen Kirche.

ad 2. — Auch in der pfarrkirchlichen, also kleineren Gemeinschaft liegt viel Heiligendes:

a) In der gegenseitigen Fürbitte. Wie oft beten wir hier in der Kirche und auch sonst für einander, und Alle für Leidende, Kranke, Verstorbene?

b) In der gegenseitigen Tröstung. Man fragt nach dem Befinden der Kranken: es thut wohl! Man weint mit den trauernden Hinterbliebenen am Grabe: dieß erleichtert. In Unglücksfällen und Verlegenheiten steht man zusammen, kommt man zusammen, und schon das ist Trost!

c) In der gegenseitigen Hilfe. Die Gemeinde bildet Eine Familie; man verläßt Keinen, und selbst die Kargsten können oft nicht anders, als geben und helfen, wo die Noth ihnen so nahe ist.

d) In der gegenseitigen Aufsicht. Wie Viele würden ihren Leidenschaften vollen Lauf lassen, selten zur Kirche gehen, wenn sie nicht das Gerede der Leute fürchten müßten!

e) Endlich in den vielfachen Erfreuungen. Die gemeinsame Feier des Gottesdienstes, das zahlreiche Einfinden in der Kirche, der Besitz eines gemeinsamen Gotteshauses, das Zusammengehen bei Prozessionen und Bittgängen erfreut, erhebt, ermuntert, heiligt.

Nro. 4.

Text: „Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen.“ Markus 16, 19.

Thema: Was hat ein christlicher Pilger auf seiner Reise zum Himmel nöthig?

1. Ein passendes Kleid.
2. Einen schützenden Reisemantel.
3. Einen vollen Beutel.
4. Eine Reiseurkunde.
5. Einen guten Führer.

Eingang: Christus hat seine Pilgerreise vollendet; heute ging er in den Himmel zurück. Es war eine mühevolle, eine leidenvolle Reise; der Schluß war ein herrlicher. Jetzt sitzet der Heiland in der Herrlichkeit des Himmels, und regiert von dort herab das auf Erden gestiftete göttliche Reich, die Kirche. — Auch wir sind Pilger; wir sind auf der Reise zum Himmel begriffen. Werden Alle dieß erhabene Ziel erreichen? Was hat ein christlicher Pilger auf seiner Reise nöthig, damit er sicher den Himmel erreiche?

ad 1. — a) Wer von uns eine weite Reise macht, versieht sich vor Allem mit einem passenden Kleid, das sich nach der Jahreszeit und nach den Gegenden richtet, durch welche und in welche man kommt. Ein Kleid, unsere Seele zu bedecken, ist uns nothwendig zur Reise in den Himmel.

b) Ein Kleid mit der weißen Farbe ist das beste. In der heiligen Taufe sind wir mit dem Kleide der Unschuld geschmückt worden. „Nimm hin dieses weiße Kleid ꝛc.“ — Der königliche Prophet fragt: „Wer wird stehen an seinem heiligen Orte?“ und antwortet: „Wer unschuldige Hände und ein reines Herz hat.“ — Der heilige Johannes sah die Bewohner des Himmels angethan mit weißer und glänzender Leinwand.

c) Wer das weiße Kleid der Unschuld, wer durch Sünde die Taufgnade verloren hat, der kommt mit dem blauen Kleide, mit dem Kleide der Buße in den Himmel. Wer gefehlt und sein weißes Kleid besudelt hat, werde nicht kleinmüthig, sondern reumüthig, und ziehe das Bußkleid an.

ad 2. — a) Es ist auf unserer Reise zum Himmel nicht immer gutes Wetter. Bald regnet es Kreuze; bald stürmen die Winde der Verfolgung; bald donnert es über uns mit Aufruhr und Krieg; bald schlägt das wilde Wetter ein mit Krankheit, Armuth und Noth; bald fallen die Platzregen der Verleumdung. Da braucht man einen schützenden Mantel, daß man unversehrt durchkommt.

b) Christus hat sich mit dem Mantel der Geduld gegen alle Wetter geschützt. Allen Verleumdungen, allem Hohn, aller Verkleinerung hat er Geduld entgegengesetzt. „Mußte nicht Christus solches leiden, und so eingehen in seine Herrlichkeit?"

c) Solche Geduld brauchen auch wir, sie sei unser Reisemantel. Kommt Verleumdung, Hohn, Spott; will uns so Manches nicht gelingen; wollen die Bemühungen im Erziehen und Bessern manchmal fruchtlos scheinen: wir wollen geduldig sein. Das Herz darf nicht allzusehr bewegt werden: am Reisemantel muß Alles abgleiten.

ad 3. — a) Wer eine große, weite Reise machen will, braucht Geld, viel Geld. Der Beutel oder die Börse muß mit Gold gespickt sein. Gewöhnliches Geld nun, nach dem die Menschen so sehr trachten, ist der Pilgerreise zum Himmel mehr hinderlich, als förderlich, außer man befolge den Spruch: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen." Was für anderes Gold, welch' anderes Geld braucht man also?

b) Das Gold der unbegrenzten Gottesliebe. Die Gottesliebe ist das Gold, das Herz des Menschen ist der Beutel. Irdischer Reichthum hilft nicht in den Himmel, dort gilt nur die königliche Münze der Gottesliebe. Wer mit diesem Golde kommt, dem öffnen sich die Pforten des Himmels.

c) Wo solche Gottesliebe ist, da ist auch Demuth, man dankt ja Alles Gott; ist Bußtrauer, weil man die Liebe verletzt hat; ist Barmherzigkeit gegen die Miterschaffenen und Miterlösten; ist Reinheit des Herzens, weil die Gottesliebe nichts Unreines in's Herz hineinläßt; ist Friedfertigkeit. Das sind aber eben die Tugenden, denen Christus in den acht Seligpreisungen den Himmel verheißen hat.

ad 4. — a) Wenn wir in ein fremdes Land reisen, so brauchen wir eine Reiseurkunde, und diese sagt, daß wir Diejenigen wirklich seien, für die wir uns ausgeben. Ist dieser Paß nicht verfälscht, so kommen wir überall durch, im Gegentheil werden wir zurückgewiesen. — Im alten Griechenland hieß ein Sprüchwort: „Nicht Jedem glückt's, in die Stadt Korinth hineinzukommen." Diese Stadt lag nämlich auf hohem Berge, zwischen zwei Meeren, ein Engpaß führte zu den Thoren, und da gab's ein strenges Examen über das Wer, Warum, Wohin? — An den Himmelsthoren gibt's ein noch strengeres Examen, und nicht Jedem glückt's, hineinzukommen.

b) Das gute Gewissen ist der Paß, der Einlaß bereitet. Man muß in Wirklichkeit Der sein, für den man sich ausgibt. Der Weltapostel sagt: „Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und Aufrichtigkeit vor Gott in dieser Welt gewandelt sind."

c) Wer Frömmigkeit, Andacht, Demuth, Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Keuschheit nur geheuchelt hat und die blödsinnige Welt täuschen konnte, hat einen falschen Paß und kommt nicht in den Himmel.

ad 5. — a) Wer eine Reise in ein unbekanntes Land macht, braucht einen Führer oder Wegweiser. Man bedient sich einer Karte, auf dem

Meere eines Kompasses, man fragt Leute, liest die Aufschriften der Wegweiser, nimmt einen wirklichen Führer mit sich.

b) Auf unserer Pilgerreise zum Himmel ist Christus Führer und Wegweiser. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Petrus: „Er hat uns sein Beispiel hinterlassen, damit wir ihm nachfolgen.“

c) Befolgen wir also seine Lehre, handeln wir nach seinem Beispiel, und tragen wir mit ihm die Leiden. „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich u. s. w.“

Schluß: Versehen wir uns mit den angegebenen Reiseerfordernissen; Christus leitet uns; es geht zum Himmel! (Nach Venedien.)

Nro. 5.

Text: „Und als er dieß gesagt hatte, ward er vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.“ Apostelgesch. 1, 9.

Thema: Die Himmelfahrthoffnung des Christen erregt:

1. Seines Herzens Freude.
2. Den Eifer und die Kraft seines Willens.

Eingang: Jesus Christus ist nach den Arbeiten, Mühen und Leiden seines irdischen Lebens zum Himmel, in seine Heimath aufgefahren, ist zurückgekehrt zur Herrlichkeit des Vaters. Er ist uns vorangegangen. Nach Vollendung unserer Pilgerschaft auf Erden werden auch wir dem Himmel zueilen. Wir Christen haben die sicherste und zuversichtlichste Hoffnung auf ein glückliches Fortleben im Jenseits, da Christus uns es verheißen. Nichts Gewisseres gibt es, als ein jenseitiges Leben. Was erregt nun die Himmelfahrthoffnung des Christen in dem Christen?

ad 1. — Wenn der Mensch in der Fremde weilt, so denkt er oft und freudig an seine Heimath und an die Rückkehr in dieselbe. So erregt auch die Himmelfahrthoffnung des Christen — seines Herzens Freude.

a) Wir werden fortleben. Der Gedanke an unsere einstige gänzliche Vernichtung wäre schauerlich und schrecklich. Es ist uns Liebe zum Leben eingepflanzt. Der Glaube an die Unsterblichkeit gehört zu unserem Wesen. Gott kann, da er uns diesen Glauben gab, kein grausames Spiel mit uns gespielt haben. Der Gedanke, wir werden leben, immer leben, ist unsere Freude. Nur mit heiligem Entzücken können wir den Gedanken an dieses Fortleben denken.

b) Wir werden in höherer Weise fortleben. Eine höhere Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft erklimmen, ist eine Freude. Wahrheiten finden und erkennen, ist eine hohe Freude. Sich einmal ohne Schmerz, Kummer und Sorge zu wissen, ist Freude. Im Kampfe stark und sieghaft zu sein, ist große Freude. — Nun werden wir im Himmel auf unendlich höherer Stufe stehen, höhere Wahrheiten erkennen, ohne Leiden sein, stark uns fühlen an erprobter Willenskraft. Wir können daran nicht denken, ohne daß innige Freude sich regt in unserem Herzen.

c) Wir werden belohnt werden. Wie freuen sich zum Voraus schon die Arbeiter jeder Art auf ihren Lohn? Des Himmels Lohn ist der schönste Lohn. Darum erregt die Hoffnung auf diesen Lohn Lust und Freude.

d) Wir werden dort die Unsrigen wiederfinden. Der in der Fremde ist, denkt mit Freude daran, daß er die Seinigen wieder finden

und sehen werde. Die Unsrigen sind aber schon im Jenseits, oder kommen hin, also u. s. w.

e) Wir werden den dreieinigen Gott schauen. Wie freuen wir uns, zu einem rechtschaffenen, hochgestellten, edelgesinnten Menschen hintreten zu dürfen? Wie mehr schwellt der Gedanke unsere Brust, daß wir einst im Anschauen Gottes uns werden ersättigen dürfen?!

ad 2. — Wenn der Mensch, der eine liebe Heimath hat, in der Fremde weilt, so strengt er sich an, beeifert sich, setzt seine Kraft ein, um die nöthige Ausbildung, das nöthige Geld zu erwerben, die nöthigen Geschäfte abzumachen, um in die Heimath zurückzukehren. So erregt auch die Hoffnung auf das bessere Fortleben im Jenseits unseres Willens Eifer und Kraft.

a) Weil wir jenseits fortleben, so müssen wir dem Zuge zur Erde widerstreben. Nicht der Erde gehört unser besserer Theil, also sollen wir die Erde und was in ihr ist, nicht allzusehr lieben. Mit Eifer und Anstrengung entsagt Der dem Irdischen, der das Himmlische hofft.

b) Wer da denkt, er werde in höherer Weise fortleben, in höheren Kreisen sich bewegen, wird und muß sich alle Mühe geben, hier schon höhere Ansichten zu gewinnen, das Herz zu veredeln, den Willen zu kräftigen und zu stärken.

c) Um irdischen Lohn thut man viel. Man arbeitet, schwitzt, rennt und läuft. Sollten wir also um den Lohn des Himmels nicht mit Anstrengung das Böse meiden und das Gute thun wollen?

d) Wir wollen die Unsrigen wiedersehen. Dieß geschieht nur, wenn wir und sie gut und tugendhaft sind. Müssen wir also nicht mit aller Kraft dahin wirken, daß die Unsern mit uns der Tugend dienen?

e) Wir wollen zu Gott kommen, zum dreieinigen Gott. Also müssen wir in Demuth, mit Unterdrückung aller eigenen Meinungen an ihn glauben, um ihn dort zu schauen. Wir müssen mit Hintansetzung des Irdischen auf ihn hoffen und bauen, um den Lohn dieser Hoffnung zu empfangen. Wir müssen ihn mehr lieben, als alles Andere, was uns oft schwer ankommen wird, um ihn in ewiger Liebe und Freude genießen zu können.

Nro. 6.

Text: „Er ward vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken." Apostelgesch. 1, 9.

Thema: Schriden und Bleiben:

1. Jesus schied von uns:
   a) Zu unserem Schmerz.
   b) Zu unserer Freude.
2. Jesus blieb bei uns:
   a) Zu unserem Schreck.
   b) Zu schönster Ermunterung.

Nro. 7.

Text: „Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten des Vaters." Markus 16, 19.

Thema: Freude über die Auffahrt Jesu:

1. Die verfolgte Unschuld ist belohnt.
2. Der verschlossen gewesene Himmel ist eröffnet.
3. Kommen kann der Tröster.

Nro. 8.

Text: „Was stehet ihr da, und schauet gen Himmel?" Apostelgesch. 1, 11.

Thema: Blicken wir nur recht zum Himmel, dem aufgefahrenen Heilande nach, besonders:

1. In allen freudigen und glücklichen —
2. in allen traurigen Lagen des Lebens.

Nro. 9.

Text: „Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten des Vaters." Markus 16, 19.

Thema: Das heutige Fest verkündet uns:

1. Hier ist der Boden des Todes, dort die Hütte des Lebens.
2. Hier ist das Thal der Zähren, dort das Land der Freuden.

Nro. 10.

Text: „Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes." Markus 16, 19.

Thema: Mit welcher Stimmung, mit welchem Herzen verließ Jesus diese Erde?

1. Mit einem liebevollen Herzen.
2. Mit einem wehmüthig-traurigen Herzen.
3. Mit einem freudig-triumphirenden Herzen.

Nro. 11.

Text: „Und der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes." Markus 16, 19.

Thema: Erde und Himmel:

1. Was ist diese Erde, die wir so hoch schätzen?
2. Was ist der Himmel, der von uns so gering geachtet wird?

(Mayr.)

Nro. 12.

Text: „Er wurde in den Himmel aufgenommen." Markus 16, 19.

Thema: Unsere Wegweiser zum Himmel sind:

1. Bei einer Prozession: Das Kreuz, die Fahne, das Fortgehen des Zuges.
2. In und an der Kirche: Der Thurm, die Glocke, das Licht, der Priester.
3. Außerhalb: Die streitende Kirche, die Engel und die Heiligen. (Kraft)

Nro. 13.

Text: „Ich verlange, aufgelöst zu werden, und bei Christo zu sein." Phil. 1, 23.

Thema: Unsere Sehnsucht nach dem Himmel darf nicht fließen:

1. Aus der Unzufriedenheit mit den irdischen Schicksalen und Leiden.
2. Aus grobsinnlichen Vorstellungen von den Freuden des ewigen Lebens.

(Frohn.)

LXVII.

Auf den Pfingstmontag.

Vorbemerkung: In der Diözese Rottenburg wird an diesem zweiten Pfingstfeste die Oeschprozession oder der Flurgang gehalten; die betreffenden Entwürfe finden sich sub LXVIII. — Auf dem Lande genügt auch in den andern Bisthümern eine bloße Altarrede. Darum folgen hier nur acht, und zwar etwas kurze Entwürfe.

Evangelium: Unterredung Jesu mit Nikodemus. So sehr hat Gott die Welt geliebt. Joh. 3, 16 — 21.

Nro. 1.

Text: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab." Joh. 3, 16.

Thema: Die Liebe Gottes in der Hingabe seines Sohnes. Gott schickte:

1. Seinen Sohn, seinen eingebornen.
2. Zu seinen Feinden, den sündhaften Menschen.
3. Ohne daß Er gebeten wurde.
4. Zu Mühsalen und zum Kreuzestod.

Eingang: Am Pfingstfeste schickte Gott den heiligen Geist, der seitdem tröstend, stärkend und erleuchtend in der christlichen Kirche wirkt. Dieser heilige Geist will und soll uns vor Allem das Verständniß des heutigen Evangeliums geben, der Unterredung des Heilandes mit Nikodemus. Er will und soll uns überzeugen von der großen Liebe Gottes, die sich darin zeigte, daß Er seinen eingebornen Sohn an die Menschen hingab.

ad 1. — Nicht einen bloßen Engel oder sonstigen erschaffenen Gesandten schickte Gott: er schickte seinen eingebornen Sohn. Wenn ein Vater seinen Sohn, und zwar seinen einzigen Sohn hingibt, ihn freiwillig, etwa zum Kriegsdienst hingibt, so zeigt er große Liebe zum Gemeinwesen, zum Vaterland. Wenn ein König seinen Sohn zu den Unterthanen schickt: wie hoch schätzen diese die Liebe des Königs?! — Nun die Anwendung!

ad 2. — Wenn hochgestellte Menschen Freunde besuchen, wenn Fürsten und Fürstensöhne unter ihre sie liebenden Unterthanen sich mischen: so sieht man darin immer und mit Recht eine große Liebe. Aber Christus ist Gottessohn und Gott, der König der Könige, und die Menschen waren seine Feinde, hatten ihn so sehr und schwer beleidigt. Nun die Anwendung!

ad 3. — Wenn ein Wohlthäter den Armen Vieles auf ihre Bitte gibt, so ist das Liebe. Wenn mir der Mann, den ich beleidigt habe, auf meine Bitte hin verzeiht, so ist das Liebe. Wenn mein Gläubiger auf meine Bitte hin einen Theil meiner Schuld mir nachläßt, so ist das Liebe. Gott gab aber seinen Sohn an die Menschheit hin, ohne daß die Menschheit bat! Welche Liebe?! — Einzelne Stimmen nur hatten gefleht. „Thauet, Himmel, den Gerechten 2c.!" Aber die Menschheit im Ganzen hat nichts gewollt.

ad 4. — Der eingeborne Sohn Gottes genoß bei seinem himmlischen Vater die größte Seligkeit und Herrlichkeit. Alles dieß verließ der Sohn. Und was übernahm er? Arbeit, Niedrigkeit, Hohn, Spott und zuletzt das Kreuz! Welche Liebe?!

Nro. 2.

Text: „Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist.“ Joh. 3, 19.
Thema: Worin gleichen sich das Licht der irdischen Sonne und das Licht des Evangeliums? — Beide bringen:

1. Muth und Hoffnung.
2. Lust und Freude.
3. Regen und Leben.

Eingang: Der göttliche Heiland nennt sich im heutigen festtäglichen Evangelium ein Licht. Er ist das Licht zur Erleuchtung Aller. Der vom Himmel gesendete heilige Geist ist ein Licht, das erleuchtet. Das ganze Evangelium, die ganze Heilsanstalt Christi ist Licht. Worin nun gleichen sich &c.?

ad 1. — Wenn der Tag graut, hofft wieder und ermuthigt sich wieder der Kranke. Wenn die Sonne wieder erwacht, so tritt auf's Neue Muth und Hoffnung in die Brust des Aermsten und des Verlassensten. — So bringt auch das Licht des Christenthums Muth dem Sünder, dem an der Seele Kranken, und er hat das Recht, um Christi willen von Gott Verzeihung zu hoffen. Im Lichte des Christenthums hofft jeder mühselige, arme und leidende Erdensohn den Himmel zu erlangen nach dieses Lebens Qualen, und muthig trägt er dem Herrn das Kreuz nach. Unendlich ist der Werth solchen Muthes, solcher Hoffnung!

ad 2. — Wenn die irdische Sonne aufgeht, so entsteht Lust und Freude in den Wäldern und auf den Fluren. Knospen, Blüthen und Blumen öffnen sich, die Vögel singen. Mit Freude und Lust geht der Mensch an sein Tagwerk. — Höhere Lust und Freude bringt aber das Licht des Christenthums. Wie freut es uns, zu wissen, daß Gott väterlich für uns sorgt, daß Christus unser Bruder ist und unsere Schuld hinweggenommen hat, daß der heilige Geist uns und die ganze Kirche in der Wahrheit erhält? Welche Wonne bringt uns die Verheißung des ewigen Lebens, das christliche Gebet, der christliche Gottesdienst, die heilige Kommunion, die thätige Nächstenliebe u. s. w.?

ad 3. — Das Licht der irdischen Sonne theilt der Erde Wärme mit, und es herrscht ein Weben und Regen und Leben durch die ganze Natur. — Das Christenthum aber bringt das wahre geistige Regen und Leben. Wie regsam sind die christlichen Völker gegenüber den unchristlichen in Wissenschaft, Kunst, Gewerbsfleiß, Handel und Ackerbau? — Hauptsächlich aber knüpft das Christenthum unsere Seelen an Gott, und nur die Verbindung der Seele mit Gott ist das wahre Leben. Getrennt sein von Gott ist Sünde und der Tod der Seele; Verbindung mit Gott ist also das wahre Leben. Und dieses Leben ist nach Christi Verheißung ein ewiges Leben, also Leben überhaupt.

Nro. 3.

Text: „Denn Jeder, der Böses thut, hasset das Licht.“ Joh. 3, 20.
Thema: Warum hasset der Böse das Licht?

1. Wegen der Schande.
2. Wegen zeitlicher Nachtheile.
3. Wegen der Strafe.

Eingang: In aller Kürze wollen wir in Betrachtung ziehen, warum der Böse das Licht hasset?

ad 1. — Er fürchtet Schande. Würde die Welt wissen, was die bösen Menschen denken, aussinnen, treiben und thun: an Schande und den übelsten Nachreden würde es nicht fehlen. Darum handeln sie im Finstern,

und verstecken sich hinter die Lüge. Der unredliche Mann, das naschhafte Weib, der ausschweifende Sohn und die schlimme Tochter! — Aber Gott sieht und weiß Alles. Am Gerichte kommt Alles an den Tag. Sollte man sich nicht am meisten vor Gott scheuen?

ad 2. — Die offenbare Sünde bringt zeitliche Nachtheile — führt zu Zurücksetzungen; raubt oft Arbeit, Verdienst, Kundschaft; hindert oft an Ergreifung eines Standes. Darum verbirgt sich die Sünde, so gut sie kann. Warum fürchtet man aber nicht weit mehr die Nachtheile an der Seele? Den Verlust der Unschuld, der Vereinigung mit Gott? Den Verlust des wahren Lebens?

ad 3. — Viele Sünden werden von der Obrigkeit gestraft, namentlich, wenn sie Verletzungen der Ehre, des Lebens, des Eigenthums sind. Darum verdeckt sich die Sünde und schleicht im Finstern! — Warum fürchtet man aber nicht noch mehr auch bei den andern Sünden die Strafen des Gewissens, den Unfrieden der Seele und die ewigen Strafen der Hölle?!

Nro. 4.

Text: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Joh. 3, 17.

Thema: Beseligung und Gericht:

1. Lassen wir uns durch Christus beseligen:
   a) Durch seine Lehre.
   b) Durch seine Gnadenmittel.
   c) Durch seinen Tod.
2. Sonst werden wir gerichtet:
   a) Wegen unserer Thorheit.
   b) Wegen unserer Trägheit.
   c) Wegen unserer Bosheit.

Nro. 5.

Text: „Die zahlreiche Versammlung der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein, sondern sie hatten Alles mit einander gemein." Apostelgesch. 4, 32.

Thema: Die Bewerkstelligung einer Gütergemeinschaft und der Vermögensgleichheit in jetziger Zeit wäre:

1. Ungerecht.
2. Gefährlich.
3. Unmöglich.

Eingang: Die ersten Christen hatten Alles mit einander gemein. Einen solchen Zustand wünschen sich auch jetzt noch sehr Viele. „Die Reichen sollten mit den Armen theilen müssen, und Alle sollten gleichviel haben!" — Was wäre die Bewerkstelligung der Gütergemeinschaft und der Vermögensgleichheit in unserer Zeit, wo man nicht mehr Ein Herz und Eine Seele ist?

ad 1. — Die Tüchtigen und Fleißigen sollten nur so viel bekommen, als die Taugenichtse und die Faulenzer? Das wäre ungerecht! — Nach ganz kurzer Zeit wäre wieder Ungleichheit da, und da sollten die Sparsamen und die Geschickten wieder und immer wieder mit den Verschwendern und Liederlichen theilen? — Der Mensch sollte ewig nie ein Eigenthum als Lohn seiner Arbeit zu erlangen im Stande sein? — Es wäre ungerecht!

ad 2. — Freiwillig ginge die Sache nicht mehr, also nur durch Gewalt und Umsturz. Wer sollte theilen? Der Stärkste! Da er es Keinem recht

machen könnte und überall Neid entstehen würde, so käme es zum Kriege Aller gegen Alle. Es käme dazu, daß alle vorhandenen Güter zertrümmert und verschleudert würden! Es käme dazu, daß Niemand mehr sparen und arbeiten wollte. Die Menschen würden vollständig den Thieren gleich werden, die auch nur nehmen wo ist, und nichts durch Arbeit hervorbringen. Es käme zu unbeschreiblichem Elend, und zum Untergang des Menschengeschlechtes!

ad 3. — In einem Dorfe und in einer einzelnen Stadt könnte man vielleicht eine annähernd gleiche Vertheilung vornehmen. Aber nur auf dem Papier und mit unendlichen Schwierigkeiten. Wie Viele würden einen Theil des Besitzthums verhehlen? Der das schönste Haus bekäme, bekäme nichts mehr dazu, und wovon würde er dann essen und leben? — Sollte aber die gleiche Vertheilung in einem ganzen Bezirke, in einem Land, in einem Erdtheil geschehen: wie würden sich die Schwierigkeiten steigern? Der Verstand steht uns stille, wenn wir nur daran denken! — Und dann würde Niemand mehr für den Andern arbeiten wollen. — Kein Haus könnte man mehr bauen, wenn man das Geld dazu bei allen den Vielen entlehnen müßte, die sich in die vorhandene Geldmasse überhaupt getheilt hätten. Jetzt aber holt man es bei Einem!

Nro. 6.

Text: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab." Joh. 3, 16.

Thema: Der Eine Pfingstrosenstrauch der Liebe Gottes trägt fünf ausgezeichnete Blumen, und es erweist sich die Liebe Gottes im Menschen:

1. Als Feuer, das brennt und verzehrt.
2. Als Licht, das leuchtet und wärmt.
3. Als Wasser, das den Durst stillt.
4. Als Reichthum, der gibt und nicht versiegt.
5. Als Friede, der beruhigt. (Anibas.)

Nro. 7.

Text: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Thema: Die Liebe Gottes und die Gegenliebe der Menschen:

1. Wie sehr liebt Gott die Menschen?
2. Wie sollen und können die Menschen Gott lieben? (Stadler.)

Nro. 8.

Text: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Joh. 3, 17.

Thema: Da es unserer Zeit vielfach an Glaube und Liebe fehlt, so fehlt es auch an Anderem:

1. Wie soll da Hoffnung sein?
2. Woher soll da Heil kommen?
3. Wie soll Erlösung werden? (Stahl.)

LXVIII.

Zur Oeschprozession oder zum Flurgang.

Nro. 1.

Text: „Trachtet also zuerst nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit; so wird jenes Alles euch als Zugabe werden.“ Matth. 6, 33.

Thema: Die vier Evangelien und die vier Stationen:

1. Die erste Station ist die des Vertrauens.
2. Die zweite die der Gottesliebe.
3. Die dritte die der Nächstenliebe.
4. Die vierte die der Sorge für das Seelenheil.

Eingang: Mit Kreuz und Fahne, mit Gebet und Gesang sind wir herausgetreten unter die jungen Saaten, um für deren Gedeihen zu Gott mitten unter ihnen zu beten. Wir machen viermal Halt, um zu singen, zu segnen, Segensgebete zu sprechen, und um Evangelien vorzutragen. Welches ist der kurze Hauptinhalt dieser evangelischen Abschnitte, und wie nennen wir darnach unsere vier Stationen?

ad 1. — Das erste Evangelium handelt davon, daß wir nicht ängstlich um Essen, Trinken und Kleidung bekümmert sein sollen. Das Unsrige sollen wir in Arbeit und Aussaat thun, aber dann Alles Gott überlassen. Er hilft uns hinaus. Von da an müssen unsere Gebete getragen sein vom Vertrauen. Hier ist die Station des Gottvertrauens.

ad 2. — Das Evangelium bei der zweiten Station erzählt, daß Jesus in der Wüste einmal mehrere tausend Hungrige gespeist habe. Ein ähnliches Wunder der Brodvermehrung wirkt Gott alljährlich auf unsern Feldern aus lauter Liebe und Güte. Wir sollen ihn also wiederlieben, gerne beten, gehorchen. Es ist hier die Station der Gottesliebe.

ad 3. — Jesus mahnt ab von der verderblichen Habsucht. Was ist Habsucht? — Wir sollen gerne mittheilen, helfen und unterstützen. Es ist hier die Station der Nächstenliebe.

ad 4. — Evangelium vom Acker mit Waizen und Unkraut. Wir sollen das Unkraut bekämpfen, den göttlichen Samen in uns aufnehmen, und Früchte bringen lassen zum ewigen Leben. Blüht's bei uns schon? Wächst es? Sieht man Früchte? — Was nicht ist, soll werden, daran liegt mehr, als am Gedeihen der Feldfrüchte. Sorgen wir für unser Seelenheil. „Trachtet also zuerst nach dem Reiche Gottes u. s. w.!“

Nro. 2.

Text: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben.“ Joh. 16, 23.

Thema: Um was sollen wir heute Gott bitten?

1. Nicht so fast um Abwendung der gewöhnlichen, persönlichen und häuslichen Leiden; sondern
2. vielmehr um Abwendung der allgemeinen und größeren Gefahren; hauptsächlich aber
3. um die uns so nöthigen geistigen Beschaffenheiten.

Eingang: Wir sind herausgegangen auf unsere Felder und Fluren, um nach altem Gebrauche unsere Bittgebete zu Gott emporsteigen zu lassen. Man könnte da die Fragen beantworten: Warum sollen wir denn zu Gott flehen, aus welchen Gründen also? Wer unter uns soll besonders heute bitten und flehen? Wie sollen unsere Bittgebete beschaffen sein? Endlich: Um was sollen wir bitten? — Wir wollen nur die letzte Frage beantworten.

ad 1. — Die fortlaufenden persönlichen und häuslichen Leiden sind heilsam, sie stimmen uns zur Demuth, machen, daß wir Gott nicht so bald vergessen, daß wir uns nach dem Himmel sehnen. An solchen läßt es Gott und an solchen läßt es hauptsächlich der Mensch mit seinen Sünden selten fehlen. Bald fehlt es da, bald dort. Dieser Leiden wollen wir heute weniger gedenken und weniger um ihre Wegnahme bitten. Wir beten gemeinsam, also wollen wir den Herrn anflehen um Verschonung mit den möglichen allgemeinen und um Hinwegnahme der wirklichen gemeinsamen Leiden!

ad 2. — Diese sind Krieg, Theurung und ansteckende Krankheit. Um von so allgemeinen und gemeinsamen Nöthen frei zu werden, hat man von Anfang an auch die Bittgänge und Bittprozessionen eingeführt. (Mamertus 469, Gregor der Große 589.)

a) Der Krieg hat viel Schlimmes im Gefolge: Verarmung, Entziehung arbeitsamer Hände, Verwilderung der Sitten, Verluste an Menschenleben, Trauer der Familien.

b) Der Mißwachs bringt hauptsächlich: Verarmung, Schwächung der Kräfte bei den Hungernden, Diebereien, Neid gegen die Besitzenden, Schmähung der Behörden, Undank gegen Gott, Verzweiflung u. s. w.

c) Die Pest ist wohl die furchtbarste Plage. Hinsterben in den besten Jahren, Angst und Verzagtheit, Kinder werden Waisen, Gatten zu Wittwen und Wittwern, oft wird aus Angst den Kranken und Hilflosen die Pflege verweigert u. s. w.!

— Ja, bitten wir recht ernstlich um Abwendung von Krieg, Theurung und Pest!!

ad 3. — Bitten wir aber besonders um Muth, Demuth und Gottvertrauen.

a) Wir brauchen Muth, um festzustehen in Noth und Elend, wenn der Herr uns heute nicht erhört, wenn er uns heimsucht mit Krankheit, mit Hunger oder Krieg! Wir müssen auch verzichten können auf das Leben und frohen Genuß des Lebens. Wir müssen zufrieden sein können mit bloßem Brod und mit einfacher Bedeckung. Mit Muth werden wir das Herbste ertragen!

b) Wir brauchen Demuth, d. i. die Erkenntniß, daß wir Züchtigungen recht wohl verdient und oft nöthig haben.

c) Wir brauchen Gottvertrauen, d. i. die Erkenntniß, daß Gott immer unser Vater ist, und auch dann am besten für uns sorgt, wenn er uns Leiden schickt.

— Um Muth, Demuth und Gottvertrauen wollen wir bitten, dann bringen wir es hinaus!

Nro. 3.

Text: „Gib uns heute unser tägliches Brod!“ Matth. 6, 11.

Thema: Deutung dieser Bitte:

1. Gib!
2. Gib uns!
3. Gib uns heute!
4. Unser tägliches Brod!

Eingang: Da Jesus neben andern Bitten uns auch die vierte gelehrt hat, dürfen wir wohl um zeitliches und leibliches Gut, um das tägliche Brod bitten. Und die vierte Bitte des Vater unser ist es auch, die wir heute auf unserm Flurgang, mitten unter den grünenden Saaten, ganz besonders betonen, und mit dem größten Nachdruck aussprechen. Wir wollen diese Bitte Wort für Wort näher deuten.

ad 1. — Gib! Nicht wir allein verschaffen uns mit Fleiß und Arbeitsamkeit, durch Säen, Ackern und Düngen das Brod. Gott gibt es, er gibt seinen Segen, und ohne seinen Segen gedeiht nichts und alle Arbeit ist umsonst. Also müssen wir Gott um das Brod bitten, und nie glauben, daß wir es uns selbst geben. Gott ist freilich allwissend und allgütig, und er weiß, was wir brauchen, und sorgt schon selbst für unsere Bedürfnisse. Aber wir bitten auch nicht seinetwegen, sondern unsertwegen. Bitten und flehen wir, so ist Gott zum Geben geneigter, und wir sind des Empfangens würdiger. Wohl gibt Gott auch den Nichtbittenden, also den Unwürdigen. Wir aber wollen zu den Vernünftigen gehören, die ja wissen, woher hauptsächlich das Brod kommt, und nicht zu den Bösen und Unwürdigen, über die Gott allerdings auch die Sonne scheinen und regnen läßt.

ad 2. — Gib uns! Die Christen bilden zusammen eine Gemeinschaft in Liebe. Keiner bittet nur für sich allein: Jeder flehet für sich, und ebenso für die Andern. Wir lieben als Jünger Jesu die Nächsten gerade so, wie uns selbst. Bekommen wir dann weniger als die Andern, so gönnen wir's diesen Andern, wir haben's ja ihnen mit erflehen helfen. Und bekommen wir mehr als Andere, so wollen wir diesen von unserem Ueberflusse mittheilen; sie haben es ja uns erbitten helfen!

ad 3. — Gib uns heute! Warum nur für heute? Weil wir nicht ängstlich für den morgenden Tag sorgen sollen, der schon seine eigene Plage haben wird. Weil wir morgen und an den spätern Tagen schon wieder bitten werden. — Warum sollen auch die Reichen mit ihren Geldmitteln und bei ihren vielen Vorräthen für heute bitten? Gott könnte sie sterben lassen, sie bitten also um die Erhaltung, und dieß ist auch ein Schaffen und Geben. Gott könnte sie mit einer Krankheit heimsuchen, daß sie trotz der Vorräthe hungern müßten. Gott könnte sie mit Vernichtung alles Besitzes heimsuchen.

ad 4. — Gib uns heute unser tägliches Brod! So sagen wir, um anzudeuten, daß wir auch mit bloßem Brod zufrieden sein wollten und könnten. Gibt aber Gott mehr, so wollen wir ihm herzlichst danken!

Schluß: So sprechen wir diese Bitte heute mit besonderem Nachdruck, und bedenken und betrachten wir dabei, daß das Brod von Gott komme, daß es Allen zukommen möge, daß wir nur für heute solches verlangen u. s. w.

Nro. 4.

Text: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben." Joh. 16, 23.

Thema: Wir sollen bitten:

1. Den Vater
2. durch den Sohn
3. im heiligen Geist!

Eingang: Die heilige Kirche heißt uns heute heraustreten aus unserm Tempel, heißt uns in freier Natur unsere Gebete um Feldsegen und um Abwendung von Mißwachs hinaufsenden zum Himmel. Wir werden erhöret

werden, wenn wir es recht machen und den Vater durch seinen Sohn im heiligen Geiste bitten.

ad 1. — Bitten wir, flehen wir zu Gott dem Vater!

Er ist ja unser Vater. Wo bittet man den Vater um Brod, und er gibt einen Stein? Um einen Fisch, und er gibt einen Skorpion? — Er hat uns erschaffen, er wird uns auch erhalten. Wir sind seine Kinder und Ebenbilder: er wird unsere Bitten verstehen.

Und er ist ein allmächtiger Vater. Er kann uns helfen, und wieder reichliches Brod verleihen. Er wird uns nicht hungern lassen, der in der Wüste das Manna und dem Elias Brod durch den Raben geschickt hat.

Und er ist ein allgütiger Vater. Der uns das Leben gegeben hat, gibt uns auch Brod, das Leben zu erhalten. Der uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat: was sollte uns der verweigern?

Und er ist ein allweiser Vater, der uns zu nähren weiß, wenn wir keinen Ausweg mehr wissen; der die Witterungsverhältnisse besser zu ordnen versteht, als der Verstand aller Menschen mit einander; der stets seinen guten Grund hat, warum er nicht jederzeit nach unserem Wunsch Regen schickt, warm sein oder die Sonne scheinen läßt.

— Zu ihm, zum Vater in den Himmel hinauf, wollen wir also unsere Bitten senden!

ad 2. — Durch seinen Sohn!

Wir sind Sünder, wir haben Gott schon oft beleidigt, jedes Wort im Vater unser zeugt wider uns. Darum bitten wir Gott durch seinen Sohn, bitten wir, Gott möchte uns erhören um seines Sohnes willen.

Jesus hat nach unsern Texteswortent selbst gesagt, wir sollen in seinem Namen bitten, und wir werden erhöret werden.

Jesus ist unser Mittler und Fürsprecher, dieß ist sein Amt, deßwegen sitzt er zur Rechten Gottes: wenden wir uns also zum Vater durch ihn!

Jesus hat große Verdienste erworben, großen Gehorsam gezeigt: warum sollten wir nicht erhört werden, wenn er mit uns bittet?

ad 3. — Im heiligen Geist!

Was heißt bitten „im heiligen Geist?"

Es heißt: zuerst und mehr flehen um geistige, als um leibliche Güter.

Es heißt: bitten mit Andacht und Inbrunst. Der Geist muß dabei sein.

Es heißt: bitten mit Demuth und Ergebung. Der heilige Geist kann etwas Anderes uns nicht eingeben. Hochmuth und Widerstreben kommt vom Geiste der Welt. (Göser.)

Nro. 5.

Text: „Darum sollet ihr nicht ängstlich sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden?" Matth. 6, 31.

Thema: Die Oeschprozession und die Feldkreuze:

1. Woran erinnern und mahnen uns die Feldkreuze?
2. Wie unterstützen sie unsere Gebete?

Eingang: Mehrmals stellen wir uns heute vor Feldkreuzen auf, welche von christlicher Frömmigkeit errichtet sind. Vor ihnen werden die zutreffenden heiligen Evangelien gelesen, heilige Lieder gesungen, inbrünstige Gebete zum Himmel gesendet. Woran erinnern uns nun diese und die sonst aufgestellten Kreuze im Allgemeinen? Und wie unterstützen sie unsere Gebete und geben ihnen die rechte Richtung?

ad 1. — Die Kreuze erinnern uns:

a) Daß wir Sünder seien, daß wir nur durch den Gekreuzigten errettet werden können. Wie viel werth ist diese wohlthätige Erinnerung? —

Sie erinnern uns, daß wir an ihnen aufwärts schauen, unser Herz zu Gott erheben, mit der Seele nicht der Erde und Erdscholle verfallen, und nicht zu ängstlich für das Irdische sorgen sollen.

b) Daß wir uns in Gottes freier und schöner Natur nur dann freuen können, wenn unser Herz und Gewissen mit Sünde nicht beschwert ist.

c) Daß wir bei der Arbeit nicht unwillig werden und im Unwillen nicht sündigen sollen; denn der Herr hat das Kreuz, die schwerste Last mit Geduld getragen. Ihm sollen wir nachahmen. Unsere Last ist noch nicht die größte und schwerste.

d) Daß wir vorbeigehend alle bösen Gedanken und Absichten verscheuchen, und unsern etwaigen Kummer auf's Kreuz werfen sollen. „Werfet alle Sorgen auf den Herrn!"

e) Daß wir einig sein und nach einem festen Ziele streben sollen. Hier sind wir bei einander, unter dem Kreuz. Morgen und die kommenden Tage geht Jeder seiner besondern Arbeit und seinem besondern Berufe nach. Das Kreuz soll uns einst wieder zusammenbringen im Himmel. Wir gehen und bewegen uns, das Kreuz aber stehet fest und bleibt. So sollen wir fest nach dem höchsten Ziele streben, wenn auch die Arbeiten des Lebens verschieden sind, und unser Leben ein verschiedentlich bewegtes ist.

ad 2. — Wie unterstützen die Feldkreuze unsere Gebete?

a) Sie machen, daß wir demüthiger bitten. Nur weil Christus uns durch seinen Kreuzestod wieder zu Kindern Gottes gemacht hat, wagen wir zu beten und zu bitten. Ein demüthiges Gebet wird aber erhört.

b) Sie machen, daß wir mit mehr Genügsamkeit bitten. Wie könnten wir mehr als das tägliche Brod erbitten wollen vor dem Zeichen und Bilde Dessen, der nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legte, und der ein einziges Kleid hinterließ?

c) Sie machen, daß wir vertrauensvoller bitten. Wie sollte Gott unser Gebet um Brod nicht erhören wollen, der uns in seinem Sohne das Höchste geschenkt?!

d) Sie machen, daß wir inbrünstiger beten. Wir schauen zum Kreuz empor, über das Kreuz hinauf zum Himmel, und so kommt das Herz von der Erde weg, erhebt sich wahrhaft und wirklich zu Gott.

e) Sie machen endlich, daß wir mehr um Geistiges, als um Leibliches bitten. Vor dem Kreuzeszeichen wird es uns klar, daß an unserer Erlösung und an der Seligkeit doch noch mehr liege, als an Feldsegen und Brod.

Nro. 6.

Text: „Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete." Matth. 13, 24.

Thema: Die zwei Aecker: der wirkliche Acker und das menschliche Herz:

1. Vom Säen auf dieselben.
2. Vom Keimen und Wachsen der Saat auf beiden.
3. Vom Ernten von denselben.

Eingang: Das Evangelium der vierten Station enthält ein Gleichniß. Die Kirche oder auch das menschliche Herz wird mit einem Acker verglichen, auf welchen ein Mensch guten Samen gestreut hat, der aber auch Unkraut hervorbringt. Jesus stellt sich als Säemann dar, der sein heiliges Wort allen Menschen bekannt macht. Bleiben wir heute, im Anblicke unserer Fluren, bei diesem Gleichnisse stehen, und vergleichen wir beiderlei Aecker mit einander.

ad 1. — a) Der Mensch ackert, pflügt, düngt, reinigt, säet und pflanzt auf dem wirklichen Acker, und der Acker nimmt den Samen auf. Bei all' diesen Arbeiten bittet der Ackersmann, wenn er ein Christ ist, Gott um seinen Segen, von dem ja alles Gedeihen kommt. Er besorgt, ob wohl der Same auch aufgehen und ob seine viele Mühe nicht umsonst sein werde?! — Und dieß Alles ist recht!

b) Gott säet auch. Jesus Christus streuet den göttlichen Samen. Die Kirche verkündet ohne Unterlaß und mit Mühe das heilige Wort. Sein heiliges Wort fällt und soll fallen auf wohlbereitete Herzen. Nehmen aber unsere Herzen den göttlichen Samen auch so auf, wie gute Aecker? Geben wir uns um Aufnahme des göttlichen Samens auch so viele Mühe, wie wenn wir irdischen Samen streuen? Wird unser Herz vor jeder Predigt in die rechte Bereitschaft gesetzt? Wird immer um die nöthige Gnade gehörig gefleht? — Wenn dieß Alles nicht der Fall ist, so ist es für uns beschämend, da das Anpflanzen des Herzens unendlich wichtiger ist, als das des irdischen Ackers!

ad 2. — a) Der Ackersmann geht hinaus und beschaut seine Bäume, seine Rebgärten, seine Wiesen, die angeblümten Aecker. Schmerz ergreift ihn, wenn er erstickte oder vernichtete Blüthen, wenn er in den Feldern Lücken und Unkraut sieht, wenn er kein oder ein geringes Wachsthum wahrnimmt. Aber Freude erfüllt seine Brust, wenn Dieß oder Jenes, wenn Alles recht gedeiht. Unendlich groß ist heute unsere Freude, da wir singend und betend durch unsere Fluren ziehen, und Alles in einem so ausgezeichneten Stande erblicken. Unsere Arbeit und unser bisheriges Gebet war nicht umsonst!

b) Gott schaut auch nach seiner Saat. Der Heiland vergleicht heute den Stand der Felder mit dem Zustand unserer Herzen. Wo wird es wohl am besten stehen? Ach, gewiß steht es auf unsern Feldern besser, als in unsern Herzen! Wie wird es den Heiland schmerzen, wenn seine Saat nicht aufgegangen ist, wenn sich in unsern Herzen nicht blos Lücken, wenn sich Mengen von Unkraut vorfinden? Wenn statt der Demuth der Hochmuth, statt des Gebetseifers irdische Gesinnung, statt der Reinheit Fleischlichkeit 2c. sich vorfindet? Aber welche Freude wird er haben, wenn in uns Glaube, Liebe, Hoffnung, Gottvertrauen, Geduld u. s. w. im Wachsen begriffen sind?

ad 3. — a) Groß ist der Schmerz, groß ist das Seufzen, wenn wir zur Zeit der Ernte auf den Feldern keine oder nur ungenügende Früchte finden. Oft ist der Jammer unbeschreiblich, und alles Glück des Lebens scheint dahin. Mit Bangen schaut man der düsteren Zukunft entgegen. Groß aber ist die Freude, wenn die Ernte eine glückliche genannt werden kann, wenn sich Scheunen und Keller füllen.

b) Wie werden wir seufzen, wenn Gott am großen Erntetag den Baum umhauen läßt, der keine Früchte trug, wenn das Unkraut in's Feuer geworfen wird? Wie aber werden wir uns freuen, wenn wir als gesunde Früchte, als Waizen, als vollwichtige Garben werden gesammelt werden in die Scheunen des Herrn?

Schluß: Lasset uns heute recht ernstlich beten und bitten um ferneres Wachsen, Gedeihen und Heranreifen der irdischen Saat. Aber bitten wollen wir auch um Gnade u. s. w. Sollte die Vergleichung beider Aecker zu unsern Ungunsten ausfallen, so u. s. w. Wir wollen uns freuen über den herrlichen Stand unserer Felder, aber innig nur dann, wenn der Heiland auch mit dem Stande der Herzen zufrieden sein kann. Wir wollen mit Vertrauen der

zeitlichen Ernte entgegensehen, aber auch für eine gute geistige Ernte sorgen u. s. w.

Nro. 7.

Text: „Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.“ Matth. 13, 24.

Thema: Was wollen wir von Gott, und was will Gott von uns?

1. Wir wollen und bitten von Gott Früchte, Brod und Segen der Felder.
2. Gott will und verlangt von uns geistige Früchte, Tugend und gute Werke.

Nro. 8.

Text: „Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.“ Matth. 13, 24.

Thema: Lasset uns bitten und ringen:

1. Bitten um das Gedeihen der irdischen Saat.
2. Ringen, damit auch die göttliche Aussaat in uns zur Ernte werde!

Nro. 9.

Text: „Elias betete wieder, und der Himmel gab Regen, und das Land gab Frucht.“ Jak. 5, 18.

Thema: In welchen Gefühlen sind wir unter diese Saaten herausgetreten?

1. Mit banger Angst.
2. Mit zuversichtlicher Hoffnung.

Nro. 10.

Text: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben.“ Joh. 16, 23.

Thema: Im Namen Jesu beten wir, wenn wir beten:

1. In tiefster Demuth.
2. Mit Kraft, Inbrunst und Ausdauer.
3. Mit aller Genügsamkeit.
4. Mit Unterordnung des Leiblichen unter das Geistige.

Nro. 11.

Text: „Darum sollet ihr nicht ängstlich sorgen!“ Matth. 6, 31.

Thema: Wir sollen und müssen:

1. Sorgen und arbeiten;
2. aber wir sollen nicht ängstlich sorgen!

Nro. 12.

Text: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn!“ 1. Petri 5, 7.

Thema: Wir sollen und wollen:

1. Auf Gott schauen.
2. Auf Gott trauen.

LXIX.

Auf das Fronleichnamsfest.

Vorbemerkung: An diesem hohen und freudigen Feste wird selten gepredigt, darum folgen hier nur einige Entwürfe, in etwas abgekürzter Form.

Nro. 1.

Text: „Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen, hinknieen vor dem Herrn, unserem Schöpfer!" Psalm 94, 6.

Thema: Was ist das für ein Brod, das wir anbeten, vor dem wir niederfallen und hinknieen?

1. Es ist die lebendigste Liebe.
2. Es ist die kräftigste Speise.
3. Es ist das allerheiligste Sakrament.

Eingang: Vor seinem Leiden und Sterben hat Jesus das heilige Abendmahl eingesetzt, Brod verwandelt in seinen lebendigen Leib, und Wein in sein Blut. Deß gedenken wir jährlich am grünen Donnerstag. Aber an diesem Tage können wir aus verschiedenen Gründen unserer Freude über dieses hocherfreuliche Ereigniß keinen rechten Ausdruck geben. Darum feiern wir das Fronleichnamsfest. Was thun wir da? Was ist namentlich das für ein Brod, das wir anbeten u. s. w.?

ad 1. — a) Jesus hatte uns große Liebe gezeigt, da er den Himmel verließ, ein armer Mensch wurde, für uns litt und starb. Welch' eine Liebe?

b) Jesus war im Lehren, Handeln, Heilen, Verzeihen die lautere Liebe.

c) Aber das war die allergrößte Liebe, daß er nicht von uns scheiden konnte, daß er bei uns blieb in Gestalt des Brodes, daß er sich jederzeit mit uns vereinigen will, daß er sich immer und immer in der heiligen Messe für uns opfert, uns so nahe ist zur Anbetung. Das ist die größte, die wahrste, die lebendigste göttliche Liebe.

d) Wir sollen ihn wieder lieben, in der lebhaftesten, freudigsten Liebe heute ihn begleiten, mit Freude sollen wir heute um ihn sein.

ad 2. — Das gewöhnliche Brod, die gewöhnliche Speise stärkt und sättigt den Leib. Dieß wahre Himmelsbrod aber stärkt den Geist auf's kräftigste. Wo namentlich?

a) In den Leiden, daß wir sie zu Ehren Gottes besser ertragen. Welcher Leidende findet nicht Stärkung im Abendmahlsgenuß? Heute müssen wir ohnehin alle Leiden vergessen. Heute hat nur die Freude einen Raum.

b) Gegen Versuchungen. Der Mensch ist schwach, aber in Christus sind wir stark. Er hilft uns in unserer Schwachheit. Er hat gesiegt, mit ihm siegen wir.

c) Bei Uebernahme von Verpflichtungen und von Verantwortlichkeit. Was thun die Menschen, bevor sie den Priesterstand, den Ehestand 2c. antreten?

d) Christus ist heute nahe bei uns: fühlen wir uns stark wie gut gepflegte Krieger. Wir haben ihn, mit ihm müssen wir siegen.

ad 3. — a) Die andern heiligen Sakramente bringen uns nur diejenigen Gnaden, die wir in einem bestimmten Lebensabschnitte gerade

brauchen. Hier ist Christus selbst mit allen seinen Gnaden. Es ist das allerheiligste Sakrament.

b) Darum wollen wir niederfallen, hinknieen in aller Demuth.
c) Darum wollen wir anbeten mit der innigsten Andacht.
d) Darum wollen wir uns freuen, jubeln und frohlocken!

Nro. 2.

Text: „Alle, die mir der Vater gibt, kommen zu mir: und wer zu mir kommt, den werde ich nicht verstoßen." Joh. 6, 37.

Thema: Das heutige Fest ist ein Fest der Liebe und der Einheit:

1. Wir Christen vereinigen uns um den Herrn.
2. Christus vereinigt sich mit uns im heiligen Mahle auf's innigste.
3. Will uns durch das Lebensbrod zu sich ziehen, zu himmlischer Einheit.

Eingang: In freudigster und feierlichster Weise verlassen wir heute unser Gotteshaus, und betend und singend tragen wir den Heiland in Brodsgestalt herum von Altar zu Altar. Was versinnbildet uns dieses schöne Fest? Welches Fest ist heute?

ad 1. — a) Wenn wir die heilige Kommunion empfangen, essen wir Alle an Einem Tisch, von Einem Tisch, und stellen Eine Familie dar. Trotz vieler Zerwürfnisse und Mißhelligkeiten einigen wir uns doch hier, werden hier eine einige Familie.

b) Beim heutigen Gang, welch' schöne Einheit? — Sonst bringt man zu einem nicht kirchlichen Zwecke nicht Zehn und Zwanzig zusammen. Hier, um den Heiland, versammeln sich Alle im gleichen Glauben, in der gleichen Freude: die Alten, die Jungen; die Reichen und Armen u. s. w.

c) Der schöne Zug: die Jugend voran, das Alter zuletzt; der Herr in der Mitte, Alle vereinigend und bindend!

ad 2. — a) Christus ist uns nahe von des Himmels Wohnungen aus, er regiert und leitet die ganze Kirche; ist bei uns, hört uns, erhöret uns.

b) Im Tabernakel, in der Monstranz ist er nahe der einzelnen Gemeinde. Heute ganz besonders fühlen wir seine Nähe, kommen ihm recht nah'; wir umstehen ihn, beten ihn an, jubeln ihm zu.

c) Wenn wir ihn empfangen in der heiligen Kommunion, dann kommt er uns noch näher, er kommt in unser Herz. Welch' ein Glück, welche Erhöhung und welche Freundschaft? — Er sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm!"

ad 3. — a) Durch Christus und durch den Abendmahlsgenuß wird uns das ewige Leben zu Theil. „Gleichwie mich der himmlische Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch Der, welcher mich ißt, durch mich leben; wer dieses Brod ißt, wird ewig leben!"

b) Nicht nur ein ewig-dauerndes, sondern ein glückseliges Leben erlangen wir durch den Fronleichnam. Wie herrlich muß das Leben im Himmel sein?!

c) Und dort ist ein einheitliches, ein liebevolles Leben. Man ist beim Vater, Sohn und heiligen Geist; man ist bei den Engeln, bei den Heiligen, bei allen Guten, bei Allen, die sich am heutigen Feste innig freuen und freuten.

Schluß: So ziehen wir denn hinaus in christlicher Einheit; mit Christus und in Sehnsucht nach dem Lebensbrode; in Hoffnung auf die größere Freude dort im Himmel!

Nro. 3.

Text: „Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist!" Joh. 6, 59.

Thema: Die Feier des Fronleichnamsfestes:

1. Die Geschichte und Bedeutung dieser Feier.
2. Die Prozession und die Verzierungen.
3. Die Andacht und das Gebet.

Eingang: Wir tragen heute das Brod, das vom Himmel gekommen ist, in feierlicher Prozession in unserer Ortschaft herum. Damit uns dabei die rechten Gedanken und Gefühle beleben, will ich über die Feier des Fronleichnamsfestes das Wichtigste und Nöthigste beibringen.

ad 1. — a) Jesus Christus hat am Tage vor seinem Leiden, also am grünen Donnerstag, das heilige Altarssakrament eingesetzt. Da zeigte der Heiland die größte Liebe zu uns Menschen, indem er nicht von uns scheiden wollte. — Die Erinnerung an dieß große Ereigniß, an die Einsetzung des heiligen Abendmahls, wurde in der Kirche am grünen Donnerstag alljährlich innig begangen. Aber diese Erinnerungsfeier konnte keine recht freudige und erhebende sein. Warum? Die Charwoche ist eine Trauerwoche u. s. w. — Das fühlte man lange in der heiligen Kirche, und gar viele fromme und andächtige Christen erkannten das Bedürfniß einer eigenen und gesonderten Feier.

b) Die fromme Nonne Juliana erwirkte die Erlaubniß, eine gesonderte Feier in ihrer Klosterkirche zu Lüttich im Jahr 1246 abhalten lassen zu dürfen. Die Sache fand Nachahmung und Unterstützung. Die Kirchenversammlung von Vienne hat im Jahre 1311 die Feier für die ganze katholische Kirche angeordnet. In Deutschland wurde diese Feier seit dem Augsburger Reichstag 1530 besonders feierlich begangen. In Landpfarreien wurde die Prozession außerhalb der Kirche nach und nach vor zwei= bis dritthalbhundert Jahren immer mehr eingeführt: vorher fand die Feier innerhalb der Gotteshäuser statt. Wie es der Zeiten Bedürfniß forderte, so geschah es.

c) Auf die jetzige Zeit wurde das Fest verlegt: wegen der gewöhnlich guten Witterung, wegen des Schmucks der Natur und der Blumen, und um die großen Feste des Herrn mit einem lauten, jubelnden Feste zu schließen. Von jetzt mehr Ruhe und stilles Wirken!

— Das Fest wird also gefeiert zum Andenken an die Einsetzung des heiligen Abendmahls.

ad 2. — a) Das Gotteshaus ist geziert, und das macht einen freudigen Eindruck. Die Natur in Laub, Blumen und Bäumen ist in der Kirche, und die Natur macht man durch die Prozession zur Kirche, zum Gotteshaus.

b) Die Straßen sind geschmückt; die vier Altäre sind sinnreich geziert. Das Geschütz donnert, und dieser Donner stimmt feierlich. Die Natur nimmt Antheil an der allgemeinen Freude.

c) Das Feierlichste ist die Prozession selbst. Alles ist gekleidet in das beste Gewand. Der Priester erscheint im größten Schmuck. Beschreibung der Prozession! — Die Gemeinde ist die Heerde Christi: Glaube, Hoffnung, Liebe zeigen sich sieghaft.

ad 3. — Heute ist die Freude das Gebet. Diese Freude drückt sich aus auf jedem Gesichte.

a) Man betet freudig, still und laut.

b) Man singet freudig, und das ist Gebet. Die betreffenden Lieder!

c) Freudiges Gebet ist jedes Kommandowort, das Losbrennen der Geschütze, das Klingeln, Läuten, Gehen, Segnen, Danken!

Schluß: Was wollen wir also merken, damit der Heiland eine Freude an unserer Freude haben könne?

Nro. 4.

Text: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank!" Joh. 6, 56.

Thema: Wodurch lassen sich Viele vom öfteren Genusse des heiligsten Altarssakraments abhalten?

1. Durch Vorschützung ihrer Berufsgeschäfte.
2. Durch den Vorwand, die Sache sei ihnen unbegreiflich.
3. Durch die Ausrede, sie fühlen sich nicht würdig.

Eingang: Die heilige Kommunion wird weitaus nicht so häufig empfangen, als der hochwichtige Gegenstand es verdient, als der armselige Mensch nöthig hat, als die heilige Kirche wünscht, als Jesus es fordert, der uns diesen Genuß liebevoll bereitet, der gesagt hat: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise u. s. w." — Wenn der Mensch aus Unglauben, Leichtsinn, Lauigkeit, Aberglauben, Liebe zur Welt sich abhalten läßt, so ist es schrecklich. Es gibt aber noch andere, scheinbar nicht so schlimme Abhaltungsgründe. Diese wollen wir erörtern. Wie heißen sie?

ad 1. — Gar Viele schützen ihre vielen Berufsgeschäfte vor und sagen, sie hätten nicht Zeit. Was halten wir diesen vor?

a) Keiner hat so viele Berufsgeschäfte, daß er dabei nicht noch öfter die heilige Kommunion empfangen könnte. Zu Erholungen, zur Ruhe, zu unnöthigen Arbeiten findet man immer noch Zeit: warum nicht zur Besorgung seines Heiles? Das Eine soll geschehen, aber das Andere nicht unterlassen werden. Das Heilsgeschäft ist das wichtigste Geschäft. „Was nützte es dem Menschen u. s. w.?"

b) Wichtig sind die Pflichten des Standes und des besonderen Berufes: aber wichtiger sind die Pflichten des Christenberufes. Das Allgemeine geht immer dem Besonderen voran. Thue zuerst, was du als Christ sollst, dann erst das, was dir obliegt als Ackersmann, als Handwerker u. s. w.

c) Die Berufsarbeiten werden viel leichter, segensreicher und gottgefälliger vollbracht, wenn man zuerst seine Christenpflichten erfüllt, besonders mit Jesus sich vereint und durch ihn sich stärkt. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben u. s. w." Wie Derjenige, der den Sonntag heiligt, die Arbeiten der Woche, und wie Derjenige, der sein Morgengebet recht verrichtet, der Meßfeier beiwohnt, die Arbeiten des Tages leichter als ein Anderer vollbringt; so geht alles Geschäft leichter, wenn man das heilige Altarssakrament empfängt.

ad 2. — Gar Vielen ist das Geheimniß zu hoch. Sie können's nicht begreifen. „Brod soll der Leib Christi und Wein sein Blut sein?" sagen sie, und bleiben weg. Was halten wir diesen entgegen?

a) Nach diesem Grundsatz dürfte man vieles Andere auch nicht thun. Es ist ein Geheimniß, wie die Seele auf den Leib wirkt, wie das Korn wächst, wie der Wein wird, wie genossenes Brod zu Fleisch und genossener Wein zu Blut sich gestaltet: und dennoch bringt unser Wille Bewegungen des Leibes hervor, säen, pflanzen, essen und trinken wir u. s. w.

b) Entweder müssen wir gar nichts glauben, oder mit den andern Artikeln auch die wesenhafte Gegenwart Christi im Altarssakrament. Bestimmter ist nichts Anderes ausgesprochen. Den Aposteln wurde blos die Wahl gelassen, entweder zu gehen oder an Christi Gegenwart zu glauben.

c) Wir müssen uns eben verdemüthigen, den Fürwitz des Verstandes unter-

drücken, glauben und uns dem bestimmtesten Ausspruche des Herrn unterwerfen.

ad 3. — Wenn man sagt, man halte sich nicht für würdig, so hat dieß scheinbar Vieles für sich, aber auch nur scheinbar. Es steckt oft etwas Anderes in dieser Ausrede.

a) Man will vielleicht für die Zukunft sein Leben nicht bessern. Man sollte mit Jesus im Herzen ein anderer Mensch werden, und will nicht. Die Sünde übt einen Reiz. Man will versucht werden, und unterliegt lieber, als man siegt.

b) Man will sich für die Gegenwart nicht in die rechte Stimmung versetzen. Man scheuet aus Trägheit diese geistige Mühe.

c) Denkt man aber wirklich an seine vielen, schon begangenen Sünden, Fehler und Schwächen, so bedenke man auch, daß man ja Buße thun könne, und daß Jesus sein heiligstes Sakrament nicht für Engel, sondern für reumüthige, schwache und sündhafte Menschen eingesetzt habe.

(Einiges aus Beer.)

Nro. 5.

Text: „Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabkommt, daß Keiner sterbe, welcher davon isset." Joh. 6, 50.

Thema: Von Oben nach Oben:

1. Dieses Brod kommt vom Himmel.
2. Dieses Brod führt zum Himmel.

Nro. 6.

Text: „Dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird!" Lukas 22, 19.

Thema: Die vier Evangelien und die vier Altäre:

1. Jesus macht das Versprechen, sich als Speise uns zu geben.
2. Er vertheidigt und erhärtet dieses Versprechen.
3. Er setzt das heilige Abendmahl ein.
4. Dieses Mahl kettet uns an Jesus, gibt uns Leben und Kraft.

Nro. 7.

Text: „In diesem Willen sind wir geheiliget durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal." Hebr. 10, 10.

Thema: Die heilige Messe ist ein Opfer, und zwar:

1. Das wahrste Opfer.
2. Das vortrefflichste Opfer.
3. Das segensreichste Opfer.

(Egger.)

Nro. 8.

Text: „Sie begleiteten Jesum nicht mehr." Joh. 6, 67. „Es folgte ihm eine große Menge Volkes nach." Matth. 4, 25.

Thema: Sünden der der heiligen Prozession nicht Beiwohnenden, und Sünden der Beiwohnenden:

1. Die der Nichtbeiwohnenden sind oft: a) Gleichgiltigkeit; b) Vorwitz beim Zuschauen; c) Aergerniß erregendes Benehmen.
2. Die der Beiwohnenden sind oft: a) Hoffart; b) Sinnlichkeit; c) Zerstreuung und Frechheit.

(Jeanjean.)

LXX.

Auf das Fest der Apostelfürsten: Peter und Paul.

Evangelium: Jesus fragt die Apostel: Wofür halten mich die Leute? Matth. 16, 13—19.

Nro. 1.

Text: „Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet im neuen Reiche auf zwölf Thronen sitzen, und die Stämme Israels richten!" Matth. 19, 28.

Thema: Schon jetzt richten uns die Apostel, und zwar:

1. Durch ihr freudiges Ergreifen der Wahrheit.
2. Durch ihren Muth im Kampfe des Lebens.
3. Durch ihren steten Hinblick auf den Himmel.

Eingang: Wir sind zwar Jünger, Schüler und Verehrer der heiligen Apostel, aber wir gleichen ihnen vielfach nicht. Darum werden sie nicht erst einst und nur die zwölf Stämme Israels richten, sie richten uns schon jetzt. Und wodurch?

ad 1. — a) Die Apostel irrten Anfangs in vielen Stücken: so hinsichtlich eines irdischen Messiasreiches, so Paulus hinsichtlich der Zulänglichkeit des Judenthums. Aber bei ihnen war der Irrthum verzeihlich. Bei uns, die wir von frühe an unterrichtet werden, ist der Irrthum unverzeihlich, z. B. daß Fluchen keine Sünde sei, daß wir der Gnade Gottes nicht bedürfen, daß man das Leben ohne Sünden nicht zubringen, hinausbringen könne u. s. w.

b) Als die Wahrheit den Aposteln dargeboten wurde, ergriffen sie dieselbe schnell. Die Apostel verließen Alles, als man sie zu Menschenfischern zu machen versprach. Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Paulus: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" — Wie langsam dagegen fassen wir? Wie Wenige kennen darum die Vorzüglichkeit der christlichen Religion, die Nothwendigkeit des Erlösungstodes? Wie Wenige beten recht, vertrauen recht, lieben recht?

c) Die Apostel freuten sich, die Wahrheit erlangt zu haben. Sie mußten diese Wahrheit Andern mittheilen, weil man eine rechte Freude nicht allein tragen kann. Paulus: „Ich will von nichts mehr wissen, als von Jesus Christus." Wie wohlfeil würden dagegen so Viele ihr Christenthum verkaufen, z. B. die Lehre von Gottes Gerechtigkeit, vom Bußethun, von der Nächstenliebe u. s. w.?!

ad 2. — Die Apostel hatten vielen Muth, wir haben oft keinen: darum richten sie uns.

a) Sie bezeugten trotz Widerspruch und Verfolgung, daß Jesus der Sohn Gottes, der Heiland sei. Paulus: „Wir werden verachtet, wie Auskehricht angesehen, aber wir wanken nicht." Wie muthlos sind wir oft bei Abstellung der Fehler unserer Untergebenen, bei ärgerlichen Reden? Wenn man uns eine gute Unternehmung übel deutet?

b) Die Apostel kämpften nieder den Eigennutz, die Habsucht. Sie wollten nichts mehr vom irdischen Besitz. Wie aber hängen wir an der Erde, sogar noch im Sterben? Es fehlt uns eben der rechte Muth!

c) Sie besiegten muthvoll Genußsucht und Fleischeslust. Paulus: „Ich kann hungern und Ueberfluß haben, und bin immer freudig." „Auch

in mir ist der Stachel des Fleisches; ich fühle, daß in mir noch ein anderes Gesetz wohnt." — Wie Viele von uns unterliegen im Kampfe gegen das Fleisch, weil sie keinen Muth haben?

d) Sie besiegten die Hoffart. Wie waren sie doch so demüthig: und wir?!

ad 3. — a) Lehren Jesu: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele Schaden litte?" „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (zum Himmel)." „Suchet zuerst das Himmelreich, und alles Uebrige wird euch beigegeben werden." So will Jesus steten Blick zum Himmel!

b) Die Apostel haben gehorcht. Sie arbeiteten, litten, duldeten freudig im Hinblick auf den Himmel, sie hatten stets den Himmel im Auge.

c) Wir sorgen weit mehr für die Erde. Wir trauern z. B. weit mehr über zeitliche Verluste, als über die Sünde; freuen uns mehr über Fortschritte im Wohlstand, als in der Tugend.

d) Der Himmel sei die Hauptsorge, die Erde und das Irdische sei nur die Nebensorge.

Nro. 2.

Text: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein." Matth. 16, 18. 19.

Thema: Die lehrende Kirche:

1. Was sind die Priester?
2. Was sind die Bischöfe?
3. Was ist der Papst?

Eingang: Daß die Kirchenobern ihre Gewalt sich nicht angemaßt, sondern von Christus erhalten haben, beweist das heutige Evangelium, beweist unser Text. Daß nicht Alle im engern Sinn priesterlichen Geschlechtes seien, daß es eine lehrende und lernende Kirche gebe, einen Priester- und Laienstand, beweist die Auswahl der Apostel, die Geschichte und das christliche Alterthum. Daß es Rangstufen unter den Kirchenobern gebe, beweist die Bevorzugung des Petrus, die Anerkennung als Oberhaupt von Seite der Apostel und sein Auftreten; sodann die Wahl von Aposteln, von Jüngern und das Alterthum. Darum sprechen wir heute von der lehrenden Kirche, ihren Mitgliedern, nach der bekanntesten Gliederung.

ad 1. — Die unterste Ordnung der lehrenden Kirche ist die der Priester. Sie stehen hoch über den Laien durch die Vollmachten, die sie haben und ausüben, sind aber doch nur Diener.

a) Diener Gottes. Die göttliche Lehre müssen sie verkünden, wie sie von Christus gegeben ist, und wie sie der heilige Geist in der Kirche erhalten und fortgepflanzt hat. Nicht den Zeitmeinungen, der Zeitströmung und dem Zeitgeiste dürfen sie huldigen. Ebenso müssen sie die Sakramente spenden, wie sie gegeben sind. „Wie mich der Vater gesendet hat u. s. w." Also müssen sie überall thun, wie in den betreffenden Fällen Jesus selbst gethan hätte.

b) Diener der Kirche. Sie haben ihre nächste Sendung von den Bischöfen, von diesen werden sie in ihr Amt eingewiesen. In allen geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten haben sie nur die Stimme der Kirche zu hören. Das gibt Muth, sich zu fühlen als Gesendete des größten und herrlichsten Vereines dieser Erde.

c) Diener des Volkes. Die Priester sind des Volkes wegen da, um

es zu lehren, zu trösten, zu reinigen, zu stärken, zu leiten. Wo man sie ruft zu Sündern, zu Kranken u. s. w., da folgen sie. Was ist aber das Volk den Priestern schuldig?

ad 2. — Eine viel höhere Stellung haben die Bischöfe. Sie sind:

a) Die wahren Nachfolger der Apostel. An ihre Stelle traten sie; Timotheus, Titus! Auf ihnen ruht hauptsächlich durch Weihe der heilige Geist. Sie haben eine freie Stellung, aber auch große Verantwortung.

b) Mittelglieder zwischen uns und dem Papste. Die Kirche ist Eine. Sie ist ein großer Kreis, davon der Papst der Mittelpunkt, die Bischöfe sind aber Mittelpunkte kleinerer Kreise. Der freie Verkehr mit Rom! Berichte, Anfragen, Ausschreiben, die Bestätigung!

c) Unsere Oberhirten. Paulus: „So habet denn Acht auf euch selbst und die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, um die Kirche Gottes zu regieren, die er durch sein eigenes Blut erworben." Ignatius: „Ihr sollt nichts ohne den Bischof thun, was ihr auch befolgt." Also haben die Bischöfe die gottesdienstlichen Anordnungen zu treffen, zu überwachen, das kirchliche Leben zu heben und zu beleben.

d) Die geistlichen Väter. Sie erziehen, weihen, senden die Priester; also sind sie ihre und des Volkes Väter. Doch wirken sie auch unmittelbar. Firmung, Hirtenschreiben u. s. w.!

ad 3. — Den höchsten kirchlichen Rang hat der Papst. Der Papst ist:

a) Der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, der Nachfolger des heiligen Petrus. Wie hat Jesus den Petrus ausgezeichnet? Wo hat sich Petrus als Oberhaupt gezeigt? — Sein Wirken und sein Tod in Rom. Die Bischöfe Roms sind seine Nachfolger, also gingen auf sie seine Vollmachten über. Ihr Vorrang, der Primat wurde auch stets anerkannt. Beweise!

b) Oberhaupt und Mittelpunkt der Christenheit. Die Bischöfe stehen unter ihm, und so alle Christen. Seine freie Stellung, seine Macht, sein ungeheuerer Einfluß zu allen Zeiten!

c) Diener der Diener Gottes. Da ist kein Herrschen, sondern ein Sorgen, kein Druck, sondern Erleichterung und Hilfe.

d) Heiliger Vater. Er gibt die Bischöfe. — Seien wir seine treuen, gehorsamen, dankbaren Kinder!

Nro. 3.

Text: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Worte Petri bei Matth. 16, 16.

Thema: Worin besteht der Werth des Martyrthums? Das Martyrthum ist:

1. Erprobung und Ausdauer im Guten.
2. Sieg der ewigen Güter über die vergänglichen.
3. Vollendete Nachfolge Christi.

Eingang: Im Jahre 67 nach Christi Geburt veranlaßte Kaiser Nero in Rom die erste Verfolgung gegen die Christen. Diese Verfolgung traf auch die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Letzterer wurde, weil er ein römischer Bürger war, enthauptet; ersterer aber gekreuzigt, und zwar nach seinem ausdrücklichen Wunsche, das Haupt zur Erde gekehrt. Es starben den Martyrertod beide am heutigen Tag. Wir stehen heute am Grabe der beiden Gemarterten; heute feiern wir das Andenken an das Martyrthum der heiligen

Petrus und Paulus. Wir wollen darum vom Werthe des Martyrthums sprechen.

ad 1. — Die ersten Menschen im Paradiese waren Anfangs gut, aber sie dauerten im Guten nicht aus; sie setzten ihre Erprobung im Guten nicht durch; sie unterlagen der schmeichelhaften Versuchung; sie glaubten nicht Gott, sondern dem Teufel. Petrus glaubte dem Heiland; er hatte seinen felsenfesten Glauben an Jesus schon frühe ausgesprochen, sagend: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Der gleiche Glaube beseelte auch den heiligen Paulus. Und dieser Glaube brachte Erprobung und gab Ausdauer im Guten. Welche Stufen machten sie durch?

a) Auf den Ruf des Heilandes verließen sie Hab' und Gut, und entsagten allem Besitze. Die Reichthümer der Erde hatten für sie keinen Reiz. Arm und darbend verbrachten sie ihr Leben. Das war viel!

b) Sie verließen um Christi willen ihre Familien, ihre Angehörigen, die theure Heimath, und wanderten von Stadt zu Stadt, von Meer zu Meer, von Land zu Land. Sie waren immer unter Fremden, sie waren in der Fremde. Das war mehr!

c) Wo sie immer hinkamen, waren sie verfolgte und geschmähte Männer. Die Juden verfolgten sie, die Heiden spotteten ihrer. Sie freuten sich, um Christi willen Hohn und Spott zu tragen. Das war noch mehr!

d) Endlich forderte Christus ihr Blut. Tausende, die alles Andere gekonnt hätten, hätten das Leben, das Theuerste hinzugeben nicht vermocht. Sie wären beim Anblick des Kreuzes und des Henkerbeils von Christus abgefallen. Aber Petrus wollte freiwillig noch schmählicher und schmerzvoller, als sein Vorbild, sterben, und Paulus legte freudig das Haupt auf den Block, da die Erfüllung seines heißesten Wunsches so nahe stund: „Ich sehne mich, aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein." Das war die Erprobung und Ausdauer im Guten!

e) Viele von uns halten sich auch für gut, und es ist ihnen wirklich nicht viel Böses nachzusagen. Haben sie aber auch schon schwere Versuchungen ausgehalten? Was haben sie um Christi willen schon verlassen? Würden sie das Leben geben? — — Bekennen wir Alle in Demuth, daß wir es zur Erprobung noch nicht gebracht!

ad 2. — Viele Menschen halten die Martyrer für die größten Thoren. „Wer wollte auch," sagen sie, „sichere, greifbare Güter hingeben für unsichtbare und ungewisse!" In unserer Zeit des Jagens nach irdischen Gütern, wo man nur das für ein Gut hält, was man essen, trinken, genießen kann, was glänzt und klingt, hält man die Apostel und Martyrer für die größten Thoren. Sind und waren sie Thoren?

a) Sie waren und sind keine Thoren, denn die jenseitigen Güter sind die sichersten. Der Herr hat gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich." Was Gott sagt und verspricht, ist gewiß das Sicherste.

b) Jene Güter sind die höchsten. Wie niedrig und thierisch sind die meisten irdischen Genüsse? Wie geringe Dinge sind — recht angesehen — Erdschollen und Metalle? — Jenseits ist Umgang mit den Engeln und Heiligen, ist ewiger Jubelgesang, ist herrlichstes Wirken, ist Anschauen Gottes!

c) Jene Güter sind die dauerndsten. Wie bald ist irdisches Gut verloren? Wie ekeln an die irdischen Genüsse? — Im Himmel ist das die größte Freude, daß man weiß, daß die Freude kein Ende nimmt. — Thoren sind Die, welche um der irdischen Güter willen die ewigen ver-

lieren, wo das Vergängliche und Irdische das Himmlische und Ewige besiegt.

d) Bei den Aposteln siegten die ewigen Güter über die vergänglichen Güter. Freudig gaben sie Alles hin, um Höheres zu erlangen. Sie gaben das Leben hin in freudiger Hoffnung.

e) Wir glauben oft auch, nach den ewigen Gütern zu streben und die zeitlichen nur so gelegenheitlich zu benützen! Ist's wahr? — Ja und in dem Fall, wenn uns die Sünde immer unendlich mehr schmerzt, als der größte zeitliche Verlust! Bei wem trifft dieß aber ein?

ad 3. — Christus hat uns sein Beispiel hinterlassen, damit wir ihm nachfolgen. Wir sollen also thun und sein und leben, wie er that, war und lebte. Wir müssen aus Christo leben, und er in uns. — Thun wir's? Wer that's ganz und vollständig? Nur bei den Martyrern und Aposteln ist die Nachfolge Christi eine vollendete.

a) Viele glauben, Christo nachzufolgen, wenn sie ihre Berufspflichten treu erfüllen, Todsünden meiden, zu Zeiten beten, Andere mit Rath und That unterstützen. Es ist dieß eine Nachfolge, aber keine vollendete.

b) Einzelne bringen es noch weiter und sind demüthig, sanftmüthig, friedfertig und verzeihen. Ist sehr viel!

c) Einige tragen Christo das Kreuz nach, und dulden und freuen sich der Leiden und des Kreuzes. Ist Nachfolge!

d) Aber freiwillig sterben, sich an's Kreuz hinnageln lassen, ist vollendete Nachfolge. Daß Jesus für uns starb, ist sein größtes Werk. Darum ist der Martyrertod vollendete Nachfolge.

e) Wir sollen Christo nachfolgen! Thun wir nun, was wir können. Wir müssen es aber so weit bringen, daß wir immer in der Verfassung sind, mit Jesus zu sterben, wenn er es fordert.

(Der Grundgedanke und die Haupteintheilung von Dannecker.)

Nro. 4.

Text: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Apostelgesch. 9, 6.

Thema: Die Bekehrung des Apostels Paulus:

1. Anfang dieser Bekehrung.
2. Vollkommenheit dieser Bekehrung.
3. Beschaffenheit dieser Bekehrung.

Eingang: Saulus, später Paulus genannt, stund lange ferne von Christus, und eiferte als gelehrter Pharisäer für das jüdische Gesetz. Er war ein heftiger Gegner Christi, seiner Anhänger und seiner so eben entstehenden Kirche. Er ward aber bekehrt. Seine Reise nach Damaskus! Die Erscheinung Christi und das Zwiegespräch! Die Erblindung, Ananias, die Heilung! Er erhielt aber auch das rechte Licht des Geistes, den heiligen Geist, ward getauft und predigte nun aller Orten den Heiden und Juden, daß Jesus der Messias sei. Also von seiner Bekehrung.

ad 1. — Den Anfang der Bekehrung Pauli machten das erleuchtende Licht, der Zuruf Christi, und die eigene Folgsamkeit.

a) Das erleuchtende Licht. Ein solches Licht kam und umstrahlte den Saulus, und dieses Licht wirkte erblindend. Er war drei Tage lang blind. Aber dieses Licht, schädlich für das äußere Auge, erleuchtete das innere Auge, das Herz. Er erkannte seine Sünden. Dadurch ward viel gewonnen, der Anfang war gemacht. — So schickt Gott den Menschen oft Leiden, um sie vom Aeußerlichen abzuziehen, und läßt dann ein höheres Licht den Geist durchdringen.

b) Der Zuruf Christi. „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?" Dieser Zuruf wirkte und erschütterte. — David: „Die Stimme des Herrn zerschmettert die Cedern." — Auch wir vernehmen immer den Zuruf Christi in der Stimme des Gewissens, bei Lesung der heiligen Schrift, in den Predigten, im Beichtstuhl, in großartigen Naturerscheinungen, und es heißt auch: „Warum verfolgst du mich?" — Wir sind eigentlich nicht schlimmer daran, als Paulus, und sind nicht zu entschuldigen: der Herr ruft auch uns.

c) Die eigene Folgsamkeit. „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" — Paulus wollte gehorchen und mitwirken. Jesus rief, und Paulus gehorchte. Die Bekehrung wird nicht von Gott allein bewirkt, sondern zugleich auch mit von den Menschen. „Gott bekehrt den Sünder, und der Sünder bekehrt sich zu Gott." — „Die Gnade Gottes mit mir." Es wäre ein schädlicher Irrthum, wenn wir glauben wollten, Gott bewirke die Bekehrung allein. Augustin: „Gott hört nicht auf, den Sündern seine Gnade zu geben, aber sie werden nicht selig werden, wenn sie mit seiner Gnade nicht mitwirken." — Erfüllen wir unsern Theil!

ad 2. — Paulus ward aus einem Wolf ein Lamm, aus einem Verfolger des Evangeliums ein Prediger desselben, aus einem Gesetzeseiferer der größte Apostel.

a) Er ward ein Lamm. Ein Wolf war er bei der Steinigung des Stephanus, in Verfolgung der Christen. Nun ist sein Stolz Demuth, sein Zürnen Geduld, und seine Grausamkeit Liebe. Er läßt sich selbst, wie ein Lamm verfolgen. — Die Natur muß verändert werden!

b) Er ward ein Prediger des Evangeliums. Jetzt wollte er alle Menschen zu Christen machen. Der nur in Judäa verfolgte, predigt jetzt in der ganzen Welt; seine Verfolgung dauerte nur ein Jahr, sein Predigtamt dreißig Jahre. Für die ausgestellten Vollmachten gegen die Christen schreibt er die herrlichsten Briefe für die Christen. — Die vollständige Bekehrung zeigt sich im Eifer für das Gute!

c) Er ward der größte Apostel. Nicht dem Range, aber der Thätigkeit und Wirksamkeit nach. „Ich habe mehr als die Uebrigen gearbeitet." — Ein Bekehrter muß mehr thun, als Derjenige, der immer rechtschaffen blieb; er hat mehr einzubringen!

ad 3. — Bei Paulus war die Bekehrung aufrichtig, schnell und andauernd.

a) Aufrichtig. „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" — Er wollte also nicht mehr seinen, sondern Gottes Willen thun. Er fiel nicht mehr in die alten Sünden, er verfolgte keinen Christen mehr. — Mancher von uns wirkt auch Buße, aber er verfällt bald wieder in die alten Sünden oder in die entgegengesetzten, und wird aus einem Verschwender ein Geiziger, aus einem Unkeuschen ein Splitterrichter, aus einem Leichtsinnigen ein unerträglicher Murrkopf. Mancher schien auf dem Krankenlager ein Bekehrter, ward gesund, und war bald wieder wie zuvor.

b) Schnell. Paulus eilte nach Damaskus, weinte und betete, und ließ sich zur Vergebung seiner Sünden taufen. O, wie Mancher will die Buße immer nur hinausschieben? Auf's gestandene Alter, wo die Leidenschaften nicht mehr toben; auf's Greisenalter, wo man mehr Zeit hat; auf's Todtenbett u. s. w. Aber wie gefährlich ist dieß?

c) Andauernd. Er blieb nicht bei dem stehen, was er auf dem Wege nach und in Damaskus erlangt hatte. Er vervollkommnete sich immer mehr. Er stieg von Tugend zu Tugend, von Gnade zu Gnade. Er

konnte von sich sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft u. s. w." — Er besiegelte mit dem Martyrertod seine Bußgesinnung, seinen Eifer, seinen Glauben, seine Liebe und Hoffnung.

Schluß: Ich sprach heute allein von Paulus; ein anderesmal soll uns Petrus als Muster vorgestellt werden. Es genügte, von der Bekehrung Pauli zu hören. Da wir alle Sünder sind, so wollen wir ihm hierin nachfolgen. Wenn Gott ruft, (und er ruft immer!) so wollen wir gehorchen. Unsere Bekehrung sei aber eine vollkommene. Sie sei aufrichtig, schnell und andauernd.

(Nach Weinzierl.)

Nro. 5.

Text: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!" Matth. 16, 18.

Thema: Die Kirche Christi ist die beste Erzieherin der Menschen. In ihr bildet sich der ganze Mensch auf die zweckmäßigste Weise:

1. Durch das Erkennen des Göttlichen.
2. Durch das Fühlen des Göttlichen.
3. Durch das Wollen des Göttlichen.

Eingang: Durch verschiedenes Andere, aber auch durch die Worte: „du bist Petrus u. s. w.," hat unser Heiland seine Kirche gegründet. Sie ist eine Erziehungsanstalt für den Himmel. Betrachten wir die Kirche als Erzieherin.

ad 1. — Die katholische Kirche lehrt nur Göttliches, niemals Menschenwort, und dieß Göttliche allein macht den nöthigen heilsamen Eindruck, und die Zöglinge wissen, daß sie das Göttliche erkennen.

a) Man entlehnt die vorzutragenden Lehren der heiligen Schrift. Da ist nur von Gott Geoffenbartes enthalten. Wo ist eine Lehre des Katechismus, eines Religionshandbuchs, einer Predigt, eines Glaubensartikels, ohne daß Alles auf der ausdrücklichen Lehre der Schrift begründet wäre? Dreieinigkeit, Gegenwart Christi im Abendmahl, die letzte Oelung, Rechtfertigung durch Glaube und gute Werke u. s. w.!

b) Man holt die Lehren aus dem Glauben der ältesten, von den Aposteln gegründeten Kirche. Immer weiß man sich auf das zu berufen, was man in der ältesten Kirche geglaubt, gelehrt und geübt hat. Das Beichten, Abendmahlsgenuß unter Einer Gestalt, Taufe der Kinder, das Kreuzmachen, das Gebet für die Abgestorbenen u. s. w.!

c) Man legt Schrift und Ueberlieferung aus im heiligen Geist. Nicht wir Einzelne selbst dürfen die Worte der Schrift auslegen nach Gutdünken: es muß dieß geschehen nach der Auslegung der Kirche auf Kirchenversammlungen, durch Uebereinstimmung der Kirchenväter, durch Aussprüche des heiligen Stuhles. Da spricht sich aus, da lehrt der heilige Geist!

— Wir haben nicht Menschenwort; unser Glaube ruht auf Gott und Gotteswort, wie auf einem Felsen.

ad 2. — Wer gut erziehen will, muß hinwirken auf das Gefühl des Zöglings, und dieses Gefühl veredeln. Die Kirche thut dieß schönstens.

a) Täglich wird das heilige Meßopfer gefeiert, der blutige Versöhnungstod Christi uns dargestellt. Was kann mehr auf unser Gemüth und Gefühl wirken, als das immerwährende Andenken an Jesu Leiden und Tod?

b) Im Gotteshaus findet Gefühl und Gemüth die reichste Nahrung. Die Stille und die laute Freude im Gottesdienst! Malerei und Bildnerei! Gesang und Musik! Die Verzierungen gemäß den Festzeiten u. s. w.!

c) Am meisten wirkt die Kirche auf Gefühl und Gemüth durch ihre Festzeiten. Traurig stimmt uns die Fastenzeit und die Charwoche. Zur

Wehmuth bringt uns der Allerseelentag. Zu kindlicher Freude entflammt uns das Fest der Weihnacht. Zu hoher Freude begeistern uns Ostern, Pfingsten und das Fronleichnamsfest. Zur Sehnsucht, gleichermaßen des Himmels Krone zu erlangen, erhebt uns jedes Fest eines Heiligen, besonders der heiligen Jungfrau.

ad 3. — Ermunternd, heilend, stärkend wirkt die Kirche auf unsern Willen:

a) Durch ihre Lehre. Denken wir nur an die immerwährende Verkündigung der göttlichen Verheißungen und Drohungen. Was wird verheißen, was angedroht? Warum versprechen und drohen die Eltern den Kindern?

b) Durch ihre Disziplinargebote. Das Fastengebot, wenn es recht beobachtet wird, stärkt den schwachen Willen. Das Gebot der Beicht weckt manchen Schläfrigen auf.

c) Am meisten stärkt die Kirche den schwachen Willen durch Spendung der heiligen Sakramente. Die Ehe! Die Taufe! Die Firmung! Die Kommunion! Die Oelung! (Das Thema ist von Pletz.)

Nro. 6.

Text: „Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben u. s. w." Matth. 16, 19.

Thema: Welche Aemter gab Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern?

1. Das Lehramt.
2. Das Priesteramt.
3. Das Hirtenamt.

Nro. 7.

Text: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Matth. 16, 16.

Thema: Was bewundern wir hauptsächlich an den beiden Apostelfürsten?

1. An Petrus den Glauben.
2. An Paulus die Liebe.

Nro. 8.

Text: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!" Matth. 16, 18.

Thema: Den Fels Petri überwältigten und überwältigen nicht:

1. Die äußeren Verfolgungen.
2. Die inneren Abfälle.
3. Die Sünden vieler Angehörigen der Kirche.

Nro. 9.

Text: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Matth. 16, 16.

Thema: Unser Glaubensbekenntniß muß sein:

1. Ein Bekenntniß im Wort.
2. Ein Bekenntniß in der That. (Moritz.)

Nro. 10.

Text: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!" Matth. 16, 18.

Thema: Den Nachfolger des heiligen Petrus nennen wir den heiligen Vater:

1. Warum nennen wir den Papst Vater?
2. Warum nennen wir ihn heiliger Vater? (Bode.)

Nro. 11.

Text: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas!" Matth. 16, 17,

Thema: Petrus hat den Vorzug der Würde und Vollmacht verdient:

1. Durch seinen ausgezeichneten Glauben.
2. Durch seine glühende Liebe. (Mack.)

Nro. 12.

Text: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen u. s. w.!" Matth. 16, 18. 19.

Thema: Gründung, Erhaltung und innere Haushaltung der Kirche:

1. Die Gründung ist ausgesprochen in den Worten: „Auf diesen Felsen u. s. w."
2. Die Erhaltung mit: „Und die Pforten der Hölle u. s. w."
3. Die innere Haushaltung mit: „Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du binden wirst auf Erden u. s. w."

(Hügler.)

Nro. 13.

Text: „Erschaff' in mir, o Gott! ein reines Herz, und erneuere in mir den rechten Geist. Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!" Psalm 50, 12. 13.

Thema: Die glänzende Bekehrung des Saulus:

1. Was hat Jesus für Saulus, seinen Verfolger, gethan?
2. Was hat Paulus für seinen göttlichen Meister gethan?

(Fürst Alexander von Hohenlohe.)

LXXI.

Auf das Fest Mariä Himmelfahrt.

Evangelium: Die Schwestern Martha und Maria. — Maria hat den besten Theil erwählt. Lukas 10, 38—42.

Nro. 1.

Text: „Martha, Martha! Du machst dir Sorge, und kümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines nur ist nothwendig!" Lukas 10, 41. 42.

Thema: Der Tod Mariens mit den näheren Umständen:

1. Mariens letzte Vorbereitungen auf den Tod.
2. Ihr wirklicher Tod mit dem Begräbniß.
3. Ihre glorreiche Aufnahme in den Himmel.

Eingang: Wir feiern viele Marienfeste. Einige, wie Opferung, Vermählung, Heimsuchung, nur werktäglich; einige andere, wie Empfängniß, Geburt, Verkündigung und Reinigung, mit sonntäglicher Feier; das heutige Fest aber, das Fest der Aufnahme in den Himmel, begehen wir hochfesttäglich. Wir freuen uns um Mariens willen, daß ihre Tugenden so herrlich sind belohnt worden, und um unsertwillen, daß wir eine so mächtige Fürsprecherin

im Himmel haben. — Wir wollen nun Mariens letzte Lebensschicksale und ihre Aufnahme in den Himmel betrachten.

ad 1. — a) Das Geschichtliche. „Der allerseligsten Jungfrau wurde die Stunde des Todes durch ihren Sohn zum Voraus angezeigt. Diese Nachricht machte ihr die größte Freude. Sie schmückte ihre Wohnung zum Empfang des Todesengels und zum Empfange der Zeugen des Todes. Es kamen die heiligen Apostel auf höhere Eingebung bei ihr zusammen aus allen Himmelsgegenden, und erstatteten Bericht über ihre glückliche Wirksamkeit. Maria verfügte über ihr ganzes Vermögen, und schenkte ihre zwei Kleider zweien frommen Jungfrauen." So lauten die ältesten Berichte.

b) Anwendung. Auch wir wissen zum Voraus, daß wir sterben müssen, und sollen uns immer bereit halten. Wir sollen unsere Seele schmücken für den Gang in die andere Welt durch Buße, durch den Genuß des heiligen Abendmahls, durch Gebet u. s. w. Unsere letzten Verfügungen seien der Gerechtigkeit und der Liebe gemäß. Die um unser Sterbelager Stehenden sollen von uns getröstet werden. Wir sollen so leben, daß wir uns auf unser Hinscheiden freuen können.

ad 2. — a) Geschichtliches. „Als die vorausbestimmte Stunde eingetreten war, versetzte sich Maria in die fromme Lage, in der sie begraben werden wollte, und gab ihre Seele Gott zurück mit den Worten: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Jetzt war's vollbracht. Unaussprechlich hold war ihr Angesicht. Die Apostel mußten unwillkürlich sagen: „Du bist die Gebenedeite unter den Weibern!" — Die Beerdigung war ein freudiger Triumphzug. Ein boshafter Jude höhnte und spottete. Am Grabe ward der Sarg noch einmal geöffnet zum Anblick für die Apostel, dann eingesenkt. Drei Tage kamen die Apostel zum Grab, und hörten die Lobgesänge der Engel, die in den Lüften erklangen."

b) Anwendung. Freiwillig und in heiliger Gesinnung sollen wir Gott unsere Seele zurückgeben, wenn er sie fordert. Holder Friede spielt um die Lippen der gottselig Entschlafenen. Fließen um uns auch Thränen, so sollen sie mehr den Hinterbliebenen, als den Heimgegangenen gelten. Und wo an den Gräbern der Guten traute Freunde und Angehörige weilen, da hören sie zwar nicht Engelsgesang, aber ihr Herz wird wunderbar getröstet und gestärkt.

ad 3. — a) Das Geschichtliche. „Jesus übergab die Seele der Verstorbenen dem Erzengel Michael, um sie in Begleitung anderer Engel in den Himmel zu tragen. Dort ward sie erfreut und gekrönt. — Einer der Apostel war um drei Tage zu spät gekommen. Um ihn zu befriedigen, wurde die Steinplatte vom Grabe hinweggenommen. Es war nichts mehr zu sehen, als das Sterbekleid, und unendlicher Wohlgeruch entströmte dem Grabe. Der Leichnam war im Himmel mit der Seele vereint; ihr Leib durfte, wie der des Elias, des Moses und des Heilandes, der Verwesung nicht unterworfen sein."

b) Anwendung. Das ist unsere Hoffnung, daß Jesus die Seinigen nach dem Tode aufnehmen und ihre Sache vor dem ewigen Richter vertreten werde; daß Engel uns den Weg zum Himmel weisen werden; daß wir dort Ersatz für so viele Entbehrungen und Täuschungen des irdischen Lebens bekommen; daß auch die Leiber der Gerechten an der Seligkeit des Himmels Theil nehmen werden. Unsterblichkeit, Himmelsseligkeit, Auferstehung des Fleisches!!

Nro. 2.

Text: „Martha, Martha, du machst dir Sorge, und kümmerst dich um sehr viele Dinge!" Lukas 10, 41.

Thema: Wir sollen nicht allzusehr besorgt sein:

1. Um Gunst und Ehre.
2. Um Geld und Gut.
3. Um Vergnügungen und Genüsse.

Eingang: Maria ist in den Himmel aufgenommen und zur verehrtesten und einflußreichsten Heiligen gemacht worden. Für so viele Schmerzen, Leiden und Trübsale in diesem Erdenleben werden ihr jetzt die größten Freuden zu Theil. Sie war hauptsächlich um das Himmlische besorgt, und verdiente deßwegen das Lob, das der Heiland im heutigen Evangelium einer andern Maria spendete: „Sie hat den besten Theil erwählt." Sehen wir heute mehr auf das Gegenstück, auf Martha, die trotz ihrer sonstigen Frömmigkeit und Tugend um die leibliche Bewirthung allzusehr besorgt war. Vom Gegensatz aus wird jede Sache klarer, deutlicher und heller. Maria, der Martha Schwester, und Maria, die Himmelskönigin, sorgten wohl auch für Irdisches, aber hauptsächlich für Geistiges und Himmlisches. Martha aber war bei dem beschriebenen Besuche Jesu in ihrem Hause zu sehr um das Irdische bekümmert. Um der Himmelskönigin nachzufolgen — wofür sollen wir nicht allzusehr besorgt sein? Antwort: Um Gunst und Ehre rc.

ad 1. — a) Besorgt sein müssen wir schon. Ehre ist das höchste irdische Gut. Salomon: „Ein guter Name ist besser als Reichthum, und Beliebtsein besser als Silber und Gold." Paulus: „Lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm vernichtete."

b) Durch Rechtschaffenheit, durch treue Erfüllung unseres Berufs, durch edle Gesinnungen und Handlungen erlangen wir Ehre, ohne daß wir uns um sie kümmern. Größere Ehre hat noch kein Sterblicher erlangt, als Maria, und sie hat sie nicht gesucht, sich darum nicht gekümmert. — Spielt das Laster bisweilen auch eine glänzende Rolle: zuletzt, oft bald, wird die Ehre zur Schande. Tugend ist der einzige Weg zur Ehre. — Das ängstliche Haschen nach Ehre bringt keine Ehre.

c) Suche demnach Ehre nicht:

aa) Durch Aufwandmachen, Großthun und Vielverbrauchen. Dieß ist läppisch und kindisch.

bb) Durch Selbstlob und Vorandrängen. Lasse Andern gerne den Vorrang. Christus floh, als man ihn zum Könige machen wollte. Maria hat sich nicht selbst zur Himmelskönigin gemacht.

cc) Durch Schmeichelei, damit dir Andere und Höhere gut seien. Rede immer nur die Wahrheit: sie stößt oft an, aber innerlich achtet man sie.

dd) Durch Annahme fremden Lobes. Denke lieber an deine Fehler, und daß du trotz aller Vorzüge doch ein unnützer Knecht seiest. Demuth führte die heilige Jungfrau hauptsächlich zu den Ehren des Himmels.

ad 2. — a) Wir dürfen allerdings um Vermögen, Erwerb, zeitliches Gut bekümmert sein und dafür sorgen. Ein hinlängliches und sicheres Auskommen hat einen hohen Werth. Welchen? — Zur Arbeit und Sorge durch Arbeit sind wir von Gott berufen.

b) Aber wir sollen nicht ängstlich besorgt sein. Gegen keine Versündigung eifert der Heiland mehr, als gegen die Habsucht. Der reiche Prasser. „Eher kommt ein Kameel durch ein Nadelöhr rc." „Sorget nicht

ängstlich für euer Leben &c." „Ihr sollet euch keine Schätze auf Erden sammeln, wo sie Rost &c." „Man kann nicht Gott und dem Mammon dienen!" — Und Paulus: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit genügen. Die, welche reich werden wollen, fallen in die Fallstricke des Teufels."

c) Betrachten wir einen Habsüchtigen: was er vernachlässigt, was er thut, wohin er kommt!

aa) Was vernachlässigt er? Die Seele und ihr höheres Leben, das Gebet. Will er beten, so denkt er an die Witterung und an die Feldfrüchte, an den Markt und den Auf- und Abschlag, an die ausstehenden Zinsen &c.

bb) Was thut er? Er überlistet, lügt, gibt falsches Zeugniß, nimmt Wucherzinsen, plagt die Dienstboten, drückt die Armen und betrügt.

cc) Wohin kommt er? Seine Seele sank im Leben abwärts zur Erde, zur Scholle, zum Metall. Im Tode geht sie noch tiefer abwärts, zur Hölle. Die Liebenden aber gehen im Leben und Tod aufwärts.

ad 3. — a) Erholungen, mäßige und erlaubte Freuden und Erquickungen dürfen wir suchen. Jesus war auch bei Martha und Maria, und ließ sich bewirthen. Jesus und seine Mutter waren auch bei der Hochzeit zu Kana.

b) Die Freuden suche der Christ in seiner eigenen Familie, in Betrachtung der Natur, in der Kirche und den kirchlichen Versammlungen, im Umgang mit edlen Menschen.

c) Der Genuß aller andern Vergnügungen und Freuden führt vom Himmel ab: aa) In wiefern das lange, theure und gewinnsüchtige Spiel? bb) In wiefern das Uebermaß in Speis und Trank? cc) In wiefern die Nachtschwärmerei? dd) Der Tanz? ee) Die sündhafte Bekanntschaft? — — —

Nro. 3.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." Lukas 10, 42.

Thema: Arbeit und Gebet:

1. Arbeiten und sorgen, wie Martha, ist gut.
2. Himmlisches betrachten, wie Maria ihre Schwester, ist besser.
3. Beides mit einander verbinden, wie die Mutter Jesu, ist am besten.

Eingang: Am heutigen hohen Festtage werden uns drei herrliche weibliche Muster vor Augen geführt. Martha ist das Muster der regsten Geschäftigkeit. Maria, des Lazarus Schwester, das Muster der Andacht und der Betrachtung des Himmlischen. Maria aber, Jesu Mutter und Himmelskönigin, deren Aufnahme in den Himmel wir heute freudigst gedenken, ist das Musterbild der Geschäftigkeit und zugleich der innigsten Andacht. Daß die Himmelskönigin in ihrem irdischen Leben gerne gebetet und das Himmlische betrachtet habe, bedarf keines Beweises. Daß sie aber dabei auch leiblich arbeitete und ihren irdischen Beruf erfüllte, wissen wir aus ihrer Sorglichkeit bei der Hochzeit zu Kana, und daraus, daß sie oft ihren göttlichen Sohn begleitete, um ihm zu dienen. Was ist das Beste?

ad 1. — a) Wir sind von Gott zur Arbeit berufen. Wozu haben wir Hände und Füße, und warum hat der Leib so viele Bedürfnisse? — Zu Adam ward gesagt: „Im Schweiße deines Angesichtes &c." Christus hat selbst leiblich gearbeitet und seine Eltern unterstützt.

Paulus rühmt sich der Arbeit seiner Hände. — „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“

b) Die Arbeit erhält gesund und froh. Dieß will Gott, daß wir unser Leben und unsere Gesundheit erhalten. Warum? Gelingt es durch Arbeit? — Die Müssiggänger und die üppig Lebenden sind immer krank und unaufgelegt. Aber der fleißige Ackersmann und Handwerker? Nach der Arbeit schmeckt die Speise, und die Speise schlägt gut an.

c) Die Arbeit macht glücklich. Nur der Mensch, der etwas ist und leistet, hat Freude am Leben. Innig freuen wir uns in der Regel nur über das, was wir selbst geschaffen. — Wie glücklich fühlt sich der Gelehrte, wenn er eine eigene gelungene Arbeit, wie der Bauer, wenn er ein wohlbestelltes Feld, wie der Handwerker, wenn er sein Werk anschaut? — Die Erde ist voll Elend und Leiden in Folge der menschlichen Sünden: aber Arbeit ist ein hauptsächliches Mittel, diese Leiden theilweis vergessen zu machen.

d) Arbeit verhindert die Sünde. Während man etwas Gutes und Rechtes thut, thut man nichts Böses. Durch Anstrengung werden die bösen Lüste niedergehalten. Arbeit nimmt dem Fleische seinen Stachel.

e) Arbeit vermittelt das Gute. Durch sie erwirbt man die Mittel, Andern zu helfen und zu geben. Die Kraft wird gestählt, Andern in Noth beizustehen. Der Fleißige scheut die Mühe der Bewirthung nicht.

— Jesus verwirft die Geschäftigkeit der Martha nicht. Er wollte nur darüber einen Tadel aussprechen, daß sie allzusehr um das Leibliche beschäftigt sei, und zwar gerade da, wo er lehrend im Hause weile. Maria hat in diesem Fall unter beiden Schwestern den besten Theil erwählt.

ad 2. — a) Wir sind von Gott zur Andacht berufen. Wir haben nicht nur eine Richtung zur Erde empfangen, sondern auch zum Himmel, und sind Doppelwesen. Wir sollen nicht blos unsere Arbeiten anschauen und uns darüber freuen, sondern vielmehr die Werke des dreieinigen Gottes bewundern. Wir sind Kinder Gottes, und sollen gerne mit Gott sprechen. Wer nur arbeitet und nicht betet und betrachtet, vernachlässigt die edelste Seite seines Gemüthes.

b) Gebet hat mehr Werth, als Arbeit, denn es ist geistige Arbeit. Christus belehrt uns nachdrücklich über den geringen Werth des Irdischen. Der Geist ist mehr werth, als der Leib, also ist auch geistige Arbeit von höherem Werthe, als leibliche. — Und Gebet und Betrachtung ist auch eine anstrengendere Arbeit, als das Arbeiten mit der Hand. Gelingt uns das Gebet so leicht? Warum mögen so Viele nicht beten?

c) Gebet ist in sittlicher Hinsicht nützlicher, als leibliche Arbeit. Arbeit verhindert viele Sünden, aber oft nicht den Ehrgeiz, den Hochmuth und den Geldgeiz. Mit der Andacht aber und dem Gebet verträgt sich gar keine Sünde. Man geht ja mit Gott um, und wer viel mit Gott umgeht, wird göttlich gesinnt. Bete nur, wenn du mit Versuchungen zu kämpfen hast, und das Gute nicht gelingen will.

d) Das Gebet ist süßer. Man kommt zu Gott, und da ist Seligkeit. Man wird sich seiner höhern Würde und Bestimmung bewußt, und das bringt Wonne. Man durchdringt den Himmel, und erhält einen Vorschmack des Himmels.

— Maria, des Lazarus Schwester, war gewiß nicht einseitig, aber vorherrschend fromm.

ad 3. — a) Man muß beide Thätigkeiten, die leibliche und die geistige, mit einander verbinden, wie Maria, die Himmelskönigin. Dazu hat uns Gott erschaffen und berufen.

b) Es gibt verschiedene Arten dieser Verbindung:

aa) Es gibt eine Abwechslung. Arbeiten am Werktag, beten am Sonntag. Beten am Morgen, Mittag und Abend, in den Zwischenzeiten aber arbeiten.

bb) Man kann während der Arbeit beten. Man soll seine Hände bei der Arbeit und das Herz bei Gott haben.

cc) Man kann die Arbeit als Gottesdienst gelten lassen. Die Arbeit soll Gott zu Lieb' geschehen, ihm aufgeopfert werden, mit ihm begonnen, fortgeführt und beschlossen werden.

Nro. 4.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." Lukas 10, 42.

Thema: Ein Dreifaches über die Himmelskönigin Maria:

1. Mariens Wanderung zum Himmel.
2. Mariens Herrlichkeit im Himmel.
3. Mariens Wirken herab vom Himmel.

Eingang: Das heutige hochfesttägliche Evangelium läßt sich in der geeignetsten Weise anwenden auf die Gottesmutter, die heilige Jungfrau Maria. Sie diente dem Herrn von Jugend an. Sie hörte den Unterricht des Herrn, und nahm seine Worte tief zu Herzen. Sie war also einerseits eine Martha, und andererseits eine Maria. Sie hat den besten Theil erwählt, sie hat den Himmel errungen, und wir verehren sie als Himmelskönigin. Da kommt ein Dreifaches in Betrachtung: ihre Wanderung u. s. w.

ad 1. — Das Leben Mariens nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes und ihr Scheiden von dieser Welt war eine Wanderung zum Himmel.

a) Sie lebte zuerst in Jerusalem, wo die Apostel mit vereinten Kräften die erste christliche Gemeinde stifteten. Sie hat mitgewirkt, und über die ersten Erfolge sich gefreut. Aber sie lebte nicht mehr in dieser Welt. Von ihr galt, was Paulus (Kol. 3, 3) sagt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." — Das ist auch unsere Wanderung zum Himmel, wenn wir mehr und mehr „der Welt absterben und mit Christo leben in Gott."

b) Sie ging mit Johannes nach Ephesus. Hier blühte das Heidenthum, hier herrschte Pracht, Reichthum und Luxus, hier diente man dem Fleische. Gewiß hat sich jetzt in Mariens Seele die Geringschätzung der Welt und die Sehnsucht nach dem Himmel sehr vermehrt. Ein Gegensatz ruft den andern hervor. — Wir unseres Theiles wandern zum Himmel, wenn das Böse in der Welt uns solche Beengung und Unruhe macht, daß wir uns davon abkehren, und nur noch nach dem Himmel schauen.

c) Sie ging wieder nach Jerusalem zurück. Beschwerliche Reise! Sie wollte an der Stätte ihres größten Leides sterben. Sie hatte ein Alter erreicht von 63 oder 64 Jahren. Der Herr hatte ihr den bevorstehenden nahen Tod verkündet, und als sie in Mitte fast aller heiligen Apostel verschied, kam ihr ihr Sohn und Heiland im Strahlenglanze entgegen. — Auch wir wandern zum Himmel, wenn wir die Beschwerden und Leiden dieser Erde im Aufblicke zu Jesu ertragen haben, wenn im Tode uns die Kirche, von den Aposteln gegründet, beisteht. Auch uns kommt Jesus im heiligsten Sakramente entgegen, er gehet mit. Ihr galt und uns soll gelten, was der Psalmist sagt: „Wie ein Hirsch lechzt nach frischen Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir, o Herr!" —

Die Vereinigung mit Christus hier, bringt die Vereinigung mit ihm jenseits.

ad 2. — Alles Andere, was die Heiligen und Auserwählten im Himmel genießen: Wonne, Freude, Seligkeit, genießt auch die Gottesmutter. Aber sie hat noch etliche große Vorzüge.

a) Sie ist im Himmel auch mit ihrem verklärten Leibe. Nirgends ward der Leib Mariens in einem Grabe gefunden oder gezeigt. Engel trugen ihn in den Himmel. Ohne Sünde ward Maria empfangen, ohne Sünde lebte sie, also konnte ihr Leib im Grabe auch nicht verwesen.

b) Sie steht zur Rechten ihres göttlichen Sohnes. Psalm 44: „Zu deiner Rechten steht die Königin im goldenen Gewand, umgeben mit mannigfachem Schmuck!"

c) Sie steht an der Spitze aller Heiligen. Sie war die Heiligste unter den Menschen, also ist sie auch die Erste unter allen Heiligen. Sie ist wahrhaft die Königin des Himmels. Eine herrliche Krone glänzt auf ihrem Haupte.

ad 3. — Vom Himmel herab schützt Maria ihre Verehrer. Sie steht uns bei im Leben, und besonders im Sterben. Sie will uns führen und leiten den Weg zum Himmel. Fürbittend bei ihrem Sohne wirkt sie für uns. Sie ist unsere Mutter. Aber wann nur wirkt sie für uns, bittet sie für uns?

a) Wenn wir nichts Unbilliges verlangen. Zur Erlangung eitler, fleischlicher Wünsche hilft sie nicht. Nur, was ihrem himmlischen und heiligen Wesen entspricht, dringt zu ihrem Herzen, und von da durch ihren bittenden Mund zu Christus.

b) Wenn wir die Geschäfte unseres Berufes erfüllen wie Martha. Der Mensch muß immer zuerst das Seine thun, dann hilft Gott u. s. w.

c) Wenn wir wie Maria Magdalena Jesum hören und seine Lehre befolgen. (Nach Veith.)

Nro. 5.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." Lukas 10, 42.

Thema: Suchen wir, wie Maria, nicht auf dieser Erde, sondern im Himmel:

1. Unsere Schätze.
2. Unsere Ehre.
3. Unsere wahren Freuden.

Eingang: Die heilige Jungfrau Maria, die wir als Himmelskönigin hoch verehren, war hier auf Erden arm, im Himmel ist sie reich. Sie war verachtet und ihrem Sohne gleich geringgeschätzt, jetzt genießt sie die höchsten Ehren. Hier auf Erden hatte sie viele und schwere Leiden zu erdulden, und jetzt ist sie im Genusse unendlicher Freuden. Reiche Schätze, große Ehren und Freuden sind ihr im Himmel zu Theil geworden. Suchen auch wir nur im Himmel unsere Schätze u. s. w.

ad 1. — a) Da, wo der Heiland vom reichen Prasser, vom reichen Mann mit den neuen Scheunen spricht, wo er sagt, daß ein Reicher sehr schwer in den Himmel komme, da, wo er mit dem reichen Jünglinge verhandelt, zeigt er, daß die irdischen Güter nichtig und an Erwerbung des Himmelreiches hinderlich seien. Schön sagt auch der Psalmist (61, 11): „Wenn euch Reichthümer zufließen, so hänget ja nicht euer Herz an sie." — Also irdische Schätze sollen wir nicht suchen, nicht

lieben, das Herz nicht an sie hängen. Sie sind die Dornen auf dem Acker und ersticken das Gute.

b) Maria war arm. Welche Armuth und Noth war im Stalle bei Bethlehem? Joseph, ihr Gatte, war ein armer Zimmermann. Nach Jesu Tod mußte der Lieblingsjünger sie ernähren u. s. w.

c) Nun ist sie im Himmel und besitzt die höchsten Schätze. Sie trägt eine unvergängliche Krone. Aller Noth ist sie entrissen. Alle ihre Wünsche sind befriedigt. Was sie hat, wird ihr nicht mehr genommen werden. Sie hat den Himmel, und der Himmel ist reich, da von dorther alle Güter kommen.

d) Ermahnung zur Geringschätzung des Reichthums, zu Gerechtigkeit im Erwerbe und zur Wohlthätigkeit.

ad 2. — a) Jesus suchte nicht nur keine Ehre (Joh. 8, 50), er erduldete selbst nicht nur Schmach, Verkennung und Verleumdung, sondern er vermahnt auch uns vor der Ehrsucht. Der Rangstreit der Apostel. Die Anordnung, wohin man bei Gastmahlen zu sitzen habe. „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.“ „Selig sind die Armen im Geiste,“ d. h. die Demüthigen.

b) Maria lebte auf dieser Erde ungeehrt. Obwohl von David abstammend, war sie doch nur die Braut eines armen Handarbeiters. Ihre erhabene Mutterschaft wurde gerühmt nur vom Engel, von Elisabeth und von dem Weibe, welches sagte: „Selig ist der Leib u. s. w.!“ — Selbst Jesus wollte, daß ihre herrliche Mutterschaft nicht auf Erden schon anerkannt werde, da er sprach: „Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder!“ Nicht „Mutter“ sagte er in Kana und vom Kreuz herab, sondern „Weib!“

c) Und jetzt genießt Maria die höchsten Ehren im Himmel. Sie steht am Throne ihres Sohnes. Sie steht an der Spitze aller Heiligen. Unendlich viele Ehren erweisen ihr die Christen.

d) In welche Leiden stürzt uns hier schon die Ehrsucht und der Hochmuth? Wovor werden wir bewahrt durch die Demuth? Warum muß Demuth uns zu himmlischen Ehren führen?

ad 3. — a) Jesus sagt seinen Anhängern Leiden voraus. „Selig sind die Trauernden u. s. w.“ „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ „Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich u. s. w.“

b) Maria hat unendlich viel gelitten. Was litt sie am Anfang ihrer Mutterschaft, als Joseph sie verlassen wollte? Wie Vieles erduldete sie im Stalle bei Bethlehem, auf der Flucht nach Aegypten, im armen Hauswesen zu Nazareth? Was erduldete sie wegen der Verfolgungen ihres Sohnes, unter dem Kreuze u. s. w.?

c) Nun hat sie Freuden im Himmel. Kein Schmerz drückt sie mehr. Sie sieht ihren geliebten Sohn verherrlicht. Das Werk ihres göttlichen Sohnes auf Erden gedeiht. Unter allen Sterblichen ist sie am meisten geehrt. Sie ist unter lauter Guten. Ihre Freuden sind geistig, rein und unvergänglich.

d) Schilderung, daß es hienieden keine reinen Freuden gebe! Durch vielfachen Verdruß werden uns oft unsere Freuden vergällt. Tage, auf die wir uns freuten, sind oft die traurigsten. Mitten im Strome der Lust stehen wir oft traurig da. Was hat Salomon (Eccl. 1, 14) über die Erdenfreuden gesagt und geklagt? — Nur im Himmel gibt es wahre Freuden! (Nach Schneller.)

Nro. 6.

Text: „Eines nur ist nothwendig. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Lukas 10, 42.

Thema: Gott verleiht der Rechtschaffenheit und Tugend Friede, Freude, Wonne und Seligkeit:
1. Schon hier auf Erden.
2. Hauptsächlich aber dort im Himmel.

Nro. 7.

Text: „Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn, und hörte sein Wort.“ Lukas 10, 39.

Thema: Umgang mit Jesus:
1. Gehen wir im Leben mit Jesus um, verkehren wir innig mit ihm.
2. Dann verkehrt Jesus inniger mit uns, und beseligt uns im Himmel.

Nro. 8.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt.“ Lukas 10, 42.

Thema: Maria ist wahrhaftig eine Königin, die höchste Königin:
1. Auf Erden übertraf sie alle Menschen.
2. Im Himmel überragt sie alle Heiligen.

Nro. 9.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Lukas 10, 42.

Thema: Mariens Antheil und Besitz:
1. Maria besaß auf Erden schon den Himmel.
2. Maria besitzt im Himmel die Erde.

ad 1. Trotz vieler Leiden hatte Maria schon auf Erden himmlische Freuden. a) Durch das, was sie über ihren Sohn vom Engel, von Simeon u. s. w. hörte. b) Was sie an Jesus sah und aus seinem Munde vernahm. c) Selbst unter dem Kreuze, da sie der Erlösung der Menschheit gedachte.

ad 2. — Trotz dem, daß Maria im Himmel ist, besitzt sie doch die Erde. a) Sie wirkt fürbittend, schützend und durch ihre ganze himmlische Thätigkeit für uns Erdenbewohner. b) Ihre Tugenden werden von Vielen nachgeahmt, und ihr Beispiel wirkt auf Viele. c) Sie wird von den Erdenbewohnern geliebt, gepriesen und hoch verehrt.

Nro. 10.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ Lukas 10, 42.

Thema: Die Seligkeit der Himmlischgesinnten auf Erden besteht:
1. In ihrer Leidenschaftslosigkeit auf Erden.
2. In den Tugend= und Siegesfreuden.
3. In der Aussicht auf die Anerkennung der Nachwelt.
4. In der Hoffnung auf den Himmel. (Halder.)

Nro. 11.

Text: „Maria hat den besten Theil erwählt.“ Lukas 10, 42.

Thema: Der Himmel ist ein Zustand höherer Vollkommenheit:
1. In unserem Erkennen.
2. In unserm Fühlen.
3. In unserm Wollen und Wirken. (Beer.)

Nro. 12.

Text: „Nur Eines thut Noth. Maria hat den besten Theil erwählt." Lukas 10, 42.

Thema: Die Kraft des Wortes Gottes:

1. Es erweckt die Todten zum Leben.
2. Es beseligt die zum Leben Erweckten. (Lewisch.)

Nro. 13.

Text: „Nur Eines thut Noth." Lukas 10, 42.

Thema: Das Eine Nothwendige für uns:

1. Im Erkennen.
2. Im Begehren.
3. Im Thun.
4. Im Leiden.
5. Im Verabscheuen.
6. Im Sterben. (Kellermann.)

Nro. 14.

Text: „Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen." Psalm 115, 6.

Thema: Mariens Tod ist kostbar:

1. In den Augen Gottes.
2. In ihren eigenen Augen.
3. In den Augen der Menschheit. (Hahn.)

LXXII.

Auf das Schutzengelfest.

Evangelium: Der Größte im Himmelreich. Die Aergernisse. Die Engel der Kleinen. Matth. 18, 1 — 10.

Nro. 1.

Text: „Ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Matth. 18, 10.

Thema: Von den Engeln, Schutzengeln und von den menschlichen Engeln:

1. Es gibt Engel.
2. Jeder Mensch hat einen Schutzengel.
3. Seien wir selbst einander schützende Engel!

Eingang: Zu allen Zeiten hat die Kirche, haben die Gläubigen eine große Verehrung und Liebe gegen die heiligen Engel im Herzen getragen. Von früh an feierte man Feste zu Ehren des heiligen Gabriel, Raphael und Michael. Lange Zeit drückte man am Feste des heiligen Erzengels Michael die kirchliche Verehrung gegen alle heiligen Engel aus, es war dieß das allgemeine Engelfest, wie das Stephansfest für alle Martyrer gilt, und das Fest

Petri und Pauli auch für alle andern Apostel. Seit einigen hundert Jahren kam dazu ein neues Engelfest, das der heiligen Schutzengel, und jetzt ist dieses das allgemeine Engelfest. In neuerer Zeit und in unsern Gegenden und Ländern wird es gefeiert am ersten Sonntag im September, kann aber nach der Berechnung des Breviers fallen auch auf das Ende des Monats August. Wir sprechen also von den Engeln 2c.

ad 1. — a) Im alten Testamente liegen viele Beweise für das Dasein der Engel und für den uralten Glauben an sie. Ein Engel z. B. befiehlt dem Abraham, sein Schwert zurückzuhalten; durch Engel wurde Lot gerettet; die Propheten erhalten durch Engel göttliche Aufträge. Von Erschaffung der Welt, oder doch von Moses an, hat man stets Engel geglaubt.

b) Im neuen Testamente ist es eben so. Ein Engel verkündet dem Zacharias die Geburt des Johannes, der heiligen Jungfrau die des Welterlösers. Ein Engel heißt den Joseph, Marien zu sich nehmen und nach Aegypten ziehen. Jesus selbst spricht deutlich von Engeln, und zwar von vielen Legionen. Engel erscheinen am Oelberg, am Grab, nach der Himmelfahrt; ein Engel befreit den Petrus 2c.

c) Selbst die Vernunft lehrt es. Wären die Menschen die höchsten erschaffenen Wesen, gäbe es nicht körperlose Geister mit hoher Kraft und Einsicht, so wäre Gottes Allmacht zu beschränkt, und die Kluft zwischen dem Schöpfer und dem edelsten Geschöpfe wäre zu groß. Gott wollte in seiner Liebe viele Wesen beglücken. Seiner Weisheit entspricht es, dienende Geister zu ihrem Glücke und der Menschen Wohl zu schaffen. Dem Einflusse der bösen Kräfte, die auf den Menschen einwirken, mußte ein Gegengewicht gegeben werden.

d) Freuen wir uns über das Dasein so vieler höhern und bessern Wesen. So viele Geister sind glücklich im Dienste Gottes: suchen wir das gleiche Glück. — Schauen wir die Abbildungen der Engel nicht gleichgiltig, sondern zur Erbauung und Ermunterung an. Sehen wir: aa. Die Engel haben die Gestalt von Jünglingen, zum Zeichen ihres Glückes und der ewigen Jugend, der Innigkeit ihrer Liebe. bb. Sie haben Flügel und unbedeckte Füße: schnell bringen sie unsere Gebete und guten Werke vor den Thron Gottes. cc. Sind angethan mit weißem Kleid und goldenem Gürtel zum Zeichen ihrer Reinheit und Unschuld. dd. Sie halten die Augen niedergeschlagen, und mancher hat ein Rauchfaß: zum Zeichen der Ehrfurcht und Andacht. ee. Die Posaune bei vielen erinnert an das Gericht.

ad 2. — a) Christus lehrte es deutlich, daß den Menschen von Gott zur Leitung, Warnung und Beschützung Schutzengel beigegeben seien: „Ihre Engel schauen immerfort 2c." Also die eigenen Engel, die Schutzengel. Die Kinder haben somit Schutzengel. — Die heilige Kirche hat erklärt, daß auch die erwachsenen Menschen, daß alle Menschen Schutzengel haben. Petrus hatte einen solchen. Apostelgeschichte: „Sie meldete, daß Petrus vor der Thüre stehe. Jene aber sagten: Es ist sein Engel!" Das römische Ritual schreibt besonders den Sterbenden eigene Engel zu. — Also Jeder hat einen Schutzengel, sei er Kind oder Erwachsener oder Sterbender!

b) Die Kinder haben Schutzengel. Manches schlief oder ging oder stund an einem gefährlichen Abgrund, und stürzte nicht. Manches machte einen sehr gefährlichen Sturz, und blieb unverletzt. Manches wurde an gefährlichem Orte gefunden, und die erfreuten Eltern erkannten einen besondern Schutz. — Ihr Angesicht strahlt, ihr Gebet ist so kräftig, oft schon

haben sie Eltern vom sittlichen Verderben errettet. Das thaten die Schutzengel. Warum wehe dem, der Aergerniß gibt?

c) Die Erwachsenen haben Schutzengel. Diese bleiben, bis man eine Sünde gegen den heiligen Geist begeht. Mancher schon streckte seine Hand zum Unrecht aus, und fühlte sich zurückgehalten; Mancher schon ging auf bösen Wegen, und eine unsichtbare Macht trat vor ihn; Mancher that Buße, weil er ein Flüstern aus der andern Welt zu vernehmen glaubte; Mancher wurde wie durch ein Wunder gerettet, daß er etwa zu spät an den Ort der Gefahr kam: es hielt ihn ein unerklärliches Etwas zurück. Das thaten die Schutzengel. — Betrüben wir unsere Schutzengel nicht, treiben wir sie nicht von uns!

d) Die Sterbenden haben ihre Schutzengel. „Engel haben den Lazarus in den Schooß Abrahams getragen." Am Sterbebette wehrt der Schutzengel alle bösen Einflüsse ab. Die Umstehenden und die Kirche rufen die Schutzengel in der entscheidendsten Zeit an. Das Ritual: „Kommet zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes! Kommet entgegen, ihr Engel des Herrn! Nehmet auf diese scheidende Seele, und bringet sie vor das Angesicht des Allerhöchsten!" — Welche Freude für die Schutzengel, am Ende ihre Zöglinge Gott zuführen zu können. Aber umgekehrt?!

ad 3. — Gott in seiner Allmacht kann Alles allein vollbringen und die Welt allein regieren. Aber es hat ihm beliebt, auch die Engel und Heiligen — zu ihrer Erfreuung — an der Regierung Theil nehmen zu lassen. Auch wir Menschen sollen nicht Gehilfen des Teufels, sondern Gehilfen Gottes, d. h. wir sollen an einander Schutzengel sein. Es sollen's sein:

a) Die Eltern, Lehrer, Seelsorger, Beichtväter, Dienstherrschaften und weltlichen Obrigkeiten an den Untergebenen. Kinder z. B. sollen möglichst vor allem Bösen bewahrt bleiben, man soll ihnen nachgehen, ein scharfes Auge auf ihr Thun und Lassen heften. Vielleicht bleiben sie gut, auch wenn sie sich selbst bestimmen, oder werden aus Bedürfniß wieder gut, wenn sie auf Irrwege geriethen. Unsere Seelsorger wollen wir stets ansehen als schützende Engel. Kein Dienstbote soll bleiben, wo man sein Seelenheil nicht fördert. Mahnt und straft die Obrigkeit, so gehorcht sie dem Schutzengel!

b) Der Gatte am Gatten, der Bruder und die Schwester am Bruder und an der Schwester, der Freund am Freunde. Die Gatten sind zusammengekommen, um sich gegenseitig zu heiligen und zu bessern. Sie sollen aus Liebe einander in den Himmel helfen. Wer darf eher etwas sagen, als der Bruder oder die Schwester? Wer kennt uns besser, als der Freund? Auch des Feindes Worte sind manchmal wahr: betrachten wir sie, als kämen sie vom schützenden Engel!

c) Wir Alle an Verwahrlosten, Mißhandelten, an Unglücklichen. Seien wir ihre Engel! Nehmen wir uns der Verwahrlosten an, die gleichsam in der Luft stehen, die von Allen zurückgestoßen sind. Stellen wir uns vor die Mißhandelten, und schützen wir sie. Trösten wir die Unglücklichen, es thut uns selber wohl!

d) Ebenso an Irrenden, Sündern und jenseits Leidenden. Geben wir uns Mühe um die Irrenden durch Lehre und Mahnung! Stoßen wir die Sünder nicht von uns! Beten wir für die Abgestorbenen!

Schluß: Es gibt Engel: ehren und lieben wir dieselben! Jeder von uns hat einen Schutzengel: folgen wir seiner Leitung bis zum Himmel! Seien wir einander schützende Engel: wir retten Andere und uns selbst!

Nro. 2.

Text: „Sind nicht die Engel dienstbare Geister, zum Dienste Derjenigen gesandt, welche das Erbe des Heiles erhalten sollen?" Hebr. 1, 14.

Thema: Die Engel sind unsere Schützer:

1. Im Kampfe mit der Sünde.
2. Im Kampfe mit dem Leiden.

Eingang: Es gibt Engel, und die Engel sind zu unserem Dienste, zu unserem Schutze bestimmt. So lehrt die heilige Schrift, so lehrt die Kirche oder die kirchliche Ueberlieferung. Es lehrt's die heilige Schrift an vielen Stellen. Namentlich heißt es im Briefe an die Hebräer (Text!): „Sind nicht die Engel u. s. w.?" „Sie meldete, daß Petrus vor der Thüre stehe. Jene dagegen sagten: Es ist sein Engel!" (Apostelgesch. 12, 14. 15.) „Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." (Matth. 18, 10.) — Es lehrt's die heilige Kirche. Basilius: „Daß Jedem der Gläubigen ein Engel zur Seite stehe, wie ein Erzieher oder Hirt, sein Leben zu leiten, wird Keiner in Abrede stellen mögen." Chrysostomus: „Einem Jeden von uns steht ein Engel bei." Hieronymus: „Eine große Auszeichnung für die Seele ist es, daß sie vom Augenblicke der Geburt an einen Engel zu ihrem Schutze hat." — Ja, die Engel sind unsere Schützer, und zwar im Kampfe mit der Sünde u. s. w.

ad 1. — Die Engel, namentlich die Schutzengel, unterstützen uns im Kampfe mit der Sünde. „Siehe, ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe, und dich bewahre auf dem Wege. Habe Acht auf seine Stimme, und gedenke nicht, ihn zu verschmähen; denn wenn du sündigest, wird er dir nicht verzeihen." (2. Mos. 23, 20. 21.) In welchen Lagen des Sünders zeigt der Engel seinen Einfluß?

a) Wenn die Versuchung kommt. „Folge nicht, thue es nicht, es ist nicht recht, fliehe u. s. w.!" ruft der Schutzengel. Der Engel sprach zu Abraham: „Halt' ein, thue dem Knaben nichts zu Leide!" Beispiele aus dem Leben. Der Engel spricht durch oder für das Gewissen oder mit ihm.

b) Wenn die Sünde geschehen ist. Da spricht der Engel, bald freundlich, bald wehmüthig, bald drohend, ungefähr so: „Kehre wieder um! Wie magst du in diesem Schlamme der Wollust, in diesem Pfuhle der Völlerei zurückbleiben? In diesem Haß, in dieser Feindschaft, in diesem Neide, in diesem Stolze u. s. w.?"

c) Wenn die Besserungsversuche umsonst sind. Da schlägt der Engel mit Krankheit, Elend, Noth, Verachtung. Der Engel zu Balaam: „Ich bin gekommen, dir zu widerstehen, weil dein Weg verkehrt und mir entgegen ist."

ad 2. — In Unglück und Noth stehen oft uns Menschen bei, aber nicht viele und nicht lange. Viel besser benehmen sich die Engel. „Gottes Engel bewähren sich als treue Freunde, welche den Freund zu jeder Zeit lieben." (Sprüchw. 17, 17.) In welchen traurigen Lagen stehen die Engel uns bei?

a) In Verlegenheit, Noth und Elend. Der Engel bei Tobias! — Agar war mit ihrem Sohne Ismael in die Wüste verstoßen. Der Wasserschlauch war leer. Beide waren nahe daran, zu verschmachten. Da erschien ihr ein Engel und sprach: „Agar, was thust du? Fürchte dich nicht! Gott hat des Kindes Stimme gehört. Steh' auf, fasse den Knaben bei der Hand, ich will ihn zu einem großen Volke machen!" Agar fand Wasser.

b) Bei Verfolgung und unter dem Drucke der Menschen.

Petrus wurde durch einen Engel aus dem Kerker geführt, und Jesus wurde am Oelberg getröstet. Kann und will der Engel auch nicht helfen, so tröstet er doch.

c) Auf dem Sterbebette. Es ist allgemeiner Glaube der Kirche, daß die Schutzengel sich der Sterbenden recht sehr annehmen. Bernhard: „Da arbeiten die heiligen Engel am meisten noch, um das nicht zu verlieren, was sie Jahre lang beschützt haben.“ Sie wecken das Verlangen nach der himmlischen Wegzehrung, sie halten böse Einflüsse ab, sie geleiten die Seelen zum Gerichte. (Dinkel)

Nro. 3.

Text: „Sind nicht die Engel dienstbare Geister, zum Dienste Derjenigen gesandt, welche das Erbe des Heiles erhalten sollen?“ Hebr. 1, 14.

Thema: Wie werden die Engel abgebildet:

1. Hinsichtlich der ganzen Gestalt?
2. Hinsichtlich des Gewandes?
3. Hinsichtlich dessen, was sie tragen?

Eingang: Die heiligen Engel, deren gemeinsames Fest wir heute begehen, sind an sich reine Geister. Aber nach dem Berichte der heiligen Schrift sind vielfach Engel den Menschen in einer gewissen Gestalt sichtbarlich erschienen. Darum wagten es die Künstler, Maler und Bildhauer, die Engel bildlich darzustellen. Und in diesen Darstellungen, denen unser Aug' so oft begegnet, liegt viel Lehrreiches und Erbauendes. Wie werden sie abgebildet?

ad 1. — Wie werden die Engel abgebildet hinsichtlich ihrer ganzen Gestalt?

a) In menschlicher Gestalt. Sie mußten so erscheinen, wenn sie den Menschen alle Furcht vor ihnen benehmen wollten. Einen himmlischen Glanz hätte das menschliche Auge nicht ertragen. Die menschliche Gestalt zeigt an, wie erhaben die Menschennatur ist, da Engel sie angethan haben. David: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest? Du hast ihn nur ein wenig unter die Engel erniedrigt, und ihn mit Herrlichkeit gekrönt.“ — Wann sind wir selbst Engel in Menschengestalt?

b) In männlicher Gestalt. Bei den Engeln gibt es nicht verschiedene Geschlechter. Aber die Mannesgestalt soll anzeigen, wie stark die Engel seien. Im Lager der Assyrer richtete ein Engel große Verheerungen an. Die starken Engel können uns, wenn wir gut sind, schützen; sie können aber auch die Bösen verderben und vernichten. Suchen wir ihren Schutz, und fürchten wir ꝛc.!

c) In der Gestalt von Jünglingen. So erschien ein Engel den Frauen am Grabe des Herrn. Wie Jünglinge vollziehen die Engel ihre Aufträge mit Schnelligkeit und Freude. Wie Jünglinge sind die Engel nicht irdisch gesinnt und um Zeitliches nicht bekümmert. Freuet euch, Jünglinge und Jungfrauen, daß die Engel in eurer Gestalt erscheinen und eure Gestalt tragen, und seid selbst Engel in Unschuld und heiliger Freude!

d) Mit Flügeln. Die Engel sind die Boten, die Eilboten Gottes. Mit größter Geschwindigkeit vollziehen sie die göttlichen Befehle. David: „Ach, wer wird mir Flügel geben, wie einer Taube, und ich will hinaufsteigen und ruhen in Gott, meinem Heiland!“ — Wir sind oft das Gegentheil von Engeln: schnell zum Bösen, und langsam zum Guten!

e) In betender Stellung. Das Haupt unbedeckt, niedergeschlagene

Augen, aufgehobene Hände, gesenkte Flügel, gebogene Kniee. Das Aeußere muß überall der innern Gesinnung entsprechen. Gott ist allgegenwärtig, darum sind wir ihm überall Anbetung und Ehrerbietung schuldig. Wozu ermuntern uns die Cherubim auf den Altären, am Tabernakel?

ad 2. — Am Menschen schon ist das Kleid von Bedeutung. In welchem Gewande erscheinen die Engel?

a) In weißem Gewand. So erschien der Engel am Grabe. „Sein Angesicht leuchtete, wie der Blitz, und sein Kleid war glänzend weiß, wie Schnee.“ Das ist das Zeichen der Unschuld, Reinigkeit und Unbeflecktheit. — Auch wir haben in der Taufe das weiße Kleid der Unschuld erhalten. Haben wir es noch? Wer es nicht mehr hat, wasche es rein in der Buße!

b) Mit leichtem Gewande. Die Füße bloß, keine Schuhe. Das ist von den Wettläufern hergenommen, die Alles von sich thun, was sie an Erreichung des Zieles hindern könnte. Ungehindert können die Engel den Willen Gottes erfüllen. — Thun wir die Sünde weg und die irdische Gesinnung, dann sind wir nicht gehindert, dem Himmel leicht und schnell entgegenzueilen und den Preis zu erringen.

c) Mit einem Kranz um das Haupt. Dieser bedeutet die heiligmachende Gnade, die übernatürlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten der Engel. Ezechias: „Dich schmückte jeder Edelstein, Smaragd und Diamant u. s. w.“ — Die guten Engel haben die heiligmachende Gnade nicht verloren, wohl aber die Menschen. Aber durch Christus können wir sie wieder erlangen.

d) Oft mit einem Kreuz auf der Stirne. Die Teufel hassen und fliehen das Kreuz, die Engel lieben es. Sie lieben es um unserer Erlösung willen aus Liebe und Theilnahme. — Um so mehr sollen wir das Kreuz lieben, weil Jesus daran nicht die Engel, sondern uns erlöst hat.

e) Mit goldenem Gürtel um die Lenden. Daniel: „Dieser Mann (ein Engel) war mit Leinwand bekleidet, und seine Lenden waren mit reinstem Golde umgürtet.“ Der Gürtel zeigt an die Enthaltsamkeit und Keuschheit. Mit unkeuschen Menschen gehen die Engel nicht um, wohl aber mit jungfräulichen Seelen. Glücklich ist die reine Seele ohnehin, glücklicher noch durch den Umgang mit Engeln!

ad 3. — Was tragen die Engel in ihren Händen, um ihr Wesen noch mehr zu versinnbilden?

a) Oft die Werkzeuge des Leidens Christi. Wenn mehrere auf einem Bilde beisammen sind, hat der eine eine Geißel, der andere eine Dornenkrone, den Hammer, die Nägel, das Kreuz, den Speer u. s. w. Hiedurch wollen uns die Engel das Leiden Christi und seine Liebe immerdar vorhalten. Wie nothwendig, wie nützlich und heilsam dieß sei!

b) Ein Rauchfaß. Wie der angezündete Weihrauch zum Himmel steigt, so unsere Gebete und guten Werke. Die Engel tragen sie hinauf. Johannes in der Offenbarung: „Ein Engel stand vor dem Altare und hatte ein goldenes Rauchfaß. Und der Rauch des Rauchwerkes von dem Gebete der Heiligen stieg von der Hand des Engels zu Gott hinauf.“ Raphael zu Tobias: „Ich brachte dein Gebet vor den Herrn.“ Lassen wir es an Gebet u. s. w. nicht fehlen!

c) Goldene Schalen. Daraus gießen sie (nach Offenb. 15, 7) Gottes Zorn in verschiedenen Plagen über die sündige Menschheit. Die Plagen sind Sterben, Pest, Hunger, Krieg u. s. w. Beleidigen wir Gott nicht durch

Sünde, versöhnen wir den beleidigten Herrn durch Gebet, Buße und gute Werke, bevor die Uebel kommen, damit sie nicht kommen müssen.

d) Eine Harfe oder ein anderes Musikinstrument. Sie bringen Gott dar Lob und Preis und Dank. Thun wir es auch mit Singen und Beten. Das „Dreimal Heilig," das „Allelujah," das „Ehre sei Gott u. s. w." David: „Lobet Gott in der Höhe! Lobet ihn alle seine Engel! Lobet ihn alle seine Heere!" u. s. w." (Psalm 148—150.)

e) Posaunen. Diese erinnern an das Weltgericht. „Da wird er seine Engel mit lautem Posaunenschall umhersenden u. s. w." (Matth. 24, 31.— 1. Kor. 15, 52.) Die Bösen werden zittern, die Frommen aber werden frohlocken!

Schluß: So oft wir das Bild eines Engels sehen, wollen wir der heutigen Deutung gedenken, und nie unsern Beruf zum Engelwerden vergessen. (Winkelhofer.)

Nro. 4.

Text: „Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist!" Matth. 18, 10.

Thema: Was sind wir den Engeln, besonders den heiligen Schutzengeln schuldig?

1. Ehrfurcht wegen ihrer Gegenwart.
2. Dankbarkeit wegen ihrer Zuneigung.
3. Vertrauen wegen ihrer Sorgfalt.

Eingang: Nach den Worten unseres Textes lehrte Jesus, daß es Schutzengel gebe, die uns also nahe sind, die uns lieben, die für uns sorgen und uns schützen. Es fragt sich nun: Was sind wir ihnen schuldig? Ehrfurcht u. s. w.

ad 1. — Wir sind den Engeln, besonders den Schutzengeln, Ehrfurcht schuldig wegen ihrer Nähe und Gegenwart, eben weil sie Engel sind, weil sie uns nahe sind, weil sie zugleich in der Nähe Gottes sind.

a) Sie sind Engel. Tobias hielt den Begleitsmann seines Sohnes zuerst für einen bloßen Menschen, und erwies ihm dennoch Ehrfurcht. Als aber der Greis erfuhr, daß es ein Engel sei, fiel er auf sein Angesicht nieder, und verharrte in dieser demüthig-dankbaren Stellung. — Wir thun vor rechtschaffenen Menschen nichts Böses, thun wir es auch nicht vor den Engeln, aus Scheu und Ehrfurcht.

b) Sie sind uns nahe. Sie stehen an der Seite des schwachen Menschen. „Er hat seinen Engeln geboten, Sorge für dich zu tragen, und dich zu behüten auf allen deinen Wegen." Bernhard: „Wie magst du dich erkühnen, das vor dem Angesichte eines Engels zu thun, was du vor den Augen eines Menschen zu thun nicht wagest?" — Mensch, dein Engel steht neben dir im Hause Gottes, auf freiem Felde, an deinem Bette, vor Gericht u. s. w.; denke, rede und thue nichts Böses!

c) Sie sind in Gottes Nähe. Sie stehen zugleich vor Gottes Thron. Sie steigen von uns zu Gott hinauf, und von Gott herab zu uns. Wie achten wir Männer, die uns begegnen, und die zugleich mit einem irdischen Fürsten verkehren? Die Engel aber verkehren mit dem höchsten Herrn, und überbringen ihm unsere guten Gesinnungen, und klagen uns an wegen unserer Sünden!

ad 2. — Dank gebühret den Wohlthätern, Denen, die aus Liebe und Zuneigung uns Gutes thun. Demnach gebühret großer Dank den Engeln und Schutzengeln wegen ihrer Zuneigung. Sie schützen uns:

a) Vor leiblichen Gefahren. Wie vielen Gefahren des Leibes sind die Kinder ausgesetzt? Die Schutzengel wehren sie ab! Wie Vieles mögen sie von dem Leibe und dem Leben eines Jeden von uns schon abgewendet haben, das hätte schaden können? „Sie sollen dich auf ihren Händen tragen, damit du nicht etwa den Fuß an einen Stein stoßest!"

b) Vor der Gefahr der Sünde. Bist du in Sünde gefallen: du trägst selbst die Schuld, denn dein Schutzengel hat dich lange Zeit gemahnt und verwarnt, hat lange Zeit dir zugerufen, du sollest die gefährliche nächste Gelegenheit meiden! Warum hast du nicht gehorcht?! Und hast du dich bisher von grober Sünde frei gehalten: dein Schutzengel hat einen Theil des Verdienstes an deinem Tugendglück!

c) Vor der Gefahr der Unbußfertigkeit. Ist der Mensch in Sünden, so soll er Buße thun. Nicht der Sünder, sondern nur der unbußfertige Sünder wird verdammt. Dazu will es der Schutzengel nicht kommen lassen. Er schreckt nebst dem Gewissen den Sünder auf, mahnt zur Buße, führt Gelegenheit zur Buße herbei. Auf dem Sterbebette gibt der Schutzengel sich noch die größte Mühe, daß doch die ihm anvertraute Seele nicht unbußfertig sterbe.

— Danken wir somit für diese Zuneigung und für diesen Schutz!

ad 3. — Auch Vertrauen müssen wir den heiligen Schutzengeln wegen ihrer Sorgfalt schenken. Denn sie sind:

a) Unsere besten Freunde. Sonst vertrauen wir den Freunden, besonders, wenn sie bei einem Hochgestellten etwas gelten. Demnach müssen wir den Schutzengeln vertrauen. Sie sind unsere besten Freunde, sie freuen sich über unser Glück, fördern dieses Glück, trauern, wenn wir unglücklich sind oder sündigen. Und sie sind hochgestellt bei Gott, gelten bei Gott.

b) Die mächtigsten Schützer. Zum Schutze sind sie uns gegeben, das bedeutet ihr Name. Und sie sind mächtige Schützer. Als Engel haben sie starke Willenskraft, und sind uns beigegeben gegen die Einflüsse der Hölle und des Satans. Diesem ihrem Berufe gemäß muß sie Gott mit Macht bekleidet haben. Wie nun das Kind dem Vater, seinem natürlichen Beschützer, vertraut, und der schwache Mensch seinem stärkeren menschlichen Beschützer: so müssen auch wir den heiligen Schutzengeln vertrauen.

c) Die unermüdlichsten Fürbitter. Sie bitten für uns bei Gott. Sie lassen nicht ab zu bitten für uns am Throne Gottes um Gnade, Hilfe, Verzeihung u. s. w. Wenn ein Mensch bei einem mächtigen Herrn einen Fürbitter hat, und zwar einen solchen, der immer wieder bittet und sich nie ganz abweisen läßt, so schenkt er ihm Vertrauen. Also u. s. w. (v. Erthal.)

Nro. 5.

Text: „Sehet zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Matth. 18, 10.

Thema: Die Eltern sollen die Schutzengel ihrer Kinder sein:

1. Durch Glaube und Lehre.
2. Durch Wandel und Beispiel.
3. Durch das Gebet.

Nro. 6.

Text: „Siehe, ich werde meinen Engel senden, daß er vor dir hergehe, dich auf dem Wege beschütze, und in den Ort einführe, welchen ich dir zubereitet habe!" 2. Mosis 23, 20.

Thema: Der Beruf der heiligen Schutzgeister. Sie sind:

1. Unsere Beschützer im Stande der Unschuld.
2. Unsere Fürsprecher im Stande der Sünde. (Humann.)

Nro. 7.

Text: „Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Matth. 18, 10.

Thema: Die heiligen Engel seien unsere Vorbilder:

1. Vorbilder himmlischer Reinheit.
2. Vorbilder himmlischer Stärke. (Hügler.)

Nro. 8.

Text: „Sind nicht die Engel dienstbare Geister, zum Dienste Derjenigen gesandt, welche das Erbe des Heiles erhalten sollen?" Hebr. 1, 14.

Thema: Was bewirkt in uns der Glaube an die heiligen Schutzengel?

1. Das Gefühl unserer Würde.
2. Muth im Kampfe gegen die Sünde und für die Tugend.
3. Trost in unseren Leiden. (Pletz.)

Nro. 9.

Text: „Sieh', ich sende meinen Engel!" 2. Mos. 23, 20.

Thema: Es gibt:

1. Engel.
2. Schutzengel. (Winkelhofer.)

Nro. 10.

Text: „Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters." Matth. 18, 10.

Thema: Der Glaube an Engel ist:

1. Begründet in Vernunft, Schrift und Kirchenlehre.
2. Erhebend, stärkend und fruchtbringend im Leben.

LXXIII.

Auf das Fest Mariä Geburt.

Evangelium: Das Geschlechtsregister Jesu Christi. Matth. 1, 1 — 16.

Nro. 1.

Text: „Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Die schönsten und gewöhnlichsten Benennungen Mariens sind:

1. Jungfrau.
2. Mutter Gottes.
3. Königin des Himmels.

Eingang: In der lauretanischen Litanei rufen wir unter verschiedenen Titeln die heilige Maria, deren Geburtsfest wir heute feiern, um ihre Fürbitte an. Diese Benennungen und Titel hat die innigste und zarteste Verehrung eingegeben. Das heutige Festevangelium sagt von Maria: „Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Darin nun liegt, daß ihr vorzüglichster und gewöhnlichster Titel sei: „Mutter Gottes, Mutter des Herrn, Mutter." Fast eben so gebräuchlich sind zwei andere Benennungen, nämlich: „Jungfrau" und „Himmelskönigin." Betrachten wir nun, was diese drei Titel besagen?

ad 1. — Maria war und blieb eine Jungfrau, und ist so nach dem äußern und innern Leben schönstes Vorbild für alle Jungfrauen und alle jungfräulich-gesinnten Jünglinge.

a) Sie war in ausgezeichnetem Sinn Jungfrau vor ihrer Vermählung. Sie hat den Gruß des Engels nicht erwiedert, weil die jungfräuliche Schamhaftigkeit dieß nicht zuließ. Sie verstund und begriff es nicht, daß sie Mutter werden sollte. Der Sohn Gottes hat gewiß das reinste Gefäß zur Wohnstätte gewählt. Ihre reine Seele wurde also nie von einem bösen Hauche angeweht.

b) Sie blieb Jungfrau auch im Ehestand. Dieß lehrt die allgemeinste kirchliche Ueberlieferung. Dieß fordert unser Glaube von der Mutter des Heilandes. Die Jungfräulichkeit ist der höchste Vorzug des weiblichen Geschlechtes, und Maria sollte diesen Vorzug nicht gehabt haben? — Die Brüder Jesu im Evangelium waren Geschwisterkinder Jesu, Söhne der Schwester der seligsten Jungfrau.

c) So ist sie herrlichstes Muster des äußern Lebens aller anderen Jungfrauen. Wie benimmt sich eine Jungfrau? Hell, klar, frei ist ihr Auge, aber es weicht jedem lüsternen Blicke aus und straft ihn. Ueber die Zunge kommt kein unrechtes Wort. Keine Gesellschaft wird besucht, wo für die Unschuld nur die geringste Gefahr ist. Der Blick in den Spiegel geschieht nicht aus Gefallsucht. Der Gang ist züchtig und bescheiden. Die Wange röthet sich bei jeder Unanständigkeit.

d) Sie ist herrlichstes Muster des innern Lebens. Jungfräulich-gesinnte Personen widerstehen mit aller Kraft jeder ersten schlimmen Regung; sie beten gerne, besonders um Erleuchtung und Gnadenstärke; verrichten gerne die Arbeiten des Berufs, um dem Müssiggange zu entgehen; erscheinen gerne im

Beichtstuhl und beim Tische des Herrn, und tragen eine große Verehrung im Herzen zur allerseligsten Jungfrau.

ad 2. — a) Maria wird am liebsten Mutter Gottes genannt, als solche abgemalt, als solche besungen. Sie war eine treue Mutter, sehr besorgt um ihren Sohn, bis zum Kreuze folgte sie ihm.

b) Sie ist nicht blos die Mutter des Menschensohnes, sondern des Sohnes Gottes. Ihr ist die größte Ehre widerfahren. „Du bist die Gebenedeite unter den Weibern!"

c) Da Christus unser Bruder ist, ist Maria auch unsere Mutter.

d) Als Kinder wollen wir uns um sie schaaren, sie lieben und ehren, sie um ihre mächtige Fürbitte bei Gott ansprechen, zu ihr unsere Zuflucht nehmen.

ad 3. — Maria ist in den Himmel aufgenommen und dort gekrönt worden. Sie ist die Himmelskönigin. Zu dieser Himmelskönigin wollen wir stets den Blick erheben, besonders aber:

a) Wenn uns unser Auftrag zu schwer werden will. — Die Lebensaufgabe Mariens war eine sehr schwere; sie hat dieselbe durchgeführt, und schönsten Lohn dafür im Himmel gefunden.

b) Wenn uns irdische Leiden drücken. — Wer leidet mehr, als Maria gelitten? Sie hat ihre kurzen Leiden überstanden, und ewige Freuden sind ihr dafür zu Theil geworden.

c) Wenn uns unsere Mängel und Sünden in Angst versetzen. — Maria wird für uns bitten. Die Sünder haben selten Mitleid mit andern Sündern. Immer haben die Besten und Reinsten mit den Sündern am meisten Mitleid. Wie groß muß also Mariens Mitleid mit uns sein? Wie sehr wird sie bitten? Und wie gern wird Gott sie hören?

d) Wenn uns der Muth im Tugendkampfe entsinken will. — Maria ist im Himmel, und der Himmel ist des heißesten Kampfes und der größten Anstrengung werth.

Nro. 2.

Text: „Siehe, von nun an werden selig mich preisen alle Geschlechter!" Lukas 1, 48.

Thema: Maria für uns ein herrliches Muster, namentlich:

1. Als Jüngerin und Schülerin.
2. Als Tochter.
3. Als Mutter.

Eingang: Das Geschlechtsregister Jesu Christi sollte den Judenchristen beweisen, daß der Messias, der Weltheiland, wie prophezeit war, von dem hochgefeierten Könige David abstamme. Wir haben andere und bessere Beweismittel für die Messiaswürde Jesu. Welche? — Uns wird dieß Evangelium vorgelesen zur Ehre der seligsten Jungfrau! Was könnte Ehrenvolleres für sie gesagt werden, als die Worte: „von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus?" — Sie, die heilige Jungfrau, deren Geburtsfest wir heute begehen, die Gottesmutter, die Himmelskönigin, wird in der katholischen Kirche mit Recht tief verehrt. Sie hat solche Verehrung selbst vorausgesehen, da sie sagte: „Siehe, von nun an werden selig mich preisen alle Geschlechter!" Warum wird sie so hoch geehrt? — Hierauf könnte man wohl hundertfach antworten! Heute sage ich nur: Weil sie für uns ein herrliches Muster ist, als Jüngerin u. s. w.

ad 1. — a) Maria war hörwillig. Dieß zeigte sie durch die Aufmerksamkeit auf die Botschaft des Engels, auf die Worte der Hirten, der Weisen, des greisen Simeon, ihres Sohnes im Tempel und bei der

Hochzeit zu Kana. Nicht genug: sie erwog und behielt Alles im Herzen. Ihr Lobgesang beweist ihre Bekanntschaft mit den Psalmen, ihr tiefes Nachdenken über die Schicksale ihres Volkes und über die Rettung desselben durch Gott. Stets begleitete sie ihren Sohn, um seine himmlische Lehre zu hören. Sie war ein Muster als Schülerin in der Schule Gottes.

b) Wir wollen ihr hierin nachfolgen. Wann thun wir das? aa. Wenn wir der Verkündigung der göttlichen Lehre nachgehen, geschehe sie von guten Menschen, oder an den Krankenbetten, an den Gräbern, im Gotteshause, in der herrlichen Schöpfung. Die Lehre ist uns nahe; wir haben nicht nöthig, nach Jerusalem zu gehen. bb. Wenn wir die himmlischen Lehren erwägen und im Herzen behalten. Hören nicht Viele blos mit den Ohren und nicht mit dem Herzen? Heißt es nicht von Vielen mit Recht: „sie haben Ohren und hören nicht?" cc. Wenn wir uns an die erhaltenen Lehren erinnern, z. B. zur Zeit der Versuchung, in schlaflosen Nächten, im Unglücke, im Glücke, bei wichtigen Entscheidungen.

ad 2. — a) Maria war eine gute Tochter, und zwar: aa. Gegen Gott ihren himmlischen Vater. Mit Ehrfurcht vernahm sie die Botschaft vom Himmel; mit Gehorsam unterwarf sie sich in Leiden und Prüfungen den Rathschlüssen Gottes; in ihrem Lobgesang dankte sie Gott innig für die vielen Wohlthaten. Und Ehrfurcht, Gehorsam und Dank machen zusammen die kindliche Liebe aus. bb. Gegen ihre leiblichen Eltern. Woher wissen wir das? Daher, weil Derjenige, welcher Gott liebt und ehrt, auch die Eltern ehrt und liebt, und umgekehrt: weil Der, welcher die Pflichten gegen die Eltern erfüllt, sie auch gegen Gott erfüllt. Maria liebte Gott, also liebte sie auch die Eltern.

b) Das sei für uns eine Probe! Wenn wir wissen möchten, ob wir gut oder schlimm seien, wie wir Gott gegenüberstehen, so dürfen wir uns nur fragen: „wie wir gegen die leiblichen Eltern gesinnt sind und handeln?" — Wann also sind wir schlimm? Wann sind wir gut? — Es kommt diese sittliche Wahrheit daher, weil die Eltern die Stellvertreter Gottes sind.

ad 3. — a) Liebe und Strenge sind die beiden Grundlagen der wahren Erziehung. Durch der Eltern, besonders durch der Mutter Liebe muß sich die Liebe in die Herzen der Kinder ergießen. Durch die Strenge muß der angeborne Eigensinn und die Sündhaftigkeit ausgetilgt werden, sonst werden die Kindersünden später zu großen Sünden und zu Lastern. Die Naschhaftigkeit wird? Die Rechthaberei im Spiele wird? — Liebe allein, Strenge allein genüget nicht.

b) Maria hatte die Liebe. Dieß ist leicht zu beweisen. Sie hatte aber auch die Strenge. Das bewies sie im Tempel. Was allerdings kein Fehler war, hielt sie für einen Fehler und verwies ihn.

c) Was thun viele unserer Mütter? Viele haben nur Liebe, eine Affenliebe, und sind nur gut. Wohin bringen sie es?! — Viele haben nur Strenge. Wohin bringen es diese? — Strenge und Liebe sind mit einander angemessen zu verbinden!

Nro. 3.

Text: „Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen." Matth. 5, 8.

Thema: Von der Herzensreinigkeit:

1. Von dem hohen Werthe derselben.
2. Von den Mitteln, dieselbe zu bewahren oder wieder zu erringen.

Eingang: Unter den vielen hohen Tugenden der göttlichen Mutter bewundern wir am meisten ihre Jungfräulichkeit oder Herzensreinigkeit. Wir denken sie uns als die verkörperte Keuschheit. Ich will nun von der Herzensreinigkeit in allem Ernste sprechen. Auch die Verehlichten sollen ihren Theil bekommen. In der zartesten Sprache soll gesprochen werden, so daß auch die frömmste Jungfrau nicht erröthen darf. Es bedarf bei diesem Punkte immer blos der Andeutung, und Jedes bekommt so viel als es braucht.

ad 1. — Die Unschuld des Herzens ist der kostbarste Edelstein; ist ein Heiligthum, an dem sich die Engel erfreuen. Mit der Reinheit des Herzens schwindet oder bleibet:

a) Alle Tugend. aa. Der Unreine wird schwach, matt und unaufgelegt, und die Tugend fordert Opfer und Anstrengung. Er liegt in Fesseln; einzelne gute Werke sind vielleicht möglich, aber nicht die Tugend. Der Reine ist aber frei; er hat seine Kraft gestählt im Kampfe mit dem Fleische, und so ist ihm alles Andere leicht. bb. Die Sünde des Unreinen beschäftigt alle seine Gedanken. Schmutzige Vorstellungen unterbrechen die Arbeiten des Berufes. Der Reine aber ist nicht gehindert, und kann seine Berufsarbeiten erfüllen, und sich mit der Ausbildung seines Verstandes und Herzens und mit Gott beschäftigen. cc. Wer ein Gebot übertritt, übertritt das ganze Gesetz. Wer gegen die Lust des Fleisches nicht kämpft, kämpft auch nicht gegen andere Anfechtungen. Der Herzensreine kämpft aber leicht gegen die Versuchungen zur Unmäßigkeit, zur Trägheit u. s. w. dd. Und wie kann da Tugend sein, wo der heilige Geist entflieht? Entweiht, verunreinigt man den Tempel des heiligen Geistes, so entweicht er.

b) Der wahre Friede. aa. Der Unreine wird gequält von unordentlichen Begierden und Wünschen, und liegt in Sklavenketten. So wenig nun Der den Frieden hat, der von Hunger und Durst gequält wird, und Der, welcher in Ketten nach Freiheit schmachtet; eben so wenig hat der Unreine den Frieden. bb. Die Angst, die Schande möchte ruchtbar werden, die Eltern u. s. w. möchten hinter das Geheimniß kommen, und die Noth und das Geschrei der Verführten rauben allen Frieden. cc. Hauptsächlich ist es die gewiß eintretende Reue, die den Frieden raubt. Und Reue tritt selbst auch beim Heidnischgesinnten ein, weil seine Würde verletzt ist, weil der Geist die Herrschaft an den niedrigeren Leib abgetreten hat. dd. Man muß seine Sünden bekennen: welche Angst bringt die Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses dem Unreinen? Wie lange hat man oft keinen Frieden?

c) Alle wahre Freude. aa. Der Unreine kann nicht beten; er ist gehemmt, beschwert, mit andern Gedanken beschäftigt, und die süßesten Freuden bringt das Gebet. bb. Er kann dem Gottesdienste nicht recht anwohnen, denn da sieht er Gegenstände, die ihn stören: und der öffentliche Gottesdienst bringt schöne und große Freuden. cc. Er kann das heilige Evangelium nicht betrachten, weil da so schreckliche Worte stehen, z. B.: „Kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Selbstbeflecker kann eingehen in's Himmelreich." dd. Daß der Unreine aus der Freundschaft, Geselligkeit, aus Familienglück, aus der Betrachtung der Natur keine Freude ziehen kann, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Er hat wilde Lust, aber keine Freude.

ad 2. — Man kann dem Begehren des Fleisches, dessen Begehrungen nicht so fast angeboren, als gemacht und herangezogen sind, wohl widerstehen, wenn man die rechten Mittel anwendet. Welche?

a) Muthigen Kampf. aa. Kämpfet Alle, denn Gott sieht es, und

auch der Soldat kämpft muthig unter den Augen des Feldherrn oder Königs. bb. Kämpfet muthig, wenn vorerst nur böse Gedanken quälen, das Aergste ist noch nicht geschehen. cc. Kämpfet muthig, so lang der Kampf einen Werth hat; denn wir müssen die Sünde fliehen, nicht die Sünde uns, wenn Kraft und Wohlgestalt schwinden. dd. Kämpfet, große Wonne und Friede ist des Sieges Lohn. ee. Kämpfet gegen die Ursachen. Die Sünde wird gemieden nur, wenn man die nächste Gelegenheit meidet.

b) Das Gebet. Der Mensch ist für sich allein schwach, die Gnade Gottes muß helfen, und um diese muß man flehen. Dazu brauchen die theilweis schon Verunreinigten große Mühe. aa. Beten wir ernstlich. Wer am Morgen recht betet, wird den Tag über nicht leicht sündigen; und wer Abends betet, bringt die Nacht im Schutze Gottes zu. Wer Sonntags in der Kirche recht betet, hat auf lange die Kraft, dem Bösen zu widerstehen. bb. Beten wir andauernd, zuletzt hilft Gott doch! „Klopfet an, so wird euch aufgethan." cc. Beten wir für einander. Wenn die Eltern recht beten, werden die Kinder gewiß vor dem Bösen bewahrt. Und wenn Söhne und Töchter, betend für die Eltern, an die Eltern denken, schrecken sie vor dem Gedanken, sie in Kreuz und Kummer zu stürzen, zurück.

c) Die heiligen Sakramente. aa. Was nützet die häufige Beicht? Man nimmt sich vor, das nicht mehr sagen zu müssen, was man so ungern gesagt. bb. In der heiligen Kommunion empfängt man den Reinsten, Gnade, Kraft und Stärke.

d) Gegenseitige Aufsicht. aa. Wie sie führen sollen die Familienglieder! bb. Wie sie handhaben sollen die Gespielen! Jünglings- und Jungfrauen-Vereine! cc. Wie ein beaufsichtigender, richtender und bessernder Gemeingeist herrschen soll!

Nro. 4.

Text: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Das Salve Regina ist ein Ruf an Maria, und zwar:

1. Der Freude.
2. Der Wehmuth.
3. Der Bitte.

Eingang: Als die seligste Jungfrau bei ihrer Base Elisabeth war, und deutlich ihres Glückes inne wurde, da sprach sie den herrlichen Lobgesang Magnifikat: „Meine Seele preiset hoch den Herrn u. s. w.!" Als dann mit der christlichen Religion auch die Verehrung der Gottesmutter sich immer weiter und weiter verbreitete, und immer tiefer und inniger wurde, da sangen und dichteten gottbegeisterte Männer die herrlichsten Lobgesänge zu ihrer Ehre, die sich bald auf ihre Geburt, bald auf ihre Empfängniß, bald auf ihre Himmelfahrt 2c. beziehen. Am Feste ihrer Geburt wollen wir heute ein erhabenes Lied auf sie, eine wunderschöne Antiphon, das allbekannte Salve Regina erklären. Es ist gedichtet von Hermann dem Lahmen, einem schwäbischen Ordensmann, und wird tausendfältig gesungen und gebetet.

ad 1. — „Salve Regina, gegrüßt sei'st du, Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unseres Lebens Süßigkeit und unsre Hoffnung, sei gegrüßt!" Das ist der Ruf der Freude, und der Grund dieser Freude ist ein vierfacher.

a) Sie ist eine Königin. Sie stammt aus Davids königlichem Geschlechte. Sie ist die Mutter geworden des größten aller Könige. Sie

ist von ihrem Sohne im Himmel als Königin gekrönt worden. Welch' eine Freude, mit einer solchen Königin im Verkehre, in Verbindung zu stehen! Rufen wir freudig: „Gegrüßt sei'st du, Königin!"

b) Sie ist Mutter der Barmherzigkeit. Jesus ist die Barmherzigkeit. Warum? Er ist die menschgewordene göttliche Barmherzigkeit. Maria ist seine Mutter, also ist sie die Mutter der Barmherzigkeit. Aber auch sie selbst hat das barmherzigste Mutterherz. Nach dem heiligen Augustin erlangen wir auf ihre Fürbitte die göttlichen Erbarmungen. Wie gerne verschafft jede Mutter ihrem Kinde Verzeihung? Maria ist aber die beste Mutter!

c) Sie ist unseres Lebens Süßigkeit. Eine süße Empfindung ist es, sie zu suchen, an sie zu denken, sie zu lieben. Mit welcher süßen Lust singen wir stets zum Schlusse unserer Vespern die marianischen Schlußantiphonen? — Sie darf die Worte des Sirach auf sich deuten: „Mein Geist ist süßer als Honig, und mein Erbtheil geht über Honig und Honigseim." Süß ist der Trost, und von ihr kommt der Trost.

d) Sie ist unsere Hoffnung. Gott ist allerdings allein unsere Hoffnung. Wir hoffen aber alles Gute, Erleuchtung, Stärkung, Sündennachlaß, ewige Seligkeit, von Gott um der Verdienste Christi willen. Und diese Verdienste wendet uns Maria zu durch ihre Fürbitte beim Sohn. Sie ist unsere Hoffnung. „Unsre Hoffnung, sei gegrüßt!"

ad 2. — Nun denken wir an uns selbst und an unsere Lage, und finden diese Lage traurig. Wir sagen, und dieß ist der Ruf unserer Wehmuth: „Zu dir schreien wir elende Kinder Evens! Zu dir seufzen wir, trauernd und weinend, in diesem Thale der Zähren!" — Gott schenkt uns freilich viele Güter und Wohlthaten. Ueberall sind der Freuden und Genüsse viel. Ein kopfhängerisches Wesen will Christus nicht. In freudiger Stimmung des Gemüthes geschieht mehr Gutes, als in trauriger. Aber Alles hat seine Zeit. Oft, sehr oft empfindet der wahre Christ eine innige Wehmuth, einen tiefen Schmerz, eine heilige Sehnsucht, und diese Stimmung bringt ihn Gott näher, in ihr wendet er sich an Maria. — Warum trauern wir? Warum ist die Erde ein Thal der Zähren, ein Thränenthal?

a) Ach, es ist so viel Sünde in uns! Und doch hat Mariens Sohn für die Sünder geblutet und den unbußfertigen Sünder mit der Hölle bedroht! Und doch hat er uns die kräftigsten Tugendmittel gegeben, den Weg zur Tugend so schön gezeigt, uns den Himmel für treuen Tugendkampf versprochen! — Schreien und seufzen wir!

b) Es gehen, ach, so viele Menschen verloren! Sie wandeln auf dem Wege des Bösen, machen sich nichts aus der Sünde, üben nicht Buße. Umsonst ist für sie der liebende und zärtliche Blick Mariens, umsonst das Einflüstern des Schutzengels, umsonst der Angstschweiß, die Thränen und das Blut Jesu Christi. Trauern und weinen wir, und vergießen wir für sie heiße Zähren!

c) Ach, es ist so viel Sündenelend in der Welt, über das Niemand weint! So viel Neid, Haß, Zorn, Eigennutz, Bosheit, Aergerniß, Heuchelei, Falschheit, Lieblosigkeit. — Schreien und seufzen wir!

d) Es ist, ach, so viel Elend in der Welt, über das man weint! Armuth, Krankheit, Verfolgung, Undank, Schande, Trennung und Tod. Wie viel Unglück trifft die Menschen? — Trauern und weinen wir mit den Weinenden!

ad 3. — „Ei ja, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns; und nach diesem elenden Leben zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes!" Das ist der Ruf der Bitte zu Maria. Sie ist

unsere Fürsprecherin. Und was wird ihr der Sohn abschlagen, wenn sie für uns bittet? König Salomon hat seine Mutter Bethsabee vom Throne aus gerne erhört; der erbitterte Koriolan hat alle Bitten abgewiesen, nur die seiner Mutter Veturia nicht. Und der heilige Bernhard sagt, daß es noch nie gehört worden sei, daß sich Jemand unerhört an die heilige Jungfrau gewendet habe. Und wann besonders sollen wir bitten: „wende deine barmherzigen Augen ꝛc.?"

a) Wenn uns ein Unglück droht, etwa durch Blitz und Hagelschlag ꝛc. Wenn eine ganze Gemeinde da auf die Kniee fallen und das Salve Regina ernstlich beten würde, es würde geholfen.

b) Wenn Versuchungen uns nahen, etwa zum Neid, zum Zorn, zu übler Nachrede, zu falschem Zeugniß, zur Hingabe der Unschuld ꝛc., so werden wir sicher gerettet, wenn wir das Salve Regina beten. Zuerst: „Jesus hilf;" dann: „Maria hilf, wende ꝛc."

c) Wenn man in Noth und Sünde schon ist. Rufen wir: „Bitte für uns, Maria! Hilf durch deine Fürbitte! Wende deine barmherzigen Augen zu uns, damit wir gerettet werden!"

d) Im Sterben. Sterbende und Umstehende sollen Jesum anrufen, die Engel und die Schutzengel, den Patron der Sterbenden, den heiligen Joseph, besonders aber auch die heilige Jungfrau mit den Worten: „Und nach diesem elenden Leben zeige uns Jesum u. s. w."

Schluß: Machen wir uns das Salve Regina zu einem täglichen, zu einem Lieblingsgebet. Sprechen wir es besonders heute noch öfters und recht andächtig. Beten wir es zur Zeit der Freude, zur Zeit der Wehmuth und des Schmerzens, namentlich zur Zeit der Noth! Und du, „o milde, o zarte, o süße Jungfrau Maria," nimm an den Ruf unserer Freude, sieh' auf uns in unserer Wehmuth, hilf, daß unsere Bitten erhöret werden!

(Einiges aus Mack.)

Nro. 5.

Text: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Durch Geburt und Taufe erhalten wir drei Edelsteine, welche die heilige Jungfrau Maria besonders zierten, welche uns die Anwartschaft auf den Himmel geben, und welche uns an unserem eignen Geburts- und Namenstag jedesmal in Erinnerung kommen sollen. Diese drei Edelsteine heißen:

1. Reinheit.
2. Liebe.
3. Frömmigkeit.

Eingang: Wir feiern heute den Geburtstag Mariens. Nur drei Geburtstage von Heiligen werden festlich begangen, der Jesu Christi, der des Täufers und der der seligsten Jungfrau Maria. Diese drei waren schon vor und in der Geburt geheiligt. Die heutige Geburtstagfeier erinnert an unsere eigene Geburt, die in der heiligen Taufe zur wahren Geburt, zur Wiedergeburt erhoben wird. Wir feiern unsern Geburtstag, noch mehr aber den Namenstag, zur Erinnerung an den heiligen Namenspatron, an unsere Taufe und an unsere Geburt. Durch Geburt und Taufe erhalten wir drei Edelsteine u. s. w. Von ihnen sprechen wir. Sie heißen u. s. w.

ad 1. — Wir erlangen Reinheit in Geburt und Taufe. Die Anlage dazu wird grundgelegt.

a) In der Geburt erlangen wir die Reinheit in sofern, als im Neugebornen keine unedlen Triebe herrschen. „So rein und unschuldig als ein Kind" — ist sprüchwörtlich. In der Taufe wird diese Reinheit vervollständigt,

man wird frei von der Erbsünde. Nur die Begierlichkeit bleibt, diese ist aber nicht Sünde. Ihre Bekämpfung ist ein Verdienst für den Himmel. Gnade wird gegeben, sie mit Erfolg bekämpfen zu können. Der getaufte Christ kann rein bleiben.

b) An Geburts- und Namenstagen sollen wir uns an diese erlangte Reinheit erinnern. Mann und Frau, Jungfrau und Jüngling sollen an ihrem Namenstage stets ernstlich nachdenken, ob sie diese Reinheit bewahrt, ob sie mit der Taufgnade die Begierlichkeit unterdrückt, und durch Kampf und Sieg sich ein Verdienst vor Gott erworben haben!

c) Durch Reinheit hat sich die heilige Jungfrau stets ausgezeichnet, sie hat diesen Edelstein bewahrt. Sie blieb unbefleckt, wie sie es war in Empfängniß und Geburt. Der Sohn Gottes konnte nur eine Jungfrau zur Mutter haben und Fleisch aus der Reinsten annehmen.

d) Und Reinheit oder Reinigkeit führet sicher zum Himmel. Der Himmel ist rein, dahin gehet das Reine ein. „Selig sind, die reines Herzens sind: sie werden Gott anschauen.“ — Kampf und Sieg führen zum Himmel. Um die Reinigkeit aber gilt es einen frühen, ausdauernden, langen und siegreichen Kampf. Der Himmel aber ist solchen Kampfes werth.

ad 2. — Auch Liebe, Nächstenliebe wird durch Geburt und Taufe grundgelegt.

a) Lauter Liebe und Sorgfalt empfängt das Kind bei der Geburt. Heilig ist diese Sorgfalt bei der Taufe. Groß ist die Liebe der Angehörigen für das Kind am Geburts- und Namenstag. So wird Gegenliebe geweckt in dem Kinde zu Eltern, Geschwistern und Taufpathen. Und diese Liebe geht dann weiter, und entwickelt sich zur allgemeinen Nächstenliebe. Zuerst die Allernächsten, dann alle Nächsten.

b) An den Geburts- und Namenstagen sollen wir uns der widerfahrenen Liebe erinnern, und uns dadurch zur Nächstenliebe entflammen. Haben wir gegönnt und Mitleid bewiesen? Sind wir zur Hilfe und Unterstützung geneigt? Können wir verzeihen? Heiligen wir unsern Tag durch wohlthätige Spenden und Erfreuungen?

c) Die allerseligste Jungfrau besaß den Edelstein der Nächstenliebe in ausgezeichneter Weise. Wie sanft und mild war sie gegen die Menschen? Wie besorgt um das Jesuskind, und dadurch um die Menschheit? Wie ist sie noch eine Fürbitterin?

d) Diese Liebe führt zum Himmel. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Liebe ist Sieg über Eigensucht und Eigennutz. Gott ist die Liebe, und im Himmel ist Liebe, also führt Liebe zu Gott und zum Himmel.

ad 3. — In Geburt und Taufe wird endlich auch grundgelegt die Frömmigkeit.

a) Schwach und hilfsbedürftig wird das Kind geboren, und fühlt bald, daß es des Himmels Hilfe bedürfe, und blickt um Hilfe zum Himmel. Gott hat das Leben geschenkt, darum muß man ihm es weihen. Die heilige Taufe hat an die heiligste Dreieinigkeit und an die Kirche den Täufling gebunden, und so zum Gebete und Gottesdienst verpflichtet. Im heiligen Namenspatron trat man in Verbindung mit den Heiligen des Himmels: zu ihnen hinauf muß sich richten der Blick.

b) Feiern wir den Geburts-, Tauf- und Namenstag nicht mit Schmausereien, mit Essen und Trinken, sondern mit frommem Gebet. Danken wir für Leben und Wiedergeburt. Preisen wir Gott für die Erhaltung des Lebens und im wahren Glauben. Bringen wir viel Versäumtes ein. Geloben wir Gott stets, ihm wieder besser und ernstlicher zu dienen.

c) Maria war fromm, ja die Frömmste ihres Geschlechtes. Sie hat gebetet im elterlichen Hause, und da sie im Tempel erzogen wurde. Der Engel traf sie, da sie betete. Sie betete auf ihren Wallfahrten, unter dem Kreuz. Nach Christi Himmelfahrt widmete sie sich ganz dem Gebet.

d) Das Gebet führt zum Himmel. Wer im Gebete zum Himmel dringt, macht sich Bahn zum Himmel. Wer das Herz oft und gern im Himmel hat, kommt in den Himmel. Wer die Auszeichnung, beten zu können, benützt, wird im Himmel ausgezeichnet. Es ist unsere Würde, mit Gott verkehren zu können: wer dieser Würde gemäß thut, erhält himmlische Würde. Wer von der Erde aus mit Gott umgeht, wird im Himmel mit ihm umgehen.

Nro. 6.

Text: „Jesse aber zeugte David, den König." Matth. 1, 5.

Thema: Betrachtungen über das Geschlechtsregister Jesu Christi:
1. Jesus stammt vom Könige David ab. (Wichtigkeit dieser Thatsache; Schicksale des David'schen Hauses; einige schlimme Glieder &c.)
2. Süß ist der zweitletzte Name — Maria.
3. Süßer der letzte — Jesus.

Nro. 7.

Text: „Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Guten und ächt christlichen Eltern gereicht die Geburt von Kindern zu großer Freude:
1. Kinder sind von Gott geschenkt.
2. Sie sind zuerst eine Last, dann eine Erleichterung.
3. An ihnen kann man den Himmel verdienen.

Nro. 8.

Text: „Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen." Matth. 5, 8.

Thema: Von der Unkeuschheit, und zwar:
1. Von ihrem Entstehen und Fortwuchern.
2. Von ihrer Sündhaftigkeit.
3. Von ihren Folgen.

Nro. 9.

Text: „Maria, von welcher geboren ist Jesus." Matth. 1, 16.

Thema: Wer aus dem weiblichen Geschlecht Marien zum Muster nimmt, erweist sich:
1. Als reine Jungfrau.
2. Als treue Gattin.
3. Als rechtschaffene Mutter. (Hortig.)

Nro. 10.

Text: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus." Matth. 1, 16.

Thema: Kindschaft und Mutterschaft:
1. Die Ehre und die Pflichten der Kindschaft Gottes.
2. Die Ehre und die Pflichten der geistigen Mutterschaft Gottes. (Mayr.)

Nro. 11.

Text: „Glücklich bist du, heilige Jungfrau Maria, und alles Lobes sehr würdig, denn aus dir ist aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott!" Graduale der Festmesse.

Thema: Was ist der Geburtstag?

1. Was war er für Maria?
2. Was ist er für jeden Menschen? (Halder.)

Nro. 12.

Text: „Wer ist Diejenige, die da hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe?" Hohel. 6, 9.

Thema: Der Geburtstag Mariens ist der armen Sünder Freudentag:

1. Die Geburt Mariens bringt den armen Sündern Freude.
2. Die Wiedergeburt der Sünder soll Marien Freude bringen. (Kiepach.)

Nro. 13.

Text: „Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariens." Matth. 1, 16.

Thema: Doppelwerth der Geburt Mariens:

1. Sie ist Gott geboren.
2. Sie ist uns geboren. (Wanstdel.)

LXXIV.

Auf das Geburtsfest des Landesfürsten.

Vorbemerkung: Wo es hergebracht und geboten ist, am Geburtsfest des Landesfürsten zu predigen, da wird gewöhnlich auch der Schrifttext vorgeschrieben. Wir geben hier solche schon vorgeschriebene Texte, bemerken aber, daß die daraus gezogenen Themate der Art seien, daß sie sich auch aus allen andern zu gebenden Textesworten eben so leicht folgern und entwickeln lassen.

Nro. 1.

Text: „Durch mich regieren die Könige." Sprüchw. 8, 15.

Thema: „Aber um unser theures Geld!" — Die so klagen, behaupten:

1. Unsere Staats- und Regierungsform ist zu theuer.
2. Zu theuer sind im Staate die verschiedenen Einrichtungen und Anstalten.
3. Die Bezahlung der Angestellten und Beamten kommt uns zu theuer.

Eingang: Nach Anhörung der vorgetragenen Textesworte denkt vielleicht Mancher: „Ja, es ist wahr; durch Gott regieren die Könige, aber um unser theures Geld!" Der Geldpunkt macht gar viele Gemüther dem Staatsverbande, dem Staatsoberhaupte und seinen Dienern und Anordnungen abgeneigt. Darum wollen wir in dieser feierlichen Stunde näher auf diese Gedanken eingehen, und die Klagen hinsichtlich des Geldpunktes würdigen. Sie lauten rc.

ad 1. — „In einer Republik oder in einem Freistaate," sagt man, „ist man sehr erleichtert. Da regiert das Volk selbst, da hat man für einen Fürsten, für das fürstliche Haus und den Hofstaat nichts zu bezahlen!" Sehen wir dieser Klage näher auf den Grund. Ist ein Thron, eine Monarchie zu theuer bezahlt?

a) Einmal haben es die Armen in Freistaaten nicht besser, als bei uns. Leute ohne anererbtes Vermögen, ohne Fähigkeiten, ohne Thatkraft, mit verschuldetem Besitze sind überall schlimm daran. Und diese zahlen für Thron und Hofstaat nichts, und müssen die Wohlhabenden klagen lassen, und Diejenigen, welche bedeutendere Geschäfte treiben. — In den meisten Freistaaten sind die Fabrikherren die Könige, für die die Armen um geringen Lohn viele und schwere Arbeit thun müssen.

b) In Europa und in Deutschland namentlich ist für Freistaaten kein Platz. Es fehlen die republikanischen Tugenden, es fehlt die Einheit der Interessen! Was der Norden will, will der Süden nicht, und was die Bayern wollen, verwerfen die Hessen. Die Einführung eines Freistaates in Deutschland würde nicht nur viel Blut kosten, sondern auch zur Gewaltherrschaft führen und allen Wohlstand vernichten.

c) In Nordamerika (und zum Theil auch in andern Freistaaten) kostet die allvierjährige Wahl eines Präsidenten, wo alle Leidenschaften aufgeregt werden, wo man zeit= und geldraubende Versammlungen hält, wo man einen Mann seiner Farbe an die Spitze der Geschäfte bringen will, weit mehr, als uns das Bestehen von vielen Thronen kostet.

d) Eigentlich kosten uns der Thron und der Hofstaat nichts. Die Vorfahren unserer Fürsten haben gespart, Güter und Einkünfte erworben, diese zum Staatsgut geschlagen, und fordern jetzt dafür ein Einkommen an baarem Geld. Viele Staaten haben keinen schlechten Handel eingegangen. Es ist, wie wenn ich der hiesigen Gemeinde ein Gut abtreten, und dafür eine jährliche unter dem Ertrage dieses Gutes stehende Geldsumme aus der Gemeindekasse fordern würde! — Unsere Fürsten regieren demnach nicht um unser theures Geld, sondern unentgeltlich.

e) Wird unser Staat heute eine Republik, und gibt man dem Fürsten sein eigenthümliches Gut, so gewinnt man nichts. Gibt man ihm sein Gut nicht heraus, so bringt dieß ungerechte Gut nicht Segen.

f) Es gibt gar viele Leute in der Welt, die größere Einkünfte beziehen, als unsere Fürsten. Thun diese Kapitalisten, Banquiers, Fabrikherren, die blos grundbesitzenden Fürsten auch so viel Gutes, als unsere Regenten, etwa die Rothschild, die Sina, die ungarischen Großen, die englischen Lords, die Spindelkönige in der Schweiz?!

g) Mich persönlich freut es, daß in unserem Lande wenigstens Eine Familie ist, welche wohlthätige Anstalten und verunglückte Familien großartig unterstützen, bei ausgezeichneten Künstlern etwas bestellen, herrliche Anlagen und Häuser unterhalten, fremde Fürsten bewirthen und nöthigenfalls ein Schlößchen bauen kann.

ad 2. — Ob die Einrichtungen und Anstalten im Staate zu theuer seien, mögen folgende Betrachtungen lehren:

a) Unter den Wilden weiß man nichts von unsern theuren Militär=, Straf=, Bildungs=, Erziehungs=, Armen= und Polizeianstalten, nichts von Straßenbau, kirchlichen Einrichtungen, von Beförderung des Ackerbaues und des Handels, nichts vom Gerichtswesen. Jeder lebt für sich und seinen Stamm, das Ganze sorgt nicht für die Einzelnen, der Stärkere schafft sich selbst sein Recht, und der Häuptling erhält nur einen größern Antheil an der Beute, wenn man einen andern Stamm besiegt, sein

Eigenthum hinweggeschleppt hat, und wenn man das Fleisch der getödteten Feinde verzehrt! Da ist's wohlfeil.

b) Je gebildeter der Mensch, die Familie und die Gemeinde ist, desto größer sind die Ausgaben. Unsere Vorfahren hatten für Haus- und Gemeindewesen weit weniger Geldausgaben, als wir. Nun gerade so ist es im Staatshaushalt: man schreitet fort, und dieß kostet Geld. Man glaube ja nicht, daß man in den Abgaben an den Staat je einmal erleichtert werde, besonders auch deßwegen noch, weil der Geldwerth immer abnimmt. Die rasch fortschreitende Zeit fordert immer neue Anstrengungen und Anstalten, und diese kosten.

c) Unser Landesfürst würde es gerne bewirken, daß Niemand etwas bezahlen dürfte, wenn es möglich wäre. Ich würde es thun, und er ist weiser und besser, als ich.

d) Die Mitglieder der Regierung und die Landstände haben in der Regel einen guten Willen. Warum schaffen sie die Staatsabgaben nicht ab? Sie können nicht! Nimmt man irgend eine kostspielige Anstalt hinweg, so muß man eine theurere andere errichten, oder es leidet ein Theil des Volkes Noth. Was man in den Sturmesjahren abgeschafft hat, ist wieder errichtet, oder hat zu großen Verlegenheiten geführt.

e) Das Geld geht nicht verloren, es zirkulirt nur und kommt an die Steuernden wieder zurück. Diejenigen Leute, welche den Staatsanstalten vorstehen, brauchen von den Andern Lebensmittel und Arbeiten, und geben ihr Geld wieder hin. Daß gerade Bauern und Handwerker zahlen müssen, kommt daher, weil in den Kanzleien und Schreibstuben nichts, keine Frucht wächst, und keine Handels- und Handwerksartikel gefertigt werden.

f) Für den staatlichen Schutz unseres Lebens, der Gesundheit, des Erwerbs, des Vermögens und der Ehre werden wir wohl ungefähr den vierzigsten, sechzigsten oder achtzigsten Theil des Ertrages unserer Güter und Arbeit wieder zurückgeben dürfen. An die Gemeinden zahlt man ja oft mehr, oder eben so viel, und die Gemeinderäthe sammt den Deputirten können es nicht anders machen, weil Niemand die Geschäfte umsonst besorgt.

g) Unsere Vorfahren vor etlichen Jahrhunderten wußten wenig vom Steuerzahlen. Was haben aber diese steuerfreien Altvordern uns Steuerzahlern hinterlassen? — Sie würden staunen über unsere Zahlungen, aber auch über unsere Verbesserungen in Haus, Feld und Gemeinde. Wir sind unendlich besser daran!

ad 3. — „Man muß den Herren Alles geben!" klagt man. „Es gibt viel zu viele Herren, sie sind viel zu gut bezahlt u. s. w.!" Wir wollen wieder nachsehen.

a) Es gibt viele Herren, es ist wahr. Daran trägt das Volk die Schuld, weil es so viele Geschäfte macht. Das ganze theure Gerichtspersonal, alle Strafanstalten und einen Theil der Polizei könnte man ersparen, wenn wir Alle lauter gute Christen wären. Anderntheils haben die Volksfreunde eine Schuld, weil sie allerlei Anstalten verlangten. Man hat jetzt in manchem Städtchen doppelt so viel Leute, die von der Feder leben, als früher.

b) Die Herren haben alle vollauf zu thun. Die Regierung duldet keine Müssiggänger. Sie haben freilich ein kürzeres Tagwerk, als Bauern und Handwerker, weil der Geist ununterbrochen nicht so viele Stunden arbeiten kann.

c) Die Landstände untersuchen die Sache, bringen aber nichts hinweg. Im Gegentheil müssen sie oft aufbessern, weil die größeren Anstrengungen des Dienstes es erfordern.

d) Die Beamten müssen zum Wohle des Volkes so gestellt sein, daß sie ihre Zeit dem Dienste widmen können, und daß man Bestechungen und Veruntreuungen strenge strafen kann.
e) Die Beamten haben nicht zu viel, müssen oft von ihrem Vermögen zusetzen. Haben andere Leute nichts? Erwerben und verdienen sie weniger?
f) Gehen wir die Besoldungen durch. aa. Das große Heer der niedern Beamten ist auf schmale Kost gesetzt, und eben so viel haben die Taglöhner und niedern Handwerker. bb. Die mittlern Beamten haben hinlängliches Brod: solches haben aber auch die bessern Bauern und die höheren Gewerbetreibenden. cc. Die wenigen höchsten Beamten haben so viel als große Kaufleute und Fabrikanten.

Schluß: Religiöse Anmuthungen! Der Landesfürst will Liebe und Gebet!

Nro. 2.

Text: „Denn des Herrn Namen will ich anrufen. Gebet die Herrlichkeit unserm Gott! Gottes Werke sind vollkommen, und alle seine Wege gerecht.“ 5. Mosis 32, 3. 4.

Thema: Einige Sätze zur Anbahnung und Befestigung richtiger Ansichten über den Staat:

1. Wir haben vom Staate mehr, als der Staat von uns.
2. Von Oben herab meint man es besser mit uns, als die sogenannten Volksbeglücker es meinen.
3. Nur durch die christliche Religion erlangen die Staaten Glück und Bestand.
4. Im Leben der Staaten kommt alles Heil nur von Gott.

Eingang: Durch die Wahl unserer Textesworte zeigt unser Landesfürst hohe Einsicht und Weisheit. Er ruft den Namen des Herrn an, denn er weiß, daß alles Gute vom Herrn komme. Er will nicht Ehre für sich, sondern fordert Ehre und Herrlichkeit nur für Gott. Er, der Landesfürst weiß, daß die irdischen Einrichtungen, daß selbst die Einrichtungen des von ihm regierten Staates nicht vollkommen sind, und daß vollkommen nur Gottes Werke und ganz gerecht nur Gottes Wege seien. — Auch ich möchte heute einige Sätze zur Anbahnung und Befestigung richtiger Ansichten über den Staat aufstellen.

ad 1. — Viele glauben nichts vom Staate und vom Staatsverbande zu haben, und daß sie nur geben, ohne dagegen etwas zu empfangen. Viele glauben, der König und die Obrigkeit leben nur vom Fette des Landes, ohne dagegen etwas zu thun. Solche Ansichten sind falsch und verderblich!

a) Einst, vor Jahrhunderten, durfte man an den Staat nur Weniges leisten; eigentliche Steuern und Staatsabgaben waren fast unbekannt. Aber der Staat nahm sich auch nur wenig um den Einzelnen an. Jetzt aber sorgt der Staat für den Einzelnen, und der Einzelne, um den das Ganze sorgend sich annimmt, gibt dafür billigerweise einige Entschädigung. Einst war es unendlich schlimmer um den Einzelnen bestellt, als jetzt.
b) Vom Staate haben wir den Schutz des Eigenthums, der Ehre, des Erwerbs, des Lebens. Der Verkehr wird durch tausenderlei Einrichtungen erleichtert. Es bestehen im Staat gar viele Anstalten für Wissenschaft und Kunst, für Ackerbau und Gewerbe, für Arme und Unglückliche. Diese kosten natürlich Geld.
c) Oft ist eine einzige Einrichtung, etwa das Gerichts-, das Polizei-, das Straßenwesen rc., für den Einzelnen so viel werth, als er im Ganzen bezahlt.
d) Der Landesfürst lebt größtentheils von eigenem Vermögen, das seine

Vorfahren erworben und später zum Staatsgut geschlagen haben. Und viele Beamte könnten nicht standesgemäß leben, hätten sie nicht eigenes Vermögen.

e) Darum fordert Paulus nichts Ungerechtes, wenn er sagt: „Gebet, was ihr schuldig seid: Steuern, wem Steuern, und Zoll, wem Zoll!“

ad 2. — Das Mißtrauen gegen Oben ist ein Hauptfehler vieler Menschen, und dieß Mißtrauen ist falsch und ist schädlich.

a) Es sind schon Leute aufgetreten, die sich selbst Volksfreunde und Volksbeglücker genannt haben. In Wahrheit hatten sie aber nur zum Schaden der Uebrigen ihren eigenen Vortheil im Auge, und stifteten Unheil und Verwirrung an. „Prüfet die Geister!“

b) Es ist im Staate und in dessen Einrichtungen Manches fehlerhaft, und könnte anders sein: aber mit dem besten Willen kann man es im Augenblick nicht anders machen, man muß die rechte Zeit abwarten. Nur Gottes Werke sind vollkommen, und allein seine Wege sind gerecht.

c) Ein guter Christ hat Vertrauen zum Staatsoberhaupt und zur Regierung, weil er selbst Vertrauen verdient. Er denkt so: „Der Landesfürst würde Alles recht machen, wenn er könnte, und die Männer der Regierung würden ihren Ruhm darin suchen, das Volk immer mehr zu erleichtern, wenn es möglich wäre. Demnach wollen wir dem Landesfürsten, seinen Räthen und seiner Regierung vertrauen, wollen den König ehren, ihn lieben und das Land mit Gut und Blut vertheidigen.“

ad 3. — Eine der höchsten und ersprießlichsten Wahrheiten für das menschliche Leben ist die, daß Christenthum und Tugend, wie die einzelnen Menschen, Familien und Gemeinden, so ganz besonders die Staaten glücklich machen und ihnen Bestand verleihen.

a) Als Frankreich vom Christenthum abfiel, brach unsägliches Unglück über es herein. Auch sonst hat Gott den Unglauben der Völker schon sichtbar und greifbar gezüchtiget.

b) Ist die Obrigkeit christlich, so sieht sie in den Untergebenen Ebenbilder Gottes, Erlöste durch Christus und Erben des ewigen Reiches, und sorgt treu und wohlwollend für sie, und das bringt Glück.

c) Sind aber auch die Bürger des Staates christlich, so sind sie demüthig und schmähen nicht, was sie nicht verstehen; sie sind dankbar, und für Schutz und andere Vortheile gerne zu Gegenleistungen bereit; sie sind gehorsam, weil Gott es will und alle Obrigkeit von Gott ist; sie haben Ehrfurcht, weil der Landesfürst ein Stellvertreter Gottes ist. Und das bringt Zufriedenheit und Glück.

d) Wer demnach für den Staat gut sorgen will, fördert in seinem Kreise ächt christliche Gesinnung. Das Kreuz auf Golgatha, das Evangelium und der Altar sind die festesten Stützen des Staates. Wenn Christus regiert, wird gut regiert.

ad 4. — Alles Gute sowohl im Leben der Einzelnen als des Staates kommt von Gott.

a) Wenn die Finanzzustände blühen, so kommt das nicht von der Weisheit der Menschen, sondern es kommt von Gott. Es ist sein Segen, den er dem Boden, dem Schooß der Erde und dem Verkehre entsprießen ließ.

b) Wenn Friede herrscht, so kommt er von Gott, der wie Wasserbäche die Herzen der Fürsten und Völker lenket, daß man nicht durch Waffen, sondern durch ernste und würdevolle Verhandlungen die Mißverständnisse löst.

c) Wenn der Landesfürst lange lebt, gesund und rüstig regiert, so kommt das von Gott, der Gesundheit und Leben gibt und nimmt.

d) Somit lasset uns alles Gute von Gott erflehen! Und herrscht Friede, Wohlstand und Recht im Lande, so lasset uns den Vater des Lichtes und den Geber jeder guten Gabe dafür preisen.

Nro. 3.

Text: „Laß Alle sich freuen, die dir vertrauen!" Psalm 5, 12.

Thema: Das Christenthum macht gute Bürger; denn die wahren Christen sind:

1. Die nützlichsten —
2. die ruhigsten —
3. die glücklichsten Mitglieder des Staats.

Eingang: Die Kirche feiert heute ein Fest des Staates, das Geburtsfest des Landesfürsten. Warum läßt die Kirche den Staat sein Fest nicht blos in staatlicher und bürgerlicher Weise feiern? Weil es die Aufgabe des Christenthums und der christlichen Kirche ist, die Menschen nicht blos zu glücklichen Himmelsbürgern, sondern auch zu guten Staatsbürgern heranzubilden, und weil das Geburtstagfest des Landesfürsten eine besondere Gelegenheit darbietet, dieser Aufgabe einen besondern Ausdruck zu verleihen. In That und Wahrheit macht das Christenthum gute Bürger, denn die wahren Christen sind ꝛc. ꝛc.

ad 1. — Nur wer vom Christenthum wahrhaft durchdrungen ist, ist ein das Wohl des Staates fördernder Fürst, Beamter oder Bürger, ein nützliches Mitglied des Staats.

a) Das Christenthum verhindert schädliche Vergehen und Verbrechen. Die staatlichen Gesetze reichen nicht hinab bis in's menschliche Herz, und ist das Herz schlecht, so geschieht gewiß viel allgemein Schädliches. Die Furcht vor Strafe verhindert das Schädliche und Schlimme ebenfalls nicht, denn jeder Uebelthäter denkt: „Ich werde nicht entdeckt." — Aber die christliche Religion bildet und veredelt das Herz. Wie? Sie lehrt Gottes Allwissenheit, Allgegenwart und Gerechtigkeit, die Alles sieht, Alles entdeckt, Alles an's Tageslicht bringt, Alles im Jenseits bestraft.

b) Es verlangt Mäßigkeit und Thätigkeit. Wie groß ist der Nutzen dieser Tugenden für das Gemeinwohl? Wie schädlich sind die entgegenstehenden Sünden — Verschwendung und Trägheit? — Es verlangt eine liebende Thätigkeit. Wer mehr erwirbt, als er braucht, unterstützt die Armen; wer große Fähigkeiten und Kräfte besitzt, hilft Andern, hilft dem Ganzen mit Rath und That. Wer einigen Mangel leidet, schränkt sich ein und arbeitet um so fleißiger, um Andern nicht zur Last zu fallen. Wo in der Familie Noth ist, da helfen die Kinder, die Geschwister und die Anverwandten. Ja, wären wir Alle rechte Christen, wir wären staatlich glücklicher und dem Staate nützlicher!

c) Es hält Allen die große Verantwortlichkeit vor. Zu den Fürsten sagt es: „Bei Gott gilt kein Ansehen der Person, d. h. ihr werdet im Gerichte nicht nach eurer Würde, sondern nach euren Verdiensten gerichtet werden!" Und mit dem Buche der Weisheit: „Gegen Leute niedrigen Standes wird Nachsicht gebraucht: aber Gewalthaber werden gewaltig gestraft werden!" Zu den Beamten und Hochgestellten spricht die christliche Religion: „Ihr habt viel empfangen, es wird auch viel gefordert werden." Mit den Chroniken: „Nicht von Menschen, sondern von Gott seid ihr zu Richtern gesetzt, an seiner Stelle Recht zu sprechen. Habet Ehrfurcht vor ihm, wendet Sorgfalt auf euer

Amt, Gott leidet weder Unrecht, noch Parteilichkeit, noch Bestechung!" Mit Paulus: „Wer ein Amt hat, warte seines Amtes; wer Vorsteher ist, sei es mit Sorgfalt!" Zu den Unterthanen: „Wer im Kleinen treu ist, wird über Vieles gesetzt werden." — Und sollten alle diese heiligen Mahnungen nichts nützen? — Viele, ja Tausende und Tausende richten sich nach ihnen!

ad 2. — Die Religion Jesu Christi bringt Ruhe und Zufriedenheit in die Staaten.

a) Allerdings wird der christliche Bürger durch Verschiedenes in seiner persönlichen Freiheit beschränkt. Keiner darf um der Andern willen thun, was er mag. Soll er die Umsturz predigenden Freiheitsapostel hören? Nein, er gedenkt der Worte Tertullians: „Das römische Reich (unter heidnischen und verfolgungssüchtigen Kaisern) kennt keine friedsameren, getreueren und gehorsameren Unterthanen, als die Christen. Kein Christ hat sich je in eine Verschwörung eingelassen, keiner hat einen Aufstand erregt, keiner an einer Verschwörung Theil genommen." Die ersten Christen wollten lieber ihr Blut verspritzen, als zu einer Empörung Veranlassung geben. — Der Christ weiß, daß durch die Gesetze die Guten in ihrer Freiheit geschützt werden, daß der Gehorsam nach dem heiligen Athenagoras ein Mittel ist, die Ruhe des Lebens zu sichern, daß nach Paulus Jeder sich Gott widersetze, der sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt.

b) Allerdings müssen die christlichen Bürger Steuern bezahlen. Durch Unterricht, den alle andern Religionsgenossen nicht haben, erhalten die Christen einen guten Willen und einige Bildung des Verstandes, und sehen ein, daß der Staat ein großes Hauswesen sei, und daß zur Führung desselben Geldmittel nöthig, wie bei jedem andern Hauswesen; daß die fortgeschrittene Zeit immer größere Ausgaben verlange, daß die tausenderlei wohlthätigen Anstalten des Staates unterhalten werden müssen, daß man für den Staatsschutz etwas entgegenthun müsse, daß das Geld im Lande bleibe und zu den Steuernden wieder zurückkehre. — Paulus: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Justin: „Die Christen sind die ersten und bereitwilligsten im Steuerzahlen."

c) Allerdings ist ein großer Unterschied unter den Staatsbürgern. Aber der Christ weiß, daß dieser Unterschied von Gott kommt, daß Gott den Einen in der Hütte, den Andern im Palaste geboren werden ließ; der Christ weiß nichts von dem lieblosen und thörichten Neid; der Christ hält sich an Pauli Worte: „Ein Jeder wandle, wie ihn der Herr berufen hat."

ad 3. — Gute Christen sind auch die glücklichsten Mitglieder des Staates.

a) Wir erkennen uns Alle als Brüder. Diese Erkenntniß bringt Liebe und Freude. Wir erkennen Alle das gleiche Ziel, wir Alle sollen in den Himmel — durch Befehlen und Gehorchen: dieß bringt Glück und Freude. Ebenso, daß es vor Gott keinen Unterschied gibt in der Person.

b) Wie der Unterthan in der Obrigkeit eine Stellvertretung Gottes erkennt, so erkennt diese in den Unterthanen Kinder und Ebenbilder Gottes ꝛc. Bei Heiden und Muhamedanern gibt es auf der einen Seite nur unzugängliche Herren, und anderseits im Staub sich wälzende Sklaven. Wir haben Eigenthum, viele Rechte und Freiheiten, man achtet unsere Würde: das ist uns ein Glück und eine Freude.

c) Der Christ hat Zutrauen zu seiner Obrigkeit, weil sie nach Christi Lehre von Gott ist. Er weiß, daß Gott seine Stellvertretung stets erleuchte

und unterstütze, daß man es von Oben herab gut meine, daß das Glück eines christlichen Fürsten nur im Glücke seines Volkes bestehe. Das bringt Glück und Freude.

Nro. 4.

Text: „Wenn du das Haus segnest, o Herr, wird es gesegnet sein in alle Ewigkeit!" 1. Chronik 17, 27.

Thema: Ein Land ist glücklich nur, wenn Gott segnet, und zwar wenn er segnet:

1. In leiblicher und zeitlicher Hinsicht.
2. In geistiger Hinsicht.

Eingang: Gar viele Menschen glauben, sie selbst, die Menschen können sich Glück, Wohlfahrt und Heil verschaffen, und schreiben alles dieses nicht der göttlichen Vorsehung zu. Gar viele, ja unendlich viele Menschen glauben, daß alles Unheil und Unglück, jede Qual und Drangsal nur von der Regierung und der Obrigkeit herkomme, und wissen und glauben nicht, daß die Leiden zu unserer Besserung und Prüfung von Gott geschickt oder zugelassen seien. König David hatte nach unsern Textesworten eine andere Ansicht, er hatte die rechte Ansicht: er schrieb alles Gute dem göttlichen Segen zu. Unser Landesfürst huldigt der gleichen Ansicht, da er die gleichen Worte zur Grundlage der Predigten im ganzen Lande an seinem heutigen Geburtsfeste gewählt hat. Alles Glück kommt von Gott, und ein Land ist glücklich nur, wenn Gott segnet.

ad 1. — a) Das leibliche und zeitliche Glück eines Landes wird zuerst bedingt durch den Frieden. Wenn Krieg herrscht, so lebt man in Sorge und Bangigkeit; zur Zeit des Friedens kann Jeder den Erwerb seiner Hände genießen, da können in Familie, Gemeinde und Staat nützliche Verbesserungen Platz greifen u. s. w. Wir genießen nun schon lange den Frieden. Es kamen wohl einige Aufstände rc. vor, und in andern Ländern herrschte Krieg, der manchmal auch uns schreckte. Aber all' dieses hat den Frieden nur wieder mehr befestigt. Dieser lange Friede kam aber von Gott. Er leitete die Herzen der Könige zum Frieden. Er bewirkte, daß man die Irrungen jetzt mehr durch Verhandlungen, als durch das Schwert schlichtet. Gott hat die europäischen Staaten in eine solche Lage versetzt, daß Krieg für jeden ein Unglück wäre.

b) Bedingt wird das Glück eines Landes durch das Ausbleiben von ansteckenden Krankheiten. Welchen Jammer, welches Elend bringen ansteckende Krankheiten und Seuchen? Wie glücklich ist ein Land, das sich eines guten Gesundheitszustandes erfreut? — Das war in unserem Lande schon lange der Fall. Und dieß Glück kam von Gott, der Leben und Gesundheit gibt, aber auch den Würgengel schickt u. s. w.

c) Bedingt wird das leibliche und zeitliche Glück durch des Landes Fruchtbarkeit. Wir hatten in langer Zeit viele fruchtbare, wenige blos mittlere, und nur einige geringe Ernten. Diese letzteren lehrten aber sparen, auf Gott vertrauen und erkennen, daß alle guten Gaben von Gott kommen. — Gott gibt Segen und Fruchtbarkeit, er sendet Thau und Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit. Und gottlos und undankbar ist es, wenn man die Fruchtbarkeit des Landes dem blinden Schicksal und der Thätigkeit und Weisheit der Menschen zuschreibt. Warum?

ad 2. — Das geistige Glück eines Landes und Volkes beruht:

a) Auf der rechten Einsicht, und diese kommt von Gott. Gott hat unserm Fürsten große Einsicht und Weisheit verliehen, und hat durch

ihn das Land mit sehr vielen wohlthätigen Einrichtungen beschenkt, welche unsere Vorfahren vermißten. Mit welchen? — Unter den Unterthanen haben freilich Manche die rechte Einsicht noch nicht erlangt, nämlich, daß man es von Oben herab gut meine, daß nicht alle Leiden von der Regierung herkommen, daß man nicht auf einmal alle Wünsche befriedigen, alle Beschwerden beseitigen könne, daß viele Menschen an ihren Drangsalen durch Zulassung Gottes selbst die Schuld tragen. Aber dennoch haben Tausende und Tausende die rechte Einsicht immer gehabt, oder wieder erlangt, und im Ganzen herrscht Gehorsam, Eintracht, Friede, Thätigkeit und Vertrauen. Wer aber hat die Verhältnisse so gestaltet, daß die rechte Einsicht da ist, gekommen ist, und sich immer mehr und mehr verbreitet?

b) Auf gegenseitiger Liebe. Gott hat durch seinen Sohn die Liebe zur Erde herabgeschickt. Ohne das Gebot der Liebe, durch Christus gegeben, wären die an sich eigensüchtigen Menschen verwildert. Welch' ein Zustand wäre dann auf der ganzen Erde? Wie beglückt gegenseitige Liebe die Menschen? Wo volle Liebe herrschen würde, da wäre schon auf Erden ein halbes Paradies! — Obwohl nun auf unserer Erde noch nichts vollkommen ist, so herrschet doch vielfach die beglückende Liebe. Viele Unterthanen beten, bringen Opfer für den Fürsten und den Staat aus Liebe, haben Ehrfurcht und sind gehorsam aus Liebe. Und wie viel Gutes stiftet unsere fürstliche Familie aus Liebe?!

c) Auf religiöser Gesinnung. Wo Glaube und Frömmigkeit fehlt, da ist kein Glück, und wenn man auch alle zeitlichen Güter im Ueberflusse hätte! Warum? — Glücklich ist das Haus, das Gemeinwesen und das Land nur durch religiöse Gesinnung. Diese erweckt Gott, und hat sie in neuester Zeit wunderbar wieder geweckt. Und unser Landesvater hat das Seinige dabei gethan, und sein Haus ist ein christliches Haus.

Schluß: Lasset uns nun Gott danken u. s. w.!

Nro. 5.

Text: „Meine Augen sind gerichtet auf die Treuen im Lande, daß sie bei mir sitzen; wer auf unbeflecktem Wege wandelt, der soll mir dienen." Ps. 100, 6.

Thema: Von der Treue gegen den Fürsten, die Obrigkeit und den Staatsverband:

1. Werth solcher Treue.
2. Lohn dieser Treue.

Eingang: Ein freudiges Fest ist für uns wieder angebrochen: wir feiern heute wiederum den Geburtstag unseres vielgeliebten Landesfürsten. Name, Alter, Regierungsdauer, neueste Verdienste, Stand des Landes im Allgemeinen, Liebe und Anhänglichkeit des Volkes! Es hat dieser unser Landesfürst zum Texte, also zur Grundlage der Predigten in allen Kirchen des Landes, die Worte des Psalmisten gewählt: „Meine Augen sind gerichtet u. s. w." Es sind dieß göttliche Worte, die der königliche Sänger David uns kund gethan. Gott will sagen, daß wir treu sein sollen im Lande, also gegen das Vaterland und dessen Obrigkeit, und daß er dann dafür seine Augen auf uns richten, daß wir bei ihm sitzen werden, d. h. daß er uns für die Treue belohnen wolle. Er sagt weiter, daß nur Der ihm dienen dürfe, sein Diener sei, der in solcher Treue auf unbeflecktem Wege wandle. Sprechen wir darum von der Treue gegen den Fürsten, die Obrigkeit und den Staatsverband 2c.

ad 1. — Je schwerer eine Tugend ist, je mehr sie Schwierigkeiten zu überwinden hat, desto höher ist ihr Werth. Nun aber hat die Liebe gegen

den Landesfürsten, die Anhänglichkeit an die von ihm eingesetzte Obrigkeit, die Treue gegen den Staatsverband und die Landesverfassung sehr große Schwierigkeiten zu bekämpfen, hat somit einen sehr hohen Werth. Welches sind diese Schwierigkeiten?

a) Meistens wächst der Mensch unter dem Vorurtheile auf, daß man es von Oben herab mit dem Volke nicht gut meine. Regierungsfeindliche Ansichten werden gleichsam eingeimpft. Sodann ist es dem jugendlichen Gemüth fast wie angethan, lieber das Schlimme über die höher Stehenden zu hören und zu lesen, als das Gute. Wer nun alle diese Vorurtheile überwindet, das Gute, das im Lande ist, zu erkennen sucht, treu zu Fürst und Vaterland hält, dessen Treue hat einen hohen Werth.

b) Die unendlich vielen nützlichen und nothwendigen Anstalten im Staate kosten Geld. Die Leute, die für das Volk arbeiten, sprechen einen Lohn für ihre Arbeit an. Nun gibt es wenige Menschen, die gerne zahlen. Die Meisten möchten wohl empfangen, empfangen Schutz und Recht, und möchten Anstalten für die gemeine Wohlfahrt, aber nicht eben so gerne dafür etwas geben. Wer nun nicht blos empfangen, sondern auch geben will; wer trotz der Zahlungen treu und anhänglich ist, überwindet seinen Eigennutz, und weil dieß schwer ist, hat seine Tugend hohen Werth.

c) Es werden im Lande Gesetze und Verordnungen gegeben. Einzelne fühlen sich dadurch beengt und eingeschränkt oder benachtheiligt. Wer dann doch noch treu bleibt und für das Ganze ein Opfer bringt, überwindet seinen Eigenwillen, und seine Treue und Tugend ist hoch zu schätzen und anzuschlagen.

d) Im Staate gibt es einen Unterschied der Stände und eine Vertheilung der Arbeiten. Man hält die sogenannten höhern Stände gewöhnlich für überglücklich. Der Neid ist in den meisten Herzen tief eingewurzelt. Wer nun diesen Neid überwindet und in dem Stande freudig wirkt, in den ihn die göttliche Vorsehung gesetzt hat; wer sein eigenes Glück sieht und Andern gerne ihr Glück läßt: der hat sich selbst überwunden, und der Werth seiner Treue, Liebe und Anhänglichkeit ist groß.

ad 2. — Jede Tugend erhält ihren Lohn. Das Lebensglück liegt überall auf dem Wege der Tugend. Hier im Leben schon, und ganz gewiß in der Ewigkeit wird das Gute von Gott reichlich belohnt. Schildern wir den Lohn, den die Treue gegen den Fürsten, gegen die Obrigkeit und den Staatsverband bringt.

a) Die höhere Einsicht erfreut. Wenn der Mensch nicht stumpfsinnig ist, so freut ihn jede Einsicht, die er gewinnt, jede Vermehrung der Kenntnisse bringt Lust. Wer nun treu ist gegen Fürst und Vaterland, wessen Anhänglichkeit auf wahrer Ueberzeugung ruht, wer sich über die gewöhnlichen Vorurtheile erhoben hat, hat Freude über diese seine höhere Einsicht. Diese Freude ist ein Theil seines Lohnes.

b) Die bessere Ansicht ehrt. Wenn ein Mensch in Personen, Einrichtungen und Gesetzen immer nur Schlimmes vermuthet, voraussetzt und sieht, so gibt er sich selbst kein ehrenvolles Zeugniß, er ist vielleicht selber schlimm. Wer aber im Gegentheil das Gute sucht und findet, wo es nur zu finden ist; wer die gute Seite der Dinge hervorkehrt: der u. s. w.

c) Mit der Treue lebt man leichter und froher. Wer keine Anhänglichkeit hat, findet überall Widerwärtiges und Unangenehmes. Wer die Schuld von allem Schlimmen nur der Regierung zuschiebt, verbessert seine Lage nicht. Wer ungerne thut, was doch einmal geschehen muß, ist immer betrübt. Wer aber treu ist u. s. w.

d) Aber auch am Lohn des Himmels wird es nicht fehlen. Vielfach hat Gott die Treue gegen die Obrigkeit und das Vaterland befohlen: wer nun seine, Gottes, Befehle vollzieht, liebt Gott und erhält dafür den Lohn im Reiche der Liebe. Wer die gangbaren Vorurtheile, den Eigennutz und den Neid überwindet, siegt über schlimme Feinde, und ein Sieger im Kampf der Tugend wird mit des Himmels Krone belohnt. Und wer hier schon edlere Ein- und Ansichten gewinnt, verdient es, zu höheren Kenntnissen im Himmel zu gelangen.

Schluß: Wir wollen zu den Treuen im Lande gehören, auf die der Herr seine Augen richtet. Wir wollen gehören zu den christlich Weisen, und Alles überwinden, was der Unterthanentreue zuwider ist. Dann leben wir viel glücklicher auf Erden, und Himmelslohn wird uns nicht fehlen. Beten wollen wir für unsern Fürsten, daß ihn Gott u. s. w. Aber bitten wollen wir auch um die Gnade der Treue.

Nro. 6.

Text: „Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch habe führen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn durch ihre Wohlfahrt werdet auch ihr Wohlfahrt haben!" Jer. 29, 7.

Thema: Geschichte eines gutmüthigen Fürsten und eines zuerst bethörten und dann bekehrten Volkes:

1. Anfang dieser Geschichte.
2. Fortgang derselben.
3. Ende der Geschichte.

Eingang: Nach dem Texte, den unser geliebter Landesfürst für die Predigten des heutigen Tages auserwählt hat, hängt die Wohlfahrt und das Glück der Einzelnen ab von der Wohlfahrt und dem Glücke des Ganzen. Wenn die Stadt, d. h. wenn der Staat glücklich ist, wenn Fürst und Obrigkeit und Volk zusammenhalten, sich gegenseitig unterstützen und schützen, so sind die einzelnen Glieder des Staates gut daran. Aber gar viele Menschen halten alle Obrigkeit für entbehrlich, und glauben, daß Fürstengewalt schädlich sei. Sie wollen nur empfangen und nichts geben. Sie meinen, die Staatsregierung empfange nur und gebe nichts. Alle diese grollen heute, freuen sich nicht und beten nicht. Um diesen ihre schiefen Ansichten zu nehmen, will ich erzählen die Geschichte eines gutmüthigen Fürsten, und eines zuerst bethörten und dann bekehrten Volkes nach Anfang, Fortgang und Ende.

ad 1. — In einem Lande wurden die Klagen über die Regierung immer häufiger und heftiger. Ueberall sah man nur Druck, Beengung und Einschränkung. Alles Gute, was die Regierung anordnete, wurde mißkannt, und alles Schlimme wurde dem Fürsten in die Schuhe geschoben. Der Fürst aber war äußerst gewissenhaft und gutmüthig, und durch ein öffentliches Ausschreiben forderte er das Volk auf, ihm durch Abgeordnete alle Klagen und Wünsche vorzutragen. Die Abgeordneten kamen und stellten sich um den Thron, und was verlangten sie? Nichts Geringeres, als: der Fürst möchte abdanken, alle bezahlten Beamten und öffentlichen Diener möchten für immer entlassen werden; das Volk, sagten sie, hilft sich selbst, man braucht keine Obrigkeit, keine Priester und keine Lehrer, Jeder treibt sein Geschäft und nährt sich leichter davon, weil er Niemanden bezahlen muß und durch Nichts beschränkt ist. — Der Fürst machte Vorstellungen. Er rieth, wenigstens die nothwendigen Anstalten und die unentbehrlichsten Diener bestehen zu lassen. Die Abgeordneten gingen darauf nicht ein. Der Fürst willfahrte. Er zog sich auf seine eigenen Güter zurück, die er bewirthschaftete, und lebte von den reichen Mitteln, die

ihm seine sparsamen Vorfahren hinterlassen hatten. Die öffentlichen Diener suchten theils auswärtige Dienste, theils griffen sie zu verschiedenen Hantierungen, theils begaben sie sich in die Heimathsorte und nährten sich von der gleichen Scholle, wie ihre Landsleute. — Große Freude herrschte im ganzen Lande. Ueberall wurde dem Fürsten Lob und Preis gesungen. Nur einige wenige tiefer blickende Männer schüttelten den Kopf, und trugen schwere Besorgniß in ihrem Herzen.

ad 2. — Anfangs ging es leidlich gut, denn man lebte und zehrte noch von dem früher vorhandenen Guten. Aber bald änderte sich die Sache. Die Leute aus den Nachbarländern kamen, raubten, plünderten und brandschatzten, und nirgends fand man Hilfe und Schutz. Gericht und Polizeigewalt waren weg, und die vielen Schlimmen des eigenen Landes trieben ungescheut jeden erdenklichen Unfug. Die Straßen und öffentlichen Wege waren bald unfahrbar, und in Kurzem stockte aller Verkehr, namentlich weil Niemand in einem Lande Geschäfte machen wollte, wo kein Recht zu finden war. Bald galt nur noch das Faustrecht, und jeder Stärkere eignete sich das an, was er konnte. Die Jugend verwilderte, Wissenschaft und Kunst starben aus. Kein Glockengeläute, kein Gottesdienst, kein Sonntag erfreute die Gemüther. Unrechtmäßiger Erwerb war das Einzige, worauf die Leute sannen. Suchte man Recht, so fand sich Niemand, der es geben konnte. In den verschiedensten Gegenden und Gemeinden des Landes schuf sich ein eigenes Leben. Da, wo es am schlimmsten aussah, bekämpften und mordeten sich die Leute. Die so gesegneten Fluren wurden zu Wüsteneien und Einöden, denn Niemand wollte mehr säen, wo Andere ernteten. — Sehen wir ab von so vielen Gräueln, und betrachten wir nur die Zustände Einer Gemeinde des Landes, und zwar derjenigen, wo es am erträglichsten zuging. Da thaten sich die besten Familien zusammen, und zum Glück bildeten sie den größern Theil der Gemeinde. Sie stellten zum Schutze des Lebens und des Eigenthums eine besondere Schutzmacht auf, besoldeten für ihre Kinder einen eigenen Lehrer, verschrieben sich einen Seelsorger aus der Fremde, denn sie wollten der Tröstungen der Religion nicht entbehren, und nahmen einen früheren Beamten als Gemeindevorstand an. Weil nun Wenige der Gemeinde so Vieles zu leisten hatten, waren die Zahlungen unendlich größer, als früher, und tausenderlei Dinge mußte man geradezu entbehren. Und eben in dieser noch glücklichsten Gemeinde regte sich das Verlangen zuerst nach den alten Zuständen. Man sprach dieß Verlangen aus, und bald schlossen sich die übrigen, viel unglücklicheren Gemeinden an das gleiche Verlangen an. Man wünschte sich wieder die Gewalt des Fürsten, den Einfluß der Obrigkeit und die alten Anstalten. Unglück und Noth brachten die richtige Ueberzeugung hervor. Das Volk war bekehrt.

ad 3. — Nach geschehener gegenseitiger Benachrichtigung kamen dießmal nicht die Abgeordneten des Volkes, sondern das Volk selbst kam in Masse an den Ort, wo der Fürst in glücklicher Ruhe und Zufriedenheit lebte. Als der Fürst dem anziehenden Volke freundlich entgegenging, riefen Männer und Frauen, Jungfrauen und Jünglinge händeringend: er möchte doch wieder den Thron besteigen, die Zügel der Regierung auf's Neue ergreifen, und das Volk von so vielem Elende erretten. — In allem Ernste weigerte sich der Fürst. Er wies hin auf seine eigene Ruhe und sein eigenes Glück, das er jetzt wieder verlassen sollte. Er wies hin auf die Wunden, die das Volk sich selbst geschlagen hatte, und die zu heilen eine Riesenarbeit wäre. Aber das Volk gab nicht nach mit Bitten, und weil der Fürst gutmüthig war, ließ er sich endlich bereden. Er stellte aber die Bedingung auf, daß man ihm, bis alle Schäden geheilt seien, unbedingt und sogar blindlings gehorchen müsse. Vorerst könne von dem Beirath und der Mitwirkung von Volksvertretern gar keine Rede

sein. Das Volk willigte ein und leistete den Schwur der Treue. — Der Fürst bestieg den Thron, hatte aber unendlich viel zu thun. In die größte Unordnung mußte Ordnung kommen; die Armuth sollte zu Wohlstand erhoben werden; die feindseligsten Gemüther brauchten Versöhnung. Dazu waren oft die härtesten Maßregeln nothwendig. Doch mit der Gnade Gottes gelang Alles wieder, und auf dem Todbette konnte der Fürst seinem Sohne das Land in einem fast eben so blühenden Zustande übergeben, als er einst es angetreten hatte. Er hätte es gerne in doppelt besserem Zustande übergeben. Nur Eines war besser: das Volk war durch Schaden klug geworden, und gehorchte aus freier Ueberzeugung.

Schluß: Was dieses Volk auf Umwegen und durch eigenen Schaden wieder gefunden hat, das haben wir schon: einen guten und weisen Fürsten, und glückliche Zustände des Landes. Wir wollen uns heute unseres staatlichen Glückes freuen, Gott dafür danken, und ihn bitten, unsern Fürsten und sein Land fernerhin zu segnen.

Nro. 7.

Text: „Durch mich regieren die Könige." Sprüchw. 8, 15.

Thema: Welche Pflichten folgen aus obigen Worten? Wir sollen:

1. Unserem Landesfürsten vertrauen.
2. Ihn ehren.
3. Ihm gehorchen.
4. Ihn lieben, und diese Liebe ausdrücken hauptsächlich mit Gebet.

Nro. 8.

Text: „Vom Herrn kommt das Heil. Von dir dein Segen über dein Volk." Psalm 3, 9.

Thema: Wann ist der Staat glücklich?

1. Wenn das Volk vertraut und um Gottes willen gehorcht.
2. Wenn Fürst und Obrigkeit von christlicher Liebe beseelt sind.
3. Wenn Gott seinen Segen vom Himmel spendet.

Nro. 9.

Text: „Es scheinen dem Menschen alle seine Wege gerecht zu sein; aber der Herr wäget die Herzen." Sprüchw. 21, 2.

Thema: Gott wird richten die Bestrebungen gegen das Leben des Staates. Sei es, daß diese Bestrebungen gehen:

1. Auf gänzlichen Umsturz des Staates.
2. Auf Erregung von Unzufriedenheit im Lande.
3. Auf Bewirkung eines Stillstands, oder gar eines Rückschrittes im Leben des Staates.

Nro. 10.

Text: „In Gottes Hand stehet die Herrschaft über ein Land; er erwecket ihm zu rechter Zeit einen tauglichen Regenten." Sirach 10, 4.

Thema: Unser König ist wahrhaft ein König und Fürst von Gottes Gnaden!

1. Wie beweisen wir dieß?
2. Welche Pflichten fließen daraus für uns?

LXXV.

Auf das Rosenkranzfest.

Evangelium: Selig ist der Leib, der dich getragen hat! Lukas 11, 27—28.

Nro. 1.

Text: „Ich faßte Wurzel bei einem geehrten Volke, bei dem Antheil meines Gottes, der sein Erbe ist: in der Gemeine meiner Heiligen ist mein Aufenthalt." Sirach 24, 16.

Thema: Das Rosenkranzgebet ist empfehlenswerth und segensreich:

1. Weil es sich am besten zu einer andauernden und gemeinsamen Andacht eignet.
2. Weil Maria darin am zweckmäßigsten verehrt und angerufen wird.
3. Weil darin unsere ganze Erlösungsgeschichte kurz enthalten ist.

Eingang: Das Rosenkranzgebet hat viele Feinde und Gegner! Die Gegner gehören nicht den gebildeten Klassen an, die haben es immer vertheidigt, und gerade die gelehrtesten Männer haben es gerne gebetet. Sie gehören nicht dem gemeinen Volke an, denn dieses ließ sich selbst in der Zeit der Aufklärung dieses Gebet nicht nehmen, „es hatte bei ihm tiefe Wurzel gefaßt." Die Gegner waren immer, und sind noch, nur einzelne halb oder falsch gebildete Leute. Heute ist es des Predigers Aufgabe, Allen die Rosenkranzandacht wieder recht zu empfehlen.

ad 1. — a) Nicht alle Christen haben so viele religiöse Bildung, daß sie mit eigenen Worten aus freiem Erguß des Herzens beten können, und ohne Anwendung von Gebetsformeln würden Alle bald erlahmen. Sehr oft kann man auch aus Büchern nicht beten, weil man sie nicht hat, oder weil man nicht lesen kann. Sich lange und oft vorbeten lassen, geht nicht immer: der Betende will doch auch selbst thätig sein. Also braucht man oft eine andere Gebetsweise.

b) Es ist der Rosenkranz das faßlichste Gebet. Die Bestandtheile kennt man schon, und die Zusammensetzung ist einfach und leicht. Kinder, Greise und Leute von schwachen Geisteskräften können es bald. — Die öftern Wiederholungen machen, daß man jeden Gedanken doch auch etlichemal im Verlaufe des Gebetes recht überdenkt und betonet.

c) Wir haben kein anderes Gebet, welches man abwechslungsweise, mit so vielen Veränderungen, auf längere Zeit laut und gemeinsam mit einander beten könnte.

d) Es taugt demnach dieß Gebet für Alle, und ist somit ein ächt katholisches Gebet. Am Rosenkranzzeichen, am Betnuster, kennt man darum den katholischen Christen.

ad 2. — a) Wir sprechen im Rosenkranz 50mal und im Psalter 150mal: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir!" Uns würde so oftmaliges Grüßen entleiden, aber bei den Himmlischen ist es anders. Gott selbst wird von den Engeln mit dem dreimal „heilig" fort und fort gepriesen. Dieser Gruß kam vom Himmel, und darf ebenfalls wieder recht oft zum Himmel steigen.

b) Wir sprechen: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit

ist die Frucht deines Leibes!" Es ist dieß angemessen. Wir ehren Maria um ihres Sohnes willen. Alle Heiligenverehrung muß sich auf Gott beziehen.

c) Wir sagen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!" Wer sollte besser für uns bitten können, als die Mutter Gottes?

d) In der lauretanischen Litanei erhält Maria von uns die ehrendsten Titel! Warum Mutter, Jungfrau, goldenes Haus, Pforte des Himmels, Morgenstern, Königin?

ad 3. — a) Die Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes erinnern uns an Jesu Herabkunft, an seine Erniedrigung, seine Menschwerdung. Wir empfinden kindliche Freuden, daß uns Gott seinen Sohn geschenkt und ihn uns gleichgemacht.

b) Die des schmerzhaften Rosenkranzes legen uns Jesu ganzes Leiden dar. Wir empfinden Mitleid und Freude. Warum? Welche Entschließungen?

c) Im glorreichen Rosenkranz lehren uns die Geheimnisse lauter erhebende Dinge. Christus ist von den Todten erstanden, auch wir werden auferstehen. Er ist zum Himmel aufgefahren, und so triumphirt die Tugend u. s. w.

Nro. 2.

Text: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat!" Lukas 11, 27.

Thema: Was ist das Gebet, und somit auch das Rosenkranzgebet? Es ist:

1. Eine Erhebung des Geistes von der Erde hinweg.
2. Die Würde und der Adel des Menschen.
3. Ein Flug der Seele hinauf zum Himmel.
4. Ein Schlüssel, der den Himmel öffnet.
5. Der beste Ausdruck der Liebe zu Gott.
6. Umgang mit Gott.

Eingang: Das Weib im heutigen Evangelium hat betend zu Jesus gesprochen, und dabei die Mutter Jesu selig gepriesen. „Selig ist der Leib u. s. w." Somit dürfen auch wir in unsern Gebeten der heiligsten Jungfrau gedenken. Auf diesem Grundgedanken ruhet und fußet das Rosenkranzgebet. Da sonst am heutigen Feste der Rosenkranz immer erklärt wird, so will ich heute ausnahmsweise mehr vom Gebet im Allgemeinen sprechen, dabei aber das Rosenkranzgebet nicht vergessen. Was ist das Gebet überhaupt, und somit auch das Rosenkranzgebet?

ad 1. — Das Gebet ist eine Erhebung des Geistes von der Erde hinweg. Wer nicht betet, wer sich zu Gott dem Dreieinigen und zu den Heiligen niemals erhebt, bleibt an der Erde haften und hangen. Er ist dem Thiere gleich, das immer zur Erde schaut; er gleicht der Pflanze, die mit der Wurzel an die Erde angebunden ist; er gleicht dem Stein, der von der Erde nicht weg kann. Der Betende aber überwindet die Schwere, die ihn zur Erde zieht, und zerreißt die Fesseln, die an die Erde knüpfen. Ach, die Sorgen für die Welt und die Geschäftsgedanken lassen so Viele aus uns nicht von der Erde weg! Will man beten, so muß man es machen wie der heilige Franziskus, der beim Eintritt in eine Kirche also sagte: „Bleibt an der Pforte zurück, ihr Gedanken an zeitliche Geschäfte, bis ich wieder herausgehe, dann will ich euch wieder zu mir nehmen." Abraham ging mit Zurücklassung der Knechte und Lastthiere allein auf den Berg: so müssen auch wir alle Sorgen zurücklassen, wenn wir uns zum Gebete anschicken wollen. Das Rosenkranzgebet ist ohne Werth, wenn die Erde uns fesselt.

ad 2. — Es ist die Würde und der Adel des Menschen. Unter allen Geschöpfen auf Erden kann der Mensch allein beten. Das ist sein Vorzug, sein Adel, seine Würde. Wer nicht betet, etwa aus Hochmuth nicht betet, erniedrigt sich, vergißt seine Würde, und verschmäht seinen angebornen Adelsstand. Chrysostomus: „Das Beten haben die Menschen mit den Engeln gemein. Das Gebet macht den Erdenpilger zum Gesellschafter der himmlischen Geister." — Ein Erzengel hat den Gruß an Maria, den wir im Rosenkranz wiederholen, zuerst gesprochen: wir sprechen ihn dem Engel nach.

ad 3. — Es ist ein Flug der Seele hinauf zum Himmel. Nirgend anders hin wollen und gehen wir, wenn wir beten, als zum Himmel, zu Gott, zu den Engeln und Heiligen. Hand und Aug' richten sich aufwärts, das Herz geht in die Höhe. Chrysostomus: „Das Gebet ist eine Himmelfahrt des Geistes." Laurentius Justinianus: „Demuth und Liebe sind des Beters geistige Flügel, durch deren Schwungkraft er sich über die Wolken erhebt."

ad 4. — Ein Schlüssel, der den Himmel öffnet. Wenn man oft, gerne und recht betet, so macht man sich eine Oeffnung durch den Himmel, und da kann die Seele hineindringen, wenn sie einst den Leib verläßt. Wer im Leben gerne betet, hat einen Weg in den Himmel, und im Sterben steht ihm der Himmel schon geöffnet. Maria öffnet ihn Denen, die gerne den Rosenkranz beten. — Augustin: „Das Gebet der Frommen ist ein wahrer Himmelsschlüssel."

ad 5. — Ist der beste Ausdruck der Liebe zu Gott. Der Heiland fordert als Erstes die Gottesliebe, und diese Liebe ist die Grundlage alles Guten. Ich wüßte aber keine bessere Art, die Liebe zu Gott auszudrücken, als durch Gebet. Der liebt ja Gott, der gerne zu ihm geht, gerne mit ihm spricht, gerne bei ihm ist. Das Kind allein liebt die Eltern, das gerne mit ihnen spricht. Das Rosenkranzgebet ist ein längerer Ausdruck der Liebe zu Gott und seiner heiligen Mutter.

ad 6. — Ist Umgang mit Gott. Mit wem wir umgehen, dessen Gesinnungen nehmen wir gewöhnlich an. Gehen wir also recht oft mit Gott um, um göttlich gesinnt zu werden, um seine Gnade zu erlangen, um bei ihm Seligkeit zu fühlen: und das Sündhafte, Gemeine und Niedrige wird uns anwidern, uns entleiden. Wir kommen vom Gebete gehoben und gebessert zurück.

Nro. 3.

Text: „Ich bin erhöht, wie der Rosenstock in Jericho." Sirach 24, 18.

Thema: Die löbliche Rosenkranzandacht wird der jungfräulichen Mutter am wohlgefälligsten sein, wenn wir innigen Antheil nehmen:

1. An ihren Freuden.
2. An ihren Schmerzen.
3. An ihrer Glorie.

Eingang: In dem Buche des weisen Mannes ist Maria verherrlicht mit den Worten unsers Textes. Maria ist erhöht, wie das Rosengewächs von Jericho. Wir finden aber an der Rose hauptsächlich drei Eigenschaften: angenehmen Geruch, stechende Dornen, liebliche Farbe. Der Rosenkranz hat dreierlei entsprechende Geheimnisse: freudenreiche, schmerzhafte und glorreiche. Durch die Rosenkranzandacht ehren wir Marien am besten, wenn wir an ihren Freuden, an ihren Schmerzen und an ihrer Glorie lebhaften Antheil nehmen.

ad 1. — Während wir, und so oft wir den Rosenkranz beten, wollen wir innigen Antheil nehmen an den Freuden der allerseligsten Jungfrau.

a) Welche Freuden hatte Maria, da ihr der Erzengel die Empfängniß des Gottessohnes in ihr durch den heiligen Geist ankündete, — da die heilige Elisabetha sie benedeite und selig pries, — da sie den Heiland geboren hatte, der bald von den Hirten und Weisen angebetet wurde, — da sie bei der Aufopferung die Worte Simeons und Anna's hörte, — da sie im Tempel den verloren geglaubten Sohn wieder fand? — Da wir Verehrer Mariens sein wollen, müssen wir diese ihre Freuden mit- und nachempfinden.

b) Aber auch unsertwegen müssen wir uns freuen, denn Jesus ist unsertwegen Mensch geworden, hat unsertwegen Kindes- und Knechtsgestalt angenommen u. s. w.

c) Wer die Weltfreuden liebt: Spiel und Tanz, Mahlzeiten und Trinkgelage, Scherz und eitle Zusammenkünfte, liebt das Rosenkranzgebet nicht, denn er liebt Marien nicht recht, hat also auch nicht Freude an ihren Freuden; er liebt Jesum nicht, und freut sich nicht über sein Kommen. Im Gegentheil aber empfindet Der, der den Rosenkranz recht betet, himmlische Freuden, und durch solche Freude wird er der jungfräulichen Mutter wohlgefällig.

ad 2. — Wir wollen im Rosenkranzgebet Theil nehmen an den Schmerzen Mariens.

a) Maria hat unendlich viel gelitten, da sie wußte, daß Jesus am Oelberg sich auf sein Leiden vorbereite, — da sie ihn geißeln sah, — da sie ihn mit der Dornenkrone auf dem Haupte, mit dem Kreuzblock auf der Schulter, am Kreuze hangen sah. — Diese ihre Schmerzen müssen wir ihr nachempfinden, wenn wir die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes aussprechen. Mit ihr und mit Jesus müssen wir leiden, dann ist unsere Rosenkranzandacht der heiligen Mutter und ihrem göttlichen Sohne wohlgefällig.

b) Aber hauptsächlich unsertwegen, wegen unserer Sünden müssen wir Schmerz empfinden. Das Blutschwitzen geschah wegen unserer Hartherzigkeit, die Geißelung wegen der fleischlichen Sünden, die Krönung wegen unseres Hochmuths, die Kreuztragung wegen unserer Trägheit, und Kreuzigung mit Kreuzestod wegen unserer Sünden überhaupt.

c) Und denken wir uns bei der Abbetung des heiligen Rosenkranzes und bei der Aussprechung der schmerzhaften Geheimnisse recht in's Leiden der Gottesmutter und des Gottessohnes hinein, so wird uns Jesu Leiden zugewendet, und wir werden erlöst von der verdienten Strafe, vom Mißfallen Gottes, von des Herzens Kälte, von des Verstandes Hochmuth, von des Willens Unkraft, von Elend, Noth und Tod.

ad 3. — Wir wollen Theil nehmen an der Ehre, an der Glorie Mariens.

a) Große Ehre war es für die heilige Jungfrau, da Jesus von den Todten wieder erstand, — zum Himmel sich erhob, — den heiligen Geist sendete, — und da sie von ihm in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönt wurde! — Wer sollte nicht mit gehobener Gemüthsstimmung an diese Verherrlichungen alle denken? Wer Marien liebt, thut es. Und wer während des Rosenkranzgebetes es thut, thut etwas für Maria Wohlgefälliges.

b) Doch Alles geschah auch unsertwegen, als etwas, das auch zu unserer Verherrlichung dient. Auch wir werden nach dem Tode fortleben, einst wieder erstehen u. s. w.

c) Leben und denken wir uns recht hinein in all' die Glorie des glorreichen Rosenkranzes, so kommt der gesendete heilige Geist zu uns, unser Froh-

locken wird uns vor Sünde bewahren, und die Aussicht auf den Himmel wird uns anspornen zur Ausübung aller Tugenden, und auch wir werden im Himmel verherrlicht werden und eine unverwelkliche Krone erlangen.

Schluß: Bei seiner Verbreitung hat das Rosenkranzgebet Wunderbares gewirkt, und die Menschen gebessert. Es ist noch das nämliche Gebet: auch wir wollen uns bessern lassen durch innige Theilnahme an den Freuden, den Schmerzen und den Verherrlichungen Mariens! (Floßmann.)

Nro. 4.

Text: „Wer mich findet, findet das Leben, und schöpfet das Heil von dem Herrn." Sprüchw. 8, 35.

Thema: Das Rosenkranzgebet gleicht einer gothischen Kirche, oder es erbaut der Betende in seinem Geiste einen gothischen Dom:

1. Welches ist das Portal, die Hauptthüre?
2. Welches ist das erste Schiff?
3. Welches das zweite?
4. Welches ist das dritte Kirchenschiff?
5. Welches ist der Chor?

Eingang: Zu derjenigen Zeit, in welcher durch den heiligen Dominikus das Rosenkranzgebet verbreitet wurde, im dreizehnten Jahrhundert, wurden auch die schönsten Kirchen, die gothischen Dome erbaut. Sie, diese Tempel, haben mit dem Rosenkranzgebet eine große Aehnlichkeit, und umgekehrt baut Derjenige, welcher den Rosenkranz oder vielmehr den Psalter recht betet, sich geistiger Weise einen gothischen Dom. — Ein solcher Dom zeichnet sich aus durch eine herrliche Eingangsthüre, Portal genannt; durch ein dreifaches Kirchenschiff, wo jedes vom andern durch schlanke, himmelanstrebende Säulen getrennt ist; durch die Deckengewölbe in den drei Schiffen; durch einen prachtvollen, großen Chor. Welches ist nun im Rosenkranzgebet das Portal u. s. w.?

ad 1. — Der Glaube ist im sittlich-religiösen Leben nicht blos das Tiefste, sondern auch das Erste; ist nicht blos ein Fundament, sondern auch eine Thüre. Durch Glauben, den man vor der Taufe verspricht, erlangt man die Taufe, und durch die Taufe geht man ein in das Christenthum, in die christliche Kirche. Der Glaube an die heiligste Dreieinigkeit macht den Menschen zum Christen. „Wer mich findet," kann man vom Glauben sagen, „findet das Leben, und schöpfet das Heil von dem Herrn." — Beim Psalter- und Rosenkranzgebete nun spricht man zuerst den Glauben, das apostolische Glaubensbekenntniß aus, und baut sich dadurch eine Thüre, ein Portal zum Heiligthum. Ohne den Glauben an den Dreieinigen vorher zu bekennen, sollte man nie ein längeres Gebet beginnen. Der Glaube ist der Anfang, die Eingangsthüre. Deßwegen sind an den Eingangsthüren von gothischen Tempeln immer Sinnbilder des Glaubens angebracht: die Bildnisse der drei göttlichen Personen, der Apostel u. s. w.

Tritt man durch das Hauptthor in einen gothischen Dom, so hat man drei Schiffe vor sich, und eine Menge von Säulen, Bogen, Deckengewölben, Gemälden u. s. w. Ebenso baut sich Derjenige, der den Psalter zu beten sich vornimmt und durch den Glauben in das Heiligthum des Gebetes eingedrungen ist, drei Schiffe u. s. w. Die verschiedenen „Vater unser" mit dem „Ehre sei Gott" voran, sind die Begrenzungen der Deckengewölbe, die vielen, die 50 oder 150 „Ave Maria" sind die Säulen, die Geheimnisse sind die Deckengemälde (oder die Altäre in Kapellchen).

ad 2. — Welches ist das erste Schiff? Der freudenreiche Rosenkranz mit fünfzig Säulen, wie die andern beiden Rosenkränze sie auch haben, und mit den fünf Deckengewölben. In diese Gewölbe werden durch das Aussprechen der Geheimnisse gemalt: Die Verkündigung durch den Engel; die Heimsuchung Mariens; die Geburt Jesu; seine Aufopferung im Tempel; das Wiederfinden im Tempel. Dieses ganze Schiff mit seinen fünf Gewölben oder Kapellchen oder Altären ist geweiht der Menschwerdung Jesu Christi. Wer sich dieses Schiff erbauet, empfindet Freude über die Erscheinung des Engels in Nazareth, über den Gruß der Elisabeth, über die Geburt in Bethlehem u. s. w. Der recht Betende fühlt sich durch die Vermittlung Mariens dem Gottmenschen näher.

ad 3. — Welches ist das zweite Kirchenschiff? Der schmerzhafte Rosenkranz. In die fünf Deckengewölbe werden gemalt oder durch die Altäre sind dargestellt: Das Blutschwitzen des Heilandes am Oelberg, seine Geißelung, Krönung, Kreuztragung und Kreuzigung. Im Geiste stellt sich der Betende das Bild des leidenden Heilandes in allen Gestalten recht lebhaft vor, oder malt sich das Bild. Auch Mariens Bild bleibt nicht hinweg, denn sie leidet immer mit ihrem göttlichen Sohne. — Bei diesem Beten, wo man das Schiff sich baut, das dem Leiden Christi geweiht ist, wo man dieses Schiff durchwandert, empfindet man tiefen Schmerz über die Leiden der Gottesmutter, über die Leiden Jesu, über die eignen und der Welt Sünden. Man findet aber auch in den eignen Leiden großen Trost. — Flüchte dich in die Kirche, an die dem Leiden Jesu geweihten Altäre, oder bete den schmerzhaften Rosenkranz, wenn Leiden dich drücken!

ad 4. — Welches ist das dritte Schiff? Der glorreiche Rosenkranz. Durch das Aussprechen der betreffenden Geheimnisse malt sich der Beter in fünf Gewölbe hinein: Jesu Auferstehung, Himmelfahrt und Geistsendung, sowie die Aufnahme Mariens in den Himmel und ihre Krönung. — Das Herz des Beters, das vorher, im zweiten Kirchenschiff getrauert hatte, füllt sich jetzt mit Wonne. Christus hat gesiegt; er ward im Himmel belohnt; er schickt vom Himmel Kräfte und Gaben. — Ihm nach gehen die Heiligen, besonders seine heilige Mutter, die im Himmel zur Himmelskönigin erhoben, und als solche gekrönt wird. Wonne und himmlisches Entzücken findet und empfindet das Herz. — Die Himmelskönigin wird unsern Gebeten Erhörung bewirken!

ad 5. — Der Chor einer Kirche ist schöner, gezierter und geschmückter, als die übrigen Theile der Kirche. Wer den Chor betritt, empfindet in der Nähe des Allerheiligsten die größte Ehrfurcht. Er beugt die Kniee. Der Kirchenchor ist der schöne Schluß des ganzen Gebäudes. Man glaubt sich oft in den Himmel versetzt und unter die Heiligen, wenn man im Chore einer schönen Kirche weilt. — Empfindet und hat man auch etwas Aehnliches, wenn man das Psaltergebet in rechter Weise vollendet hat? Ja! Man fühlt seinen Glauben gemehrt, die Hoffnung gestärkt und die Liebe entzündet, und drückt dieß bittend noch aus: „Der in uns den Glauben vermehre u. s. w." Man kommt Gott, dem Heiland, der heiligen Jungfrau, den Heiligen näher durch das Abbeten der Litanei von Gottes Vorsehung, dem allerheiligsten Sakramente, zur Mutter Gottes, der Litanei von allen Heiligen ꝛc. Das Herz findet Ruhe, empfindet Ehrfurcht.

Schluß: Wir wollen den heiligen Rosenkranz recht oft, und stets recht andächtig beten, und wir bauen uns schöne Tempel, und erlangen die reinsten Empfindungen, und nähern uns Gott und seinen Heiligen.

(Frisch.)

Nro. 5.

Text: „Unterhaltet euch selbst unter einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singet und jubiliret dem Herrn in eurem Herzen." Eph. 5, 19.

Thema: Das Gebet des Rosenkranzes ist ein Gebet rechter Art, ist werthvoll und heilsam, wenn es:

1. Aus dem Herzen kommt.
2. In das Herz zurückkehrt.
3. In dem Leben sich offenbart.

Eingang: Das Gebet des Rosenkranzes hatte bisher, und hat jetzt noch viele Gegner. Diese Gegner haben nur dann Recht, wenn man den Rosenkranz ohne Andacht und ohne nachfolgende Einwirkung auf Herz und Willen betet. Sie haben aber Unrecht, wenn sie das Gebet verdammen, falls man es recht betet. Wann nun ist das Gebet des Rosenkranzes ein Gebet rechter Art?

ad 1. — Wenn es aus dem Herzen kommt. Diese Regel gilt für jedes Gebet. In Glaube, Liebe und guter Gesinnung muß man das Rosenkranzgebet beginnen, sonst kommt man zu nichts Rechtem. Text: „in eurem Herzen."

a) Jesus hat gesagt, man solle Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, d. i. man soll mit Andacht beten. Das Herz muß dabei, und das Gebet darf niemals ein Lippengebet sein. Isaias: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir."

b) David konnte Gott loben und preisen nur, weil er vorher Gottes Allmacht, Güte und Weisheit erkannt und tief im Herzen empfunden hatte. Der Engel konnte Marien so freundlich begrüßen nur, weil er vorher überdacht hatte, daß sie vor Gott begnadigt sei. Elisabetha konnte die heilige Jungfrau glücklich preisen nur, weil sie glaubte, daß sie die Mutter Gottes sei. Maria selbst konnte einen Lobgesang anstimmen nur, weil sie an das Bedürfniß einer Erlösung vorher dachte und glaubte.

c) Wir können das Rosenkranzgebet nicht recht beten, wenn wir nicht zuvor glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist, an die Kirche, an das jenseitige Leben (Glaube). Wir können es nicht, wenn wir nicht Ehrfurcht gegen den Dreieinigen empfinden (Ehre sei Gott ꝛc.). Nicht, wenn wir Gottes Vaterliebe und unsere Abhängigkeit nicht anerkennen (Vater unser). Nicht, wenn wir keine Liebe zur heiligen Jungfrau haben und auf ihre Fürbitte nicht vertrauen (Ave Maria). Nicht, wenn uns die Menschwerdung, das Leiden und die Verherrlichung Jesu Christi nicht bekannt und theuer sind (die Geheimnisse).

ad 2. — Wenn es in das Herz zurückkehrt. Das vorhandene Gute muß vermehrt, das Herz muß gebessert, es müssen heilige Entschließungen gefaßt werden. Woraus und welche?

a) Aus dem Vater unser: den Namen Gottes zu heiligen, das himmlische Reich sich immer näher kommen zu lassen und in sich aufzunehmen, dem Willen Gottes sich zu unterwerfen, mit Brod zufrieden zu sein, den Beleidigern zu vergeben u. s. w.

b) Aus dem Ave Maria: die Gottesmutter mit dem Engel zu begrüßen und zu preisen, mit Elisabetha zu verehren; ihrer Fürbitte mitzuwirken u. s. w.

c) Aus den Geheimnissen: den Heiland in uns geboren werden zu lassen, die eignen Kinder Gott zu opfern, ihnen nachzugehen, sie gut zu erziehen; um Christi willen alle Leiden geduldig zu ertragen; für eigne herrliche Auferstehung und Himmelfahrt zu sorgen; den Geist Gottes wirken zu lassen u. s. w.

ad 3. — Wenn es in dem Leben sich offenbart. Das rechte Gebet muß sich als solches im Leben zeigen. Wo man recht betet, lebt und handelt man auch recht. Welche Tugenden übt neben andern Derjenige hauptsächlich, der den Rosenkranz recht gebetet hat?

a) Vertrauen, Ergebung und Geduld. Gott ist als Vater anerkannt, er wird also helfen, er kann Leiden nur zu unserm Besten schicken. Er hat uns das Höchste, seinen Sohn gegeben: warum sollte er nicht alles Andere geben wollen?

b) Liebe. Wir bitten für uns und Andere: also! Wir versprechen, zu verzeihen: also!

c) Reinheit und Unschuld. Maria steht in Reinheit und Unschuld vor uns: also! „Führe uns nicht in Versuchung": also! Christus hat sein Fleisch kreuzigen lassen: also! Ein befleckter Leib wird häßlich auferstehen. Wir sind Tempel des heiligen Geistes. (Klotz.)

Nro. 6.

Text: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast!" Lukas 11, 27.

Thema: Maria, die Himmelskönigin, wird im Rosenkranz:
1. Begrüßt.
2. Verehrt.
3. Angerufen. (Mack.)

Nro. 7.

Text: „Wer ist Diejenige, welche heraufsteigt, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, furchtbar wie ein wohlgeordnetes Heer?" Hohel. 6, 9.

Thema: Bedeutung:
1. Des heiligen Rosenkranzes.
2. Des heiligen Rosenkranzfestes. (Westermayer.)

Nro. 8.

Text: „Man erhebt sie in der Mitte ihres Volkes, man bewundert sie in der vollen Versammlung der Heiligen." Sirach 24, 3.

Thema: Von der Andacht des Rosenkranzes:
1. Von der Bedeutung der Rose.
2. Von der Bedeutung des Kranzes.
3. Von dem Rosenkranz. (Eberl.)

Nro. 9.

Text: „Selig der Leib, der dich getragen!" Lukas 11, 27.

Thema: Vom Rosenkranzgebet:
1. Die stufenweise Entstehung des Rosenkranzes.
2. Der salbungsvolle Inhalt des Rosenkranzes.
3. Der reiche Segen, den das Rosenkranzgebet bringt. (Reither.)

Nro. 10.

Text: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!" Lukas 1, 42.

Thema: Welche Tugenden legt uns nahe der Rosenkranz:
1. Der freudenreiche Rosenkranz?
2. Der schmerzhafte Rosenkranz?
3. Der glorreiche Rosenkranz? (Heinrich.)

Nro. 11.

Text: „Selig sind Diejenigen, welche Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren.“ Lukas 11, 28.

Thema: Was liegt im Rosenkranzgebet?
1. Eine Anweisung zur Betrachtung der Geheimnisse unserer Religion.
2. Ein Antrieb, das Gute darin nachzuahmen.
3. Ein Vorgenuß des darin Verheißenen. (Höfer.)

Nro. 12.

Text: „Wer mich findet, findet das Leben, und schöpfet das Heil von dem Herrn.“ Sprüchw. 8, 35.

Thema: Von der Andacht des heiligen Rosenkranzes:
1. Sie ruht auf gutem Grund.
2. Sie führt zu einem schönen Ziel.

LXXVI.

Auf das Erntedankfest.

Evangelium: Warnung vor dem Geize. Eines reichen Mannes Acker. Lukas 12, 15—21.

Nro. 1.

Text: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und baue auf ihn!“ Psalm 36, 5.

Thema: Welche göttliche Eigenschaften wollen wir heute ganz besonders bewundern?
1. Gottes Allmacht.
2. Seine Barmherzigkeit.
3. Gottes Güte.
4. Seine Weisheit.

Eingang: Nachdem Gott unser Vertrauen auf ihn, das wir auf unsern Bittgängen ꝛc. ausgesprochen haben, wiederum gnädig gerechtfertigt hat, nachdem die Erntearbeiten nahezu vollendet sind, fühlen wir uns verpflichtet, ein Erntedankfest zu halten. Um zu diesem Zwecke die rechten Gefühle und Gedanken zu erwecken, will ich zeigen, welche der göttlichen Eigenschaften wir vorzüglich zu bewundern haben?

ad 1. — Die Allmacht Gottes. a) So oft Newton den Namen Gottes aussprechen hörte, neigte er vor der göttlichen Allmacht ehrfurchtsvoll sein Haupt, weil der Allmächtige so viele und große Himmelskörper und Himmelswunder erschaffen. Aehnliche Wunder der göttlichen Allmacht sahen wir auf der Erde, aus der Gräser und Früchte aller Art hervorsproßten. Gottes Allmacht gab Nahrung unendlich vielen Geschöpfen. b) Die Wittwe von Sarepta hat Gottes Allmacht gewiß recht sehr bewundert. Aber auch uns sind die Nahrungsmittel nicht ausgegangen, nicht das Mehl, nicht das Oel ꝛc. c) Christus hat in der Wüste aus wenigen Broden viele gemacht. Das war

ein Wunder der Allmacht. Größer war das Wunder, daß aus wenigen Körnern sehr viele geworden sind, wovon viele Tausende sich sättigen.

ad 2. — Die göttliche Barmherzigkeit. a) Wir haben Gott schon oft beleidigt, und er hat uns doch wieder eine Ernte geschenkt. Warum? Weil er barmherzig ist! b) Wir haben Gott gerade in Bezug auf den Feldsegen oft beleidigt, mit Undank seine Gaben genossen, oft nicht recht vertraut, nicht recht gebetet, auf den Feldern wurde geflucht und gewettert: und dennoch u. s. w. c) Gott könnte uns durch Entziehungen bessern wollen, und hat es schon oft gethan. Heuer will er uns bessern durch reichliche Gaben! Wie gnädig und barmherzig ist er?

ad 3. — Gottes Güte. Viele Menschen glauben, der Erntesegen komme von der natürlichen Fruchtbarkeit der Erde her, von der Witterung und dem Fleiße der Menschen. Ich aber sage: a) Der Mensch kann nur säen und begießen, das Gedeihen kommt von Gott. Also gibt Gottes Liebe oder Güte die Ernte. Die Liebe ist gebend. b) Gott läßt sich in Bezug auf Sonnenschein und Regen die Hand nicht binden. Er ist ein persönlicher Gott, und regiert selbst. Wäre Alles einem blinden Geschicke und Ungefähr überlassen: Alles wäre schon längst verwirrt, entweder lauter Nässe oder Trockenheit. c) Das Gebet um Feldsegen ist schon oft erhört worden. Moses, Elias u. s. w. Das kann nur geschehen von einem liebenden, gütigen, gebenden Gott!

ad 4. — Die Weisheit Gottes. Gott hat in Bezug auf Feldsegen nicht alle unsere Wünsche erhört. Reichthum und Ueberfluß müßten uns übermüthig machen. Jetzt müssen wir sparen und zusammenhalten und nüchtern sein. Das that Gottes Weisheit.

Schluß: Danksagung gegen den allmächtigen, barmherzigen, gütigen und weisen Gott!

Nro. 2.

Text: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, und den Nächsten wie dich selbst.“ Matth. 22, 37—39.

Thema: Nach glücklich eingeheimster Ernte sollen wir sein:

1. Thätig.
2. Wohlthätig.

Eingang: Aus der nun glücklich eingeheimsten Ernte sehen wir wieder, daß Gott stets gnädig, gütig und barmherzig ist. Wie wir im Allgemeinen sein sollen, wissen wir Alle so ziemlich wohl, und es wird oft genug gesagt. Heute wollen wir nur darüber nachdenken, wie wir im Besondern sein sollen in Veranlassung der glücklich eingebrachten Ernte.

ad 1. — a) Es ist noch so Manches diesen Herbst über im Felde zu thun. Was? Lassen wir es dabei an Fleiß nicht fehlen; wir haben ja den Lohn schon zum Voraus empfangen!

b) Es kommt der Winter. Sollen wir da nur zehren, und wenig oder nichts arbeiten? Haben wir die Kräfte umsonst? — Kein wahrer Christ wird da müssig gehen. Wer etwa wenig Beschäftigung hat, soll sich eine ausdenken. Müssiggang ist Schande, aber Schande bringt keine Arbeit. Arbeit und Rührigkeit verhindert die Sünde; Müssiggang aber führet zur Sünde.

c) Es kommt wieder der Frühling. Auch nach einer Mißernte müßte wieder frisch gearbeitet werden: um so mehr muß es also geschehen, da Gott unser Vertrauen gelohnt hat, und es in andern Jahren wieder lohnen wird. Unser Fleiß hat gute Früchte getragen, und Lohn und Frucht sind noch immer Sporne zu Fleiß und Thätigkeit gewesen.

d) Seien wir aber vorzüglich thätig mit dem Geiste. Dieß geschieht,

wenn wir Gott stets um die nöthigen geistigen und leiblichen Güter bitten; wenn wir ihn loben und preisen; wenn wir ihm innigst danken. Ist Beten eine Anstrengung?

ad 2. — Gott war wohlthätig gegen uns. Wir sollen ihm aber ähnlich, also gegen Andere auch wohlthätig sein. In der vierten Bitte sagen wir: „gib uns!" Wenn wir also mehr als unsere Nothdurft erhalten haben, so müssen wir Denen mittheilen, die sie nicht erhielten. Almosengeben ist der schönste und beste Dank. Haben wir Gelegenheit?

a) Es werden uns einheimische und fremde Arme ansprechen: geben wir, und verabscheuen wir die vielen dießfallsigen Ausflüchte. Wer nicht gerne geben will, hat bald eine Ausrede.

b) Man muß die Noth aber auch selber aufsuchen. Die verschämten Armen sind schlimmer daran, als die Bettler. Gott gab auch Vielen, sie haben nicht gebeten.

c) Man wird für kirchliche Zwecke und für auswärtige wohlthätige Anstalten, für die Missionen ꝛc. um Beiträge und Opfer bitten. Laßt's nicht umsonst geschehen!

d) Diejenigen, welche alte Eltern, gebrechliche Verwandte u. dgl. zu ernähren haben, mögen sie freudig, mit bestem Willen und reichlich nähren. Gott gab uns auch reichlich, und es war nicht einmal seine Pflicht.

Nro. 3.

Text: „Und saget Dank allezeit für Alles im Namen Jesu Christi Gott dem Vater!" Eph. 5, 20.

Thema: Heute muß unser Herz voll sein:

1. Des freudigsten Dankes.
2. Von heiligen Entschlüssen.

Eingang: Seit dem Frühjahre war unser Herz im Hinblick auf das Wachsthum und Gedeihen der Feldfrüchte angefüllt bald mit Furcht, bald mit Hoffnung. Wann mit Furcht, und wann mit Hoffnung? — Die Hoffnung ist zur Wahrheit geworden. Wir hatten eine glückliche Ernte. Heute feiern wir das Erntedankfest. Es ist ein schöner Tag für uns, wenn wir denkende, fühlende und dankbare Christen sind. Wovon muß unser Herz voll sein an diesem Tag?

ad 1. — Damit wir wirklich zu rechter Dankbarkeit gestimmt werden, sind einige Betrachtungen nöthig.

a) Was hätten wir verdient? „Wenn wir Alles gethan haben, sind wir doch noch unnütze Knechte!" Wir haben aber nicht Alles gethan. Wir ließen es da und dort fehlen, z. B. am Gebete. Ja wir haben Gott wirklich oft beleidigt. Ein Vater beschenkt das fehlende und unartige Kind nicht. Wir hätten in Anbetracht unserer Sünden nichts verdient.

b) Wie wäre es uns nach eingetretenem Mißwachs ergangen? Viele hätten gehungert. Viele hätten ihr Hauswesen mit neuen Schulden belasten müssen. Viele Sünden wären geschehen in Neid, Diebstahl und Wucher. Unsere frömmeren und mehr nüchternen Vorfahren konnten eher Fehljahre ertragen, als wir. — Und ich hätte heute eine Trostpredigt halten müssen.

c) Was haben wir erhalten? Schilderung der verschiedenen Ernten: in Futter, Brodfrucht ꝛc.!

d) Von wem haben wir aber diesen Segen empfangen? Von Gott. „Der Mensch kann nur säen und begießen, Gott aber gibt

das Gedeihen.“ „Er läßt regnen und die Sonne scheinen über Gute und Böse.“

e) Also wollen wir Gott danken. Heute und allezeit sollen wir danken. Für Alles, auch für die Ausfälle in der Ernte. Dem Vater für seine Güte und Barmherzigkeit. Im Namen Jesu Christi, d. h. mit aller Demuth, und mit Verzichtleistung auf eigenes Verdienst. — Die Tischgebete! Die Dankbarkeit aussprechen gegen die Umgebung und in der Gesellschaft! Das heutige Te Deum!

ad 2. — Wozu wollen wir uns heute mit Rücksicht auf den erhaltenen Erntesegen entschließen?

a) Zur Zufriedenheit. Wer heuer nicht zufrieden ist, ist unersättlich und habsüchtig. Alle Wünsche Aller können nicht befriedigt werden. Unter allen Umständen haben Alle das Nothwendigste, und Viele haben Ueberfluß.

b) Zu Sparsamkeit und Nüchternheit. Wir dürfen Gottes Gaben gebrauchen, aber nicht mißbrauchen. Unmäßigkeit ist Undank, ist Entweihung des Tempels des heiligen Geistes, ist Schwächung der von Gott verliehenen Kräfte.

c) Zu neuer Thätigkeit. Unsere frühere Thätigkeit ist reichlich belohnt. Dieß ist ein Sporn. Was thut der rechte Handwerker, wenn sein Geschäft geht?

d) Zu neuem Gottvertrauen. Gott hat dießmal geholfen, er wird wieder helfen.

e) Zu Wohlthätigkeit. Wir müssen dem Herrn es nachmachen. Er hat gegeben, also sollen auch wir geben. Wie viele Gelegenheiten gibt es?

f) Zu geistigem Ringen. Für den Leib ist gesorgt; er hat wieder Speise und Nahrung. Sorgen wir nun auch für die geistige Nahrung, damit die Seele nicht hungere. Anhören des Wortes Gottes, Empfang der heiligen Sakramente, Ausrottung des Unkrautes in unsern Herzen 2c.!

Nro. 4.

Text: „Was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Gal. 6, 8.

Thema: Das heutige Erntefest soll uns an die himmlische Ernte erinnern:

1. Hier säen wir.
2. Dort ernten wir.

Eingang: Wir haben im vorigen Herbste und letzten Frühling die Saat ausgestreut, und Gott hat diese Saat gesegnet: wir haben reichlich geerntet, und feiern heute das Erntedankfest. Wir danken Gott heute gemeinsam und in feierlicher Weise. Gott zeigte gegen uns wieder in hohem Grade die väterliche Güte. — Wenn Gott jetzt schon so gute Gaben austheilt, so wird er wohl noch Besseres für die frohe Ewigkeit aufbehalten haben. Wenn die zeitliche Ernte schon so gesegnet ausgefallen ist, wie wird dann die Ernte der Tugendfreunde in der frohen Ewigkeit beschaffen sein? — Heute wollen wir uns auf höhere Gedanken hinleiten lassen, und das heutige Erntefest soll uns an die himmlische Ernte erinnern.

ad 1. — Der Landmann hat jährlich eine Aussaat oder mehrere, und ebenso eine oder mehrere Ernten. Ist ein einzigesmal die Aussaat umsonst und erntet er nicht, so ist es für ihn sehr hart, und er wird in seinem Wohlstand weit zurückgeworfen. Aber er kann sich doch mit andern und künftigen Ernten trösten. In Bezug auf das Himmlische ist es etwas anders. Das ganze Leben ist nur eine einzige Saatzeit, und es gibt nur Eine Ernte, den

Himmel. Wer nun sein Leben unbenützt vorbeigehen läßt, hat gar keine oder eine schlechte Ernte zu erwarten. Darum müssen wir das Leben als Saatzeit gut benützen. „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Gutes sollen wir säen auf das eigene Herz, Gutes in Erfüllung unserer Berufspflichten, Gutes in Beglückung der Menschen. Also säen wir Gutes:

a) Auf das eigne Herz. Wer die bösen Neigungen des Herzens bekämpft, im Herzen Neid und Zorn, Habsucht und Genußsucht, Hochmuth und Ehrgeiz ausrottet, pflanzt schon damit Gutes. Wer das Unkraut auf dem Acker ausjätet, gibt dem guten Samen Raum und Gelegenheit, sich auszubreiten, zu wachsen und zu erstarken. Also das Böse soll aus dem Herzen entfernt werden. — Aber es muß auch Gutes hinein: durch Lesen, Hören, Beten u. s. w. „Wer auf das Fleisch säet, wird von dem Fleische das Verderben ernten. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten." Behandeln wir doch das Herz wie Ackerland!

b) In Erfüllung unserer Berufspflichten. Wenn der Seelsorger seine Pflicht erfüllt, und der Lehrer Alles recht thut, was seines Amtes ist: so säen Beide. Wenn der Beamte und die Ortsvorsteher überall in ihrem Wirkungskreise Gerechtigkeit walten lassen, so säen sie. Wer die zeitliche Wohlfahrt der Menschen befördert, säet Gutes. Wie die Eltern, Dienstherrschaften eine wirkliche Aussaat bewerkstelligen können und sollen?!

c) In Beglückung der Nebenmenschen. Wer Andere auf den Weg der Wahrheit führt; wer Trost spendet und Freuden schafft; wer Almosen gibt und Thränen trocknet; wer die Unschuld schützet und vertheidigt; wer überhaupt die Nächsten liebt, und an ihnen die Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit übet: der ist ein Säemann auf Erden. Man kann somit nicht blos Fruchtkörner aussäen, sondern auch Arbeit, Dienstleistung, Geld, Brod, Wort und Wahrheit, Gebet u. s. w. Wir haben immer und überall Gelegenheit, die Aussaat vorzunehmen. Der liebende Mensch ist nichts Anderes, als ein Säemann. Die Nebenmenschen sind die Felder. Verschieden sind die Bedürfnisse, und verschieden ist der Same.

ad 2. — Der Landmann bekommt für seine Aussaat schon nach etlichen Monaten die zeitliche Ernte. Auch Der, der Gutes in sittlicher Beziehung aussäet, erntet manchmal hier schon. Er erntet Dank, Ehre, Anerkennung, Liebe, Freude; er erntet Friede im Innern, Lohn in seinem Gewissen. Aber die Hauptternte tritt erst dort ein, im Himmel. Dort ernten wir nach guter Aussaat vollständiges Glück.

a) Auf Kampf und Sieg folgt Freude und Friede. Der Kampf ist kurz, aber die jenseitige Freude und der Friede dauert ewig.

b) Auf Arbeit und Mühe folgt Lohn und Ruhe. Wie freuet uns hier schon ein irdischer Lohn, den wir mit Recht verdienet; wie viel mehr wird der himmlische Lohn erfreuen? Wie süß ist hier schon die Ruhe nach redlicher Arbeit; um wie viel süßer wird die Ruhe im Jenseits sein nach geschehener Arbeit und vollendeter Aussaat?

c) Auf Liebe folgt wieder Liebe. Wie thut es uns so wohl, wenn unsere Liebe hier Gegenliebe findet? Unsere Liebe wird im Jenseits vergolten mit der Liebe des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, mit der Liebe aller Engel und Heiligen. Die Liebe stirbt nicht, sie bleibt, und der Himmel ist hauptsächlich das Reich der Liebe.

Schluß: Säen wir, und wir werden ernten! Wir ernten hier, wir

ernten aber hauptsächlich dort. Hier, aber namentlich dort wollen wir feiern ein Erntefest, ein Dankfest! (Thema von Dietsch.)

Nro. 5.

Text: „Gehe nun hin, und iß dein Brod mit Freuden, und trinke deinen Wein mit fröhlichem Herzen; denn nunmehr gefallen Gott deine Werke." Ekkl. 9, 7.

Thema: Glückwunsch zum Erntesegen:

1. Wem können wir zum Erntesegen nicht Glück wünschen?
2. Wem aber sollen wir dazu Glück wünschen?

Eingang: Der weise Salomon beglückwünscht wegen erlangten Brodes und Weines nur Denjenigen, dessen Werke Gott gefallen, und diesen allein fordert er auf zu fröhlichem Genusse. Alle Andern beglückwünscht er nicht. — Wir danken heute für den eingeheimsten reichlichen Erntesegen, und es fragt sich, wem wir dazu Glück wünschen können, und wem nicht?

ad 1. — Man darf und kann zum Erntesegen nicht wahrhaft Glück wünschen:

a) Dem Kargen, dem Geizigen, dem Wucherer. Er ist doch nicht zufrieden, und hat nach seiner Ansicht nichts oder wenig. Er ißt sein Brod nicht mit Freuden u. s. w. Weil er nicht mittheilen kann, so wird seine Hartherzigkeit jetzt nur wieder sündhafter, und seine Verantwortung größer.

b) Dem schlechten Haushalter, dem Verschwender. Er wird jetzt nur wieder mehr sündigen, weil er wieder die Mittel dazu hat. Sein Weib wird im Stillen über seinen Leichtsinn mehr weinen. Die Kinder werden ihr Darben und ihre Noth wieder schmerzlicher empfinden. Die Gläubiger, die auch jetzt nicht befriedigt werden, müssen nur wieder größeren Gram haben. Er wird Sünden häufen, und seine Verantwortung und Schuld vor Gott vergrößern.

c) Dem lauen Gottesverehrer. Er weiß ja doch nicht, von wem der Erntesegen kam, er fühlt sein Glück nicht, er liebt nicht, er dankt nicht, und genießt nicht mit fröhlichem Herzen. Er ist jetzt wieder mehr mit dem Irdischen beschäftigt, und sinkt wieder tiefer in's Irdische hinein. Seine Gedanken sind wieder mehr bei Haus und Feld, als bei Gott, selbst wenn er zur Kirche geht. Er soll heute ein Dankfest feiern, und danket nicht.

ad 2. — Aber von Herzen sollen wir zum Erntesegen Glück wünschen:

a) Dem redlich arbeitenden Ackersmann. Der Herr hat seinen Fleiß und sein Mühen belohnt. Er ist zu erneuter Thätigkeit angespornt. Er wird nun auch säen und arbeiten wollen für den Himmel. Es ist ihm aufgeholfen, er hat wieder Brod für sich und die Seinigen, und kann seine Verbindlichkeiten wieder erfüllen.

b) Dem christlichen Handwerker und Taglöhner. Auch diese sind gesegnet worden, wenn sie auch nicht Aecker und Felder besitzen. Sie essen jetzt das Brod wohlfeiler, und können die Ausgaben dafür eher erschwingen. Man kann ihnen Arbeit und Arbeitsverdienst zukommen lassen, was bei Mißwachs und Hagelschlag nicht möglich wäre.

c) Den dankbaren Armen. Sie werden und sollen nicht vergessen werden. Eine dürftige Ernte ist für die Armen das größte Unglück. Die Reichen ziehen aus einer Theurung meist nur Vortheil. Die Besitzenden wissen sich wenigstens aus einer Noth zu retten. Etwas wächst den Begüterten immer. Aber die Armen finden in schlechten Zeiten keine Hilfe.

Schluß: „Thue Gutes und hoffe auf den Herrn, nähre dich redlich und habe deine Lust an Gott, so wird er dir stets geben, was dein Herz begehrt.“ Psalm 36, 3. 4. (Herz.)

Nro. 6.

Text: „Alles harret auf dich, o Herr, daß du ihm Speise gebest zu seiner Zeit!“ Ps. 103, 28.

Thema: Die drei Brodwunder:

1. Das erste: Gott speiste in der Wüste die Israeliten.
2. Das zweite: Christus sättigte viertausend Mann.
3. Das dritte: Noch jetzt nährt uns Alle täglich der Herr.

(Winkelhofer.)

Nro. 7.

Text: „Danket dem Herrn, denn er ist barmherzig, und seine Güte währet ewig!“ 1. Chronik 16, 34.

Thema: Wie beweisen wir unsere Dankbarkeit für die Erntegaben?

1. Wenn wir sie nach der Absicht Gottes gebrauchen.
2. Wenn wir wieder muthig arbeiten und neu auf Gott vertrauen.
3. Wenn wir das Ewige unsere wichtigste Angelegenheit sein lassen.

(Sailer.)

Nro. 8.

Text: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht seiner vielen Wohlthaten!“ Ps. 102, 2.

Thema: Die vorzüglichsten Ursachen des Undanks gegen Gott sind:

1. Der Mangel an Aufmerksamkeit auf die göttlichen Wohlthaten.
2. Der gewohnte Genuß des Guten.
3. Eigendünkel, Stolz und Hochmuth.
4. Die Unzufriedenheit des Menschen mit seiner Lage.

(Wirsing.)

Nro. 9.

Text: „Gott hat Alles wohl gemacht!“ Mark. 7, 37.

Thema: Der Herr macht Alles wohl:

1. Wenn er uns zeitliche Güter schenkt.
2. Wenn er uns zeitliche Leiden schickt. (Tschann.)

Nro. 10.

Text: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sei gebenedeit!“ Job 1, 21.

Thema: Warum hat uns Gott in diesem Jahre nicht gesegnet?

1. Um die Gottlosen zu strafen und zu bessern.
2. Um die Gerechten zu prüfen. (Paulhuber.)

LXXVII.

Auf das Kirchenpatroziniumsfest.

Vorbemerkung: Hier ist es kaum möglich, auf bestimmte heilige Kirchenpatrone Rücksicht zu nehmen und ausführliche Skizzen zu geben. Darum sollen, mit Ausnahme von Nr. 1, nur kürzere Entwürfe mit Thema und einfacher Disposition folgen. Den Text entnimmt man gewöhnlich dem betreffenden Evangelium des Festtages. Vergl. übrigens auch die Entwürfe von LXXIX.

Nro. 1.

Text: „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten!" Jakob. 5, 16.

Thema: Die Gewichte auf der Wage der Entscheidung des menschlichen Willens:

1. Die verschiedenen sonstigen Gewichte.
2. Das Gewicht, das unser Kirchenpatron zulegt.

Eingang: Der Mensch steht in der Mitte zwischen zwei Mächten: einer guten und einer bösen, einer göttlichen und einer teuflischen. Beide wirken auf ihn, und jede will, daß er sich für sie entscheide. An ihm hängt es nun, sich der einen oder andern Macht hinzugeben, und dadurch sein Heil oder sein Unheil zu wirken, denn er ist frei. — Es ist eine traurige Thatsache, daß der freie Mensch sich so oft der Sünde ergibt, obwohl so viele Gewichte auf der Wage der Entscheidung den freien Willen auf die gute Seite ziehen wollen. Es gibt eben auch böse Gewichte, mit Zulassung Gottes, weil die Tugend nur durch Kampf einen Werth erlangt. Welches sind diese Gewichte, die auf die gute Seite ziehen?

ad 1. — a) Gott Vater. Er hat seine Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit geoffenbart. Diese göttlichen Eigenschaften sollten uns zu allem Guten hintreiben, und von allem Bösen abschrecken. Wie so? — Wenn ich die göttlichen Eigenschaften in Schule und Kirche abhandle, so will es mich oft bedünken, sie allein sollten hinreichen. Aber der Teufel redet uns etwas Anderes ein, und macht, daß wir vergessen, was Gott ist, wie er auch der Eva den Glauben an Gottes Wahrhaftigkeit und Heiligkeit genommen hat.

b) Jesus Christus. Was that und übernahm er aus lauter Liebe? — Nun sollte man glauben, diese Liebe müßte uns überwältigen. Der Anblick eines Kruzifixbildes sollte den Willen zur Entscheidung für das Gute allein zwingen. Aber der hochmüthige Verstand redet dem Menschen alle Liebe des Heilandes aus, und in Stunden der Versuchung vergißt man alle heiligen Gelöbnisse, die man in bessern Stunden dem Heiland gemacht hat.

c) Christus sendete den heiligen Geist und stiftete die Kirche. An Eingebungen, Stärkungen, an Lehren, Mahnungen, Drohungen und Versprechungen fehlt es nicht. Aber dagegen tritt dann der Weltgeist mit seinen Lügen auf, und Viele folgen der Lüge.

d) Gott gab dem Menschen ein Gewissen. Wann bringt dieses Friede, Freude und Wonne? Wann Unfriede und Schmerz? — Man sollte nun glauben, der Mensch wolle Freude und Friede, und nicht Unfriede und Schmerz. Aber das böse Herz will es anders: es will lieber die Qual, als das innerliche Glück.

e) Gott gab jedem Menschen einen Schutzengel. Dieser will uns als unsichtbares und höheres Gewissen auf die gute Seite durch seine Einsprachen ziehen. Aber es kommen oft die Verführer und sprechen anders, und der heilige Schutzengel kann weinen, kann abziehen, kann vor Gott klagen und um einen andern Posten bei Gott bitten.

f) Es sind die Heiligen uns als Vorbilder aufgestellt. In gleichen, oft schwerern Verhältnissen, als wir sind, haben sie gesiegt. Sie winken uns zu. Aber das Fleisch will nicht dulden, kämpfen, ringen, beten, siegen wie sie.

ad 2. — Unsere Eltern haben einem Jeden von uns einen Namenspatron erworben. Unsere Vorfahren haben uns Allen einen Kirchenpatron erwählt. Wodurch legt nun unser heiliger Kirchenpatron ein Gewicht auf die Wage der Willensentscheidung?

a) Durch sein Leben und Beispiel. Wir sollen seinen Glauben, seine Liebe, seine Treue, seinen Muth, seine Himmelssehnsucht u. s. w. nicht blos bewundern, sondern nachahmen. Wir sollen ihn nicht blos ehren, sondern durch Tugend auch erfreuen.

b) Durch die Unterstützung unseres Gebetes. Alle Heiligen lieben uns und bitten für uns, wenn wir sie um ihre Fürbitte angehen. Am meisten unter den Heiligen liebt uns aber unser Schutzheiliger, eben weil er unser Patron ist. Er bittet mit uns um Gnade, Beistand, Rettung, und „das Gebet des Gerechten vermag viel."

c) Durch sein freieigenes Gebet. aa. Wenn wir nicht beten mögen, so tritt er vor den Thron Gottes und fleht, daß Gott einstweilen sein Gebet für das unsere annehmen, und uns doch den Geist heiligen Ernstes und religiösen Eifers einflößen möge. Darum wollen wir besser beten! bb. Wenn wir lieblos sein wollen. Er mit Wehmuth: „Gott möge uns doch verzeihen, seine Liebe anschauen und uns Liebe eingießen!" Darum lieben wir doch, um die Wehmuth unseres Heiligen in Freude zu verwandeln! cc. Wenn wir nur besitzen und genießen wollen. Er mit Schmerz: „Gott möge uns sündhaften Genuß und die Liebe zu Hab' und Gut doch entleiden!" dd. Wenn wir in Gefahr sind, Unschuld und Seelenheil zu verlieren. Er: „Gott möge uns schrecken und retten!"

— Helfen wir stets unserem Heiligen, lassen wir seine Bitte keine vergebliche sein, und fliehen wir, retten wir uns!

Nro. 2.

Text: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen!" Psalm 150, 1.

Thema: Wie können wir Gott in unserm Schutzheiligen am würdigsten preisen?

1. Wenn wir ernstlich sein Leben und seine Verdienste betrachten.
2. Wenn wir eifrig seine Tugenden nachahmen.

Nro. 3.

Thema: Welches ist unser Verhältniß zu den Heiligen?

1. Wir dürfen sie um ihre Fürbitte anrufen, besonders den Kirchenpatron.
2. Wir müssen sie ehren und bewundern, namentlich den Kirchenpatron.
3. Wir sollen ihr Beispiel nachahmen, besonders des Patrons.

Nro. 4.

Thema: Wer bringt Schutz und Hilfe?
1. Gott durch uns.
2. Gott auf die Fürbitte unseres Patrons.
3. Gott aus freier Liebe.

Nro. 5.

Thema: Zwei Wege führen zum Himmel:
1. Der Weg der Reinigung.
2. Der Weg der Reinigkeit.

Nro. 6.

Thema: Unter welchen Bedingungen werden Menschen nach ihrem Tode heilig gesprochen?
1. Sie müssen ganz fehlerlos geblieben oder geworden sein.
2. Sie müssen Außerordentliches gethan haben.
3. Es müssen auf ihre Fürbitte Wunder geschehen sein.

Nro. 7.

(Auf das Patroziniumsfest der allerseligsten Jungfrau.)

Thema: Maria, bitte für uns:
1. Jetzt im Leben!
2. Einst, in der Todesstunde!

Nro. 8.

(Auf dasselbe Patrozinium.)

Thema: Maria zeigt sich:
1. Als eine mächtige Beschützerin.
2. Als eine eifrige Beschützerin.
3. Als eine liebevolle Beschützerin. (A. Köhler.)

Nro. 9.

(Auf das Patroziniumsfest eines heiligen Apostels.)

Thema: Die Apostel richten uns:
1. Wegen unseres Glaubens.
2. Wegen unseres Wandels.

Nro. 10.

(Auf dasselbe Patrozinium.)

Thema: Die Apostel folgten dem Herrn:
1. Bald und schnell.
2. Mit Hingabe ihres Besitzes.
3. Zu Leiden und Verfolgung.

Nro. 11.

(Auf das Patroziniumsfest eines heiligen Martyrers.)

Thema: Was sollen wir suchen?
1. Nicht langes, sondern nützliches Leben.
2. Ehre nur vor den Guten und vor Gott.
3. Güter nicht der Erde, sondern des Himmels.

Nro. 12.

(Auf dasselbe Patrozinium.)

Thema: Was haben die Martyrer dem Herrn, statt Weihrauch den Göttern, geopfert?

1. Ihre Habe und ihre bürgerliche Stellung.
2. Den Umgang der Ihrigen.
3. Ihr Blut und Leben.

Nro. 13.

(Auf das Fest eines heiligen Bekenners.)

Thema: Zeugnisse unseres Glaubens sind:

1. Wenn persönliche Verfolgungen uns freuen.
2. Wenn der Kirche Blühen uns entzückt.
3. Wenn Andere an unserm Muthe sich erheben.

Nro. 14.

(Auf das Fest eines Ordensmannes.)

Thema: Wir wollen leben in der Welt und unter Menschen:

1. Nicht für die Welt, sondern für Gott.
2. Nicht für uns allein, mehr für Andere.

Nro. 15.

(Auf das Fest einer heiligen Jungfrau oder Wittwe.)

Thema: Die Heiligen des weiblichen Geschlechtes im Gegensatze zu den heiligen Männern:

1. Was erschwert des Weibes Heiligkeit?
2. Was erleichtert sie?

LXXVIII.

Auf das Kirchweihfest.

Evangelium: Zachäus sucht Jesum zu sehen, und nimmt ihn bei sich auf. Lukas 19, 1—10.

Nro. 1.

Text: „Mein Gott! Laß deine Augen offen und deine Ohren aufmerksam sein auf das Gebet, das an diesem Orte vor dich gebracht wird!" 2. Chronik. 6, 40.

Thema: Die Einweihung christlicher Kirchen:

1. Das Geschichtliche solcher Einweihung.
2. Die Haupttheile der Weihe.
3. Werth der fortdauernden Erinnerung an diese Weihe.

Eingang: Heute begehen wir ein großes Freudenfest. Freude empfinden nämlich alle guten Christen über den Besitz eines gemeinsamen Gotteshauses. Mit Freude gedenken wir jenes schönen Tages, wo diese Kirche vom

Bischof geweiht und der Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauch übergeben wurde. Um diese vorhandene Freude noch zu steigern, will ich von der Einweihung christlicher Kirchen sprechen.

ad 1. — a) Schon Juden und Heiden haben die Stätten der Andacht und Opfer eingeweiht. Jakob salbte den Stein, auf dem er während seines wunderbaren Traumes gelegen, mit Oel. (Gen. 28.) Einweihung des salomonischen Tempels. (3. Könige 8. — 2. Chronik. 6. — Text.) Weihe des Tempels nach der babylonischen Gefangenschaft. (1. Esdra 6.) Aehnliches thaten auch die Heiden. Es ist ein Bedürfniß des menschlichen Herzens, über die Orte der Andacht Weihegebete zu sprechen.

b) Die ältesten christlichen Kirchen wurden geweiht. Was schon die Juden thaten, haben die Christen gewiß nicht verabsäumt. Der heilige Basilius beschreibt im vierten Jahrhundert die Weihe christlicher Kirchen, also muß sie vor ihm und immer bestanden haben. Sie ist so alt als das Christenthum.

c) Genauere Nachrichten und Vorschriften. Uralt ist die Vorschrift, daß nur an geweihten Orten das heilige Meßopfer gefeiert werden dürfe, daß man Reliquien unter die Altäre legen müsse, daß gregorianisches Wasser und Salbungen anzuwenden seien.

d) Auch, daß eine Kirche nur durch den Bischof geweiht werden darf, ist uralte Vorschrift. Der Priester kann vorläufig nur einsegnen. Der Bischof selbst muß die Gemeinde am Tauftag der Kirche in die Gesammtkirche eingliedern.

e) Das Kirchweihfest. Am Tag einer Kircheneinweihung geht es in der betreffenden Gemeinde sehr feierlich zu. Das Jahr darauf kann man es nicht unterlassen, an die geschehene Weihe sich festlich zu erinnern. So hätte eigentlich jede Gemeinde ein eigenes Kirchweihfest.

f) Das allgemeine Kirchweihfest. In vielen Bisthümern wurden die einzelnen Kirchweihfeste aufgehoben und ein allgemeines eingeführt. Im alten Bisthum Konstanz geschah es 1786. Warum hat man recht daran gethan?

ad 2. — a) Am Vorabend werden die Reliquien hergerichtet. Im christlichen Alterthum feierte man die heilige Messe meistens über den Gräbern der Martyrer. So kommen wir in der Kirche in die nächste Verbindung mit den Heiligen.

b) Die Kirche wird am Morgen des Weihetages geschlossen. Nur ein Diakon bleibt zurück. Der Bischof umzieht mit den Priestern betend die Kirche. Er schlägt mit dem Kreuze an die Thüre, und sie öffnet sich. Das Kreuz überwindet Alles, durch das Kreuz sind wir erlöst. Kreuzform der Kirche!

c) In die Kirche getreten, kommen die Anrufungen. Zuerst des heiligen Geistes: „Komm', Schöpfer Geist!" Dann der Heiligen in der Allerheiligen-Litanei. Gott muß in einer so wichtigen Sache beistehen, und die Heiligen werden fürbitten. — Indeß wird Asche durch die Kirche in Kreuzform gestreut, und darein das griechische und lateinische Alphabet geschrieben. Dieß sind die beiden heiligen Sprachen. Alle Zungen sollen loben!

d) Sodann werden die Wände und Altäre mit gregorianischem Wasser bespritzt. Bestandtheile: Asche — Sterblichkeit des Leibes; Salz — Unsterblichkeit der Seele; Wein und Wasser — Gottheit und Menschheit Christi.

e) Der Bischof nimmt mehrere Räucherungen vor. Wie der Weihrauchduft zum Himmel steigt, so das Gebet ꝛc.

f) An zwölf Orten, meistens wo die Bildnisse der Apostel an Pfeiler kommen, werden Salbungen vorgenommen. Oel und Chrysam sinnbilden den Reichthum der Gaben Gottes.

g) Wachs und Weihrauch werden auf dem Altare verbrannt, und der Bischof feiert das heilige Meßopfer. Das Meßopfer ist der wichtigste Theil des Gottesdienstes. Mit Recht wird an diesem Tage das Sühn=, Anbetungs=, Bitt= und Dankopfer dargebracht. Jetzt hat Christus, der eigentliche hohe Priester, die Kirche geweiht.

ad 3. — a) Die Kirche ist geweiht. Entweihen wir sie nicht. Wodurch nicht?

b) Vom Bischof. Wir sind eingegliedert in die große katholische Kirchengemeinschaft. Bleiben wir ihr treu. Wie zeigen wir unsere Treue?

c) Von Christus. Er ist geblieben. Wie ehren wir ihn, den im Tabernakel Gegenwärtigen? In jeder Noth finden wir durch Besuchung des heiligen Sakraments den besten Trost. Wenn häusliches Unglück dich beugt ꝛc., komme zum Allerheiligsten!

d) Gott dem Vater. Der Tempel ist ein Haus Gottes. (Lukas 19, 46.) Seien wir hier des besten Vaters lernbegierige, gehorsame und fromme Kinder!

e) Zu unserem Seelenheil. Hier gilt der Spruch: „Rette deine Seele!"

f) Zu unserer Freude. Viele Freuden finden wir in der Kirche. Welche und wodurch? Wie sollen wir uns am Kirchweihfest auch außer dem Gotteshause freuen?

Schluß: „Mein Gott! Laß deine Augen offen und deine Ohren aufmerksam sein auf das Gebet, das an diesem Orte vor dich gebracht wird!"

Nro. 2.

Text: „Meine Freude ist auf der Erde, und meine Lust ist es, zu wohnen unter Menschenkindern." Sprüchw. 8, 31.

Thema: Der doppelte Tempelbau:

1. Ein sichtbarer Tempel ist hier erbaut zur Erbauung Aller.
2. In demselben soll ein geistiger Tempel in dem Herzen eines Jeden und in der ganzen Gemeinde erbaut werden.

Eingang: Unser Gotteshaus, dieser unser christlicher Tempel, ist im Jahre . . . gebaut worden. Nach der Erbauung ward er vom Bischofe geweiht. Heute erinnern wir uns mit Freuden an diese Weihe. — Durch diesen Tempel nun und in diesem Tempel soll jedes Herz, soll die ganze Gemeinde ebenfalls ein Tempel Gottes werden. Dieß wäre nun ein doppelter Kirchenbau, und davon sprechen wir.

ad 1. — Alles an und in der christlichen Kirche dient zur Erbauung, und hat des Ermunternden viel.

a) Der Thurm. In diesem ist die Uhr, und erinnert uns an die Flüchtigkeit der Zeit. Darin sind die Glocken, und rufen uns zum Gebet. Der Thurm ist hoch und ruft uns zu, zum Himmel emporzustreben. Das Kreuz darauf ermuntert zu Glaube, Liebe und Hoffnung.

b) Die Gestalt der Kirche. Der christliche Tempel ist in Kreuzform gebaut. Was ist uns das Kreuz? Warum sollen wir uns desselben nicht schämen? Die Kirche ist weiter und höher, als ein anderes Haus. In ihr soll sich das Herz erweitern, der Geist soll in die Höhe steigen.

c) Taufstein und Beichtstuhl. Haben wir die Taufgnade noch? —

Scheuen wir uns doch vor der Sünde schon deßwegen, weil wir sie dort im Beichtstuhl so ungern bekennen!

d) Die Kanzel. Wie oft ist der christliche Glaube von hier aus begründet worden: steht er recht fest? — Alle Tugenden sind in ihrer Schönheit bezeichnet worden: lieben wir sie? — Fliehen wir die Sünde, die in ihrer Häßlichkeit und in ihren schlimmen Folgen schon so oft verabscheuungswürdig ist dargelegt worden?

e) Der Altar. Er enthält Reliquien: stehen wir in inniger Verbindung mit den Heiligen? Haben wir immer die rechte Ehrfurcht vor Christus, dem im Tabernakel Thronenden? Bringen wir ihm unsere Neigungen zum Opfer, da er sich dort täglich für uns opfert?

f) Die Versammlung. Wir vereinigen uns äußerlich hier. Wir sollten aber auch eine innere Einheit in Liebe bilden. Entfernt seien Neid, Haß, Hader und Streit!!

— Ja, Alles an und in der Kirche hat eine ermunternde, erbauende Sprache!

ad 2. — Die Welt ist Gottes Tempel. Hiemit aber begnügt sich Gott nicht. Er will in unsern Herzen wohnen. Text! Tempel Gottes sollen wir werden durch das, was in diesem Tempel geschieht. Was geschieht?

a) Es wird Christenlehre gehalten. Was geschieht im Religionsunterricht in der Schule? Was geschieht mehr in der Sonntagschristenlehre? Schon der Zwang bringt Gehorsam und Zucht. Wer gut unterrichtet ist, wird nicht leicht fallen, und wenn er fällt, weiß er wieder aufzustehen. Hier entscheidet man sich. Hier wird das Fundament gelegt. Wie Maurer und Steinhauer das Fundament legen, und wie mancher Stein ungefügig ist u. s. w.

b) Es wird gepredigt. Es werden heilige Entschlüsse erweckt. Sie werden oft vergessen. Man predigt wieder, und läßt nicht nach. Da wird gehobelt, gezimmert und gehämmert.

c) Es wird gebetet. Hier kann man besser beten, als zu Haus. Warum? — Wenn es dem Seelsorger gelingt, den rechten Geist des Gebetes zu lehren und einzuüben, das Haus des Gebetes zu einem Lieblingsaufenthalt zu machen, so gleicht er denjenigen Bauleuten, die das Haus Gottes verschönern: Gypsern, Vergoldern u. s. w.

d) Es wird gesungen unter Orgelbegleitung 2c. Das Herz wird erweicht, froher und freudiger gestimmt. Es wird ein Sinn für das Schöne, und dadurch für das Gute erweckt. Welche Künste wirken in der Kirche auf das Schönheitsgefühl?!

e) Es wird das heilige Meßopfer dargebracht. Dieses vollendet den Bau. Jesus leidet für uns, und wir leiden leichter. Er stirbt für uns, und wir erhalten Nachlaß der Sünden. Er ist uns ganz nahe, und wir vereinigen uns mit ihm. Von heiliger Andacht werden wir durchglüht, das Herz wird von Liebe erwärmt.

Schluß: Für einen äußern Kirchenbau dürfen wir nicht sorgen. Sorgen wir also um so eifriger, daß wir geistige Tempel Gottes werden.

Nro. 3.

Text: „Herr, ich habe lieb die Zierde deines Hauses und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnet!“ Psalm 25, 8.

Thema: Als was erscheinen wir, was sind wir, was sollen wir sein im Hause Gottes?

1. Eine Kinderschaar.
2. Eine Brüderschaar.

3. Eine Jüngerschaar.
4. Eine Pilgerschaar.

Eingang: Wir feiern heute das Fest der Kirchweihe, wir begehen das Gedächtniß der Einweihung unseres Gotteshauses. Dieses Gotteshaus ist unsertwegen da, wir selbst sind der wichtigste Theil in der Kirche, sind oder sollen sein und werden — wahre, lebendige Tempel Gottes. Als was erscheinen wir nun, was sind wir, was sollen wir sein in diesem Tempel?

ad 1. — Gott ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Die Kirche ist das Haus Gottes, ist des Vaters Haus, also sollen wir hier erscheinen, sollen sein und werden hier eine Kinderschaar. Wie zeigt sich dieß?

a) Man geht hieher, als in das Haus des Vaters. Im eigenen Hause, auf dem Felde, beim Gewerbe, auf Reisen u. s. w. mag und kann man manchmal nicht recht beten. Sorgen, Geschäfte, Zerstreuungen halten davon ab. Darum will und muß man zu gewissen Zeiten in's Gotteshaus, in das Haus des Vaters, um dem himmlischen Vater wieder seinen Dank, seine Ehrfurcht zu bezeigen und darzulegen. Wie das Kind, das auswärts wohnt oder arbeitet, von Zeit zu Zeit freudig wieder heimkehrt in's väterliche Haus, so gehen die Kinder Gottes immer gerne in das Haus des himmlischen Vaters. Und sie kommen zahlreich, sie kommen alle, und erscheinen so als eine Kinderschaar.

b) Man fühlt sich hier wirklich im väterlichen Haus. Man hört vom Vater, man spricht mit ihm. Man klagt ihm das Herzeleid, und empfängt Trost. Hier kann man ungestört das Herz ihm öffnen. Es thun's Viele: der Vater hat um sich eine Schaar von Kindern. Gott schaut wohlgefällig auf die guten, mißfällig auf die bösen Kinder herab.

c) Man zieht wieder hinweg als Kinderschaar. Wie es sonst im Leben geht, wenn die Kinder das väterliche Haus verlassen, so geht es hier. Die Einen behalten die Mahnungen, und befolgen den gehörten Willen des Vaters. Andere aber lachen und spotten darüber, vergessen schnell die heiligen Erinnerungen, und sind froh, daß sie des Vaters Haus haben verlassen können, daß sie frei sind und wieder in Ungebundenheit leben können.

ad 2. — Wir Alle sind Kinder Gottes, also sind wir unter einander Brüder und Schwestern. Diese Zusammengehörigkeit und Brüderschaft zeigt sich aber am besten, wenn wir uns in der Kirche versammeln. Wie ist's hier, wie draußen?

a) Draußen trennt uns oft kleinliche Eifersucht und Feindschaft. Die Menschen reiben sich so gerne einander, und sind oft nicht gerne bei einander und weichen sich aus. Wer aber über die Schwelle der Kirchthüre tritt, muß Neid, Zorn, Eifersucht, Stolz u. s. w. draußen und zurück lassen. Jedenfalls sind wir hier wenigstens bei einander. Es ist das schon viel. Jedenfalls dürfen Neid und Eifersucht, Feindschaft und Haß sich nicht aussprechen.

b) Draußen findet sich so mancher Standesunterschied. Da gibt es Vornehme und Niedrige, Herren und Knechte, Reiche und Arme. Hier im Gotteshaus sind Alle gleich, Alle sind hilfsbedürftige Kinder Gottes. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person. Die Reichen 2c. haben keine besondere Messe oder Taufe oder Predigt u. s. w.

c) Draußen trennen die Berufsgeschäfte. Der Eine geht dahin, der Andere dorthin seinen Geschäften nach: man arbeitet nicht zusammen. Hier in der Kirche aber haben wir Ein Geschäft: das Geschäft, für die unsterbliche Seele zu sorgen, wir erscheinen als Brüder und als Brüderschaar.

ad 3. — Ein Jünger ist ein Schüler in der höheren Bedeutung des Wortes. Die Schüler und Zöglinge Jesu wurden und werden seine Jünger genannt. Ein Jünger richtet sich ganz nach seinem Meister. Diesem unterwirft er Verstand und Herz und Willen: ihm ergibt er sich ganz. So erscheinen auch wir hier als Jesu Jünger, und wenn wir hier wirklich eine Jüngerschaar Jesu sind, so ist für das Leben viel gewonnen.

a) Ihm unterwerfen wir hier unsern Verstand. Dieß geschieht, wenn wir an den Heiland glauben, ihm unser Denkvermögen unterwerfen, seine Gedanken ihm nachdenken. Thun wir es ja doch, und vergessen wir hier unsere Wissenschaft, unser Gewerbe, den Pflug u. s. w.! Wir können alles dieses wieder aufnehmen, und von Christi Geist genährt viel besser handhaben.

b) Ihm übergeben wir hier unser Herz. Hier erfahren wir nichts als Liebe des Heilandes, und hören und empfinden nur Worte, Werke, Wirkungen und Stiftungen der Liebe. Dieß verdient Gegenliebe, also Wiederhingabe des Herzens. Und gewinnen wir hier die rechte Liebe, so können wir draußen nicht mehr lieben Geld und Mammon, Sünde und sündhafte Lust. Wer das Edlere recht empfunden, hat Ekel am Unedlen.

c) Ihm ergeben wir unsern Willen. Wenn Christus in uns überhaupt Gestalt annehmen soll, so muß hauptsächlich der Wille sich dem Herrn ergeben. Wir müssen handeln, wie er gehandelt hat, oder in einer gewissen Lage gehandelt haben würde. Er hat verziehen, gesegnet, Gutes gethan, geeifert u. s. w. Also!

ad 4. — Der Christ erkennt und erfaßt sich hauptsächlich als ein Wanderer, als Fremdling, als Pilger. Das Bewußtsein, daß der Mensch ein Pilger sei, wird ihm besonders klar in der Kirche, im Hause Gottes. Darum sind wir hier eine Pilgerschaar.

a) Unsere Pilgerreise hin über diese Erde und zum Himmel ist rauh, weit und gefährlich. Hier aber, im Hause Gottes, zeigt man uns alle Gefahren und Versuchungen, man warnt davor, zeigt die bösen Folgen der Verirrung. Und ach, es suchen dennoch Viele die Gefahren auf, und lieben die Versuchungen!

b) Auf dieser Pilgerreise wird viel gestrauchelt. Da hat die Kirche den Beichtstuhl, wo die Verirrung wieder aufgehoben, wo die Angst hinweggenommen, wo man auf den rechten Weg wieder gestellt werden kann. Aber ach, Viele bleiben auf dem Irrweg!

c) Man ermattet. In der Kirche wird man wieder erfrischt, gestärkt, ermuthigt.

Schluß: So sind und sollen wir im Gotteshause sein: eine Kinder-, Brüder-, Jünger- und Pilgerschaar. Dieses Haus vereint uns als Kinder u. s. w. Darum sollen wir dieses Haus auch lieben, und mit dem Psalmisten rufen: „Herr, ich habe lieb u. s. w.!" (Disposition von Förster.)

Nro. 4.

Text: „Hier ist nichts Anderes, als Gottes Haus und die Pforte des Himmels!" 1. Mos. 28, 17.

Thema: Ein katholischer Tempel ist:

1. Ein Haus Gottes.
2. Eine Pforte des Himmels.

Eingang: Jakob auf seiner Reise zu Laban. Er schläft auf einem Stein. Die Himmelsleiter in seinem Traume. Sein Ausruf: „Hier ist nichts Anderes, als Gottes Haus und die Pforte des Himmels!" Die nämlichen

Worte spreche ich dem frommen Patriarchen nach. Ein katholischer Tempel ist u. s. w.

ad 1. — Wohl ist Gott überall gegenwärtig, und die ganze Welt ist sein Haus. Aber dennoch kommen wir ihm näher und er will uns selbst näher sein in der Kirche. Es bringt dieß schon der Name „Gotteshaus" mit sich. Da will Gott erkannt und angebetet werden. Gott zu Salomon: „Ich habe diesen Ort erwählt, daß mein Name da ewiglich sei, und meine Augen und mein Herz sollen da bleiben alle Tage." — Die Priester im alten Bunde beteten: „Du Herr des Alls, der du keines Dinges bedarfst, wolltest, daß man einen Tempel zu deiner Wohnung unter uns baute!" Jesus: „Wußtet ihr nicht, daß ich in Dem sein muß, was meines Vaters ist?" Christus sakramentalisch im Tabernakel gegenwärtig! — Zu welchem Benehmen in der Kirche veranlaßt uns nun die Wahrheit, daß die Kirche ein Haus Gottes sei?

a) Zur Aufmerksamkeit. Hier spricht Gott. Predigt und Christenlehre sind Gottes Wort. Das unmittelbar göttliche Wort wird ausgelegt und angewendet. Alle Handlungen und Ceremonien sind aus Gottes Wort herausgewachsen. Die Haupthandlung, die heilige Messe ruht auf dem Worte: „Thut dieß zu meinem Andenken!" Würden wir das Haus eines weisen Menschen betreten, darin weilen, seine Vorträge hören: mit welcher Aufmerksamkeit würden wir es thun? Also!

b) Zu Ehrfurcht und Demuth. Hier ist Gott, der Allmächtige, Allheilige und Hocherhabene gegenwärtig, er ist uns hier nahe. Wie sehr müssen wir uns verdemüthigen, welche Ehrfurcht soll unser Herz erfüllen? Mit welcher Ehrfurcht stehen und weilen wir im Hause eines Vornehmen, der nur ein schwacher Mensch ist? Also!

c) Zu Vertrauen und Gottergebenheit. Hier ist uns Gott, der Liebereiche und der Erbarmungsvolle, nahe. Sprechen wir recht vertraut mit ihm. Tragen wir ihm unsere Gesinnungen, Anliegen, Wünsche und Bitten vertrauensvoll vor. Wir werden Einsprechungen empfangen, und gehen getröstet hinweg. Nehmen wir doch Trost und Einsprache an! Wie nahen wir uns einem Hause, in welchem ein allgerühmter Wohlthäter wohnt, und wie getröstet verlassen Alle das Haus eines edlen Menschenfreundes? Also!

ad 2. — Hier in diesem Hause ist allerdings noch nicht der Himmel, aber die Pforte des Himmels. Von hier aus schauen wir in den Himmel hinein, wir erhalten einen Vorschmack des Himmels, wir sehen den Himmel offen. Und was die Hauptsache ist: „Hier hilft man uns in den Himmel." Wodurch?

a) Durch Belehrung. Predigt und Christenlehre sind die Wegweiser zum Himmel, und sollen und wollen nichts Anderes sein. Hier predigen der Altar, der Tabernakel, das Kerzenlicht. Wie? — Hier predigt der Beichtstuhl und der Taufstein. Wie? — Hier belehren die Bilder Christi und der Heiligen. Wie diese? — „Wenn die Menschen schweigen, werden die Steine reden." (Lukas 19, 40.)

b) Durch Reinigung und Stärkung. Wir sind Wanderer zum Himmel, aber beschmutzt und schwach. So wie wir durch die Sünde und uns selbst geworden sind, können wir in den Himmel nicht gelangen. Darum hier die Taufe und die Buße. Darum hier die andern heiligen Sakramente.

c) Durch Tröstung und Erfreuung. Damit die Welt uns mit ihren Freuden nicht anziehe, und damit die Weltfreuden uns nicht zur Hölle führen, gibt die Kirche nebst Belehrung, Reinigung und Stärkung noch die edelsten Freuden und die tiefdringendsten Tröstungen. Freude und

Trost gibt der Gesang, besonders der gemeinsame! Freude und Trost bringt das Gebet, besonders das inbrünstige! Freuden bringen die Festzeiten, die erhabenen Ceremonien! Getröstet und erfreut gehen wir dann muthiger unsere Bahn.

Schluß: Ich weiß nicht, wo der Himmel ist. Aber hier ist ganz gewiß der Vorhof des Himmels. Hier zeigt man den Weg, hier gibt man Stärkung und Ermuthigung auf den Weg. Hier fühlt man einen Vorschmack des Himmels. Hier vereinigt man sich mit dem Himmel. (Einiges von Dinkel.)

Nro. 5.

Text: „Ich habe das Haus geheiligt, welches du erbaut hast, damit ich meine Gegenwart beständig darin äußere." 3. Kön. 9, 3.

Thema: Die Pfarrkirche ist eine sorgende Mutter:

1. Für die Lebenden.
2. Für die Sterbenden und Gestorbenen.

Eingang: Die Worte unseres Textes sind gesprochen für den salomonischen Tempel. Es war dieß ein prachtvolles Gebäude. Beschreibung! Aber dennoch ist jede christliche Kirche von unendlich höherem Werthe. Im salomonischen Tempel waren die Gesetzestafeln, in den christlichen Kirchen wohnt der Gesetzgeber, Jesus Christus selbst. Dort wurden Thiere geopfert, hier der Gottessohn. Dort floß das Blut von Ochsen rc., hier das des göttlichen Lammes. Dort waren die Gebeine von Thieren, hier sind die Reliquien der Heiligen. Vor allen andern christlichen Kirchen hat aber für uns die Pfarrkirche mit Allem, was darin und daran ist und dazu gehört, den größten Vorzug. Sie ist eine sorgende Mutter rc.

ad 1. — Man kann allerdings in andern und fremden Kirchen das auch finden, was man hier findet. Aber dennoch hat die Pfarrkirche große Vorzüge. Da ist man in der Regel getauft; da ist man gekannt und bekannt; da ist man wie zu Hause, und fühlt sich wohl; hieher gehört man, und hier hat man ein Recht auf alle Gaben. Was gibt die Pfarrkirche den Lebenden mit mütterlicher Sorgfalt?

a) Die Lehre. In Predigt und christlichem Unterricht wird hier gelehrt. Zucht und Ordnung wird eingeschärft, Zweifel werden gelöst, der Wille des Herrn wird verkündet, der Weg zum Himmel wird gezeigt, Friede gestiftet, Trost gewährt, Aergernisse verhindert u. s. w. — Auch die Ceremonien predigen. Wie? Die Bilder lehren, besonders das Bild des Gekreuzigten. Taufstein, Beichtstuhl und der Altar predigen!

b) Das Gebet. Die Glocken rufen oft zum Gebet. Man flehet hier um Feldsegen, und die Kirche hilft dem Landmann dadurch sorgen. Für Kranke und andre Nothleidende verrichtet man das allgemeine Gebet. Hier ist die Stätte, wo Jeder selbst am besten beten kann. Hier ist Gott ja so nahe! Hier hat man nichts Anderes zu thun. Die Andacht des Einen erweckt die Andacht des Andern. Die Predigt brachte die rechte Stimmung zum Gebet, und Gesang erhält diese Stimmung. Das Gebet bei den Segnungen!

c) Die Sakramente. aa. Von der Taufe sagt Christus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht eingehen in's Himmelreich." Durch die Spendung der heiligen Taufe löst die Pfarrkirche die Bande, die uns nach der leiblichen Geburt an den Satan knüpften; sie knüpft uns dafür an die heiligste Dreieinigkeit, macht uns zu Mitgliedern der größten Gemeinschaft, bringt Wiedergeburt, gibt den Eltern Christen und Kinder Gottes zurück, zur Er-

ziehung für den Himmel. bb. Wenn der Mensch durch Sünde verwundet ist, wie jener Mann vor Jericho, so gießt die Pfarrkirche durch die Bußanstalt Oel und Wein in die Wunde. Um kranke, hier sündige Kinder, nimmt sich die Mutter immer am liebevollsten an. cc. Im heiligen Altarssakrament gibt die sorgende Mutter die köstlichste Speise, daß man auf dem beschwerlichen Wege zum Himmel nicht ermatte.

ad 2. — Sterbende und Gestorbene erhalten in der Regel nur von der eignen Pfarrkirche aus die mütterliche Hilfe. Wann und wodurch hilft diese Mutter, die Pfarrkirche?

a) Im Sterben. Die Pfarrkirche schickt an's Kranken- und Sterbebett die letzte Wegzehrung, das heilige Oel. Sie dringt in die verborgensten Winkel, an die ekelhaftesten Orte, zu den ansteckendsten Krankheiten, bei Tag und bei Nacht. Hiedurch allein wird oft eine Seele vom ewigen Verderben errettet. Schilderungen! Das kann nur eine Mutter.

b) Nach dem Hinscheiden. Das Glockengeläute nach dem Hinscheiden! Das Abholen der sterblichen Hülle mit Kreuz und Fahne! Die Beerdigung! Das Opfer der heiligen Messe und das Gebet!

c) Durch immerwährendes Gedächtniß. Man hält Jahreszeiten. Der Allerseelentag! Wenn alle Welt die Todten vergißt, die Pfarrkirche vergißt sie nicht. An jedem Sonn- und Festtag schließt der Priester bei der heiligen Messe diejenigen Verstorbenen in das Gebet ein, die einst zur Pfarrkirche gehörten. Die Liebe stirbt nicht. Das Mutterherz hat die stärkste Liebe, und der Pfarrkirche Liebe stirbt am längsten nicht.

Schluß: Unsre Pfarrkirche ist also unsre Mutter. Lieben, ehren wir sie als Mutter; gehorchen und danken wir ihr, als der besten Mutter!

(Leonard Lang.)

Nro. 6.

Text: „Ihr seid ein Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht: Ich werde unter ihnen wohnen und wandeln; ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk sein. Euer Vater will ich sein, aber ihr sollet auch meine Söhne und Töchter sein.“ 2. Kor. 6, 16—18.

Thema: Die Kirche versinnbildet:

1. Die väterlich-milde Verbindung Gottes mit den Menschen.
2. Die kindlich-fromme Verbindung des Menschen mit Gott.

(Pfaff.)

Nro. 7.

Text: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Matth. 18, 20.

Thema: Inhalt und Wirkungen wahrer Kirchweihfreuden:

1. Wessen wird der Christ froh am Kirchweihfest?
2. Welche Entschlüsse fasset er in seiner Freude? (Halder.)

Nro. 8.

Text: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Lukas 19, 9.

Thema: Die Fragen des Christen an sich selbst am Kirchweihfest:

1. „Welche Wohlthaten habe ich in der Kirche schon von Gott empfangen?“
2. „Wie habe ich diese Wohlthaten bisher benützt?“
3. „Wie will ich sie in Zukunft anwenden?“

(Forstner's homil. Bibliothek.)

Nro. 9.

Text: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Lukas 19, 9.

Thema: Die Herrlichkeit unseres Gotteshauses:

1. Die Herrlichkeit, die es durch die Einweihung schon erhalten hat.
2. Die Herrlichkeit, die es durch unsere Heiligung erhalten soll.

(Weydesser.)

Nro. 10.

Text: „Heute muß ich in deinem Hause bleiben." Lukas 19, 5.

Thema: Was finden wir in der Kirche?

1. Einen Priester, der uns zu Jesus führt.
2. Unsern Jesum, der uns zum Himmel führt. (Lingl.)

Nro. 11.

Text: „Der Tempel des Herrn ist hier!" Jerem. 7, 4.

Thema: Die drei Tempel:

1. Der Tempel des alten Bundes.
2. Der Tempel des neuen Bundes.
3. Der Tempel des reinen Herzens. (Lingl.)

Nro. 12.

Text: „Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte! Wie furchtbar ist dieser Ort!" 1. Mos. 28, 16. 17.

Thema: Das Lob der Pfarrkirche:

1. Sie ist das Haus, in welchem der Herr wohnet.
2. Sie ist die Stätte der gemeinsamen Anbetung.
3. Der Ort, an welchen das ganze Christenleben gebunden ist.
4. Die Zuflucht aller Mühseligen und Beladenen.
5. Sie ist die Vorhalle des Himmels. (Nickel.)

LXXIX.

Auf das Fest aller Heiligen.

Vorbemerkung: Wegen der am Nachmittag zu haltenden Allerseelenpredigt wird auf dem Lande selten gepredigt: darum folgen nur sieben Entwürfe. Es passen aber hieher auch die meisten Entwürfe von LXXVII.

Evangelium: Die acht Seligpreisungen. Matth. 5, 1 — 12.

Nro. 1.

Text: „Selig, wenn man euch um meinetwillen beschimpft, verfolgt, und allerlei Böses fälschlich euch nachsagt. Freuet euch und frohlocket, denn groß wird euer Lohn im Himmel sein!" Matth. 5, 11. 12.

Thema: Die Aussichten des Christen sind nach dem heutigen Evangelium:

1. Einestheils trübe.
2. Andrerseits erfreuliche.

Eingang: Unser heutiges Festevangelium nennt die vorzüglichsten Tugenden: Demuth, Sanftmuth, Herzensreinigkeit, Barmherzigkeit, Friedfertigkeit u. s. w., welche den Menschen zum Himmel erheben und zum Heiligen machen. Es gibt aber auch an, was auf die wahren Anhänger Jesu warte, welche Leiden und welche Freuden — lehrt die Aussichten des Christen.

ad 1. — Die Aussichten sind trübe.

a) Man muß gestehen, daß man diese Tugendhöhe noch nicht erreicht hat, vielleicht nicht erreichen kann. Wie weit sind wir noch Alle von der Sanftmuth entfernt? Werden wir's zur Friedfertigkeit bringen?

b) Man hat, als guter Christ, wie es ausdrücklich gesagt ist, zu trauern, man muß leiden, man braucht Trost. Man möchte so gerne lieber heiter sein, essen und trinken u. s. w.

c) Es ist gesagt, daß die wahren Anhänger Jesu werden geschimpft, verfolgt, verleumdet werden. Denken wir an die Apostel, Martyrer und an die jetzigen guten und frommen Christen! Wen trifft Spott?

d) Man werde nachgeben, zurückstehen, das Recht verlieren müssen. Wer läßt sich gerne Unrecht gefallen? — Der Christ muß, er muß sanftmüthig und friedfertig sein.

— — Für das irdische Dasein steht also dem Christen viel Trübes bevor. Wer ein christliches Leben führen will, muß gefaßt sein auf viele Leiden. Der Himmel soll mit Mühe errungen werden!

ad 2. — Die Aussichten sind heitere und erfreuliche.

a) Es handelt sich bei allen Leiden um die Gerechtigkeit, um die gute Sache, man hat ein gutes Gewissen. Das böse Gewissen der äußerlich Glücklichscheinenden! Werth des guten Gewissens!

b) Die geforderten hohen Tugenden bringen hier schon Freude und Seligkeit. Wie glücklich macht Unschuld und Herzensreinigkeit? Das harmlose Kind! Wie glücklich die gebende und verzeihende Barmherzigkeit? Die Friedfertigkeit?

c) Die Leiden bringen Freude, weil sie um Jesu willen geduldet werden. Wie freuten sich die Apostel, die Bekenner, die Martyrer, daß sie für Jesus leiden konnten! Paulus: „Wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes, aber auch der Leiden rühmen wir uns." — Und von Jesus wird man selig gepriesen. Die Weltfreuden sind nichtig, und das Loben und Preisen aus menschlichem Mund hat wenig Werth.

d) Der Himmel ist versprochen. Welch' heitere Aussicht? Nicht zeitlichen, sondern himmlischen Lohn verheißt das Evangelium. Was wartet unser im Himmel? Freuden, nur Freuden, reine Freuden, ewige Freuden!!

— — Für das kurze Erdenleben also Leiden, für die Ewigkeit Freuden!

Nro. 2.

Text: „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel!" Matth. 5, 12.

Thema: Die Heiligen sind Helden:

1. In ihrem Entschlusse zu einem heiligen Leben.
2. In der Ausführung dieses Entschlusses.
3. In dem Erfolg, im Triumph.

Eingang: Nur diejenigen Menschen werden nach ihrem Tode heilig gesprochen, die sich durch ungewöhnliche, durch heldenmäßige Tugend im Leben ausgezeichnet haben. Und wenn wir das heutige festtägliche Evangelium recht anschauen und die acht Seligpreisungen darin beherzigen, so müssen wir einsehen, daß die Heiligen Helden, und zwar die größten Helden seien. Sie sind es in ihrem Entschlusse u. s. w.

ad 1. — Es gehört ein großer Entschluß dazu, ein Kriegsheld werden zu wollen. Noch großartiger ist aber der Entschluß, die acht Seligpreisungen an sich bewahrheiten und ein Heiliger werden zu wollen. Mancher wird auch abgeschreckt. Es ist recht und gut, daß der Himmel nur mit Mühe und mit heldenmüthigen Entschlüssen erlangt werden kann: denn des Himmels Lorbeeren dürfen der Schwäche, Lahmheit und Feigheit nicht zu Theil werden.

a) Es gehört ein großer Entschluß dazu, in Geistesarmuth oder in Demuth leben zu wollen. Der Mensch ist so sehr zum Hochmuth geneigt, macht gerne viel aus sich, und auf dem Wege zum Himmel soll er Andere für besser halten als sich, und alles Gute der unverdienten Gnade Gottes zuschreiben.

b) Es gehört wieder ein großer Entschluß dazu, stets die Sanftmuth zu üben, Beleidigungen geduldig zu ertragen, und das Böse mit Gutem zu vergelten. Besteht man denn nicht aus Fleisch und Blut? Ist das Herz nicht so beschaffen, daß es lieber die Bösen anfeindet und nur die Guten gerne liebt? — Es ist eine schwere Sache um die Feindesliebe.

c) Es gehört ein großer, heldenmäßiger Entschluß dazu, stets Barmherzigkeit zu üben, und zu geben, was man gerne behielte, was oft so lieb und theuer ist.

d) Es gehört viel dazu, sich zur Friedfertigkeit zu entschließen, und lieber Unrecht zu leiden, als Streit anzufangen und Prozesse zu führen.

— Dieß Alles sei aber nicht zur Entmuthigung, sondern zur Ermuthigung gesagt.

ad 2. — Die Entschlüsse wurden und werden von den Heiligen ausgeführt, und da zeigen sie sich als starke Helden. Denn die gegentheiligen Versuchungen dauern fort, und müssen abgewiesen werden. — Entschlüsse sind bald gefaßt, aber ob auch standhaft ausgeführt?!

a) Da wird Herzensreinigkeit gefordert. Eine schöne Tugend; aber wie viele Versuchungen gibt es, und sie alle müssen zurückgewiesen werden! Selbst im Alter ist Mancher nicht frei. Könnte es da oft nicht entleiden? Aber man muß fortmachen, bis der Sieg erlangt ist.

b) Es wird Traurigkeit, d. i. Verachtung der Weltfreuden, verlangt. Soll man diese Traurigkeit immer haben, diesen heiligen Ernst, wenn fast die ganze sonstige Welt jenen Freuden nachgeht und man als Sonderling verspottet wird?

c) Es wird gebende und verzeihende Barmherzigkeit verlangt. Geben und Verzeihen ist süß! Aber wenn die Dürftigen und die Beleidiger ganz unwürdig sind? Wenn man den Tugendhaften oft mißbraucht: wie schwer ist die Ausführung des Entschlusses?

d) Die Demüthigen werden selig gepriesen. Aber wenn unsre Verdienste herabgewürdigt werden und man das Gute an uns bös nennt, so ist es schwer, sich dieß gefallen zu lassen.

— Der Wandel eines Heiligen ist der Wandel eines Helden: die Anfechtungen hören nicht auf.

ad 3. — Die Heiligen sind auch Helden in Erfolg und Triumph.

a) Wenigstens nach dem Tode werden ihre Tugenden anerkannt, und ihre Gräber werden geehrt. Das Volk spricht sie heilig.

b) An den Gräbern geschehen Wunder. Gott selbst gibt den Heiligen Ehre auf Erden.

c) Die Heiligsprechung erfolgt, und das ist die höchste Auszeichnung, die auf Erden geschieht. Darauf folgt Verehrung und Anrufung von Seite des Volkes. Welche Ehre?

d) Im Himmel folgen die höchsten Ehren. Man erlangt Krone und Lohn.

Nro. 3.

Text: „Seid heilig, wie ich heilig bin!" 3. Mos. 11, 45.

Thema: Des Christen Weg ist der Weg zum Himmel:

1. Die Größe des Zieles auf diesem Wege.
2. Die großen Hindernisse ebendarauf.
3. Die großen Förderungen für ihn.

Eingang: Wir feiern heute das Fest aller Heiligen. Wir sollen die Heiligen nicht blos bewundern und verehren, sondern auch nachahmen. Wir sollen ihren Weg gehen, und das ist der Weg zum Himmel.

ad 1. — Den Himmel erlangen nur die Heiligen, also die ganz Reinen, oder ganz Gereinigten, oder Diejenigen, die nur Gutes und nichts Böses an sich haben. Wer stellt diese große Forderung? Wer sagt dieses?

a) Gott in der heiligen Schrift. Zu Abraham: „Wandle vor mir und sei vollkommen!" Zu Moses und Aaron: „Seid heilig, so wie auch ich heilig bin!" Christus: „Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" Petrus: „Seid heilig in eurem ganzen Wandel, nach dem Bilde Dessen, welcher euch berufen hat!" Paulus: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung!" Johannes in der Offenbarung: „Nichts Beflecktes wird da hinein kommen!"

b) Die Kirche. Sie lehrt vom Reinigungsort, daß daselbst die nicht ganz gereinigten Seelen so lange behalten werden, bis sie ganz rein sind, und würdig befunden werden, in den Himmel einzugehen.

c) Die menschliche Vernunft. Wer nicht gesiegt hat, kann doch nicht gekrönt werden. Wer nicht rein, also heilig ist, kann den reinsten Gott nicht schauen. Wer seine ihm gestellte Aufgabe nicht ganz gelöst hat, kann doch nicht Theil nehmen an den ewigen Freuden. Wer von der Welt nicht losgebunden ist, hat in sich die Bedingung nicht, einzugehen in den Himmel, taugt nicht für den Himmel.

— Heiligkeit als Fähigkeit für den Himmel ist also unser großes Ziel. Viele beben davor zurück.

ad 2. — Die Hindernisse liegen in folgenden Dingen:

a) In der Hoffart. Man will oft in seinem Hochmuth einen eignen Weg gehen, und verschmäht den von Gott vorgezeichneten Weg. Man wird verspottet, und in seiner Eigenliebe will man den Spott nicht ertragen. Man will nicht Buße thun, weil dazu Demuth gehört.

b) In der Genußsucht. Man ist weichlich. Das Fleisch kommt mit seinen entgegengesetzten Forderungen. Andre verführen zur Sinnenlust. Unkeuschheit, Trunkliebe u. s. w. verunreinigen, und verschließen den Himmel.

c) In der Habsucht. Die irdischen Güter sind greifbar, darum sucht man sie und verschmäht die unsichtbaren und ewigen. Neid, Diebstahl, Betrug, Hartherzigkeit verschließen geradezu den Himmel. „Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist rc."

— Durch diese Hindernisse aufgehalten, verfehlt Mancher das Ziel.

ad 3. — So sehr man aber auf der einen Seite in der Erreichung des großen Zieles gehemmt wird, ebenso wird man anderseits gefördert:

a) Durch die göttliche Gnade. „Bittet, und es wird euch gegeben werden!" „Ich vermag Alles in Dem, welcher mich stärkt." „Laß es dir an meiner Gnade genügen!"

b) Durch das Beispiel der Heiligen. Sie waren auch Menschen, und in den gleichen Verhältnissen wie wir, und sie haben das Ziel erreicht. Also!

c) Durch den versprochenen Lohn. Der Himmel ruft und winkt: folgen wir dem Winke und Ruf. „Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört u. s. w." Viel thut der Mensch um irdischen Lohn: also um den ewigen?

Schluß: Trotz der Hindernisse wollen wir nach unserm Ziele streben. Das erfreut ja am meisten, was man mühevoll errungen. Und es sind auch Förderungen da: diese sollen uns heben und leiten! Das Ziel ist herrlich und groß! (Schwäbl.)

Nro. 4.

Text: „Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß sein im Himmel!" Matth. 5, 12.

Thema: Die gegenseitige Verherrlichung:

1. Die Heiligen verherrlichen Christum.
2. Christus verherrlicht die Heiligen. (Aus Hungari.)

Nro. 5.

Text: „Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß sein im Himmel!" Matth. 5, 12.

Thema: Die Freude der Heiligen im Himmel wird bestehen:

1. In dem Anblicke des verklärten Leibes.
2. In der vollen Erkenntniß des erleuchteten Geistes.
3. In dem Wiederfinden der frühverklärten Lieben.
4. In dem steten Gottanschauen.
5. In der Dauer aller dieser Seligkeiten. (Kallenbach.)

Nro. 6.

Text: „Heil sei Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme!" Offenb. 7, 10.

Thema: Wie sollen wir den Weg zum Himmel gehen?

1. Mit Vorsicht.
2. Mit Muth.
3. Mit Geduld. (Oppelt.)

Nro. 7.

Text: „Freuet euch und frohlocket, euer Lohn wird groß sein im Himmel!" Matth. 5, 12.

Thema: Die Heiligen unter sich und gegen uns:

1. Unter sich leben die Heiligen in einer Gemeinschaft.
2. Auf uns wirken die Heiligen sehr wohlthätig. (Pletz.)

LXXX.

Auf den Gedächtnißtag aller Seelen.

Evangelium: Die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören. Joh. 5, 25—29.

Nro. 1.

Text: „Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich getroffen!" Job 19, 21.

Thema: Vom Reinigungsort:

1. Es gibt einen Reinigungsort.
2. Darin sind die Qualen groß.
3. Wir können sie lindern.

Eingang: Wir denken in jetziger Zeit mit allem Ernste an das Grab, den Tod, das Gericht und an die Ewigkeit. Die hauptsächlichste Aufgabe des heutigen Nachmittags ist, an den Reinigungsort zu denken, und zu denken an die armen Seelen im Fegfeuer. Ich will nun Allen, welche hier sind, diese Aufgabe lösen helfen, und somit vom Reinigungsorte sprechen. Ich sage: Es gibt einen Reinigungsort u. s. w.

ad 1. — In der heiligen Schrift kommen die Worte „Fegfeuer," „Reinigungsort," „Zwischenreich" nicht vor, aber die Sache kommt vor, und es ist nichts leichter als der Beweis, daß es einen Reinigungsort gibt.

a) Blättern wir zuerst im alten Testament. Die Geldsammlung und Geldversendung des Judas Makkabäus. Es haben also er, seine Soldaten, die Priester zu Jerusalem und das ganze Volk an einen Reinigungsort geglaubt. Dieser Glaube ist gewiß nicht erst zur Zeit der Makkabäer entstanden. Christus hat ihn angetroffen, nicht verworfen, also bestätigt, und er brauchte hierüber eben so wenig einen neuen Lehrartikel aufzustellen, als darüber, daß nur Ein Gott sei, daß Gott die Welt erschaffen.

b) Blättern wir im neuen Testament. Gegen den unbarmherzigen Knecht: „Er wird da nicht loskommen, bis der letzte Heller bezahlt ist." Also kann man aus dem Strafort noch loskommen. — Ueber die Sünden wider den heiligen Geist: „Sie werden weder in diesem, noch im andern Leben vergeben werden." Es werden also andere Sünden jenseits vergeben. — Zum Schächer: „Noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein!" Also noch nicht im Himmel. — Die Vorväter sind aus der Vorhölle errettet worden, also aus einem Zwischenreich, aus einem Zustand zwischen Himmel und Hölle.

c) Durchblättern wir die Geschichte der christlichen Kirche. Die sämmtlichen Gebete bei der Meßfeier sind uralt, sie reichen bis in die apostolische Zeit, und darunter sind auch Fürbitten für die Abgestorbenen. Es haben also die heiligen Apostel bei der Stiftung der christlichen Gemeinden den Glauben an ein Fegfeuer gelehrt. Bei Tertullian und Ambrosius ist die Rede von einem Fegfeuer, und die heilige Monika hat für Abgestorbene gebetet. Augustin: „In diesem vorübergehenden Reinigungsfeuer wird man nicht von schweren, sondern von geringen Sünden gereinigt." Also 2c.!

d) Fragen wir die Vernunft. Wohin sollen die Anfänger im Guten? Wohin Die, welche keine schwere Sünde auf sich haben, aber eine Menge von Schwachheiten und geringeren Fehlern? Wohin Die, welche durch wahre Buße wohl ihre Todsünden, die Schuld und die ewige Strafe, aber nicht die verdienten zeitlichen Strafen getilgt haben? Wohin werden die Meisten von uns kommen? — Doch nicht in die Hölle! Aber in den Himmel?

ad 2. — Die Leiden des Fegfeuers kennen wir nur im Allgemeinen. Aber doch wissen wir, daß sie groß und schmerzlich sein und lange dauern müssen.

a) Sehen wir zuerst auf die Kirche. Für Stifter von Kirchen und Armenanstalten betet man so lange, als die Anstalten bestehen. Jahrtage dauern Jahrhunderte lang. Die Kirche glaubt also, daß viele einzelne Menschen jenseits sehr lange leiden müssen. Aus unvollkommenen Menschen werden nicht schnell vollkommene.

b) Sehen wir auf die Heiligen. Was haben sie alle gethan, geduldet und gelitten? Die Apostel und Martyrer? Die Büßer und die Büßerinnen? Die heilige Theresia und der heilige Aloysius für eine

kleine Gedankensünde? — Große Tugenden nur oder große Leiden erringen den Himmel, denn er ist ein großer Lohn!

c) Sehen wir auf die Leidenden selbst. Dort sind keine Hilfsmittel, wie hier; keine Kirchen, keine Bücher, keine Priester und keine Bußanstalten: wie lange wird es also dauern, bis die nöthige Vollkommenheit erreicht ist? Und wie wird in dieser langen Zeit das Gewissen quälen? Wie das Ausgeschlossensein von Gott schmerzen? Wie das innere und äußere Feuer brennen?

d) Schauen wir auf die Lebenden selbst. Was muß eine gefallene Jungfrau aus gutem Hause hier leiden von Eltern, Gespielen u. s. w.? Welches lange Elend zieht sich oft ein ausschweifender Jüngling zu? Wie plagen sich oft Ehegatten, die durch Sünde zusammengekommen sind? — Gott ist überall der gleich Gerechte. Straft er also oft hier so streng, so wird er ebenso jenseits strafen.

ad 3. — Wir können helfen. Die Zeit und die Größe der Strafe ist im Jenseits gewiß nicht auf das Loth hin und auf den Tag hin unabänderlich festgesetzt, wie es hier von Seite der weltlichen Gerichte geschieht. Die Jenseitigen müssen leiden, bis sie für den Himmel reif sind. Und wir können dazu helfen.

a) Durch Buße. Der Büßende übernimmt eine große Mühe, und diese kann man auch für die Leidenden im Fegfeuer aufwenden. Der Büßende reinigt sein Herz, und sein Gebet für Abgestorbene wird eher erhört.

b) Durch Rückerstattung. Wird das Unrecht aufgehoben, so hört auch die Strafe auf. Deine Vorfahren, deine Eltern u. s. w. haben vielleicht unrechtes Gut erworben, also 2c.

c) Durch Opfer. In Wohlthätigkeit, in Verzeihung, in Schonung von Schuldnern 2c.

d) In Gebet. Unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung, die wir im Gebete ausdrücken, dringen zu den Leidenden, wehen sie an, und sie werden gehoben, erleichtert, vorwärts getrieben. Gott erbarmt sich.

Nro. 2.

Text: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!" Job 19, 21.

Thema: Vom Gräberbesuch. Auf den Gräbern:

1. was sehen,
2. was hören,
3. was fühlen wir?

Eingang: Die Tage sind da (heute und morgen), wo die Christen theils einzeln, theils familienweis, theils als ganze Gemeinden die Gräber besuchen, und auf den Gräbern beten. Also, wir gehen auf die Gräber, und es fragt sich, was wir da sehen, hören, fühlen?

ad 1. — Wir sehen:

a) Daß alle unsere irdischen Bestrebungen eitel sind. Alle Streitigkeiten, Kämpfe, Sorgen, Kümmernisse ruhen. Nur, was die Tugend geschaffen in guter Erziehung, Wort und Beispiel, ist geblieben. Unendlich viel des menschlichen Strebens ist eitel Kinderspiel. Nur der Ernst des Lebens, Streben nach Vollkommenheit hat dauernden Werth.

b) Daß Gleichheit herrsche. Hier im Leben ist so großer Unterschied. Reich, arm, angesehen, zurückgesetzt! Hier deckt Alle die gleiche Erde. Nur um wenige Gulden war das eine Denkmal theurer, als das andere,

und die Gräber der Guten werden häufiger besucht, als die der Bösen: sonst Alles gleich. „Vor Gott gilt kein Ansehen der Person."

c) Ueberall das Kreuz. „In diesem Zeichen wirst du siegen!" Im Leben siegen wir über die verschiedenen Leidenschaften, so wir das Kreuz vor Augen haben. Im Tode über Versuchung und Todesangst. Auf den Gräbern der Unserigen über Kleinmuth, Verzagtheit und Bangigkeit über ihr Schicksal.

— Im Ganzen also sehen wir: Eitelkeit, Gleichheit und das Kreuz.

ad 2. — Wenn wir ein sinniges Gemüth haben und wenn wir lauschen wollen, so hören wir:

a) Den Ruf, uns zu bekehren. Wir sollen vom Geize lassen, weil wir doch nichts mitnehmen; von der Hoffart, weil Alle hier gleich sind; von der Genußsucht, damit unser Leib nicht geschändet werde; von Kränkung Anderer, sonst kommt Niemand auf unser Grab; von Verleumdung Anderer, sonst verdammen diese uns vor dem Richterstuhl Christi ꝛc.

b) Den Ruf, daß wir uns erheben. Zu besserem Glauben, denn das Grab erinnert an den Tod, dieser an die Sünde, diese an die Erlösung und den Erlöser, durch den allein wir selig werden können. Zu freudigerer Hoffnung, denn ihr Hauptgegenstand liegt jenseit des Grabes. Zu heißerer Liebe, denn vom Grabe und der Erde hinweg nehmen wir nichts, als die Werke der Liebe.

c) Den Ruf, die Guten sollen nicht erbeben. Warum sollten die Guten das Grab fürchten und den Tod? Gott vergibt ja den Büßern. Treuer Kampf wird im Himmel belohnt. Dem wahren Christen gibt es keinen Tod; Sterben ist nur der Anfang eines besseren Lebens. Der Weg in's Jenseits ist nicht so dunkel: der Glaube erleuchtet ihn. Das Jenseits ist wahre Heimath.

ad 3. — Ein Mensch von Herz und Gemüth, der auf den Gräbern steht, fühlet:

a) Inniges Mitleid. Die im Fegfeuer sind, leiden ja und schmachten. Wohl sind sie fern, aber doch noch nah'; wohl sind sie geschieden, aber nicht getrennt. Was sie leiden, schmerzt uns, und wenn wir mitleiden, werden sie erleichtert.

b) Aufforderung zur Hilfe. Der arme Kranke am Teiche zu Bethesda fand Niemanden, der ihm half. Sollen ihm gleichen deine Eltern, Geschwister ꝛc.? — Lazarus hatte zwei liebende Schwestern, die sich seiner noch nach dem Tode annahmen: von solcher Gesinnung wollen wir sein!

c) Aufforderung zur Buße. Ueben wir sie, so werden unsere Gebete für die Abgestorbenen der Erhörung würdiger. Wir wandeln mit leichterem und mit mehr getrostem Herzen über den Gräbern.

Nro. 3.

Text: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnisse tilge meine Missethat!" Psalm 50, 3.

Thema: Von den Leiden der armen Seelen im Fegfeuer, und was wir zu deren Linderung thun können:

1. Von den Leiden.
2. Von der Linderung.

Eingang: Wer kommt in die Hölle? Diejenigen, welche u. s. w. Wer kommt in den Himmel? Alle Die, welche u. s. w. Welche aber kom-

men in das Fegfeuer? Die, welche im Kampfe zwischen Gott und der Welt noch etwas an letzterer hingen; die sündigten, aber nicht mit Lust und Freude, sondern mit nachfolgender Reue; die durch Buße ihre Sünden getilgt, aber die Strafen der Sünden noch nicht ganz erstanden haben; die ernstlich an ihrer sittlichen Vervollkommnung arbeiteten, aber sie noch nicht ganz erlangt haben. Also, wo eine gute Grundgesinnung ist, wenn auch Fehler und Schwachheiten mit unterliefen, da ist der Reinigungsort das Loos. Sprechen wir von den Leiden 2c.

ad 1. — Der 50. Psalm, der Psalm Miserere, drückt den herbsten Schmerz einer büßenden armen Seele aus, und unsre heilige Kirche wendet diesen Psalm bei Trauergottesdiensten u. s. w. sehr häufig an. Nehmen wir die wichtigsten Gedanken heraus, um die Leiden im Fegfeuer zu beschreiben.

a) „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnisse tilge meine Missethat!" Die Leiden müssen also groß sein, weil es heißt: „große Barmherzigkeit," „Menge der Erbarmnisse." Es muß natürlich lange dauern, bis man ohne Hilfsmittel zur Anschauung Gottes zugelassen werden kann. Die Leiden müssen groß sein, da hier auf Erden manchmal die Aufwallung eines gerechten Zornes, eine Schwachheit und Unvorsichtigkeit 2c. zum größten Unglück führen kann.

b) „Denn meine Missethat erkenne ich, und meine Sünde ist vor mir allezeit." Wie schwer drückt hier schon ein böses Gewissen? Beispiele! Im Jenseits liegt Alles klarer vor Augen, die Binde ist hinweggenommen, die Wanderschaft ist vollendet, und das Ziel nicht erreicht!

c) „Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden, und alle meine Missethaten tilge!" Die Last und Qual der Folgen der Sünde liegt auf den armen Seelen im Glutofen. Wenn man Andern Aergerniß gegeben, ihnen den seligen Glauben geraubt, die Kinder schlecht erzogen, betrogen oder sonst die rechtliche Ordnung der Dinge gestört hat u. s. w.

d) „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere in meinem Innern; ein zerschlagenes und gebeugtes Herz verschmähst du nicht!" Nur Reines kann in's Himmelreich eingehen, darum muß die Sehnsucht der armen Seelen eine große sein, bis die Fähigkeit zum Himmel erreicht ist. Die Gnade Gottes muß helfen, und das ist Demüthigung. Das Herz muß zerknirscht und gebeugt werden.

— — Das sind die Leiden des Fegfeuers: Qual, Einsicht bezüglich der Schuld, Schmerz wegen der Folgen der Sünde, und Demüthigung. Der Aermste hier ist besser daran, als jenseits eine arme Seele. Fürchten wir doch nicht blos die Hölle, fürchten wir auch das Fegfeuer, und suchen wir ihm zu entgehen. Fern sei die Rede: „In's Fegfeuer gehe ich gerne!" — Doch ist noch Hoffnung da, diese Leiden dauern nicht ewig. Der Psalmist: „Besprenge mich mit Hysop, und ich werde rein! Wasche mich, und ich werde weißer, als der Schnee! Freude und Wonne wirst du geben, und es werden jauchzen die zerschlagenen Gebeine!"

ad 2. — Was wir für die Abgestorbenen thun können, ist beschrieben 2. Makk. 12. Der Held Judas hatte großes Mitleid mit den Gefallenen: er befahl den Soldaten, sich der Sünde zu enthalten (heidnische Opfergeschenke sich anzueignen); er schickte Geld nach Jerusalem, damit man dort für die Gefallenen opfere und bete. Also können wir Mitleid haben, den angerichteten Schaden wieder gut machen, Gutes thun und beten.

a) Wir sollen Mitleid haben. Ihr Zustand wird erleichtert, wenn

denkende und fühlende Wesen an sie denken, mitfühlen, sich um sie kümmern. Unsere Theilnahme erquickt wie Himmelsthau die armen Seelen. Wir haben ja Mitleid mit leidenden Hausthieren: also u. s. w. Das Bespritzen mit Weihwasser, das Stehen an die Gräber, das Denken an die Unsrigen!

b) Wir sollen angerichteten Schaden wieder gut machen. Fehler ablegen, zu denen wir durch einen Verstorbenen verleitet worden sind; ungerechtes Gut zurückerstatten; durch erbaulichen Lebenswandel ein Aergerniß aufheben; der verleumdeten Unschuld den guten Namen ersetzen u. s. w. Es wird den Leidenden helfen!

c) Die gefallenen Krieger hatten Unrecht gethan. Für sie machte Judas dem Tempel ein Geschenk. Also können wir Gutes thun. Wir kennen oft Die nicht, welche durch die verstorbenen Unsrigen Unrecht gelitten. Darum treten die Armen ihre Erbschaft an. Die mangelhafte Liebe der Hingegangenen soll durch uns ergänzt werden. Wo Thaten fehlen, ist Mitleid und Theilnahme schwach. Sirach: „Dem Dürftigen reiche deine Hand, und dem Verstorbenen versage deine Gabe nicht!"

d) Wir sollen beten. Es herrscht eine Verwandtschaft und ein geistiges Band hin durch das Reich der Geister. Wenn der verwandte Geist unglücklich ist, so trauert der andere verwandte Geist. Wenn der eine betet, so wird der andere erleichtert, gehoben und dem Himmel näher gebracht.

— — Das Alles wollen wir thun. Ambrosius: „Umschlinge die Todten mit dem Immergrün guter Werke und mit den Rosen des Gebetes. Winde daraus einen Kranz, und das ist der schönste Kranz, den du auf das Grab der Deinigen legen kannst."

Schluß: Gebet!

Nro. 4.

Text: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!" Matth. 6, 9.

Thema: Aufopferung des „Vaterunsers" für die Abgestorbenen:

1. Der drei ersten Bitten.
2. Der vierten Bitte.
3. Der drei übrigen Bitten.

Eingang: Wenn wir in unsern verschiedenen Anliegen Gebete zu Gott emporsenden, so beten wir meistens das Gebet des Herrn, das Vaterunser. Wir sollen aber den Inhalt dieses Gebetes je auf die besondern Umstände anwenden, bei den heiligen Worten etwas denken, wir sollen unser Gebet mit bestimmten Rücksichten aufopfern. Heute nun, in dieser wehmüthigen Stunde, möchte ich gerne zeigen, wie man das Gebet des Herrn aufopfern könne für die Abgestorbenen. — Schon die Anredeworte lassen sich recht gut aufopfern und anwenden. Wir wenden uns an unsern Vater, an den Vater im Himmel, der unaussprechlich selig ist, und der auch uns, der auch unsern leidenden Mitmenschen die Seligkeit seines Himmels geben kann und geben will. Das schon muß man bei der Anrede denken, wenn man für Verstorbene betet. — Gehen wir zu den Bitten!

ad 1. — a) Bei der ersten Bitte: „Geheiligt werde dein Name!" kann man denken, daß Gott die Seelen der Unsrigen im Orte des Leidens bald erlösen und für den Himmel befähigen, in den Himmel aufnehmen möchte, damit sie dann dort seinen Namen recht heiligen. Heilige und Selige verstehen es am besten, Gottes Namen zu heiligen.

b) „Zukomme uns dein Reich!" Laß dein Reich, o Gott! uns auf

Erden, laß aber auch das Himmelreich zu Theil werden den Hingegangenen. Gib ihnen bald den Himmel!

c) „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!" Die Hingegangenen, die sich durch Ertragung ihrer Qualen dem göttlichen Willen unterworfen haben, mögen dieß auch noch fernerhin thun, um bald den Himmel zu gewinnen und um dort diesen Willen vollständig zu thun.

ad 2. — „Gib uns heute unser tägliches Brod!" Weil es scheinen könnte, diese Bitte tauge am wenigsten zu unserm Zwecke, spreche ich von ihr in einem eigenen Theil und am ausführlichsten. Was bitten wir?

a) Gib uns die Mittel, für die Abgestorbenen etwas thun zu können. Werth der Almosen in dem Sinn, daß das Verdienst den Verstorbenen zukommen solle!

b) Entferne die drückenden Nahrungssorgen von uns, segne uns, damit wir Zeit haben, für die Entschlafenen zu beten, für sie dem heiligen Meßopfer oft beiwohnen zu können. Werth des Gebetes und Meßopfers!

c) Stille bald den Hunger, die Sehnsucht der Gepeinigten nach dem Himmel. Wie groß und klar diese Sehnsucht sein werde?!

ad 3. — a) „Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!" Wir vergeben den Abgeschiedenen, was sie immer gegen uns gefehlt, vernachlässigt und um was sie uns beschädigt haben. Werth dieses Verzeihens: Gott wird versöhnt, die Seelen werden erleichtert!

b) „Führe uns nicht in Versuchung," damit wir nicht lau werden im Bitten und Handeln für die Verstorbenen, die alle unsere Erweisungen so nothwendig brauchen und sich darnach sehnen!

c) „Erlöse uns von dem Uebel," d. h. unsere leidenden Mitbrüder von ihren Leiden, Schmerzen und Qualen!

Schluß: Wir fahren fort mit dem „Ave Maria." Wir grüßen und preisen die seligste Jungfrau, und da wir sie für uns um ihre Fürbitte ansprechen, bitten wir sie zugleich um ihre mächtige Fürsprache für die Leidenden im Fegfeuer. — Das Gebet vermag überall viel, wenn wir recht beten. Die Liebe zu den Hingegangenen soll uns antreiben, für sie stets recht zu beten, das Gebet recht aufzuopfern.

Nro. 5.

Text: „Mein Leben schwindet in Schmerzen dahin, meine Jahre in Seufzern!" Ps. 30, 11.

Thema: Drei ernste Fragen über die im Fegfeuer Leidenden:

1. Warum soll es an den irdischen Trübsalen nicht genug sein, und warum müssen die Seelen jenseits noch leiden?
2. Wie können die Seelen leiden, die doch keinen Körper mehr haben?
3. Wie können wir diesen leidenden Seelen helfen?

Eingang: Der Mensch kann fragen und hat oft schon gefragt: „Hat man nicht hier schon genug zu leiden, und muß nicht namentlich der Sünder viel leiden, besonders in der Bekehrung und Bußübung? Können auch die Geister, die abgeschiedenen, die den Leib hier zurückgelassen haben, noch leiden? Ist ihr Schicksal nicht fest entschieden, können wir ihnen helfen?" Diese Fragen wollen wir in drei Theilen beantworten.

ad 1. — Allerdings müssen die Menschen auf dieser Erde Vieles leiden, besonders diejenigen Sünder, die Gott durch Leiden der Hölle zu entreißen sucht. Aber wenn die Leiden der Erde den Menschen, den Sünder nicht vollständig läutern und reinigen, so ist noch ein jenseitiges Lei-

den zur Vervollständigung nöthig. Bei Vielen ist das Leiden genügend, bei Vielen nicht.

a) Viele haben nur halbherzig gelebt, halb dem Himmel und halb der Erde. Und auch Leiden und Krankheiten haben die Erde nicht ganz aus dem Herzen hinausverbannt. Diese müssen jenseits noch leiden, im Leiden das Irdische abstreifen, um in den Himmel eingehen zu können.

b) Viele haben wohl Buße gethan und dadurch die ewige Strafe in Christo getilgt: aber sie haben doch nicht so viel gelitten, daß auch die zeitliche Sündenstrafe getilgt sein könnte. Diese muß jenseits abgebüßt werden. — Unterschied zwischen ewiger und zeitlicher Sündenstrafe, und wie man beide tilge! Das Fegfeuer ist da zur Abbüßung der zeitlichen Strafen.

c) Viele sind von schwerer Sündenschuld frei geblieben, aber nicht von Leichtsinn. Sie haben für ihren sträflichen Leichtsinn hier nicht genug gebüßt, es ist ihnen hier fast immer gut gegangen. Dieser Leichtsinn wird im Reinigungsort durch Leiden ausgetrieben.

— Als der heilige Erzbischof Anno noch auf Erden lebte, hatte er einen sehr lehrreichen Traum. Es kam ihm vor, daß er sich in einer Kirche befinde, wo seine seligen Vorfahren auf herrlichen Stühlen saßen, und daß auch ein Stuhl für ihn in Bereitschaft stehe. Diesen wollte er besteigen; es ward ihm aber verwehrt. Zu seinem Schmerz bemerkte er einen schmutzigen Fleck auf seiner Brust, den er vergebens mit seiner Hand verdecken wollte. — Nach dem Erwachen dachte Anno über den seltsamen Traum nach, und zog auch Andere zu Rath. Es fiel ihm bald ein, daß er gewissen Feinden noch nicht vollständig verziehen habe. Er verzieh, und reichte den Feinden die heilige Kommunion, und ward ein Heiliger. — Diesen schmutzigen, unbewußten Fleck hätte er im Fegfeuer tilgen müssen.

ad 2. — Allerdings haben die Abgeschiedenen ihren Leib hier auf Erden zurückgelassen, aber sie können dennoch leiden. Ihre Leiden sind geistig.

a) Schon hier leidet man mehr mit dem Geiste, als mit dem Körper. Also kann schon auf Erden die Seele leiden: um wie mehr noch im Jenseits? Wem das Zimmer des Gefängnisses zu enge, wem die Zwangsarbeit zu beschwerlich ist, der leidet geistig. Wen der hohle Zahn im Haus und Zimmer herumtreibt und im Bette nicht duldet, leidet geistig. Im Schlaf, wo der Geist sich zurückzieht, empfindet man die körperlichen Leiden nicht: demnach ist es der Geist, der da leidet.

b) Und abgesehen hievon — es bringt die Erinnerung Leiden. Dort ist das Gewissen wach. Dort hat man Zeit, an Alles zu denken, was man gethan und nicht gethan hat. Dort gibt es keinen Lethestrom, keine Zerstreuungen, keine Getränke, womit man die Grillen verscheuchen könnte. Wie quält hier schon ein beschwertes Gewissen?

c) Endlich quält dort die Sehnsucht. Man ist für den Himmel erschaffen, und ist nicht dort. Die Seele ist aus Gott, soll zu Gott, und ist noch nicht bei Gott. Statt in der Heimath, weilt sie in der Fremde. Wie quält hier das Heimweh?

ad 3. — Durch unsere heilige Religion und Kirche, durch Schrift und Ueberlieferung sind wir belehrt, daß wir den armen Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen können mit Gebet, guten Werken und Darbringung des heiligen Meßopfers. Es hat's Gott schon in's Herz des Menschen geschrieben, daß man den Abgeschiedenen helfen könne und solle. Die Genossen aller Religionen, alle Menschen suchen den Hingeschiedenen beizustehen. Vergleichen wir die heidnischen Dienstleistungen mit den katholisch-christlichen, und wir werden finden, daß wir die rechten und wahren Hilfsmittel haben.

a) Die Heiden gaben und geben den verstorbenen Angehörigen Reitpferde und Waffen mit in die Ewigkeit. Wir aber beten. Das Gebet dringt zum Himmel, und hebt die Seele Dessen, für den man betet, hinauf zum Himmel. Mit Gebeten, als mit den besten Waffen, erstürmen wir für uns und Andere den Himmel.

b) Die Heiden stellten und stellen Speisen und Getränke auf die Gräber. Warum? — Wir üben für die Abgeschiedenen gute Werke, und schenken ihnen das Verdienst davon. Diese Werke sind eine geistige Nahrung, eine große Erleichterung und Erquickung.

c) Bei den Heiden war und ist es Gesetz, daß die Anverwandten Rache nehmen an den Feinden des Verstorbenen, ihr Blut vergießen, damit der abgeschiedene Geist jenseits Ruhe finde. Wir aber bringen dar das Blut Christi im heiligsten Meßopfer. (Veith.)

Nro. 6.

Text: „Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" Matth. 5, 8.

Thema: Der Reinigungsort, die menschliche Vernunft und das menschliche Herz:

1. Die Vernunft drängt uns, an einen Reinigungsort zu glauben.
2. Das Herz drängt uns, für Die im Reinigungsort zu bitten.
3. Vernunft und Herz drängen uns, dem Reinigungsort zu entgehen.

Eingang: Heute kommt jeder katholische Christ recht wohlvorbereitet in das Gotteshaus. Heute bleiben wenige Herzen ohne Rührung, und selten ein Auge ohne Thränen. Heute ist das Herz zum Voraus in wehmüthige Stimmung versetzt. Darum ist man heute ganz besonders empfänglich für eine Predigt. Ich spreche vom Reinigungsort, und lasse die Vernunft reden und das Herz.

ad 1. — Schon die menschliche Vernunft lehret uns einen Reinigungsort, und drängt uns, an denselben zu glauben.

a) Wenn ein Baumeister ein Haus baut, so nimmt er dazu nicht Bäume, wie sie im Walde stehen, mit Wurzeln, Auswüchsen und Aesten. Er zimmert das Holz, bis es sich fügt. So kann auch Gott die meisten Menschenseelen, wie sie vom menschlichen Körper ausgehen, für den Himmel nicht brauchen. Irdische und sündhafte Gesinnung hat in diesen Seelen oft noch tiefe Wurzeln. Es liegt die Rinde der Sünde noch um's Herz. Läßliche Sünden und nicht getilgte zeitliche Strafen sind oft noch zahlreiche Aeste. Also!

b) In eine Familie, wo Eltern, Kinder und Dienstboten vollkommen gut wären, würde eine weniger gute Person gar nicht taugen. Man wäre sich gegenseitig nur lästig. So taugen auch die Seelen, die noch nicht ganz vollkommen sind, nicht in den Familienkreis der Himmlischen. Wenn aber die Grundgesinnung gut war und wenn alle Todsünden durch Buße getilgt sind, ist man auch der Hölle nicht verfallen. Also!

c) Frage dich, o Mensch! nur selbst: ob du in den Himmel oder zur Hölle gehörest; und bist du dir keiner Todsünde, aber vieler läßlichen Sünden bewußt, so wirst du dir antworten: „Ich tauge für keinen dieser Orte." — Frage ebenso einen tugendhaften Sterbenden, und er wird sagen: „Die Hölle fürchte ich nicht, aber in den Himmel tauge ich noch nicht." — — Also muß es einen Reinigungsort geben!

— Was die Vernunft in der angegebenen Weise fordert, lehren klar die

heilige Schrift und die Ueberlieferung. Die Geldsendung des Judas nach Jerusalem! (Vergl. Nr. 1.)

ad 2. — Das menschliche Herz, wenn es durch Sünde nicht ganz verdorben ist, will und muß Nothleidenden zu Hilfe kommen. Die im Fegfeuer sind in großer Noth; also drängt das menschliche Herz, daß wir ihnen mit Gebet u. dgl. zu Hilfe eilen.

a) Es sind Menschenseelen, also der gleiche Gotteshauch, wie wir, also gleichen Ursprungs, wie wir. Sie haben diese Erde bewohnt, die Sorgen und Mühen des Erdenlebens getragen gleich uns u. s. w.

b) Es sind Christenseelen, die mit uns auf Erden den gleichen Glauben, die gleiche Hoffnung und die Liebe hatten. Und ihr Glaube kann nicht zum Schauen, ihre Hoffnung nicht zur Erfüllung und ihre Liebesehnsucht kann noch nicht befriedigt werden.

c) Es sind die Seelen unserer Mitpfarrgenossen. Hier in diesem Gotteshause haben sie einst gebetet, und haben gebetet auch für die vor ihnen Hingegangenen. Also!

d) Es sind die Seelen unserer Verwandten und Freunde. Womit sollen wir dem Vater, der Mutter, den Geschwistern ꝛc. ihre Liebe vergelten?

— Hier beten wir für einander auf Erden. Wir beten für die Mitmenschen, Mitchristen, Genossen und Angehörigen. Die im Reinigungsort sind auch noch Mitmenschen: also sollen wir ihnen mit Gebet ꝛc. aus ihrer Noth helfen. Was ist das für ein Herz, das heute nicht betet?

ad 3. — Heute, wo uns die Leiden der armen Seelen so sehr zu Herzen gehen, müssen wir den Entschluß fassen, für uns selbst fortan so zu sorgen, daß wir selbst dem Fegfeuer entgehen. Wann geschieht dieses?

a) Wenn wir das Böse tilgen und fliehen. Wir müssen Buße thun und dadurch die Sünde tilgen. Heute und immerdar soll uns eine tiefe Bußgesinnung beherrschen. Aber dann, wenn die Buße geübt ist, müssen wir die Sünde sorgfältig meiden, den Gelegenheiten dazu ausweichen, den Versuchungen widerstehen!

b) Wenn wir das Gute thun. Mit der Gnade Gottes vermögen wir es, das Gebot der Liebe, der Liebe gegen Gott und die Nächsten zu erfüllen.

c) Wenn wir unser Fegfeuer hier christlich ertragen. Wenn man hier die zeitlichen Sündenstrafen abbüßt, so gibt es jenseits keine Abbüßung mehr. Du bist krank oder verachtet oder mühselig oder arm oder schwer versucht: siehe, das ist hier dein Fegfeuer. Also dulde hier!

d) Wenn wir hier Ablässe gewinnen. Ein Ablaß ist die Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen. Wie kann man diese Ablässe gewinnen? — Die Wirkung derselben ist Befreiung vom Fegfeuer!

(Einiges von Sailer.)

Nro. 7.

Text: „Weine nur und lasse deine Thränen fließen über den Gestorbenen, und trauere nach seiner Würde!“ Sirach 38, 16. 18.

Thema: Gehe zu den Gräbern deiner Verstorbenen, um da zu weinen und zu beten nach ihrem Verhältnisse zu dir, nach ihrer Würde:

1. Zu den Gräbern der Vorfahren und Wohlthäter.
2. Zu den Gräbern der Verwandten und Freunde.
3. Zu den Gräbern der Kinder und Nachkommen.

Eingang: Wenn man sich aus irgend einem Grunde, etwa wegen einer Erbschaft, einen Stammbaum macht oder fertigen läßt, so gibt es da:

eine aufsteigende Linie mit den Vorfahren; eine Seitenlinie mit den Geschwistern und andern Verwandten; und eine absteigende Linie mit den Kindern und andern Nachkömmlingen. Was soll dieß am heutigen Tage der Wehmuth? — Wir gehen heute auf die Gräber der Verstorbenen. Da, o Christ! vergiß den Stammbaum nicht, nimm den Stammbaum mit und gehe zu den Gräbern deiner Verstorbenen, um da zu weinen und zu beten nach ihrem Verhältnisse zu dir, nach ihrer Würde.

ad 1. — Vorzüglich wird Jeder darauf bedacht sein, die aufsteigende Linie des Stammbaumes zu beachten, und die Gräber der Vorfahren und Wohlthäter zu besuchen:

a) Der Eltern. Wie kann man ihnen heute danken, abbitten, vergelten?!
b) Der Großeltern. Sie stehen uns auf dem Stammbaume nahe. Nähern wir uns ihnen!
c) Der Pathen. Was haben sie uns gethan, und was wollen wir heute ihnen thun?
d) Der Ortsvorsteher. Dieser gedenkt man sonst so ungern. Keiner ist, der im Leben gegen sie nicht etwas auszustellen gehabt hätte. Sei du großmüthig, und stelle dich auf ihre Gräber, und bete und weine für sie!
e) Der Lehrer und Priester. Sie waren die größten Wohlthäter. Sie haben in der Regel ihre Angehörigen nicht hier, und in der Heimath erinnert kein Grab an sie. Sie sind fremd. Gedenke du der Fremdlinge!

ad 2. — Auf der Seitenlinie stehen die Gatten, die Geschwister, die Verwandten, die Freunde u. s. w. Gehe auf das Grab (die Gräber):

a) Des Mitgatten. Laß das schönste menschliche Band durch den Tod nicht zerrissen sein!
b) Der Geschwister. Man stund sich im Leben so nahe. Zeige heute deine Liebe!
c) Der andern Verwandten. Heute gilt es, die Verwandtschaft zu zeigen!
d) Der Freunde, Gespielen, Nachbarn und Standesgenossen. Im Leben hat man sich mit einander gefreut: machen wir Allen eine Freude durch fürbittendes Gebet!
e) Der Unbekannten und Feinde. Siehst du heute ein Grab, wo Niemand sich hinstellt, so stelle du dich hin und sei du des hier Ruhenden Bruder und Freund. Und hast du einen Feind im Grabe, so stelle dich ganz besonders auf dieses Grab!

ad 3. — Auf der absteigenden Linie stehen die Kinder u. s. w. Gehe also auf das Grab:

a) Der Kinder. Das Gebet, das du heute aufopferst, ist das schönste Heirathgut.
b) Der Schüler. Ergänze, was versäumt worden, durch Gebet.
c) Der Pathenkinder. Schenke ihnen Gebet und Thränen!
d) Aller jungen Leute. Sie waren vielleicht nicht reif genug, nicht genug geprüft.
e) Aller armen Seelen gedenke! Viele werden sagen: „Ich habe Niemanden auf der absteigenden Linie.“ Nun, so bete du besonders für alle armen Seelen. Es ist ja Allerseelentag!

Schluß: Sollen wir auf so viele Gräber, und müssen wir für so Viele und so Vieles beten? — Die Mühe von einer oder einigen Stunden wird reichlich vergolten mit innerlicher Ruhe, mit Frieden und Wonne.

Nro. 8.

Text: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden!“ 2. Makk. 12, 46.

Thema: Der Glaube des Christen geht:
1. Am liebsten in den Himmel, und verweilt bei der triumphirenden Kirche.
2. Gerne zu den Christengräbern, und verweilt bei der leidenden Kirche.
3. Neugestärkt von da an sein Tagwerk, um zu streiten mit der streitenden Kirche. (Saiser.)

Nro. 9.

Text: „Weine nur und lasse deine Thränen fließen über den Gestorbenen, und trauere nach seiner Würde; dann aber lasse dich auch wieder trösten in deiner Traurigkeit!“ Sirach 38, 16—18.

Thema: Heute ist ein Tag des Schmerzes und des Trostes:
1. Die Trauer der Liebe am Grabe.
2. Der Trost des Glaubens an den Gräbern. (Thommes.)

Nro. 10.

Text: „Bei Allem, was du thust, denk' an dein Ende, so wirst du nimmermehr sündigen!“ Sirach 7, 40.

Thema: Der Abscheu vor aller Sünde wird erregt und vermehrt, wenn wir denken:
1. An den Tod.
2. An die Todten. (Hortig.)

Nro. 11.

Text: „Brüder, wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben!“ 1. Theß. 4, 12.

Thema: Vom gegenseitigen Troste:
1. Von dem Troste, welchen wir den Abgestorbenen erwirken können.
2. Von dem Troste, welchen die Abgestorbenen auch uns verschaffen. (Greith.)

Nro. 12.

Text: „Herr, meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm' und lege ihr die Hand auf, und sie wird leben!“ Matth. 9, 18.

Thema: Warum sollen wir den Leidenden im Fegfeuer zu Hilfe kommen?
1. Sie brauchen unsere Hilfe.
2. Sie verdienen unsere Hilfe.
3. Sie vergelten unsere Hilfe. (Weinzierl.)

Nro. 13.

Text: „Es ist besser, in's Trauerhaus, als in's Freudenhaus zu gehen; denn dort sehen wir das Ende aller Menschen, und der Lebende nimmt es zu Herzen!“ Eccl. 7, 3.

Thema: Die Ehrwürdigkeit des Pfarrkirchhofes:
1. Darauf ruhen unsere Lieben.
2. Auch wir werden da einst ruhen. (Thoni.)

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Hafen, Johann Baptist

Eintausend Entwürfe zu Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres theils in längerer, theils in kürzerer Form, nebst einem theoretischen Beitrag zur Homiletik

Lindau 1859